Leipzig

und

seine Bauten.

Herausgegeben
von der
**Vereinigung
Leipziger
Architekten und Ingenieure.**

1842 · 1892

Leipzig und ſeine Bauten.

Zur X. Wanderverſammlung
des Verbandes
Deutſcher Architekten- und Ingenieur-Vereine
in Leipzig
vom 28. bis 31. Auguſt 1892

heraus-gegeben von der

Vereinigung Leipziger Architekten und Ingenieure.

◆

Mit Anſichten und Durchſchnitten, ſowie 441 Grundriſſen und Situationsplänen

Leipzig 1892.
J. M. Gebhardt's Verlag

Es iſt zum guten Herkommen geworden, den Teilnehmern an den Wanderverſammlungen des Verbandes deutſcher Architekten- und Ingenieur Vereine als dauerndes Erinnerungszeichen ein Buch zu überreichen, das Zeugnis ablegen ſoll von den baulichen und techniſchen Zuſtänden des Verſammlungsortes. Das vorliegende Buch verdankt ſeine Entſtehung dieſem Herkommen und dem beſonderen Umſtande, daß vor fünfzig Jahren die erſte Wanderverſammlung in Leipzig tagte.

Städte ſind ebenſo Individuen wie Menſchen, und ſo kann jede von ihnen vorwiegend nur das bieten, was ihr in beſchränkter oder umfaſſender Ausdehnung eigentümlich iſt. Alter, Geſchichte, Entwickelungsgang, Größe, Bürgerſinn und geographiſche Lage werden jeder Stadt ein beſonderes Gepräge aufdrücken; letzteres ſoll, inſoweit es in den Bereich der Architektur und des Ingenieurweſens fällt, im vorliegenden Buche nach Kräften zur beſchreibenden und bildlichen Darſtellung kommen.

Eine ganz beſtimmte Grenze iſt dabei nicht feſtgehalten worden, denn die beiden genannten Fächer greifen, wenn ſie nicht einſeitig werden ſollen, in verwandte Künſte und Wiſſenſchaften einerſeits tief ein und beziehen andrerſeits aus letzteren einen großen Teil ihres Entwickelungsſtoffes.

Aus dieſem Grunde beſchränkt ſich auch die Zahl der Mitarbeiter an dieſem Buche nicht allein auf Angehörige des Verbandes.

Fremde werkthätige Hilfe haben gebracht die Herren: Geheimer Oberbergrat Prof. Dr. Credner, Dr. phil. S. Schott, der Direktor des ſtädtiſchen ſtatiſtiſchen Amtes Profeſſor Dr. E. Haſſe, Sekretär der Handelskammer Dr. Genſel, Stadtbibliothekar Dr. G. Wuſtmann, Kommiſſionsrat Gebhardt, Hauptmann Schmidt, Stadtrat Frieling, der Direktor der Dünger-Export-Aktien-Geſellſchaft V. Sauer und Baukommiſſar Haubold.

Die Staats und Stadtbehörden haben in zuvorkommender und ausgiebiger Weiſe das in ihrem Beſitze befindliche, für den vorliegenden Zweck verwendbare Material bereitwilligſt zur Verfügung geſtellt, und ſo weſentlich zur Reichhaltigkeit des Buches beigetragen; insbeſondere gewährten Unterſtützung Herr Oberbürgermeiſter Dr Georgi, Herr Bürgermeiſter Dr. Tröndlin und Herr Stadtrat Dr. Wangemann. Der ſächſiſche Bezirksverein des Vereins deutſcher Ingenieure bot uns ſeine zur Hauptverſammlung im Jahre 1887 herausgegebene Feſtſchrift dar, während Herr Regierungsrat Morgenſtern in Dresden, der Verfaſſer des Teiles jener Feſtſchrift: „Die Induſtrie Leipzigs und der nächſten Umgebung“ die Benutzung ſeiner Arbeit gütig geſtattete. Den bezeichneten Körperſchaften und allen genannten Herren ſei hiermit der wärmſte und verbindlichſte Dank ausgeſprochen.

Die dem Verbande angehörigen Mitarbeiter erfüllten durch ihre litterariſche Thätigkeit lediglich eine angenehme Pflicht.

Die Verfaſſer der einzelnen Abſchnitte ſind unter deren Titeln genannt und haben je nach ihrer Individualität den Stoff behandelt. Das Buch muß demnach in dieſer Richtung das Gepräge der einheitlichen Darſtellung entbehren; allein der wohlwollende Leſer wird vielleicht finden, daß das Beſtreben und der Eifer, etwas gutes zu leiſten, in allen Abſchnitten zum Ausdruck gekommen und das gemeinſchaftliche Band iſt, das alle Abſchnitte des Buches umſpannt.

Nach den verrauſchten, raſch vergänglichen Feſtesfreuden möge das Buch ſeinem Beſitzer ein freundliches Erinnerungszeichen ſein an die X. Wanderverſammlung des Verbandes deutſcher Architekten und Ingenieur Vereine zu Leipzig.

Leipzig, im Auguſt 1892.

Der Preß-Ausſchuß
der Vereinigung Leipziger Architekten und Ingenieure.

Architekt Dießner, Ingenieur Dr. Föppl, Architekt Pommer, Ingenieur
Praſſe, Bau Inſpektor Scharenberg, Architekt Schuſter, Ingenieur Thiem,
Betriebs-Inſpektor Wiechel, Gasanſtalts-Direktor Wunder.

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitung.

a. Die geologiſchen Verhältniſſe der Stadt Leipzig.

Seite
I. Die unterſiluriſche Grauwacke von Lindenau, Plagwitz und Zſchocher 1
II. Das Obercarbon (die obere Steinkohlenformation) von Plagwitz 3
III. Das Tertiär 5
1. Das Unteroligocän. Die untere Braunkohlenformation 6
2. Das marine Mittel- und Oberoligocän 7
3. Das Miocän. Die obere Braunkohlenformation 8
4. Das Pliocän. Die präglacialen Pleiße-Elſterſchotter 9
IV. Das Diluvium 10
1. Die altdiluvialen Flußſchotter 11
Die altdiluvialen Schotter der Mulde 11
Die altdiluvialen Schotter der Elſter 12
2. Der Bänderthon 15
3. Der Geſchiebelehm (Geſchiebemergel) 15
4. Der Deckſand (Geſchiebeſand) 18
V. Das Alluvium 19

b. Grundwaſſerſtröme.

a. Allgemeine Beſtimmung der Unterſuchungsgrenzen 21
b. Die Art der Unterſuchung 24
c. Die Grundwaſſerſtröme 25
1. Der Muldeſtrom im Diluvium 25
2. Der Pleißeſtrom im Alluvium 29
3. Der Elſterſtrom im Alluvium 29
4. und 5. Der Elſter- und Saaleſtrom im Diluvium 30
6. Die Ströme im Gebiete der gemiſchten Flußſchotter 30
c. Klima 32
d. Statiſtiſches 36
e. Handel und Gewerbfleiß 50

Seite

II. Aus der Baugeſchichte 56

III. Hochbauten.

a. Reichs- und Staatsgebäude.

1. Das Reichsgericht 136
2. Das Reichsbankgebäude 140
3. Die Reichspoſtgebäude 142
4. Militär-Gebäude.
 a. Schloß Pleißenburg 147
 b. Die Kaſerne bei Möckern 151
 c. Die Barackenkaſerne bei Gohlis 155
5. Die Königlichen Juſtiz-Gebäude.
 a. Das Landgerichts-Gebäude 157
 b. Das Staatsanwaltſchaftsgebäude mit Wohnung des Landgerichts-Präſidenten 162
 c. Die Gefangen-Anſtalt 162
 d. Das Amtsgerichts-Gebäude 165
6. Das Königliche Staatsgymnaſium 169
7. Die Kunſtgewerbeſchule, die Baugewerkenſchule und die Geſchäftsräume der Amtshauptmannſchaft 171
8. Die Univerſität mit ihren Zweiganſtalten 178
 a. Das phyſiologiſche Privatlaboratorium und Spektatorium 182
 b. Das anatomiſche Inſtitut 184
 c. Die Inſtitute für Phyſik und Mineralogie 187
 d. Das zoologiſche Inſtitut 188
 e. Das landwirtſchaftliche Inſtitut 188
 f. Die Veterinärklinik 191
 g. Das botaniſche Inſtitut 192
 h. Das kliniſche Auditorium 195
 i. Die Irrenklinik 195
 k. Die Heilanſtalt für Augenkranke 200
 l. Das pharmakologiſche Inſtitut und Poliklinik 202
 m. Die Univerſitäts Frauenklinik 204
 n. Die neue Univerſitätsbibliothek 207
 o. Das Projekt zum neuen Collegiengebäude der Univerſität Leipzig 215
 p. Das Kinderkrankenhaus (Nur unter Verwaltung der Univerſität ſtehend) 225
 q. Gebäude, welche Eigentum einzelner Fakultäten ſind.
  a. Das Collegium Juridicum 232
  b. Das rote Kollegium 235

b. Städtiſche Gebäude.

1. Das neue Stadttheater 238
2. Das ſtädtiſche Muſeum am Auguſtusplatze 242
3. Das Königliche Konſervatorium der Muſik 249
4. Das Predigerhaus bei der St. Nikolaikirche 253
5. Das Pfarrhaus in Reudnitz 256

Seite
6. Das Forſthaus in der Burgaue 257
7. Das Rathaus in Reudnitz 259
8. Das Polizeigebäude in der Wächterſtraße . 259
9. Das Feuerwehrhauptdepot 264
10. Das Johannisſtift 267
11. Das Siechenhaus 270
12. Das ſtädtiſche Krankenhaus zu St. Jakob 275
13. Das neue Arbeitshaus zu St. Georg in Leipzig-Thonberg 285
14. Der Vieh- und Schlachthof 290
  a. Der Viehhof 293
  b. Der Schlachthof 296
  c. Das Kühlhaus 298
  d. Das Düngerhaus 300
  e. Gebäude, welche beiden Teilen der Anſtalt gemeinſchaftlich dienen 302
15. Die Markthalle 306
16. Städtiſche Schulen 317
  a. Die höhere Schule für Mädchen 318
  b. Die ſtädtiſche Gewerbeſchule 320
  c. Das Thomasgymnaſium 322
  d. Die öffentliche Handelslehranſtalt 326
  e. Die VII. Bürger- und VII. Bezirksſchule 329
  f. Die VIII. Bezirksſchule 331
  g. Die XXI. Bezirksſchule in Leipzig-Gohlis 333

c. Kultusbauten.

1. Die Thomaskirche 340
2. Die Peterskirche 348
3. Die Kirche in Leipzig-Reudnitz 353
4. Die Kirche in Leipzig-Lindenau 354
5. Die Lutherkirche 355
6. Die Kirche in Leipzig-Plagwitz 357
7. Die Andreaskirche 358
8. Die Kirche in Leipzig-Volkmarsdorf 360
9. Die katholiſche Kirche 361
d. Privatbauten 363
1. Villen 368
2. Eingebaute Wohnhäuſer 406
3. Wohn- und Geſchäftshäuſer 427
4. Gemeinnützige Bauthätigkeit und Bau von Arbeiterwohnungen 449
5. Gebäude für Banken und Geldverkehr.
  a. Das deutſche Buchhändlerhaus 461
  b. Die Handelsbörſe 467
  c. Die Allgemeine deutſche Creditanſtalt 471
  d. Die Leipziger Bank 475
  e. Die Leipziger Feuer-Verſicherungs-Anſtalt 476

Seite
f. Die Leipziger Lebens-Verſicherung 476
g. Die Renten-, Kapital- und Lebensverſicherungs-Bank Teutonia 478

6. Oeffentliche Vergnügungslokale.

a. Das Konzerthaus . 481
b. Der Kryſtallpalaſt 488
c. Die Centralhalle 495
d. Der Felſenkeller 496
e. Die Friedrichshallen in Leipzig-Connewitz 498
f. Das Schützenhaus 501

7. Vereinsgebäude.

a. Das Gebäude der Loge Apollo und Balduin zur Linde 503
b. Das Gebäude der Loge Minerva zu den drei Palmen 503
c. Das Gebäude der Harmonie-Geſellſchaft 505
d. Das Haus des Kaufmänniſchen Vereins 508
e. Das Vereinshaus für Volkswohl 510
f. Das Lehrervereinshaus 512
g. Das Innungshaus der Schuhmacher 513
h. Das Panorama Gebäude 513

8. Hotels, Reſtaurants und Kaffeehäuſer.

a. Das Hotel Kaiſerhof 516
b. Das Hotel Palmbaum 516
c. Das Hôtel de Prusse 522
d. Der Thüringer Hof 524
e. Das Reſtaurant Ulrich 526
f. Zills Tunnel 527
g. Das Reſtaurant Kretzſchmar 528
h. Das Café Bauer 528
i. Der Fürſtenhof 531

9. Schlaf- und Herbergshäuſer.

a. Das Marthahaus 533
b. Die Herberge zur Heimat 533

10. Badeanſtalten und Turnhallen.

a. Die Männerſchwimmanſtalt 535
b. Die Damenſchwimmanſtalt 537
c. Das Sophienbad 538
d. Die Turnhallen 540
11. Gebäude für den Sport . 542

e. Denkmäler und Brunnen.

Das Müller-Denkmal 550
Das Thaer-Denkmal 550
Das Heinicke-Denkmal 551
Das Hahnemann-Denkmal 551
Das Eiſenbahndenkmal 551
Das Harkort-Denkmal 552
Das Leibniz-Denkmal 552

Seite
Das Luther-Denkmal 553
Das Graſſi-Denkmal . 554
Das Siegesdenkmal 554
Das Mendelsſohn-Bartholdy-Denkmal 556
Der Mendebrunnen 557
f. Die Friedhöfe 559

Für die Grundriſſe

in nachſtehenden Abbildungen gelten folgende Abkürzungen.

A.	Ankleidezimmer.
Ab. G.	Abgehende Güter.
Acc.	Accumulatoren.
Achv.	Archiv.
Acr.	Aktenraum.
Afzg.	Aufzug.
A. K.	Aufwaſchküche.
An.	Anrichteraum.
An. G.	Ankommende Güter.
Ap.	Apotheke.
Arbz.	Arbeitszimmer.
Aſſ.	Aſſiſtentenzimmer.
At.	Atelier.
Aud.	Auditorium.
Awr.	Aufbewahrungsraum.
Az.	Arreſtzelle.

Ba.	Bad.
B. Ab.	Briefabteilung.
Bb.	Bibliothek.
Bc.	Balkon.
Bch.	Bücherraum.
Bchh.	Buchhalterei.
Bck.	Bäckerei.
Bd.	Boudoir.
Bff.	Büffett.
Bg.	Bildergalerie.
Bl.	Billardzimmer.
Br.	Bureau.
Bt.	Botenzimmer.
Bü.	Bühne.
B. Z.	Blumenzimmer.

C.	Korridor.
Ca.	Kanzlei.
Cab.	Kabinen.
Cb.	Kabinet.
Chz.	Chefzimmer.
Cl.	Kloſett.
Co.	Konferenzzimmer.

D.	Dienerzimmer.
Da.	Damenzimmer.
Dep.	Depots.
Die.	Diele.
Dir.	Direktor.
Dm.	Demonſtrationsſaal.
Dsb.	Dienſtbotenraum.
Dſt.	Dienſtraum.
Dſt.W.	Dienſtwohnung.
Du.	Durchfahrt.
Dvk.	Detailverkauf.
Dy.	Dynamomaſchine.

E.	Eßzimmer.
Eff.	Effektenbureau.
Eg.	Eingang.
Ek.	Erker.
El. B.	Einlöſungsbureau.
En.	Entree.
Epf.	Empfangszimmer.
Et. Tr.	Etagentreppe.
Ex.	Expedition.
Ezlg.	Einzahlung.

F.	Feuerungsraum.
Fds.	Fonds.
F.K.	Futterkammer.
Fl.	Flur.
Fr.	Fremdenzimmer.
Fſt.S.	Feſtſaal.
G.	Gang.
G.Ab.	Geld-Abteilung.
Gd.	Garderobe.
Geh.	Gehilfenzimmer.
Geſ.Z.	Geſellſchaftszimmer.
Gew.	Gewölbe.
G.H.	Gewächshaus.
G.K.	Geſchirrkammer.
Gl.	Geſchäftslokal.
Gr.	Garten.
Gz.	Gartenzimmer.
H.	Halle.
Hptb.	Hauptbureau.
Hpt.E.	Haupteingang.
Hpt.K.	Hauptkaſſe.
Hptr.	Haupttreppe.
Hr.	Herrenzimmer.
Hsm.	Hausmannszimmer.
Hzz.	Heizraum.
Inſp.	Inſpektor.
J.B.	Juriſtiſches Bureau.
K.	Küche.
Ka.	Kammer.
K.B.	Kegelbahn.
Kd.	Kinderzimmer.
Ke.	Kaſſe.
Kh.	Keſſelhaus.
Ki.	Kaſſierer.
Kllr.	Keller.
Ko.	Konverſationszimmer.
Kr.	Korridor.
K.R.	Keſſelraum.
K.S.	Kegelſtube.
Ktr.	Kontor.
Kz.	Kommiſſionszimmer.
L.	Lichthof.
Lbr.	Laboratorium.
Ld.	Laden.
Lgk.	Lagerkeller.
Lgr.	Lager.
Log.	Loggia.
Lſ.	Leſezimmer.
L.S.	Lehrſaal.
Lt.	Leuteſtube.
Lz.	Lehrerzimmer.
M.	Muſikzimmer.
Ma.	Magazin.
Md.	Mädchenzimmer.
Mſch.	Maſchinen.
Mſchm.	Maſchinenmeiſter.
Mt.	Materialien.
Nt.	Nebentreppe.
Nz.	Nebenzimmer.
O.	Orcheſter.
Obl.	Oberlicht.
Off.	Offizin.
Olr.	Oelraum.
P.	Portier.
PA.	Perſonen-Aufzug.
Pck.	Packraum.
Pcn.	Porzellankammer.
Pg.	Pergola.
Pk.	Packet-Ausgabe.
Pk.An.	Packet-Annahme.
P.Ktr.	Privatkontor.
Plt.	Plättzimmer.
Prpz.	Präparierzimmer.
Prüfz.	Prüfungszimmer.
Prz.	Privatzimmer.
Ps.	Piſſoir.
Pſg.	Paſſage.
R.	Remiſe.
Ra.	Rampe.
Reſ.	Reſervoir.
Reſt.	Reſtaurant.
Ro.	Rollkammer.
Rz.	Rauchzimmer.
S.	Saal.
Sch.	Schlafzimmer.
Schh.	Schalterhalle.
Schr.	Schrankzimmer.

Scs.	Sektionsſaal.
Sd.	Stand.
Sl.	Salon.
Sml.	Sammlung.
Sor.	Sortiment.
Sp.	Speiſekammer.
Spb.	Springbrunnen.
Splz.	Spielzimmer.
Sp. S.	Speiſeſaal.
Spz.	Sprechzimmer.
Sp. Z.	Speiſezimmer.
Sr.	Spülraum.
St.	Stall.
Stb.	Stube.
Stk.	Sattelkammer.
Sv.	Servierzimmer.

T.	Treſor.
T. Ab.	Telegramm Abteilung.
Tb.	Tribüne.
Tlt.	Toilette.
Tobz.	Tobzelle.
Tr.	Terraſſe.
Trz.	Tranchierzimmer.

Uf.	Unterfahrt.
Ut.	Utenſilien.

V.	Veranda.
Vb.	Veſtibüle.
Vbz.	Vorbereitungszimmer.
Vh.	Vorhalle.
Vk.	Vorratskeller.
Vka.	Vorratskammer.
Vp.	Vorplatz.
Vſ.	Vorſaal.
V. S.	Ventilationsſchacht.
Vſt.	Vorſtand.
Vz.	Vorzimmer.

W.	Wohnzimmer.
Wa.	Wage.
Wcht.	Wächterzimmer.
Wf.	Windfang.
Wſt.	Wirtſchaftszimmer.
Wg.	Wintergarten.
Wk.	Weinkeller.
Wl.	Warenlager.
Wſch.	Waſchküche.
Wſtt.	Werkſtätte.
W. S.	Warteſaal.
W. St.	Weinſtube.

Z.	Zimmer.
Z. Ab.	Zeitungs-Abteilung.

I. Einleitung.

a. Die geologiſchen Verhältniſſe der Stadt Leipzig

von

Dr. Hermann Credner.

Hierzu eine Tafel mit geologiſchen Profilen.

An dem Aufbau des geologiſchen Untergrundes der Stadt Leipzig und ihrer nächſten Umgebung beteiligen ſich folgende Formationen*):

I. Die nordſächſiſche (unterſiluriſche) Grauwackenformation.
II. Das Oberkarbon.
III. Das Tertiär.
IV Das Diluvium.
V Das Alluvium.

I. Die unterſiluriſche Grauwacke von Lindenau, Plagwitz und Zſchocher.

Den Kern und das Fundament des geologiſchen Aufbaues der Leipziger Gegend bildet eine aus der Tiefe emporſtrebende Grauwackenklippe, welche den weſtlichſten Vorpoſten desjenigen nordſächſiſchen Grauwackenſattels repräſentiert, der ſich von jenſeits der Elbe aus, oberflächlich freilich meiſt durch Ablagerungen der Braunkohlenformation und des Diluviums verhüllt, oder unter altvulkaniſchen Porphyrdecken verborgen, bis in den Leipziger Kreis erſtreckt. Aehnlich wie ſich die Gipfel dieſer Grauwackenzone in den Höhenzügen bei Oſchatz und des Collmberges aus dieſem mächtigen Deckgebirge frei herausheben, ſo ragt ein ſolcher auch bei Leipzig bis zur Erdoberfläche empor. Gewinnt hier derſelbe auch nur einen geringen Einfluß auf die topographiſchen Verhältniſſe, ſo iſt doch ſeine Rolle als Nucleus für die ganze geologiſche Entwickelung der Leipziger Gegend eine um ſo bedeutungsvollere.

---

*) Eine ſehr ſpezielle Darſtellung durch geologiſche Karten und Profile, ſowie durch textliche Beſchreibung haben die geologiſchen Verhältniſſe der Gegend von Leipzig in folgenden Publikationen erfahren: Hermann Credner. Geologiſche Profile durch den Boden der Stadt Leipzig. 2 Tafeln. Nebſt erläuterndem Texte: Der Boden der Stadt Leipzig. Publiziert im Auftrage des Rates der Stadt Leipzig. 1883. — Geologiſche Specialkarte des Königreiches Sachſen. Herausgegeben vom Königl. Finanz-Miniſterium. Bearbeitet unter der Leitung von Hermann Credner. Sektion Leipzig nebſt Erläuterungen von K. Dalmer, J. Hazard und A. Sauer 1882. — Sektion Markranſtädt nebſt Erläuterungen von A. Sauer. Leipzig 1883.

Nicht in Alt Leipzig ſelbſt, ſondern ausſchließlich im Weſten der breiten Elſteraue, nämlich in dem Landſtriche zwiſchen Groß-Zſchocher und Lindenau, treten die ſteilaufgerichteten Schichten der Grauwackenformation in Geſtalt eines ſich von Süden nach Norden erſtreckenden, wellig unebenen Rückens lokal direkt zu Tage oder werden von nur ſo gering mächtigen jüngeren Ablagerungen überzogen, daß dieſe häufig bei Grundgrabungen, Brunnenanlagen und tieferen Einſchnitten durchteuft werden und dann die Grauwacke als ihre Unterlage zum Vorſchein kommt.

Die Grauwacke von Lindenau-Plagwitz-Zſchocher iſt meiſt feinkörnig, ſandſteinartig bis dicht und dann ſchieferig oder gebändert, zuweilen quarzitiſch bis kieſelſchieferartig, ſchwärzlichgrau oder grünlichgrau gefärbt, bankig oder eben plattig abgeſondert, meiſt jedoch ſtark zerklüftet, durch Verwitterung gebleicht und auf den Kluftflächen rotbraun angelaufen oder von Quarzkryſtällchen und Schwefelkieshäuten überzogen. In den bläulich grauen, verkieſelten Grauwackenſchiefern am Oſtende von Klein Zſchocher ſind kreisförmige Druckflächen mit zarter Radiärſtreifung häufig, welche man früher für tangartige Reſte hielt und mit Oldhamia radiata verglich. Im allgemeinen unterſcheidet ſich die Grauwacke von Zſchocher Plagwitz von derjenigen von Otterwiſch und des Collmberges bei Oſchatz, als deren Fortſetzung ſie doch aufzufaſſen iſt, weſentlich durch ihren vorwiegend *kryſtalliniſchen* Charakter. Namentlich ſind es die faſt ſchwarzen, ſowie die gefleckten und mit Knoten verſehenen Varietäten (Knoten- und Fleckengrauwacken), welche ſich durch ihre wenigſtens teilweiſe kryſtalline Entwickelung auszeichnen. In Wechſellagerung mit ihnen treten jedoch auch ſchieferige und echt grauwackenartige klaſtiſche Modifikationen auf. Der kryſtalliniſche Habitus, die Knoten- und Fleckenführung einzelner dieſer Grauwackenvorkommniſſe erinnern ſo lebhaft an gewiſſe Umwandlungsprodukte der ſiluriſchen Grauwacken im Kontakte mit dem Granit der Lauſitz und ſtehen den normalen, unverändert gebliebenen Grauwacken des übrigen Nordſachſens ſo ſchroff gegenüber, daß es nahe liegt, auch die eben erwähnten Modifikationen innerhalb der Leipziger Grauwacke den Kontaktwirkungen eines in der Tiefe verborgenen, von jüngeren Ablagerungen bedeckten granitiſchen Eruptivgeſteins zuzuſchreiben.

II. Das Oberkarbon (die obere Steinkohlenformation) von Plagwitz.

An die Flanken dieſes unterirdiſchen, nur mit ſeinem Scheitel die Oberfläche erreichenden Grauwackenzuges von Zſchocher Plagwitz Lindenau lagert ſich ein Schichtenkomplex auf, welcher früher als unterſtes Rotliegendes aufgefaßt wurde, jedoch nach neueren paläontologiſchen Vergleichungen (T. Sterzel), namentlich aber auf Grund der Reſultate jüngſter Forſchungen am ſüdöſtlichen Harzrande (K. v. Fritſch) der oberſten Abteilung der produktiven Steinkohlenformation (der unteren Ottweiler Stufe) zuzuzählen iſt. Derſelbe beſteht aus vorwiegenden Konglomeraten nebſt untergeordneten Sandſteinen und Letten. Die Konglomerate ſetzen ſich aus bis über kopfgroßen, meiſt wohlgerundeten, kugeligen bis ellipſoidiſchen Geröllen von quarzitiſchen Grauwacken und Grauwackenſchiefern, grauen und weißen Quarziten und von Kieſelſchiefern zuſammen, welche durch ein ſandſteinartiges, ſeltener thoniges, weißlichgraues oder noch häufiger rotbraun gefärbtes Cement verbunden ſind. Eine häufige Erſcheinung iſt es, daß dieſe Rollſtücke auf ihrer Oberfläche mit Eindrücken benachbarter, härterer Gerölle verſehen ſind. Andere derſelben ſind geborſten und die Fragmente der zerbrochenen Gerölle gegeneinander verſchoben und erſt dann wieder durch ein quarzitiſches Bindemittel verkittet worden. Dieſe Erſcheinung iſt um ſo auffälliger, als ſich die Konglomeratbänke in vollſtändig horizontaler Lage befinden, alſo nicht etwa gebirgsbildenden Druckwirkungen ausgeſetzt waren, wie ſolche die bekannten Gerölleindrücke z. B. der Lichtenſteiner Kulmkonglomerate und der ſchweizeriſchen Nagelfluh verurſacht haben.

Nicht ſelten gehen die Konglomerate in grob- bis feinkörnige, zum Teil graue, ſeltener intenſiv rotbraun gefärbte Sandſteine über, mit denen ſie auch wechſellagern können. Rotbraune oder weiß und rot geſprenkelte Letten ſtellen ſich hier und dort, aber nur in untergeordneter Entwickelung ein. Die Sandſteine und Letten, welche von dem Heine'ſchen Kanal durchſtochen wurden, haben eine kleine Flora geliefert, als deren Hauptrepräſentanten zu nennen ſind: Pecopteris Miltoni Artis spec., — Calamites Cisti Brongn., — Sphenophyllum emarginatum Brongn., — Cordaites principalis Germar, nebst Stammresten (Artisia).

Lagerungsverhältniſſe. Iſt die Plagwitzer Grauwacke ſteil aufgerichtet, fallen ihre Bänke mit 50—60° ein oder ſtehen ſogar faſt auf dem Kopfe, ſo befinden ſich die Schichten des Karbons noch in vollkommen horizontaler, alſo urſprünglicher Lage, ſind demnach erſt nach Aufrichtung der Grauwackenbänke zur Ablagerung gelangt und von deren Zuſammenſchiebung nicht mehr ergriffen worden. In den ausgedehnten Aufſchlüſſen, welche der Heine'ſche Kanal in die Verbandsverhältniſſe zwiſchen Grauwacke und Oberkarbon gewährt, beobachtet man auf das klarſte, wie die Oberfläche des alten Grauwackenbodens unter der denudierenden und erodierenden Thätigkeit der Gewäſſer uralter Perioden, nämlich bereits vor Ablagerung des Oberkarbons auf das mannigfaltigſte umgeſtaltet worden war. Klippenartige Felsmaſſen ragen empor, becken- und wannenähnliche Vertiefungen ſenken ſich in ſie ein und bewirken eine recht unregelmäßige Geſtaltung derſelben. Alle dieſe Unebenheiten aber wurden ſpäter durch die Ablagerungen des Karbons vollſtändig wieder ausgeglichen und zwar derartig, daß die Vertiefungen meiſt von gröberen Konglomeraten ausgefüllt worden ſind, die ſich nach den Seiten zu, alſo an den Böſchungen, raſch auskeilen, bis ſie nach oben zu in horizontal ſich über das Ganze ausbreitende Schichten von Sandſteinen, Letten und Konglomeraten übergehen. Die nämlichen Verhältniſſe wie hier im Kleinen wiederholen ſich im großen Maßſtabe an den Flanken des Grauwackenzuges ſelbſt, von welchen aus die Karbonſchichten in Form von dünnen, oft nur wenige Meter mächtigen Zungen auf deſſen Scheitelfläche übergreifen. Infolge davon wechſelt der Geſteinsuntergrund der jener Gipfelzone entſprechenden Gegend zwiſchen Klein-Zſchocher, Plagwitz und Lindenau außerordentlich raſch. Strichweiſe tritt die Grauwacke direkt zu Tage oder wird von nur wenig mächtigen diluvialen Ablagerungen bedeckt; an anderen Stellen ſchiebt ſich zwiſchen beide ein dünner Lappen von karboniſchen Konglomeraten, Sandſteinen und Letten, während dieſe an der Oſt- und Weſtflanke an Mächtigkeit raſch zunehmen und z. B. in dem Brunnen der Naumann'ſchen Brauerei bereits eine ſolche von etwa 20 m erreichen. Ein ſehr klares Bild in den Aufbau der Grauwackenformation ſowie des Oberkarbons, über die Verbandsverhältniſſe zwiſchen beiden und die raſch wechſelnde Mächtigkeit der letztgenannten Formation lieferten, wie erwähnt, die Wände des Heine'ſchen Kanals, welcher dieſen paläozoiſchen Rücken durchquert. Außerdem ſind die Grauwacken durch Steinbrüche bei Klein Zſchocher, ferner ſie und das Karbon durch zahlreiche Grundgrabungen, Schleuſenbauten, Kelleranlagen und Wegeeinſchnitte innerhalb der Vorſtadtorte Plagwitz und Lindenau bloßgelegt und durch Brunnenſchächte und Bohrlöcher bis zu größerer Tiefe verfolgt worden. Die unterirdiſche Erſtreckung der Grauwacke nach Oſten zu bis unterhalb Leipzigs iſt durch Bohrlöcher in der Nähe der Dorotheenſtraße, diejenige des Oberkarbons durch eine Anzahl Bohrungen in der Elſteraue feſtgeſtellt worden.

Mit einem Bohrloche, welches am Berliner Bahnhofe, alſo nordöſtlich von Leipzig-Altſtadt geſchlagen wurde (vergleiche das Bohrprofil auf der zugehörigen Tafel), ſind in 47 m Tiefe blaßgelbe bis lichtgraue, rötlich geäderte Letten und Mergel erteuft und bis zu einer Mächtigkeit von 18 m angebohrt worden, deren geologiſche Zugehörigkeit mit Sicherheit nicht feſtzuſtellen war, die jedoch möglicherweiſe der in den Nachbargegenden über das Oberkarbon diſkordant übergreifenden oberen Zechſteinformation angehören. Seit Ablagerung dieſer wahrſcheinlich marinen Schichten blieb das Leipziger, aus den oben beſchriebenen paläozoiſchen Geſteinen aufgebaute Areal im Verlaufe langer geologiſcher Perioden frei von jeder Meeresbedeckung, ſo daß in dem Untergrunde der Umgebung Leipzigs die Sedimente der Trias-, Jura-, Kreide- und Eocänformation vollſtändig fehlen.

III. Das Tertiär.

Auch die nächſtfolgende Abteilung des Tertiärs, nämlich das Oligocän, beginnt im nordweſtlichen Sachſen, und ſomit auch bei Leipzig mit Süßwaſſer- und Sumpfbildungen. Sie ſind es, welche die untere Braunkohlenformation Leipzigs, wie geſagt die terreſtere Facies des Unteroligocäns, aufbauen. Nach ihrer Ablagerung erfolgte eine Senkung, infolge deren die Gegend von Leipzig bis ſüdlich von Zwenkau und Rötha durch das von Norden her einbrechende Meer bedeckt wurde. Seine wenigſtens in den unteren Komplexen an marinen Konchylien ſehr reichen Sedimente repräſentieren das Mittel- und Oberoligocän. Nach Ablagerung derſelben vollzog ſich eine abermalige, aber diesmal entgegengeſetzte Niveauveränderung, infolge deren der frühere Meeresboden und die auf ihm abgeſetzten Schichten trocken gelegt wurden. Neue terreſtere Bildungen gingen mit Hilfe von ausgedehnten Sümpfen und flachen Binnenſeen von ſtatten und lieferten das Material der auf das Leipziger marine Mittel- und Oberoligocän folgenden oberen Braunkohlenformation, welche ſomit dem Miocän zuzurechnen ſein würde. In jedem tieferen Bohrloche Alt Leipzigs durchteuft man dieſe drei Glieder der Tertiärformation und mit ihnen die Beweiſe jener großen Oscillation, welche die Leipziger Gegend zunächſt unter den Spiegel des Meeres ſenkte und ſie dann wieder über dieſen erhob. Gegen Ende der Tertiärperiode, noch vor der Invaſion des nordiſchen Inlandeiſes bahnten ſich die fließenden Gewäſſer aus dem heutigen Stromgebiete der Pleiße und Elſter von Süden her ihren Lauf bis in die Leipziger Gegend und lagerten auf den ſchräg angeſchnittenen Schichten der miocänen Braunkohlenformation mächtige Schotter-, Kies- und Sandmaſſen ab, vertieften aber ihr Bett allmählich mehr und mehr, um ſchließlich bei Eintritt der Eiszeit faſt das Niveau der heutigen Thalböden zu erreichen. Die aus dieſer Periode ſtammenden fluviatilen Gebilde werden als pliocäne oder präglaciale Schotter der Pleiße und Elſter bezeichnet.

Nach dem Geſagten gliedert ſich die Tertiärformation der Gegend von Leipzig in vier Abteilungen und zwar von oben nach unten wie folgt:

4. Pliocän: präglaciale Pleiße- und Elſterſchotter.
3. Miocän: obere Braunkohlenformation.
2. Mittel- und Oberoligocän: marine Sande und Thone.
1. Unteroligocän: untere Braunkohlenformation.

1. Das Unteroligocän. Die untere Braunkohlenformation.

Dieſelbe beginnt mit weißen Thonen, welche oben, alſo nach dem Braunkohlenflöz zu, chokoladebraune Farbe annehmen, etwa 10 m Mächtigkeit erreichen und die Baſis des Leipziger Tertiärs bilden. An der Zuſammenſetzung des Bodens von Leipzig nehmen ſie keinen Anteil, da ſie hier die Oberfläche nirgends erreichen, ſondern faſt überall durch jüngere tertiäre Gebilde oder an ihrem Ausſtrich auf dem weiten Boden des heutigen Pleiße-Elſterthales von den jugendlichen Abſatzprodukten dieſer beiden Flüſſe bedeckt ſind. Als Liegendes des unteren Braunkohlenflözes fehlen dieſe Thone überall dort, wo ſich die Grauwacke buckelförmig erhebt und infolgedeſſen die ſie rings umgebenden Thone durchragt; ſo in der Gegend der Dorotheenſtraße, wo das Braunkohlenflöz in übergreifender Lagerung direkt auf der Grauwacke ruht (vergl. das Bohrprofil auf der zugehörigen Tafel).

Auf die Thone folgt das untere Braunkohlenflöz. Daſſelbe beſteht vorwiegend aus erdiger, zum Teil auch knorpeliger Braunkohle und enthält Fragmente von bituminöſem Cypreſſenholz. Es legt ſich im weſtlichen Teile Leipzigs und zwar im Untergrunde der Elſteraue im Verein mit dem liegenden Thon flach auf die Oſtflanke des Plagwitz-Lindenauer Grauwackenrückens an und ſenkt ſich von hier aus, an Mächtigkeit langſam bis zu faſt 20 m zunehmend, nach Oſten ein, ſo daß es in Stötteritz erſt in 83 m Tiefe erreicht wurde (ſiehe Profil I und Bohrloch „Schönbachſtraße“). Unter demſelben folgt hier in $102,_7$ m Tiefe eine $3,_8$ m mächtige Ablagerung von ſcharfem Sand. Derſelbe ſetzt ſich aus eckigen Quarzkörnern zuſammen, welche z. T. noch dihexaëdriſche Geſtalt oder von ſolcher abzuleitende Kryſtallflächen aufweiſen, und zweifellos von einem zerſetzten Quarzporphyr herrühren. Unterhalb dieſes Sandes wurden bis zu einer Tiefe von 130 m Kaolinthone durchbohrt, dieſe z. T. mit ebenſolchen Körnern von Quarz, z. T. auch mit Fragmenten von halbzerſetztem Feldſpat. Dieſe kaoliniſchen Maſſen repräſentieren augenſcheinlich das oberflächliche

Verwitterungsprodukt eines Quarzporphyrs, der ſich unter der Braunkohlenformation aus dem Porphyrgebiete von Brandis-Taucha bis in den Untergrund von Leipzig erſtreckt.

2. Das marine Mittel- und Oberoligocän.

In konkordanter Lagerung folgt auf das untere Braunkohlenflöz zunächſt das marine Mitteloligocän, welches ſich in zwei Stufen gliedert. Die untere derſelben wird als Stettiner Sand oder unterer Meeresſand bezeichnet und beſteht aus grauem bis dunkelgrünem und dann an Glaukonitkörnern reichem, feinem, meiſt reichlich Waſſer führendem Quarzſand (Triebſand, Schwemmſand), welcher zuweilen thonig wird oder mit Bänken von Thon wechſellagert. Aus Bohrproben deſſelben (Heine's Bohrloch an der Dorotheenſtraße), namentlich aber aus einigen in der Nachbarſchaft der Stadt (bei Gautzſch, Groß Städteln und Zwenkau) abgeteuften Schächten iſt eine ziemlich reiche Fauna von marinen Konchylien geſammelt worden, deren Hauptvertreter die folgenden ſind: Pectunculus Philippi Desh., — Cyprina rotundata A. Braun, — Cardium cingulatum Goldf., — Isocardia cyprinoides A. Braun, — Aporrhais speciosa Schloth.

Die Mächtigkeit dieſes Sandes ſchwankt zwiſchen 8 und 12 m. In ſeinem oberen Niveau iſt derſelbe reich an kugelrunden, keulenförmigen oder knolligen Konkretionen von durch Schwefelkies verkittetem Quarzſande. Seine liegendſte Schicht hingegen beſteht aus einem graubraunen, ebenſchieferigen Mergel, reich an Fiſchſchuppen.

Die nächſte Stufe des marinen Mitteloligocäns bildet der Septarienthon, ein meiſt fetter und plaſtiſcher, lokal jedoch auch mehr oder weniger ſandiger, ſtrichweiſe ſchwärzlichgrüner, in dieſem Falle glaukonitiſcher Thon. Lokal enthält derſelbe jene linſenförmigen Kalkſteinknollen (Septarien), welche ihm ſeinen Namen verliehen haben. Sehr häufig iſt er auch ſelbſt kalkhaltig, alſo dann als Mergel ausgebildet. Die Schächte von Gautzſch, Großſtädteln und Zwenkau, welche das marine Oligocän durchteufen mußten, ehe ſie das Braunkohlenflöz erreichten, haben eine reiche Ausbeute an marinen Mollusken dieſer 2. Stufe ergeben, unter welchen als die häufigſten hervorzuheben ſind: Leda Deshayesiana Duch., — Nucula Chasteli Nyst., — Cyprina rotundata A. Braun, — Fusus multisulcatus Nyst., — Murex Deshayesi Nyst., — Dentalium Kickxi Nyst.

Die zahlreichen in der Stadt ſelbſt geſchlagenen Bohrlöcher, welche dieſen Septarienthon durchteuft haben, lieferten faſt in jedem Falle Fragmente, nur ſelten hingegen vollſtändiger erhaltene Exemplare einzelner dieſer Arten.

Nach oben zu geht der Septarienthon in das marine Oberoligocän, den ſogenannten oberen Meeresſand, über. Derſelbe, ein dunkelgrauer, meiſt ſchwach thoniger, an Glimmerſchüppchen reicher, feiner Sand (deshalb auch Glimmerſand genannt), erreicht eine Mächtigkeit von 8—12 m, und ſteht dadurch, daß er nach unten zu mehr und mehr thonige Beſtandteile aufnimmt, mit dem Septarienthon in inniger Verknüpfung; nach Bohrproben eine ſcharfe Grenze zwiſchen beiden zu ziehen, iſt deshalb nicht immer möglich. Während dieſer Glimmerſand in benachbarten Teilen des norddeutſchen Tieflandes die ſeine geologiſche Stellung kennzeichnenden, alſo oberoligocänen marinen Konchylien geliefert hat, ſcheint er bei Leipzig foſſilfrei zu ſein.

3. Das Miocän. Die obere Braunkohlenformation.

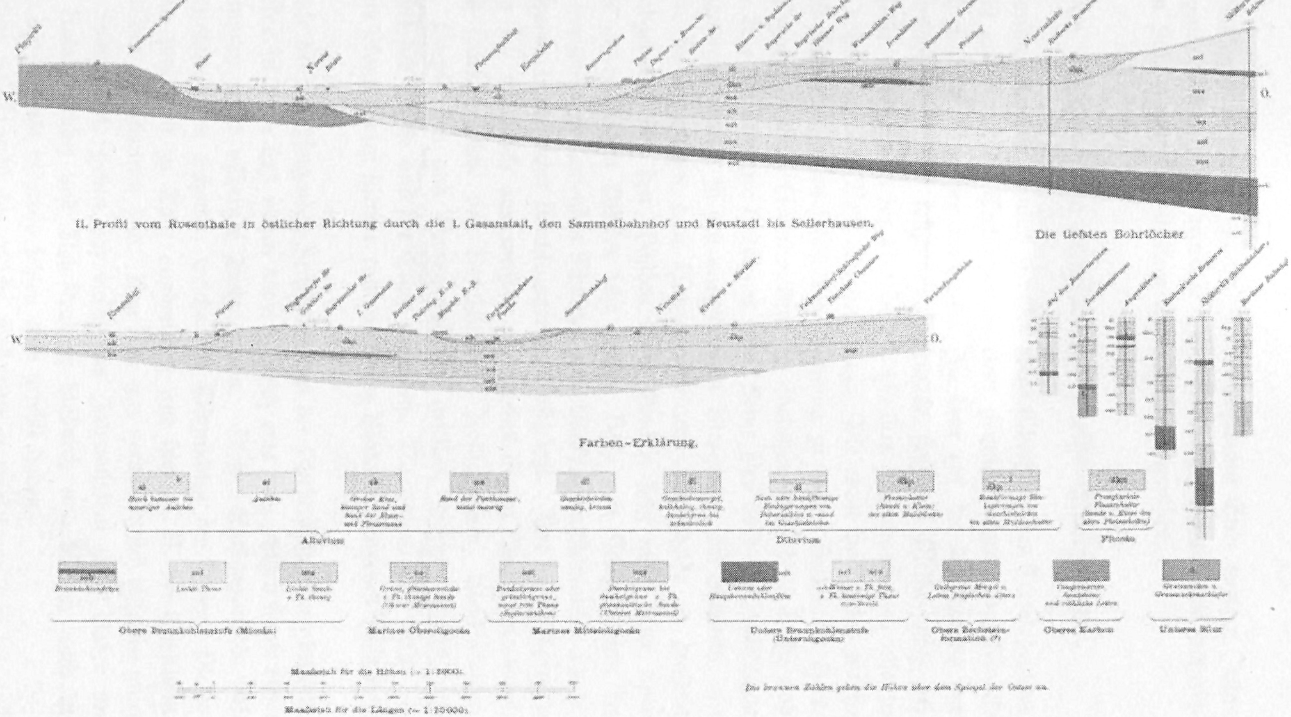
In ihrer Geſteinsbeſchaffenheit ſtimmt dieſelbe mit der unteren Braunkohlenſtufe faſt überall überein, nur daß weiße, oft glimmerreiche Quarzſande, welche zuweilen durch ein kieſeliges Cement zu außerordentlich feſten quarzitiſchen Sandſteinen oder Knollenſteinen verkittet ſind, einen ſehr beträchtlichen Anteil an dem Aufbau derſelben nehmen. Außer ihnen ſind weiße Thone, ſowie Braunkohlenflöze, letztere von freilich nur geringer Ausdehnung und Mächtigkeit vertreten.

Die Glieder dieſer Stufe ſind es, welche die direkte Unterlage der alten Pleißeſchotter und des Geſchiebelehms in denjenigen Teilen Leipzigs bilden, die ſich öſtlich von der Pleiße ausdehnen. Sie werden deshalb hier faſt bei jeder tieferen Grundgrabung erreicht und bloßgelegt. Da die erwähnten weißen Sande die Baſisſchichten dieſer Abteilung bilden, und die plaſtiſchen Thone erſt im Hangenden derſelben auftreten, da ferner der ganze Schichtenkomplex ſich ſanft nach Oſten neigt, ſo ſtreichen im Untergrunde der Süd und Oſtvorſtadt die Sande, lokal mit unregelmäßig geſtalteten Knollen oder größeren Neſtern von quarzitiſchem Sandſtein (ſo am Obſtmarkt und am Königsplatz), unmittelbar unter den alten Pleißeſchottern aus, während ſich weiter im Südoſten die darauf folgenden Thone in Form des Thonberges und der Bodenanſchwellung, welche Stötteritz trägt, über das Niveau der Sande erheben und hier eine Mächtigkeit von über 20 m erreichen (vergl. Profil I und Bohrloch „Schönbachſtraße“).

Gering mächtige und im Gegenſatze zu dem einheitlichen unteren Braunkohlenflöze wenig ausgedehnte, iſolierte Einlagerungen von Braunkohle in dieſer oberen Stufe ſind in der Liebigſtraße, Thalſtraße, Ulrichsgaſſe, am Eilenburger Bahnhof, ferner in und bei Schönefeld, ſowie in Gohlis durch Grundgrabungen

GEOLOGISCHE PROFILE DURCH DEN UNTERGRUND DER STADT LEIPZIG

von **Herm. Credner.**



I. Profil von Plagwitz in östlicher Richtung durch die Nonne, die Südvorstadt und Neureudnitz nach Stötteritz.

II. Profil vom Rosenthale in östlicher Richtung durch die I. Gasanstalt, den Sammelbahnhof und Neustadt bis Sellerhausen.

Die tiefsten Bohrlöcher

Farben-Erklärung.

W.
O.
W.
O.
Alluvium
Diluvium
Pliocän
Obere Braunkohlenstufe (Miocän)
Marines Oberoligocän
Marines Mitteloligocän
Untere Braunkohlenstufe (Unteroligocän)
Obere Zechsteinformation (?)
Oberes Karbon
Unteres Silur

Maassstab für die Höhen (= 1:2000).

Maassstab für die Längen (= 1:20000).

Die braunen Zahlen geben die Höhen über dem Spiegel der Ostsee an.

und Brunnenanlagen bloßgelegt, ja im Johannisthal am Ende vorigen Jahrhunderts bergmänniſch abgebaut worden. Ihre Kohle iſt erdig und mit größeren oder kleineren Stücken von bituminöſem Cypreſſenholz vermiſcht.

4. Das Pliocän. Die präglacialen Pleiße-Elſterſchotter.

Die urſprünglich wahrſcheinlich ziemlich ebene Oberfläche des Tertiärgebietes von Leipzig iſt am Schluß der Tertiärperiode einer ziemlich tiefgreifenden Modellierung durch fließende Gewäſſer verfallen. In dem auf die Ablagerung der oberen Braunkohlenformation folgenden Zeitraume floß der Pleiße- oder der vereinigte Pleiße Elſter Strom im Niveau des heutigen Napoleonſteins, alſo in einem 33 m höher liegenden Bette als heutzutage. Die ebene Hochfläche, welche ſich von Weſt Stötteritz aus in ſüdöſtlicher Richtung zu beiden Seiten der Heerſtraße über Probſtheida nach Liebertwolkwitz zu ausdehnt, ſtellt dieſe älteſte und höchſtgelegene Aue des Leipziger Urſtromes vor. Seine hier über 6 m mächtigen Schotterablagerungen werden in den ausgedehnten Kiesgruben bei Stötteritz, am Napoleonſtein, ſowie zwiſchen dem Hochreſervoir und Probſtheida in großem Maaßſtabe abgebaut. An den Wänden dieſer Gruben ſieht man unter einer dünnen, aber an erratiſchen Blöcken ſehr reichen Decke von Geſchiebelehm die vollkommen horizontal verlaufenden Schichten und Bänke der altfluviatilen Sande, Kieſe und Grande in vielfacher Wechſellagerung bloßgelegt. Ihre bis fauſtgroßen Gerölle ſetzen ſich weſentlich aus weißem oder grünfleckigem Quarz zuſammen, zu denen ſich ſparſam ſolche von Buntſandſtein, Rotliegendem, Kieſelſchiefern, Grauwacken, Porphyriten und Quarzporphyren geſellen, welche ſämtlich aus dem Oberlaufe der Pleiße und der Elſter ſtammen. Nordiſches, alſo durch das Inlandeis aus Skandinavien hierher transportiertes Material hingegen fehlt noch vollſtändig.

Im Laufe der nächſtfolgenden Zeiträume war der Pleiße-Elſterſtrom beſtrebt, ſein Bett tiefer zu legen und nahm dabei zugleich eine dem jetzigen Laufe dieſer Flüſſe ſich immer mehr nähernde Richtung an. Dieſer Eroſionsperiode entſtammen diejenigen alten Schotter, welche am Oſtgehänge des jetzigen Pleiße-Elſter Thales zum Teil zu Tage ausſtreichen und hier, z. B. bei Connewitz, durch Kiesgruben angeſchnitten ſind. Von hier aus verbreiten ſich dieſelben unter der ganzen Südvorſtadt, ziehen ſich durch das Johannisthal (dem Boden der ehemaligen Ratskiesgrube) und Neu Reudnitz hindurch und dürften auch im Untergrunde der Altſtadt nirgends fehlen oder gefehlt haben.

Sie haben naturgemäß die gleiche Geſteinszuſammenſetzung wie die noch älteren Schotter am Napoleonſtein, nehmen aber, da ſie ein ſpäteres Stadium der Thaleinſchneidung repräſentieren, ein beträchtlich tieferes Niveau ein, indem ihre urſprüngliche Oberfläche im allgemeinen eine Höhe von 115—120 m über dem Meeresſpiegel beſaß, während die älteſten Schotter auf der Stötteritz-Probſtheidaer Hochfläche eine ſolche von 141—145 m innehalten und die Sohle des heutigen Pleiße-Elſter Thales in durchſchnittlich 105—107 m Meereshöhe liegt.

IV Das Diluvium.

Die Diluvialablagerungen Leipzigs und ſeiner Umgebung verdanken ihre Entſtehung derjenigen Zeit, in welcher die Vergletſcherung Norddeutſchlands durch das ſich von Skandinavien aus allſeitig ausbreitende Inlandeis ihre größte Ausdehnung nach Süden erreichte. Sie repräſentieren einerſeits deſſen in ihrem urſprünglichen Zuſtande verbliebene Grundmoräne (Geſchiebemergel), anderſeits das durch die Schmelzwaſſer geſchlemmte, geſonderte und zum Teil ſchichtenweiſe wieder abgeſetzte Material dieſer Grundmoräne (Geröllſchutt, Diluvialkies und -ſand, Bänderthon) oder endlich eine Miſchung dieſes nordiſchen Glacialmateriales mit ſolchem Gerölle, welches durch diejenigen gleichzeitig aus dem Süden kommenden Ströme herbeigeführt wurde, die ihre Gewäſſer und ihre Abſätze mit denen des ſchmelzenden Inlandeiſes mengten (altdiluviale Schotter der Mulde und der Elſter).

Die Altersfolge dieſer Ablagerungen der Glacialzeit findet ihren ſehr beſtimmten Ausdruck in deren gegenſeitigen Verbandsverhältniſſen, aus denen ſich nachſtehende Gliederung des Leipziger Diluviums ergiebt (von unten nach oben zu leſen):

4. Deckſand (Geſchiebeſand), Diluvialſand und -grand, Geröllſchutt, Blockpackungen. Rein nordiſches Material. Rückzugsgebilde beim Abſchmelzen des Inlandeiſes.
3. Geſchiebemergel und Geſchiebelehm (= Unterer Geſchiebelehm der Mark, Pommerns, Schonens u. ſ. w.). Rein nordiſches Material. Grundmoräne des Inlandeiſes während deſſen größter Ausbreitung. Mit untergeordneten Bänken, Schmitzen und Neſtern von Diluvialſand und -grand.
2. Bänderthon (Diluvialthon). Abſatz der Schmelzwaſſertrübe.
1. Altdiluviale Schotter der Mulde und der Elſter. Gemiſchtes ſüdliches und nordiſches Material. Mit untergeordneten Bänken und Neſtern von Geſchiebelehm.

I. Die altdiluvialen Flußſchotter.

Die altdiluvialen Schotter der Mulde.

Einen vom präglacialen Elſter-Pleiße Schotter durchaus abweichenden Charakter beſitzen diejenigen Sande, Kieſe und groben Schotter, welche ſich von Oſten her, freilich meiſt durch eine Decke von Geſchiebelehm verborgen, den Nordabfall des Höhenzuges von Fuchshain-Liebertwolkwitz-Probſtheida-Stötteritz entlang bis in den Untergrund von Crottendorf-Reudnitz und des ganzen nördlichen Leipzigs erſtrecken. Die Gerölle dieſer Flußablagerung, welche nicht ſelten mehr als Kopfgröße erreichen, gehören zwei weit getrennten Urſprungsgebieten an und zwar zunächſt dem *Oberlaufe der Mulde* und beſtehen dementſprechend neben Quarzen aus den verſchiedenartigſten Granuliten, aus Flaſergabbro und Granit des ſächſiſchen Mittelgebirges, ferner aus den grünen und roten Tuffen und Quarzporphyren des Leisnig Colditzer Porphyrgebietes. In den öſtlich an Leipzig angrenzenden Landſtrichen iſt die Fortſetzung dieſer Muldeſchotter durch die Gegend von Schönefeld, Abtnaundorf, Naunhof und Steinberg bis in diejenige von Grimma verfolgt worden, wo die Mulde im Beginne der Diluvialzeit nach Weſten abbog, um den, durch oben genannte Orte bezeichneten, nach Leipzig gerichteten Lauf einzuſchlagen. In der über 5 km breiten, jetzt von der Parthe durchzogenen Thalebene bei Naunhof tritt das alte, jetzt längſt von ſeinem Erzeuger verlaſſene Flußbett der Mulde in ſeiner urſprünglichen Oberflächengeſtaltung und gewaltigen Weite unverhüllt zu Tage. Wohin der Blick ſich wendet, überall die nämliche monotone, faſt mathematiſche Ebenheit, — in ſchnurgerader Richtung läuft der Schienenweg von Naunhof nach Nord und Süd und dieſelbe Flachheit herrſcht auch rechtwinkelig auf dieſe Richtung. Weiter nach Leipzig zu hingegen gelangt der alte Stromlauf infolge der ihm aufgelagerten jüngeren Diluvialgebilde topographiſch nicht mehr zum Ausdruck. Der Umſtand, daß den ſoeben aufgezählten, dem oberen Muldelauf entſtammenden Geröllen auch ſolche *nordiſcher Herkunft* und zwar zum Teil ſehr reichlich beigemengt ſind (ſo Feuerſteine, Granite, Rappakiwi, Alander und Elfdalener Porphyre, Dalaquarzite, Scolithusſandſtein), ſowie die Thatſache, daß dieſen Schottern nicht ſelten Bänke von Geſchiebemergel zwiſchengeſchaltet ſind, beweiſen, daß die Mulde zu einer Zeit von Grimma über Naunhof nach Leipzig floß, wo ſich das nordiſche Inlandeis bereits bis hierher erſtreckte und ſeine Schmelzwaſſer mit den Gewäſſern der Mulde und ſein Moränenmaterial mit den Flußgeröllen der letzteren miſchte.

Abgeſehen von ihrer Führung von mittelgebirgiſchem und nordiſchem Material unterſcheiden ſich die Schotter des altdiluvialen Muldelaufs noch dadurch von den präglacialen Schottern der Elſter und Pleiße, daß ſich in ihnen ein kräftiger Grundwaſſerſtrom bewegt, welchem das Kiesbett der alten Mulde als Bahn und natürliche Faſſung dient. In der eben erwähnten weiten Muldenaue bei Naunhof wird ein Teil dieſes unterirdiſchen Stromes gefaßt und durch die dortigen Waſſerwerke über den Höhenrücken von Fuchshain, Liebertwolkwitz und Probſtheida der Stadt Leipzig zugeführt.

Innerhalb der letzteren findet der hier ebenfalls noch waſſerreiche alte Muldeſchotter in deren Nord- und Nordoſtvorſtadt ſeine Hauptverbreitung, tritt hier nur von einer oft recht dünnen Geſchiebelehmdecke verhüllt, zuweilen bis faſt direkt zur Oberfläche (Nordvorſtadt) und wird dann faſt bei jeder Grundgrabung bloßgelegt. Seine Grenze gegen das Areal des präglacialen Schotters wird durch eine Linie bezeichnet, welche vom Nordfuße der Stötteritzer Höhe über den Täubchenweg und die Poſtſtraße ungefähr nach dem alten Theater verläuft. Jenſeits, alſo nördlich dieſer Linie, bilden überall Muldeſchotter den tieferen Untergrund und erreichen hier eine Mächtigkeit von 10 bis 15 m. (Vergl. Profil II.)

Von dieſem Hauptverbreitungsgebiete des Muldeſchotters innerhalb Leipzigs durch die weite Aue der Elſter und Pleiße abgeſchnitten, erſcheint derſelbe jenſeits der letzteren nochmals bei Plagwitz und Lindenau in Geſtalt einer wenig ausgedehnten iſolierten Parzelle, und überlagert an erſtgenanntem Orte direkt die dortige Grauwacke (Heine's Kanal).

Die altdiluvialen Schotter der Elſter.

Eine ganz andere Verbreitung wie der Muldeſchotter beſitzt der gleichfalls altdiluviale Schotter der Elſter, welcher ſich nur im Weſten der heutigen Elſteraue, alſo in der Gegend von Groß und Klein Zſchocher, Weſt Plagwitz, Lindenau, Leutzſch und Gundorf als Unterlage des dortigen Geſchiebelehms einſtellt. Von den pliocänen Elſter Pleiße Schottern (S. 9) unterſcheidet er ſich zunächſt durch ſeine etwas tiefere Lage, namentlich aber durch ſeine Führung von nordiſchem Materiale, welches ſein im Vergleiche mit jenen jugendlicheres Alter beweiſt und ihm ebenſo wie dem Muldeſchotter ſeine Stellung unter den Gebilden der Diluvialzeit ſichert.

Das im Verhältniſſe zu den beiden älteren, pliocänen Thalböden tiefere Niveau dieſes altdiluvialen Elſterſchotters, ſowie ſein beträchtlich weiter nach Weſten vorgeſchobenes Verbreitungsgebiet weiſen auf die ſeit jener Zeit fortgeſetzte Vertiefung und nach Weſten gerichtete Verlegung des Urſtromlaufes der Elſter hin.

2. Der Bänderthon.

Faſt überall in der Südvorſtadt zwiſchen der Promenade, Connewitz und dem Napoleonſtein iſt als Grenzſcheide zwiſchen den dortigen Schottern und dem auf ſie folgenden Geſchiebelehm eine Bank von Thon, der ſogenannte Bänderthon verbreitet. Derſelbe beſitzt freilich ſelten mehr als 0,5 m Mächtigkeit, macht ſich jedoch überall, wo er vorhanden, durch ſein auffälliges Ausſehen, zugleich aber durch ſeine die Waſſercirkulation vollſtändig abſchneidende, undurchläſſige Beſchaffenheit bemerklich. Er beſteht entweder aus einer einheitlichen Bank von ſehr fettem, ſpeckglänzendem Thon, welcher oft dünnſchieferig und dann auf den Schichtflächen glänzend ſchwarz iſt, oder er iſt aus lauter etwa millimeterſtarken Lagen von abwechſelnd lichtgrauer, brauner, grünlicher und ſchwarzer Farbe zuſammengeſetzt, ſo daß er — und daher ſein Name — im Querbruche buntgebändert erſcheint. Die ganz hellen Zwiſchenlagen innerhalb deſſelben ſind meiſt ſehr kalkreich, feinſandig und ſchleppartig. Sein Kalkreichtum und die Führung kleiner Mineralſplitter nordiſchen Urſprungs deuten darauf hin, daß dieſer Diluvialthon durch Abſatz der in den Schmelzwaſſern enthalten geweſenen Trübe entſtanden iſt.

3. Der Geſchiebelehm (Geſchiebemergel).

Der Geſchiebelehm iſt ein ſich rauh und kratzig anfühlender Lehm, nahe der Oberfläche gelblichbraun und ſandig, in 1—1,5 m Tiefe hingegen grau, thonig und kalkhaltig, letzteres bis zu 12 %. In feuchtem Zuſtande zähplaſtiſch, wird er beim Austrocknen ſteinhart, zerklüftet polyedriſch und bricht in ſteilen Wänden. Durch ſeine Struktur und ſeine petrographiſche Zuſammenſetzung kennzeichnet ſich der Geſchiebelehm als ein Zermalmungsprodukt der verſchiedenartigſten nordiſchen Geſteine. So iſt denn ſeine thonige, wie geſagt, oft kalkige Grundmaſſe angefüllt von Mineralkörnern und ſplittern, ſowie von größeren und kleineren nordiſchen Geſchieben, deren Geſamtheit auf eine rein nordſüdliche Richtung der Eisſtrömung hinweiſt, durch welche dieſelben bis nach Leipzig gelangt ſind.

Die Größe der einzelnen Geſchiebe iſt den bedeutendſten Schwankungen unterworfen; von den bis über Kubikmeter großen erratiſchen Blöcken an, durchläuft dieſelbe alle Stufen bis zu nußgroßen Brocken, und ſelbſt noch in dem Teige, in welchem die Geſchiebe ſtecken, laſſen ſich die Mineralbeſtandteile derſelben in Form von ihres Zuſammenhanges beraubten Körnern und Splittern wieder erkennen. Auch der Kalkgehalt des Geſchiebemergels rührt von der Zermalmung ſiluriſcher Kalkſteine und obercretacëiſcher Schreibkreide her.

Sehr häufig iſt die für die glaciale Entſtehungsweiſe des Geſchiebelehms ſo bezeichnende Erſcheinung, daß die in ihm enthaltenen kleineren und größeren Geſchiebe *Schliffflächen*, *Furchen* und *Schrammenſyſteme* oder *Ritzlinien* zur Schau tragen. Solche Frictionsphänomene können ſich an Geſchieben von ſämtlichen oben aufgezählten Geſteinsarten einſtellen. Größere Blöcke von Granit, Porphyr, Gneis, Diabas, Diorit und Quarzit weiſen zuweilen über quadratfußgroße, vollkommen ebene Schliffflächen auf, über welche ſich zum Teil in vollſtändigſter Parallelität tiefe Furchen und zarte Linien hinwegziehen. Spiegelglatt erſcheinen dieſe Schliffflächen und ſcharf wie mit Diamant eingeſchnitten dieſe Ritzenſyſteme auf dem ſiluriſchen Kalkſtein, fehlen aber auch nicht auf dem Feuerſtein, der Schreibkreide und dem Bernſtein. Andere kleinere Geſchiebe ſind nicht durch ebene Schliffflächen angeſchnitten, ſondern haben ellipſoidiſche, ovale oder kantengerundete Geſtalt angenommen, ſind *auf ihrer ganzen Oberfläche glatt poliert* und *kreuz* und *quer* mit ordnungslos verlaufenden, kurzen, oft gekrümmten Ritzen und Schrammen verſehen. Haben die Geſchiebe der erſt beſchriebenen Art ihre Schliffflächen und Schrammenſyſteme auf die Weiſe erhalten, daß ſie mit der Grundmoräne des ſüdwärts vordringenden Inlandeiſes auf derem Untergrund dahingeſchleift und angeſchliffen worden ſind (*Scheuerſteine*) – ſo verdanken die ringsum polierten und gekritzten Geſchiebe dieſe charakteriſtiſchen Eigenſchaften ihrer ſteten Verſchiebung und Drehung innerhalb der ſich langſam bewegenden zähſchlammigen Grundmoräne ſelbſt, ſowie der wiederholten ſtreifenden Berührung mit anderen Geſchieben.

Die *Anordnung* der nordiſchen Geſchiebe innerhalb des Geſchiebelehms iſt eine vollkommen regelloſe, die Verteilung derſelben weder durch ihr ſpecifiſches Gewicht, noch durch die Größe und Geſtalt der Geſchiebe beeinflußt. Wirr und ordnungslos ſind ſie in der mehr oder weniger thonigen oder ſandigen Grundmaſſe verteilt. Plattige oder keilförmige Geſchiebe ſtehen auf ihren ſcharfen Kanten, große Blöcke ſchweben über kleineren, kurz nirgends eine Spur von Schichtung oder Sonderung. Nur eine Erſcheinung wiederholt ſich ziemlich allgemein, nämlich die, daß ſich die größeren erratiſchen Blöcke dort, wo der Geſchiebelehm beſonders mächtig iſt, in deſſen oberſtem Horizont, alſo in einer Tiefe bis zu etwa 1,5 — 2 m unter Tage, beſonders reichlich einſtellen, nach unten zu aber ſeltener werden, ohne jedoch zu fehlen.

Ein höchſt charakteriſtiſches Glacialphänomen macht ſich auf der Grenze der Grauwacken von Lindenau-Plagwitz-Zſchocher gegen den überlagernden Geſchiebelehm geltend, welches ſich namentlich in den Steinbrüchen bei Klein Zſchocher der Beobachtung in vollſter Deutlichkeit darbietet. Daſſelbe beſteht in der oberflächlichen Zerſtückelung der ſteil nach Nord einfallenden Grauwackenbänke, in der Zuſammenſchiebung der Grauwackenfragmente zu chaotiſchen Haufwerken an der Baſis des Geſchiebelehms, in der Einpreſſung von ſackartigen Ausläufern des darüber liegenden Geſchiebelehms zwiſchen dieſen Grauwackenſchutt, in der ſchweifartigen Verzerrung und Schleppung des letzteren in den Geſchiebelehm hinein und endlich in der Schrammung einzelner der von dieſem ſich einverleibten Grauwackenfragmente.

Die Geſamtheit dieſer Erſcheinungen gewährt ein Bild von den Vorgängen, durch welche die Grundmoräne, bei ihrer fortgeſetzten Wanderung über den verſchiedenartigſten Geſteinsuntergrund durch Aufnahme von Bruchſtücken deſſelben eine ſtete Vermannigfaltigung ihrer Zuſammenſetzung erfuhr.

Aehnliches hat ſich dort vollzogen, wo der Geſchiebelehm über das Tertiär hinweggeſchleift wurde und dabei jene Fetzen von Braunkohle, weißem Thon und Sand in ſich aufnahm, welche man in tieferen Aufſchlüſſen, z. B. der Südvorſtadt ſo oft innerhalb des Geſchiebelehms wahrnimmt. Auch der Bänderthon hat ſich unter dem Drucke des darüber hinweg ziehenden Inlandeiſes und ſeiner Grundmoräne gebäumt, iſt in die komplizierteſten Faltenſyſteme zuſammengeſchoben und in Geſtalt langer Schweife in den Geſchiebelehm hineingezogen worden (Kiesgruben bei Connewitz, Ziegeleien bei Eutritzſch).

Die Verbreitung des Geſchiebelehms iſt in Leipzig und deſſen Umgebung eine allgemeine. Ueberall, wo er nicht von den jetzigen Flüſſen erodiert, und von deren Abſätzen erſetzt, oder von Menſchenhand weggeräumt worden iſt, bildet er den direkten Untergrund, eine die ſämtlichen älteren geologiſchen Gebilde überziehende und verhüllende Decke. Namentlich gilt dieſes von der Südvorſtadt Leipzigs bis nach Connewitz und Probſtheida, vom Oſten bis über Neuſtadt, Crottendorf und Sellerhauſen, von der Nordvorſtadt bis jenſeits Gohlis, Eutritzſch und Schönefeld, ebenſo aber auch von dem Grauwackenrücken bei Lindenau, Plagwitz und Zſchocher. Zwiſchen beiden Gebieten hindurch zieht ſich jedoch als ein ſie trennendes Band von 2—3 km Breite, die junge Inundationsebene der Elſter und Pleiße, mit welcher ſich von Nordoſten und Oſten her, die Geſchiebelehmdecke durchſchneidend, die ſchmäleren Thalſohlen der Parthe und Rietzſchke innerhalb der Stadt vereinen. Im Bereiche dieſer durch die genannten jungfluviatilen Ablagerungen getrennten Geſchiebelehmgebiete, ſchwankt die Mächtigkeit des Geſchiebelehms in weiten Grenzen. Zwiſchen Lindenau und Klein-Zſchocher beträgt dieſelbe entweder kaum oder nur wenig mehr als $0{,}_8$ m. Aehnliches gilt von der Nord- und Oſtvorſtadt. Anders hingegen verhält es ſich im Süden bis nach Connewitz und nach dem Fuße des Napoleonſteins. Hier ſteigt die

Mächtigkeit bis zu 10 und 15 m, ja erreicht ſogar lokal eine ſolche von 20 m. Das Gleiche wiederholt ſich im Norden von Leipzig jenſeits Gohlis und Eutritzſch.

Mit dieſen Schwankungen der Mächtigkeit gehen ſolche in der Erſcheinungsweiſe des Geſchiebelehms Hand in Hand. Ueberall dort, wo die Mächtigkeit eine geringe iſt, hat derſelbe eine bräunliche, ja intenſiv braune Färbung angenommen, iſt ſeines Kalkgehaltes, ſowie ſeiner Kalk- und Kreidegeſchiebe durchaus verluſtig gegangen und hat einen großen Teil jener Thonteilchen eingebüßt, welche ihm ſonſt ſeine Plaſticität und Undurchläſſigkeit verleihen, — aus dem dunkelblaugrauen, zähplaſtiſchen Geſchiebemergel iſt ein gelbbrauner, lockerer, ſandiger Geſchiebelehm, aus dem ſchwer durchläſſigen ein leicht durchläſſiger Untergrund geworden. Dieſer Wechſel in der Beſchaffenheit des Geſchiebemergels beruht auf dem verwitternden und wegführenden Einfluß der Atmoſphärilien auf denſelben. Sie haben den urſprünglich im Geſchiebemergel feinverteilten oder als Geſchiebe enthaltenen kohlenſauren Kalk gelöſt und entführt; der Sauerſtoff, den ſie mit ſich führten, hat Oxydationsprozeſſe eingeleitet und die Bräunung der urſprünglich ſchwärzlichgrauen Grundmaſſe desſelben hervorgerufen; feinſte Thonteilchen, welche in letzterer eine oft recht beträchtliche Rolle ſpielten, ſind von den Sickerwäſſern entführt worden. Begünſtigt wurden dieſe Verwitterungsvorgänge durch die geringe Mächtigkeit des Geſchiebelehms, welche eine leichtere Durchrieſelung und Durchtränkung des letzteren von ſeiten der atmoſphäriliſchen Gewäſſer geſtattete. Die nämlichen Erſcheinungen wiederholen ſich jedoch auch an der Oberfläche von mächtigen Geſchiebemergelablagerungen, geben ſich hier durch die intenſiv braune Farbe des von ihnen betroffenen Geſchiebelehms dem Auge leicht kund, äußern ſich jedoch naturgemäß auf die Durchläſſigkeitsverhältniſſe des Untergrundes nicht in ſo ausgeſprochener Weiſe wie bei einer von Schottern unterlagerten Decke von geringerer Mächtigkeit.

Eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung innerhalb der mächtigeren Geſchiebelehmablagerungen und zwar namentlich in deren oberen Horizonten iſt die Einſchaltung von Schmitzen, Neſtern, dünnen Lagen, oder ſtärkeren Bänken von Diluvialkieſen und ſanden. Dieſelben beſtehen aus den nämlichen Geſteinsarten oder deren Zerkleinerungsprodukten wie die gröberen Materialien des Geſchiebelehms, haben jedoch ihre eckigen Umriſſe verloren und rundliche Geſtaltung angenommen.

Repräſentiert der Geſchiebemergel und Geſchiebelehm die Grundmoräne des ſkandinaviſchen Inlandeiſes, welches ſich während des erſten Abſchnittes der Glacialperiode noch über Leipzig hinaus bis an den Fuß des Erzgebirges erſtreckte, ſo ſind die dem Geſchiebelehm eingelagerten Sande, Kieſe und Grande jedenfalls die Abſatzprodukte von Schmelzwaſſern des Eiſes, welche das Material der Moränen aufarbeiteten, die feinſten Thonpartikelchen und Sandſtäubchen entführten und vor dem Fuße des Gletſchers als Bänderthon abſetzten, die gröberen Geſteinsſtücke hingegen, durch gegenſeitige Reibung gerundet, als Sande und Kieſe unterhalb des Gletſchers ablagerten, wo ſie dann von neuem durch die lehmige Grundmoräne des weiter vordringenden Eiſes bedeckt wurden. Nicht nur innerhalb des Geſchiebelehms ſelbſt finden ſich ſolche Abſatzprodukte fließender Gletſcherwaſſer in Form von demſelben eingeſchalteten Einlagerungen, ſondern ſtellenweiſe haben ſich die Schmelzwaſſer in die Oberfläche des Geſchiebelehms flache, zum Teil aber auch ſteilrandige Rinnen eingeſchnitten und dieſe zu unterſt mit Sanden, Kieſen und Granden, und darüber mit einer unſerem Aulehm ähnlichen Lehmſchicht ausgefüllt. Sehr vorzüglich iſt eine ſolche alte Schmelzwaſſerrinne auf der Hochfläche des Geſchiebelehms in der Südvorſtadt durch Fundamentierungen und Schleuſenanlagen aufgeſchloſſen worden.

Wie oben gezeigt, iſt die Oberfläche des Geſchiebelehms einer intenſiven Zerſetzung von Seiten der Sauerſtoff und Kohlenſäure führenden atmoſphäriſchen Niederſchläge verfallen. Die auf ſolche Weiſe ihren Zuſammenhang verloren habende lockere, ſandige Oberfläche deſſelben, die in der Zeit nach dem Rückzuge des Inlandeiſes eine Pflanzendecke noch nicht trug, verfiel nun dem Spiel der Winde, welche ſich der lockeren Sandkörnchen bemächtigten, ſie in Form von Staubwinden davonführten und an anderer Stelle wieder abſetzten. Die Folge der Wegwehung der feineren Teile der verwitterten Geſchiebelehmrinde war die Konzentration aller größeren in derſelben urſprünglich enthaltenen Geſchiebe, welche jetzt entweder als „Steinbeſtreuung“ die Oberfläche des Geſchiebelehms bedecken oder von aufgewehtem, feinem Sand überſchüttet, unter dieſer äoliſchen Schicht eine „Steinſohle“ bilden, welche den Geſchiebelehm von der angeblaſenen, deshalb geſchiebefreien, ſandig lehmigen Rinde trennen, die jedoch kaum mehr als 0,3 höchſtens 0,5 m Mächtigkeit erreicht. Profile dieſer Art gewähren vorzüglich in der Südvorſtadt die meiſten Schleußengräben, ſowie die Böſchungen vieler neuer Straßenanlagen.

Die liegengebliebenen Geſchiebe und Gerölle, über welche Staubwinde hinwegfegten, haben unter dem ſchleifenden Einfluß der letzteren viel von ihrer urſprünglichen Geſtalt verloren. Je nach der homogeneren oder komplizierteren mineraliſchen Zuſammenſetzung derſelben, und je nach der größeren oder geringeren Widerſtandsfähigkeit ihrer ſie aufbauenden Beſtandteile, haben ſich an denſelben ebene und glatte, genarbte oder ſtriemige Flächen herausgebildet, die ſich in ſtumpfen oder ſchärferen Winkeln ſchneiden und die Veranlaſſung gegeben haben, ſolche windgeſchliffene Geſchiebe als „Dreikanter, Kanten- oder Facettengeſchiebe“ zu bezeichnen.

4. Der Deckſand (Geſchiebeſand).

Im Nordoſten wie im Weſten von Leipzig, wird die Einförmigkeit der Geſchiebelehmebene durch Gruppen und Reihen von Hügeln unterbrochen, welche wie auf jene aufgeſetzt ausſehen. Am auffälligſten wirkt die Hügellandſchaft der Gegend von Neutzſch, Plaußig, Taucha, Sehlis und Panitzſch. Von weitem und zwar etwa von Südweſt aus betrachtet, erſcheint dieſelbe wie ein einheitlicher, dünenartiger Höhenzug mit bogiger Kammlinie, löſt ſich jedoch beim Betreten in lauter maulwurfshaufenähnliche Kuppen und wellenförmige Hügel von 20 bis 60 m Höhe auf, welche entweder wirr neben einander liegen, oder zu mehreren in ungefähr einer Reihe angeordnet ſind, ſo daß mehrgipfelige Rücken entſtehen, — eine getreue Wiederholung der Moränenlandſchaften im ſüdlichen Bayern oder in Pommern.

Alle dieſe Höhen werden ausſchließlich von nordiſchem Materiale zuſammengeſetzt und zwar teils aus wohlgeſchichteten, iſolierte Geſchiebe führenden Diluvialſanden und -granden, teils aus chaotiſchen Haufwerken, oder feſten Packungen von Geröllen und kopf- bis metergroßen nordiſchen Blöcken, untermiſcht mit Sand und Grand. Die Oberfläche dieſer Hügel iſt noch reichlicher als diejenige des angrenzenden Geſchiebelehms mit erratiſchen Blöcken beſät.

Sowohl nach dieſer ihrer topographiſchen Erſcheinungsweiſe, als nach ihrem Aufbau, kann es nicht fraglich ſein, daß der Hügelſtreifen von Taucha Sehlis ein endmoränenartiges Rückzugsgebilde aus der Abſchmelzperiode des Inlandeiſes vorſtellt.

Ganz ähnliche Erſcheinungen wiederholen ſich weſtlich von Leipzig, wo der vollſtändig horizontalen Geſchiebelehmfläche von Lindenau Schönau Burghauſen, der faſt 8 km lange, aber nur wenige hundert Meter breite Rückmarsdorfer Höhenzug wie ein flacher Wall aufgeſetzt iſt, ſich aus den dicht aneinander gereihten Hügeln des Bienitz, Sandberges und Wachberges zuſammenſetzt und ebenfalls weſentlich aus Diluvialſand und -grand mit größeren Geſchieben aufgebaut iſt.

Auch im Weichbilde der Stadt Leipzig ſelbſt fehlen ſolche glaciale Rückzugsgebilde nicht vollſtändig, wenn ſie ſich auch nirgends zu endmoränenartigen Hügelgruppen oder Wällen angehäuft haben, ſich vielmehr auf deckenförmig dem Geſchiebelehm aufgelagerte Lappen beſchränken, die ſich wegen ihrer geringen Mächtigkeit topographiſch nur ſchwach markieren. Das Gebiet zwiſchen Schönefeld, Sellerhauſen, Stünz und Mölkau weiſt derartige Parzellen von Deckſand auf.

V. Das Alluvium.

Die von dem jetzigen vielfach verzweigten Flußſyſtem der Elſter und Pleiße ſchließlich herausgebildete Thalſohle, welche die öſtliche Hochfläche des Geſchiebelehms von dem weſtlichen Grauwacken Karbonrücken trennt und die Weſtvorſtadt Leipzigs trägt, erreicht eine Breite von faſt 3 km, beſitzt eine vollſtändig ebene Oberfläche, die ſich von 108 m bei Connewitz bis zu 105 m bei Gohlis langſam nach Norden zu ſenkt und im Gegenſatze zu den ſie beiderſeits begrenzenden Gebieten üppige Wälder und Wieſen trägt. Die flache Thalwanne, welche ſich die genannten beiden Ströme durch das Diluvium hindurch bis in das Tertiär hineingeſchnitten haben, iſt zu unterſt von Kies- und Sandablagerungen ausgefüllt, über welche ſich eine Decke von Aulehm breitet.

Die Kieſe und Sande des Pleiße-Elſter Thales beſtehen vorwiegend aus wohl gerundeten Körnern und Geröllen von weißem, oft grünfleckigem Quarz, zu denen ſich untergeordnet ſolche von Kieſelſchiefern, Grauwacken und Feuerſteinen, ſowie von nordiſchen Porphyren und Graniten geſellen. Nicht ſelten ſtellen ſich humoſe, thonige oder erdige Zwiſchenlager ein, welche jedoch nirgends größere Ausdehnung erlangen, ein Wechſel, der von den wiederholten Verlegungen herrührt, welche der Lauf dieſer Flüſſe mit der Zeit erfahren hat. Die Mächtigkeit dieſer Flußkieſe und -ſande beträgt 10—12 m.

Zur teilweiſen Aufnahme der in dieſen Alluvionen ſtrömenden Grundwaſſer iſt der in den Kieſen eingebettete Sammelkanal des älteren ſtädtiſchen Waſſerwerkes beſtimmt, doch erwies ſich die Fortſetzung deſſelben nach Süden behufs Faſſung größerer Waſſermaſſen in Folge des Zufluſſes von ſolchen, welche beträchtliche Mengen von kohlenſaurem Eiſenoxydul enthielten, nicht als zweckdienlich.

Der Aulehm der Pleiße-Elſteraue verdankt ſeine Entſtehung dem Abſatze der feinen Sand-, Staub- und Thonteilchen, welche die genannten Flüſſe beſonders bei Hochwaſſer in reichlicher Menge mit ſich führen, und welche bei den früher, vor Regulierung der Flußbetten, faſt jährlich eintretenden Ueberſchwemmungen über das ganze Gebiet der Aue ausgebreitet wurden. Die auf ſolche Weiſe allmählich angehäufte Lehmdecke beſitzt eine bald mehr gelb-, bald mehr röthlichbraune Farbe, ſowie in der Regel eine ziemlich plaſtiſche Beſchaffenheit. Nur im weſtlichen Teile der Aue, in der Nähe der Elſter, pflegt ſich feiner Sand in etwas reichlicherer Menge an der Zuſammenſetzung des Lehms zu beteiligen, wodurch derſelbe ein mageres, lockeres Gefüge erhält. Braune bis ſchwärzliche humoſe Bildungen, mehr oder weniger reich an Stamm- und Aſtfragmenten oder Blattreſten von Weiden, Pappeln, Linden, Ahorn, ſind gewöhnliche Erſcheinungen innerhalb des Aulehms, welcher eine 1,5 bis 3, zuweilen ſogar 4 m mächtige Decke bildet, deren Zuſammenhang nur durch alte, teilweiſe bis auf den Flußkies eingeſchnittene, im Laufe der Zeit zum Teil trocken gelegte, mit Schlamm und vegetabiliſchen Reſten ausgefüllte und eingeebnete Flußläufe unterbrochen wird.

Der Aulehm der Parthe, namentlich aber der Rietzſchke, zeichnet ſich durch eine etwas ſandigere Zuſammenſetzung, hauptſächlich aber durch ſeine humoſe Beſchaffenheit und ſeine dadurch bedingte, oft tief ſchwarze Farbe aus. Solche zuweilen von lichtblauen Vivianitkörnchen imprägnierte Moorböden der Parthe, ſind namentlich in der Gegend des Thüringer und Magdeburger Bahnhofes, der Gerberſtraße und der Pfaffendorferſtraße, ſolche der Rietzſchke bei Stünz und Sellerhauſen verbreitet. Die bekannten Kohlgärten des letzteren Ortes z. B. liegen auf ſolchem ſchwarzen Alluvialboden.

b. Grundwaſſerſtröme.

Von

Civilingenieur **A. Thiem.**

Die in der Umgebung von Leipzig vorhandenen Grundwaſſerſtröme wurden für den beſtimmten Zweck unterſucht: aus ihnen das für die Waſſerverſorgung der Stadt notwendige Waſſer zu entnehmen. Entſprechend dem ſtetig wachſenden Bedarfe fallen die Unterſuchungen in verſchiedene Zeiten; der Süden und ein Teil des Oſtens wurde vor etwa 13 Jahren und der Weſten und der andere Teil des Oſtens vor zwei Jahren behandelt. Die Ergebniſſe waren derart, daß der Zweck nicht allein für Alt Leipzig erreicht wurde, ſondern daß auch der durch die Einverleibung der Vororte erzeugte Bevölkerungszuwachs mit Sicherheit in der gleichen Weiſe mit Grundwaſſer wird verſorgt werden.

a. Allgemeine Beſtimmung der Unterſuchungsgrenzen.

Eine hydrologiſche Unterſuchung von Grundwaſſerſtrömen kann ſich planvoll und mit wahrſcheinlichem Erfolge nur in Trümmergeſteinen vollziehen; von dieſen ſind es die alluvialen und diluvialen Glieder, welche im beſondern dankbare Unterſuchungsfelder bieten. Das Waſſer bedarf als flüſſiger Körper für ſeine Erſcheinungsform eines Gefäßes; dieſes bilden die zwiſchen den einzelnen Trümmergeſteinen befindlichen Hohlräume, das Porenvolumen des Untergrundes. Dicht gelagerte feine Sande, Lehme, Thone, ſedimentierte oder kryſtalliniſche Geſteine ohne großes Porenvolumen werden niemals große Waſſermengen liefern. Es wird ſtets eine Sache des Zufalls oder des glücklichen Griffes ſein, größere, vorher nicht gekannte Waſſermengen in älteren als diluvialen Formationen aufzufinden; denn ſolange die Geſetzmäßigkeit nicht erkannt iſt, nach der ſich Hebungen, Verwerfungen, Spalten und Klüfte, die den Waſſerweg beſtimmen, gebildet haben und verlaufen, ſo lange wird es auch unmöglich ſein, für einen ſolchen Untergrund einen hydrologiſchen Schluß mit Sicherheit zu ziehen. Wenn es auch möglich iſt, in großen allgemeinen Zügen in den Sedimentgeſteinen, entſprechend der Fallrichtung ihrer Schichten, den Waſſerzug zu beſtimmen, ſo iſt damit dem zu erreichenden praktiſchen Zwecke der Waſſergewinnung, der eine verhältnismäßig engbegrenzte Ortsbeſtimmung verlangt, wenig gedient.

Für die Beſchaffung großer Waſſermengen müſſen entſprechend große Gebiete von einer gewiſſen Gleichartigkeit des Untergrundes zur Verfügung ſtehen. Nur in dieſer Eigenſchaft liegt die Berechtigung, von einer Anzahl Einzelerſcheinungen mit Sicherheit auf das allgemeine Verhalten zu ſchließen und aus den Ergebniſſen vereinzelter Bohrungen den hydrologiſchen Wert des ganzen Feldes abzuleiten. Die Gleichartigkeit wird aber bedingt durch die Art der Kräfte, welche die waſſerführenden Schichten der Trümmergeſteine örtlich aufbauten und durch die Beſchaffenheit der einzelnen Beſtandteile, aus welchen ſich die Schichten zuſammenſetzen. Die transportierenden Kräfte können an Eis, Waſſer oder Luft als Arbeitsträger gebunden ſein.

Das in Form eines Gletſchers ſich bewegende Eis befördert neben Schlamm und Schlepp, Sanden, Granden und Kieſen, Blöcke von mehreren Kubikmetern Inhalt. Wie jeder Moränenquerſchnitt zeigt, werden die einzelnen Beſtandteile der beförderten Maſſen durch die ſtauchende, quetſchende, drehende, ſchiebende und hebende Wirkung des Gletſchereiſes gegenſeitig verworfen, aufgetürmt, unterſchnitten und überſchoben; die Ablagerungen entbehren deshalb der Gleichartigkeit und zeigen einen regen Wechſel in der Größe des Korns und, davon abhängig, auch in der Waſſerdurchläſſigkeit. Ungleichartigkeit iſt das Gepräge des glacialen Diluviums, und deshalb bietet es dem unterſuchenden Hydrologen kein ſicheres Unterſuchungsfeld.

Viel gleichartiger iſt die Lagerung der Trümmergeſteine, wenn ſie durch fließendes Waſſer aufgebaut wurden; ſie zeigen entwickelte horizontale Schichtung, welche den glacialen Bildungen fehlt. Die Größe der einzelnen Geſchiebe iſt abhängig von der Geſchwindigkeit des befördernden Mittels, und wenn letztere innerhalb enger Grenzen ſchwankt, ſo ändert ſich auch die Korngröße nur in entſprechendem Maße. Die fluviatilen Ablagerungen zeichnen ſich ſomit durch große Gleichmäßigkeit aus, und wenn der erzeugende Strom ſenkrecht zu ſeiner mittleren Richtung große Verſchiebungen und Laufverlegungen erlitt, ſo wird auch die räumliche Ausdehnung der fluviatilen Schichten eine entſprechend große ſein und das Feld von vornherein einen großen hydrologiſchen Wert verſprechen.

Die Geſchiebeführung der Flüſſe iſt eine ununterbrochene. Je nach den Gefällen und den zeitlichen Entwickelungszuſtänden des Fluſſes erhöht der Fluß ſeine Sohle oder vertieft ſie. Erſteres iſt vorwiegend im Unterlauf der Fall; dort kann die Geſchiebeführung, bez. die Ablagerung ſo bedeutend werden, daß ein Teil des Flußwaſſers ſeinen Weg in den vorher abgelagerten Geſchieben fortſetzt und ſo aus Flußwaſſer ſich in Grundwaſſer umwandelt. Andererſeits bilden die fluviatilen Schichten Gefäße, in welche die dem Fluß aus dem Untergrunde ſeines Nebenlandes ſeitlich zuſtrömenden Grundwaſſerzüge ſich ergießen können, ehe ſie ganz oder teilweiſe ihren Weg im Fluſſe ſelbſt beendigen.

Unter Umſtänden kann der die Geſchiebeſchichten erzeugende ſichtbare Fluß ſeinen Lauf weithin verlegen und örtlich ganz verſchwinden und nur teilweiſe noch als Grundwaſſerſtrom verbleiben; es fehlen dann dem letzteren die ſichtbaren Begleiterſcheinungen vollſtändig und es werden Zuſtände erzeugt, die vorwiegend dem Diluvium eigentümlich ſind.

Große Waſſermengen von mehr als einigen hundert Sekundenlitern ſind deshalb nur in fluviatilen Schichten, gleichgiltig welchen Alters, mit Wahrſcheinlichkeit vorauszuſetzen, und in ſolchen Gebilden haben ſich die Unterſuchungen zunächſt zu vollziehen.

Diejenigen Formationen, welche durch die Luft als Arbeitsträger aufgebaut worden ſind, wie die Dünen und der Löß, haben in dem unterſuchten Gebiet keine Bedeutung.

In der geologiſchen Beſchaffenheit des Untergrundes liegt ſomit die erſte Grenzbeſtimmung für das Arbeitsgebiet des Hydrologen; die zweite liegt in der orographiſchen Geſtaltung des Geländes. Grundwaſſerſtröme ſind in ihrem Verlaufe ganz denſelben Geſetzen unterworfen, wie ſichtbare Waſſerläufe, und ebenſowenig als dieſe auf Waſſerſcheiden laufen, werden es jene thun; allerdings fallen ſichtbare oberirdiſche Waſſerſcheiden durchaus nicht immer mit unterirdiſchen zuſammen. Thäler und mehr oder minder wagrechte in großer Ausdehnung entwickelte Flächen werden Unterſuchungsgebiete ſein, niemals jedoch vereinzelte Kuppen.

Da die Unterſuchungen einem unmittelbar zu erreichenden praktiſchen Zwecke dienen, ſind alle Gelände, welche für die Finanzkraft der zu verſorgenden Stadt nicht erreichbar oder überhaupt dauernd unerhältlich ſind, nur inſofern in den Unterſuchungsbereich zu ziehen, als von ihnen Aufſchlüſſe über benachbarte und verfügbare Gelände zu erwarten ſind.

Die letzte Einſchränkung wird durch geſundheitliche Rückſichten bewirkt; das gewählte Unterſuchungsfeld muß unverdächtig ſein und es dauernd bleiben.

Nach vorſtehend allgemein erörterten Geſichtspunkten wurden die Unterſuchungsgrenzen beſtimmt.

b. Die Art der Unterſuchung.

Die Waſſerergiebigkeit des Untergrundes iſt abhängig vom Gefälle des Grundwaſſerſpiegels, von der Größe des Durchflußprofils und der Durchläſſigkeit des Untergrundes.

Behufs Beſtimmung des Gefälles wurden die Grundwaſſerſpiegel des betreffenden Geländes nivellitiſch in ihrer Höhenlage beſtimmt; benutzt wurden vorhandene Brunnen zur allgemeinen Aufklärung und beſonders niedergebrachte Bohrungen zur beſonderen Erforſchung einzelner Geländelagen.

Die gewonnenen Höhenkoten der einzelnen Spiegel wurden zur Darſtellung und Konſtruktion eines Höhenſchichtenplanes der Grundwaſſerſpiegel in derſelben Weiſe benutzt, wie man die Höhenkoten des ſichtbaren Geländes zur Darſtellung von deſſen Orographie verwendet.

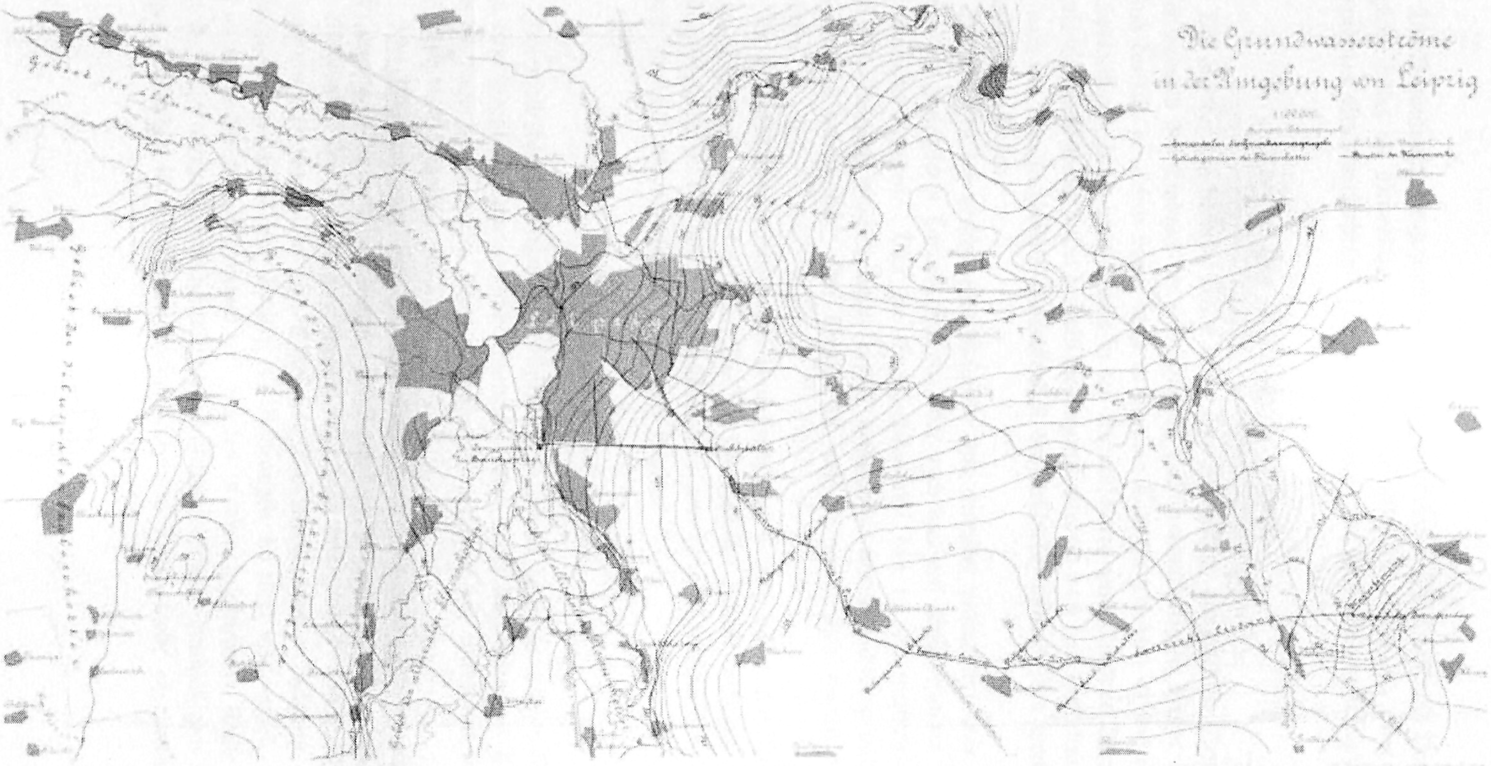
Der Höhenſchichtenplan der Grundwaſſerſpiegel lehrt, ob und in welcher Richtung und Größe Gefälle von einem Orte zum anderen vorhanden iſt oder nicht. Im erſten Falle ſind im durchläſſigen Untergrunde die Grundbedingungen für Bewegung: Gefälle und Durchflußöffnung, erfüllt, und das Grundwaſſer fließt; man hat es mit einer dauernden Ergiebigkeit zu thun. Im letzten Falle ſteht das Grundwaſſer, aus Mangel an Gefälle, ſtill; man hat es mit einer Waſſeranſammlung zu thun. Hierdurch wird, abgeſehen von der quantitativen Auswertung der gewinnbaren Menge, qualitativ die Nachhaltigkeit des Grundwaſſerbezugs erwieſen oder in Frage geſtellt.

Zweifelhaft und erſt beſonders zu unterſuchen iſt die hydrauliſche Zuſammengehörigkeit der benutzten Spiegel; hiervon wird bei Beſprechung der einzelnen Grundwaſſerſtröme noch die Rede ſein.

Die beiliegende Karte: die Grundwaſſerſtröme in der Umgebung von Leipzig, zeigt die Ergebniſſe dieſes Teiles der Unterſuchung; bei ihrem Entwurf iſt zunächſt auf eine Unterſcheidung der genannten Zuſammengehörigkeit nicht eingegangen.

Außer der Feſtſtellung der Spiegellagen wurden im zeitlichen Verlaufe und auf beſonders aufſchlußverheißenden Lagen etwa 170 Bohrungen in je einer durchſchnittlichen Tiefe von 12 m niedergebracht und dadurch wurde vorwiegend die Mächtigkeit und Ausdehnung fluviatiler Geſchiebeablagerungen beſtimmt.

Durch Ausrüſtung der Bohrungen mit Filterkorb wurden ſie für Waſſerentnahme geeignet gemacht, ſo daß die Ergiebigkeit der einzelnen Bohrungen, abhängig von der erzeugten Senkung ihres natürlichen Spiegels, feſtgeſtellt werden konnte; in den meiſten Fällen wurde noch die Einwirkungsgrenze der Waſſerentnahme auf die benachbarten, unmittelbar nicht beanſpruchten Spiegel gemeſſen.


Die Grundwasserströme
in der Umgebung von Leipzig
Leipzig

Die Beſtimmung der genannten drei Größen: Gefälle, Querprofil und Durchläſſigkeit, bildet die Grundlage, auf welcher ſchließlich die Benutzung eines der vorhandenen Grundwaſſerſtröme für die Verſorgung der Stadt Leipzig erfolgt iſt.

c. Die Grundwaſſerſtröme.

Die auf der zugehörigen Karte durch ihre Spiegellage dargeſtellten Grundwäſſer bringen den Eindruck der hydrauliſchen Zuſammengehörigkeit hervor und ſie ſind deshalb in dieſem Sinne nicht in einzelne Teile zu zerlegen; es ſind eben nur Spiegellagen, *ſonſt nichts*, was in den Kurvenſcharen zum Ausdruck kommt. Behufs Gruppenbildung ſollen deshalb die einzelnen Ströme nach dem Herkommen, alſo nach der petrographiſchen Beſchaffenheit der Geſchiebe, unterſchieden werden, in welchen ſie fließen.

Die Grenzen der verſchiedenen Geſchiebe ſind entweder unmittelbar aus den Karten der geologiſchen Landesaufnahme oder auch aus den Bohrbefunden von mir abgeleitet worden. Daß die Grenzbeſtimmung nur im allgemeinen auf Richtigkeit Anſpruch machen kann, bedarf wohl kaum der Erwähnung und iſt auch praktiſch unerheblich. Im übrigen ſei auf die geologiſchen Karten ſelbſt verwieſen.

An dem Geſchiebeaufbau in der Umgebung von Leipzig haben ſich Mulde, Pleiße, Elſter und Saale beteiligt. Die für hydrologiſche Zwecke wichtigſte Geſchiebeanhäufung iſt der diluviale Muldeſchotter, und ſeine Grundwäſſer mögen deshalb zunächſt und vorwiegend beſprochen werden.

1. Der Muldeſtrom im Diluvium.

Innerhalb der Kartengrenzen vollzieht dieſer Strom in nordweſtlicher Richtung, vom ſüdöſtlichen Kartenrande beginnend, ſeinen Lauf; im Norden der Karte wird die Lage ſeines rechten Ufers unbeſtimmt, während ſein linkes mit ziemlicher Sicherheit feſtgeſtellt iſt.

Sein Oberlauf war bei Naunhof Gegenſtand eingehender hydrologiſcher Unterſuchung. Die dort befindlichen, im Staatsbeſitz ſtehenden Wälder ſicherten die Möglichkeit der zukünftigen Ausnutzung nach erfolgreicher Unterſuchung. Letztere umfaßte ein Gebiet von 5 km Länge in nordweſtlicher Richtung und ſenkrecht darauf von 3 km Breite; 56 Bohrungen in einer Geſamttiefe von 398 m erſchloſſen den Untergrund und wurden in oben beſchriebener Weiſe behandelt. Die oberſte durchfahrene Schicht beſteht aus ſchwer durchläſſigem lößartigen Thallehm in 1—3 m Mächtigkeit; hierauf folgen mehr oder weniger unvermittelt waſſerführende Schotter und Sande des alten Muldelaufes in einer erbohrten Mächtigkeit von nicht unter 10 m bis zu 18 m, unterlagert von Porphyren im öſtlichen Gebietsteil und tertiären Thonen im weſtlichen.

Sobald der Bohrer die Thallehmſchicht durchfahren hatte und in die Schotter und Sande eingedrungen war, zeigte ſich faſt ausnahmslos ein plötzlicher Aufſtieg des Waſſers in der Bohrung, und an tiefliegenden Bohrſtellen freier Ausfluß aus der Bohrlochmündung.

Das in den Schottern befindliche Waſſer ſtand ſomit unter Spannung; es war nach gewöhnlicher Bezeichnung arteſiſches Waſſer und floß im Untergrunde, wie in einer allſeitig geſchloſſenen Röhre, deren Wände aus Thallehm, tertiärem Thon und Porphyr beſtehen. Dieſe Behauptung wurde lediglich aus den Beobachtungen beim Bohrvorgange abgeleitet.

Die manometriſchen Spiegellagen wurden feſtgeſtellt, daraus der Höhenſchichtenplan abgeleitet und während eines Jahres Beobachtungen über Spiegelſchwankungen gemacht. Die Strömungsrichtung iſt eine nordweſtliche. Das Gefälle ſchwankte innerhalb der Beobachtungszeit von 5,21 m bis 6,22 m auf eine Länge von 4600 m; die Verſchiebung der Schichtenlinien vollzog ſich während der Beobachtungsdauer nahezu parallel, die Bewegungsrichtung blieb demnach konſtant und war unabhängig von der Gefällsgröße.

Die Schichtenfolgen der einzelnen Bohrungen lehrten, daß im ſenkrechten Sinne die durchläſſigen Schotter hin und wieder durch thonige Einlagerungen unterbrochen wurden; das Waſſer ober und unterhalb dieſer Einlagerungen zeigte jedoch gleiche manometriſche Spiegel und es wurde deshalb in ſeinem hydrauliſchen Zuſammenhange durch die Einlagerungen nicht geſtört; letztere mußten ſomit geringe horizontale Ausdehnung beſitzen, und es war nur ein Waſſerſtockwerk vorhanden.

Wenn auch ſchon die vereinzelten Beobachtungen an dem Vorhandenſein einer mit geſpanntem Waſſer erfüllten Röhre nicht zweifeln ließen, ſo mußte der Beweis dafür noch in einer mehr allgemeinen Weiſe erbracht werden; dies geſchah auf folgendem Wege:

Tritt in einem Grundwaſſerſtrom mit freiem Spiel Hochwaſſer ein, ſo werden die im Oberlaufe liegenden Brunnen die Spiegelhebung zeitiger angeben, als die im Unterlaufe befindlichen.

Wie ſich mit einer für die Praxis überſchüſſigen Genauigkeit beweiſen läßt, iſt die Fortpflanzungsgeſchwindigkeit einer Hochwaſſerwelle nahezu gleich der natürlichen Grundwaſſergeſchwindigkeit; letztere iſt im Betrage von etwa 6—8 m im Tage als eine ſehr hohe anzuſehen, und daraus iſt zu ermeſſen, wie langſam eine Hochwaſſerwelle ſich fortpflanzt.

In einer allſeitig von einer Rohrwand umſchloſſenen Waſſermaſſe, alſo bei durchweg geſpanntem Spiegel, iſt die Ausbildung einer wirklichen Hochwaſſerwelle unmöglich; an Stelle der räumlich fortſchreitenden Welle tritt die Fortpflanzungsgeſchwindigkeit des Drucks, alſo eine Molekularbewegung. Iſt demnach die aus den Bohrvorgängen abgeleitete Behauptung begründet: das Waſſer fließt auf dem Verſuchsfelde in einer Röhre, ſo müſſen ſich Spiegelſchwankungen auf demſelben allenthalben nahezu gleichzeitig vollziehen. Die entſprechenden 11 Tage umfaſſenden Beobachtungen haben dies dargethan; die für jeden einzelnen Beobachtungsort aufgetragenen Diagramme des Spiegelganges in Funktion der Zeit haben unter ſich vollſtändige Uebereinſtimmung der Art nach ergeben.

Obere oder untere Kulmination, Fallen oder Steigen ſind je an demſelben Beobachtungstage allen Spiegeln gemeinſchaftlich, trotzdem deren gegenſeitige Entfernung ſich auf 4000 m ſteigerte. Im genannten Zeitraum wurden Spiegeländerungen bis zu 17 cm beobachtet. So iſt das hydrauliſche Verhalten des Verſuchsfeldes auf umſchreibendem Wege in Uebereinſtimmung mit der unmittelbaren Beobachtung feſtgeſtellt worden.

Das Gefälle ſchwankte, wie erwähnt, in der Beobachtungszeit eines Jahres zwiſchen 6,22 und 5,21 m auf eine Länge von 4600 m. Da die Röhre ſtets gefüllt war, ſo blieb der durchfloſſene Querſchnitt konſtant, und daſſelbe gilt von der Durchläſſigkeit an einem beſtimmten Orte. Nach dem Darcyſchen Geſetze folgt daraus, daß die Mengen, die zur Zeit des großen, bez. des kleineren Gefälles gefloßen ſind, ſich wie 622 : 521 = 119 : 100 verhalten, daß alſo in der Beobachtungszeit die größte Grundwaſſermenge nahezu 20 % größer, als die kleinſte war.

Die Nachhaltigkeit in der Ergiebigkeit wurde durch das Verhalten der Bahnbrunnen, die mitten im Gebiet liegen, nachgewieſen. Dieſe Brunnen wurden in den 20 Jahren ihres Beſtehens ſtets benutzt und nie vertieft; der natürliche Grundwaſſerſpiegel kann deshalb während dieſer Zeit nie unter ihre Sohle gefallen ſein, und in dem zur Beobachtungszeit herrſchenden Waſſerſtande in den Brunnen liegt das größte Maß für eine allgemeine Senkung des Grundwaſſerſpiegels.

Für die dauernde Verſorgung der Stadt wurde die Lage benutzt, welche in der unteren rechten Ecke der zugehörigen Karte durch „Waſſerfaſſung“ bezeichnet iſt. Die dort dargeſtellten geſtrichelten Schichtenlinien zeigen die Einwirkung, welche eine faſt fünfjährige Waſſerentnahme auf den natürlichen Grundwaſſerſpiegel ausgeübt hat; ſie ſpricht ſich aus in einer trichterförmigen Vertiefung, die ſich ſtromab bis auf eine Entfernung von etwa 1800 m von der Faſſungslinie ab erſtreckt. Innerhalb dieſer Entfernung tritt das Grundwaſſer entgegengeſetzt ſeiner natürlichen Richtung in die Faſſung; über dieſe Entfernung hinaus hat es ſeine urſprüngliche Richtung beibehalten. Die nach dreijährigem Betriebe erfolgte Ergiebigkeitsprüfung ergab 30 000 Tageskubikmeter bei einer Senkung des natürlichen Spiegels von etwa 6,$_5$ m in den Faſſungsbrunnen. Schon in einer mittleren Entfernung von 230, bez. 530 m beträgt die Senkung nur noch 4,$_0$ bez. 2,$_9$ m. Dem Gebiet ſind mit umfaſſenden und tief eingreifenden Anlagen mindeſtens 60 000 cbm pro Tag zu entnehmen.

Während im unterſuchten Oberlaufe die Bedeckung der waſſerführenden Schotter mit Thallehm nur eine ſehr geringfügige iſt, ändert ſich dieſes Verhalten im Unterlaufe in der Gegend von Kleinſteinberg und Albrechtshain. Von hier ab bis zur Partheniederung bedeckt Geſchiebelehm die waſſerführenden Muldeſchotter und er iſt dort, wo er eine gewiſſe Mächtigkeit erreicht, die Veranlaſſung der eigentümlichen kuppenförmigen Erhebung der Grundwaſſerſpiegel, deren Kulmination das Dorf Sommerfeld benachbart iſt.

Die auf den Geſchiebelehm gefallenen Meteorwäſſer ſinken teilweiſe in denſelben ein und erzeugen in deſſen mehr oder minder ſandigen Lagen Waſſeranſammlungen, aus denen ſich die Brunnen der zugehörigen Dörfer verſorgen. So geringfügig die zugehörigen Waſſermengen auch ſind, ſo reichen ſie doch hin, Spiegel zu erzeugen, die im Zuſammenhange auf der Karte zum Ausdruck kommen und das bis dahin einheitliche Bild des Muldeſtroms verwirren. Es haben ſich hier über dem letzteren andere, zu ihm nicht unmittelbar gehörige Waſſerſtockwerke ausgebildet, deren Strömungsrichtung diejenige des Muldeſtroms unter allen möglichen Winkeln kreuzt. Bei den Dörfern Hirſchfeld, Zweenfurth, Althen, Engelsdorf und Baalsdorf zeigt die zugehörige Karte nahezu horizontalen Grundwaſſerſpiegel; hier vereinigen ſich die in ſüd-nördlicher Richtung in den oberen Waſſerſtockwerken fließenden Wäſſer mit den in entgegengeſetzter Richtung ankommenden des Muldeſtroms und ſetzen mit dieſem unter dem Geſchiebelehm ihren Weg nach Norden, bez. nach Nordweſten fort. Ein gleicher Vorgang mit entſprechender Aenderung des Richtungsſinnes findet in der Nachbarſchaft der Partheniederung ſtatt. Dort tritt der Muldeſtrom wieder unverwiſcht in die Erſcheinung, während nordweſtlich der Partheniederung neue Geſchiebelehmbedeckungen ſich vorfinden und die Beſtimmung der Grenzen und Strömungsrichtungen des Muldeſtroms vereiteln.

Ein nicht unbedeutender Anteil des Muldeſtroms fließt unter dem nördlichen Teile von Alt-Leipzig und tritt dort in das Gebiet der alluvialen gemiſchten Flußſchotter.

Von untergeordneter Bedeutung für die Waſſerverſorgung der Stadt ſind die nachſtehend beſchriebenen Grundwaſſerſtröme.

2. Der Pleißeſtrom im Alluvium.

Dieſer Strom liegt nur mit ſeinem nördlichſten Teile im Bereich der zugehörigen Karte; er vereinigt ſich ſehr bald mit dem Elſterſtrom. Seine waſſerdichte Sohle bilden tertiäre Schichten; auf dieſen bauen ſich in einer Mächtigkeit von $3,_5$—9 m alluviale Pleißeſchotter auf, die von undurchläſſigem Aulehm in wechſelnder Mächtigkeit von $0,_7$—$3,_3$ m überlagert ſind.

Die waſſerführenden Schotter ſind faſt frei von undurchläſſigen Einlagerungen, und das ſie durchfließende Grundwaſſer bildet mit einem mittleren Gefälle von $1,_3$ auf 1000 m einen einheitlichen Strom; man hat es mit nur einem Waſſerſtockwerk zu thun. Die Spiegel ſind teils frei, teils geſpannt. Die Breite des Stroms ſchwankt zwiſchen 1200 und 2000 m.

Nördlich von der Vereinigung dieſes Stroms mit ſeinem Nachbar, dem Elſterſtrom, liegt am rechten Ufer das alte Connewitzer Waſſerwerk, deſſen in der Karte dargeſtellte Faſſungsanlage, der Nord Kanal, jetzt noch in Benutzung ſteht und zwiſchen 8000 und 8400 Tageskubikmeter liefert. Der Einfluß dieſer Faſſung auf die natürliche Spiegellage kommt in der Karte in Form einer geſchloſſenen Kurve, 106 m, zum Ausdruck.

Es ſtammt jedoch nur der kleine Teil der genannten Fördermenge aus dem Pleißeſtrom, der größere Teil derſelben wird aus dem Muldeſtrom abgeführt. Es lagern öſtlich vom Nord Kanal altdiluviale Pleißeſchotter, welche, wegen ihrer verhältnißmäßig geringen horizontalen Ausdehnung, in der zugehörigen Karte, die nur in großen Umriſſen darſtellen ſoll, nicht angegeben ſind. Weiter nach Norden hin werden ſie an der dargeſtellten Grenze der Muldeſchotter unvermittelt durch dieſe erſetzt, und da die geologiſche Grenze keine hydrologiſche iſt, ſo tritt Waſſer aus dem Muldeſtrom in die diluvialen Pleißeſchotter und ſetzt in ihnen ſeinen Weg fort, der ſchließlich in den alluvialen Pleißeſchotter der Thalniederung endet; dort wird es von der Faſſung aufgenommen.

Der Nord-Kanal beſaß früher eine ſüdliche Verlängerung. Das Waſſer, welches dieſe im Betrage von etwa 6000 Tageskubikmeter lieferte, mußte ſpäter, ſeines Eiſengehaltes wegen, aufgegeben werden; es ſtammt im Gegenſatz zu dem des Nord-Kanals zum weitaus größten Teile aus dem Pleißeſtrom.

3. Der Elſterſtrom im Alluvium.

Innerhalb der Kartengrenzen iſt dieſer Strom durch Geſchiebelehm und tertiäre Schichten von ſeinem eben beſprochenen öſtlichen Nachbar getrennt, dem er in ſeinen Zuſtänden qualitativ gleich iſt.

Die Mächtigkeit der waſſerführenden Schotter ſchwankt zwiſchen 4 und 9 m, und das Spiegelgefälle iſt $1,_{27}$ auf 1000; die Strombreite erreicht $2,_5$ km.

Seines Eiſengehaltes willen iſt dieſes Gebiet bis jetzt auf ſeine Ergiebigkeit nicht unterſucht worden. Das inzwiſchen praktiſch entwickelte Verfahren, Grundwaſſer zu enteiſenen, wird im Bedarfsfalle auch dieſes Gebiet mit ſeinem öſtlichen Nachbar für Waſſerbezug geeignet machen. Nach Schätzung ſind in der ganzen Thalbreite, nach Vereinigung der beiden Ströme, etwa 10000—12000 Tageskubikmeter gewinnbar, die zum Teil vom Längsſtrom des Thales, zum Teil durch ſeitliche Zuflüſſe geliefert werden.

4 und 5. Der Elſter- und Saaleſtrom im Diluvium.

Dieſe beiden Ströme bilden unter ſich eine hydrologiſche Einheit; ihre waſſerdichte Sohle ſind tertiäre Schichten, Rotliegendes und Grauwacken. Die waſſerführenden Schichten beſtehen in den diluvialen Geſchieben der zugehörigen Flüſſe, und ihre Decke iſt Geſchiebelehm.

Inſoweit die Ströme auf der Hochebene fließen, ſind ſie ihrer großen Ausdehnung und geringen Ergiebigkeit wegen nur ſpärlich unterſucht worden.

Als Maßſtab für letztere kann die Braunkohlengrube Mannsfeld benutzt werden; das Förderwaſſer derſelben betrug etwa 5000 Tageskubikmeter und bewirkte die auf der Karte dargeſtellte bedeutende und weit reichende Senkung des natürlichen Grundwaſſerſpiegels, die noch 1,5 km ſtromab meßbar war.

Einer eingehenderen Unterſuchung wurden die nördlichen Lagen der beiden Ströme in der Umgebung der Dörfer Leutzſch, Böhlitz Ehrenberg bis Dölzig in der Vorausſetzung unterworfen, die dort mit großem Gefälle abziehenden Grundwäſſer leichter behandeln zu können. Dies war auch der Fall, indes war die aus dem Einzelverhalten der Bohrungen abgeleitete Ergiebigkeit auch hier zu gering, um mit Vorteil für die ſtädtiſche Verſorgung ausgebeutet zu werden. Mengen im Betrage von nahezu 10000 Tageskubikmeter wären jedoch auch hier mit ausgedehnten und eingreifenden Faſſungen gewinnbar.

Beiläufig bemerkt, nimmt die Härte der Grundwäſſer von Leutzſch bis Dölzig, in der Richtung von Oſt nach Weſt, von 10 auf 29 franzöſ. Härtegrade zu, entſprechend dem Uebergange des kalkarmen Elſterſchotters in den kalkreichen Saaleſchotter.

6. Die Ströme im Gebiet der gemiſchten Flußſchotter.

In dieſes Gebiet mündet ein Teil des Muldeſtroms, es enthält die Grundwäſſer des Elſter- und Pleißeſtroms im Alluvium und nimmt ſchließlich noch den Elſter- und Saaleſtrom des Diluviums auf. Entſprechend dieſen Vereinigungen muß der Waſſerreichtum des Untergrundes hier ein bedeutender ſein. In der

That war die Ergiebigkeit aller Verſuchsbohrungen eine ſehr hohe; in einer derſelben erreichte ſie ihren Höchſtwert mit 16 Sekundenlitern bei einer Senkung des natürlichen Spiegels im Betrage von 1 m.

Die Schwefelkieſe der die Schotter unterlagernden Braunkohle, zahlreiche in Zerſetzung begriffene Pflanzenreſte in den waſſerführenden Schichten und die Gegenwart von Eiſenoxyd erzeugten jedoch Geruch nach Schwefel- und Kohlenwaſſerſtoff und Eiſenhaltigkeit der Waſſers.

Wenn es auch praktiſch ausführbar iſt, das Waſſer von dieſen Stoffen zu befreien, ſo liegt für jetzt und die nächſte Zukunft keine Nötigung vor, dieſes Gebiet für Waſſerbezug zu benutzen.

c. Klima.

Von

Dr. phil. H. Schott.

Die Stadt Leipzig liegt unter 51° 20′ geographiſcher Breite und 30° 05′ geographiſcher Länge öſtlich von Ferro. Ihre Höhe über dem Meeresſpiegel beträgt 105—125 m. Der Ausgangspunkt der meteorologiſchen Beobachtungen, die Sternwarte, liegt 117 m über der Oſtſee.

Die **mittlere Jahrestemperatur** iſt für Leipzig auf Grund von nahezu 30jährigen Beobachtungen 1877 auf 8,59° Celſius berechnet worden*), für die einzelnen Monate im Mittel auf:

Januar	— 1,22°	Juli	18,20
Februar	0,34	Auguſt	17,52
März	3,11	September	14,26
April	8,11	Oktober	9,04
Mai	13,33	November	3,34
Juni	16,83	Dezember	0,22.

Selbſtverſtändlich zeigen die Monate in den einzelnen Jahren große Schwankungen auf. Auch ergiebt eine Berechnung des Durchſchnitts aus den Ergebniſſen der fünf letzten Beobachtungsjahre 1885—1889 ein ziemlich anderes Bild. Danach wieſen die einzelnen Monate im Mittel folgende Temperaturen auf:

Januar	— 2,48	April	8,40
Februar	1,14	Mai	13,26
März	1,38	Juni	17,34

---

*) Im folgenden können nur die hauptſächlichſten Daten hervorgehoben werden. Näheres ſiehe in den Veröffentlichungen des königl. ſächſiſchen meteorologiſchen Inſtituts zu Chemnitz. Die Zuſammenſtellung für Leipzig und für jedes Jahr iſt im Abſchnitt III des entſprechenden jährlichen Verwaltungsberichts der Stadt Leipzig (klimatiſche Verhältniſſe) enthalten.

Juli	17,76	Oktober	7,88
Auguſt	16,52	November	3,40
September	13,48	Dezember	0,28.

Als Jahresdurchſchnitt ergab ſich für den fünfjährigen Zeitraum eine Temperatur von 8,02° Celſius. Das Jahr 1890 hatte eine mittlere Temperatur von 8,2°. Etwa dieſelbe Iſotherme geht durch Krakau, Lemberg, Czernowitz, Aſtrachan, dann verläuft ſie faſt genau parallel dem Aequator durch Rußland und Centralaſien, um ſich bis zu über 50° nördlicher Breite an der Weſtküſte Amerikas zu erheben und dann in ziemlich ſtetigem Fall die Städte Chicago, Detroit, Buffalo, Albany und Boſton zu berühren. Nun hebt ſich die Iſotherme über dem Atlantiſchen Ocean raſch bis zu über 55° nördlicher Breite, trifft Edinburg und ſpäter in raſchem Fall Hannover, Magdeburg und Leipzig. — Sehr verſchieden ſind in den einzelnen Monaten die täglichen Temperaturſchwankungen. Die folgende Tabelle ſoll dies veranſchaulichen. Es betrugen nämlich die mittleren Maxima und Minima für die zwölf Monate des Jahres 1889 beiſpielsweiſe:

Mittlere Temperaturſchwankungen 1889.

Monat	Monatsmittel	Temperatur	
		Maximum	Minimum
Januar	— 2,3	— 0,1	— 4,8
Februar	— 2,0	0,0	— 4,5
März	0,8	3,5	— 2,1
April	7,6	10,6	5,0
Mai	17,4	22,2	13,1
Juni	20,1	24,6	15,6
Juli	17,7	22,1	14,0
Auguſt	16,7	21,1	13,1
September	11,8	15,6	8,4
Oktober	8,4	11,5	6,2
November	2,9	5,2	1,1
Dezember	0,8	0,6	— 2,3
Jahr	8,2	11,4	5,2

Der mittlere Luftdruck wurde für die Leipziger Sternwarte während des zehnjährigen Beobachtungszeitraumes von 1861—1870 zu 751,4 mm ermittelt. Für die Beobachtungsjahre 1885/89 ergaben ſich folgende Zahlen:

1885: 750,3 mm
1886: 750,6 „
1887: 751,9 „
1888: 751,5 mm
1889: 750,9 „
1890: 751,4 „

alſo durchſchnittlich 1885/89: 751 mm.

Dieſelbe Ziffer haben Dresden und Karlsruhe, während 14 deutſche Großſtädte eine höhere, nur 6 eine niedrigere aufweiſen (Minimum München mit 716 mm). Den höchſten Barometerſtand während dieſer Zeit zeigte der Februar 1887 mit 761,5 mm, den niedrigſten derſelbe Monat des Jahres 1889 mit 744,2 mm.

Der mittlere Dunſtdruck (Dunſtſpannung) betrug

1885: 7,5 mm 1888: 6,8 mm
1886: 7,0 „ 1889: 7,2 „
1887: 6,8 „ 1890: 7,3 „

im Durchſchnitt 1885/89: 7,1 mm.

Die niedrigſten Ziffern weiſt ſtets der Januar, die höchſten der Juli (daneben Juni und Auguſt) auf.

Die mittlere relative Feuchtigkeit des Jahres war im Durchſchnitt der Jahre 1885/89 = 79,6% (Maximum Dezember 1886 mit 98, Minimum Mai 1888 mit 61%). Dezember und Januar einerſeits, Mai und Juni andererſeits ſtellen ſich überhaupt als Monate der Maxima bezw. Minima dar.

Die Höhe der atmoſphäriſchen Niederſchläge in mm ausgedrückt ergab für Leipzig:

1885: 667 mm 1888: 586,0 mm
1886: 796,9 „ 1889: 683,3 „
1887: 685,2 „ 1890: 723,1 „

Die einzelnen Monate zeigen hier gewaltige Unterſchiede. Im Januar 1887 war die Niederſchlagshöhe z. B. 1,6 mm, im Mai deſſelben Jahres 132,4 mm.

Die Anzahl der Tage mit Niederſchlägen irgend welcher Art, die unbedeutendſten nicht ausgeſchloſſen, ſchwankt meiſt zwiſchen 160 und 180 im Jahre, doch ſind auch hiervon weſentliche Abweichungen (1867 = 259) zu verzeichnen. Tage mit völlig bedecktem Himmel ſind in Leipzig verhältnismäßig häufig, nämlich 202 durchſchnittlich (Maximum 286, Minimum 142) in den letzten fünf Jahren.

Den prozentualen Anteil der einzelnen Windrichtungen an der Geſamtzahl der beobachteten Winde mag endlich folgende Tabelle veranſchaulichen:

Prozentualer Anteil der einzelnen Windrichtungen.

Jahr	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
1885	7,3	7,9	10,4	8,9	13,0	15,0	18,9	15,0
1886	9,0	9,4	14,6	7,8	14,4	10,1	19,8	11,6
1887	9,0	4,0	10,3	6,3	10,9	12,5	25,0	14,4
1888	7,8	7,8	11,0	7,6	12,9	16,2	21,0	11,4
1889	8,6	14,0	7,2	10,5	18,4	16,1	15,5	9,7
1890	8,4	13,0	7,1	11,3	20,6	17,7	11,4	20,5

In Berlin ſtellten ſich die entſprechenden Zahlen im Durchſchnitt der Jahre 1848—1877 auf*):

Jahr	N	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
1848/77	7,2	7,4	13,3	8,5	10,8	16,6	24,8	11,4

was in der Hauptſache ein dem obigen ziemlich ähnliches Bild ergiebt.

---

*) Siehe die Feſtſchrift der Stadt Berlin für die 59. Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte. S. 35.

d. Statiſtiſches.

Von

Dr. Ernſt Haſſe.

Die alte Stadt Leipzig hatte im Verhältnis zu ihrer Bedeutung als Meßſtadt eine recht beſcheidene Zahl von Einwohnern. Im Jahre 1699 waren es 13633, ein Jahrhundert ſpäter 1792: 29431. In das neunzehnte Jahrhundert trat Leipzig mit 32146 Einwohnern, zählte 1830: 40946 Bewohner und trat erſt 1870 mit 102936 Einwohnern in die Reihe der Großſtädte. Im Jahre 1890 wurden in Alt-Leipzig 179689 Bewohner gezählt. Dieſe Vermehrung war bis zum Jahre 1820 ausſchließlich das Ergebniß der Einwanderung, ſeit dieſer Zeit aber auch des Geburtenüberſchuſſes und indirekt der geſünderen Lebensbedingungen. Denn der Geſtorbenenüberſchuß betrug von 1595 bis 1600: 1245; von 1601 bis 1700: 18393; von 1701 bis 1800: 28997; von 1801 bis 1820: 4550. Seitdem ſetzte der Geburtenüberſchuß ein und betrug in den ſiebenzig Jahren 1821 bis 1890: 44251 Perſonen.

Die in den jüngſten Jahren vorgenommene Einverleibung der Vororte hat nun die Leipziger Bevölkerung anderweit verdoppelt. Die Entwickelung dieſer Erweiterung war die folgende:

	Fläche der Flur	Einwohner	
	Ar	1. Dez. 1885	1. Dez. 1890
Alt Leipzig	173800	170340	179689
die am 1. Januar 1889	38434	23432	38966
" " " 1890	138643	57432	76370
" " " 1891	218648	38028	59874
" " " 1892 aufgenommenen Vororte	457	1798	2223
Zuſammen Alt u. Neu Leipzig	569982	291030	357122.

Faßt man die 1889 einverleibten Reudnitz und Anger-Crottendorf, die 1890 einverleibten Thonberg, Neureudnitz, Volkmarsdorf, Neuſchönefeld, Neuſtadt, Sellerhauſen, und das 1892 aufgenommene Neuſellerhauſen als Oſtorte, die 1890 aufgenommenen Gohlis und Eutritzſch als Nordorte, die 1891 einverleibten Lindenau, Plagwitz, Kleinzſchocher und Schleußig als Weſtorte und Connewitz und Lößnig als Südorte zuſammen, ſo erhält man folgendes Bild:

	Fläche der Flur	Einwohner	
	Ar	1. Dezbr. 1885	1. Dezbr. 1890
Alt Leipzig	173800 = 30,5 %	170340 = 58,5 %	179689 = 50,3 %
Oſtorte	83997 = 14,7 „	62074 = 21,3 „	88624 = 24,8 „
Südorte	103070 = 18,0 „	8253 = 2,8 „	11145 = 3,1 „
Weſtorte	115578 = 20,2 „	29775 = 10,2 „	48729 = 13,6 „
Nordorte	93537 = 16,4 „	20608 = 7,0 „	28935 = 8,1 „
Alt u. Neu Leipzig	569982 = 100,0 %	291050 = 100,0 %	357122 = 100,0 %.

Obwohl die Bevölkerung von Neu-Leipzig ſchon längſt mit derjenigen von Alt Leipzig zuſammen eine wirtſchaftliche Gemeinſchaft bildete, zeigen doch noch jetzt die Einwohner von Alt und Neu-Leipzig weſentliche Unterſchiede, was am klarſten wird, wenn man die einzelnen Eigenſchaften der Bevölkerung überblickt,

nach dem Stande vom 1. Dezbr. 1890	Alt-Leipzig	Neu-Leipzig	Zuſammen
Ueberhaupt Einwohner	179689	177433	357122
Davon Männliche	89307	87537	176844
Weibliche	90382	89896	180278
Haushaltungsbevölkerung	172330	176894	349224
Anſtaltsbevölkerung	7359	539	7898
Civilbevölkerung	176311	177203	353514
Militärbevölkerung	3378	230	3608
Lutheraner	163671	168782	332453
Reformierte	3576	1928	5504
Röm. Katholiſche	7360	5387	12747
Iſraeliten	3796	340	4136
Andere	1286	996	2282

Altersklaſſen	Alt-Leipzig	Neu-Leipzig	Zuſammen
abſolut 0—15 Jahre	47350	67574	114924
15—20 „	21463	15024	36487
20—40 „	69782	64410	134192
40—60 „	31120	23996	55116
über 60 „	9976	6456	16432

Altersklassen	Alt-Leipzig	Neu-Leipzig	Zuſammen
relativ 0—15 Jahre	263,5 ‰	380,8 ‰	321,7 ‰
15—20 „	119,4 „	84,6 „	102,1 „
20—40 „	387,9 „	365,1 „	375,7 „
40—60 „	173,5 „	133,3 „	154,2 „
über 60 „	55,4 „	36,2 „	45,9 „
Familienſtand:			
abſolut ledig	114333	102350	216683
verheiratet	53329	66091	119420
verwitwet	10390	7603	17993
geſchieden	779	490	1269
gerichtlich getrennt .	184	116	300
thatſächlich getrennt	674	783	1457
relativ männlich			
ledig	67,12 %	60,26 %	63,74 %
verheiratet	30,14 „	37,74 „	33,90 „
verwitwet	2,17 „	1,50 „	1,84 „
geſchieden	0,26 „	0,16 „	0,21 „
gerichtlich getrennt .	0,06 „	0,03 „	0,04 „
thatſächlich getrennt	0,22 „	0,29 „	0,25 „
weiblich			
ledig	60,17 %	55,18 %	57,67 %
verheiratet	29,20 „	36,75 „	32,98 „
verwitwet	9,34 „	6,99 „	8,17 „
geſchieden	0,60 „	0,38 „	0,49 „
gerichtlich getrennt .	0,14 „	0,09 „	0,11 „
thatſächlich getrennt	0,52 „	0,58 „	0,55 „

Kaum in einer anderen Stadt bilden die nicht am Orte und namentlich die nicht im Heimatsſtaate Geborenen eine ſo große Quote der Bevölkerung als in Leipzig. Hierfür liegen zur Zeit aber nur die Daten vom 1. Dezbr. 1885 vor. Danach waren von der Bevölkerung von Alt-Leipzig geboren 35,56 % in der Stadt Leipzig, 29,56 % im übrigen Königreich Sachſen, 32,15 % im übrigen Deutſchland, 2,39 % im übrigen Europa und 0,32 % außer Europa. Wenn man die inzwiſchen einverleibten Orte (Neu-Leipzig) damit vergleicht, ſo ergiebt ſich folgendes:

Es waren geboren:

Geburtsbezirke	Alt-Leipzig			Neu-Leipzig		
	männlich	weiblich	zuſammen	männlich	weiblich	zuſammen
Königreich Sachſen.	54814	56139	110953	42211	43903	86114
Preuß. Provinz Sachſen.	11439	14503	25942	9681	10843	20524
Uebr. Königreich Preußen	8052	4855	12907	3180	2039	5219
Thüringen	4758	5279	10037	2591	2956	5547
Uebr. Norddeutſchland.	1674	1427	3101	667	649	1316
Süd-Deutſchland	1453	1299	2752	556	442	998
Oeſterreich Ungarn	1284	1067	2351	389	313	702
Uebriges Europa	935	802	1737	142	111	253
Außer Europa.	280	229	509	14	23	37.

Die Berufsgliederung der Bevölkerung läßt ſich auf Grund der Berufszählung vom 5. Juni 1882 nur für Alt Leipzig und für die ganze Amtshauptmannſchaft ausſcheiden. Von je 1000 Einwohnern gehörten an in der

	Stadt Leipzig	Amtshauptmannſchaft Leipzig
A. Land-, Forſtwirtſchaft und Fiſcherei	4,54	130,66
B. Induſtrie	448,72	573,01
C. Handel und Verkehr	315,56	185,17
D. Häusliche Dienſtleiſtung u. ſ. w.	22,79	31,90
E. Oeffentlicher Dienſt und freie Berufe	110,90	44,26
F. Ohne Beruf	97,27	34,05
	1000,00	1000,00.

Ganz beſonders ſtark vertreten ſind in Alt-Leipzig das Handels- und das Buchgewerbe.

Die im weſentlichen die Großinduſtrie treffende Fabrikenzählung vom 1. Mai 1891, welche nur die Betriebe mit Motoren und die mit 10 und mehr Arbeitern berückſichtigt, fand in

	Betriebe	Arbeiter		
		männlich	weiblich	zuſammen
Alt Leipzig.	751	16393	8110	24503
Oſtorte	189	7287	2177	9464
Südorte.	15	424	53	477
Weſtorte	176	6746	3917	10663
Nordorte	64	2153	307	2460
Zuſ. Alt- und Neu-Leipzig	1195	33003	14564	47567.

Ueberſicht über den Beſtand der Leipziger Grundſtücke (Anweſen), Wohnungen und Haushaltungen am 1. Dezember 1890.

Stadtbezirke	Grundſtücke		Wohnungen		Haushaltungen	Anſtalten	Bewohner
	bewohnt	unbewohnt	bezogene	leerſtehende			
Innere Stadt .	713	43	3 938	185	4 141	21	22 551
Nordoſt-Vorſtadt	462	23	3 365	224	3 525	13	16 042
Südoſt-Vorſtadt .	700	41	5 301	213	5 300	45	27 283
Innere Südvorſtadt	771	31	6 542	463	6 653	24	32 554
Aeußere Südvorſtadt .	389	25	3 981	599	4 351	4	20 695
Innere Weſtvorſtadt	877	46	6 582	433	6 670	9	31 487
Aeußere Weſtvorſtadt	238	14	1 748	105	1 775	5	8 681
Innere Nordvorſtadt .	274	8	2 130	103	2 148	18	10 873
Aeußere Nordvorſtadt	203	26	1 583	66	1 560	6	9 523
Zuſ. Alt-Leipzig:	4 627	257	35 170	2391	35 923	143	179 689
Leipzig-Reudnitz	768	72	6 398	501	6 499	8	28 184
L.-Anger-Crottendorf	252	15	2 277	197	2 280	4	10 782
Leipzig-Neureudnitz	57		472	12	471		2 016
Leipzig-Thonberg	163	7	1 222	20	1 222	2	5 176
Leipzig-Neuſchönefeld	242	8	1 608	71	1 625	—	6 697
Leipzig-Volkmarsdorf	478	8	3 928	256	3 969	2	17 028
Leipzig-Neuſtadt	240	17	2 080	121	2 099	1	9 301
Leipzig-Sellerhauſen	224	4	1 581	41	1 591	1	7 217
Leipzig-Neuſellerhauſen	75	—	546	30	545	—	2 223
Zuſ. Oſtorte:	2 499	131	20 112	1229	20 501	18	88 624
Leipzig-Connewitz	460	25	2 514	100	2 478	1	10 596
Leipzig-Lößnig	30	4	122	10	115		549
Zuſ. Südorte:	490	29	2 636	110	2 593	1	11 145
Leipzig-Kleinzſchocher	375	10	1 878	146	1 894	1	8 656
Leipzig-Schleußig .	60	5	345	31	354	—	1 437
Leipzig-Plagwitz	463	29	2 722	217	2 756	3	13 045
Leipzig-Lindenau	952	50	5 619	827	5 695	5	25 591
Zuſ. Weſtorte:	1 850	94	10 564	1221	10 699	9	48 729
Leipzig-Gohlis .	740	38	4 280	330	4 396	8	19 312
Leipzig-Eutritzſch	385	10	2 120	155	2 153	5	9 623
Zuſ. Nordorte:	1 125	48	6 400	485	6 549	13	28 935
Zuſ. Neu-Leipzig:	5 964	302	39 712	3045	40 142	41	177 433
Zuſ. Alt- und Neu-Leipzig:	10 591	559	74 882	5436	76 065	184	357 122

Am 1. November 1891 wurden folgende leerſtehende Wohnungen gezählt:

Alt-Leipzig		Neu-Leipzig	
Innere Stadt	154	L. Reudnitz	399
Nordoſt Vorſtadt .	207	L.-Anger-Crottendorf .	228
Südoſt Vorſtadt	177	L. Neureudnitz	3
Innere Südvorſtadt	434	L.-Thonberg	26
Aeußere Südvorſtadt .	665	L.-Neuſchönefeld	42
Innere Weſtvorſtadt	386	L. Volkmarsdorf	127
Aeußere Weſtvorſtadt	97	L. Neuſtadt	106
Innere Nordvorſtadt	90	L. Sellerhauſen	23
Aeußere Nordvorſtadt	98	L. Neuſellerhauſen	32
Zuſammen: Alt Leipzig	2308	L. Connewitz	95
		L. Lößnig .	4
		L. Kleinzſchocher	171
Oſtorte	986	L.-Schleußig	84
Südorte	99	L. Plagwitz	263
Weſtorte	1372	L. Lindenau .	854
Nordorte	403	L. Gohlis .	287
Zuſammen: Neu Leipzig	2860	L.-Eutritzſch .	116

Zuſammen: Alt und Neu-Leipzig 5168.

Gleichzeitig wurden leerſtehende Geſchäftslocale gefunden:

	15. Oktbr. 1890	1. Novbr. 1891
Alt Leipzig	472	477
Oſtorte	105	117
Südorte	23	3
Weſtorte	65	123
Nordorte	49	42
Alt und Neu Leipzig	714	762.

In welcher Weiſe in Leipzig die Neubauten bevorzugt werden, zeigt folgende Tabelle.

Die Größenklaſſen und Mietklaſſen der leerſtehenden Wohnungen* am 1. November 1891.

Wohnungsklaſſen	Alt Leipzig Wohnungen			Neu Leipzig Wohnungen			Alt- und Neu-Leipzig Wohnungen		
	alte	neue	zuſammen	alte	neue	zuſammen	alte	neue	zuſammen
Wohnungen mit heizbaren Zimmern									
1	389	10	399	967	210	1177	1356	220	1576
2	604	79	683	820	359	1179	1424	438	1862
3	576	65	641	203	86	289	779	151	930
4	251	26	277	52	37	89	303	63	366
5	88	16	104	13	2	15	101	18	119
6	55	11	66	8	—	8	63	11	74
7	36	4	40	5	1	6	41	5	46
8 u. mehr	32	2	34	3	1	4	35	3	38
Zuſammen:	2031	213	2244	2071	696	2767	4102	909	5011
Wohnungen im Mietpreis									
0— 100	36	—	36	93	2	95	129	2	131
101— 200	284	8	292	896	237	1133	1180	245	1425
201— 300	431	29	460	779	301	1080	1210	330	1540
301— 400	436	57	493	183	71	254	619	128	747
401— 500	273	24	297	48	39	87	321	63	384
501—1000	425	68	493	66	44	110	491	112	603
1001—1500	91	19	110	5	2	7	96	21	117
1501—2000	34	3	37	—	—	—	34	3	37
2001—2500	8	3	11	—	—	—	8	3	11
2501—3000	7	1	8	—	—	—	7	1	8
über 3000	6	1	7	1	—	1	7	1	8
Zuſammen:	2031	213	2244	2071	696	2767	4102	909	5011

* Nur Wohnungen, ohne die Fälle, in denen Wohnung mit Geſchäftslokal verbunden.

Die Verteilung der leerſtehenden Wohnungen über die einzelnen Mietklaſſen war bei früheren Erhebungen die folgende:

Zählungstermine	Mietpreisklaſſe			Zuſammen
	bis 500 Mark	501 bis 1000 Mark	über 1000 Mark	
Alt-Leipzig.				abſolut
November 1878	161	89	76	326
„ 1880	316	200	89	605
Oktober 1881	283	215	173	671
Mai 1882	452	219	206	877
November 1884	232	192	125	549

Zählungstermine	Mietpreisklaſſe			Zuſammen
	bis 500 Mark	501 bis 1000 Mark	über 1000 Mark	
Alt-Leipzig.				**abſolut**
Oktober 1885	189	140	101	430
November 1886	154	170	87	411
″ 1887	189	264	106	559
″ 1888	307	362	178	847
″ 1889	710	450	183	1343
Oktober 1890	1303	612	207	2322
November 1891	1578	493	173	2244
Vororte bezw. Neu-Leipzig.				
November 1886	228	27	1	256
″ 1887	457	31	3	491
″ 1888	837	69	10	916
″ 1889	940	481	183	1604
Oktober 1890	2831	129	14	2974
November 1891	2649	110	8	2767
Alt-Leipzig.				**relativ**
November 1878	49,4	27,3	23,3	100,00
″ 1880	52,2	33,0	14,7	
Oktober 1881	42,1	32,0	25,7	
Mai 1882	51,6	24,9	23,4	
November 1884	42,2	34,9	22,4	
Oktober 1885	43,9	32,6	23,4	
November 1886	37,4	41,3	21,1	
″ 1887	33,8	47,2	18,9	
″ 1888	36,2	42,7	21,1	
″ 1889	52,8	33,4	13,7	
Oktober 1890	64,7	26,4	8,9	
November 1891	70,3	22,0	7,7	
Vororte bezw. Neu-Leipzig.				
November 1884	85,6	11,5	2,8	
1886	86,8	12,0	1,1	
1887	90,9	8,2	0,78	
″ 1888	91,37	7,53	1,09	
″ 1889	94,5	4,1	1,3	
Oktober 1890	95,0	4,5	0,5	
November 1891	95,7	4,0	0,3	

Wenn vorſtehende Zahlen zeigen, in welcher Weiſe die Bauthätigkeit dem Wohnungsbedürfniß entſprochen hat oder hinter demſelben zurückgeblieben iſt, ſo zeigt die nachſtehende Tabelle den Umfang der Bauthätigkeit ſelbſt, freilich nur für Alt-Leipzig, da für die angeſchloſſenen Orte derartige Nachweiſungen für die Zeit vor ihrem Anſchluß nicht vorliegen:

Neubauten in Alt-Leipzig.

Jahr	Neubauten auf alter Bauſtelle			Neubauten auf neuer Bauſtelle			Neubauten überhaupt		
	Neubauten	Wohnungen	Gewerbs-Anlagen	Neubauten	Wohnungen	Gewerbs-Anlagen	Neubauten	Wohnungen	Gewerbs-Anlagen
1885	52		—	42			94		—
1886	51			85			136	—	
1887	65	—		89		—	154		—
1888	75	246	72	130	883	92	205	1129	164
1889	56	219	84	172	1345	232	228	1564	316
1890	81	282	45	169	1174	71	250	1456	116
1891	97	139	118	97	708	86	194	847	204

Wenn ſich aus dem Dargelegten auch ergiebt, daß die Zahl der vorhandenen Wohnungen ſeit einiger Zeit dem Bedürfniſſe entſpricht, ſo iſt dies doch in Bezug auf die Güte und den Preis der Wohnungen nicht der Fall. Die außerordentlich hohen Grundſtückspreiſe bewirken eine übermäßige Ausnutzung der Grundfläche und zuſammen mit den hohen Preiſen der Baumaterialien und Arbeitslöhnen hohe Mietpreiſe, höhere wie in den meiſten großen deutſchen Städten. Dies zwingt die minder bemittelten Haushaltungen Teile der Wohnungen in Form der Aftermiete oder der Schlafſtelle weiter zu vergeben. Beſonders das Schlafleuteweſen hat in Leipzig einen abſolut und relativ immer größeren Umfang angenommen.

Das Einkommen der Leipziger Bevölkerung iſt zwar ein verhältnismäßig großes, wenigſtens das von Alt-Leipzig, während die Durchſchnittsſätze des Einkommens und der Steuerleiſtungsfähigkeit durch die Einverleibung der minder wohlhabenden Vororte weſentlich herabgedrückt worden ſind.

Einen Einblick in dieſe Verhältniſſe gewähren die nachſtehenden Zahlen, entnommen den Einſchätzungen zur Sächſiſchen Einkommenſteuer.

	1890			
	Alt Leipzig		Neu Leipzig	
Zahl der eingeſchätzten Perſonen	82 263		42 862	
Einkommen aus:				
a) Grundbeſitz	24 068 133	Mark	6 152 883	Mark
b) Renten	30 659 835	„	3 507 919	„
c) Gehalt und Lohn	57 872 580	„	30 212 718	
d) Handel und Gewerbe	72 771 194	„	15 462 230	
Geſamteinkommen.	185 371 742	„	55 335 750	„
Schuldzinſen	12 809 330	„	3 458 160	„
Steuerpflichtiges Einkommen	172 562 412	„	51 877 590	

Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet betrug das

Jahr	Geſamt-Einkommen	Steuerpflichtige Einkommen	Jahr	Geſamt-Einkommen		Steuerpflichtige Einkommen	
	Alt-Leipzig	Alt-Leipzig		Alt-Leipzig	Neu-Leipzig	Alt-Leipzig	Neu-Leipzig
1875	1023 Mk.	940 Mk.	1884	889 Mk.		828 Mk.	
1877	849 „	777 „	1885	897 „		835 „	
1878	798 „	727 „	1886	911 „		848 „	
1879	807 „	741 „	1887	914 „		851 „	
1880	811 „	745 „	1888	918 „		854 „	
1881	816 „	752 „	1889	942 „	503 Mk.	876 „	476 Mk.
1882	833 „	768 „	1890	1036 „	492 „	964 „	461 „
1883	848 „	784 „					

bei	Zunahme 1878—1890 in Alt-Leipzig		Anteil 1878	Anteil 1890	Anteil 1890
	abſolut	relativ	Alt-Leipzig	Alt-Leipzig	Neu-Leipzig
Grundbeſitz.	7 398 303	44,38	15,07 %	12,98 %	11,11 %
Renten	15 270 236	99,22	13,91 „	16,53 „	6,33 „
Gehalt und Lohn	21 593 286	59,51	32,80 „	31,21 „	54,59 „
Handel und Gewerbe	30 521 127	72,23	38,20 „	39,25 „	27,94 „
Geſamteinkommen	74 782 952	67,62	100,00 „	100,00 „	100,00 „

Für die Leipziger Wohlſtandsverhältniſſe, insbeſondere ſoweit ſie den Grundbeſitz und die Bauthätigkeit berühren, ſind noch folgende Angaben von Intereſſe, die ſich freilich faſt nur auf Alt-Leipzig beſchränken müſſen.

Grund- und Steuerwerth
der Alt-Leipziger Grundſtücke und Gebäude.

Ende des Jahres	Staatsgrundſteuer	Städtiſche Grundſteuer		Landes-Immobiliar-Brandkaſſen-Verſicherungswert der Gebäude
	Zahl der eingeſchätzten Einheiten Mark	Eingeſchätzter Nutzertrag Mark	Grundwert (fünfzehnfacher des Nutzertrages) Mark	Mark
1844	2 933 476	—		—
1860	?	—	—	55 670 568
1870	5 331 881	—	—	127 447 500
1880	8 586 577	22 449 304,00	336 739 561	267 482 080
1885	10 032 776	26 687 595,33	400 313 930	311 828 820
1890	11 331 580	30 227 954	453 419 310	

Hypothekariſche Belaſtung des Leipziger Grundbeſitzes.

Alt-Leipzig.

Jahr	Darlehnseintragungen Mark	Darlehnslöſchungen Mark	Demnach Mehrverſchuldung Mark
1885	18 213 652	14 892 142	3 321 510
1886	24 453 888	17 408 478	7 045 410
1887	25 987 415	20 438 357	5 549 058
1888	35 245 236	22 494 457	12 750 779
1889	37 422 967	20 856 675	16 566 292
1890	29 413 509	21 051 581	8 361 928

Zwangsweiſe Verſteigerungen von Leipziger Grundſtücken durch das Königl. Amtsgericht Leipzig.

Jahr	Fälle	Hypothekenbelaſtung der Grundſtücke Mark	Verſteigerungs-Erlös Mark	Ausfall, welchen die Hypotheken-Gläubiger erlitten Mark	Ausfall % der Forderungen
1880	91	5 019 843	2 747 255	2 272 588	45,27
1881	90	5 030 252	3 511 450	1 518 802	30,19
1882	86	4 166 834	2 959 965	1 206 869	28,96
1883	116	6 665 964	4 949 925	1 716 039	25,74
1884	40	3 283 905	2 113 150	1 170 755	35,65
1885	18	2 276 284	1 762 250	514 034	22,58
1886	11	1 129 776	797 600	332 176	29,40
1887	7	473 908	367 900	106 008	22,36
1888	14	1 266 869	999 700	267 169	21,08
1889	5	419 138	357 650	61 488	14,66
1889 *)	2	176 523	151 000	25 523	14,46
1890 **)	52	4 749 645	3 391 814	1 357 831	28,58

Welchen Umfang der ſtädtiſche Haushalt angenommen hat und in welcher Weiſe derſelbe durch die Schulen beeinflußt wird, zeigt die nachſtehende Tabelle.

---

*) Neu-Leipzig.

**) Alt- und Neu-Leipzig (nach dem Stande vom Jahre 1890).

Geſamthaushalt der Stadt Leipzig mit beſonderer Berückſichtigung der Schulen.

Ob Rechnung oder Budget	Jahr	Einnahmen		Ausgaben		Die Ausgaben für Schulen Prozent	
		überhaupt Mark	davon aus direkten Abgaben Mark	überhaupt Mark	davon für Schulen Mark	der Ausgaben	der direkten Abgaben
Rechnung	1881	6 567 729	2 821 639	6 219 949	1 562 443	25,12	55,37
	1882	6 784 019	2 770 169	6 448 111	1 610 045	24,96	58,12
	1883	6 869 257	2 656 994	6 985 997	1 688 239	24,17	63,81
	1884	7 206 553	2 937 875	7 372 594	1 723 881	23,39	58,68
„	1885	7 727 642	3 161 689	8 049 257	1 796 584	22,32	56,82
	1886	8 046 096	3 839 353	7 714 960	1 806 190	23,41	47,04
	1887	8 056 648	3 827 651	8 170 998	1 775 448	21,73	46,38
	1888	11 441 760	4 145 103	11 282 912	1 786 348	15,54	42,85
„	1889	13 029 471	4 332 068	12 795 248	2 019 398	15,78	46,61
Budget	1890	13 261 686	5 145 689	13 261 686	2 133 672	16,16	40,80
	1891	16 918 706	7 308 212	16 918 706	2 994 568	17,69	40,97
	1892	18 308 083	8 331 058	18 508 083	3 329 682	18,18	39,96

Dieſelbe läßt erkennen, daß auf den Kopf der mittleren Bevölkerungen betrugen die

Jahr	Einnahmen		Ausgaben	
	überhaupt Mark	davon aus direkten Abgaben Mark	überhaupt Mark	davon für Schulen Mark
1881	43,44	18,66	41,14	10,33
1882	43,54	17,78	41,38	10,33
1883	42,91	16,59	43,64	10,54
1884	43,85	17,87	44,86	10,49
1885	45,84	18,75	47,75	10,65
1886	46,92	22,39	45,00	10,53
1887	46,48	22,08	47,15	10,24
1888	65,31	23,66	64,40	10,19
1889	61,58	20,47	60,48	9,54
1890	45,53	17,66	45,53	7,32
1891	46,19	20,15	46,19	8,17
1892	48,44	22,04	48,44	8,88

Dies veranlaßt uns, nachſtehend eine Ueberſicht über die äußere Entwickelung der Leipziger ſtädtiſchen Schulen zu geben. Die ſämtlichen Mittelſchulen

Leipzigs ſind ſtädtiſche mit Ausnahme eines Gymnaſiums, des im Jahre 1880 im Norden der Stadt errichteten Staatsgymnaſiums mit folgendem Schülerbeſtand:

1880 : 195
1883 : 365
1884 : 419
1885 : 492
1886 : 518
1887 : 513
1888 : 499
1889 : 516
1890 : 516.

Die Zahl der ſtädtiſchen Schulen betrug:

im Jahre	Gymnaſien	Realgymnaſien	Realſchulen	Gewerbeſchulen	Höhere Mädchenſchulen	Fortbildungsſchulen	Bürgerſchulen	Bezirksſchulen	Andere
1875	2	—	2	1	—	1	6	4	1
1880	2	—	2	1	1	3	9	6	1
1885	2	1	1	1	1	3	9	8	1
1886	2	1	1	1	1	3	10	9	1
1887	2	1	1	1	1	3	9	9	1
1888	2	1	1	1	1	3	9	10	1
1889	2	1	2	1	1	6	11	13	1
1890	2	1	2	1	1	6	13	20	1
1891	2	1	3	1	1	10	15	27	2

Dieſe ſtädtiſchen Schulen wurden von folgender Zahl von Schülern beſucht:

Jahr	Gymnaſiaſten	Realgymnaſiaſten	Realſchüler	Gewerbeſchüler	Höhere Mädchenſchüler	Fortbildungsſchüler	Bürgerſchüler	Bezirksſchüler	Andere Schüler
1875	810	—	1049	100	413	107	6604	4682	809
1880	1051	—	963	174	472	2251	7720	7040	1054
1885	1062	438	619	251	466	2425	9505	10890	991
1886	1058	470	665	234	489	2397	9799	11186	1010
1887	1026	492	716	533	504	2478	9723	11257	1018
1888	1024	494	779	601	472	2608	9844	11330	1068
1889	1028	516	1128	521	450	3141	11817	14654	1055
1890	1021	502	1190	595	451	4690	13292	25710	1065
1891	1001	466	1221	649	448	5621	15755	33999	1144

Der Schülerbeſtand der Privatſchulen iſt ein verhältnismäßig geringer. Nur für die Römiſch-Katholiſchen beſteht eine konfeſſionelle Schule, die hierbei mit inbegriffen iſt.

Nichtſtädtiſche Schulen.

Jahr	Zahl	Schülerbeſtand
1875	12	1128
1885	12	1398
1886	12	1426
1887	12	1465
1888	12	1507
1889	11	1575
1890	12	1667

Der Zweck der vorliegenden Feſtſchrift erlaubt es nicht, der Statiſtik einen breiteren Raum zu gewähren. Die im Vorjahre erſchienene Feſtſchrift: „Die Stadt Leipzig in hygieniſcher Beziehung“ hat die ſtatiſtiſch faßbaren Verhältniſſe eingehender behandelt.

Für gründlichere ſtatiſtiſche Studien müſſen wir aber auf die jährlich erſcheinenden Verwaltungsberichte der Stadt Leipzig verweiſen, in denen auch das ſtatiſtiſche Amt die Ergebniſſe der Volkszählungen und anderer ſtatiſtiſcher Erhebungen veröffentlicht. Nur für die eingehende Statiſtik des Bevölkerungswechſels und einige andere Specialitäten gehen als Publikationsorgan noch die unregelmäßig erſcheinenden „Mitteilungen“ des ſtädtiſchen ſtatiſtiſchen Amtes neben her.

e. Handel und Gewerbfleiß.

Von

Dr. Gensel, Sekretär der Handelskammer.

Schon gegen Ausgang des Mittelalters verdankte Leipzig ſein Wachstum vornehmlich dem Handel. Zunächſt waren es die drei jährlichen Handelsmeſſen*) — die beiden Hauptmeſſen nach Oſtern und zu Michaelis und eine kürzere zu Neujahr —, welche Leipzig zu einem Platz von allgemeinſtem Anſehen in der Handelswelt machten. Urſprünglich nur Jahrmärkte, erlangten die Meſſen größere Bedeutung, als Kaiſer Maximilian I. 1507 der Stadt das jetzt freilich kaum mehr verſtändliche Stapel- und Niederlagsrecht verlieh. Infolge der günſtigen Lage Leipzigs in dem gewerbreichen Sachſen, zwiſchen dem in der Kultur voranſchreitenden Weſten und dem mit Schätzen der Natur geſegneten Oſten, nahmen die Meſſen einen gewaltigen Aufſchwung, ſo daß ſie ſeit dem Beginn des 18. Jahrhunderts ſelbſt die älteren Reichsmeſſen von Frankfurt a. M. überragten und daß auch die von Frankfurt a. O. bei aller Anſtrengung nicht ſolchen Umfang zu erreichen vermochten. Sowohl die ſächſiſchen Fürſten als der Rat der Stadt wachten mit Sorgfalt und Eifer über die der Stadt verliehenen Freiheiten und ſuchten alle Hinderniſſe der Entwickelung aus dem Wege zu räumen. Allerhand neue und außerordentliche „Sehenswürdigkeiten“ waren vorzugsweiſe auf den Meſſen zu finden, und ſelbſt fürſtliche Perſonen pflegten ſie zu beſuchen und ihre Einkäufe hier zu machen. Die Zeiten ihrer höchſten Blüte hatten die Meſſen am Ende des 17. und am Ende des 18. Jahrhunderts. Einen letzten ſtarken Aufſchwung nahmen ſie, nachdem 1834 Sachſen ſich dem Zollverein angeſchloſſen hatte — ein Schritt, von dem zuvor der Niedergang des Handels geweisſagt worden war. Bis in die ſechziger Jahre läßt ſich ein ziemlich ſtetiges

---

*) Vgl. E. Haſſe, Geſchichte der Leipziger Meſſen. Leipzig 1885.

Wachſen des Umfanges der hieſigen Meſſen und des Warenumſatzes auf dieſen nachweiſen. Mit dem gewaltigen allgemeinen Fortſchreiten des Handels vermochten ſie freilich immer weniger Schritt zu halten; die Vermehrung der Eiſenbahnen, die wachſende Ausbreitung und Verbeſſerung des Poſt- und Telegraphenverkehrs verminderten das Bedürfnis nach ſolchen auf gewiſſe Wochen im Jahre zuſammengedrängten Gelegenheiten zu Kauf und Verkauf. Beſonders ſind es die Handlungsreiſenden, die den Meſſen Abbruch thun. Für manche Handelszweige haben jedoch die Meſſen noch immer eine hervorragende Wichtigkeit. In erſter Reihe iſt das Rauchwarengeſchäft zu nennen, das den Austauſch von Tierfellen zwiſchen dem ruſſiſchen Reich und Amerika vermittelt und die meiſten Länder Europas mit Pelzwerk verſorgt. Das Ledergeſchäft hat durch die ſeit einigen Jahren eingebürgerte Meßbörſe einen neuen Aufſchwung genommen. Das Garngeſchäft war ihm darin vorangegangen. Auch in anderen Zweigen hat die Meſſe mehr und mehr ein dem Börſenverkehr ähnliches Gepräge gewonnen; die Verkäufer kommen nur mit Muſterlagern und nehmen Beſtellungen an. Der Großhandel ſpielt ſich — abgeſehen vom Rauchwarengeſchäft, das die Käufer aus dem Morgenlande länger hier feſthält — in der Hauptſache in wenigen Tagen ab, und zwar in der ſogenannten Vorwoche, noch vor dem amtlichen Beginn der Meſſe.

Beſondere Erwähnung verdient noch die **Buchhändlermeſſe**, die den Schluß der Oſtermeſſe bildet. Früher kamen hier die Neuigkeiten des deutſchen Buchhandels zuerſt auf den Markt, jetzt bildet die Abrechnung zwiſchen Verlegern und Sortimentern und die Beratung gemeinſamer Angelegenheiten den Inhalt der Kantate-Meſſe, die eine gewaltige Zahl deutſcher Buchhändler in dem neuen Buchhändlerhaus zu vereinigen pflegt.

Schon frühe finden wir in Leipzig einen ſeßhaften **Handelsſtand**. Der Urſprung der Kramer-Innung, in welcher er ſich zuerſt körperſchaftlich vereinigte, reicht bis weit in das 15. Jahrhundert zurück.*) Damals befanden ſich die Kramer im unangefochtenen Beſitz des Rechts, daß kein Handwerksmann neben ihnen Kramwaren auf- und einkaufe, ſolche heimlich und öffentlich wieder verkaufe, ausmarkte, aushänge oder in einem Laden und Gewölbe feilhalte — ein Recht, das erſt durch das Gewerbegeſetz von 1861 vollends beſeitigt worden iſt. Unter den Vorſtehern, den Kramermeiſtern, waren ſchon in älteren Zeiten viele, die aus anderen deutſchen Ländern hierhergekommen waren. Später traten neben die Kramermeiſter die Handlungsdeputierten als Vertreter des Großhandels; aus beiden Teilen ſetzte ſich der Handelsvorſtand, der Vorgänger der Handelskammer, zuſammen. Die hauptſächlichſte Form des Großhandels war der ſogenannte

---

*) Vgl. **Biedermann**, Geſchichte der Leipziger Kramer-Innung. Leipzig 1881.

Zwiſchenhandel, worunter in erſter Reihe der Vertrieb ausländiſcher Waren (engliſcher Kurz- und Manufaktur- d. h. Webwaren, franzöſiſcher und ſchweizeriſcher Seidenſtoffe, Stutz- und Taſchenuhren u. ſ. w.), und zwar meiſt wieder nach dem Ausland, verſtanden wurde; er fand in den Meſſen einen Stützpunkt und erreichte ſeine höchſte Blüte nach dem Anſchluß Sachſens an den Zollverein. Seit der Erleichterung des direkten Verkehrs und dem Erſtarken der heimiſchen Induſtrie, beſonders aber ſeit der Zollpolitik von 1879 iſt dieſes Geſchäft mehr und mehr zuſammengeſchrumpft. Auch der Handel in engliſchen, belgiſchen und Schweizer Webgarnen, in roher und gefärbter Seide, in Farbwaren, in rohen Häuten, in Eiſen und Blech, welcher, von alten kapitalkräftigen Firmen betrieben, die Induſtrie in weitem Umkreis verſorgt, iſt ſchwieriger und weniger gewinnbringend geworden. Ebenſo hat der Getreidehandel an Umfang eingebüßt, ſeit der Zoll den Bezug ruſſiſchen und ungariſchen Getreides erſchwert. Dagegen iſt mit dem ſteigenden Verbrauch von Kolonialwollen in der Web-Induſtrie der Wollhandel gewachſen, und als neue Zweige haben ſich ihm der Handel in Kammzug und derjenige in Kämmlingen angeſchloſſen. Letzterer bedient ſich der ſonſt im binnenländiſchen Großhandel noch wenig üblichen Form der Verſteigerungen, deren jährlich etwa fünf bis ſechs abgehalten werden; erſterer hat die viel angefochtene Abrechnungskaſſe für Termingeſchäfte ins Leben gerufen. Der Rauchwarenhandel, deſſen oben bei Beſprechung der Meſſen gedacht wurde, hat für Mitteleuropa ſeinen Hauptſitz in Leipzig; bei den Londoner Auktionen wie bei den Märkten in Niſchnij Nowgorod und Irbit ſpielt Leipzig durch ſeine Vertreter eine Hauptrolle. Zur Hebung des Borſtengeſchäfts ſind in den letzten Jahren auf Anregung der Handelskammer beſondere Märkte geſchaffen worden. Für den Umfang des Kolonialwaren-Handels giebt die Thatſache einen Anhalt, daß jährlich 50 bis 60000 Dplctr. Kaffee, 20 bis 25000 Dplctr. Reis, 30 bis 35 Dplctr. Südfrüchte hier verzollt werden. Auch der Handel in Eiern und in Butter hat in jüngſter Zeit die Formen des Großhandels angenommen. Das Geſchäft in Rohtabak iſt in ſtetigem Wachstum begriffen; 1890 wurden rund 17600 Dplctr. ausländiſcher Rohtabak hier verzollt. Der Papierhandel, welcher in den Buchgewerben ein gutes Abſatzfeld findet, iſt gleichfalls in ſtarkem Aufſchwung begriffen; im Zuſammenhang damit ſteht die Errichtung einer Papierprüfungs-Anſtalt, die ſich wachſender Benutzung erfreut.

In dem Vertrieb der Erzeugniſſe der deutſchen Induſtrie, ſowohl in Deutſchland ſelbſt als nach dem Ausland, hat der hieſige Handel ein ſich immer mehr erweiterndes Arbeitsfeld gewonnen, dem die neuen Handelsverträge zu ſtatten kommen werden. Zur Zeit nehmen die erſte Stelle unter den Ausfuhrgebieten noch immer die Vereinigten Staaten von Nordamerika ein; im Jahr 1890 hat der Wert der dahin gerichteten Ausfuhr aus dem hieſigen Konſulatsbezirk über 22 Millionen Mark betragen. Von ſonſtigen Gebieten der Ausfuhr, die ſich auf alle Erdteile erſtreckt, ſind beſonders Rumänien, Oſtindien und die engliſchen Kolonien in Auſtralien hervorzuheben.

Die Induſtrie von Leipzig war, obwohl ſchon im vorigen Jahrhundert „Fabriquen“ erwähnt werden, beim Anſchluß Sachſens an den Zollverein noch von geringer Bedeutung. Seitdem hat ſie in Leipzig ſelbſt und in den nunmehr einverleibten Vororten, unter denen namentlich Plagwitz und Lindenau, ferner Reudnitz, Gohlis und Eutritzſch ihr das raſche Wachstum verdanken, ſtetig zugenommen, am raſcheſten in den Jahren 1867 bis 1873. Die Zahl der Eiſengießereien beträgt jetzt 21, der Wert der jährlich erzeugten Gußwaren beläuft ſich auf 3,5 Millionen Mark; in der Mehrzahl ſind jene mit Maſchinenfabriken verbunden, die den Guß weiter verarbeiten. Hervorragende „Specialitäten“ der hieſigen Induſtrie ſind Buchbinderei-Maſchinen mannigfacher Art, auch Drahtheft-Maſchinen, ſodann Holzbearbeitungs- und verſchiedene andere Werkzeug-Maſchinen, Nähmaſchinen für Handwerker, Deſtillations-Apparate; ferner landwirtſchaftliche Geräte und Drahtſeilbahnen. Auch feuer- und diebesſichere Schränke werden in vorzüglicher Güte hier erzeugt. In der Pianoforte-Fabrikation gehört eine der hieſigen Firmen zu den berühmteſten, andere ſtreben ihr mit gutem Erfolg nach. Daneben iſt in der Herſtellung ſogenannter Muſikwerke (Orcheſtrions, Ariſtons u. ſ. w.) ein neuer bedeutender Induſtriezweig emporgeblüht, der ſeinen Hauptſitz in Gohlis hat und deſſen Umſatz ſicher zwei Millionen überſteigt. Die Erzeugung ätheriſcher Oele und Eſſenzen, ſchon ſeit einer Reihe von Jahrzehnten hier heimiſch, hat durch vielfache Erfindungen und Verbeſſerungen einen ſehr hohen Standpunkt erreicht. Auch die Spritfabrikation hatte einen bedeutenden Umfang gewonnen, ſie iſt aber infolge der neueren Geſetzgebung des In- und des Auslandes zurückgegangen. Die Bierbrauereien von Leipzig und deſſen nächſter Umgebung haben im Durchſchnitt der letzten Jahre 600 000 hl Bier gebraut. Mineralwäſſer werden von zwei größeren Fabriken in vorzüglicher Güte gefertigt; daneben beſtehen noch viele kleinere Betriebe. Die Leipziger Tabakfabriken waren ſeit alter Zeit berühmt. Frühzeitig iſt auch die Cigarrenfabrikation von Bremen aus hier eingeführt worden; ſie hatte in den ſechziger Jahren einen großen Umfang gewonnen, iſt aber dann mehr auf die kleineren Städte übergegangen. In der Web-Induſtrie iſt zunächſt die 1836 auf dem Vorwerk Pfaffendorf errichtete Kammgarnſpinnerei zu nennen; ſie zählt jetzt 51 000 Spindeln, und außer ihr beſtehen in und bei Leipzig noch drei ſolche Spinnereien, zwei davon im Laufe der letzten Jahre errichtet, ferner eine der größten Wollkämmereien und eine gleichfalls ſehr bedeutende Färberei („Sächſiſche

Wollgarn-Fabrik“), mit welcher eine der erwähnten Spinnereien verbunden iſt. Die Baumwoll-Spinnerei in Lindenau erzeugt Garne im Werte von jährlich 4,5 bis 5 Millionen Mark. Eine mechaniſche Leinen- und Jute-Weberei fertigt hauptſächlich Säcke. Die Rüſchen-Fabrikation, ein Hauptzweig der hieſigen Induſtrie, leidet ſeit Jahren unter der Ungunſt der Mode. Auch die mechaniſche Spitzenfabrik, die erſte in Deutſchland, iſt zur Zeit von der Mode nicht begünſtigt. Die Verfertigung von Tiſchdecken mittels mechaniſcher Stickerei wird von mehreren Fabriken in großem Maßſtab betrieben. Die Fabrikation künſtlicher Blumen hat ſich in den letzten Jahrzehnten ſehr vervollkommnet. Zu den älteren Induſtriezweigen gehört die Wachstuch-Fabrikation, die jetzt meiſt mit Maſchinen betrieben wird. Dagegen iſt die Erzeugung von Gummiwaren erſt vor einigen Jahrzehnten hier eingeführt, die Zahl der Betriebe iſt aber neuerdings vermehrt worden. Die Fabrikation von Papierwäſche iſt in Deutſchland zuerſt in Leipzig vor zwanzig Jahren eingeführt worden; daneben wird jetzt auch Celluloid-Wäſche (ſ. g. Gummi-Wäſche) hier erzeugt. Zu großer Bedeutung hat ſich, im Zuſammenhang mit dem Rauchwarenhandel, die Rauchwaren-Zurichterei und Färberei in Leipzig und in dem nahen Markranſtädt entwickelt. Großen Ruf genießen die für den Buntdruck hergerichteten (ſ. g. Chromo-) Papiere hieſiger Erzeugung, ebenſo die Buntdrucke ſelbſt, die als Glückwunſch- und Tiſchkarten, zur Ausſtattung der verſchiedenſten Waren, auch als Wandſchmuck Verwendung finden. Endlich iſt der Buchdruck als einer der älteſten und bedeutendſten Zweige zu nennen. Die Geſamtzahl der in den hieſigen Buch- und Steindruckereien beſchäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen betrug nach der letzten Zählung 9304, faſt den zehnten Teil der in ganz Deutſchland in dieſem Zweige beſchäftigten Geſamtzahl. Im Zuſammenhang damit hat auch die Buchbinderei ſich zu einem großen Induſtriezweig entwickelt, der vielfach mit Dampfkraft arbeitet und Tauſende von Händen beſchäftigt; unübertroffen iſt ihre Leiſtungsfähigkeit beſonders in guten und dabei doch billigen Maſſen-Einbänden.

Wie für die Buchgewerbe, ſo bildet Leipzig auch für den deutſchen Buchhandel ſeit langer Zeit den Mittelpunkt; ſeit 1825 iſt es der Sitz des Börſenvereins der deutſchen Buchhändler, ſeit 1869 des deutſchen Buchdruckervereins, ſeit 1884 des Centralvereins für das geſamte Buchgewerbe. In Leipzig ſelbſt beſtanden 1890 nicht weniger als 679 Buchhandlungs-Firmen, darunter 162 Kommiſſionäre, die 7038 Kommittenten zählten. Von den 137 175 Büchern, die im Lauf der Jahre 1881 bis 1890 vom deutſchen Buchhandel verlegt worden ſind, kommen auf Leipzig 28 275 oder reichlich der 5. Teil. Große Bedeutung hat auch der Antiquariats-Buchhandel erlangt; in dem von ihm veranſtalteten Auktionen werden oft große Bibliotheken, ſelbſt aus fernen Gegenden, verſteigert.

Eine dem Wachstum des Handels und der Induſtrie entſprechende Entwickelung zeigt das Bankweſen. Neben der Leipziger Bank, die 1838 begründet wurde, deren allzu ängſtliche Verwaltung aber hinter den Anforderungen der Zeit zurückblieb, wurde 1856 die Allgemeine Deutſche Credit-Anſtalt errichtet, deren Umſatz 1890 faſt drei Milliarden betrug. Noch etwas größer iſt der Umſatz der Reichsbank-Hauptſtelle, vor deren Errichtung ſchon einige Jahre hindurch eine Zweigniederlaſſung der Preußiſchen Bank beſtand. Der 1867 begründete Kaſſenverein hat ſich neben dem Giroverkehr der Reichsbank auf die Dauer nicht zu behaupten vermocht. Dagegen iſt der Geſchäftsverkehr der hieſigen Filiale der Sächſiſchen Bank zu Dresden von großem Umfang. Ferner ſind zu nennen die Leipziger Kreditbank, die Kredit- und Sparbank, die Kommunalbank des Königreichs Sachſen, welche Darlehen an Stadt- und Landgemeinden, Kirchen- und Schulgemeinden u. ſ. w. gewährt, der Erbländiſche Ritterſchaftliche Creditverein u. ſ. w.

Im Verſicherungsweſen hat ſich Leipzig mit zuerſt hervorgethan. Schon 1819 wurde die Leipziger Feuer-Verſicherungs-Anſtalt, 1830 die Lebensverſicherungs-Geſellſchaft begründet; der Verſicherungs-Beſtand der letzteren belief ſich Ende 1890 auf 336,5 Millionen Mark. Neben ihr beſteht noch die Renten-, Kapital- und Lebensverſicherungsbank Teutonia mit einem Verſicherungs-Kapital von 115 Millionen. Ferner ſind zu nennen die Leipziger Rückverſicherungs-Aktiengeſellſchaft und die Neue Sächſiſche Fluß-Verſicherungs-Geſellſchaft; außerdem beſtehen noch mehrere kleinere Anſtalten und zahlreiche Zweigniederlaſſungen auswärtiger Geſellſchaften.

Der Leipziger Handelsſtand hat von jeher ſeinen Ruhm ebenſo in der Solidität wie in der Rührigkeit und Umſicht geſucht. Leipziger Kaufleute waren es, die ſich auf Friedrich Liſts Anregung zur Erbauung der erſten großen Eiſenbahn in Deutſchland vereinigten. Auch edle Geſittung und feines Verſtändnis für Muſik und bildende Kunſt ſind von alters her in dieſen Kreiſen heimiſch. An der Spitze des Handels und der Induſtrie ſteht die Handelskammer, welche ſeit 1886 in der von ihr erbauten Neuen Börſe ein würdiges Heim gefunden hat; ſie beſitzt eine der größten Fachbibliotheken. Die unmittelbare Leitung der Börſe liegt dem von ihr gewählten Börſen-Vorſtand ob. Bei der Auflöſung der Kramer-Innung im Jahre 1887 iſt ihr auch die von dieſer 1831 begründete Oeffentliche Handels-Lehranſtalt zugefallen, die im In- und Ausland hohes Anſehen genießt und für welche die Handelskammer inzwiſchen ein neues ſtattliches Gebäude errichtet hat.

II. Aus der Baugeſchichte.

Von

Dr. Guſtav Wuſtmann.

Die Worte, mit denen Puttrich in ſeinen „Denkmalen der Baukunſt des Mittelalters in Sachſen“ (1850) die wenigen Seiten, die er Leipzig widmet, beginnt: „Die Stadt Leipzig iſt ohnerachtet ihrer weltbekannten Vorzüge in wiſſenſchaftlicher, literariſch induſtrieller, merkantiliſcher und gewerblicher Beziehung für den Bau Alterthümler von wenig Belang“, gelten nicht nur von dem mittelalterlichen Leipzig, ſie gelten von Leipzig überhaupt. Wenn man ſich wirklich auf den kunſtgeſchichtlichen Standpunkt ſtellen will, ſo bietet die Baugeſchichte Leipzigs nur wenig Intereſſe. Das lehrt auch ſchon ein Blick in irgend eins der Handbücher, in denen die allgemeine oder die deutſche Architekturgeſchichte ganz oder in einzelnen Perioden behandelt iſt: Leipzig iſt darin gewöhnlich gar nicht zu finden oder doch nur ganz dürftig, mehr um der Vollſtändigkeit willen, vertreten. Nur wer ſich auf den ortsgeſchichtlichen Standpunkt ſtellen will, wird der Baugeſchichte Leipzigs einiges Intereſſe abgewinnen.

Was mag die Urſache dieſer auffälligen Erſcheinung ſein? Vom Mittelalter ſagt Puttrich, die Stadt ſei deshalb ſo wenig von Belang, „weil ihre noch ſtehenden Kirchen und öffentlichen Gebäude aus einer ſpäten Zeit des gothiſchen Bauſtyles, aus der man allenthalben Bauwerke antrifft, herrühren, und noch überdies vielfache Erneuerungen erfahren haben“, ſodann „weil auch ihre alten Privatgebäude faſt ſämtlich entweder durch Belagerungen und Brände zerſtört worden ſind oder den Anforderungen der Neuzeit haben weichen müſſen.“ Aber auch die Renaiſſance und die Barockzeit, aus der doch mehr erhalten iſt, haben in Leipzig nichts hervorgebracht, was nicht anderwärts ſchöner, reicher, charakteriſtiſcher zu finden wäre.*) Wie kommt das?

---

*) In dem in den letzten Jahren erſchienenen Prachtwerke „Denkmäler deutſcher Renaiſſance“ ſind auch Leipzig fünf Tafeln gewidmet; aber es ſind die unbedeutendſten des

An dem Mangel an geeignetem Baumaterial kann es nicht gelegen haben. Südöſtlich von Leipzig, bei Rochlitz an der Mulde, bricht ein weicher roter Stein, der weit und breit und auch in Leipzig ſeit alter Zeit zu Bauzwecken verwendet worden iſt; „ſtehet wohl im Wetter, hält im Brande, und währet im Waſſer", rühmt eine alte Bergchronik von ihm. Aber auch von andern Orten, von Zeitz, von Weißenfels, ja ſelbſt aus dem Elbthale hat man ſchon in ſehr früher Zeit Sandſtein nach Leipzig kommen laſſen; der Elbſandſtein wurde auf dem Waſſer bis nach Torgau gebracht und von dort zu Wagen nach Leipzig geholt. Doch von einer feinern künſtleriſchen Bearbeitung iſt in Leipzig nicht die Rede. Aber ſelbſt wenn man lediglich auf den Ziegelbau angewieſen geweſen wäre — und die Klöſter wie der Rat hatten im 15. Jahrhundert ihre eignen Ziegeleien — ſind nicht anderwärts damit die herrlichſten künſtleriſchen Wirkungen erreicht worden? In Leipzig finden ſich auch davon nur dürftige Spuren.

Kunſt ſetzt Wohlſtand voraus, die Pflege der Baukunſt insbeſondre feſtgegründeten, dauernden Wohlſtand. Leipzig iſt aber nicht nur keine alte Stadt, es iſt auch, vielleicht mit Ausnahme einiger Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, niemals eine reiche Stadt geweſen. Das wird vielen ganz wunderbar klingen, wenn ſie das heutige Leipzig ſehen. Wer ſich aber erinnert, wie die Stadt noch vor einem Menſchenalter ausſah, wird ſich ſchon weniger darüber wundern.

In dem „Tableau von Leipzig im Jahre 1783", einer freien Nachahmung von Merciers bekanntem Tableau de Paris, wird der Anblick, den Leipzigs Straßen im vorigen Jahrhundert boten, mit den Worten geſchildert: „Es iſt ein Miſchmaſch von großen und kleinen das Auge beleidigenden Häuſern. Gleich als ließen ewige Beſchäftigung, Geiz, Armut, Geſchmackloſigkeit die Verſchönerung nicht zu. Neben dem beſten Hauſe in der beſten Straße ſtößt man auf ein Hüttchen, das einer kleinen Bauernſchenke nicht unähnlich ſieht. Am Eingange der Petersſtraße vom Markte her, in der Hainſtraße und Grimmiſchen Gaſſe findet man Beweiſe. Die einzige Catharinenſtraße leidet, wenigſtens der äußerlichen Erträglichkeit nach, einige Ausnahme. Sonſt ſehe man den Brühl, die Reichs die Ritterſtraße, dieſe kann nur ein von niedrigem Dörfchen die Mauern und Thore einer Stadt zum erſtenmale begrüßender Landknabe ſchön nennen. Die Nikolaiſtraße, die Fleiſcher-, die Kloſtergaſſe — alles Plätze, wo mehr ſchlechte als gute Häuſer ſtehen." Das „Tableau von Leipzig" iſt eine ſcharfe, aber im weſentlichen getreue Schilderung des damaligen Leipzigs und ſeiner Zuſtände.

---

ganzen Werkes, und dabei iſt eine Tafel, die Anſicht des Nikolaikirchturms, noch irrtümlich daruntergekommen, denn alles, was auf dieſer Tafel zu ſehen iſt, ſtammt von einem Neubau des Jahres 1751!

Eine Illuſtration zu der hier angeführten Beſchreibung ſeiner Straßen liefert eine Reihe von ſechzehn Kupferſtichen mit Anſichten von Leipziger Neubauten, die um 1722 im Verlage von Peter Schenk in Amſterdam erſchienen ſind; das Bild, das die Stadt 1783 bot, unterſchied ſich nur wenig von dem von 1722. Da ſehen wir, wie ein ſtattlicher Barockbau, den ſich irgend ein reicher Kaufherr hatte errichten laſſen, von armſeligen Fachwerkbauten umgeben iſt. So war es aber zum Teil noch bis in unſer Jahrhundert herein, obwohl es recht gut hätte anders ſein können. Denn was der Verfaſſer des „Tableau“ als Urſache dieſer Erſcheinung ironiſch abzulehnen ſcheint, war wirklich die Urſache: Beſchäftigung, Geiz, Armut, Geſchmackloſigkeit.

Die Stadt Leipzig hat in frühern Zeiten ſehr ſchwere Schickſale erlebt: im 15. Jahrhundert in den Fehden der Wettiner, im 16. im ſchmalkaldiſchen Kriege, im 17. im dreißigjährigen Kriege, im 18. in den Kriegen Friedrichs des Großen, im 19. in den Befreiungskriegen; unter den Nachwehen des dreißigjährigen Krieges hat ſie bis an den Ausgang des 17. Jahrhunderts zu leiden, an den Kriegslaſten des ſiebenjährigen und der napoleoniſchen Kriege bis in die Mitte unſers Jahrhunderts herein zu tragen gehabt. Dazu kam im 17. Jahrhundert, kurz vor dem Ausbruche des großen Krieges, noch ein andrer Umſtand: die Vermögensverhältniſſe der Stadt waren ſeit 1610 durch unglückliche Spekulationen des Rats, namentlich im Bergbau, ſo zerrüttet worden, daß zahlloſe Gläubiger in ganz Deutſchland, die im Vertrauen auf den Ruf der Stadt dem Rate ihre Gelder anvertraut hatten, lange Zeit weder Zinſen noch Kapital erhalten konnten; es liefen darüber ſo viel Beſchwerden bei der Landesregierung ein, daß endlich im Februar 1627 Kurfürſt Johann Georg I. eine kurfürſtliche Kommiſſion zur Beaufſichtigung des ſtädtiſchen Haushalts einſetzte, die erſt 61 Jahre ſpäter, im Jahre 1688, wieder aufgehoben wurde!*) Die Stadt als ſolche hat alſo jederzeit dringende Veranlaſſung gehabt, mit ihren Mitteln haushälteriſch umzugehen, und alle ihre ältern öffentlichen Bauten ſpiegeln dieſe Lage deutlich wieder. Zu dem vornehmen Luxus, der ſelbſt in vielen kleineren deutſchen Städten einſt ſo herrliche Baudenkmäler geſchaffen hat, hat ſich Leipzig, weil es immer nur das Notwendigſte ins Auge faſſen konnte, nie verſteigen können.

---

*) Die Kommiſſion von 1627 hatte „befunden, daß von Anno 1610 bis Anno 1623 eine ſolche böſe. üble und unvorſichtige Haushaltung geführet, welche die Administratores weder gegen Gott dem Allmächtigen, der höchſten Obrigkeit, noch der Commune und Poſterität verantworten, viel weniger aus der großen, faſt unerhörten und ſich über die 40 Tonnen Goldes erſtreckenden Schuldenlaſt ſich loswirken könnten, und zu befahren, es dürfte mit ſolcher unſerer Stadt, die bishero vor ein Kleinot unſerer Lande gehalten, in und außerhalb des Reichs nicht in geringer existimation als eine vornehme Handel- und Legeſtadt geweſen, darinnen eine vornehme Univerſität, anſehnliche unſere Hofgericht und Schöppenſtuhl und die Bürger und Einwohner wegen der großen Commercien und Concurs der frembden Handelsleute und ſonſten ausländiſcher Perſonen floriret, einen andern und ganz elenden Zuſtand gewinnen, wenig Creditores bezahlt, der Mehrertheil unſerer Unterthanen ſowohl auch Ausländiſche an den Bettelſtab gebracht, und der Credit, ſo ganz und gar gefallen, nicht wieder erhoben werden.“

In den Händen Einzelner befanden ſich freilich jederzeit große Reichtümer. Sebaſtian Münſter zählt zwar in ſeiner „Cosmographey“ die Städte der Mark Meißen in folgender Reihe auf: „Die Marck zu Meyſſen hat viel vnd namhafftige Stett, alß Schreckenberg [d. i. Annaberg], Zeitz, Freyberg, Dreſen, Torga, Leipzig.“ So unbedeutend erſchien damals noch Leipzig! Aber dieſes ſelbe Leipzig hatte ſchon 1481 nicht weniger als 35 Bürger, die bei der Türkenſteuer dieſes Jahres ihr Vermögen höher als 2000 Gulden angaben, elf unter ihnen höher als 5000 Gulden!*) Noch größern Reichtum gab es im 17., weit größern noch im 18. Jahrhundert in der Stadt. Friedrich der Große wußte recht gut, was er den Leipzigern zumuten konnte. Wenn er auf ſeinen rieſigen Geldforderungen unerbittlich beſtand, wenn er den Rat und die Häupter der Kaufmannſchaft wochen und monatelang einſperren ließ, bis ſie zahlten, ſo wußte er, daß ſie zahlen konnten, und daß die Stadt nicht über ſeinen Forderungen zu Grunde gehen würde. Und ähnlich war es mit den Summen, die Auguſt der Starke während ſeiner langen Regierungszeit (1694—1733) unter immer neuen Vorwänden und Drohungen aus der Stadt herauspreßte; auch er wußte: ſie können, wenn ſie nur wollen. Denn auch das war althergebracht in Leipzig, daß man von ſeinem Reichtum nicht gern etwas merken ließ. Schon Luther, der freilich auf die Kaufleute überhaupt nicht gut zu ſprechen iſt, führt bittre Klage über den „Geiz“ der Leipziger; die Stadt war ihm geradezu ein Typus ſchnöder Gewinnſucht.**) Im Hauſe lebte man üppig — Finanzerei (d. i. Wucher), Hoffahrt und Pracht wirft Luther den Leipzigern vor — aber man zeigte ſeinen Reichtum nicht gern an der Straße. Im 18. Jahrhundert war es nicht viel anders. Es fehlte zwar damals unter den reichen Handelsherren Leipzigs nicht an kunſtſinnigen Männern, an die uns noch heute mancher ſtattliche Privatbau der innern, alten Stadt erinnert, und ihre Zahl wäre vielleicht noch gewachſen, wenn nicht der ſiebenjährige Krieg dazwiſchengekommen wäre. Aber daneben ſtanden doch auch viele andre, die vor lauter Erwerben nicht zum Genießen kamen, in denen auch die Bildungsreiſen, die ſie nach der Sitte der Zeit in jüngern Jahren, und die Geſchäftsreiſen, die ſie noch in reifern Jahren machten, und auf denen ſie doch überall ſchöneres zu ſehen bekamen als daheim, niemals den Wunſch erweckten, es den draußen wohnenden gleichzuthun; ſie verharrten in ihren hergebrachten engen, ſchmuck und ſchwungloſen Verhältniſſen. Dazu kommt, daß der Leipziger Familienreichtum meiſt von recht kurzer Dauer war: wenn nicht die Söhne ſchon, ſo vergeudeten ſicherlich die Enkel, was die Väter erworben hatten; eigentliche Patrizierfamilien hat es in Leipzig faſt zu keiner Zeit gegeben. Hieraus allein ſchon wird es begreiflich, daß ſich auch die ältere Privatarchitektur Leipzigs nur in ganz vereinzelten Ausnahmen künſtleriſch über die öffentlichen Bauten der Stadt erhebt. Manches Schöne mögen in vorreformatoriſcher Zeit die Klöſter und die Kirchen aufzuweiſen gehabt haben, erhalten aber iſt ſo gut wie nichts davon.

---

*) Zwei zu 6000, je einer zu 7000, 8000 und 8600, drei zu je 10000, je einer zu 11000, 14000 und 17000 Gulden! Wieviel ſolche Steuerzahler mögen wohl damals in „Schreckenberg“ oder „Dreſen“ geweſen ſein?

**) Leypzig hat gröſſere wucherer quam Judaei — ſagte er einmal in ſeinen Tiſchgeſprächen.

Leipzig iſt, wie bekannt, ſlaviſchen Urſprungs, der Ort wie der Name. Die Sage erzählt, daß ein ſlaviſches Dorf Lipzk — zu deutſch etwa Lindicht — am Nordweſtrande der heutigen innern Stadt, nahe bei dem Zuſammenfluſſe der Parthe und der Pleiße gelegen habe. Als dann die Deutſchen koloniſierend vordrangen und die Slaven verdrängten oder unterwarfen, ſoll dort zum Schutze gegen ſlaviſche Ueberfälle ein feſter Ort angelegt worden ſein. Thatſache iſt, daß bis in unſre Zeit herein eine Gaſſe, die ſich (etwa an der Stelle der heutigen Lortzingſtraße) an der Pleiße hinzog, den Namen „alte Burg“ oder „Altenburg“ führte, und daß dieſe Gaſſe ſchon im 15. Jahrhundert unter demſelben Namen beſtanden hat.*) Aber ſchon im 10. Jahrhundert faßten die deutſchen Anſiedler ſüdöſtlich von dem ehemaligen Slavendorfe feſten Fuß auf einem höher gelegnen Boden, wo ſie vor Ueberſchwemmungen ſicher waren. Dieſe „neue Burg“ wird, und zwar in der Namensform Libzi**), zum erſtenmale in der Chronik des Biſchofs Thietmar von Merſeburg unter den Jahren 1015 und 1017 erwähnt; 1015 ſtarb in Libzi ein Biſchof von Meißen, 1017 verlieh Kaiſer Heinrich II. die Kirche zu Libzi dem Biſchof und dem Stift zu Merſeburg. Mit dieſer Leipziger Kirche kann nur die Nikolaikirche gemeint geweſen ſein. In der Nikolaikirche und ihrer nächſten Umgebung (Nikolaiſtraße, Ritterſtraße) und im „Markt“ d. h. dem heutigen Marktplatz und ſeiner nächſten Umgebung, iſt unzweifelhaft der älteſte Kern der Leipziger Stadtanlage zu ſuchen. Später kam zunächſt der „Neumarkt“ hinzu, noch ſpäter der „neue Neumarkt“, ſo daß der Neumarkt nun zum „alten Neumarkt“ wurde.*)

---

*) Im 15. und 16. Jahrhundert gehörte dieſe „Altenburg“, die damals eine aus fünfzehn „Erben“ beſtehende beſondre Nachbarſchaft mit eignem Gericht bildete, der Familie der Preußer. 1544 verkaufte dieſe den Ort an die Stadt.

**) Slaviſche Wörter haben ſich lange in Leipzig erhalten. Noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts nannte man den Ruß in Leipzig Kadlof, die Gefängniſſe Temnitzen; eine Gaſſe vor dem Petersthor hieß noch 1839 der Kauz (urſprünglich Kuz, d. i. Kies, Sand), und die Straße, die die innere, alte Stadt am Nordende abſchließt, heißt noch heute der Brühl (d. i. Sumpf).

Es iſt hier nicht der Ort, ſich in den wiſſenſchaftlichen Streit zu miſchen, der ſeit einiger Zeit wieder über die Entſtehung der deutſchen Städte entbrannt iſt. So viel ſcheint ſicher zu ſein, daß keine der aufgeſtellten Theorien auf alle deutſchen Städte paßt; die deutſchen Städte ſind eben auf ſehr verſchiedne Weiſe entſtanden. Insbeſondre hat die Theorie, die neuerdings mit großer Beſtimmtheit aufgeſtellt worden iſt, die deutſchen Städte ſeien aus Märkten hervorgegangen, das deutſche Stadtrecht habe ſich aus dem Marktrecht, das Ratsgericht aus dem Marktgericht entwickelt, die alten Weichbildkreuze und Rolandſäulen gingen auf das ältere Marktkreuz zurück, ſicherlich keine allgemeine Giltigkeit. Für Leipzig trifft ſie ganz beſtimmt nicht zu, obwohl man es hier doch am eheſten erwarten ſollte. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts — zwiſchen 1156 und 1170 — erteilte Markgraf Otto der Stadt nach Halliſchem und Magdeburgiſchem Recht das „Weichbild“ (d. h. Stadtrecht), ſetzte ihre Weichbildgrenzen durch vier Weichbildzeichen — die üblichen Kreuze — feſt**) und verlieh ihr das Vorrecht, daß innerhalb einer Meile Wegs um die Stadt kein Jahrmarkt außer dem ihrigen abgehalten werden ſollte. Leipzig war alſo bisher rechtlich eine Landgemeinde geweſen, in der ſich ein Markt gebildet hatte. Denn ſo und nicht anders iſt das Privilegium zu verſtehen: der Markt wurde nicht geſchaffen, er wurde nur beſtätigt und geſchützt. Beſtanden hatte er gewiß ſchon länger, und zwar verdankte er ſeine Entſtehung wie ſpäter ſein Wachstum der günſtigen Lage des Ortes: in Leipzig kreuzten ſich zwei Handelsſtraßen des Reichs, eine, die den Süden mit dem Norden, und eine, die den Oſten mit dem Weſten verband.***) Aber das urſprüngliche war ſicherlich nicht der Markt, ſondern die Landgemeinde geweſen.

---

*) Dieſe Bezeichnungen haben bis 1839 beſtanden; erſt da wurde der „alte Neumarkt“ zur Univerſitätsſtraße umgetauft und bei dem „neuen“ der Zuſatz „neu“ geſtrichen.

**) Juris etiam sui quod wicbilede dicitur signum petentibus heißt es in der Urkunde des Markgrafen, der älteſten, die im Archiv der Stadt Leipzig erhalten iſt.

***) Die ſüdliche trat durch das Petersthor in die Stadt ein, führte durch den „Neumarkt“ und die Reichsſtraße, in deren Namen ſich bis heute die Erinnerung an ihre urſprüngliche Bedeutung (via imperii) erhalten hat, und verließ die Stadt wieder am Halliſchen Thore. Die öſtliche betrat die Stadt am Grimmiſchen Thore und verließ ſie am Ranſtädter. An dieſen Straßen ſtanden auch die vier Weichbildkreuze der Stadt, das erſte auf der Hohen Brücke, da wo die Frankfurter Straße die Elſter ſchneidet, das zweite an der Gerberbrücke, da wo die Halliſche Straße die Parthe ſchneidet, das dritte an der Dresdner Straße beim Galgen, das vierte am Petersſteinweg oder an der Zeitzer Straße. Bei ſpätern Weichbildbeſtimmungen (1434, 1504) wurde die Grenzlinie genauer feſtgeſetzt und von jeder der vier Straßen noch ein Stück mit zum Weichbilde gezogen. 1536 wurden zwei von den alten hölzernen Weichbildkreuzen durch ſteinerne erſetzt; das eine dieſer ſteinernen Kreuze, das an der Straße nach Connewitz, ſteht noch jetzt.

Zu den charakteriſtiſchſten Eigentümlichkeiten des alten Leipzigs gehören die zahlreichen „Höfe“, die, dem Fremden meiſt verborgen, dem Einheimiſchen behaglich die Wege kürzen. Allbekannt iſt die Stelle in „Dichtung und Wahrheit“, wo ihrer Goethe in den Erinnerungen an ſeine Leipziger Studentenzeit gedenkt. „Ganz nach meinem Sinne waren — ſchreibt er — die mir ungeheuer ſcheinenden Gebäude, die, nach zwei Straßen ihr Geſicht wendend, in großen, himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfaſſend, großen Burgen, ja Halbſtädten ähnlich ſind.“ Heute enthalten dieſe Höfe Speicher, Kaufladen und andre Geſchäftsräume. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert waren ſie außerdem die Sammel- und Glanzpunkte des Meßverkehrs. Alle andern überragte „Auerbachs Hof.“ Wie man Leipzig im 18. Jahrhundert als „Klein Paris“ bezeichnete — der Ausdruck findet ſich ſchon 1768, alſo vor Goethes Fauſt, in dem „nach der Moral beſchriebenen Galanten Leipzig“ — ſo hatte ſchon lange vorher ein lateiniſches Epigramm „Auerbachs Hof“ als Lipsia parva, als „Klein Leipzig“ gefeiert. Hier ſtrömten in den Meſſen alle feinen und koſtbaren Luxuswaren zuſammen, hier „iſt der Platz — heißt es in einer Beſchreibung von 1779 — wo die Vornehmen, Fremden, Landadel u. ſ. w. und was ſich nur ſehen laſſen will, in Putz ſich verſammeln.“ Aber das war nicht ihre urſprüngliche Bedeutung. Im 15. Jahrhundert waren dieſe Höfe, wie ſich reichlich an der Hand von Urkunden nachweiſen läßt, noch die Mittelpunkte einer landwirtſchaftlichen Thätigkeit, daher auch mit Wohnhäuſern für die Knechte und Handwerker, mit Vorratshäuſern, Scheunen und Viehſtällen beſetzt. Auch Nutzgärten ſchloſſen ſich an, Feld-, Wald- und Wieſenanteile gehörten dazu. Selbſt im 16. Jahrhundert noch, als längſt daneben Handel und Gewerbe ihren Sitz in der Stadt aufgeſchlagen hatten, war dieſer landwirtſchaftliche Charakter in manchen Straßen noch nicht verſchwunden. Auch da noch waren die reichen Leute der Stadt oft Handelsherren und Landwirte zugleich.

Daß zu dem Wachstum der Stadt, wie es ſich in dem Anbau zweier „Neumärkte“ zeigt, die Märkte viel beigetragen haben, kann natürlich keinem Zweifel unterliegen. Die wachſende Bedeutung der Märkte ſelbſt ſpricht ſich am deutlichſten in der Steigerung ihrer Privilegien aus. Etwa ein Jahrhundert nach der erſten Beſtätigung, 1268, verſprach Markgraf Dietrich den nach Leipzig kommenden fremden Kaufleuten unbedingte Sicherheit für ihre Perſon und ihre Güter, ſelbſt für den Fall, daß er mit ihren Landesherren in Krieg ſtehen ſollte. 1458 verlieh Kurfürſt Friedrich II. der Stadt zu den beiden Märkten, die ſich im Laufe der Zeit als regelmäßig feſtgeſetzt und ſich dabei immer mehr zu dem entfaltet hatten, was man dann zur Unterſcheidung von bloßen Jahrmärkten als Meſſen bezeichnete, dem Oſter- und dem Michaelismarkt, noch einen dritten, den Neujahrsmarkt. 1466 wurde den Söhnen und Nachfolgern Kurfürſt Friedrichs, den Herzögen Ernſt und Albrecht, von Kaiſer Friedrich III. das Privilegium der Neujahrsmeſſe beſtätigt, und 1497 unter Maximilian folgte das erſte kaiſerliche Privilegium aller drei Leipziger Meſſen.

Außer den Meſſen hat zur Ausdehnung der Stadt und zur Geſtaltung des Stadtbildes vor allem die Kirche beigetragen. Eine wichtige Erweiterung erfuhr ſie unter Ottos Sohn, Markgraf Dietrich „dem Bedrängten.“ Dieſer ſtiftete zu Anfange des 13. Jahrhunderts, „um ſeine und der Seinigen Sündenlaſt aufzuheben“, das Thomaskloſter mit der Thomaskirche und übergab die Stiftung den Auguſtiner Chorherren. Die Stiftungsurkunde iſt aus dem Jahre 1213, doch war damals der Bau jedenfalls ſchon ſo weit fortgeſchritten, daß an die Einweihung gedacht werden konnte.

Bald darauf kam es zu einem Zwiſt zwiſchen dem Markgrafen und Leipzig. Markgraf Dietrich wollte ſich die damals noch reichsfreie Stadt unterwerfen. Das gelang ihm aber nicht. Ein demütigender Vergleich, zu dem er im Jahre 1216 genötigt wurde, ſtachelte ſeine Rachſucht an, er überrumpelte Leipzig noch in demſelben oder in dem folgenden Jahre mit Hilfe Kaiſer Friedrichs II. und ließ nun innerhalb der Stadt drei Zwingburgen aufführen: die eine am Grimmiſchen Thore, die zweite auf der Höhe gegen das Ranſtädter Thor hin, die dritte zwiſchen dem Petersthor und der Thomaspforte, ungefähr da, wo ſpäter die Pleißenburg erbaut wurde. Aber nur einer von dieſen Burgen, der dritten, war längere Dauer beſchieden. Die am Grimmiſchen Thore wurde ſchon 1224, drei Jahre nach Dietrichs Tode, von dem Landgrafen Ludwig von Thüringen mit Hilfe der Bürgerſchaft wieder geſchleift, und an ihrer Stelle erbauten die Dominikanermönche, die inzwiſchen ins Land gekommen waren, zwiſchen 1229 und 1240 das dem Apoſtel Paulus gewidmete Pauler oder Paulinerkloſter mit der Paulinerkirche — der Bau ſcheint 1231 begonnen zu haben —, und bald darauf, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wurde auch die gegen das Ranſtädter Thor hin erbaute Feſte niedergelegt und der Boden den inzwiſchen eingewanderten Franziskaner Barfüßern zur Erbauung eines Kloſters mit Kirche überlaſſen; dieſes iſt zuerſt 1253 urkundlich nachweisbar.

Doch ſchon im 13. Jahrhundert waren die bisher genannten vier Kirchen — die Nikolai- die Thomas-, die Pauliner- und die Barfüßerkirche — nicht die einzigen der Stadt. Wohl ein Abſenker der Nikolaikirche war die kleine Peterskirche, deren ſchon 1213 bei der Stiftung des Thomaskloſters gedacht wird. Schon 1240 wird die Katharinenkirche erwähnt, an die noch heute der Name der Katharinenſtraße erinnert. Am Ausgange der Ritterſtraße in den Brühl lag die Marienkapelle, die zuerſt 1262 genannt wird.*) Aber auch außerhalb der Stadtmauer gab es noch Kirchen als Hoſpital- oder Kloſterbeſtandteile. Gleichzeitig mit dem Thomaskloſter, 1213, hatte Markgraf Dietrich vor dem Ranniſchen Thore ein dem heiligen Georg geweihtes Hoſpital mit Kapelle geſtiftet. Im Südweſten der Stadt, jenſeits der Pleiße, lag das Kloſter der Benediktinerinnen zu St. Georg, das zuerſt 1230 erwähnt wird. Vor dem Grimmiſchen Thore endlich war das Johannishoſpital, die Zufluchtsſtätte der „Sonderſiechen" (Ausſätzigen), ebenfalls mit einer Kapelle; die Kapelle wird zuerſt 1305, das Hoſpital ſchon 1278 genannt.**)

Endlich hat, wenn auch im Anfange nur unbedeutend, noch ein drittes Glied in die bauliche Entwicklung Leipzigs mit eingegriffen: die Univerſität. Als 1409 Kurfürſt Friedrich der Streitbare den durch tſchechiſche Anmaßung aus Prag verdrängten deutſchen Profeſſoren und Studenten in Leipzig eine Heimſtätte gewährte, übergab er ihnen zwei Grundſtücke, ein größeres auf der Ritterſtraße, hinter der Nikolaikirche, und ein kleineres auf der Petersſtraße, hinter dem Schloſſe. Die Univerſität richtete ſich beide zu Collegienhäuſern ein, und man nannte ſie das große Collegium und das kleine oder Peterscollegium. Bald nach der Gründung der Univerſität wurde aber den Collegiaten des großen Collegs noch ein zweites Grundſtück auf der Ritterſtraße geſtiftet, der Fuchszagel (Fuchsſchwanz) genannt; es war von dem großen Colleg nur durch den alten Marſtall des Rats getrennt. Dies traten die Collegiaten 1441 an die philoſophiſche Fakultät ab, und von da an führte es den Namen Pädagogium. Im Jahre 1456 tauſchten aber die Collegiaten des kleinen Collegs mit der philoſophiſchen Fakultät ihr Beſitztum und erbauten an Stelle des Pädagogiums ein neues Collegienhaus, das auf Wunſch Kurfürſt Friedrichs den Namen Fürſtencolleg (collegium principis) erhielt, während der Name Pädagogium nun auf das Peterscollegium übertragen wurde. Man bezeichnete aber auch das große Colleg als Fürſtencolleg und unterſchied nun zwiſchen einem großen und einem kleinen Fürſtencolleg.***) Es gab aber noch ein viertes Collegienhaus. Schon bei der Gründung der Univerſität wurden die von Prag mit ausgewanderten Schleſier durch eine Stiftung als beſondres Collegium zuſammengehalten; ſie bewohnten ein eignes Haus am öſtlichen Ende des Brühls, der Marienkapelle gegenüber (ex opposito capellae Beatae Mariae Virginis), das einer von ihnen aus Privatbeſitz gekauft und 1440 dem Collegium geſchenkt hatte. Wegen ſeiner Lage wurde es das Frauencollegium (d. i. das Collegium bei unſrer lieben Frauen, der Jungfrau Maria) genannt.*) Endlich iſt noch eines Collegiums zu gedenken, das nicht mit der Univerſität zuſammenhing: des Bernhardinercollegiums. Es war, wie alle Bernhardinercollegien, eine Pflanzſtätte der Ciſterzienſer und nahm als ſolche eine Art von Mittelſtellung zwiſchen einem „Studium", d. h. einer Univerſität, und einem Kloſter ein. Es wurde von den ſächſiſchen Ciſterzienſerklöſtern wahrſcheinlich unmittelbar nach der Gründung der Univerſität geſtiftet — 1411 gab die Hauptverſammlung in Ciſterz die Genehmigung dazu, 1426 war es bereits eingerichtet — lag ganz in der Nähe der Univerſitätscollegien, am öſtlichen Ausgange des Brühls, dem Frauencollegium gegenüber und hatte ſeine beſondre kleine Kapelle.**)

---

*) Bei der Stiftung einer Fronleichnamsprozeſſion im Jahre 1309 wird auch der Weg, den die Prozeſſion nehmen ſollte, feſtgeſetzt. Dabei werden alle damals in der innern Stadt beſtehenden Leipziger Kirchen und Kapellen genannt. Es heißt, die Prozeſſion ſolle ausgehen von der Thomaskirche, ſolle von da nach der Barfüßerkirche gehen, dann nach der Katharinenkirche, der Marienkapelle und der Nikolaikirche. In dieſer ſolle eine Meſſe geſungen und dann die Prozeſſion fortgeſetzt werden nach der Kirche der Predigermönche (Paulinerkirche) und durch das Stadtthor bei der Peterskirche vorbei wieder zurück nach der Thomaskirche.

**) Eine beſondere, nicht zu Leipzig gehörige kleine Gemeinde bildete die Jacobsparochie mit der Jacobskirche, die urkundlich zuerſt 1236 vorkommt; ſie wurde erſt 1484 mit der Stadt vereinigt.

***) Das große wurde auch das ſchwarze Bret genannt, nach der Sitte, die Bekanntmachungen der Univerſität an dem im Thorwege befindlichen ſchwarzen Brete anzuſchlagen.

Dieſes ganze mittelalterliche Leipzig, wie es bis hierher in großen Zügen geſchildert worden iſt, kunſtgeſchichtlich geſprochen: das Leipzig der Gotik, iſt heute bis auf geringe Reſte verſchwunden. An ſeine Stelle trat am Ende des 15. und in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, alſo kunſtgeſchichtlich geſprochen: in der Zeit der Spätgotik und der Frührenaiſſance, allmählich ein andres Leipzig, das von dem alten nur wenig übrig ließ. Faſt alle Kirchen der Stadt wurden in dieſer Zeit ganz oder teilweiſe neu gebaut. Das Georgennonnenkloſter war 1470 oder 1471 zum Teil durch Brand zerſtört worden und wurde bis 1475 wieder hergeſtellt. 1476 im Oktober war ein Weihbiſchof in Leipzig, der „die kirche zu ſant Johans, den kirchoff und drey altaria doſelbſt, zu Unſer Lieben Frawe die capelle, 3 altaria, zu ſant Nicklaß eine capelle und 3 altaria, zu ſant Thomas aller heiligen capelle und ein altar, zu den barfußen eine capelle, und 2 altaria zu den cloſterjuncfrawen" weihte. Auch hier handelte es ſich offenbar um lauter Neuſchöpfungen der letzten Jahre. Die Thomaskirche wurde von 1482 bis 1496***), die Barfüßerkirche von 1494 bis 1504†), die Peterskirche 1507 und die folgenden Jahre, die Nikolaikirche von 1513 bis 1525 neu gebaut. Aber auch von weltlichen Gebäuden entſtand mancherlei in dieſer Zeit. Von 1477 bis 1498 wurde das „Gewandhaus" erbaut. Im Jahre 1503 kam auf

---

*) Es nahm einen Teil des Platzes ein, auf dem jetzt die Georgenhalle ſteht.

**) Vergl. E. Beyer, Das Ciſterzienſer-Stift und Kloſter Altzelle. S. 97—104.

***) Der Grundſtein wurde 1482 acht Tage nach Himmelfahrt gelegt, nachdem die alte Kirche ganz abgetragen war; 1496 am Sonntage Quaſimodogeniti (10. April) wurde die neue von dem Biſchof zu Merſeburg geweiht.

†) Der Barfüßerkirchhof wurde durch den Biſchof von Merſeburg zu Johanni 1503, die Kirche ſelbſt im Februar 1504 geweiht.

Betrieb Herzog Georgs zwiſchen dem Rate und der Univerſität ein Tauſch zu Stande. Die Juriſtenfakultät beſaß ein Haus an der Ecke des neuen Neumarkts hinter der Peterskirche. Dies überließ ſie dem Rate, der dafür ſeinen zwiſchen den beiden Univerſitätscollegien auf der Ritterſtraße gelegenen alten Marſtall hergab und ſich dann auf dem Neumarkt einen neuen baute. Die Juriſtenfakultät übernahm darauf von der philoſophiſchen das Petrinum, und für die philoſophiſche erbaute der Rat (!) 1504 auf dem Platze des alten Marſtalls ein Collegienhaus an der Stadtmauer, zu dem die Fakultät ſelbſt noch 1517 ein neues Vordergebäude an der Ritterſtraße fügte. So entſtand zwiſchen den beiden Fürſtencollegien das „neue" Collegium, das dann wegen ſeines immer beibehaltnen roten Anſtrichs das „rote" genannt wurde. Im Jahre 1509 ließ der Abt von Altenzelle mit Hilfe der übrigen ſächſiſchen Ciſterzienſerklöſter das Bernhardinercollegium von Grund aus neu bauen; der Rat geſtattete dabei auf Verwendung Herzog Georgs, daß das Collegium auf die Stadtmauer geſetzt wurde. 1511 entſtand die Nikolaiſchule neben der Nikolaikirche, die erſte Stadtſchule, die der Rat der Kloſterſchule zu St. Thomas gegenüberſtellte.*) In den unruhigen Zeiten der Reformationskämpfe hat die Stadt nur wenig gebaut. 1529 wurde unmittelbar neben der Peterskirche ein Kornhaus errichtet, 1537 der Thomaskirchturm erneuert.

Große Umgeſtaltungen des Stadtbildes zog die Einführung der Reformation mit ihren politiſchen Folgen nach ſich. Die Reformation wurde im Herzogtum Sachſen, wozu Leipzig ſeit der Teilung Sachſens im Jahre 1485 gehörte, ziemlich ſpät eingeführt, erſt zu Pfingſten 1539. Der Landesherr, Herzog Georg, der von 1500 bis 1539 regierte, war zwar gegen die Schäden der Kirche keineswegs blind geweſen, aber er hatte Luthern perſönlich gehaßt und Luthers Anhänger verfolgt, ſolange er lebte. Erſt unter ſeinen Nachfolgern, ſeinem Bruder Heinrich (1539—41) und deſſen Sohn Moritz (1541—53) wurde die neue Lehre, deren Wiege das Kurfürſtentum Sachſen geweſen war, auch im Herzogtum anerkannt. Die Klöſter wurden nun aufgehoben, leerten ſich allmählich und kamen 1543 in weltlichen Beſitz. Das Paulinerkloſter ſchenkte Herzog Moritz der Univerſität; das Thomas-, das Barfüßer und das Georgennonnenkloſter verkaufte er infolge ſchon früher getroffner Verabredungen für 83 000 Gulden an den Rat der Stadt, indem er ihm zugleich das Patronat über die Leipziger Kirchen und Schulen übertrug. Das Paulinerkloſter wurde von 1543 bis 1546 durch den Rektor Caſpar Borner einem durchgreifenden Umbau unterzogen und für die Zwecke der Univerſität hergerichtet, und ähnlich verfuhr der Rat mit den ihm überlaſſenen Klöſtern. Von den Kirchen blieben nur die beiden Hauptkirchen, die Nikolai- und die Thomaskirche, in Gebrauch; die Barfüßer- und die Peterskirche wurden zu weltlichen Zwecken verwendet, andere wurden ganz beſeitigt, ſie fielen den Befeſtigungs- und Verteidigungsmaßregeln zum Opfer, die Herzog Moritz vor der Belagerung Leipzigs im ſchmalkaldiſchen Kriege traf.

---

*) Die Erlaubnis dazu hatte Papſt Bonifazius IX. ſchon 1395 gegeben, aber es wurde damals kein Gebrauch davon gemacht. Eine „Nikolaiſchule" gab es allerdings ſchon gegen Ende des 15. Jahrhunderts, aber das war jedenfalls eine Privatſchule.

Leipzig war ſeit alter Zeit ein befeſtigter Ort geweſen; ſchon in der früheſten Erwähnung von 1015 wird es als urbs, d. h. als ein Ort mit Ringmauer und Graben bezeichnet. Der mittelalterlichen Kriegführung gegenüber mochte auch ſeine Befeſtigung ausgereicht haben, obwohl die Flickereien, die im 15. Jahrhundert, z. B. in der Zeit der Huſſitenkämpfe, daran vorgenommen wurden, nicht gerade auf einen guten Zuſtand ſchließen laſſen. Gegenüber den Hilfsmitteln der Belagerungskunſt des 16. Jahrhunderts aber war ſie ſicherlich ganz veraltet. Herzog Moritz begann daher 1543 mit einer umfaſſenden Neubefeſtigung der Stadt; er ließ den Feſtungsgraben, der bisher teilweiſe nur mit Holz gefüttert geweſen war, ganz ausmauern. Aber er verfolgte noch weitere, viel umfaſſendere Pläne. Er wollte das alte Schloß niederbrechen und dafür einen großartigen Neubau auf der entgegengeſetzten Seite der Stadt, am Ausgange der Gerbergaſſe, errichten, und die ganze Stadt ſollte rings mit Wällen und Baſteien umgeben werden. Um die Baukoſten zu beſchaffen, verpflichtete ſich Leipzig, außer der allgemeinen Bauſteuer, die die Landſtände auf acht Jahre bewilligt hatten, dieſe acht Jahre lang noch eine beſondere Steuer von je 8000 Gulden aufzubringen. Dafür verkaufte Herzog Moritz im März 1546 auch noch das alte Schloß und das Bernhardinercollegium für 33000 Gulden an die Stadt. Doch der Ausbruch des ſchmalkaldiſchen Krieges unterbrach die Befeſtigungsarbeiten. Fertig wurde außer den Grabenmauern nur eine einzige Baſtei am Nordoſtrande der Stadt vor dem Bernhardinercollegium (daher die Bernhardinerbaſtei, ſpäter auch Halliſche oder Schönfelder Baſtei genannt); das Baumaterial dazu war zum Teil durch den Abbruch des Georgennonnenkloſters und der Katharinenkirche gewonnen worden. Der Abbruch des Nonnenkloſters war ſchon im Juli 1543 begonnen worden, ſowie die Nonnen das Kloſter geräumt hatten*); die Steine hatte man mit im Feſtungsgraben vor dem Grimmiſchen Thore vermauert. Die Katharinenkirche war 1546 gefallen; ihre Steine waren mit in der Bernhardinerbaſtei verbaut worden*). Zu dem geplanten Schloßbau waren nur die erſten Vorarbeiten fertig geworden: man hatte den dazu beſtimmten Platz mit einem Graben umzogen, aus der ausgeworfenen Erde Dämme errichtet und den Bauplatz durch eine Mauer mit der Bernhardinerbaſtei verbunden.

---

*) Sie waren ſchwer zum Abzug zu bewegen geweſen; aber Herzog Moritz hatte darauf gedrungen, weil es ihm, wie er im Juni 1543 ſchreibt, „ungelegen“ war, „das des cloſters gebewd ſo nahen und kegen unſern ſchloß über gelegen in dieſer ferlichen und ſwinden leufften alſo ſtehen bleiben ſolle zu fahre unſes ſchloßs und der ſtadt.“

Da kam die ſchwere Belagerung Leipzigs durch den Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen vom 6. bis zum 27. Januar 1547. Bis zum Oktober 1546 hatte Herzog Moritz den an der Donau ſich abſpielenden Kämpfen Kaiſer Karls V. gegen den ſchmalkaldiſchen Bund ſcheinbar teilnahmlos zugeſehen. Im Oktober 1546 verband er ſich mit dem Kaiſer und trat damit ſeinem Vetter, dem Kurfürſten Johann Friedrich, in offner Feindſchaft gegenüber. Als er ſich dann in raſchem Siegeslaufe die kurſächſiſchen Lande unterwarf, gab Johann Friedrich im November den Kampf gegen den Kaiſer an der Donau auf, zog zum Schutze der Heimat herbei und begann nun ſeinerſeits, ſich die herzoglichen Städte zu unterwerfen. Ende Dezember rückte er gegen Leipzig heran. Um ihm jede Deckung, jeden Schutz vor der Winterkälte zu entziehen, griff Herzog Moritz zu der harten Maßregel, die Vorſtädte zu zerſtören. Am 26. Dezember wurden die beiden Hoſpitäler geräumt und die Armen und Kranken in die Stadt gebracht, am 29. erging der Befehl, die Vorſtädte zu räumen, und nun begann das Vernichtungswerk. Zuerſt ging die Ranniſche Vorſtadt mit dem Georgenhoſpital in Flammen auf, dann folgten die Halliſche und in den nächſten Tagen die Grimmiſche mit dem Johannishoſpital und die Peters-Vorſtadt; alles wurde niedergebrannt. Am 5. Januar zog Herzog Moritz davon, wenige Stunden ſpäter ſchon erſchienen die Truppen des Gegners und ſchickten ſich zur Belagerung an.

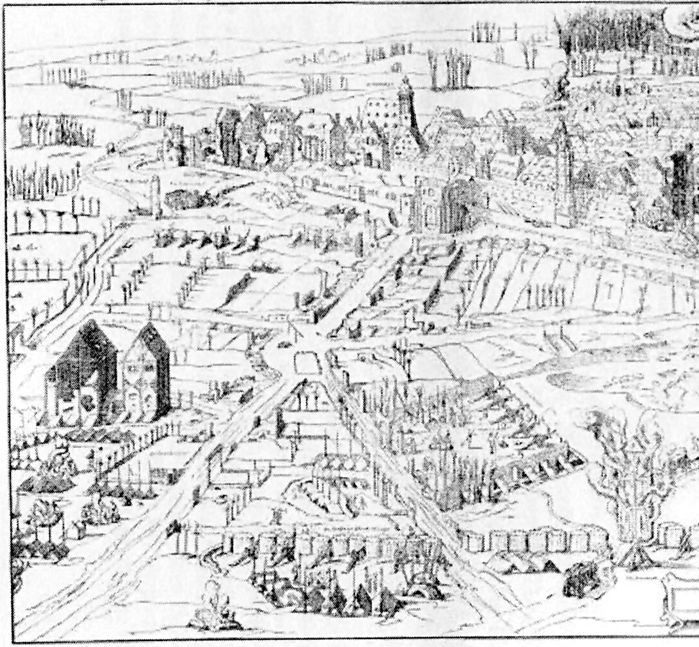
Politiſch wie baugeſchichtlich bezeichnen die Jahre von der Einführung der Reformation bis zu dieſer Belagerung einen wichtigen Abſchnitt in der Geſchichte Leipzigs. Und da auch eine kunſtgeſchichtliche Wandlung, die Ablöſung der Gotik durch die Renaiſſance, in dieſe Zeit fällt, ſo empfiehlt es ſich wohl am meiſten, an dieſem Punkte Halt zu machen und von hier aus einen Rückblick auf das mittelalterliche Leipzig zu werfen. Willkommne Hilfe gewährt dabei eine Abbildung Leipzigs vom Jahre 1547, die „Warhafftige abconterfeyung der Stadt Leipzig, wie die nach abbrechung der Vorſtede von Hertzog Hans Friedrich zu Sachſſen belegert und beſchoſſen iſt worden.“ Dieſes Bild, ein großer, aus drei Teilen zuſammengeſetzter Holzſchnitt (im ganzen 47 111 cm), die früheſte Abbildung Leipzigs überhaupt, iſt, wie ſich aus den Stadtrechnungen ergiebt, unmittelbar nach der Belagerung gefertigt worden.**) Es zeigt die Stadt von der

---

*) Auch die kleine Jakobskirche ſcheint um dieſe Zeit abgebrochen worden zu ſein; wenigſtens wurde die Jakobsparochie 1544 aufgehoben.

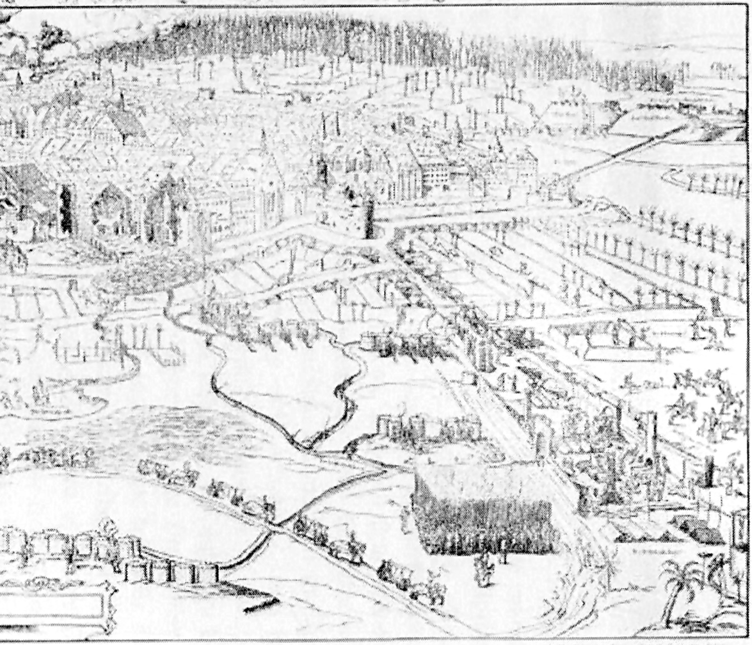
**) Der Zeichner erhielt vom Rate 6, der Holzſchneider 4 Schock Groſchen.

Warhafftige abconterfeyung der Stadt Leipzig wie die nach abbrechung der Vorſtede von Hertzog Hans



[illegible]

Friedrich zu Sachſſen belegert und beſchoſſen iſt worden / Nach der geburt Chriſti 1547. im monat Januario.



[illegible]

Süd- und der Oſtſeite, wo ſie, weil der Stadtgraben dort trocken war, die günſtigſten Angriffspunkte bot. Sie bietet aber von dieſer Seite auch das günſtigſte Bild, wenigſtens ſo wie der Zeichner verfahren iſt: er hat mehrere Proſpekte mit verſchiednen Stadtpunkten verbunden und ſo den halben Ring der Stadt auf die Fläche gebracht. Das giebt eine ſehr maleriſche Anſicht — kein Wunder, daß dieſe Darſtellung zu dem traditionellen, ja man kann ſagen conventionellen Stadtbilde Leipzigs geworden iſt: alle die unzähligen Proſpekte Leipzigs, die im 16., 17. und 18. Jahrhundert für Städtebücher, Geſchichtswerke, Gelegenheitsſchriften, Einblattdrucke in allen Größen und Formaten angefertigt worden ſind, ſind mit wenigen Ausnahmen ebenſo verfahren, ſie zeigen ſtets zugleich die Süd- und die Oſtſeite. Die im Vordergrunde befindlichen Teile der „Abconterfeiung" erheben ſicherlich den Anſpruch auf porträtmäßige Genauigkeit; im Innern und am hintern Rande der Stadt kann man das nicht annehmen, dort ſcheint der Zeichner den Raum mehr nach Belieben gefüllt zu haben.*)

Folgen wir zunächſt der Stadtmauer, ſo ſehen wir zur äußerſten Linken das „alte Schloß", in deſſen „Hofſtube" im Jahre 1519 die Diſputation zwiſchen Luther und Eck abgehalten worden war. Es lag nicht an der Stelle der jetzigen Pleißenburg, ſondern innerhalb der Stadtmauer unmittelbar am Ausgange der Burgſtraße. Wie auch die „Abconterfeiung" zeigt, wurde es bei der Belagerung völlig zerſtört. Dicht am Petersthore ſehen wir dann die kleine Peterskirche, unmittelbar daneben das 1529 erbaute Kornhaus.**) Faſt die ganze Mitte des Bildes bis ans Grimmiſche Thor nimmt das Paulinerkloſter ein, ebenfalls durch die Belagerer arg verwüſtet.

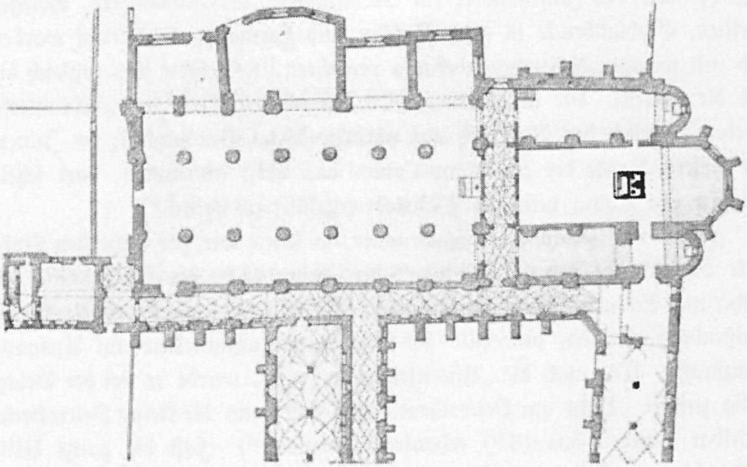
Das Paulinerkloſter umfaßte beinahe den ganzen Raum zwiſchen der Stadtmauer, der Grimmiſchen Gaſſe und dem alten Neumarkt. Unmittelbar am Graben lag in der Mitte das aus mehreren Teilen beſtehende Wohnhaus der Mönche, das ſogenannte Schlafhaus (dormitorium), rechts davon die Kirche mit dem bis an die Grimmiſche Gaſſe ſich erſtreckenden Kirchhofe, links das kleine Krankenhaus (die salutaris), das bei der Belagerung ganz zerſchoſſen wurde. Das Schlafhaus umſchloß zwei Gärten, links den des Priors, rechts, neben der

---

*) Bei dieſer Gelegenheit ſei bemerkt, daß die vorliegende baugeſchichtliche Skizze durchweg auf urkundlichen Quellen beruht, für die früheſte Zeit vor allem auf dem Urkundenbuche der Stadt Leipzig, für die ſpätere namentlich auf den Stadtrechnungen, die bis 1471, auf den Baurechnungen und den Ratsprotokollen, die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Wo ihre Angaben von den bisherigen, insbeſondere von denen der landläufigen Leipziger „Chroniken" abweichen — was ziemlich oft der Fall iſt —, ſind ſelbſtverſtändlich die ältern Angaben falſch. Vom Urkundenbuche konnte ich übrigens auch den noch unveröffentlichten dritten Band benutzen, dank der freundlichen Erlaubnis des Herausgebers, des Herrn Hofrat Dr. Förſtemann.

**) Abgebrochen im Jahre 1859. Nur der Name der Magazingaſſe erinnert noch daran.

Kirche, den von dem Kreuzgange umgebenen Kreuzgarten; ein dritter, größerer Garten lag ſüdlich vom Schlafhauſe. Weiter hinten, in den großen, bis an den Neumarkt reichenden Hof vorgeſchoben, lag ein drittes Haus (die bibliothecana), das die Bibliothek, im Erdgeſchoß auch das Sommerſpeiſehaus enthielt — „das ſommer refenter, gar friſch vndt holdſeligk", wie es in einer Beſchreibung von 1543 genannt wird. Ein gewölbter Gang, der im Erdgeſchoß durch dieſes Haus führte, verband den Garten des Priors mit dem von Wirtſchaftsgebäuden aller Art umgebenen Kloſterhofe, an den ſich am Neumarkte, wo das Thorhaus des Kloſters (die ostiensis) lag, hinauf nach dem Sperlingsberg zu noch das Beginenhaus anſchloß.*)



Grundriß der Paulinerkirche und der angrenzenden Kloſterteile. Vor 1543.

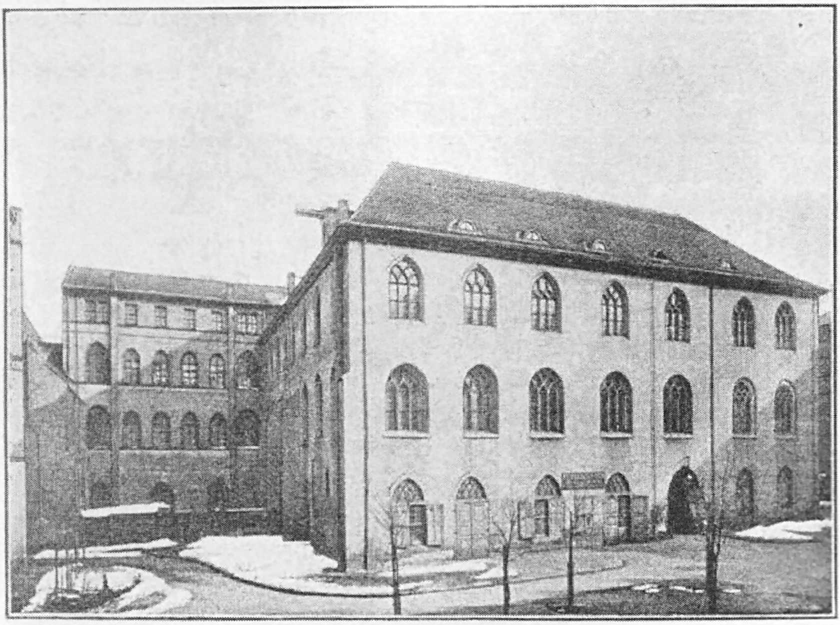
Erhalten iſt jetzt von alledem nur noch die Kirche und, wenigſtens während dies geſchrieben wird, das Bibliothekshaus mit dem erwähnten Verbindungsgange (der im Volksmunde irrtümlich gewöhnlich als „Kreuzgang" bezeichnet wird). Beide haben aber, nicht nur bei dem Umbau des Kloſters für Univerſitätszwecke, ſondern auch noch in ſpätern Zeiten große Umgeſtaltungen erfahren.**) Die Kirche iſt eine auf 12 achteckigen Pfeilern ruhende dreiſchiffige Hallenkirche. Sie ſtammt im weſentlichen wohl aus der Zeit der Erbauung des Kloſters. Nur der

---

*) Das Thorhaus brannte in der Neujahrswoche 1503 ab, nachdem es erſt kurz zuvor neu erbaut worden war, und mußte nun abermals erneuert werden. Das Bibliothekshaus wurde 1511 gebaut, das Krankenhaus brannte im November 1521 ab, durch Mönche ſelbſt in Brand geſteckt.

**) Das obere Stockwerk des Bibliothekshauſes wurde erſt 1845 aufgeſetzt.

Chor wurde in den Jahren 1519 bis 1521 neu erbaut und den Paulinern dabei auf wiederholtes Bitten vom Rate geſtattet, ihn über die Stadtmauer hinaus in den Graben zu bauen. Zwiſchen dem Schiff und dem Chor lag ein gewölbter Lettner (pergula, fornicatum opus pergulae). An der Nordſeite der Kirche waren vier Kapellen angebaut.*) Als die Kirche 1543 in den Beſitz der Univerſität gekommen war, wurde der Lettner herausgebrochen, um der Kirche mehr Licht zu ſchaffen (lumini admittendo). Zu demſelben Zwecke wurden auch von den Kapellen drei abgebrochen.**) Der Chor aber wurde 1546, kurz vor der Belagerung, nun doch noch verkürzt; die Abſis, die, umgeben von zwei kleineren Seitenabſiden, über die Stadtmauer vorſprang, wurde im September 1546



Die alte Paulinerbibliothek.

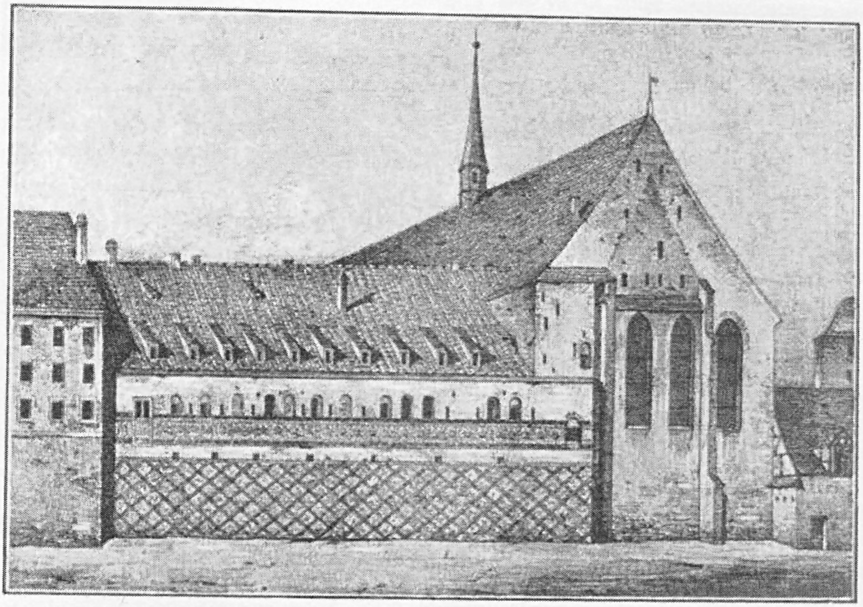
---

*) Die eine, von Otto und Nickel Pflugk geſtiftet (daher sacellum Aratrense genannt) war 1393 erbaut; ſie lag „by der groſſen tur unſir kirchen.“ Eine zweite war von den Haugkwitz geſtiftet und war 1449 fertig. Eine dritte, die Leimbachiſche, trug die Jahreszahl 1484. Die vierte war von den Thümmeln geſtiftet.

**) In der Renaiſſancezeit baute man freilich andre hin, die ſamt der alten Pflugkiſchen dann erſt in unſerm Jahrhundert wieder beſeitigt worden ſind.

weggeſchnitten und die Oeffnung, ſehr unſchön, durch eine von zwei Strebepfeilern geſtützte Wand geſchloſſen. So zeigt ihn ſchon die „Abconterfeiung." *)

Das ganze Paulinerkloſter war übrigens aus Backſteinen gebaut. Die Pauliner hatten vor dem Ranniſchen Thore ihre Ziegelei, aus der auch der Rat bisweilen, wenn ſeine eignen Ziegeleien nicht ausreichten, Ziegel bezog. Sie fertigten namentlich auch „gläſene" (glaſierte) Ziegel, und als ein Beiſpiel der künſtleriſchen Wirkung, die ſie damit erreichten, kann das Erdgeſchoß des Schlafhauſes dienen, wie es an der Stadtgrabenſeite beſchaffen war. Die ganze untere Wandfläche des Gebäudes war durch ſchräglaufende und ſich kreuzende Streifen von glaſiertem, dunkelgrünem Blattwerk in ein Rhombennetz geteilt. Darüber zog ſich ein dreiteiliger Fries hin; die beiden ſchmalen Randſtreifen zeigten ebenfalls Blattwerk, der breite Mittelſtreifen aber abwechſelnd Chriſtusköpfe und



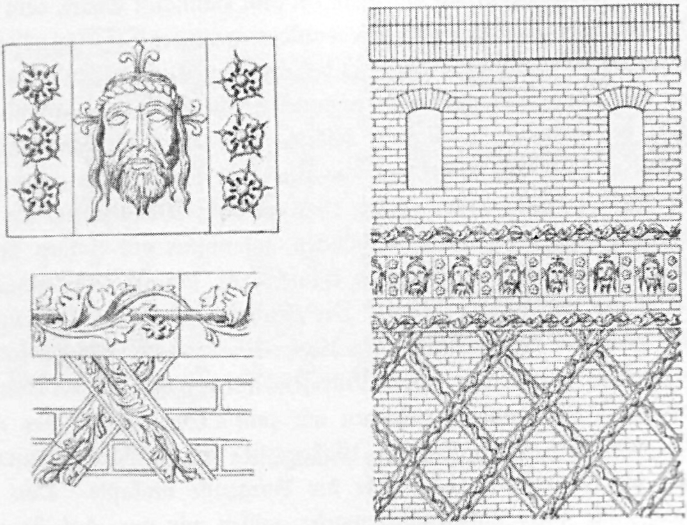
Das Paulinerkloſter mit der Kirche.

---

*) Vergl. die von A. Geutebrück rekonſtruierten Kloſterpläne und die beiden alten Beſchreibungen des Kloſters im Anhange zu F. Zarnckes Acta Rectorum. Der Zeitpunkt, wo die Abſis weggebrochen wurde, läßt ſich ganz genau beſtimmen. Schon im Sommer 1546 hatte der Bürgermeiſter Widemann den Abbruch angekündigt, aber die Univerſität hatte nicht daran glauben wollen. Anfang September 1546 aber kam Otto von Diskau im Auftrage Herzog Moritzens darauf zurück und verlangte ſofortigen Abbruch, und ſo mußte ſich die Univerſität fügen. Zarncke a. a. O. S. 274 und 299.

Roſen — auch dies alles aus glaſierten Ziegeln zuſammengeſetzt, die Köpfe dunkelgrün, die Roſen bunt.*)

In dem Durchgange des Bibliothekshauſes war die Südwand mit Wandgemälden geſchmückt. Dieſe kamen im Jahre 1836, als der Gang neu getüncht werden ſollte und deshalb die dick aufliegende alte Tünche abgeſtoßen wurde, wieder zum Vorſchein. Sie waren zwar ſehr zerſtört, doch waren einige Teile wenigſtens ſoweit erhalten, daß man die einzelnen Szenen feſtſtellen konnte.**) Die Wand war im Anſchluß an die darüber befindlichen Gewölbebogen in Felder geteilt. Die maleriſche Ausfüllung dieſer Felder aber war inſofern verſchieden, als eine längere, zuſammenhängende Reihe mit je einer größern Darſtellung gefüllt war, die beiden am beſten beleuchteten vorderſten Felder nach dem Kloſterhofe zu jede für einen Cyklus von zehn kleineren Darſtellungen in Vierecke zerlegt war. Namentlich die eine dieſer beiden Flächen, die das Leben der heiligen Katharina behandelte, war verhältnismäßig gut erhalten.***)



Details von der Wandverkleidung des Paulinerkloſters.

---

*) Vergl. Puttrich, Denkmale der Baukunſt des Mittelalters in Sachſen I, 2. Einige Reſte dieſer Wandverkleidung werden in der Sammlung des Vereins für die Geſchichte Leipzigs aufbewahrt.

**) Vergl. darüber die ausführliche Nachricht von E. G. Gersdorf im Deutſchen Kunſtblatt I (1850) S. 388 fg.

***) In den Jahren 1868 bis 1870 wurde von Leipziger Künſtlern, die dem kurz zuvor gegründeten Verein für die Geſchichte Leipzigs angehörten, der Verſuch gemacht, die Bilder zu

Verfolgen wir den Ring der Stadt weiter nach der Oſtſeite, ſo ſehen wir zunächſt rechts vom Grimmiſchen Thore die Collegienhäuſer der Univerſität: das große Fürſtencollegium, das rote Collegium, das kleine Fürſtencollegium und das Frauencollegium. Am rechten Ende erhebt ſich über der neu erbauten Baſtei das Bernhardinercollegium.

An der Nordſeite kommen wir dann bei dem Hälliſchen Thore, dem Hälliſchen Pförtlein und dem Ranniſchen Thore vorüber nach dem Barfüßerkloſter. Hier ſind wir über die räumliche Verteilung der einzelnen Kloſtergebäude im Unklaren. Sicher iſt nur, daß die noch heute unmittelbar an die Kirche ſtoßende Küſterei einen Teil des ehemaligen Kloſters bildete. Die alten Wirtſchaftsgebäude beſeitigte der Rat jedenfalls ſofort, als das Kloſter in ſeinen Beſitz gekommen war. An ihrer Stelle erbaute er im Jahre 1545 zwanzig Wohnhäuſer, die ſchnell in der Bürgerſchaft Käufer fanden; ſie bildeten, zuſammen mit einigen ſtehengebliebenen Wohnhäuſern des Kloſters, den Häuſerkranz, der ſich dann rings um den Kirchhof an der Stadtmauer hinzog. Der Zeichner der „Abconterfeiung“ ſcheint ihn haben andeuten zu wollen.*) Die Kirche iſt, wie viele Franziskanerkirchen, eine zweiſchiffige Hallenkirche, deren Gurtgewölbe auf vier Pfeilern ruht.

Auf der Weſtſeite endlich gelangen wir zum Thomaskloſter, das einen Teil der noch heute nach ihm genannten Kloſtergaſſe, den heutigen Thomaskirchhof, aber auch die gegenüberliegende Ecke der Burggaſſe umfaßte. Von der alten Kloſterkirche, die 1484 abgebrochen wurde, wiſſen wir nur, daß ſie eine große Anzahl Altäre hatte und daß neben ihr noch mehrere Kapellen beſtanden. Die 1496 geweihte neue Kirche iſt eine dreiſchiffige Hallenkirche mit Gurtgewölben auf vierzehn achteckigen Pfeilern. Das Mittelſchiff liegt mit dem Chor nicht genau in derſelben Axe. Dies fiel nicht auf, ſolange beide durch eine Querwand getrennt waren. Dieſe Wand wurde aber ſchon 1539, gleich nach der Einführung der Reformation, herausgebrochen.**) An dem Turme haben verſchiedne Zeiten

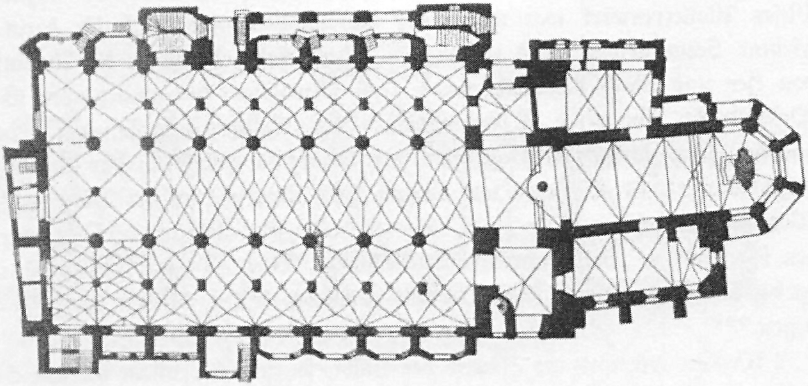
---

reſtaurieren. Leider hielt ſich ihre Arbeit nicht ſtreng in den Grenzen einer Reſtauration, und ſo iſt es begreiflich, daß das Intereſſe an den Bildern bald wieder erloſch und für ihre Erhaltung nichts weiter gethan wurde.

*) Sieben weitere Häuſer, die den Kirchhof dann rechts abſchloſſen, erbaute der Rat 1560; auch dieſe wurden ſofort an Bürger verkauft. — Das Beginenhaus des Kloſters — denn auch zu den Barfüßern gehörten Beginen — lag urſprünglich vom Kloſter getrennt auf der Ritterſtraße. Im Jahre 1505 kauften aber die Beginen dafür ein Haus an der Ecke des Barfüßerkirchhofes und der Fleiſchergaſſe und überließen das auf der Ritterſtraße der theologiſchen Fakultät.

**) Der Propſt Ambroſius Rauch ſchreibt am 21. Juni 1539 an den Merſeburger Biſchof in einem Bericht über die Aenderungen, die in der Communion ſtattgefunden haben: „wie ſie dan den altar Crucis vnd die Wandt, die den Chor quericht ſcheidet, vff gutdüncken der prediger alhie zu S. Thomas abegebrochen vnd alſo der Chor des proſpects halben gantz geoffnet.“

gebaut. Er wurde 1474, als noch die alte Kirche ſtand, begonnen, erhielt aber damals nur einen hölzernen Oberbau mit ſchiefergedecktem Helm. 1537 beſtieg bei einer Feuersbrunſt der Bürgermeiſter den Turm und bemerkte dabei deſſen baufälligen Zuſtand. Infolgedeſſen ließ der Rat ſofort den hölzernen Oberbau abtragen und noch in demſelben Jahre durch einen Backſteinbau erſetzen, der mit einer flachen kupfernen Haube gedeckt wurde.*) So zeigt ihn die „Abconterfeiung.“



Grundriß der Thomaskirche. 18. Jahrhundert.

Rechts von der Kirche lagen die eigentlichen Kloſtergebäude bis tief hinein in die Kloſtergaſſe (bis an das Haus zu den zwei Sternen): die alte und die neue Propſtei, das Wohnhaus des Propſtes, das Wohnhaus der Chorherren, das Malz und Brauhaus u. a., dahinter der Kloſterhof, und jenſeits des Hofes am Stadtgraben das Schlafhaus (dormitorium, 1489 bis 1490 neu erbaut) mit der Siechenſtube. Was von dieſen Häuſern den Raum zwiſchen der Kirche und der heutigen Ecke der Kloſtergaſſe füllte, wurde 1543 ſofort abgebrochen und damit die Kirche freigelegt. Alle übrigen verkaufte der Rat an den Ratsherrn Heinrich Scherl, der an ihrer Statt in den nächſten Jahren Neubauten errichtete, darunter das noch jetzt erhaltne Eckhaus, das Kurfürſt Auguſt dann zum Amthauſe (Renterei,

---

*) Daß der Rat dies that, nicht das Kloſter, erklärt ſich daraus, daß die Kirchtürme ſchon damals als weltliche Gebäude betrachtet wurden. Der Türmer, der die Stunden zu ſchlagen, bei Feuersbrünſten zu ſtürmen, bei Gewittern zu läuten hatte, wurde vom Rate angeſtellt. Nach Einführung der Reformation bildete ſich dieſes Verhältnis noch ſchärfer aus. Alle Turmbauten wurden ſtets vom Rate beſorgt und aus der Stadtkaſſe bezahlt, während zu den ſonſtigen Kirchenbauten auch die Kirchenkaſſen beitrugen.

Schöſſerei) ankaufte*). Jenſeits des Stadtgrabens zog ſich der Kloſtergarten hin; ein Steg führte aus dem Schlafhauſe über den Graben in den Garten.**) Drüben an der Pleiße endlich waren die Badeſtube (die ſog. Ziegelſtube) und die Mühle. Die landwirtſchaftlichen Gebäude des Kloſters hingen nicht unmittelbar mit den übrigen Kloſtergebäuden zuſammen, ſondern lagen „gegen dem Chor über“ an der Ecke der Burggaſſe, werden deshalb auch als „Vorwerk“ bezeichnet. Dieſes Kloſtervorwerk war wegen der Unreinlichkeit, die durch die darin getriebene Schweinezucht, und wegen der Feuersgefahr, die durch die Anhäufung von Heu und Stroh verurſacht wurde, den Bewohnern der umliegenden Gaſſen (Petersſtraße, Burggaſſe, Thomasgäßchen und Perlenheftergaſſe, d. i. Sporergäßchen) ſchon längſt ein Gegenſtand der Beſorgnis geweſen. Der Rat ließ es daher ſofort 1543 abbrechen und erbaute auch hier, wie an der Barfüßerkirche, Wohnhäuſer, zehn an der Zahl, die 1545 an zehn Bürger verkauft wurden: den ſogenannten „Sack“ am Thomaskirchhofe. Nur ein paar Prieſterhäuschen an der Burggaſſe, die auf dem Vorwerk geſtanden hatten, blieben vorläufig noch ſtehen.***)

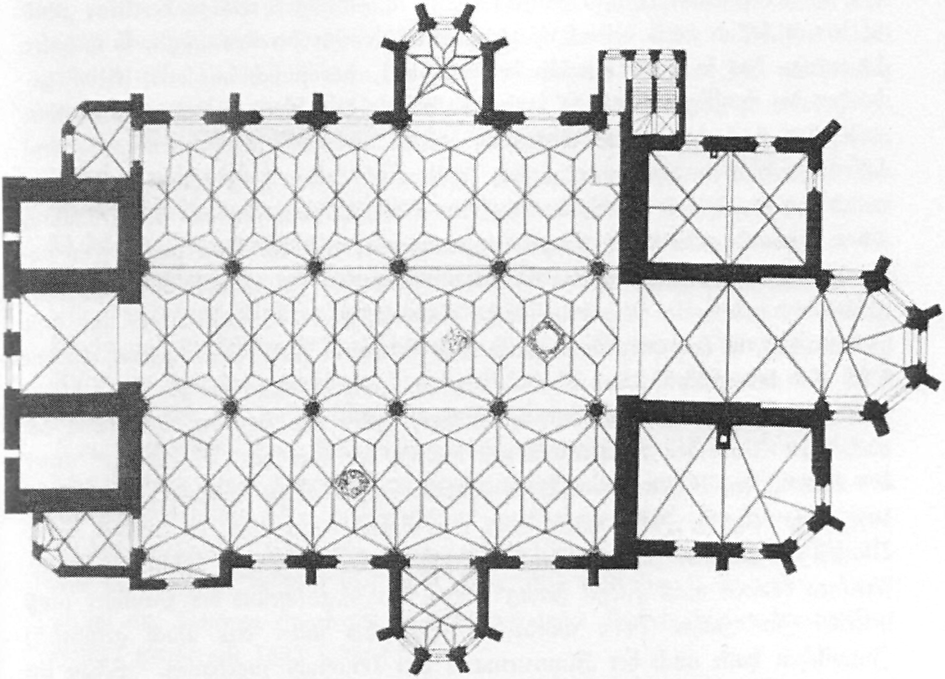
Wenden wir uns ins Innere der Stadt, ſo zieht vor allem die alte Stadtkirche, die Nikolaikirche, unſre Blicke auf ſich. Von ihrer Vorgängerin, die bis 1513 geſtanden hatte, wiſſen wir, wie von der alten Thomaskirche, nur, daß ſie eine große Anzahl Altäre hatte. Die 1513 bis 1525 erbaute neue Kirche iſt eine dreiſchiffige Hallenkirche, deren Gurtgewölbe auf zehn gerippten Pfeilern ruht. Die Faſſade war urſprünglich, nach romaniſcher Art, auf zwei Türme mit dazwiſchenſtehendem Giebel angelegt. Die Türme waren aber wohl unvollendet geblieben; man hatte ſie, wie ſo viele Türme, bei einer gewiſſen Höhe aufgegeben und durch ein paar hohe ſchiefergedeckte Helme abgeſchloſſen; ſo erſcheint die Kirche wenigſtens auf der „Abconterfeiung."

---

*) Am 13. Juni 1543 teilt der Rat dem Herzog Moritz mit: „das wir die cloſter gebeude zu St. Thomas abgemeſſen vnd einen ziemlich breiten platz abgezogen haben zwuſchen der Thomas pfarrkirchen vnd den gebeuden, die do bleiben ſollen, alſo was in ſothanen abezogenen platze vor gebeude ſtehen, worunter auch das Haus vfn kirchofe an der Probſtei, ſo itzo der Probſt innen hat, begriffen, das die abgebrochen vnd die Kirche ganz freye gelaſſen werden ſoll. Aber das gebeud, als das ſteinern Haus, die Probſtey kegen deme Thomas geßle, vnd der thorweg, ſovil der begreift, bis hinden aus, ſo fern die cloſter gebeud wenden, haben wir Heinrich Scherle unſeren burger vor funfte halb tauſend gulden vorkauft, der es erlich bawen wirdet u. f. g. vnd gemeiner ſtadt zu ehren.“ Der alte Scherl ſtarb im September 1548. Im Juli 1553 übernahm einer ſeiner Schwiegerſöhne, Dr. Georg Fachs, von den Miterben das „Eckhaus bey Sanct Thomas kirchen, ſo der Erbar vnd wolweiße her Heinrich Scherle der Elter, Baumeiſter ſeliger, ſampt den andern beiliegenden Häuſern gebauet.“ Von Fachs kaufte es dann der Kurfürſt. Was die Leipziger Chroniſten über das Haus ſchreiben, iſt alles falſch. Aus einem Stein mit der Jahreszahl 1534, der ſich über der Thür der Reformierten Kirche an der Kloſtergaſſe befindet, hat man geſchloſſen, das Haus ſei 1534 gebaut, ohne zu bedenken, daß doch damals noch alle alten Kloſtergebäude ſtanden! Der Stein ſtammt natürlich von einem ältern Bau und iſt hier, wie ſo oft, nur eingelaſſen worden. Was Zacharias Schneider in ſeinem Chronicon (S. 121) mitteilt, hat er ſich rein aus den Fingern geſogen.

**) 1508 ließ der Rat „den Stadtgraben an des Kloſters Garten ganz hinab, angehoben von der Thomasbrücken bis an die Barfußbrücken“, mit eichenen Brettern und Pfählen faſſen.

***) Vgl. über das Thomaskloſter das Programm zur Einweihung der neuen Thomasſchule (1877), wo nur die Lage des Vorwerks falſch angegeben iſt.



Grundriß der Nikolaikirche. 18. Jahrhundert.

Außer der Nikolaikirche mag nur der Katharinenkirche nochmals gedacht ſein, obwohl ſie 1547 bereits abgebrochen war. Sie bildete das vorletzte Haus auf der rechten Seite der Katharinenſtraße vom Markte aus; an der Ecke des Brühls lag das dazugehörige Prieſterhaus.

Als die beiden weltlichen Hauptgebäude der Stadt erſcheinen das Gewandhaus und das Rathaus. Es ſind zugleich die, über die wir aus urkundlichen Quellen die beſte Kunde haben. Das Gewandhaus war das jüngere von beiden, ſeine Erbauungszeit iſt aber bisher ganz falſch angegeben worden. Die Chroniken berichten, es ſei 1481 angefangen und 1482 vollendet worden. Das zweite Jahr kann man allenfalls gelten laſſen; der Bau hat aber viel länger gedauert. Schon am 14. Januar 1478 ſchreiben Kurfürſt Ernſt und Herzog Albrecht an den Rat, ſie hätten gehört, daß ſich der Rat an dem Gewandhauſe, das er „vor zeiten zu bauen furgenomen, zu bauen gar leßlich irzeigt“ habe, und ſie ermahnen den Rat, da die Märkte von Jahr zu Jahr beſſer würden, „das angehaben haus, zu dem handel notdurftig, an [ohne] allen abbruch, ufs furderlichſt des ummer geſein kan, mit ganzem vleiß“ aufzubringen und zu bereiten; „und uf das ir ſollich haus deſte ſtatlicher und furderlicher bereiten muget, ſo iſt unſer begerung, das ir allen burgern bei uch ſaget, das ſi ſich mit oren [ihren] gebeuden dis kunftig jar und ſo lange bis das ir das haus vorbringt, enthalden und allen zigel, den ir kont gemachen und in uwirn offen gebornen [gebrennen] laſſen, zu nicht anders komen laſſet, ſundern den allein zu bauunge des hauſes gebraucht, bis das ir das haus bereitet.“ Der Rat hatte ſich alſo die Erbauung eines Gewandhauſes ſchon länger vorgenommen, und der Bau war bereits begonnen, als die Mahnung der Landesherren kam. In welcher Weiſe er nun gefördert wurde, zeigt ſchon eine kurze Niederſchrift des Stadtſchreibers aus dem Jahre 1480, in der verzeichnet wird, was in dieſem Jahre alles gebaut worden war, und die gleich mit den Worten beginnt: „Die gebaude, die dis jar geſcheen ſind. Des erſten: Am gewanthauſe ſtende, ſoller und treppen, gibel und die dachung.“ Nach den Stadtrechnungen begann der Bau der „Grundveſte“ unter der Leitung des Ratsmäurers Hans Stumpf gegen Ende Auguſt 1477. Auch das ganze folgende Jahr wurde noch am Grunde gearbeitet; es werden große Maſſen von Wacken „ausgewegen“ und zugefahren, die beiden ſtädtiſchen Ziegelſcheunen können nicht Ziegel genug liefern, die Ziegelſcheune der Pauliner muß helfen. Im Jahre 1479 wurde der Bau bis unter das Dach geführt.*) Inzwiſchen hatte auch der Zimmermann den Dachſtuhl zugehauen. Schon im

---

*) Hans Stumpf, der zugleich Steinmetz iſt, bekommt verdungen „die ſechs thören zu hawen zu dem gewanthauſe“, jede für 6 Schock. Mit Beginn des Frühjahrs wird fleißig gemauert, Stumpf arbeitet im Sommer bisweilen mit 10, 11, 12 Geſellen und 18, 20, 21 Helfern. Aus Rochlitz werden zahlreiche Werkſtücke zugeführt. Die Ziegelſcheune vor dem Petersthor liefert dies Jahr für das Gewandhaus 82000, die vor dem Ranniſchen Thor 91000 Mauerſteine, noch mehr die Ziegelſcheune des Paulerkloſters: 112000. Dafür bekommt aber auch der Prior ein Faß Eimbeckiſchen Bieres, „das er dem rate dis iar willig iſt geweſt, mit ſteinen zu verlaſſen“ [abzulaſſen]. Auch findet ſich der Poſten: „einem Paulerhern, den zigel abegezalt, vor 1 par hantzken geben 3 gr.“; einer der Kloſterbrüder bemühte ſich alſo ſelbſt mit Ziegelabzählen und ſollte ſich dabei die zarten Hände nicht beſchädigen. Im Oktober wird gezahlt: „dem meurer ſelbelfte und 11 helfern 4 Schock; eislem allen zu badegelde, das gewandhaus zugemauert, alle umb 5 gr.“ An den Rand hat der Stadtſchreiber voller Freude geſchrieben: Hic est completus murus.

März 1479 wird „meiſter Nickel dem zimmerman von Hertzwalde*) vordinget des rats gewanthaus aufzubauen bei wochenlone im ſelbſt die woche 24 gr., und 10 geſellen zu 18 gr., und 10 zu 16 gr., die er wochenlich dem rate bei ſeine ſelbſt koſt an der arbeit halden ſall, und ſall in [ihnen] nicht geſtaten, die mittagsſtunde zu ruhen noch keinen guten montag ader feiertag in der woche zu machen.“ Er bekommt darauf 15 Schock „und das cleine weiße pferd, daruffe zu reiten, das holz zu beſtellen.“ Im Laufe des Jahres kommen dann zahlreiche Bauholzfuhren aus dem Altenburgiſchen, „us der Leine“; Meiſter Nickel arbeitet mit 22, 24, 26 bis zu 29 Leuten die Woche.**) Im Juli mochte ſich wohl herausſtellen, daß mit der Arbeit dieſes Jahr nicht fertig zu werden ſei; da ſiedelte er für die Dauer des Baues ganz nach Leipzig über und ließ ſeinen Hausrat nachkommen. Das Jahr 1479 war alſo das Hauptbaujahr des Gewandhauſes; beim Ratswechſel 1480 erhielt denn auch der Stadtſchreiber 5 Schock Trankgeld „umb ſunderlich muhe des merglichen baues halben, ſo der rat dis jar mit holzfur unde mit dem gewanthauſe furhanden gehabt hat.“ Im Frühjahr 1480 ſetzte Meiſter Nickel den Dachſtuhl auf; er arbeitete jetzt manche Woche mit 30 Geſellen.***) Dann ging es an die Deckung. Peter Eckardt von Altenburg hatte die „gegleſten“ Ziegel geliefert, es auch übernommen, ſie ſelbſt zu decken und zu „verprieſen“. Auch der Prior zu St. Paul lieferte wieder „grune dachſtein“. Ende Juli begann Meiſter Thomas der Mäurer ſeine Arbeit, dem verdingt war, „den gibel an dem gewanthauſe gein dem naumarkte und das haus uf beiden ſeiten zu verſemßen“ [verſimſen]. Auch der Schmuck dieſes Giebels wurde dies Jahr fertig, der vergoldete Knauf, außerdem glaſierte Knäufe, eine Glocke, eine Inſchrift u. ſ. w.†) Dies alles fällt ins Jahr 1480. Dann ſcheint eine Stockung eingetreten zu ſein; der andre Giebel „hinder der prediger cloſter“ wurde erſt 1482 fertig.††)

---

*) Jetzt Herzogswalde, ehemals Hertwigswalde, im Triebiſchthale bei Meißen.

**) Ein Geſelle hat ſich „gehauen“ und muß von Meiſter Conze dem Barbierer geheilt werden, was den Rat 1 Schock koſtet.

***) In der Woche nach Cantate wurde er ſamt ſeinem Geräte wieder nach Hauſe gefahren.

†) Die Rechnungen verzeichnen: „Ern [Herrn] Niclaſen Iſenberge von dem Knaufe zu gulden uf dem gewanthauſe 40 gr.; dem goltſlager meiſter Heinrich vor $3^1/_2$ ung. gulden und ſeine arbeit, den knauf uf dem gewanthauſe zu obirgulden 1 ß $46^1/_2$ gr.; meiſter Ulrichen vor 14 vorgleste knoffe ufs gewanthaus gemacht 1 ß 52 gr.; meiſter Leutold 6 ß vor die glocke ufs gewanthaus; Ern Niclaſen Iſenberge vom ſchilde zu malen obir das gewanthuſe 10 gr.“

††) Wilhelm und Jörge bekommen 1482 für 39 Schock verdungen „den gibel an dem gewanthauſe zu machen und die eine ſeite mit holen ſteine zu decken und zu firſten“; in demſelben Jahre hat Eiſenberg „den knoff an dem hindergiebel des gewandhauſes zu obirgulden.“

Von den Gebäuden, die wir jetzt unter dem Namen Gewandhaus zuſammenfaſſen, war der Teil, der 1482 fertig wurde, der Flügel am heutigen Gewandgäßchen. Ein mächtiger achteckiger Pfeiler, der ſich noch im Erdgeſchoß erhalten hat, ſtammt unzweifelhaft von dieſem Bau. Gewölbt war das Erdgeſchoß urſprünglich nicht, es hatte eine flache Balkendecke. Darüber lag der Tuchboden, auf den nun in den Meſſen die fremden Tuchhändler gewieſen wurden, auf dem aber auch bisweilen Feſtlichkeiten veranſtaltet wurden, wie das Beilager Herzog Georgs mit der polniſchen Prinzeſſin Barbara im Jahre 1496; darüber unter dem ſteilen Dach ein zweiter Boden, der auch als Kornboden benutzt wurde. Die Giebel lagen am Neumarkt und dem Paulinerkloſter gegenüber; an beiden Giebeln ſcheint außen eine Treppe auf den Tuchboden geführt zu haben. Von den großen Wacken, die in die „Grundveſte" verbaut wurden, waren noch vor wenigen Jahren am Sockel des Hauſes eine ganze Anzahl zu ſehen.*)

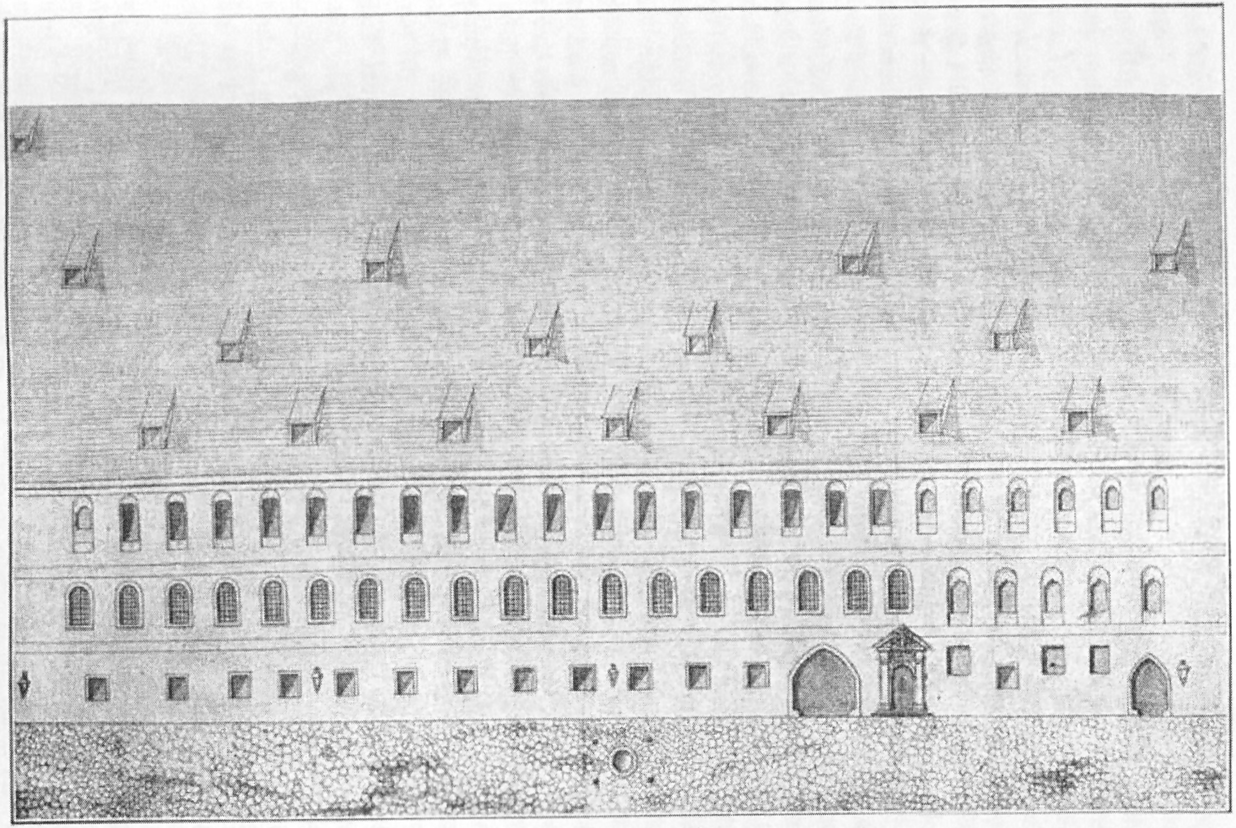
Bei dem Wachstum der Meſſen reichte aber das neue Haus bald nicht mehr aus, und der Rat ſah ſich zum Anbau eines zweiten genötigt. Es iſt das Haus, das an der heutigen Univerſitätsſtraße rechtwinklig auf das Gewandhaus ſtößt und das, weil es ſpäter lange Zeit in ſeinem Erdgeſchoß die Waffenvorräte der Stadt barg, gewöhnlich als Zeughaus bezeichnet wurde. Dieſes wurde in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre gebaut; fertig geworden iſt es erſt 1498.**) In einer Ratsſitzung vom 14. März 1498 wurde auch „geratſlagt von den angefangen gebeuden, als dem Grimmiſchen thore, dem nauen gewanthauſe und der ſcheppenſtube", und „eintrechtiglich durch alle drei rete beſloſſen, das man dieſelben gebeude diſſen kunftigen ſommer volfüren und bauen ſolle." So geſchah es auch. Aus den Rechnungen geht deutlich hervor, in welcher Weiſe der neue Bau mit dem bisherigen verbunden wurde: man brach die Freitreppe dem Paulinerkloſter gegenüber ab und verlegte den Giebel auf die Seite des Gewandgäßchens.***)

---

*) Als das Haus das letztemal abgeputzt wurde, ſind ſie mühſelig abgemeißelt und der Reſt verputzt worden.

**) Auch von dieſem geben die Chroniſten das Erbauungsjahr falſch an; ſie ſagen, offenbar aus bloßer Vermutung, es ſei zugleich mit dem Gewandhauſe, 1481, gebaut worden. Im Jahre 1600 wurde es übrigens ſtark umgebaut.

***) Meiſter Balthaſar erhielt 17 Schock „von dem nauen gewanthauſe zu decken und den ſimes zu vergleichen und die kelen ins alde gewanthaus auch zu decken und zu brengen", 28 Schock „von dem dache des alden gewanthauſes abezutragen, ſo weit das naue haus iſt, etzliche pfeiler heraus zu furen, den gibel abezutragen und der mauer nach gleich zu furen und wider aufs naue zu decken", und eine dritte Zahlung „von dem gibel an dem nauen gewanthauſe nach Sant Niclas zu machen und aufzufuren, zu tunichen und weßen." So, den Giebel nach der Nikolaikirche gekehrt, erſcheint das Zeughaus noch auf einer Abbildung des 18. Jahrhunderts, vor dem großen Umbau, der 1740 begann.



Das Zeughaus um 1700. Nach einer Zeichnung im Ratsarchiv.

Die Frage nach der Beſchaffenheit des mittelalterlichen Rathauſes als des eigentlichen Kerns der alten Stadt iſt nicht zu trennen von der andern Frage, wie die nächſte Umgebung des Rathauſes damals beſchaffen geweſen ſei, vor allem, wo die in den Urkunden ſo oft genannten beiden Oertlichkeiten: das „Loch“ und die „Kramen“ zu ſuchen ſeien.

Das alte Rathaus reichte am Salzgäßchen unzweifelhaft ſchon ebenſo weit, wie das jetzige. Bis an die Grimmiſche Gaſſe reichte es aber nicht, ſondern wahrſcheinlich nur bis an die Stelle, wo das jetzige den Knick hat. Der Platz zwiſchen dem Rathauſe und der Grimmiſchen Gaſſe war aber deshalb nicht unbebaut: es ſtand eine Vereinigung von andern Gebäuden hier, öffentlichen und ſogar Privatgebäuden, die wahrſcheinlich unter einander und auch mit dem Rathauſe zuſammenhingen. Die öffentlichen Gebäude waren: das Schuhhaus, das Tuchhaus und der Marſtall. Des Schuhhauſes wird ſchon 1307 gedacht.*) Das Tuchmacherhaus wird zuerſt 1341 erwähnt; da vererbt Markgraf Friedrich den Tuchmachern „ein Haus gelegen neben den Krämern über der Gaſſe, die im Volksmunde das Loch genannt wird“ (domum quandam sitam juxta institores super via, quae in vulgo dicitur das Loch). 1469 traten die Tuchmacher ihr Haus an den Rat ab, der ihnen dafür einen Teil des Waagegebäudes, nämlich „den unterſten ſöller, der uber die unterſte trinkſtube und uber die wage gehet des hauſes uber dem ratskeller“, einräumt; da wird das Tuchmacherhaus als „uber dem loche gelegen“ bezeichnet. Der Marſtall endlich wird wiederholt im 15. Jahrhundert als Hummelshains Hauſe gegenüberliegend erwähnt; Hummelshains Haus aber war der Vorläufer von Auerbachs Haus an der Grimmiſchen Gaſſe.

Poſern, der Herausgeber des Leipziger Urkundenbuchs, ſchreibt: „Die ſüdliche Hälfte des heutigen Marktplatzes bildete eine vertiefte Fläche, das Loch genannt, welche mit Krambuden bedeckt war. Durch den Durchgang des Rathauſes, welcher ganz nahe am ſüdlichen Ende des Gebäudes ſich befand, gelangte man in das Loch [?], das Rathaus ſelbſt lag wohl nicht mehr im Loche.“ Dieſe Annahme hat aber wenig überzeugendes. Es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß ſich Leipzig mit ſeinem ſchon im 15. Jahrhundert lebhaft entwickelten Meßverkehr mit einem Marktplatze begnügt haben ſollte, deſſen ganze eine Hälfte eine „vertiefte Fläche“ gebildet hätte. Eine ſolche wäre doch, auch wenn ſie von Natur vorhanden geweſen wäre, leicht aufzufüllen und dem Markte dadurch ein regelmäßigeres Anſehen zu geben geweſen. Es verging auch am Ausgange des 15. Jahrhunderts faſt kein Jahr, wo nicht zu Ehren anweſender fürſtlicher Perſonen auf dem Marktplatze eine „Bahn“, d. h. eine Stechbahn, ein Turnier abgehalten worden wäre. Der Marktplatz wurde da ſtets vorher voll Sand oder Miſt gefahren und hinterher wieder gereinigt.*) Soll man glauben, daß ſich die Stadt bei ſolchen Gelegenheiten mit einer ſo unregelmäßig geſtalteten Arena begnügt habe? Ferner: wie hat ſich Poſern die „Kramen“ gedacht? als Buden, die jederzeit aufgebaut und wieder abgebrochen werden konnten? Bis zum Jahre 1466 waren die Kramer gezwungen, ihre Waaren in den „Kramen“ feilzubieten; erſt von da an wurde geſtattet, daß die Bürger auch außer den „Kramen“ in ihren Häuſern verkauften. Iſt es wohl glaublich, daß die Leipziger Kramer noch im 15. Jahrhundert in hölzernen Jahrmarktsbuden geſeſſen haben ſollten?**) Ohne Zweifel waren die „Kramen“, ebenſo wie die Brot- und die Fleiſchbänke, ein feſtſtehender Bau.***) Daß dieſer auf dem Markte geſtanden habe, iſt ganz unwahrſcheinlich. Der Markt hatte ſicherlich ſchon im 15. Jahrhundert dieſelbe Größe und Geſtalt wie heute. Nun wird aber das „Loch“ 1341 als Gaſſe (via) bezeichnet. Wo lag dieſe Gaſſe? Um es kurz zu ſagen: die Gaſſe mit den darin ſtehenden „Kramen“ lag an der Stelle des heutigen Naſchmarkts. Der Marktplatz fiel ohne Zweifel nach der Oſtſeite zu ſtark ab. Das Rathaus ſelbſt ſtand in dieſer Vertiefung, und der heutige Naſchmarkt gehörte auch dazu. Auffällig iſt, daß bis weit ins 16. Jahrhundert hinein nirgends vom Naſchmarkte die Rede iſt;†) es wird das aber ſofort erklärlich, wenn man annimmt, daß dieſer für das Stadtbild Leipzigs ſo unſchätzbare kleine freie Platz jedenfalls erſt mit dem Neubau der an der Oſtſeite ihn jetzt abſchließenden

---

*) In dieſem Jahre eignete es Landgraf Dietrich dem Thomaskloſter. 1390 gingen die Bankzinſen der Schuhmacher an den Rat über, und das Thomaskloſter wurde dafür entſchädigt. 1419 ſchloß der Rat mit dem Schuhmacherhandwerk einen Vergleich wegen Benutzung des Schuhhauſes, nachdem er es, wie es ſcheint, in der letzten Zeit neu gebaut hatte: die Schuhmacher ſollen im Erdgeſchoß an den Markttagen ihre Schuhe verkaufen, in den Jahrmärkten aber ſollen ſie auf dem Marktplatze feil haben, und der Rat behält ſich vor, das Haus und die Bänke an die Kürſchner oder an wen er ſonſt will, zu vermieten. Das obere Stockwerk und die Keller behält ſich der Rat überhaupt vor. Hier wird das Schuhhaus als am Markte gelegen bezeichnet.

---

*) Derartigen Schauſtellungen wurde von den Rathausfenſtern aus zugeſehen. So erklärt es ſich, daß das Rathaus in päpſtlichen Urkunden als theatrum bezeichnet wird.

**) Daß manche Kramer außer in ihrem „Kram“ auch noch auf dem Markte in Buden feilhielten, unterliegt keinem Zweifel. In der Kramerordnung von 1484 wird beſtimmt, daß kein Kramer öfter als zweimal in der Woche, nämlich an den beiden Markttagen, eine Bude, und zwar keiner mehr als eine Bude, auf den Markt ſetzen dürfe. An ſolche Buden iſt aber bei den „Kramen“ nicht zu denken.

***) Dafür ſpricht auch, daß der „Kramzins“ in den Stadtrechnungen unter „des Rats zinſen von erben. ſcheunen und heuſern in der ſtadt“ ſteht, und daß die „kramen im loche“ von 1479 an als „kamern im loche“ bezeichnet werden.

†) Die früheſte (gedruckte) Erwähnung findet ſich in der Beſchreibung Leipzigs von Ulrich Gros vom Jahre 1587 (Quellen zur Geſchichte Leipzigs, Bd. 1); dort heißt es: „Hinter dem Rathauſe iſt der Fiſch-, Fleiſch- und Naſchmarkt.“

Gebäude im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts entſtanden ſei. Vorher war er bebaut mit kleinen Häuſern, darunter auch den „Kramen", und, wie man auf der „Abconterfeiung" ſehen kann, an der Grimmiſchen Gaſſe geſchloſſen. Der Name „Loch" aber, der urſprünglich natürlich die ganze Bodeneinſenkung bezeichnete, war ſchließlich an der Gaſſe hängen geblieben, die ſich entweder mitten durch die Häuſer des Naſchmarktes oder zwiſchen ihm und dem Rathauſe hinzog.*) Wo man ſich freilich im einzelnen die Lage dieſer Gebäude (Schuhhaus, Tuchhaus, Marſtall, Kramen) zu denken hat, darüber wird wohl nie Klarheit zu erlangen ſein.**)

Ueber das alte Rathaus ſelbſt, namentlich über ſein Inneres, läßt ſich manches aus den Stadtrechnungen entnehmen; wir hören von einer großen und einer kleinen Ratsſtube, einer Schöppenſtube, einer Schoßſtube, einer Harniſchkammer.***) Der Saal wurde ſchon im 15. Jahrhundert als Feſtraum, vor allem als Speiſe- und Tanzſaal benutzt. Die Bürgerſchaft hielt hier ihren alljährlichen Faſtnachtstanz ab, vornehme Hochzeitsgeſellſchaften ihre Hochzeitstänze, und fürſtlicher Beſuch der Stadt wurde hier bewirtet und durch Tanzvorführungen beluſtigt.†) Der Dachboden des Hauſes, der „Söller", diente als Getreideboden.

Das Rathaus war aber zugleich das ſtändige und älteſte Kaufhaus der Stadt. Es enthielt rings herum im Erdgeſchoß Kaufkammern oder Kramkammern, die ſogenannten Bühnen (bonen).††) Nur ein Teil dieſer Kammern war im Beſitz der Stadt, der andre Teil war in erblichem Privatbeſitz von einzelnen Perſonen, namentlich von Kramern, aber auch von Innungen oder Geſellſchaften. So beſaßen ſeit 1465 die Trinkſtübner, eine aus den angeſehenſten Bürgern der Stadt beſtehende Trinkgeſellſchaft, zwei ſolche Kammern, die ſie nach Belieben vermieteten, andre hatten die Töpfer, andre die Gewandſchneider inne.

---

*) Die Enge der Gaſſe hat für dieſe Zeit nichts auffälliges. Lag doch auch hinter dem Chor der Nikolaikirche noch das ganze 16. Jahrhundert hindurch eine Reihe von ſieben Häuschen, die von der Ritterſtraße dort nur einen ſchmalen Arm übrig ließen; ſie wurden erſt 1618 abgebrochen. Und wer hält es heute für möglich, daß der enge Sack, der ſich an der Südſeite des Thomaskirchhofs neben dem Eckhauſe an der Burgſtraße befindet, im 15. Jahrhundert eine öffentliche Gaſſe geweſen iſt?

**) In einem kleinen Führer durch die vier Stadtviertel Leipzigs, der einem Harniſchbuch von 1466 beigegeben iſt, heißt es vom Grimmiſchen Viertel, es ziehe ſich von dem kleinen Niclausgäßchen [d. i. dem Schuhmachergäßchen] und zwar von der Südſeite, wo Wandergern wohnte, nach der Südſeite des Salzgäßchens, wo die Brotbänke waren, „und geht durch die Kramen bis in die Grimiſche gaſſin an Merten Quaß neben der ding bang." Deutlicher kann die Lage kaum angegeben werden: Quaß beſaß das Eckhaus des Naſchmarkts und der Grimmiſchen Gaſſe; die Dingbank lag im Freien an der Südſeite des Rathauſes. — 1678, beim Grundgraben zur Börſe, und wieder 1688, beim Brunnengraben auf dem Naſchmarkte, ſtieß man auf altes Mauerwerk. Vogel, Annalen S. 855.

***) Im Jahre 1467 wurde die große Ratsſtube ganz erneuert; die hölzerne Decke zu legen koſtete allein 50 Gulden. 1485 wurde die Stube neu gemalt; Heinrich der Maler erhielt 4 Schock „die groſſe ſtuben zu malen mit umbhengen und die fenſter mit gulden ſternen oben in blau."

†) Als Herzog Georg 1496 ſeine Hochzeit in Leipzig hielt, fanden alle Feſtlichkeiten auf dem Gewandhauſe ſtatt; nur der Tanz, der ihm zu Ehren gehalten wurde, wurde auf dem Rathauſe aufgeführt.

††) In den Stadtrechnungen ſtehen unter den Mietzinſen, die der Rat für vermietete Kaufkammern einnimmt, immer drei Poſten: außer den „kramen im loche" noch: „des rats

Das alte Rathaus hatte aber auch eine Kapelle, in der ſich der Rat vor ſeinen Sitzungen zum Gottesdienſt verſammelte. Die Anregung zur Errichtung einer ſolchen war ſchon durch Markgraf Friedrich gegeben worden, der 1360 für das Rathaus ein Altarlehen ſtiftete. Da aber alle Kirchen und Kapellen Leipzigs dem Thomaskloſter unterworfen waren, ſo bedurfte es, wenn der Rat eine Rathauskapelle errichten und das Prieſteramt darin ſelbſt beſetzen wollte, der beſondern Erlaubnis des Papſtes. Dieſe Erlaubnis erteilte Papſt Bonifazius IX. im Jahre 1391. In den nächſten Jahren wird dann wohl der Bau begonnen haben; den Widerſpruch, den der Propſt des Thomaskloſters dagegen erhob, ſchlug der Papſt 1394 nieder, und im Juli 1394 wurde die Kapelle durch den Biſchof von Meißen eingeweiht.*) Sie wurde dann neunzig Jahre lang benutzt. Im Jahre 1483 ließ der Rat eine neue bauen, die im Sommer 1485 durch den Biſchof von Merſeburg geweiht wurde.**)

Endlich befanden ſich im Rathauſe auch die Gefängniſſe der Stadt, wenn auch nicht alle, denn daneben werden noch das „Hundehaus“ oder auch die „Hundehäuſer“ und der „große Turm“ oder „hohe Turm“ an der Stadtmauer genannt.

---

camern uff den bonen“ und „des rats camern under den bonen.“ Bühne bedeutet in der ältern Sprache jeden aus Balken und Brettern vom Zimmermann hergeſtellten Aufbau, nicht bloß den erhöhten Fußboden, ſondern auch die Zimmerdecke, den Dachboden, den Söller, den Speicher u. ſ. w. Hiermit erledigt ſich die Vermutung Poſerns, die Kammern hätten daher den Namen gehabt, daß ſie „mit einem aus Zimmerwerk beſtehenden Vorbau mit Bedachung verſehen“ geweſen wären. Einen Beweis hierfür giebt es nirgends. Poſern iſt zu dieſer Annahme durch die „Lauben“ des ſpätern Rathauſes verleitet worden.

*) Sie war der Jungfrau Maria, Johannes dem Täufer, dem heiligen Georg und den vier heiligen Jungfrauen Katharina, Barbara, Dorothea und Margarete gewidmet. Das Amt des Meßprieſters bekleidete meiſt der Syndikus des Rats oder einer der Stadtſchreiber. Vergl. Gretſchel, Die ehemalige Rathauskapelle in Leipzig (in den Berichten der Deutſchen Geſellſchaft in Leipzig 1838).

**) Die Arbeiten an dieſem Neubau laſſen ſich bis ins einzelſte in den Stadtrechnungen verfolgen. Claus Roder z. B., der Steinmetz von Weißenfels, erhielt 9 Schock „4 fenſter und ein thor zu hauen zu des rats capellen uf dem rathauſe“, der Tiſcher lieferte unter anderm „zwo bogart“ (Tritte, Podien), der Schloſſer ein Gitter, aus Rochlitz wurde der Altarſtein bezogen, Heinrich der Maler malte Kreuze in die Kapelle. Die Bekleidung und Ausſchmückung wurde dem Küſter der Nikolaikirche übertragen. Seine Rechnung dafür hat ſich noch im Original im Ratsarchiv erhalten.

Das Rathaus ſelbſt hatte keinen Turm, ſondern nur ein ſpitzes Glockentürmchen und außerdem wohl einen Treppenturm am Hauſe, der aber ſchwerlich ſehr hoch war, denn auf der „Abconterfeiung“ iſt nicht das geringſte davon zu ſehen, während das Dachreiterchen deutlich ſichtbar iſt. Der Rat beſchloß zwar, nach einer Aufzeichnung im Ratsbuche, im Oktober 1474, daß die Stadt „einen nauen torm fur das rathus und fur die treppen, als itzunt die ſcheppenſtoben ſtehit, zu ere unſeren gnedigen hern von Sachſen und irer gnaden ſtadt, auch umbe ſunderlicher zirheit und merklichen nutzs willen, als davon der ſtadt irſchinen und komen mochte, anlegen und bauen“ ſollte. Der ſitzende Rat dieſes Jahres ſollte den nötigen Vorrat an Wacken und Steinen zum Fundament beſtellen, der folgende Rat im Frühjahr das Fundament legen laſſen, und ſo der Bau im Laufe des nächſten Jahres, „ſo vil des der rat ane ſunderliche beſwerung gethuen mag“, gefördert werden; einige Ratsherren und andre Leute hatten auch verſprochen, daß ſie „dem rate darzu mit furen und gelde ſteur thuen“ wollten. Aber es blieb bei dem bloßen Beſchluſſe; ausgeführt wurde er nicht.*) In den Stadtrechnungen von 1475 und den folgenden Jahren findet ſich nicht die geringſte Spur von einem Rathausturmbau. Daß der Rat allerdings den Gedanken nicht ganz aufgab, beweiſt der Umſtand, daß er noch 1490 aus Sulzbach das Modell zu einem Rathausturm erhielt.**) In dem Dachtürmchen hing eine Glocke; außerdem hatte auch das alte Rathaus ſchon eine Uhr, die auch ſchon mit der halb blauen, halb vergoldeten Mondkugel verſehen war. Als man 1474 das ganze Rathaus ausbeſſern ließ, wurde auch dieſe Kugel neu bemalt und vergoldet, die Uhr von einem Schloſſer aus Bamberg erneuert und mit einer Schlagglocke verſehen.***) Bei einer Ausbeſſerung des ganzen

---

*) Vogel berichtet freilich in den Annalen, daß 1474 der Grund zu einem Rathausturm gelegt und im folgenden Jahre der Turm erbaut worden ſei, und dieſe Nachricht iſt vielfach nachgeſchrieben worden, man hat ſogar angenommen, dieſer Turm des alten Rathauſes habe an derſelben Stelle geſtanden wie der jetzige und ſei die Veranlaſſung geweſen, daß bei dem Neubau im Jahre 1556 der Turm nicht in die Mitte des Rathauſes gebracht worden ſei. Aber die Nachricht Vogels iſt ſicher falſch, er oder ſeine Quelle hat ſie willkürlich und flüchtig aus der Aufzeichnung im Ratsbuche herausgeleſen; nicht einmal das Jahr hat er richtig angegeben, denn er hätte doch den Beginn des Baues in das Jahr 1475 ſetzen müſſen.

**) „Einem boten von Sulzpach, ein fiſirung eins torms ans rathaus bracht, 1 ß 24 gr.“ iſt in den Stadtrechnungen verzeichnet.

***) „Hanſen Brett dem toncher von Nuremberg vordinget das rathus obir all zu wißen, beide gebel mitſampt dem torme und alle gewelbe 20 ß. Meiſter Peter dem maler, hat die ſpera am rathuſe des ſegers vornauet, ubirgult, die weppener usgemalt und die ſpher blaue usgeſtrichen, 5 ß.“ Der Goldſchmid erhielt 2¼ ungariſche Goldgulden, „den monden am ſeger zu vorgulden.“ Auch die „zinnen an dem gibel uff dem ratshuſe“ wurden bei dieſer Gelegenheit erneuert.

Hauſes im Jahre 1480 wurde das Glockentürmchen mit ſieben vergoldeten Kupferknöpfen geziert.*)

Werfen wir ſchließlich noch einen Blick auf die Befeſtigung der Stadt und auf die Vorſtädte. Um die ganze Stadt lief eine doppelte Mauer, eine höhere Innenmauer, an die viele Gebäude ſtießen, und eine niedrigere Außenmauer. Den dazwiſchen liegenden Gang, der freilich nicht zuſammenhängend um die Stadt führte, ſondern vielfach unterbrochen war, nannte man den Zwinger. Außer den vier Thoren und dem Hälliſchen Pförtchen lagen auch noch eine Anzahl Türme und Türmchen an der Mauer.**) Auf der „Abconterfeiung" fallen namentlich zwei im Vordergrunde in die Augen, die „Landskrone" (am Neumarkt) und der „Henkersturm" (am alten Neumarkt). Der Henkersturm war bei der Belagerung außer dem Schloſſe das Hauptziel der Beſchießung geweſen; „zuletzt da thät er ſpalten, das eine Theil darniederfiel, das ander thät feſthalten" ſingt eins der gleichzeitigen Lieder „von der Belägerung der löblichen Stadt Leipzig." Der Stadtgraben zog ſich um die ganze Stadt, war aber auf der höher gelegenen Süd- und Oſtſeite trocken.***)

Von den außerhalb der Mauer liegenden Stadtteilen giebt die „Abconterfeiung" im Vordergrunde ein vortreffliches Bild; von dem, was hinter der Stadt lag, iſt freilich ſo gut wie nichts zu ſehen. Links, dem Schloſſe gegenüber, erhebt ſich der Turm der Waſſerkunſt. Die Stadt hatte ſchon ſeit 1504 eine

---

*) Meiſter Leutold der Kupferſchmied erhält 2 Schock 50 Groſchen für 53 Pfund Kupfer „zu den ſieben knoffen uf das rathaus an die ſpitze zu ſlahen"; der Goldſchmied, „Er Niclas Iſenberg, von den knaufen zu obirgulden ufs rathaus" 1 Schock 24 Groſchen. Zur Vergoldung wurden ſieben ungariſche Gulden verwendet.

**) Ein Verzeichnis aus dem Jahre 1529 nennt folgende fünfzehn Thore und Türme: 1) Turm im Barfüßerkloſter bei der Mönche Garten; 2) Turm gegen der Altenburg; 3) Turm gegen Martin Leubels Mieten, mit Schiefer gedeckt; 4) Turm gegen dem Frauenhauſe; 5) Hälliſch Thorturm; 6) äußer Hälliſch Thorturm; 7) halbrunder Turm gegen der Parthe; 8) runder Turm gegen dem Elrich; 9) Baſtei im Zwinger gegen Hans Renners Garten; 10) Turm bei der Roßmöl gegen dem Kohlgarten; 11) Grimmiſch Thorturm; 12) Pauler Zwinger; 13) der hohe Turm [d. i. der Henkersturm]; 14) der achteckichte Turm [d. i. die Landskrone]; 15) Peterſturm und -Thor. Auf der „Abconterfeiung" ſteht noch ein Turm vor dem Paulinerkloſter im Graben. Dieſen hatten die Ratsherren 1471 dem Kloſter zu bauen geſtattet, ſich aber dabei vorbehalten, daß ſie, „ſo es ſich begebin wurde, das unſer ſtat vorlagert ader ſuſt angefuchten wurde, macht ſollen haben, ſich des torms noch irim gefall zcu were und widerſtandt der anfechter zcu gebrauchen." Auch den Barfüßern hatte der Rat 1471 und 1475 zwei hinter ihrem Kloſter liegende Türme zur Benutzung überlaſſen, den einen zum Ziegelbrennen, den andern zur Küche.

***) Dies ſcheint ſeit alter Zeit ſo geweſen zu ſein, denn ſchon bei einer Ausmeſſung des Stadtgrabens im Jahre 1467, bei der feſtgeſtellt wurde, wieviel „Acker Waſſer" er enthalte, wird nur die Strecke vom Schloßgraben „biß hynder Unßir liben frauwen" gemeſſen; das übrige vom Brühl zurück bis ans Schloß kommt nicht in Frage.

Quellwaſſerleitung, die von Stötteritz und der Funkenburg*) hereingeführt war. Da ſie aber nicht ausreichte, oft auch ganz verſagte — das izige waſſer iſt vaſt wenig und gehet ſelden, heißt es 1514 in den Ratsprotokollen —, ſo wurde von 1517 bis 1521 die Waſſerkunſt erbaut, durch die nun das Pleißenwaſſer in die Stadt geleitet wurde. Weiter im Vordergrunde ſehen wir die Ziegelſcheune, die ehemals zum Nonnenkloſter gehört hatte und ſeit 1479 an den Rat abgetreten war, nachdem ſie dieſer vorher ſchon jahrelang pachtweiſe benutzt hatte. Vor dem Petersthor ſtehen die Ruinen der verbrannten Petersvorſtadt, ganz im Vordergrunde die Windmühle, die gleichzeitig mit der Waſſerkunſt, 1518, erbaut worden war; ſie ſtand am Heiligenkreuzwege, d. h. an dem Wege, der hinaus nach Connewitz, nach dem Weichbildkreuze führte. Rechts ſehen wir die verbrannte Grimmiſche Vorſtadt mit dem zerſtörten Johannishoſpital. Die abgedeckte Kirche iſt mit Erde gefüllt und ein Geſchütz darauf gepflanzt. Hinter der Stadt, vor dem Hälliſchen Thore, liegt rechts der begonnene „neue Bau“, worin ſich einer der Belagerer, Graf von Mannsfeld, feſtgeſetzt hat. Gar nichts zu ſehen iſt von dem Georgenhoſpital und der Altenburg vor dem Ranniſchen Thore. Das Hoſpital lag vor der Altenburg, etwa auf dem Platze vor der jetzigen Bürgerſchule. Es war 1439 und die folgenden Jahre neu erbaut worden und war, während der Neubau im Gange war, vom Thomaskloſter an die Stadt übergegangen; 1445 war die neue Kapelle geweiht worden. Am obern Rande des Bildes ſtreckt ein Wäldchen ſeine winterlich kahlen Aeſte in die Luft; offenbar hat der Zeichner das Roſenthal damit andeuten wollen. Links oben endlich, hinter dem Schloſſe, ſehen wir eine noch unbebaute Fläche; dort lag, jenſeits des Schloßgrabens, zum Teil ſchon auf dem Raume, den die heutige Pleißenburg einnimmt, die große Schloßwieſe, die ſich bis an die Pleiße und über die Pleiße hinaus bis an die Elſter erſtreckte. Ein Teil davon, dicht hinter der Pleiße, war eingefriedigt und mit Eichen bepflanzt und hieß der Tiergarten; daneben dehnten ſich dann, ebenfalls jenſeits der Pleiße, die Gebäude und Gärten des Nonnenkloſters aus. Doch auch hiervon würde auf der „Abconterfeiung“ nichts zu ſehen ſein, auch wenn ſie ſo weit reichte; das Kloſter war 1547 ſchon abgebrochen.

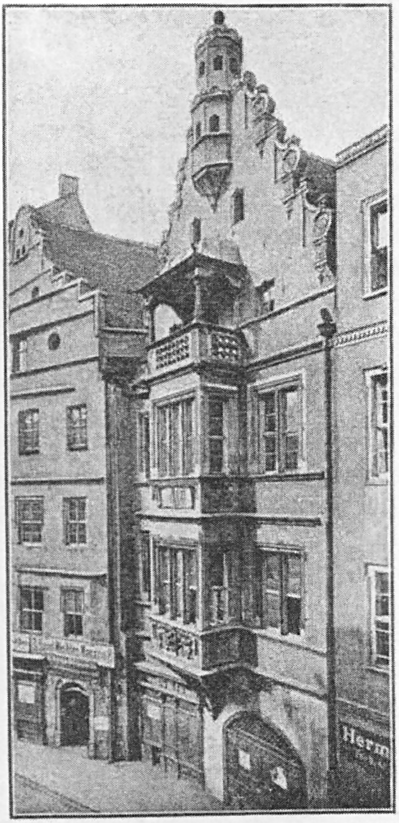
Wie maleriſch ſind doch die Stadtbilder des 15. und 16. Jahrhunderts gegen unſre heutigen! Die heutigen Städte ſtrecken polypenartig ihre Straßenarme hinaus, hier näher, dort weiter; rieſige Häuſerblöcke, aus einförmigen Mietkaſernen beſtehend, faſſen die Straßen ein, höher als alle Häuſer der innern, alten Stadt.

---

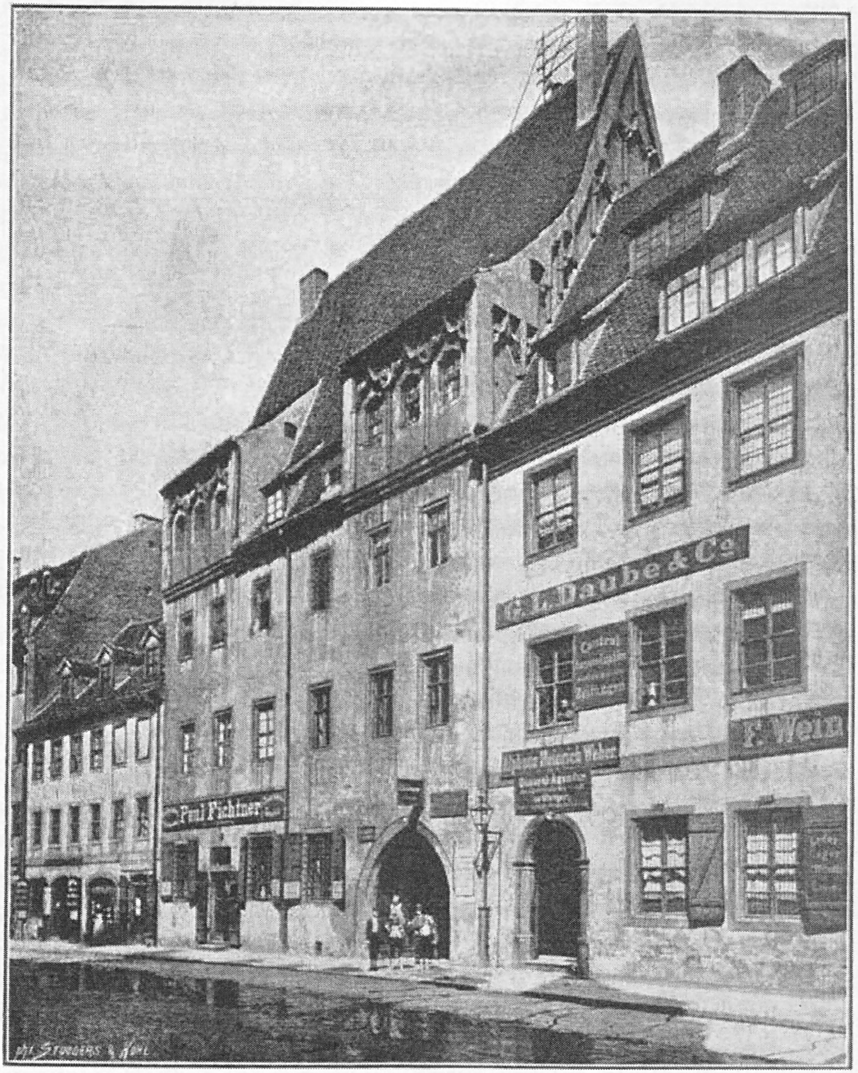
*) Das Gut Funkenburg lag auf der Höhe zwiſchen Probſthaide und Connewitz. Es wurde im Jahre 1559 abgebrochen und dafür von dem Beſitzer Wolf Seidel ein neues Vorwerk vor dem Ranniſchen Thore angelegt, auf das dann der Name Funkenburg übertragen wurde (ſpäter große Funkenburg genannt).

Man nehme ſolch ein altes Bild mit hinaus und ſuche ſich den Standtpunkt, wo der Zeichner vor drei Jahrhunderten und darüber geſtanden hat: kaum daß die alten Türme noch über die vier- und fünfſtöckigen Häuſer der Vorſtädte emporragen. Wie anders damals! Von den hochragenden Hauptgebäuden im Innern dachten ſich die Städte nach den Ringmauern hin ab; draußen vor den Mauern breit hingelagerte niedrige Vorſtädte, Gärten mit Gartenhäuſern — das Ganze ein durchaus geſchloſſenes, erfreuliches Bild. Leipzig gehörte nicht zu den maleriſchſten Städten; und doch, es muß mit ſeinen ſteilen Dächern, ſeinen zinnengeſchmückten Giebeln, ſeinen ſchlanken, von vergoldeten oder „gläſenen“ Kugeln umtanzten Turmſpitzen ganz luſtig anzuſehen geweſen ſein.

Mit der „Abconterfeiung“ von 1547 haben wir aber die Zeit der Gotik ſchon überſchritten und ſind in die Renaiſſance eingetreten, die in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts von Süddeutſchland allmählich nach Sachſen vordrang. Der Uebergang vollzieht ſich in Leipzig ganz unmerklich; die Leipziger Renaiſſance iſt eigentlich nie recht aus der mittelalterlichen Bauweiſe herausgekommen, und der Ausdruck „neugotiſch“, womit man ſie vielfach im vorigen Jahrhundert bezeichnete, iſt für Leipzig ſehr zutreffend. Das früheſte in Leipzig nachweisbare Gebäude, das Renaiſſanceſpuren verriet, war das Haus am Eingange der Hainſtraße vom Markte her, das ſich im Jahre 1523 der Ratsherr Hieronymus Walther erbaut hatte (ſeit dem 18. Jahrhundert Barthels Hof genannt). Es wurde 1870 abgebrochen, die Erker-Faſſade aber wurde an der Hofſeite des Neubaues Stein für Stein wieder aufgeführt. Mit Recht, denn dieſer Erker iſt eins der merkwürdigſten Leipziger Baudenkmäler. Während am „Roten Colleg“ mit ſeinen Sternbogenfenſtern (1517) noch keine Spur von Renaiſſanceelementen zu entdecken war, wagt ſich hier, ſechs Jahre ſpäter, in den Laubgewinden und den Baluſterchen, die in



Barthels Hof.



Das rote Colleg. Abgebrochen 1891.

naiver Weiſe vor das gotiſche Maßwerk der untern Fenſterbrüſtung geſtellt ſind, die neue Bauweiſe zum erſtenmal ſchüchtern hervor. Die kleine Loggia, die den Erker oben abſchließt und die Schnecken auf den Abſätzen des Giebels ſind natürlich aus ſpäterer Zeit; ſie ſtammen von einer Erneuerung des Hauſes im Jahre 1660.

Die Umgeſtaltungen, die die Renaiſſance in Leipzig brachte, erſtreckten ſich mehr auf die Schmuckformen als auf die Bauglieder, und der Schmuck war dürftig. Die hohen, aus der gotiſchen Bauweiſe ſtammenden Giebel pflanzten ſich in Leipzig bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts fort. An die Stelle des Spitzbogens trat an den Thüren der Rundbogen, an den Fenſtern wagerechter Abſchluß. An den der Straße zugekehrten Langſeiten der Häuſer wurden gern kleine Giebel, bloße Ziergiebel, zu zweien oder dreien vor das Dach geſetzt. Sehr beliebt waren die „Ausladen", offene Austritte, an deren Stelle ſpäter die geſchloſſenen Erker traten. Die ſogenannten Ueberhänge, die über einander vorſpringenden Stockwerke, wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wenn nicht ganz verboten, ſo doch eingeſchränkt.*) Was das Material betrifft, ſo kennt auch dieſe Zeit in Leipzig nur verputzte Backſteinbauten; Fenſter- und Thüreinfaſſungen, Pfeiler, Simſe und Frieſe aber wurden meiſt aus dem ſchon früher genannten roten Stein gefertigt. Die Rochlitzer Steinmetzen ſind es geweſen, die an der Leipziger Renaiſſancearchitektur das beſte gethan haben. Die Fenſterumrahmungen mit ihren Hohlkehlen und Rundſtäben, die Thüreinfaſſungen mit ihren mannigfach verzierten Bogen, ihren Niſchen und Sitzſteinen, die Simſe und Liſenen, durch die die abgetreppten hohen Giebel ſenkrecht und wagerecht gegliedert, die s und c-förmigen Voluten, von denen die einzelnen Stufen eingefaßt, die Kugeln und Granaten, die Becher und Blumen, von denen ſie umgeben wurden, ſie ſind es ja vor allem, die dieſen Bauwerken ihren Reiz verleihen. Von noch erhaltnen Gebäuden gehören dieſer Zeit an: Auerbachs Hof, 1530 und die folgenden Jahre von Dr. Heinrich Stromer von Auerbach erbaut, der obere Teil des Thomasturmes (1537), das Eckhaus des Thomaskirchhofs und der Kloſtergaſſe, um 1545 von Heinrich Scherl erbaut, das Eckhaus der Katharinenſtraße und des Brühls, 1549 von dem Ratsherrn Hieronymus Lotter erbaut, die Pleißenburg (1549 fg.), die Waage am Markte (1555) und der Nikolaiturm mit Ausnahme des obern Teils (1555), das Rathaus (1556), das ſogenannte „Fürſtenhaus" auf der Grimmiſchen Straße (1558), die Emporen der Thomaskirche (1570), der ehemalige Burgkeller am Naſchmarkte (1572), die ehemaligen Fleiſchbänke an der Reichsſtraße (1578), die Gewölbe im Erdgeſchoß des Gewandhauſes (1579), die Pfarrhäuſer an der Thomaskirche (1583) u. a.

---

*) Im Ratsbuche von 1559 iſt aufgezeichnet: „Den Zimmerleuten iſt angezeigt worden, daß ſie an keinem neuen Gebäu, das ſie richten, ohne des Rats Vorbewußt Ueberhäng machen ſollen, bei des Rats ernſter Straf. Wolf Haſe, Zimmermann, ſoll den oberſten Ueberhang an dem Gebäude, ſo er Georgen Schmieder zur gulden Gans gerichtet, wieder abthun, auch auf Erforderung ſich wieder einſtellen und die Strafe, ſo ihm auferlegt werden wird, geben, daß er wieder beſchehen Verbot den Ueberhang gemacht hat."

Im Zuſammenhange mit den hervorragendſten dieſer Bauten tritt uns zum erſtenmal in der Baugeſchichte Leipzigs die greifbare Perſönlichkeit eines Baumeiſters entgegen: Hieronymus Lotter, der Schöpfer der Pleißenburg und des Rathauſes.*) Er ſtammte aus Nürnberg, der Stadt, die im Laufe des 16. Jahrhunderts zahlreiche Kaufleute, Handwerker und Künſtler an Leipzig abgegeben hat, und war 1498 geboren. Sein Vater war Kaufmann in Nürnberg geweſen, war aber, als Hieronymus noch ein Knabe war, nach Annaberg im ſächſiſchen Erzgebirge übergeſiedelt, und von dort gelangte der junge Lotter nach Leipzig. Hier erhielt er 1533 das Bürgerrecht, kam bald zu Wohlſtand und Anſehen und wurde 1549 in den Rat, 1555 zum erſtenmal zum Bürgermeiſter gewählt.

Um Lotters Bedeutung für die Baugeſchichte Leipzigs zu würdigen, gilt es vor allem, ſich darüber klar zu werden, in welchem Verhältnis er zu den von ihm geſchaffnen Bauten ſtand. Wenn man ſagt: Lotter iſt der Schöpfer des Leipziger Rathauſes — was meint man damit? Soll das heißen: unter ſeinem Stadtregiment und auf ſeine Anregung hin iſt das Rathaus erbaut worden? Oder ſoll es heißen: Lotter war der Baumeiſter (Architekt) des Leipziger Rathauſes? War er Bürgermeiſter und zugleich Stadtbaumeiſter?

Ueber Lotters Bauthätigkeit haben wir eine von ihm ſelbſt herrührende Aufzeichnung — vielleicht die wertvollſte Urkunde aus der ganzen Leipziger Baugeſchichte. Als ſich im Jahre 1573 eine Ausbeſſerung am Rathausturme nötig machte, ließ Lotter, der in dieſem Jahre zum ſiebenten (und letzten) Male das Bürgermeiſteramt verwaltete, einen Bericht über ſeine damals von ihm als abgeſchloſſen betrachtete Bauthätigkeit im Turmknopfe niederlegen. In dieſem Schriftſtück erzählt er:

Es hat mich Kurfürſt Moritz die Zeit ſeiner Regierung zu einem Baumeiſter alhie zu Leipzigk über das Schloß Pleißenburg gemacht. Do hab ich mit meiner eignen Hand als ein verordneter Baumeiſter den erſten Stein in Gründen gelegt, und das ohn einigen Beiſtand, außerhalb der Werkleut, gar auferbauet. Darnach hab ich die Henkersbaſteien gleichergeſtalt auch aus dem Grunde bis in die Höhe aufgebauet und an der Feſtung vor allen Thoren viel Mauerwerks vorbracht, das alte Rathaus laſſen einreißen und zum Teil die alten Gründe und etzlich Mauerwerk zu Hülf genommen und aus habenden Befehl eines Erbarn Rats ſolch Rathaus, wie es itzt ſtehet, in neun Monat, das ſolches wieder zu bewohnen geweſen, gar auserbauet, daß alſo mir zwei Jahr an einander das Bürgermeiſteramt zu verwalten auferlegt worden iſt. Zudem ſo hab ich zur

---

*) Vgl. über ihn meine Schrift: Der Leipziger Baumeiſter Hieronymus Lotter (Leipzig, 1875), die ich freilich zum Teil noch mit ſehr unzulänglichem Material ausarbeiten mußte.

Beförderung gemeiner Stadt ein alt eingefallen ſteinern Gebäude, im Brühl gelegen, die Gründe und das alte Mauerwerk zu Hülfe genommen und ein ſtattlich Kornhaus, wie vor Augen ſtehet, erbauet, auf den zweien Türmen an S. Niklas Kirchen zu einer Wache ein Stück Turms in die Höhe aufbauen laſſen, mit Wohnung, daß ſich ein Wächter zu behelfen, und noch bei dem Ranniſchen Thor eine gemeine ſteinerne Badſtuben innerhalb der Stadt gebaut, und dieſelbe laſſen gewelben, daß ſolch Gewelb kein Treufen oder Feuchtigkeit von ſich gegeben; dergleichen andere Städt umher dermaßen gebauet, daß zuvorn nit geweſt, und hab nach meinem Vermögen alſo gemeine Stadt mit ſolchen Gebäuden zur Notdurft helfen zieren. Und über das alles, ſo hat Kurfürſt Auguſtus die Zeit ſeiner Regierung mir auferlegt, daß ich das großmächtige Haus und Schloß die Auguſtusburg, ſo zuvor der Schellenberg genennt worden, einreißen und wieder aufbauen ſolle, und ob ich mich meines obliegenden Alters halber des in Unterthänigkeit entſchuldiget, und daß es in meinem Vermögen nit wäre, ſo hab ich doch damit nit können verſchont bleiben und daſſelb, außerhalb der Werkleut ohne einigen Beiſtand, mit großer, unerträglicher Mühe und Beſtellung in vier Jahren, welches ſich der minder Zahl im einundſiebenzigiſten geendet, vorbracht und das zu bewohnen gar ausgebauet. Darob ich in meinem Alter, als ich ſechsundſiebenzigk Jahr alt worden, gar unvermöglich worden und gleichwohl das Bürgermeiſteramt anno dreiundſiebenzigk wieder annehmen und verwalten müſſen. Das zeig ich nit umb Ruhms willen an, ſondern daß ſolches nach meinem Tod meinen Kindern umb ihres Vaters willen zu Ehren und gutem gereichen möchte. Das hab ich alſo in dieſen Knopf, neben anderen Schriften und Gedächtniſſen, verwahrlich bringen wollen. Das geſchehen iſt den 14. Septembris des funfzehnhundertunddreiundſiebenzigiſten Jahrs ꝛc. Jeronimus Lotter der älter, Bürgermeiſter ſcr.

Um dieſe Aufzeichnung Lotters richtig zu verſtehen, bedarf es einiger Kenntnis der Entwicklungsgeſchichte des Leipziger Bauamts. Das Amt des Leipziger Stadtbaumeiſters (Baudirektors) hat ſich im Laufe von vier Jahrhunderten aus einer anfangs ſehr untergeordneten, ſpäter immer wichtiger, umfangreicher und vielſeitiger werdenden amtlichen Thätigkeit entwickelt, aus der des „Vogts".*) Ein „Baudirektor" iſt in Leipzig zuerſt im Jahre 1781 angeſtellt worden. Seine Amtsvorgänger hatten den Titel „Obervogt" geführt. Neben dem „Obervogt" gab es aber nicht etwa einen ſtändigen „Untervogt", ſondern das „Ober" war nur hinzugeſetzt worden, wenn der Vogt einmal gelegentlich zur

---

*) Ausführlicheres darüber in meinen drei Aufſätzen: Zur Geſchichte des Leipziger Bauamts im Leipziger Tageblatt 1890, 28. April, 6. Mai, 20. Mai.

Bewältigung der Geſchäfte einen Gehilfen bekam, und war ihm dann geblieben, auch wenn der Gehilfe wieder wegfiel. Der „Vogt" aber läßt ſich zurückverfolgen bis an den Anfang des 16. Jahrhunderts. In den Stadtrechnungen findet ſich unter den Conten, worin die Wochenlöhne für die beim Bauweſen beſchäftigten Arbeiter und Handwerker (Ziegelſtreicher, Zimmerer, Mäurer u. a.) verzeichnet ſind, von Anfang an auch das regelmäßig wiederkehrende Conto: „Dem Sandwerfer und ſeinen Helfern." Die Beſchäftigung dieſer Leute beſtand, wie ihr Name ſagt, vor allem darin, in der Sandgrube den Sand durchs Gitter zu werfen; aber ſie wurden auch zu allerlei andern Arbeiten verwendet, ſie mußten Holz legen, „Pfähle ſtoßen", den Markt kehren, Heu abladen, „den Damm füttern", am Graben beſſern, im Zwinger aufräumen, Ziegel legen, Sand führen, Korn aufziehen (auf den Kornboden), Korn meſſen, „Leim hauen" (Lehm abſtechen), eine Mauer abtragen, den Teich eiſen, „Scheite ſchlagen" (Holz hacken), in der Meſſe „aufbuden" und „abbuden" (die Buden aufbauen und wieder abbrechen), nach Erbauung des Gewandhauſes auch „Gewand aufziehen", nachts im Gewandhauſe wachen, und andres. Es waren alſo Tagelöhner, die zu allen möglichen Verrichtungen benutzt wurden, und der „Sandwerfer" ſtellte die Leute an und vermittelte die Auszahlung ihres Lohnes, er war ſozuſagen der Obertagelöhner. Im Jahre 1504 erſcheint nun neben dem „Sandwerfer" in demſelben Conto zum erſtenmale der „Voit" als Aufſeher und Anſteller der Tagelöhner, und aus dieſem „Voit" entwickelte ſich allmählich der Stadtbaumeiſter, indem ſich ſein Geſchäftskreis immer mehr erweiterte und er in immer engere Beziehungen zu den Ratsherren trat, die jeweilig das Bauweſen der Stadt zu leiten hatten.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ſchon gab es in Leipzig ein aus drei Abteilungen beſtehendes Ratskollegium. Jedes Jahr war eine dieſer drei Abteilungen im Amte; dieſe hieß der „ſitzende Rat", die beiden andern der „ruhende Rat." Jedes Drittel trat nach Ablauf eines Jahres (zu Invocavit, im Februar, von 1633 an zu Bartholomäi, im Auguſt) von der Leitung der Geſchäfte zurück und übernahm ſie erſt wieder nach zwei Jahren, doch nicht ganz in ſeiner frühern Zuſammenſetzung; es ſchieden vorher immer einige Ratsherren aus. Jedes im Amte befindliche Ratsdrittel beſtand, wenigſtens im 16. Jahrhundert, in der Regel aus zwölf Mitgliedern. Unter dieſen war eins der regierende Bürgermeiſter, zwei hießen „Baumeiſter", die übrigen waren bloße Ratsherren. Der Titel „Baumeiſter" (dem römiſchen aedilis nachgebildet) bezeichnete in der Staffel der Ratsmitglieder eine Zwiſchenſtufe: beim Aufſteigen wurde man gewöhnlich erſt Baumeiſter, endlich Bürgermeiſter; manche überſprangen aber auch dieſe Stufe. Der Titel bezeichnete aber auch ein beſtimmtes und zwar ſehr vielſeitiges Amt: dieſe Titularbaumeiſter hatten alles zu beſorgen, was ſich auf Erbauung, Pflege, Benutzung und Verwertung der im Gemeindebeſitz befindlichen Gebäude und überhaupt auf die Verwaltung der liegenden Güter der Stadt bezog.

Das erſtemal nun, wo wir über die Aufgaben des neu entſtandnen Vogtamts etwas genaueres hören, ſehen wir den Vogt ſofort in enger Beziehung zu jenen Titularbaumeiſtern des Rats. Im Ratsbuche von 1521 iſt eingetragen: „Nickel Behme iſt zu einem Voyte ader vnder Bawmeiſter auffgenomen, der geſtalt, das er dem Ampte getreulich vnd vleiſſig furſeyn ſal, vnd auff die arbeiter vnd gebaw, auch des Rats guter, mit vleis auffſehen haben, vnnd alle das jhenig thun, ſo ſeyne vorfarn gethan, inmaſſen ine das die Bawmeiſter vnderrichten werden“ u. ſ. w. Aus dem Aufſeher über die Arbeiter iſt alſo binnen wenigen Jahren ein Mann geworden, der augenſcheinlich die rechte Hand jener im Rate ſitzenden „Baumeiſter“ iſt und nun alle die Arbeit macht, die ſie früher ſelbſt gemacht haben. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war der Vogt bereits zu einem wichtigen, ja vielleicht zu dem wichtigſten Verwaltungsbeamten der Stadt geworden. Wie ſeine Inſtruktion aus dieſer Zeit zeigt, hatte er damals die Aufſicht zu führen über alle öffentlichen Gebäude und allen Grundbeſitz der Stadt (abgeſehen von dem ländlichen), er hatte den Bauhof zu verwalten und die Bauhofsrechnung zu führen, er hatte die Bauarbeiter zu beaufſichtigen und die Berechnung und Auszahlung ihrer Löhne zu beſorgen, er war der Leiter der Baubeſichtigungs- und Bauabſchätzungskommiſſion, er hatte die Aufſicht über das Feuerlöſchgerät, über die Waſſerleitung (die „Röhrenfahrt“, wie man damals ſagte), die Ziegelſcheunen, die Mühlen und Wehre, die Teiche und den Stadtgraben, er verwaltete den Friedhof, er hatte ſich um die wüſtliegenden Brandſtätten zu kümmern (unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege nichts geringes), er hatte endlich auch für die Straßen und Brücken zu ſorgen. Daß er aber auch damals ſchon die Aufgaben eines Baumeiſters im heutigen Sinne zu erfüllen hatte, iſt zweifellos. Wenn er zu notwendigen Neu- oder Umbauten die Anſchläge zu machen hatte, ſo mußte er natürlich auch die Pläne machen.*)

Daß ein ſo vielſeitiges Amt je länger je weniger von einem einzigen Manne bewältigt werden konnte, liegt auf der Hand. Durch das ganze 18. Jahrhundert hindurch drängt es denn auch wie mit innerer Notwendigkeit nach einer Umgeſtaltung, der Art, daß die Aufgaben des Architekten mehr in den Vordergrund, die des Verwaltungsbeamten mehr zurückträten oder noch lieber ganz abgetrennt würden. So oft es erledigt iſt, bewerben ſich zwar Leute mit der verſchiedenartigſten Vorbildung darum; aber es ſind doch auch eigentliche Architekten darunter, denen es augenſcheinlich vor allem um die künſtleriſchen Aufgaben des Amts zu thun war. Aber erſt in unſerm Jahrhundert wurde mit dem Herkommen gebrochen und das Amt in dem angedeuteten Sinne umgeſtaltet; ſelbſt der erſte „Baudirektor“ von 1781 war im Grunde immer noch der alte „Obervogt“, nur unter neuem Titel.

---

*) Die Pläne zu dem Schlachthofe, der 1656 erbaut wurde, hatte nachweislich der damalige Obervogt Georg Lederer entworfen.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts, als das Rathaus gebaut wurde, kann noch keine Rede davon ſein, daß der Vogt die Thätigkeit eines Baumeiſters gehabt hätte; damals war er nur ein Bauaufſeher. Der eigentliche Baumeiſter des Rathauſes alſo war unzweifelhaft Lotter. In der angeführten Urkunde hebt er ja auch bei der Pleißenburg wie bei der Auguſtusburg ausdrücklich hervor, daß er ſie „ohn einigen Beiſtand, außerhalb der Werkleut (d. h. mit Ausnahme der Werkleute)“ erbaut habe. Und in einer lateiniſchen Urkunde, die er 1557 in dem Turmknopfe des Rathauſes niederlegen ließ, ſagt er von ſich ſelbſt: Praefuit huic aedificationi Hieronymus Lotterus, qui anno 55 et 56 consul et quidem solus esset, et ingentium operum cum arcis illustrissimi principis tum reliquarum munitionum civitatis post obsidionem ejus exstructarum architectus (d. h. Geleitet hat dieſen Bau Hieronymus Lotter, der 1555 und 56 Bürgermeiſter war, und zwar allein, und Baumeiſter großer Bauwerke: ſowohl des Schloſſes unſers erlauchten Fürſten wie der übrigen Befeſtigungen der Stadt, die nach der Belagerung errichtet wurden.“ Freilich darf man bei den Baumeiſtern der alten Zeit nicht an Architekten denken, wie ſie heute aus Bauſchulen und Polytechniken hervorgehen. Es waren Männer aus ganz andern Berufskreiſen, namentlich Geſchäftsleute, die ſich nebenbei auf die Baukunde gelegt hatten. Auch Lotter war Kaufmann. Solche Baumeiſter waren wohl im ſtande, einen Bauplan in allgemeinen Zügen zu entwerfen, vielleicht auch eine Skizze zu zeichnen, vor allem die Baukoſten zu berechnen, ſchließlich, wenns zur Ausführung kam, auch die oberſte Leitung in der Hand zu behalten; aber die unmittelbare Leitung, die Anfertigung genauerer Zeichnungen, die Beſtellung des Baumaterials, die Beaufſichtigung der Arbeiter blieb andern Kräften überlaſſen, dem Vogt und den ausführenden Gewerken. Der Rat hatte einen feſt angeſtellten Ratsmäurer und Ratszimmermann, die ihren beſtimmten Wochenlohn erhielten (in der Mitte des 16. Jahrhunderts einen Gulden die Woche), und die, wenn auch nicht ausſchließlich, ſo doch in erſter Reihe an den Bauten des Rats beſchäftigt wurden.

Lotter zählt die Bauten, die er ausgeführt hat, offenbar nach ihrer Wichtigkeit auf; hier mögen ſie nach der Zeitfolge ihrer Entſtehung betrachtet ſein.

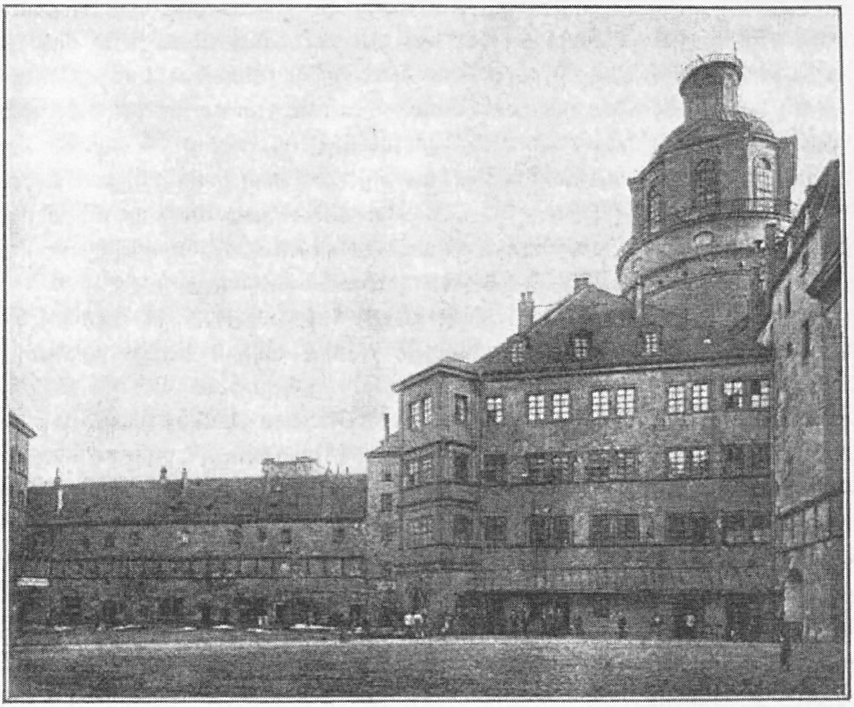
Im Jahre 1548 nahm Herzog — nun Kurfürſt — Moritz ſeine Befeſtigungspläne wieder auf. Das alte Schloß wurde 1548 wirklich abgebrochen, im Jahre darauf der Bau des neuen — der jetzigen Pleißenburg — begonnen*) und von den geplanten weitern Baſteien die Ranniſche (an der Stelle des jetzigen alten Theaters), 1551 bei dem alten Henkersturm die Peters- oder Henkersbaſtei, ſpäter Moritzbaſtei genannt (auf der jetzt die erſte Bürgerſchule ſteht) und die Schloßbaſtei erbaut. Den Wiederaufbau der Vorſtädte beförderte Kurfürſt Moritz durch unentgeltliche Lieferung von Bauholz; doch durften die neuen Häuſer nicht wieder ſo nahe wie früher an den Stadtgraben geſetzt werden — vor der Belagerung waren ſie der Stadt ſo nahe geweſen, „daß man kaum mit zwei Wagen neben einander fahren kunte.“**) Die Oberaufſicht hatte der Kurfürſt ſeinem oberſten Zeug und Baumeiſter Caſpar Voigt übertragen, der gleichzeitig die Befeſtigungsbauten Dresdens leitete; die eigentliche Leitung aber erhielt Lotter, und er behielt ſie auch, als Kurfürſt Moritz im Juli 1553 in der Schlacht bei Sievershauſen gefallen und ihm ſein Bruder Auguſt in der Regierung gefolgt war.

Die Pleißenburg beſteht — oder beſtand, wie man richtiger ſagen muß — im weſentlichen aus drei Gebäuden, die in ihrer Grundform zuſammen ein gleichſchenkliges, faſt rechtwinkliges Dreieck bildeten. Die Hypotenuſe war der Stadt zugekehrt und wurde einſt durch ein mächtiges, vierſtöckiges Mittelgebäude, den ſogenannten Trotzer, und zwei zweiſtöckige Seitengebäude gebildet. Die beiden langgeſtreckten Katheten, die eine nach Süden, die andre nach Weſten gewendet und von gleicher Höhe wie die Seitenflügel des Trotzers, vereinigen ſich an der Spitze in einem breiten, kreisrunden Turme, vor dem nach Südweſten die Schloßbaſtei liegt, während hinter ihm ein dreieckiger, drei Stock hoher Vorbau durch einen Erker abgeſtumpft in den Hof vorſpringt. Dieſer Vorbau war das kurfürſtliche Wohnhaus. Eine deutliche Anſchauung von dieſer Anlage iſt freilich heute von keiner Seite mehr zu gewinnen, weil eine Menge Neubauten angefügt ſind.*) Am eheſten erlangt man noch im Hofe einen Eindruck von der ehemaligen Beſchaffenheit, wo namentlich der ſüdliche Flügel noch faſt ganz in ſeiner urſprünglichen Geſtalt erhalten iſt. Doch reichen die erhaltnen Reſte hin, eine Vorſtellung von dem Charakter des Lotterſchen Bauwerks zu geben. Wie ſich das ganze Gebäude auf Kaſematten von gewaltiger Mauerſtärke erhebt, ſo zeigt es auch ſonſt faſt durchweg einen feſtungartigen Charakter, der ſich überall in möglichſt derben Formen ergeht. An der Außenſeite wie an der Hofſeite iſt der Unterbau vom Hauptgeſchoß durch einen mächtigen Wulſt getrennt, über dem ſich am Hauptgeſchoß ſtreckenweiſe ein zweiter hinzieht; dazwiſchen ſteigen rohe Liſenen empor. Die Thüren, die zum Teil nach Wendeltreppen mit ſteinernen

---

*) In einer Aufzeichnung vom März 1550 heißt es: „Dem Hausmann [d. i. Thürmer] zu S. Thomas iſt befohlen durch den Rat: Nachdem itzo viel Arbeiter in unſers gnädigen Herrn Baue vorhanden, domit dieſelbigen zu rechter Zeit an die Arbeit gehen, daß er zu Morgens, ſobald es viere ſchleht, doruff mit der Predigglocken eine gute Puls läuten [ſoll] eine gute halbe Viertelſtunde und dornach mit dem kleinen Glöcklein klingen und doruff pro pace ſchlahen und uff nechſtkünftigen Montag anfahen. Welchs zuerſt uf dem Predigſtuhl dem Volk vorkündiget werden ſoll, damit die Leut, weil es ein ungewönlich Geläute iſt, nit erſchrecken.“

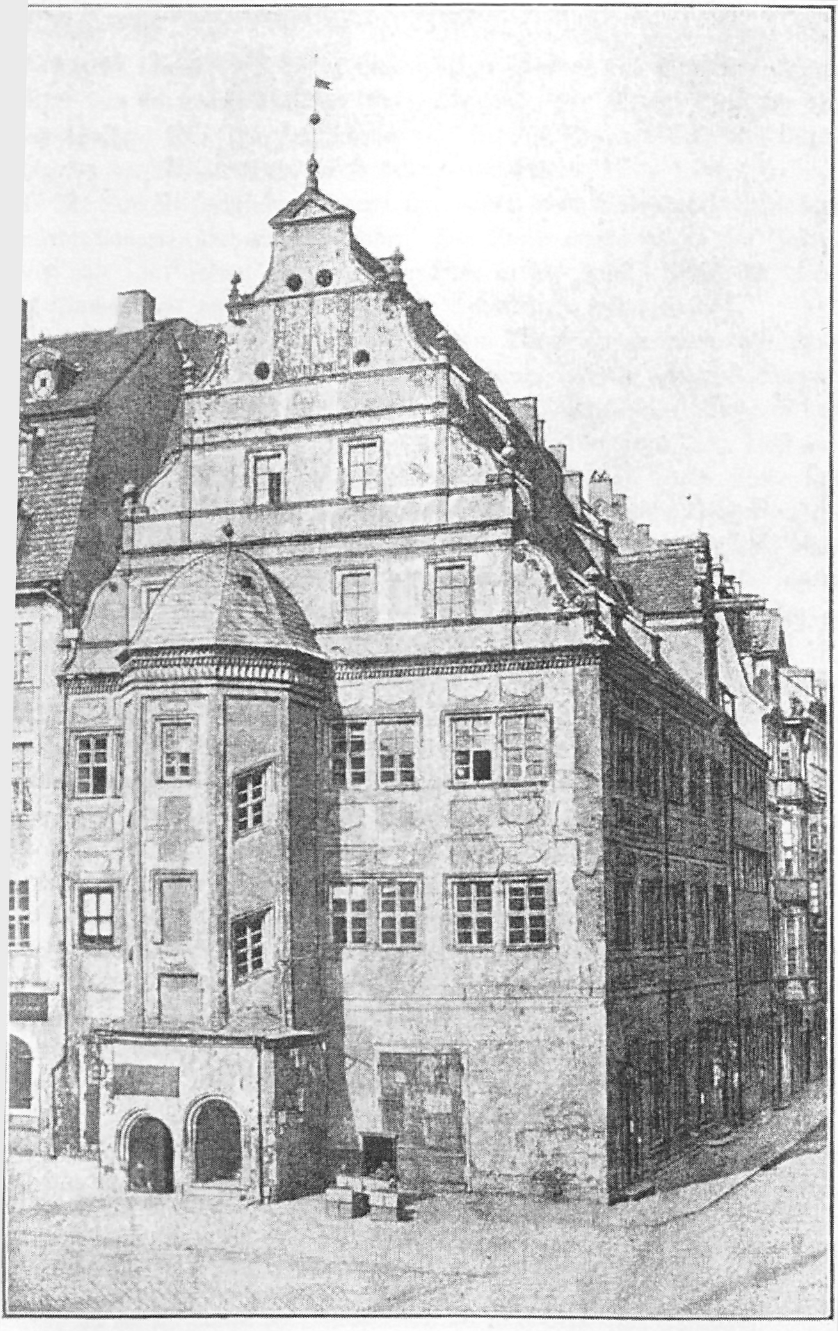
**) Dieſem Hinausrücken der Vorſtädte iſt vor allem unſer heutiger Auguſtusplatz zu verdanken. Uebrigens ſorgte auch der Rat dafür, daß die Wunden, die die Belagerung den armen Vorſtädtern geſchlagen hatte, wieder geheilt wurden. Er kaufte 1548 vor dem Grimmiſchen Thore zwei große Gärten und zerteilte dieſe in 47 Bauſtellen, die gegen einen jährlichen Erbzins von je 12 Groſchen an Bauluſtige verloſt wurden. So entſtand die „Neue Gaſſe“ (die heutige Poſtſtraße).



Der Hof der Pleißenburg.

---

*) Der weſtliche Flügel wurde 1843 zum Teil abgebrochen und an ſeiner Stelle das Gebäude errichtet, worin ſich dann bis 1890 die Kunſtakademie befand. Auf die Baſtei hatte man ſchon 1838 eine Kaſerne geſetzt, 1871 wurde die Länge beider Kaſernenflügel verdoppelt, 1873 der Trotzer bis auf einen kleinen Reſt abgebrochen und auch an ſeiner Stelle eine Kaſerne gebaut.



Die Wage.

Laufſtangen führen, und die in mannigfachen Formen und Größen gebildeten Fenſter ſind mit einem ähnlichen Wulſt umrahmt. Der „Trotzer" zeigt an dem noch erhaltnen Teile des Erdgeſchoſſes eine derbe Ruſtica und über dem Durchgange an der Hofſeite einen ebenſo behandelten Erker.

Der Bau der Pleißenburg dauerte, mit großen, durch Geldmangel verurſachten Unterbrechungen, über zwanzig Jahre. Der Turm wurde erſt in den Jahren 1566 und 1567 erbaut und in den nächſten beiden Jahren ausgebaut. Am 1. Dezember 1567 wurde die Urkunde im Turmknopfe niedergelegt.*)

Faſt ein Jahrzehnt lang war an den Verteidigungswerken der Stadt gearbeitet worden, als nach dem Paſſauer Vertrage wieder Friedenshoffnungen in Deutſchland erwachten. Auch in Leipzig gewann man neuen Mut und fing wieder an, an Werke des Friedens zu denken, wozu die letzte Zeit nicht angethan geweſen war. Es war gewiß kein Zufall, daß die Stadt gerade jetzt dem bewährten fürſtlichen Baumeiſter das Amt des regierenden Bürgermeiſters übertrug. Anfang März 1555 trat es Lotter an. Noch in demſelben Jahre wurden zwei von den Bauten in Angriff genommen, die er ſelbſt in ſeinem Verzeichnis nennt: der Nikolaiturm und die Baderei, außerdem einer, den er nicht nennt: die Wage.

Der Nikolaiturm wurde nicht von Grund aus gebaut, ſondern nur auf die Umfaſſungsmauern der beiden Seitentürme geſetzt; daher drückt ſich Lotter ganz richtig aus, wenn er ſagt, er habe „ein Stück Turms" aufbauen laſſen. Gedeckt wurde der Turm mit einer Haube, die eine Laterne trug. Im Sommer 1555, während der Turmbau ſchon im Gange war, wurde die alte Wage abgebrochen und dafür der noch jetzt ſtehende Bau errichtet. Wohl weil es kein vollſtändiger Neubau war, nennt Lotter die Wage nicht mit unter ſeinen Bauten; es kann aber kaum einem Zweifel unterliegen, daß er auch ſie gebaut hat. Sie iſt mit ihrem noch heute erhaltnen breiten Giebel an der Marktſeite einer der ſtattlichſten Reſte der Leipziger Renaiſſancearchitektur.**) Die Baderei, deren Feſtigkeit und Waſſerdichtigkeit Lotter ſelber rühmt, lag an der Ecke der großen Fleiſchergaſſe nach dem Ranniſchen Thore zu. Der Bau dauerte mehrere Jahre; noch 1558 wird Meiſter Salomon, der Bader zu Rochlitz, der um die Ranniſche Badeſtube angehalten hatte, vertröſtet, „bis die neue badeſtube fertig."***)

Um auch den Rathausbau ganz in Lotters Hände zu legen, übertrug man ihm für das Jahr 1556 abermals das Bürgermeiſteramt, ſo daß er — ein in der Geſchichte des Leipziger Rats bis dahin noch nie dageweſener Fall — das Bürgermeiſteramt zwei Jahre hinter einander verwaltete.

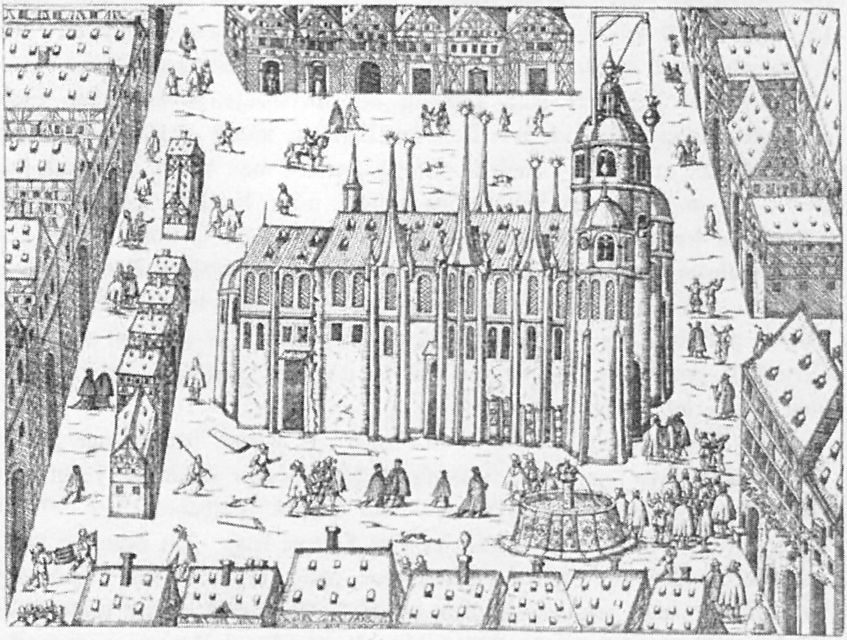
---

* Auch der Turm hat ſpäter Veränderungen erfahren, ſo 1660, wo er erhöht, und 1787 bis 1790, wo der obere Teil zu einer Sternwarte hergerichtet wurde.

**) Der Treppenturm wurde 1861 abgebrochen.

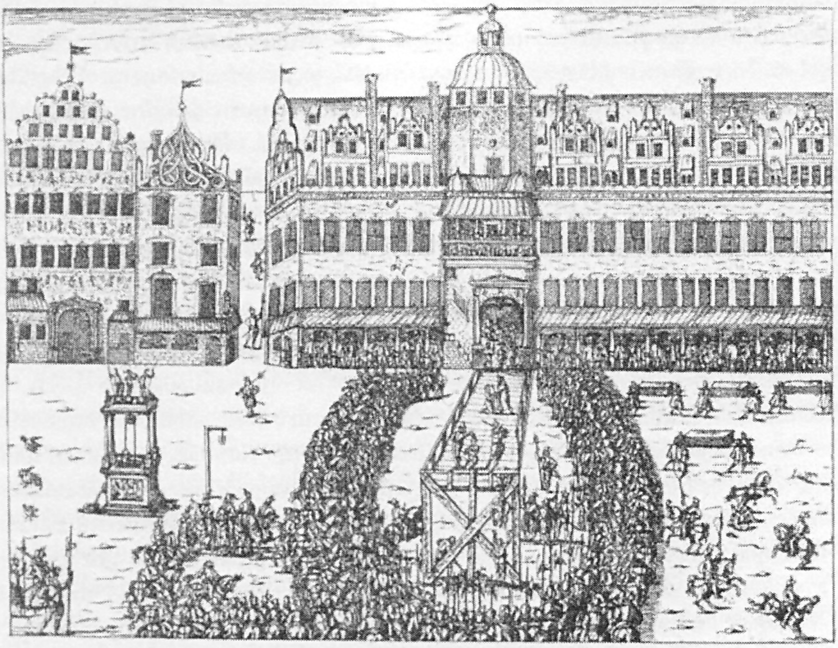
***) Sie hat als Baderei bis 1785 beſtanden, das Haus wurde 1827 abgebrochen.

Der Gedanke, das alte Rathaus nebſt den anſtoßenden alten Häuſern (dem Schuhhaus, dem Tuchhaus, dem Marſtall u. ſ. w.) einmal durch einen einheitlichen Neubau zu erſetzen, war ſchon im 15. Jahrhundert aufgetaucht. Alle Ausbeſſerungen ſchienen nichts mehr zu fruchten. In dem ſchon früher erwähnten Protokoll über eine Ratsſitzung vom 14. März 1498 heißt es: „Von dem rathuſe iſt beſloſſen, das man vorſtendiger werkleute rat daruber nehmen ſolle, und das darnach weiter beratſlahen, wie man das bauen und wo man anfahen ſall, doch das man trachten und vorhin vorrat darzu ſchicken und laſſen, und das man auch das vorhin an ſparren und dachen beſichtigen und der zimmerleute rat daruber nehmen ſal, ab das moge gebeſſert und gehulfen werden, noch ein zeit lang zu enthalden, das man das mit beſſeren rate bauen moge, denn itzt geſcheen.“ Zu den Werkleuten, deren Rat man ſich damals erbat, gehörte auch der Ratsmäurer Meiſter Leonhard; er erhielt zwei Gulden, weil er „dem rate ein muſter gemacht uber das rathaus“ — doch wohl nicht über das vorhandne, ſondern über ein neu zu bauendes. Auf die Abſicht eines vollſtändigen Neubaues deutet auch der



Die Nikolaikirche. Von einem Flugblatt von 1595.

Umſtand, daß der Rat in den letzten beiden Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts keine Gelegenheit vorübergehen ließ, die eine oder die andere der im Rathauſe befindlichen „Kaufkammern“ in ſeinen Beſitz zu bringen; in den achtziger und neunziger Jahren hat er nicht weniger als fünfzehn ſolche Kammern aus Privatbeſitz zuſammengekauft. Aber es kam nicht eher zum Bau, als bis Gefahr im Verzuge war. Am 13. Dezember 1555 berichtet der Rat an den Kurfürſt Auguſt über ſein Vorhaben und ſchreibt: „Wir werden aus dringender Not geurſacht, unſer Rathhaus bauen und beſſern zu laſſen, dann die Dachungen alſo ſchadhaft, daß wir darunter nit treuge [trocken] ſitzen und wohnen können, und iſt von unſern Vorfahren an vielen Örtern geſtützt, die auch der Meinung und Willens geweſen, do die Kriege und Beſchwerung, ſo hernach erfolgt, daran nit Hinderung gethan, daſſelbige zu bauen, und nun nicht wohl länger aus Sorglichkeit, daß vielleicht einsmals ein unvorſehrlicher großer Schade erfolgen mochte, mag uffgezogen werden.“ Hieran knüpft der Rat die Bitte, der Kurfürſt wolle den Bau begünſtigen und durch Gewährung von Bauholz unterſtützen.



Der Markt mit dem Rathauſe. Von einem Flugblatt von 1593.

Das Lotterſche Rathaus bildet in ſeinem Grundriß im weſentlichen ein langgeſtrecktes Rechteck. Jede der beiden Schmalſeiten wird von einem hohen abgetreppten Giebel bekrönt, unter dem Giebel ſpringt im Hauptgeſchoß beidemal ein rechteckiger Erker vor. An der Hauptfaſſade nach dem Markte erheben ſich ſechs kleinere Giebel. Der Turm, der vor das Haus gelegt iſt, ſteht nicht in der Mitte, ſondern teilt die Front in der Weiſe, daß zwei von den Giebeln auf die rechte, vier auf die linke Seite des Turmes fallen. Die Veranlaſſung zu dieſer Unregelmäßigkeit waren wohl die alten Fundamente; vielleicht ſtand an derſelben Stelle der Treppenturm des alten Hauſes. Die Giebel wurden urſprünglich von hohen Schornſteinen überragt, und am Markte zogen ſich, das ganze Erdgeſchoß entlang, an Stelle der ſpäter vor die Umfaſſungsmauern gelegten Kaufgewölbe ein auf geſchweiften Säulen ruhender Laubengang hin. Die Langſeite am Naſchmarkte iſt im weſentlichen eine Wiederholung der Hauptfaſſade, nur daß hier hinter dem Turme ein ſiebenter Giebel angefügt iſt.

In das Hauptgeſchoß führt eine Treppe mit Kreuzgewölben. Die Mitte des Geſchoſſes nimmt ein großer Saal ein (heute mehrfach beſchnitten), rechts davon, an der Grimmiſchen Gaſſe lag — und liegt noch heute — die große Ratsſtube, hinten am Salzgäßchen die Oberhofgerichtsſtube. Die lange Rückwand des Saales ſchmücken drei ſtattliche Kamine, im Aufbau einander gleich, im bildneriſchen Schmuck voll reicher Abwechslung; ein vierter, ähnlicher befindet ſich in dem Vorzimmer der großen Ratsſtube. Wie dieſe Kamine, ſo erinnert an die urſprüngliche Bedeutung des Saales als Feſtraum auch noch eine andre Baulichkeit: an der linken Schmalſeite befindet ſich eine von gekuppelten kanellierten Säulchen eingefaßte Thür; darüber erhebt ſich von zwei größern Säulen getragen eine kleine Galerie, die etwa ſechs Menſchen faſſen kann. Dies war der „Pfeiferſtuhl“; hier ſaßen die Stadtpfeifer und ſpielten bei Feſtlichkeiten zum Tanz auf.

Das wenige, was Vogel in ſeinen Annalen und in ſeiner „Chronicke“ über den Rathausbau mitteilt, iſt hauptſächlich den Urkunden des Turmknopfs entnommen und iſt kurz folgendes. Anfang Februar 1556 ſei mit dem Abbruch des alten Rathauſes begonnen, am 11. Februar am Salzgäßchen der Grundſtein gelegt worden. Am 8. Juli habe man das Dach gerichtet, im November gedeckt, getüncht und geweißt. Inzwiſchen ſeien die Gewölbe zu Stande gebracht worden, ſo daß ſie zur Michaelismeſſe ſchon hätten vermietet werden können. Der ganze Bau ſei binnen einem halben Jahre vollendet worden. Neben Lotter nennt Vogel noch die Namen von drei Werkmeiſtern.

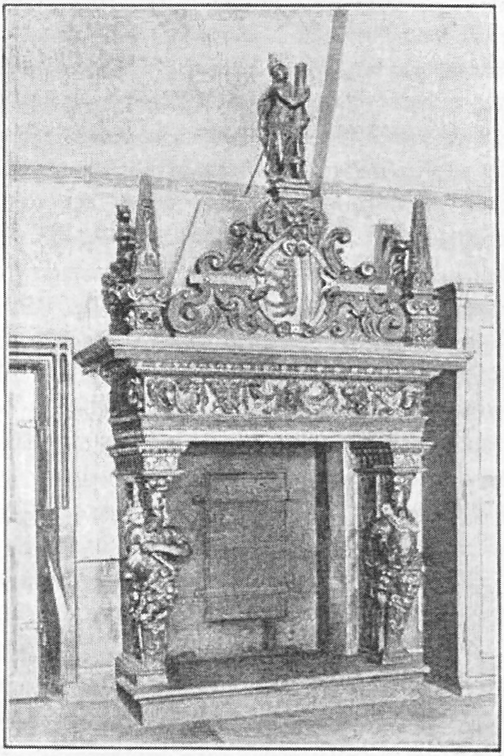
Ein weſentlich andres Bild erhalten wir aus den Stadtrechnungen. Die Rechnungen über den Rathausbau umfaſſen die Zeit vom März 1556 bis in den Sommer 1558. Darnach war der Bau keineswegs ſo ſchnell beendigt, wie es nach den Urkunden ſcheinen könnte. Was 1556 fertig wurde, war nichts als der Rohbau; die Gewölbe wird man, um ſich die Meßvermietung nicht entgehen zu laſſen, bis zur Michaelismeſſe 1556 notdürftig hergerichtet haben. Der Ausbau zog ſich aber bis in den Sommer 1558 hin.

Der erſte Poſten, den die Rechnungen verzeichnen, lautet: „7. Marcii Hanſen Canzlern uf des Rats Bau zugeſtellt, welches er den 6. Marcii entpfangen, 1000 fl.“ Vier Tage ſpäter erhält er wieder 1000 fl. und ſo vom April bis zum November eine ganze Reihe größerer Zahlungen, darunter noch zweimal 1000 fl., einmal 600, ſechsmal 500 fl. u. ſ. w. Wer war dieſer Hans Canzler, der ſolche große runde Summen bezieht, und der bei Vogel gar nicht erwähnt iſt? Canzler war Ratsherr, war aber 1556, wo der Rathausbau begann, weder im ſitzenden Rate, noch einer der beiden amtführenden Titularbaumeiſter dieſes Jahres; das waren vielmehr Moritz Thümmel und Hans Schiler. Offenbar hatte ſich ihn Lotter für dieſe ſchwere Zeit ausnahmsweiſe, gleichſam als außerordentlichen Obervogt an die Seite genommen. Seine Thätigkeit ging mit Beendigung des Rohbaues zu Ende. Die Stelle des Vogts hatte 1556 Hans Volkmar inne. Aber ſchon im April wurde ein zweiter Vogt angenommen, Caſpar Cammerhuber, der von auswärts kam; woher, iſt nicht bekannt.*) Als Werkmeiſter nennt Vogel in den Annalen: „Paul Speck, Steinmetz und Obermeiſter, Paul Wiedemann und Hans Hecker, Zimmermeiſter.“ Dieſe Angaben ſind zunächſt unverſtändlich — es wird nicht klar, ob Wiedemann Steinmetz oder Zimmermann geweſen iſt; ſie ſind aber auch ganz unvollſtändig. Der Ratsmäurer war 1556 Sittig Pfretzſchner, der Ratszimmermann Balthaſar oder Baltzer Perfurt. Pfretzſchner wird in den Rechnungen bald Mäurer, bald Steinmetz genannt; er war beides, jedenfalls war er als Ratsmäurer angeſtellt. Hecker, den Vogel nennt, ſtand neben Perfurt erſt in zweiter Reihe.**) Paul Speck war Steinmetz, wird aber auch bisweilen als Mäurer bezeichnet; er lieferte in dem erſten Baujahre einen großen Teil der Steinmetzarbeiten.***) Auch Paul Wiedemann endlich war Steinmetz. Er kommt

*) Er wurde am 10. Juni Bürger und als Vogt eidlich verpflichtet; am 13. iſt in den Rechnungen gebucht: „12 fl. von Caſpar Cammerhubers, neuen Voits, Weib, Kind und Geretlein (Gerätlein) anhero zu führen.“ 1559 wurde er Volkmars Nachfolger.

**) Im Ratsbuche von 1556 findet ſich unterm 20. April der Eintrag: „Nachdem Meiſter Balthaſer Perfurd, des Rats Zimmermann, nunmehr Alters halben verdroſſen geſpüret wird und dem Rat itzund der Rathausbau und andre ſtattliche Gebäu obliegen, als hat der Rath Meiſter Hanſen Hecker angenommen, neben Meiſter Balthaſer des Rats Gebäu und Arbeit zu verſorgen und auszurichten. Und ſollen ſie beide nach ihrem beſten Verſtande einander treulich rathen und freundlich ſich vertragen, auch die Geſellen zugleich haben, welchs ſie beide alſo angenommen und zu thun zugeſagt.“ Trotzdem führte Perfurt den größern Teil der Arbeit aus, er beſchäftigte im erſten Baujahre bis zu 14 Geſellen, Hecker nur 5. Erſt im zweiten Baujahre tritt Hecker mehr in den Vordergrund.

***) Auch über Speck findet ſich ein Eintrag im Ratsbuche unterm 17. Dezember 1556. Dort heißt es: „Nachdem Paul Speck, Steinmetz, einem ehrbarn Rat am Turm zu St. Niclas, an der Wage und am Rathauſe treulich und fleißig als ein Obermeiſter gearbeitet und nun,



Kamin im Rathauſe.

oft in den Rechnungen vor; er wird nach Rochlitz geſandt, ſchickt von dort Steinmetzarbeit her (Stufen, Simſe u. ſ. w.) arbeitet aber auch in Leipzig mit an einem Stück, deſſen Beſtandteile in den Rechnungen ganz einzeln aufgezählt werden: an dem „Pfeiferſtuhl“ und der darunter befindlichen Thür.*) Die vier Kamine ſtammen nicht aus der Zeit der Erbauung des Rathauſes, in den Rechnungen iſt keine Spur von ihnen zu finden, auch deuten ihre Schmuckformen auf eine ſpätere Zeit, etwa auf den Ausgang des 16. Jahrhunderts.**)

Außer den genannten Hauptgewerken lernen wir aber aus den Rechnungen noch eine große Zahl andrer kennen, die beim Rathausbau beſchäftigt waren. Einige mögen noch genannt ſein, im übrigen nur hervorgehoben, daß eine weitgehende Arbeits-

---

bald nach vollbrachtem Rathausbau, in große Krankheit gefallen, und er fur etlichen Jahren von dem Rat zum feſten Bau angenommen, er aber ſich hernach durch des Landsfürſten Befehlichsleute beſtellen laſſen, darum der Rat verurſacht worden, die ihme verſprochene Beſoldung inne zu behalten, derwegen er zu mehrmaln beim Rat angeſucht, ihme dieſelbe zu reichen, als hat ein Ehrbar Rat aus günſtigem Willen und in Betrachtung, daß er am Rathausbau dem Rat wohl gefrommet, ihme wöchentlich drei Gulden, ſo lang er an dem Turm, Wage und Rathaus gebauet, zu geben gewilliget, welche Zeit auf fünfzig Wochen angeſchlagen und einhundert und fünfzig Gulden austrägt.“ Speck war alſo mit dem Rate in Uneinigkeit geraten, weil er beim Feſtungsbau vertragsbrüchig geworden war und der Rat ihm deshalb den Lohn vorenthielt. Später, als er wieder für den Rat arbeitete, einigte man ſich, und da kam es auch zu einem Ausgleich wegen der frühern Forderungen.

*) Neben Wiedemann waren noch drei Steinmetzen daran beſchäftigt; ſie machten Kaptal (Kapitäle), Poſamentſtucken (Poſtamentſtücke), Schims (Sims) und Archentrager (Architrave).

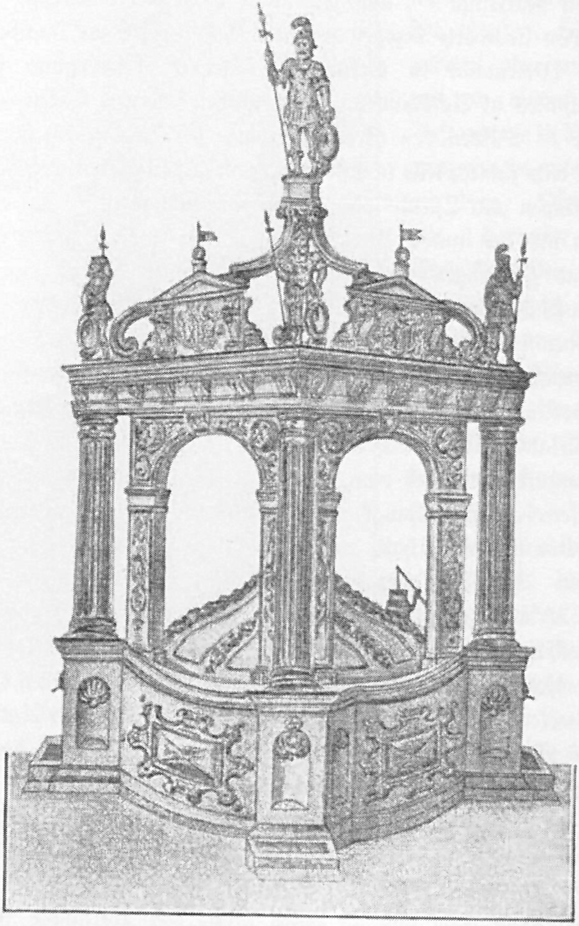
**) Leider iſt es auch nicht möglich, ſie in den ſpätern Rechnungen aufzufinden. Im Jahre 1617 reiſte Philipp Hainhofer von Augsburg, ein Agent Herzog Philipps II. von Pommern, teilung ſtattfand — ſo waren allein ſechs Leipziger Tiſchlermeiſter an den Tiſchlerarbeiten (Thüren, Fenſter, Stubendecken u. ſ. w.), fünf Glaſer an den Glaſerarbeiten beſchäftigt —, und daß nicht bloß viel Material, ſondern auch viel Arbeit von auswärts bezogen wurde. Das Kupfer zur Dachdeckung lieferte Hieronymus Widemann in Erfurt, die eiſernen Fenſtergitter fertigte Hans Hubergk, Schmied in Nordhauſen, die ſämtlichen eiſernen Oefen — im ganzen 257 Zentner — wurden von Georg Schwarze in Dresden bezogen. Die Fußboden waren teils gedielt, teils in Eſtrich hergeſtellt; wiederholt kommen Ausgaben vor „für Graupen zum Eſtrich“ oder für „Graupenſchlagen.“ Im Sommer 1557 begann man mit der innern Ausſchmückung. Da werden „gelbe Ringe zu den Tebichten und Fürhengen“ gekauft, und im Winter darauf von verſchiednen Händlern große Mengen grünes Tuch „zu Bekleidung der Stuben“ bezogen. Die Tapeziererarbeit beſorgte „Meiſter Georg Schneider“ (d. i. der Schneider); er erhielt im Februar 1558 17 Gulden „von den Stuben ufm Rathauſe zu bekleiden.“ Im Dezember wird auch Malerarbeit bezahlt: die Moritz Malerin, d. i. die Witwe des Malers Moritz Schreiber, erhält 72 Gulden „vom Turm ufm Rathaus grün anzuſtreichen und vom Knopfe zu verguldenund andere Ausgabe.“ Die Uhr lieferte „Steffan Haugk, Seigermacher von S. Annaperg.“ Das „Gekleng“ des alten Rathauſes hatte man beim Abbrechen aufgehoben, um es wieder zu verwenden. Man ließ aber doch bei Hilliger in Freiberg ein neues gießen; im Juni 1557 wird Fuhrlohn bezahlt „von den 2 Zymmeln oder Seigerglocken ufs neue Rathaus von Freiberg herabzuführen.“ Auch die Mondkugel an der Uhr wurde wieder angebracht; die „Moritz Malerin“ erhält auch Lohn „von der Speren [Sphaeren] am Rathhauſe zu malen.“ Vogel ſagt, der Rathausbau habe „über 11255 Gulden“ gekoſtet — eine ſeltſame Angabe. Nach den Rechnungen koſtete er ziemlich 18000 Gulden.

Ueber die ſonſtigen öffentlichen Gebäude aus dieſer Zeit iſt wenig zu bemerken. Das Kornhaus, das Lotter noch als ſeine Schöpfung anführt, lag am Ausgange des Brühls; das „alt eingefallen ſteinern Gebäude“, das er zum Bau mitverwendet hatte und an deſſen Platz das Kornhaus trat, war das Bernhardinercollegium, das ſeit 1546 im Beſitz der Stadt war. Der Umbau

---

durch Leipzig. Dieſer erwähnt unter dem, was er in der Stadt geſehen hat, „das Rathhauß mit dem großen Saal und hüpſchen neuen Caminen“ (Baltiſche Studien, 1834, Heft 2.) Darnach könnte es ſcheinen, als ob die Kamine erſt kurz vor 1617 entſtanden wären. Aber ſo ſpät darf man ſie doch wohl nicht anſetzen. Wahrſcheinlich waren ſie damals nur neu bemalt und vergoldet worden. Wenigſtens erhielt nach den Stadtrechnungen im Auguſt 1616 „Bernhart von Dellen [Döhlen] Mahler“ 40 Gulden „von dem Camin [den Caminen?] uff dem Rathaus mit Ölfarben anzuſtreichen und einzufaſſen.“

fand von 1561 bis 1563 ſtatt.*) Daß die ſchönen rundbogigen, aus Rochlitzer Stein errichteten Emporen, die 1570 in die Thomaskirche eingebaut wurden,



Der ehemalige goldne Brunnen auf dem Markte. Nach einer Zeichnung im Ratsarchiv.

Lotters Werk ſeien, darf man wohl annehmen; wenigſtens war Lotter gerade in dieſem Jahre wieder regierender Bürgermeiſter. Dagegen ſind die auf mächtigen Rochlitzer Säulen ruhenden Gewölbe, die 1579 in das Gewandhaus ein gebaut worden, nicht dem Rate, ſondern einer Handelsgeſellſchaft zu danken, die ſich anheiſchig gemacht hatte, den Gewürz , insbeſondre den Pfefferhandel in Leipzig in Schwung zu bringen, und der der Rat zu dieſem Zwecke das Erdgeſchoß des Gewandhauſes als „Würzhaus“ eingeräumt hatte.*)

---

*) Wie ſich aus den Stadtrechnungen ergiebt, wo in dieſen Jahren zahlreiche Ausgaben „aufs Bernharder Collegium“, aufs Kornhaus und aufs „neue Zeughaus“, wie es auch genannt wird, gebucht ſind.

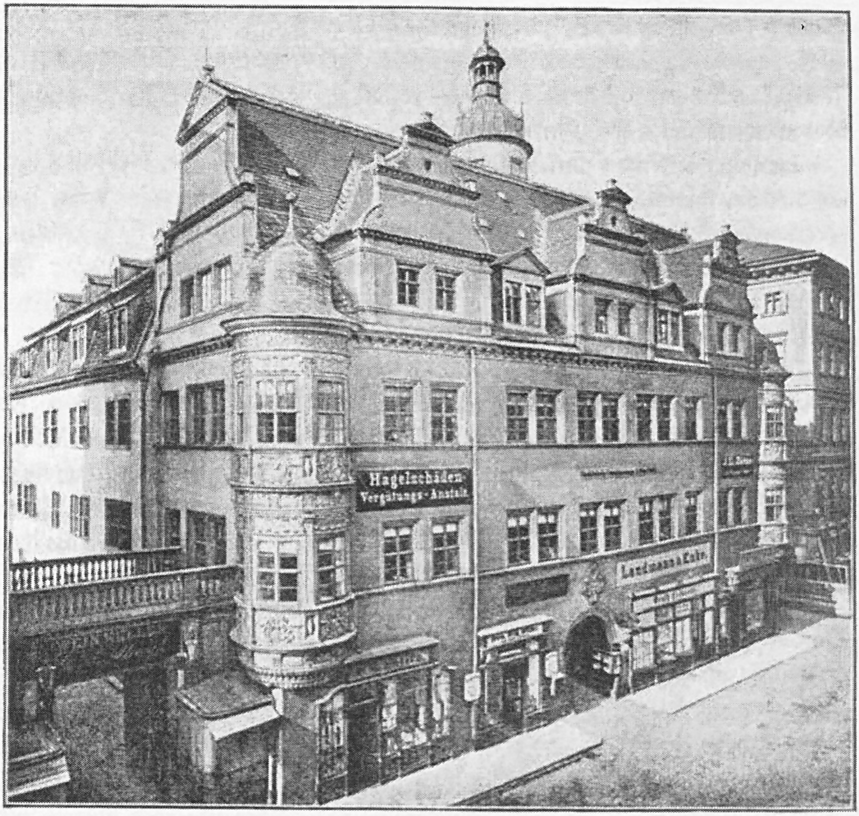
Endlich ſoll nicht unerwähnt bleiben, daß die Stadt in dieſer Zeit auch mit öffentlichen Brunnen geſchmückt wurde. Der hervorragendſte unter ihnen war der „goldne“ Brunnen auf dem Markte vor dem Eingange des Salzgäßchens, von 1581 bis 1582 von dem Ratsſteinmetzen Greger Richter gefertigt. Er wurde der goldne genannt, weil er wirklich in allen Teilen, den architektoniſchen wie den plaſtiſchen, vergoldet war.**)

Von Privathäuſern gehört dieſer Zeit an: das ſtattliche, urſprünglich nur zweiſtöckige Eckhaus der Katharinenſtraße und des Brühls, das Lotter 1549 für ſich ſelbſt an der Stelle der ehemals zur Katharinenkirche gehörigen Prieſterhäuſer erbaute, und deſſen übereck geſtellter, früher mit einem geſchweiften Dach verſehener Ruſticaerker mit ſeiner doppelten Auskragung zu den anziehendſten Reſten der Leipziger Renaiſſancearchitektur zählt; ferner das Haus, das wohl als das künſtleriſch wertvollſte Erzeugnis dieſer Periode in Leipzig bezeichnet werden darf: das ſogenannte Fürſtenhaus auf der Grimmiſchen Gaſſe. Seinen Namen hat es davon, daß 1612 vier Altenburgiſche Prinzen, die in Leipzig ſtudierten, darin wohnten; ohne Zweifel war es damals das vornehmſte Privathaus Leipzigs. Erbaut worden iſt es 1558 von dem Leipziger Ratsherrn Dr. Georg Roth; ſeit 1648 gehört es der Univerſität. Es beſteht aus zwei einſchließlich des Dachgeſchoſſes drei Stockwerke hohen Flügeln, die im rechten Winkel auf einander ſtoßen. Dem freiſtehenden Giebel des an der Grimmiſchen Gaſſe liegenden Flügels entſpricht ein vor das Dach geſetzter Ziergiebel an der Univerſitätsſtraße, und mit drei gleichen Ziergiebeln iſt auch die Hauptfaſſade an der Grimmiſchen Gaſſe geſchmückt. Durch den gewölbten Thorweg gelangt man rechts in einen Treppenturm mit Wendeltreppe. Das Ganze zeigt, bei aller Einfachheit, unleugbar eine größere Feinheit der Behandlung als das Rathaus und alle andern ſtädtiſchen Bauten der Zeit. Den größten Reiz geben dem Gebäude die beiden runden Erker, von denen die Faſſade umgeben iſt, an Reichtum und fein erwogener Gliederung des bildneriſchen Schmuckes wahre Prachtſtücke der Steinmetzarbeit. Wie die an der Ecke der Univerſitätsſtraße zu beiden Seiten eines Steinmetzzeichens

---

*) Der Rat kann die Gewölbe nicht gebaut haben, denn in den Stadtrechnungen findet ſich keine Spur davon. Die Handelsgeſellſchaft brach übrigens nach wenigen Monaten zuſammen.

**) „Nachdeme ſolcher newe brun viel ein mehrers geſtehen wirdt, den er ihme bei dieſem rathe angedinget, werden ſich die künftigen hern bawmeiſter nach befindunge kegen dem meiſter Gregern ſteinmetzen wol zu erzeigen wiſſen“ heißt es im Februar 1582 in den Stadtrechnungen.



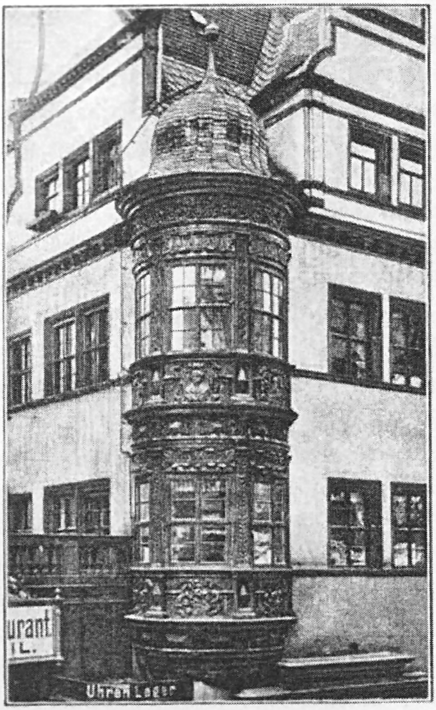
Das Fürſtenhaus.

ſtehenden Buchſtaben P W zeigen, war der Verfertiger dieſer beiden Erker Paul Wiedemann, derſelbe, der mit Lotter am Rathauſe gearbeitet hatte. Der Baumeiſter des Hauſes iſt unbekannt.*)

---

*) Nach den Chroniken wäre das Fürſtenhaus erſt 1575 erbaut, und Geyſer in ſeiner „Geſchichte der Malerei in Leipzig“ S. 27 weiß ſogar, freilich ohne eine Quelle anzuführen, es ſei durch Hieronymus Lotter d. J., den Sohn des Bürgermeiſters, erbaut und 1575 vollendet worden, eine Angabe, der ich früher ſelber Glauben geſchenkt habe. Sie hat aber gar keine Glaubwürdigkeit. Im Mai 1558 iſt im Ratsbuche aufgezeichnet: „Auf bittlich Suchen Georgen Rothen hat ihme ein ehrbar Rat vergünſtiget und nachgelaſſen, weil er die itzigen drei alten Erker, ſo noch an dem alten Geben des Hauſes am Paulerkirchhof nach der Grimmiſchen Gaſſen itzund ſtehen, abzuthun inwillens, daß er an beiden Ecken, gegen dem Grimmiſchen Thor und Ernſt Fachſen Hauſe wärts, an einen iden einen neuen Duppelerker über einander fünfviertel der Elen lang herausſtreichend machen und aufführen möge, in der Form und Maßen, wie das Muſter oder Viſirung des neuen Baues, ſo er dem Hern Bürgermeiſter Hieronimo Lottern fürbracht, mitbringet. Er hat aber auch zugeſagt, ſolchen neuen Bau auf die alten Gründe

Das Fürſtenhaus ſteht durch ſeinen plaſtiſchen Schmuck in der Privatarchitektur Leipzigs ganz vereinzelt da. Häufiger ſcheint es vorgekommen zu ſein, daß man die Faſſaden der Häuſer mit Malereien ſchmückte; auch ſie mit Inſchriften zu bedecken ſcheint ſehr beliebt geweſen zu ſein.*)



Erker des Fürſtenhauſes.

Das Leben Lotters, des Mannes, der im 16. Jahrhundert dem Stadtbilde Leipzigs durch ſeine Pleißenburg und ſein Rathaus für Jahrhunderte den Stempel aufgedrückt hatte, fand einen traurigen, faſt tragiſchen Abſchluß. 1567, während er noch mit dem Turmbau der Pleißenburg beſchäftigt war, drängte Kurfürſt Auguſt den alten Mann dazu, noch den Bau eines großen Jagdſchloſſes auf dem Schellenberge im Erzgebirge zu übernehmen, das zur Erinnerung an die eben von dem Kurfürſten ſiegreich beendigten Grumbachiſchen Händel errichtet werden ſollte. Lotter weigerte ſich anfangs, weil er ſich ſelber ſagte, daß er dieſer

---

und Mauern zu bauen und ferner nicht rauszurücken, noch einige Krecken [Kragſtücke] zu machen außerhalb der berürten zweier Erker, ſo, wie obſtehet, fünfviertel herausgehen und, ſo hoch er will, aufgefürt werden mügen." Unzweifelhaft hat der Neubau unmittelbar darauf, 1558, begonnen. Mit dieſer Zeit ſtimmt es auch, daß das Altenburger Rathaus, das von 1562 bis 1564 erbaut iſt, ganz ähnliche Erker hat.

* In der kurzen Beſchreibung Leipzigs in dem Städtebuch von Braun und Hogenberg (Cöln, 1572) heißt es: „Diſe Stadt iſt mit groſſen ſteinen heuſern, ſo alle einwendig mit brettern betäflet, außwendig aber mit gar kunſtreichen vnd lüſtigen gemälts gebawet vnd außgebutzt." Eine Probe ſolch „lüſtigen Gemälds" zeigt vorn S. 101 in der Abbildung des Marktes das zweite Haus links vom Salzgäßchen: drei Frieſe, in denen lauter Haſen dargeſtellt ſind, kauernd, ſpringend, tanzend, einer ſogar die Flöte ſpielend. Ob freilich auf dieſe Abbildung viel zu geben iſt? Der „goldne Brunnen" auf demſelben Bilde weicht ſehr ab von der im Ratsarchiv erhaltnen Zeichnung. Eine große Anzahl von Leipziger Häuſerinſchriften aus dem 16. Jahrhundert findet ſich in einem Buche, das bisher ganz unbeachtet geblieben iſt: Variorum in Europa itinerum deliciae von Nathan Chytraeus (Herborn, 1594) S. 481—489.

Aufgabe nicht mehr gewachſen ſein würde, ließ ſich aber ſchließlich überreden, um ſich die Gnade ſeines Herrn zu bewahren. Die Folge war: er verſcherzte ſich dieſe Gnade. Er leitete den Bau der Auguſtusburg vier Jahre lang, von 1568 bis 1572, und hat ihn, kann man ſagen, eigentlich beendet. Aber während des Baues kam es zwiſchen ihm und dem Kurfürſten, dem das Werk zu langſame Fortſchritte machte, auch zu viel koſtete, zum Zwieſpalt, und ſo wurde endlich die Leitung Lotter abgenommen und einem italieniſchen Baumeiſter, der kurz zuvor in ſächſiſche Dienſte getreten war, ſpäter in brandenburgiſche Dienſte ging, Roch von Linar, übertragen. Aber nicht nur daß ihm dieſe Demütigung bereitet wurde, er hatte auch einen Teil ſeines Vermögens bei dem Baue zugeſetzt, der ihm nicht zurückerſtattet wurde, und da er auch durch verunglückte bergmänniſche Unternehmungen bei dem Städtchen Geyer im Erzgebirge große Verluſte erlitten hatte, ſo hat er, der ehemals reiche und angeſehene Leipziger Bürgermeiſter und Baumeiſter, die letzten Jahre ſeines Lebens in gedrückten Verhältniſſen in Geyer zugebracht, wo er am 22. Juli 1580 im 83. Lebensjahre ſtarb.

Im 17. Jahrhundert, namentlich während des dreißigjährigen Kriegs, iſt in Leipzig nichts gebaut worden, was der Erwähnung wert wäre. Wo hätte auch bei den ſchweren Schickſalen der Stadt in jener Zeit die Bauluſt herkommen ſollen: Leipzig hat in den Jahren 1631 bis 1642 nicht weniger als fünf Belagerungen auszuhalten gehabt! Ende Auguſt und Anfang September 1631 belagerte und eroberte Tilly die Stadt. Nach der Schlacht bei Breitenfeld (17. Sept. 1631) ging ſie wieder in die Hände der kurſächſiſchen Truppen über. Im Oktober 1632 nahm Holck die Stadt nach mehrwöchiger Belagerung ein.*) Nach der Schlacht bei Lützen (16. Nov. 1632) rückten wieder die kurſächſiſchen Truppen ein und belagerten nun ihrerſeits die Kaiſerlichen, die ſich in der Pleißenburg feſtgeſetzt hatten. Im Auguſt 1633 lag Holck abermals vor Leipzig. Im Januar 1637 hatte die Stadt die erſte ſchwere Belagerung durch die Schweden unter Baner auszuſtehen; im Oktober und November 1642, vor und nach der zweiten Schlacht bei Breitenfeld (2. Nov.), die zweite unter Torſtenſon. Faſt bei allen dieſen Belagerungen erlitten die Vorſtädte daſſelbe Schickſal wie 1547 im ſchmalkaldiſchen Kriege: meiſt wurden ſie durch die Belagerten ſelbſt vorher verwüſtet. Dafür wurde die ganze Stadt im Laufe des Kriegs durch Außenwerke befeſtigt. Im Januar 1631 machten die ſächſiſchen Truppen am Grimmiſchen Thore den

---

*) Zu der Erzählung dieſer Einnahme im Theatrum Europaeum (Bd. 2. Frankfurt, 1637) gehört der „Abriß" der Stadt Leipzig, der hier in einer verkleinerten Nachbildung beigegeben iſt. Er geht freilich auf einen ältern Stich zurück, den großen Bretſchneiderſchen von 1615.

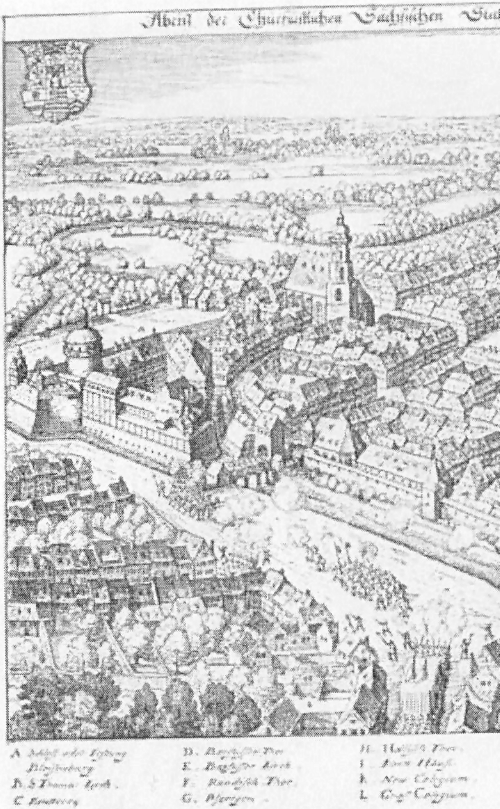
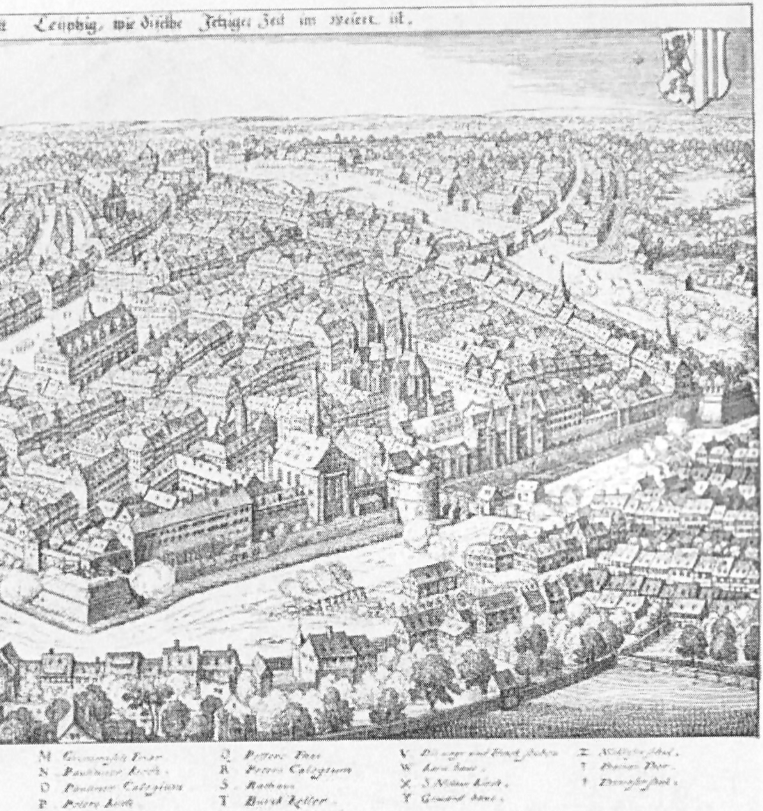
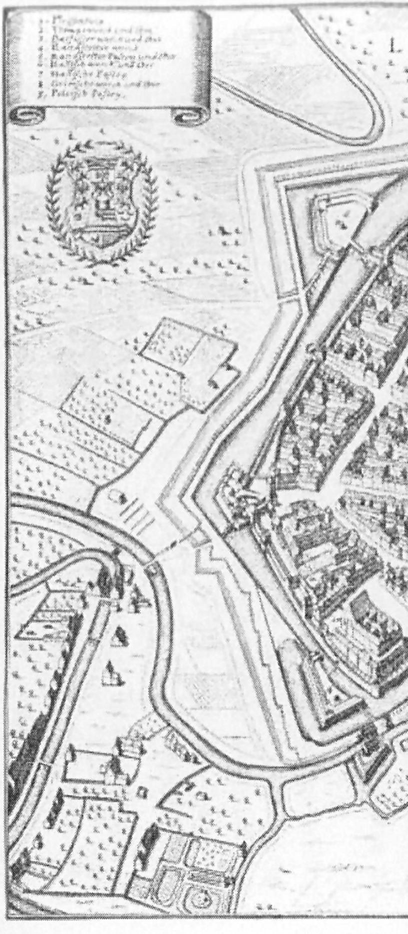

Abriß der Churfürstlichen Sächsischen Stad
A Schloß oder Festung Pleißenburg
B S. Thomas Kirch.
C Rennweeg
D. Ranstädter Thor
E. Barfüßer Kirch.
F. Ranstädter Thor.
G. Pfarrgarten.
H. Hallisch Thor.
I. Rath Hauß.
K. Neue Collegium.
L. Großes Collegium.

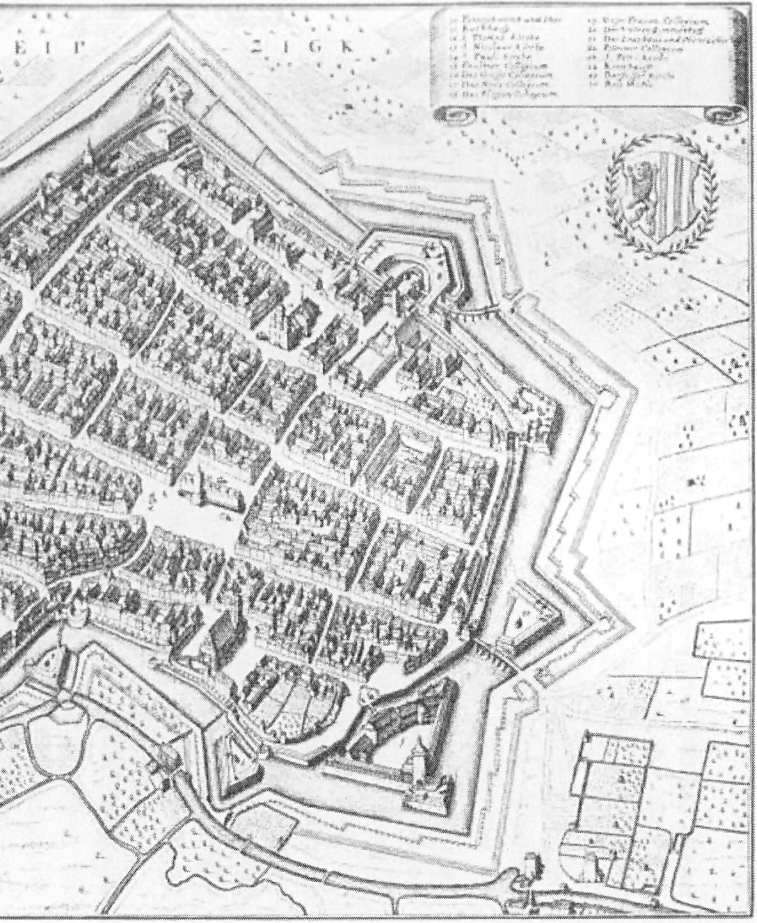
Abbildung Lei


Leypzig, wie dieselbe Jetziger Zeit im Weſen ist.
M Grimmische Thor
N Pauliner Kirch.
O Pauliner Collegium
P Peters Kirch
Q Peters Thor
R Petrini Collegium
S Rathaus
T Auerb Keller
V Die wage und Flach ...
W Korn haus.
X S Nicolai Kirch.
Y Gewand haus.
Z Schloss ...
Ranstädter Thor.
...

pzigs aus dem Theatrum Europaeum. 1657.



Plan von Lei



pzig aus Merians Topographie von Oberſachſen. 1650.

Anfang dazu.*) Wann und von wem ſie dann fortgeſetzt und beendigt worden ſind, iſt ungewiß; jedenfalls zeigt der älteſte Plan von Leipzig, der große von Gabler in Augsburg im Jahre 1637 herausgegebene, die Stadt bereits vollſtändig von Außenwerken umgeben.**)

Aber auch nach dem Friedensſchluſſe verging noch geraume Zeit, bis die Bauluſt wieder erwachte. Im Juni 1650 war die Stadt erſt die ſchwediſche Beſatzung losgeworden; dabei war ſie noch immer überſchuldet und konnte ſich kaum ihrer Gläubiger erwehren. Kein Wunder, daß man ſich noch lange Zeit auf das Allernotwendigſte beſchränkte. War es doch ſelbſt keine Freude, ſondern ein „Schrecken" für die Stadt, als ihr der Landesherr, Kurfürſt Johann Georg II., der ſich auch in fortwährender Geldbedrängnis befand, im März 1661 das Roſenthal zum Kauf anbot! Es ſei beſſer, meinte damals der Rat, Güter der Stadt zu verkaufen und die Schulden damit zu bezahlen, als neue Güter zu erkaufen. Erſt als der Kurfürſt nach langen Verhandlungen ſeine urſprüngliche Forderung von 22000 Thalern auf 15000 Thaler ermäßigt hatte, griff der Rat im Auguſt 1663 zu, und ſo kam das ſchöne Stück Wald, das noch heute der Stolz und die Freude des Leipzigers iſt, in den Beſitz der Stadt.***)

Der erſte nennenswerte Neubau, den die Stadt nach dem dreißigjährigen Kriege ausführte, war die Börſe auf dem Naſchmarkte. Sie iſt zugleich das erſte Erzeugnis der Barockarchitektur unter den öffentlichen Bauten Leipzigs und das erſte Gebäude, über deſſen Entſtehungsgeſchichte außer den Stadtrechnungen, auf die man für die ältere Zeit faſt ausſchließlich angewieſen iſt, nun auch die Ratsprotokolle Aufſchluß geben.

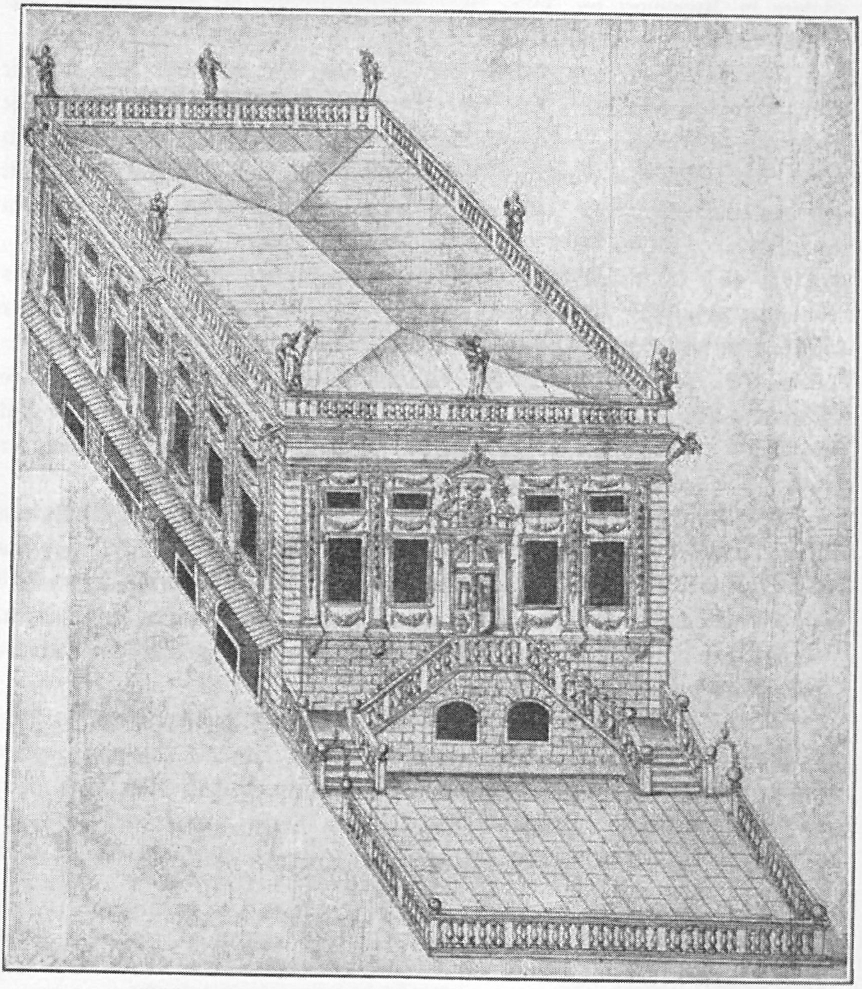
Der Beſchluß, eine Börſe zu bauen, wurde in einer Ratsſitzung vom 6. Mai 1678 gefaßt. Ein Plan war ſchon einige Zeit vorher in die Ratsſtube gegeben und den Ratsherren vorgelegt worden; die „Baumeiſter" hatten ihn „wohl überlegt." Der regierende Bürgermeiſter, Chriſtian Lorenz, legte dar, „es wäre bekannt, wasmaßen vor geraumer Zeit ſowohl fremde, als hieſige Handelsleute um Erbauung einer Börſe angeſuchet. Nachdem man nun daſſelbe in consideration gezogen, ſo wäre der Platz aufm Herings- oder Naſchmarkte darzu in

---

*) Vogel erwähnt in den Annalen unter den „Deputirten", die im Dezember 1631 auf kurfürſtlichen Befehl „die Stadt, wie ſie erweitert und fortificirt werden ſoll, abgemeſſen" hätten, auch einen Johann Dilligius; offenbar iſt das niemand anders als der kurfürſtlich ſächſiſche Landbaumeiſter Wilhelm Dilich.

**) Auf ihn geht unter andern Plänen auch der in Merians Topographie von Oberſachſen (Frankfurt, 1650) zurück, der in einer Verkleinerung hier beigefügt iſt.

***) Am 1. September 1663 unterzeichnete der Kurfürſt den Kaufvertrag, und bei der nächſten, im Jahre 1671 vorgenommenen „Weichbildbeziehung" (d. h. der erneuten Feſtſtellung der Grenze des Stadtgebiets und der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit) wurde das Roſenthal dem Rate nochmals feierlich übergeben und dem Weichbilde der Stadt einverleibt. In barem Gelde bezahlte die Stadt übrigens nur 6000 Gulden dafür; den übrigen Teil der Kaufſumme hatte der Kurfürſt ſchon in den vorhergehenden Jahren nach und nach als Vorſchuß erhalten.



Die alte Börſe. Nach dem Originalentwurf im Ratsarchiv.

Vorſchlag kommen." Ueber die Notwendigkeit des Baues, die Wahl des Platzes und die Schönheit des Planes herrſchte allgemeines Einverſtändnis. Baumeiſter Steger erinnerte an die bisherigen Zuſtände und an die Veranlaſſung des Baues; „die occasion käme von der ſchlechten Gelegenheit her, welche die Handelsleute zu ihren Zuſammenkünften bisher gehabt, indem ſelbige 1. vor Herrn Baumeiſter

Mayers Hauſe, 2. in deſſen Gewölbe, 3. in Rothäupts Hofe, 4. wieder vor Herrn Baumeiſter Mayers Hauſe, 5. auf jetzigem Börsplatze zuſammen kommen; bei allen hätte ſich incommodität gefunden, und wären letzlich dem Rate Unkoſten zugemuthet worden*), darum hätte man endlich auf dieſen Bau reflectiret, es wäre auch vorlängſt davon geredet worden, in summa: der Handelſchaft, daher die Stadt ihre Aufnahme hat, wäre zu fügen und nach dem Riſſe zu bauen.“ Bürgermeiſter Dr. Pincker meinte, „die Erbauung der Börſe hielte er vor ein löblich und nützlich Werk, darüber er ſich erfreuet, als er davon vernommen; Leipzig wäre eine Handelsſtadt, daher denen Handelsleuten billig alle commodität zu gönnen und zu befördern. Der Markt [Naſchmarkt] würde nicht verderbet und bliebe Platz genug zu fahren, in Feuersnöthen könnte ſich auf dieſem Platze niemand salviren.“ Dr. Falckner ſagte, „der Riß gefiele ihm wohl, würde eine feine parade geben.“ Der Entwurf zeigt einen Bau „auf Italiäniſche Manier“: im Erdgeſchoß Kaufmannsgewölbe, im Obergeſchoß den Saal, zu dem eine doppelte Freitreppe führt, das flache Dach mit einer Baluſtrade umzogen und mit acht Statuen geſchmückt, zwiſchen den hohen Fenſtern und den darüber befindlichen Mezzaninen rings um den ganzen Bau ioniſche, mit Laubgewinden gefüllte Pilaſter. Der Gedanke, den Saal zu ebner Erde anzulegen, wurde faſt allſeitig verworfen, weil man dann auf die Gewölbe hätte verzichten müſſen. Baumeiſter Steger erklärte, „es wäre entweder mit Nutz zu bauen, oder ohne Nutzen es gar zu unterlaſſen“; es könnte ja unten noch „ein Platz mit Eiſen oder Stricken zugerichtet werden, daß allenfalls, wer Beliebung trüge, hunten bleiben könnte.“ Gegen die Freitreppe wurden von mehreren Seiten Bedenken erhoben. Baumeiſter Boſe ſchlug vor, den Bau lieber größer zu halten und die Treppe ins Innere zu legen, Dr. Born fragte, „ob nicht eine Treppe in einem abſonderlichen Turme von außen hinaufzuführen“ ſei, worauf Baumeiſter Welſch bemerkte, „wegen der Treppe hätte man einen andern moden nicht wohl ergreifen können, ein Turm würde das Gebäude verſtellen.“ So wurde denn beſchloſſen, den Bau nach dem Entwurf auszuführen, die Treppe nach dem Naſchmarkt anzulegen, unten noch einen Vorplatz zu vermachen „und nunmehro förderlichſt zu verfahren.“

Wirklich wurde ſofort im Frühjahr 1678 mit dem Bau begonnen. Als im Sommer 1680 die Peſt in Leipzig ausbrach, war der Rohbau längſt fertig, ſo daß keine größere Stockung eintreten konnte. 1682 waren bereits die Gewölbe vermietet. Die künſtleriſche Ausſchmückung des Gebäudes zog ſich aber noch lange hin. Die Statuen, die auf den vier Ecken des flachen Daches ſtehen, verfertigt von dem Leipziger Bildhauer Johann Caſpar Sandmann, wurden erſt im Juni 1683 aufgezogen und befeſtigt, die Decke des Saales war erſt im Sommer 1687 fertig.

---

* Der Rat ſollte in Rothäupts (ſpäter Stieglitzens) Haus am Markt einen Saal für die Kaufleute mieten.

Dieſe Decke, auch einzig in ihrer Art in Leipzig, wie das ganze Gebäude, hat ihre beſondre Geſchichte. Der Rat hatte anfänglich die Abſicht gehabt, eine „weiße, gegipſte Decke“ machen zu laſſen. Italieniſche Stuckateure waren damals maſſenhaft in Deutſchland beſchäftigt, und mit mehreren war auch der Rat in Unterhandlung getreten, ſo ſchon im Juni 1681 mit Giovanni Carvero, der damals auf dem Schloſſe in Weißenfels Stuckaturarbeiten gefertigt hatte, dann wieder im Frühjahr 1682 mit Antonio Quadri und Giovanni Paerna, die in Prag und Dresden gearbeitet hatten. Carvero war wiederholt in Leipzig geweſen, hatte Zeichnungen geliefert, war mit Baumeiſter Steger auf 1200 Thaler einig geworden, hatte auch ſchon im Sommer 1681 einen kleinen Anfang mit der Ausführung gemacht, und im Frühjahr 1682 wollte er fortfahren. Da ließ ihn aber der Rat nicht wiederkommen, ſondern ließ ſich im März 1682 mit den beiden Pragern ein; dieſe lieferten auch ein Modell, wollten die Arbeit für 1000 Thaler machen, bekamen auch 50 Thaler angezahlt, und da ihnen frei geſtellt wurde, „ob ſie eine Probe ihrer Kunſt ſehen laſſen wollten“, machten ſie ſich ſofort an die Arbeit. Aber ſchon nach drei Wochen wurde ihnen bedeutet, „in Ruhe zu ſtehen, es ſollte eine andre resolution gefaſſet werden.“ Sie liefen dann beſchäftigungslos in der Stadt umher, verfolgten den Baumeiſter Steger und den Obervogt, ſo daß dieſe den Rat baten, er „wolle ſie durch eine baldige resolution von den unaufhörlichen Annahmen der Gipſer befreien, weil ſolche nicht nachließen, ſie aufm Rathauſe, in ihren Häuſern, ja gar auf denen Gaſſen anzugehen und zu sollicitiren“, bis ſich denn endlich der Rat mit ihnen einigte und ſie ablohnte. Ihre Arbeit hatte nicht gefallen, auch war inzwiſchen der Plan aufgetaucht, die Decke mit Gemälden zu ſchmücken. „Liebhaber“ – eine Anzahl Kaufleute — hatten ſich erboten, die Malerei auf ihre Koſten machen zu laſſen, auch gleich den „fremden Maler“ vorgeſtellt, der die Arbeit ausführen ſollte. Dieſer — es war Johann Heinrich Am Ende*) — war im April 1682 in Leipzig und machte ſeine Vorſchläge.

In den folgenden Jahren meldeten ſich wiederholt noch andre Stuckateure. Schließlich wurde die Arbeit dem kurfürſtlich brandenburgiſchen Hofſtuckateur Jean Simonetti übertragen, der ſie dann im Laufe des Jahres 1686 ausführte. Aber auch Simonettis Arbeit befriedigte nicht, als ſie fertig war. Baumeiſter Steger und noch ein andrer — wahrſcheinlich der Obervogt — ergehen ſich dem

---

*) Ein Sachſe, geb. den 24. Auguſt 1645 in Pirna, geſt. in Leipzig den 25. April 1695.

Rate gegenüber in abfälligen Gutachten darüber. Sie erklären, „daß in der Arbeit nicht gleicher Fleiß, noch einerlei Form oder wohlſtändige Ordnung gehalten worden, indem das Laubwerk, Schnerkel und Windung ganz ungleich, einige Blätter lang herunterhängend, die andern kurz, die in parallel ſtehenden Plätze bald mit Laubwerk wohl ausgefüllet, bald leer, und die Abtheilung hin und wieder different.“ Auch habe ſich Simonetti nicht an das Modell gehalten, bald habe er weggelaſſen, bald zugeſetzt. Ganz unachtſam ſei das Hauptgeſims gemacht, es ſei auf der einen Seite ein paar Zoll niedriger, als auf der andern. Gegen alle Regeln der Architektur ſeien die „einfältigen Kälberzähne“ (der Zahnſchnitt), womit das ganze Werk ringsum abgeſchloſſen ſei u. ſ. w. Mit dem Einwand, daß ſie, die Beurteiler, nichts von der Sache verſtünden, daß „der Künſtler freie Hand haben müſſe“, daß man derartige Arbeit nicht mit Schneider oder Schuſterarbeit vergleichen könne, dürfe Simonetti nicht kommen. Wenn er ſeine „freie Hand“ hätte brauchen wollen, ſo hätte er es bei den ragazzi und Kindern thun müſſen, „ſo der Herr Simonetti zu fertigen und ſonderlich zierlich zu machen ſeiner eigenen Hand vorbehalten wollen“; aber dieſe Kinderfiguren klebten mit dem ganzen Leibe platt an der Decke, nur hie und da ſei eine Hand oder ein Fuß etwas frei, „zu geſchweigen der abſcheulichen proportion eines oder anderen Geſichts und Stellung, welche die Fremden ſchlecht loben dürfen.“ Doch der Tadel kam zu ſpät, die Arbeit war gemacht und wurde bezahlt.

Im Sommer 1687 endlich wurden die Bilder Am Endes eingefügt.*) Ueber den Gegenſtand der Bilder kann man ſich ergötzlich belehren aus einer der gereimten Beſchreibungen der Börſe, die ſich die Börſenſchließer zu verſchiednen Zeiten haben anfertigen und drucken laſſen, um ſie an die Fremden, die die Börſe beſuchten, zu verkaufen. Die älteſte dieſer Beſchreibungen, vom Jahre 1687, beginnt mit einer kurzen Auslegung der vier auf dem Dache ſtehenden mythologiſchen Geſtalten:

Hat Kunſt und Wiſſenſchaft hier Leipzig groß gemacht,
So hat es faſt noch mehr die Kauffmannſchafft erhoben;
Drum ſteht Mercurius mit ſeiner Flügel-Tracht,
Und nicht Apollo nur mit ſeiner Harfen, oben;
Wiewohl die Pallas auch und Venus oben ſteht
Mit ihrem nackten Sohn, und zwar auf andern Ecken,
Weil alles in der Stadt nach Witz und Klugheit geht,
Und dero Frauen-Volck kan Lieb und Gunſt erwecken.

---

*) Die eigenhändige Quittung des Künſtlers vom 16. Auguſt 1687, die noch erhalten iſt, zählt die zwölf Kaufmannsfirmen, die zu den Koſten der Bilder beigeſteuert hatten, mit ihren Beiträgen auf, darunter die Gebrüder Georg und Paul Winckler mit 100 Thalern, Caſpar und Georg Boſe mit je 100 Thalern, Johann Jakob Kees mit 100 Thalern, Johann Ernſt Kregel mit 100 Thalern ꝛc. Im ganzen erhielt er für ſeine Arbeit 1000 Thaler.

Dann ſolgt die Beſchreibung der Bilder. Das große Mittelbild in Geſtalt eines Rechtecks zeigt eine auf Wolken gelagerte Verſammlung der olympiſchen Götter, die, wie die Beſchreibung lehrt, von Mercur berufen worden iſt,

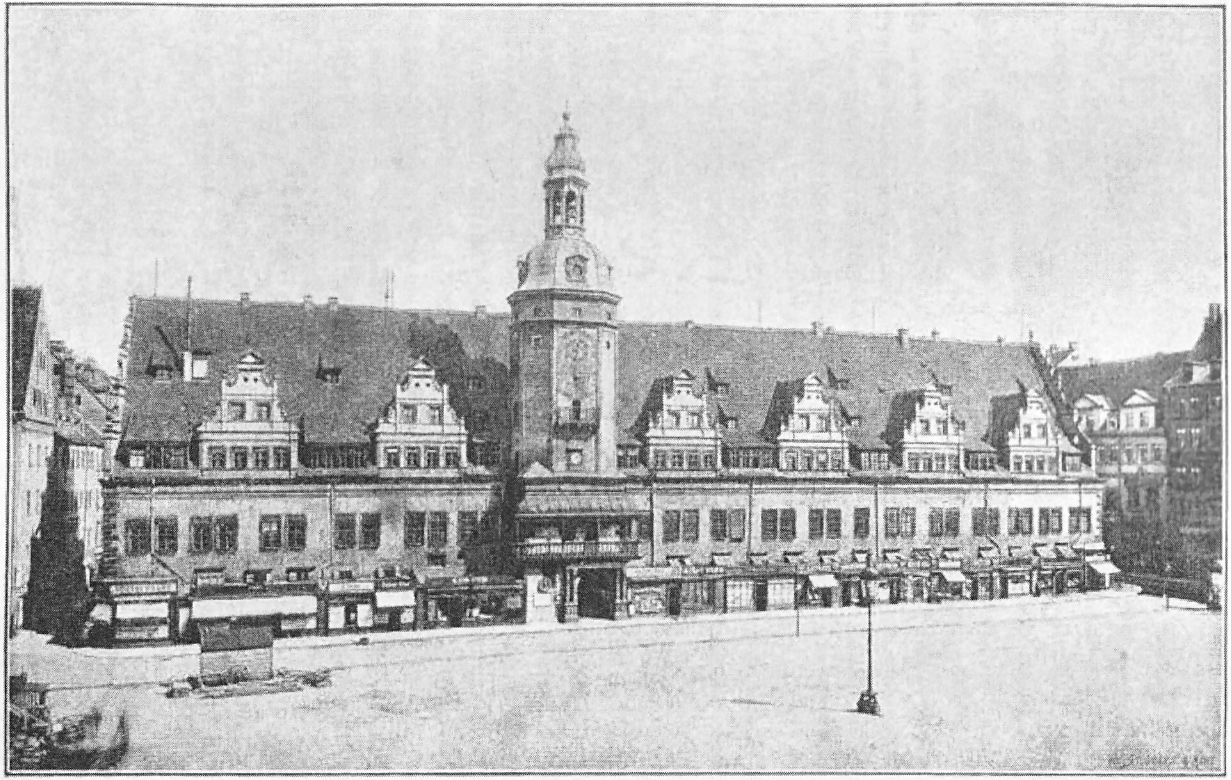
Zu rathen, wie man doch den Laſtern käme vor.
Die unter Menſchen ſeynd durch Reichthum eingeriſſen.

Dieſes Mittelbild iſt von ſechs kleineren ovalen Bildern umgeben. In dem hintern iſt die Niederlage der ſieben Laſter — Neid, Betrüglichkeit, Schlafſucht, Schwelgerei, Uebermut, Geiz und Wut — dargeſtellt, in dem vordern der Sieg der Tugend, während die vier an den Langſeiten befindlichen von allegoriſchen Darſtellungen der vier Erdteile — rechts Aſien und Amerika, links Europa und Afrika — gefüllt ſind. In den Schlußzeilen des Gedichts findet ſich eine Anſpielung auf den Maler:

Am Ende iſt's nunmehr. Drumb endt ſich auch dies Blat;
GOttlob, daß man auch kann von unſerm Leipzig ſagen,
Daß es ſo groſſen Ruhm von ſeiner Börſſe hat,
Als Londen, Amſterdam, Antwerpen, Coppenhagen.

Eins läßt ſich nicht zu völliger Gewißheit bringen: wer der Schöpfer des Bauwerkes iſt. Der damalige Obervogt war Peter Saupe; von ihm könnte der Entwurf herrühren. Es iſt aber auch möglich, daß der damalige Ratsmäurer den Plan entworfen hat. Wenigſtens findet ſich in den Stadtrechnungen von 1679 auf 1680 der Eintrag: „28 Gld. 12 Gr. [d. i. 25 Thlr.] Chriſtian Richtern Mauermeiſter vor etliche Riſſe, ſo er zu unterſchiedlichen öffentlichen Gebäuden verfertiget, auch vor andere viele Extraordinarverrichtungen zur Verehrung."

Was ſonſt noch gegen den Ausgang des 17. Jahrhunderts in Leipzig gebaut worden iſt, iſt ohne große Bedeutung. Natürlich wurden die Kirchen, die bei den zahlreichen Belagerungen der Stadt gelitten hatten, wiederhergeſtellt und im Innern erneuert, zuerſt, 1663, die Nikolaikirche. Die Mode der Zeit verlangte es, daß die reichen Leute unbedingt, aber auch die minder begüterten womöglich ihren feſten Platz in der Kirche hatten, für den ſie entweder ein für allemal oder alljährlich einen Beitrag zur Kirchenkaſſe zahlten. So ließen ſich denn in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts eine ganze Anzahl reiche Familien Kapellen mit Erbbegräbniſſen und beſondern Aufgängen nach den Emporen an eine der beiden Stadtkirchen anbauen — um 1700 waren die Langſeiten der Nikolai wie der Thomaskirche ganz mit ſolchen Kapellen beſetzt —, für die Behörden wurden beſondre Logen eingebaut (ein „Kurfürſtenſtuhl", ein „Ratsſtuhl"), und wer es irgend erſchwingen konnte, ſicherte ſich ſeinen Männer oder Weiberſtuhl, und ſelbſt ärmere Leute ihr „Männer oder Weiberbänklein." Es ging in dieſer Beziehung in den Kirchen damals ganz wie im Theater zu, ſie



Das Rathaus.

ſahen im Innern auch mehr wie Opernhäuſer aus als wie Kirchen. Die Folge war, daß die beiden Hauptkirchen der Stadt für die herrſchende Mode bald nicht mehr ausreichten. Man beſann ſich, daß man noch zwei andre Kirchen hatte, die ſeit der Einführung der Reformation in Leipzig leer ſtanden und augenblicklich zu ſehr profanen Zwecken benutzt wurden: die Barfüßerkirche als Blaufarbenniederlage, die Peterskirche als Kalkhütte. Im Frühjahr 1698 wurde aus den Kreiſen der Bürgerſchaft eine Bittſchrift an den Rat gerichtet, zunächſt die Barfüßerkirche wieder herzuſtellen. Hier gab es nun freilich keine Kirchenkaſſe; dennoch waren die Mittel ſchnell aufgebracht: man „verlöſte“ die zu erbauenden Kapellen, Begräbniſſe und Kirchenſtühle; für eine Kapelle bezahlte der Käufer 500 Thaler, wofür ſie in den erblichen Beſitz ſeiner Familie überging. Das Ergebnis war ſo glänzend — die Zeichnungen für die Barfüßerkirche ergaben über 46000 Gulden, und der Bau koſtete gerade die Hälfte —, daß hinterher eine bedeutende Summe verzinslich angelegt werden konnte. Im September 1699 wurde die Kirche als „neue Kirche“ oder „Neukirche“ für den Gottesdienſt wieder in Gebrauch genommen.*) In den Jahren 1703 und 1704 erhielt ſie auch noch einen Turm, 1710 bis 1712 wurde in ähnlicher Weiſe und mit demſelben Erfolg die Peterskirche wiederhergeſtellt. Auch die Univerſität ſchloß ſich 1710 mit einer Erneuerung der Paulinerkirche an. Dem Thomasturm hatte man ſchon 1702 ſeine alte flache Haube abgenommen und durch einen ſchlankeren Helm mit Laterne erſetzt.

Außerdem iſt nur noch der Wiederherſtellung des Rathauſes im Jahre 1672 und der Erbauung eines neuen Georgenhoſpitals (1700 fg.) zu gedenken. Das Rathaus hatte ſchon früher eine Umgeſtaltung erfahren, nicht zu ſeinem Vorteil: man hatte ſtatt des Laubenganges, der ſich an der Marktſeite hinzog, Kaufgewölbe vorgebaut und dabei den Marktplatz, der ſich nach der Rathausſeite ſtark ſenkte, eingeebnet.**) Die Faſſade des Hauſes wurde dadurch in hohem Grade verunſtaltet. Daß das Portal, von dem ehemals eine Anzahl Stufen herab auf das Pflaſter des Marktes führten, nun zu ebner Erde zu liegen kam, hätte noch hingehen mögen; aber die Kaufkammern im Erdgeſchoß gerieten nun ein Stück unter die Erde, und durch die zu ebner Erde vorgelegten Läden wurden die Fenſter des Erdgeſchoſſes zum großen Teil verbaut. Der Anlaß zu der Erneuerung im Jahre 1672 war, daß ſich das Mauerwerk an der Ecke des Marktes und der Grimmiſchen Gaſſe, wo die große Ratsſtube liegt, ſo geſenkt hatte, daß das Haus dort einen großen Riß bekommen hatte. Die ganze Ecke mußte bis auf den Grund abgetragen und neu gebaut werden. Bei dieſer Gelegenheit wurde das Rathaus überhaupt erneuert, die an den Schmalſeiten befindlichen Erker „mit ſchönen ausgehauenen Bruchſteinen geziehret“ und am Dache „übergüldete küpfferne Drachenköpffe“ als Waſſerſpeier angebracht.

---

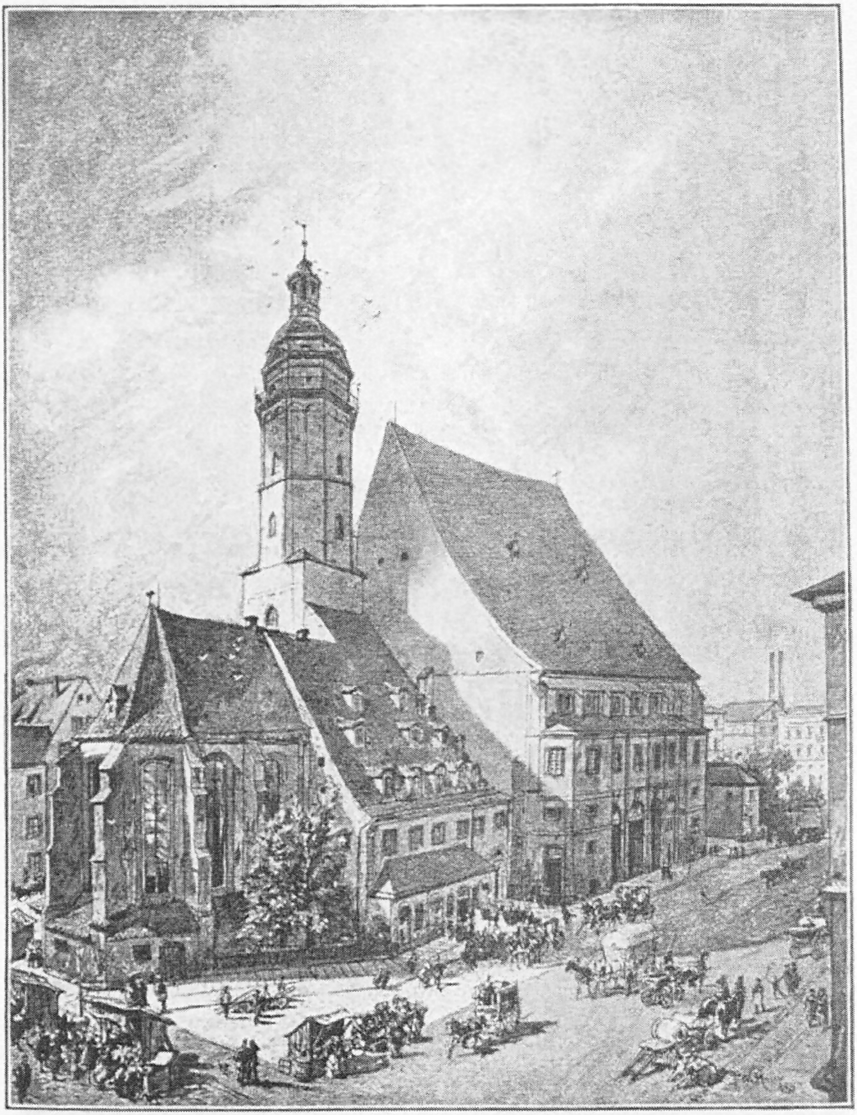
*) Die Bildhauerarbeiten: die Kanzel, die auf dem vorgebauten „Fronton“ liegenden beiden Figuren u. a. fertigte Michael Hoppenhäupt in Merſeburg, die Stuckaturarbeiten Giacomo Botta, das Altarbild lieferte Daniel Savoye, fünf auf Kupfer gemalte Bilder an die Kanzel (Chriſtus und die vier Evangeliſten) Samuel Botſchild, beide Hofmaler in Dresden.

**) Beides ſteht unzweifelhaft mit einander in Zuſammenhang; man benutzte die Gelegenheit des Gewölbebaus, den Marktplatz einzuebnen. Die Zeit, wo das geſchehen iſt, ſteht leider nicht feſt. 1636 waren noch keine Gewölbe vor das Rathaus gebaut, es wurde aber damals darüber verhandelt, denn es hatten ſich ſiebzehn gemeldet, die auf eigne Koſten die Gewölbe bauen wollten; ſie wurden aufgefordert, ein Modell einzureichen, aber nicht zu weit herauszurücken, damit Platz zum Fahren bliebe.

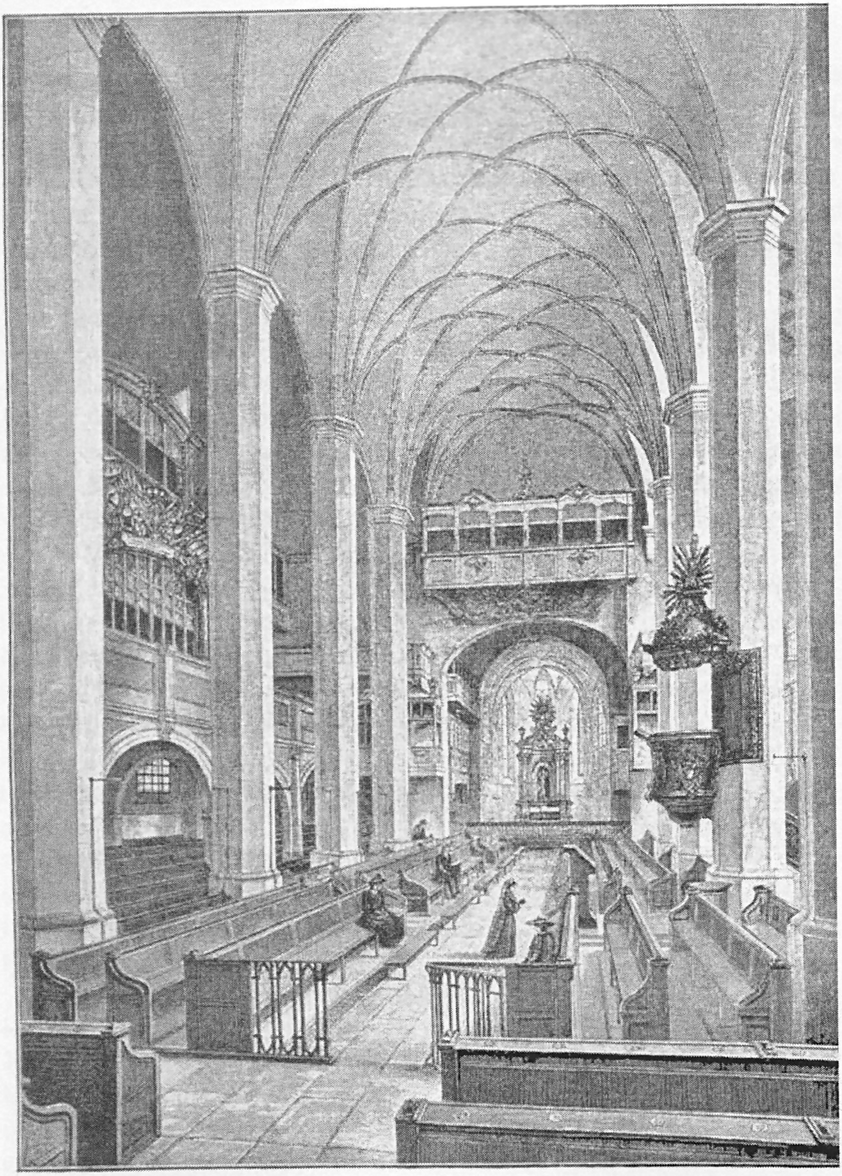
Das Georgenhoſpital vor dem Ranſtädter Thore war nach der Belagerung Leipzigs 1547 wiederhergeſtellt worden, und zwar mit etwas anderm Zweck als früher: nicht als Hoſpital für Fremde, Arme und Kranke, ſondern als Zufluchtsſtätte für alte Männer und Frauen; aber bei der Belagerung im Jahre 1631 war es abermals zu Grunde gegangen. Von 1668 bis 1671 hatte man dann an andrer Stelle, vor dem Grimmiſchen Thore beim Johannishoſpital, ein neues „Georgenhaus“ erbaut, wiederum mit verändertem Zweck: als Zucht und Waiſenhaus. Dies erwies ſich aber bald als zu klein, und ſo beſeitigte man im Jahre 1700 das alte Kornhaus im Brühl und erbaute an deſſen Stelle ein größeres Georgenhaus, das nun den mannigfachſten Zwecken diente: es war zugleich Strafanſtalt, Armenhaus, Zwangsarbeitshaus, Irrenhaus (für „Melancholici“) und Waiſenhaus. Im September 1701 wurde es bezogen, im Jahre darauf erhielt es noch ein Türmchen.

Man kann ſich nicht des Eindrucks erwehren, daß Leipzig am Ausgange des 17. Jahrhunderts das Bild einer Stadt geboten haben müſſe, die in ihrer Entwicklung ſtehen geblieben und hinter andern Städten zurückgeblieben war. Dies empfand wohl niemand ſchmerzlicher als der prachtliebende Kurfürſt Auguſt „der Starke“, ſeit 1694 der Landesherr, bei ſeinen Beſuchen der Leipziger Meſſen. Leipzig, die Stadt der reichſten Leute des Landes, die Hauptgeldquelle des Fürſten, die nie verſagen durfte und auch nie verſagte, wenn es den Glanz der kurfürſtlichen Reſidenz und des kurfürſtlichen Hofes oder gar den Glanz der polniſchen Königskrone galt — und doch, welchen Anblick bot es dar!

Ein gefügiges Werkzeug zur Erfüllung ſeiner Wünſche hatte der Kurfürſt in dem Bürgermeiſter Dr. Franz Conrad Romanus, den er 1701 der Stadt aufgenötigt hatte. Eins wurde ſchnell erreicht: zu Weihnachten 1701 hatte Leipzig zum erſtenmale Straßenbeleuchtung. Aber der Kurfürſt hatte noch viele andre Wünſche; welche, das zeigt ein „allergnädigſter Befehl“ vom 26. Januar 1704, worin es u. a. heißt: „Wir haben zu Unſerm gnädigſten Wohlgefallen Uns allerunterthänigſt hinterbringen laſſen, wes geſtalt ihr euch befleißiget, in



Die Thomaskirche.



Das Innere der Thomaskirche.

Policei und andern zu Unſrer Stadt Leipzig Aufnehmen und Decor gereichenden Dingen eine gute Verfaſſung zu machen. Wie nun Wir gerne ſehen und wollen, daß ihr in dem angefangenen Eifer beſtändig fortfahret, und Wir Unſere Gedanken auf den inner- und äußerlichen Zierrat und ſonſten alle Bequemlichkeiten, mithin das Aufnehmen Unſrer Stadt Leipzig gerichtet, ſo würde Uns zu gnädigſtem Gefallen gereichen, wann 1) ihr zu Anlegung einer Allee mit zwei oder drei Fachen, ſowohl zum Fahren als Gehen in dem ſogenannten Roſenthale die nöthige Anſtalt machen, auch 2) einen bequemen Platz zu Aufrichtung einer Exercitien Academie ausſuchen, und auf was Art dergleichen Anrichtung zu bewerkſtelligen, allerunterthänigſt an die Hand geben würdet, worauf Wir ſodann Uns weiter gnädigſt erklären und entſchließen wollen. Und nachdem nicht weniger 3) zu beſonderer Commoditaet Unſerer Stadt Leipzig gereichen würde, da in derſelben Schleußen von Mauer und Pflaſterſteinen angeleget werden ſollten, ſo ſind Wir, was an Materialien wie auch Frohnfuhren und andern Bedürfniſſen dazu erforderlich, auch ob und wie dieſes ins Werk zu richten, euers allerunterthänigſten Berichts zu Unſerer fernern gnädigſten Entſchließung gewärtig. Ebenmäßig würde 4) zu der Stadt merklichem Ornament dienen, wenn das Rathaus, als in welchem ohnedem ein Abgang von gnugſamen Gemächern und Commoditaet ſein ſoll, überſäulet und embelliret würde, dannenhero ihr euch ſolches als ein zu euerm beſtändigen Ruhm gereichendes Werk werdet angelegen ſein laſſen. Bevoraus aber, und ehe zu ein- oder dem andern zu der Stadt Zierde und Commoditaet gereichenden Vorhaben geſchritten werde, begehren Wir 5) zunächſt, ihr wollet einen accuraten General Grundriß der ganzen Stadt, Vorſtädte und deren Umbkreis verfertigen laſſen und Uns ſolchen zuſchicken, damit Wir Unſere gnädigſte Meinung und Intention in ein und andern Embellissement der Stadt betreffende beſſer expliciren können."

Bis alle dieſe Wünſche des Kurfürſten in Erfüllung gingen, verfloß lange Zeit; manche ſind bei ſeinen Lebzeiten überhaupt nicht erfüllt worden. Romanus ſpielte ſeine Rolle in Leipzig ſchnell aus. Von 1701 bis 1704 erbaute er ſich an der Ecke des Brühls und der Katharinenſtraße ein großes, palaſtartiges Wohnhaus — dem alten, beſcheidnen Lotteriſchen gegenüber —, unzweifelhaft in der Abſicht, dem Landesherrn bei ſeinen zukünftigen Beſuchen Leipzigs dieſen fürſtlichen Bau ſtatt des alten Welſchiſchen Hauſes am Markte, worin der Kurfürſt zu wohnen pflegte, als Abſteigequartier anzubieten. Aber der Wunſch, den König von Leipzig zu ſpielen und es ſeinem fürſtlichen Gönner an Glanz und Pracht gleichzuthun, zum Teil wohl auch noch unaufgeklärte andre Beſtrebungen lockten ihn zum Verbrechen, und am 16. Januar 1705 wurde er verhaftet und auf die Feſtung Königſtein gebracht.*) Nach dem Sturze des Gewaltigen beeilte ſich die Stadt um ſo weniger, auf die Wünſche des Kurfürſten einzugehn, als ſich die Opfer, die ſie ihm ohnehin in Geſtalt von Geſchenken und Vorſchüſſen bringen mußte, von Jahr zu Jahr ſteigerten.

Das Roſenthal hätte Auguſt der Starke gern wieder in ſeinen Beſitz gebracht. Wenigſtens ſtellte er ſich ſo und focht den Verkauf von 1663 an, ſooft ſich die Stadt ſeinen Wünſchen nicht willfährig zeigte. Als er das endlich aufgegeben hatte, verlangte er 1704 die Allee. Aber bald ging er weiter und forderte, daß eine ganze Anzahl von Alleen durch das Roſenthal geſchlagen und ein Gartenpalais für ihn darin erbaut würde. Im Leipziger Ratsarchiv hat ſich noch der von dem kurfürſtlichen Oberingenieur Major Naumann entworfne Plan dazu erhalten.**) Da iſt der hintere Teil der „großen Wieſe“ zu einem Garten umgeſtaltet, im Vordergrunde dieſes Gartens erhebt ſich das Palais mit einem von ſtatuengeſchmückten Arkaden umgebenen Vorhofe, an den ſich zu beiden Seiten quadratiſche Höfe anlegen, die von gedeckten Gängen mit Pavillons umgeben ſind. Das Ganze iſt von Waſſer umzogen, indem die Elſter und die Pleiße durch einen Kanal verbunden ſind, der ſich auch hinten um die Wieſe zieht und ſich am Waldrande zu einem ovalen Baſſin erweitert. Die Alleen, dreizehn an der Zahl, wurden 1707 und 1708 wirklich durchgeſchlagen. Von dem Gedanken des Palaisbaues gelang es aber doch den Kurfürſten abzubringen; man verleidete ihm die Sache durch den Hinweis auf die Näſſe des Roſenthals im Frühjahr und die Mückenplage im Sommer.

Auch ſein zweiter Wunſch wurde erſt viel ſpäter erfüllt: 1717 erbaute der Rat im Zwinger vor dem Ranſtädter Thore ein ſtattliches Reithaus. Darauf vor allem ſcheint es doch bei der „Exercitienakademie“, unter der nichts andres verſtanden werden kann, als eine Anſtalt zur Uebung in den ritterlichen Künſten jener Zeit (Reiten, Fechten, Tanzen, Ballſchlagen), abgeſehen geweſen zu ſein, denn daran fehlte es vor allem. Fecht und Tanzunterricht wurde auf dem Fleiſchhauſe (dem „Boden“ über den Fleiſchbänken), auch auf dem Tuchboden des Gewandhauſes erteilt. Auch „Ballhäuſer“ gab es zwei in der Stadt, eins auf der Reichsſtraße (jetzt Specks Hof), das andre auf der Petersſtraße (Bräunigkes, ſpäter Hohmanns Hof). Aber kläglich war es um die Gelegenheit zum Reiten beſtellt. Seit das alte Kornhaus im Brühl nicht mehr ſtand, deſſen gewölbtes Erdgeſchoß bis 1700 als Reithaus benutzt worden war, war man auf eine kleine

---

*) Er hatte Stadtſchuldſcheine in hohen Beträgen gefälſcht. Geſtorben iſt er auf dem Königſtein erſt mit 78 Jahren am 14. Mai 1746.

**) Abgebildet in meinem Atlas: Leipzig durch drei Jahrhunderte.

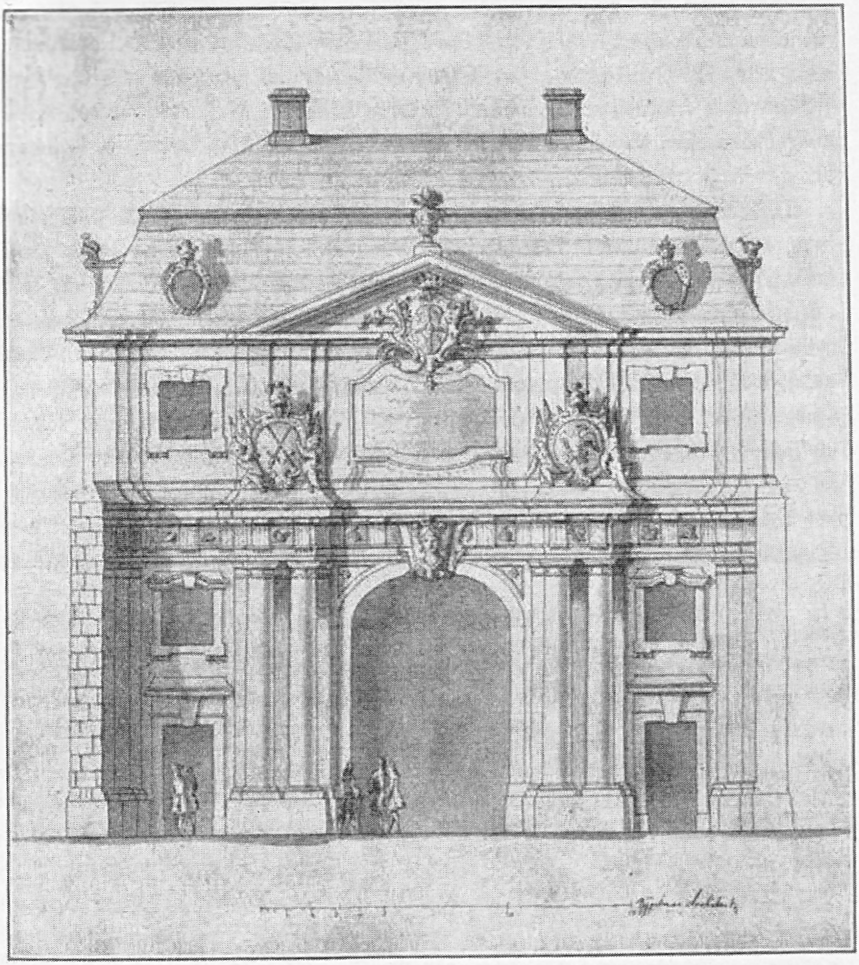
Reitbahn in Zotens (ſpäter Quandts) Hof auf der Nikolaiſtraße angewieſen.*) Der Rat dachte, als der Bau 1716 zuerſt wieder angeregt wurde, zunächſt an eine hölzerne Bude. Erſt nachdem er „wegen Beſchaffenheit eines Reithauſes“ anderwärts Erkundigungen eingezogen hatte, ließ er Pläne zu einem maſſiven Bau machen. Als aber dem Kurfürſten zur Oſtermeſſe 1717 die Pläne in Leipzig vorgelegt wurden, war ihm zwar „das Vorhaben gar angenehm“, er ließ aber dann ſelbſt Riſſe in Dresden anfertigen und verlangte, „daß darnach der Bau geführet werden ſolle, zu dem Ende J. Kön. Maj. die Riſſe mit eigener hoher Hand unterzeichnet.“ Nach dieſen**) wurde dann der Bau von den Leipziger Ratsgewerken ausgeführt.

Wie mit dem Reithauſe, erging es dem Rat ein paar Jahre ſpäter mit dem neuen Thorbau am Petersthore. Das alte Thor war ſchon lange baufällig; ſchon 1712 hieß es, „die Beſchaffenheit des Petersthors ſei bekannt, und wie ſchlecht ſelbiges ausſehe.“ Der Rat ließ auch damals ſchon Pläne anfertigen, entſchied ſich aber doch ſchließlich dahin, „es ſei noch zur Zeit mit dieſem Baue anzuſtehen.“ Erſt 1721 kam man darauf zurück, ließ nochmals zwei verſchiedne Pläne machen, legte ſich aber gleichzeitig die Frage vor, „ob man nicht erſt es nach Hofe berichten ſolle“, da doch der Thorbau zu den Feſtungsbauten gehörte. Darauf wurden die Pläne an das kurfürſtliche Oberbauamt nach Dresden geſandt, fanden aber dort ebenſowenig Beifall wie die zum Reithauſe. Das Oberbauamt ordnete eine Kommiſſion nach Leipzig ab, „die Gelegenheit in Augenſchein zu nehmen“, fertigte dann ſelbſt neue Pläne und veranlaßte wiederum den Rat, den Bau nach dieſen auszuführen. Der Schöpfer dieſer Petersthorpläne aber war kein geringerer als der Erbauer des Dresdner Zwingers: Daniel Pöppelmann. Der Neubau wurde im Februar 1722 begonnen und im Auguſt 1723 beendigt.*)

---

*) Der damalige Beſitzer des Grundſtücks, ein juris practicus Johann Gottlieb Hennig, hatte ſie kurz zuvor erbaut. Nach einer amtlichen Beſchreibung aus dem Jahre 1701 war ſie „im Lichten 29 Ellen 15 Zoll lang und 23 Ellen 15 Zoll in Balken tief, mit hölzernen Riegelwänden, darauf Schwellen geſetzt ſind, und nur von einem Geſchoß, das im Säulwerk 8½ Ellen hoch.“

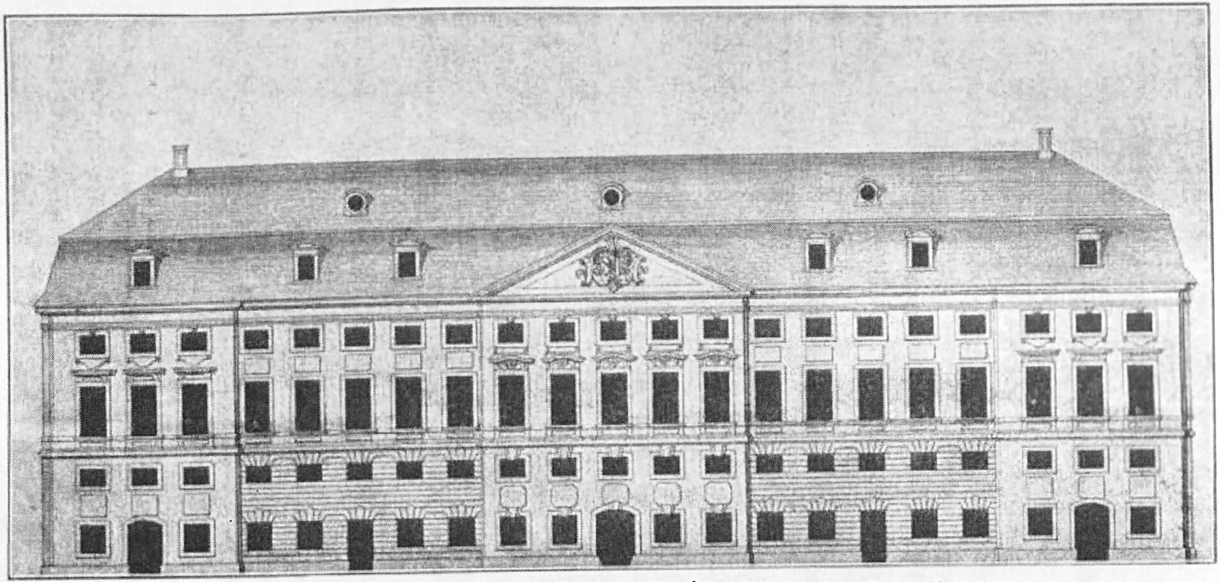
**) Sie befinden ſich noch im Leipziger Ratsarchiv. Die Bildhauerarbeiten wurden an den Weißenfelſer Hofbildhauer Johann Gottfried Griebeſtein verdungen. In dem Kontrakt, der ſich ebenfalls noch im Ratsarchiv erhalten hat, verſpricht Griebeſtein, in dem vordern Frontiſpicium ein Wappenſchild mit den verzogenen Buchſtaben AR, in dem hintern das Ratswappen, außerdem „vier anſehnliche Vaſen um und um ganz vollkömmlich auf beide frontispicia zu verfertigen“, dies alles aber „in einer rechten proportionirlichen Größe von guter Invention zu machen. Und indeme ihme zwar die Verzierung an ſolchen Vasen frei geſtellet iſt, ſo hat er doch keinesweges zu unterlaſſen, Reiherbüſche oben darauf zu ſetzen, ingleichen an die Bäuche der Vasen etwas, das ſich auf das Reithaus appliciren läſſet, als einen offenen Helm, Lanzengriff, Pferdekopf, Sporn oder dergleichen, was ſich darauf ſchicket, mit anzubringen.“ Als der Bau ſchon ziemlich fertig war, im Oktober 1718, ſollte auf Verlangen des damaligen Oberſtleutnant Naumann „die bereits angelegte gallerie, welche äußerlicher Geſtalt nach in Logenart eingerichtet,“ abgeändert und dabei niedriger gelegt werden, wogegen die Bereiter einwandten, „daß man das Coroussel mehrentheils im Reithauſe und zwar allezeit mit hohen Pferden zu halten pflege, da könne beim Erfolg dieſes Baues keiner mit erhobener Lanze zu Pferde darunter hinkommen.“ – Das Reithaus hat bis zum Jahre 1868 geſtanden.



Innere Anſicht des Petersthors. Nach Pöppelmanns Originalzeichnung im Ratsarchiv.

---

* Die Originalpläne Pöppelmanns mit ſeiner eigenhändigen Unterſchrift haben ſich ebenfalls noch im Leipziger Ratsarchiv erhalten. Die Bildhauerarbeiten für das Petersthor lieferte ein Dresdner Bildhauer, Jakob Lehmann. Der ganze Bau koſtete 26215 Gulden; nach den Plänen des Rats ſollte er 3700, höchſtens 4000 Thaler koſten! — Abgebrochen worden iſt das Petersthor 1860.

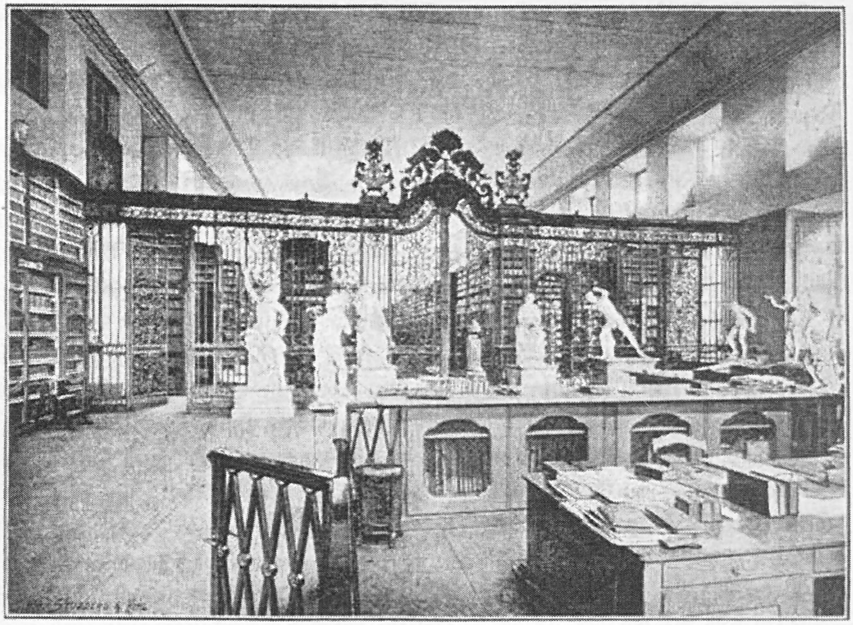


Das Gewandhaus mit der Ratsbibliothek. Nach dem Originalplan im Ratsarchiv.

Allmählich hatte ſich aber doch die Stadt ſo weit erholt, daß ſie, auch ohne landesherrliche Anregung, für ihren „Decor" wieder einige Opfer bringen konnte. Nachdem 1720 bis 1721 das Innere der Thomaskirche, namentlich der Chor, erneuert worden war, wobei der alte gotiſche Schnitzaltar einem neuen marmornen hatte weichen müſſen, 1730 bis 1731 der alte Lotteriſche Oberbau des Nikolaiturms abgetragen und durch einen ſchmucken Neubau erſetzt, 1732 — während Sebaſtian Bachs Kantorat! — die ärmliche kleine Thomasſchule, die ebenfalls noch aus Lotters Zeit, aus dem Jahre 1553 ſtammte, beträchtlich erweitert und erhöht worden war, faßte der Rat 1740 den Entſchluß, für ſeine reiche Bibliothek, die damals zugleich das Muſeum der Stadt und eine der Hauptſehenswürdigkeiten für die Fremden und Durchreiſenden war, durch Erbauung eines neuen großen Saales einen würdigen Raum zu ſchaffen.

Die Ratsbibliothek, 1678 durch ein Vermächtnis des Oberhofgerichtsadvokaten Ulrich Groß geſtiftet, befand ſich ſeit 1681 in dem niedrigen erſten Stock des Zeughauſes; über ihr lag noch ein Boden, der in den Meſſen als Tuchboden benutzt wurde. Hier, im Zeughauſe, war ſie auch 1711 zuerſt der Bürgerſchaft zugänglich gemacht worden. Schon in den dreißiger Jahren aber war wiederholt davon die Rede, ihr einen größeren, helleren und ſichereren Raum zu ſchaffen, und zwar dachte man zunächſt daran, Bibliothek und Tuchboden im Zeughauſe ihre Plätze wechſeln zu laſſen. Zu Anfang des Jahres 1740 kam man aber auf einen andern Gedanken, nämlich von den beiden Tuchboden, die im Gewandhauſe über einander lagen, den obern abzutragen und an ſeiner Stelle einen Bibliothekſaal zu erbauen. Der Plan gewann bald feſtere Geſtalt, am 9. Auguſt verordnete der Rat die Ausführung, und ſchon am Tage darauf wurde mit dem Abbruch des obern Bodens an der Neumarktſeite begonnen. Der neue Bibliothekſaal wurde dann in den Jahren 1740 bis 1742 im Rohbau ausgeführt. Der Ausbau und die Beſchaffung des Mobiliars zogen ſich, anfangs weil man über viele Einzelheiten nicht ſchlüſſig werden konnte, ſpäter weil der zweite ſchleſiſche Krieg mit ſeiner großen Kontributionslaſt dazwiſchen kam (1745), ſehr lange hin. Erſt im Frühjahr 1755 war der Saal ſo weit fertig und ausgeſtattet, daß an eine Ueberſiedlung gedacht werden konnte; im Juni 1755 wurden die Bücher aus dem Zeughauſe herübergeräumt.

Die urſprünglichen Baupläne waren freilich während der Ausführung ſtark verändert und beſchnitten worden. Anfangs ſollte von dem im ganzen 134 Ellen langen Saale vorn an der Univerſitätsſtraße wie hinten am Neumarkt je ein Raum von 20 Ellen Länge durch eine Querwand abgeſchnitten und ſo der Saal in drei Teile zerlegt werden, in ein „Atrium", in das eigentliche „Corps" oder „Gros" der Bibliothek und in ein „Cabinet." Die Querwände ſollten aber nur bis unter die Mezzaninen aufgeführt werden; dann ſollte über das Atrium wie über das Cabinet eine Balkendecke gelegt und ſo beide in einen untern, höheren (gegen den Saal hin geſchloſſenen) und einen obern, niedrigeren (gegen den Saal hin offnen) Raum geteilt werden. Endlich ſollte an den beiden Langſeiten des eigentlichen Bibliothekſaales in der Höhe dieſer Zwiſchenboden eine Galerie angelegt werden, ſo daß man auf den Emporen und der Galerie rings um den Saal hätte herumgehen können. In den untern, geſchloſſenen Räumen des Atriums und des Cabinets ſollten die zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Bibliothek: die Bilder, Statuen, Anticaglien, Naturalien, Waffen, phyſikaliſchen Apparate, Globen, Kupferſtiche, Münzen u. ſ. w. untergebracht werden; die beiden Emporen ſollten, ebenſo wie die Galerie, mit Bücherſchränken beſetzt werden. Von alledem wurde nichts ausgeführt. Die eine der beiden Querwände hatte man ſchon aufgemauert, trug ſie aber wieder ab, nachdem man die überraſchende perſpektiviſche Wahrnehmung gemacht hatte, daß „die entgegenſtehenden Mezzaninenfenſter beim Antritte nur zum Teil, und wenn man in die Hälfte kommt, gar nicht zum Vorſchein“ kamen. Für die Galerie hatte man ſchon 260 Ellen ſchmiedeeiſerne Brüſtung anfertigen laſſen. Aber auch ſie ließ man dann weg, weil ſie „einem Wetterdache ſehr ähnlich“ ſah, und weil man nicht wagte, ſie mit der 66 Centner



Das Innere der Ratsbibliothek.

ſchweren Bruſtlehne zu belaſten. Man begnügte ſich, das Atrium von dem übrigen Teile des Saals durch ein großes dreithoriges Gitter zu trennen, das nun den einzigen Schmuck der Bibliothek bildete.*) Denn auch die Decke, die man anfangs mit Stuck oder Malereien verzieren wollte, ließ man ſchließlich ganz glatt und weiß. Zur Füllung des dreieckigen Giebelfeldes im Gewandgäßchen hatte der Bildhauer Georg Franz Ebenhech einen Entwurf gefertigt. In der Mitte befindet ſich das Stadtwappen, von zwei Genien gehalten, links davon ein dritter, der mit Leſen beſchäftigt und von den Sinnbildern der Kunſt und Wiſſenſchaft umgeben iſt, rechts ein vierter, der ſich mit einem großen Wagebalken zu ſchaffen macht, dahinter Sinnbilder des Handels. Auch dieſer Entwurf blieb unausgeführt.**) Trotzdem hatte der ganze Bau faſt genau 30000 Thaler gekoſtet — eine gewaltige Summe für die damaligen Verhältniſſe der Stadt und den Geldwert jener Zeit und ein rühmliches Zeichen für die vornehme, idealiſtiſche Geſinnung des damaligen Stadtregiments.

Ein weit ausſchauendes Werk ganz andrer Art, mit dem nun wieder einer der vier Jahrzehnte früher geäußerten Wünſche Auguſts des Starken in Erfüllung ging, wurde 1743 in Angriff genommen: eine planmäßige Beſchleußung der ganzen Stadt. Das geſamte Abfallwaſſer lief damals noch in Tagerinnen, den ſogenannten Abzuchten, durch die Gaſſen und Straßen Leipzigs.***) In gewiſſen Abſtänden waren Bretchen über die Rinnen gelegt, um den Uebergang zu ermöglichen. So floß das Waſſer bis an den Stadtgraben und wurde dann in hölzernen Kanälen über den Graben in die Pleiße geleitet. Der Nachfolger

---

*) Es wurde von dem Schloſſermeiſter Böttger verfertigt und ihm am 20. Januar 1748 mit 1780 Thalern bezahlt. Es wiegt ziemlich 96 Centner. — Die Schloſſerei ſcheint in der Barockzeit in Leipzig unter allen Handwerken techniſch wie künſtleriſch am höchſten geſtanden zu haben; es ſind zahlreiche ſchöne Leipziger Schloſſerarbeiten aus jener Zeit erhalten. (Vergl. darüber meinen Aufſatz im Kunſtgewerbeblatt Jahrg. 2, S. 91.)

**) Der Koſtenanſchlag dazu, von dem Bildhauer eigenhändig geſchrieben, lautet: „Fronde-Spitz, Welcher in ſeiner Länge 24. Ellen in der höhe 5¹/₂ ellen ſich befindet, nach Resolvirten Model nehml. zur rechten die Künſten und zur lincken Seite die Handlung vorſtellent. Von guten Loders-Lebener Steine die Bildhauer-Arbeit zu verfertigen, mit ſamt den Stein, Fracht, und andern Unkoſten biß auf das Verſetzen komt a rthlr. 600. Leipzig d. 10. Octbr. 1742. Georg Frantz Ebenhech.“ Dieſer Ebenhech iſt derſelbe, der mancherlei dekorative Bildhauerarbeiten für Berlin, Potsdam und Sansſouci geſchaffen hat. Vgl. F. Nicolai, Berlin und Potsdam. Bd. 2, Anhang S. 99.

***) Nur ganz vereinzelt, wie im Thomasgäßchen und vor dem prächtigen Wohnhauſe des Bürgermeiſters Romanus, hatte man ſchon zu Anfange des Jahrhunderts den häßlichen Anblick beſeitigt und für unterirdiſche Schleußen geſorgt. Der Name Abzucht — für den ſich in der Sprache der Leipziger Baugewerken vom 15. bis zum 18. Jahrhundert die mannigfachſten Varianten finden: in der ältern Zeit axtzucht, achtzucht, ayzucht, ſpäter Abzucht, Anzucht, Ezucht und ſogar Ehezucht! — war aus dem lateiniſchen aquaeductus verdorben.

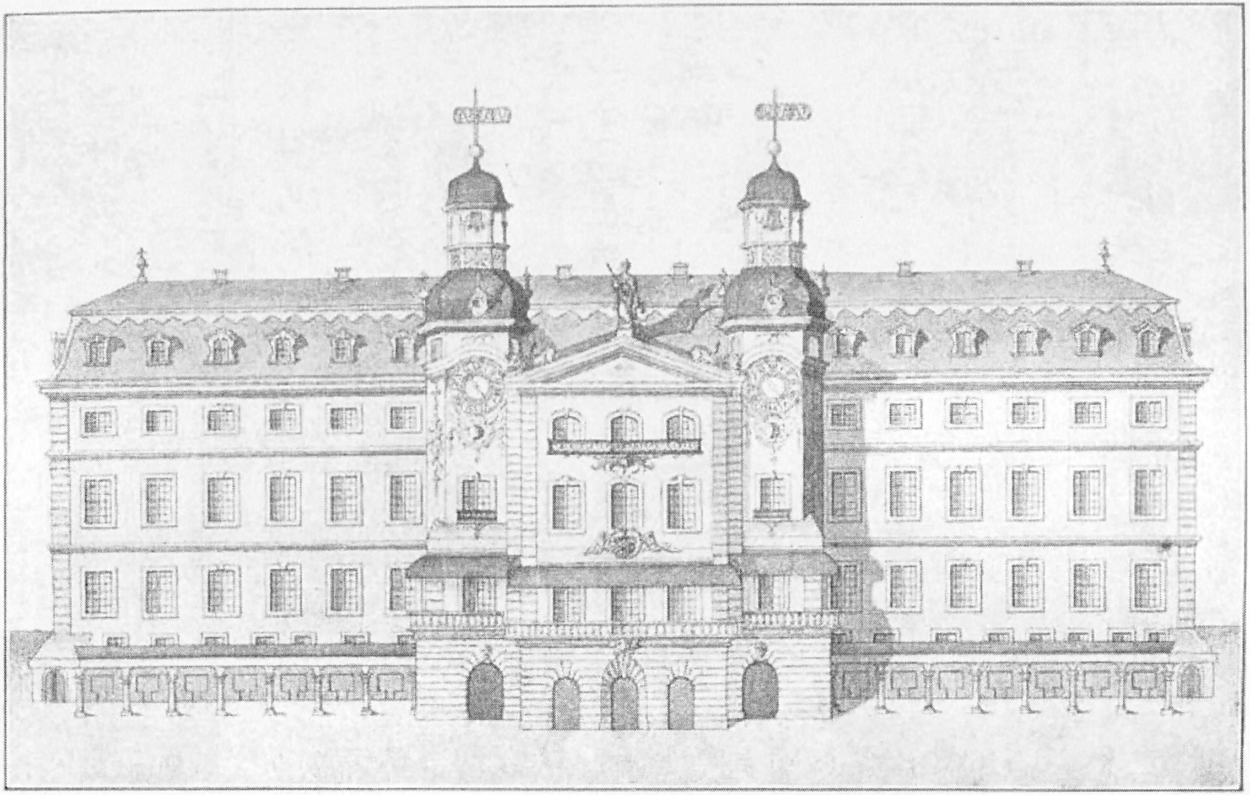
Auguſts des Starken regte den Schleußenbau wieder an*), und ſo wurde denn im Frühjahr 1745 ein Anfang damit gemacht und dann planmäßig in den nächſten Jahren mit ſehr bedeutendem Koſtenaufwand weitergebaut. Bei der Feſtſtellung des Bauplans ging der Rat davon aus, „daß zuvörderſt auf diejenigen Straßen, welche Jhro Königl. Maj. vor andern in die Augen fallen (!), das Abſehen gerichtet werden müſſe“, und da der Landesherr, wenn er in Leipzig war, am Markt im Apeliſchen (früher Welſchiſchen) Hauſe wohnte, ſo begann man den Bau am Thomaspförtchen und führte ihn im Jahre 1745 durch das Thomasgäßchen, die Burgſtraße, das Sporergäßchen, die Petersſtraße und die Grimmiſche Gaſſe. Ganz ununterbrochen wurde aber auch der Schleußenbau nicht fortgeſetzt; am eifrigſten wurde von 1745 bis 1747 gebaut, dann erſt wieder 1752 und 1755. Vor dem Ausbruche des ſiebenjährigen Kriegs aber war er doch in der Hauptſache beendigt.

Ein Gegenſtand ſteter Sorge für den Rat war — ſchon damals! — das Rathaus. Wie oft iſt dieſem Hauſe, das noch heute feſt und ſicher ſteht, ſchon im erſten Drittel des vorigen Jahrhunderts der unabwendbare Untergang prophezeit worden! Schon ſeit Jahren hatten ſich die Balken der Saaldecke „in der Mitten um ein großes heruntерbegeben.“ Im September 1705 war gar im Dachſtuhl eine Hängeſäule „bei der Nacht mitten entzwei geſprungen.“ Man befürchtete die größte Gefahr und forderte die Ratsgewerken auf, Vorſchläge zu machen, wie am beſten vorzubeugen ſei. Die Gewerken dachten an eine ſteinerne Wölbung, an ſteinerne Säulen, an hölzerne Säulen, an ein ganz neues Häng und Sprengwerk, an einen „Döbelboden“ und manches andre. Der Rat beſchloß, „den leichteſten modum zu erwählen“, und ſo geſchah es auch: man that zunächſt gar nichts. Aber die Angſt drängte doch immer wieder auf die Frage zurück, ſo 1710, 1714, 1715, 1716, man forderte Gutachten über Gutachten, erhielt Vorſchläge über Vorſchläge, 1716 wurde die Decke durch ſieben Säulen geſtützt, aber man betrachtete das nur als Notbehelf, 1729 wurde beſchloſſen, man ſolle „den Zimmermeiſter von Dresden, der die Frauenkirche baue (Bähr), anher verſchreiben,“ 1733, als die Huldigungsfeier für den neuen Kurfürſten bevorſtand, nahm man die Säulen wieder weg und zog nun endlich, wohl auf Bährs Rat**), eine abgeſprengte Balkendecke ein. Daneben tauchte immer einmal

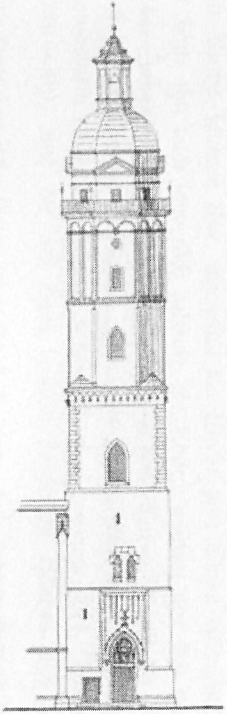
---

*) Wie es in der Ratsverordnung zur Ausführung des Baues heißt, hatte der Kurfürſt „allergnädigſt befohlen, daß bei hieſiger Stadt durchgängig Schleußen angeleget und erbauet werden ſollten.“

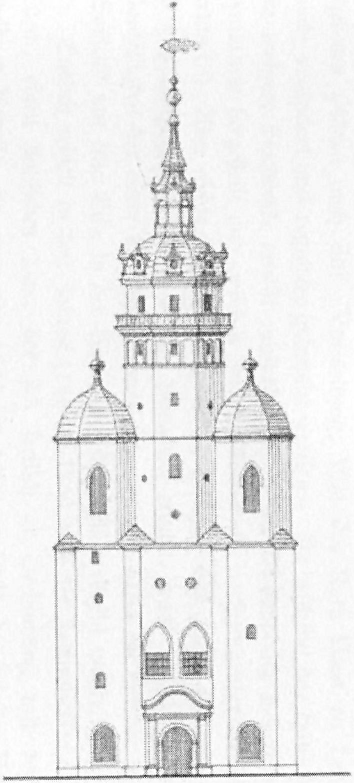
**) Bähr war 1734 in Leipzig und erhielt 50 Thaler zur „Ergötzlichkeit.“ Die Balkendecke von 1734 war noch in den fünfziger Jahren unſers Jahrhunderts erhalten; auf einer Abbildung des Rathausſaales von C. Werner im Leipziger Muſeum iſt ſie noch zu ſehen. Jetzt iſt die Decke wieder durch acht hölzerne Träger geſtützt.



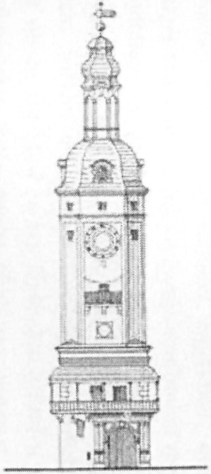
Entwurf zu einem Umbau des Rathauſes. Nach der Originalzeichnung im Ratsarchiv.



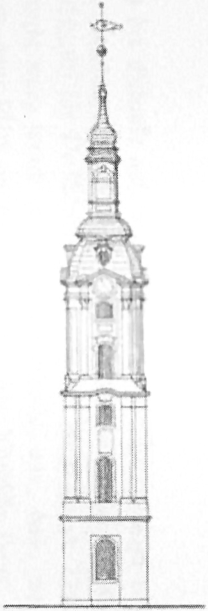
Thomasturm 1702.



Nikolaiturm 1731.



Rathausturm 1744.



Johannisturm 1746.

von Zeit zu Zeit der Gedanke auf, das Rathaus um ein Stockwerk zu erhöhen, zu „überſäulen", wie man damals ſagte. Schon 1704 hatte ihn der Kurfürſt auf ſeinem Wunſchzettel für Verſchönerung der Stadt; auch als er 1717 zur Oſtermeſſe in Leipzig war, ſprach er wieder den Wunſch aus, daß, weil das Rathaus „ohnedem ganz ſchief an der Ecke gegen das Apeliſche Haus zu ſei, ein völliger Bau damit vorgenommen oder nach Gelegenheit noch ein Stock darauf geſetzet" und ihm „in ſolchen Stock ein apartement zugerichtet, auch zu dem Ende vermittelſt eines Ganges mit dem Apeliſchen Hauſe combiniret werde." Der Rat geriet über dieſes Anſinnen in große Aufregung und ſuchte es dem Kurfürſten mit allen erdenklichen Gründen auszureden. Und doch lag der Gedanke eigentlich gar nicht ſo fern, ſeitdem das Rathaus infolge der Einebnung des Marktplatzes ſo ausſah, als ob es ein Stück in den Erdboden geſunken wäre. Auch von andrer, ganz unmaßgeblicher Seite wurde ähnliches angeregt. Die Planſammlung des Ratsarchivs verwahrt unter vielen andern unausgeführt gebliebenen Plänen auch eine »Vorstellung, Wie das Rath Haus zu Leipzig könte verändert und regulaire gebracht werden.« Da erſcheint das Haus ſogar um mehrere Stockwerke erhöht, außerdem iſt durch Verdopplung des Turmes Symmetrie hergeſtellt und zwiſchen beiden Türmen ein vorſpringender Mittelbau errichtet.*) Aber nichts von alledem wurde ausgeführt. Die einzige Veränderung, die das Aeußere des Hauſes in der Barockzeit erfuhr, war, daß 1744 wegen Baufälligkeit der obere Teil des Turmes erneuert und dabei die Laterne in den „Säulen" um eine Elle, in der Haube um drei Ellen erhöht wurde.**)

Endlich erhielt in den Jahren 1746 bis 1749 auch die Johanniskirche ihren Turm, einen ſtattlichen Bau, der ſich freilich in Verbindung mit der beſcheidnen Kapelle, die man von 1582 bis 1584 an Stelle der bei der Belagerung Leipzigs 1547 verwüſteten errichtet hatte, nicht ſo ausnimmt, als wäre der Turm zur Kirche, ſondern eher, als wäre die Kirche zum Turm eine Zugabe. Der Rat hätte ihn auch ſchwerlich gebaut; die Koſten wurden aus den reichen Mitteln des Johannishoſpitals beſtritten. Mit dieſem Turm ſchließt die Reihe der vier Leipziger Türme, die in der Barockzeit erbaut oder umgebaut worden ſind (Thomasturm 1702, Nikolaiturm 1730—31, Rathausturm 1744, Johannisturm 1746—49), und die mit ihren grünen kupfernen Hauben und ihren mannigfaltigen, anmutig bewegten Silhouetten das Stadtbild Leipzigs im vorigen Jahrhundert ganz weſentlich mit beſtimmt haben.

---

*) Als Verfertiger dieſes Planes nennt ſich J. G. Huhn, d. i. Johann Gottfried Huhn, der in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Röhrmeiſter bei der Waſſerkunſt war.

**) Als die alte Laterne abgebrochen war, fragte der Obervogt Schmiedlein an, ob er nicht, bevor die neue aufgeſetzt würde, noch ein Stockwerk von ſechs Ellen aufbauen dürfe; die Turmmauern würden es gut aushalten, die Glocken aber kämen dann höher zu hängen, und der Seigerſchlag würde beſſer gehört werden. Aber der Rat lehnte es ab.

Bedeutender und anziehender als die öffentliche Architektur Leipzigs aus der Barockzeit ſind die Privathäuſer, die ſich eine Anzahl durch Rang und Reichtum hervorragender Bürger Ende des 17. und in der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtete. Dahin gehören z. B. von noch erhaltnen — denn manche ſind heute ſchon wieder verſchwunden — die große Feuerkugel (von dem Ratsherrn Johann Ernſt Kregel erbaut, das Vordergebäude am Neumarkt 1695, das Hintergebäude an der Univerſitätsſtraße 1711), das Apeliſche Haus am Markt (1705 von dem Kaufmann Andreas Dietrich Apel erbaut), die drei ſchönen Hohmanniſchen Häuſer (von dem ſpäter unter dem Namen von Hohenthal in den Freiherrſtand erhobenen Bankier Peter Hohmann erbaut, das am Markt, dem Rathauſe gegenüber, 1709, das auf der Katharinenſtraße 1715, das auf der Petersſtraße, noch heute Hohmanns Hof genannt, 1728), das Schacheriſche Haus*) auf der Katharinenſtraße (jetzt Europäiſche Börſenhalle genannt, 1714), Schellhafers Haus auf der Kloſtergaſſe (1717, ſeit 1768 Hôtel de Saxe genannt), Fabers Haus an der Ecke der Petersſtraße und des Thomasgäßchens (1722), Kochs Hof zwiſchen dem Markt und der Reichsſtraße (1732), Richters Haus am Eingange der Gerbergaſſe zur Rechten (1742), Quandts Hof zwiſchen der Nikolai- und der Ritterſtraße (1748), Haugks Haus auf der Petersſtraße an der Ecke des Sporergäßchens (1749), das ſogenannte Kloſter auf der Kloſtergaſſe (1753) u. a. Alle aber überragte an Schönheit und Pracht das ſchon erwähnte ſtolze Haus, das ſich der Bürgermeiſter Romanus von 1701 bis 1704 an der Ecke des Brühls und der Katharinenſtraße erbaut hatte. Nicht alle dieſe Häuſer waren vollſtändige Neubauten, bei manchen begnügten ſich die Beſitzer mit einem Neubau der obern Stockwerke, Abänderung der Raumverteilung, Moderniſierung der Faſſade. Mit Vorliebe ſuchten ſie dabei das beliebte Modeſtück der Zeit, den Erker, anzubringen; ein „alter, böſer Ausladen“ aus dem 16. Jahrhundert wurde „abgethan“ und dafür ein Erker erbaut. Aber die meiſten wurden doch von Grund aus neu aufgeführt.

Zu dieſen Neubauten in der Stadt aber geſellten ſich in den Vorſtädten ſchöne Gartenhäuſer inmitten ausgedehnter Gartenanlagen. Werfen wir einen Blick auf den ſaubern Plan von Leipzig, der 1749, unzweifelhaft mit Unterſtützung des Leipziger Rats, in dem berühmten Homanniſchen Landkartenverlag in Nürnberg hergeſtellt worden iſt — es iſt der erſte, der auch heutige Anſprüche noch befriedigt, dem ordentliche Vermeſſungen zu Grunde liegen, und mit dem endlich auch der letzte jener Wünſche Auguſts des Starken aus dem Jahre 1704, der nach einem „akkuraten Grundriß“ der Stadt, ſeine Erledigung fand —, ſo ſehen wir faſt die ganze Stadt wie von einem Kranze von Gärten umgeben. Die Entſtehung dieſer Gärten reichte zum Teil weit zurück: ſchon im 16. Jahrhundert hatten ſich wohlhabende Bürger vor der Stadtmauer Ziergärten mit Gartenhäuſern angelegt. Zu einer Modeſache aber, auf die man großen Eifer und große Summen verwandte, wurde die Sache erſt ſeit dem Ende des 17. Jahrhunderts. In den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts beginnt das Leipziger Adreßbuch jener Zeit, das „Jetzt lebende und jetzt florirende Leipzig“, regelmäßig auch die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu verzeichnen. Da ſtehen in erſter Reihe die Gärten; im Jahre 1731 werden nicht weniger als 31 aufgezählt. Die beiden hervorragendſten darunter, die auch auf dem Homanniſchen Plane zuerſt in die Augen ſpringen, waren der Boſiſche und der Apeliſche Garten.

---

*) Ich nenne bei allen die Namen des Erbauers und das Jahr, wo der Bau begann. An manchen iſt Jahre lang gebaut worden, z. B. an Hohmanns Haus am Markte von 1709 bis 1714.

Der Boſiſche Garten, der faſt den ganzen Raum zwiſchen der heutigen Johannisgaſſe, der Sternwartenſtraße und der Thalſtraße einnahm, beſtand ſchon 1599. Urſprünglich klein, war er von der Familie Boſe im Laufe des 17. Jahrhunderts durch wiederholte Zukäufe, zuletzt durch den Ankauf einer aufgegebenen Sandgrube zu dem Umfange gebracht worden, in dem ihn dann Caſpar Boſe in den achtziger und neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts zu einem der ſchönſten Gärten Leipzigs umſchuf. Außer dem „auf italiäniſche Art gebaueten Palatium“ mit ſeinen Sammlungen war ſein ſchönſter Schmuck der halbkreisförmige „tiefe Garten“, der eben aus der ehemaligen Sandgrube geſchaffen war und, nach Norden geſchützt, nach Süden frei, die „Orangerie“ enthielt. Apels Garten war etwas jünger. Andreas Dietrich Apel hatte 1700 von ſeinem Schwiegervater Barinsky ein vor dem Thomasthore liegendes Gärtchen geerbt, das in ſeiner erſten Anlage bis zum Jahre 1629 zurückreichte, erweiterte dies, indem er 1701 bis 1714 nach und nach faſt die ganze alte Schloßwieſe und andre Wieſenſtücke dazukaufte, und legte auf dieſem umfänglichen Areal einen neuen, prachtvollen Garten in Form eines ausgebreiteten Fächers an, umgeben von Wohn-, Wirtſchafts- und Fabrikgebäuden.*) Die heutige Dorotheenſtraße führt mitten durch ſein ehemaliges Gebiet. Dieſer Garten bildete Jahrzehnte lang den Glanzpunkt der Stadt. Alle Fremden, die nach Leipzig kamen, auch alle fürſtlichen Perſönlichkeiten beſuchten ihn; für den kurfürſtlichen Hof wurden wiederholt Feſtlichkeiten darin veranſtaltet. Im Mai 1714 hielt die Fiſcherinnung hier in Gegenwart des Hofes auf der Pleiße ihr erſtes Fiſcherſtechen ab. Und noch 1765 ſchreibt der junge Goethe als Leipziger Student an ſeine Schweſter: „Die [Leipziger] Gärten ſind ſo prächtig, als ich in meinem Leben etwas geſehen habe. Ich ſchicke dir vielleicht einmal den Proſpect von der Entree des Apelſchen, der iſt königlich. Ich glaubte das erſtemal, ich käme in die Elyſiſchen Felder."

---

*) Apel hatte eine Seidenwarenfabrik und eine Gold- und Silberdrahtſpinnerei. Da in ſeinem Hauſe am Markte der Kurfürſt wohnte, wenn er zur Meſſe nach Leipzig kam, ſo wurde ſpäter erzählt, Auguſt der Starke habe mit der ſchönen Gemahlin Apels (Dorothea Eliſabeth geb. Barinsky) ein Liebesverhältnis gehabt und habe ihr eines Tages zum Danke für ihre Gunſtbezeugungen einen Fächer verſprochen. Dieſes Verſprechen habe er dadurch eingelöſt, daß er ihr vor dem Thomaspförtchen einen prächtigen Garten in Fächerform habe anlegen laſſen — eine anmutige Fabel.

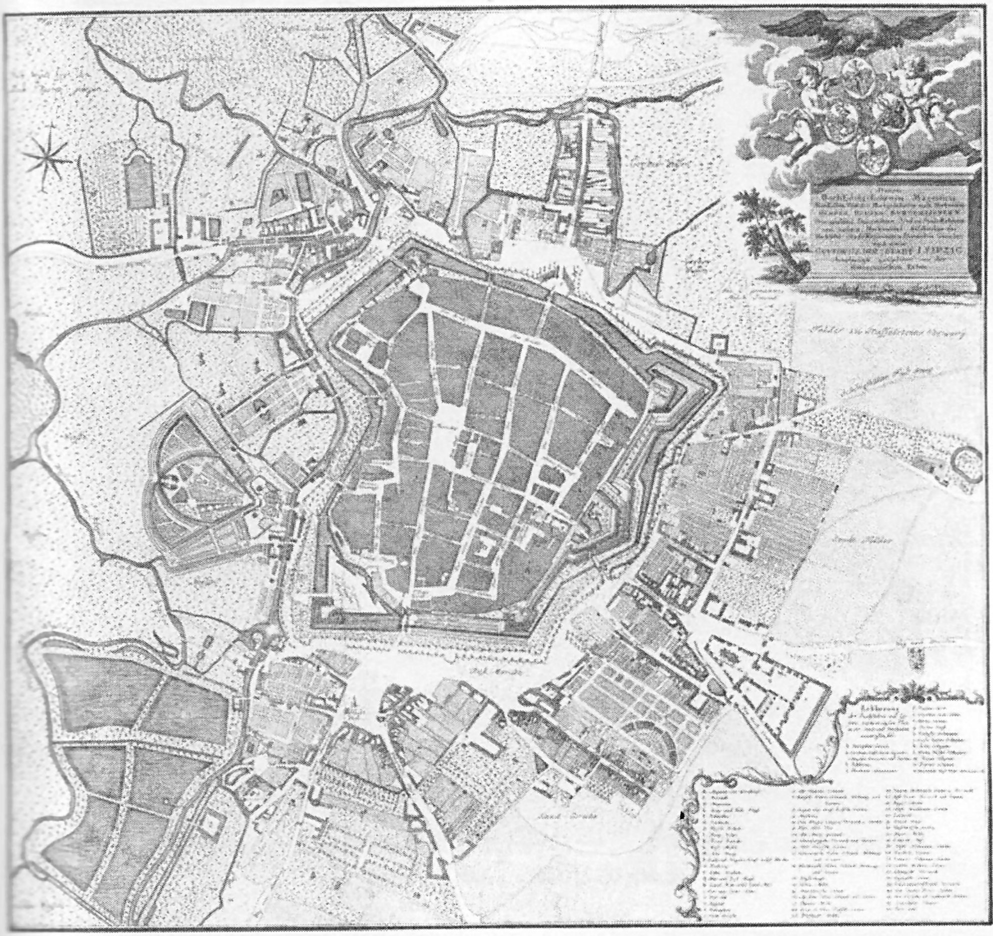
Wer mögen die Baumeiſter der Leipziger Barockbauten, die Schöpfer der prächtigen Gärten jener Zeit geweſen ſein? Bisweilen hatten wohl die Bauherren ſelbſt die Pläne entworfen; auch bei öffentlichen Bauten kam dies vor. Georg Boſe z. B. entwarf als „Baumeiſter" im Rate 1700 eigenhändig die Pläne zu dem neu zu erbauenden Georgenhauſe. Der Ratsherr Chriſtian Ludwig Stieglitz — der Großvater des bekannten gleichnamigen Architekturſchriftſtellers — legte, nachdem er 1732 zum „Baumeiſter" erwählt worden war, Pläne zu einem Neubau der Ratsbibliothek vor, die er ebenfalls ſelbſt gefertigt hatte. Aber das waren doch wohl nur Skizzen. Ausgearbeitet wurden die Pläne zu den ſtädtiſchen Bauten unzweifelhaft von dem jeweiligen Obervogt oder Ratsmäurer. Aber wer hat die Privatbauten geſchaffen?

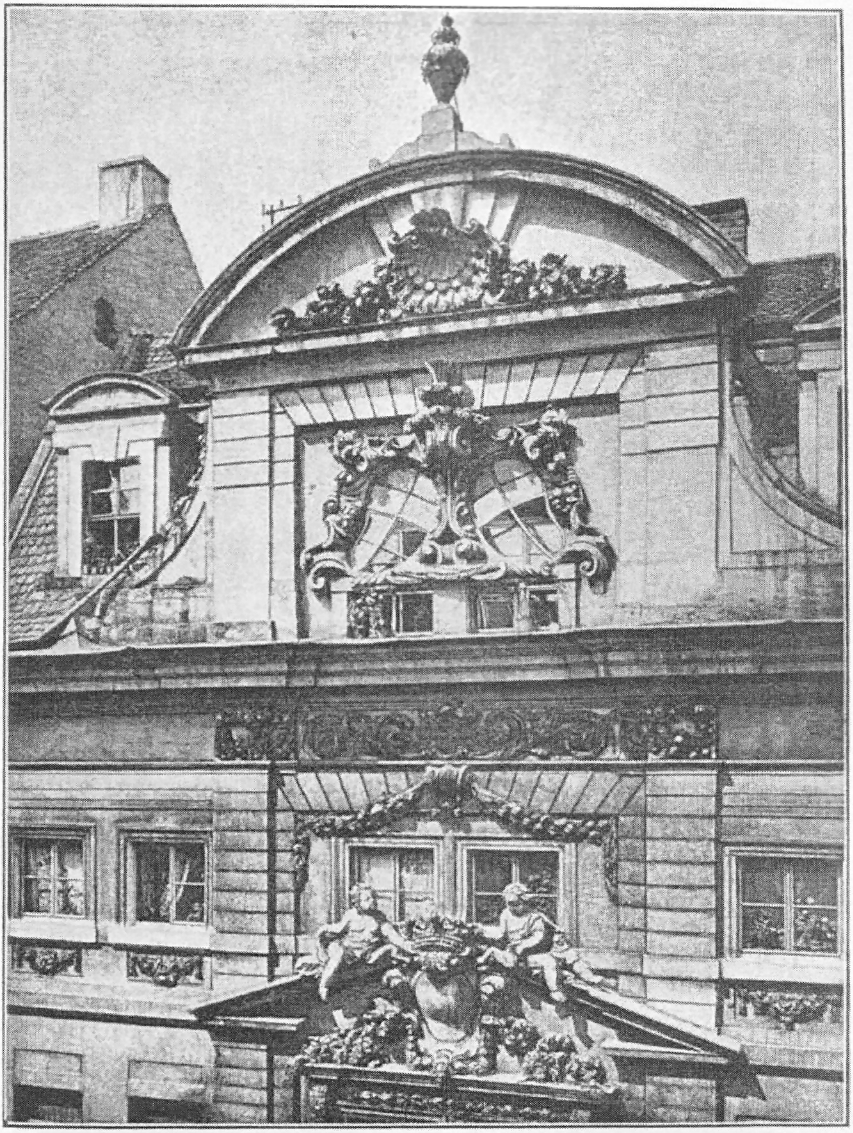
Die deutſche Barockarchitektur iſt ſtark von der holländiſchen beeinflußt.*) Die nächſte Quelle der Leipziger aber liegt offenbar in Dresden, der Stadt, die der prachtliebende Kurfürſt Auguſt der Starke damals, dem franzöſiſchen Hofe nacheifernd, zu einem der glänzenden deutſchen Fürſtenſitze umgeſtaltete. Nicht bloß Reithaus und Petersthor, auch die ſchönſten Privathäuſer Leipzigs gehen unzweifelhaft auf Dresdner Anregungen zurück; von Dresden ſtammt ihre reiche und ſchwungvolle Ornamentik: die verkröpften Säulen und Pfeiler an den Portalen, die geſchweiften Austritte darüber mit den gelagerten mythologiſchen und allegoriſchen Geſtalten, die Köpfe und Büſten, die Muſcheln und Kartuſchen, die Blumen und Fruchtſchnüre. Insbeſondere ſind die hübſchen Baldachine

---

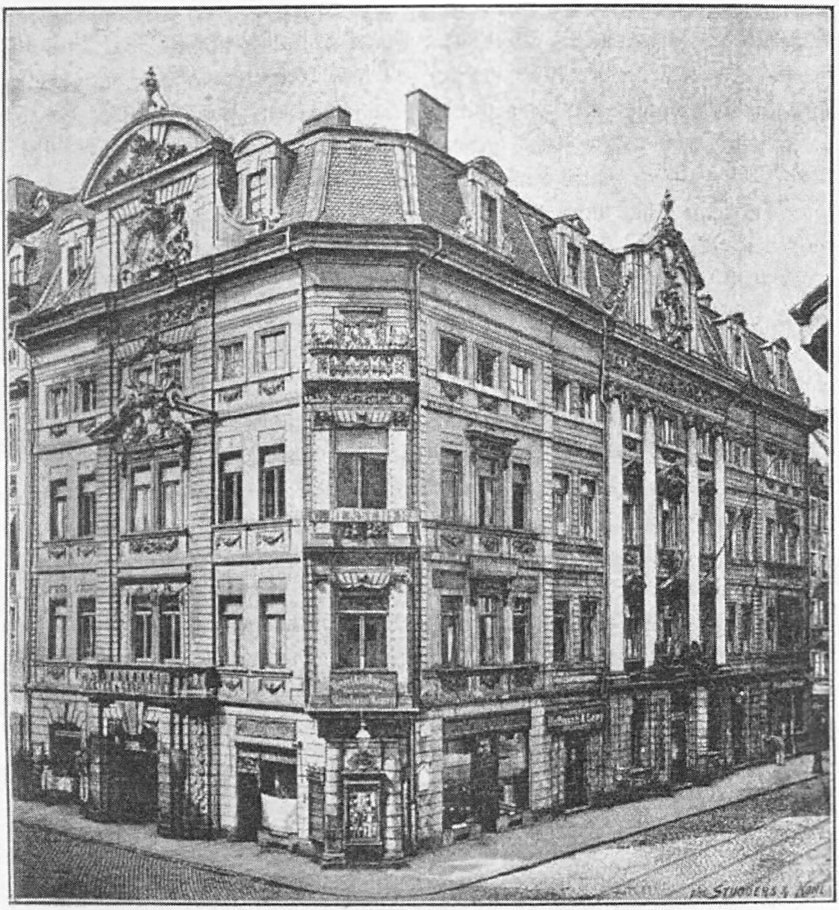
*) Der franzöſiſche Oberſt Guibert, ein bekannter Kriegsſchriftſteller, der 1773 Deutſchland bereiſte, um die Schlachtfelder des ſiebenjährigen Krieges zu beſuchen, ſchrieb in Leipzig in ſein Tagebuch: „Leipzig iſt nicht groß, aber die Straßen ſind ſchön, die Häuſer hoch und gut gebaut. Der holländiſche Geſchmack herrſcht im Bauſtile, er hat alles angeſteckt in den deutſchen Städten, beſonders in den handeltreibenden." Ein Grundbuch der deutſchen Architekten am Anfange des 18. Jahrhunderts war Nikolaus Goldmanns „Anweiſung zur Civilbaukunſt", die der Braunſchweiger Architekt Leonhard Chriſtoph Sturm aus Goldmanns Nachlaß herausgegeben hatte (zuerſt 1696 in Wolfenbüttel „bei Caſpar Bismarcks ſel. nachgelaſſener Wittib" erſchienen). Goldmann, 1623 in Breslau geboren, hatte in Leyden gelehrt und war 1665 dort geſtorben. Sturm aber war der Schöpfer des Boſiſchen Gartens in Leipzig.

Plan von Leipzig vom Jahre 1749.





Vom Hauſe des Bürgermeiſters Romanus.



Das Haus des Bürgermeiſters Romanus.

über den Fenſtern in Kochs Hof, die quaſtengeſchmückten Tücher, die an Hohmanns Hof auf der Petersſtraße an den Fenſterbrüſtungen des zweiten Stocks herniederhängen, die üppigen, blumengefüllten Vaſen an manchen Portalen und Giebeln Beiſpiele jener Uebertragung einer feſtlich heitern Saaldekoration auf die Außenſeite des Hauſes, die die bezeichnendſte Eigentümlichkeit des Dresdner Zwingers bildet. Man hat die Leipziger Barockbauten neuerdings mit dem Namen des kurfürſtlich ſächſiſchen Landbaumeiſters David Schatz in Verbindung gebracht.*) In der That hat Schatz jahrzehntelang in Leipzig gelebt und ohne

---

*) Vergl. C. Gurlitt, Geſchichte des Barockſtils und des Rokoko in Deutſchland. S. 400.

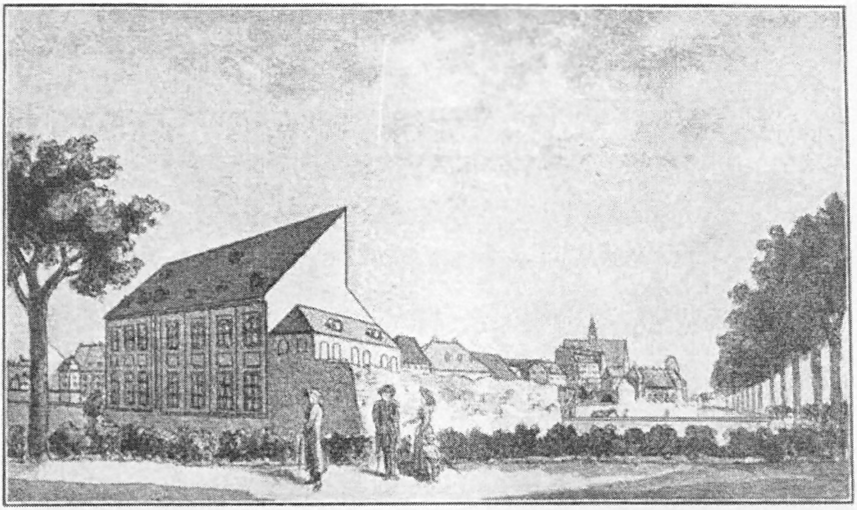
Zweifel auch manches hier für Private gebaut; ſo war er z. B. höchſtwahrſcheinlich der Schöpfer des Apeliſchen Gartens, vielleicht auch des Apeliſchen Hauſes am Markte.*) Aber gerade bei den hervorragendſten jener Bauten läßt ſich kein Zuſammenhang mit Schatz nachweiſen, im Gegenteil, ſie ſind nachweislich von andrer Hand gebaut worden. Von dem großartigſten Barockbau Leipzigs, dem Hauſe des Bürgermeiſters Romanus mit ſeinen mächtigen, vom Erdgeſchoß bis unter das Dach reichenden, drei Stockwerke einſchließenden Pilaſtern giebt es eine Abbildung aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts mit einem untergedruckten Text, der eine kurze Geſchichte des Hauſes enthält. Darin heißt es u. a.: „Der Bau und Mauermeiſter nannte ſich Fuchs und wurde zu dieſem Baue von Dresden berufen. Man wollte ihn ohne vorhero gemachten Riß oder Meiſterſtück, wie es bei den Handwerkern gebräuchlich, nicht in die Innung nehmen, er ließ ſich aber darauf nicht ein, wollte weder Riß noch Modell verfertigen, ſondern machte ſich anheiſchig, ein Meiſterſtück in natura darzuſtellen, brachte es auch durch ſeine hohen Gönner zu Stande und baute dieſes Haus, wodurch er alle ſeine collegialiſchen Feinde ſtumm machte.“ Es iſt das die bekannte Anekdote, die von vielen Künſtlern erzählt wird. Von Wert iſt aber doch darin die Angabe über den Baumeiſter: der Dresdner Johann Gregor Fuchs iſt unzweifelhaft der Erbauer des Hauſes geweſen, und er hat nachweislich auch noch einige andre der ſchönſten und reichſten Neubauten jener Zeit ausgeführt, z. B. die Hohmanniſchen Häuſer am Markte und auf der Katharinenſtraße; während des zweiten Baues ſtarb er.**) Auch Bildhauerarbeiten bezog man damals wohl zum größten Teil aus Dresden.***) Das

---

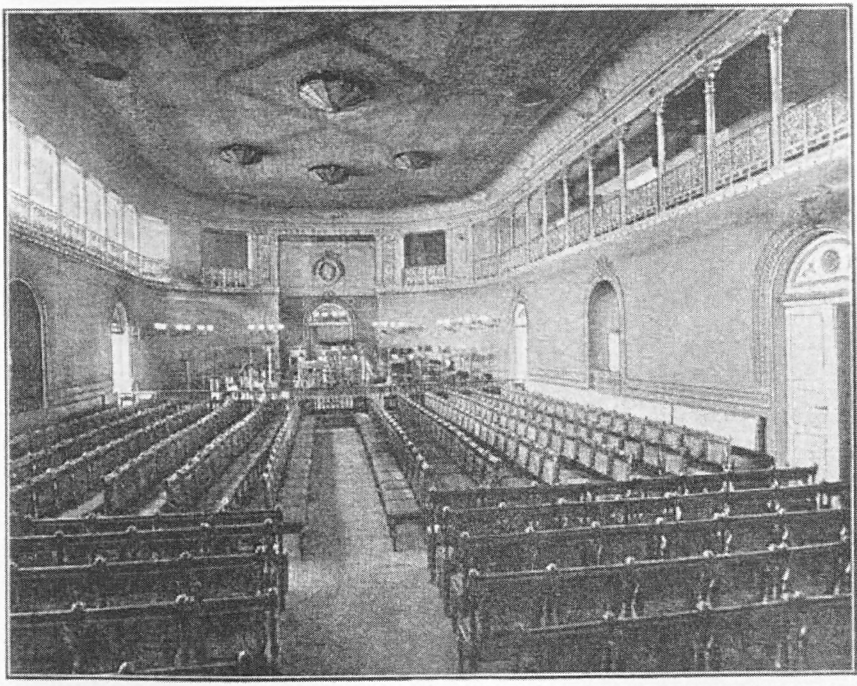
*) Es giebt einen Kupferſtich von Apels Garten (vgl. meinen Atlas: Leipzig durch drei Jahrhunderte), der die Bezeichnung trägt: D. Schatz inven. et excut. (sic). Darnach kann es kaum zweifelhaft ſein, daß Schatz Apels Garten angelegt hat. Dann hat er aber jedenfalls auch Apels Haus am Markte gebaut. Von 1711 bis 1723 beſaß er ſelbſt ein Haus auf dem Neumarkte (jetzt Neumarkt Nr. 13), das er 1711 durch einen Umbau in ſeine jetzige Geſtalt gebracht hatte. 1712 erbaute er die neue Funkenburg auf der Frankfurter Straße. Geſtorben iſt er in Leipzig 83 jährig am 21. März 1750.

**) Am 15. Auguſt 1715, mit 65 Jahren. Geboren war er in Ortrand. Im Leichenbuche iſt er bezeichnet als „Bürger und berühmter, E. Edl. Hochw. Rats, wie auch des Mäurerhandwerks Obermeiſter.“ Auch die Erneuerung der Peterskirche 1710 war ſein Werk.

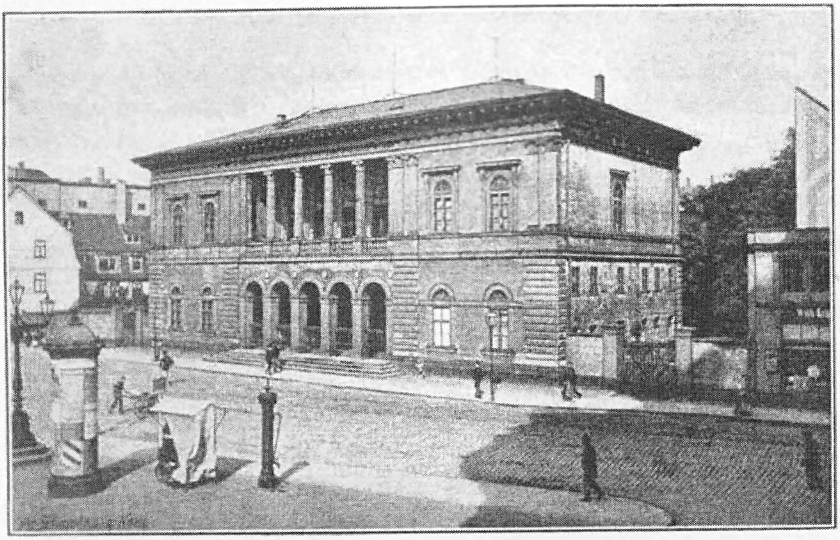
***) Von den Statuen in Boſes Garten z. B. waren die beiden am häufigſten genannten, die „ſinkende Hoffnung“ und das „wankende Glück“, Werke des Dresdner Bildhauers Paul Heermann. Es waren Allegorien der kraſſeſten Art; die „ſinkende Hoffnung“ war mit einem Anker dargeſtellt, an dem die dritte Schaufel abgebrochen war, das „wankende Glück“ gar mit einem Stelzfuß und einer Krücke. Im Vordergrunde von Apels Garten ſtanden auf der Terraſſe, von der die Alleen des Gartens fächerförmig ausliefen, vier Statuen: Jupiter, Juno, Mars und Venus. Sie ſind noch heute als die einzigen Reſte der ehemaligen Herrlichkeit erhalten, zwei am Sophienbad auf der Dorotheenſtraße, die beiden andern ſchrägüber. Alle vier aber



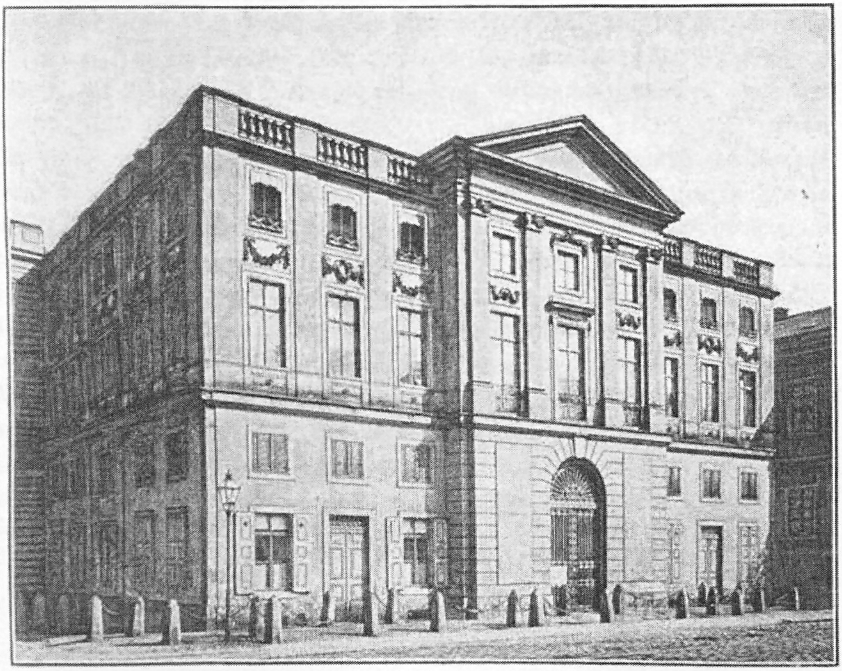
Das Komödienhaus.



Der Konzertſaal.



Das römiſche Haus.



Löhrs Haus.

Hohmanniſche Haus auf der Petersſtraße aber, Kochs Hof, die Thomasſchule, der Johannisturm, Haugks Haus und das „Kloſter“ ſind ſämtlich Schöpfungen des ſchlichten Leipziger Maurermeiſters Georg Werner.*)

Leider nötigt der ſtreng zugemeſſene Raum, die Darſtellung hier abzubrechen. Der Zopfſtil, der ſchwächliche Ausläufer des Barockſtils oder Vorläufer der klaſſiziſtiſchen Periode, hat in Leipzig einen ſeiner Hauptvertreter gehabt: Adam Friedrich Oeſer, der 1764 von Dresden aus an die nach dem Ende des ſiebenjährigen Kriegs gegründete Leipziger Zeichenakademie als Direktor geſchickt worden war. Der Baumeiſter, in deſſen Schöpfungen der Zopfſtil in Leipzig am hervorragendſten zum Ausdruck kommt oder kam, war Johann Friedrich Dauthe, anfänglich unter Oeſer Lehrer der Baukunſt an der Zeichenakademie, ſpäter, 1781, zum „Baudirektor“ des Rats berufen.

Während des ſiebenjährigen Krieges war nichts und auch unmittelbar nach dem Kriege nur wenig in Leipzig gebaut worden; die Bürgerſchaft hatte während des Krieges unerhörte Opfer bringen müſſen. Das wenige, was Goethe, der von 1765 bis 1768 in Leipzig ſtudierte, in Dichtung und Wahrheit von Leipziger Neubauten jener Zeit erwähnt: der ſilberne Bär auf der Univerſitätsſtraße, 1765 von dem Buchhändler Breitkopf, und das Komödienhaus**), 1766 auf Koſten des Kaufmanns Zehmiſch von dem kurfürſtlich ſächſiſchen Ingenieur Oberſt Fäſch an der Stelle der alten Ranniſchen Baſtei erbaut, war wirklich das einzige erwähnenswerte. Das Komödienhaus ſollte anfänglich ein Konzerthaus werden; als aber das Werk ſchon in Angriff genommen war, wurde der urſprüngliche Plan durch den umfaſſenderen eines Komödienhauſes verdrängt, in das zugleich ein Konzertſaal mit eingebaut werden ſollte, und ſchließlich blieb es bei dem Komödienhauſe. Das Konzerthaus wurde erſt vierzehn Jahre ſpäter, 1780, mit dem jetzigen „alten“ Gewandhauskonzertſaal, den Dauthe erbaute, nachgeholt. Die Hauptſchöpfungen Dauthes waren das Gartenhaus des Bankiers Löhr, dem Komödienhauſe gegenüber (1772), die „engliſchen“ Parkanlagen zwiſchen dem Grimmiſchen und dem Halliſchen Thor (von 1785 an), die große Umgeſtaltung des Innern der Nikolaikirche (1785 bis 1796), durch die, wie manche

ſind Werke des Dresdner Hofbildhauers Balthaſar Permoſer. Auch der Marmoraltar, den die Thomaskirche 1721 erhielt, war von Dresdner Künſtlern gefertigt, dem Hofmarmorſteinmetzen Foſſati, dem ſchon genannten Heermann und dem Hofſilberarbeiter Irminger.

*) Er war aus Grasdorf bei Leipzig und ſtarb 76jährig ebenfalls als Obermeiſter der Leipziger Maurerinnung am 19. Mai 1758.

**) Die Theateraufführungen der Wandertruppen hatten bis gegen 1740 meiſt auf dem Boden über den Fleiſchbänken (auf der Reichsſtraße) ſtattgefunden, von da an in einem kleinen Komödienhauſe in Quandts Hof (auf der Nikolaiſtraße). Das Komödienhaus auf der Ranniſchen Baſtei wurde am 10. Oktober 1766 eröffnet. Im Jahre 1817 trat an ſeine Stelle das jetzige „alte Theater“, erbaut von dem Architekten Weinbrenner in Carlsruhe.

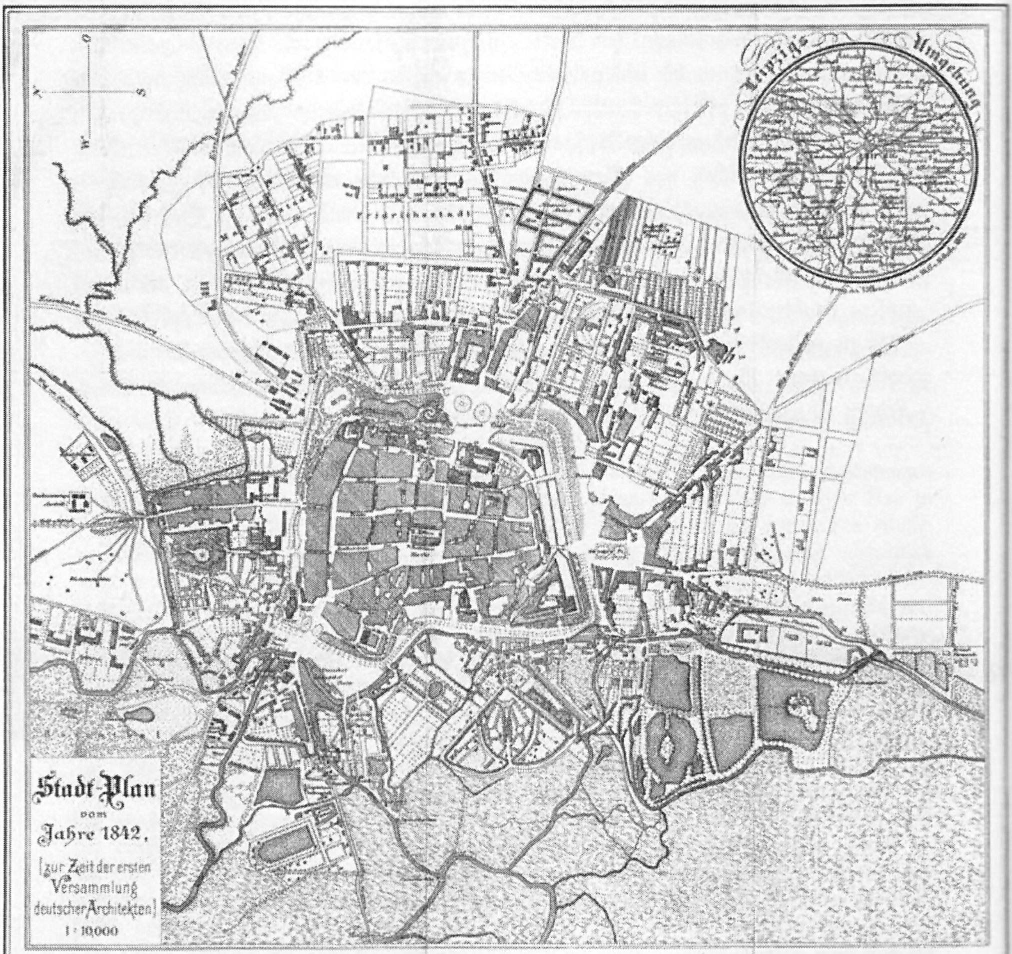
Zeitgenoſſen meinten, ein „gotiſcher Steinhaufen" in einen „prächtigen Tempel" verwandelt wurde, der neue Flügel des Georgenhauſes mit der dem Schwanenteiche zugekehrten Säulenreihe (1790), endlich die erſte Bürgerſchule auf der alten Moritzbaſtei (1796 bis 1804).*)

Die mächtige Kunſtbewegung nach den Befreiungskriegen, die an Schinkels Namen geknüpft iſt, zog ihre erſten Kreiſe in Leipzig Anfang der dreißiger Jahre. In den Jahren 1832 und 1833 ließ ſich Dr. Härtel durch den Dresdner Baumeiſter Woldemar Hermann das ſogenannte römiſche Haus am Petersſteinweg erbauen, deſſen Gartenſaal dann Friedrich Preller mit den erſten Entwürfen ſeiner Odyſſeelandſchaften ſchmückte; 1834 bis 1836 entſtand an der Stelle des großen Fürſtenkollegiums auf der Ritterſtraße nach den Plänen des ſtädtiſchen Baudirektors Geutebrück die Buchhändlerbörſe. In den Jahren 1831 bis 1834 endlich wurde an Stelle des alten, an der Stadtmauer gelegenen Paulinums nach Schinkels eignen Entwürfen von Geutebrück das Auguſteum erbaut. Damit wurde auch hier, wie vorher und nachher an andern Teilen des Stadtringes, das, was bisher gleichſam Rücken der Stadt geweſen war, zum Antlitz, das nun hinausblickte auf mächtig ſich entwickelnde Vorſtädte, und zugleich war damit die erſte Seitenlinie des herrlichen Platzes gezogen, der, ſeit 1839 Auguſtusplatz genannt, neben dem alten, ſchönen Markt, dem Mittelpunkt und Vertreter des alten Leipzigs, nun zum Mittelpunkt und Sinnbild eines neuen Leipzigs wurde. 1836 bis 1838 folgte die Poſt, 1856 bis 1858 das Muſeum, 1864 bis 1868 das neue Theater.

---

*) Weit über Leipzigs Mauern hinaus bekannt geworden iſt von dieſen Schöpfungen Dauthes eine: der alte Gewandhauskonzertſaal. Und auf wie ſimple Weiſe iſt dieſer Bau zu Stande gekommen! Der Bürgermeiſter Müller wünſchte die Konzerte der Hilleriſchen Muſikgeſellſchaft aus den engen Räumen im Apeliſchen Hauſe am Markte zu befreien, namentlich nachdem der Herzog von Weimar im April 1780 bei einem Beſuch in Leipzig ſeine Verwunderung über die Unzulänglichkeit des Raums ausgeſprochen hatte. Er trug Dauthe auf, ſich einmal das alte Zeughaus daraufhin anzuſehen, ob ſich nicht an der Stelle, wo ſich früher die Ratsbibliothek befunden hatte, ein Konzertſaal ſchaffen laſſe. Darauf übergab Dauthe am 10. Mai 1780 folgendes „ganz ergebenſte Promemoria": „Nachdem mir aufgetragen worden, zu unterſuchen, ob auf dem alten Bibliothekgebäude ein geräumiger Saal ohne Gefahr könne erbauet werden, ſo habe ich ſelbiges in Augenſchein genommen, hierbei erſehen, daß ein ſolcher von 40 Ellen Länge, 20 Ellen Breite und 12 Ellen Höhe ohne Nachteil dieſes Gebäudes in das dritte Geſchoß auf einem bisher ungenutzten Platz könne erbaut werden. Um nun bequem auf ihn zu kommen, könnte man nach der neuen Bibliothekstreppe eine Thür herausbrechen und ſich dieſer Treppe bedienen. Damit aber die Wände dieſes Saales das Gebäude nicht ſo beläſtigen, ſo wäre mein ohnmaßgeblicher Vorſchlag, anſtatt ſie auszumauern, ſelbige nur mit Brettern zu verſchlagen und des Winters wegen zu berohren." Darauf machten der Zimmermann und der Maurer ihre Anſchläge, und unterm 13. Juni 1780 verordnete der Rat, daß der Bau „nach beigehendem Vorſchlage" ausgeführt werden ſollte. Im November 1780 war der Saal fertig, am 25. November 1781 fand das erſte Gewandhauskonzert ſtatt. Heute würden über dieſen Bau ſicherlich drei Aktenbände vollgeſchrieben werden! Die Decke des Saales (und des Vorſaales) war von Oeſer mit allegoriſchen Gemälden geſchmückt worden. Seine unvergleichliche Klangſchönheit, durch die er weltberühmt geworden iſt, verdankt er vor allem dem Umſtande, den Dauthe ſelbſt in ſeinem „Promemoria" erwähnt, außerdem ſeiner Form: er iſt wie eine große länglichrunde Holzſchachtel in das Gebäude hineingeſetzt.

Die letzten zwei Jahrzehnte endlich haben dem Stadtbilde Leipzigs eine ſo tiefgreifende Umgeſtaltung gebracht, wie die vorausgegangnen zwei Jahrhunderte nicht. Sie herbeizuführen hat vieles zuſammengewirkt: die großen politiſchen Ereigniſſe ſeit 1866, die unleugbare Steigerung unſers Nationalwohlſtands, der Aufſchwung, den infolgedeſſen die Baukunſt und alle mit ihr zuſammenhängenden Kunſtgewerbe durch würdige Aufgaben, gleichzeitig aber auch durch die Vertiefung in die Kunſtgeſchichte, vor allem in die vaterländiſche, und durch die Fortſchritte der Technik genommen haben, die geſteigerten Anſprüche an die Geſundheitspflege, eine Reihe großartiger Stiftungen reicher Leipziger Bürger, endlich — doch nicht zuletzt — die zähe Thatkraft des Mannes, der ſeit 1876 an der Spitze unſers Stadtregiments ſteht und dem es vergönnt geweſen iſt, vieles zu ſchaffen oder zu vollenden, was Frühere nur begonnen oder auch nur gewünſcht und gehofft hatten. Dieſe Umgeſtaltung im einzelnen vorzuführen haben berufnere Federn übernommen.


Leipzigs Umgebung
Friedrichstadt
N
S
W
O
Stadt-Plan
vom
Jahre 1842,
(zur Zeit der ersten
Versammlung
deutscher Architekten)
1 : 10,000

III. Hochbauten.

a. Reichs- und Staatsgebäude.*)

1. Das Reichsgericht.

Das Reichsgerichtsgebäude wird auf dem von der Simſonſtraße, der Wächterſtraße, der Beethovenſtraße und der Wilhelm Seyfarthſtraße begrenzten Platze ausgeführt.

Die Längsfronten ſind 126 m, die Seitenfronten 76 m lang.

Das Gebäude enthält 4 Geſchoſſe. Ein Untergeſchoß, deſſen Fußboden in Höhe der Fußſteigoberkante der anliegenden Straßen liegt, nimmt die Wohnungen der Hausdiener, Portiers, Heizer, Räume für die Umdruckerei, Keller und Heizkammern u. ſ. w. auf. Zwei Hauptgeſchoſſe von je etwa 6 m Höhe enthalten die Räume des Gerichts, ſowie die Präſidentenwohnung, ein Obergeſchoß, welches faſt ausſchließlich von den Höfen aus beleuchtet wird, dient zur Aufbewahrung der reponierten Akten u. ſ. w.

Wir teilen hier die Grundriſſe der beiden Hauptgeſchoſſe mit.

Der Hauptzugang befindet ſich inmitten der der Pleiße zugekehrten Oſtfront. Von da gelangt man durch eine Vorhalle in die große Wartehalle, welche den Mittelpunkt des Gebäudes bildet und architektoniſch beſonders betont werden ſoll. Unmittelbar an der Wartehalle wurden außer der Haupttreppe alle Räume angeordnet, welche zu dem Publikum in Beziehung ſtehen. So liegen hier im unteren Hauptgeſchoſſe die drei Strafſenatsſitzungsſäle, darüber im oberen Hauptgeſchoſſe die drei Civilſenatsſitzungsſäle, dieſen gegenüber der Hoch- und Landesverratsſitzungsſaal, ſeitlich die Räume der Rechtsanwaltſchaft, ſowie Zimmer für Parteien u. ſ. w.

Bei dieſer Dispoſition wird es möglich ſein, dadurch, daß die von dem Mittelbau zu den ſeitlichen Bauteilen führenden Korridore abgeſchloſſen werden können, das Publikum aus den ſeitlichen Bauteilen, in welchen ſich die eigentlichen Arbeitsräume der Beamten befinden, fern zu halten.

---

*) Zuſammengeſtellt vom Bauinſpektor Scharenberg.

Ein zweiter Zugang für die Beamten wurde inmitten der an der Wächterſtraße gelegenen und der Stadt zugekehrten Nordfront angeordnet; die Arbeitsräume der Beamten ſind ſo gelegen, daß ſie ſich ſtets zwiſchen dieſem Zugange und den Sälen, in welchen die betreffenden Beamten ihre Sitzungen abhalten, befinden. Ueber dieſem Zugange liegt im oberen Hauptgeſchoſſe der große Bücherraum, ſeitlich deſſelben befinden ſich die Leſeräume und Arbeitsräume für die Bibliotheksbeamten.

Der nach der Beethovenſtraße gelegene ſüdliche Gebäudeteil ſoll in beiden Geſchoſſen die Präſidentenwohnung aufnehmen.

Die zwei Höfe ſind je 42 m lang und durchſchnittlich 22 m breit, ſie werden mit Pflanzenanlagen und Fontainen geſchmückt.

Bei der Dispoſition der Räume wurde erreicht, daß überall da, wo die architektoniſche Ausbildung der Faſſaden Hauptmotive verlangt, die größeren Räume ſich befinden, während die ſeitlich angeordneten kleineren Räume auch im Aeußeren beſcheidener gekennzeichnet werden ſollen.

So liegen inmitten der Hauptfront der Hauptzugang und darüber der Saal für Hoch- und Landesverratsverhandlungen, inmitten der Weſtfront in beiden Geſchoſſen die Gruppe der Senatsſitzungsſäle, inmitten der Nordfront der zweite Zugang und darüber der große Bibliotheksraum, inmitten der Südfront die Zufahrt zur Präſidentenwohnung und darüber der Feſtſaal. Zwiſchen dieſen durch etwa 13 m hohe Säulen betonten Mittelbauten befinden ſich die mit Quaderflächen ausgebildeten ſeitlichen Bauteile, welche die Arbeitsräume der Beamten und die Wohnräume des Präſidenten enthalten.

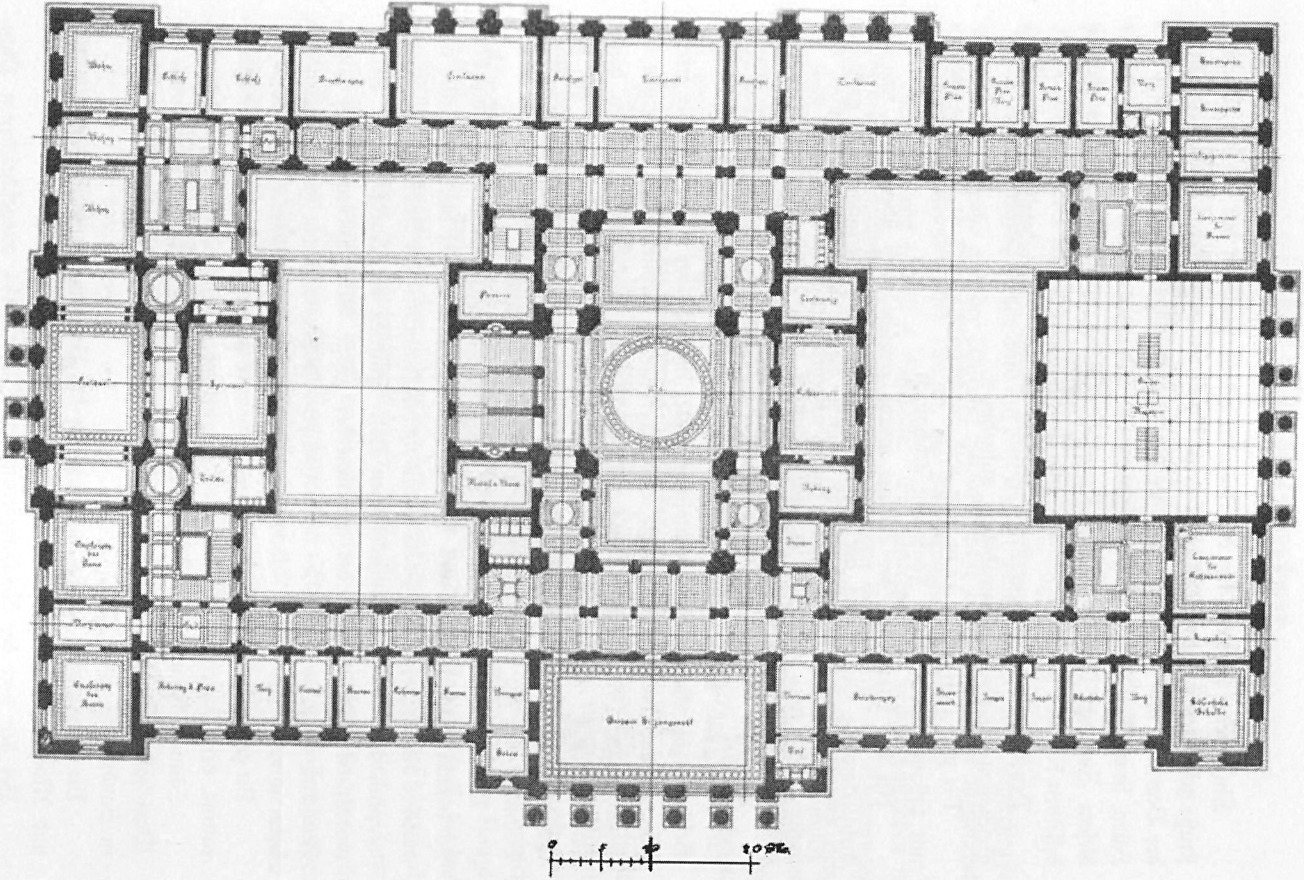
Auch in den Höfen wurde dieſe Betonung der Faſſadenmitten durchgeführt. So befinden ſich im ſüdlichen Hofe inmitten der Nordfront die Durchfahrt und darüber der Speiſeſaal der Präſidentenwohnung, inmitten der Südfront das Haupttreppenhaus, während im nördlichen Hofe inmitten der Nordfront der Rechtsanwaltſaal und inmitten der Südfront der große Bibliotheksraum ſich zeigen. Zwiſchen dieſen in den Höfen architektoniſch beſonders betonten größeren Räumen ſehen wir die Korridore, Nebentreppen u. ſ. w. in beſcheidenerer Ausbildung.

Die ganze Gebäudegruppe wird von einem über dem inmitten gelegenen Hauptraume, der Wartehalle, ſich bis zu 60 m erhebenden Kuppelbaue überragt werden.

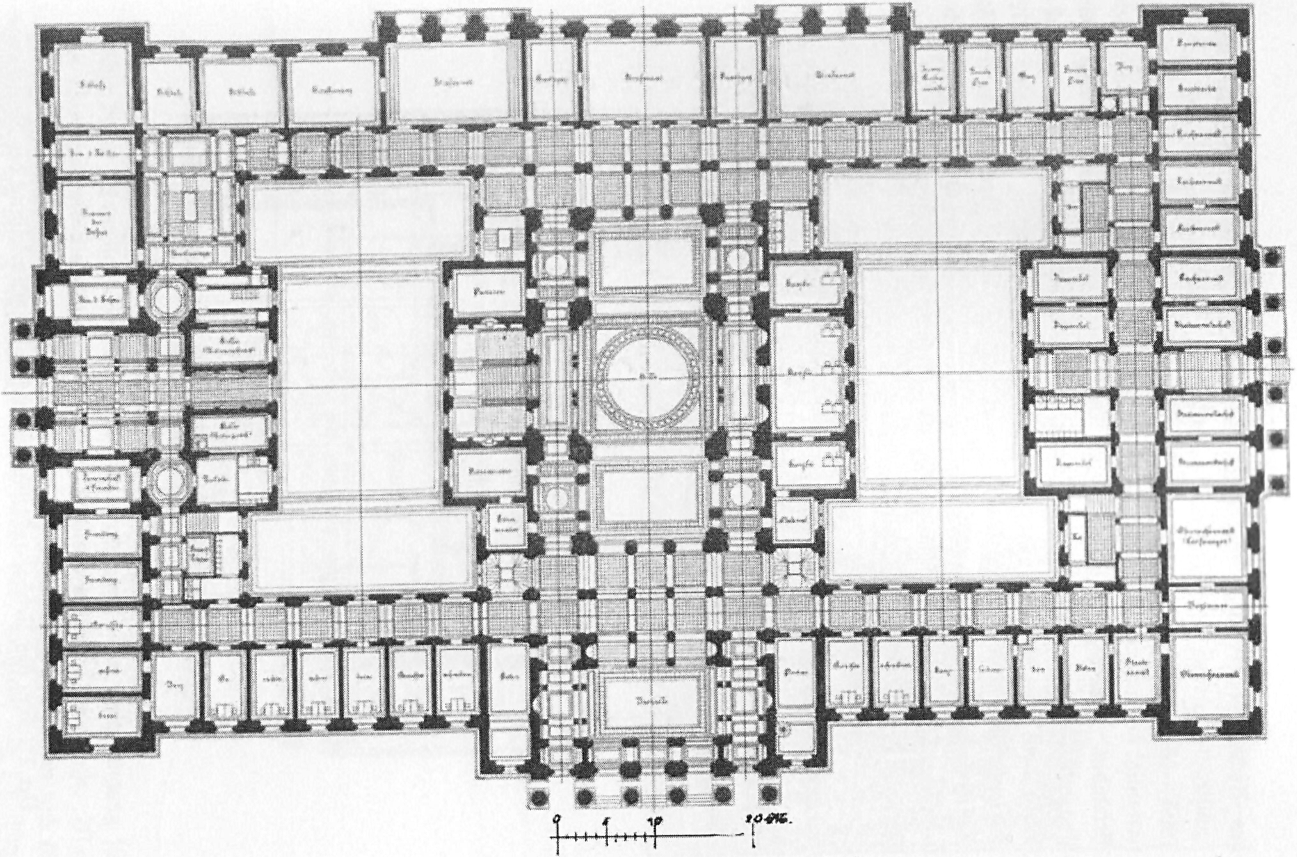
Sämmtliche nach den Straßen und den Höfen gelegenen Faſſaden, ſowie die Wartehalle, das Hauptveſtibül und die Einfahrt zur Präſidentenwohnung werden in Sandſteinen ausgeführt.

Die Bauſumme beträgt ausſchließlich des Baugrundes, ſowie der Utenſilien und Mobilien rot. 6 000 000 Mark.

Bei der von der Reichsregierung im Jahre 1884 ausgeſchriebenen Plankonkurrenz wurde dem Entwurfe des Regierungs Baumeiſters Hoffmann und



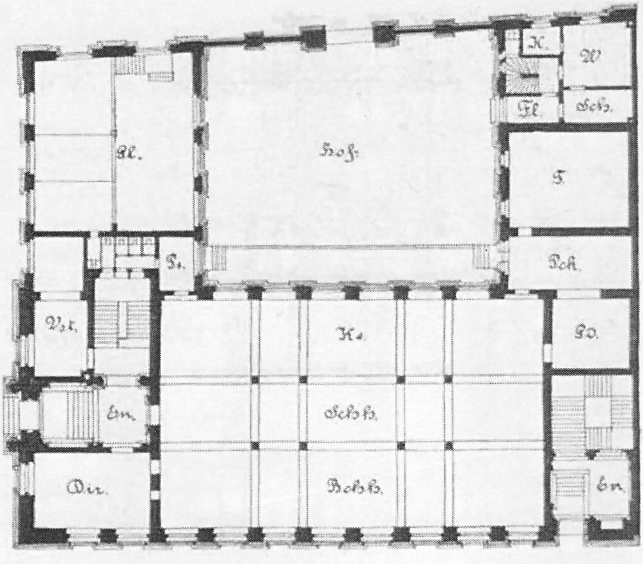
Das Reichsgerichtsgebäude. (Oberes Hauptgeschoß.)



Das Reichsgerichtsgebäude. (Unteres Hauptgeschoß.)

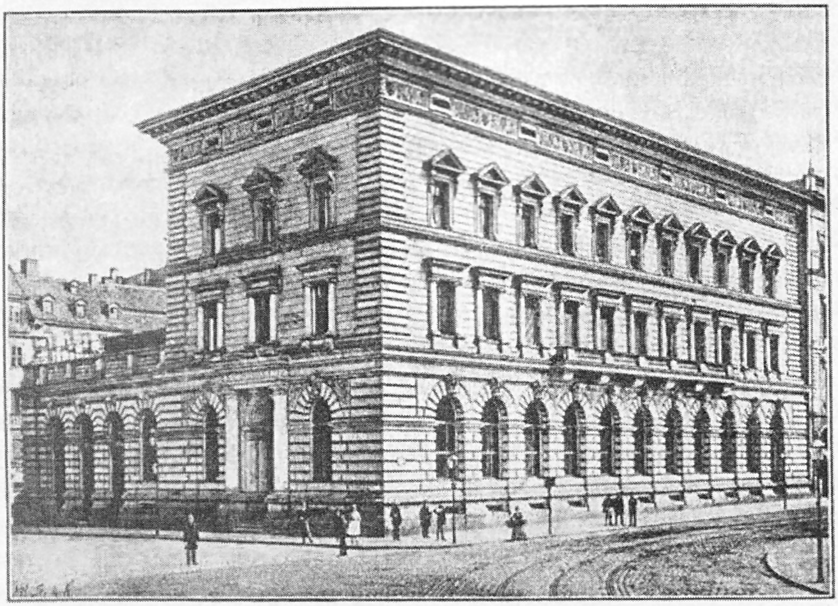
des Architekten Dybwad der erſte Preis zugeſprochen. Die Reichsregierung beauftragte hierauf den Regierungs-Baumeiſter Hoffmann, in den Jahren 1885—1887 mit der Umarbeitung des Konkurrenzentwurfs, ſowie mit der Anfertigung der rechneriſchen und konſtruktiven Vorarbeiten zur Ausführung des Gebäudes. Bei dieſen Arbeiten wurde Regierungs-Baumeiſter Hoffmann vom Architekt Dybwad thätigſt unterſtützt, während die komplizierteren Eiſenkonſtruktionen vom Ingenieur Cramer in Berlin entworfen wurden. Im Jahre 1887 übertrug ſodann die Reichsregierung dem Regierungs-Baumeiſter Hoffmann die architektoniſche Leitung, dem Garniſon Bauinſpektor Scharenberg die geſchäftlich-techniſche Leitung bei Ausführung des Gebäudes. Im Herbſte 1895 wird das Gebäude der Benutzung übergeben werden.

2. Das Reichsbankgebäude.

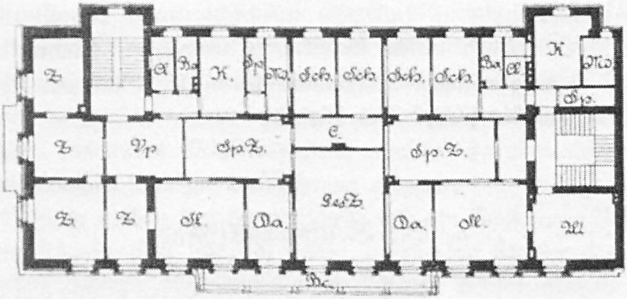


Das Reichsbankgebäude. (Erdgeſchoß.)

Der Neubau des Reichsbankgebäudes, unter der Oberleitung des Regierungs-Baurats Emmerich, vom Regierungs-Baumeiſter Haſak errichtet, erhebt ſich an einer der Hauptverkehrsadern der Stadt, der Petersſtraße, da, wo dieſe in die



Anſicht.



1 Obergeſchoß.

Das Reichsbankgebäude.

ſchöne breite Promenade, die Schillerſtraße, einmündet. Der Haupteingang für den Bankſaal wie für die Beamtenwohnungen liegt an der Petersſtraße. Man gelangt geradeaus in den großen Geſchäftsſaal, in welchem die Kaſſen und die Buchhalterei an den Fenſterwänden untergebracht ſind, während das Publikum in dem Mittelteile des Raumes, der durch Zahltiſche eingeſchloſſen wird, verkehrt.

Rechts neben dem Eingange liegt das Direktorzimmer, links das Abrechnungs-Zimmer. Der Treſor iſt in einem hinteren Seitenflügel in zwei Geſchoſſen zu durchſchnittlich 3 m Höhe untergebracht und als großer Geldſchrank konſtruiert, deſſen Wände, Decken und Fußböden aus Klinkermauerwerk in Cementmörtel 64 cm ſtark hergeſtellt ſind. Gegen den Nachbar wurden in die Lagerfugen noch Flacheiſen eingelegt; Thür- und Fenſteröffnungen ſind durch Gitter und doppelte Geldſchrankthüren verwahrt. In dieſem Raume, deſſen Wände mit Verblendſteinen bekleidet ſind, liegt das Geld in Säcken auf Holzgeſtellen aufgeſpeichert, die durch feuerſicheren Anſtrich gegen Brand geſchützt ſind. Neben dem Treſor iſt die Hausmannswohnung angeordnet, in deren Schlafſtube Schallrohre aus dem Treſor führen.

An der Petersſtraße mußte ein zweiter, niedriger Flügel angebaut werden, da ſich die Stadt als Verkäuferin des Grund und Bodens — die alte Peterskirche ſtand früher daſelbſt — die volle Bebauung ausbedungen hatte. Das Ganze iſt ſo angeordnet, daß es bei ſpäterem Bedarf zur Erweiterung der Geſchäftsräume der Bank dienen kann. In den beiden oberen Geſchoſſen des Hauptgebäudes ſind vier Wohnungen untergebracht, zwei, von der Petersſtraße aus zugänglich, für die Vorſtandsbeamten, und zwei, mit beſonderem Eingang von der Schillerſtraße aus, zum Vermieten.

Die Baukoſten ohne den Grund und Boden und die Einrichtungsſtücke betragen 534 500 Mark. Das Kubikmeter umbauten Raumes koſtet ſomit 25,6 Mark, das Quadratmeter bebauter Grundfläche für das Hauptgebäude 563,20 Mark, für die Flügel 256 Mark.

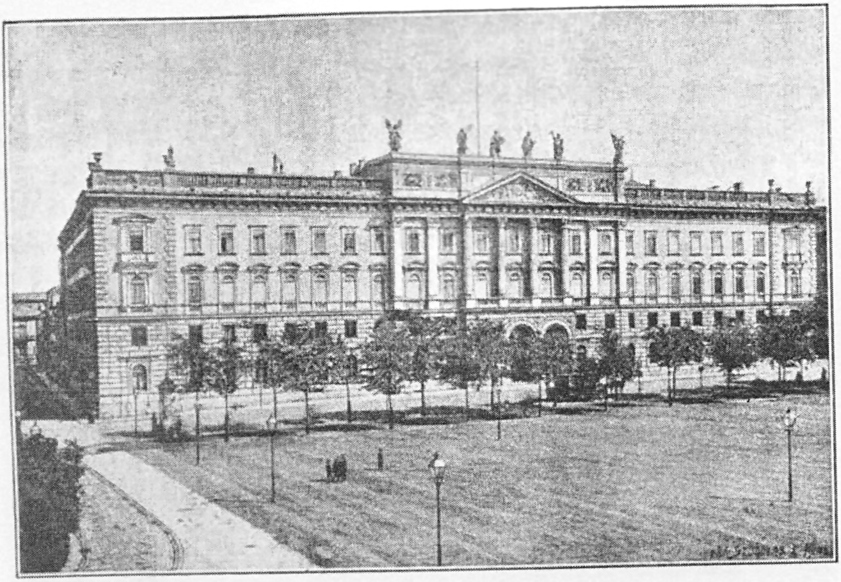
3. Die Reichspoſtgebäude.

An reichseigenen Poſt- und Telegraphengebäuden hat Leipzig drei aufzuweiſen:

I. das Hauptpoſtgebäude am Auguſtusplatz,
II. das Paketpoſtamt nebſt Poſthalterei, Hoſpitalſtraße Nr. 4—8, und
III. das Poſt- und Telegraphengebäude am Bayriſchen Bahnhofe.

Das Letztere iſt wenig bemerkenswert und kommt hier nicht in Betracht.

Das Hauptpoſtgebäude am Auguſtusplatz iſt in ſeiner jetzigen Geſtalt aus mehrfachen Umbauten des in den Jahren 1836—1838 unter Leitung des Profeſſor Geutebrück † errichteten Baues hervorgegangen, deſſen Faſſaden in ganz einfachen Formen antikiſierender Renaiſſance gehalten waren, wie die Rücklagen an der Hauptfront und der Flügel an der Poſtſtraße noch jetzt erkennen laſſen. Nach einem im Reichspoſtamte nach Angaben des Geheimen

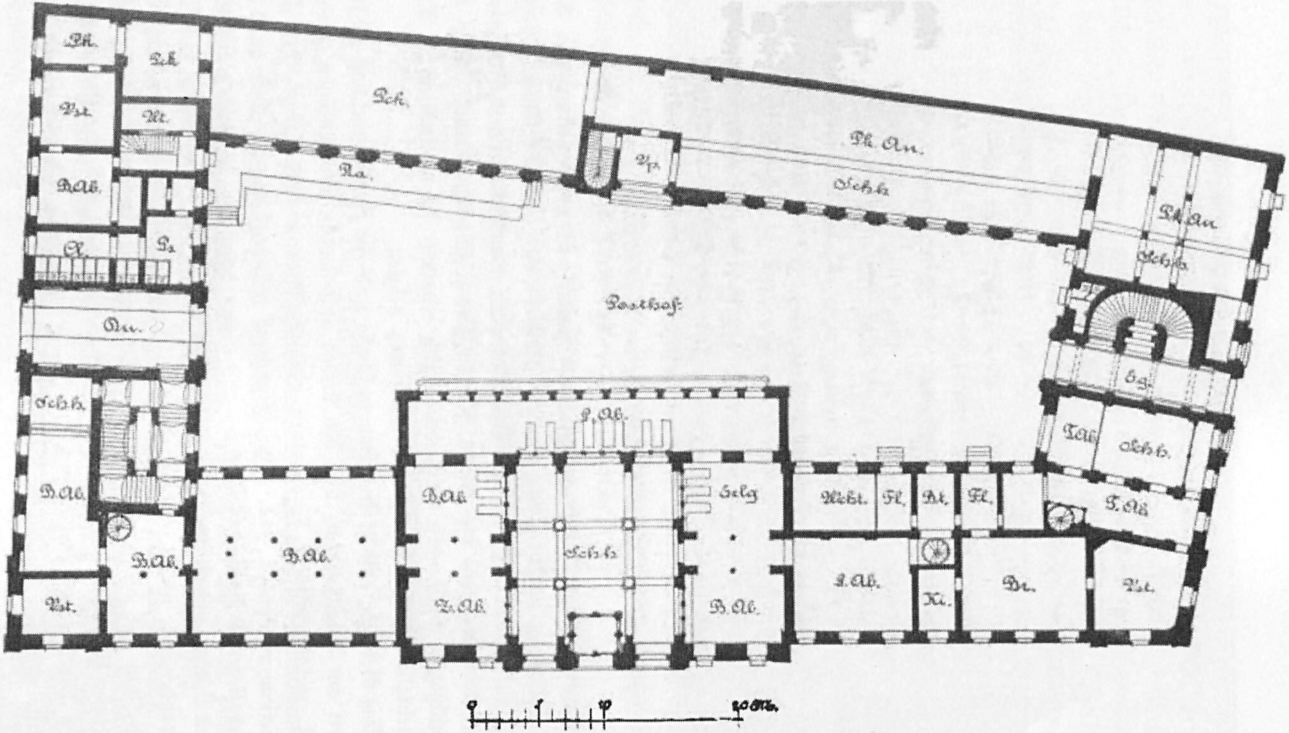


Das Hauptpoſtgebäude am Auguſtusplatz.

Ober Regierungsrats Kind aufgeſtellten Entwurfe iſt unter Leitung des Architekten Bettcher in den Jahren 1881—1884 die in der Abbildung erſichtliche Hauptfaſſade ausgeſtaltet worden. Das Material der architektoniſchen Gliederungen iſt Sandſtein, während die glatten Flächen geputzt ſind, doch mußte alles einen gleichmäßigen, ſchützenden Oelfarbenanſtrich erhalten, da namentlich die älteren Sandſteingliederungen ſtark zur Verwitterung neigten.

Das Gebäude enthält drei Hauptgeſchoſſe und ein Zwiſchengeſchoß in jedem der drei am Auguſtusplatz und den beiden anſtoßenden Straßenzügen gelegenen Flügel, welche hofſeitig durch einen eingeſchoſſigen vierten Flügel, den Packkammerbau verbunden ſind. Im Einzelnen befinden ſich im Erd- und dem darübergelegenen Zwiſchengeſchoß — und zwar durchweg in großen Sälen mit eiſernen Säulen und Unterzügen — die Dienſträume für das Poſtamt I und das Telegraphenamt, im (3.) Hauptgeſchoß (2 Treppen) Dienſträume für die Ober-Poſtdirektion und der große Telegraphenſaal mit Nebenräumen, im 4. Geſchoß (3 Treppen hoch) Dienſträume für die Ober-Poſtdirektion und eine Dienſtwohnung für den Direktor des Poſtamts I.

Alle größeren ſaalartigen Räume des Gebäudes werden durch Centralheißwaſſerheizung, alle Zimmer durch Ofenheizung erwärmt. Auch iſt überall Gas- und Waſſerleitung vorhanden.

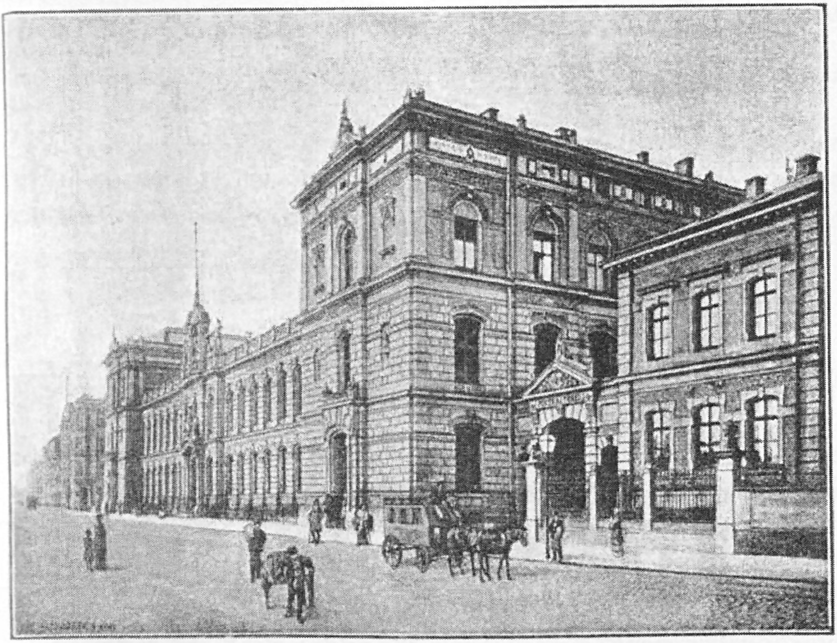

Pk.
Lk.
Pck.
Vzt.
Mt.
D.Ab.
Pa.
V.
Pz.
Au.
Posthof.
Vp.
Pk.An.
Schh.
Pk.An.
Schh.
Eg.
Sch.h.
D.Ab.
B.Ab.
B.Ab.
Vst.
P.Ab.
D.Ab.
V.Ab.
Schh.
Heiz
B.Ab.
T.Ab.
Sch.b.
Mkbt.
Fl.
Dt.
Fl.
T.Ab.
L.Ab.
Ki.
Dr.
Vst.
0
5
10
20 M.

Das Hauptpoſtgebäude am Auguſtusplatz. (Erdgeſchoß.)

Hinſichtlich der Größe des Grundſtücks ſei bemerkt, daß es einen Flächeninhalt von 3920 qm umfaßt, wovon 2824 qm bebaut ſind und 1096 qm auf den Poſthof kommen. Der Neubau aus den Jahren 1836 bis 1837 hatte 510500 Mark, die ſämtlichen Um- und Erweiterungsbauten haben 470886 Mark gekoſtet.

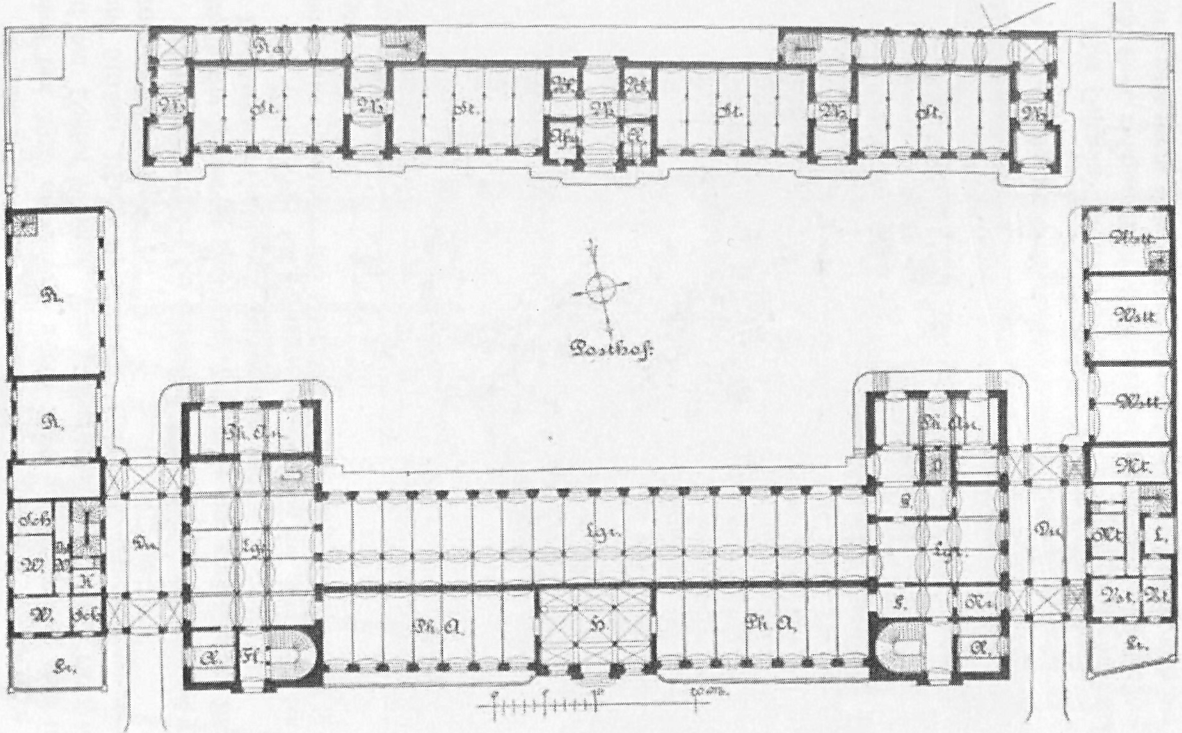
Noch ſei bemerkt, daß das Gebäude in ſeinem jetzigen Umfange den Verkehrsverhältniſſen keineswegs genügt und daß bereits eine große Anzahl Dienſtſtellen in Nachbarhäuſern mietsweiſe untergebracht ſind.

Die Reichs-Poſt- und Telegraphenverwaltung hat demnächſt den Ankauf benachbarter Grundſtücke und bedeutende Erweiterungsbauten bereits in Betracht gezogen.



Das Paketpoſtgebäude nebſt Poſthalterei Hoſpitalſtraße 4—8.

Das Poſtgrundſtück für das Paket- und Zeitungspoſtamt an der Hoſpitalſtraße 4—8, welches auf dem dahinter liegenden Hofe auch die Poſthalterei enthält, iſt mit ganz neuen Gebäuden aus den Jahren 1876—1880, nach den Plänen des Poſtbaurats Zopf bebaut. Die Faſſaden ſind teils im Quader-, teils im Feinziegelbau in den beſonderen Formen der ſächſiſchen Schule italieniſcher Renaiſſance ausgeführt.


Ka
St.
St.
St.
St.
Posthof
R.
R.
Sch
W.
W.
Sch
K
Ph. An.
Lg.
Lg.
Ph. A.
H.
Ph. A.
K.
Lg.
L.
K.
Mt.
L.
0
10
20 m.

Das Paketpoſtgebäude nebſt Poſthalterei Hoſpitalſtraße 4—8. (Erdgeſchoß.)

Das Innere des Hauptgebäudes enthält in beiden Hauptgeſchoſſen große, überwölbte Säle mit gußeiſernen Säulen und I Trägern. Die Erwärmung geſchieht mittels einer Luftheizungsanlage im Keller. In den höhergeführten Seitenteilen ſind Beamtenwohnungen eingerichtet.

Das Hofgebäude enthält in zwei, gleichfalls überwölbten Geſchoſſen Pferdeſtälle, von denen diejenigen im zweiten Geſchoß auf ſchief anſteigenden, bequemen Gängen für die Pferde zugänglich gemacht ſind.

Im dritten Geſchoß und im Dachgeſchoß befinden ſich ausgedehnte Futter- und Getreidekammern mit maſchinellen Einrichtungen zur Beförderung und Lagerung der Körner, auch ſind ſämtliche Geſchoſſe untereinander mit einem durch Gaskraftmaſchine getriebenen Fahrſtuhl verbunden.

Wagenhallen, Schmiede und Stellmacherei ſind ebenfalls auf dem Grundſtück vorhanden.

Der Betrieb der ſehr umfangreichen Poſthalterei iſt verdungen und hat der derzeitige Poſthalter die vorbeſchriebenen Räume zur Miete.

Die Geſamtbaukoſten haben 878492 Mark betragen; wobei das 6895 qm große Grundſtück nicht in Betracht kam, da es bereits im Beſitze des ſächſiſchen Staatsfiskus war und 1873 in denjenigen des Deutſchen Reichs überging.

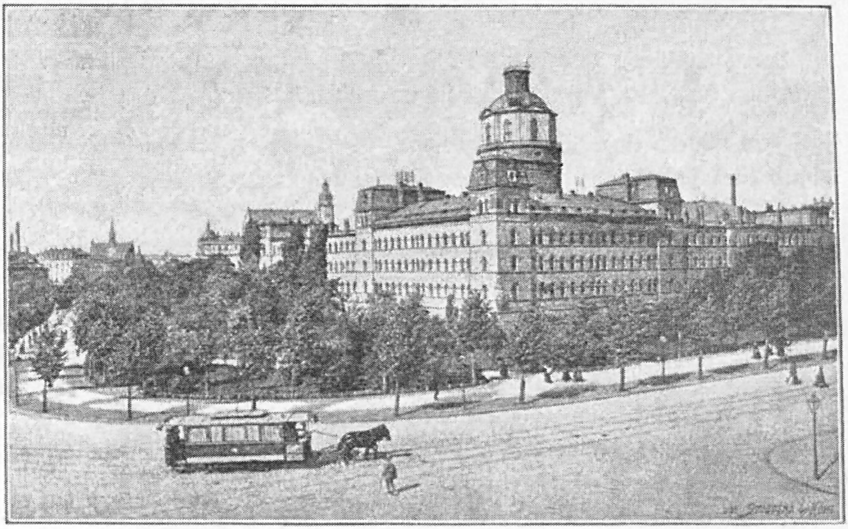
4. Militär-Gebäude.

a. Schloß Pleißenburg,

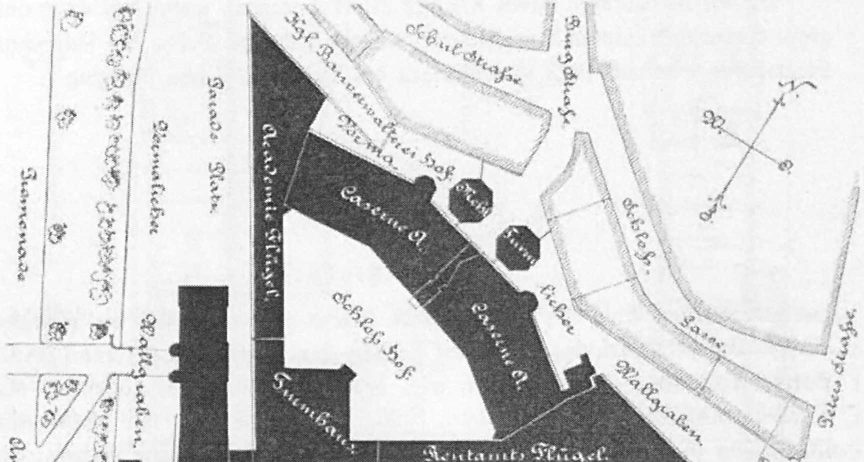
am ſüdweſtlichen Ende der inneren Stadt liegend und noch eins der wenigen älteſten Bauwerke Leipzigs (unter der Leitung des Baumeiſters Hieronymus Lotter von 1549—1569 erbaut), von deſſen ehemaliger Beſchaffenheit als Citadelle in Folge der mannigfachſten baulichen Veränderungen nur ſchwer eine Vorſtellung zu gewinnen iſt, hat die Geſtalt eines rechtwinkeligen Dreiecks, an deſſen rechtem Winkel der ein Wahrzeichen Leipzigs bildende Schloßturm ſteht.

Verſchiedene Inſchriften, Benennungen einzelner Bauteile und manches andere weiſen auf die frühere Bedeutung der Pleißenburg hin.

Der über dem „Burgthor“ auf einem Riſalit ruhende Erker, welcher dem 1873 niedergelegten „Trotzer“, einem maſſigen, hohen Quadratbau, angehörte, war ein Zubehör des Logements des Oberſten Johann Melchior von Schwalbach, Kurfürſtlich Sächſiſchen Kommandanten ſämtlicher Feſtungen im Lande (geboren am 30. Dezember 1581, geſtorben als Kurſächſiſcher Generalfeldzeugmeiſter am 30. Juni 1635 zu Dresden).



Anſicht von Südweſten.


Schulſtraße
Kgl. Bauverwalterei Hof
Burgſtraße
Remiſe
Parade Platz
Ehemaliger Wallgraben
Promenade
Academie Flügel
Caserne A.
Thurm
Schloß-
Gaſſe
Tiefer
Wallgraben
Peters Straße
Schloß Hof
Thurmhaus
Rentamts Flügel
Caserne B.
Brauhaus
Schuppen
Vormaliger Wallgraben
An der Pleiße
Peters Brücke
Obstmarkt
Promenade
N.
S.
W.
O.
0
50
100 M.

Lageplan.

Das Schloß Pleißenburg.

Das jetzige Erkerzimmer (Gebäude A I. Geſchoß, Zimmer No. 87) enthält ſeit 1867 die Wandaufſchrift:

Hier ſtarb der Feldmarſchall Graf Pappenheim am 7. November 1632.

Wenn überhaupt der in der Schlacht bei Lützen am 6. November tödlich verwundete Graf Pappenheim in die Pleißenburg gebracht worden iſt, ſo dürfte ſein Sterbegemach im Turmhauſe I. Geſchoß — die Räume des Schloßkommandanten Hans Vopel — zu ſuchen ſein.

Von allen Belagerungen der Pleißenburg im dreißigjährigen Kriege war die im Jahre 1642 die härteſte. Bei genauer Betrachtung des ſüdlichen Baſtionkörpers und des ſüdlichen Turmmauerwerks iſt die Breſche in ihren Umriſſen heute noch zu erkennen.

Von den notwendig geweſenen umfänglichen Ausbeſſerungen giebt ein am Eck des Gebäudes B angebrachtes Denkzeichen Kunde. Es iſt dies das aus ſchwarzem Stein gehauene, mit kriegeriſchen Emblemen umgebene kurfürſtliche Wappen, dem die Inſchrift angefügt iſt:

Elect. Saxon. Restauravit
MDCLXVI.

Das mehrfach umgebaute Turmhaus enthielt früher und bis 1764 im erſten Geſchoß die Wohnung des Schloßkommandanten, im zweiten Geſchoß die Kurfürſtlichen Gemächer, welche bis Ausgang des ſiebzehnten Jahrhunderts als ſolche benutzt wurden.

Von 1710—1841 bildeten die Räume im Erdgeſchoſſe die katholiſche Kapelle. Die noch vorhandenen Pilaſter in der Wachtſtube und in den nebenliegenden Räumen, ſowie die Oeſer'ſchen Deckengemälde in letzteren, die kirchlichen Initialen über der Thür entſtammen noch dieſer Zeit.

Eine im inneren Promenadenthorwege angebrachte Höhenmarke und die auf dem Rundgange des Turmes ſtehenden drei Vermeſſungspfeiler weiſen darauf hin, daß der Schloßturm noch heute Station der Europäiſchen Gradmeſſung und der Sächſiſch Preußiſchen Landesvermeſſung iſt.

Der 17 m Durchmeſſer haltende, 2,55 m im Mauerwerk ſtarke Turm iſt vom Schloßhofe bis zum Rundgange 36 m, bis zur oberſten Plattform 53,5 m hoch. In dem oberſten Stockwerke wurde in dem Jahre 1787 eine Sternwarte eingerichtet, welche dort bis zum Jahre 1864 verblieb.

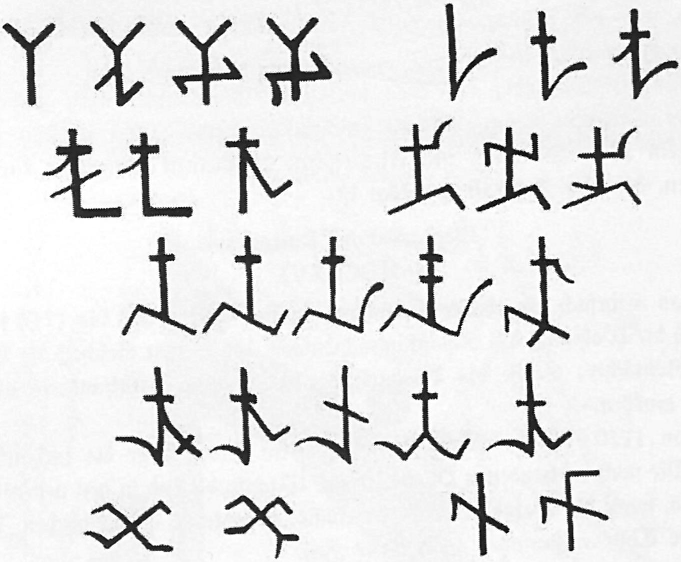
Die 1764 errichtete Kunſtakademie fand bis zum Schluſſe des Jahres 1890 in dem nach ihr benannten Gebäude, dem „Akademieflügel", ihre Heimſtätte.

Die noch gebräuchlichen Bezeichnungen für einzelne Räume, wie Münzflügel, Münzſtrecke, Silbergrube, erinnern an die Zeit, in welcher die Pleißenburg auch

Münze war und als ſolche im ſiebenjährigen Kriege die Geburtsſtätte der berüchtigten Ephraimiten wurde.

Eine Sehenswürdigkeit bilden die unter dem Gebäude A befindlichen, an zwei Weinfirmen vermieteten großen Kellereien, welche ehedem für Aufbewahrung der kurfürſtlichen Landweine benutzt wurden.

Am Bau der Pleißenburg war hauptſächlich die Rochlitzer Bauhütte beteiligt. Die Steinmetzzeichen (von denen einige nachfolgend wiedergegeben ſeien) der betreffenden Werkmeiſter ſind noch leicht an dem zum Kaſemattenmauerwerk verwendeten Werkſtücken zu erkennen.



Steinmetzzeichen am Schloß Pleißenburg.

Dem jetzt in der Pleißenburg kaſernierten 8. Infanterie Regimente No. 107 ſind überwieſen:

das auf dem alten Kaſemattenkörper in den Jahren 1875—1876 aufgeführte Gebäude A (Unterkommen für 5 Compagnien), das im Jahre 1838 auf die Turmbaſtei Λ förmig geſetzte und im Jahre 1872 durch Flügel verlängerte Gebäude B (Unterkommen für 7 Compagnien)

und das an den Turm angeſetzte, in den Schloßhof vorſpringende, mehrfach umgebaute Turmhaus, welches ſeit 1880, außer der hier ſchon befindlich geweſenen Hauptwache, die Expeditionsräume für die Kommando- und Verwaltungsbehörden, Militär-Gerichte und Gefängniſſe enthält.

Dieſe nach den älteren Vorſchriften eingerichteten Kaſernengebäude haben durchgehend drei Obergeſchoſſe.

Unteroffiziere und Mannſchaften wohnen und ſchlafen in beſonderen Räumen und es kommen auf den Mann durchſchnittlich:

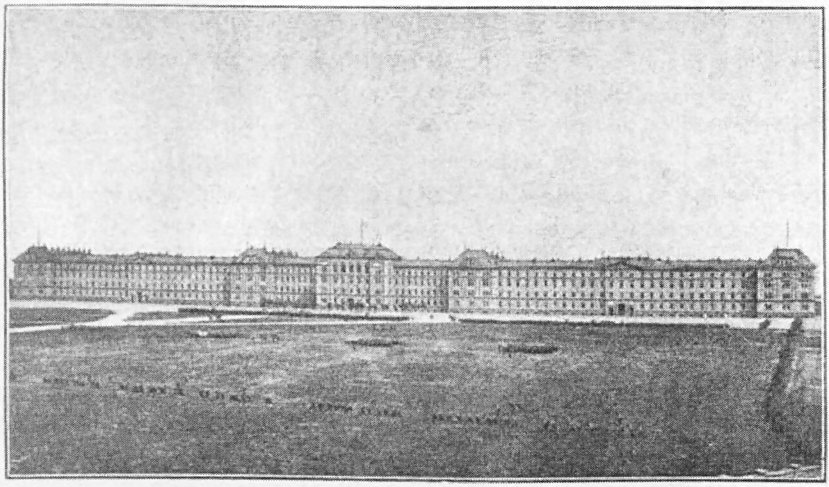
$$\left.\begin{array}{r} 9{,}5\ \text{cbm Wohn-} \\ \text{und } 11{,}0\ \text{„}\ \text{Schlaf-} \end{array}\right\}\ \text{Raum.}$$

Der die Gebäude umgebende Wallgraben dient, ſoweit nicht auf ihm Gebäude, wie das 65,0 lange und 21,5 m breite Exerzierhaus und verſchiedene Schuppen ſtehen, der kaſernierten Truppe als Uebungsplatz.

---

b. Die Kaſerne bei Möckern

iſt auf einem ſanft abfallenden Höhenrücken in den Jahren 1875—1876 nach den Plänen der Militär-Baudirektion errichtet worden und koſtete rund zwei Millionen Mark.

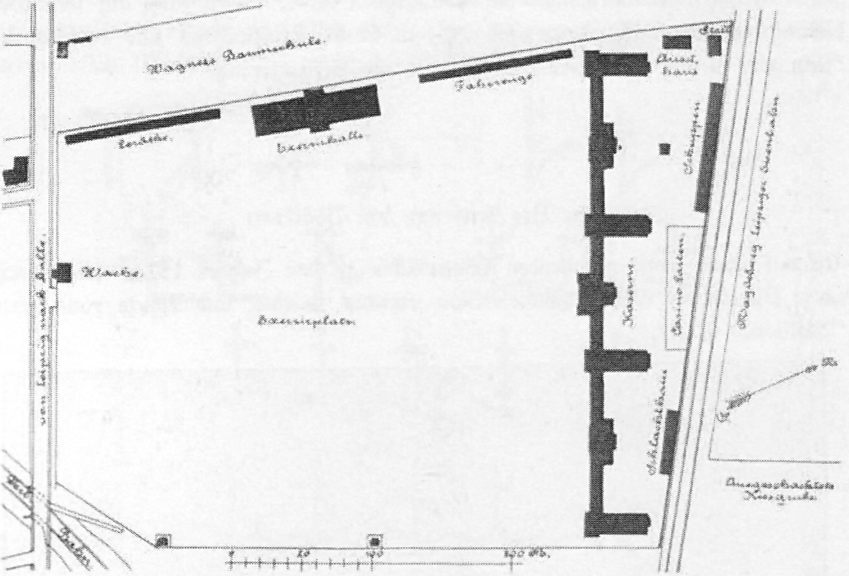


Die Kaſerne Möckern.

Das aus einem Mittelbau und zwei Seitenbauten beſtehende Hauptgebäude hat eine Frontlänge von 345 m und eine Tiefe von 12 m, die vier Flügel an der Rückfront ſind 30 m lang und 15 m breit. Die Geſamt-Baufläche beträgt rund 6500 qm.

In dem Langbau ſind die Wohnräume an einem längs der Rückfront belegenen, 3,8 m breiten Korridore angeordnet. Die Schlafſäle der Compagnien befinden ſich in den drei Obergeſchoſſen, der mit dem Langbau zu gleicher Höhe aufgeführten Flügel.

Sämtliche Wohn- und Schlafräume haben Balkendecken und Holzfußboden, nur die Korridore ſind überwölbt und mit Cementfußboden verſehen.


Wagners Baumschule
Fahrzeuge
Exerzierhalle
Stall
Arrest haus
Schuppen
Wache
Exerzierplatz
Kaserne
Casino Garten
Magdeburg Leipziger Eisenbahn
von Leipzig nach Halle
Ausgeschachtete Kiesgrube
Bahn
100 M.

Lageplan der Kaſerne in Möckern.

Das Gebäude enthält:

im Kellergeſchoß:

für je vier Compagnien, eine gemeinſchaftliche Küche mit zwei Ehlert'ſchen Kochherden, einen Speiſeſaal und die nötigen Wirtſchaftsräume, für die Unteroffiziere des Regiments ein gemeinſchaftliches Kaſino;

für das Offizierkaſino die Küche und Wirtſchaftsräume,

Badeanſtalten für Offiziere und Mannſchaften,

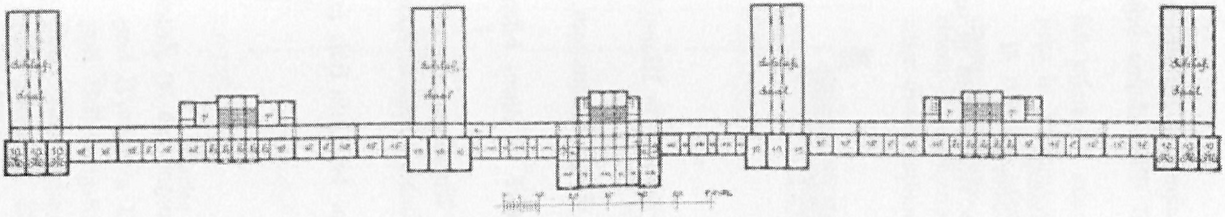
Büchſenmacher-, Schneider- und Schuhmacher-Werkſtätten,

Putzräume und 22 Heizapparate;

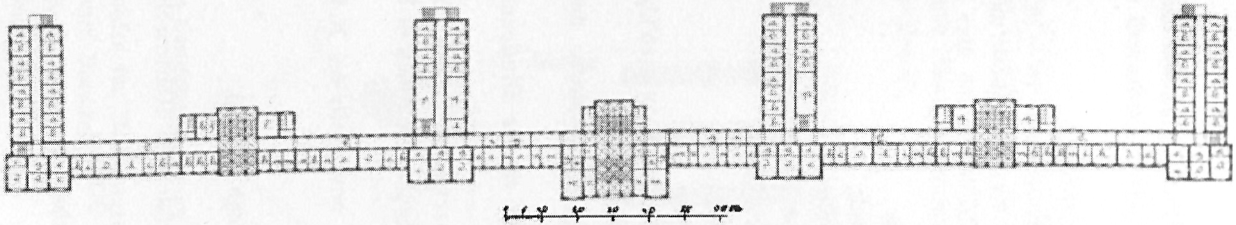
im Erdgeſchoß:

die Wohnungen für Offiziere, Beamte und Verheiratete,

Geſchäfts- und Unterrichtszimmer, ſowie Marketendereien;



Erſtes Obergeſchoß.



Erdgeſchoß.

Die Kaſerne in Möckern.

a. Wohnzimmer } eines verheirateten Unteroffiziers
b. Schlafzimmer } oder Sergeanten.
c. Schlafzimmer } eines Feldwebels.
d. Wohnzimmer }
e. Depot der Garniſonverwaltung.
f. Flickſtube.
g. Vorplatz.
h. Fähnrichswohnung.

i. Schlafzimmer } eines Büchſenmachers.
k. Wohnzimmer }
l. Marketender
m. Geſchäftszimmer.
n. Schlafzimmer } des Kaſernenwärters.
o. Wohnzimmer }
p. Lehrſaal für ein Bataillon.
q. Mannſchaftszimmer.

r. Dienerzimmer.
s. Wohnzimmer } eines Hauptmanns.
u. Schlafzimmer }
t. Bibliothek.
v. Schlafzimmer } eines Lieutenants.
w. Wohnzimmer }
x. Sattelkammer.
y. Waſchraum.

im erſten, zweiten und dritten Obergeſchoſſe, mit Ausnahme des Mittelbaues, in welchem ſich Wohnungen für Offiziere und das Offizierkaſino befinden, liegen:
die Wohnſtuben für Unteroffiziere,
die Wohnſtuben für Mannſchaften zu 16—19 Mann,
ferner im Treppenhaus Anbau die Waſchräume und Aborte.

Der Dachraum über dem Mittelbau und über den vier Flügeln iſt zu Bekleidungskammern ausgebaut.

Das Gebäude bietet Raum
für 30 Offiziere und Beamte,
40 verheiratete Unteroffiziere
und 1650 Unteroffiziere und Mannſchaften,
für letztere kommen auf den Mann
8—9 cbm Wohnraum
und 12 cbm Schlafraum.

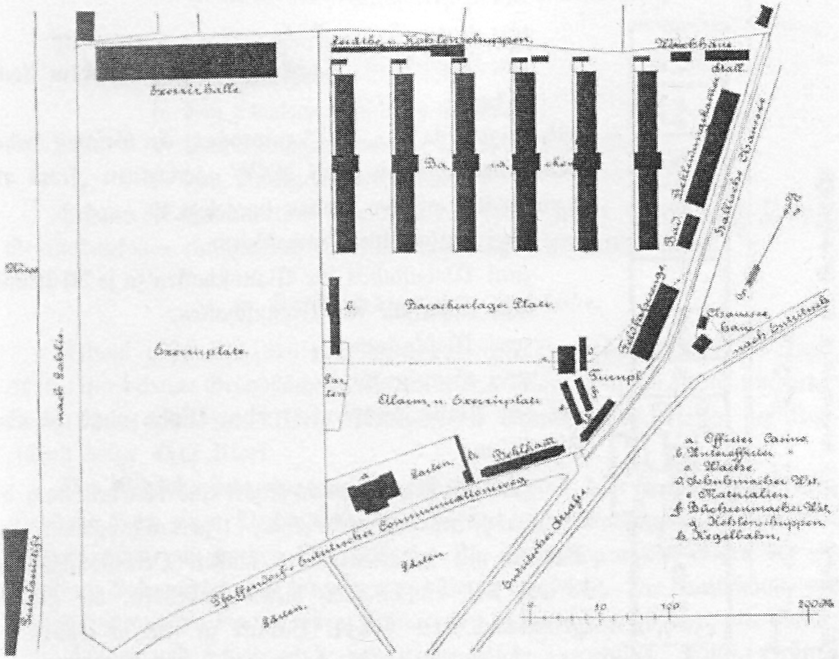
Es beſitzt Luftheizung und Ventilation (Reinhard'ſches Syſtem) für Mannſchaftsſtuben, Schlafſäle und Waſchräume,
Ofenheizung für Offiziers-, Verheirateten- und Einzel Wohnungen, Geſchäftszimmer ꝛc.
Waſſerverſorgung durch ein eigenes Druckpumpwerk in einem beſonderen Maſchinenhauſe,
Abtrittsanlagen nach Süvern'ſchem Syſtem, die Abführung der geklärten Abfallwäſſer und der Traufwäſſer erfolgt in beſonderer Schleuſe nach dem Elſterfluſſe.

Auf dem Uebungsplatze, ſowie dem hinter der Kaſerne belegenen Hofe ſind an Nebengebäuden errichtet:
ein Wachtgebäude,
ein Exerzierhaus (119 m und 21,5 m),
drei Fahrzeugſchuppen,
das Garniſon-Arreſthaus mit zwei Wärterwohnungen und 30 Zellen mit Einzelheizung,
ferner ein Stall mit zwölf Ständen,
ein Keſſel- und Maſchinenhaus,
ſowie ein Schlachthaus.

c. Die Barackenkaſerne bei Gohlis

ſetzt ſich zuſammen aus:

ſechs in Richtung von NNW. zu SSO., in Abſtänden von 30 m parallel zu einander geſtellten Wohnbaracken für je zwei Compagnien,
einem Wachthaus,
einem Unteroffiziers- und Mannſchaftskaſino,
einer Geſchäftszimmer-Baracke,


Exerzierhalle
Stall
Bekleidungskammer
Hallische Chaussee
Barackenlager Platz
Exerzierplatz
Alarm u. Exerzierplatz
Garten
Turnpl.
Fahrzeugschuppen
Chaussee haus
nach Eutritzsch
nach Gohlis
Eutritzscher Straße
Garten
Felder
a. Offizier Casino
b. Unteroffizier "
c. Wache
d. Schuhmacher Wst.
e. Materialien
f. Büchsenmacher Wst.
g. Kohlenschuppen
h. Kegelbahn
0
10
100
200 M.

Lageplan des Baracken-Kaſernements zu Leipzig-Gohlis.

zwei Werkſtätten Baracken für Büchſenmacher und Schuhmacher,
zwei Bekleidungskammer-Baracken,
einem Fahrzeugſchuppen,
einer Pferdeſtall Baracke,
einem Waſchhauſe,
einem Munitionshauſe,
einer Badeanſtalt,

einem Offizierskaſino-Gebäude und
mehreren Schuppen für Materialien, Scheiben und Feuerlöſch-Geräte und
einem Exerzierhaus 134 zu 25 m.

Die Wohnbaracken und das Wachthaus, ſowie die letztgenannten vier Gebäude ſind maſſiv, die übrigen aus gemauertem Fachwerk hergeſtellt.

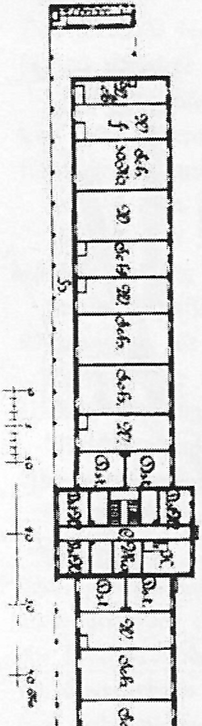
Eine jede der ſechs für je zwei Compagnien beſtimmten Wohnbaracken enthält in einem $18,_{50}$ zu 12 m großen unterkellerten, zwei Geſchoß hohen Mittelbau

eine Lieutenants-Wohnung,
eine Schreibſtube,
vier Unteroffiziers-Wohnungen,
eine Mannſchafts-Kochküche mit Ehlert'ſchem Kochherde

und in zwei je $57,_{50}$ zu 13 m großen, ein Geſchoß hohen Seitenflügeln, deren nach NNW gerichteten Front ein 3 m breiter, offener Anbau vorgelegt iſt

zwei Stuben für Unteroffiziere,
zwei Wohnſtuben für Mannſchaften zu je 30 Mann,
acht Schlafſäle für Mannſchaften,
zwei Waſchräume,
zwei Gewehrräume,

auf den Mann kommen 11 cbm Wohn und 15 cbm Schlafraum.



Wohnbaracke des Kaſernements Leipzig-Gohlis. (Erdgeſchoß)

Zu jeder Wohnbaracke gehört eine daneben nach der Gohliſer Flurgrenze zu liegende, 11 zu 5 m große Latrinen Baracke mit bedecktem 7 m langen Verbindungsgang, ſo daß ſich, einſchließlich dieſes Zubehörs, die geſamte Frontlänge einer Doppel Baracke zu 138 m ergiebt.

In allem enthalten dieſe ſechs Gebäude Raum für

6 Offiziere,
22 verheiratete Unteroffiziere und
1500 Unteroffiziere und Mannſchaften.

Das Wachtgebäude 20 zu 10 m groß, mit einer Vorhalle als Waffenplatz verſehen, hat neben der Wachtſtube acht Arreſtzellen und in zwei Anbauten vier Latrinenabteilungen.

Die Badeanſtalt, $23,_{25}$ zu $8,_{75}$ m groß, ein Geſchoß hoch, iſt mit Brauſebad Einrichtung und Dampf Heizung verſehen.

Das Offizier Kaſino-Gebäude $34,_{75}$ zu $20,_{15}$ m groß, enthält
im Kellergeſchoß die Küche und Wirtſchaftsräume,
im Erdgeſchoß den Speiſeſaal mit Nebenräumen,
im Obergeſchoß die Wohnungen für zwei Offiziere und einen Beamten.

Das Barackenlager wurde im Jahre 1880 von der Stadtgemeinde Leipzig hergeſtellt und ſpäter vom Militärfiskus käuflich übernommen.

5. Die Königlichen Juſtiz-Gebäude.

Die Königlichen Juſtiz Gebäude beſtehen aus:

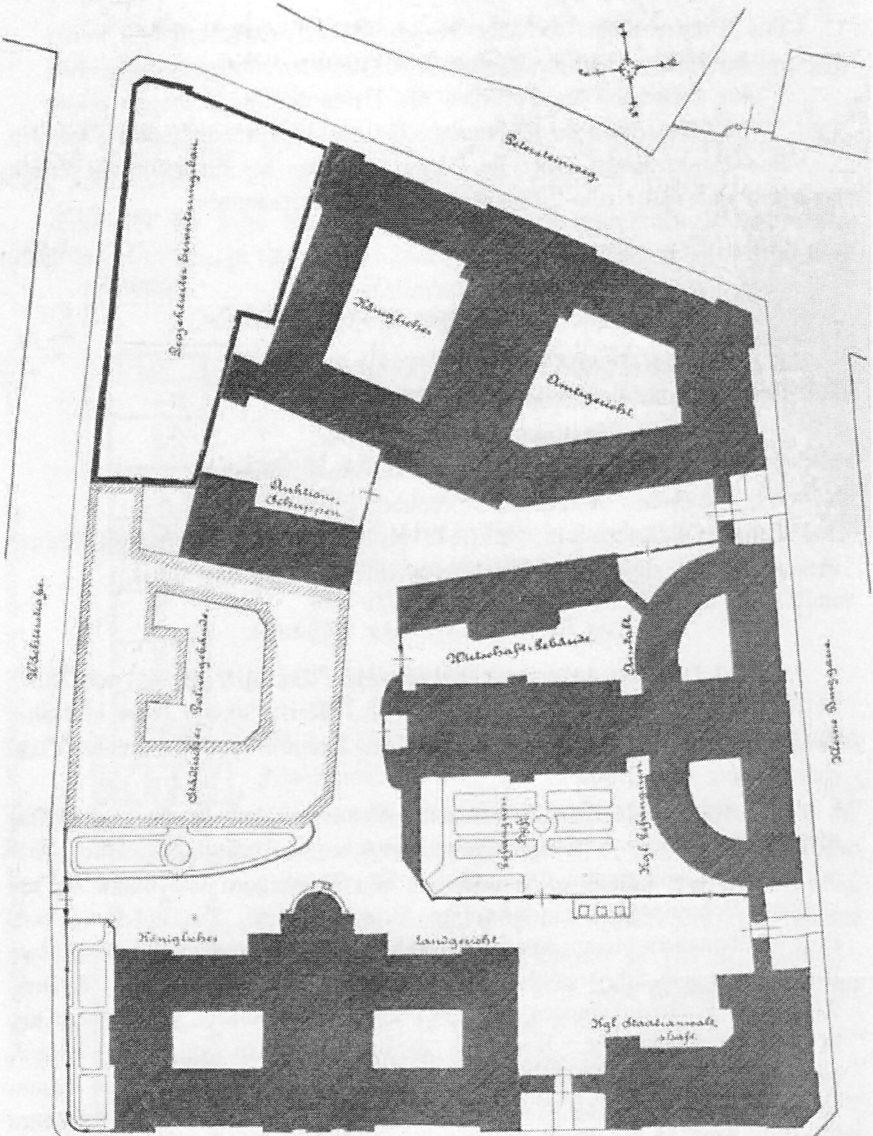
a. dem Landgerichts-Gebäude,
b. dem Staatsanwaltſchafts-Gebäude,
c. dem Gefangenhaus mit Wirtſchafts-Gebäude,
d. dem Amtsgerichts-Gebäude.

Erbauer: Landbaumeiſter **Buſchick** bis 1880, ſpäter Oberbaurat **Nauck**
Geſamtbaukoſten einſchließlich aller Neben-Anlagen 2340030 Mark.

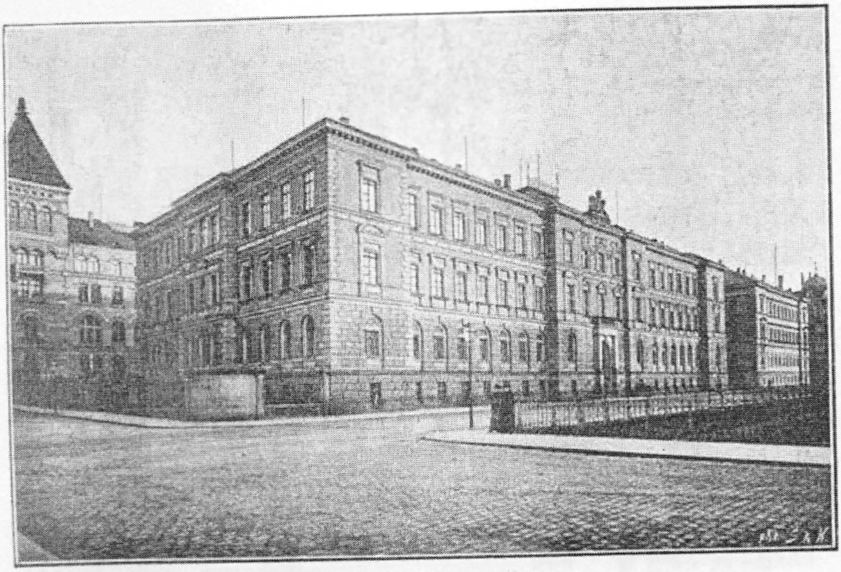
a. Das Landgerichts Gebäude.

Erbaut 1876 bis 1878 vom Landbaumeiſter **Buſchick** für 627000 Mark, $2115,_{00}$ qm bebaute Grundfläche, jedes qm $296,_{45}$ Mark. $39,409,_{00}$ cbm umbauten Raum, jedes cbm $15,_{91}$ Mark. Kopfzahl der Beamten 139, Koſten der Nutzeinheit daher 4511 Mark.

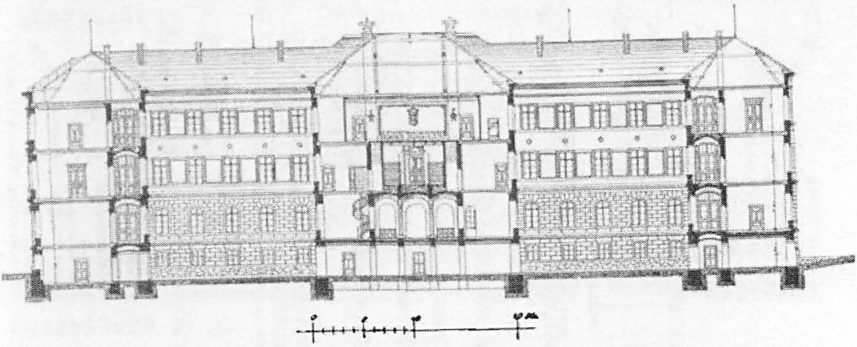
Das Gebäude ſteht ringsum frei und iſt nur mit dem Staatsanwaltſchafts-Gebäude durch einen Verbindungsgang verbunden; es beſteht aus Keller, Erdgeſchoß, erſten und zweiten Obergeſchoß. Die Gründungen ſind wegen der ungünſtigen Bodenverhältniſſe insgeſamt aus Beton hergeſtellt. Die Umfaſſungs- und Hauptſcheidemauern bis mit erſtem Obergeſchoß ſind von Bruchſteinen, alle übrigen Umfaſſungen und Scheidewände von Mauerziegeln ausgeführt. Sockel, Geſimſe, Thür- und Fenſtereinfaſſungen ſind von Pirnaiſchem Sandſtein, die Faſſaden ſind in Kalkmörtel abgeputzt. Das Dach iſt mit engliſchem Schiefer als Doppeldach eingedeckt. Die Räume im Kellergeſchoß ſind gewölbt, die oberen Räume haben Balkendecken. Abtrittanlagen nach Süverns Syſtem. Alle Expeditionen ſind mit Gas- und Waſſerleitung, ſowie mit elektriſchen Klingeln verſehen. Die Expeditionen, Vor- und Warteräume ſowie Korridore werden durch Heißwaſſer-Mitteldruckheizung mit zehn Oefen und mit fünf Luftheizungsöfen für die Ventilation erwärmt und ventiliert, während für die großen Verhandlungsſäle die Heizung und Ventilation durch fünf Luftheizungsöfen erfolgt.


Peterssteinweg
Bezirkssteuer-Einnahmegebäude
Königliches
Amtsgericht
Auktions-Schuppen
Städtisches Polizeigebäude
Wächterstraße
Wirtschafts-Gebäude
Anstalt
Gefangenen-Hof
Kgl. Gefangenen-
Kleine Burggasse
Königliches
Landgericht
Kgl. Staatsanwaltschaft
Harkort-Straße
Die Pleiße
10 20 30 40 50 M.

Die Königlichen Juſtizgebäude. (Lageplan.)



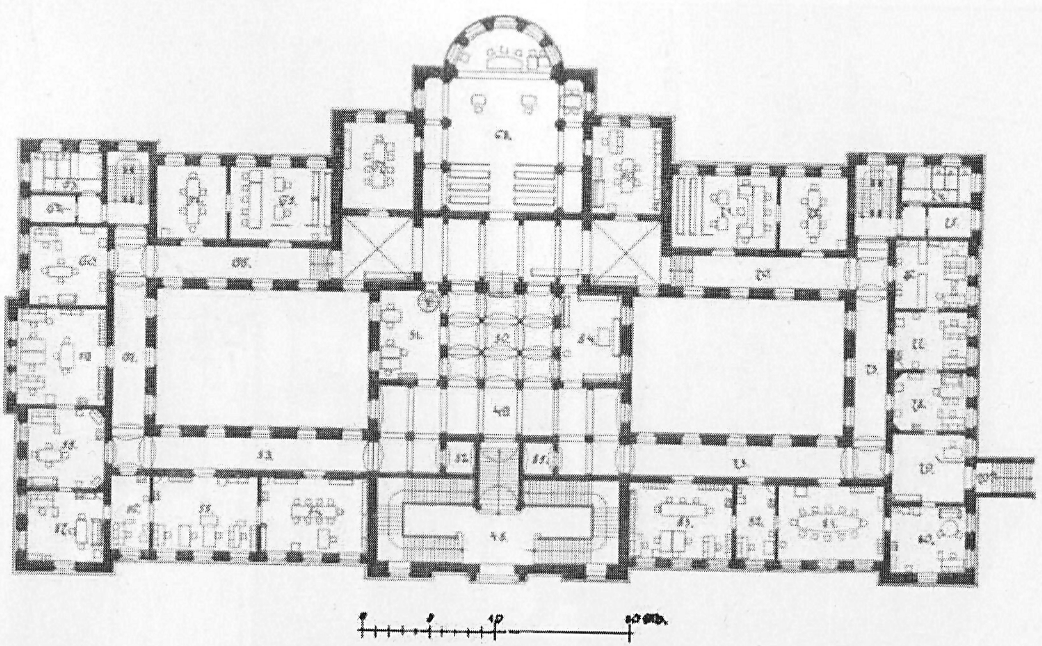
Anſicht an der Harkortſtraße.



Schnitt

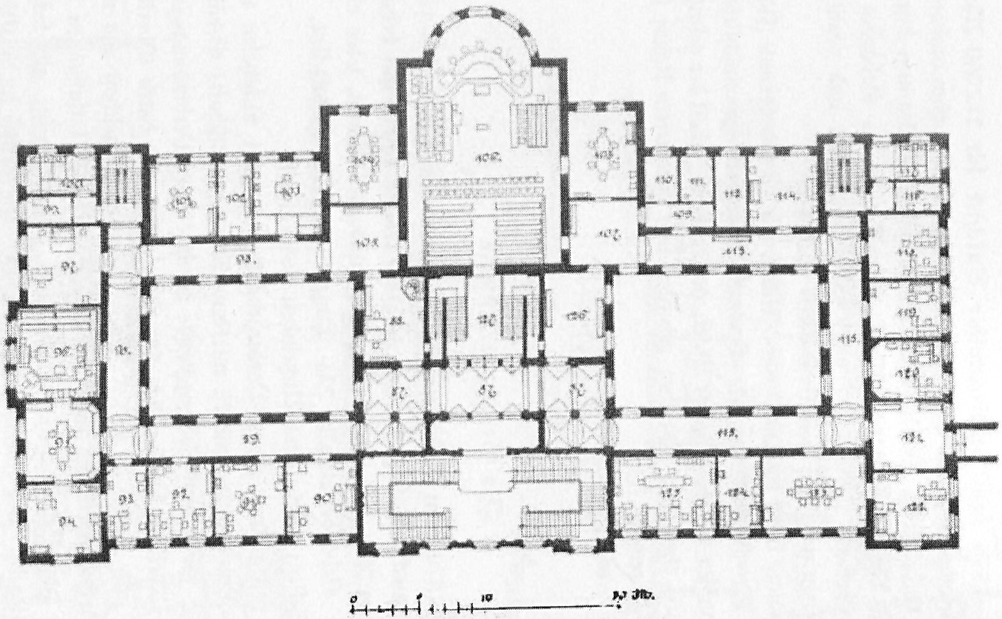
Das Landgericht.

Die künſtliche Gründung mit Beton koſtete insgeſamt 18800 Mark, für 1 qm bebaute Fläche ſind alſo 8,88 Mark zu rechnen. Die Koſten der Centralheizungsanlage einſchließlich der Heizungsöfen, Heizungs- und Ventilationskanäle, Heizungsgitter, Klappen, einſchließlich Tiſchler- und Anſtreicherarbeiten u. ſ. w. rund 56000 Mark.



Das Landgericht. (Erdgeſchoß.)

48. Haupteingang.
49. 50. Veſtibül.
51. Vor- und Dienerzimmer.
52. Lampenraum
53. Korridor.
54. Bibliothek
55. } Gerichtsſchreiberei Kammer II.
56. } Gerichtsſchreiberei Kammer II.
57. Landgerichtsdirektor Kammer II.
58. Landgerichtsdirektor Kammer V.
59. Gerichtsſchreiberei Kammer III und V
60. Landgerichtsdirektor Kammer III.
61. Korridor.
62. Aufwärterzimmer
63. Kloſetts
64. Beratungszimmer zu 65.
65. Verhandlungsſaal Kammer III.
66. Korridor.
67. Beratungszimmer
68. Verhandlungsſaal Kammer II und V
69. Rechtsanwaltzimmer
70. Korridor
71. Verhandlungsſaal Kammer I und IV.
72. Beratungszimmer zu 71.
73. Korridor.
74. Kloſetts.
75. Effektenraum.
76. Sportelkaſſe.
77. Gerichtsſchreiberei Kammer II und IV
78. Landgerichtsdirektor Kammer IV.
79. Vorzimmer des Landgerichtspräſidenten.
79a. Zugang von der Staatsanwaltſchaft.
80. Landgerichtspräſident
81. Sitzungszimmer
82. Gerichtsſchreiberei Kammer I.
83. Gerichtsſchreiberei Kammer I und IV
84. Zeugenzimmer.
85. Lampenzimmer.



Das Landgericht. (1. Obergeſchoß.)

87. Veſtibül.
88. Anmeldezimmer.
89. Korridor.
90. Landgerichtsdirektor Kammer II.
91. Konferenzzimmer der Gerichtsräte.
92. Gerichtsſchreiberei Kammer V.
93. Gerichtsſchreiber.
94. Landgerichtsdirektor Kammer V.
95. Bibliothek und Beratungszimmer.
96. Kleiner Verhandlungsſaal.
97. Sachwalterzimmer.
98. Korridor.
99. Aufwärterzimmer.
100. Kloſetts.
101. } Zeugenzimmer.
102. }
103. Garderobezimmer der Geſchworenen.
104. Beratungszimmer der Geſchworenen.
105. Wartezimmer
106. Schwurgerichtsſaal.
107. Wartezimmer
108. Beratungszimmer des Schwurgerichts.
109. Vorplatz.
110. }
111. } Interimszellen.
112. }
113. Korridor.
114. Staatsanwaltſchaftszimmer
115. Korridor.
116. Aufwärterzimmer.
117. Kloſetts.
118. Referendare der Kammer II.
119. Landgerichtsdirektor Kammer IV.
120. Landgerichtsdirektor Kammer III.
121. Durchgangszimmer.
122. Landgerichtsdirektor Kammer I.
123. Sitzungszimmer.
124. Gerichtsſchreiber Kammer IV
125. Gerichtsſchreiberei Kammer I, II u. III.
126. Wartezimmer.
127. Oberes Treppenhaus.

b. Das Staatsanwaltſchafts Gebäude, mit Wohnung des Landgerichts Präſidenten.

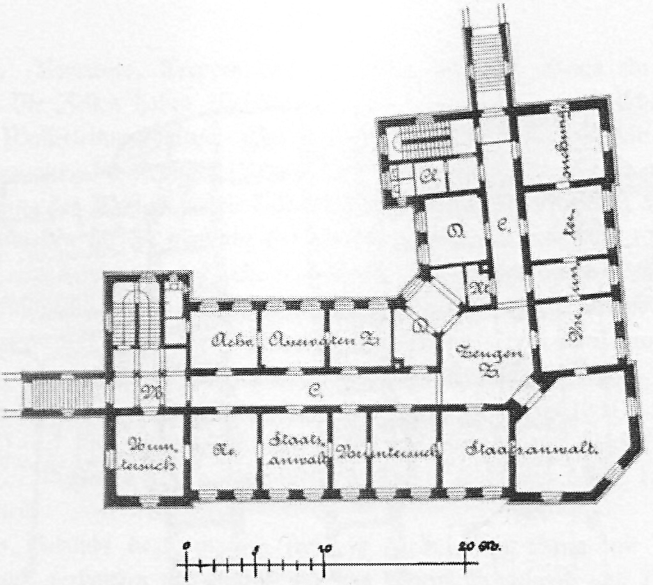
Erbaut 1874—1876 vom Landbaumeiſter Buſchick für 212390 Mark, 760,0 qm bebaute Grundfläche, jedes qm 279,46 Mark und 13067,0 cbm umbauten Raum, jedes cbm 16,25 Mark. Die Kopfzahl der beſchäftigten Beamten beträgt 51, die Koſten pro Nutzeinheit 4165,0 Mark. Die Bauart des Gebäudes iſt genau dieſelbe wie bei a. Sämtliche Räume werden erwärmt und ventiliert durch eine Heißwaſſerheizung mit vier Syſtemen.

Die Betongründung koſtet insgeſamt 6400 Mark, für 1,0 qm bebaute Fläche daher 8,42 Mark. Die Geſamtkoſten der Centralheizungs Anlage einſchließlich Maurerarbeiten, Kanälen u. ſ. w. 195,000 Mark, der kubiſche Inhalt der geheizten Räume beträgt 5460,0 cbm, pro 100 cbm geheizten und ventilierten Raum ſind daher 355,0 Mark zu rechnen.

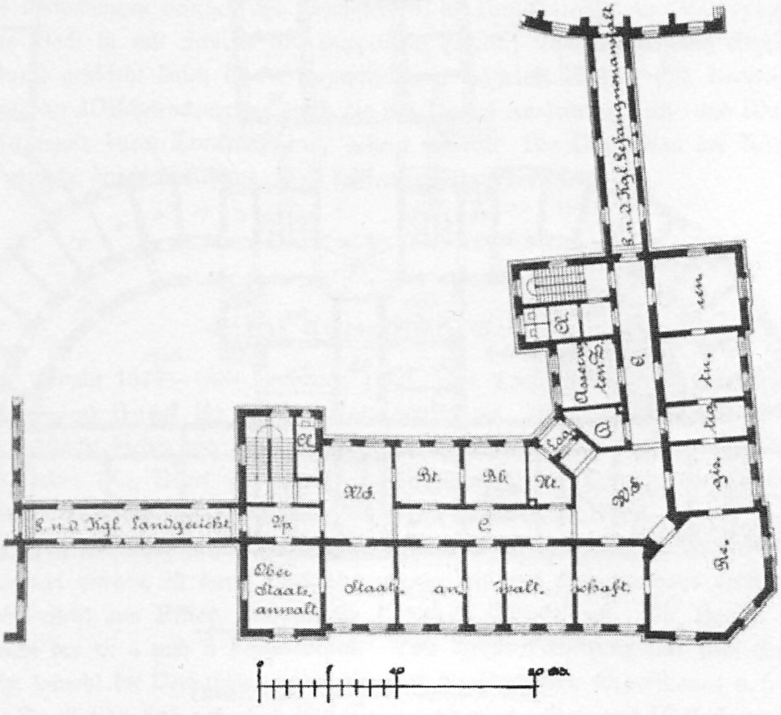
c. Die Gefangen-Anſtalt.

Erbaut 1874—1876 vom Landbaumeiſter Buſchick, erweitert 1881—1882 vom Oberbaurat Nauck. Geſamtkoſten: 665000 Mark; 1898,0 qm bebaute Grundfläche, jedes qm 350,37 Mark; 37165,0 cbm umbauten Raum, jedes cbm 17,89 Mark. Das Gebäude enthält 231 Einzelzellen, 173 Schlafzellen, zuſammen alſo 404 Zellen; Koſten pro Nutzeinheit 1646 Mark.

Das Gebäude beſteht aus einem Vordergebäude mit zwei Lichthöfen und gewöhnlicher Zellen-Einrichtung, und iſt mit dem Staatsanwaltſchafts Gebäude und dem Amtsgericht, ſowie dem Polizeigebäude durch je einen Verbindungsgang verbunden. An der Rückſeite befindet ſich ein Flügelanbau mit durch Oberlicht erhellter Mittelhalle und Zellen zu beiden Seiten. Keller, Erdgeſchoß und vier Geſchoſſe. — Die Gründungen ſind in Beton ausgeführt; die Umfaſſungen bis zum 3. Obergeſchoß aus Bruchſteinen, darüber aus Mauerziegeln; alle Scheidungen aus Mauerziegeln. Die Faſſaden ſind geputzt. Die Zellen im 4. Obergeſchoß ſind mit Rohrdecke verſehen, alle tieferliegenden Zellen haben gewölbte Decken. Die Bedachungen des Hauptbaues beſtehen aus Holzcement, des Flügelanbaues aus engliſchem Schiefer, des Keſſelhauſes aus Pappe. Die Zellen des Vordergebäudes werden durch Heißwaſſerheizung, die des Flügelanbaues im Erdgeſchoß, erſten, zweiten und dritten Obergeſchoß durch Heißwaſſer-Luftheizung, die im Kellergeſchoß und im vierten Obergeſchoß durch unmittelbare Dampfheizung

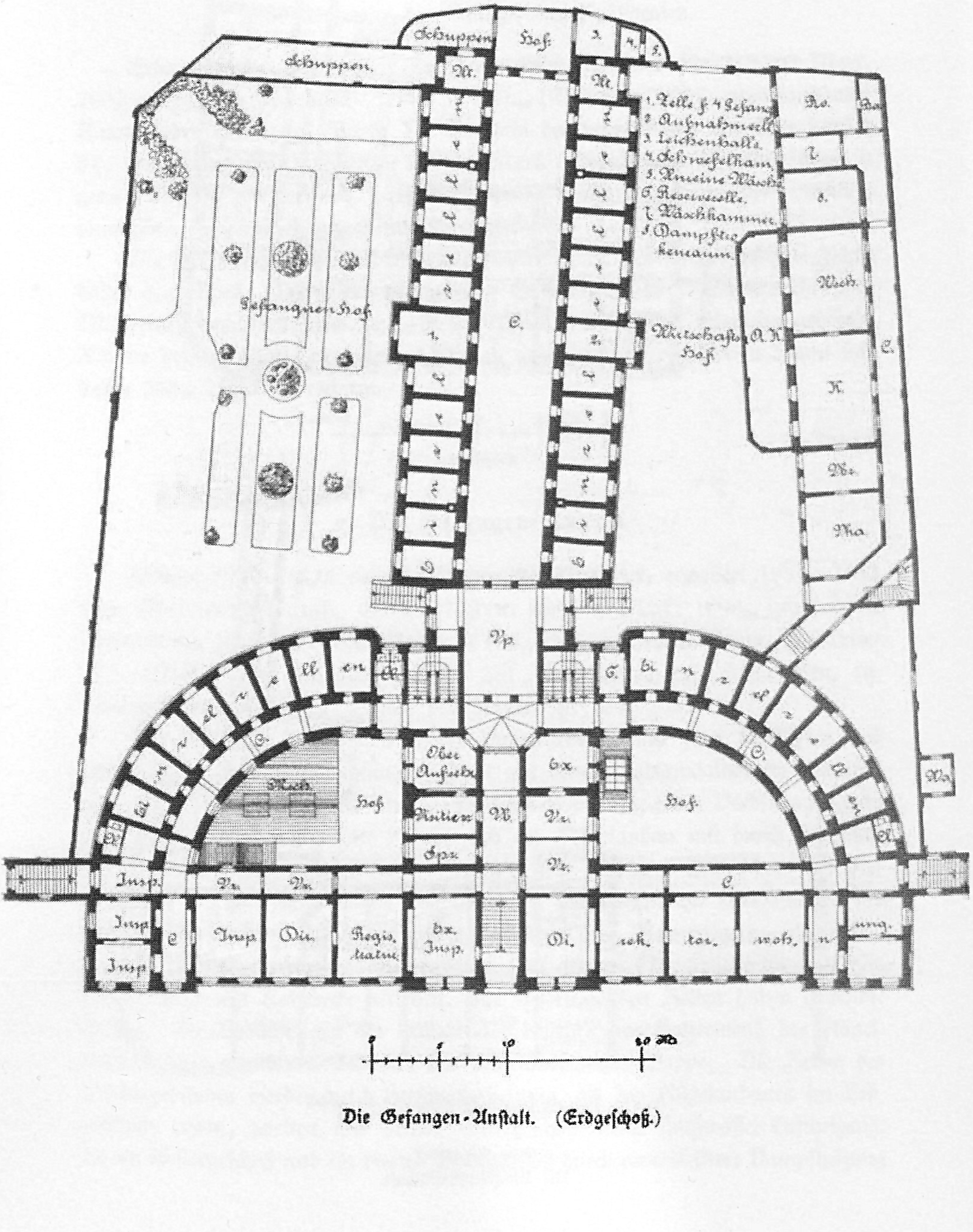

A.
D.
C.
Re.
Akte
Anwälten Z.
Zeugen Z.
M.
C.
Vorun tersuch
Re.
Staats anwalt
Voruntersuch
Staatsanwalt
0
5
10
20 Mtr.

Erdgeſchoß.


Z. u. d. Kgl. Gefangenanstalt
A.
Anwälten Z.
C.
D.
W.S.
Bt.
Bü
Re.
W.
Re.
Z. u. d. Kgl. Landgericht
Wp
C.
Ober Staats anwalt
Staats an walt schaft
0
5
10
20 Mtr.

Erſtes Obergeſchoß.

Die Staatsanwaltſchaft.


Schuppen
Schuppen
Hof
Gefangnen Hof
1. Zelle f. 4 Gefang
2. Aufnahmezelle
3. Leichenhalle
4. Schwefelkam.
5. Unreine Wäsche
6. Reservezelle
7. Wäschkammer
8. Dampfkü-
chenraum
C.
Wirtschafts A.K.
Hof
Wch.
K.
Ko.
Ba.
Vp.
Ober
Aufseh.
Spu.
Mach.
Hof
Hof
Insp.
Insp.
Insp.
Insp.
Di.
Regis-
tratur
Ex.
Insp.
Ex.
Di.
C.
0
5
10
20 M.

Die Gefangen-Anſtalt. (Erdgeſchoß.)

erwärmt. Korridore, Treppen ſind mit Gas verſehen, ebenſo ein Teil der Zellen. Die Zellen haben Kloſetts nach Süvern's Syſtem, elektriſche Klingelleitung, Waſſerleitungsanlage. Das Keſſelhaus mit drei Dampfkeſſeln dient zur Dampferzeugung für die Dampfküche und die Wäſcherei, für den Trockenraum, zur Erwärmung des Waſſers für die Bäder und die direkte Dampfheizung der Zellen.

Die Koſten für die künſtliche Betongründung betragen insgeſamt 12500 Mk., d. i. pro qm bebaute Grundfläche $6,_{58}$ Mark. Die Koſten der Centralheizungsanlage einſchließlich Bau der Kanäle, der Heizungsöfen, Gitter, Klappen u. ſ. w. zuſammen 56 500 Mark. Der erwärmte Raum beträgt $9700,_{0}$ cbm, pro 100 cbm geheizten und ventilierten Raum daher 581 Mark Koſten.

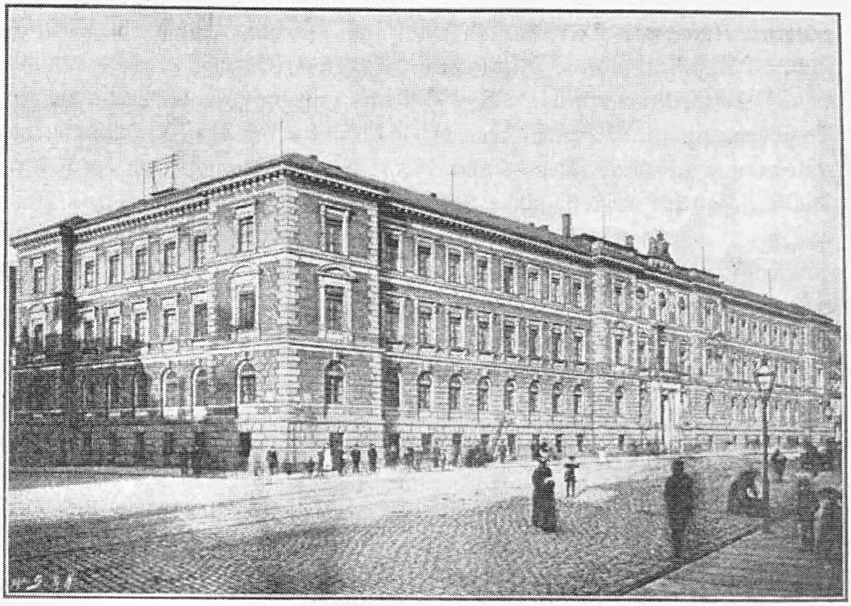
Das Wirtſchafts-Gebäude der Gefangen-Anſtalt iſt erbaut 1881 vom Oberbaurat Nauck für 31 200 Mark. Es enthält $495,_{0}$ qm bebaute Fläche, jedes qm koſtet $63,_{03}$ Mark und $2284,_{0}$ cbm umbauten Raum, jedes cbm daher $13,_{66}$ Mark zu bebauen.

Das Gebäude liegt ringsum frei, iſt durch einen Gang mit dem Gefangenhauſe verbunden und beſteht nur aus hohem Erdgeſchoß und Dachboden. Die Gründungen beſtehen aus Bruchſteinen, die Umfaſſungen aus Mauerziegeln. Das Dach iſt mit Schiefer als Doppeldach gedeckt. Die Erwärmung einzelner Räume geſchieht durch direkte Dampfheizung, während Waſch- und Kochküche, ſowie der Wäſchetrockenraum durch die mit Dampf erwärmten Koch- und Waſchkeſſel ſowie durch Trockenapparate geheizt werden. Die Ventilation der Räume iſt erreicht durch Anordnung von kupfernen Abzugsröhren.

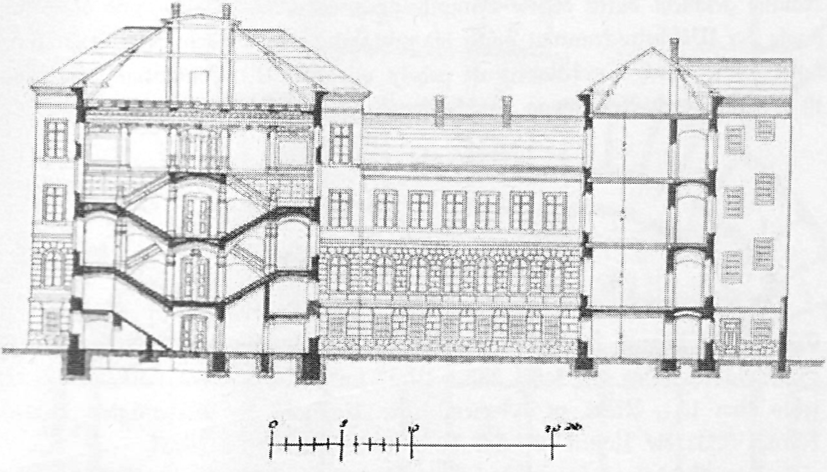
d. Das Amtsgerichts-Gebäude.

Erbaut 1877—1881, erweitert 1890, vom Landbaumeiſter Buſchick und Oberbaurat Nauck für zuſammen 694 800 Mark. Es hat $2718,_{0}$ qm bebaute Grundfläche, jedes qm koſtet $255,_{63}$ Mark und $50426,_{0}$ cbm umbauten Raum, jedes cbm $13,_{77}$ Mark zu bebauen. Die Kopfzahl der beſchäftigten Beamten beträgt 325; die Koſten für eine Nutzeinheit daher 2138 Mark.

Das Gebäude ſteht auf drei Seiten frei, ſoll an der vierten Seite demnächſt erweitert werden, iſt durch Verbindungsgang mit dem Gefangenhaus verbunden und beſteht aus Keller, Erdgeſchoß, 1. und 2. Obergeſchoß. Die Bauart entſpricht der in a und b beſchriebenen. Eine Heißwaſſerheizung mit zehn Oefen heizt ſowohl die Verhandlungsſäle als auch die Korridore, Expeditionen u. ſ. w.; zur Ventilation ſind außerdem fünf Oefen vorhanden. Gas- und Waſſerleitungen,



Anſicht am Petersſteinweg

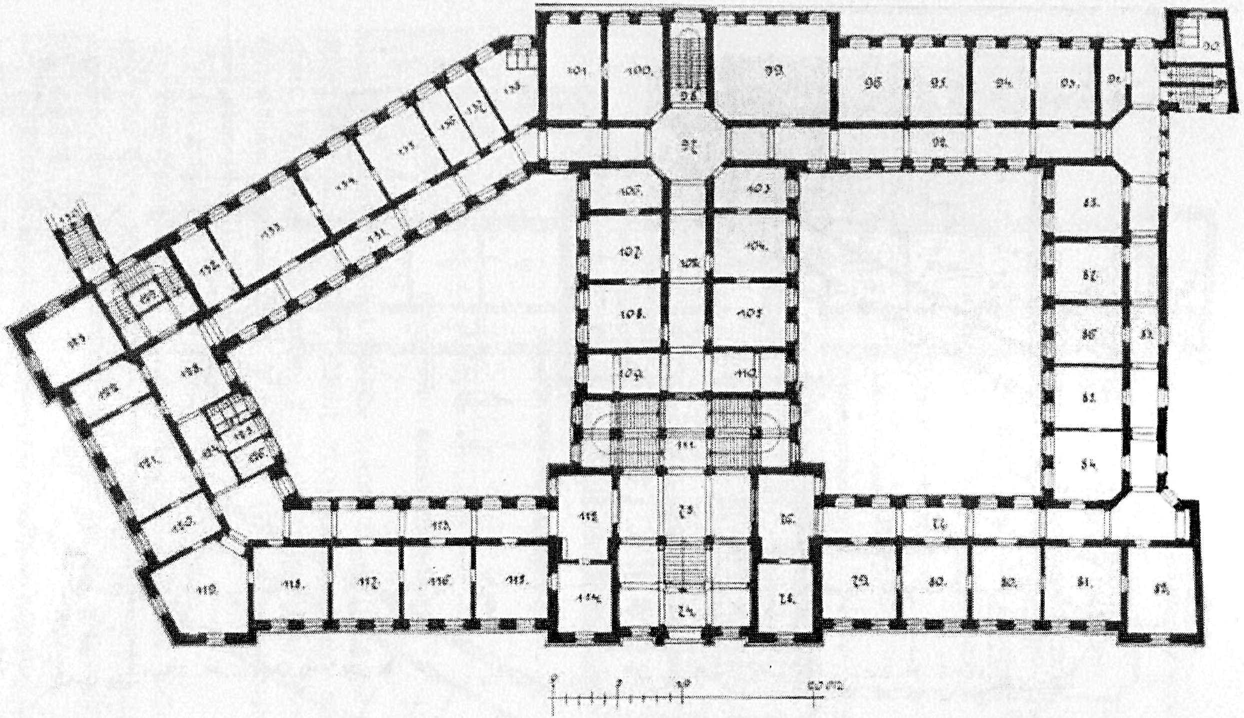


Schnitt.

Das Amtsgericht.

Feuerlöſcheinrichtungen, elektriſche Klingelanlage. Die Gründungen ſind in Bruchſteinen gemauert und beſtehen nur zum kleinen Teil aus Beton.

Die Geſamtkoſten der Heizungs- und Ventilationsanlagen betragen 59 500 Mark für 19 620,$_{10}$ cbm Heizraum, für 100 cbm daher 303,$_{10}$ Mark.



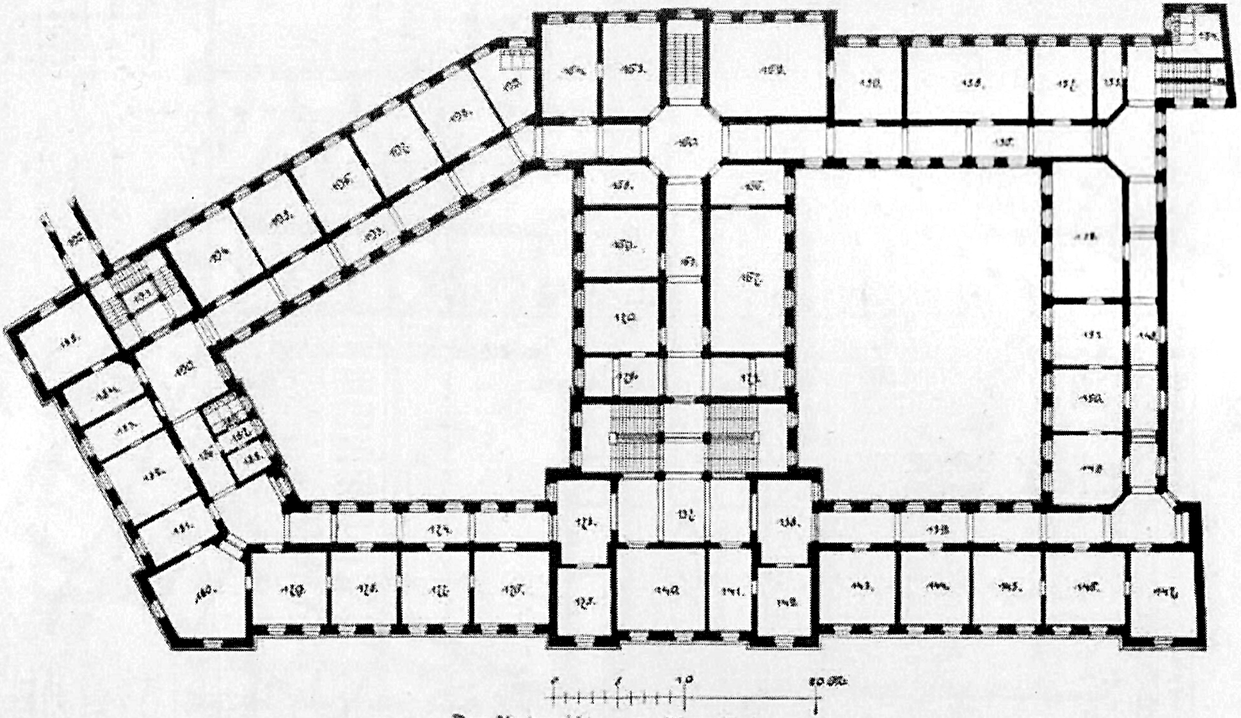
Das Amtsgericht. (Erdgeſchoß.)

74. Hauptveſtibül.
75. Vorplatz.
76. Anmeldezimmer.
77. Korridor.
78. Rekognitionsbureau.
79—82, 84—88, 93—94, 103—108. Abteilung für Nachlaß und Vormundſchaftsſachen.
83. Korridor.

89. Nebentreppe.
90. Kloſetts.
91. Aufwärterzimmer.
92. Korridor.
95. 96. Depoſitengewölbe.
97. Oberlicht.
98. Nebentreppe.
99. Depoſitenkaſſe.
100. 101. Hauptkaſſe.

102. Korridor.
109. Kalkulatur.
110. Anmeldezimmer.
111. 1. Haupttreppe.
112. Anmeldezimmer.
113. Korridor.
114. 115. Regiſtraturbureau.
116—120. Konkursabteilung.

121—123, 132—137. Gerichtsvollzieherei.
124. Korridor.
125—127. Boten.
128. Anmeldezimmer.
129. 2. Haupttreppe.
130. Zugang von der kleinen Burggaſſe.
131. Korridor.
138. Kloſett.

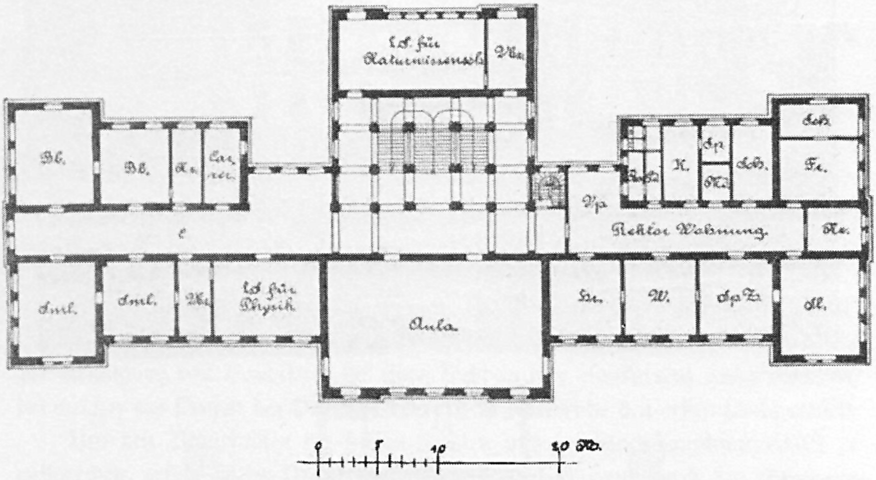


Das Amtsgericht. — 1. Obergeſchoß.

137. Vorplatz.
138. Wartezimmer.
139, 148, 156, 174, 186, 193. Korridore.
140—149, 169, 170, 175—182, 184, 185, 194—198. Abteilung I für ſtreitige Civilſachen.
150—152, 157—159, 162, 166, 167. Abteilung IV für Grund- und Hypothekenſachen.
153, 161. Nebentreppen.
154. Kloſetts.
155. Aufwärterzimmer.
160. Oberlichtraum.
163, 164. Sportelkaſſe I.
168. Archivar.
171, 172. Wartezimmer.
183. Bibliothek.
187—189. Kloſetts und Piſſoirs.
190. Vor- und Wartezimmer.
192. Verbindungsgang nach der Gefangenanſtalt.
199. Kloſetts.

6. Das Königliche Staatsgymnaſium.

Das Staatsgymnaſium, beſtehend aus dem Gymnaſial-Gebäude und der Turnhalle, iſt erbaut 1878 bis Frühjahr 1880 vom Landbaumeiſter Buſchick. Die Geſamt-Baukoſten einſchließlich der Nebenanlagen betragen 363 800 Mark, und zwar: vom Gymnaſial-Gebäude 318 000 Mark, (1526 qm bebaute Grundfläche, jedes qm Fläche: 208,38 Mark, 27 051 cbm umbauten Rauminhalt, jedes cbm: 11,75 Mark) und von der Turnhalle 17 850 Mark, (309,10 qm bebaute Grundfläche, jedes qm Fläche 57,77 Mark, 1724,10 cbm umbauten Rauminhalt, jedes cbm 10,35 Mark.)

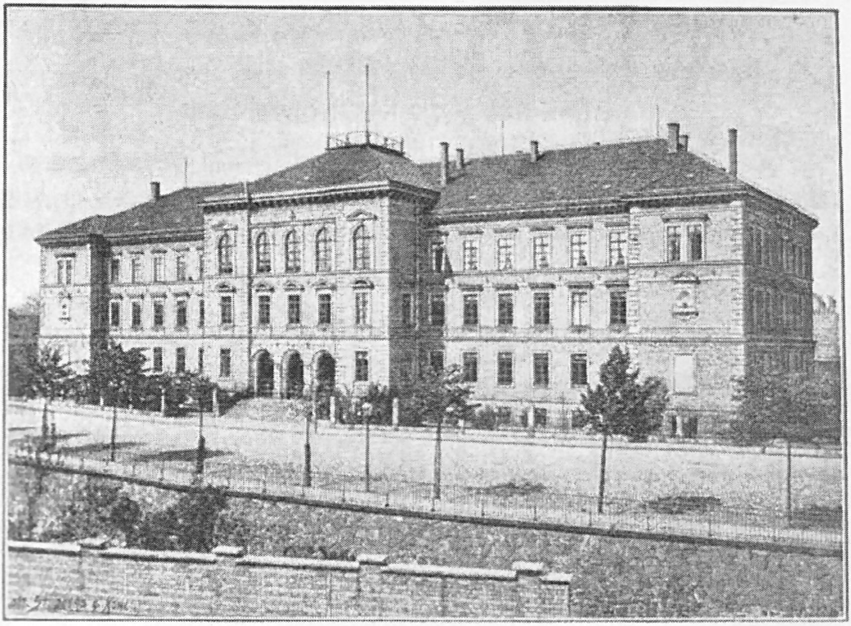


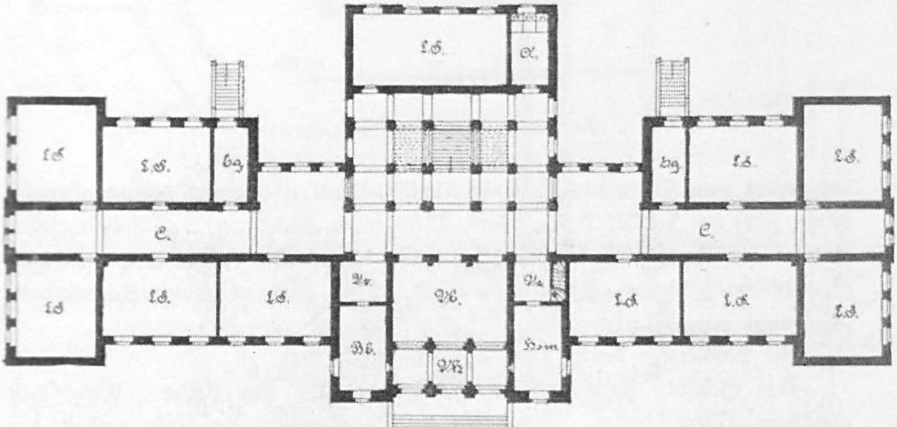
Gymnaſium. (Zweites Obergeſchoß.)

Die Schülerzahl betrug 1891 durchſchnittlich: 520.

Das Gebäude ſteht ringsum frei und beſteht aus Keller, Erdgeſchoß und zwei Obergeſchoſſen. Außer den Lehrzimmern und der Aula enthält das Gebäude eine Hausmannswohnung im Keller und eine Rektorwohnung im zweiten Obergeſchoß.

Sämtliche Gründungen beſtehen aus Beton, Umfaſſungen und ſtarke Scheidungen im Keller und Erdgeſchoß aus Bruchſteinen (innerhalb der Lehr- und Wohnräume innerlich mit Ziegeln verblendet), alles übrige Mauerwerk beſteht aus Ziegeln. Die Sockel und Fenſtergerüſte unterhalb des Erdgeſchoß-Fußbodens von Rochlitzer




L.Z.
Cl.
L.Z.
L.Z.
Bg.
C.
L.Z.
L.Z.
L.Z.
Br.
Vh.
Va.
Bk.
Hausm.
Vh.
Bg.
L.Z.
L.Z.
C.
L.Z.
L.Z.
L.Z.
0
5
10
20 M.

Das Königliche Gymnaſium. (Erdgeſchoß.)

Porphyr, alle übrigen Thür- und Fenſtereinfaſſungen, Geſimſe, Eckarmierungen von Pirnaer Sandſtein. Die Mauerflächen oberhalb des Sockels ſind mit Greppiner Steinen verblendet, die Dachflächen mit glaſierten Falzziegeln gedeckt. Die innere Treppe und die Freitreppe vor dem Gebäude ſind in Granit ausgeführt. Die Kellerräume haben Wölbdecken, alle oberen Räume Balkendecken. Gaseinrichtung iſt im ganzen Gebäude vorhanden, ebenſo Nutz- und Feuer-Waſſerleitungen. Die Abtrittsanlagen ſind nach Süvernſchem Syſtem eingerichtet. Die Wohnräume werden durch gewöhnliche Ofenheizung, ſämtliche Lehrzimmer einſchließlich Aula durch Mitteldruck-Heißwaſſerheizung erwärmt.

Koſten der Centralheizung betragen 32700 Mark, die zu heizenden Räume 8108 cbm. Die Heizanlage koſtet demnach pro 100 cbm 403 Mark.

Die Bauart der Turnhalle entſpricht genau der des Hauptgebäudes. Die Beheizung erfolgt mittelſt zweier eiſerner Regulieröfen.

7. Die Kunſtgewerbeſchule, die Baugewerkenſchule und die Geſchäftsräume der Amtshauptmannſchaft.

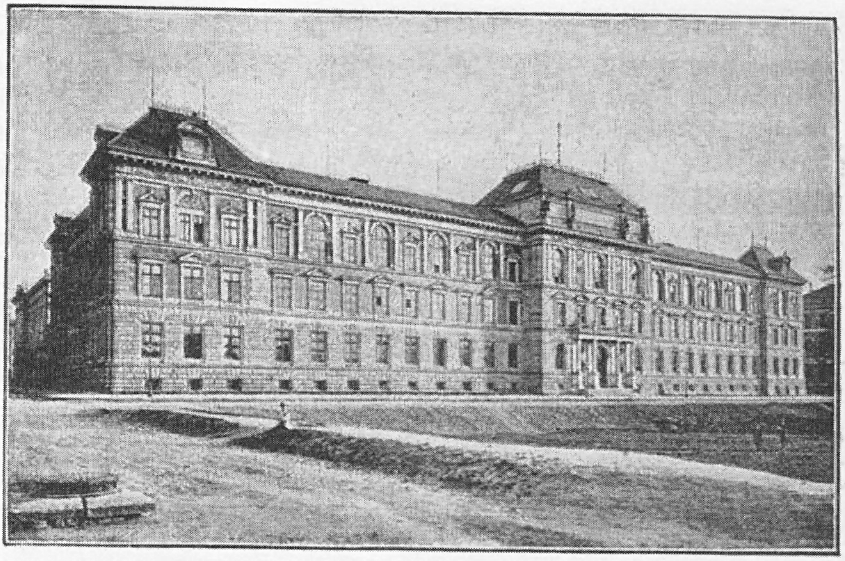
Für die ſeit dem Jahre 1764 im Schloſſe Pleißenburg untergebrachte Kunſtakademie, welche 1876 zur Kunſtgewerbeſchule umgewandelt iſt, wurde 1885 zur Erlangung von Bauplänen für einen Neubau eine Konkurrenz ausgeſchrieben, bei welcher das Projekt des Profeſſor Warth in Karlsruhe den erſten Preis erhielt.

Um den Bedürfniſſen der beiden Schulen und der Amtshauptmannſchaft zu entſprechen, erfuhr dieſes Projekt weſentliche Umarbeitungen durch den Geheimen Oberbaurat a. D. Wanckel und den Oberbaurat Nauck. Unter Leitung des Letzteren iſt der Bau in den Jahren 1887 bis 1890 zur Ausführung gelangt.

Das Gebäude enthält nach der Wächterſtraße zu die Räume der Kunſtgewerbeſchule, welche den nach Norden gerichteten Mittelbau mit Seitenflügeln einnehmen; die Baugewerkenſchule iſt in dem weſtlichen, die Amtshauptmannſchaft in dem öſtlichen Gebäudeflügel untergebracht. Der Letztere enthält im zweiten Obergeſchoß zugleich die Wohnung des Direktors der Kunſtgewerbeſchule. Jede der beiden Schulen und die Amtshauptmannſchaft, ebenſo die Direktorwohnung haben beſondere Eingänge an den drei verſchiedenen Straßen.

Das vollſtändig unterkellerte Gebäude beſteht aus einem um $1,_{60}$ m über die umgebenden Straßen herausgehobenen Erdgeſchoß und zwei Obergeſchoſſen, die Attika des Mittelbaues an der Wächterſtraße reicht in den Dachraum hinein. Bei $166,_{66}$ m Geſamtlänge des Gebäudes haben die beiden Seitenflügel eine Frontlänge von je $47,_{53}$ m, die bebaute Grundfläche beträgt $3712,_{00}$ qm.

Das Kellergeſchoß hat von Fußboden zu Fußboden gemeſſen eine Höhe von $4,_{0}$ m, das Erdgeſchoß $5,_{15}$ m, das erſte Obergeſchoß $5,_{10}$ m, das zweite



Die Kunſtgewerbeſchule und Kunſtakademie.

Obergeſchoß $5,_{0}$ m, die Höhe der im zweiten Obergeſchoſſe an der Wächterſtraße gelegenen Ateliers beträgt $6,_{50}$ m.

Das Kellergeſchoß enthält im Mittelbau die Centralheizungs-Anlage für das ganze Gebäude (nur die Wohnungen haben gewöhnliche Ofenheizung erhalten), mit den nötigen Nebenräumen, ferner die Gyps-Gießerei, die Brennöfen der Glasmalerei-Abteilung, eine Anzahl zum Vermieten beſtimmte Räume, das Archiv für die Amtshauptmannſchaft, ſowie Wirtſchaftsräume für die verſchiedenen Wohnungen.

Die Kunſtgewerbeſchule enthält

im Erdgeſchoß:

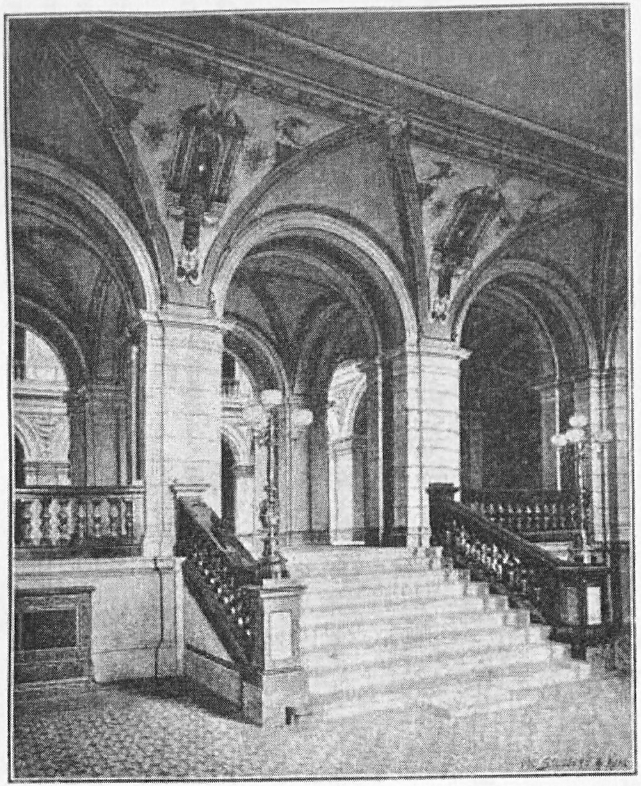
die Aula, die Abteilung für Plaſtik, den Ausſtellungs-Saal, Räume für Dekorationsmalerei und Aquarellmalerei, Direktorialzimmer, Expedition, Bibliothekzimmer und die Hausmannswohnung;

im erſten Obergeſchoß:

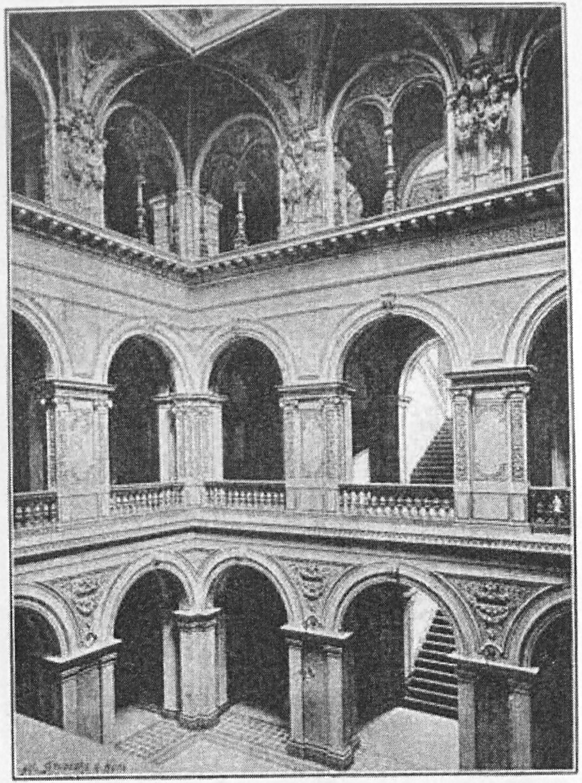
zwei Kopierſäle, Lehrzimmer für Projektionslehre, Ornamentzeichnen, Lithographie, Steindruckerei und Holzſchneiderei, ferner einen Lehrſaal für Perſpektive und einen Reſerveſaal;

im zweiten Obergeſchoß:

acht Ateliers für Malerei und zwei Zeichenſäle, die Abteilung für Photographie und für Baugewerbe, ſowie die Abteilung für Glasmalerei;



Anſicht des Veſtibules.



Anſicht des Lichthofes.

Die Kunſtgewerbeſchule und Kunſtakademie.

im Dachgeſchoß:

zwei Säle für Akt Zeichnen, ſowie ein Aufnahme-Atelier für photographiſche Zwecke.

Die Baugewerkenſchule enthält

im Erdgeſchoß:

die Hausmannswohnung, Direktorzimmer, Bibliothekzimmer, ein Lehrzimmer und zwei Unterrichtszimmer;

im erſten Obergeſchoß:

ein Lehrzimmer mit Garderobe, vier Unterrichtszimmer und zwei Sammlungsräume;

im zweiten Obergeſchoß:

das Konferenzzimmer, ein phyſikaliſches Lehrzimmer mit Kabinett, ein Zimmer für Kombinations Unterricht, ein Sammlungszimmer und einen Saal für Freihandzeichnen, welcher gleichzeitig als Aula mitbenutzt wird;

im Dachgeſchoß:

einige Sammlungsräume.

Die Amtshauptmannſchaft enthält

im Erdgeſchoß:

Veſtibül, eine Haupt- und eine Nebentreppe, das Vor- und Anmeldezimmer, das Vorſtandszimmer, den Verhandlungsſaal, die Kaſſe und fünf Expeditionsräume;

im erſten Obergeſchoß:

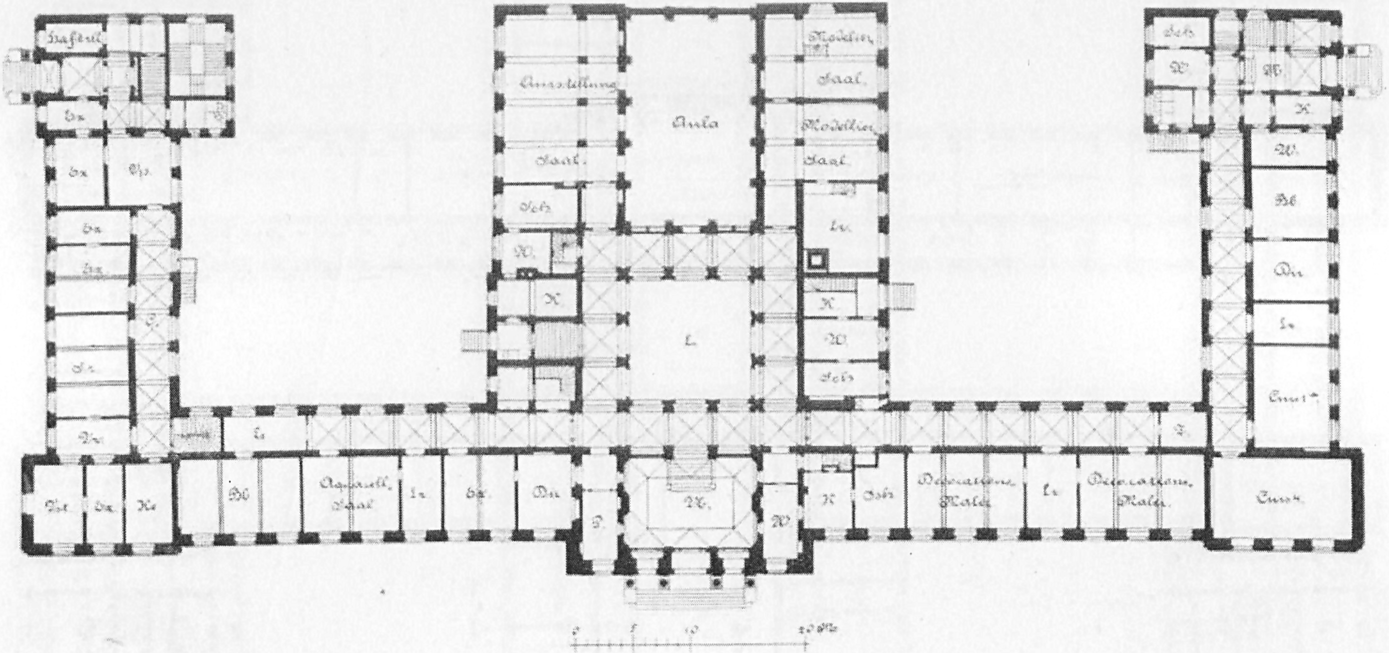
ein Vor- und Wartezimmer, zwei Zimmer für juriſtiſche Beamte und ſieben Expeditionsräume.

Ueber dieſen Geſchäftsräumen der Amtshauptmannſchaft liegt die Wohnung des Direktors der Kunſtgewerbeſchule mit beſonderem Eingange und beſonderer Treppenanlage und gehören zu derſelben noch Räume im Dachgeſchoß.

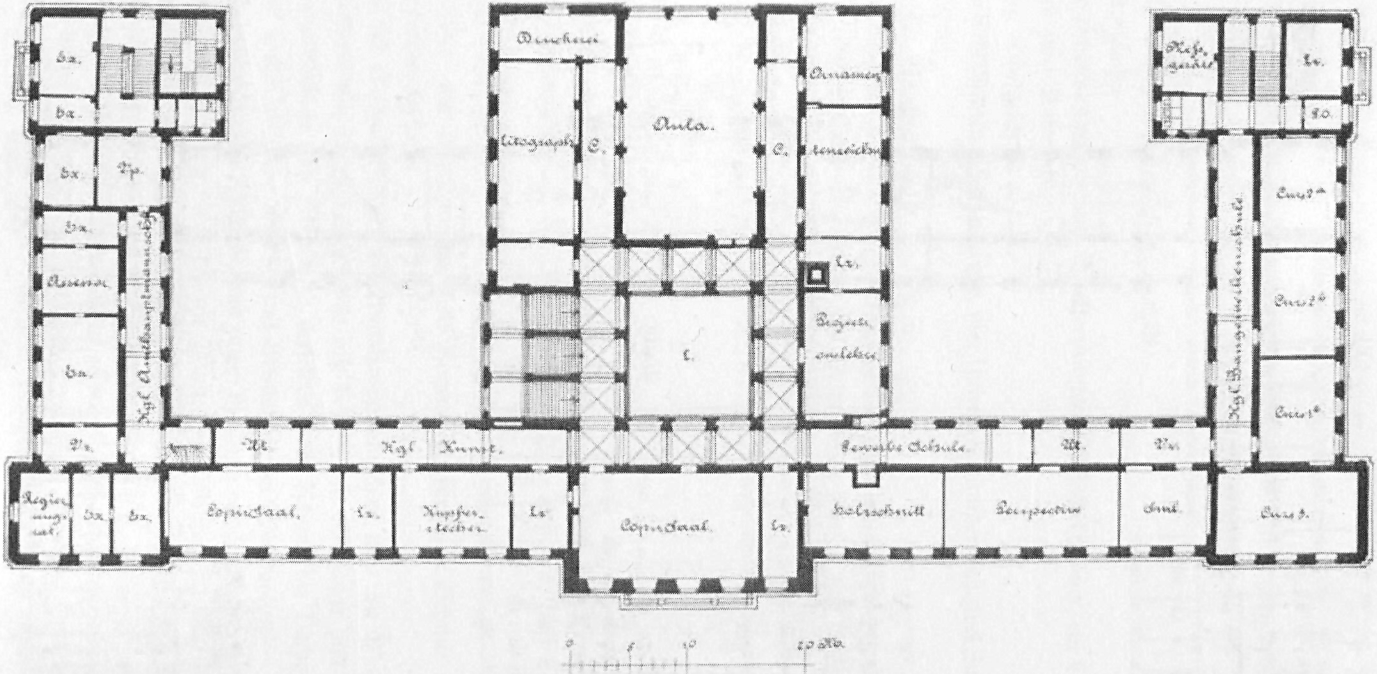
Das ganze Gebäude wird — mit Ausnahme der Wohnungen — durch eine Centralheizungs-Anlage erwärmt, und zwar: die Aula mit Ausſtellungsraum durch eine Dampf-Luftheizung, die übrigen Räume einſchließlich der Korridore durch eine Dampf Warmwaſſer-Niederdruckheizung, welcher vorgewärmte Luft durch einen Ventilator zugeführt wird.

Soweit eine Beleuchtung der Räume erforderlich iſt, erfolgt dieſelbe durch Gas.

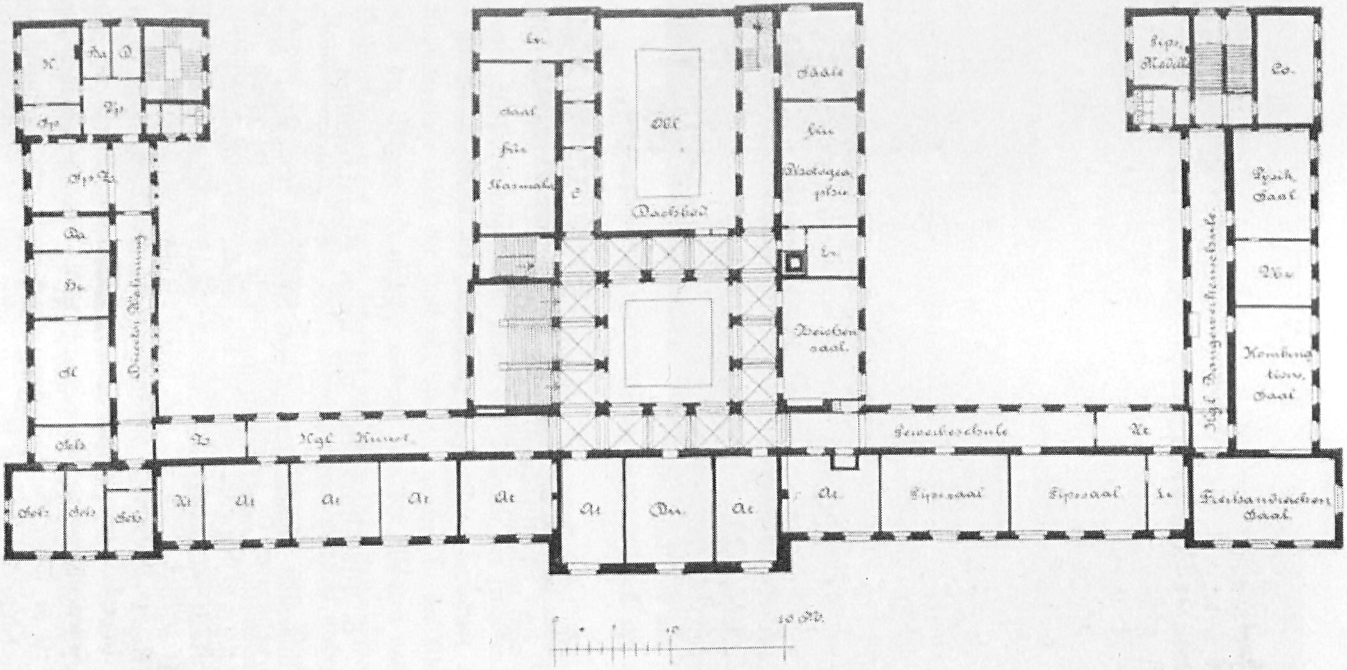
Das in den Formen der Renaiſſance errichtete Gebäude hat einen Sockel von Beuchaer Diorit-Porphyr, in den Straßenfronten ſind Unterſockel und


Ausstellung
Saal.
Aula
Modellir Saal.
Modellir Saal.
K.
W.
L.
Aquarell Saal
P.
W.
K
Decorations Maler
Decorations Maler
0
5
10
20 M.

Die Kunſtgewerbeſchule und Kunſtakademie. (Erdgeſchoß.)


Druckerei
Aula.
Litograph
Ornament
L.
Kgl Kunst.
Gewerbe Schule
Kgl Baugewerkschule
Copirsaal.
Kupferstecher
Copirsaal.
Holzschnitt
Perspective
Curs 3.
Curs 1
0
5
10
20 Mtr.

Die Kunſtgewerbeſchule und Kunſtakademie. (Erſtes Obergeſchoß.)



Direktor Wohnung
Kgl. Kunst
At
At
At
At
At
At
At
At
Dachboden
Zeichen saal.
Gewerbeschule
Gipssaal
Gipssaal
Gips Modelle
Kgl. Baugewerkenschule
Physik Saal
Konstruktions Saal
Freihandzeichen Saal
0
10 M.

Die Kunſtgewerbeſchule und Kunſtakademie. (Zweites Obergeſchoß.)

Erdgeſchoß von Elbſandſtein, ebenſo die Geſimſe, während ornamentale Teile und Konſolen zum Teil von Kunſtſtein aus Merzig hergeſtellt worden ſind; alle Mauerflächen, auch die der Hofumfaſſungen, ſind mit rötlichen Verblendſteinen bekleidet worden.

Der Mittelbau an der Wächterſtraße iſt vollſtändig aus Sandſtein hergeſtellt und mit zwei Idealfiguren, ſowie einer Anzahl Statuen berühmter Künſtler geſchmückt. Die Gründungen ſämtlicher Mauern ſind von Beton, die Mauern des Kellergeſchoſſes von Bruchſteinen, alle übrigen Mauern von Ziegeln hergeſtellt worden. Die Treppen ſind von Lauſitzer Granit, die Treppe im Haupt-Veſtibül iſt jedoch von Beuchaer Diorit-Porphyr mit Baluſtern von Zöblitzer Serpentinſtein ausgeführt; die Fußböden des Veſtibüls und des Lichthofes, ſowie alle Korridore ſind mit Mettlacher Platten belegt, beziehentlich als Terrazzo-Fußböden hergeſtellt worden. Die Unterrichtsräume haben Riemenfußböden von Eichenholz und amerikaniſcher Kiefer, die Aula und der Ausſtellungsraum Linoleum-Belag auf Beton erhalten. Die Wände der Aula ſind mit Stuckmarmor bekleidet worden.

Die Geſamt-Baukoſten haben betragen rund:

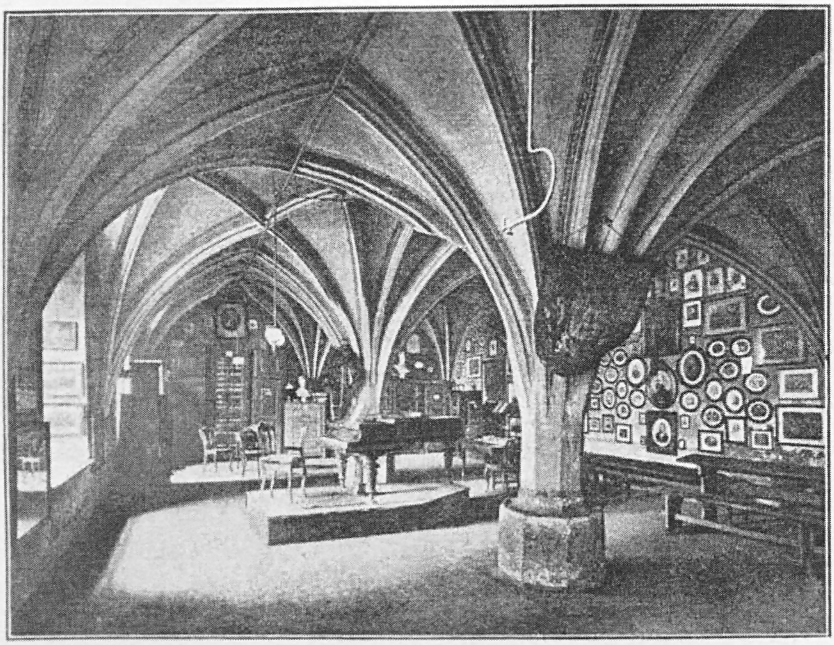
1. für das Hauptgebäude	1261000	Mark
2. für die Nebenanlagen	43000	„
3. für das Mobiliar	36000	„
Summa	1340000	Mark

und es entfallen darnach an Koſten für 1 qm bebaute Grundfläche 339,21 Mark und für 1 cbm umbauten Raum 15,87 Mark.

---

8. Die Univerſität mit ihren Zweiganſtalten.

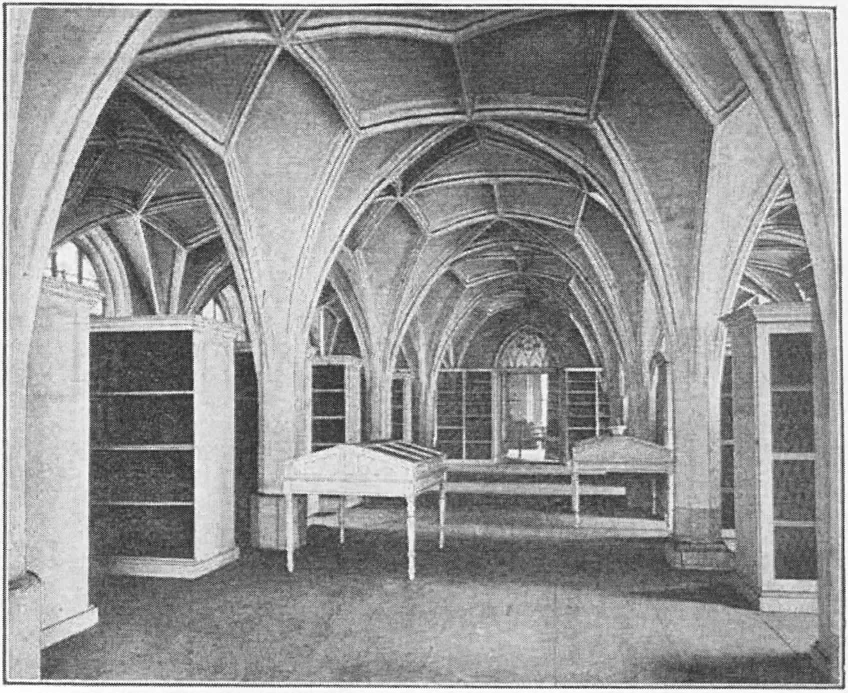
Die Univerſität befindet ſich auf dem Areal des ehemaligen, dem heiligen Paulus gewidmeten Dominikaner-Kloſters, dem ſogenannten Paulinum, welches vom Auguſtusplatze, der Grimmaiſchen Straße und der Univerſitätsſtraße begrenzt wird. Dieſes Areal mit den darauf befindlichen Kloſtergebäuden, ſowie der am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erbauten Kloſterkirche zu St. Pauli, wurde der Univerſität vom Herzog (ſpäteren Kurfürſten) Moritz im Jahre 1543 auf ewige Zeiten überwieſen. Dieſelbe richtete die Gebäude für ihre Zwecke ein und erweiterte ſie ſpäter durch Aufſetzen neuer Stockwerke, ſo insbeſondere auf dem Mittelgebäude, in welchem bis zum Jahre 1891 die Univerſitäts-Bibliothek

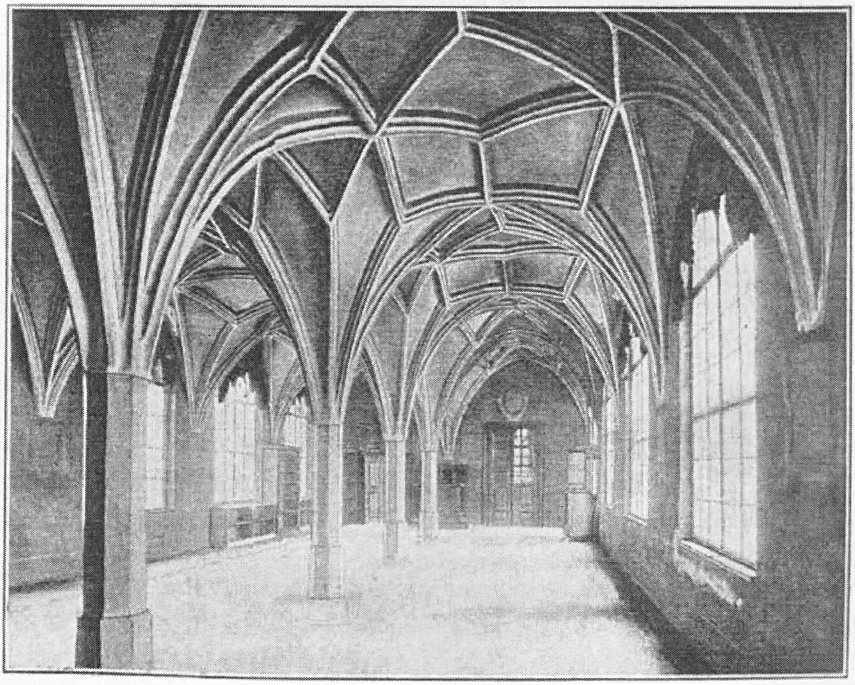


Uebungszimmer des Univerſitätsgeſangvereins St. Pauli.

untergebracht war, von denen zwei Anſichten beigedruckt ſind. Ferner iſt auch eine ſolche von dem im Erdgeſchoß liegenden Uebungszimmer vom Univerſitätsgeſangverein St. Pauli beigegeben. Unter den Räumen der früheren Bibliothek befindet ſich der allgemein als „Kreuzgang" bezeichnete überwölbte Durchgang, vom Auguſtusplatze nach der Univerſitätsſtraße, welcher in der Kloſterzeit die Refektorien der Mönche mit einander verband. An den Wänden und der Decke dieſes Verbindungsganges kamen bei einer im Jahre 1836 ſtattgefundenen gründlichen Renovation, insbeſondere beim Abſtoßen einer vielleicht mehrere hundert Jahre darauf befindlich geweſenen Tünchlage, Ueberreſte von Gemälden zum Vorſchein, welche bei ſpäterer genauer Unterſuchung als enkauſtiſche oder eingebrannte Wachsmalereien erkannt und im Jahre 1868 und in den nachfolgenden Jahren von einer Anzahl Leipziger Künſtler, den Baurat Dr. Oskar Mothes an der Spitze, reſtauriert wurden. Leider ſind dieſelben inzwiſchen durch Feuchtigkeit und andere unabwendbare ſchädliche Einwirkungen faſt vollſtändig wieder zerſtört.

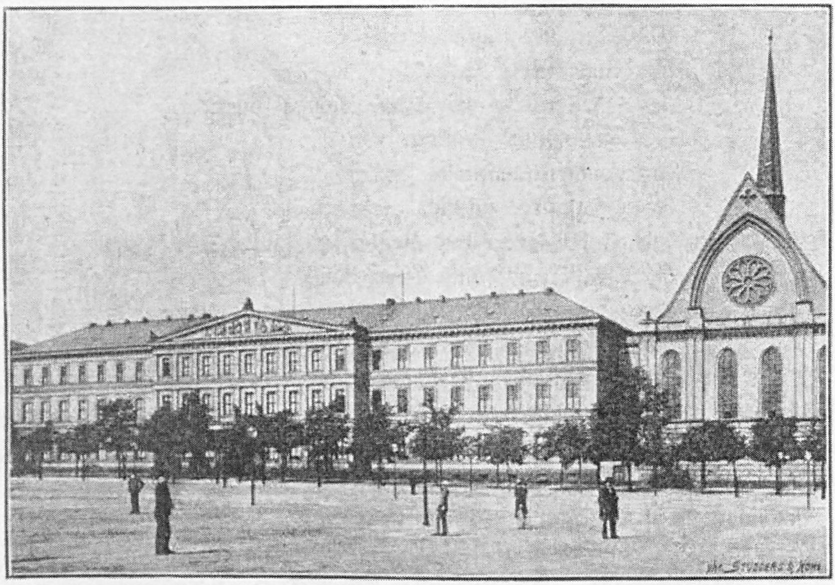
Mit der Entwickelung der Univerſität im Laufe der Zeit erwieſen ſich die erweiterten Kloſtergebäude zu klein. Infolgedeſſen wurde im Jahre 1830 das





Ehemalige Univerſitäts-Bibliothek. (Innen-Anſichten.)

ſogenannte Zwingerhaus am Auguſtusplatze abgebrochen und an deſſen Stelle in den folgenden Jahren das Gebäude errichtet, welches gegenwärtig daſelbſt unter der Bezeichnung „Auguſteum" ſich befindet. Daſſelbe ſollte ein Landes-Denkmal für Se. Majeſtät König Friedrich Auguſt III. (den Gerechten) ſein und war beſtimmt, die Aula für offizielle Feierlichkeiten, eine Anzahl Hörſäle, einen Teil der Bibliothek und den phyſikaliſchen Apparat aufzunehmen. Der Entwurf iſt, was die Faſſade betrifft, vom Oberbaudirektor Schinkel in Berlin, im übrigen vom Baudirektor Geutebrück in Leipzig.



Das Auguſteum. (Anſicht vom Auguſtusplatze.)

Die fortgeſchrittene Entwickelung der Univerſität und die Anforderungen der Neuzeit haben weiter zur Beſchaffung ausgedehnter neuer Räume für die allgemeinen Hörſäle, für Seminare und die Verwaltung gedrängt. Es iſt deshalb gegenwärtig ein Projekt zu einem umfänglichen Um- und Neubau auf dem Areale des Paulinums im Auftrage der Univerſitätsverwaltung vom Architekten Baurat Roßbach in Leipzig bearbeitet und von dem Königlichen Miniſterium ſowie der Ständeverſammlung zur Ausführung genehmigt worden. Daſſelbe iſt an ſpäterer Stelle weiter behandelt.

Neben den auf dem Areale des Paulinums befindlichen Univerſitätsgebäuden ſind im Laufe der Zeit, insbeſondere ſeit dem Jahre 1863, durch das Fortſchreiten der Wiſſenſchaft bedingt, eine größere Anzahl Gebäude für akademiſche Spezial-Inſtitute im ſogenannten Johannisthal und auf angrenzendem Areal im Oſten Leipzigs errichtet worden.

Es ſind dies hauptſächlich, nach dem Zeitpunkte ihrer Erbauung:

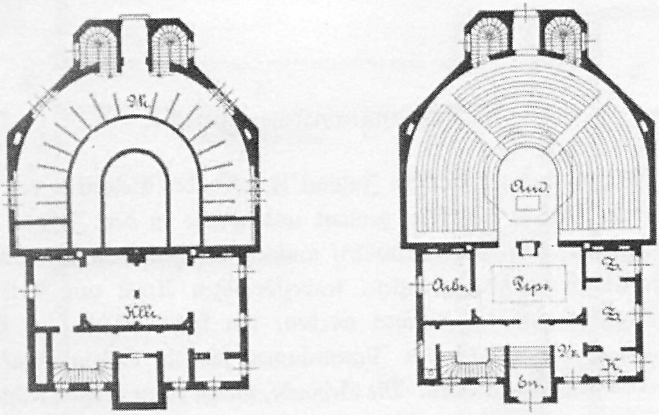
die Sternwarte,
das Phyſiologiſche Inſtitut,
das Chemiſche Laboratorium,
die Anatomiſche Anſtalt,
das Phyſikaliſche und Mineralogiſche Inſtitut,
das Zoologiſche Inſtitut,
das Landwirtſchaftliche Inſtitut,
das Botaniſche Inſtitut,
das Pathologiſche und Hygieniſche Inſtitut,
die Pſychiatriſche und Nervenklinik
das Pharmakologiſche und Polikliniſche Inſtitut,
die Univerſitäts-Frauenklinik.

Bei den Entwürfen zu dieſen Gebäuden iſt die innere Zweckmäßigkeit in den Vordergrund geſtellt und ſolche, wie durch die Benutzung ſich gezeigt hat, in durchaus befriedigender Weiſe erreicht worden. Nur bei der in neueſter Zeit erbauten Frauenklinik iſt man auch zu einer reicheren Geſtaltung der Faſſade gelangt.

Endlich iſt in den Jahren 1887—1891
die neue Univerſitäts-Bibliothek
an der Beethovenſtraße — im Südweſten Leipzigs — erbaut worden.

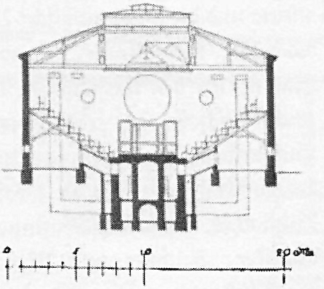
a. Das phyſiologiſche Privat Laboratorium und Spektatorium

des leider zu früh verſtorbenen Profeſſors Dr. Czermak, welches nach deſſen Tode von der Witwe der Univerſität überwieſen und transloziert wurde, dient zur Zeit dem mathematiſchen Unterricht. Daſſelbe iſt beſonders zum Zwecke des phyſiologiſchen Anſchauungsunterrichtes, mit Benutzung der Pläne von den großen Hörſälen der Royal Institution und der Royal School of Mines in London, vom Baurat Müller projektiert und im Jahre 1870 erbaut worden. Das Gebäude umſchließt, außer dem großen Hörſaal, Räume für wiſſenſchaftliche Unterſuchungen und Vorbereitungen zu den Vorleſungen, Bibliothek, Räume für Inſtrumente und Apparate, Wohnungen für den Aſſiſtenten und den Diener. Das große Auditorium enthält in der Mitte eine Arena für den Vortragenden und Experimentator, dahinter einen chemiſchen Herd mit Tafel- und Glasverſchluß, glatte Wandflächen zur Aufnahme von Projektionsbildern, Vorrichtungen zum Auſhängen von Zeichnungen und in acht anſteigenden, ſtreng nach «LACHEZ, Acoustique et Optique des salles de réunions publiques» konſtruterte Sitzreihen zu 409 Sitzplätzen und etwa 100 Stehplätze. Im Mittel der oberſten Sitzreihe iſt eine Plattform abgegrenzt, welche zur Aufſtellung der mittels Drümmont'ſchen



Kellergeſchoß

Erdgeſchoß



Durchſchnitt.

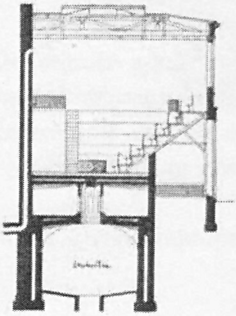
Das phyſiologiſche Privat-Laboratorium und Spektatorium.

Kalklichtes projizierenden Kamera dient. Hinter der Plattform liegt ein kleines optiſches Zimmer mit Helioſtaten. Die Erleuchtung des Auditoriums wird ausſchließlich durch Deckenlicht, in den Abendſtunden durch eine über das Oberlichtfenſter gedrehte Gaskrone mit großem Sonnenbrenner und 96 Argandſchen Brennern und Reflektoren bewirkt. Während der Projektionen wird das Licht durch eine über dem Fenſter laufende ſchwarze Filztuchgardine abgeblendet. Der Garderoberaum iſt in der ganzen Ausdehnung der Sitzreihen unter denſelben angeordnet. Geheizt und ventiliert wird das Auditorium mittels Calorifères. Als Bewegungsapparat beim Experimentieren diente früher eine Kaumpſche Partialturbine, welche von der Arena aus in Gang geſetzt und reguliert werden konnte.

Der Bau deckt ca. 416,5 qm Grundfläche und die Herſtellungskoſten haben ſich auf rund 65 700 Mark belaufen.

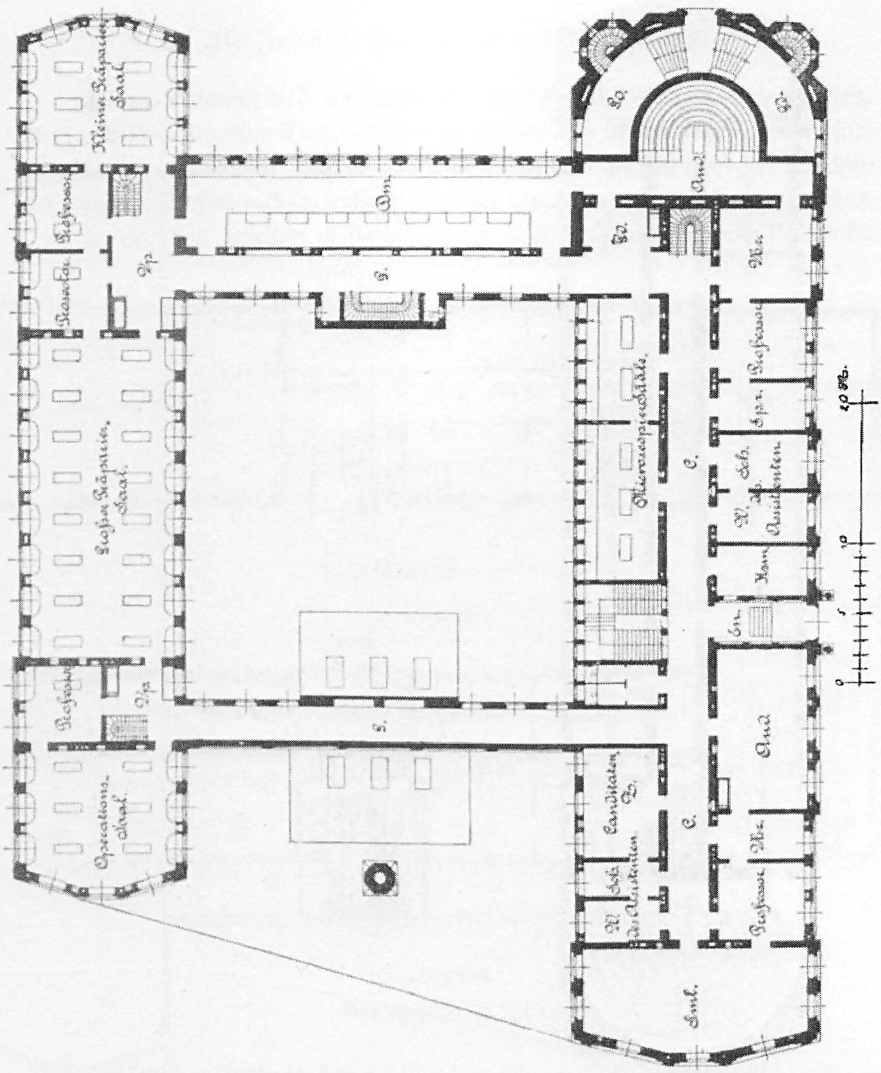
b. Das anatomiſche Inſtitut.

Der Bau für das anatomiſche Inſtitut iſt nach den Gedanken des Profeſſors Dr. His vom Baurat Müller geplant und wurde in den Jahren 1872 und 1875 ausgeführt. Die Gebäudefronten mußten auf dem von drei Straßen und einem öffentlichen Platze begrenzten, trapezförmigen Areal zum Teil divergent mit den Straßenfluchtlinien gerichtet werden, um ſpitze, Licht- und Luftzugang nach den Innenräumen ſtörende Gebäudewinkel zu vermeiden. Die Gebäude, welche einen großen rechtwinkeligen Hof umſchließen und teils dreigeſchoſſig, teils zweigeſchoſſig ſind, enthalten zwei geſchiedene Abteilungen für die allgemeine und die topographiſche Anatomie. Der mit der Front nach der Liebigſtraße ſtehende Hauptbau umſchließt die Räume für den theoretiſchen Unterricht, ein großes durch zwei Geſchoſſe ſich erhebendes Auditorium, ein kleineres Auditorium, Vorbereitungszimmer, Laboratorien und Mikroſkopierzimmer für die Profeſſoren, Sammlungsräume, Bibliothek, Examinandenzimmer, Arbeitszimmer für Mechaniker, Zeichner und Modelleur und Wohnungen für die Aſſiſtenten. Die Flügel und das Quergebäude enthalten Säle für den praktiſchen Unterricht an Leichen, Präparier- und Operationsſäle, einen größeren, mit dem Auditorium in Verbindung ſtehenden Demonſtrations- und Mikroſkopierſaal, Arbeitsräume für die Profeſſoren, Räume zur Lagerung und Vorrichtung der Leichen, Injektionsraum, Eis- und Spirituskammern, Wohnungen für Mechaniker und Aufwärter und in Vorbauten Keſſel-, Maſchinen- und Ventilatorenraum. In einem Aufbau iſt das Atelier für den Photographen eingerichtet.



Das anatomiſche Inſtitut.
(Schnitt durch den Eiskeller und das Auditorium.)

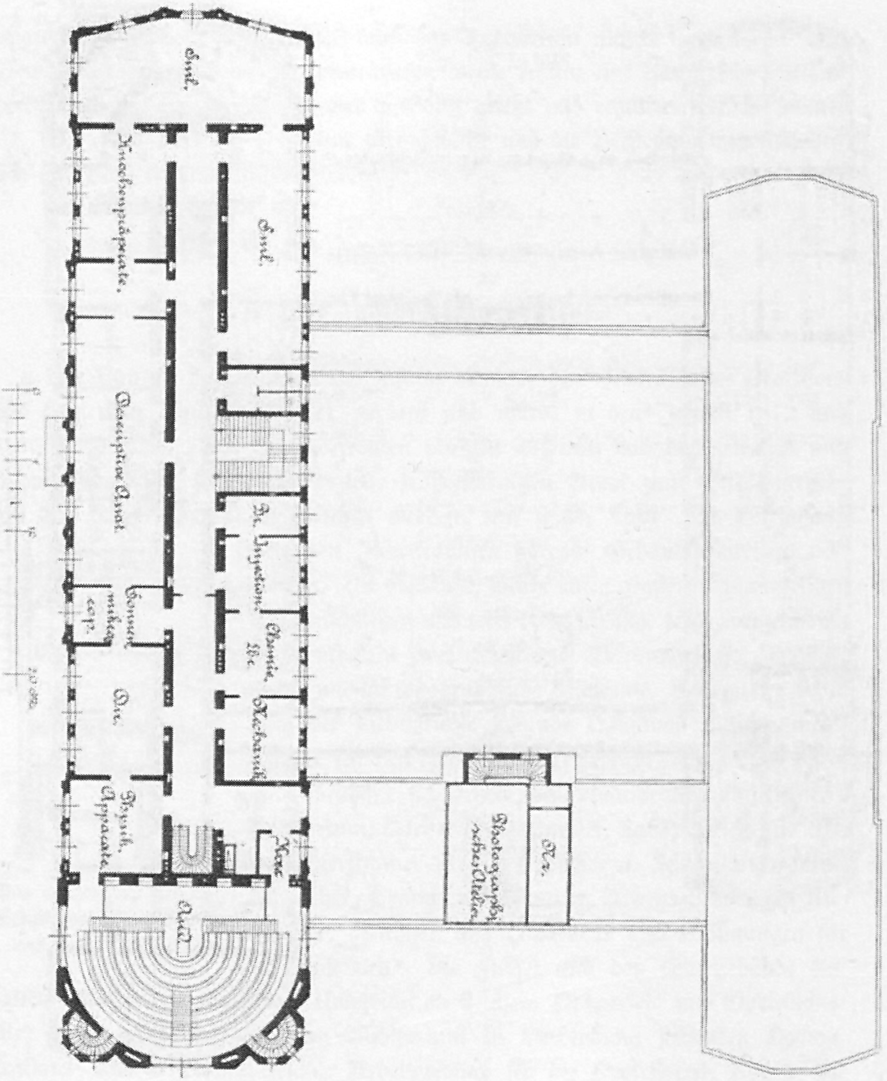
Mit Ausſchluß der Wohnungen, welche Ofenheizung haben, werden die Räume durch eine Central-Dampfluftheizungsanlage erwärmt und durch einen großen Centrifugalventilator mit reiner Luft verſorgt. Die zehn Heizkammern mit den



Das anatomiſche Inſtitut. (Erdgeſchoß.)

Dampfſpiralen, welche die Heizluft in die verſchiedenen Räume abgeben, ſind in einem Korridor unter dem Kellergeſchoß, dem Bedürfnis entſprechend, angeordnet.

Das große Auditorium iſt für ca. 168 Sitze in ſcharf anſteigenden Sitzreihen, nach LACHEZ, «Acoustique et Optique des salles de réunions publiques» (Paris 1848) angelegt, hat Deckenlicht und hohes Seitenlicht, Einrichtungen zur Darſtellung von Projektionsbildern mit Kalklicht oder elektriſchem


Saal
Knochenpräparate.
Saal
Descriptive Anat.
Sammlung mikrosk. Präp.
Dir.
Physik. Apparate
Aud.
Injektion
Chemie etc.
Mechanik
Photographisches Atelier
10 M.

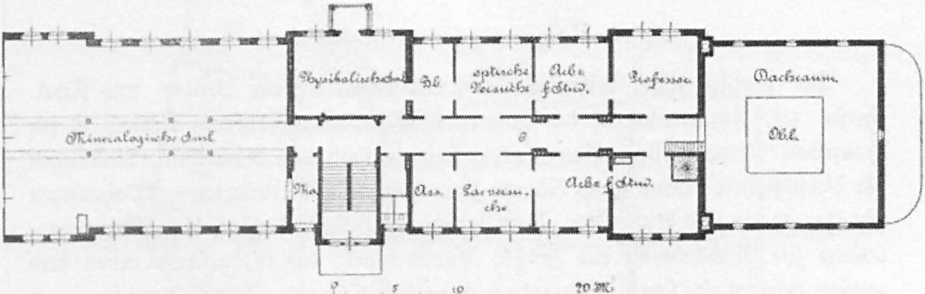
Das anatomische Inſtitut. (Erſtes Obergeſchoß.)

Licht an der großen ſitzfreien Wand, große verſchiebbare Tafeln und Rollen mit Kurbel und Getriebe zum Hängen und Aufziehen von gemalten Bildern.

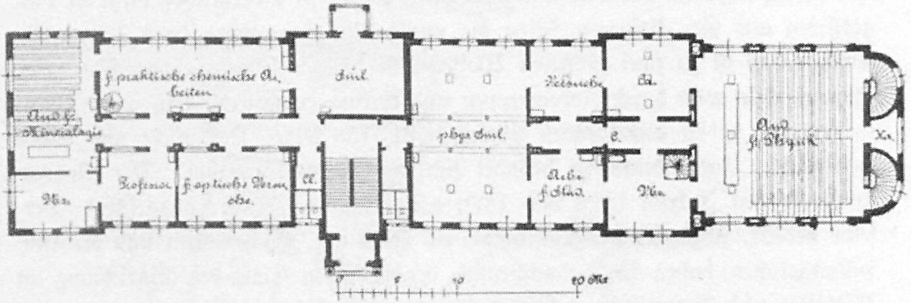
Die geſamten Baulichkeiten bedecken eine Grundfläche von ca. 3336 qm und haben, einſchließlich der Einrichtung, einen Baukoſtenaufwand von rund 524 200 Mark erfordert.

c. Die Inſtitute für Phyſik und Mineralogie.

Der vom Baurat Müller entworfene, viergeſchoſſige Bau, welcher einerſeits des im Mittel liegenden Treppenhauſes die Räume des phyſikaliſchen, andererſeits die des mineralogiſchen Inſtituts umſchließt, wurde, zur Abwehr der Erſchütterungen durch Fahrverkehr, entfernt von der Straße, mitten im Garten errichtet. Im Sockelgeſchoß deſſelben iſt Wohnung mit einer Werkſtätte für den Mechaniker des phyſikaliſchen Inſtituts, ferner ſind Räume für praktiſche und ſynthetiſche mineralogiſche Arbeiten und Vorratsräume vorhanden, im Erdgeſchoß und im erſten Obergeſchoß ſind die Laboratorien für phyſikaliſche und chemiſche Arbeiten, Sammlungsräume und Auditorien eingerichtet. Der große, über das Erdgeſchoß erhöhte Hörſaal der phyſikaliſchen Abteilung mit 200 Sitzen, welcher an der Weſtſeite vorgebaut iſt, hat Seiten- und Deckenlicht, Luftheizungsanlage mit Ventilation und direkten Zugang von Außen. Das zweite Obergeſchoß enthält zwei Profeſſorwohnungen,


Mineralogische Saal
Physikalische Saal
optische Versuche
Arb. f. Stud.
Professor
Dachraum
Arb. f. Stud.
0
5
10
20 M.

Obergeſchoß


f. praktische chemische Arbeiten
Saal
Aud. f. Mineralogie
Professor
f. optische Versuche
phys. Saal
Versuche
Arb. f. Stud.
Aud. f. Physik
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.

Das phyſikaliſche Inſtitut.

von denen eine zur Zeit für die Zwecke der geologiſchen Anſtalt und Bodenunterſuchung benutzt wird.

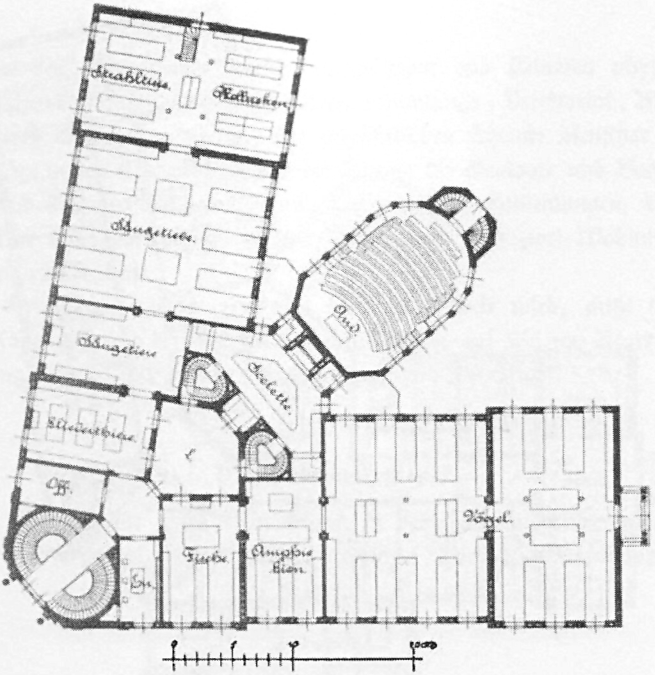
Zur Ausführung des 1250 qm Grundfläche bedeckenden Baues, welche in den Jahren 1870 und 1871 erfolgte, wurden 284 850 Mark, zu Neueinrichtungen außerdem 17 150 Mark verwendet. Der Geſamtkoſtenaufwand beträgt demnach, einſchließlich der Gartenanlagen und Einfriedigungen, 302 000 Mark.

d. Das zoologiſche Inſtitut.

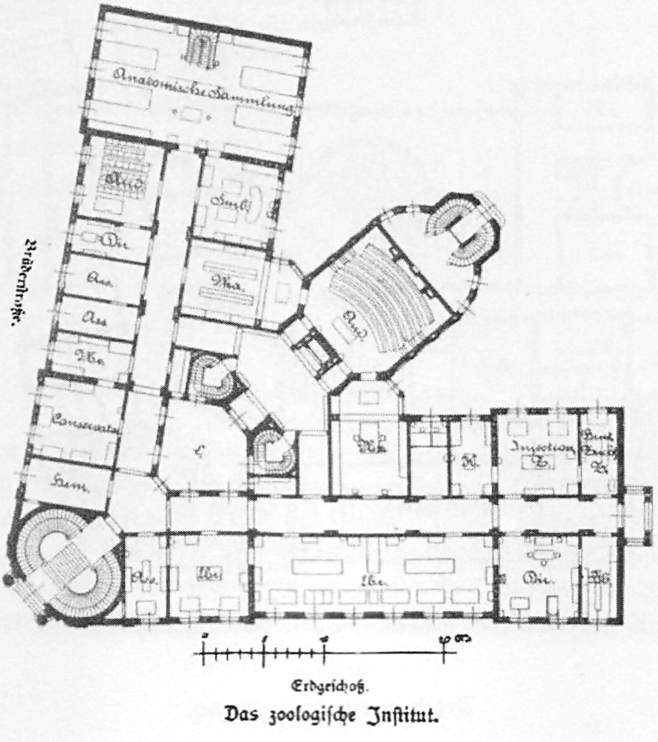
Der zweiflügeliche, ſpitzwinkelige Eckhausbau, an der Brüder- und Thalſtraße, mit ſymmetriſch in der inneren Ecke herausgeſchobenem Hörſaal iſt im Hauptbau viergeſchoſſig. Das Sockelgeſchoß enthält das Aquarium, Stallungen für Verſuchstiere, Brutraum, Räume zum Häuten und Macerieren, Wohnungen für Hausmann und Aufwärter, Vorratsräume, Waſchküche und die Luftheizungsanlage zur Erwärmung des großen Auditoriums; das Erdgeſchoß neben dem großen Hörſaal mit ſeinen Nebenräumen größere Laboratorien und Arbeitszimmer für Profeſſoren, Aſſiſtenten und Studierende, Arbeitsraum für den Konſervator und den Hausmann und Sammlungsräume. Das erſte Obergeſchoß birgt in vier größeren und vier kleineren Sälen die reichhaltige Sammlung, und das zweite Obergeſchoß iſt zu zwei größeren Wohnungen für Profeſſoren eingerichtet. Der Innenverkehr wird durch Nebentreppen und Aufzug erleichtert. Das große Auditorium hat in elf anſteigenden Sitzreihen ca. 156 Sitze, Deckenlicht und hohes Seitenlicht. Unter denſelben befindet ſich der Garderobenraum. Der Neubau wurde in den Jahren 1878 und 1879 vom Baurat Müller ausgeführt. Derſelbe bedeckt, abzüglich des Lichthofes, ca. 1680 qm Flächenraum und die Herſtellungskoſten haben ſich, einſchließlich des größeren Teils der Einrichtung an Mobiliar und Apparaten, auf rund 333 200 Mark belaufen.

e. Das landwirtſchaftliche Inſtitut.

Der Bau für Lehrgegenſtände der Landwirtſchaft — Ecke der Brüder- und Stephanſtraße — wurde gleichzeitig mit dem zoologiſchen Inſtitut 1879 vom Baurat Müller ausgeführt. Derſelbe bildet eine ſtumpfwinkelige Ecke mit Flügeln und an der Innenſeite vorgeſchobenen Auditorien. Das Sockelgeſchoß birgt die Wohnungen für zwei Aufwärter, Vorratsräume und in einem ſüdlich gelegenen Vorbau ein kleines Gewächshaus zum Züchten von Verſuchspflanzen für die im Erdgeſchoß eingerichtete agrikulturchemiſche Anſtalt. Neuerlich ſind

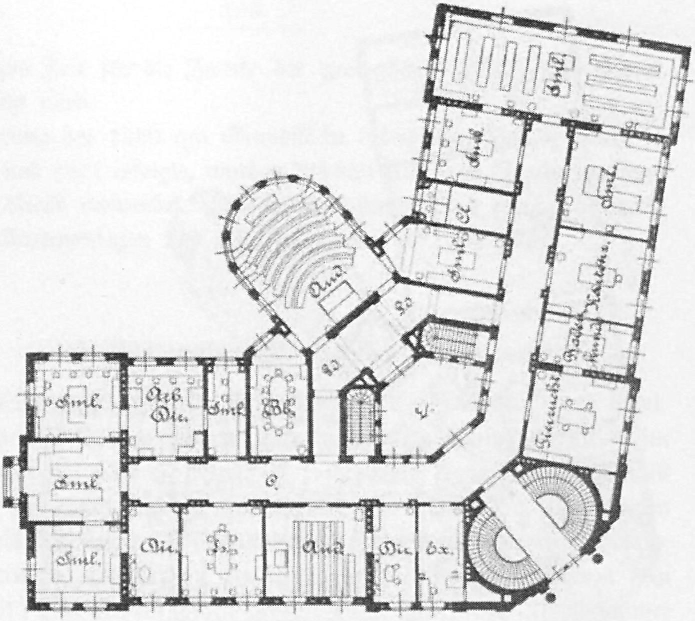

Strahltiere
Mollusken
Säugetiere
Säugetiere
Skelette
Gliederthiere
Aud.
L
Aff.
Fische
Amphibien
Vögel

Erſtes Obergeſchoß.

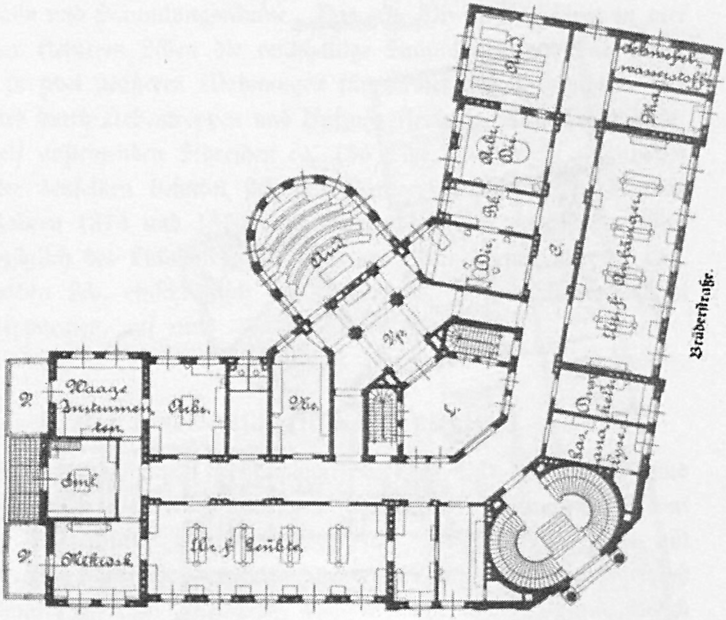

Anatomische Sammlung
Stud.
Di.
Ass.
Ass.
Conservator
Aud.
L
Brüderſtraße.
Injection
Dir.

Erdgeſchoß.

Das zoologiſche Inſtitut.


Sml.
Ass. Dir.
Sml.
Bib.
Sml.
Sml.
Dir.
Aud.
Dir.
Ex.
Aud.
Sml.
Sml.
Sml.

Obergeschoß.


Waage
Instrumenten.
Ass.
Sml.
Aud.
Ass. Dir.
Dir.
Schwefel-
wasserstoff
Anfänger
Brüderstraße.
0
5
10 m.

Erdgeschoß.

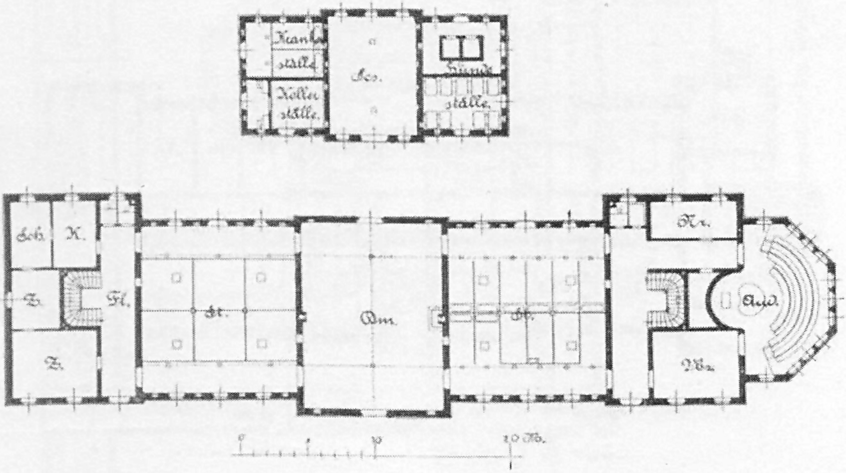
Das landwirtſchaftliche Inſtitut.

die Räume des Erdgeſchoſſes, welche in größeren und kleineren phyſikaliſchen und chemiſchen Laboratorien, Experimentier-, Sammlungs-, Direktorial-, Aſſiſtentenzimmern und Auditorien beſtehen, der phyſikaliſchen Chemie dienſtbar gemacht worden. Im erſten Obergeſchoß ſind die Räume für Geologie und Bodenkultur, Botanik und landwirtſchaftliche Technik, Tierzuchtlehre, Sammlungen, Bibliothek und Direktor untergebracht, im zweiten Obergeſchoß ſind zwei Wohnungen für Profeſſoren eingerichtet.

Die Grundfläche, welche von dem Gebäude bedeckt wird, mißt 1245 qm und der Koſtenaufwand beziffert ſich für den Neubau auf 235 850 Mark, für die Einrichtung auf 18 350 Mark, zuſammen auf 254 200 Mark.

f. Die Veterinärklinik.

Die Gebäude für die Veterinärklinik, in der Johannis-Allee gelegen, ſind im Jahre 1873 vom Baurat Müller errichtet worden. Das Hauptgebäude enthält im Mittel einen großen bis unter das Dach reichenden Demonſtrationsraum mit Schmiedefeuer und Warmwaſſerapparat zum Vorführen und Unterſuchen der größeren kranken Tiere; beiderſeitig anſtoßend Stallungen für Pferde, Rinder, Ziegen, Schafe ꝛc. und Futterböden. In den Seitenteilen ſind zweigeſchoſſig angeordnet, einerſeits die Arbeitszimmer für Profeſſoren und Aſſiſtenten, ein größerer Sammlungsraum und als Halboktogon vorgebaut das Auditorium



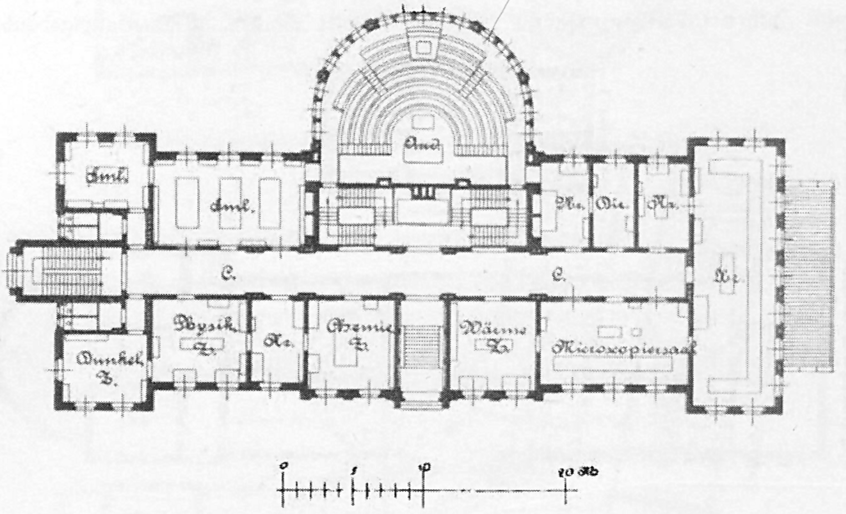
Die Veterinärklinik. (Erdgeſchoß.)

mit hohem Seitenlicht; andererſeits Wohnungen für Aſſiſtenten und Wärter. Das Nebengebäude umſchließt den Sektionsraum, Kontumaz und Kollerſtall für Pferde und zwei Räume für kranke Hunde.

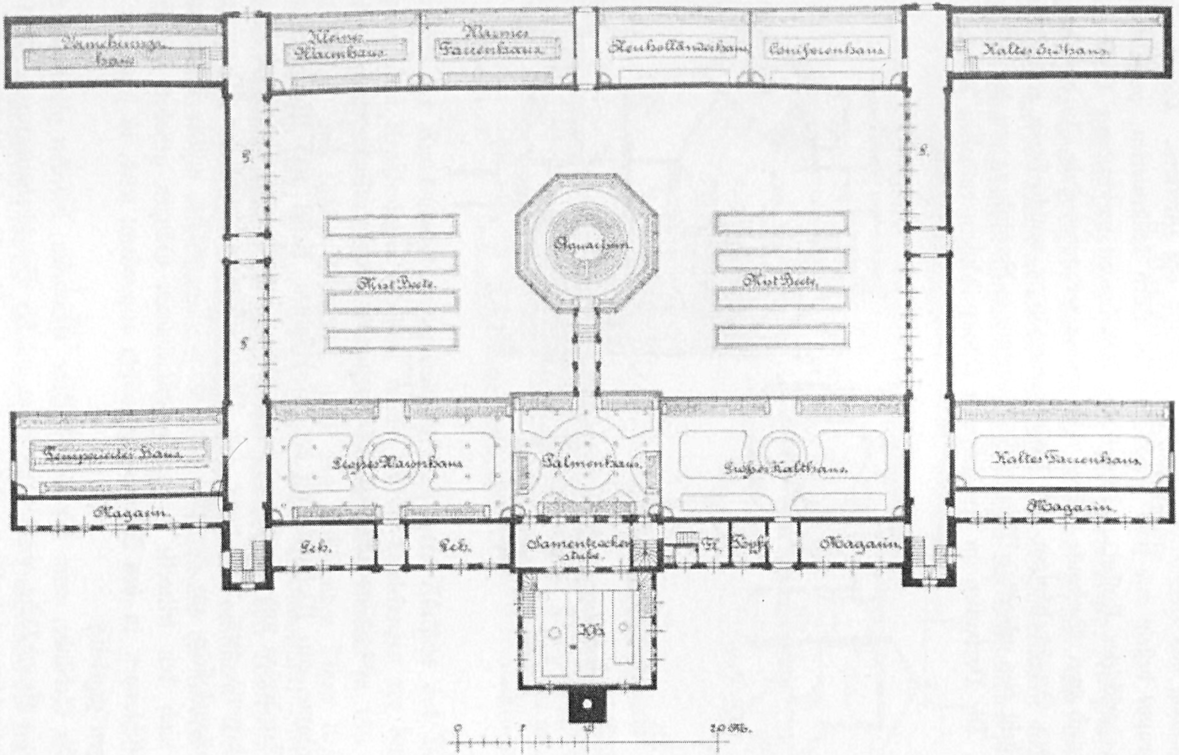
Die Grundfläche, welche die Gebäude einnehmen, beträgt für den Hauptbau 835, für den Nebenbau 176,5, zuſammen 1011,5 qm. Der Geſamtbaukoſtenaufwand hat ſich, einſchließlich der Einrichtung an Geräten, der ausgedehnten Einfriedigung, der Gruben und Schleußenanlagen auf rund 97500 Mark belaufen.

g. Das botaniſche Inſtitut.

Der botaniſche Garten wurde in den Jahren 1875 bis 1878 nach den Ideen des Profeſſors Schenk angelegt und in demſelben drei getrennte Bauten errichtet; ein Gebäude für den akademiſchen Unterricht, ein kleineres Wohnhaus für den Garteninſpektor und die Gewächshausgruppe. Das erſtere enthält im Sockelgeſchoß die Wohnung des Mechanikers und Hausmanns, Werkſtätten, Vorratsräume und ein nach Norden angebautes Erdhaus für phyſiologiſche Unterſuchungen, im Erdgeſchoß das an der Rückſeite herausgebaute, halbkreisförmige, durch zwei Geſchoſſe aufſteigende Auditorium, für ca. 150 Sitze mit Deckenlicht und hohem Seitenlicht, Vorbereitungsraum, Laboratorien und Mikroſkopierzimmer für Profeſſoren, Aſſiſtenten und Studierende, Sammlungsräume, im

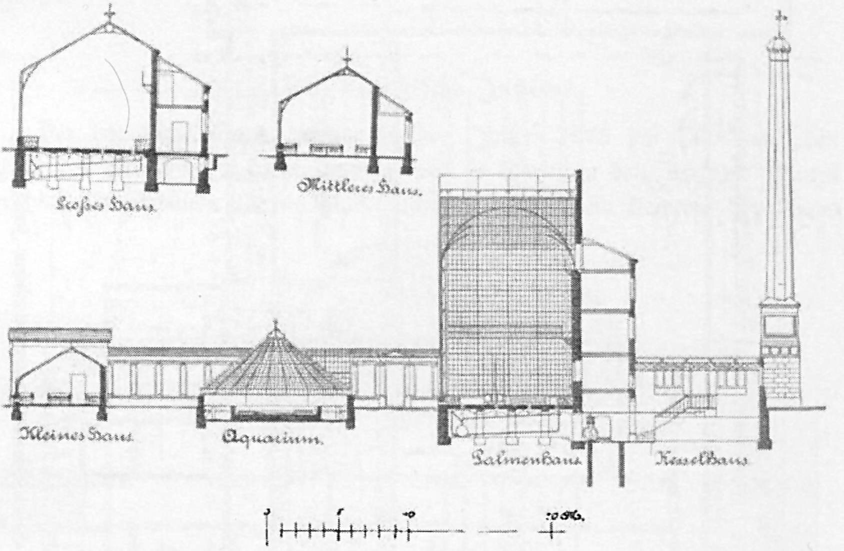


Lehrgebäude des botaniſchen Inſtituts. (Erdgeſchoß.)


Vermehrungshaus
Kleines Warmhaus
Warmes Farrenhaus
Neuholländerhaus
Coniferenhaus
Kaltes Erdhaus
Mist Beete
Aquarium
Mist Beete
Temperiertes Haus
Magazin
Großes Warmhaus
Palmenhaus
Großes Kalthaus
Kaltes Farrenhaus
Magazin
Geb.
Geb.
Samentrocken-stube
K.
Magazin
0
5
10
20 M.

Gewächshausanlage des botaniſchen Inſtitutes.

Obergeſchoß das Herbarium und die Wohnung des Direktors. Die Gewächshausgruppe beſteht aus zwei größtenteils in Eiſen konſtruierten, parallel nach Süden gerichteten Hallen, welche in elf Abteilungen verſchiedener Höhe geteilt und durch zwei überbaute Gänge miteinander verbunden ſind. In dem großen, von den Gewächshäuſern und Verbindungsgängen umſchloſſenen rektangulären Hofe ſteht das achteckige Warmwaſſeraquarium in Verbindung mit dem Palmenhauſe. Die Vorbauten an den größeren Pflanzenhäuſern enthalten Arbeits- und Lagerräume, eine Wohnung für den Maſchiniſten, Keſſel- und Maſchinenraum. Das Erwärmen und Temperieren der Pflanzenabteilungen wird durch Dampfwaſſerheizung von fünf unter den Pflanzenhäuſern angelegten Warmwaſſercirkulationskeſſeln aus bewirkt. Das Gießwaſſer, welches mittels Dampfpumpwerk nach den teilweiſe turmartig aufgebauten Gängen gehoben und durch Dampfſchlangen in den Reſervoiren mäßig angewärmt wird, iſt jeder der Abteilungen zugeleitet.

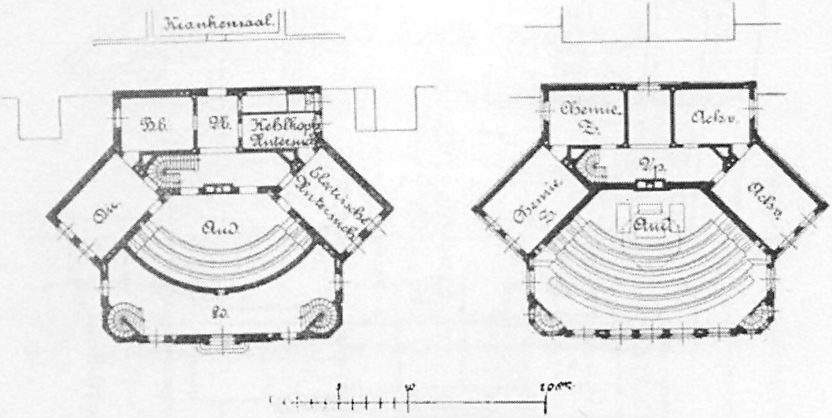


Schnitt durch die Gewächshausanlage des botaniſchen Inſtitutes.

Die Gebäude, vom Baurat Müller entworfen, bedecken zuſammen rund 3330 qm Grundfläche, wovon 2055 qm auf die Gewächshausgruppe, 1285 qm auf Unterrichts- und Wohngebäude kommen. Der Baukoſtenaufwand beziffert ſich auf rund 556 800 Mark, wovon 21 900 auf die Gartenanlagen und 16 900 auf Einrichtungsgegenſtände kommen.

h. Das kliniſche Auditorium

iſt in den Jahren 1879 und 1880 nach den Forderungen der Profeſſoren Wunderlich und Wagner vom Baurat Müller geplant und von der Univerſität an den Hauptkorridor der ſtädtiſchen Krankenhausbaracken angebaut worden. Eine eigenartige Geſtalt hat daſſelbe wegen des Seitenlichtes für den Korridor der Krankenhausbaracken und mit beſonderer Rückſicht auf Demonſtrationen an Krankenbetten erhalten, welche für die Vorleſungen aus den Baracken eingefahren werden. Das Gebäude enthält einen Hörſaal zu 136 Sitzen mit Decken und hohem Seitenlicht, unter den anſteigenden Sitzen liegt der Garderoberaum und, in zwei Geſchoſſen angeordnet, Laboratorium, Bibliothek, Archiv, Aufenthaltsräume für den Profeſſor und Wärter oder Wärterin. Der Hörſaal wird durch eine Luftheizungsanlage erwärmt und ventiliert. Der Bau bedeckt ca. 337 qm Grundfläche und der Baukoſtenaufwand hat 53 600 Mark betragen.



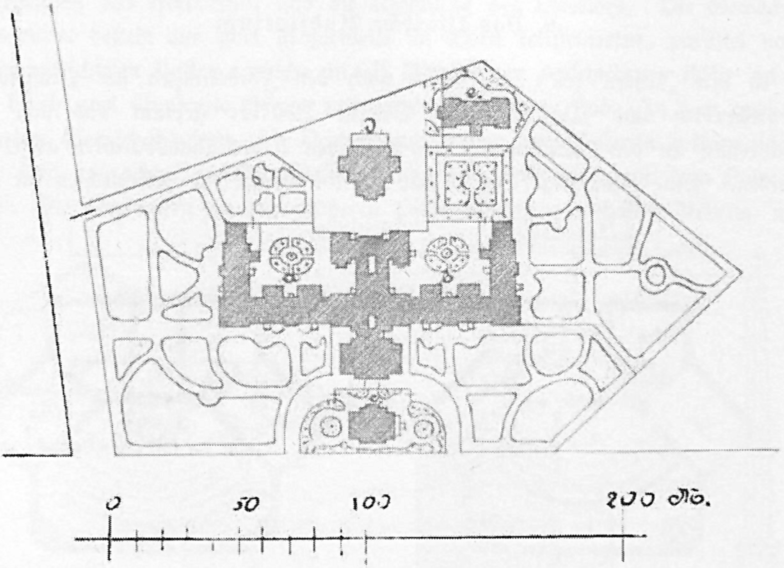
Erdgeſchoß. Erſtes Obergeſchoß.

Das kliniſche Auditorium.

---

i. Die Irrenklinik.

Die Baulichkeiten für die Irrenklinik ſind nach dem Programm des Direktors, Profeſſor Dr. Flechſig, vom Baurat Müller entworfen und ausgeführt. Der Neubau wurde im Jahre 1880 begonnen, 1882 vollendet und dem Betriebe übergeben. An der Johannis-Allee ſteht das Wohngebäude des Direktors c, dahinter eine

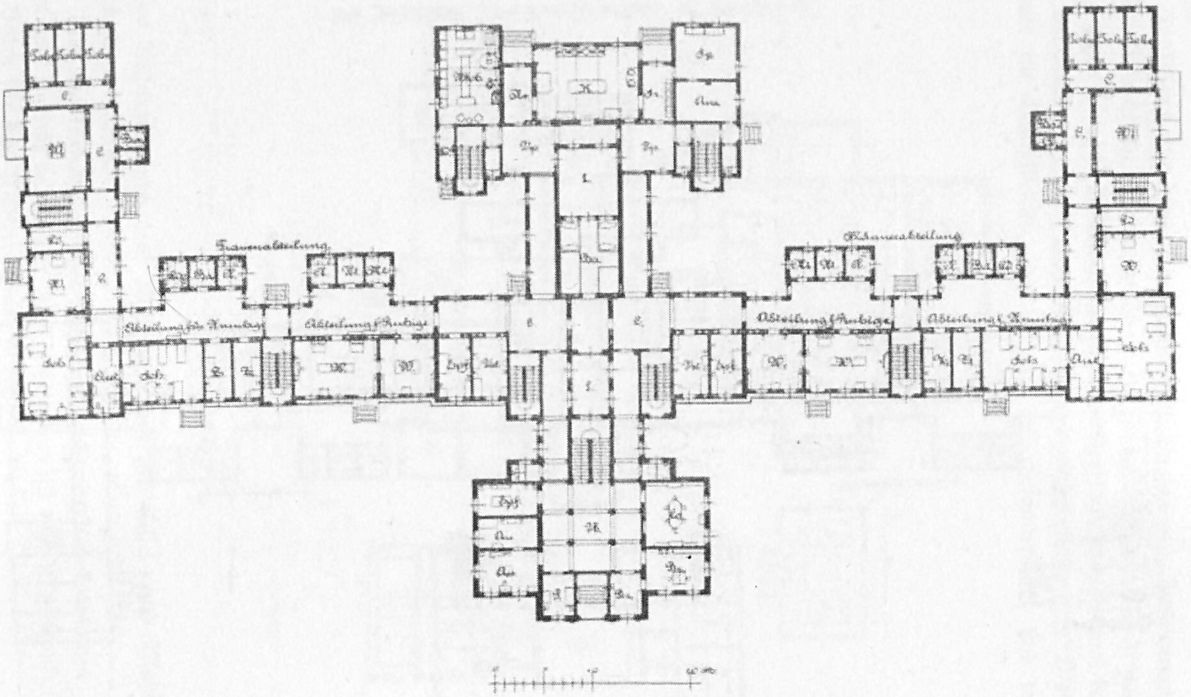


Die Irrenklinik. (Lageplan.)

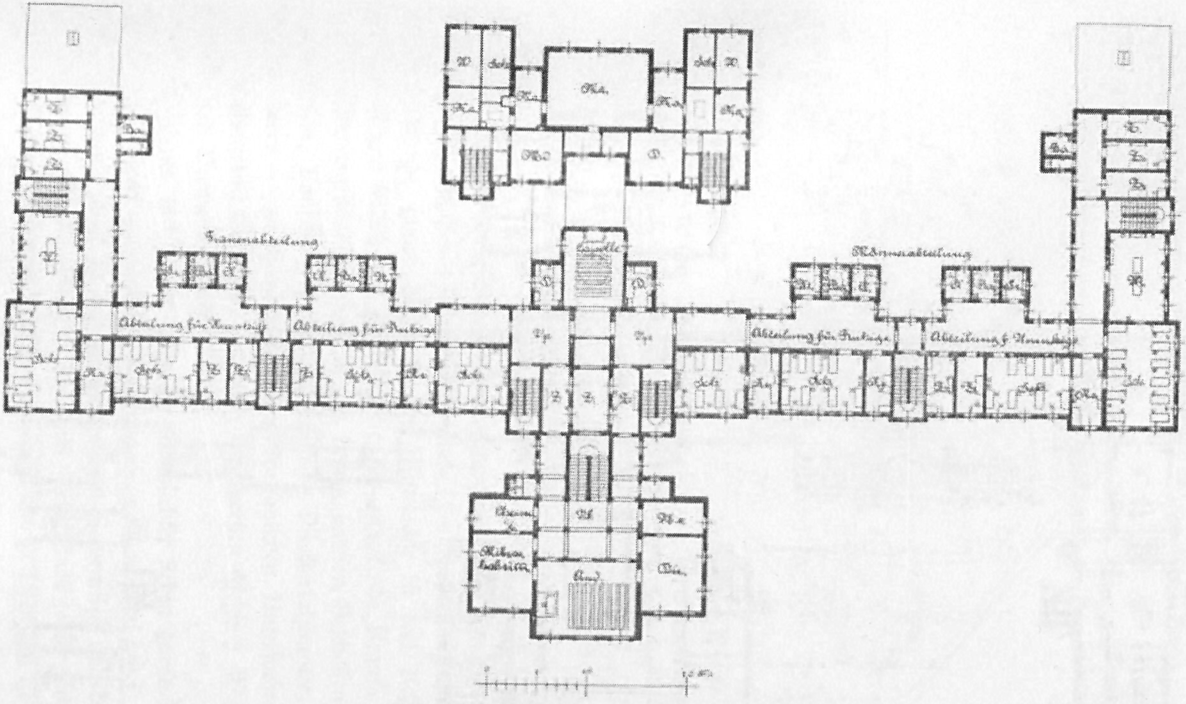
Gebäudegruppe, aus dem vorgeſchobenen Verwaltungsgebäude, dem Krankenhaus und dem rückſeitig angeſchloſſenen Wirtſchaftsgebäude (Frauenabteilung a, Männerabteilung b) beſtehend; hinter dieſer in der Mittelachſe iſt das Keſſel und Maſchinenhaus d und ſeitlich ein Iſolierhaus c für anſteckende Kranke errichtet.

Das Verwaltungsgebäude umfaßt in den beiden unteren Geſchoſſen Portierzimmer, Expedition, Konferenz- und Wartezimmer, Direktorialzimmer, Räume zum Experimentieren — zu chemiſchen und mikroſkopiſchen Unterſuchungen — und das Auditorium mit Vorbereitungsraum; im oberſten Geſchoß Wohnungen für Aſſiſtenten und Verwaltungsbeamte.

Das Krankenhaus enthält für jedes der Geſchlechter ſieben durch Treppenhäuſer geſchiedene, direkt zugängliche Abteilungen, von welchen zwei im dreigeſchoſſigen Mittelbau, zwölf in den zweigeſchoſſigen Seitenteilen und den rechtwinkelig anſtoßenden Flügeln untergebracht ſind. Am Ende jedes Flügels ſind drei Tobzellen mit abgeſchloſſenem Korridor angebaut und zwiſchen den Korridoren, welche das Krankenhaus mit dem Wirtſchaftsgebäude verbinden, liegt im Erdgeſchoß das Centralbad, im Obergeſchoß eine Kapelle mit Nebenräumen. Alle Abteilungen haben ihre eigenen Nebenräume, Korridor, Waſch- und Badezimmer und Kloſett.


Frauenabteilung
Abteilung für Unruhige
Abteilung f. Ruhige
Männerabteilung
Abteilung f. Ruhige
Abteilung f. Unruhige

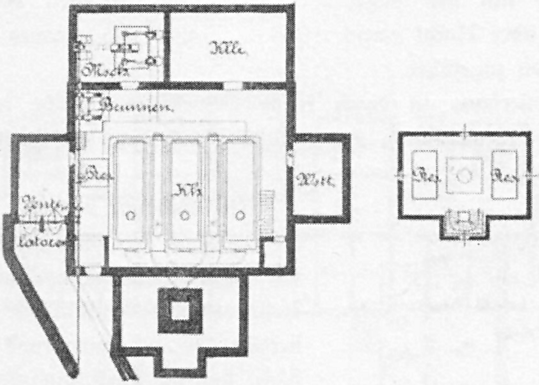
Die Irrenklinik. (Verwaltungsgebäude. Erdgeſchoß.)


Frauenabteilung
Männerabteilung
Abteilung für Unruhige
Abteilung für Ruhige
Abteilung für Ruhige
Abteilung f. Unruhige
Kapelle

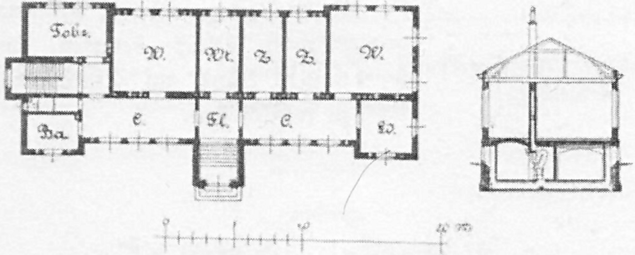
Die Irrenklinik. (Verwaltungsgebäude. 1. Obergeſchoß.)

Im Wirtſchaftsgebäude ſind Kochküche, Aufwaſchraum, Zurichteraum, Speiſekammer, Waſchküche, Trockenkammer, Roll- und Plättſtube, Wäſchemagazin und Wohnungen für den Maſchiniſten und das übrige Betriebsperſonal eingerichtet.

Der Ventilatorenraum, eine Werkſtätte für den Maſchiniſten, eine Desinfektionskammer für Dampfbetrieb, der Leichen- und Sektionsraum, ſind neben dem großen Keſſelraum und dem Maſchinenraum im Keſſel- und Maſchinenhauſe angelegt.



Maſchinenhaus (Kellergeſchoß).



Erdgeſchoß.

Querſchnitt

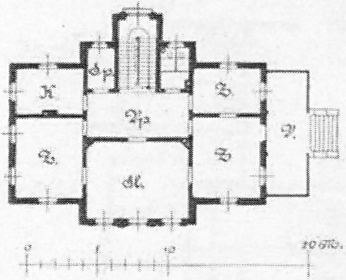
Iſolierhaus.

Die Irrenklinik.

Das Krankenhaus, welches außer den größeren Krankenräumen 15 Einzelzellen hat, umfaßt ca. 10050 cbm Raum und iſt mit 125 Krankenbetten und 26 Betten für das Wärterperſonal beſetzt.

Die Erwärmung des Krankenhauſes und Verwaltungsgebäudes wird durch eine centrale Dampfluft- und Dampfwaſſerheizungsanlage, die Lufterneuerung durch zwei Flügelventilatoren bewirkt. Drei große Dampfkeſſel, welche zugleich zum Betriebe der Dampfkoch- und Dampfwaſchküche, der Desinfektion und des Wäſchetrockenapparates dienen, geben die motoriſche Kraft für die Ventilatoren und Pumpen. Das Trink- und Wirtſchaftswaſſer wird aus einem Maſchinenbrunnen nach den im Waſſerturm ſtehenden Hochreſervoiren gedrückt, für die Bäder in zwei mit den Reſervoiren verbundenen, zwiſchen den Dampfkeſſeln liegenden und mit den abgehenden Feuergaſen geheizten Warmwaſſerkeſſeln erwärmt und über Nacht warm erhalten. Kaltes und warmes Waſſer iſt jeder der Abteilungen zugeführt.

Das Iſolierhaus iſt durch kleine Calorifères, welche im Kellergeſchoß ſtehen, geheizt und ventiliert, und wird vom Keſſelhaus mit kaltem und warmem Waſſer verſorgt.

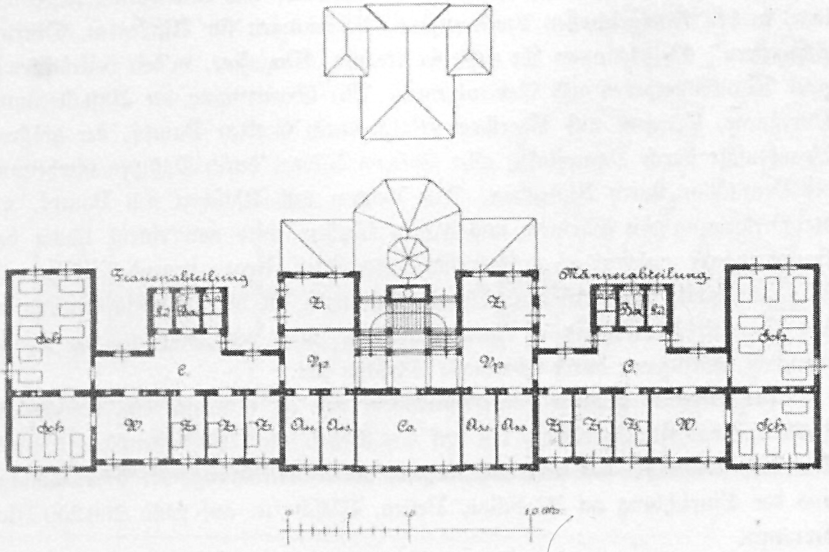


Die Irrenklinik. (Direktorwohnung. Erdgeſchoß.)

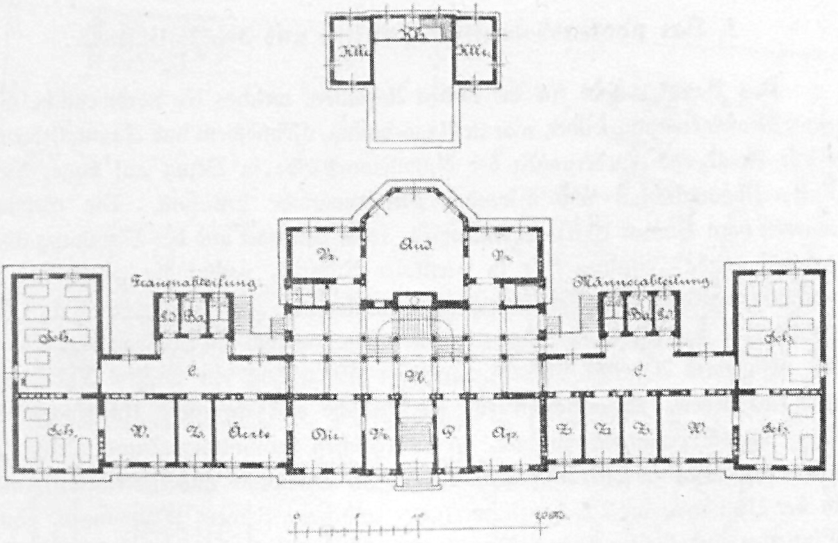
Die Gebäude bedecken, das Direktorialwohngebäude 241, das Verwaltungs-, Kranken- und Wirtſchaftsgebäude 3087, das Keſſel- und Maſchinenhaus 439,6, das Iſolierhaus 308, zuſammen rund 4076 qm Grundfläche und die Herſtellungskoſten haben, einſchließlich der Ausſtattung, der ausgedehnten Umfriedigung und der Gartenanlage rund 789 400 Mark betragen, wovon rund 60 000 Mark auf Einrichtungsgegenſtände zu rechnen ſind.

k. Die Heilanſtalt für Augenkranke,

welche erſt in neuer Zeit in den Beſitz der Univerſität übergegangen iſt, wurde früher von einer Privatgeſellſchaft verwaltet und für dieſelbe in den Jahren 1881 bis 1883 der Neubau in der Liebigſtraße vom Baurat Müller errichtet. Das 1820 aus freiwilligen Beiträgen und Vermächtniſſen vom Profeſſor E. P. Ritterich gegründete Inſtitut iſt die älteſte und größte akademiſche Augenheilanſtalt in Deutſchland und unterſcheidet ſich von den anderen derartigen Anſtalten durch beſondere, ſogenannte Tageräume für Kranke, welche das Bett nicht hüten müſſen. Der Bau iſt drei- und viergeſchoſſig und enthält im Sockelgeſchoß Koch- und Waſchküche, Spülküche, Roll- und Plättſtube, beiderſeitig Wohnungen für Hausmann und Maſchiniſten. Der Oberbau umſchließt im mittleren höheren Teile, außer der Flur- und Treppenhausanlage, im Erdgeſchoß den Hörſaal für


Frauenabteilung
Männerabteilung
Sch.
C.
Vp.
W.
Co.

Erstes Obergeschoß.


Frauenabteilung
Männerabteilung
Aud.
Sch.
C.
W.
Ärzte
Di.
Ap.

Erdgeschoß.

Die Heilanſtalt für Augenkranke.

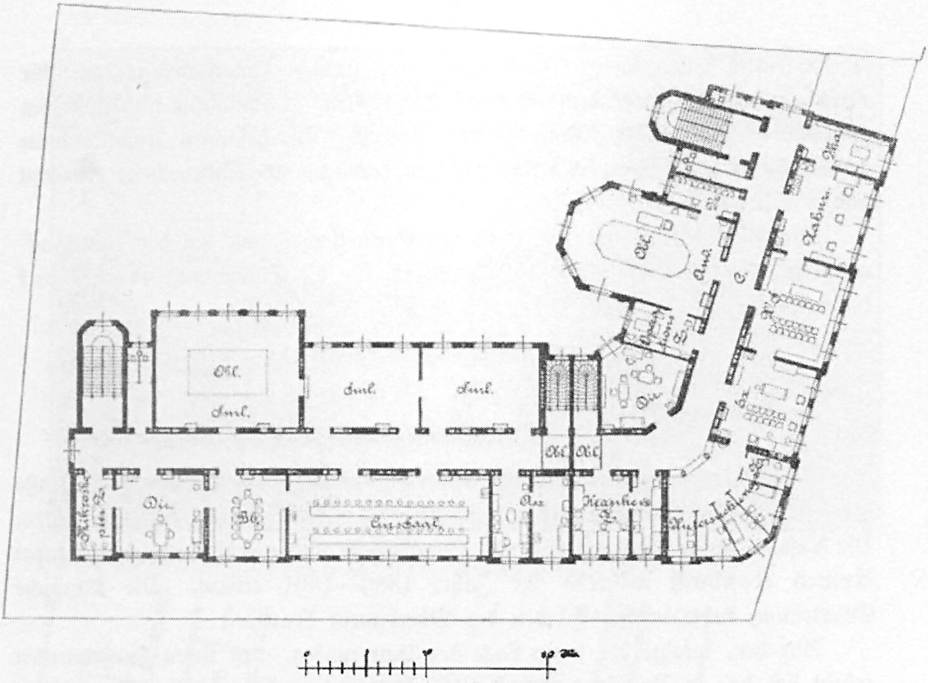
60 Perſonen, Räume für Unterſuchungen, Direktorial- und Wartezimmer, Portierloge, in den Obergeſchoſſen Konferenzſaal, Wohnungen für Aſſiſtenten, Oberin, Schweſtern, Einzelzimmer für zahlende Kranke, Magazine, in den Seitenteilen je zwei Krankenſtationen mit Nebenräumen. Die Erwärmung der Anſtaltsräume, Vorräume, Treppen und Korridore erfolgt durch direkten Dampf, der größeren Krankenſäle durch Dampfluft-, aller übrigen Räume durch Dampfwaſſerheizung, die Ventilation durch Aſpiration. Das Kochen und Waſchen mit Dampf, und die Verſorgung mit warmem und kaltem Waſſer, wird von einem hinter dem Hauptgebäude errichteten, größtenteils unter dem Niveau liegenden Keſſel und Maſchinenhauſe aus betrieben. Die Heizkammern für die Dampfluftheizung mit den Dampfſpiralen liegen in einem Korridore unter dem Sockelgeſchoß, welcher ſeitlichen Luftzugang durch überdeckte Schächte hat.

Die Gebäude nehmen eine Grundfläche von ca. 1196 qm ein, von welchen 1075 auf das Hauptgebäude, 121 auf das Keſſel- und Maſchinenhaus kommen. Der Koſtenaufwand hat ſich, einſchließlich der Umfriedigung, der Gartenanlagen und der Einrichtung an Mobiliar, Betten, Wäſche ꝛc. auf rund 269 250 Mark berechnet.

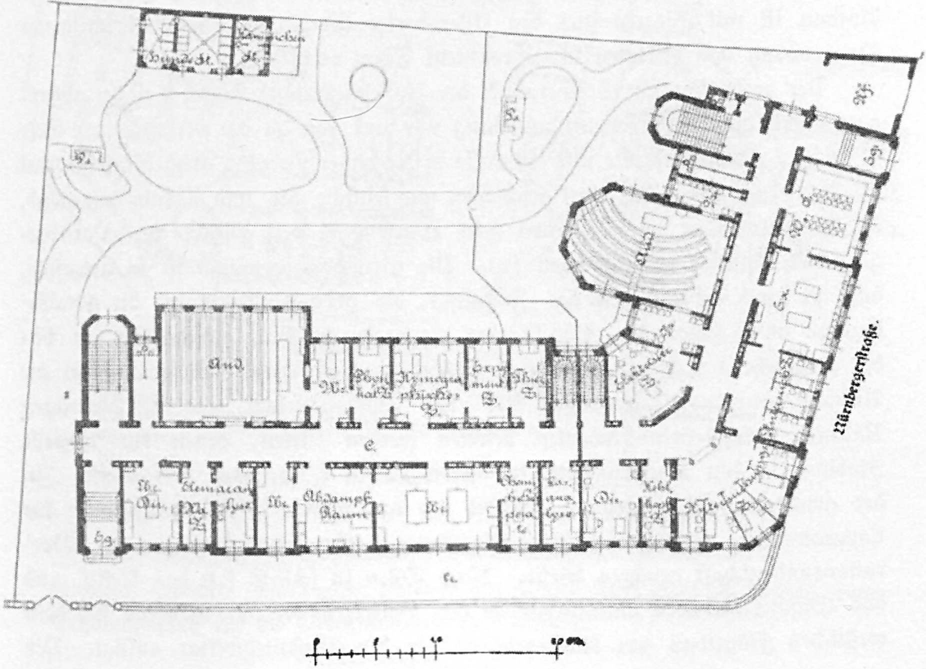
l. Das pharmakologiſche Inſtitut und die Poliklinik.

Das Hauptgebäude für die beiden Anſtalten, welches die nordweſtliche Ecke einer Straßenkreuzung bildet, war in Ausdehnung, Grundform und Raumgliederung durch Areal und Forderungen der Anſtaltsvorſtände in Bezug auf Lage, Licht, Luft, Zugänglichkeit und ſtörenden Straßenverkehr beſtimmt. Die Gebäude wurden vom Baurat Müller entworfen, 1888 vollendet und der Benutzung übergeben. Beide Inſtitute ſind in vertikaler Richtung vollſtändig geſchieden; im nördlichen größeren Flügel iſt das pharmakologiſche Inſtitut, im weſtlichen das polikliniſche untergebracht. Der nördliche Flügel enthält im Sockelgeſchoß Räume für elementare Arbeiten und Vorräte, im Erdgeſchoß ein großes Auditorium mit 150 Sitzen, Laboratorien für phyſikaliſche und chemiſche Unterſuchungen, Tier- und Experimentierzimmer, im Obergeſchoß Sammlungsräume, Prüfungsſäle, einen Saal zu mikroſkopiſchen Uebungen, Bibliothek und Direktorialzimmer, in der Manſarde die Mechanikerwerkſtätte und zwei kleinere Wohnungen. Zum Einſtellen und Halten kleiner Verſuchstiere iſt ein Stallgebäude und ein Waſſerbecken im Garten angelegt.

Der weſtliche Teil iſt im Erdgeſchoß wie im Obergeſchoß für Zwecke der mediziniſchen und chirurgiſchen Poliklinik eingerichtet und enthält Auditorien zu


Ol.
Sml.
Sml.
Sml.
Di.
Aud.

Obergeſchoß.


Aud.
Di.
Nürnbergerſtraße.

Erdgeſchoß.

Das pharmakologiſche Inſtitut und die Poliklinik.

je 100 Sitzen, Laboratorien, Direktorialzimmer, größere Unterſuchungsräume für verſchiedene Krankheitserſcheinungen und Einzelzellen. Wohnungen für Aſſiſtenten und Wärter ſind in der Manſarde untergebracht. Die geſamten Anſtaltsräume werden durch zwei Dampfniederdruck-Heizungsanlagen zweckentſprechend erwärmt und ventiliert.

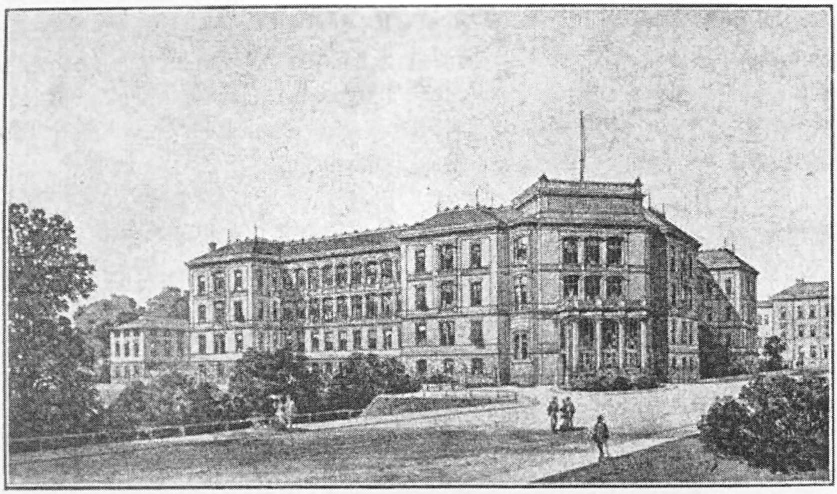
Die Baulichkeiten bedecken 1645 qm Grundfläche, und hat der Koſtenaufwand für die Bauausführung 361 850 Mark, für die Einrichtung 44 450 Mark betragen.

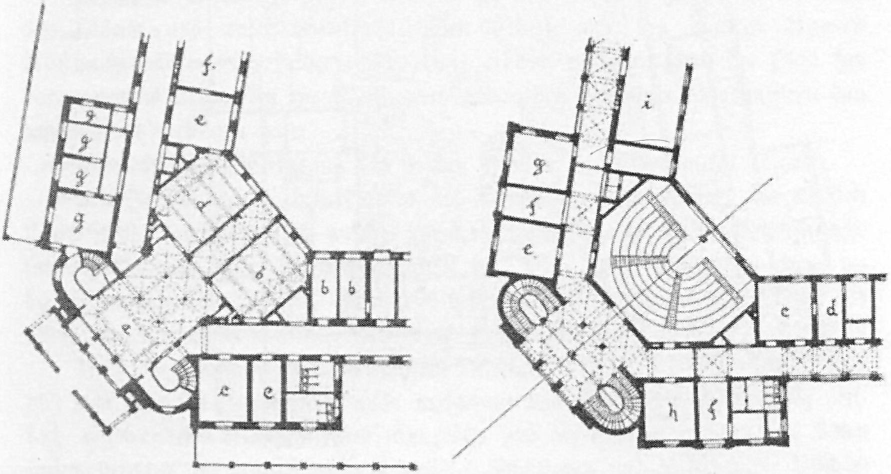
m. Die Univerſitäts-Frauenklinik.

Dieſer Neubau kann als Schlußglied in der Kette der an der Liebigſtraße gelegenen mediziniſch-naturwiſſenſchaftlichen Univerſitätsbauten Leipzigs gelten. Die Anſtalt umfaßt Geburtshilfe und Gynäkologie und wurde durch den Baurat Arwed Roßbach während der Jahre 1889—1891 erbaut. Die techniſche Oberleitung ruhte in den Händen des Oberbaurat Nauck.

Auf den, infolge der tiefen Lage des Baugrundes, 8 m tiefen Fundamenten erhebt ſich das in Rochlitzer Porphyr errichtete untere Erdgeſchoß. Der weitere Aufbau iſt mit Ziegeln aus den Ullersdorfer Werken und unter beſcheidener Verwendung von Zieraten in gebranntem Thon verblendet.

Der architektoniſche Schwerpunkt der Außengeſtaltung konnte bei der außergewöhnlich großen Faſſadenentwickelung nur auf das an der verbrochenen Ecke befindliche ſäulengetragene und ebenfalls in Rochlitzer Porphyr ausgeführte Portal gelegt werden, das, nach vorn geſchloſſen nur ſeitliche Zu- und Abfuhr geſtattend, die Ankommenden wie die etwa dort Wartenden, den Blicken der Vorübergehenden ſchicklich zu verbergen hat. Die Grundrißdispoſition iſt ſo getroffen, daß die zwei Abteilungen des Inſtitutes, die geburtshilfliche und die gynäkologiſche in je einen der Flügelbauten untergebracht ſind, welche ſich an den die verbrochene Ecke einnehmenden Mittelbau anſchließen. Dieſer umfaßt die Aufnahmebureaus, den großen Hör- und Operationsſaal, wie alle diejenigen Räume, welche von Studenten betreten werden dürfen, denen das ſpezielle Studium in den Krankenſälen, im Kreisſaal u. ſ. w. noch verſagt iſt. In der gynäkologiſchen Abteilung befindet ſich das kleinere Operationszimmer für Laparotomien, welches in ſeiner Ausſtattung allen Anforderungen der Operationswiſſenſchaft genügen dürfte. Nach Oſten zu ſchließt ſich das Keſſel- und das Wäſchereigebäude unmittelbar an das Hauptgebäude an, während ſich dem weſtlichen Flügelbau das Wohngebäude für den Anſtaltsdirektor anfügt. Der





Unteres Erdgeſchoß.

a Veſtibül.
b Poliklinik.
c Wohnung des polikliniſchen Aſſiſtenten.
d Eßzimmer.
e Abwaſchraum.
f Küche.
g Wohnung des Pförtners.

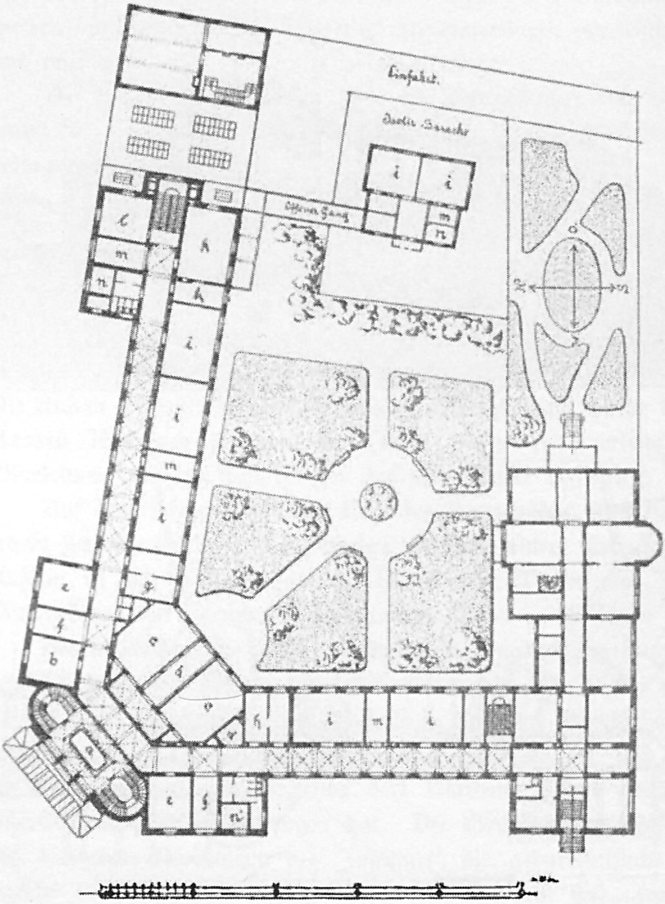
2. Obergeſchoß.

a Veſtibül.
b Kliniksaal.
c Laparotomiezimmer.
d Vorbereitungszimmer.
e Wäſchezimmer.
f Lichtgang.
g Wärterinnen.
h Expedition.

Die Univerſitäts-Frauenklinik.

hierdurch gebildete Innenraum zwiſchen den Flügelbauten dient als Garten, bezw. Erholungsplatz für die Wöchnerinnen und Kranken.

Seitwärts von dieſem Garten iſt ein Platz abgetrennt, der eine Iſolierbaracke aufnimmt.



a Veſtibül.
b Sammlungen.
c Hörſäle.
d Perſonenaufzug.
e Phantomcurs.
f Lichtgang.
g Oberhebamme.
h Aſſiſtent.
i Krankenſäle.
k Entbindungsſaal.
l Herrenzimmer.
m Wärterinnen.
n Badezimmer.

Die Univerſitäts-Frauenklinik. (Oberes Erdgeſchoß.)

Das ganze Bauwerk iſt feuerſicher und allen hygieniſchen Anforderungen entſprechend ausgeführt; vorzügliche Sorgfalt wurde auf die Decken und Fußböden verwendet. Erſtere ſind durchgängig maſſiv, teils durch Stampfbeton, teils durch Ziegelgewölbe zwiſchen eiſernen Trägern hergeſtellt. Die Fußböden in den Korridoren, Hör- und Operationsſälen, wie in vielen anderen Räumen, ſind aus Gypseſtrich gebildet, über welchen Linoleum ausgebreitet iſt; die Wöchnerinnen- und Krankenſäle haben eichenen in Aſphalt verlegten Riemenfußboden erhalten.

Die Erwärmung geſchieht durch Warmwaſſerheizung, mit der eine kräftig wirkende künſtliche Lüftung verbunden iſt.

Die Anſtalt vermag aufzunehmen 60 Betten für die geburtshilfliche Abteilung und ca. 20 Betten für Hebammenſchülerinnen. Wohnungen für 6 Aerzte, für 4 Studierende, 2 Hebammen und 16 Wärterinnen ꝛc. und 60 Betten für gynäkologiſch Kranke.

Die Geſamtbaukoſten belaufen ſich auf 1 104 110 Mark ohne Einrichtung, welch letztere ca. 45000 Mark koſtet.

n. Die neue Univerſitätsbibliothek.

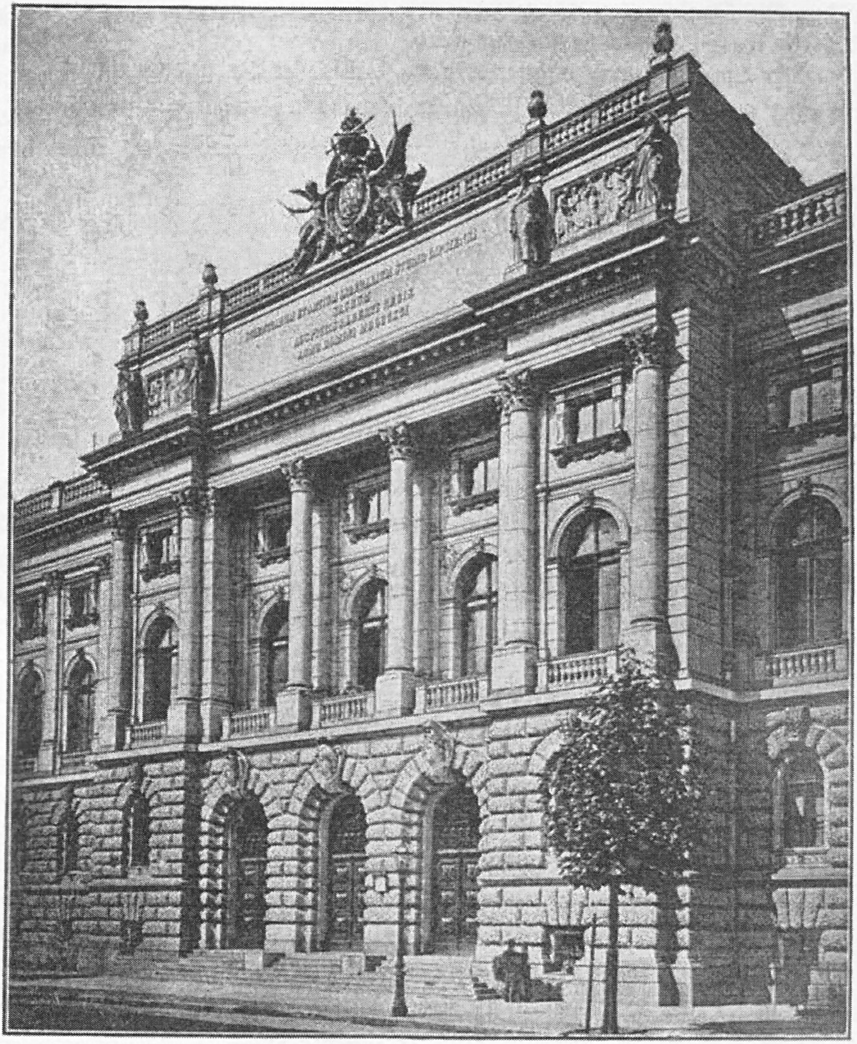
Die neue Univerſitätsbibliothek an der Beethovenſtraße wurde nach den Plänen und unter der künſtleriſchen Oberleitung des Baurat Arwed Roßbach während der Jahre 1888—1891 erbaut, nachdem 1885 der Plan des vorgenannten Architekten im Wettbewerb unter den deutſchen Baukünſtlern den erſten Preis errungen hatte.

Die techniſche Oberleitung lag in den Händen des Oberbaurat Nauck.

Seit Jahrhunderten beherbergten die Räume des Paulinums, des älteſten Teiles jenes Paulinerkloſters, welches vor der Reformation die Dominikanermönche inne hatten und unter Kurfürſt Moritz im Jahre 1543 durch Schenkung an die Univerſität Leipzig kam, die Bibliothekſchätze der ſächſiſchen Hochſchule, bis Platzmangel ernſtlich mahnte, ein neues, eigenes Bibliothekgebäude zu errichten.

Nach Beſtimmung der Bibliotheksverwaltung bezw. programmgemäß war hier von dem ſeit Jahrzehnten nach engliſchem und franzöſiſchem Vorgang vielfach angewendeten Magazinſyſtem abzugehen und die Bücherſammlung in Sälen unterzubringen, die gegeneinander feuerſicher abſchließen und in denen die Bücherregale nur ſo hoch angeordnet ſein ſollten, daß die oberſte Bücherreihe ohne Benutzung eines Trittes oder einer Leiter zu erlangen ſei.

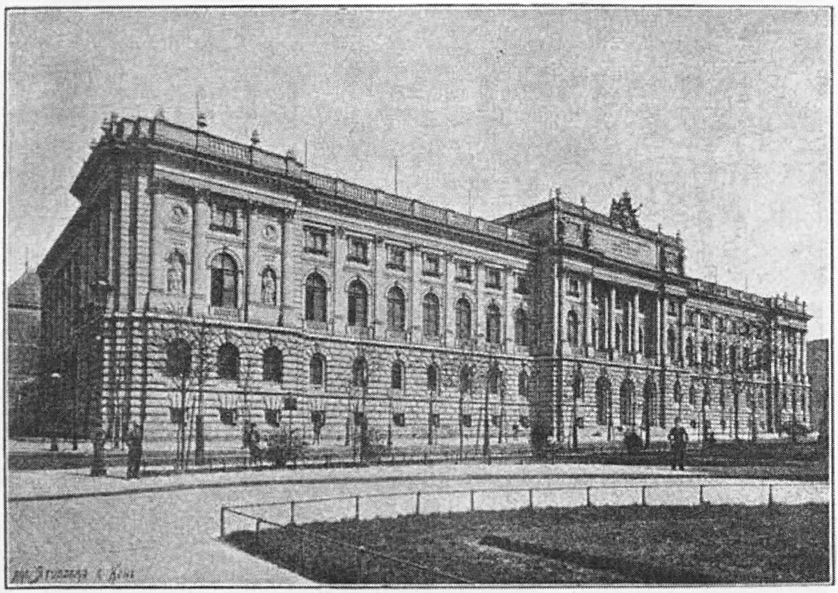
Die Erfüllung dieſer Programmbeſtimmung, wie des Betriebsbedürfniſſes, demzufolge die Lage des für 200 Leſende platzbietenden Saales wie der Bücherausgabe die Zuſchaffung von Büchern aus den Magazinen ermöglicht, ohne daß ein Buch ſolche Räume zu paſſieren hat, die von Nichtbibliotheksbeamten betreten werden dürfen, ergab die gegenwärtige Anordnung des Bauwerkes. Daſſelbe zerfällt in zwei Teile; das an der Beethovenſtraße gelegene Haupt- bezw. Verwaltungs- und das ſich an dieſes organiſch angliedernde Magazingebäude.



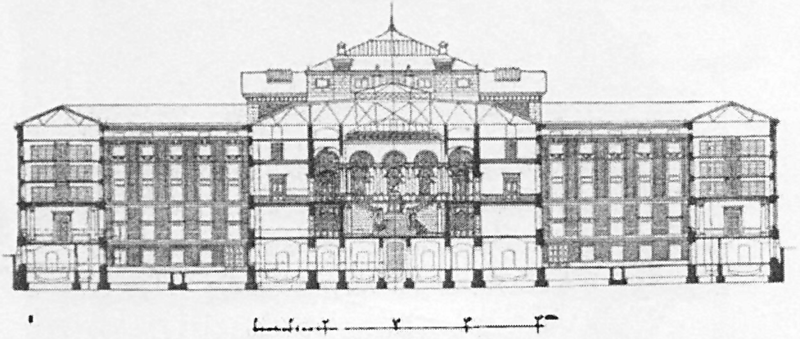
Die Univerſitätsbibliothek. (Anſicht des Mittelbaues.)

Das Hauptgebäude enthält außer Keller zwei 6 m hohe Geſchoſſe, über welche ſich noch ein 3 m hohes lagert; an jedes der erſteren 6 m hohen Geſchoſſe ſchließen ſich zwei je 3 m hohe des Magazingebäudes an, ſo daß dieſes letztere einſchließlich des mit dem vorerwähnten 3 m hohen zweiten Obergeſchoſſe des Hauptgebäudes zuſammenfließenden oberſten Geſchoſſe deren fünf aufweiſt.

Die Größe des Gebäudes, bezw. der Büchermagazine iſt zur Aufnahme einer Bibliothek von 800000 Bänden berechnet, kann aber leicht durch Anbauten



Vorderanſicht.

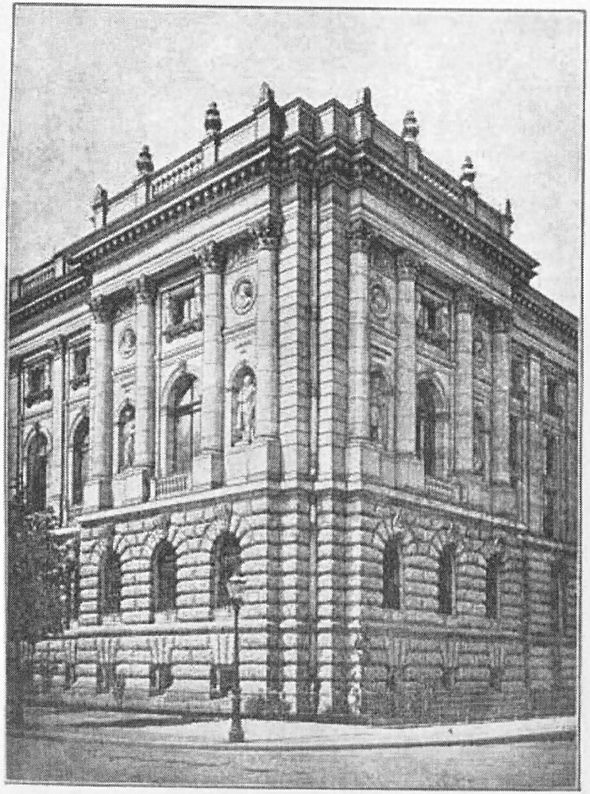


Längenſchnitt.

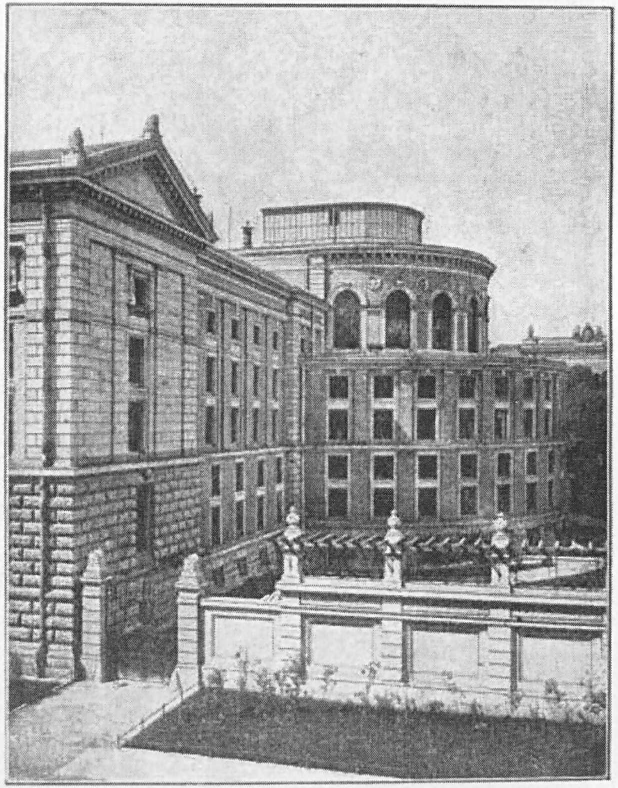
Die Univerſitätsbibliothek.

vermehrt werden, deren Ausführung weder die Sammlung ſelbſt, noch ihre Ordnung irgendwie benachteiligen würde.

Verwaltungs-, wie Magazinräume ſind mit Heizung und Ventilation verſehen; die erſteren wie auch Leſeſaal, Treppenhaus und Korridore ſind mittelſt Gas künſtlich erleuchtet.

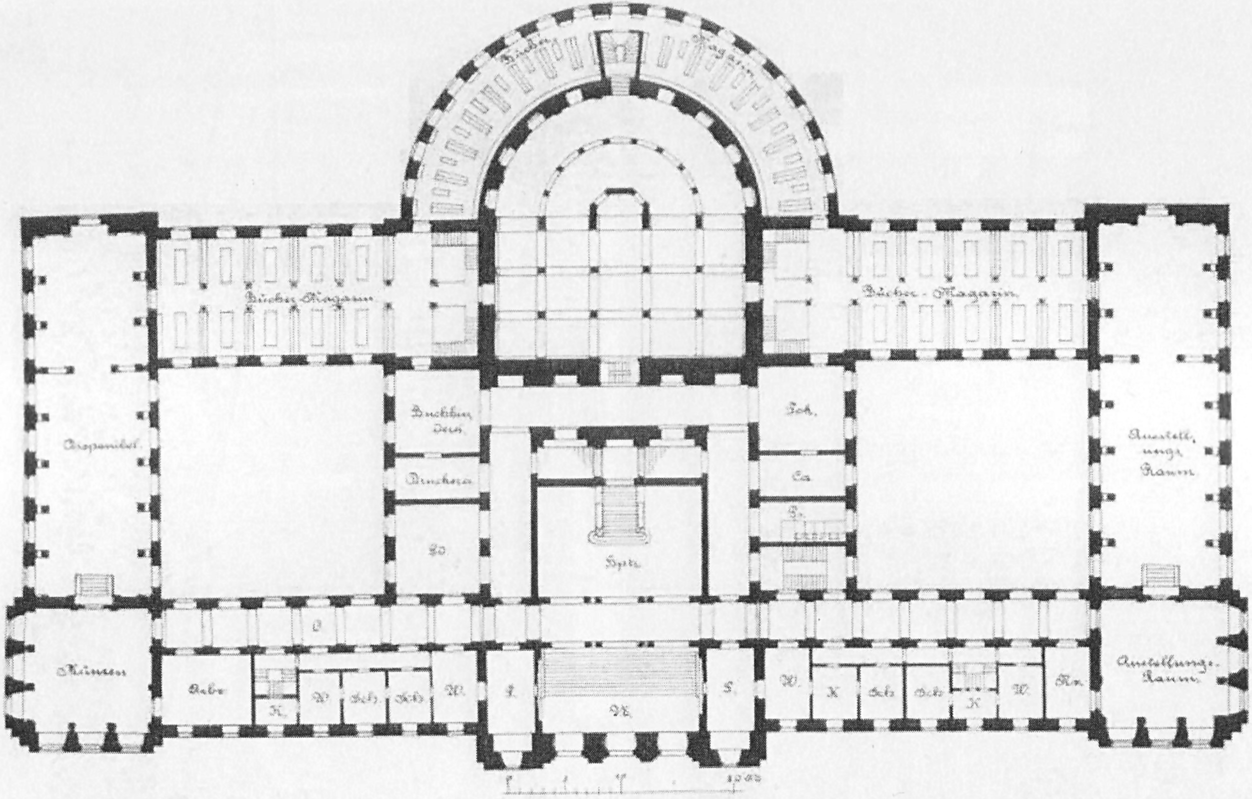


Der Eckbau

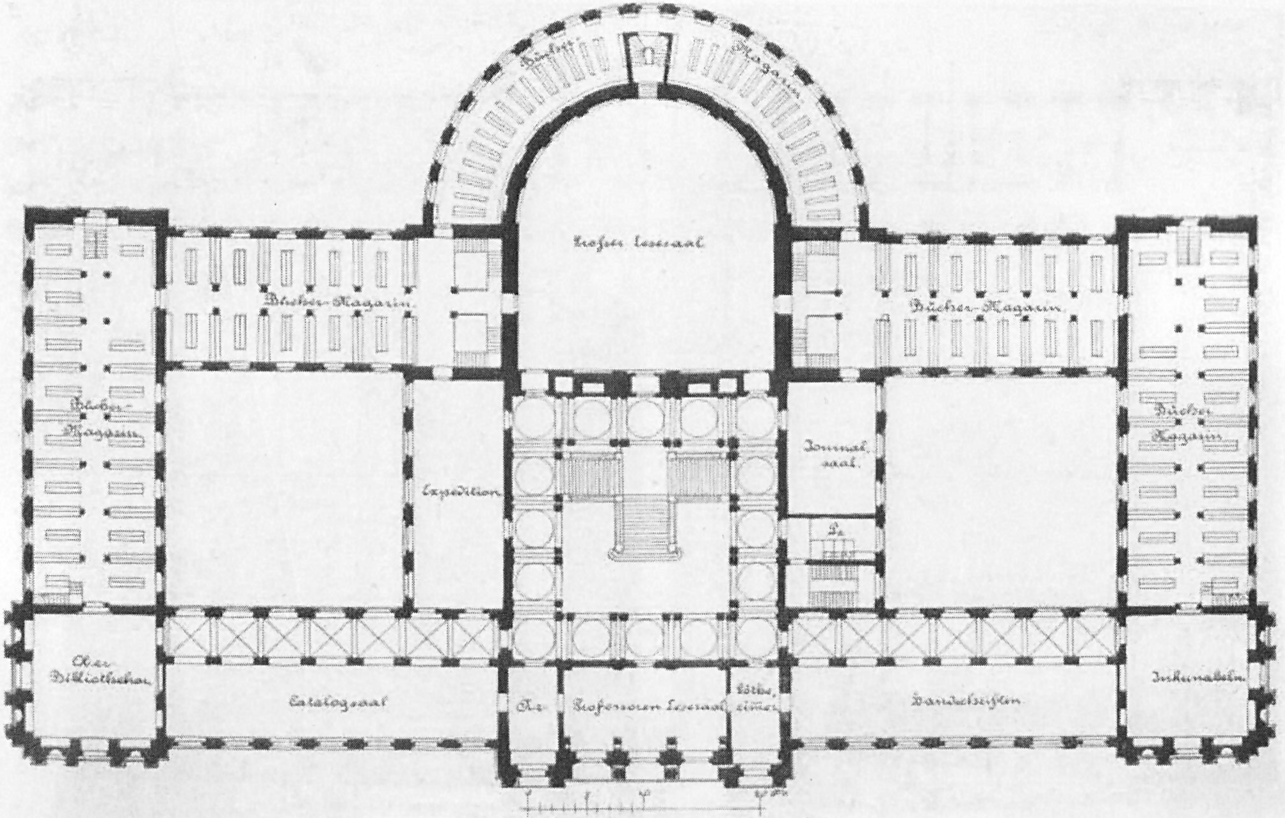


Die Hinteranſicht

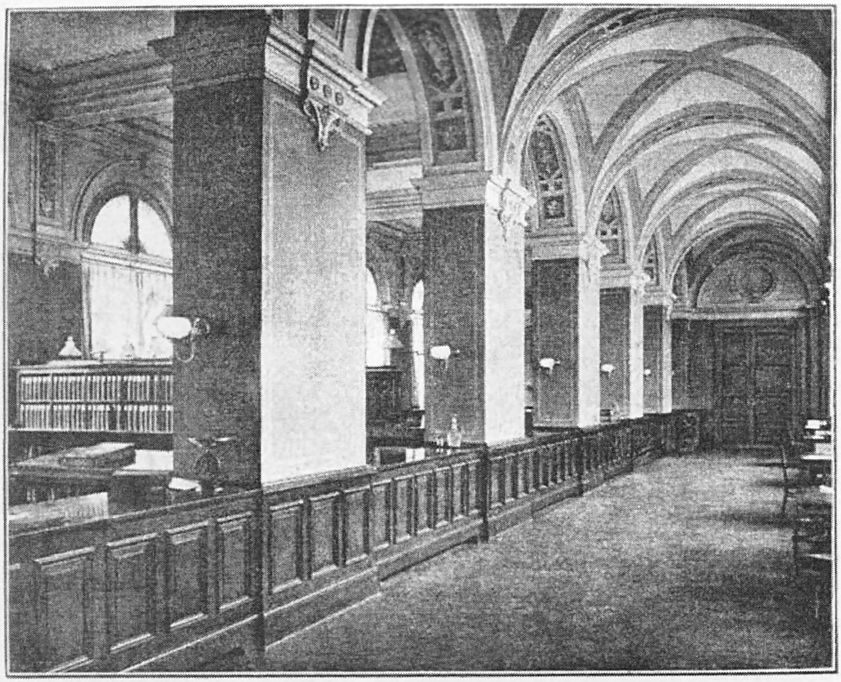
Die Univerſitätsbibliothek. (Teilanſichten.)


Bücher-Magazin
Bücher-Magazin
Bücher-Magazin
Buchbinderei
Druckerei
Münzen
Ausstellungs-Raum
Ausstellungs-Raum
W.
K.
Sch.
Sch.
W.
S.
V.
S.
W.
K
Sch.
Sch.
K
W.

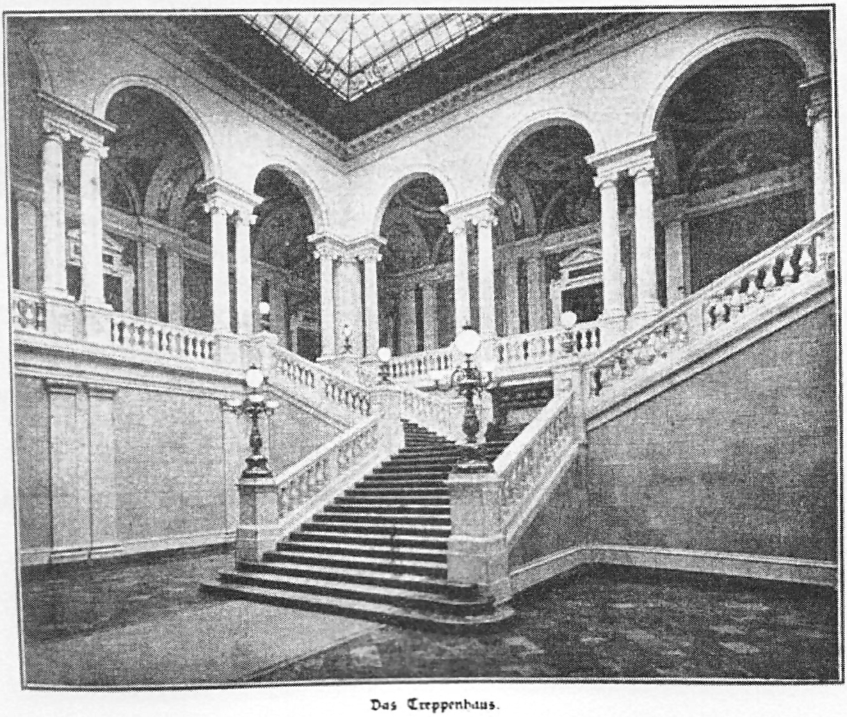
Die Universitätsbibliothek. (Erdgeſchoß.)


Bücher-Magazin
Großer Lesesaal
Bücher-Magazin
Bücher-Magazin
Bücher-Magazin
Bücher-Magazin
Expedition
Journal-saal.
Ober-Bibliothekar
Catalogsaal
Professoren Lesesaal
Handschriften
Incunabeln

Die Univerſitätsbibliothek. (1. Obergeſchoß.)



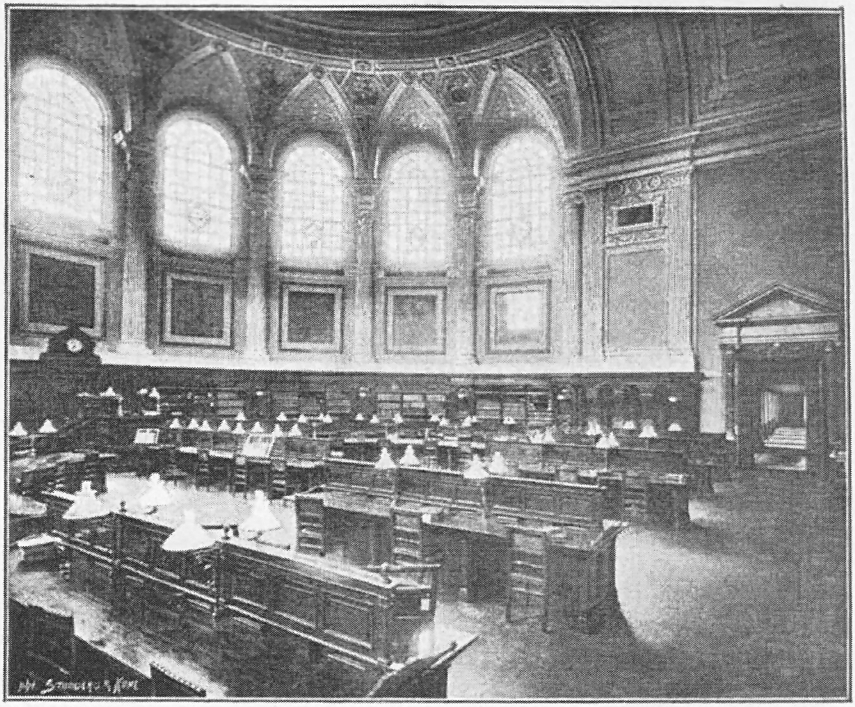
Der Katalogſaal.



Das Treppenhaus.

Die Univerſitätsbibliothek.

Das Bauwerk iſt in allen Konſtruktionsteilen maſſiv ausgeführt; alle Decken beſtehen aus Stampfbeton zwiſchen Eiſenträgern, die Fußböden ſind aus Cement hergeſtellt, diejenigen der Verwaltungsräume und des Leſeſaales mit Linoleum belegt. Die Bücherregale ſind aus Holz gefertigt.



Die Univerſitätsbibliothek. (Der Leſeſaal.)

Die Baukoſten berechnen ſich wie folgt:

1. a. Das Gebäude umfaßt einen umbauten Raum von 105720 cbm.
   b. Bebaute Grundfläche 4837,80 qm.
2. Die Geſamtkoſten des Gebäudes einſchließlich des Mobiliars und der Bauleitung betragen 2330000 Mark.
3. Die Koſten des Mobiliars allein 210000 Mark.
   1 cbm umbauter Raum einſchließlich Mobiliar und Bauleitung ſtellt ſich auf 22,03 Mark.
   1 cbm umbauter Raum ausſchließlich Mobiliar ſtellt ſich auf 20 Mark.
   1 qm bebaute Fläche berechnet auf die Geſamtkoſten koſtet 481,60 Mark.

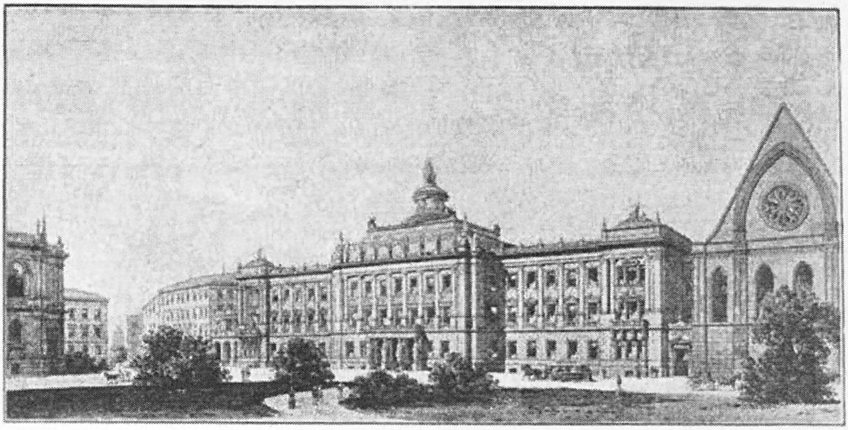
o. Das Projekt zum neuen Collegiengebäude der Univerſität Leipzig.

Wenn dem hier gegebenen Bilde der Univerſitätszwecken dienenden Bauwerke das Projekt zu einem Collegiengebäude der Univerſität Leipzig angefügt wird, ſo möge das Begründung finden einesteils in dem lebhaften Intereſſe der geſamten heimiſchen Bürger wie Architektenſchaft an der Neugeſtaltung der berühmten Hochſchule und ſomit eines hervorragenden, erinnerungsreichen Stadtteiles, wie anderenteils im Hinweis darauf, daß der hier geplante Neubau gleichſam das Schlußglied bilden wird in dem weiten Ringe, der dank des fortgeſetzten, lebhaften und fördernden Intereſſes der höchſten Landesbehörden die verſchiedenen Abteilungen und Inſtitute der Univerſität in eigens für ſie und den Forderungen der betreffenden Wiſſenſchaften entſprechenden Neubauten umſchließt und als ſolches in den Rahmen vorliegenden Werkes wohl gehören dürfte.

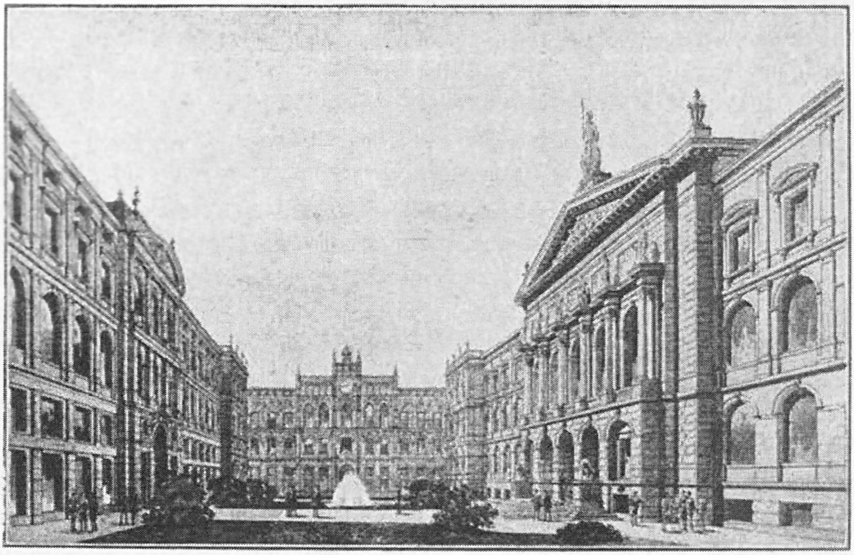
War es nicht möglich, alle durch das Wachstum der Univerſität wie durch die Anforderungen der Wiſſenſchaft bedingten Neubauten auf dem hiſtoriſchen Areale der alma mater zu errichten und hat ſich infolge deſſen ein neues Univerſitätsviertel an der Liebigſtraße gebildet, ſo ſprechen doch gewichtige praktiſche wie ideale Gründe laut und vernehmlich dafür, den Kern und geiſtigen Mittelpunkt der Hochſchule auf der Stätte zu erhalten, wo er ſich im Laufe von nun faſt fünf Jahrhunderten zu ſolcher Mächtigkeit entwickelte. Ganz abgeſehen von großen wirtſchaftlichen Nachteilen für die Univerſität ſelbſt, würde aber ſicher auch die innere, alte Stadt Leipzig durch eine Verlegung der Univerſität in einen Stadtteil jenſeits des Promenadenringes viel verlieren und wenn auch nicht zu bezweifeln, daß geſchickte Spekulation das Areal von der Univerſitätsſtraße bis hinüber zum Auguſtusplatz zu hohem Preiſe verwerten würde, ſo herrſcht doch an maßgebender Stelle der Grundſatz, daß für die hochangeſehene, edle Hochſchule der beſte Platz gerade der rechte ſei.

Wie ſich aber pietätvolle Geſinnung an das Areal heftet, das die berühmte Hochſchule ſeit ihrer Ueberſiedelung von Prag nach Leipzig einnimmt, ſo wendet ſie ſich auch dem Auguſteum am Auguſtusplatze und vornehmlich hier der Erhaltung der Aula zu — ein Moment — welches neben der Rückſicht auf das noch ziemlich neue Bornerianum beſtimmend auf die Grundrißdispoſition der neuen Anlage werden mußte.

Nicht leicht wurde dem Schöpfer vorliegenden Projektes, dem Baurat Arwed Roßbach, an maßgebender Stelle dafür zu plaidieren, das alte Paulinum abzutragen: das iſt das zwiſchen dem Auguſteum und dem ſogenannten vorderen Paulinum an der Univerſitätsſtraße gelegene mächtige Gebäude, in dem ſich der bekannte Kreuzgang befindet und welches bis zum Herbſte des Jahres 1891 die



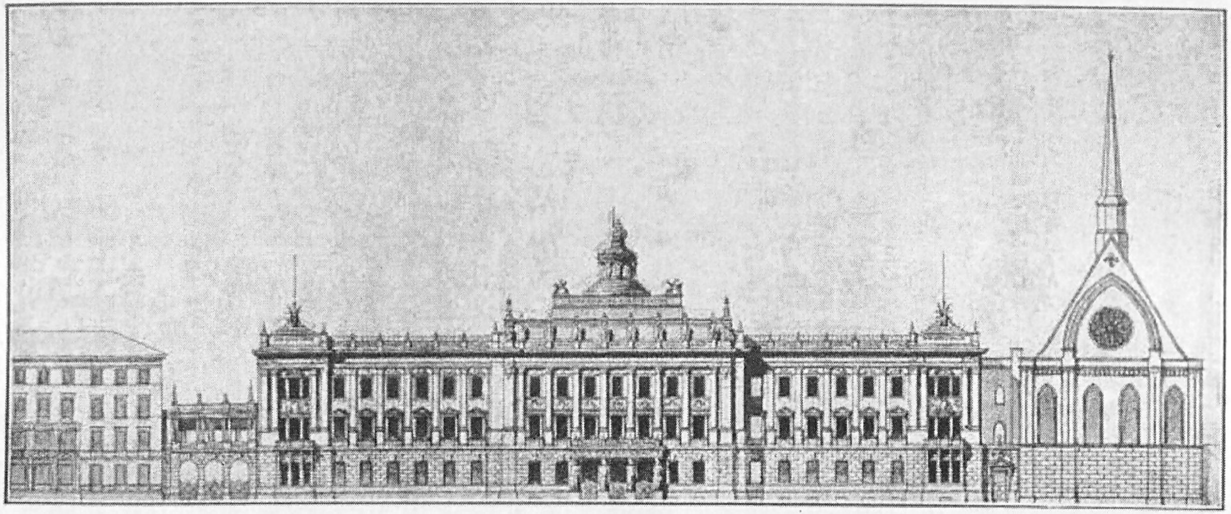
Anſicht am Auguſtusplatz



Anſicht des Hofes nach dem Bornerianum.

Projekt zum Neu- und Umbau der Univerſität.

Univerſitätsbibliothek beherbergte. Allein die eingehendſten Unterſuchungen und Erwägungen vom Standpunkte eines guten Hausvaters, der in idealem wie materiellem Sinne darauf bedacht ſein muß, das ihm von Vätern Vererbte wohl zu erhalten, aber auch zu mehren, wie vom bautechniſchen und endlich vom Standpunkte derer aus, die von Einbeziehung des alten Bauwerkes in die neu zu ſchaffende Anlage gute und ausreichende Auditorien erwarteten, hauptſächlich



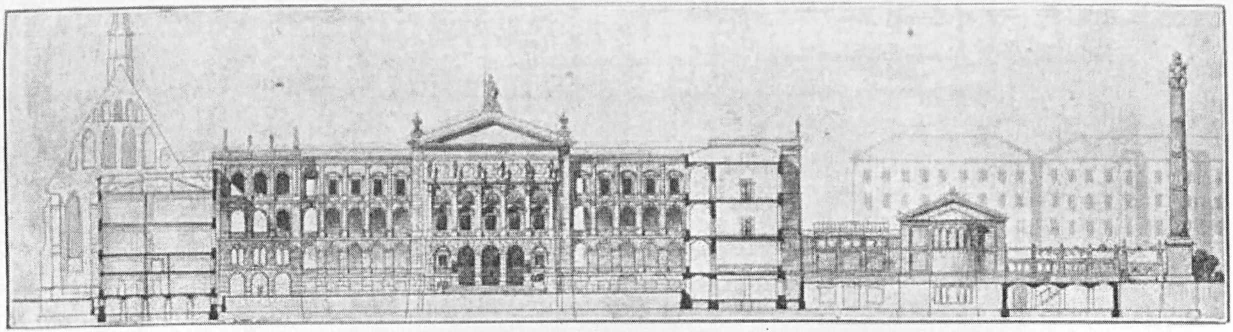
Schwarz'ſches Haus.
Auguſteum
Pauliner Kirche.

Projekt zum Neu- und Umbau der Univerſität (Anſicht am Auguſtusplatz).

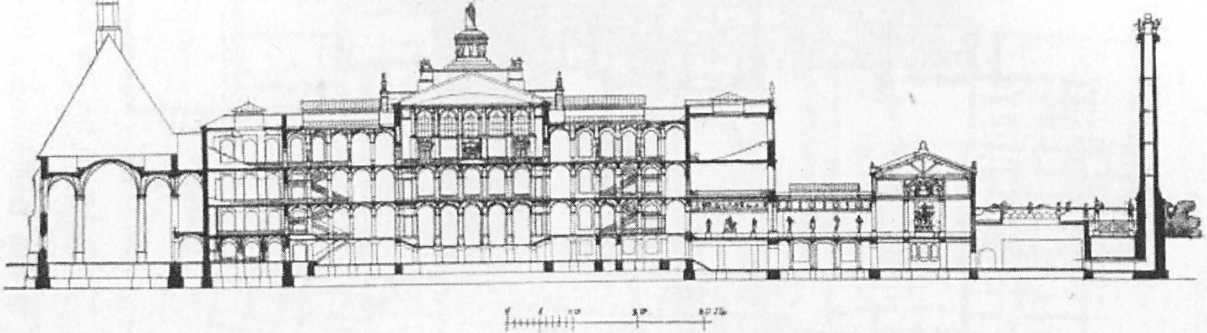
aber die Unmöglichkeit unter Erhaltung des alten Paulinums oder auch nur eines Teiles deſſelben das gegebene Programm befriedigend zu erfüllen, ſprachen zu lebhaft für tabula rasa an dieſer Stelle, als daß nicht die Rückſicht auf den jedem guten Leipziger liebgewordenen heimlich düſteren Kreuzgang hätte weichen müſſen.

Das in Frage kommende Gebäude iſt augenſcheinlich der älteſte Teil jenes Paulinerkloſters, welches vor der Reformation die Dominikanermönche inne hatten und unter Kurfürſt Moritz im Jahre 1543 durch Schenkung an die Univerſität Leipzig kam; wohl jedes Jahrhundert hat dem alten, ehrwürdigen Gebäude äußere wie innere, vielleicht oft von ungeſchickter Hand ausgeführte, Veränderungen gebracht, die es nun — abgeſehen von einigen architektoniſch außergewöhnlich ſchönen Räumen gotiſcher Form — als einen altersmüden, heutigen Anſprüchen nicht genügenden und denſelben nicht anzupaſſenden ſteinernen Koloß erſcheinen laſſen, der jede neue Entwickelung, jedes Ausdehnen und Wachſen auf dem Boden neuer Bedürfniſſe hemmt. Was den Umbau des alten Hauſes zu Lehrräumen hauptſächlich unthunlich macht, ſind die mächtigen gotiſchen Wölbungen auf ſteinernen Pfeilern; eine Beſeitigung derſelben würde nichts anderes involvieren, als die Vernichtung der architektoniſch charakteriſtiſchen Momente und den Eintauſch ſchlechter ungenügender Auditorien. Dem tritt hinzu, daß ſich das Gebäude — ehemals wahrſcheinlich inmitten eines Kloſtergartens oder Hofes gelegen — und ſo von Licht und Luft reichlich umflutet, jetzt großenteils um- und eingebaut befindet zwiſchen Kirche, Auguſteum und Senatsgebäude, die dem altersgrauen Bauwerk Luft und Sonne entziehen. Dieſer Umſtand in Verbindung mit der mangelhaften, höchſt primitiven Art der Bauausführung, die von einer Iſolierung des Mauerwerkes von der umgebenden Grundfeuchtigkeit nichts kannte, vielleicht auch veränderte Grundwaſſerläufe, haben das Mauerwerk von unten herauf ſtark mit Näſſe durchziehen laſſen, ſo daß Zerſetzungen des Mörtels und Salpeterfraß ihre zerſtörende Arbeit langſam aber ſicher verrichteten. Der allbekannte Kreuzgang im Erdgeſchoß des Paulinums, ein treues Wahrzeichen alter mönchſcher Baukunſt, ſchlicht in der architektoniſchen Anordnung und einfach, faſt ärmlich in der Ausgeſtaltung der Kreuzgewölbe, an ſeinen Langſeiten beinahe ganz eingebaut und deshalb unter jenem oben erwähnten Mangel an Licht und Luft beſonders leidend, iſt in ſeinem Mauerwerk ganz erheblich deſtruiert; vermorſcht und durchweicht haftet auf ihm weder Putz noch Farbe, ſo daß die ſeinerzeit mit viel Enthuſiasmus entdeckten und reſtaurierten Bemalungen ſchon längſt wieder der Vergänglichkeit anheimgefallen ſind.

Zielt das vorliegende Projekt darauf ab, auch dieſes Erbe alter Zeit verſchwinden zu laſſen, ſo ſpricht hierfür der geſchilderte faſt nicht haltbare bauliche Zuſtand, wie aber auch der ihm innewohnende ganz geringe Kunſtwert, der zu

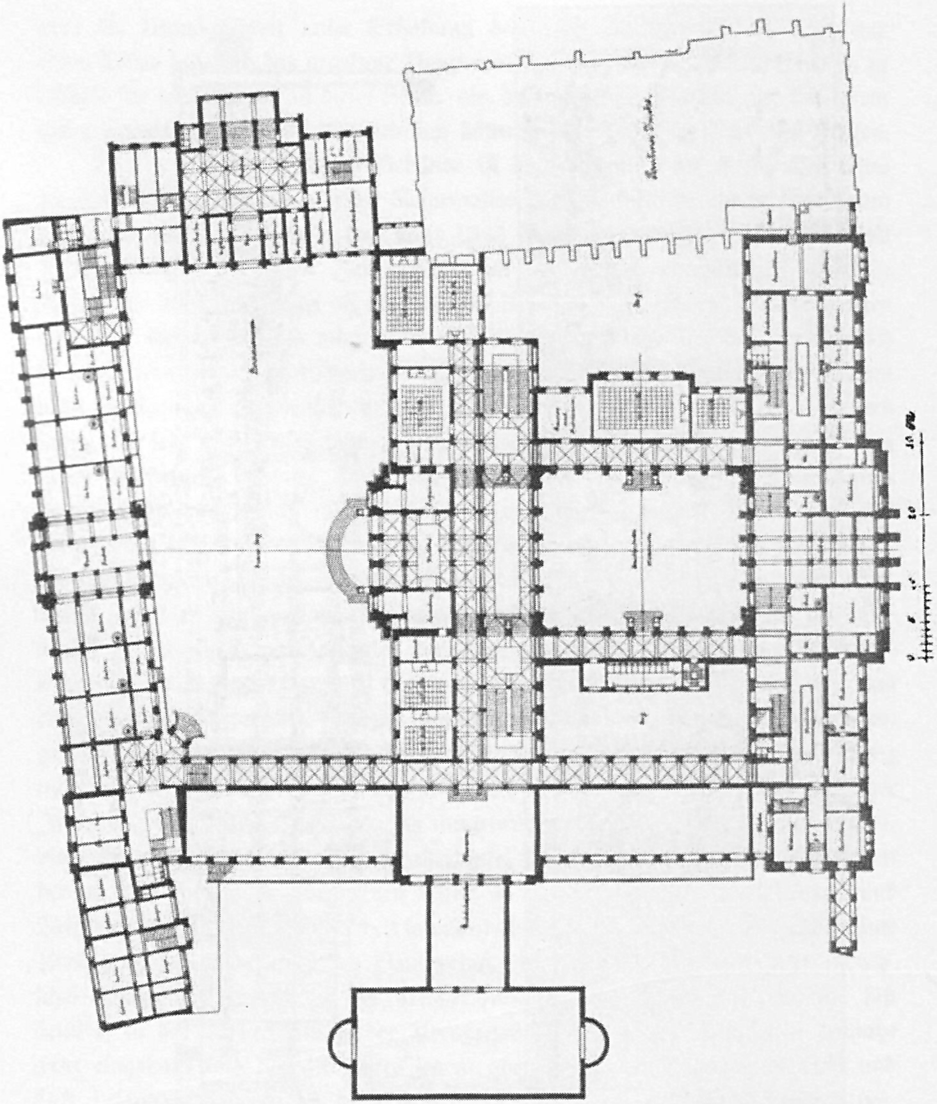


Anſicht des Auguſteums vom Hofe.


0
5
10
20
30 Mtr.

Schnitt durch das Auguſteum

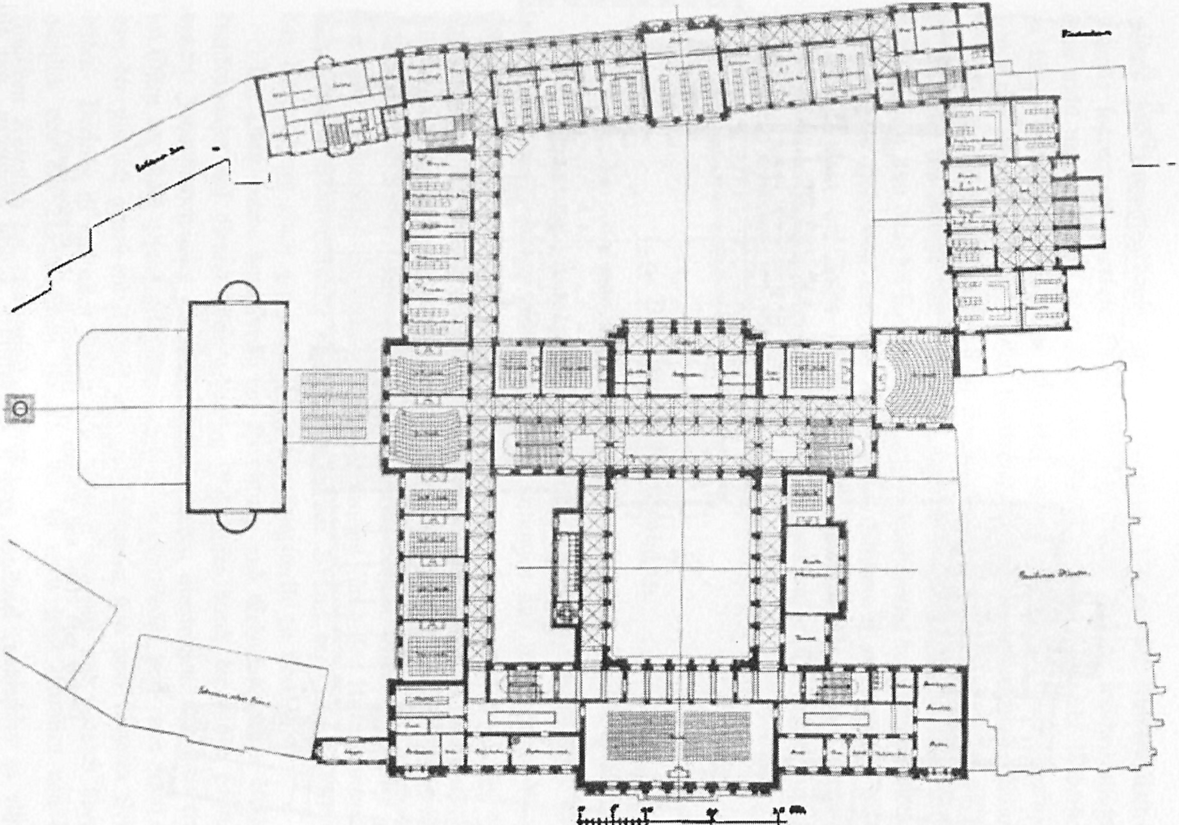
Projekt zum Neu- und Umbau der Univerſität.



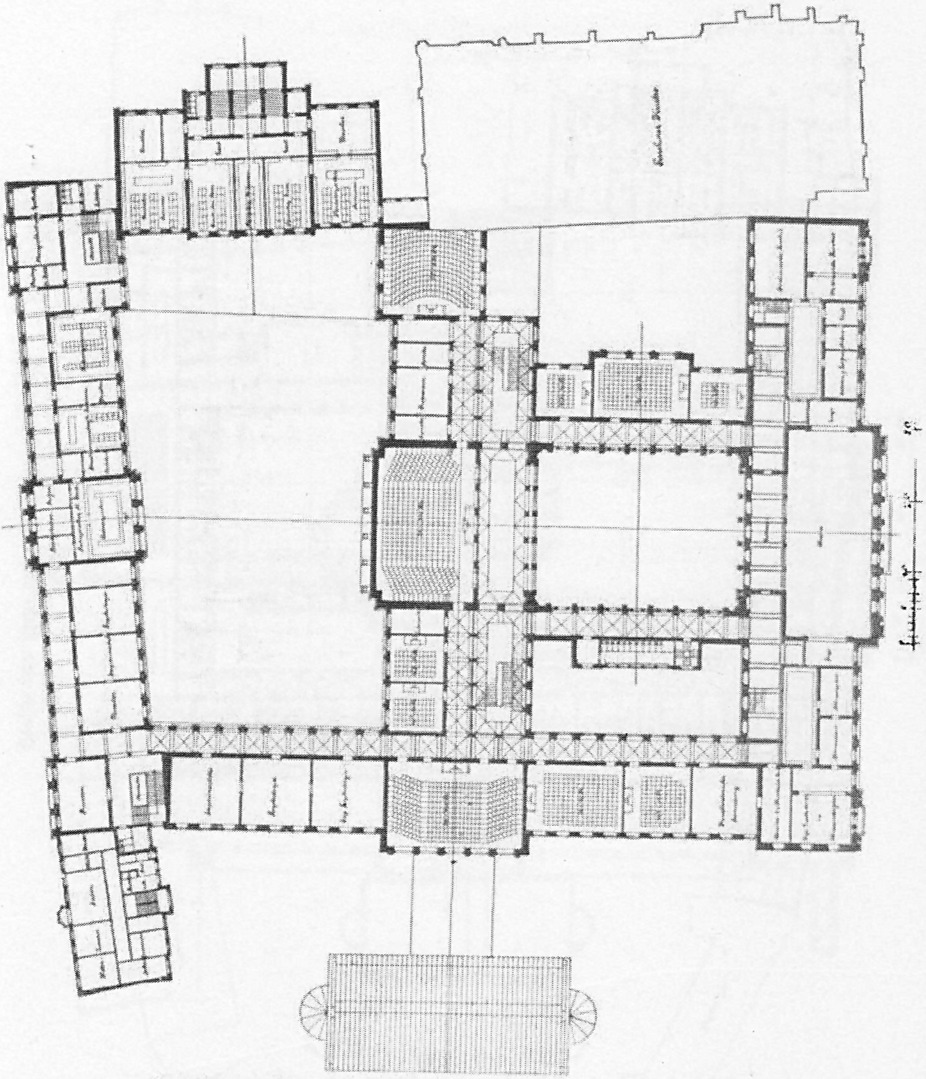
Projekt zum Neu- und Umbau der Univerſität. (Erdgeſchoß.)

trennen iſt vom kunſthiſtoriſchen Wert und deſſen Verluſt auch im einfachſten Werke längſtentſchwundener Zeit jeder Gebildete tief beklagt.

Aber „der Lebende hat recht“ — unbeirrt von ſentimentaler Anwandelung muß der Baukünſtler frei und friſch Neues auf Altem erſtehen laſſen, denn falſch



Projekt zum Neu- und Umbau der Univerſität. (1. Obergeſchoß.)



Projekt zum Neu- und Umbau der Univerſität. (2. Obergeſchoß.)

müßte es erſcheinen, heutigen großen Bedürfniſſen Feſſeln anzulegen, um alte, jetzt ſchon faſt unhaltbare Zuſtände wieder auf Jahrhunderte mit fortzuſchleppen.

Dieſe Erwägungen führten dazu, für den vorliegenden Entwurf freie Bahn zu ſchaffen, die allein zu einer befriedigenden Löſung der geſtellten Aufgabe zu führen vermochte, wie ſie zugleich zu der Ueberzeugung gelangen ließ, daß das

Senats- und Konviktsgebäude, wie endlich auch das an der Univerſitätsſtraße ſtehende ſogenannte „vordere Paulinum“ der neuen Anlage weichen mußten, denn nicht nur, daß auch dieſe Bauwerke dem Nagen der Zeit nicht Widerſtand zu bieten vermochten, enthalten dieſelben weder ausreichende noch praktiſche, keinesfalls aber der Würde dieſer berühmten Hochſchule entſprechende Räume.

Das gegenwärtige Projekt hat die Sanktionierung des akademiſchen Senats wie Sr. Majeſtät des Königs von Sachſen — rectoris magnificentissimi — erfahren und nachdem nun auch die Landesſtände die zur Ausführung des Projektes nötigen Baugelder in Höhe von drei und einer halben Million Mark bewilligt haben, ſoll der Neubau im Jahre 1893 beginnen, nachdem die jetzigen Gebäude, durch Ueberſiedelung der Lehrräume in das freigewordene Trierſche Inſtitut, geräumt ſein werden.

p. Das Kinderkrankenhaus.

(Nur unter Verwaltung der Univerſität ſtehend.)

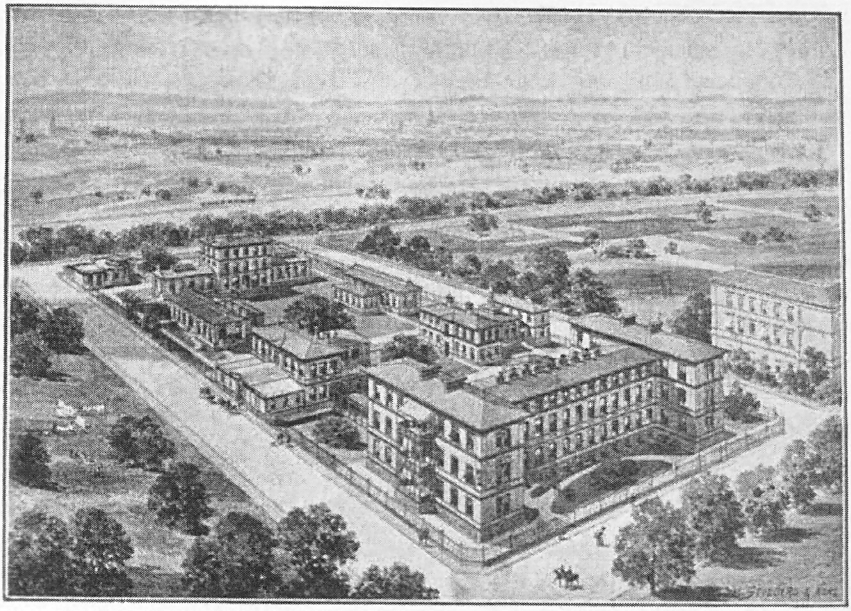
Das Kinderkrankenhaus zu Leipzig iſt eine Schöpfung, die lediglich durch freiwillige Beiträge ſeitens ſtädtiſcher milder Stiftungen und wohlthätiger Bürger Leipzigs zuſtande gekommen iſt. Als im Beginne des Jahres 1887 die erſte Anregung zur Errichtung eines den Bedürfniſſen einer Großſtadt entſprechenden Kinderkrankenhauſes gegeben wurde, zeigte ſich ſowohl bei den ſtädtiſchen Verwaltungskörperſchaften, wie auch in den verſchiedenſten privaten Kreiſen der Leipziger Bürgerſchaft eine ſehr günſtige Stimmung für dieſes Unternehmen.

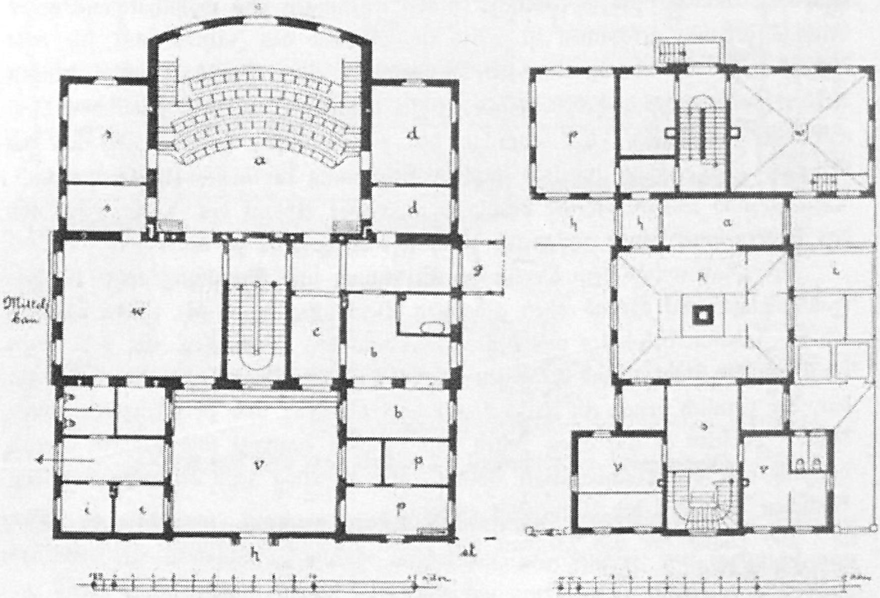
Rat und Stadtverordnete beſchloſſen noch vor Ablauf des Jahres 1887 für das Unternehmen einen geeigneten Platz ſchenkungsweiſe zu überlaſſen.

Der Platz wurde dem Verein zur Errichtung und Erhaltung eines Kinderkrankenhauſes auf Grund oben gedachten Beſchluſſes durch die milde Stiftung des St. Johannishoſpitales aus deſſen Arealbeſtänden überwieſen. Er ſtellt einen im Oſten der Stadt geſund gelegenen Baublock in der Größe von etwa 8000 qm dar, der ziemlich genau ein Rechteck mit zwei längeren und zwei kürzeren Seiten bildet. Derſelbe iſt auf allen Seiten von Straßen begrenzt und dadurch überall gänzlich von der Nachbarſchaft iſoliert. Er iſt etwa zehn Minuten von den kliniſchen Anſtalten der Univerſität entfernt.

Die Pläne für den Neubau wie deren Ausführung rühren vom Baurat Arwed Roßbach, her.

Die völlig freie Lage des Platzes geſtattete eine ganz den Bedürfniſſen entſprechende Dispoſition der einzelnen für ein Kinderkrankenhaus nöthigen




a
d
d
Mittelbau
w
g
c
b
b
v
p
p
i
e
h
p
w
h
h
a
k
t
v
v

Aufnahmehaus und Poliklinik.

Küchen und Waſchhaus.

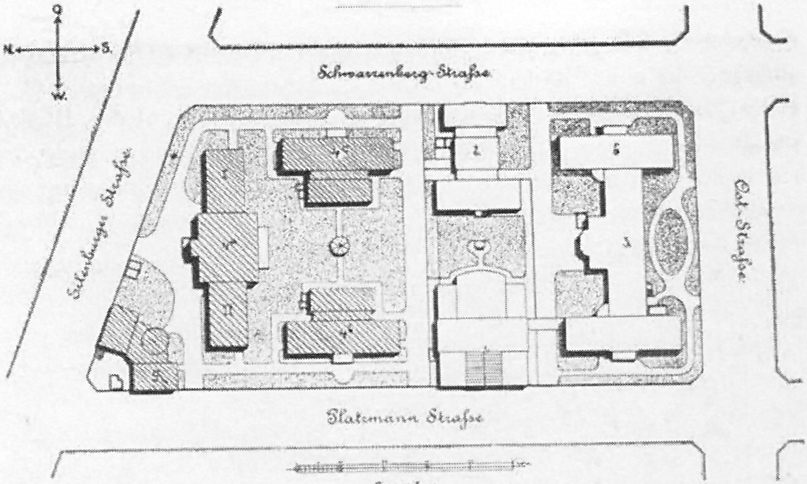
Das Kinderkrankenhaus.

Gebäude. Es ſind dieſes: 1) das Aufnahmehaus mit Poliklinik, 2) das Wirtſchaftsgebäude (Küchen und Waſchhaus), 3) das Haupthaus (für nicht infizierte Kranke), 4) die Iſoliergebäude für die infektiöſen Kranken (a, b, c), 5) das Sektions- und Desinfektionshaus. Die längliche Geſtalt des Bauplatzes und der Umſtand, daß er auf allen vier Seiten zugänglich iſt, ermöglichte, wie aus dem Situationsplan ohne weiteres erſichtlich iſt, eine Anordnung der einzelnen Gebäude, welche den idealen Anforderungen in ärztlicher Beziehung in beſtmöglichſter Weiſe entſpricht. Das Haupthaus einerſeits nämlich und die Iſoliergebäude andererſeits konnten in möglichſte räumliche Entfernung von einander gebracht werden, indem man ſie an die Schmalſeiten des länglichen Vierecks legte. Zwiſchen beiden Anlagen — die nicht infektiöſe und die infektiöſe — kam auf der einen Längsſeite des Platzes das Aufnahmehaus, auf der anderen das Wirtſchaftsgebäude zu liegen. So ſind beide zu trennende Hälften des Geſamtkomplexes durch diejenigen Gebäude, mit denen beide notwendig in Verkehr zu treten hatten, auf die einfachſte Weiſe zugänglich gemacht, ohne daß ſie ſelbſt mit einander in irgend welche Berührung treten. — Dieſe Berührung iſt dadurch noch erſchwert, daß vom Aufnahmehaus nach dem Wirtſchaftsgebäude ein Gitter gezogen iſt, welches auch den Garten des Haupthauſes von dem der Iſolierabteilung gänzlich trennt. Von letzterer aus iſt ſomit nur die nördliche Hälfte des Wirtſchafts- und Aufnahmehauſes, von erſterer aus nur die ſüdliche überhaupt zugänglich.

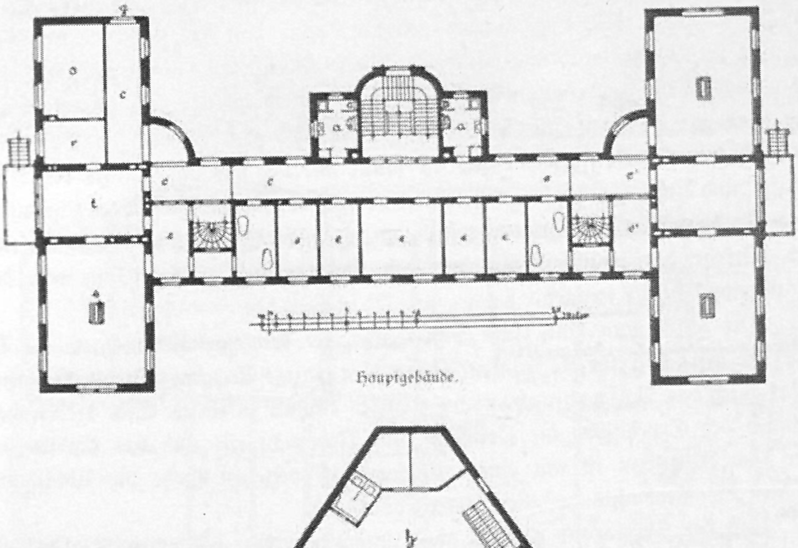
Da das Wirtſchaftshaus ebenfalls an einer Straße gelegen iſt, ſo iſt auch der Verkehr des Krankenhauſes mit den Lieferanten u. ſ. w. völlig von dem Krankenverkehr zu trennen.

Wir laſſen nun eine kurze Schilderung der Einzelgebäude folgen. — Der einzige Zugang für die kranken Kinder, der einzige Ausgang für die Geneſenen führt durch das Aufnahmehaus. — Dieſes enthält zu ebener Erde die Bureauzimmer der Expedition, die Poliklinik mit Nebenräumen und das Auditorium, nur ſein Mittelbau iſt mit einem Obergeſchoß verſehen (ſiehe die Abbildung), in dem die Beobachtungsſtation untergebracht iſt.

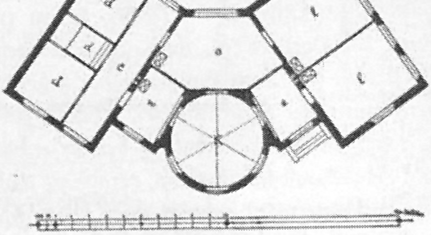
Von der Straße aus gelangt man zunächſt in eine 62 qm große Vorhalle, in welcher zur Zeit der Poliklinik die Kinderwagen abzuſtellen ſind. Sie hat Glasdach und Jalouſieen zur Lüftung. — Rechts davon (nach Süden) befinden ſich die beiden Zimmer des Portiers (p), links (nach Norden) zwei kleine Wartezimmer für infektiöſe Kranke (i). Dem Haupteingang gegenüber tritt man links in das allgemeine Wartezimmer der Poliklinik (w), welches einen Flächeninhalt von ziemlich 60 qm hat, rechts in den Korridor (c) der in rechtem Winkel nach dem Verbindungsgang zum Haupthauſe (g) abzweigt, geradeaus nach dem Auditorium (a) führt. Von den Bureauzimmern (b) gelangt man direkt zum Verbindungsgang,


O
N.
S.
W.
Schwarzenberg-Straße
Ost-Straße
Platzmann Straße

Lageplan.



Hauptgebäude.



Desinfektions- und Sektionshaus.

Das Kinderkrankenhaus.

jenſeits des Verbindungsganges (nach Oſten) liegen an der Seite des Auditoriums die Zimmer des Direktors (o), die gleichen Räume (s) auf der Nordſeite des Auditoriums ſind für die Aſſiſtenten der Poliklinik, zu mikroſkopiſchen und chemiſchen Unterſuchungen beſtimmt. Zwiſchen den Iſolierwartezimmern und dem an den großen Warteſaal anſtoßenden Abort führt ein Durchgang nach der Infektionsabteilung des Krankenhauſes. — Zwiſchen dem großen Warteſaal und dem Korridor führt das Treppenhaus nach dem erſten Stock des Mittelbaues, welcher fünf Einzelzimmer, ein Badezimmer und die Beobachtungsſtation für ſuſpekte Kranke enthält. Das Auditorium, in welchem auch die Poliklinik abgehalten wird, hat einen Flächenraum von ziemlich 100 qm, eine Höhe von 6,9 m. Es wird durch große in der Höhe angebrachte Fenſter beleuchtet. — Im Bureau befindet ſich ein kleines Bade und Umkleidezimmer.

Die Fußböden ſind im Parterre in Terrazzo, in der Beobachtungsſtation in Eichenriemendielung ausgeführt. Die Korridore haben Linoleum, welches auf Gipseſtrich aufliegt, die Wände Emailfarbeanſtrich erhalten.

Die der Poliklinik zugeführten Kinder mit ihren Müttern halten ſich bis zur Abfertigung im polikliniſchen Wartezimmer beziehentlich den Iſolierzimmern auf. Die dem Krankenhauſe zugeführten Kinder warten im Bureau, oder wenn ſie an infektiöſen Krankheiten leiden, in den Iſolierwarteräumen. — Die nicht infektiöſen Kranken werden im Bureau gebadet oder gereinigt, umgekleidet und von hier durch den überdeckten Verbindungsgang dem Haupthauſe zugeführt, die infektiöſen Kranken gelangen durch den vorhin erwähnten Durchgang in die Baracken der Infektionsabteilung. — Auf dieſe Weiſe wird ſchon im Aufnahmehauſe eine möglichſt vollſtändige Trennung der Infizierten von den nicht infizierten Kranken durchgeführt.

Die Studierenden gehen durch die ſüdlich vom Haupteingang gelegene Pforte, den Verbindungskorridor durchſchreitend nach dem an der Oſtſeite des Auditoriums gelegenen Eingang. Hier befindet ſich, unter dem teraſſenförmig aufſteigenden Podium für die Sitze, die Garderobe, und von hier führen beiderſeits Treppen zu den Sitzen. Ein Zugang zu der Infektionsabteilung exiſtiert für die Studierenden nicht, Sind ſie unter Leitung des kliniſchen Lehrers in die letztere geführt worden, ſo entfernen ſie ſich direkt aus der Anſtalt, ohne wieder zu den nichtinfizierten Kranken zurückkehren zu können.

Das Haupthaus wird vom Aufnahmehaus aus durch den oben erwähnten bedeckten Verbindungsgang, welcher direkt in den Korridor des erſteren einmündet, erreicht. — Sein Grundriß iſt in der Weiſe angeordnet, daß an einen Mittelbau mit Korridor jederſeits ein nach zwei Seiten ausladender Flügelbau (ohne Korridor) ſich anſchließt. Letzterer enthält in allen Stockwerken drei Räume: einen in der Mitte des Flügels gelegenen (der Fortſetzung des Mittelbaues entſprechenden) Tagesraum (ſ) und zwei die beiderſeits ausladenden Teile des Flügels einnehmende große Säle (s). Um jeden dieſer Räume mit dem Korridor des Mittelbaues in unmittelbare Verbindung zu ſetzen, iſt zwiſchen Mittelbau und Flügel ein an dem Längskorridor des erſteren anſchließender Querkorridor dem Flügel vorgelegt, in welchen die Thüren der drei Flügelſäle einmünden. Auf dieſe Weiſe ſind in jedem Stockwerke des Flügels zwei große, von drei Seiten belichtete Säle geſchaffen, die in beſter Kommunikation mit dem Geſamthauſe ſtehen, aber auch — im Falle des Vorkommens einer Infektion in einem der Säle — völlig von einander iſoliert werden können.

Vor der Hand iſt nur der eine Flügel des Haupthauſes nebſt dem Mittelbau ausgeführt.

Das Treppenhaus befindet ſich an der Nordſeite des Mittelbaues, zu beiden Seiten deſſelben liegen die Aborte.

An der Südſeite des Korridors liegen im Mittelbau (zu ebener Erde und im erſten Stock) je vier kleinere und ein größeres Einzelkrankenzimmer, ſowie zwei Badezimmer, für jeden Flügel eins. Neben jedem Badezimmer befindet ſich eine kleine Hilfstreppe, welche namentlich für den Fall einer notwendigen Iſolierung eines der großen Säle ihre Verwendung zu finden hat. Der Mittelbau im zweiten Stockwerke enthält die Zimmer für zwei Aſſiſtenten und die Oberin, außerdem in ſeinem öſtlichen Teile (für die Zeit, wo der öſtliche Flügel noch nicht gebaut iſt), zwei zu einer Keuchhuſtenſtation beſtimmte Räume.

Von den in dem jetzt umbauten Flügel des Haupthauſes vorhandenen ſechs großen Sälen, ſtehen vier zur Aufnahme von Kranken zur Verfügung. — Der nördliche Saal zu ebener Erde iſt zur Herſtellung des Operationsſaales nebſt Ruhezimmer benutzt und ein Dritteil deſſelben dient zur Herſtellung desjenigen Korridorteiles, welches den vom Aufnahmehauſe kommenden Verbindungsgang mit dem Korridore des Mittelbaues in Zuſammenhang bringt. — Der nördliche Saal im zweiten Stock iſt zur Wohnung für die Pflegerinnen des Krankenhauſes eingerichtet. — Die großen Säle haben einen Kubikinhalt von 280 Raummeter und ſind für je zehn Betten beſtimmt. Im Ganzen iſt in dem jetzt erbauten Teile des Haupthauſes Raum für etwa 60—70 Kinder.

Die zwiſchen den großen Sälen in der Mitte gelegenen Tagesräume ſollen den rekonvaleſcenten Kindern zum Aufenthalte dienen, ihnen iſt in jedem Stockwerke eine geräumige Veranda vorgelegt.

Die Einzelzimmer haben 56 cbm Raum und können auch für ein Kind und deſſen Mutter benutzt werden.

Nur der Mittelbau iſt unterkellert. Hier befinden ſich die Dampfkeſſel für die Centralheizung, welche das Haupthaus ſelbſt und das Aufnahmehaus verſorgt. Die Heizungsanlage iſt für Niederdruck-Dampfheizung hergeſtellt. Dieſelbe verſorgt im Flügelbau zu ebener Erde eine *Fußbodenheizung*, nach dem Vorbild der Anlage im Krankenhaus zu Eppendorf bei Hamburg; alle übrigen Stockwerke und die Einzelzimmer werden durch Heizkörper erwärmt.

Die Ventilation geſchieht mittelſt vorgewärmter Luft. Die Fenſter ſind überall ſo hergeſtellt, daß ſie nach einwärts klappende obere Felder beſitzen, die mittels Hebel zu öffnen ſind. Die Fenſterflügel können nur von den Pflegerinnen mittels beſonderen Schlüſſels geöffnet werden. Die Fenſter ſind mit Rolljalouſieen verſehen.

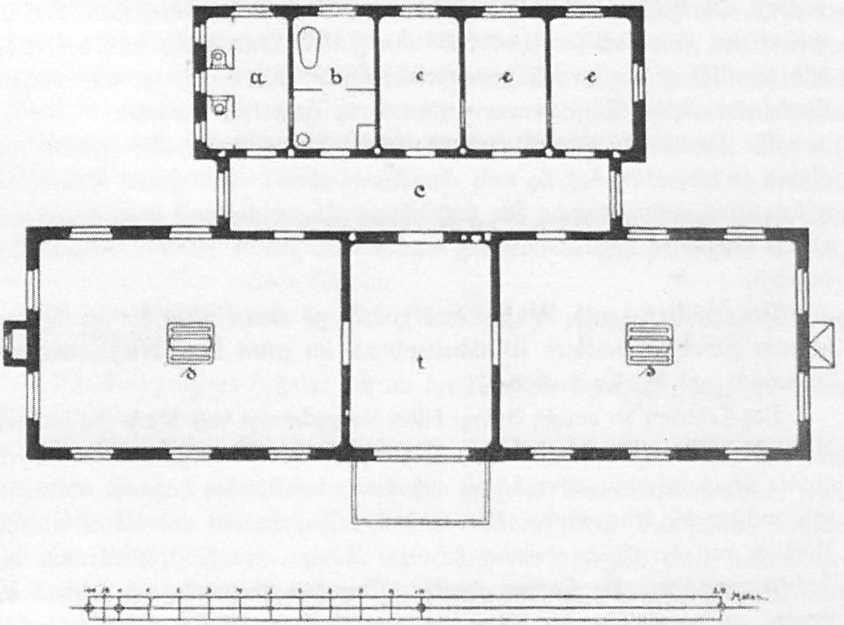
Das *Küchen-* und *Waſchhaus* enthält zu ebener Erde die für den genannten Zweck notwendigen Wirtſchaftsräume, im erſten Stock Wohnräume für Bedienſtete und die Trockenböden.

Das Centrum der ganzen Anlage bildet die geräumige helle Küche (h), in deren Mitte der Schornſtein ſich befindet. Oeſtlich der Küche vorgelagert und direkt an die Straße (Schwarzenbergſtraße) anſtoßend, befindet ſich derjenige Gebäudeteil, welcher die Küchenſtube, Vorratsräume, Zuputzraum und Abort enthält. Nördlich von der Küche befindet ſich eine Rampe, wo die Wärterinnen der Infektionsabteilung die Speiſen abholen. Das Haupthaus dagegen nimmt die Speiſen an der Südſeite der Küche, in dem Vorraum ſüdlich vom Aufwaſchraume in Empfang. — Weſtlich von der Küche nach dem Garten zu ladet das Waſchhaus aus, welches zwei geräumige Zimmer zum Waſchen und Plätten und mehrere Nebenräume enthält.

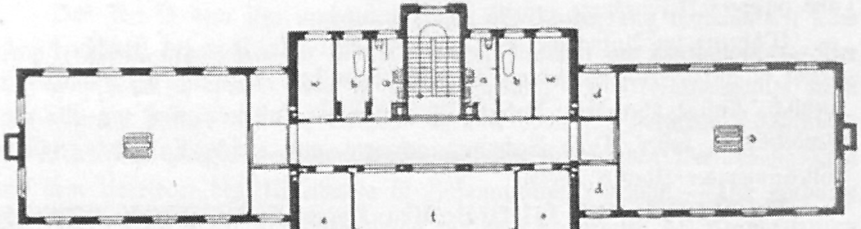
Während im Aufnahmehauſe nur über dem Mittelbau ein Stockwerk aufgeſetzt iſt, iſt im Wirtſchaftshauſe der Mittelbau nur ebenerdig, der öſtliche und weſtliche Anbau überhöht. Dadurch iſt der freien Luftcirkulation um alle Gebäudeteile in beſter Weiſe Rechnung getragen und gleichzeitig eine gefällige Gliederung der Maſſen erreicht.

Die *Abteilung für infektiöſe Kranke*, welche die nördliche Hälfte des Geſamtareals einnimmt, umfaßt ein Scharlach-, ein Maſern-, und ein Diphtheritishaus. Die Anordnung des *Scharlach-* und des *Maſernhauſes* iſt dem Flügelbau des Haupthauſes nachgebildet.

Zwei große Säle für je zehn Betten ſchließen den Tagesraum ein, in welchem die Rekonvaleſcenten ſich aufhalten. Auch dieſem Tagesraum liegt eine Veranda vor. Der von beiden Zugangsthüren aus lüftbare, 2½ m breite Korridor führt gegenüber den Sälen in Einzelzimmer, deren drei vorhanden ſind, daneben Badezimmer und Abort. Beſondere Wärterinnenzimmer ſind weder hier noch in den anderen Abteilungen vorgeſehen, weil ſich die Pflegerinnen während des Dienſtes in den Krankenſälen aufhalten ſollen, während der Ruhezeit ſuchen ſie ihre Zimmer auf.



Scharlachhaus.



Diphtheritishaus.

Das Kinderkrankenhaus.

Die ſämtlichen Räume ſind mit Terrazzofußboden, die Wände mit Emailfarbeanſtrich verſehen. Die Heizung der Infektions Abteilung wird von einer unter dem Diphtheritishauſe befindlichen Niederdruck-Dampfheizungsanlage verſehen; es iſt eine Fußbodenheizung nach dem Eppendorfer Vorbild.

Die großen Säle des Scharlachhauſes ſind mit Dachreitern verſehen, ſie haben einen Kubikinhalt von 350 Raummetern.

Im ganzen bietet das Scharlachhaus Raum für 23—25 Betten.

Dem Diphtheritishauſe konnte deshalb nicht genau der gleiche Grundriß wie dem Scharlach-(und Maſern-)hauſe gegeben werden, weil hier eine erheblich größere Menge von Einzelzimmern vorzuſehen war. Auch hier wurden allerdings die beiden großen Flügelſäle beibehalten, dagegen mußte der Mittelbau mehrſtöckig errichtet werden, ſo daß alſo hier eine Kombination von Pavillon- und Barackenform geſchaffen worden iſt.

Die 500 Raummeter faſſende, mit Dachreitern ausgeſtatteten Diphtheritisſäle, ſind auf je zwölf Betten berechnet, mit Fußbodenheizung verſehen, die Wände mit Emailfarbe geſtrichen.

Zu den Krankenſälen ſind je zwei kleine Dampfzimmer von ziemlich 6 qm Flächeninhalt für Croupkranke eingebaut. An den Korridor ſchließt ſich nach Süden der Tagesraum, welcher während der warmen Jahreszeit in eine offene Halle umgewandelt werden kann. Das kleine Zimmer daneben iſt der Operationsraum für die Tracheotomien ꝛc. Nach Norden liegt jederſeits ein Abort, eine Badeſtube, ein Wärterinnenzimmer und ein Einzelzimmer für Diphtheritiskranke.— In den beiden über dem Mittelbau des Diphtheritishauſes ſich erhebenden Stockwerken iſt Raum für zehn Einzelzimmer (zu 15 qm Bodenfläche), ſowie für die Wohnung des Arztes der Infektionsabteilung und für Wärterinnenzimmer vorhanden. Der Fußboden iſt im ganzen Diphtheritishauſe aus Terrazzo hergeſtellt, die Wände ſind durchweg mit Emailfarbe angeſtrichen. Die Erwärmung der Zimmer wird in allen Stockwerken durch Heizkörper bewirkt, die überall unter den Fenſtern angebracht ſind. Durch einen die Wand durchſetzenden Kanal ſtrömt Außenluft in die die Heizkörper umgebenden Mäntel und tritt erwärmt in die Zimmer ein. In jedem Krankenzimmer ſind Einrichtungen für Sommer- und Winterventilation angebracht.

Das Diphtheritishaus bietet Raum für 50—60 Kranke.

Das Desinfektions- und Sektionshaus iſt in der nordweſtlichen Ecke des ganzen Platzes angebracht. Es hat auf der nördlichen Seite den Raum für den Desinfektionsapparat mit den zugehörigen Behältniſſen, gegenüber das Zimmer des Dieners. Hinter dem kapellenartigen Raum zur Aufbahrung der Verſtorbenen liegt das Sektionszimmer. Die beiden Zimmer ſind zu chemiſchen und bakteriologiſchen Arbeiten beſtimmt; unter ihnen befindet ſich der Eiskeller.

Sämtliche Gebäude ſind in Ziegelbau ausgeführt, ſie ſind durch gepflaſterte Wege mit einander verbunden, ſtehen aber im übrigen gänzlich iſoliert von einander. Nur das Aufnahmehaus iſt mit dem Haupthauſe durch einen bedeckten Gang verbunden.

Sämtliche nicht bebaute Flächen werden mit Gartenanlagen bedeckt.

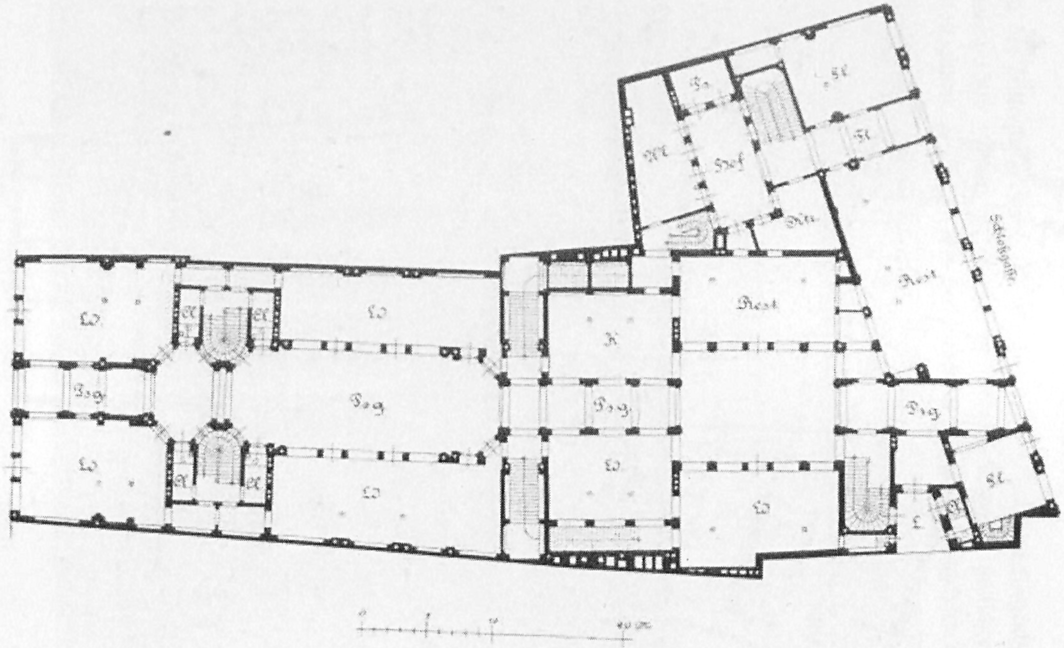
Wenn einige jetzt mangels genügenden Baukapitals nicht ausführbare Gebäudeteile fertig geſtellt ſein werden, vermag die Anlage mindeſtens 200 Kranke aufzunehmen.

9. Gebäude, welche Eigentum einzelner Fakultäten ſind.

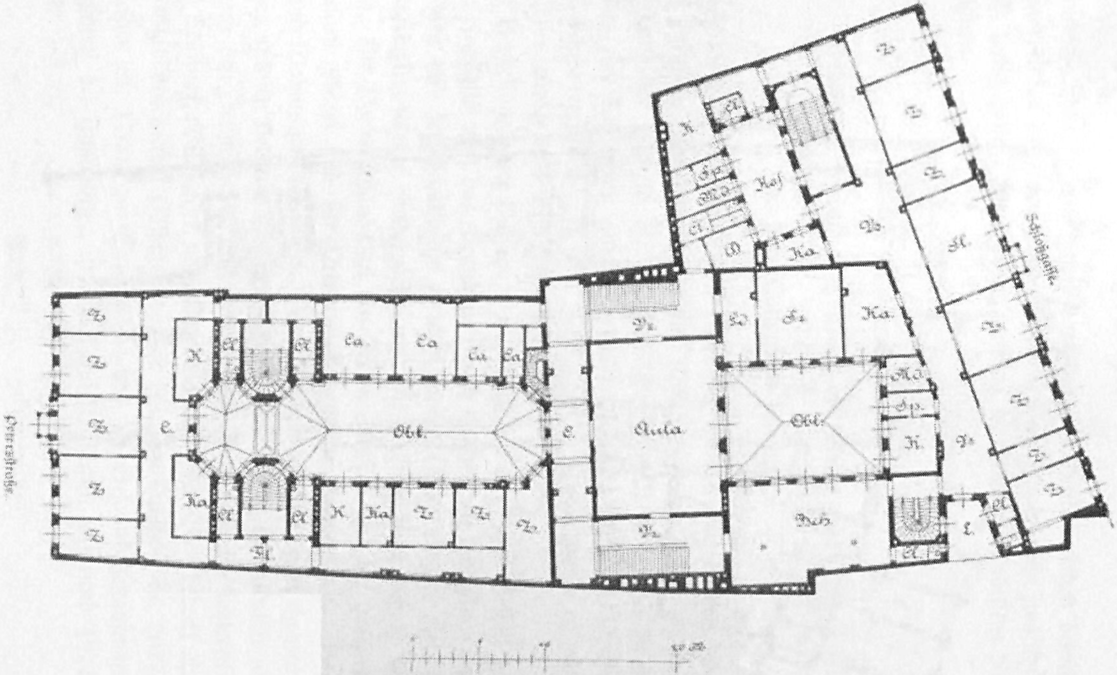
a. Das Collegium Juridicum.

Nachdem 1409 die Univerſität gegründet worden war, erhielt die juriſtiſche Fakultät 1456 in der Petersſtraße ein Kollegiengebäude, das Petrinium, und 1504 erbaute der Rat für die philoſophiſche Fakultät ein ſolches in der Ritterſtraße, das rote Kollegium genannt. 1775 wurde an Stelle des Petriniums ein neues Gebäude errichtet. In den Jahren 1880—1882 wurde es vom Baurat G. Müller wieder neu aufgeführt.

Die Herſtellung einer Paſſage war infolge der Lage und Geſtalt des Areales geboten; einesteils weil das Grundſtück, nach welchem die Ausgänge des Schloſſes Pleißenburg und der Schulſtraße gerichtet waren, ſchon längere Zeit als öffentlicher Durchgang diente, anderenteils weil die Paſſage eine beſſere Verwertung verſprach. Die Vordergebäude an den beiden Straßen und der größere Teil der beiderſeitigen Flügel ſind für Privatzwecke nutzbar gemacht und als Geſchäftsräume und Wohnungen vermietet. Das Mittelgebäude mit zwei eigenen Treppenaufgängen und ein kleinerer Teil der Flügel dient der Juriſtenfakultät und enthält im erſteren den Prüfungsſaal mit Seiten- und Deckenlicht, im letzteren Sitzungszimmer, Seminar, Bibliothek und Expeditionen. Der Bau bedeckt einſchließlich der mit Glas überdeckten Paſſage und der kleineren Lichthöfe ca. $2077,_{00}$, abzüglich derſelben ca. $1760,_{0}$ qm Grundfläche und der Geſamtkoſtenaufwand hat ſich mit Einſchluß der Ausſtattung in den Fakultätsräumen auf rund 497 500 Mark berechnet.


Lo
Hof
K
Rest
Rest
Lo
Lo
Lo
Lo
Lo

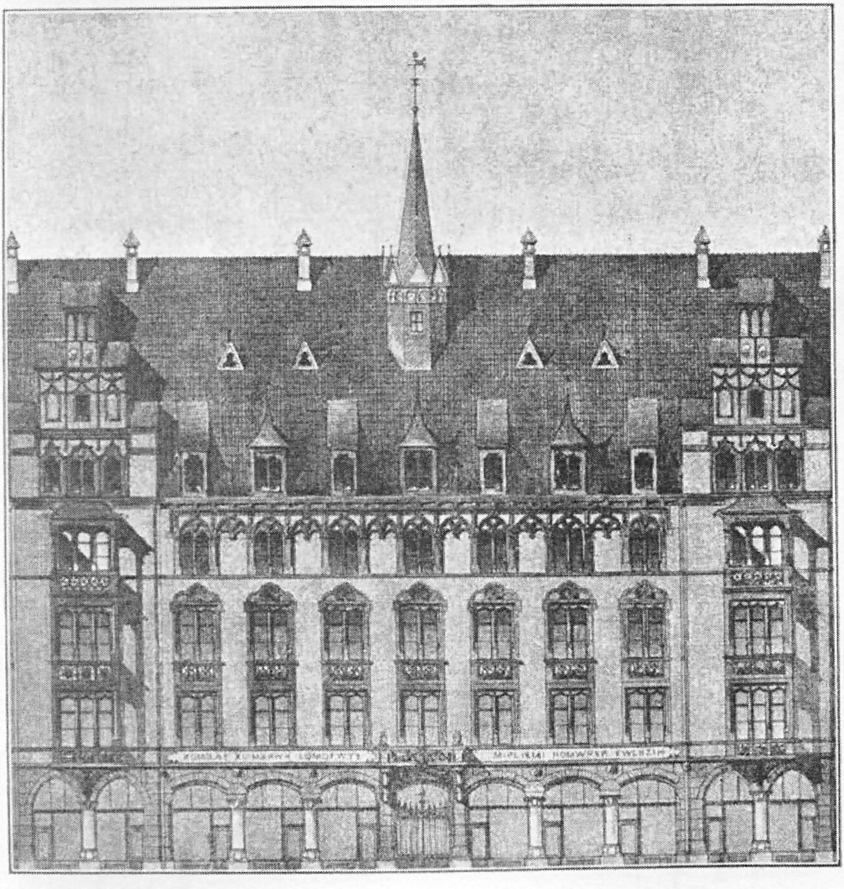
Das Collegium Juridicum. (Erdgeſchoß.)


Obl.
Aula
Obl.
Kaſ
0
5
10
20 M.

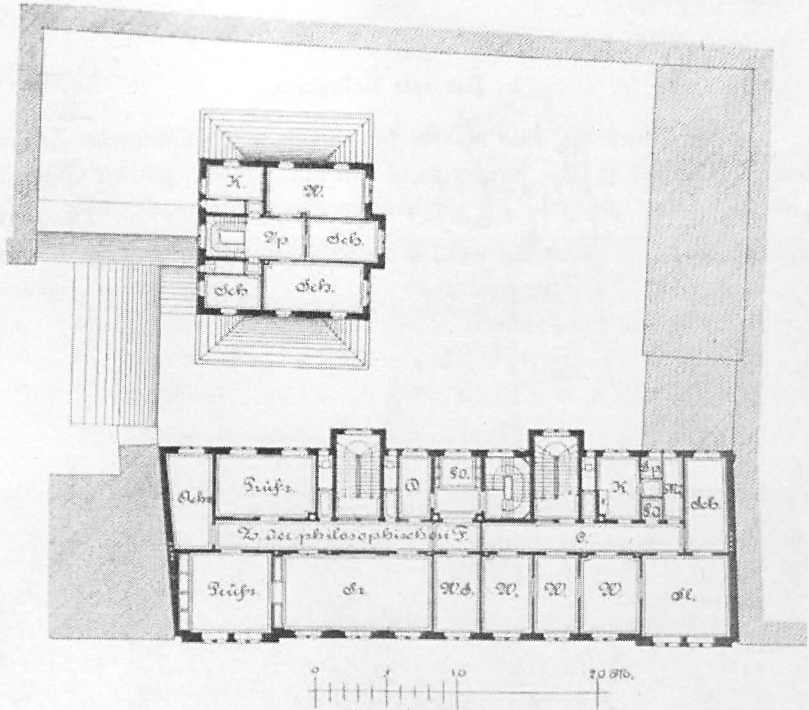
Das Collegium Juridicum. (Erſtes Obergeſchoß.)

b. Das rote Kollegium.

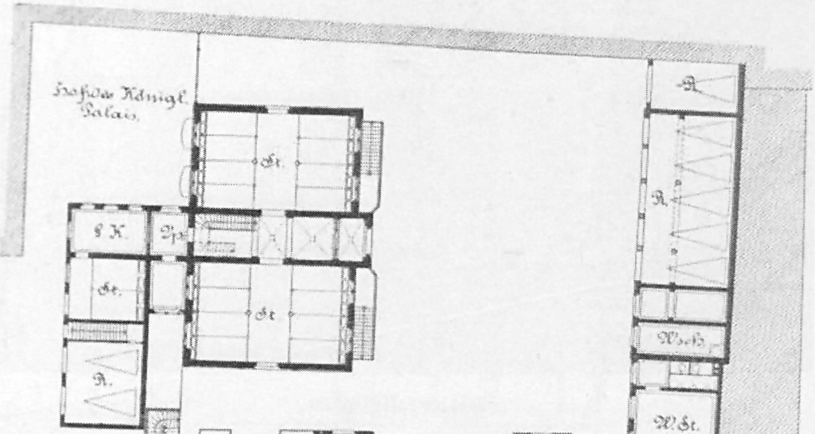
In der Ritterſtraße ſtand bis vor kurzem aus weitzurückliegender Zeit, aus dem Jahre 1505 zu uns herüberragend, ein altersgrauer gotiſcher Bau, das „rote Kollegium“ genannt. Die verſchiedenen Stilepochen angehörenden Fenſterumrahmungen und ſonſtigen Architekturteile erzählten von vielfachen Veränderungen und Umbauten des alten Hauſes im Laufe der Jahrhunderte — keine aber hatte den allmählichen Verfall des ehemals ſtattlichen Hauſes aufzuhalten vermocht und die klaffenden Riſſe, die ſich vorzüglich an der Hinterfront vom Hauptſims bis tief herunter zogen, ſprachen nur zu deutlich vom Verfall aller



Das rote Kollegium.


K.
W.
Sp
Sch.
Sch
Sch.
Sch
Prüf.z.
W
So.
K.
Sp
So
Sch.
Z. der philosophischen F.
G.
Prüf.z.
Sz
W.S.
W.
W.
W.
Kl.
0
5
10
20 M.

Erstes Obergeschoß.


Hof des Königl. Palais.
St.
S K.
Sp
St.
St
R.
R.
R.
W.Sch.
W.St.
W.St
Gu.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
W.St.
0
5
10
20 M.

Erdgeschoß.

Das rote Kollegium.

auch der feſteſten Menſchenwerke, als welches dieſer ehrwürdige Zeuge alter Zeit und alter Kunſt zu uns herüberragte.

Der nicht mehr zu erhaltende Zuſtand, dieſes ſowie ſeiner ebenſo altersmüden Nachbargebäude wies kategoriſch auf Abbruch hin und ſo unternahm es die Univerſität, bezw. die philoſophiſche Fakultät, die alten Bauwerke abzubrechen und an ihrer Stelle ein neues zu errichten. Architekt Baurat Roßbach wurde mit dem Entwurf zum Neubau betraut.

Derſelbe ſoll in der Hauptſache nutzbringender Vermietung zugeführt werden und enthält im Erdgeſchoß Läden, in den Obergeſchoſſen Wohnungen, im erſten Obergeſchoſſe die Räume der philoſophiſchen Fakultät.

Das Aeußere des Gebäudes glaubte der Architekt pietätvoll an die Kunſtformen und den Eindruck des alten gotiſchen, roten Bauwerkes anknüpfen zu ſollen — umſomehr da die Bezeichnung des alten Anweſens als „Rotes Kollegium“ lediglich auf den äußerlichen Eindruck ſeiner Gebäude zurückzuführen iſt; die Wiedererweckung der alten Formen und Farben im Neubau werden weſentlich dazu beitragen, die traditionelle Bezeichnung fort zu erhalten.

Gleichzeitig werden mit dieſem Neubau im Hofe Stallungen und Remiſen für den Königlichen Marſtall in einem beſonderen Gebäude, ſowie im Obergeſchoß deſſelben Wohnräume für den Stallmeiſter aufgeführt.

b. Städtiſche Gebäude.*)

1. Das neue Stadttheater.

Es iſt erbaut nach den Plänen des verſtorbenen Königlich Preußiſchen Oberbaurates Langhans, Architekt des Königlichen Opernhauſes in Berlin, in der Zeit von Mitte 1864 bis Ende 1867. Am 28. Januar 1868 fand die Einweihung des neuen Hauſes mit der Aufführung von Göthes Iphigenie ſtatt.

Wie aus den Zeichnungen erſichtlich iſt, ſind dem Hauptbau links und rechts zwei Flügel angehängt, die im Erdgeſchoſſe Reſtaurations-, in den oberen Geſchoſſen Feſtlokale, Verwaltungs- und Wohnräume enthalten. Durch dieſe ſeitliche Ausdehnung des Theatergebäudes hat der Auguſtusplatz hier einen ungemein wirkſamen Abſchluß erhalten. Noch glücklicher iſt die maleriſche Erſcheinung der Anſicht nach Norden, vor der eine ſehr räumliche Terraſſe, auf beiden Seiten eingefaßt von offenen Pergolen, ſich unmittelbar aus dem Schwanenteiche erhebt, zu der Treppen heraufführen. Wenige Theater Deutſchlands dürften ſich einer ſo intereſſanten Anlage rühmen, wie ſie hier durch geſchickte Benutzung des Terrains geſchaffen worden iſt.

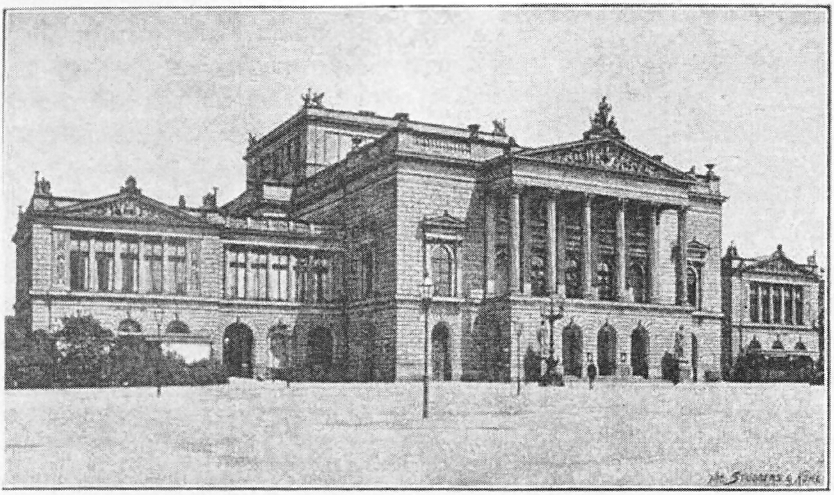
Die Architekturformen des Aeußern ſind in Werkſtein, die Flächen in Putzbau ausgeführt. Das Hauptgeſims iſt teilweiſe nur in Holz hergeſtellt.

Im Innern iſt die Anordnung der Treppen, der Garderoben und der Zu- und Ausgänge, die eine Entleerung des Theaters in 6—8 Minuten ermöglichen, ganz vortrefflich zu nennen und zwar liegen die Treppen zu den Vorplätzen des I. und II. Ranges geſondert von denen des III. und IV.

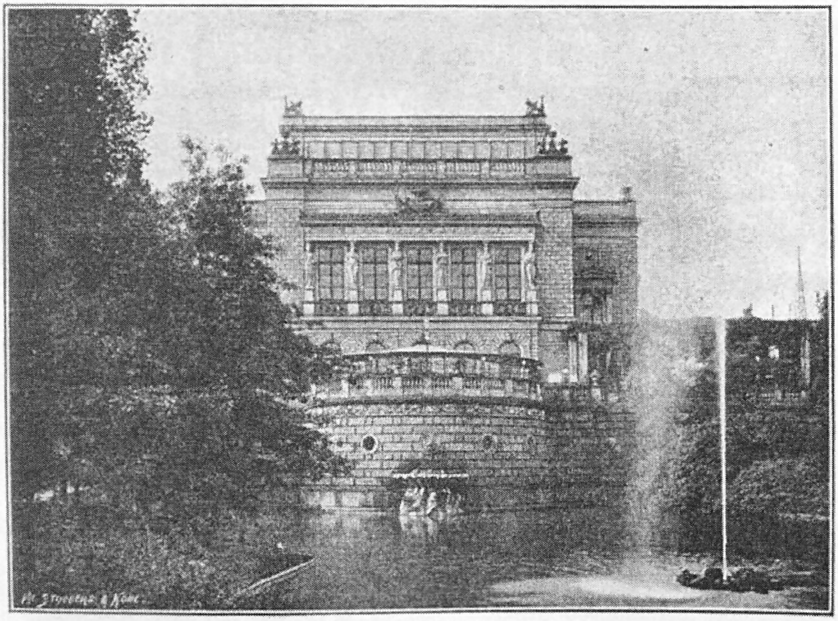
Der Zuſchauerraum faßt im ganzen 2000 Perſonen, von denen 1700 Perſonen Sitzplätze, die übrigen 300 Perſonen Stehplätze einnehmen können. Es findet ſich kaum ein Sitzplatz, von dem nicht der Blick auf die Bühne frei wäre. Ueber den Parterrelogen erheben ſich in geſchickter Berechnung über einander zurücktretend die vier aufſteigenden Ränge, deren Grundform der Halbkreis iſt, deſſen beide gradlinige, nach der Bühnenöffnung ſich verengende Verlängerungen die in bedeutender Breite angelegten Proſceniumslogen bilden.

---

*) Bearbeitet vom Ratsbaudirektor Hugo Licht.

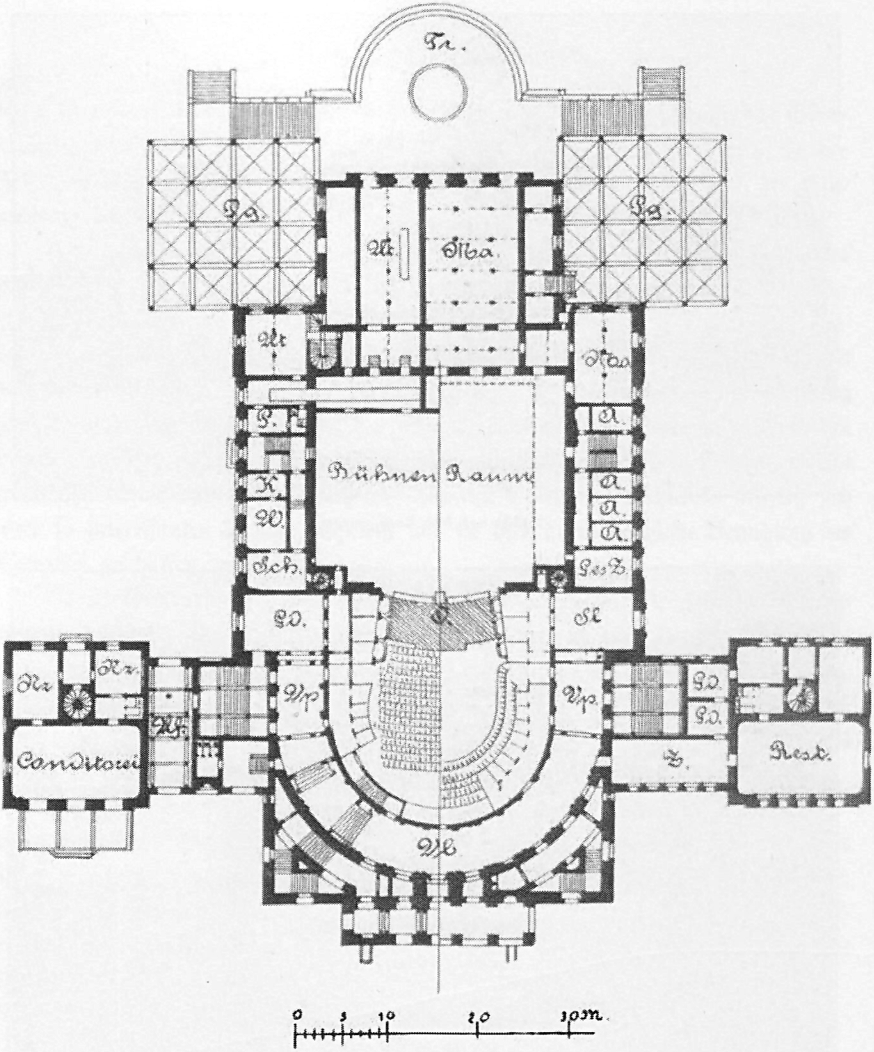


Anſicht nach dem Auguſtusplatz.



Anſicht nach dem Schwanenteich.

Das neue Stadttheater.


Tr.
Pg.
Pg.
Mt.
Ma
Mt
Ma
G.
A.
Bühnen Raum
K.
W.
A.
A.
A.
Sch.
Ges.Z.
G.O.
Sl
Rz
Rz.
Vp
Vp.
G.O.
G.O.
Kf.
Conditorei
Rest.
Z.
Wh
0
5
10
20
30m.

Erdgeſchoß. Das neue Stadttheater. Obergeſchoß

Die Akuſtik des Hauſes iſt Dank der Beobachtung aller Erfahrungen, die man bisher bei anderen großen Theatern in Bezug auf das Auffangen von Schallſtrahlen durch Material und Form gemacht hat, eine vortreffliche.

Die Bühnenöffnung iſt $13,_{40}$ m breit und ebenſo hoch, der Bühnenraum mißt einſchl. der Mauerſtärken $32,_{10} \times 25,_{25}$ m, in Lichten $752,_{00}$ qm. Unter dem

Podium befindet ſich ein 9,50 m tiefer Raum für drei Verſenkungs Etagen und Aufſtellung der nötigen Maſchinen.

Die Höhe des geſamten Bühnenraumes vom Boden der unterſten Verſenkung bis zum Schnürboden beträgt 38 m und bis zum Dache 44 m. Die Verbindungen zwiſchen Schnürboden, Bühne und Magazinen ſind durch Gänge und Treppen auf das praktiſchte vermittelt. Dieſe Konſtruktionen, ſowie die der Decken, des Bühnenfußbodens und der Dächer ſind nur in Holz ausgeführt.

Die Bühne ſelbſt hat ſieben Couliſſenſätze und ſieben Bühnengaſſen mit Verſenkungen von 11,56 m Länge, welche ſich jedoch wieder zerlegen und in verſchiedenen Größen gebrauchen laſſen. Um die Bühne gruppiert, befinden ſich ausreichende Probe- und Gaderobezimmer, Dekorationsmagazine, der Malerſaal u. ſ. w. Für alle dieſe Räume beſteht zum Teil Luft, zum Teil Dampfheizung, deren Feuerherde ſich ſämtlich im Souterrain befinden.

Die Bühne wird als Rampen, Soffitten, Couliſſen- und Verſatzbeleuchtung durch Gas, der Zuſchauerraum teils durch Gas, teils elektriſch erhellt. Die Entzündung des Gaſes erfolgt bei den Rampen und dem großen Kronleuchter auf elektriſchem Wege. Der genannte Kronleuchter wird unter anderem aus einem ca. 3 m im Durchmeſſer haltenden Gasrohrring gebildet, an welchem 426 Brenner angebracht ſind. Die Laſt deſſelben beträgt ca. 500 kg; das Aufziehen und Herablaſſen geſchieht durch eine Winde mit Schraube ohne Ende mittels Drahtſeil, außerdem ſind zwei Hanftaue mit Gegengewichten vorhanden; ſchließlich wird die Laſt durch eine angebrachte Stangenkette geſichert.

Waſſerleitung iſt im ganzen Gebäude vorhanden. Im Bühnenraume befinden ſich auf dem oberſten Schnürboden dicht unter der Dachfläche vier gußeiſerne Waſſerbehälter von je 20 cbm Inhalt (3 m Durchmeſſer), welche durch eine Rohrleitung mit den im unterſten Verſenkungsraume befindlichen zwei Luftkeſſeln — die mit Luft von zwei Atmoſphären Spannung gefüllt — verbunden ſind. Die mit den Behältern verbundenen Waſſerrohre ſpeiſen außer ſämtlichen oberhalb der Bühne liegenden Hydranten auch die über der Bühne befindliche Regeneinrichtung, die durch Niederdrücken von Hebeln von letzterer aus in Gang geſetzt werden kann.

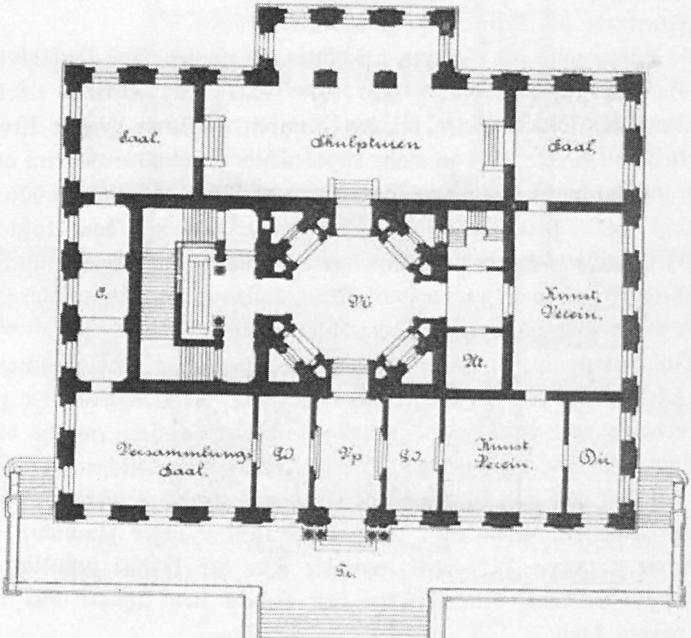
Alle vorbeſchriebenen Einrichtungen bez. deren Waſſervorrat ſollen bis zum Eintreffen der Dampfſpritze genügen; als der hauptſächlichſte Schutz vor Feuersgefahr dürfte indeſſen die beſtändige, Tag und Nacht ſtattfindende Kontrolle und kontrollierte Begehung ſämtlicher Räume durch die Feuerwehr anzuſehen ſein.

Die Herſtellungskoſten des Gebäudes einſchl. aller Inventarien und Ausrüſtungsgegenſtände für den Betrieb haben ſeiner Zeit rund 1 560 000 Mark betragen. Zu dieſer Summe ſind 90 000 Mark als Koſten der Terraſſe und der Pergolen, 20000 Mark für Herſtellung, Aenderung und Regulierung der Umgebung zu rechnen, ſo daß ſich die Geſamtbaukoſten des Baues auf 1670000 Mark belaufen haben.

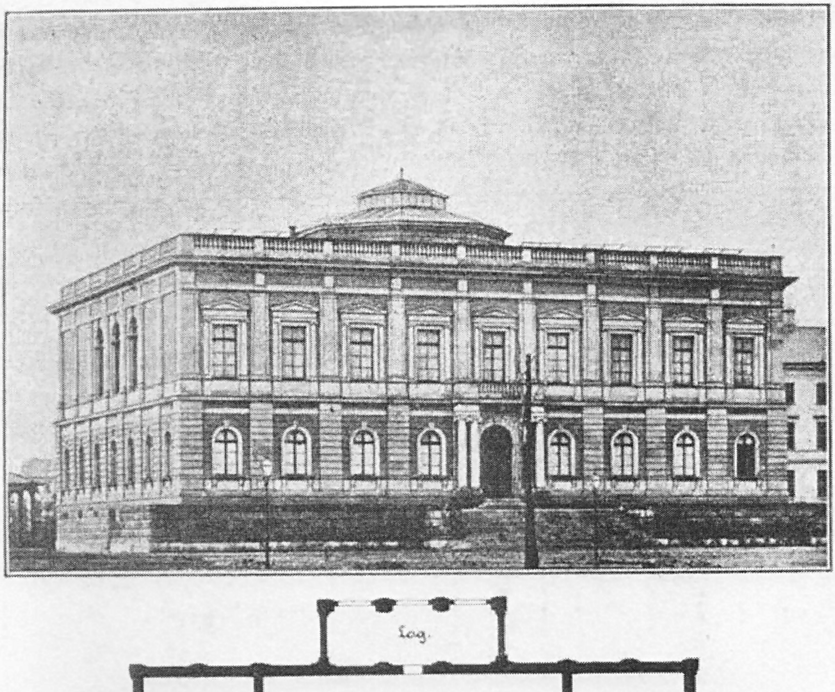
Seit der Eröffnung des Theaters hat die Stadt aber außerdem jährlich noch bedeutende Summen für die Erhöhung der Feuerſicherheit, Vermehrung des Inventars und Verbeſſerung der Maſchinerien aufgewendet.

2. Das ſtädtiſche Muſeum am Auguſtusplatze.

Daſſelbe iſt in ſeinem Kerne ein Werk des Münchner Architekten Profeſſor **Ludwig Lange**, der den bezüglichen Bauauftrag infolge einer reſultatlos verlaufenen Konkurrenz vom Jahre 1855 erhalten hatte. Das in ſeinen italieniſchen Renaiſſanceformen von 1856 bis 1858 errichtete Gebäude war aber gegenüber dem Anwachſen der Sammlungen bald zu klein geworden; infolgedeſſen legte der damalige Vorſitzende des Direktoriums des Kunſtvereins, der verſtorbene



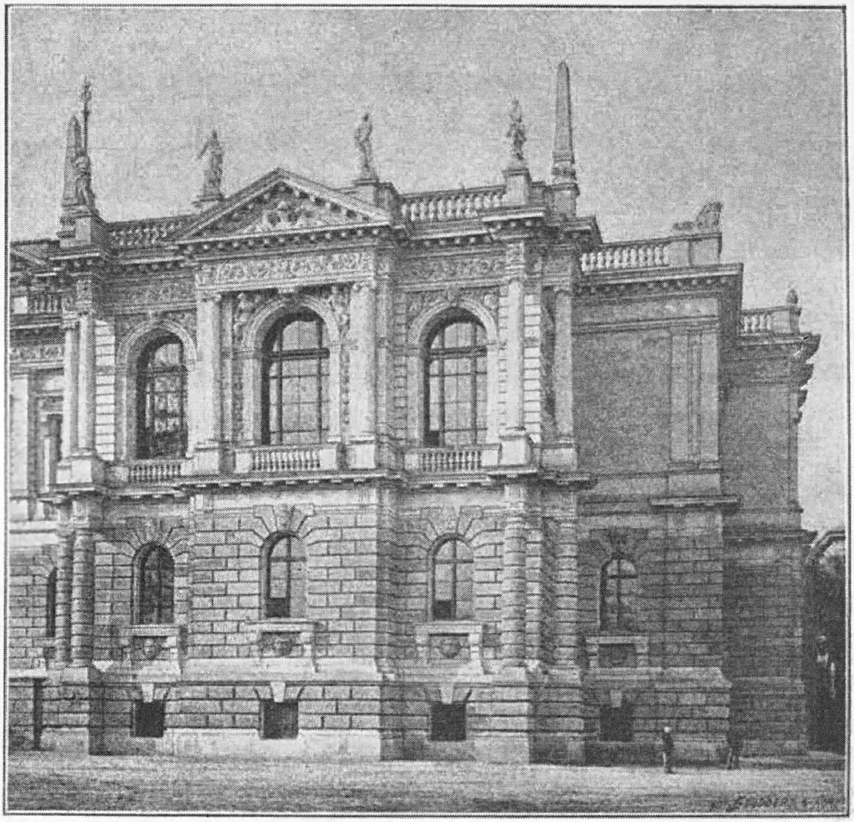
Das Muſeum vor der Erweiterung. (Erdgeſchoß.)


Log.
Saal.
Süd Saal.
Saal.
Log
Kuppel Saal.
West. Saal.
Ut.
K a b i n e t t e
0
5
10
20 M.

Obergeſchoß.

Das Muſeum vor der Erweiterung.

Hofrat Dr. jur. Petſchke, nach vorausgegangenen anderen Projekten, Ende 1881 dem Rate der Stadt Leipzig einen vom Baudirektor Licht gefertigten Entwurf für einen Umbau beziehentlich Erweiterungsbau vor, welcher nach Begutachtung durch die Herren Freiherr von Ferstel in Wien und Baurat Schmieden in Berlin nach einigen Veränderungen zur Ausführung angenommen wurde. Die Mittel hierzu wurden mit 600000 Mark aus dem Vermächtniſſe des verſtorbenen Franz Dominic Graſſi mit 300000 Mark aus dem Stammvermögen entnommen;

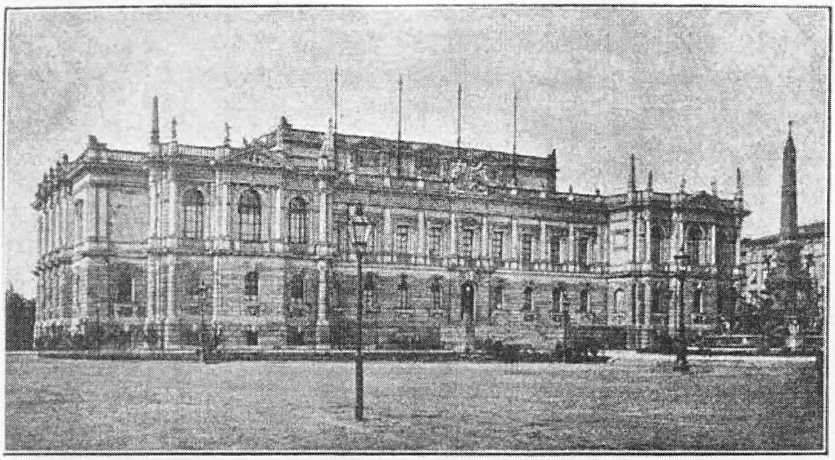


Das Muſeum. (Teilanſicht der Vorderfaſſade.)

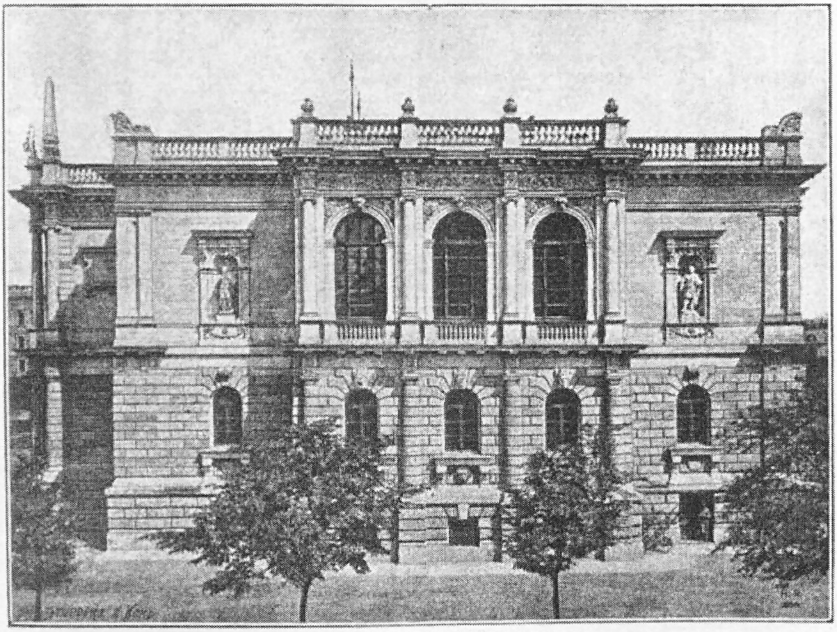
ſpäter wurden noch weitere 99200 Mark zum Umbau der inneren Haupttreppe, der urſprünglich nicht beabſichtigt war, verwilligt.

Die Arbeiten des Neubaues begannen im Juli 1883; die Veränderung des Mittelbaues war im November 1884 fertig und am 1. September 1886 konnte das erweiterte Muſeumsgebäude mit dem vor ihm errichteten Mendebrunnen feierlich eingeweiht werden.

Die Schwierigkeit der Grundrißlöſung lag in der Aufgabe, die vom Profeſſor



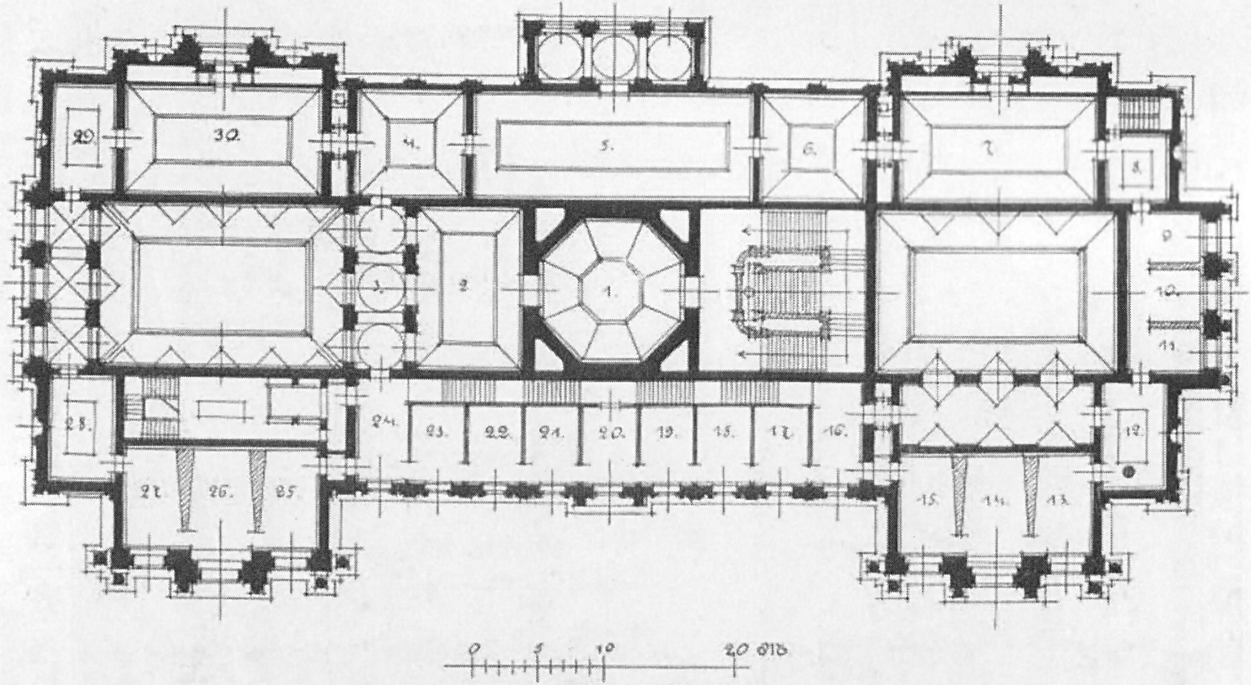
Vorderanſicht.



Seitenanſicht nach der Univerſität

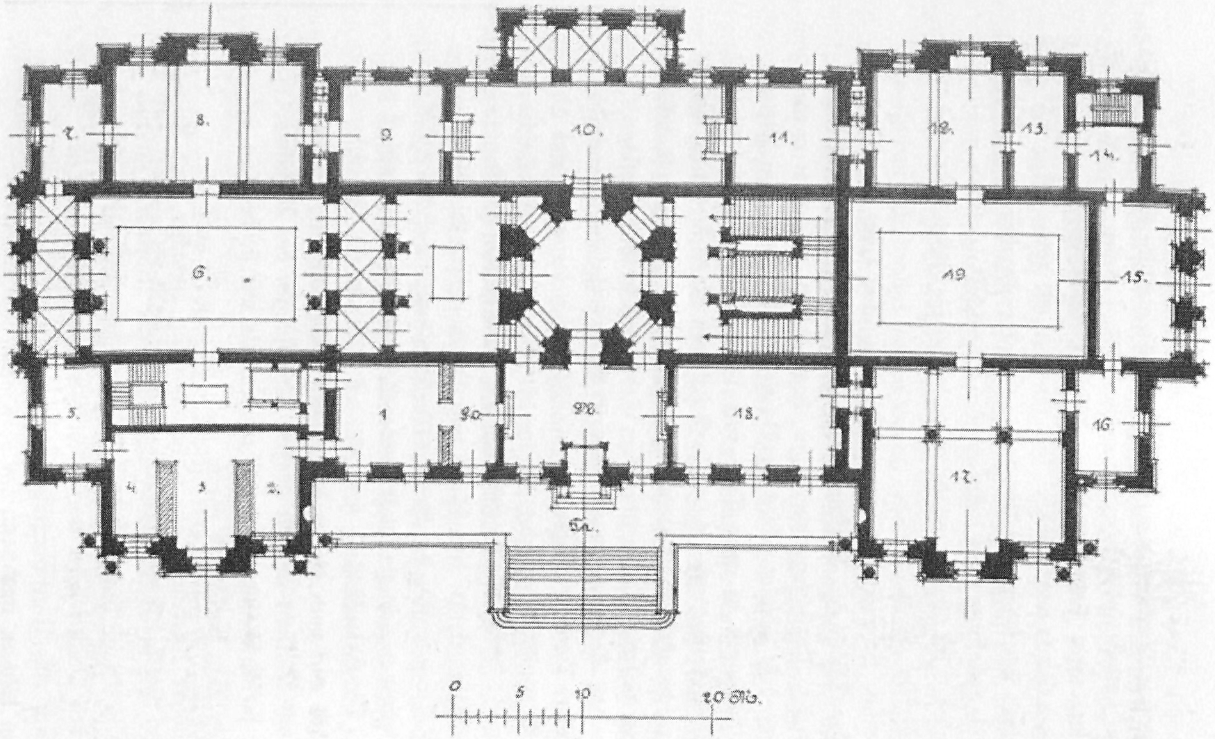
Das Muſeum.

Große gemalte öſtliche Loggia intakt zu belaſſen und ihre Beleuchtung nicht zu verſchlechtern. Dieſe Bedingung führte zu der Anordnung eines vor die Loggia



Das Muſeum. (Obergeſchoß.)

I. Prellers Odyſſee-Kartons.
II. Altitalieniſche und ſpaniſche Meiſter.
III. Loggia mit Freſken von Theodor Große.
IV—X. Deutſche Meiſter, vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (in V ein Bild von Calame).
XI—XV. Gemäldeſammlung des Freiherrn Alexander Speck v. Sternburg (dem Muſeum geliehen).
XVI—XIX. Moderne deutſche und niederländiſche Meiſter.
XX. Größtenteils Meiſter des 18. Jahrhunderts.
XXI. XXII. Niederländer des 17. Jahrhunderts.
XXIII. XXIV. Altdeutſche Meiſter.
XXV—XXVII. Thiemeſche Stiftung (Niederländer des 17. Jahrhunderts.)
XXVIII—XXX. Moderne franzöſiſche Meiſter.
Im 2. Stock über den Kabinetten XVI—XXIV befindet ſich die Lampeſche Sammlung.


7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
6.
19
15.
5.
1
9a
9b
18.
16.
4.
3.
2.
17.
5a.
0
5
10
20 M.

Das Muſeum. (Erdgeſchoß.)

I. Saal mit dem Bachanten-Fries von Hähnel.
II—IV. Kartons und Aquarelle.
V. Kupferſtichkabinett.

VI—XII. Bildhauerwerke (meiſt Gipsabgüſſe).
VI—IX. Italieniſche Bildhauerwerke des 15. und 16. Jahrhunderts.
X. Moderne Bildhauerwerke.

XI. XII. Deutſche Bildhauerwerke des 15. und 16. Jahrhunderts.
XIII. Zimmer des Direktors.
XIV—XIX. Kunſtvereins-Räume.

gelegten großen Oberlichtſaales, dadurch erhielt erſtere ihr Licht nicht mehr direkt von außen, ſondern indirekt durch den Oberlichtſaal, deſſen obere Galerie ſie nach Umgeſtaltung ihrer Fenſter in offene Arkaden gewiſſermaßen wurde. Die Beleuchtung der Loggia wurde hierbei faſt günſtiger wie zuvor. Aus der genannten Anlage ergab ſich ſodann die Anordnung einer korreſpondierenden zweiten Loggia, ſchließlich die Schaffung eines entſprechenden Oberlichtſaales in der weſtlichen Hälfte des Gebäudes. Im übrigen wurde Gewicht auf die Möglichkeit eines Umganges ohne Wiederkehr gelegt.

Techniſche Schwierigkeiten erwuchſen dem Bau aus dem Umſtande, daß ein Teil der Schätze des Muſeums aus demſelben nicht entfernt werden konnte und koſtſpielige Vorſichtsmaßregeln zu ihrem Schutze geſchaffen werden mußten, ſodann aus dem abſolut ſchlechten Baugrunde des weſtlichen Flügels, deſſen Fundamentſohle erſt in einer Tiefe von 11,60 m unter Terrain gelegt werden konnte. Dieſe Fundierung erfolgte in Geſtalt von Backſteinpfeilern, die auf einem Netze ſich rechtwinkelig kreuzender Betonkörper ſtehen. Schließlich fand ſich während des Baues, daß die Balken über dem Erdgeſchoß in ihren Auflagern vermorſcht waren, ſo daß ſie durch angeſchraubte] Eiſen aufgenommen werden mußten.

Beſondere Sorgfalt wurde auf die Geſtaltung der neuen und Veränderung der alten Oberlichter verwendet, die im bisherigen Hauſe zu wünſchen übrig gelaſſen hatten. Ihrer Konſtruktion wurden die Theorien zu Grunde gelegt, die für die Gemäldegalerien von Kaſſel und Berlin aufgeſtellt worden waren.

Die Faſſaden wurden durchaus in Werkſtein ausgeführt, der figürliche Schmuck derſelben, ſoweit er nicht als integrierender Teil der Architektur auftritt, in Iſtrianer Kalkſtein. Die Stilauffaſſung des geſamten erweiterten beziehentlich umgebauten Muſeums iſt wiederum die der italieniſchen Hochrenaiſſance, nur ſind die Formen derſelben mit Rückſicht auf die großen Abmeſſungen des Auguſtusplatzes etwas energiſcher zur Erſcheinung gebracht worden, als wie ſie bei dem urſprünglichen Lange'ſchen Bau vorhanden waren.

Der innere Ausbau iſt ein verhältnismäßig einfacher, mit Ausnahme der Haupttreppe, die in echtem Materiale, Salzburger Marmor, Iſtrianer Kalkſtein und poliertem Granit hergeſtellt wurde. Maleriſcher Schmuck wurde in der Hauptſache nur den Vouten unter den Oberlichtern und Decken zu Teil. Alle Räume werden durch eine Warmwaſſerheizung erwärmt. An Wandflächen zum Aufhängen von Bildern ſind 2169 qm vorhanden.

Das alte Haus enthält 1343, der öſtliche Anbau 926, der weſtliche 965, zuſammen 3234 qm bebaute Fläche. Die Geſamtkoſten haben 1 197 103 Mark betragen. Die Bauausführung erfolgte durch das ſtädtiſche Bauamt; Bauleiter war Herr Architekt Diemar.

Nachdem das ſo erweiterte Muſeum vier Jahre lang vom Publikum beſucht worden war, erfolgte am 9. November plötzlich der Abſturz des Putzes und der Schalung im ſüdlichen Skulpturenſaale.

Es ereignete ſich dies kurz nach der Eröffnung der betreffenden Räume, ſo daß erſt wenige Beſucher in dieſelben eingetreten waren, von denen niemand verletzt wurde. Bedeutenden Schaden litten die aufgeſtellten Skulpturen (Gipſe).

Zu bemerken iſt, daß die genannte Decke und einige andere des Erdgeſchoſſes vom Umbau nicht berührt worden waren, erſtere wurde ihrer Malerei wegen ſogar mit beſonderer Sorgfalt behandelt.

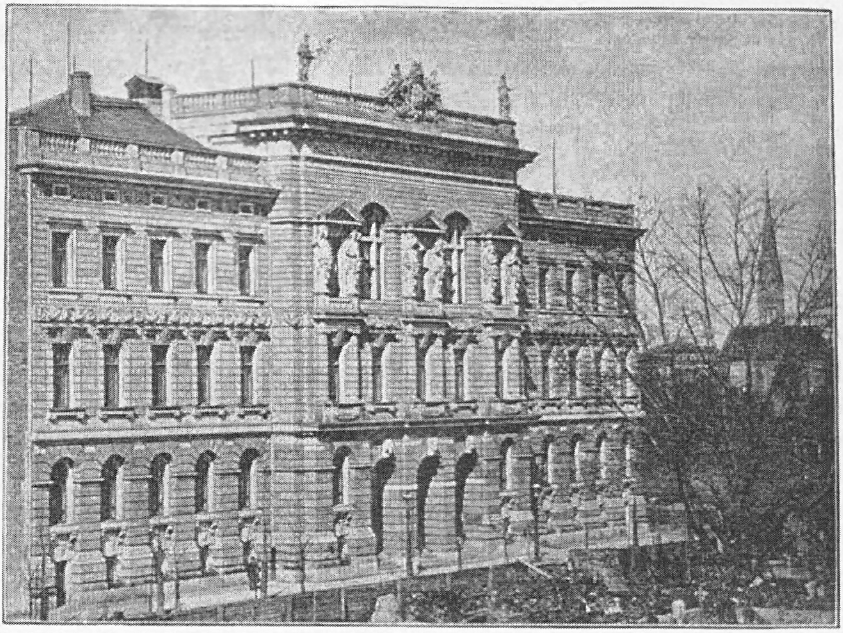
Die Unterſuchung ergab, daß die Deckenſchalung mit geſchmiedeten, eiſernen Nägeln an den Holzleiſten angehängt war, die zur horizontalen Ausgleichung der leicht gebogenen verzahnten Balken dienten. Im Laufe der Jahre hatten ſich infolge Austrocknens der Hölzer an der Unterfläche der Balken tiefgehende große Luftriſſe gebildet, welche, wie ſich herausſtellte, mit den Nagelreihen der angehefteten Leiſten vielfach korreſpondierten. Die wenigen noch im feſten Holze ſitzenden Nägel hatten die Laſt der ca. 60—65 Centner ſchweren Decke nicht mehr tragen können, infolgedeſſen der Abſturz erfolgen mußte. Bei Freilegung der übrigen vom Umbau nicht berührten Decken ſtellte ſich die Notwendigkeit auch ihrer Neuherſtellung heraus, die dann zugleich mit der vorhergenannten erfolgte. Sie wurde wieder vom Maler Profeſſor **Gärtner**, der ſeiner Zeit den ganzen Raum künſtleriſch geſchmückt hatte, neu gemalt. Die Koſten der Herſtellung aller dieſer Arbeiten und derjenigen neuer Terrazzofußböden im Erdgeſchoß der gegen Süden gelegenen Räume des alten Hauſes betrugen rund 25000 Mark. Am 4. Februar 1892 konnten dieſelben dem Publikum wieder geöffnet werden.

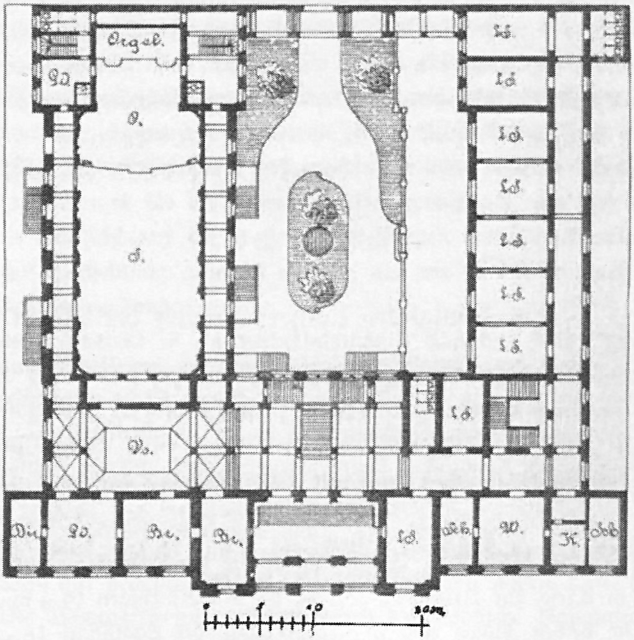
3. Das Königliche Konſervatorium der Muſik.

Der Neubau des Königlichen Konſervatoriums der Muſik wurde nach den Plänen und unter Leitung des Baudirektors **Hugo Licht** ausgeführt.

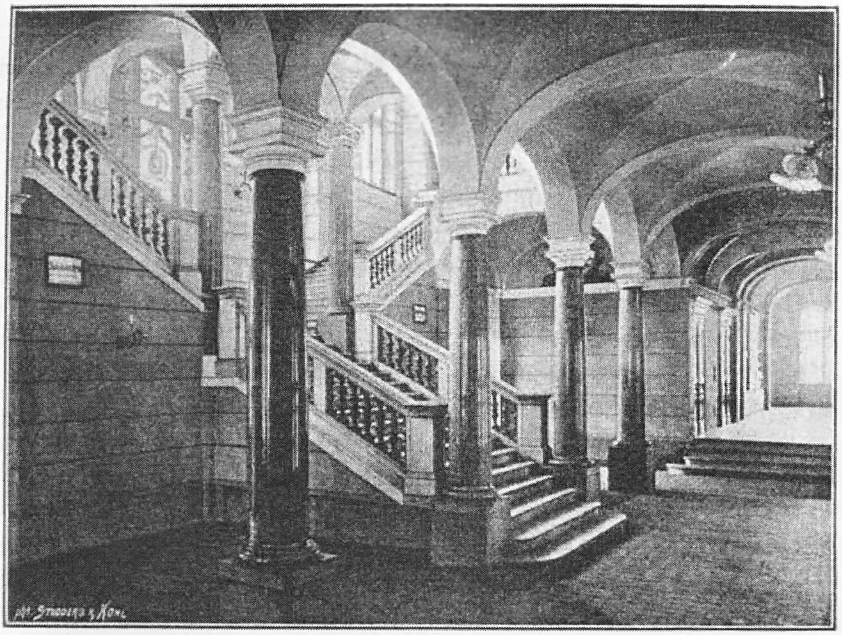
Der $3110_{,00}$ qm große Bauplatz liegt in der unmittelbaren Nähe des neuen Gewandhauſes, der Königlichen Univerſitätsbibliothek und der Königlichen Kunſtakademie.

Die bebaute Grundfläche des Konſervatoriums beträgt $2200_{,00}$ qm. Das Gebäude beſteht aus einem Hauptbau an der Graſſiſtraße von $58_{,00}$ m Länge und $17_{,00}$ m Tiefe, im Mittelbau $23_{,00}$ m, an den Rücklagen $19_{,75}$ m ohne Attika hoch. Die beiden Flügel ſind je $33_{,80}$ m lang, der Saalflügel $18_{,20}$ m und der

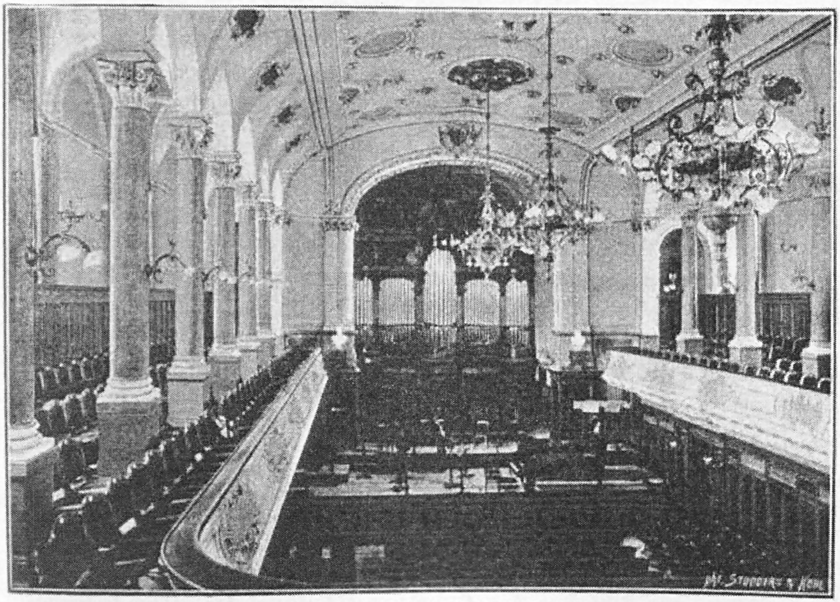



Orgel.
O.
S.
Vs.
L.S.
L.S.
L.S.
L.S.
L.S.
L.S.
L.S.
Dir.
Be.
Be.
L.S.
W.
K.
0
5
10
20 m

Das Königliche Konſervatorium der Muſik.



Anſicht des Veſtibüls.



Anſicht des Konzertſaales.

Das Königliche Konſervatorium der Muſik.

Lehrflügel 11,60 m tief. Der 635,00 qm große Hof wird an der dem Hauptbau gegenüberliegenden Seite durch einen Verbindungsgang zwiſchen beiden Flügeln abgeſchloſſen, unter dem hindurch eine Einfahrt für Wirtſchaftszwecke von der Ferdinand Rhodeſtraße aus führt.

Der Hauptbau enthält im Erdgeſchoß die Vorhalle, die Flurhalle und die bis zum zweiten Stockwerk führende dreiarmige Haupttreppe. Bei der Verwendung von echtem Materiale und in Verbindung mit der in bevorzugter Weiſe angelegten Haupttreppe machen die genannten Räume einen architektoniſch und maleriſch gleich reizvollen Eindruck. Außerdem befinden ſich im Hauptbau noch zwei 87 bezw. 90 qm große Vortragsſäle, ein Sitzungs- und ein Bibliothekzimmer, ein größeres und ein kleineres Orgelzimmer, fünfzehn Lehrzimmer und eine Kaſtellanswohnung ꝛc. Weitere neunzehn Lehrzimmer und ein großes Orgelzimmer liegen im rechten Seitenflügel. Im linken Seitenflügel befindet ſich der Hauptſaal, welcher im Erdgeſchoß 11,30 m, über den Galerieen, zwiſchen den Außenwänden aber 16,30 m breit, 27,00 m lang und 12,80 m hoch iſt. Die dem Haupteingang gegenüberliegende Orcheſterniſche, in der zugleich die 2462 Stimmen und 37 Regiſter haltende Orgel ihren Platz gefunden hat, mißt 45,00 qm. Die ganze Orcheſterbühne hält 90,00 qm, im Saale ſind im Erdgeſchoß und auf den Galerieen zuſammen 720 Sitzplätze vorhanden. Für die ſchnelle Entleerung des Saales iſt durch vier Notausgänge geſorgt, wie auch zur Erhöhung der Feuerſicherheit die Ausführung maſſiver Decken in der Vor- und Flurhalle, in den Treppenhäuſern und den oberen Fluren des Hauptbaues weſentlich beiträgt.

Die Erwärmung erfolgt im Hauptſaal durch Luftheizung, in den Lehr- und Geſchäftsräumen ꝛc. durch eine Warmwaſſerheizung von Rietſchel & Henneberg in Dresden.

Die Beleuchtungsanlage mit 500 Ediſon Glühlampen und zwei Dynamomaſchinen iſt von Schuckert in Nürnberg ausgeführt und funktioniert ebenſo wie die Heizung ſehr gut. An Motoren iſt für die Beleuchtungsanlage eine 50 effektive Pferdekräfte leiſtende Dampfmaſchine mit Kondenſation und Root'ſchen Keſſel, für die Friſchluftzuführung ein vierpferdiger Gasmotor und für den Betrieb der Orgel zwei dergleichen von je einer und je einer halben Pferdeſtärke aufgeſtellt. Als Aushilfsbeleuchtung iſt Gasleitung angeordnet worden.

Die Hauptanſicht des Gebäudes, an der Graſſiſtraße gelegen, iſt in Elbſandſtein und Cottaer Sandſtein, der Sockel in Fichtelgebirgsgranit ausgeführt.

Der Figurenſchmuck der Attika, nach Modellen des Bildhauers Ungerer in München, des Schöpfers des figürlichen Schmuckes des Mendebrunnens, iſt in weißem Iſtrianer Kalkſtein (Marzanaſtein) aus der Gegend von Pola ausgeführt. Die Karyatiden zwiſchen den Fenſtern des zweiten Obergeſchoſſes, von

Ferdinand von Miller in München modelliert, ſind in Cottaer Sandſtein ausgeführt.

Alle Säulen im Innern ſind aus poliertem blauen Fichtelgebirgsgranit von Ackermann in Weißenſtadt im Fichtelgebirge, die Stufen der Haupttreppe aber aus einem anderen Iſtrianer Kalkwerk (Pisino) hergeſtellt. Die Außenmauern nach den Höfen ſind ſchlicht gehalten und nur in Graukalkmörtel verputzt.

Die akuſtiſchen Verhältniſſe des großen Saales haben hierbei den Erwartungen allenthalben entſprochen und ſind die Klangwirkungen als völlig gelungen zu bezeichnen.

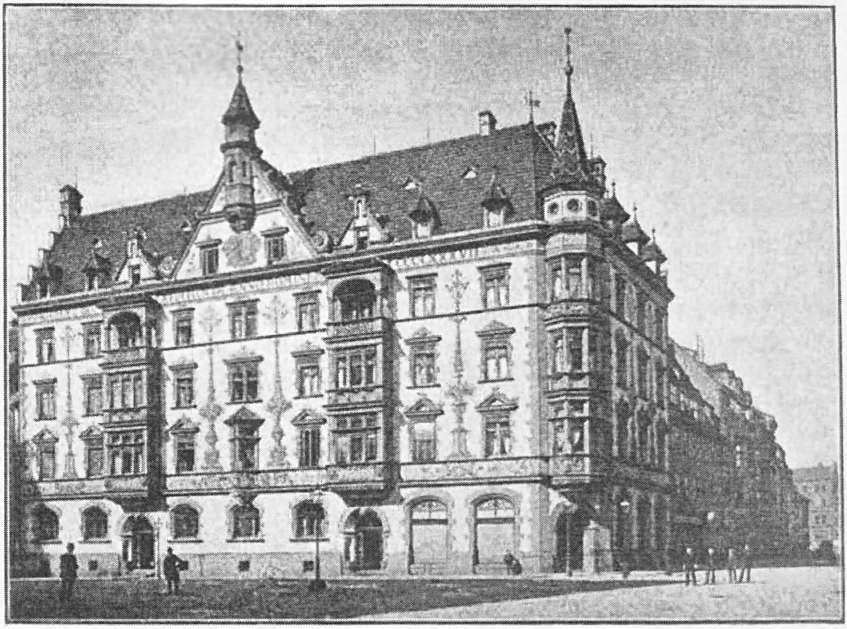
Die Baukoſten haben 780000 Mark betragen, d. i. pro qm bebaute Fläche 363,$_{46}$ Mark oder pro cbm Raum von Oberkante Kellerfußboden bis Oberkante Hauptgeſims gemeſſen 18,$_{73}$ Mark ohne die Koſten für die elektriſche Beleuchtungsanlage.

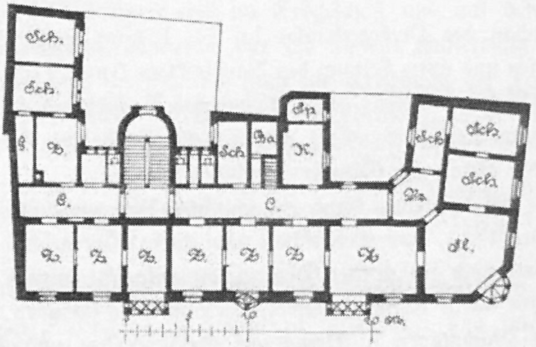
4. Das Predigerhaus bei der St. Nikolaikirche.

Der Neubau des Predigerhauſes bei St. Nikolai wurde im Jahre 1885 nach den Plänen und unter Leitung des Baudirektors Hugo Licht im Jahre 1886 begonnen und ſo weit vorwärts gebracht, daß das Dach eingedeckt und die inneren Putzarbeiten zum Teil fertiggeſtellt waren. Er wurde im Jahre 1887 ſo gefördert, daß der Bezug im Oktober ſtattfinden konnte.

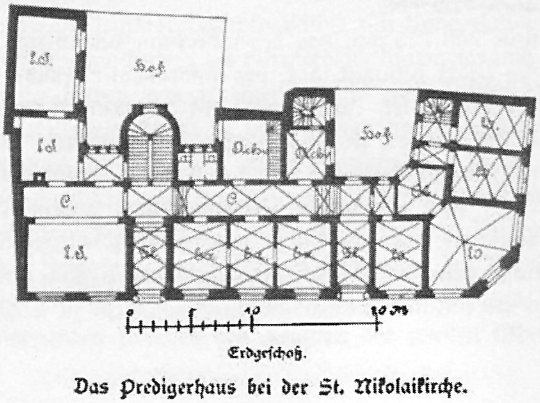
An Stelle des Neubaues ſtand ein ſchlichter Bau ungeſchichtlichen Gepräges aus dem Jahre 1553, aus Erdgeſchoß und einem Obergeſchoß beſtehend, dem im Jahre 1680 noch ein zweites Obergeſchoß aufgeſetzt worden war. Das alte Haus war nicht allein baufällig geworden, ſondern es zwangen auch die heutigen Anſprüche an Wohnungen in Bezug auf Geſchoßhöhen und Einrichtung zum Abbruch des alten Gebäudes.

Die Bauſtelle hält 725 qm, von denen 583 qm bebaut ſind. Die Baukoſten haben 263328,$_{57}$ Mark betragen, d. i. pro qm bebauter Fläche 407 Mark, oder pro cbm Raum 18,$_{66}$ Mark. Sie waren mit 228000 Mark berechnet, haben ſich aber durch die bei den Ausſchachtungen vorgefundenen, nicht weniger als zwölf gemauerten Brunnenkeſſel bis zu 12 m Tiefe ꝛc., nicht unweſentlich erhöht. Die Keſſel waren mit menſchlichen Abgangsſtoffen angefüllt, deren unterſte Schichten im Laufe der Jahrhunderte zu einer ſchwarzblauem, fettem Thone vergleichbaren Maſſe geworden waren. Zwiſchen den Keſſeln trat in einer Tiefe von etwa 6 m an einzelnen Stellen Braunkohlenquarzit zu Tage.




Sch.
Sch.
B.
C.
C.
Sch
Ba
K.
Sp.
Sch.
Sch.
Kl.
0
5
10
20 m

1. Obergeſchoß.


Hof
Hof
C.
C.
0
5
10
20 m

Erdgeſchoß.

Das Predigerhaus bei der St. Nikolaikirche.

Das Innere des in Rede ſtehenden Gebäudes enthält in der Hauptſache die Wohnungen für die Geiſtlichen und Kirchendiener der St. Nikolaikirche, Räume für den Konfirmandenunterricht und die Kirchenexpeditionen, und vier vermietbare Verkaufslokale, in denen zur Zeit die Verkaufsſtelle für Gaskoch- und Heizapparate ſeitens der ſtädtiſchen Gasanſtalten untergebracht iſt. Die Wohnung eines jeden Geiſtlichen enthält durchſchnittlich je 8 Zimmer, Küche, Speiſekammer, Mädchenſtube, Bad, Vorſaal und zwei Aborte. Im dritten Obergeſchoß wird ca. ein Drittel der bebauten Fläche durch die Küſterwohnung eingenommen, während die Wohnung für den Küſterfamulus und eine dergleichen für zwei Diakoniſſinnen ſich im Dachgeſchoß befinden.

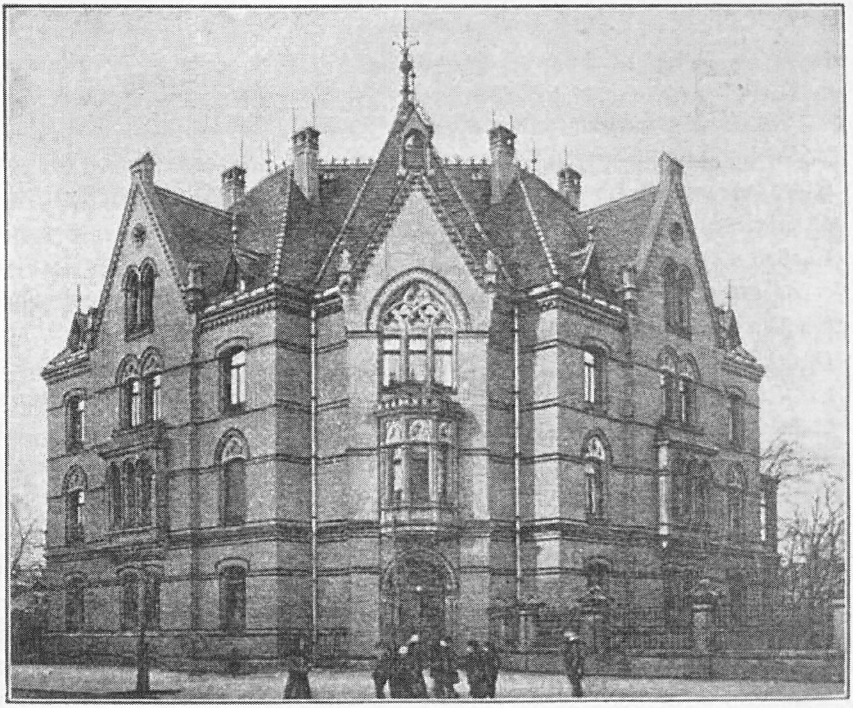
Das Aeußere des alten Gebäudes war im Sinne der ſchlichten Leipziger Renaiſſancearchitektur des 16. Jahrhunderts mit ihren, nie recht aus den mittelalterlichen Formen herausgekommenen Gliederungen geſtaltet, ſo daß es mit Rückſicht auf die Umgebung des Neubaues als ein Akt der Pietät nahe liegen mußte, den Neubau annähernd im Charakter der alten Bauweiſe zu geſtalten; wird doch die maleriſche Erſcheinung der inneren Stadt Alt-Leipzig lediglich durch die Schöpfungen der früheren Bauperioden bedingt. Die Bauweiſe von Oberſachſen im Jahrhundert Luthers mußte daher wohl geeignet erſcheinen für ein Haus, beſtimmt zu Wohnungen evangeliſcher Geiſtlicher. Der landläufige Zierrat neuerer Miethäuſer iſt demnach von vornherein ausgeſchloſſen und möglichſte Knappheit der Formen, bedingt durch das gewählte Stilgepräge, gewahrt worden.

Gleichwie an den Leipziger Bauten des 16. und 17. Jahrhunderts die Backſteinflächen einfach verputzt und die Fenſter- und Thürgerüſte, Geſimſe und Pfeiler aus dem ſchönen Stein gearbeitet ſind, den man ſchon ſeit dem 10. Jahrhundert ſüdöſtlich von Leipzig am Rochlitzer Berge bei Rochlitz an der Mulde bricht — eine alte Bergchronik rühmt von ihm: „ſtehet wohl im Wetter, hält im Brande und währet im Waſſer“ — ſo iſt auch an dem Neubau die alte Bauweiſe wieder aufgenommen worden. Das oben genannte Steinmaterial iſt wieder zu Ehren gekommen, da ſich der roſenrote Lavatuff des Rochlitzer Berges für die Kunſtformen der deutſchen Renaiſſance ſehr gut eignet; im Verein mit den geputzten und geweißten Flächen, die mit dekorativen Malereien nach Kartons von Maler Hupp in Mittenheim bei München geſchmückt ſind, wird ein reizvoller Eindruck erzielt. Vermehrt wird Letzterer noch durch die Erker und Türmchen, deren Dachflächen mit ſchwarzen, grünen und gelben Biberſchwänzen aus der Fabrik von Bucher in Saulgau in Württemberg, und das Hauptdach, deſſen Dachflächen mit ſchwarzblauen Falzziegeln und rotbraunen Einlagen aus der Fabrik von Rudolph in Meißen a. d. Elbe eingedeckt worden ſind. Der Sockel iſt, abweichend von dem bisherigen Gebrauche, nicht aus ſächſiſchem oder

Fichtelgebirgsgranit hergeſtellt, ſondern es iſt hierzu der außerordentlich wetterbeſtändige ſchwarzgrüne und rötlichgrüne Dioritporphyr verwendet worden, der bei Beucha, nur zwei Stunden vor den Thoren Leipzigs, gewonnen wird. Bis vor kurzem wurde in Leipzig das genannte Material, welches vor den meiſten hier verwendeten Granitſorten den Vorzug hat, daß ſich an der Luft nicht die häßlichen, ſchwarzen Roſtflecke, wie beim Lauſitzer Granit, zeigen, nur zur Herſtellung von Bruchſteinmauerwerk verwendet.

5. Das Pfarrhaus in Reudnitz.

Es wurde erbaut nach den Plänen des Architekten **Paul Lange** hier. In dem Gebäude ſollte nach dem Programm untergebracht werden:



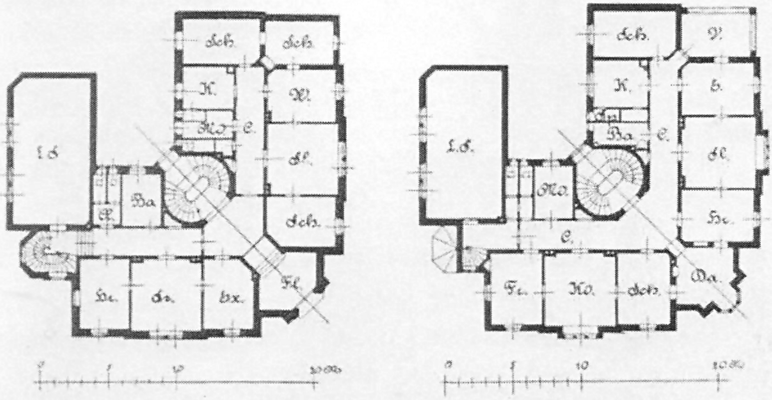
Das Pfarrhaus in Reudnitz.

im Erdgeſchoß: Kirchenexpedition, Sitzungszimmer und die Wohnung des dritten Geiſtlichen;
im erſten Obergeſchoß: die Wohnung des erſten Geiſtlichen;

im zweiten Obergeſchoß: die Wohnung des zweiten Geiſtlichen;
im Dachgeſchoß: zwei Wohnungen für die Kirchendiener.

Außerdem waren zwei Konfirmandenſäle für je 60—70 Kinder gefordert.

Dies Alles auf einen möglichſt kleinen Raum zuſammenzudrängen, um nicht durch eine zu große Baumaſſe auf die reich gegliederte und nicht allzu hohe Kirche ſchädigend zu wirken, das war die Aufgabe, die der Architekt ſich ſtellte.



Erdgeſchoß. Obergeſchoß.

Das Pfarrhaus in Reudnitz.

Das Aeußere des Gebäudes iſt der Kirche entſprechend in hellederfarbigen Verblendſteinen ausgeführt.

Braun glaſierte Steine an den Fenſterbögen und durchgehende Bänder beleben das Ganze.

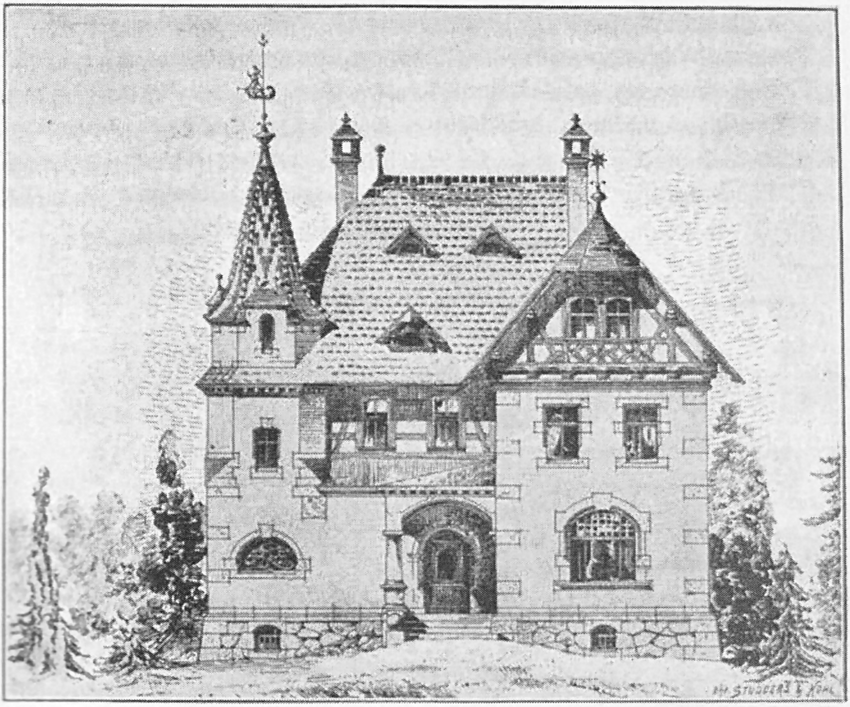
Die Koſten des Baues betragen rund 115000 Mark (ausſchl. Bauplatz).

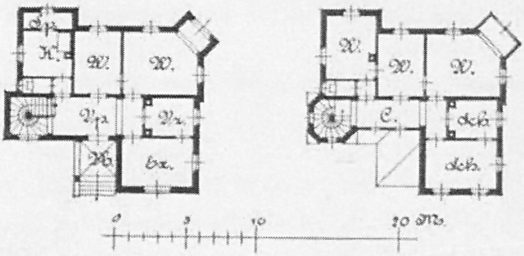
Das ergiebt bei 460 qm bebauter Fläche 250 Mark pro Quadratmeter einſchließlich Einfriedigung, Gartenanlage und Trottoir.

6. Das Forſthaus in der Burgaue.

Der Bauplatz deſſelben liegt annähernd in der Mitte des einen der beiden ſtädtiſchen Forſtreviere, außerhalb des Ueberſchwemmungsgebietes, an dem Kommunikationswege von Leutzſch nach Wahren und in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Leutzſch.

Die Anlage beſteht aus einem Wohn= und einem Stallgebäude. Für beide Gebäude, die Einfriedigung, den Brunnen und Pflaſterungen waren





Erdgeſchoß. Obergeſchoß.

Forſthaus Burgaue.

31 760 Mark bewilligt worden. Es wurde 1887 erbaut, vom Baudirektor Hugo Licht projektiert und ausgeführt.

In Bezug auf die landſchaftliche Umgebung wurde Gewicht auf eine maleriſche Gruppierung des Aeußeren gelegt, die unterſtützt wird durch die farbige Erſcheinung der zur Verwendung gekommenen Materialien, des roten Rochlitzer Lavatuffs der Architekturformen, der glaſierten Dachziegel und der weiß geputzten Wandflächen.

Das Erdgeſchoß enthält den Vorſaal, das Geſchäftszimmer des Förſters mit kleinem Vorzimmer, zwei Wohnſtuben, Küche, Speiſekammer, Kloſett und Treppenraum, das Obergeſchoß einen Korridor, vier Wohn- und Schlafzimmer und eine Kammer, während im Dachgeſchoß außer den Bodenkammern noch ein Giebelzimmer und die Mägdekammer eingebaut ſind. Das Gebäude iſt vollſtändig unterkellert. Im Kellergeſchoß liegt außer den Wirtſchaftskellern die Waſchküche, die mit beſonderem Zugange von außen verſehen iſt.

Das Wirtſchaftsgebäude iſt im Erdgeſchoß maſſiv, im Dachgeſchoß in ausgemauertem Fachwerk errichtet und mit Schiefer gedeckt, enthält zu ebener Erde einen Raum zur Aufbewahrung von Futter, einen Schweineſtall, einen Geräteraum und einen Raum zur Aufbewahrung von erlegtem Wild, im Dachraum einen Futterboden.

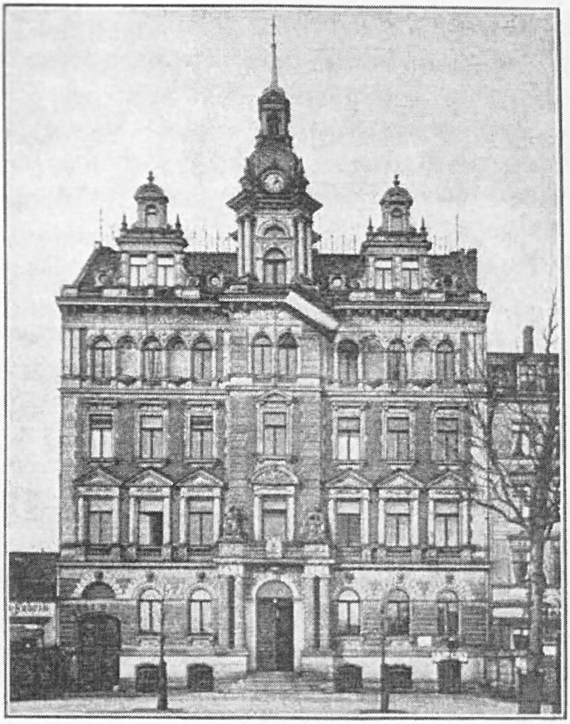
7. Das Rathaus in Reudnitz.

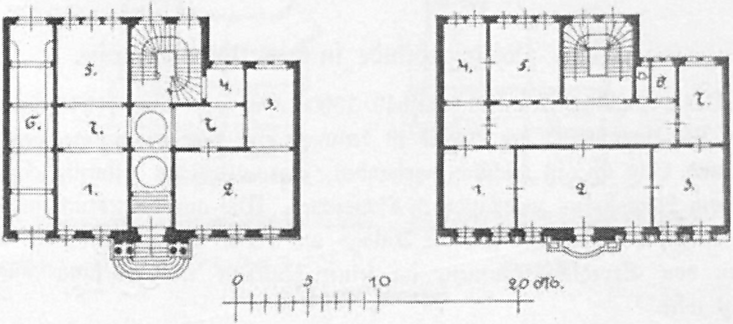
Das Rathaus in Reudnitz wurde im Jahre 1887 für die Bedürfniſſe der Gemeinde Reudnitz, nach den Plänen des Architekt Fiedler † in den Formen der Renaiſſance erbaut. Erdgeſchoß und zwei Obergeſchoſſe dienten Verwaltungszwecken, das dritte Obergeſchoß enthielt eine vermietbare Wohnung, die aber jetzt gleichfalls zur Unterbringung von Expeditionen Verwendung findet.

8. Das Polizeigebäude in der Wächterſtraße.

Das bezügliche Grundſtück enthält 2390,6 qm, von denen 1946 qm bebaut ſind. Die Ausnutzung des Areals iſt demnach eine ſehr ausgiebige, dennoch iſt Luft und Licht überall reichlich vorhanden, dies allerdings teilweiſe eine Folge des vom Staatsfiskus zugeſtandenen Lichtrechtes. Wie aus beigedrucktem Grundriſſe erſichtlich, gruppiert ſich die Anlage um einen inneren Hof, der an drei Seiten von Expeditionsräumen, an ſeiner Rückſeite vom Gefangenflügel begrenzt wird.

Der vordere Flügel (an der Wächterſtraße) ſowie der rechte und linke Seitenflügel enthalten die Wachen der Schutzmannſchaft, die Kriminalabteilung, die Meldeämter, die Kaſſe und alle übrigen Expeditionen, während im hinteren Flügel das Arreſthaus untergebracht iſt. Das letztere erhält noch eine Erweiterung durch das letzte Obergeſchoß des linken Seitenflügels, während in dem gleichen Geſchoſſe an der Vorderfront und der rechten Seitenfront die Wohnungen für den Polizeidirektor, den Polizeihauptmann und den Hausmann liegen.





Erdgeſchoß.

Obergeſchoß.

Rathaus in Reudnitz.

Erdgeſchoß.

1. Meldeamt.
2. Steuerhebeſtelle.
3. desgl.
4. Bureaudiener.
5. Polizei.
6. Durchfahrt.
7. Korridore.

1. Obergeſchoß.

1. Standesamt.
2. Sitzungs- und Eheſchließungsſaal.
3. Vorſtand.
4. Diener- und Wartezimmer.
5. Regiſtratur.
6. Requiſiten.
7. Bureaudiener und Meldezimmer.

Im Kellergeſchoſſe, zu welchem man in der Hauptſache durch die Haupttreppe an der Durchfahrt gelangt, ſind im vorderen Flügel die Räume für die Gas- und Waſſeruhren, ſowie nach hinten die Dampfkeſſel (drei Trenbrinkkeſſel mit je 52,0 qm Heizfläche) angeordnet; der Raum für die letzteren iſt durch Oberlicht erleuchtet. Ferner befinden ſich in dieſem Geſchoſſe die Archivräume, welche ſich in dem geſamten rechten Flügel fortſetzen, der aber außerdem noch eine geräumige Buchbinderwerkſtatt, ein Waſchhaus (mit beſonderem Eingange vom Hofe aus), die Heizkammern, und die Wirtſchaftskeller für die Wohnungen enthält.

Die Kellerräume des hinteren Flügels ſind für die Koch-, Waſch- und Spülküchen, die dazu gehörigen Nebenräume für die Bade- und Reinigungsanſtalt, ſowie für die Desinfektions- und Trockenräume für das Arreſthaus eingerichtet. Die betreffenden Räume im linken Flügel dienen zu Kohlen- reſp. Aſchenräumen für die Dampfkeſſel.

Das Erdgeſchoß enthält vom Veſtibül aus links die Räume der Kriminalabteilung, auf der rechten Seite die Räume für die Schutzmannſchaft einſchließlich Schlaf- und Rapportſaal ꝛc., ſowie die Dienſträume für den Polizeihauptmann und den Polizeileutnant.

Im hinteren Flügel iſt die Wohnung des Arreſthausbeamten und die Sittenabteilung untergebracht; es führt in dieſen Flügel ein beſonderer Zugang vom Hofe aus.

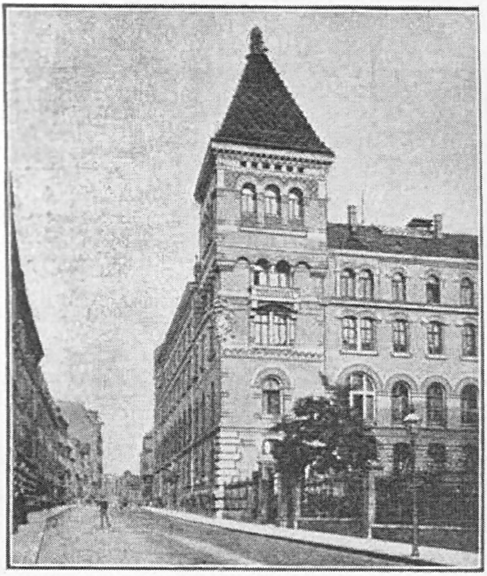
Der linke Flügel enthält den Pferdeſtall (mit ſechs Ständen) mit Futterboden und zwei große Wagenremiſen.

Vom Erdgeſchoß des vorderen Flügels führt eine dreiarmige Treppe bis in das dritte Obergeſchoß; eine weitere Haupttreppe befindet ſich im hinteren Flügel (vom Hofe aus zugängig); im übrigen ſind noch vier Nebentreppen, alle maſſiv aus Eiſen oder Granit konſtruiert, angelegt.

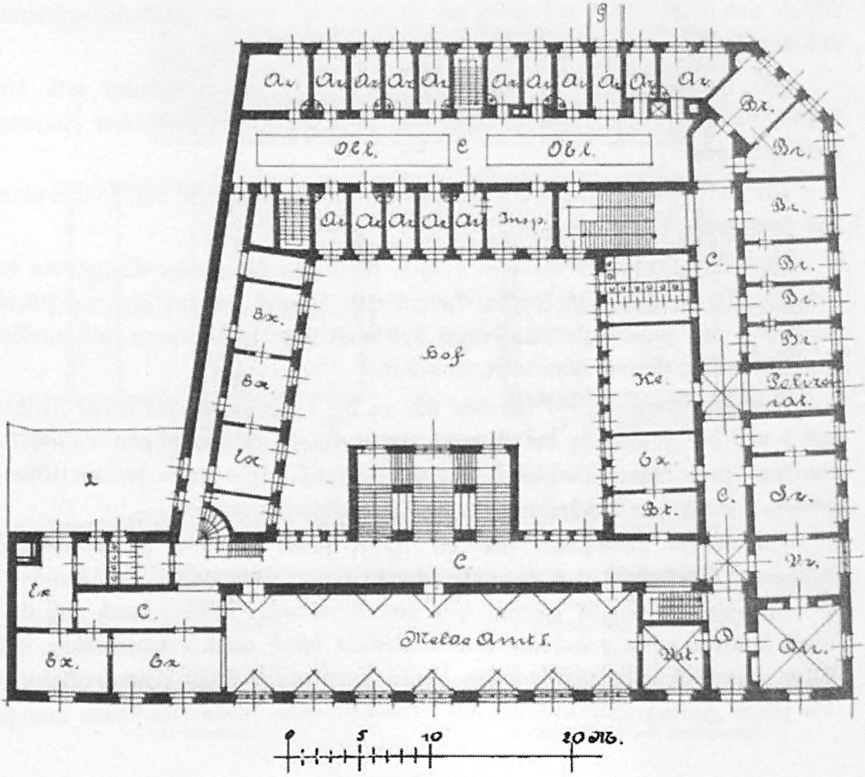
Im erſten Obergeſchoſſe befinden ſich an der Vorderfront: der große Meldeſaal I und die Fortſetzung der auch im linken Flügel weitergeführten Kriminalabteilung (mit kleiner Verbindungstreppe nach dem Erd- und zweiten Obergeſchoſſe), ſowie die Dienſträume für den Polizeidirektor ꝛc.

Im rechten Seitenflügel ſind die Kaſſe, ſowie Zimmer für Polizeiräte, Aſſeſſoren, Referendare u. ſ. w. untergebracht.

Im hinteren Flügel beginnt hier das Arreſthaus, welches durch vier Geſchoſſe hindurch reicht und deſſen innerer Verkehr durch einen durchgehenden, mit Ober- und Seitenlicht ausgeſtatteten Mittel-Korridor, der mit eiſernen Galerien vor jedem Zellengeſchoß verſehen iſt, vermittelt wird. Das Arreſthaus umfaßt



Anſicht von der Harkortſtraße


Ar.
Obl.
C.
Obl.
Insp.
Br.
Ex.
Hof
Kr.
Polizeirat.
Sr.
Vr.
Melde Amt I.
Pol.
Dr.
0
5
10
20 M.

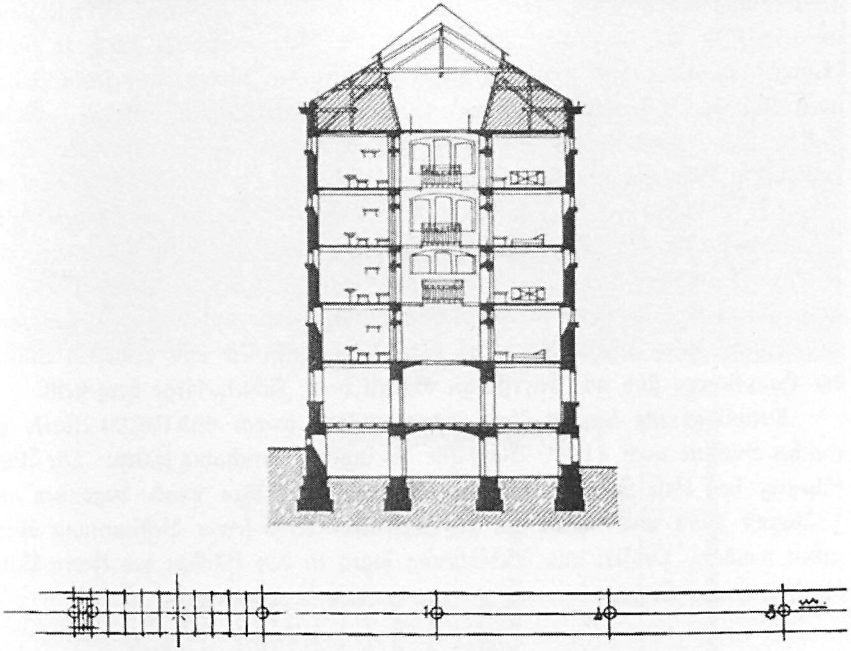
1. Obergeſchoß.

Das Polizeigebäude in der Wächterſtraße.

ca. 74 Einzelzellen, welche auch doppelt belegt werden können, ſowie ſechs größere Räume für Obdachloſe.

Das zweite Obergeſchoß enthält an der Vorderfront die Meldeämter II, III und IV; weitere Expeditionen ſind in den beiden angrenzenden Flügeln eingerichtet.

Im dritten Obergeſchoſſe ſind die von der vorderen Haupttreppe zugängigen Wohnungen des Polizeidirektors und des Polizeihauptmanns und die von der hinteren Haupttreppe zu erreichende Wohnung des Hausmanns angeordnet.



Das Polizeigebäude in der Wächterſtraße. (Querſchnitt durch das Gefangengebäude.)

Das Dachgeſchoß iſt zur Unterbringung von Akten, die Bodenkammern für die Wohnungen und dergleichen vorgeſehen.

Ueber die Ausführung des Gebäudes ſei noch folgendes bemerkt:

Sämtliche Decken, einſchließlich der Dachfußböden, ſind maſſiv in Ziegeln gewölbt; wo größere Spannungen beſondere Vorſicht geboten, ſind Gußgewölbe nach einem dem Monier'ſchen ähnlichen Syſteme angewendet worden.

Für die Heizung des geſamten Hauſes iſt Dampfwarmwaſſerheizung vorgeſehen; durch Dampf werden ferner die Kochküche und ſämtliche Reinigungs- ꝛc. Räume des Arreſthauſes betrieben.

Sämtliche Korridore, Veſtibüle, Treppenräume ſind gleichfalls mit Centralheizung verſehen.

Für das Arreſthaus iſt folgendes Heiz- und Lüftungsprinzip zur Anwendung gekommen.

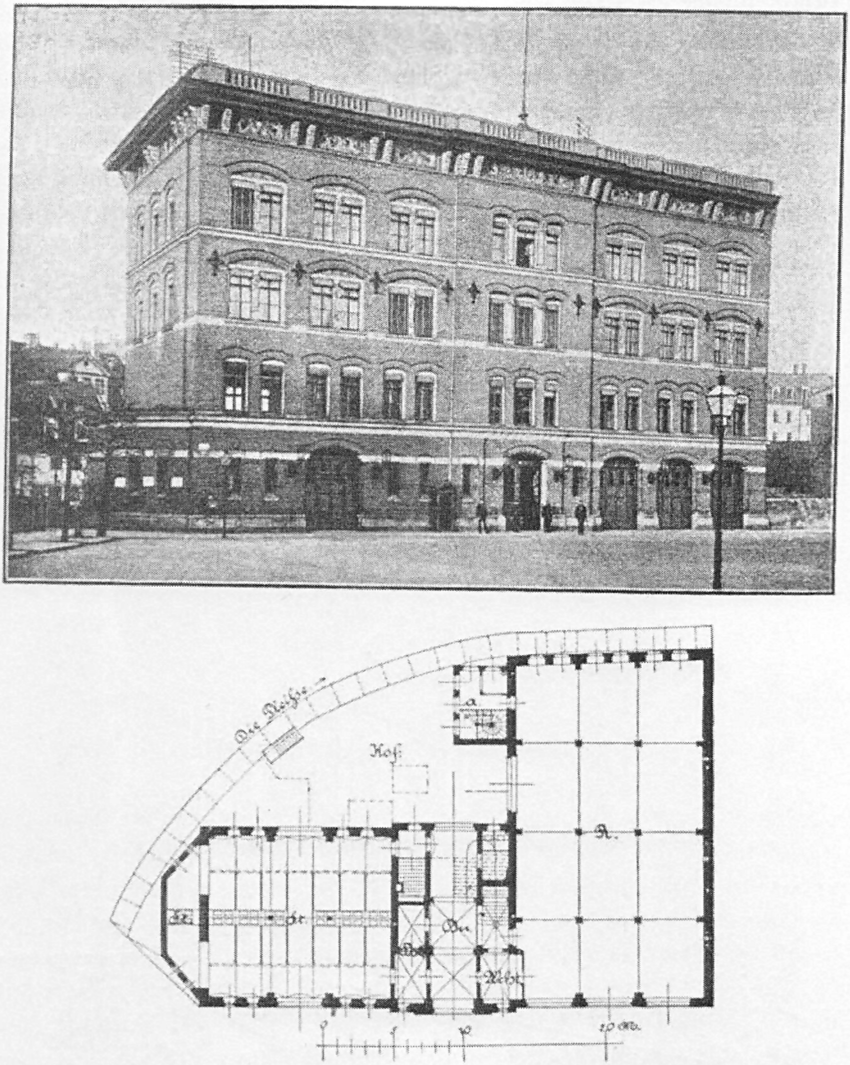
Dem großen Korridor deſſelben wird hinreichend friſche erwärmte Luft zugeführt, welche in den Ueberdeckungen der Zellenthüren in die Zellen tritt; die letzteren werden je durch ein durchgehendes Warmwaſſer-Steigrohr, deſſen Verbindungsflanſchen ſtets an der Zellendecke liegen, ſo daß eine Beſchädigung ausgeſchloſſen iſt, erwärmt. Die Lüftung der Zellen geſchieht durch je einen Abzugskanal über dem mit Waſſerſpülung verſehenen Kloſett einer jeden Zelle; auch ſind die letzteren ſämtlich mit telegraphiſchen Klingeln verſehen. Sechs Zellen ſind beſonders feſt für gefährliche Gefangene konſtruiert. Bei allen bezüglichen Einrichtungen ſind die neueſten Erfahrungen zu Grunde gelegt worden.

Zur Verblendung der Faſſaden wurden gelbe Vollziegel verwendet. Die Manſarden und das Turmdach wurden mit glaſierten Biberſchwänzen, die übrigen Dachflächen mit glaſierten Falzziegeln gedeckt. Der Sockel des Gebäudes iſt in Diorit, die ſonſtigen in beſcheidenem Maße auftretenden Steinmetzarbeiten in Cottaer Stein ausgeführt. Die teilweis geſchliffenen und polierten Stufen der Haupttreppe ſind aus bayriſchem Granit vom Fichtelgebirge hergeſtellt.

Verwilligt für den in Rede ſtehenden Bau waren 895 108,70 Mark, zu welcher Summe noch 41 000 Mark für die innere Einrichtung traten. Die Ausführung hat dieſe Summe nicht überſchritten. Der Bau wurde begonnen am 1. Auguſt 1888 und konnte am 15. September 1890 ſeiner Beſtimmung übergeben werden. Projekt und Ausführung lagen in den Händen des Herrn Baudirektor **Hugo Licht**.

9. Das Feuerwehrhauptdepot.

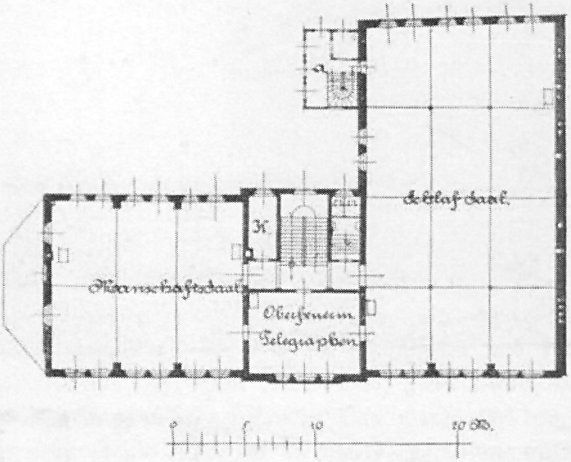
Nachdem ſich die Notwendigkeit herausgeſtellt hatte, die Leipziger Feuerwehr einer gründlichen Umgeſtaltung zu unterwerfen, wurde ſeitens der Behörde beſchloſſen zunächſt ein Feuerwehrhauptdepot zu erbauen. Dieſer Bau wurde nach den Plänen des Architekt Max Böſenberg im Jahre 1880—81 ausgeführt. Der gegebene Platz iſt nach Südoſt durch den Fleiſcherplatz, nach Südweſt durch die Pleiße, nach Nordoſt durch Nachbargrundſtücke begrenzt. Die Form deſſelben war von weſentlichem Einfluß auf die Anordnung der Räume und ſo ergab ſich faſt mit Notwendigkeit die gewählte Grundform.


Die Weiße
Hof
a
R.
St.
Dr.
Abt
Abt
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.

Das Feuerwehrhauptdepot.

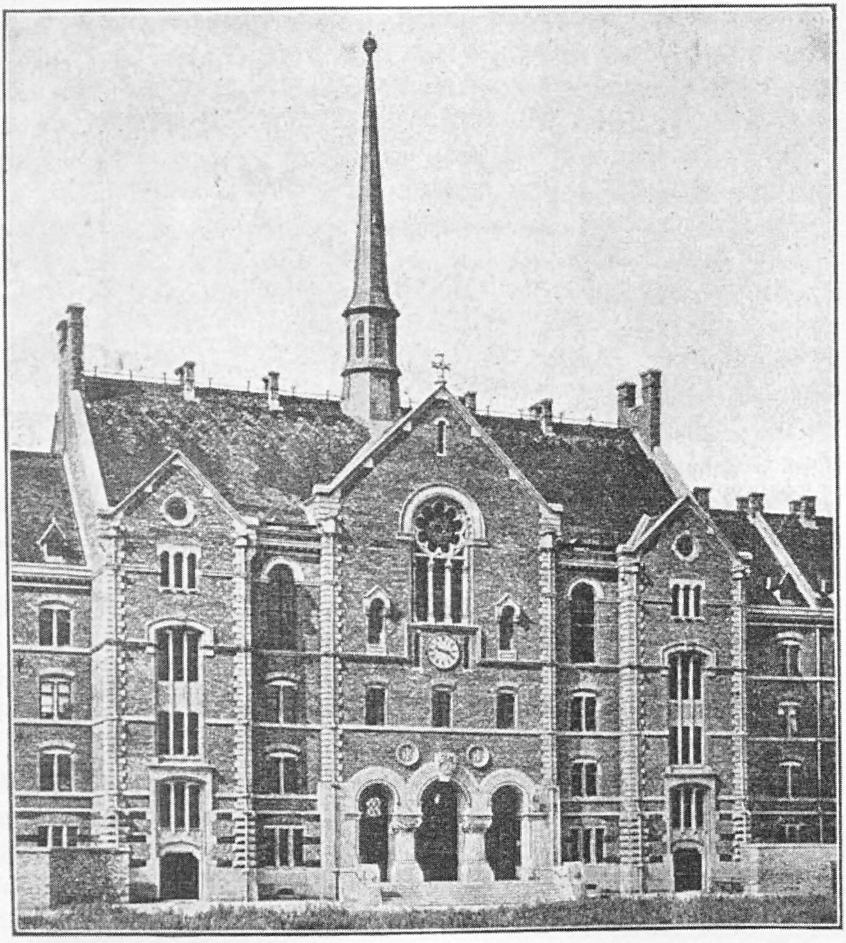
In der Mitte des Gebäudes befindet ſich der Haupteingang, bez. die Durchfahrt. Dieſelbe erweitert ſich nach hinten, wodurch Raum für die Treppenanlage gewonnen wird, während die rechts und links nach vorn angeordneten kleinen Räume als Wachräume dienen. Rechts von der Durchfahrt ſchließt ſich der Geräteraum an, die ganze Tiefe des Grundſtücks ausfüllend; dieſer Teil des Gebäudes iſt auch unterkellert, um einesteils Raum zu gewinnen für Wirtſchaftszwecke und zur Aufbewahrung von Brennmaterial, anderenteils für die Schlauchwäſche, ſowie Mannſchafts-Waſch- und Baderäume, letztere ſind an der Waſſerſeite untergebracht und durch eine im Schlauchtrockenturm bez. im Steigerhaus angeordnete Treppe zugängig. Links von der Durchfahrt liegt der Pferdeſtall, darüber im erſten Geſchoß der Aufenthaltsraum der Mannſchaft, während über dem Geräteraum im erſten und zweiten Geſchoß die Schlafſäle angeordnet ſind. Hierüber befindet ſich nach der Straße zu im dritten Geſchoß eine Brandmeiſterwohnung, nach dem Hofe zu Futterkammern. Im Mittelbau und linken Seitenflügel des zweiten Geſchoſſes iſt die Wohnung des Branddirektors untergebracht, während im dritten Geſchoß links die zweite Brandmeiſterwohnung, im Mittelbau das Bureau ſeinen Platz gefunden hat. Sämtliche Faſſaden ſind in Ziegelrohbau ausgeführt, Sandſteine ſind nur in geringem Maße verwendet. Den Hauptſchmuck bildet der ſtark ausladende Holzhauptſims der Vorderfront mit dem Sgraffitofrieße. Die Baukoſten betrugen ca. 165000 Mark oder ca. 245 Mark pro Quadratmeter bebaute Fläche.



Das Feuerwehrhauptdepot. (1. Obergeſchoß.)

10. Das Johannis-Stift.

Das Johannis-Stift, welches ſeinen Urſprung der Gemeinſchaft der Leproſen verdankt, deren ſchon in einer Urkunde vom Jahre 1278 gedacht wird, iſt ſchon früh in ſtädtiſche Verwaltung und im Laufe der Jahrhunderte, namentlich durch die Ausdehnung und Wertſteigerung ſeines Grundbeſitzes, zu großem Vermögen gekommen.



Das Johannis-Stift. (Vorderanſicht, Mittelbau.)

Als der Ausſatz verſchwand, ſcheint das hieſige Leproſenhaus in der Hauptſache als Pfründnerhaus Verwendung gefunden zu haben. Zwar werden im 16. Jahrhundert (1536) und auch ſpäter Kranke als im Johannis-Hoſpitale untergebracht erwähnt; Vogel bemerkt in ſeiner Chronik von Leipzig, daß die Schneider und Schuhmacher dort je eine Stube für ihre kranken Geſellen hielten, aber wenn er ſagt, „in mehrgedachtes Hoſpital zu St. Johannis werden alte abgelegte Mannes und Weibes Perſonen teils gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes, teils um Gottes Willen aufgenommen und darinnen mit Speis und Trank auch Lagerſtätt bis an ihr Ende verſorget und verpfleget“, bezeichnet er doch die Altersverſorgung als Hauptſache, und in der That hat die Stiftung lange Zeit hindurch nur dieſer ſich gewidmet.

Nach den jetzt geltenden Beſtimmungen wird die Aufnahme nur ſolchen Perſonen gewährt, welche mindeſtens 60 Jahre alt ſind, durch Geburt oder langjährigen Aufenthalt zur Stadt Leipzig in näherer Beziehung ſtehen und der Wohlthat für würdig erachtet werden.

Das an der Hoſpitalſtraße gelegene Anſtaltsgebäude iſt in den Jahren 1870/71 nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Herrn Baurat Prof. **Lipſius** mit einem Koſtenaufwand von 1137702 Mark erbaut und im Jahre 1872 ſeiner Beſtimmung übergeben worden.

Es bietet Raum für 332 Perſonen. Hierzu ſind 212 Stuben für je eine Perſon und 60 Doppelſtuben, Stube und Kammer, für je zwei Perſonen (Eheleute oder Geſchwiſter) vorhanden.

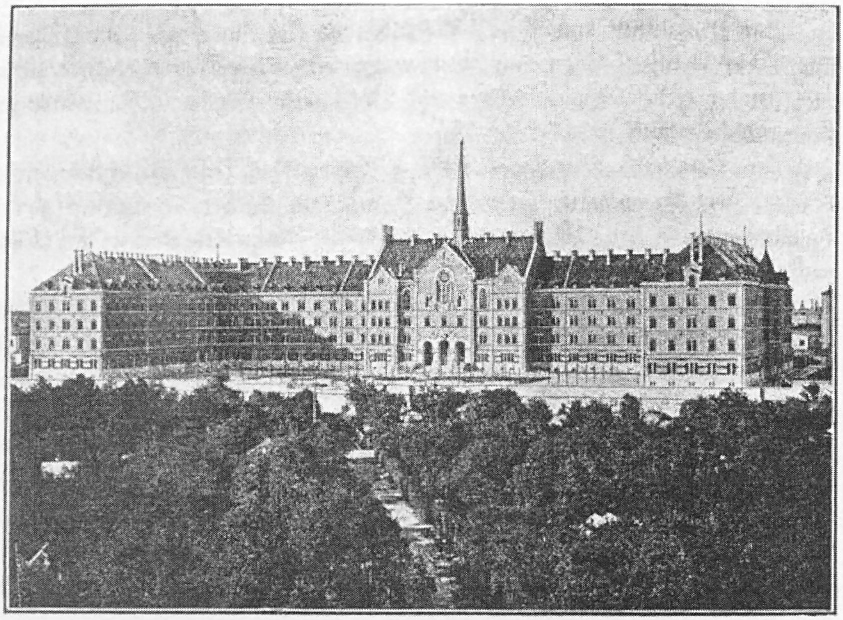
Zu jeder Stube iſt eine Keller- und eine Bodenabteilung gehörig. Die Stuben enthalten je einen Thonaufſatzofen mit Kochröhre.

In allen Stuben bez. Kammern befindet ſich über dem Bette ein Druckknopf der elektriſchen Klingel, um im Gefahrsfalle ſofort die Wärterin herbeirufen zu können.

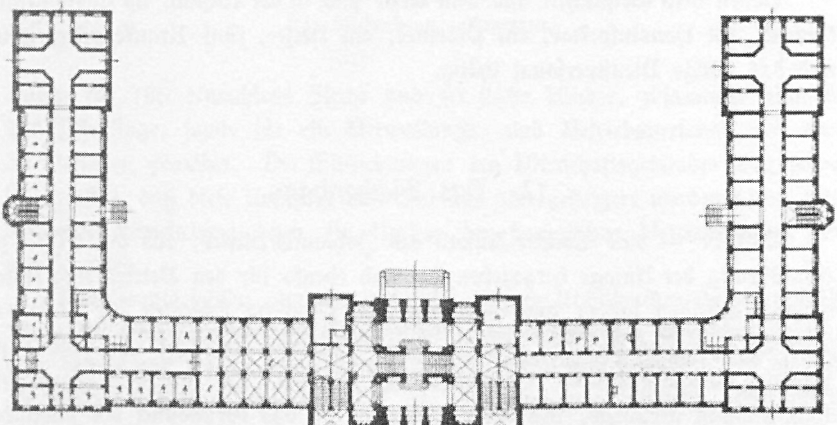
In allen Korridoren befinden ſich Ausgüſſe mit Hähnen für kaltes und für heißes Waſſer darüber, ebenſo im Waſchhauſe. Auch ſind in allen Geſchoſſen verſchließbare Ausgüſſe für Kehricht und Aſche vorhanden, ebenſo Aborte und Piſſoirs.

Die Aborte beſtehen aus unter den Sitzen befindlichen eiſernen Trögen mit Stauventil, in welche Süvernſche Maſſe geſchüttet und nach Bedarf, ca. aller zwei Tage, erneuert wird.

Im Erdgeſchoß befinden ſich Bäder für die Inſaſſen. Im dritten Obergeſchoß liegt die Kapelle bez. der Betſaal. Die gewölbte Anſtaltsküche befindet ſich im Erdgeſchoſſe des Oſtflügels und hierneben die Verwalter und die Inſpektor-Wohnung. Im Südflügel iſt die Expedition und die Portier-Wohnung gelegen.



Hofanſicht.



Erdgeſchoß.

Das Johannis-Stift.

a Bäder.
b Wartezimmer.
c Maſchiniſt.
d Heizer.
e Dienſtperſonal.

f Brodverkauf.
g Wohnung des Oekonomen.
h Mehldepot.
i Wohnzimmer.
k Magazin.

l Küche und Aufwäſche.
m Speiſeausgabe.
n Portier.
o Inſpektor.
p Konferenzzimmer.

Im allgemeinen enthält das Gebäude ein Erd- und drei Obergeſchoſſe, vier Treppenhäuſer, Keller- und Bodenräume, in allen Geſchoſſen Hydranten.

In den Nebengebäuden befinden ſich Waſchhäuſer, Wohnung für den Heizer, Leichenkammer und Ställe ꝛc.

Im Hauptgebäude befinden ſich im Kellergeſchoß: ein Keſſel für heißes Waſſer, zwei Dampfkeſſel, welche den Dampf zum Kochen der Speiſen für die Hausbewohner liefern, hiervon ein Reſervekeſſel. Außerdem ſind in der Küche noch Bratöfen vorhanden.

Im Dachgeſchoß befindet ſich auch, auf dem Treppenpodeſte, eine Wäſchrolle. Die Beleuchtung der Treppen und Korridore wird durch Gas bewirkt. Das Reinigen der Korridore, Treppen, Privets erfolgt von ſeiten der Anſtalt, ebenſo das Desinfizieren ꝛc.

Die Hoſpitaliten haben die ihnen zugewieſenen Stuben ꝛc. ſelbſt mit dem erforderlichen Mobiliar, Betten, Wäſche ꝛc. auszuſtatten und in brauchbarem Zuſtande zu erhalten. Nur je ein Kleiderſchrank und ein Holzbehältnis wird von der Anſtalt überwieſen.

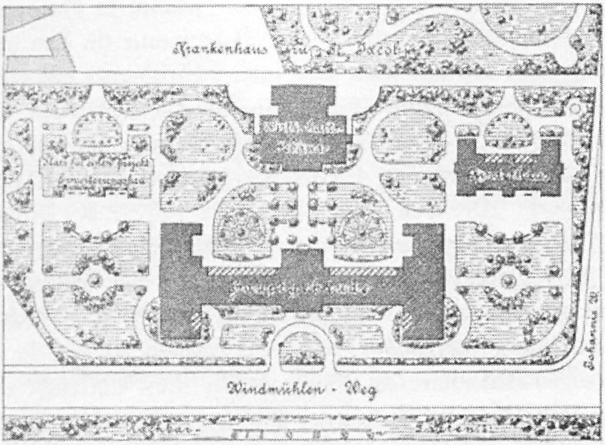
In dem Betſaale des Hoſpitals finden, abgeſehen von den Trauerandachten, alle vierzehn Tage Gottesdienſte ſtatt.

Neben dem Geiſtlichen und dem Arzte ſind in der Anſtalt, ihr ausſchließlich dienend, ein Hausinſpektor, ein Pförtner, ein Heizer, fünf Krankenpflegerinnen und das nötige Dienſtperſonal thätig.

11. Das Siechenhaus.

Daſſelbe — eine Tochter-Anſtalt des Johannis-Stiftes, das die Mittel zur Ausführung der Anlage hergegeben hat und ebenſo für den Betrieb und Unterhaltung deſſelben ſorgen wird — hat ſeinen Platz im Südoſten der Stadt und zwar an dem, das Gelände zwiſchen dem Bayriſchen Bahnhof und dem Neuen Friedhof durchſchneidenden Windmühlenweg erhalten. Die mit ihrer Straßenſeite nach Südweſt gerichtete, mit ihrer Hinterſeite an das Grundſtück des ſtädtiſchen Krankenhauſes zu St. Jakob grenzende Bauſtelle umfaßt 25700,$_{0}$ qm. Auf derſelben ſind zur Zeit ein Hauptgebäude von 2559,$_{00}$ qm, ein Kinderhaus von 625,$_{00}$ qm und ein Wirtſchaftsgebäude von 682,$_{00}$ qm errichtet worden. Der Reſt von 20036,$_{00}$ qm iſt zu Wegen und Gartenanlagen verwendet; doch iſt bei den letzteren der Platz für einen ſpäteren Erweiterungsbau in der Größe des Kinderhauſes von vornherein vorgeſehen worden. (Man vergl. den nachſtehenden Lageplan.)

Wie der Name ſchon andeutet, iſt die Anſtalt zur Aufnahme und Verpflegung ſolcher Perſonen beſtimmt, welche infolge angeborener oder erworbener körperlicher oder geiſtiger Gebrechen erwerbsunfähig ſind und gleichzeitig zwar nicht einer ärztlichen Heilbehandlung, wohl aber einer beſonderen Pflege und Ueberwachung bedürfen. Ihre gegenwärtige Größe iſt derart bemeſſen, daß ſie Raum für 180 erwachſene Sieche und 40 ſieche Kinder, zuſammen alſo für 220 Pfleglinge, ſowie für ein Verwaltungs- und Betriebsperſonal von etwa 30 Perſonen gewährt. Die Einrichtungen des Wirtſchaftsgebäudes ſind jedoch ſo getroffen, daß dieſe Kopfzahl von 250 auf 350 geſteigert werden kann, ohne daß eine Erweiterung bezw. ein Umbau der bezüglichen Betriebsräume notwendig wird.



Das Siechenhaus. (Lageplan.)

Das Hauptgebäude, von dem in den beigefügten Abbildungen eine Grundriß-Skizze des Erdgeſchoſſes und eine perſpektiviſche Anſicht des Aeußeren gegeben ſind, beſteht aus einem, von einem Mittelbau durchſetzten Langbau und zwei an den Enden deſſelben nach beiden Seiten vorſpringenden Flügeln. Es enthält außer dem Kellergeſchoß ein Erdgeſchoß, zwei Obergeſchoſſe und ein ausgebautes Dachgeſchoß.

Im Mittelbau liegt an der Straßenſeite das große Haupt-Treppenhaus, in welchem zwei überwölbte, auf Säulen ruhende Läufe von 2,$_{10}$ m Breite, die auf einen mittleren, 3,$_{50}$ m breiten Vorplatz münden, bis zur Höhe des zweiten Obergeſchoſſes emporführen; unter dem rechten Treppenlaufe iſt in der Vorhalle des Erdgeſchoſſes ein Raum für den Pförtner abgezweigt. Der hintere Teil des

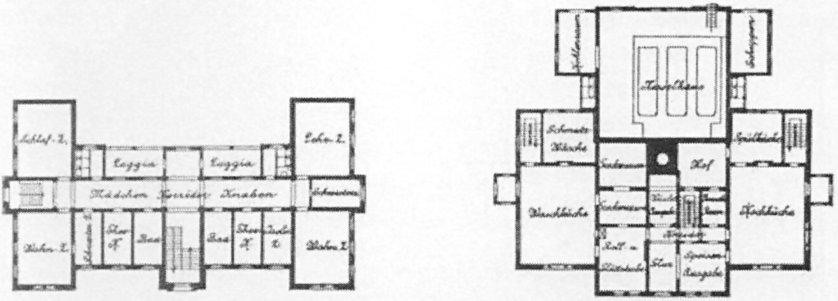
Mittelbaues enthält im Erdgeſchoß neben dem zum Garten führenden Eingangsflur die Zimmer für Verwaltung und Arzt, darüber den durch beide Obergeſchoſſe reichenden, mit zwei Seiten-Emporen verſehenen Betſaal des Hauſes.

Von den durch den Mittelbau getrennten beiden ſeitlichen Teilen iſt der eine für männliche, der andere für weibliche Sieche beſtimmt. Die Einrichtung der Anſtalt iſt ſo getroffen, daß die Mehrzahl der Inſaſſen in Gruppen von 12 bis 15 Perſonen vereinigt iſt, die über je ein Wohnzimmer (in dem auch die Mahlzeiten eingenommen werden) ſowie über zwei Schlafzimmer verfügen. In jedem der drei Wohngeſchoſſe, welche übereinſtimmend eine lichte Höhe von 4,20 m erhalten haben, ſind auf jeder Seite zwei ſolcher Gruppen untergebracht, und zwar die eine auf der Außenſeite des Flügels, die andere in dem Zwiſchenbau zwiſchen letzterem und dem Mittelbau. Die Größe der betreffenden Räume iſt ſo bemeſſen, daß auf den Kopf etwa 9—10 qm Grundfläche und 40 cbm Luftraum kommen. Für bettlägerige Sieche oder ſolche, die aus ſonſtigen Gründen von den anderen getrennt werden müſſen, iſt in den Flügeln noch eine Anzahl kleinerer Schlafzimmer vorhanden; außerdem befinden ſich hier in jedem Geſchoß beiderſeits je ein Baderaum, ein Wärterzimmer nebſt Theeküche und ein Abort. Auch beſitzt jeder Flügel ſeine eigene, mit 1,35 m Laufbreite angelegte Treppe, die vom Keller bis zum Dachgeſchoß führt und von außen unmittelbar zugänglich iſt. Als eine Eigentümlichkeit und ein beſonderer Vorzug des Hauſes iſt endlich noch die Anordnung der offenen Loggien an der Innenſeite der vorderen Flügelvorſprünge und der Hinterſeite der Zwiſchenbauten zu erwähnen, welche auf ärztliches Verlangen getroffen wurde. Sie geſtatten den Inſaſſen der Anſtalt bei günſtigem Wetter einen geſchützten Aufenthalt im Freien, ohne daß dieſelben zu dieſem Zweck Treppen zu ſteigen brauchen. Zum Spazierengehen bei ungünſtigem Wetter gewähren die 2,90 m breiten Korridore ausreichende Gelegenheit.

Das Dachgeſchoß enthält in den Flügeln die Wohnungen des Verwalters und des Hausmanns, während im Langbau noch zwei große und acht kleinere Schlafräume für das Perſonal der Anſtalt ſich befinden.

Das Kinderhaus, von welchem nebenſtehend der Grundriß des Erdgeſchoſſes beigedruckt iſt, enthält nur zwei Geſchoſſe, die gleichfalls in je eine Knaben- und eine Mädchen-Abteilung getrennt ſind. Im Erdgeſchoß liegen zwei Wohn- und zwei Lehrzimmer, ein Iſolierzimmer, zwei Zimmer für die Pflegeſchweſtern, ſowie je ein Bad, eine Theeküche und ein Abort, im Obergeſchoß vier Schlafzimmer, ſechs Iſolierzimmer und zwei Schweſternzimmer. Loggien zum Genuß der freien Luft fehlen auch hier nicht. Die Größe der Wohn- und Schlafzimmer iſt ſo bemeſſen, daß auf den Kopf 5 qm Grundfläche und (bei 4,00 m lichter Geſchoßhöhe) 20 cbm Luftraum kommen.

Das Wirtſchaftsgebäude, deſſen Erdgeſchoß-Grundriß gleichfalls untenſtehend dargeſtellt iſt, zeigt an der Vorderſeite einen zweigeſchoſſigen Mittelbau, der im Obergeſchoß die Wohnung des Maſchiniſten und Vorratsgelaß, im Erdgeſchoß die Nebenräume zur Waſch- und Kochküche enthält. Letztere ſind als eingeſchoſſige Flügel (von 5, m Höhe) zur Seite des Mittelbaues angeordnet; über den niedrigeren Hinterräumen dieſer Flügel liegen in einem Zwiſchengeſchoß Schlafräume für das weibliche Perſonal. Den hinteren Abſchluß der Anlage, aus deren Mitte der Schornſtein ſich erhebt, bildet das Keſſelhaus mit den Kohlenſchuppen u. ſ. w.



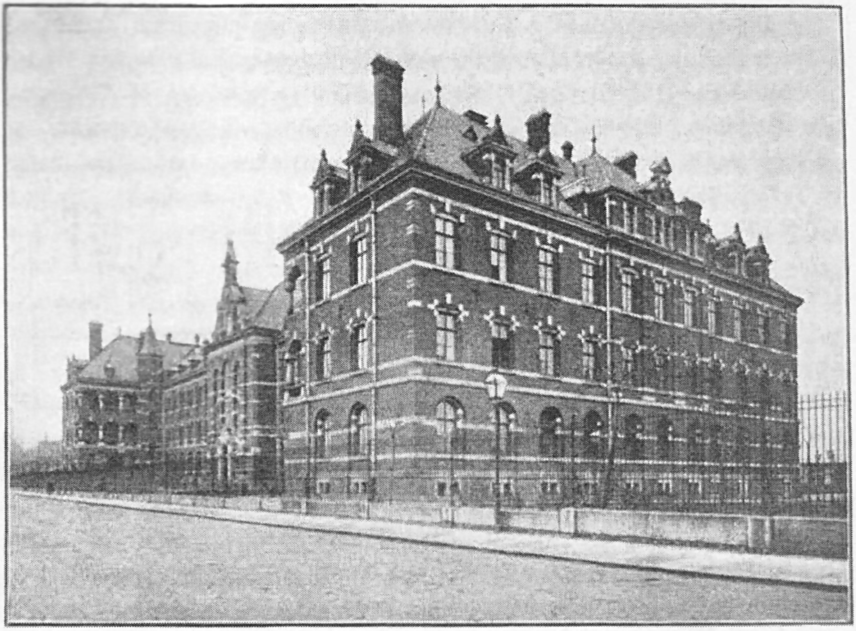
Kindergebäude.

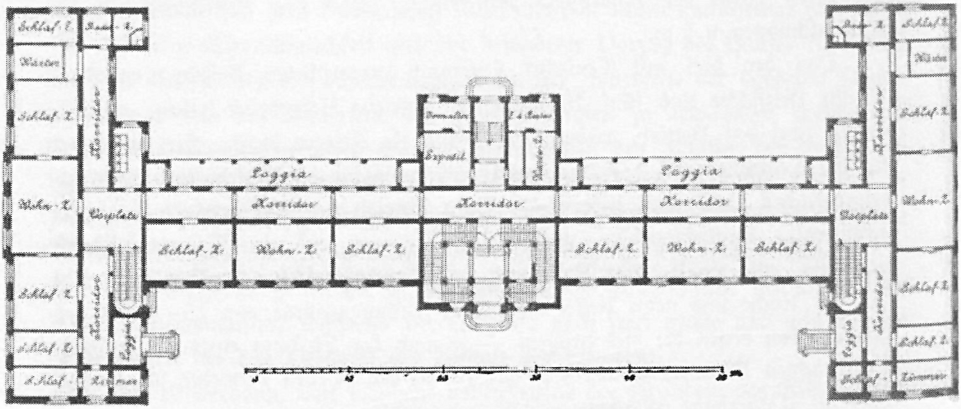
Wirtſchaftsgebäude.

Das Siechenhaus.

Von den drei mit Tenbrink Feuerung ausgerüſteten Keſſeln, welche je 75 qm Heizfläche und fünf Atmoſphären Betriebs-Ueberdruck haben, verſehen nur je zwei den Betrieb, während der dritte als Reſerve dient. Sie haben den für die Centralheizung des Hauptgebäudes, ſowie für die Waſch- und Kochküche erforderlichen Dampf zu liefern. — Zum Betrieb der Waſchanſtalt dient eine achtpferdige Dampfmaſchine, welche eine Hammer- und eine Trommel-Waſchmaſchine, eine Spüle, eine Rolle und eine Trockenmaſchine in Bewegung ſetzt. In der Küche ſind neun Keſſel mit einem Faſſungsraume von 15—150 l vorhanden, von denen die vier größten — je nach der Stellung eines an denſelben angebrachten Vierwegehahns — die Bereitung der Speiſen entweder im Dampf- oder im Waſſerbade geſtatten.

Als Bauſtoffe für die Ausführung der Faſſaden des Hauptgebäudes haben im allgemeinen rote Ullersdorfer Verblendziegel zur Verkleidung der Flächen, in Verbindung mit Cottaer Sandſtein für die Geſimſe, die Sohlbänke, die Säulen der vorderen Loggien und die zur dekorativen Belebung des Flächenmauerwerks verwerteten Streifen-Einlagen, Kämpfer- und Schlußſteine u. ſ. w. Verwendung gefunden. Der Sockel des Gebäudes iſt aus dem ſehr feſten, ſchwarz- und rötlich-grünen Diorit-Porphyr von Beucha bei Leipzig hergeſtellt. Die Loggien




Schlaf-Z.
Wärter
Schlaf-Z.
Korridor
Wohn-Z.
Schlaf-Z.
Loggia
Korridor
Expedit
Korridor
Loggia
Korridor
Schlaf-Z.
Wohn-Z.
Schlaf-Z.
Schlaf-Z.
Wohn-Z.
Schlaf-Z.
Wohn-Z.
Korridor
Loggia
Schlaf-Z.
Schlaf-Z.
Loggia
Korridor
Schlaf-Z.
Schlaf-Z.

Das Siechenhaus. (Hauptgebäude.)

der Hinterſeite ſowie die Dacherker des Langbaues zeigen den Holzbau. Die flachen Dächer der Loggien ſind mit Wellenzink, die Dächer der Treppentürmchen an der Hauptfront mit farbig glaſierten Biberſchwänzen, alle übrigen Dachflächen mit ſchwarzen Falzziegeln gedeckt.

Im Innern beſtehen die Säulen des Haupt-Treppenhauſes aus Iſtrianer Kalkſtein (Pisino), die Stufen dieſer Treppe aus Weſer Sandſtein, während die

Nebentreppen, ſowie die Treppen des Kinderhauſes aus Cementbeton und Walzeiſen-Trägern hergeſtellt und mit eichenen Trittſtufen belegt ſind.

Die Heizung des Hauptgebäudes erfolgt in den ſtändig benutzten, eigentlichen Wohn- und Schlafräumen der Siechen durch eine Warmwaſſer-Dampfheizung, im Betſaal und den Vorräumen durch eine Dampf-Luftheizung, teilweiſe in Verbindung mit unmittelbarer Dampfheizung. Letzteres gilt auch für das Kinderhaus, während die Wohn- und Schlafräume hier wie in den Wohnungen der Beamten durch Kachelöfen geheizt werden.

Die Innenräume ſind der Beſtimmung des Gebäudes entſprechend durchweg ſehr einfach und ſchlicht gehalten. Doch entbehren ſowohl die monumentale Anlage des Haupt-Treppenhauſes mit ſeinen Säulen und den Durchblicken durch die ſteigenden Bögen wie der Betſaal durchaus nicht des künſtleriſchen Reizes.

Die Bauausführung begann, nachdem im Herbſt 1886 die Bauſtelle eingerichtet worden war, im März 1887 und gedieh bis zum Schluß dieſes Jahres bis zur Vollendung der beiden Hauptbauten im Rohbau. Die vollſtändige Fertigſtellung der ganzen Anlage wurde im Herbſt 1889 erreicht. Die Geſamtkoſten derſelben waren auf 865 500 M. veranſchlagt.

Der Bau wurde vom Baudirektor **Hugo Licht** projektiert und ausgeführt.

Das Gebäude iſt zur Zeit noch nicht ſeiner eigentlichen Beſtimmung übergeben, ſondern iſt vorläufig bis zur Vollendung der im Bau begriffenen Erweiterung des Krankenhauſes zu St. Jakob mit den Kranken belegt worden, die in dem letztgenannten keine Unterkunft mehr finden konnten.

12. Das ſtädtiſches Krankenhaus zu St. Jakob.

Die Grundſätze des modernen Krankenhausbaues ſind, wie bekannt, zum erſtenmal in den Berichten entwickelt worden, welche Le Roy 1777 und Thénon 1788 für den geplanten Umbau des Hôtel Dieu in Paris der Regierung einreichten. Die Thénon'ſchen Forderungen ſind in ihrer ganzen Ausdehnung jedoch erſt im amerikaniſchen Sezeſſionskriege erfüllt worden, in deſſen Verlauf, gedrungen durch die Notwendigkeit, zahlreiche Verwundete raſch unterzubringen, und begünſtigt durch den Holzreichtum des Landes, man Baracken leichteſter Konſtruktion errichtete, welche jeweilen nur einen Krankenſaal mit den notwendigſten Nebenräumen umfaßten. Die Vorzüge derſelben wurden allgemein anerkannt, und auch im deutſch-franzöſiſchen Kriege kamen Bauten ähnlicher

Art zur Verwendung, welche indeſſen, ihrem Zwecke gemäß, einen durchaus proviſoriſchen Charakter trugen.

Es war Leipzig vorbehalten, auf Vorſchlag des Geh. Rates Profeſſor Thierſch, dem ſich der verſtorbene Profeſſor Wunderlich energiſch anſchloß, zum erſtenmal auf dem Kontinent das Barackenſyſtem beim Bau eines ſtändigen Krankenhauſes durchzuführen. Es war dies eine bedeutungsvolle That und es gereicht Leipzig zum Ruhm, einen der größten Fortſchritte auf dem Gebiete der Spitalhygiene angebahnt zu haben.

In ſeiner heutigen Form beſteht das Leipziger ſtädtiſche Krankenhaus aus zwei, nach dem Prinzip ihrer Anordnung zu trennenden Teilen, dem Hauptgebäude und dem Barackenteil.

Das Hauptgebäude iſt 1865 nach den Plänen des Profeſſors Nicolai als Waiſenhaus errichtet, diente 1866 als Militärlazarett und wurde 1868 zum Erſatz für das am Eingang des Roſenthals gelegene alte Jakobshoſpital als Krankenhaus eingerichtet.

Es iſt im Korridorſyſtem erbaut und beſteht aus einem Mittelgebäude und zwei Seitenflügeln, welche jederſeits einen von drei Seiten umbauten Hof einſchließen.

Das Mittelgebäude enthält die Verwaltungsräume, die Aufnahmezimmer und die Dienſtwohnung für den Verwaltungs-Direktor und für ſieben Aſſiſtenzärzte. Im weſtlichen Seitenflügel ſind chroniſche Kranke der Inneren Abteilung untergebracht; das Erdgeſchoß enthält die Abteilung für Privatkranke.

Der öſtliche Flügel dient der chirurgiſchen Abteilung zur Unterbringung von Rekonvaleszenten und Unheilbaren, ſowie der Proſtituierten und geſchlechtskranken Frauen.

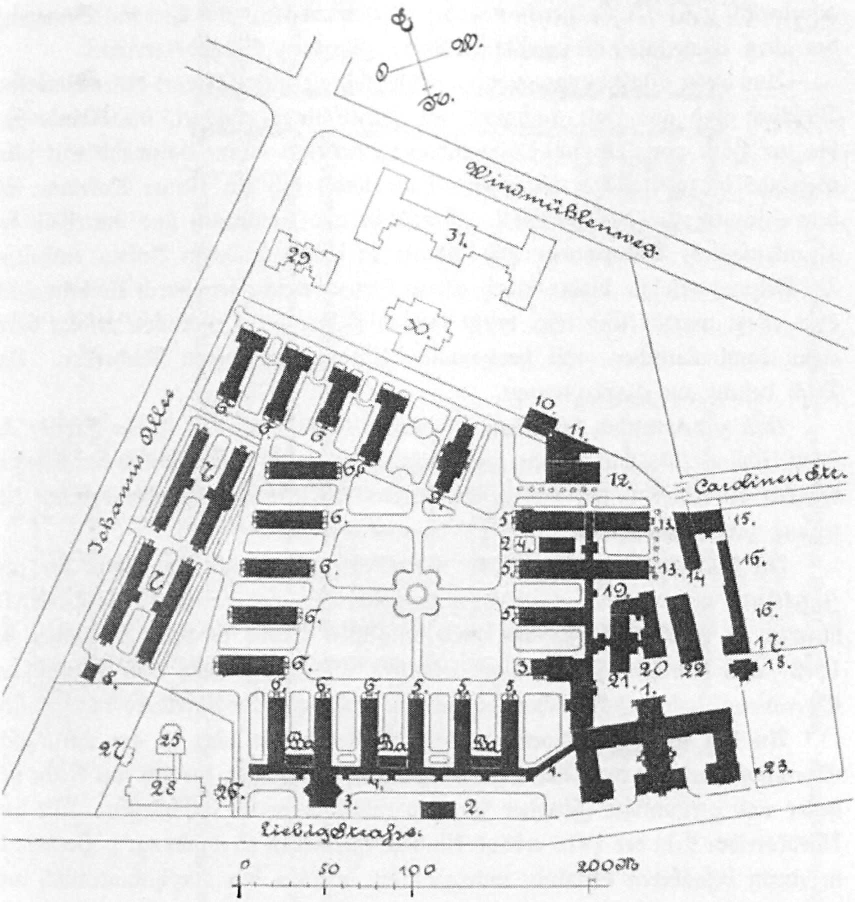
Zu ebener Erde liegt, an den ſogleich zu erwähnenden Barackenkorridor angelehnt, die Apotheke und die Dienſtwohnung des Apotheken-Verwalters.

Die Räume des Hauptgebäudes enthalten zur Aufnahme erwachſener Kranker, einſchließlich der Betten in den Zimmern der Privatkranken, 210 Betten.

Der Barackenteil, 1871 errichtet, umgreift ein ſehr großes, mit Gartenanlagen und Bäumen bepflanztes, muſterhaft gehaltenes Terrain von ſolcher Ausdehnung, wie es in einer Großſtadt ſelten gefunden werden mag.

Die urſprünglichen Baracken waren zunächſt in drei Reihen angelegt, welche den genannten Platz von Weſten, Norden und Oſten umgeben. Hierzu kommt eine ſüdlich gelegene Reihe von fünf Baracken und ein Diphtheritishaus.

Den öſtlichen Teil des Gartens nehmen vier Doppelbaracken zu je 44 Betten ein, welche von dem übrigen Krankenhauſe durch eine Holzplanke abgeſchloſſen werden. 1871 war im ſüdweſtlichen Teile des Krankenhausareals ein Notſpital für Pockenkranke



Das Krankenhaus zu St. Jakob. (Lageplan.)

1. Verwaltungsgebäude.
2. Desinfektionshaus.
3. Operationshäuſer.
4. Verbindungsgänge.
5. Chirurgiſche Baracken.
6. Mediziniſche Baracken.
7. Baracken für Pockenkranke.
8. Küche für Pockenkranke.
9. Diphtheritishaus.
10. Gewächshaus.
11. Keſſelhaus.
12. Kohlenſchuppen.
13. Sommerbaracken.
14. Tiſchlerwerkſtätte.
15. Magazin.
16. Stallgebäude.
17. Tapeziererwerkſtätte.
18. Eishaus.
19. Reinigungshaus.
20. Keſſelhaus.
21. Badehaus.
22. Waſchhaus.
23. Wagehäuschen.
24. Kinderſpielhalle.

Pathologiſches Inſtitut.

25. Sezierhaus.
26. Kapelle.
27. Tierhaus.
28. Auditorium.

Städtiſches Siechenhaus.

29. Kinderhaus.
30. Wirtſchaftsgebäude.
31. Hauptgebäude.

errichtet worden. Die vier Doppelbaracken, deren eine 1879 durch Feuer zerſtört wurde, mußten 1884, als ihr Terrain zu Zwecken des ſtädtiſchen Siechenhauſes erforderlich wurde, niedergeriſſen werden; dafür wurden, zum Teil mit Benutzung des alten Materials, die erwähnten öſtlich gelegenen Gebäude errichtet.

Aus dieſer Entſtehungsgeſchichte erklärt ſich die leichte Bauart dieſer Baracken. Dieſelben ſind aus Holz Fachwerk mit Ziegelfüllung errichtet, die Wände ſind bis zur Höhe von 2 m mit Holzverſchalung bekleidet. Eine Holzwand teilt jedes Gebäude in zwei Säle. An jedem Ende findet ſich ein kleiner Vorraum mit dem Zimmer für das Perſonal. Theeküche und Spülraum ſind innerhalb des Krankenſaales, Badezimmer und Aborte in einem ſeitlichen Anbau enthalten. Die Heizung erfolgte bisher durch eiſerne Oefen, welche jetzt durch Kachelmantelöfen erſetzt worden ſind reſp. erſetzt werden ſollen, die Ventilation erfolgt durch einen kontinuierlichen, mit horizontalen Klappen verſehenen Dachreiter. Das Dach beſteht aus Aſphaltpappe.

Mit zunehmender Krankenzahl mußten dieſe Baracken ihrem Zwecke als Iſolierſtation entzogen werden; gegenwärtig dienen ſie hauptſächlich den Lungenkranken der inneren, und den geſchlechtskranken Männern der chirurgiſchen Abteilung zum Aufenthalt.

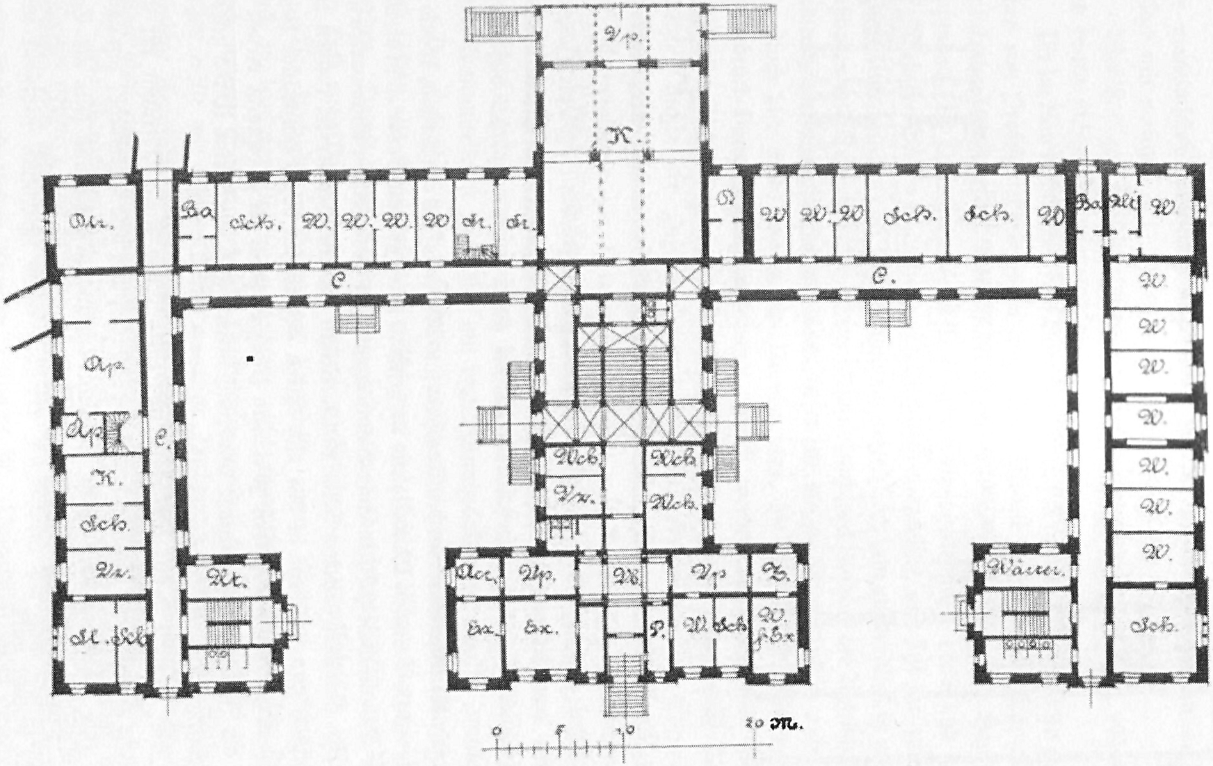
Die Baracken der Oſt-, Nord- und Weſtſeite ſind, mit Ausnahme der zwei Infektions- und der 1874 errichteten chirurgiſchen Sommerbaracken XVIII und XIX ſämtlich in gleicher Größe und nach demſelben Typus erbaut. Diejenigen der Weſt- und Nordſeite ſind, behufs leichteren Transports nach dem chirurgiſchen Operations- und dem kliniſchen Hörſaal, an lange, gedeckte Korridore angeſchloſſen.

An den weſtlichen Korridor, dem Garten zugewandt, iſt der chirurgiſche Operationsſaal und die Räume für die Poliklinik angebaut, der ſich eine Reihe ſehr heller und geräumiger Zimmer für Laboratoriumszwecke anſchließen. Mit dem Nordkorridor ſteht der 1876 erbaute kliniſche Hörſaal in Verbindung.*) Derſelbe iſt in einem beſonderen Gebäude untergebracht, welches den amphitheatraliſch aufgebauten, für 160 Sitzplätze berechneten eigentlichen Hörſaal nebſt einem Direktorialzimmer und Räume für elektriſche und Kehlkopfunterſuchungen, ſowie Bibliothek, chemiſches, mikroſkopiſches und bakteriologiſches Zimmer umfaßt. Eine Erweiterung dieſer nicht mehr ausreichenden Räumlichkeiten durch Anbau wird geplant.

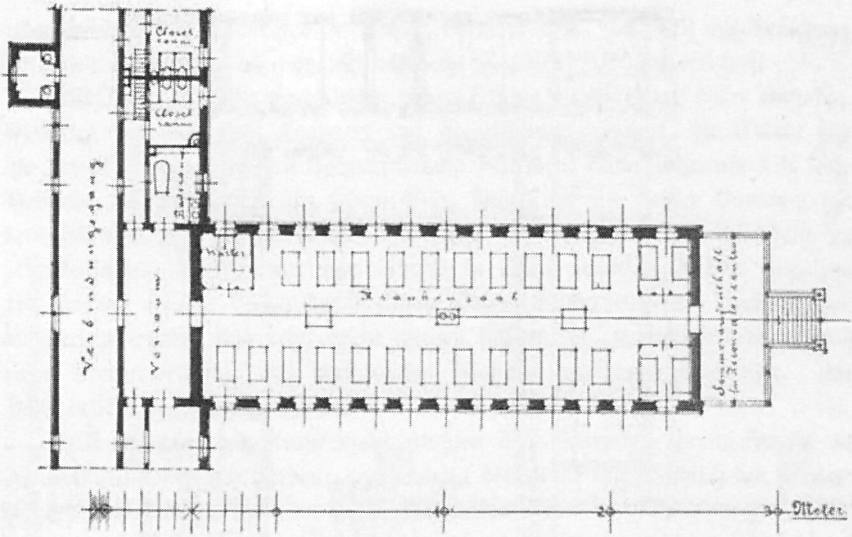
Die Baracken ſelbſt ſind maſſiv in Mauerwerk ausgeführt. Die Wände beſitzen Holzverſchalung mit zwiſchengelagertem Luftraum und Oelfarbenanſtrich. Der Fußboden beſteht aus Holz. Die Heizung geſchieht durch große Kachelöfen, welche vom Krankenraume aus bedient werden; neuerdings iſt in einigen Baracken der Nordſeite Niederdruck-Dampfheizung nach dem Syſtem Rietſchel & Henneberg mit Vorteil eingeführt. Die Keſſel für dieſelbe liegen im Kellerraum jeder Baracke und werden einzeln bedient.

---

*) ſ. S. 195.


Vp.
K.
Dir.
Ba
Sch.
W.
W.
W.
W.
Kr.
Kr.
D
W.
W.
W.
Sch.
Sch.
W.
Ba
Kl.
W.
C.
C.
Ap.
Ap.
C.
K.
Sch.
Kz.
M. Sch.
Kt.
Wch.
Wch.
Vz.
Wch.
Acc.
Ap.
Wk
Vp.
Z.
Ex.
Ex.
P.
W. Sch.
W. f. Ex.
Wärter
W.
W.
W.
W.
W.
W.
W.
Sch.
0
5
10
20 M.

Das Krankenhaus zu St. Jakob. (Erdgeſchoß vom Haupt- und Verwaltungsgebäude.)



Das Krankenhaus zu St. Jakob. (Alte Baracke mit Zwiſchenbau. Erdgeſchoß.)

Zwei große, in der Mittellinie des Saales aufgeſtellte Heizkörper, ſowie ein Syſtem von Röhren an den Wänden entlang beſorgen die Erwärmung des Hauptſaales; kleinere, unterhalb der Fenſter angebrachte Heizkörper diejenige der Vorräume, Aborte und Badezimmer.

Für die ſechs Baracken der Nordſeite ſind Waterkloſetts eingerichtet, ebenſo ſind für die neuen Baracken Waterkloſetts vorgeſehen, deren Inhalt, bevor er in die allgemeine Kanaliſation geht, in einer Sammelgrube der Desinfektion unterworfen wird.

Die Baracken älteren Stils bieten Raum für 24 Betten, ſie beſitzen einen Hauptſaal, von welchem in den vier Ecken des Saales durch Holzwände kleinere Räume abgetrennt ſind, deren zwei dem Pflegeperſonal zur Wohnung dienen und einer als Iſolierzimmer benutzt wird; im vierten ſind, durch eine Wand getrennt, Badezimmer und Kloſetts untergebracht.

Jede Baracke beſitzt außerdem am einen Ende einen Vorraum für wirtſchaftliche Zwecke, mit Wäſcheſchrank, Spülvorrichtung und Theeküche; am andern Ende eine Glasveranda, welche reichliche Lüftung geſtattet und teils als Tageraum, teils, namentlich nachts, als Iſolierraum für unruhige oder moribunde Kranke benützt wird.

In den ſechs Baracken der Nordſeite iſt 1890 inſofern eine weſentliche Verbeſſerung eingeführt, als die Kloſetts in einem Zwiſchenbau untergebracht ſind, welcher je zwei Baracken mit einander verbindet; in drei dieſer Baracken, welche der mediziniſchen Abteilung angehören, ſind in dieſen Zwiſchenbau auch die Bäder mit verlegt.

Mobiliar und Betteinrichtung der älteren Baracken ſind in Holz ausgeführt und bieten nichts Bemerkenswertes.

Die im Bau befindlichen fünf Baracken lehnen ſich aufs engſte an das im weſentlichen von Profeſſor Curſchmann angegebene Modell des Hamburg-Eppendorfer Krankenhauſes an (ſ. Th. Deneke, Mitth. üb. d. neue Krankenhaus zu Hamburg-Eppendorf, D. Vierteljahrsſchrift f. öffentl. Geſundheitspflege, 1888 und 1889).

Dieſelben werden in maſſivem Backſteinbau ausgeführt, und ſind nur zum Teil (behufs Unterbringung der Heizvorrichtung) unterkellert, zum andern Teil iſt zwiſchen Fußboden und Erde ein bekriechbarer Raum eingelagert, welcher die Aufnahme der Erdfeuchtigkeit verhindert und die Röhren für die Fußbodenheizung aufnimmt.

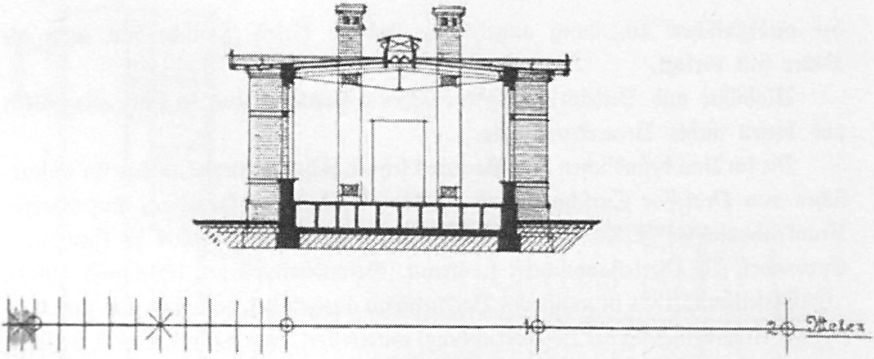
Auch hier wird, wie in den Nordbaracken, die Rietſchel & Henneberg'ſche Niederdruck-Dampfheizung angewandt, jedoch werden die unter jeder Baracke befindlichen Keſſel von einem Central-Keſſelhauſe aus mit geſpanntem Dampfe geheizt. Außer der Fußbodenheizung kommen, ebenſo wie im Eppendorfer Krankenhauſe, zwei in der Längsachſe des Gebäudes aufgeſtellte Rippenheizkörper mit Iſoliermänteln zur Verwendung, welche mit Luftkanälen in Verbindung ſtehen, und ferner iſt dafür geſorgt, daß auch die durch die Fenſter einſtrömende Luft durch ein unter dem Geſims angebrachtes Röhrenſyſtem erwärmt wird.

Die Luftzufuhr erfolgt durch die erwähnten Luftkanäle, die Abfuhr durch einen kontinuierlichen Firſtreiter mit regulierbaren Klappen.

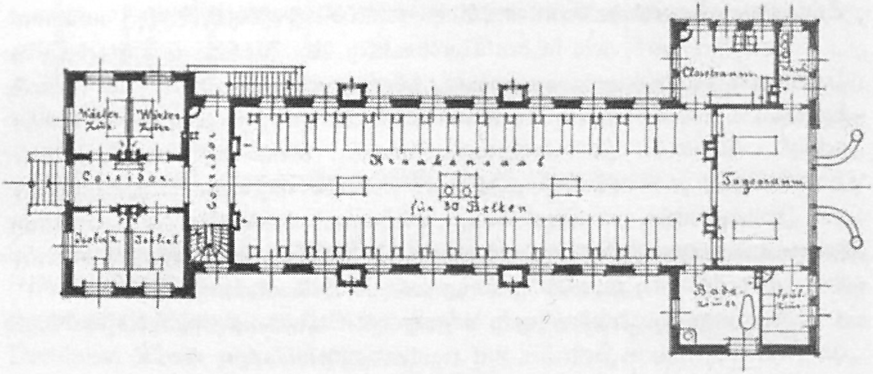
Der Fußboden ruht auf einem durchbrochen gemauerten Backſteinunterbau und beſteht aus Cementplatten, welche von einer Schicht Marmorterrazzo bedeckt werden. Damit iſt die ärztlicherſeits geforderte Undurchdringlichkeit des Bodens für Luft und Waſſer nach den bisherigen Erfahrungen gewährleiſtet.

Das Dach iſt in Holzcement hergeſtellt, einem Material, welches, wenn auch in baulicher Beziehung vielleicht nicht einwurfsfrei, ſo doch für Spitäler nach unſeren Erfahrungen das Praktiſchſte genannt werden muß, da es ebenſo gegen Kälte wie Wärme Schutz gewährt. Dachpappe und Schiefer erfordern beſtändige Reparaturen; Wellblech iſt, wegen der Hitze, im Sommer unbrauchbar, wenn nicht ein Doppeldach mit eingelegter Luftſchicht konſtruiert wird.

Jede Baracke enthält einen für 30 Betten ausreichenden Hauptſaal, an den ſich, am vorderen und hinteren Längsende, je ein breiter Vorbau anſchließt. Der eine derſelben umſchließt einen größeren Tageraum, der zum Aufenthalt der außer Bett befindlichen Kranken beſtimmt iſt. Namentlich ſollen dieſelben angewieſen werden, im Tageraum ihre Nahrung einzunehmen, damit einerſeits die Verſchlechterung der Luft des Krankenſaales durch Speiſedunſt, andererſeits die



Querſchnitt



Neue Baracke.

Das Krankenhaus zu St. Jakob.

Infektion der Speiſen verhindert wird. Zu beiden Seiten des Tageraums ſind die Kloſetts, das Bade- und das Spülzimmer angeordnet, in der Weiſe, daß letzteres allein vom Tageraum, erſtere beiden nur von der Baracke aus zugänglich ſind, damit die Berührung des Geſchirrs mit Dejektionsſtoffen und ähnlichen Verunreinigungen nach Möglichkeit vermieden wird.

Der am entgegengeſetzten Ende der Baracke befindliche Vorbau wird durch einen Querkorridor (mit Wäſcheſchrank u. ſ. w.) von dem Hauptraume geſchieden, und von einem Längsgange durchzogen, der vornehmlich behufs Lüftung der Baracke in der Längsrichtung angebracht iſt. Zu beiden Seiten dieſes Ganges liegen je zwei Zimmer, die als Iſolier- und Pflegerinnenräume verwendet werden.

Die Ausſtattung der Baracken iſt nach den Prinzipien ſtrengſter Antiſepſis durchgeführt, indem man von dem Standpunkte ausgeht, daß dieſelbe für viele chroniſche und alle infektiöſe Krankheiten reichlich ſo notwendig und peinlich durchzuführen ſei, wie in der Chirurgie.

Das Mobiliar wird daher, nach Maßgabe des in Eppendorf befindlichen, aus Eiſen und Glas, mit möglichſter Beſchränkung der Holzteile konſtruiert und die Formen möglichſt einfach gehalten, mit Vermeidung aller Winkel, Ecken und Kanten, ſo daß alle Teile leicht zu reinigen und zu desinfizieren ſind.

Die Bettſtellen ſind aus gebogenen Gasröhren hergeſtellt; die Einlage beſteht aus einer ſtählernen Spiralfeder- und einer Roßhaarmatratze; die einzigen hölzernen Beſtandteile bilden das Kopf- und das Fußbrett. Die Nachttiſche ſind ebenfalls aus Gasröhren mit Glasplatten konſtruiert und nach allen Seiten hin offen, um die Stagnation übler Gerüche zu vermeiden.

Die Kloſetts nehmen einen verhältnismäßig ſehr großen, dreifenſtrigen Raum ein; die einzelnen Abteilungen ſind nicht durch geſchloſſene Wände und Thüren, ſondern nur durch 2 m hohe, oben und unten offene Verſchläge von einander und vom übrigen Raume getrennt. Als Sitze werden freiſtehende Spülbecken verwendet, über welche ein Holzſitz geklappt wird; die Desinfektion der Fäkalien geſchieht in einem gemeinſamen Becken nach dem Süvernſchen Syſtem. Die Wände des Kloſettraumes ſind mit Kacheln bekleidet.

Die Badezimmer haben Fußbodenheizung erhalten, welche unabhängig von der des Saales in Thätigkeit geſetzt werden; außerdem einen unterhalb des Fenſters angebrachten Rippen-Heizkörper. Die Wände ſind mit Mettlacher Flieſen, der Fußboden mit Marmorterrazzo belegt. Das Badewaſſer wird von der Centralheizung aus erwärmt; dadurch kommen die im Sommer ſo läſtigen Badeöfen in Wegfall. Es kommen lediglich Fayencewannen zur Verwendung, welche, bei wenig höherem Preis, weſentlich haltbarer und leichter zu reinigen ſind als die Kupferwannen. Von Zinkwannen wird völlig Abſtand genommen, da dieſe bei wiederholtem Reinigen mit Säure bald rauh an der Oberfläche und damit unreinlich werden.

Für die anſteckenden Krankheiten (Scharlach, Diphtherie, Maſern, Eryſipel) ſind die am ſüdlichen Ende der Oſtſeite gelegenen Baracken XII und XIII beſtimmt. Sie haben dieſelbe Größe, wie die übrigen Baracken, ſind aber durch Querwände in drei Abteilungen geteilt, deren jede einen ſelbſtändigen Zugang, ein bis zwei größere Räume und die nötigen Iſolier-, Bade- und Wärterinnenzimmer enthält.

Es iſt ein neues Diphtheritishaus vorgeſehen und in den Plänen bereits fertig geſtellt. Nach hieſigem Gebrauch gehören die Diphtheriekranken zur Inneren Abteilung des Krankenhauſes, gehen aber in dem Moment, wo eine Operation notwendig wird, zur Chirurgiſchen über.

Demgemäß beſteht das Diphtheritishaus aus zwei Abteilungen, einer inneren und einer chirurgiſchen, welche durch einen einſtöckigen Mittelbau verbunden ſind.

Letzterer enthält im Erdgeſchoß Operationsſaal, Aſſiſtenten- und Wärterinnenzimmer, im erſten Stock Zimmer für Privatkranke. Ventilation und Heizung lehnen ſich an die betr. Einrichtungen der neuen Baracken an.

Die Typhuskranken werden im Leipziger Krankenhauſe nicht iſoliert, ſondern in den Baracken für akute Kranke behandelt. Durch eine eingehende und in der Ausführung ſtreng überwachte Vorſchrift für das Perſonal iſt dafür Sorge getragen, daß die Weiterverbreitung der infektiöſen Maſſen nach Kräften vermieden wird.

Projektiert iſt eine Abteilung für Seuchen, welche zwar in dem bisherigen Hauſe urſprünglich vorhanden war, bei den geſteigerten Bedürfniſſen aber für andere Zwecke in Anſpruch genommen werden mußte.

Nach dem jetzigen Stande der Projekte wird die Abteilung auf ca. 150 Betten zu berechnen und in leichteſter Bauart im Barackenſyſtem auszuführen ſein; auf Ventilation, Heizung und ſtrengſte Antiſepſis wird beſondere Rückſicht genommen werden.

Wenn nicht Epidemien herrſchen, kann die Abteilung als Evakuationsſtation benützt werden, eine Einrichtung, die bisher vollſtändig fehlt und dringend notwendig iſt, einmal wegen der in regelmäßigem Turnus notwendigen Renovationen der Baracken, ſodann, weil ſie unabweisbar erſcheint im Intereſſe der Infektionsabteilungen ſelbſt, um dieſelben ſtets gebrauchsfähig und im Notfalle prompt arbeitend zu erhalten.

Außer dieſen projektierten und zum Teil bereits weit vorgeſchrittenen Neubauten iſt der Bau einer beſonderen Aufnahme-Abteilung in Ausſicht genommen. Dieſelbe ſoll getrennte Räume für innere und chirurgiſche, männliche und weibliche Kranke erhalten; dieſe ſelbſt ſollen in größeren Bade- und Reinigungsvorrichtungen gereinigt, desinfiziert und eingekleidet werden. Der große Vorteil einer derartigen Einrichtung beſteht darin, daß die Einſchleppungen von Infektionsſtoffen und Paraſiten in die Krankenräume durch die Kleider der Aufgenommenen vermieden wird.

Ueber die in den Jahren 1871—74 errichteten Krankenhausanlagen kann heute, nach zwanzigjährigem Beſtande, das Urteil abgegeben werden, daß ſie ſich in jeder Beziehung ausgezeichnet bewährt und ihren Schöpfern alle Ehre gemacht haben.

Wenn heute mannigfache Aenderungen wünſchenswert geworden ſind, ſo ſind dieſe eineſteils hervorgerufen durch das Beſtreben, die techniſchen Fortſchritte im Heizungs- und Kloſettweſen in Anwendung zu bringen, andererſeits durch die Notwendigkeit, den Betrieb der enorm geſteigerten Krankenzahl wieder anzupaſſen, und ſchließlich ſind in den zwei Dezennien unſere Kenntniſſe über Weſen und

Verbreitung der Krankheitsſtoffe dermaßen umgeſtaltet worden, daß man nicht mehr umhin kann, die Krankenhaus-Einrichtungen den erweiterten hygieniſchen Forderungen gemäß zu geſtalten.

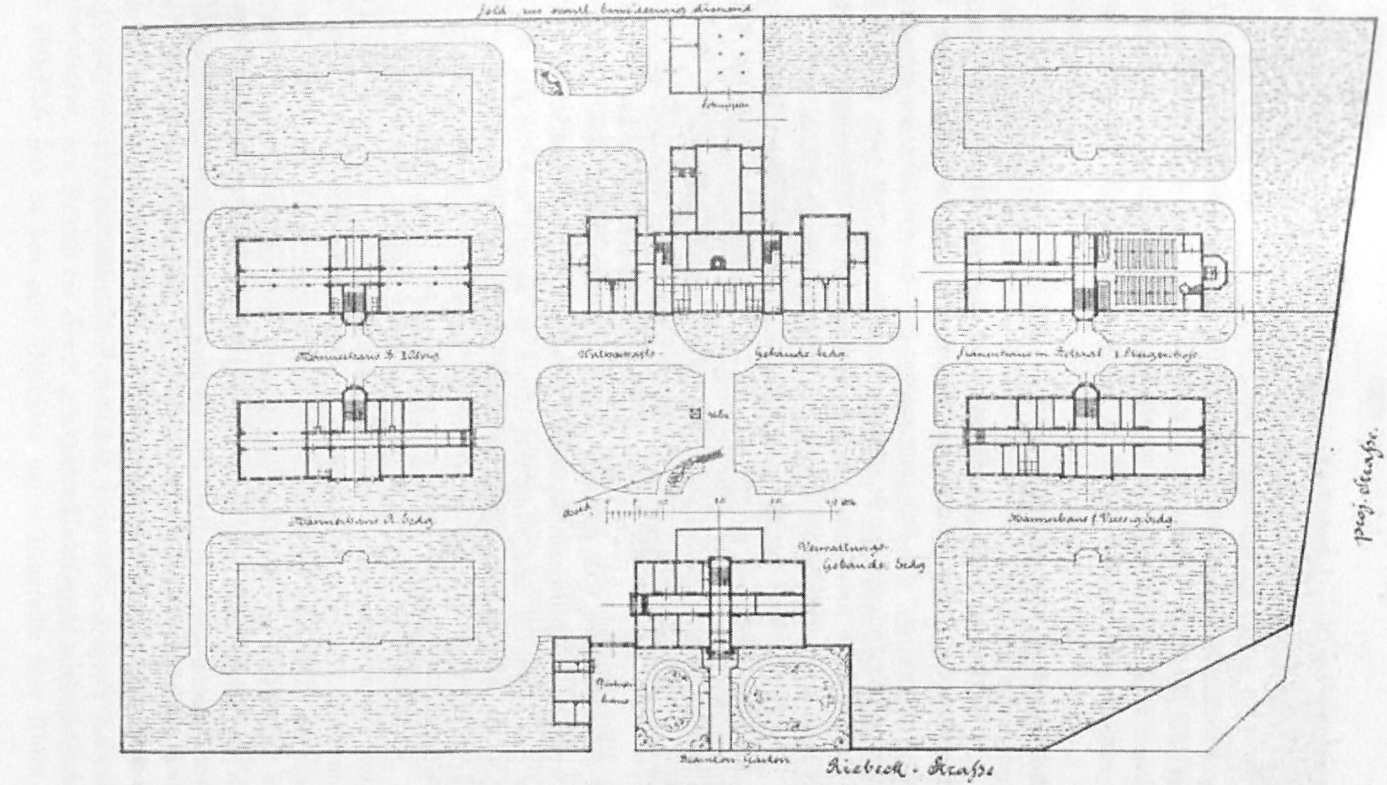
Die erwähnten Neubauten und Projekte legen Zeugnis ab von den Beſtrebungen der Stadt Leipzig, den alten Ruhm ihrer öffentlichen Anſtalten nicht nur zu wahren, ſondern auch zu erweitern und zu vermehren.

13. Das neue Arbeitshaus zu St. Georg in Leipzig-Thonberg.

Im Weſten der Stadt, am Eingange des herrlichen Roſenthales, liegt ein Gebäudekomplex, deſſen Einzäunung „proviſoriſch" auch das Arbeitshaus der Stadt Leipzig birgt. Es ſind zum größten Teil die Gebäude des ehemaligen ſtädtiſchen Krankenhauſes zu St. Jakob, in welche im Juli 1871 die Inſaſſen des Georgenhauſes überſiedelten, da letzteres dem Bau der Allgemeinen Deutſchen Kreditanſtalt am Oſtende des Brühls den Platz räumen mußte.

Das Georgenhaus oder Georgenhoſpital, das erſte Hoſpital der Stadt Leipzig, hat ſeit ſeiner Gründung im Anfange des 13. Jahrhunderts, wiederholt ſeinen Platz wechſelnd, den verſchiedenartigſten Zwecken gedient; es wurden in dieſer Anſtalt Waiſen, Findlinge, verwahrloſte Kinder, Pfründner, Unſinnige, d. h. Geiſteskranke, erkrankte Gefangene, Polizeiſträflinge, Zuchthäusler, Obdachloſe, kurz Alles untergebracht, was ſich aus Mangel an Spezialanſtalten anderswo nicht unterbringen ließ. Dieſe Verbindung ſo vielerlei und ganz heterogener Zwecke in einer Anſtalt war bereits vor mehr als einem Jahrhundert als ein beſonderer Mangel am Georgenhauſe erkannt und beleuchtet worden. Wenn auch im ſechſten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts die Waiſen in eine eigene Anſtalt entnommen wurden, und wenn auch am 17. April 1882 durch die Eröffnung der Irrenklinik ſeiten des Staates ein weſentlicher Teil der Irrenpflege einer zu ſolchem Zwecke organiſierten Anſtalt übergeben wurde, ſo wurden durch dieſe Evakuationen die Mängel des Georgenhauſes, welche mit der Ueberſiedelung in die ungeeigneten Räume des alten Jakobshoſpitales zugenommen hatten, nicht gehoben.

Um Abhilfe der Uebelſtände vorzubereiten, war zunächſt Klarheit zu ſchaffen über die Organiſation und Unterbringung der im alten Georgenhauſe befindlichen Verwaltungszweige. Dieſe Angelegenheit machte der Herr Oberbürgermeiſter Dr. Georgi zu der ſeinigen und legte in ſeinem Berichte vom 13. Dezember 1881 die Grundlage für die Organiſation im allgemeinen dar, auf welcher ſich nunmehr das Programm für zwei Anſtalten, ein Arbeitshaus und ein Verſorgten- und Siechenhaus entwickeln konnte.


Verwaltungs-
Gebäude Erdg.
Gebäude Erdg.
Riebeck-Straße
proj. Straße

Das neue Arbeitshaus zu St. Georg.

Nachdem der ſeiner Zeit im Norden der Stadt für den Bau eines Arbeitshauſes von der Georgenhausdeputation in Vorſchlag gebrachte Baublock, durch die Eiſenbahnen und die Gasanſtalt in ſeiner Größe reduziert, den Raumverhältniſſen eines Neubaues nicht genügte, wurde ein Platz im Süden der Stadt zwiſchen Arndt und Moltkeſtraße einerſeits, Bayerſcher Straße und Döſener Weg andererſeits zur Verfügung geſtellt und im Jahre 1884 ſeiten des Rates der Architekt M. Böſenberg beauftragt, auf Grund vorliegender genereller Skizzen das Projekt weiter auszuarbeiten. Bevor die verſchiedenen Umarbeitungen unterliegenden Pläne zur Annahme gelangt waren, hatte die Einverleibungsfrage der Vororte der Stadt Leipzig eine greifbarere Geſtalt angenommen und ſobald dieſelbe im Prinzip und zwar bejahend entſchieden war, frug man ſich, ob unter dieſen veränderten Umſtänden der bisher in Ausſicht genommene Platz noch geeignet ſei. Dieſe Frage war zu verneinen einmal, weil derſelbe ſchon zu weit in der Stadt lag und demzufolge zu koſtſpielig erſchien, anderenfalls aber als er eine Erweiterung der Anſtalt, wie ſolche infolge Einverleibung der Vororte ins Auge gefaßt werden mußte, nicht zuließ. So entſchloß ſich der Rat der Stadt Leipzig, dieſen Platz fallen zu laſſen und dafür einen ſolchen im Oſten der Stadt, in der einverleibten Flur Thonberg, an der Riebeckſtraße gelegen, zu wählen. Es iſt das der Platz, von welchem der Lageplan beigedruckt und aus welchem zugleich die Geſamtdispoſition der ganzen Anſtalt erſichtlich iſt.

Die ganze Größe des zukünftigen Platzes beträgt 28000 qm.

Die Vorderfront nach der Riebeckſtraße, zu welcher ſämtliche Gebäude parallel ſtehen, iſt WNW.

In dem neuen Arbeitshauſe ſollen Platz finden:

a) Die vom Rate oder vom Polizeiamte zum Zwecke der Verbüßung von Haft, zur Detention und zur Reinigung von Ungeziefer Ueberwieſenen beiderlei Geſchlechts;

b) die Verſorgten-Abteilung, enthaltend die jetzigen Verſorgten zweiter Klaſſe, das ſind: die lüderlichen, trunkfälligen, erwerbsunfähigen und mittelloſen alters- und körperſchwachen Perſonen, welche nicht mehr zur Unterbringung in der Strafabteilung ſich eignen, aber noch unter verſchärfter Disziplin zu beaufſichtigen, zu verpflegen und ſoweit thunlich zur Arbeit anzuhalten ſind;

c) die Kranken-Abteilung, enthaltend die maroden, fußkranken, leichten Patienten unter den Polizeiarreſtaten und unter den vom Rate zugewieſenen Landſtreichern, welche keiner eigentlichen Krankenhauspflege bedürfen.

Die Anſtalt zerfällt programmmäßig in ein Verwaltungsgebäude, ein Wirtſchaftsgebäude, zwei Männerhäuſer für Detinierte, ein Männerhaus für Verſorgte, mit Kranken- und Reinigungs-Abteilung, ſowie eine Abteilung für jugendliche Detinierte, ein Frauenhaus, ein Pförtnerhaus mit Polizeiwache, ein Schuppengebäude mit Spritzenraum und Räume für Gerätſchaften.

Die Anſtalt wird zur Zeit beſtimmt zur Aufnahme von 250 detinierten Männern, 35 Arreſtaten zur Reinigung, 25 verſorgten Männern, 10 jugendlichen Detinierten, 30 leichtkranken Männern, 30 detinierten Frauen einſchließlich 5 Arreſtatinnen, 10 verſorgten Frauen, 10 leichtkranken Frauen, zuſammen 400 Perſonen, welche nach Geſchlechtern ſtreng getrennt werden. Auch iſt auf die Trennung der jugendlichen Detinierten von den älteren beſondere Rückſicht genommen.

Auf dem Lageplan iſt erſichtlich, daß die Anſtalt auf dem jetzt in Anſpruch genommenen Platze um vier Detiniertenhäuſer erweitert werden kann.

Im Verwaltungsgebäude ſind untergebracht im Erdgeſchoß links Arbeitszimmer für den Anſtaltsdirektor, Wirtſchaftsinſpektor und Oberaufſeher, ſowie Archiv, Regiſtratur und Aufnahme, rechts ſind zunächſt Vorratsräume, als Kleider- und Wäſchekammer ꝛc. vorgeſehen; es iſt jedoch die Dispoſition ſo getroffen, daß bei einer Erweiterung der Anſtalt in dieſe Räume noch weitere Aufſeherwohnungen eingebaut werden. In dieſem Falle würden die Vorratsräume in das Kellergeſchoß verlegt. Im erſten Geſchoß ſind die Wohnungen für den Anſtaltsdirektor und Wirtſchaftsinſpektor, im zweiten Geſchoß vier Aufſeherwohnungen geplant.

Das Wirtſchaftsgebäude enthält im Erdgeſchoß links die Anſtaltsküche, rechts die Waſchküche mit den nötigen Nebenräumen, wie Zuputze-, Aufwaſch- und Vorratsraum bez. Rollkammer, Trockenkammer, Flickſtube ꝛc. Im Mittelbau befindet ſich ein großer Baderaum für Detinierte, ſowie verſchiedene Einzelbadezellen für Kranke und für die Beamten. Weiter nach hinten anſchließend befindet ſich das Keſſelhaus mit unter dem Terrain angeordneten Kohlenräumen, links Werkſtelle und Heizerſtube, rechts Desinfektionsräume und Schwefelkammer für zu reinigende Sachen. Im erſten Geſchoß befindet ſich eine Wohnung für den Maſchiniſten, außerdem Zimmer für die Küchenmeiſterin und das weibliche Küchenperſonal, ſowie Vorratskammer und Trockenboden.

In dem Männerhauſe für Detinierte ſind untergebracht im Erdgeſchoß Speiſeſaal, Waſchräume, Aborte, Arreſtlokale, ſowie Arbeits- und Lagerräume, im erſten Geſchoß zwei große Arbeitsſäle mit Lager- und Utenſilienräumen, Räume für Aufſeher und die nötigen Aborte; im zweiten Geſchoß zwei große Schlafſäle und einige Nebenräume.

Im Arbeitshauſe für Verſorgte iſt im Erdgeſchoß mit beſonderem Zugang die Abteilung für die jugendlichen Detinierten eingebaut, ferner die Räume zur

Reinigung von Arreſtaten. In den beiden Obergeſchoſſen dagegen ſind die Räume für verſorgte Männer und leichte Kranke beſtimmt.

Das Frauenhaus war urſprünglich viel kleiner projektiert. Nachdem aber, wie aus dem Situationsplan erſichtlich, eine eigentliche Anſtaltskirche in Wegfall gekommen iſt, ſo iſt das Frauenhaus in gleicher Größe wie die übrigen Detiniertenhäuſer geplant und ſo war es möglich, den Betſaal für die Anſtalt mit hineinzubauen. Derſelbe nimmt beide Obergeſchoſſe des rechten Flügels ein. Der übrige Teil des Gebäudes wird ſodann im Erdgeſchoß von den detinierten Frauen, Arreſtatinnen und leichtkranken Frauen eingenommen, während im erſten Obergeſchoß die Verſorgten, im zweiten die Kranken untergebracht ſind.

Das Pförtnerhaus, links vom Verwaltungsgebäude gelegen, enthält die Pförtnerſtube, ſowie, durch Hausflur davon getrennt, die nötigen Räume für die Polizeiwache, welch letztere gleichzeitig Bezirkswache ſein wird. Zwiſchen dem Pförtnerhauſe und dem Verwaltungsgebäude iſt der Zugang zur Anſtalt angeordnet.

Das ganze Grundſtück iſt mit einer 3,20 m hohen maſſiven Einfriedigungsmauer umgeben. Die Geſchoßhöhen ſind mit 4,26 m angenommen. Sämtliche Gebäude ſind unterkellert. Die Ausführung ſämtlicher Gebäude iſt eine durchaus einfache. Das Aeußere iſt in lederfarbenen Rohbau-Vollſteinen mittlerer Qualität durchgeführt worden. Alle Architektur beſteht mit geringer Ausnahme in gemauerten Bändern. Nur das Verwaltungsgebäude hat ein vortretendes Portal mit bekrönendem Aufbau, den Ritter St. Georg darſtellend, und am Mittelriſalit einen turmartigen Aufbau erhalten. Ein gleiches iſt am Frauenhauſe der Fall, um anzudeuten, daß in dieſem Gebäude der Betſaal untergebracht iſt. Sämtliche Gebäude ſind mit Holzcementdächern verſehen und nur die turmartigen Dachaufbauten werden mit glaſierten Ziegeln eingedeckt. Die Treppen ſind durchweg in Stampfcement zwiſchen eiſernen I-Trägern ausgeführt und mit Trittſtufen aus Eichenholz belegt worden. Korridore, Waſch-, Abort- und Baderäume ſind überwölbt und mit maſſivem Fußboden belegt, während für alle Wohn-, Arbeits- und Schlafräume kieferner Fußboden auf Balken ausgeführt worden iſt. Die Aborte ſind mit Waſſerſpülung und die Gruben mit der in Leipzig üblichen und konzeſſionierten Desinfektionseinrichtung verſehen.

Sämtliche Gebäude ſowie die Höfe werden durch Gas erleuchtet. Als Heizung iſt Ofenheizung vorgeſehen, nur im Wirtſchaftsgebäude werden die Wirtſchaftsräume mit Dampf geheizt. Auch die Kochküche erhält Dampfbetrieb.

Im Herbſt 1892 ſollen die Gebäude ihrer Beſtimmung übergeben werden.

Die von dem Stadtverordnetenkollegium bewilligte Bauſumme beläuft ſich auf ca. 800000 Mark. Unter Berückſichtigung dieſer Bauſumme mußte die weitgehendſte Sparſamkeit Platz greifen.

14. Der Vieh- und Schlachthof.

Bei der Projektierung deſſelben bildete ein von Herrn Oberbürgermeiſter Dr. Georgi ausgearbeitetes Programm die Grundlage für die geſamten Berechnungen und Größenbemeſſungen, bei denen der von Oſthoff (Schlachthöfe und Viehmärkte der Neuzeit S. 20) aufgeſtellte Grundſatz befolgt wurde, daß ſämtliche Baulichkeiten in derjenigen Größe aufgeführt werden müſſen, welche den wachſenden Anſprüchen auf die der Inbetriebſetzung folgenden fünf Jahre ohne Vergrößerung zu genügen verſpricht.

Die für die Größenbemeſſung der Schlachthof-Gebäude gewonnenen Zahlen wurden dann nach anderorts gemachten Erfahrungen zur Gewinnung der für den Viehmarkt in Betracht kommenden Ziffern um ein Fünftel erhöht.

Es ergab ſich daraus die Notwendigkeit, Platz zu ſchaffen zur Unterbringung von jährlich

1) 21 776 Stück Großvieh,
2) 70 409 „ Schweinen,
3) 30 422 „ Schöpſen,
4) 65 551 „ Kälbern

oder, da der Handel mit denſelben in der Hauptſache an zwei wöchentlichen Markttagen erfolgen ſollte, von gleichzeitig

218 Stück Großvieh,
704 „ Schweinen,
304 „ Schöpſen,
656 „ Kälbern.

Dieſe Ziffern wurden jedoch als geringſte Werte betrachtet und über ſie hinaus Platz geſchaffen. Auf eine zukünftige Einverleibung der Vororte wurde Rückſicht und bei der Berechnung des Bedarfes auf die Beteiligung der Landfleiſcher reichlich Bedacht genommen.

In der Markthalle für Hornvieh können an den Ständen bis zu 276 Stück Großvieh, unter den überragenden Dächern derſelben 100 Stück, in den beiden Großvieh-Abteilungen des Marktſtalles 120, im ganzen alſo 496 Stück Großvieh eingeſtellt werden. In denſelben Gebäuden iſt Platz zur Unterbringung von 2020 Stück Kleinvieh bei einer Raumbemeſſung von 0,45 qm pro Stück.

Schweine können in der Schweinemarkthalle und in den offenen Sandbuchten ungefähr 1400 untergebracht werden, wobei der Raum für jedes Schwein in der Halle auf 0,75 qm und in den Sandbuchten auf 2 qm berechnet wurde.

Die vorſtehenden Ziffern entſprechen ungefähr überall dem doppelten Betrage der oben berechneten, bei Annahme von zwei wöchentlichen Markttagen auf jede Tiergattung entfallenden Anzahl.

Ein ähnliches Verhältnis liegt bei den Schlachthallen und ſonſtigen Schlachthofbetriebsgebäuden vor.

Die Anzahl von 18 147 Rindern im Jahre würde eine durchſchnittliche Tagesſchlachtung von rund 60 Rindern erfordern und man würde nach Oſthoff genügend groß bauen, wenn man die Halle für die doppelte Tagesſchlachtung, alſo für 120 Rinder einrichtete.

Unſere Großviehſchlachthalle vermag aber das Doppelte zu leiſten. Dieſelbe iſt, wie ſpäter zu erſehen, ſo eingerichtet, daß nur auf einer Seite geſchlachtet wird, während auf der andern Seite die geſchlachteten Rinder in zwei Reihen hängen.

Bei Berechnung der Hängelänge für jedes Rind auf 1 m können hier bequem 168 Rinder hängen.

Nach Entfernung eines Teiles derſelben in das Kühlhaus mittelſt einer gewiſſen ſpäter zu erwähnenden Transport Einrichtung können wieder andere auf die Hängegleiſe gebracht werden, ſo daß, wenn es erforderlich werden ſollte, bei zehnmal hintereinander ſtattfindender Benutzung eines jeden Schlachtplatzes an einem Tage 280 Rinder geſchlachtet werden können.

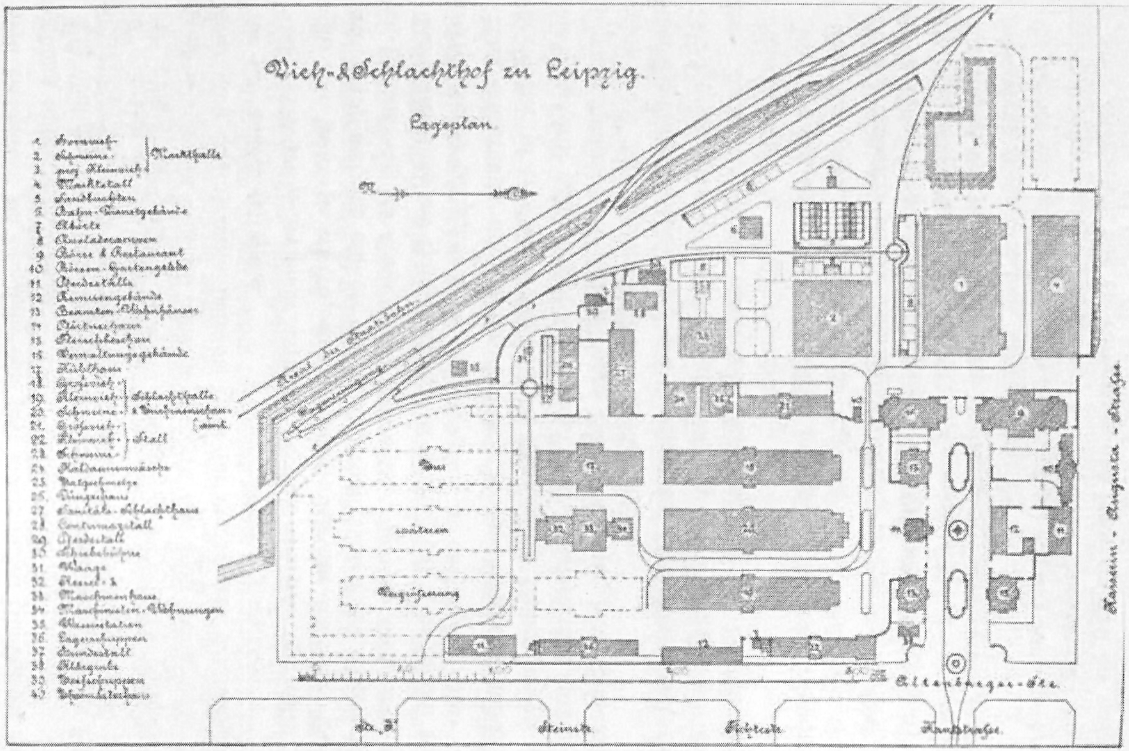
Die Schweineſchlachthalle würde entſprechend der jährlichen Schlachtung von 58 674 Schweinen einer doppelten Tagesſchlachtung von 390 Schweinen genügen müſſen. Auch hier iſt der vorhandene Platz und ſind die Brüheinrichtungen und Schlachträume ſehr reichlich bemeſſen.

Jeder der drei projektierten Brühkeſſel faßt gleichzeitig ſechs Schweine. Da dieſe Operation etwa fünf Minuten in Anſpruch nimmt und etwa ebenſoviel Zeit als unbenutzt verſtreichend gerechnet werden muß, ſo können in jeder Stunde gleichzeitig 108 Schweine, alſo in einem Tage, wenn es erforderlich ſein ſollte, 800 bis 900 Schweine gebrüht werden.

Die Anzahl der zum Ausſchlachten vorhandenen Haken, deren je zwei für eine Schlachtung erforderlich ſind, beträgt ungefähr 700 Stück.

Es können alſo gleichzeitig bis zu 350 Schweine ausgeſchlachtet werden. Um die vorher berechnete große Anzahl von 8—900 Stück ausſchlachten zu können, iſt es daher erforderlich, daß die vormittags und ſogar ein Teil der nachmittags geſchlachteten Schweine bereits aus der Halle entfernt ſind, wenn die letzteren zum Ausſchlachten gelangen.

Die Kleinviehſchlachthalle hat die gleiche Größe der Großviehhalle erhalten. An Schlachthaken ſind hier 1700 vorhanden. Da auch für Kleinvieh je zwei


Vieh- & Schlachthof zu Leipzig.
Lageplan
1 Grossvieh-
2 Schweine-
3 resp. Kleinvieh- } Markthalle
4 Marktstall
5 Sandbuchten
6 Bahn-Dienstgebäude
7 Aborte
8 Ausladerampen
9 Börse & Restaurant
10 Börsen-Gartengebäude
11 Pferdeställe
12 Remisengebäude
13 Beamten-Wohnhäuser
14 Pförtnerhäuser
15 Fleischbeschau
16 Verwaltungsgebäude
17 Kühlhaus
18 Grossvieh-
19 Kleinvieh- } Schlachthalle
20 Schweine- & [illegible] (mit.
21 Grossvieh-
22 Kleinvieh- } Stall
23 Schweine-
24 Kaldaunenwäsche
25 Talgschmelze
26 Düngerhaus
27 Sanitäts-Schlachthaus
28 Contumazstall
29 Pferdestall
30 Schiebebühne
31 Waage
32 Kessel- &
33 Maschinenhaus
34 Maschinisten-Wohnungen
35 Wasserstation
36 Lagerschuppen
37 Hundestall
38 Abtgrube
39 Wagenschuppen
40 [illegible]
N
Areal der Staatsbahn
Vergrösserung
Kaiserin-Augusta-Strasse
Altenburger-Str.
Str. B
Steinstr.
Fichtestr.
Kantstrasse
100
200
300
400
500

ſolcher Haken erforderlich ſind, ſo können mit Bequemlichkeit 850 Stück Kleinvieh in kurzer Zeit geſchlachtet werden. Dieſe Zahl kann durch teilweiſe Entfernung der fertig geſchlachteten Tiere noch bedeutend erhöht werden; ſie übertrifft aber ſo ſchon um 210 die doppelte Tagesſchlachtung von 640 Stück.

Ebenſo reichlich wurde der Raum in den ſonſtigen Schlachthofgebäuden bemeſſen, namentlich in denjenigen, welche wegen ihrer maſchinellen Einrichtungen oder der Zuleitung von Dampf und heißem Waſſer ſchwer zu erweitern ſind, der Kaldaunenwäſche, dem Maſchinenhauſe, der Sanität und anderen, was im einzelnen nachzuweiſen aber zu weit führen würde.

Nachdem das mit 3756377,24 Mark einſchließlich Grunderwerb veranſchlagte Ratsprojekt des Baudirektors **Hugo Licht** in der Sitzung vom 18. Dezember 1885 ſeiten des Stadtverordnetenkollegiums Zuſtimmung gefunden hatte, konnte im Frühjahre 1886 mit der Bauausführung begonnen werden. Dieſelbe wurde derart gefördert, daß der vollendete Bau am 12. Juli 1888 dem Betriebe bez. ſeiner Beſtimmung übergeben werden konnte.

Der beigedruckte Lageplan giebt ein allgemeines Bild der Geſamtdispoſition.

Die Entfernung des Schlachthofmittelpunktes vom Marktplatze Alt-Leipzig beträgt in der Luftlinie gemeſſen 2800 m. Für den gewählten Platz ſprechen ſeine verhältnismäßig hohe Lage, günſtige Entwäſſerungsverhältniſſe, Nähe des Hochreſervoirs der Waſſerleitung, gute Zufuhrſtraßen und leicht zu bewirkender Schienenanſchluß an die Königl. Sächſ. Staatsbahn, deren angrenzendes Areal zugleich eine Umbauung der Anſtalt durch Fabriken zum Teil ausſchließt.

Die Anlage zerlegt ſich im weſentlichen naturgemäß in zwei Hauptgruppen: in den Vieh- und den Schlachthof; beide zuſammen bedecken ein trapezförmig geſtaltetes Areal von 11 ha 37 a 74,5 qm. Davon entfallen

	a) auf den Schlachthof	35799,63 qm,
	b) auf die zur Erweiterung deſſelben beſtimmte Fläche	16424,10 „
	c) auf den Viehhof einſchließlich der zu ſeiner Erweiterung beſtimmten Fläche	54729,77 „
außerdem	d) auf den Sanitätshof	6821,00 „
	zuſammen obige	113774,50 qm.

a. Der Viehhof.

Für die Einſtellung des zu verkaufenden Viehes kamen folgende Baulichkeiten zur Ausführung:

1) eine Markthalle für Hornvieh,
2) ein Marktſtall für Hornvieh,

3) eine Markthalle für Schweine,

4) eine Gruppe Sandbuchten (Szalláse) für ungariſche und polniſche Schweine.

Die unter 1, 2 und 3 genannten Baulichkeiten lehnen ſich im weſentlichen an die bezüglichen Anlagen von München, die unter 4 an die von Wien an. Die Markthallen haben 3,00 m breite Gänge für die Händler und Käufer, mit 2,65 m breiten Eintreibegängen für die Tiere, mit 1,00 m breiten Futtergängen und Fütterungseinrichtungen erhalten, welche bei den Rindern aus Krippen, bei den Schweinen aus Trögen, bei den Schöpſen aus Rauſen beſtehen.

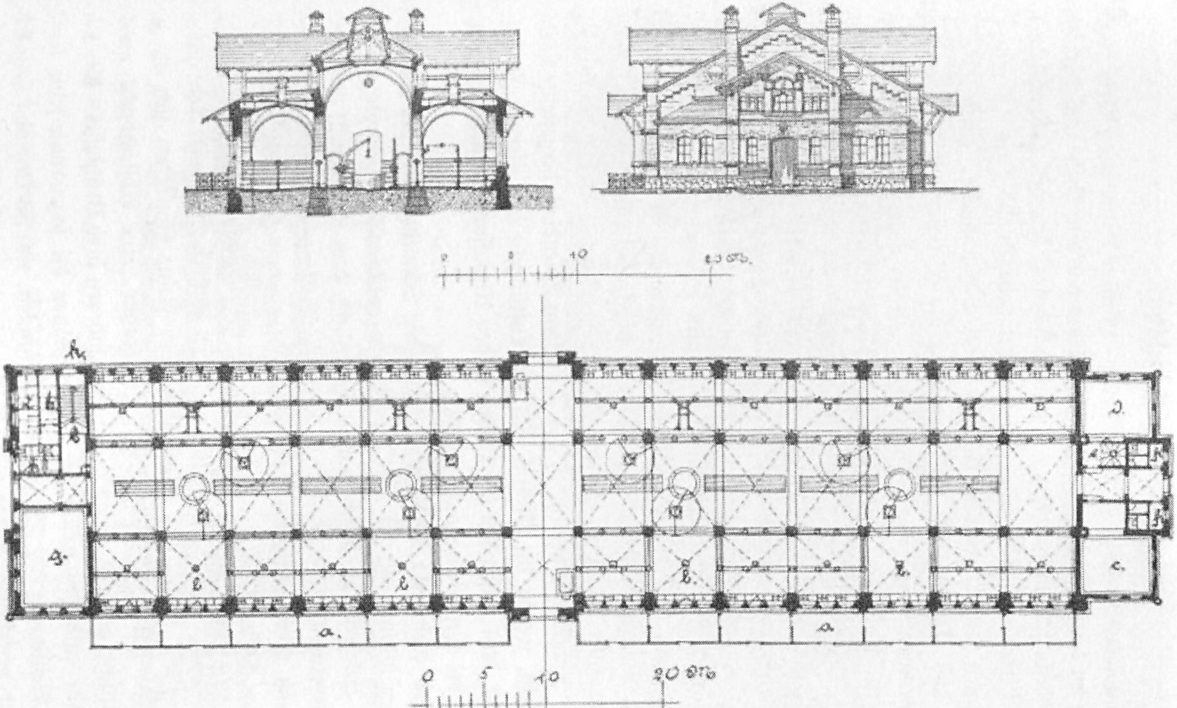
Zum Wiegen dienen in der Kleinviehabteilung der Hornviehmarkthalle vier Centeſimalwagen, in der Schweinemarkthalle drei Centeſimalwagen und an den Sandbuchten eine dergleichen Wage.

Der Viehhof iſt mit der Königl. Sächſ. Staatsbahn (Bayriſche Bahn) durch eine Gleisanlage verbunden, welche im Norden die Fortſetzung des äußerſten Schienenſtranges des Kohlenbahnhofes der genannten Bahn bildet, während ſie im Süden von dem Materialienzufuhrgleiſe der zweiten Gasanſtalt abzweigt. Außerdem iſt ein Reſerveanſchluß an den Bayriſchen Bahnhof für die Abholung gereinigter und desinfizierter Wagen vorgeſehen. Die beiden erſten Anſchlüſſe bilden in ihrer Verbindung das Hauptdurchgangsgleis und Hauptzuführungsgleis für das Vieh. Bei einer Länge von 662 m iſt eine Steigung von 3,36 m zu überwinden.

Sodann iſt ein beſonderes, direkt in das Düngerhaus führendes Gleis vorhanden, von dem ſich das Kohlengleis nach dem Kohlenſchuppen des Keſſelhauſes abzweigt, auf dem die Kohlen unmittelbar an ihre Verwendungsſtelle gebracht werden können.

Vom Hauptſtrange zweigt die mittlere bereits erwähnte Verbindung nach dem Bayriſchen Bahnhofe ab, von welcher aus die Zufuhr der zu reinigenden Wagen auf die beiden Desinfektionsgleiſe erfolgt. Dieſe geſtatten bei einer Geſamtlänge von je 64 m ein gleichzeitiges Reinigen von ſechzehn Wagen. Das hierzu notwendige warme Waſſer wird in einem in unmittelbarer Nähe der Desinfektionsgleiſe gelegenen, mit den erforderlichen Behältern ausgerüſteten Waſſerſtationsgebäude bereitet.

Vom Hauptſtrange zweigt ferner das Zufuhrgleis nach der Schweinemarkthalle ab, das in ſeiner Fortſetzung auf die im Gleiſe der Hornviehmarkthalle liegende Drehſcheibe ſtößt, durch welche es mit dieſem und weiter mit dem von der Gasanſtalt herkommenden Gleiſe in Verbindung geſetzt werden kann. Als Reſerve bei ſtarken Viehſendungen iſt am Hauptdurchgangsgleiſe noch eine 37 m lange Entladungsrampe vorzugsweiſe für Rindvieh zur Ausführung gelangt.



Die Schweineſchlachthalle des ſtädtiſchen Schlachthofes.

a. Wartebuchten.
b. Abſtechbuchten.
c. Schlachthof-Jnſpektor.
d. Baubureau.
e. Treppe zur Arbeiterſtube.
f. Kloſetts.
g. Kantine.
h. Beamtenbad.
i. Arbeiterbad.
k. Eingang und Treppe zum Trichinenſchauſaale.
l. Flur.

b. Der Schlachthof.

Die Hauptverkehrsthore zu demſelben — in ihrer Mitte das Pförtnerhaus — befinden ſich an der nördlichen Seite des Vorplatzes vor dem Vieh- und Schlachthofe.

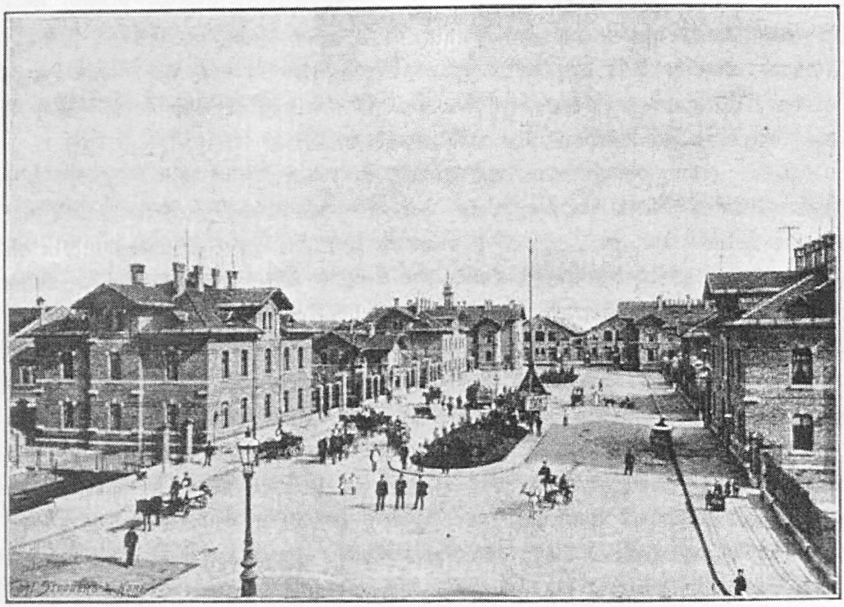
Außer den Hauptbaulichkeiten des Schlachthofes, den drei Schlachthallen für Rinder, Kleinvieh und Schweine, die parallel nebeneinander an 18 reſp. 20 m breiten Straßen liegen, enthält derſelbe zwei Schlachtſtälle, einen Pferdeſtall, Hundeſtälle und Wagenremiſe zur Benutzung der Fleiſcher, einen Lagerſchuppen, die Kaldaunenwäſche und das Düngerhaus. Hinter den Schlachthallen hat das Kühlhaus mit Maſchinen- und Keſſelhaus Platz gefunden.

Scharfe geſundheitliche Ueberwachung, Förderung der Reinlichkeit beim Schlachten, Einſchränkung der Tierquälerei, ſchnelle und vollſtändige Beſeitigung aller beim Schlachten erzielten Abfälle, ſchließlich möglichſte Fernhaltung übler Gerüche von der ganzen Anlage, alle dieſe Anforderungen zuſammen beſtimmten die Geſtaltung der Schlachthallen als gemeinſam zu benutzende offene Räume im Gegenſatze zu dem anderwärts beliebten Zellenſyſteme. Alle drei Schlachthallen, wie auch die Stallgebäude ſind gewölbt und durch weit überſtehende Dächer vor den Sonnenſtrahlen geſchützt. In die Gewölbeſcheitel ſind 45 cm im Durchmeſſer haltende, mit Saugköpfen verſehene, aus gewelltem Eiſenblech hergeſtellte Lüftungsſchlote eingeſetzt, welche im Vereine mit den Luftflügeln der eiſernen Fenſter und mit dicht über dem Fußboden der Hallen in den Umfaſſungswänden angebrachten Luftſchiebern die Lufterneuerung bewirken.

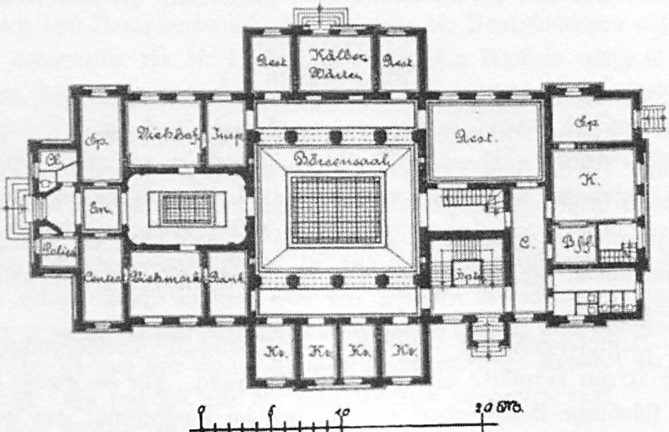
Beſonders eigenartig iſt die Geſtaltung der Schweinehalle, bei der die Notwendigkeit der Abführung der den Brühkeſſeln entſteigenden Dämpfe und die zu verſtärkende Beleuchtung durch hohes Seitenlicht den Querſchnitt inſofern beſtimmten, als eine Höherführung des mittleren Hallenteiles über die Seitenflügel angeordnet und über jedem der drei Brühkeſſel ein durch das Gewölbe und das Dach gehender Lüftungsſchlot von erheblicher Grundfläche angebracht wurde.

Die Wartebuchten für die Schweine liegen außerhalb der in Rede ſtehenden Halle, deren leicht bewegliche Drehkrahne und kleine Laufkatzen ſich als zweckmäßig erwieſen haben. Zwei ſolcher Drehkrahne, eine Abſtechbucht und vier Enthaarungstiſche gehören zu jedem der vorhandenen drei Brühkeſſel. Die Seitenſchiffe der Halle enthalten außer den Schlachtplätzen die ſogenannte feine Kuttelei, d. h. die zur Reinigung der Eingeweide beſtimmten, mit Zufluß von heißem und kaltem Waſſer verſehenen Tröge und Platten, in denen die Därme entfettet und ſonſtige Teile gereinigt werden.

Die Großviehſchlachthalle zeigt die anderwärts als zweckmäßig befundene Hauptanordnung, nach der die Schlachtungen nur auf einer Längsſeite ſtattfinden,



Anſicht von der Kantſtraße.


Rest.
Kälber Wärter
Rest.
Sp.
Viehhof
Insp.
Börsensaal
Rest.
Sp.
K.
Em.
Polizei
Central Viehmarkt Bank
Bff.
C.
Kr.
Kr.
Kr.
Kr.
0
5
10
20 Mtr.

Reſtaurations- und Börſengebäude.

Der Schlacht- und Viehhof.

die andere aber zum Aufhängen der fertig geſchlachteten Rinder benutzt wird. Die weſtliche Längsſeite iſt daher mit 28 Winden verſehen, welche in einem Abſtande von je 3 m angebracht ſind. Da der Raum von der Wand bis an die den Mittelgang begrenzenden Gewölbeſäulen 4,82 m beträgt, ſo entfallen auf jeden einzelnen Schlachtplatz über 14 qm Fläche.

Ueber jedem Schlachtplatze befindet ſich nun auf einem, quer durch die ganze Halle geführten Gleiſe ein Laufkrahn, auf dem das ausgenommene, beziehentlich in zwei Hälften zerlegte Tier auf die andere Seite der Halle gefahren und herabgelaſſen wird. Mit den Laufkrahnſchienen kreuzen ſich hier in der Längsrichtung der Halle laufende Schienen, die ſich bis zum Kühlhauſe fortſetzen. Ein mit Rädern verſehenes Geſtell, an dem ſich eine geeignete Auflagerungsvorrichtung befindet, mit dieſem zuſammen einen leicht beweglichen Körper bildend, ſchafft die Möglichkeit, daß das hängende Rind von einer Perſon mit Leichtigkeit in das Kühlhaus gerollt werden kann, wo daſſelbe in einem gemeinſamen Kühlraume hängen bleibt, bis es vom Fleiſcher in Vierteln nach Bedürfniß herabgenommen wird.

Die Kleinviehſchlachthalle, in ihrer Größe der Großviehſchlachthalle entſprechend, zeigt einen Mittelgang, zu deſſen beiden Seiten die durch einfache Hakennägelreihen ausgeſtatteten Schlachtplätze liegen. Die Haken ſind zwiſchen den Gewölbeſäulen an Längsträgern befeſtigt, welche zum Teil von dieſen Säulen, zum Teil von kleinen freiſtehenden Standſäulen getragen werden.

c. Das Kühlhaus.

Das Kühlhaus iſt beſtimmt, durch künſtliche Kühlung der Luft ſeiner Innenräume (Keller und Parterre) Fleiſchvorräte zur längeren Aufbewahrung ſelbſt in der heißeſten Jahreszeit geeignet zu machen. Die Anlage, nach Linde'ſchem Syſtem (Wiesbaden) ausgeführt, gliedert ſich in die Keſſel, die Dampfmaſchine, die Kühlmaſchine, die Luftkühlapparate im Kühlhauſe, den Luftkühlvorapparat im Generatorium.

Als Dampferzeuger iſt vorgeſehen ein Cornwall-(Zweiflammrohr-)Dampfkeſſel von 70 qm Heizfläche mit Treppenroſtfeuerung. Für die Größe des Keſſels war der ſtündliche Dampfbedarf von ca. 900 kg maßgebend, aus welchem ſich unter Zugrundelegung einer Dampfproduktion von 12 bis 13 kg pro Stunde und Quadratmeter die obige Heizfläche berechnet. Für die Wahl einer Treppenroſtfeuerung waren die günſtigen Erfahrungen beſtimmend, welche mit derſelben bei Verwendung ſächſiſcher Braunkohle namentlich auch in Bezug auf rauchfreie Verbrennung gemacht wurden.

Zur Vermeidung jeder Betriebsſtörung war es nötig, auch einen gleich großen Reſervekeſſel anzuordnen. Beide Keſſel arbeiten abwechſelnd und tritt der Wechſel jeweils bei notwendig werdender Reinigung des einen gerade in Betrieb befindlichen Keſſels ein.

Mit Rückſicht auf die ſpätere Vergrößerung der Kühlanlage iſt endlich im Keſſelhauſe Raum für einen dritten ſolchen Keſſel vorgeſehen.

Als Betriebsdampfmaſchine iſt eine Dampfmaſchine mit Präziſionsſteuerung, Syſtem Sulzer, von 400 mm Cylinder-Durchmeſſer und 860 mm Kolbenhub angenommen, welche direkt an den Ammoniak-Compreſſor angekuppelt iſt und ſowohl für Arbeiten mit, als auch ohne Condenſation eingerichtet iſt. Dieſe Dampfmaſchine vermag bei 60 Umdrehungen in der Minute und fünf Atmoſphären Admiſſionsdruck ca. 48 effektive Pferdeſtärken zu leiſten, wobei ſie ohne Condenſation mit ein Viertel bis ein Fünftel, mit Condenſation mit ein Achtel bis ein Zehntel Cylinderfüllung arbeitet.

Die Einrichtung der Dampfmaſchine, mit und ohne Condenſation arbeiten zu können, wurde für notwendig erachtet aus folgendem Grunde:

Für die ſonſtigen Zwecke des Schlachthofes ſind täglich ca. 7000 kg Dampf erforderlich. Hiervon dürften mindeſtens 5000 kg zur Erwärmung des Waſſers in dem Warmwaſſerreſervoir dienen. Dieſe Erwärmung wird nun zweckmäßig durch den von der Dampfmaſchine abgehenden Dampf bewirkt, ſo daß höchſtens die Brühbottiche mit direktem Dampf zu bedienen wären.

Nach dem Dampfverbrauch, den einerſeits die Dampfmaſchine aufweiſt, und wie er andererſeits für die Herſtellung des heißen Waſſers nötig iſt, läßt ſich berechnen, daß täglich während ca. einem Drittel der 24ſtündigen Arbeitszeit die Dampfmaſchine mit demjenigen Dampf auskommt, welcher für die Erwärmung des Waſſers ohnehin erforderlich iſt, die Dampfmaſchine würde alſo in dieſer Zeit keinen eigenen Dampfverbrauch bedingen. Während der übrigen Arbeitszeit würde dieſelbe alsdann mit Condenſation arbeiten.

Als Kälteerzeugungsmaſchine iſt eine Linde'ſche Kühlmaſchine Nr. VI zu Grunde gelegt, welche indeſſen, um den geſtellten Anforderungen bezüglich der Leiſtung zu genügen, mit Apparaten in doppelter Größe, alſo mit zwei Condenſatoren Nr. VI und mit einem Ammoniakverdampfungs Apparat Nr. VII ausgerüſtet iſt. Es ſetzt ſich alſo die Kältemaſchine zuſammen aus:

dem Ammoniak-Compreſſor,
dem Refrigerator (welcher gleichzeitig als Eisgenerator eingerichtet iſt),
zwei Condenſatoren und
dem Deſtillations-Apparat.

Die Linde'ſchen Maſchinen gehören zu den Ammoniak-Maſchinen. Das in einem Deſtillationsapparat aus käuflichem Salmiakgeiſt (d. h. einer Löſung von Ammoniak in Waſſer) gewonnene reine Ammoniakgas wird im Compreſſor, einer von der Dampfmaſchine bewegten, doppelt wirkenden Saug- und Druckpumpe unter ca. 10 Atmoſphären Druck gebracht. Unter dieſem Drucke tritt das Gas in die von reichlich zufließendem kalten Waſſer umgebene lange Eiſenſpirale des Condenſators, in dem es zu einer tropfbaren Flüſſigkeit condenſiert wird. Indem das flüſſige Ammoniak nun (durch ein regulierbares enges Ventil) in die im Kühlapparat liegenden eiſernen Rohre tritt und dort bei aufgehobenem Drucke wieder in Gasform übergeht, bindet es eine ſolche Wärmemenge, daß die Rohre und ſomit die dieſelbe umgebende Kochſalzlöſung (ſowie auch die in der letzteren hängenden, mit reinem Waſſer gefüllten Eiszellen) eine Temperatur von mindeſtens — 7° C. annehmen.

Das expandierte Ammoniakgas wird wieder von der Saugpumpe angezogen, abermals komprimiert, und ſo fort, ſo daß friſches Ammoniak nur von Zeit zu Zeit zur Deckung der unvermeidlichen kleinen Betriebsverluſte zugeführt zu werden braucht.

Bemerkt ſei noch, daß der Eisgenerator für eine normale Produktion von 250 kg Klareis pro Stunde eingerichtet iſt.

Dampfmaſchine, Compreſſor und Condenſatoren ſind in dem direkt an das Keſſelhaus ſtoßenden Maſchinenraume untergebracht, welcher bei Vergrößerung der ganzen Anlage Raum für eine zweite Dampfmaſchine mit Compreſſor bietet. Unmittelbar daran liegt der Generatorraum.

Der Luftkühlapparat des Kühlhauſes liegt in zwei Hallen von je 800 qm Grundfläche. Schmiedeeiſerne Rohre, an den Decken aufgehängt, in denen Chlorcalciumlöſung beſtändig cirkuliert, bewirken das Abkühlen der mit den kalten Rohroberflächen in Berührung kommenden Luft, die niederſinkt und der aufſteigenden warmen Luft Platz macht. Behufs Einführung reiner Luft in die Kühlhalle iſt ein Ventilator in Verbindung mit einem beſonderen Luftkühlapparat dem im Generatorraum befindlichen Vorkühler, angeordnet.

d. Das Düngerhaus.

Da offene Düngerſtätten im Gegenſatze zu den meiſten Schlachthöfen in der in Rede ſtehenden Anſtalt grundſätzlich vermieden wurden, iſt das betreffende Lokal hier als Haus geſtaltet, eine Einrichtung, deren Vorzug einleuchtet. Derſelbe iſt im nordöſtlichen Winkel der Anlage befindlich, in hinreichend großer und doch nicht unbequem weiter Entfernung von den Schlachthallen gelegen. Die Ausſchüttungsräume des Düngers ſind zu beiden Seiten eines mit Gleiſen verſehenen Raumes angeordnet, deſſen Fußboden (d. i. Schienenoberkante) gegen die vorgenannten Räume um ſo viel tiefer iſt, daß die auf den Wampenkarren liegenden Wampen etwas höher liegen, als der Rand des unbedeckten Eiſenbahngüterwagens, der den Dünger aufnimmt, bez. abfährt.

Eine Abteilung des Düngerhauſes iſt nur für die tieriſchen Abgänge aus dem Beſeitigungsraume des Sanitätsgebäudes beſtimmt und nur vom Sanitätshofe aus zugänglich. Sämtliche Räume haben eine Ventilationsvorrichtung mittels Jalouſieklappen im Dachfirſt erhalten. Das Düngerhaus enthält noch vier an Private vermietete Darmſchleimereien, wofür es als der geeignetſte Ort erſcheinen muß. Jedes dieſer Lokale beſteht aus einem unteren Arbeitsraume und einem über dieſem befindlichen Trockenraume für die gereinigten Därme.

Die Einrichtung des Düngerhauſes, die Konſtruktion der Hänge- und Transportvorrichtung der Rinderhalle, wie die bauliche Geſtaltung des Kühlhauſes ꝛc. ſind ſelbſtändige Arbeiten des die Ausführung der Anlage auf der Bauſtelle leitenden Architekten Herrn Moritz.

Die Kaldaunenwäſche, gegenüber dem nördlichen Teile der Großviehſchlachthalle gelegen, enthält nur einen gewölbten Raum, an deſſen Wänden ſich 40 Spültröge, in deſſen Mitte ſich drei Brühkeſſel von je 1400 l Inhalt befinden.

Die Dampftalgſchmelze hat ihren Platz zwiſchen Großvieh Schlachtſtall und Kaldaunenwäſche erhalten. Sie beſteht aus Keller-, Erd- und Obergeſchoß, welche durch maſſive Decken (Monier) getrennt ſind.

Das Kellergeſchoß enthält in der Hauptſache das Materialienlager, im Erdgeſchoß ſtehen die beiden Fettſchneidemaſchinen, welche mittelſt der an der Wand befeſtigten Dampfmaſchine getrieben werden, ſowie die Schneidetiſche und Schmelzbottiche ꝛc.

Im Obergeſchoß findet die Klärung der verſchiedenen Talgſorten in geeigneten Apparaten, ſowie die Verſandtfertigſtellung derſelben ſtatt. Der kleine linksſeitige Anbau enthält nur Erdgeſchoß mit einem Kontor und einem Verkaufsraum.

Die Sanitätsgebäude ſetzen ſich zuſammen aus dem Sanitätsſchlachthauſe, dem Kontumazſtalle und dem Pferdeſchlachtſtalle. Die Anlage iſt durch eine maſſive Mauer vom Schlachthofe getrennt, die nur ein für Unbefugte nicht zu benutzendes Thor beſitzt. Das Sanitätsſchlachthaus enthält die bez. allgemeine Schlachthalle mit entſprechenden Einrichtungen zum Schlachten von Rindern, Schweinen und Kleinvieh, eine Pferdeſchlachthalle, die Kaldaunenwäſche und die Wohnung des Polizeiſchlächters. Der Kontumazſtall kann 28 kranke oder krankheitsverdächtige Rinder, der Pferdeſchlachtſtall 5 Pferde aufnehmen.

e. Gebäude, welche, außerhalb des Vieh- und Schlachthofes gelegen, beiden Teilen der Anſtalt gemeinſchaftlich dienen.

Die drei Beamtenwohngebäude beſtehen jedes aus Keller-, Erd- und Obergeſchoß. Jedes Geſchoß enthält eine größere und eine kleinere Wohnung. Im Erdgeſchoſſe des ſüdlich von dem ſtraßenartigen Vorplatze, um den ſich die Beamtenwohnungen ꝛc. gruppieren, gelegenen Gebäudes befindet ſich ein Lokal zur Unterſuchung des von außerhalb nach Leipzig gebrachten Fleiſches und der Tiere, welche auf einem anderen als dem Eiſenbahnwege in den Schlachthof eingebracht werden.

Das Reſtaurations- und Börſengebäude enthält im Erdgeſchoſſe den großen Börſenſaal (Reſtauration), die Geſchäftszimmer für den Leipziger Schlachtvieh-Kreditverein und andere Bankinſtitute, Zimmer für Geſchäftsvermittler, ein Zimmer für die Polizei, Nebenräume der Reſtauration ꝛc.

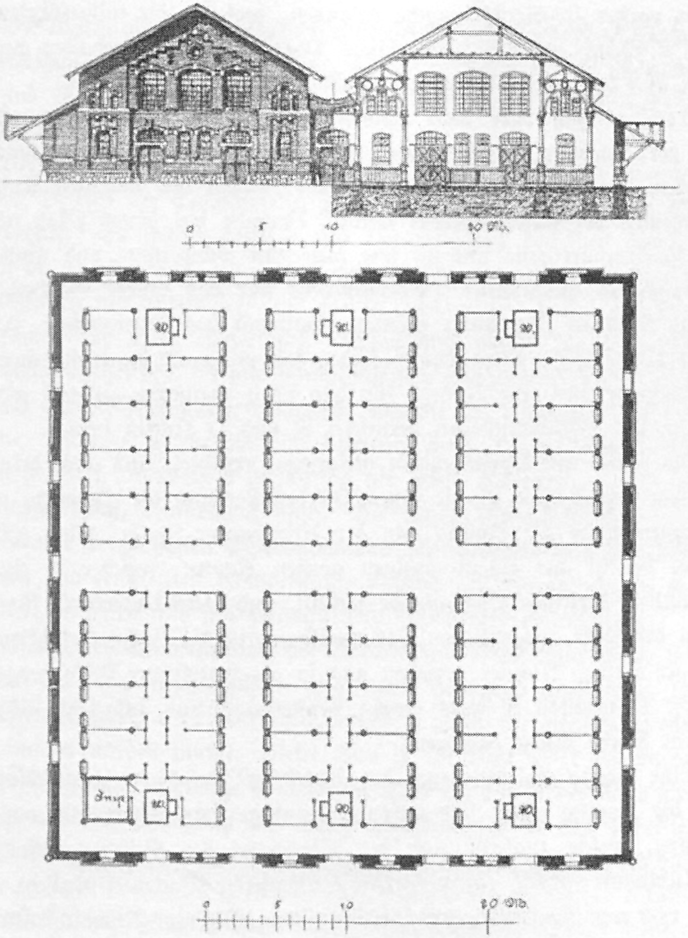
Im Obergeſchoſſe liegen die Wohnung des Wirtes, ein kleiner Saal und Herbergszimmer zum Uebernachten für die Händler ꝛc.

Als Zubehör zum Reſtaurationsgebäude iſt noch ein Gartenſaal, in leichterer Bauart ausgeführt, ſchließlich ein Stallgebäude für 21 Pferde und ein Remiſengebäude mit einem beſonderen Hofe zu nennen.

Das Verwaltungsgebäude. Daſſelbe bildet den Mittelpunkt der ganzen Anlage und iſt von beiden Teilen derſelben zugänglich. Hier befinden ſich im Erdgeſchoß die Geſchäftsräume der oberen Verwaltungsbeamten, die Räume für die Erhebung der Markt- und Schlachtgebühren, endlich ein Lokal zur Vereinnahmung der Schlachtſteuer. Das Obergeſchoß enthält die Wohnungen des Verwaltungsdirektors und eines Unterbeamten.

Zu beiden Seiten des Verwaltungsgebäudes befinden ſich Einfahrtsthore, einerſeits vom öffentlichen Vorplatze zum Viehhofe, andererſeits vom Viehhofe zum Schlachthofe führend.

Die Ausführung ſämtlicher vorgenannter Baulichkeiten hat 3581802,57 Mark gekoſtet, während der Anſchlag 3356377,24 Mark betrug. Die Ueberſchreitung lag in dem Hinzutreten verſchiedener nachträglich projektierter Einrichtungen und Verbeſſerungen. Sämtliche Gebäude ſind in Backſteinrohbau (hellgelbe Ziegel mit mäßiger Verwendung von Sandſtein) ausgeführt und mit Ausnahme des Kühlhauſes und einiger untergeordneter Baulichkeiten, welche mit Holzcement gedeckt ſind, mit glaſierten ſchwarzen Falzziegeln bedacht. Die Sockel wurden in Diorit aus der unmittelbaren Nachbarſchaft, aus Granit und bayriſchem Kalkſtein hergeſtellt. In der Hauptſache ſind alle Dächer weit überſtehende. Die Befeſtigung der Straßen und Vorplätze iſt eine ſehr mannigfache; es kamen



Die Schweinemarkthalle des ſtädtiſchen Schlachthofes.

hierbei für die Straßen ſowohl Schlackenſteinpflaſter, als auch Stampfaſphalt bezw. einfache Makadamiſierung, für die Fußwege und Ausladerampen ꝛc. dagegen überall Pflaſterung mit Klinkern oder Pflaſterſteinen bez. Pflaſterklötzen mit durchſchnittlich fünfzehn Centimeter ſtarkem Betonunterbau zur Verwendung.

Die Entwäſſerung des Viehhofes geſchieht mittels gewöhnlicher Beſchleuſung, welche für jedes Gebäude und für jede Straße in reichlicher Weiſe angelegt iſt und direkt dem ſtädtiſchen Schleuſennetz zugeführt wird.

Die Entwäſſerung des Schlachthofes iſt in gleicher Weiſe vorgeſehen, nur daß die Abfallwäſſer nicht direkt den ſtädtiſchen Schleuſen zugeführt werden, ſondern vorher in die Klärgrube gelangen, woſelbſt die mitgeführten tieriſchen Stoffe ꝛc. durch einfache mechaniſche Vorrichtungen aufgehalten und entfernt werden und dann erſt der Abfluß in die Hauptſchleuſe erfolgt.

Nachdem ſich kurz nach Inbetriebſetzung der Anſtalt herausſtellte, daß einige der baulichen Anlagen doch zu klein ausgefallen waren, machte ſich in erſter Linie der Bau eines Schweineſtalles, wegen des häufigen Auftretens der Klauenſeuche bei dieſen Tieren, nötig. Derſelbe hat ſeinen Platz nördlich von der Schweinemarkthalle und iſt wie dieſe mit Schwemme und Entladerampen am Bahngleis ausgeſtattet. Vorläufig iſt nur das untere Geſchoß ausgebaut und als Stall in Benutzung gezogen, während das Obergeſchoß, das auch in gleicher Weiſe ſpäter Verwendung finden ſoll und dann durch eine äußere Treppe für Menſchen und eine Rampe für das Vieh zugängig gemacht werden kann, vorläufig als Felltrockenboden vermietet iſt und ſo Nutzen bringt.

Die zweite mit Vorſtehendem gleichzeitig errichtete und auch dringend nötig gewordene Baulichkeit iſt die eines Pferdeſtalles für die Fleiſcher, welcher am nördlichſten Ende der Anſtalt, an der Altenburger Sraße, Platz gefunden hat. Derſelbe beſteht aus einem einzigen großen Raume, welcher in einen Mittelgang und beiderſeitige Pferdeſtände zerfällt, und bietet Unterkunft für 68 Pferde. Anſtatt der ſonſt ausgeführten Deckenwölbung iſt die Dachunterſicht mit Cementputz nach Syſtem Monier verſehen und ſo als feuerſichere Decke hergeſtellt. Für reichliche Ventilation iſt durch große Fenſterflügel und aufgeſetzte Abzugsgehäuſe auf dem Dache Sorge getragen.

Eine große Erleichterung des Betriebes für die geſamte Anſtalt wurde durch die Legung einer Schmalſpurgleiſanlage zum Transport von Kleinvieh geſchaffen, welche zugleich auch den Transport des Fleiſches dieſer Tiere nach dem Kühlhauſe mittels eigens hierfür konſtruierter Wagen ermöglicht. Die Gleiſe haben 600 mm Spurweite und beſtehen aus „Phönix" Rillenſchienen, in denen die Kaſtenwagen mittels Flanſchrädern laufen.

Als eine Folge des vergrößerten Betriebes im Viehhof iſt die Einſtellung von noch drei Centeſimalwagen in der Schweinemarkthalle zu nennen, ſo daß daſelbſt nunmehr ſechs Wagen in Gebrauch ſind; ferner die Umänderung der Schweineabteilungen im Marktſtalle zu Rinderſtällen, die beſonders zwecks Abſonderung des Viehes bei ausgebrochener Seuche nicht hinreichend vorhanden waren.

Dieſe Einrichtungen ſind genau den vorhandenen und bereits bekannten entſprechend ausgeführt.

Auch eine Reſerve-Waſſerzuführung von dem neuen ſtädtiſchen Waſſerwerke in Naunhof aus in die Anſtalt wurde hergeſtellt.

Die Koſten aller dieſer Arbeiten einſchließlich der zugehörigen Zugangsſtraßen, Einfriedigungen, Fußwege u. ſ. w., welche ebenfalls in der ſchon vorhandenen Art und Weiſe hergeſtellt wurden, beträgt 141 527,$_{48}$ Mark, der Voranſchlag hierzu 136 330,$_{10}$ Mark.

Der bedeutend größere Betrieb in den Schlachthallen ꝛc. machte ſich auch für den Betrieb der Talgſchmelze geltend, ſo daß ſich auch dieſe als zu klein herausſtellte. Es wurde deshalb eine Vergrößerung derſelben durch Vorrücken bis an die Straßenflucht ausgeführt, auch der Kontoranbau verlängert, der neue Teil deſſelben mit unterkellert und die ſo gewonnenen Keller als Vorrats- und Lagerräume für Talg eingerichtet. Gleichzeitig wurde für dieſe Räume eine Kühlanlage vorgeſehen, die alte Dampfmaſchine weggenommen und eine ähnliche, natürlich kleinere Kühlanlage geſchaffen, wie die im Kühlhauſe der Anſtalt vorhandene. Die neue Dampfmaſchine bekommt ihren Dampf vom Keſſelhauſe der Anſtalt geliefert, in welchem gleichzeitig der dritte, bedeutend größere Keſſel, mit Tenbrinkfeuerung, Aufſtellung fand. Die neuen Maſchinen ſind in dem vormaligen aber vergrößerten Packraumanbau untergebracht und die ebenfalls vergrößerten und erweiterten Kontorräume zugleich mit Dampfheizung verſehen.

Dieſe Arbeiten ſind mit zuſammen 36 100 Mark veranſchlagt.

Infolge der Einverleibung der Vororte mit Alt-Leipzig ſtellte ſich heraus, daß auch die Schweineſchlachthalle nicht mehr genügend groß war, ſo daß die im Projekte vorgeſehene Verlängerung derſelben, genau der alten Halle entſprechend, vorgenommen werden mußte. Dieſer Bau iſt im Mai 1891 begonnen und bis zum Herbſt in der Hauptſache fertiggeſtellt worden. Es iſt bei dieſer Erweiterung Rückſicht auf die Einlegung des Trichinenſchauamtes in das Obergeſchoß des neuen Anbaugiebels genommen worden, außerdem ſind noch Bäder für die Anſtaltsarbeiter und ein ſolches für Beamte, auch die etwas vergrößerte Kantine wieder in das Erdgeſchoß gelegt worden. Durch die Einſtellung eines weiteren Brühbottichs nebſt vier Enthaarungstiſchen ꝛc. und Herſtellung der vierten Abſtechbucht iſt die Nutzbarkeit der Halle um genau ein Drittel der jetzigen Größe erhöht. Die Koſten dieſer Vergrößerung ꝛc. ſind mit 71 252,$_{25}$ Mark veranſchlagt.

Außerdem iſt noch eine Vergrößerung des Kohlenſchuppens am Maſchinenhauſe projektiert. Hierbei iſt Sorge getragen, daß die Kohlenentlader bei ihrer Arbeit vor den Witterungsverhältniſſen geſchützt ſind. Dieſe Erweiterung ſoll 5820 Mark koſten.

Die Erbauung einer Markthalle für Kleinvieh, welches jetzt in der Hornvieh-Markthalle mit untergebracht iſt, daſelbſt aber nicht genügend Raum hat, auch die Plätze für Hornvieh an ſich ſehr beſchränkt ſind, iſt ins Auge gefaßt worden. Ueberhaupt iſt eine umfangreiche Veränderung bez. Vergrößerung des

Viehhofes geplant, über welche jedoch beſtimmte Beſchlüſſe im Detail noch nicht gefaßt ſind.

Eine eingehendere Beſprechung der Baugeſchichte und des Baues der Geſamtanlage, ſowie über deren Einrichtung und Verwaltung, findet ſich in den ſtädtiſchen Verwaltungsberichten von 1884, 85, 86, 87 und 88.

15. Die Markthalle.

Die Stadtgemeinde erwarb im Jahre 1888 den zwiſchen Roßplatz, ehemaliger Windmühlengaſſe (jetzt Markthallenſtraße), Windmühlen und Kurprinzſtraße gelegenen Bauplatz für die Einrichtung einer Markthalle in der Hauptſache von der Leipziger Immobiliengeſellſchaft und erweiterte denſelben durch Zukauf einiger kleinen Privatgrundſtücke auf 15662 qm. Der Geſamtpreis des Gebäudes hat ſich dadurch auf 2299986 Mark geſtellt; die Einzelpreiſe ſchwankten zwiſchen 112 bis 587 Mark für 1 qm.

Die auf dem bezüglichen Bauplatze errichtete Markthalle bedeckt eine Grundfläche von 8745 qm; zum Wiederverkauf für Privathäuſer bleiben nach Verbreiterung der ehemaligen Windmühlengaſſe noch 2500 m zur Verfügung. Die Markthalle ſelbſt hat nach dem Roßplatze eine Frontlänge von 55 m, entlang der Markthallenſtraße eine ſolche von 95 m und an der Brüderſtraße eine Länge von 130 m erhalten.

Bei der Wahl der Konſtruktion der Markthalle wies in erſter Linie der Gedanke, daß eine ſolche im Prinzip weiter nichts als ein bedeckter Marktplatz ſein ſoll, auf die Notwendigkeit hin, die tragenden Stützen zur Ueberdeckung des 8745 qm großen Raumes in ihrer Zahl möglichſt einzuſchränken. Die Berückſichtigung klimatiſcher Verhältniſſe machte ſodann die durchaus maſſive Geſtaltung aller raumumſchließenden Außenwände und die Vermeidung aller weſentlichen Oberlichter wünſchenswert. Die Beobachtung beider Geſichtspunkte zuſammen ergab die Anordnung der Hauptkonſtruktionen, wie ſie zur Ausführung gekommen ſind; d. h. es ward ein Innenraum geſchaffen, der umſchloſſen iſt von zur Einführung hohen direkten Seitenlichtes ſehr reichlich durchbrochenen maſſiven Umfaſſungswänden, und der überdeckt iſt von einer Anzahl auf ſchmiedeeiſernen Pfeilern ruhender, neben einander gereihter Hauptſyſteme von 17 m Weite, zwiſchen welche niedrigere, nur 6,25 m breite Nebenſyſteme eingeſchoben ſind. Die geringere Höhe der letzteren ermöglicht eine reichliche Zuführung direkten hohen Seitenlichtes an den höher geführten Längswänden der Hauptſyſteme. Die Tagesbeleuchtung des Innenraumes iſt dadurch eine ungemein ausgiebige; bei

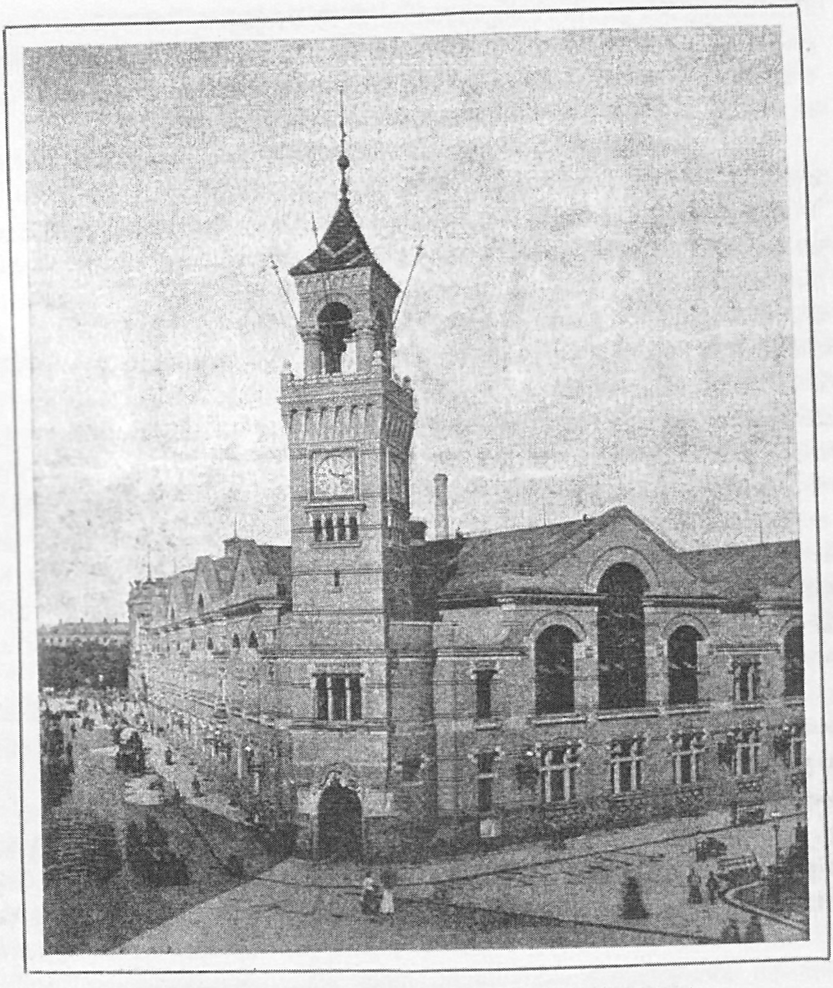
Verwendung von gerieften Rohglasplatten für die Verglaſung findet jedoch nirgends eine Blendung durch direkten Einfall der Sonnenſtrahlen ſtatt. Natürliche Lüftung wird erzielt durch die drehbare Stellung der oberen Scheiben aller Fenſter, überdies durch Deflektoren in den Dächern der Hauptſyſteme.

Von letzteren ſind zwiſchen Roßplatz und Brüderſtraße vier vorhanden, in deren erſtes, auf der Hauptaxe liegendes, drei kürzere rechtwinkelig auf die Front der Markthallenſtraße gerichtete Hauptſyſteme einſchneiden. Der verbleibende Raum an der Ecke zwiſchen Markthallen- und Brüderſtraße iſt durch ein ſelbſtändiges Zeltdach überdeckt. Alle vorgenannten Konſtruktionen ſind in Schmiedeeiſen ausgeführt; nur die Sparren und die Dachſchalung ſind in Holz hergeſtellt. Die Hauptſyſteme ſind mit verzinktem Eiſenblech, die Nebenſyſteme mit Holzcement auf Moniergewölben zwiſchen eiſernen Trägern eingedeckt. Beim Anſchluſſe der Nebenſyſteme an die Seitenwände der Hauptſyſteme iſt die Abführung der Tagewäſſer durch Dachrinnen in Monierkonſtruktion, die mit Holzcement ausgekleidet ſind, bewirkt worden. Im Innern der Halle werden die Tagewäſſer durch Abfallrohre, die an die vorgenannten Pfeiler angeheftet ſind, nach dem Keller und von dort in das ſtädtiſche Schleuſennetz abgeführt. Der Schnee ſoll von den ſtark geneigten Dächern der Hauptſyſteme auf die flach gedeckten Nebenſyſteme abgleiten und von dort erforderlichen Falls an den jedesmaligen Stirnſeiten auf die Straßen geworfen werden.

Die zur Verſteifung der Seitenwände der Hauptſyſteme notwendigen Windbalken ſind zum Tragen leichter rings herum laufender Galerien benutzt worden, um die vorgenannten Glasflächen der Seitenwände mit ihren Lüftungseinrichtungen leicht kontrollieren zu können.

Durch die Geſtaltung des Bauplatzes bedingt und aus der Anordnung der Syſteme der Ueberdeckung des Raumes hervorgehend, ergab ſich an der zu verbrechenden Ecke zwiſchen der Markthallen- und verlängerten Brüderſtraße der Platz zur Errichtung eines Uhrturmes, der zugleich zur Aufnahme der Schlagglocken und der Waſſerreſervoire beſtimmt iſt, welche letztere den Betrieb der zwiſchen dem Keller, dem Raume zu ebener Erde und den Galerien verkehrenden hydrauliſchen Aufzüge bewirken.

Zur größtmöglichſten Raumausnutzung der Halle ſind längs der Außenmauern, und zweimal das Innere durchkreuzend, Galerien angeordnet worden. Verſchiedene Vorentwürfe und Veranſchlagungen hatten ergeben, daß dies im vorliegenden Falle die verhältnismäßig günſtigſte Bauweiſe ſei. Eine Durchfahrt für Wagenverkehr durchſchneidet in einer Breite von $7,_{50}$ m die Halle in der Hauptaxe vom Roßplatze nach der Brüderſtraße; der dieſelbe durchkreuzende Hauptweg auf der Axe zwiſchen Markthallenſtraße und Kurprinzſtraße hat eine

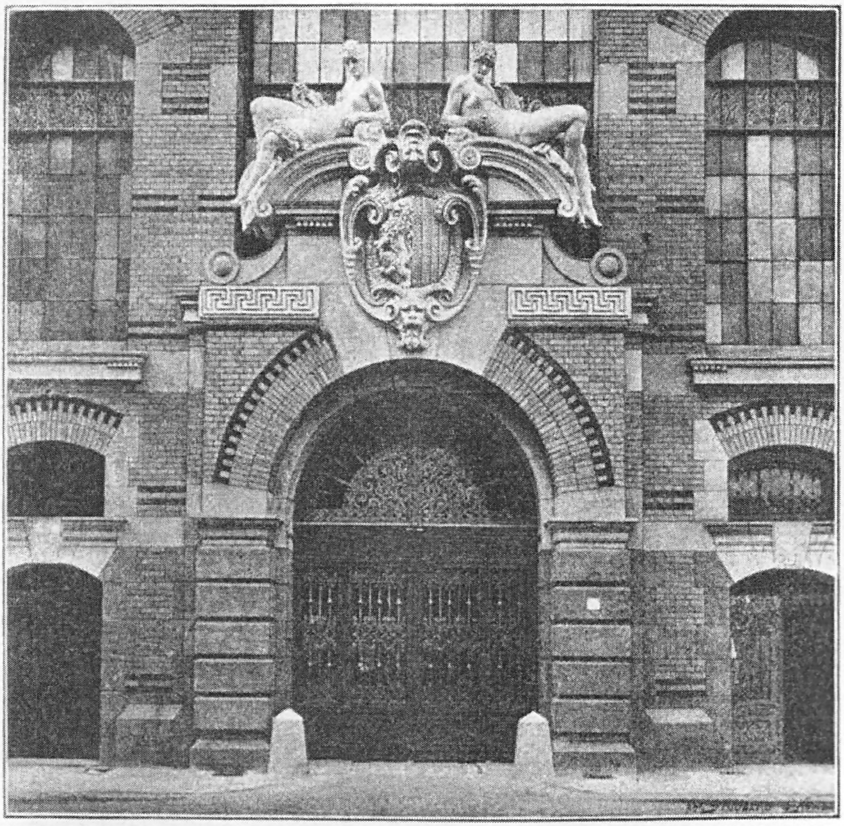


Die Markthalle. (Anſicht von der Ecke des Königsplatzes.)

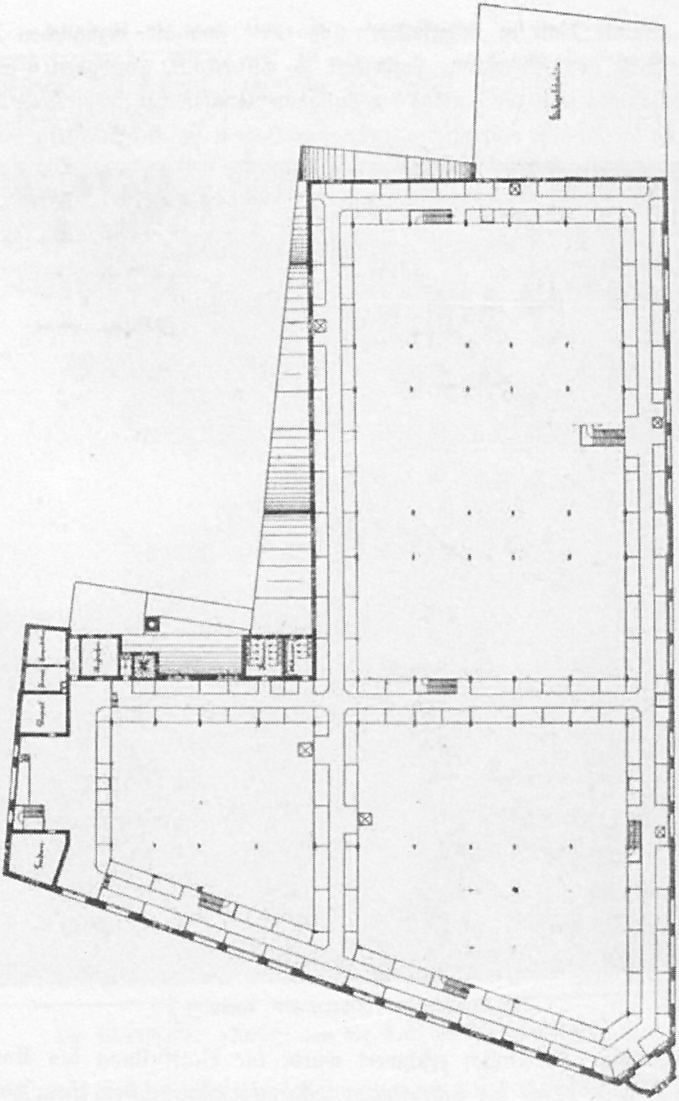
Breite von $3,_{50}$ m, die längs der Umfaſſungsmauern vor den Ständen der Fleiſcher, Wildprethändler u. ſ. w. liegenden Wege haben eine ſolche von $2,_{00}$ bezw. $2,_{75}$ m erhalten. Alle übrigen Wege zwiſchen den Standreihen, ebenſo die Gänge auf den Galerien ſind 2 m breit. Die Standgröße wechſelt zwiſchen 3 und 4 qm und ſteigt in einzelnen Fällen bis zu 12 qm.

Als Pflaſterungsmaterial dient für die Durchfahrtsſtraße Gußasphalt, für die Fußwege Mettlacher Flieſen, für die Standflächen Saarbrücker Platten. Der Fußboden der Galerien iſt cementiert.

Der geſamte Bau iſt unterkellert, und zwar ſind die bezüglichen Räume unter der Erde von Oberkante Fußboden zu Oberkante Fußboden 4 m hoch; zu ihrer Schaffung und zur Anlage der Fundamente aller tragenden Teile war der Aushub und die Abfuhr von rund 42000 cbm Boden, zu ein Fünftel gewachſener Kies, notwendig. Weſentlich erſchwert wurde die Bearbeitung des Entwurfes bezw. der Anlage durch die bedeutenden Höhenunterſchiede des Bauplatzes und der angrenzenden Straßen. Vom Roßplatze aus fällt das Gelände nämlich zur verlängerten Brüderſtraße genau 2 m. Da jede Anordnung von Stufen im Innern der Markthalle ausgeſchloſſen ſein mußte, wurde dem Fußboden derſelben die beſagte Steigung gegeben, ſo daß, bei horizontaler Auflage der Dachbinder, das Innere der Halle am Roßplatz um 2 m niedriger iſt als an der Brüderſtraße.

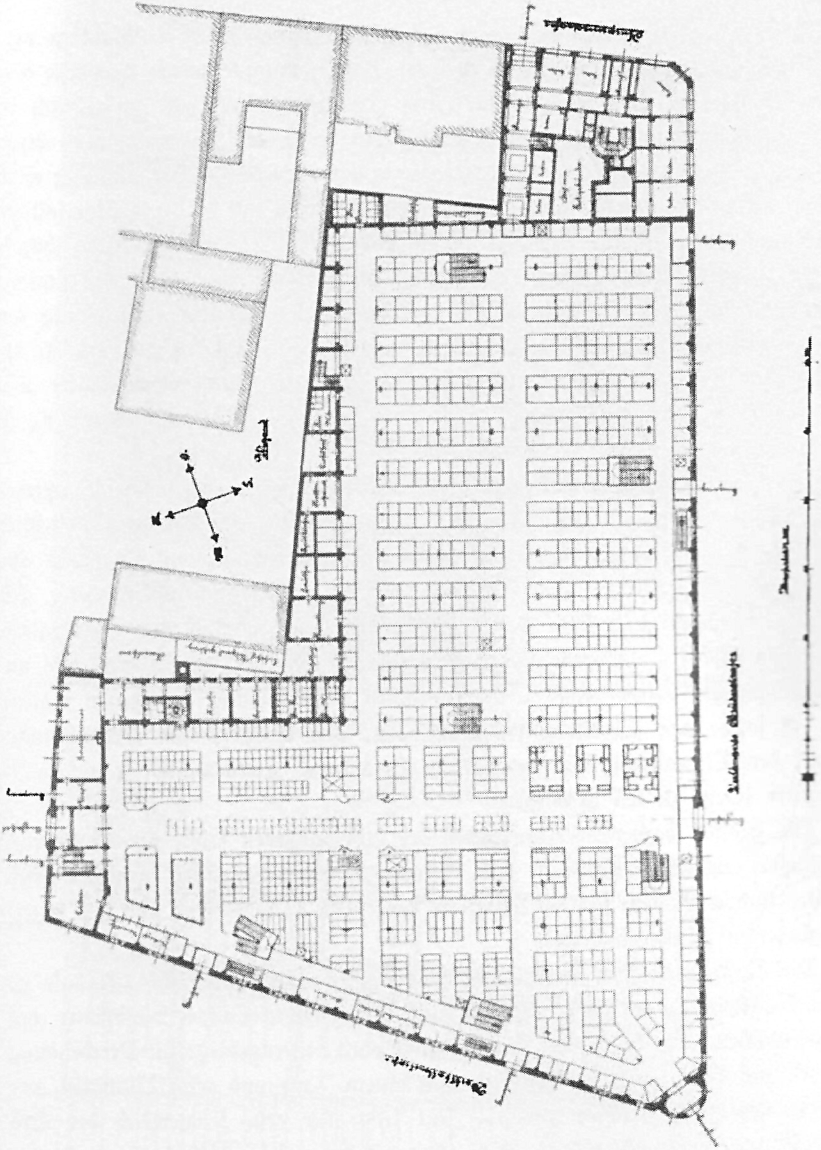


Die Markthalle. (Portal am Roßplatz.)



Die Markthalle. (Galerie.)

In demſelben Verhältniſſe wie der Fußboden der Halle fällt auch der Fußboden des Kellers und das Gewölbe deſſelben. Das letztere ruht auf maſſiven Pfeilern und eiſernen Säulen, die mit einem Netze walzeiſerner Träger überdeckt ſind, zwiſchen welche Gewölbekappen und Cementbeton (Miſchung 1 : 7) ausgeſpannt wurden. Daſſelbe Material kam bei der Herſtellung der Galerien der Halle, ebenfalls zwiſchen eiſernen Trägern, zur Verwendung. Der Keller ſoll in



Die Markthalle. (Erdgeſchoß.)

der Hauptſache als Aufbewahrungsraum für Marktwaren dienen, beziehentlich an die Abmieter der Verkaufsſtände der Halle in einzelnen verſchließbaren Zellen abgegeben werden. Die Umfaſſungen der letzteren werden durch Drahtgeflechte in eiſernen Rahmen gebildet.

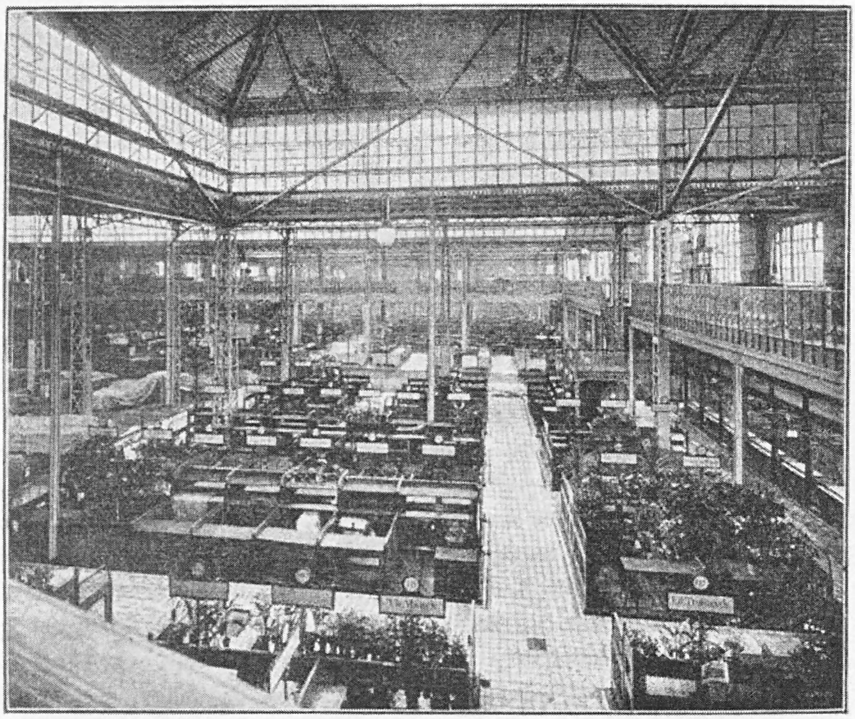
Der kleinere Teil des Kellers iſt für die Aufnahme einer Kühlanlage verwendet; letztere dürfte, ſo viel uns bekannt, für Markthallenzwecke das erſte derartige Beiſpiel in Deutſchland ſein. Die genannte Kühlanlage zerlegt ſich in ſechs Hauptabteilungen, in denen die Waren nach der Eigenart ihrer Ausdünſtungen geordnet von einander getrennt gelagert werden. Die Kühlung wird bewirkt durch einen Dampfmotor von 36 Pferdeſtärken mit Kältemaſchine mittelſt Ammoniak Compreſſion. Die bezüglichen Dampfkeſſel liegen in einem Lichthofe an der öſtlichen Nachbargrenze. Die vorgenannte Maſchinen und Keſſelanlage dient zugleich zur Erzeugung des elektriſchen Lichtes für die Beleuchtung der Halle, die durch 20 Stück Bogenlampen von je zwölf Ampere Stromſtärke erfolgt. Als Reſerve für die Dampfmaſchine dient ein ſogen. Schnellläufer von 25 Pferdekräften Normalleitung. Zur Aushilfe und als Reſervebeleuchtung iſt überdies Gas vorgeſehen.

Im Innern der Halle und zwar längs der Umfaſſungsmauern ſind Comptoirs für Verkaufsvermittler, Piſſoirs und Aborte, ein Kaffeeſchank und ſchließlich eine Gaſtwirtſchaft angelegt; letztere iſt auch unmittelbar vom Roßplatze aus zugänglich. Das Gleiche gilt auch von dem hier befindlichen Eckladen. Die Verwaltungsräume ſind über der Gaſtwirtſchaft gelegen und von der Galerie aus zugänglich. — Während ſämtliche Konſtruktionen im Innern der Halle unverhüllt gezeigt, bezw. keiner architektoniſchen Durchbildung unterzogen worden ſind, iſt ſolche den Einrichtungsgegenſtänden, den Trägern der Beleuchtungskörper, den Thorwegen, Treppenſtützen, Geländern, Firmenſchildern u. ſ. w. in ſparſamer Weiſe zu teil geworden.

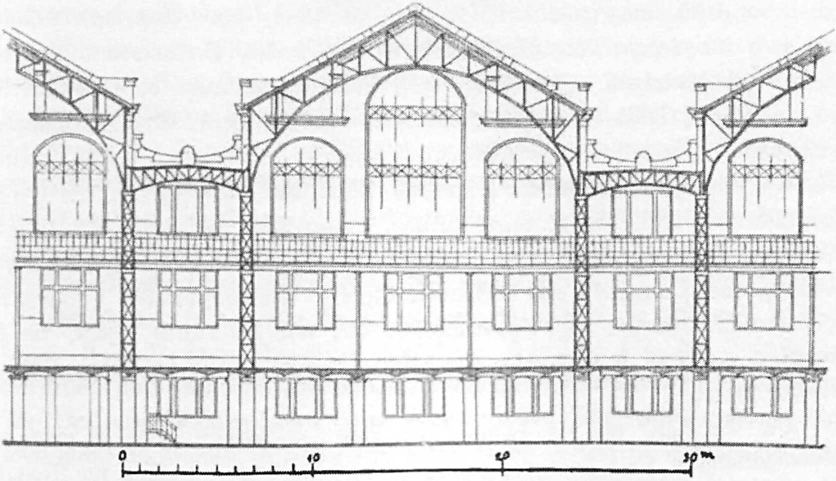
Die großen doppelten Klärgruben der Abortanlagen ſowie die Kloſetttröge und außer zahlreichen größeren und kleineren Waſſerbehältniſſen ſämtliche Fiſchbehälter ſind nach dem Syſtem Monier hergeſtellt. Die letzteren ſind im Innern mit glaſierten Flieſen bekleidet.

Die Außenarchitektur iſt mit Vermeidung unorganiſchen Schmuckes als gefugter Backſteinbau in gelben Ziegeln mit Verwendung Cottaer Sandſteins ausgeführt worden. Für den Sockel kam Lavatuff vom Siebengebirge zur Verwendung. Der geſamte Bau wurde in der Zeit von einem Jahr und zehn Monaten ausgeführt, und zwar geſchah am 23. Juli 1889 der erſte Spatenſtich der Erdausſchachtung, während am 26. Mai 1891 der bis auf die Kühlanlage vollendete Bau dem Betriebe bezw. ſeiner Beſtimmung übergeben wurde.

Neben der Markthalle, und zwar auf dem Bauplatze an der Ecke der Kurprinz- und Brüderſtraße, iſt durch die Stadt zur Zeit noch ein Zinshaus



Innenanſicht der Gärtnerſtände.



Querſchnitt.

Die Markthalle.

errichtet, deſſen Erdgeſchoß Läden enthält und deſſen erſtes Geſchoß ſtädtiſchen Verwaltungszwecken dienen ſoll, während die zwei oberen Geſchoſſe Mietwohnungen enthalten. Dieſes Eckgebäude wurde im Zuſammenhange mit der Markthalle aus dem Grunde erbaut, um über einen unmittelbaren Zugang von der Kurprinzſtraße aus verfügen zu können. Die Bauweiſe deſſelben iſt die der Markthalle; die bezüglichen Baukoſten belaufen ſich bei 586 qm bebauter Fläche auf 227000 Mark.

Beide in Rede ſtehende Bauwerke wurden vom Baudirektor Hugo Licht projektiert und ausgeführt.

Der Beamtenkörper für die Verwaltung der Markthalle ſetzt ſich zuſammen aus dem Inſpektor, zwei Aſſiſtenten, einem Oberaufſeher und neun Aufſehern, dem Pfleger, zwei Wächtern und zwei Maſchiniſten. Jeder Beamte hat täglich ungefähr zehn Stunden Dienſt zu verſehen.

Die Markthalle iſt täglich, außer an den Sonntagen und geſetzlichen Feiertagen, geöffnet, und zwar: für das Einbringen von Marktgut in die Stände und für den Großhandel im Sommer, d. h. vom 1. April bis 30. September, von 4 Uhr morgens, und für den Winter, d. h. vom 1. Oktober bis 31. März, von 5 Uhr morgens ab; für den Kleinhandel von 6 Uhr morgens im Sommer und von 7 Uhr morgens im Winter bis mittags 1 Uhr, und von 4 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends, an Sonnabenden und den Tagen vor Feiertagen bis abends 9 Uhr.

Die Verkaufsſtände befinden ſich ſowohl im Erdgeſchoß wie auf der Galerie. Erſteres enthält 694 Stände mit 3115,5 qm Flächenraum, letzteres 468 Stände mit 1468,7 qm, insgeſamt 1162 Stände mit 4584,2 qm. Außerdem befinden ſich noch im erſteren die Verkaufsräume der beiden Verkaufsvermittler mit 69 qm Flächeninhalt. Im Erdgeſchoß ſind untergebracht die Händler mit Fleiſch, Wurſt, Wild, Geflügel, Süßwaſſer und Seefiſchen, Obſt, Grünwaren, Südfrüchten, geräucherten Fiſchwaren, Häringen, Konſerven, Kakao, Seifen, Blumen, Kränzen, Sämereien, Pflanzen, Kartoffeln. Auf der Galerie werden feilgehalten: Butter, Käſe, Eier, Milch, Backwaren, Hülſenfrüchte, Mühlenfabrikate, Holz-, Korb-, Topf-, Seiler-, Stroh-, Böttcher-, Bürſtenwaren, Küchengeräte, Pantoffeln und verwandte Artikel. Auf der Galerie befinden ſich auch die Tagesſtände, ſog. Bauernſtände, die, wie der Name beſagt, für die Landleute reſerviert ſind, welche mit Butter, Käſe, Eier, Geflügel u. ſ. w. zu Markte kommen.

Die Tarifſätze für die Stände ſind von verſchiedener Höhe je nach den Warengattungen, ſie differieren von 10—40 Pf. pro qm und Tag im Monats-Abonnement, und von 15—50 Pf. pro qm und Tag bei täglicher Zahlung. Für Benutzung der Kellerverſchläge ſind zu entrichten bei täglicher Zahlung pro qm 10 Pf., bei monatlicher Vergebung 5 Pf. pro qm und Tag, und bei jährlicher Vergebung 5 Mark pro qm und Jahr. Kühlräume werden auf Tag, Monat und Jahr vergeben. Die Gebühren betragen bei täglicher Benutzung 40 Pf. für qm bez. cbm oder Haken, im Monats-Abonnement 8 Mark der qm, und bei jährlicher Vergebung 40 Mark pro qm und Jahr. Lagerräume werden nur tageweiſe vergeben und zwar gegen eine Zahlung von 5 Pf. für den qm. Um den Händlern ſowie dem einkaufenden Publikum Gelegenheit zu geben, Waren nachwiegen laſſen zu können, ſind im Erdgeſchoß zwei Dezimal und eine Tafelwage aufgeſtellt. Für Benutzung derſelben werden gegen Zahlung höchſt niedrig bemeſſener Gebühren Wiegeſcheine ausgeſtellt.

Vom Momente der Eröffnung an war der Verkehr, welcher ſich in der Markthalle entwickelte, ein außerordentlich reger. Die Verkaufsſtände waren ſeitens der Händler faſt vollſtändig beſetzt und ganz beſonders an den früheren Markttagen, d. h. am Dienſtag, Donnerstag und Sonnabend. Bei Beginn der Obſtzeit reichte jedoch der in der Halle vorhandene Raum nicht mehr aus und mußte ein Teil des Engrosmarktes in Obſt und Grünwaren, beſonders Gurken und Kartoffeln, deshalb nach dem Roßplatze verlegt werden. Der Zahl der Verkäufer entſprechend iſt auch der Wagenverkehr in der Halle ein äußerſt ſtarker. Es zeigte ſich ſchon in den erſten Tagen, daß die Halle den geſamten Wagenverkehr nicht aufnehmen konnte, und deshalb wurde den Verkäufern durch Bekanntmachung nahe gelegt, in den umgrenzenden Straßen die Wagen anzufahren und durch die Seitengänge die Marktwaren in die Halle zu bringen. Zur Erleichterung des Transportes werden von der Verwaltung unentgeltlich dreirädrige ſog. Plateauwagen geſtellt. Während der feſtgeſetzten Einfahrtszeiten paſſierten nach den bisherigen Beobachtungen und Notierungen an den großen Markttagen ca. 200 mit Pferden beſpannte Wagen und mindeſtens ebenſo viele Hunde und Handwagen die Durchfahrt und Einfahrten der Halle; außerhalb der Halle hielt wenigſtens noch dieſelbe Anzahl von Fahrzeugen beider Gattungen. Das Publikum brachte der Neuordnung der Marktverhältniſſe von vornherein viel Sympathie entgegen; der Verkehr deſſelben war ein ſehr reger, in der Hauptſache freilich an den alten Markttagen und beſonders Sonnabends.

Ebenſo wie in den Markthallen anderer Großſtädte, ſo ſind auch in diesſeitiger Halle Verkaufs Vermittler zugelaſſen. Denſelben fällt die Aufgabe zu, den Markt mit reichlichen und billigen, dabei guten Lebensmitteln zu verſorgen. Die Verkaufsvermittler haben zwar Kaution beim Rate zu hinterlegen, ſind aber nicht als Beamte zu betrachten, ſtehen jedoch ſowohl in Hinſicht auf Ausübung ihrer Thätigkeit, als auch ihrer Geſchäftsbücher unter Kontrolle der Inſpektion.

Trotz des gewaltigen Verkehrs waren ſelbſt an den ſehr heißen Tagen in der Halle üble Folgen in geſundheitlicher Beziehung nicht zu verſpüren. Es herrſchte ſtets eine angemeſſene Temperatur, die ſich noch günſtiger geſtalten wird, ſobald Verbeſſerungen bezw. Vermehrungen der ohnehin zahlreich vorhandenen Ventilationseinrichtungen herbeigeführt ſein werden. An den von der Sonne beſtrichenen Teilen der Halle ſind die Fenſter, um ſchädliche Einwirkungen des Lichtes und der Wärme zu vermeiden, mit Jalouſien verſehen. Bei verſchloſſener Halle können, ſobald es die Witterung geſtattet, umfangreiche Teile der eiſernen Gitterthüren geöffnet bleiben, ſo daß ein ſteter Luftzug durch die Halle ſtattfindet.

In der Halle befinden ſich ſechs Aborte, je zwei für Männer und Frauen im Erdgeſchoß, je einer auf der Galerie. Die Abortgruben werden täglich entleert, geſpült, bis zu einer gewiſſen Höhe mit Waſſer gefüllt und mit Desinfektionsmaſſe beſtreut. Die Entleerung der Abortvorgruben erfolgt in die beiden Senkgruben, die in den Lichthöfen I und II gelegen ſind. Dieſelben ſind mit Doppeldeckel verſehen; eine Entweichung von Dünſten iſt unmöglich, auch würden dieſelben, falls ja einmal der Verſchluß der Senkgruben undicht wäre, ins Freie, nicht aber in den Keller oder die Halle abziehen.

Für die Sicherheit der Betriebseinrichtungen ſind alle Vorkehrungen getroffen. Die nach den neueſten Erfahrungen eingerichteten Fahrſtühle, und zwar ſechs hydrauliſche und drei Handfahrſtühle, dürfen nur von Beamten in Bewegung geſetzt werden, auch dürfen außer den Beamten keine anderen Perſonen auf dieſen Fahrſtühlen mitfahren. Die Fahrſtühle ſind von unten bis oben vergittert und verſchließbar. Die Belaſtung derſelben beträgt 250 kg, bei den beiden großen, an der Durchfahrt gelegenen, 500 kg.

Die ſieben 2 m breiten Treppen nach der Galerie, ſowie die 1½ m breiten Treppen nach dem Keller ſind mit ſtarken, eiſernen Geländern verſehen; die Treppen zum Keller ſind im Erdgeſchoß mit Vorhängeketten, im Keller mit eiſernen Thüren verſchließbar.

Auch für die Feuerſicherheit der Halle iſt das Erforderliche gethan. Innerhalb des Erdgeſchoſſes ſind drei elektriſche Feuermelder angebracht, den zu denſelben gehörigen Schlüſſel trägt jeder Beamte bei ſich. Die Hydranten können jederzeit in Aktion treten; je ein Schlauchwagen befindet ſich an den Eingängen 3 und 8; je eine transportable Handdruckſpritze iſt im Keller, im Erdgeſchoß und auf der Galerie aufgeſtellt. Feuereimer ſind an verſchiedenen Orten aufgehängt. Indeſſen bietet ſchon die Bauart der Halle, die, von Holzteilen der Stände und inneren Dachbekleidung abgeſehen, faſt nur aus Stein und Eiſen hergeſtellt iſt, die Gewähr einer äußerſt geringen Feuersgefahr.

Im Durchgange nach der Kurprinzſtraße iſt ein Sanitätsraum eingerichtet, deſſen Lage ein unauffälliges Wegſchaffen von Verunglückten und Erkrankten ermöglicht. Der Raum iſt ausgeſtattet mit einem großen lederüberzogenen Sofa, mit herabzuklappenden Seitenlehnen, mit großem Verbandskaſten und Tragbahre (letztere beiden Gegenſtände ſind vom hieſigen Samariterverein gekauft), mit Gasofen, Gaskocher, Waſchvorrichtungen, wollenen Decken, Kiſſen u. ſ. w. Sämtliche Beamte der Markthalle ſind durch den hieſigen Samariterverein in den erſten Hilfeleiſtungen bei Unglücksfällen und Erkrankungen ausgebildet.

Mit der in der Markthalle befindlichen, nach dem Roßplatze zu gelegenen Gaſtwirtſchaft iſt ein im Erdgeſchoß eingerichteter großer Kaffeeausſchank verbunden. Dieſelbe wird frühmorgens mit der Eröffnung der Halle in Betrieb geſetzt und erfreut ſich lebhaften Zuſpruches ſeitens der Marktfieranten, denen dort Speiſen und Getränke, insbeſondere das Mittageſſen, zu mäßigen Preiſen geliefert werden.

16. Städtiſche Schulen.

Die neueren Leipziger Schulbauten ſind in der Hauptſache als freiſtehende, mehrſtöckige, an Straßen oder Plätzen liegende, meiſt von drei Seiten durch Vorgärten, an der vierten durch Spiel- bez. durch Schulhöfe umgebene Baukörper geſtaltet. Die Turnhallen ſind faſt ſtets als ſelbſtändige Baulichkeiten aufgeführt, die Aborte liegen faſt überall als ebenerdige Bauten außerhalb der Schulgebäude, mit ihnen durch gedeckte Gänge verbunden.

Die Treppen ſind immer als hölzerne Treppen konſtruiert, in einzelnen Fällen durch Eiſen unterſtützt. Es iſt ſtets Gelegenheit vorhanden, daß die Entleerung des betr. Schulgebäudes durch zwei Treppen erfolgt. Die Korridorbreite iſt in den meiſten Fällen 4 m, die Geſchoßhöhe durchgehends 4 m in Lichten, die Klaſſengröße 52—60 qm. Die betr. Gebäude haben faſt immer einen Mittelkorridor, der indeſſen durch Fortfall einzelner Klaſſen an den Hinterfronten und durch die bezüglichen Giebelfenſter gut beleuchtet und ventilierbar iſt. Die Prüfungsſäle liegen meiſt im oberſten Geſchoſſe, auch ſind ſtets beſondere Zeichenſäle und naturwiſſenſchaftliche Lehrzimmer vorhanden. Gasbeleuchtung iſt in der Hauptſache nur in den Korridoren und Treppen eingeführt. Jede Schule hat im Erdgeſchoſſe die Wohnung eines Hausmannes, aus Küche und 2—3 Wohnräumen beſtehend.

Im Prinzipe ſind faſt alle Schulen zugleich für Knaben und Mädchen beſtimmt, jedoch findet eine räumliche Trennung inſofern ſtatt, als den Knaben die eine, den Mädchen die andere Hälfte des Gebäudes zugewieſen iſt, während die vorgenannten größeren Räume von beiden Geſchlechtern benutzt werden. Eine feſte Trennung zwiſchen Knaben- und Mädchenſeite iſt nirgends vorhanden.

Die neueren Schulen haben faſt immer Centralheizungen erhalten und es ſind in der Hauptſache Heißwaſſerheizungen mit Luftvorwärmung zur Ausführung gekommen. Einzelne Schulen werden durch Füllöfen erwärmt. Die Aborte ſind nach dem Trogſyſteme angelegt; zur Desinfektion wird Süvern'ſche Maſſe oder Friedrich'ſches Desinfektionspulver verwendet.

Beſondere Garderoben ſind nicht vorhanden; die Fußböden ſind meiſt in weichem Holze ausgeführt; Holzlambris in den Schulen kommen in einzelnen Fällen vor, wohl aber ſind hölzerne Stuhlleiſten und Wandſockel ſtets angeordnet. Die Wandflächen zwiſchen Sockel und Stuhlleiſte ſind mit Oelfarbe geſtrichen, im Uebrigen haben die Wände und Decken Leimfarbenanſtrich. In den Lehrzimmern ſind ſtets Winterfenſter ausgeführt. Die Subſellien ſind immer zweiſitzig, in Holz hergeſtellt, ohne bewegliche Teile. Alle Schulen haben Blitzableitung, einzelne haben große Schuluhren an den Faſſaden oder auf den Turnhallen. In den neueſten Schulen kommen letztere — die Turnhallen — in zwei für Knaben und Mädchen getrennte Räume zur Ausführung, die aber auch gemeinſam benutzt werden können. Ueber die Einrichtung und die Baukoſten einiger Leipziger Schulen giebt die beigedruckte Tabelle genaue Auskunft.*)

Im Nachſtehenden geben wir Beiſpiele einiger beſonders charakteriſtiſcher Leipziger Schulbauten wieder.

a. Die höhere Schule für Mädchen.

Als Bauplatz der höheren Schule für Mädchen wurde ſeiner Zeit ein an dem Schletterplatze liegendes Areal gewählt. Die beiden Seitenfronten ſind nach der Schletterſtraße und nach der Albertſtraße gerichtet. Die Rückſeite wird durch Nachbargrundſtücke, die mit Miethäuſern beſetzt ſind, begrenzt. Die Grundform des Schulgebäudes iſt ein nach der Nachbargrenze zu offenes Hufeiſen; die Turnhalle ſteht längs der Grenze.

Die Bauausführung erfolgte nach den Plänen der Architekten Häckel und Böſenberg in den Jahren 1876/77.

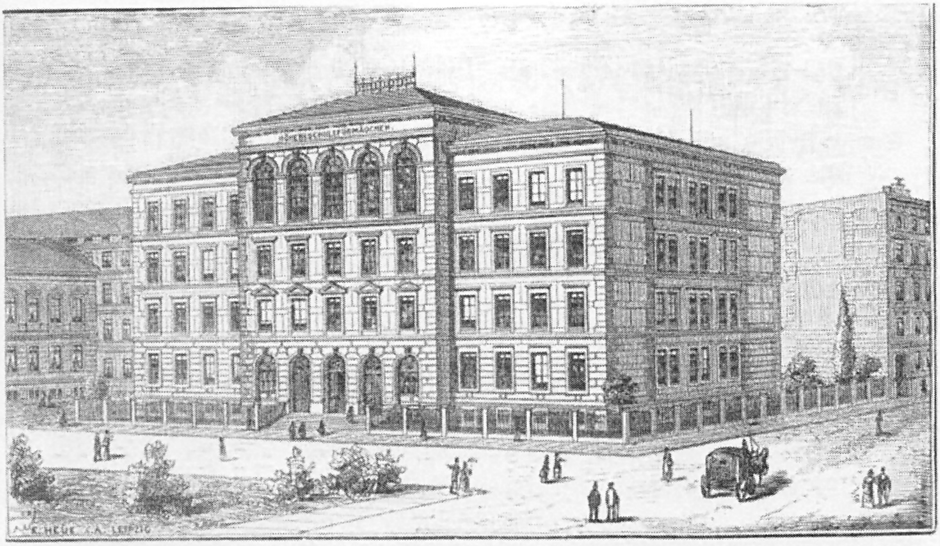
Die Faſſaden ſind im Ziegelmauerwerk mit Kalkabputz unter Verwendung von Sandſteingliederungen, die Dachflächen mit Schiefer und Zink eingedeckt.

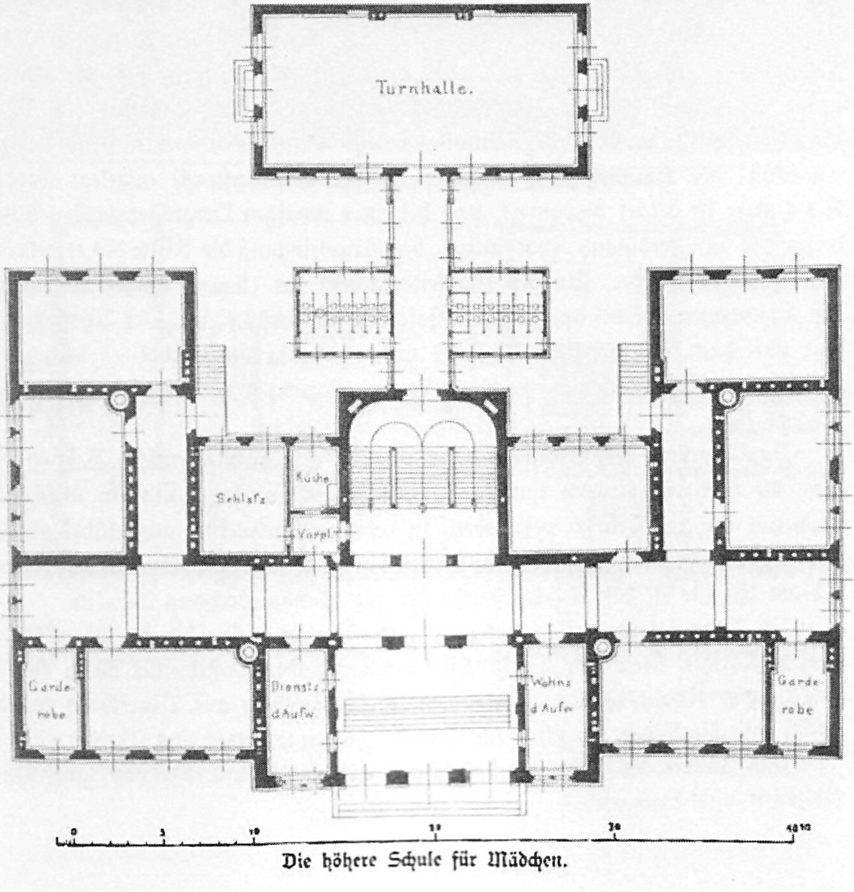
Die dreiarmige Haupttreppe iſt in Eiſen mit eichenem Holzbelag ausgeführt. Die Fußböden ſind als Streifenböden in Eichenholz hergeſtellt.

Die Turnhalle iſt mit Ofenheizung verſehen.

---

*) S. S. 336—39.




Turnhalle.
Schlafz.
Küche
Vorpl.
Garde-robe
Dienstz. d.Aufw.
Wohnz. d.Aufw.
Garde-robe
0
5
10
20
30
40

Die höhere Schule für Mädchen.

Das Hauptgebäude wird mittels Mitteldruck-Waſſerheizung erwärmt.

Die Aborte liegen im Hofe und ſind mit Desinfektionseinrichtung nach Süvern-Syſtem mit eiſernen Trögen verſehen.

Die Baukoſten ausſchließlich der Koſten für Areal und Mobiliar haben 365 890 Mark betragen.

---

b. Die Städtiſche Gewerbeſchule.

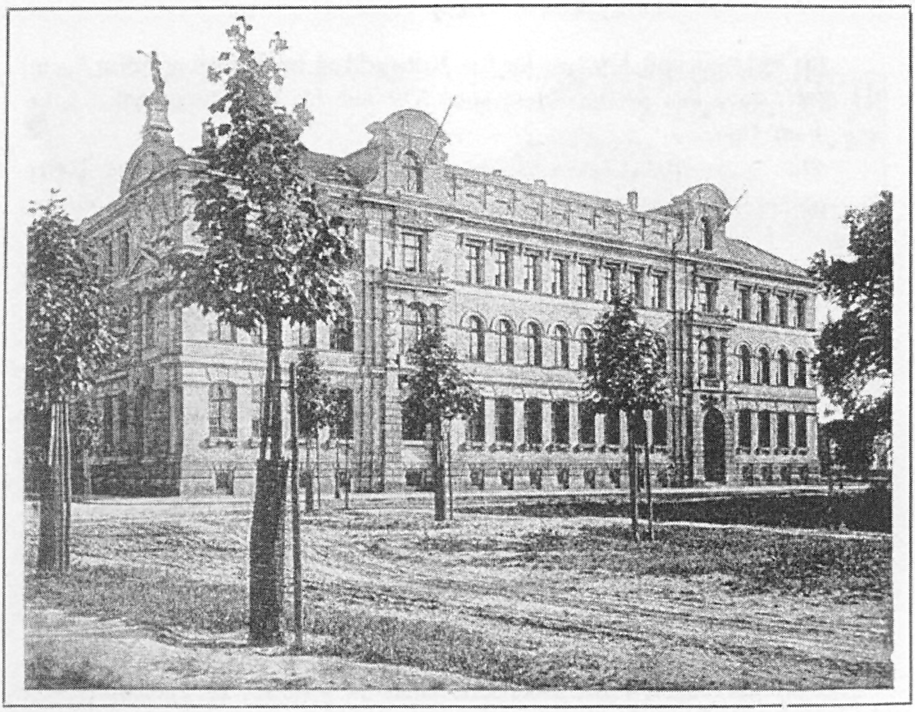
Für die Ausführung dieſes Gebäudes an der Wächterſtraße gelegen, waren 438 917 Mark einſchl. 5743,50 Mark für Trottoirlegung verwilligt. Der Bau begann im April 1889 und wurde im Dezember 1890 vollendet. Oſtern 1891 wurde das Gebäude ſeiner Beſtimmung übergeben.

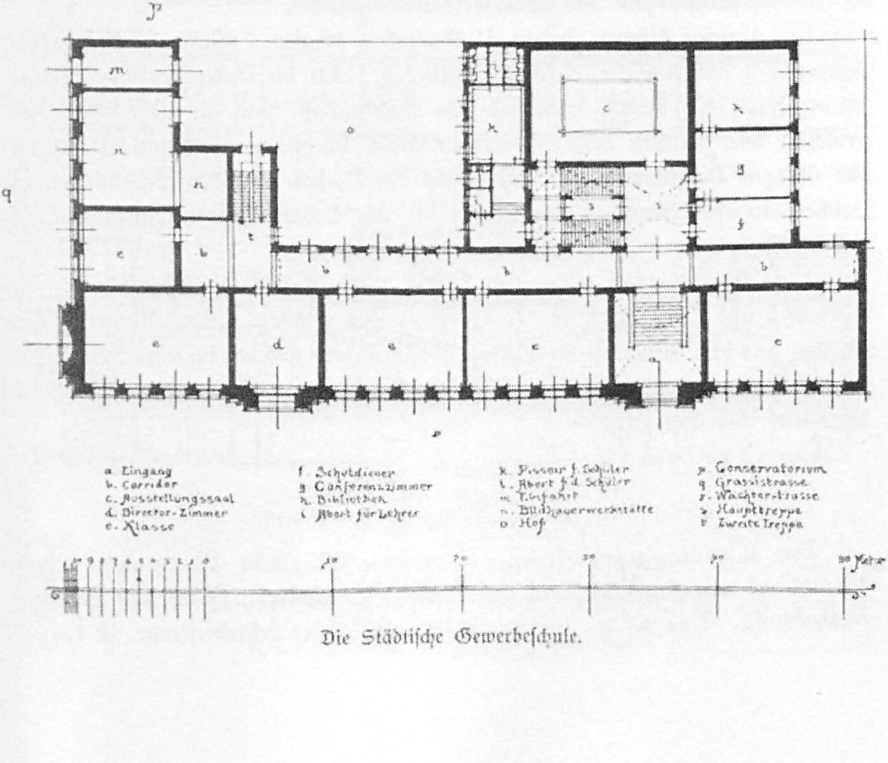
Die bebaute Fläche des an das Königliche Konſervatorium der Muſik anſtoßenden und der Seitenfront der Kunſtakademie gegenüberliegenden 1690 qm großen Grundſtücks beträgt mit Einſchluß des Abortgebäudes 1333 qm. Beide Frontlängen des Neubaues mit zuſammen 89 m betragen für die Graſſiſtraße 27,55 und für die Wächterſtraße 61,45 m. Eine Einfahrt für Wirtſchaftszwecke iſt in der erſtgenannten Straße unmittelbar neben dem Konſervatorium, der Haupteingang hingegen in der Wächterſtraße angelegt worden. Der letztere iſt derart disponiert, daß bei einer etwaigen Vergrößerung des Schulbaues bis zur Ferdinand Rhodeſtraße, der Haupteingang die Mitte des erweiterten Baues bilden würde. An der Weſtſeite ſchließt ein 15,80 m langer Seitenflügel mit davorliegendem 85 qm großem Hofe das Grundſtück ab. Der Ausſtellungsſaal und das Abortgebäude — beide nur ebenerdig ausgeführt — lehnen ſich öſtlich an den genannten Seitenflügel an und begrenzen hier den 288 qm großen inneren Hof.

Das Aeußere des Gebäudes zeigt eine ſchlichte architektoniſche Behandlung. Nur die drei die Fronten unterbrechenden Riſalite mußten, um ein monotones Ausſehen der Faſſaden zu vermeiden, in reicherer Architektur ausgeführt werden. Die Höhenmaße betragen für das Gebäude ohne Attika 18,90, mit Attika 21,50 m, für die Riſalite in der Wächterſtraße bis zur Rundverdachung 24,88 m.

An Material fand Verwendung: gelbe Verblendſteine für die Wandflächen, weißer Cottaer Stein für die Architekturteile, gelber Poſtelwitzer Stein für die Sockel und Riſalit-Quader, bayriſcher Muſchelkalkſtein aus Marktbreit für den Sockel und Rochlitzer Porphyr für gewiſſe Füllungsplatten und Baluſter.

Das Innere des Gebäudes beſteht aus Kellergeſchoß, Erdgeſchoß, zwei Obergeſchoſſen und Dachgeſchoß.




p
q
r
a
b
c
d
e
f
g
h
i
k
l
m
n
o
s
t
a. Eingang
b. Corridor
c. Ausstellungssaal
d. Director-Zimmer
e. Klasse
f. Schuldiener
g. Conferenzzimmer
h. Bibliothek
i. Abort für Lehrer
k. Pissoir f. Schüler
l. Abort f. d. Schüler
m. Einfahrt
n. Bildhauerwerkstätte
o. Hof
p. Conservatorium
q. Grassistrasse
r. Wächterstrasse
s. Haupttreppe
t. Zweite Treppe
10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0
10
20
30
40
50 Meter

Die Städtiſche Gewerbeſchule.

Die Geſchoßhöhen betragen für das Kellergeſchoß im Scheitel gemeſſen $3,_{27}$ m, für Erd- erſtes und zweites Obergeſchoß 5 m und für das Dachgeſchoß $3,_{85}$ bis $4,_{38}$ m im Lichten.

Eine zweiarmige Haupttreppe in der Nähe des Einganges, aus Weſer-Sandſtein, führt bis zum zweiten Obergeſchoſſe und eine Nebentreppe aus gleichem Material bis zum Dachgeſchoſſe.

Das Kellergeſchoß enthält eine gegen Süden gelegene Hausmeiſterwohnung von zuſammen 112 qm Grundfläche, drei Feuerungsanlagen mit Kohlengelaſſen, ſowie zwei, zuſammen 160 qm große verfügbare Räume nebſt den hierzu gehörigen Vor- und Nebenräumen. Die Obergeſchoſſe enthalten außer den Korridoren und Vorräumen fünfzehn Zeichenſäle von je 70—88 qm Grundfläche, fünf Vortragsklaſſen, je 41—50 qm groß, zwei Modellierklaſſen, ein Laboratorium, drei Zimmer für Lehrmaterialien, ein Direktorial-, ein Lehrer-, ein Bibliothek- und ein Leſezimmer, ferner ein Zimmer für den Hausmeiſter, eine Bildhauerwerkſtatt, die 82 qm groß und $7,_{60}$ m hoch iſt, einen Ausſtellungsſaal von 101 qm Flächeninhalt und $6,_{20}$ m Höhe. Außerdem ſind zwei Malerſäle, $3,_{85}$ m hoch, und zwei anſtoßende Kabinette, $4,_{38}$ m hoch, mit zuſammen 333 qm Grundfläche, vorhanden.

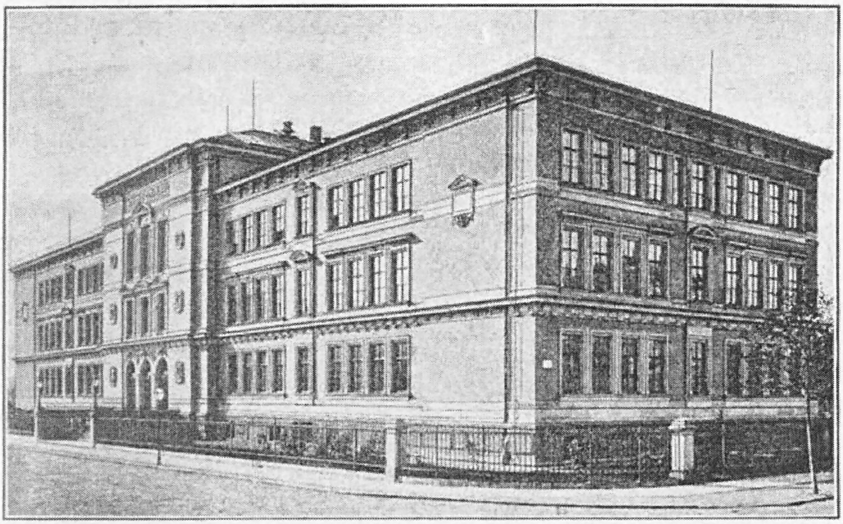
Sämtliche $2,_{80}$ m breite Korridore, ſowie die Gewölbe der Haupttreppe und des Kellergeſchoſſes ſind aus Stampfbeton ausgeführt.

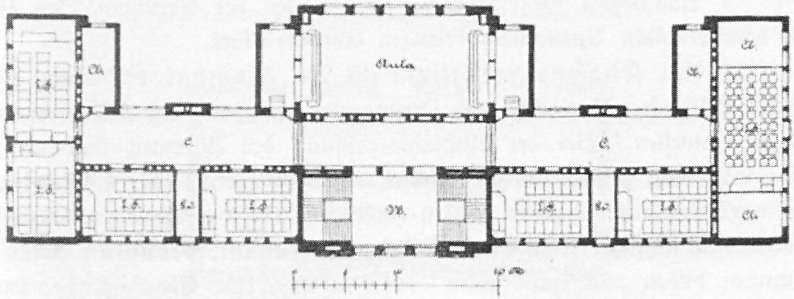
Die übrigen Räume haben Balkendecken erhalten, welche in den großen Zeichenſälen auf eiſernen I-Trägern aufliegen. Nur die Decken des Ausſtellungsſaales, ſowie der beiden Malerſäle im Dachgeſchoſſe ſind als Oberlichter konſtruiert. Die zwiſchen denſelben verbleibenden Dachflächen ſind mit Wellenzink, alle übrigen Dachflächen, mit Ausnahme des Daches über dem Seitenflügel, für welchen ein Holzcementdach vorgeſehen iſt, mit Ludwigshafener Falzziegeln eingedeckt worden.

Eine Warmwaſſerheizung mit Luftab- und Zuführung ſorgt für die Erwärmung und Ventilation der Innenräume des Hauſes, deſſen allgemeine Dispoſition aus dem nebenſtehenden Erdgeſchoßgrundriß und der beigedruckten Faſſade erſichtlich iſt. Das vorbeſchriebene Bauwerk wurde vom Baudirektor Hugo Licht projektiert und ausgeführt.

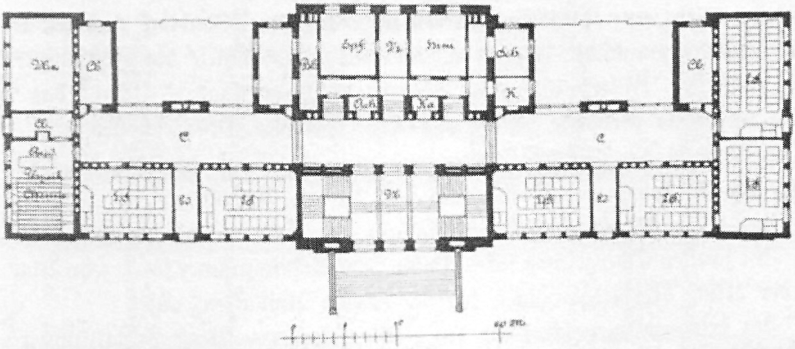
c. Das Thomasgymnaſium.

Das Thomasgymnaſium, verbunden mit einem Alumneum, befindet ſich jetzt auf dem Grundſtücke an der Schreber-, Plagwitzer-, Hiller- und Sebaſtian-Bach-Straße. Das erſtere, mit der Hauptfront an der Schreberſtraße, iſt 1876/77





2. Obergeſchoß.



Erdgeſchoß.

Das Thomasgymnaſium.

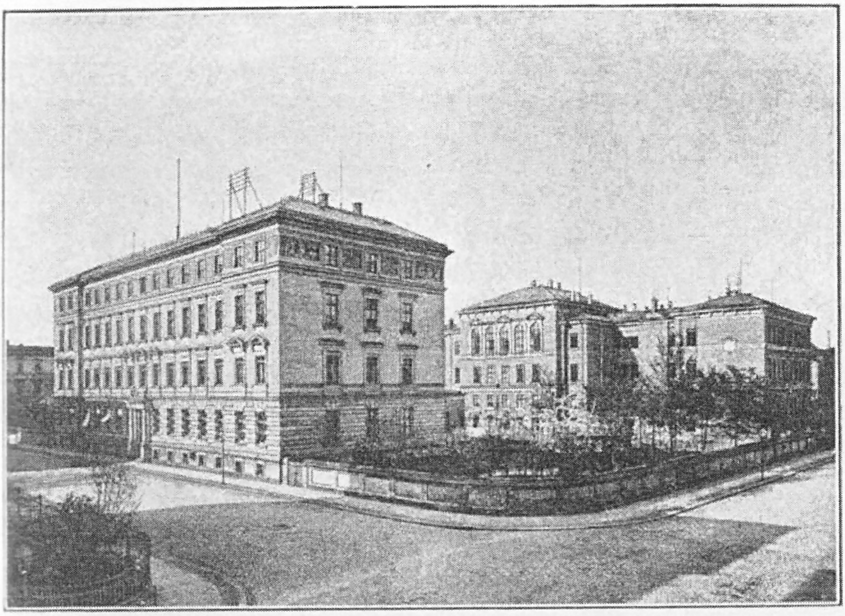
vom Profeſſor F. Viehweger neuerbaut und umfaßt eine Arealfläche von 5760 qm. Die Unterrichts- und Verwaltungsräume erſtrecken ſich auf drei Geſchoſſe. Der Vorderteil des Mittelbaues enthält einen dreiteiligen Eingang und in jedem Geſchoß ein Veſtibül, welches der Podeſt der ſich anſchließenden doppelten Aufgänge iſt, ſo daß dieſelben nicht mit den Korridoren zuſammenfallen. Die an die Veſtibüle anſtoßenden Korridore ſind 4,50 m breit, hell, überſichtlich, nur einſeitig bebaut und zur Schülergarderobe eingerichtet. Sechzehn Klaſſenzimmer, ein Phyſikzimmer, ein Laboratorium, ein Naturgeſchichtszimmer, ein Zeichenſaal und zwei Kombinationszimmer befinden ſich an den Außenfronten, ſämtlich unmittelbar am Korridor, in den wenig zurücktretenden Seitenflügeln. Im Hinterteil des Mittelbaues ſind das Rektorat, die Hausmannswohnung, das Lehrer- und Konferenzzimmer, das Geſangszimmer und der Feſtſaal untergebracht. Sämtliche Räume ſind durch Waſſerheizung ausreichend erwärmt und ſtark ventiliert. Die unter der Hinterfront der Seitenflügel zu ebener Erde angelegten, auf Desinfektion und ſtarke Gruben-Ventilation eingerichteten Aborte ſtehen mit dem Erdgeſchoßkorridor durch zwei Gänge in Verbindung, ohne über die Hinterfront des Schulhauſes vorzuſpringen. Die Koſten für Errichtung des Baues und ſeine reichliche Ausſtattung betrugen 600000 Mark.

Mit dem Thomasgymnaſium iſt ein Alumnat verbunden, deſſen Schüler völlig frei Unterricht und Verpflegung genießen. Der Schülerbeſtand iſt auf 60 bemeſſen. Bei der Aufnahmeprüfung der Alumnen wird auf gute Stimmbegabung geſehen, da die Schüler als Thomanerchor den Kirchenchor der Thomaskirche bilden und bei großen geiſtlichen Muſikaufführungen mitzuwirken haben. Sein einſtiger Kantor war bekanntlich Johann Sebaſtian Bach. Die Alumnen bilden aber nicht allein den Kirchenchor der Thomaskirche, ſondern ſingen auch in anderen Kirchen (Lutherkirche, Nikolaikirche ꝛc.). Das Alumnatsgebäude wurde vom Profeſſor Viehweger auf dem Baublock errichtet, worauf das Thomasgymnaſium bereits erbaut war, und erhielt die Hauptfront nach Süden an der Hillerſtraße; die bebaute Fläche beträgt 874 qm, das Areal 1928 qm. Das Gebäude beſteht aus Erd- und vier Obergeſchoſſen und enthält im Erdgeſchoß das Geſangszimmer und zwei Krankenzimmer für die Alumnen, ſowie die Wohnung der Oekonomin und die des Aufwärters,

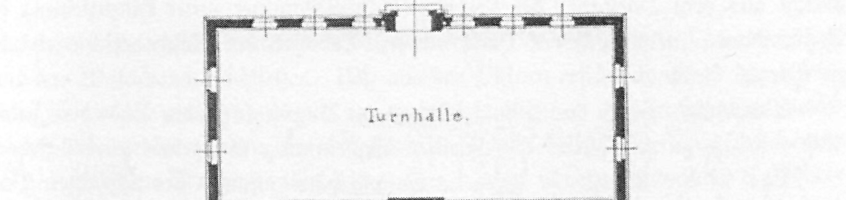
im erſten Obergeſchoß die Wohnung des Rektors und die Schulbibliothek,

im zweiten Obergeſchoß ſechs Wohn- und Arbeitszimmer für je zehn Alumnen, in der Mitte drei Wohnungen für die Herren Adjunkten, und

im dritten Obergeſchoß in der Mitte vorn das Dienſt Schlafzimmer eines Adjunkten, an der Hinterſeite den großen Waſchſaal, zu beiden Seiten befinden ſich Schlafſäle für die Alumnen.



Anſicht des Alumneums mit Hinteranſicht des Thomasgymnaſiums.


Turnhalle.
Küche
Speisesaal.
Wohng für
die
Öconomin.
Dreht
d. Aufz.
Betsaal.
Bibliothk.
Krankenz.
Keller.
Wohng d.
Aufwärt.
0
5
10
20
30
40 m.

Das Alumneum des Thomasgymnaſiums.

Die Anſtaltsküche und der Speiſeſaal für die Alumnen ſind zwiſchen dem Alumnatsgebäude und der zum Gymnaſium gehörigen Turnhalle in einem eingeſchoſſigen Anbau in der Mitte untergebracht. Vom Keller bis zum Dach führen zwei feuerſichere Treppen, bis zur Rektorwohnung iſt eine beſondere Wirtſchaftstreppe angelegt. Die mit Desinfektion und Grubenentlüftung verſehenen Aborte liegen in jedem Geſchoß auf zwei Seiten am Gang zwiſchen Treppen und Korridor. Die Beheizung der Alumnenzimmer erfolgt durch Mantel-Füllöfen und dieſe ſind mit Luftzuführung verſehen. Die hellen und gut überſichtlichen Korridore ſind 3 m breit. Auf jeden Schüler kommen in den Wohnzimmern 4,10 qm Grundfläche oder 16,40 cbm Luftraum, im Speiſeſaal 1,90 qm bez. 7,40 cbm, in den Schlafſälen 6,00 qm bez. 24,00 cbm. Die Bau- und Einrichtungskoſten haben 260000 Mark betragen.

---

d. Die öffentliche Handelslehranſtalt,

ausgeführt nach den Plänen des Architekten Hofbaumeiſters Otto Brückwald aus Leipzig, iſt das Ergebnis einer beſchränkten Konkurrenzarbeit, deren Preisgericht aus dem Vorſtande der Leipziger Handelskammer unter Hinzuziehung des Regierungsbaumeiſters Herrn Hoffmann, Erbauer des Reichsgerichtsgebäudes zu Leipzig, beſtand.

Ausgeführt wurde das Schulgebäude vom Auguſt 1888 bis Ende des Jahres 1890, ſodaß es zu Oſtern 1891 ſeiner Beſtimmung übergeben werden konnte.

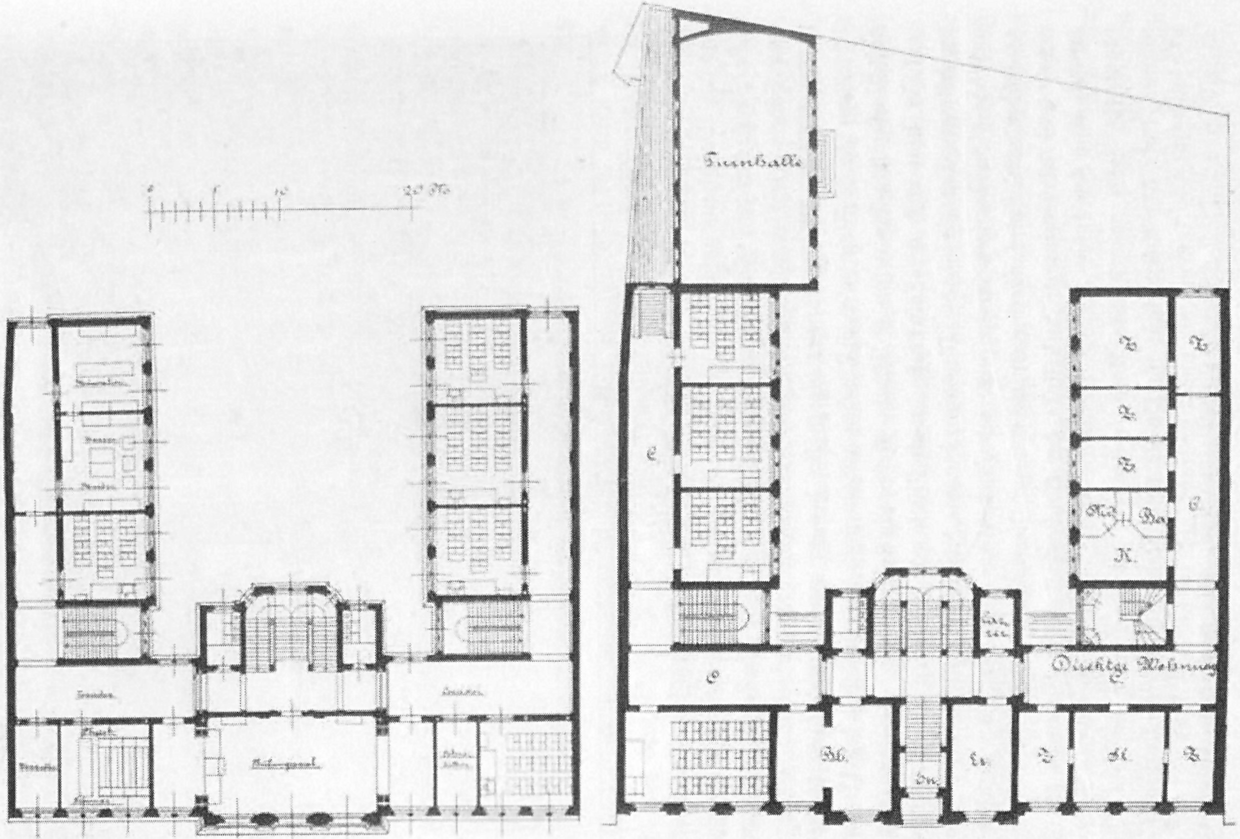
Das in der Löhrſtraße gelegene Hauptgebäude mußte des ſchlechten Baugrundes wegen ſehr tief gegründet werden und erhielt trotz der nötig werdenden Kelleranlage noch eine 2,00 m hohe Betonſchicht als Untergrund, weil ſich in der Mitte des Gebäudes ein altes ſchlammiges Flußbett und vielfach eingeſchlagene alte eichene Pfähle vorfanden. Der 50 cm unter dem Waſſerſpiegel liegende Kellerfußboden mußte eine Iſolierſchicht (C. F. Weber's Patent) erhalten, ſodaß der ganze Kellerraum ein vollſtändiges Baſſin mit 1,00 m hohen Seitenwänden bildet und als Rotweinkeller ſeiner Wärme wegen verpachtet iſt.

Der Plan entſpricht genau den Konkurrenzbedingungen, in der Mitte der Gebäudeanlage der Haupteingang, welcher von dem Dienſtzimmer des Expedienten und des Schulhausmannes überſehen und überwacht wird. Daneben die beiden Durchfahrten, nach dem Hofe und dem Garten führend, welchen ſich die Hausmannswohnung und drei vermietbare Räume, die Waſſerkloſetts nebſt Piſſoiranlagen, die Treppenanlagen, die Kelling'ſche Warmwaſſerheizungsanlage mit vorgewärmter atmoſphäriſcher Luft, ſowie die durchlaufenden Korridoranlagen und

Die öffentliche Handelslehranſtalt.

die in den Seitenflügeln gelegenen Kohlenräume, die Heizerſtube, die Werkſtatt und das Waſchhaus anſchließen. Wie aus den Plänen erſichtlich iſt, iſt die eigentliche Schule in zwei Flügelbaue untergebracht, rechts 9 Klaſſenzimmer, welche nach Süden gelegt wurden, für die kaufmänniſche Lehrlingsabteilung, welche nur in den früheſten Morgenſtunden bis 9 Uhr benutzt werden, und links die höhere Abteilung, deren Zimmer nach Norden gelegen ſind, weil dieſelben den Vormittag und Nachmittag bis gegen 6 Uhr in Gebrauch ſtehen.

In dem nach der Löhrſtraße, nach Oſten zu, gelegenen Hauptgebäude iſt im höheren Erdgeſchoſſe die Direktorwohnung, das Lehrerzimmer, die Bibliothek und das Kombinationszimmer untergebracht, in das erſte Stock, der Haupttreppe gegenüber, ein Empfangszimmer nebſt dem Direktorzimmer und Archivzimmer, rechts zwei Klaſſenzimmer und links der Zeichenſaal nebſt Zimmern zur Aufſtellung von Schränken für die Reißbretter und Vorlagen, im zweiten Stocke die künſtleriſch reich ausgeſtattete Aula, rechts ein Klaſſenzimmer und ein Lehrerzimmer, links das Auditorium für Phyſik nebſt Nebenzimmer zur Aufbewahrung der phyſikaliſchen Inſtrumente und Apparate, und im linken Seitenflügel deſſelben Stockes die Sammlungszimmer für Naturwiſſenſchaft und Warenkunde, darüber befindlich das große Auditorium für Chemie nebſt Vorzimmer und dem ſehr ſinnreich ausgedachten Experimentiertiſch und Sonnenmikroſkope.


0
10
20 M
Turnhalle

2. Obergeschoß

Erdgeschoß

Die öffentliche Handelslehranstalt.

Sämtliche Einrichtungen ſind den neueſten Erfahrungen entſprechend auf das Sorgfältigſte, auch an dieſer Stelle ausgeſprochen, von den namhaftigſten Technikern der Leipziger Handelskammer ausgeführt worden. Zu erwähnen iſt noch die mit der höheren Abteilung der Handelsſchule in Verbindung ſtehende Turnhalle, welche ebenfalls nach den neueſten Erfahrungen auf das ſyſtematiſchſte ausgeführt wurde und für den Sommerbetrieb des Turnunterrichts nach dem Garten zugänglich gemacht wurde.

Die Ausführungskoſten belaufen ſich auf 511521,83 Mark.

c. Die VII. Bürger und VII. Bezirksſchule.

Die Erbauung dieſer beiden Schulen erfolgte in den Jahren 1878/79 nach einem Entwurfe des Hofbaumeiſters O. Brückwald in Leipzig, deſſen Projekt in engerem Wettbewerb zur Ausführung gewählt worden war.

Die Gebäude liegen mit ihrer Hauptfront nach Oſten an der Platoſtraße und ſind hier durch einen niedrigen Mittelbau, in dem ſich im Erdgeſchoß eine Durchfahrt, im erſten Obergeſchoß aber das Konferenzzimmer befinden, verbunden, während der Flügelbau der Bürgerſchule längs des Täubchenweges, der der Bezirksſchule aber längs der Dolzſtraße erbaut iſt. Beide Gebäude zuſammen bilden demnach im Grundriß ein nach den Spielplätzen offenes Hufeiſen.

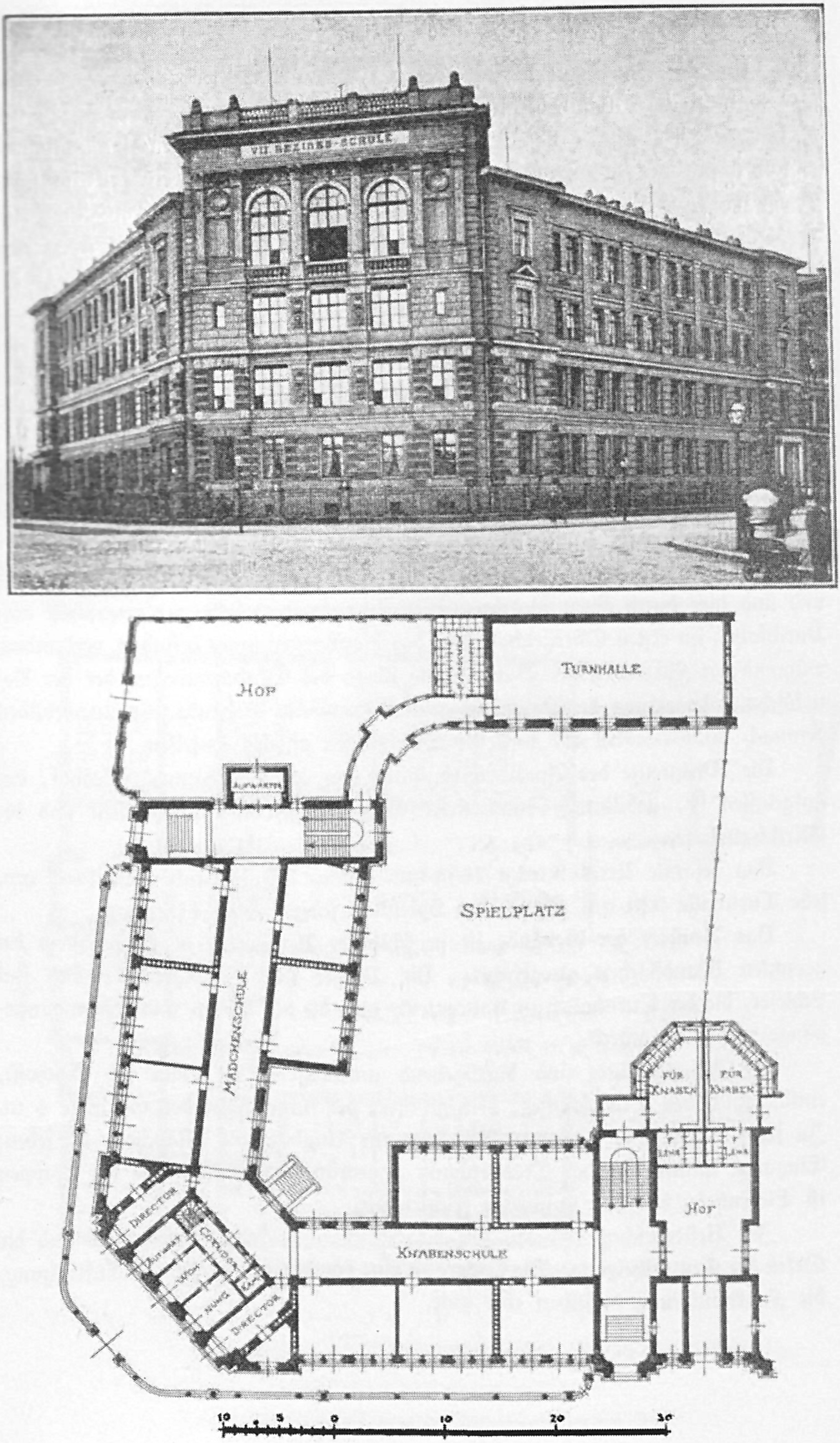
Die Weſtgrenze des Areals wird durch den alten Johannis-Friedhof, der aufgelaſſen iſt, gebildet. Längs dieſer Grenze liegen die Turnhallen und die Wirtſchaftshöfe.

Das geſamte Areal beträgt 7698 qm. Jedes Schulgebäude hält 1462 qm, jede Turnhalle 220 qm Fläche, der Spielplatz jeder Schule 1139 qm.

Das Aeußere der Gebäude iſt in ſchlichter Architektur in Elbſandſtein bei geputzten Wandflächen ausgeführt. Die Dächer der Hauptgebäude ſind mit Schiefer, die der Turnhallen in Holzcement, und die der Aborte und Verbindungsgänge mit Zink gedeckt.

Die Hauptgebäude ſind durchgehend unterkellert; die Zahl der Geſchoſſe, einſchließlich des Erdgeſchoſſes, beträgt vier, die lichte Höhe der Geſchoſſe 4 m. In jeder Schule ſind getrennte Eingänge für Knaben und Mädchen, an jedem Eingange unmittelbar das Treppenhaus angeordnet. Das Material der Treppen iſt Eichenholz, das der Fußböden Fichtenholz.

Im Kellergeſchoß befinden ſich Lagerräume für Feuerungsmaterial und die Oefen der Centralheizung. Die Letztere iſt eine kombinierte Heißwaſſer-Luftheizung, die Funktionierung derſelben eine gute.


VII. BEZIRKS-SCHULE
Hof
Turnhalle
Aufwärter
Spielplatz
Mädchenschule
Für Knaben
Für Knaben
Hof
Director
Aufwärter
Corridor
Kam.
Director
Knabenschule
10
5
0
10
20
30

VII. Bürger- und VII. Bezirksſchule.

Im Erdgeſchoß liegen die Direktorenzimmer und zwar in jeder Schule deren zwei, da bei voller Beſetzung die Teilung in eine Knaben- und eine Mädchenſchule zu erfolgen hat. Ebendaſelbſt befindet ſich die Wohnung des Hausmanns.

Im erſten Obergeſchoß iſt im Mittelbau das naturwiſſenſchaftliche Lehrzimmer mit vier Nebenräumen, im zweiten Obergeſchoß der Zeichenſaal mit zwei Räumen für Reißbretter, Vorlagen und Modelle, im dritten Obergeſchoß der Prüfungsſaal angeordnet.

Die Baukoſten haben ausſchließlich der Koſten für Areal und Mobiliar für beide Schulen zuſammen 722 606,09 Mark betragen.

f. Die VIII. Bezirksſchule.

In der ſeit dem Beginn der ſiebziger Jahre ſtark angewachſenen Südvorſtadt machte ſich in den Jahren 1883/84 die Erbauung einer weiteren Volksſchule, der VIII. Bezirksſchule, notwendig.

Das Gebäude liegt mit ſeiner Vorderfront nach Süden an der Scharnhorſtſtraße, mit Vorgarten nach der letzteren. Die Grundrißdispoſition iſt umſtehend erſichtlich. Die rechte Gebäudehälfte iſt für die Mädchen-, die linke für die Knabenſchule beſtimmt. Im Erdgeſchoß des Mittelbaues iſt nach der Straßenfront die Aufwärterwohnung und das Konferenzzimmer, im erſten Obergeſchoß das Kombinationszimmer, im zweiten Obergeſchoß das Phyſikzimmer mit anſtoßendem Apparatraum, im dritten Obergeſchoß der Prüfungsſaal angeordnet.

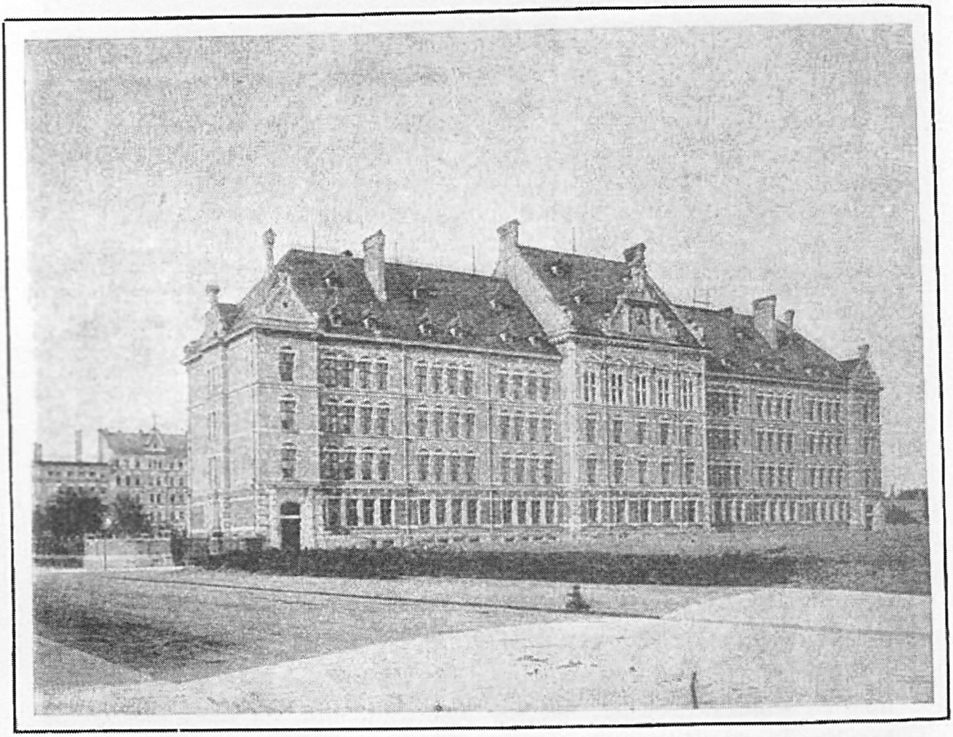
Der hinter dem Prüfungsſaal befindliche Zeichenſaal mißt 132,60 qm und ſind deſſen Fenſter nach Norden gelegen.

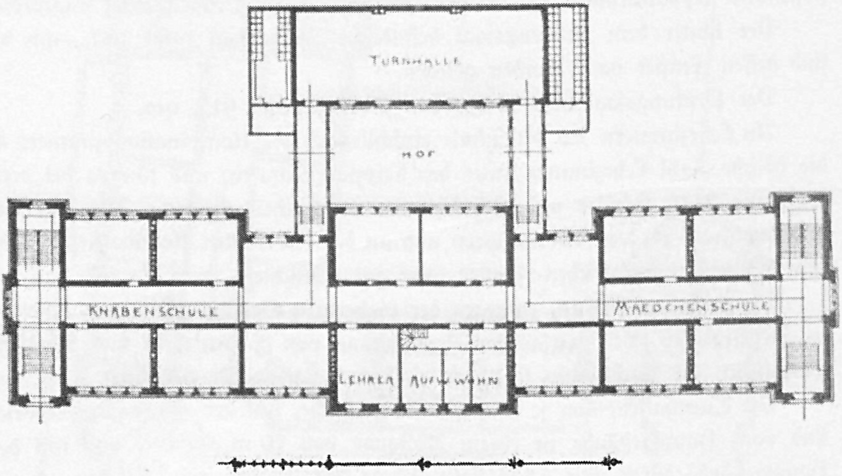
Der Prüfungsſaal hält 236,30, das Phyſikzimmer 91,90 qm.

An Lehrzimmern hat die Schule einſchließlich des Kombinationszimmers 46, die höchſte Zahl Lehrzimmer unter den Leipziger Schulen, und können bei voller Beſetzung 2116 Schüler und Schülerinnen unterrichtet werden. Die Korridore ſind durch die in den Giebelmauern und an den erweiterten Korridorſtellen neben dem Mittelbau befindlichen Fenſter recht gut beleuchtet.

Die Faſſaden wurden, entgegen der bisherigen Gepflogenheit, zum erſtenmal in Ziegelrohbau, bei ſparſamſter Verwendung von Formziegeln und Sandſtein, ausgeführt, die Dachflächen ſind mit glaſierten Falzziegeln eingedeckt.

Die Turnhallen, von je 295 qm Grundfläche, mit den angebauten Aborten, ſind vom Hauptgebäude in einem Abſtande von 10 m errichtet und mit dem Hauptgebäude durch zwei geſchloſſene Gänge (für Knaben und Mädchen getrennt) verbunden. Bei der Erbauung der Schule iſt nur eine Turnhalle zur Ausführung




TURNHALLE
HOF
KNABENSCHULE
MAEDCHENSCHULE
LEHRER
AUFW WOHN

Die VIII. Bezirksſchule.

gekommen und erſt in dieſem Jahre iſt, infolge der Vermehrung des Turnunterrichtes, wie dies bereits bei der an der Yorkſtraße belegenen IV. Bezirksſchule geſchehen, noch eine zweite Turnhalle angebaut worden, die, an die zuerſt gebaute Halle anſchließend, in ihren Abmeſſungen allenthalben derſelben entſpricht.

Die Beheizung des Schulgebäudes erfolgt mittels kombinierter Heißwaſſer-Luftheizung, der Turnhallen mittels Koksöfen; die Desinfektionsanlage iſt nach dem Süvernſchen Syſtem, bei der erſten Anlage die Tröge gemauert und in Cement geputzt. In dem neueren Teile der Abortanlage ſind die Tröge in Moniercement ausgeführt, wie dies bereits hier mehrfach mit beſtem Erfolg geſchehen iſt.

Die Baukoſten betrugen einſchließlich der zweiten Turnhalle, aber ausſchließlich der Koſten für Areal und Mobiliar 484 944,$_{29}$ Mark.

Projekt und Ausführung war dem Baudirektor **Hugo Licht** übertragen.

g. Die XXI. Bezirksſchule in Leipzig-Gohlis.

Die an der Ecke der Breitenfelder und Halleſchenſtraße gelegene Volksſchule zu Leipzig-Gohlis iſt nach den Plänen des Architekten **Franz Hannemann** im Jahre 1890/91 erbaut worden.

Die Zahl der Geſchoſſe beträgt vier, ein Erd- und drei Obergeſchoſſe, an Lehrzimmern ſind 40 von je rund 55,$_{50}$ qm Grundfläche vorhanden. Im Erdgeſchoß befinden ſich ferner die Hausmannswohnung, eine Expedition nebſt Vorzimmer, das Lehrerzimmer und ein Lehrmittelzimmer. Im erſten Geſchoß ein Lehrmittelzimmer; im zweiten Geſchoß der Nähſaal und zwei Aborte für die Lehrer; im dritten Geſchoß ein Zeichenſaal mit Nebenraum zum Aufbewahren der Reißbretter, ein naturwiſſenſchaftliches Zimmer mit Kabinett für die Apparate, ſowie eine Aula mit verſtellbarer Wand für event. Benutzung als Klaſſen- und Kombinationszimmer.

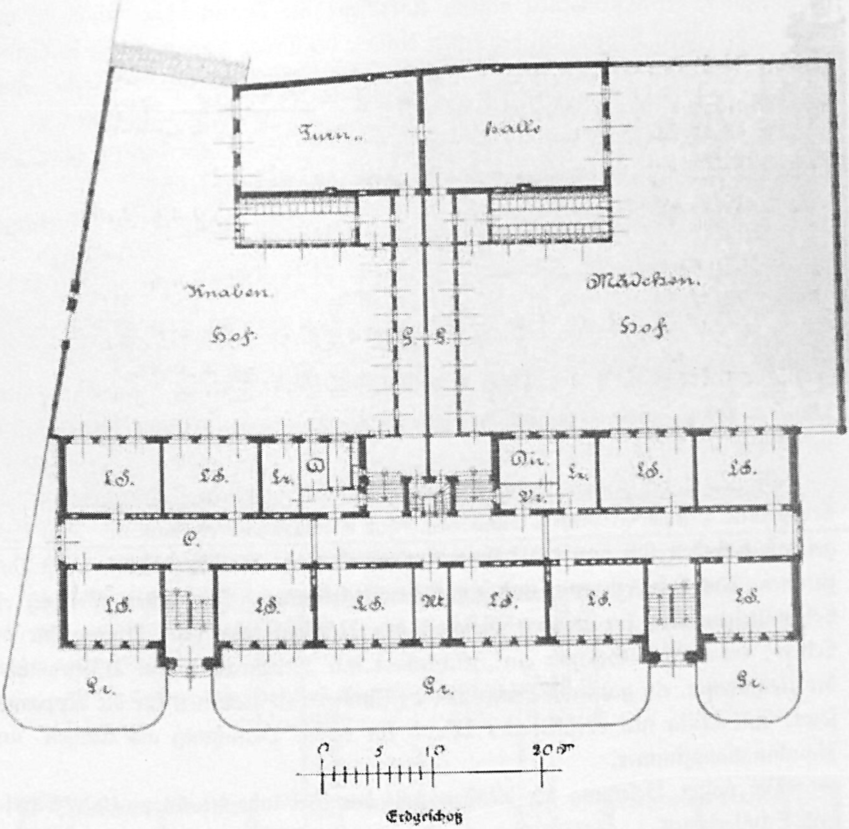
Bei voller Beſetzung der Klaſſen faßt das Gebäude 40 . 48 = 1920 Schüler und Schülerinnen.

Die Faſſade iſt in ausgeſuchten Maſchinenziegeln mit geputzten Bändern und Sandſteingliederungen ausgeführt, das Dach mit Ludwigshafener Falzziegeln eingedeckt.

Das Hauptgebäude wird durch Heißwaſſerheizung mit Luftvorwärmung, die Turnhalle durch Oefen geheizt.

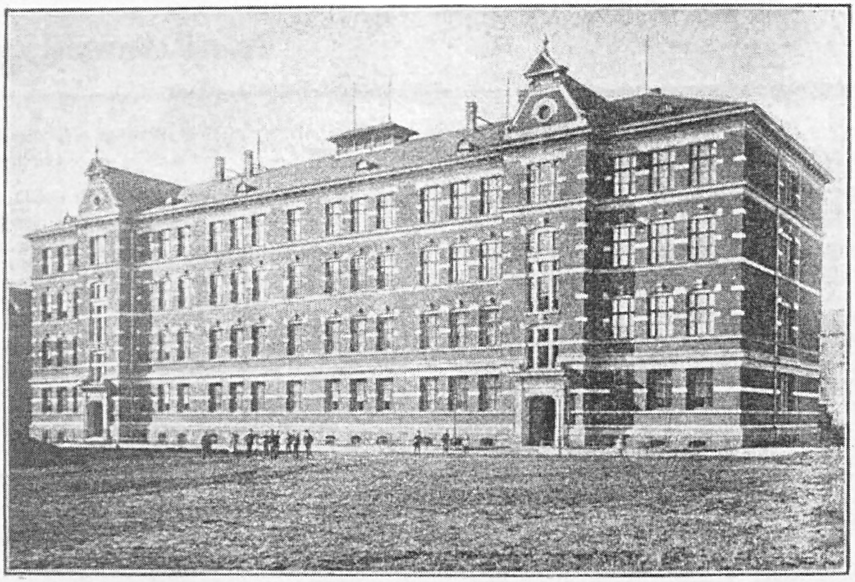
Die Turnhallen von zuſammen 379 qm bebaute Grundfläche und angebauten Aborten ſind vom Hauptgebäude 21,$_{34}$ m entfernt errichtet und mit demſelben durch zwei geſchloſſene Gänge (für Knaben und Mädchen getrennt) verbunden.

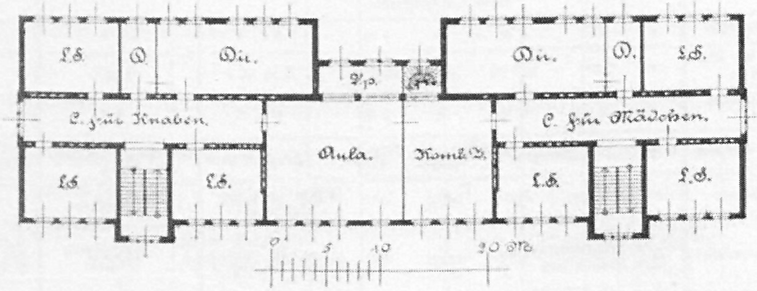
Das Geſamtareal des Bauplatzes beträgt	4200 qm
Die bebaute Fläche des Schulgebäudes	1342 „
Die, der beiden Turnhallen	379 „
Die, der Verbindungsgänge und Aborte	257
Die beiden Spielplätze halten zuſammen	1585 „


Turn-
halle
Knaben-
Hof
Mädchen-
Hof
A.
A.
L.S.
L.S.
Lz.
W
Dir.
Lz.
L.S.
L.S.
Vz.
C.
L.S.
L.S.
L.S.
Vt.
L.S.
L.S.
L.S.
Gr.
Gr.
Gr.
0
5
10
20m
Erdgeſchoß

XXI. Bezirksſchule in Leipzig-Gohlis.

Die Baukoſten betragen ausſchließlich der Koſten für Areal und Mobiliar, ſowie Herſtellung der Fußwege für das Hauptgebäude	315 147 Mark,
Die der Turnhallen, Verbindungsgänge und Aborte, ſowie der Einfriedigung .	. 52 753 „
alſo in Summa:	367 900 Mark.




L.Z.
D.
Dir.
Sp.
Dir.
D.
L.Z.
C. für Knaben
C. für Mädchen
Aula.
Konf.Z.
L.Z
L.Z.
L.Z.
L.Z.
0
5
10
20 M.

Obergeschoß.

XXI. Bezirksſchule Leipzig-Gohlis.

Ein Quadratmeter bebaute Grundfläche vom Hauptgebäude koſtet demnach 235 Mark und ein Klaſſenzimmer 7886 Mark.

Zum Vergleich einiger neuerer Leipziger Schulgebäude in bezug auf Baukoſten, Raumverhältniſſe ꝛc. möge die nachfolgende Tabelle dienen.

Tabelle über einige neue

	Gymnaſium St. Thomae	Gymnaſium St. Nikolai	Realſchule I. O.	Realſchule II. O.	Höhere Schule für Mädchen
Jahr der Erbauung	1876/77	1871/72 bezw. 79/80	1872/73	1875/76	1876/77
Architekt des Baues	Viehweger · Leipzig	Viehweger · Leipzig	Weißbach · Dresden	Viehweger · Leipzig	Häckel u. Böſenberg. Leipzig
Areal des Grundſtückes in qm	5760	5186	3401	4472	2438
Grundfläche des Schulgebäudes in qm	1447	1289.20	1244	1172	1114.50
Grundfläche der Turnhalle in qm	264.90	177	232	231	179
Größe des Spielplatzes in qm	2998	2020	1043	1760	510
Baumaterial und Bauart	Ziegelmauer mit Kalkabputz u. Sandſteingliederungen	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.
Material der Bedachung	Schiefer und Zink	desgl.	Hauptgebäude: Schiefer und Zink, Turnhalle: Pappe	Schiefer und Zink	desgl.
Deckenkonſtruktion	Balkendecke mit Fehlbodeneinſchub	desgl.	desgl	desgl.	desgl.
Art der Dielung	eichener Stabfußboden mit eiſernen Federn	teils weicher Tafelfußboden, teils eichener Stabfußboden mit Holzfedern	weicher Tafelfußboden	weicher Brettfußboden	eichener Stabfußboden ohne Federn
Zahl der Geſchoſſe	3	3	3	4	4
Lichte Höhe der Geſchoſſe in m	4.00	4.00	4.15	4.00	4.00
Zahl der Treppenhäuſer	2	2	1	2	1
Material der Treppen	Eiſen mit Holzbelag	Sandſtein mit Holzbelag	desgl.	unterwölbt mit Holzbelag	Eiſen mit Holzbelag
Lage der Aborte	im Hofe	desgl.	Anbau durch alle Geſchoſſe	im Hofe	desgl.
Art der Abortanlage	Grube mit Friedrichſcher Desinfektion	desgl.	gewöhnliche Grube	desgl.	Eiſerne Tröge mit Friedrichſcher Desinfektion
Art der Beheizung	Central-Waſſer-Luft-Heizung (Raven & Riſpert, Leipzig)	Centralluftheizung (Heckmann & Zehender)	Centralluftheizung, jetzt Jacobiſche Füllöfen	Centralwaſſerheizung mit Mitteldruck (Uhl · Berlin)	desgl.
Art der Ventilation	Im Winter mit der Heizung verbunden, im Sommer natürliche Ventilation (Temperaturdifferenz)	desgl.	desgl.	Beſonderer Ofen für die Ventilation	Im Winter mit der Heizung verbunden, im Sommer natürliche Ventilation (Temperaturdifferenz)
Wandſchutz im Innern	Wandbekleidung von Holz	teilweiſe Holz, teilw. Oelfarbenanſtrich	Wandbekleidung von Holz	desgl.	desgl.
In welchen Räumen iſt Gasbeleuchtung	in ſämtlichen Räumen	desgl.	desgl.	desgl. mit Ausnahme des Zeichenſaales	desgl.

Leipziger Schulgebäude.

II. Bürgerſchule	III. Bezirksſchule	IV. Bürgerſchule	VI. Bürger- und VI. Bezirksſchule	VII. Bürger- und VII. Bezirksſchule	VIII. Bezirksſchule	IV. Bezirksſchule
1875/76	1872/73	1878/79	1876/77	1878/79	1883/84	1884/85
Diehweger-Leipzig	Weißbach-Dresden	Lüders-Leipzig	Moritz-Leipzig	Brückwald-Leipzig	Ratsbaudirektor Licht-Leipzig	Brückwald-Leipzig
4472	3401	3783	je 5304	je 3849	6331	5556
1172	1179	1378	je 1488	je 1462	1740	1471
231	264	275	je 270	je 220	590	246
1760	1101	1210	je 1844	je 1139	3048	2230
desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	Ziegelrohbau mit Sandſteingliederungen	Ziegelmauer mit Kalkabputz u. Sandſteingliederungen
Schiefer und Zink	Hauptgebäude Schiefer und Zink Turnhalle: Pappe	desgl.	Schiefer	Hauptgeb. Schiefer u. Zink, Turnhalle: Holzcement	glaſierte Falzziegel	Schiefer und Zink
desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.
weicher Brettfußboden	weicher Tafelfußboden	desgl.	desgl.	desgl.	amerikaniſche Kiefer mit eiſernen Federn	desgl.
4	4	4	je 4	je 4	4	4
4.00	3.85	4.00	je 4.00	je 4.00	4.00	4.00
2	2	2	je 2	je 2	2	2
unterwölbt mit Holzbelag	Eichenholz	Eichenholz	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.
im Hofe	Anbau durch alle Geſchoſſe	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.
Grube mit Friedrichſcher Desinfektion	gewöhnliche Grube	Eiſerne Tröge mit Friedrichſcher Desinfektion	desgl.	desgl.	In Cement gemauerte Tröge mit Süvernſcher Desinfektion	desgl.
Centralwaſſerheizung mit Mitteldruck (Raven & Kispert)	Centralheizung (Heckmann & Zehender)	Kaiſerslauterner Schachtöfen	Meißner (Jacobi) Füllöfen	Central-Waſſer- und Luftheizung (komb. Syſtem Kelling)	desgl.	desgl.
desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.	desgl.
desgl.	teils Holzbekleidung, teils Oelfarbenanſtrich	Oelfarbenanſtrich mit 16 cm hohem Holzſockel	desgl.	desgl.	desgl.	desgl. mit 12 cm hoher Holzſtuhlleiſte
Treppenhäuſer, Prüfungsſaal, naturwiſſenſchaftliches Lehrzimmer, Turnhalle u. Aufwärterwohnung	Treppenhäuſer und Turnhalle	Treppenhäuſer, naturwiſſenſchaftliches Lehrzimmer, Turnhalle und Aufwärterwohnung	desgl.	Treppenhäuſer Prüfungsſaal, naturwiſſenſchaftliches Lehrzimmer, Turnhalle u. Aufwärterwohnung	Treppenhäuſer, naturwiſſenſchaftliches Lehrzimmer, Turnhalle, Aufwärterwohnung	2 Korridore, 2 Treppenhäuſer, Turnhalle, Aufwärterwohnung, Verbindungsgänge, Aborte und Piſſoir

	Gymnaſium St. Thomae	Gymnaſium St. Nicolai	Realſchule I. O.	Realſchule II. O.	Höhere Schule für Mädchen
In welche Räume iſt die Waſſerleitung eingeführt	Korridors, naturwiſſenſchaftliche Lehrzimmer, Zeichenſaal, Rektor- und Lehrerzimmer, Aufwärterwohnung	Korridors, Rektorwohnung, naturwiſſenſchaftliches Lehrzimmer und Sammlung, Bibliothek, Zeichenſaal, Konferenzzimmer, Aufwärterwohnung, Turnhalle	Korridor, Rektorwohnung, naturwiſſenſchaftliches Lehrzimmer und Kabinett und Turnhalle	Chemie- und naturwiſſenſchaftliches Lehrzimmer, Zeichenſaal, Turnhalle, Korridors und Aufwärterwohnung	naturwiſſenſchaftliches Lehrzimmer, Turnhalle, Korridors und Aufwärterwohnung
Baukoſten (excl. Areal und Mobiliar) in Mark	425 406,08	348 236,65	349 141,95	446 980,18	365 890,00
Breite der Korridore in m	4.80	3.20	2,85	3,00	4.00
Größe des Schulſaales in qm	224.50	221.60	199,80	185,90	212,40
Größe des Zeichenſaales in qm	74.40	81,10	2 à 78,50	75,00	81,00
Zahl der Kabinette am Zeichenſaal	2	2	je 1	1	2
Größe des naturwiſſenſchaftlichen Lehrzimmers in qm	74.40	47,60	66,00	75,00	76,60
Zahl der naturwiſſenſchaftlichen Kabinette	1	3	3	1	2
Zahl und Größe der Klaſſenzimmer in qm	19, einſchl. Kombinationszimmer à 57,50	23, einſchl. Kombinationszimmer à 47,60	26, einſchl. 2 Kombinationszimmer à 49,80	26, einſchl. 2 Kombinationszimmer à 49,80	22, einſchl. 1 Kombinationszimmer à 52,50
Tiefe der Klaſſenzimmer in m	6.50	5,70	6,50	6,30	5,60
Länge der Klaſſenzimmer in m	9,00	8,35	7,10	7,90	9.00
Bodenfläche pro Kopf in qm	1,60	1,32	1,28	1,38	1,45
Raum pro Kopf in cbm	6,20	5,29	5,32	5,55	5,80
Zahl der Bibliothekräume	2	2	2	2	1
Räume der Direktorwohnung	—	13	9	—	—
Räume der Aufwärterwohnung	3	3	4	3	4
Zahl der Schüler, für welche das Gebäude berechnet	648	792	684	864	840
Zahl der Schüler, von welchen das Gebäude z. Z. beſetzt iſt	544	534	507	466	474
Baukoſten pro Schüler	746.52	527,65	612,55	517.50	435.58

II. Bürgerſchule	III. Bezirksſchule	IV. Bürgerſchule	VI. Bürger- und VI. Bezirksſchule	VII. Bürger- und VII. Bezirksſchule	VIII. Bezirksſchule	IV. Bezirksſchule
Korridors und Turnhalle	desgl.	Korridors im Erdgeſchoß und Turnhalle	Korridors und Turnhalle	desgl.	Korridors, Turnhalle, Aufwärterwohnung, Abtritte und Piſſoirs	Keller, Korridors, Höfe, Aborte und Piſſoirs
421 736,17	339 122,71	324 036,12	zuſammen: 731 126,82	zuſammen: 722 606,09	454 426,00	366 451,00
3.00	2,83	4,00	4,00	4,50	4.00	4,00
185,90	175,50	176,50	je 98,50	je 182,90	236,28	214,10
75.00	76,50	108,00	je 77,90	je 121,20	132,56	79,57
1	1	1	je 2	je 2	—	2
75,00	76,50	79,00	je 77,90	je 73,00	91,92	79,57
1	1	2	je 2	je 4	1	2
32 à 52,10	27 à 60	39 à 56,90	je 41, einſchl. 1 Kombinationszimmer à 55,90	je 40 à 55,90	46, einſchl. 1 Kombinationszimmer à 59,67	43, einſchl. 1 Kombinationszimmer à 56 qm durchſchnittlich
6,20	6,00	6,50	6,50	6,50	6,63	6,60 und 6,65
8,40	10,00	8,75	8,60	8,60	9,00	8,50
1,24	1,45	1,35	1,35	1,55	1,42	1,17—1,55
4,96	5.50	5,42	5,32	5,32	5,68	4,68—5,52
1	1	1	je 1	je 1	1	1
—	—	—	—	—	—	—
5	3	4	3	4	4	3 und Vorplatz
1348	1134	1638	je 1680	je 1680	1890	1908 und zwar 18 Klaſſen à 42 und 24 Klaſſen à 48 Schüler
1088	1090	1262	Bürgerſchule 834 Bezirksſchule 1774	Bürgerſchule 820 Bezirksſchule 1249	am 15. Nov. 1886 1332	am 15. Aug. 1887 1722
312,88	299,05	197,88	217,60	215,06	214,75	207,74

c. Kultusbauten.*)

Dem Gottesdienſte der verſchiedenen Religionsgemeinden dienen 21 Kirchen, davon 17 dem proteſtantiſchen, 1 dem reformierten, 1 dem katholiſchen, 1 dem israelitiſchen Kultus, und 1 für die engliſche Gemeinde. Außerdem ſind noch einige Betſäle und Kapellen in öffentlichen Gebäuden vorhanden, welche jedoch nicht der allgemeinen Benutzung dienen.

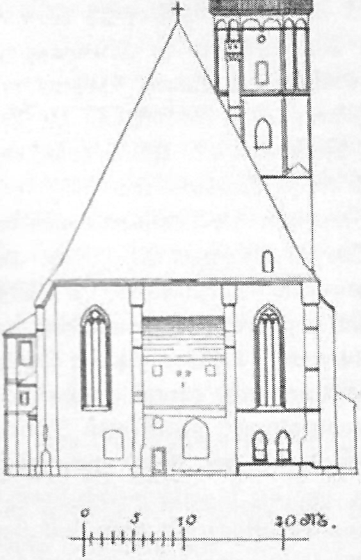
Infolge des ſchnellen Wachstums der Stadt in den letzten Jahrzehnten ſind insbeſondere für einige Stadtteile Kirchenneubauten notwendig geworden, zu welchen die Entwürfe zum Teil auf dem Wege der öffentlichen Konkurrenz von einheimiſchen und auswärtigen Architekten geliefert wurden. Eine Anzahl der Kirchen aus früheren Jahrhunderten haben bereits im Abſchnitt über die Baugeſchichte Erwähnung gefunden; ſoweit es ſich nicht um ſo umfaſſende Umbauten, wie den der Thomaskirche handelt, ſollen im folgenden nur Kirchenbauten aus neuerer Zeit aufgeführt werden.

1. Die Thomaskirche.

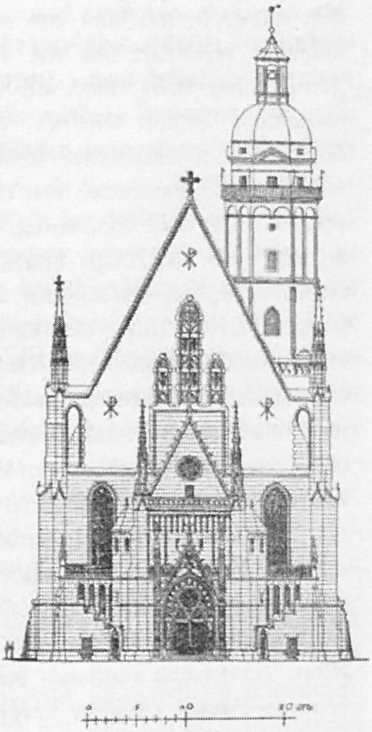
Der Erneuerungsbau der Thomaskirche begann im Jahre 1877 auf der Südſeite der Kirche. Die nächſte Veranlaſſung dazu gab die Baufälligkeit der hier zwiſchen den Strebepfeilern befindlichen, zumeiſt eingeſchoſſigen Einbauten, welche Betſtuben, den Südzugang zur Kirche und den Aufgang zur Orgelempore, ſowie ein Spritzenhaus enthielten, von denen der Zugang wie mehrere Betſtuben ihres gefahrdrohenden Zuſtandes wegen bereits abgeſperrt worden waren. Die Vorbauten wurden bis auf den vorläufig noch beibehaltenen Treppenaufgang abgebrochen, die ergänzte Umfaſſungsmauer mit gekuppelten Spitzbogenfenſtern zur Erleuchtung des Raumes unter den Emporen verſehen, die Faſſade, welche ſich als ein unter Putz verborgenes Quadermauerwerk aus Weißenfelſer Sandſtein entpuppte, mit ſamt dem aus Rochlitzer Thonporphyr gemeißelten Fenſtermaßwerk reſtauriert und mit einer Dachentwäſſerungsanlage verſehen. Nach Fertigſtellung dieſer, unter der Leitung des damaligen Mitgliedes des Kirchenvorſtandes, Baurat Lipſius, ausgeführten Arbeiten, welche in Rückſicht auf den nicht zu unterbrechenden Gottesdienſt, nur allmählig vor ſich gehen konnten und einen Koſtenaufwand von 51 976,99 Mark erforderten, beſchloß der Kirchenvorſtand auch eine Erneuerung der übrigen Kirchenfronten in Erwägung zu nehmen. Er beauftragte dementſprechend wiederum den Baurat Lipſius mit Ausarbeitung der erforderlichen Pläne. Dieſelben zielten lediglich auf die Beſeitigung der die Kirche entſtellenden dürftigen Notbauten, auf Wiederherſtellung der Faſſaden im thunlichſten Anſchluß an das früher Geweſene und endlich auf Umgeſtaltung der vormals dem Stadtgraben, jetzt aber der Promenade und der jenſeits dieſer ſich bedeutend erweiternden Stadt zu gerichteten Weſtfaſſade aus einer armſeligen Hinterfront in die Haupt-Schau- und -Eingangsſeite der Kirche und wurden mit einem auf 175 000 Mark ſich beziffernden Koſtenanſchlag am 13. November 1878 dem Kirchenvorſtand überreicht. Obſchon letzterer ſowohl als auch die vereinigten Kirchenvorſtände das Projekt bald darauf genehmigten, erfolgten erſt im Jahre 1881 weitere, die Bauausführung betreffenden Schritte. Der Renovationsbau ſollte nun auch auf das Innere der Kirche ausgedehnt, Altar, Kanzel und Orgel neu beſchafft werden, und der inzwiſchen nach Dresden berufene Baurat Profeſſor Lipſius erhielt gemeinſchaftlich mit dem, mit ihm aſſociierten Architekten Hartel den Auftrag zur Aufſtellung der hierzu erforderlichen Koſtenanſchläge. Einſtimmig genehmigten die, einſchließlich einiger an der Sakriſtei und am Beichthauſe gewünſchten Abänderungen, auf 396 500 Mark erhöhte Bauſumme der Kirchenvorſtand am 27. Oktober, die vereinigten Kirchenvorſtände am 4. Dezember 1882 und am 22. Dezember deſſelben Jahres überreichte der Kirchenvorſtand dem Stadtrat, der bereits in einem Schreiben vom 4. Oktober einen Umbau im Intereſſe der Feuer- und Verkehrsſicherheit für notwendig erachtet, die Pläne über den Renovationsbau, welche, nachdem ſie vom Rat behufs Projektierung von Zugangswegen zur Weſtfront wieder zurückgegeben worden waren, mit einer Perſpektive am 11. Mai 1883 nochmals an den Rat gelangten. Nachdem ſich im Oktober ſelbigen Jahres Vorkehrungen zur Sicherung des Publikums vor Gefährdung „durch den höchſt bedauerlichen Zuſtand“ der Kirche auch an deren öſtlichen Seite nötig gemacht, gab der Rat unterm 10. Mai 1884 auf Grund eines Gutachtens des Hofbaudirektors v. Egle, ſowie der vom Ratsbauamt bez. in Gemeinſchaft mit dem Ratsgärtner abgegebenen Begutachtungen ſeine Zuſtimmung zum Umbau des Kirchengebäudes, lehnte aber die Umgeſtaltung

---

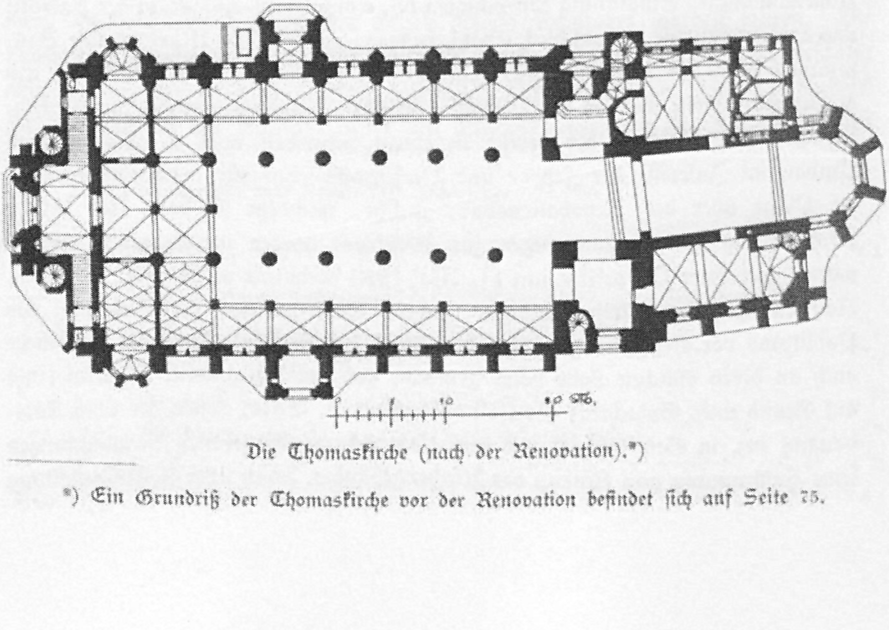
*) Zuſammengeſtellt vom Architekt P. Schuſter.



Vor der Renovation.



Nach der Renovation.

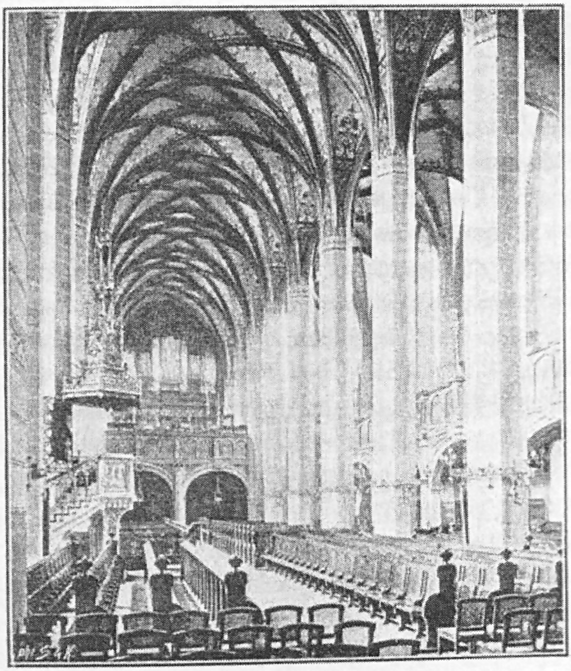


Die Thomaskirche (nach der Renovation).*)

---

*) Ein Grundriß der Thomaskirche vor der Renovation befindet ſich auf Seite 75.

des Turmes, des ſogenannten Wahrzeichens der Stadt, ab und genehmigte daher nur die Aufwendung von 341 093 Mark. Lipſius übernahm, nachdem inzwiſchen ſein Verhältnis zu Hartel gelöſt und die Baudeputation auf die Mitbeauftragung Hartels nicht einging und bald darauf auch Hartel als Vertreter Lipſius nicht mehr zuließ, die alleinige Bauoberleitung, um die Ausführung ſeiner Pläne in ſeinem Sinne zu ſichern, und noch im Dezember 1884 wurden die Renovationsarbeiten mit dem Umbau des ſüdlichen Beichthauſes, das ein zur Unterbringung der Bibliothek beſtimmtes Obergeſchoß erhielt, in Angriff genommen. Als Bauführer, der zugleich mit der Rechnungsführung betraut wurde, fungierte ſeit Ende März 1885 der Architekt Hubert Kratz aus Frauwüllersdorf. Schwierigkeiten mannigfacher Art, die in der Schadhaftigkeit des Mauerwerks und ſonſtigen erſchwerenden Vorkommniſſen ihren Grund hatten, traten dem Fortgang des Baues hemmend und koſtſpielige Vorkehrungen nötig machend entgegen. Dem Wunſche des Kirchenvorſtandes gemäß ward die alte, aus Ziegeln hergeſtellte und mit ſparſamer Sandſteingliederung verſehene Chorfaſſade mit Sandſtein bekleidet und den Plänen entſprechend, mit Fenſtermaßwerk geſchmückt, desgleichen mit deſſen Zuſtimmung die Nordfaſſade des Langhauſes, wie ſie nach Abbruch des derſelben vorgeſtellten Anbaues wieder zu erkennen war, in ihrer urſprünglichen, von der Südfaſſade rückſichtlich der Form der Strebepfeiler, des Sockelgeſimſes und der ſtatt profilierter Gewände einfache Schrägen zeigenden Fenſter abweichenden Geſtalt, jedoch nicht als geputzter Miſchbau, ſondern gleichfalls in Poſtelwitzer Sandſtein erneuert. Die Fenſter erhielten Maßwerk aus Rochlitzer Porphyr, von dem das im erſten



Die Thomaskirche.

und achten Fenſter befindliche den im Mauerwerk des Vorbaues vermauert vorgefundenen, und wieder zuſammengeſetzten Trümmern nachgebildet ward. Der Südfaſſade entſprechend erhielt auch die Nordfaſſade gekuppelte Fenſter zur Erleuchtung des Raumes unter den Emporen und einen, nur reicher und zierlicher entwickelten Portalvorbau an der Stelle des ſeitherigen Zuganges. Beiden, ſowohl der Nord- als der Südfaſſade wurde gleichzeitig ein im halben Achteck geſchloſſenes Chörchen für die unter der Orgelempore angebrachten Beichtſtuben und ein Fialenabſchluß am Fuße der Giebel zu Teil. Dem nördlichen Langhauſe ſchließt ſich ein, dem Turm gegenüber gelegenes, zweites, von dem zu der nördlichen Empore und dem über der Sakriſtei errichteten Saal, ſowie ins Dach führenden Treppenturm flankiertes Portal unter einer offenen Vorhalle an und über demſelben ein das Archiv beleuchtendes Radfenſter. Dann folgt das, der Baufälligkeit des alten Gemäuers wegen, vollſtändig neu errichtete Sakriſteigebäude. Auch der Unterbau des Turmes, welcher, wie die demſelben entgegengeſetzte Seite, aus der Zeit des Emporeneinbaues unter Lotter eine Kirchthür aus Rochlitzer Porphyr erhalten hatte, ward auf Verlangen des Kirchenvorſtandes mit einer Sandſteinverkleidung in den Formen der Gotik ausgeſtattet.

Für die Umgeſtaltung der Weſtfaſſade wurde der bereits hervorgehobene Umſtand maßgebend, daß ſie infolge der weſentlich veränderten Umgebungsverhältniſſe eine ganz andere Bedeutung gewonnen hatte. War hier früher nur eine ſchmuckloſe Thür vorhanden geweſen, die zu einer Schlippe führte, ſo ſchien es geboten, den Hauptzugang zur Kirche an dieſe Faſſade zu verlegen, in Verbindung mit demſelben die Treppen nach den Emporen und die zum Orgelchor anzuordnen und damit ſowohl wie durch Fialen, die dem Giebel mittels Bögen verbunden wurden, und Flachniſchen im Giebel ſelbſt, die nüchterne Einförmigkeit der das überhohe Dach abſchließenden Giebelfaſſade zu beleben. Die ſo gewonnene Vorhalle gab zugleich die Füglichkeit eine Anzahl bisher verſteckter und überdeckter Epitaphien in würdiger Weiſe wieder aufzuſtellen. Der geſamte Vorbau und die rückliegenden Faſſadenteile bis zum Hauptſims ſind in Sandſtein ausgeführt worden; das zierliche Fialenwerk beſteht gleich dem des Nordportales aus franzöſiſchem Kalkſtein, ſämtliches Maßwerk, wie an der Kirche überhaupt, ſo auch hier, im Anſchluß an das bei Erbauung derſelben beobachtete Verfahren, aus Rochlitzer Porphyr.

Wenn für Ausgeſtaltung dieſes und der übrigen Portalbauten ein größerer Formenreichtum als die einfache alte Kirche erforderte, angewendet ward, ſo glaubte ſich der Architekt hierzu in Rückſicht darauf berechtigt, daß es ſich um Schmuckſtellen handele, die nicht der Erbauungszeit der urſprünglichen Kirche angehören, ſondern durch Anforderungen unſerer Zeit und die veränderten Verhältniſſe bedingt worden.

Was nun die im Innern der Kirche vorgenommenen Arbeiten anlangt, ſo galt es zunächſt die ehemals lediglich nur um Platz zu gewinnen eingebaute, künſtleriſch wertloſe, zweite nördliche Empore, auf die man verzichten zu können glaubte, zu beſeitigen, ebenſo die Rokokobetſtübchen, welche damals, perſönlichen Anſprüchen ihr Entſtehen verdankend, an hervorragender Stelle angebracht worden waren und unzweifelhaft die Wirkung des Lang- und Altarhaus verbindenden Tranſeptes beeinträchtigten, und ſodann dem Orgel- und Sängerchor für die üblichen großen kirchlichen Muſikaufführungen eine dauernde derartige Einrichtung zu geben, daß der Erfolg dieſer Aufführungen nach Profeſſor Riedel's Ausſpruch nicht mehr wie bisher vom bloßen Zufall abhänge, endlich der ganzen Kirche eine harmoniſche künſtleriſche Ausſtattung zu verleihen, ohne gegen den urſprünglichen Charakter derſelben zu verſtoßen, gleichzeitig aber auch den Faktoren Rechnung zu tragen, die im Laufe der Zeit und ganz beſonders bezüglich der Emporen maßgebend geworden; außerdem waren noch unabweisbare praktiſche Erforderniſſe zu berückſichtigen.

In letzterer Beziehung mußte für Beſchaffung einer neuen Centralheizung und zwar einer Waſſerheizung, die die bekannte Firma Emil Kelling an Stelle der alten Kanalheizung lieferte und für deren Keſſel unter dem Altarplatz Raum gewonnen wurde, Sorge getragen werden, während die Sakriſtei und die ſüdliche Beichtſtube mit Kachelöfen, die weſtlichen Beichtſtuben zuerſt mit Gasöfen, nach Exploſion eines derſelben aber mit eiſernen Oefen und zugehörigen Eſſen, deren äußere Anordnung und Form nicht von Lipſius herrührt, verſehen wurden. Und ebenſo machte ſich an Stelle des nur zum kleinen Teil wieder verwendbaren alten Plattenfußbodens ein neuer, in Terrazzo ausgeführter Fußboden in den Schiffen und dem Altarhauſe, für die Emporen und insbeſondere die Orgel- und Sängerempore eine Neuherrichtung der Podien nötig, für die ganze Kirche aber die Erweiterung und Erneuerung der Gasbeleuchtungsanlage.

Die Gewölberippen des Altarhauſes wurden ihrer aus dem Jahre 1740 ſtammenden Stuckdekoration entkleidet, der im Jahre 1721 errichtete Born'ſche Altar nach Einholung eines Gutachtens des Geh. Regierungsrates Profeſſor Joh. Otzen auf Beſchluß des Kirchenvorſtandes abgebrochen und mit ſamt der vom Bildhauer Valentin Schwartzenberger geſchnitzten und im Jahre 1740 geweiheten hölzernen Kanzel in einer Gruft unter der Orgelempore beigeſetzt; der, um der im Volksmunde das Schwalbenneſt genannten Betſtube willen in den Triumphbogen eingebaute elliptiſche Bogen entfernt und die aus dem Tranſept nach der ſüdlichen Turmhalle und der nördlichen Vorhalle führenden Gurtbögen ebenfalls freigelegt. Mit der ehemals auf der Höhe der zweiten Empore gelegenen Sängerempore kam auch die 1773 erbaute verfallene Orgel zum

Abbruch, nachdem die hier zur Seite geſetzten und durch die jedem Kirchenkonzert vorhergehende Errichtung und folgende Beſeitigung des nötigen Podiums gefährdeten Epitaphien, insbeſondere das 1612 zum Andenken an Daniel Leicher errichtete, in Sicherheit gebracht worden waren. Dagegen ward der zur Erinnerung an die ſiegreiche Beteiligung Churfürſt Johann Georgs III. an der Entſetzung Wiens im Jahre 1683 geſtiftete, inmitten der nördlichen Empore aufgeſtellt geweſene Fürſtenſtuhl erſt nach Entlaſſung Lipſius auf Beſchluß des Kirchenvorſtandes aus der Kirche entfernt.

Für die Ausſtattung des Altarhauſes ward der Umſtand von Bedeutung, daß den im Jahre 1721 gleichzeitig mit dem Born'ſchen Altar, und nachdem man vorher „der ſchönen Uebereinſtimmung des Ganzen wegen" die hier befindlich geweſenen „einigermaßen unſcheinbar gewordenen Denkmäler und Gemälde hinweggenommen" hatte, zur Aufſtellung gelangten lebensgroßen Bildniſſen der Leipziger Superintendenten ſeit Einführung der Reformation, die zwar im Jahre 1750, damit aus der Kirche nicht ein Bilderhaus gemacht werde" entfernt, in der erſten Hälfte unſeres Jahrhunderts aber von neuem in primitiver Weiſe angebracht, und die, dieſer Wechſelfälle ungeachtet, in ununterbrochener Folge bis auf den jetzt amtierenden Superintendent ergänzt wurden, Dank der Rothe'ſchen Stiftung eine künſtleriſche, ihrer Bedeutung würdige, jedoch innerhalb der durch den Ort gebotenen Schranken durchzuführende Neuaufſtellung und zwar als Einlagen einer über den Sitzbänken der Langwände und in Verbindung mit dieſen ſich erhebenden Vertäfelung aus dunkel gebeiztem Eichenholz gegeben werden konnte. Die, meiſt weniger in künſtleriſcher als hiſtoriſcher Beziehung wertvollen Bildniſſe waren, der neuen Faſſung entſprechend, mit einem gleichmäßigen, in Mattgold ausgeführten, gemuſterten Hintergrund verſehen worden. Im Gegenſatz zu der Wandtäfelung erhielt der Altar einen Tiſch aus Sandſtein mit marmornem Unterbau, dergleichen Säulen, Einlagen und Deckplatte und einen geſchnitzten vergoldeten, von einem Kruzifix überragten Aufſatz, deſſen Mittelpunkt die nach dem Modelle des Bildhauers Raſſau ausgeführte Darſtellung der Einſetzung des heiligen Abendmahles bildet. Szenen aus der heiligen Geſchichte nach den Modellen deſſelben Bildhauers zieren den Sockel, die vier Opfertypen, die den Modellen des Kölner Bildhauers Moeſt nachgebildeten Ornamentfelder. Die Hörner des Altars und das Chriſtogramm des Altartiſches beſtehen, wie das Kanzelgeländer, ein Geſchenk der am Bau beteiligten Gewerken, und die geſamten Beleuchtungsgegenſtände, um deren Stiftung ſich Herr Geheimrat von Seckendorff verdient gemacht, aus Bronze.

Der auf dem Altarplatz erhalten gebliebene, vom Bildhauer Profeſſor zur Straßen reſtaurierte Taufſtein iſt eine reiche intereſſante Arbeit aus dem

Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, dem nur ſein, im Muſeum des Vereins für die Geſchichte Leipzigs aufbewahrter Deckel fehlt.

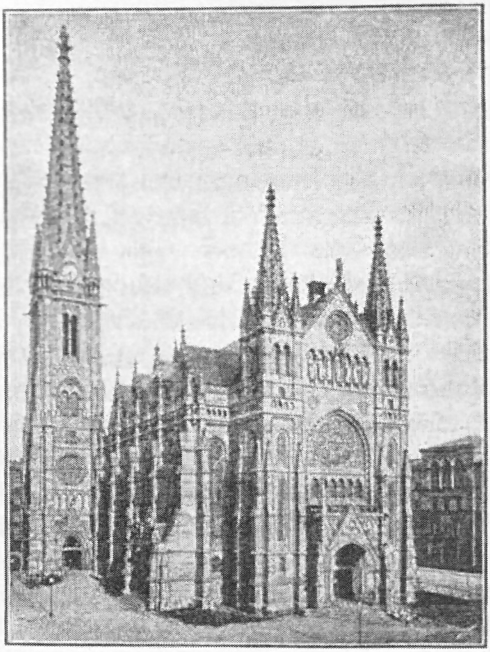
Die dem Architekten Lipſius vorſchwebende Geſamtwirkung des Altarhauſes, die er im Gegenſatz zum Schiff der Kirche und in Gemäßheit der eigentümlichen räumlichen Diſpoſition und ihrer ſpeziellen Beſtimmung erſtrebte und auch vor Einſetzung der bunten Fenſter erreicht zu haben glaubte, iſt ſeinem Ermeſſen nach durch die ſchwere und dunkele Färbung der Chorgemäldefenſter beeinträchtigt worden, auf welche er nach ſeiner Entlaſſung keinen Einfluß mehr ausüben konnte. Dagegen fügt ſich das von Bouché in München ausgeführte „Kaiſerfenſter" vortrefflich der Stimmung des Langhauſes ein.

Auch für Ausſtattung des Langhauſes und für eine ſtimmungsgünſtige Situation der Kirchenbeſucher in demſelben ward reichlich geſorgt; bequemes Geſtühl mit Klappſitzen, Wandvertäfelung ringsum, die vorhandenen Epitaphien einrahmend, auf Beſchluß des Kirchenvorſtandes beſchafft. Durchaus neu hergeſtellt iſt die in franzöſiſchem Kalkſtein gearbeitete, mit Stufen aus Marmor verſehene Kanzel, deren Schalldeckel zwar ebenfalls nach Zeichnungen Lipſius, aber nicht mehr unter deſſen Kontrolle ausgeführt ward; ebenfalls neu hergeſtellt das Gehäuſe zu dem von Sauer in Frankfurt a/O. gelieferten Orgelwerk, welches jedoch zur Zeit noch der bekrönenden Figur entbehrt, und alles Zubehör zum Orgel- und Sängerchor, von welchem nur das Dirigentenpult nicht nach den Zeichnungen Lipſius angefertigt wurde; neu endlich iſt auch die unter Geltungmachung der Farbe, des Baumateriales ausgeführte Ausmalung der Kirche und vornämlich der teils von Lorenz Claſen, teils von Profeſſor Theodor Große herrührende figürliche Schmuck an den in ihrer urſprünglichen Form und Farbe wieder hergeſtellten Emporen.

Schon im Laufe des Jahres 1886 hatte ſich die Unmöglichkeit, mit der bewilligten Bauſumme alle die nötig gewordenen Mehrarbeiten beſtreiten zu können, herausgeſtellt. Es ward deshalb eine Nachtragsveranſchlagung, die ein Mehrerfordernis von 270000 Mark ergab, vorgenommen und Lipſius verpflichtete ſich auch für dieſe Summe die veranſchlagten Arbeiten auszuführen. Die Weigerung deſſelben für noch weiter neu hinzugekommene Arbeiten, die der Kirchenvorſtand nach Aufſtellung des Architekten Ernſt Zeißig auf 91383 Mark berechnete, hatte am 17. Dezember 1888 ſeine Entlaſſung und Uebertragung der Bauleitung an Architekt Zeißig zur Folge, die derſelbe alsdann auch in der vom Kirchenvorſtand ſtillſchweigend geteilten Erwartung, von Lipſius mit allem Erforderlichen unterſtützt zu werden, übernahm, welchem Wunſche der letztere in vollem Umfang thatſächlich nachgekommen iſt.

Am erſten Pfingſtfeiertage des Jahres 1889 fand die Uebergabe der Kirche ſtatt.

2. Die Peterskirche.



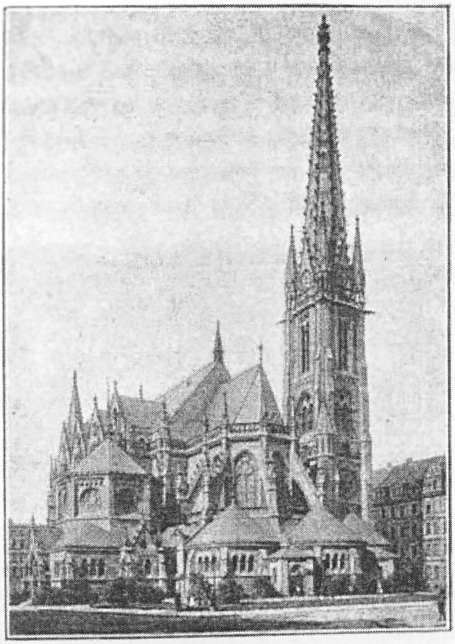
Die Peterskirche.

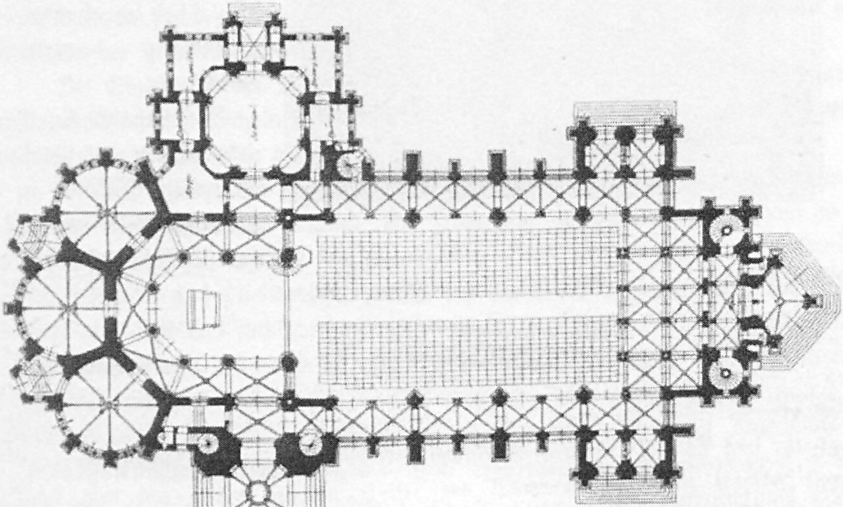
Die alte, vor wenigen Jahren abgebrochene Peterskirche, welche an der Stelle des heutigen Reichsbankgebäudes ſtand, war eine der älteſten, unter dem Namen Peterskapelle bekannte, Kirchen Leipzigs; ein Bauwerk von beſcheidenen Formen und Abmeſſungen. Die Kirche war ſeit dem Jahre 1213 der Thomaskirche zugeteilt; nach mancherlei Wandlungen im Laufe der Jahrhunderte wurde ſie im Jahre 1876 zur Parochialkirche erhoben. Die raſche Zunahme der neuen Petersparochie und die gänzlich ungenügenden Räumlichkeiten der alten Kirche ließen den Wunſch nach einem Neubau auf anderem Platze bald zu einem dringenden werden. Als der natürliche Mittelpunkt der Parochie, welche ſich in der Hauptſache auf das Südviertel erſtreckt, war der Schletterplatz für den Neubau auserſehen. Nach langen Verhandlungen wurde im Jahre 1877 zur Erlangung eines Entwurfes eine allgemeine Konkurrenz ausgeſchrieben, an welcher ſich ca. 80 deutſche und öſterreichiſche Architekten beteiligten. Näheres über die Vorgeſchichte dieſes Baues findet ſich in den Mitteilungen der Deutſchen Bauzeitung und beſonders in der bei Gelegenheit der Einweihung des Neubaues erſchienenen Feſtſchrift*), der auch die nachſtehenden Angaben zum Teil entlehnt ſind. Mehrfache Bedenken gegen die Ausführbarkeit des an erſter Stelle prämiierten Projektes der Architekten Gieſe und Weidner in Dresden, für den feſtgeſetzten Preis von 900000 Mark, waren Veranlaſſung, mit dem Verfaſſer des mit dem zweiten Preiſe ausgezeichneten Entwurfes, dem Architekten Aug. Hartel in Crefeld, in Verbindung zu treten, deſſen Arbeit von den Preisrichtern als gelungene Löſung der Programmforderung: „Das Kirchengebäude ſoll in einer, dem proteſtantiſchen

---

*) Die alte und die neue Peterskirche in Leipzig. Eine Denkſchrift von Lic. Dr. Bruno Hartung. Leipzig bei Heinrich Matthes (Herm. Voigt).

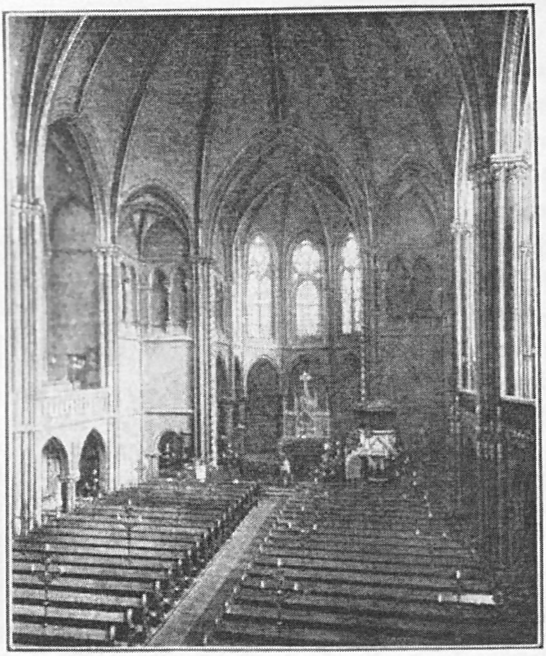
Kultus am meiſten entſprechenden centralen Form gebaut werden", anerkannt wurde. Einige Mängel dieſes Entwurfes, namentlich in der Stellung des Turmes, waren in einem anderen hervorragenden Projekt von Baurat Lipſius glücklich vermieden und ſo wurden beide Architekten beauftragt, auf Grund ihrer Arbeiten gemeinſchaftlich einen neuen Plan anzufertigen. Im Verlauf dieſer Arbeiten wurde, insbeſondere auf Anregung des Dombaumeiſters Schmidt in Wien, von der centralen Grundrißgeſtaltung endgiltig abgeſehen und die Form des Langhauſes für die weitere Durchbildung angenommen. So entſtand jener Entwurf, welcher der heutigen Ausführung zu Grunde





Die Peterskirche.

liegt. Die Architekten verpflichteten ſich, den Bau bis zum Jahre 1885 für den Preis von 900 000 Mark herzuſtellen. Die Bedingung, daß Altar und Kanzel von jedem Platze aus geſehen werden können, führte dazu, die Gewölbepfeiler ſo weit nach den Umfaſſungen zu rücken, daß die Seitenſchiffe nur als Gänge behandelt wurden, während das Mittelſchiff eine Spannweite von 17 m erhielt, eine ſolche wie ſie keine der in mittelalterlichen Formen in Deutſchland erbauten Kirchen aufweiſt. (Dom in Mainz 13,5 m, Straßburg und Ulm 15 m, Köln 13,8 m.) Erſchwerend war ferner die Bedingung, eine Anzahl unter ſich getrennter Nebenräume zur gleichzeitigen Abhaltung des Konfirmandenunterrichts und der Beichten, ſowie die Expeditionsräume, Zimmer für Kirchenvorſtandsſitzungen, für das Archiv ꝛc. in der Kirche unterzubringen, was zum Teil in dem ſüdlichen Taufkapellenanbau und in dem dem Chor angebauten Kapellenkranz bewerkſtelligt worden iſt.



Die Peterskirche.

Der Gedanke, den Turm nicht auf den eingeſchloſſenen Bauplatz, ſondern an die nördliche Seite zu ſtellen, hat ſich in der Ausführung als ein ſehr glücklicher erwieſen; der Turm ergänzt mehrfach in dieſer Stellung Straßenbilder in vortrefflicher Weiſe. Mit Rückſicht auf das beſondere Intereſſe, welches dieſes Bauwerk beanſpruchen darf, ſei über die Ausführung noch erwähnt: Der Bauplatz war und hieß früher „Lehmgrube“. Daher fand ſich der Baugrund, ſehr feſter grauer Thon, in verſchiedener Tiefe. Die Fundamentſohle des freiſtehenden Langhauspfeilers liegt —6,00 m unter Langhausfußboden, die des Hauptturmes ebenſo —5,50 m, die flachſte Fundamentſohle in dem öſtlichen Kapellenkranz ebenſo 4,5—6 m, —8,40 m findet ſich Kies, —12,00 m Grundwaſſer.

Sämtliche Fundamentſohlen ſind ſo berechnet, daß jeder Bauteil einen gleichmäßigen Druck und zwar 2,8 Kilo pro qcm auf die Baugrube ausübt. Das

Turmfundament hat eine Länge von $14{,}_{70}$ m, eine Breite von $14{,}_{60}$ m, eine Höhe von $4{,}_{30}$ m und iſt ein maſſiver Mauerklotz. Der Turm iſt im Zuſammenhange mit den übrigen Mauern ausgeführt, eine Iſolierung war ohne erhebliche Beeinträchtigung der angrenzenden Bauteile nicht durchführbar. Trotzdem hat ſich die angewandte Art der Fundamentierung vorzüglich bewährt. Die Fundamente ſind in Bruchſteinmauerwerk in Altenburger Graukalkmörtel, die Sockelbanketts der inneren freiſtehenden Pfeiler, ſowie die unteren Turmpfeiler und die oberen ſchwächſten Pfeiler des Turmes ſind ganz in Cementmauerwerk hergeſtellt worden. Die Gewölbe ſind in poröſen Bitterfelder Backſteinen auf Sandſteinrippen in ſtarker Buſung ausgeführt. Die Langhausgewölbe beſtehen, unten 1 Stein, dann $^3/_4$, oben $^1/_2$ Stein ſtark, unter Berückſichtigung der Druckverhältniſſe zum Teil aus vollen, ſchweren Backſteinen. Die großen Rippen haben $1^1/_2$ Stein ſtarke Verſtärkungsbögen erhalten. Sämtliche glatte äußere Flächen ſind in Poſtaer Sandſtein, ſämtliche äußern Profilarbeiten und Ornamente ſind aus Poſtelwitzer Sandſtein. Zu den Architekturteilen und Ornamenten im Innern iſt Cottaer Sandſtein, nur zu den ſtark belaſteten Teilen Poſtelwitzer, zu den figürlichen Arbeiten im äußern Brühler Tuffſtein, zu den Arbeiten an Kanzel, Altar und Leſepult franzöſiſcher Kalkſtein und naſſauiſcher Marmor angewendet. Die Säulen im Chor ſind Monolithe aus Lauſitzer Granit. Das Dach beſitzt eine Eiſenkonſtruktion, die durchſchnittlich 4 m entfernten Polonceaubinder ermöglichen ein ſtarkes Eingreifen der Gewölbkappen in den Dachbodenraum zu Gunſten der inneren Raumentwickelung.

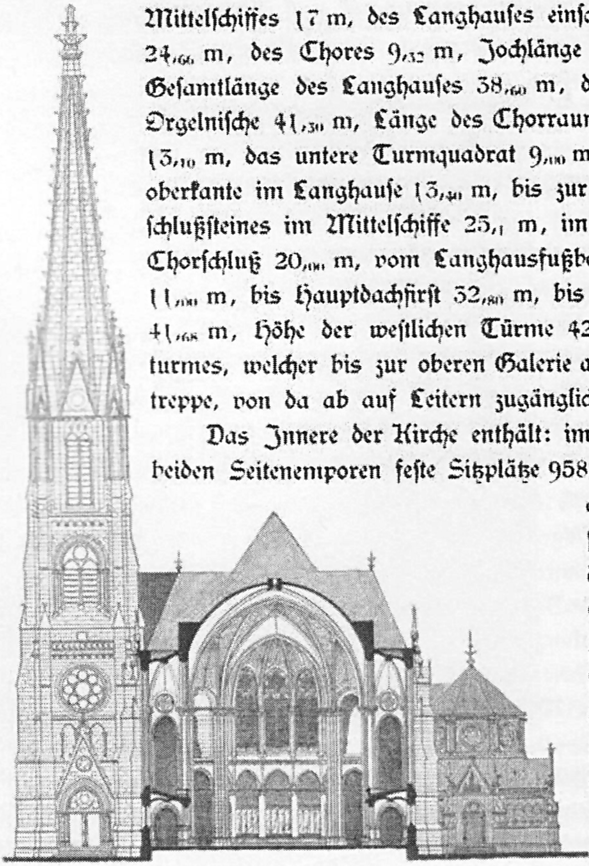
Die Eindeckung des Daches iſt in deutſcher Weiſe in thüringer Schiefer auf Pappunterlage und Schalung bewirkt. Sämtliche Kehlen und Rinnen des Hauptdaches ſind in Walzblei, die der Nebendächer in Zinkblech eingedeckt.

Die Turmhelme der Weſtſeite haben eine Wandſtärke von $0{,}_{20}$—$0{,}_{15}$ m, der Hauptturmhelm von $0{,}_{25}$—$0{,}_{18}$ m. Die große Turmkreuzblume hat einſchließlich des Kranzgeſimſes eine Höhe von $5{,}_{60}$ m, der untere aus vier Stücken beſtehende Blattkranz $2{,}_{80}$ m, der obere aus zwei Stücken beſtehende $2{,}_{00}$ m im diagonalen Durchmeſſer; das Gewicht der behauenen Kreuzblume beträgt 300 Centner. Die 18 m lange, $0{,}_{08}$ m ſtarke Armierungsſtange verſpannt durch drei Verſchraubungen die einzelnen Schichten gegeneinander und iſt durch eine am untern Ende befeſtigte kreuzförmige Konſtruktion gegen einen im Helm angebrachten ſteinernen Verſtärkungsring durch Verſchraubung gepreßt, ſo daß kein einzelnes Stück von der ganzen oberen Hälfte des Turmes losgeriſſen werden kann. Die Eiſenarmierung wiegt 1428 Kilo. Die einzelnen Steine der Kreuzblume werden durch Bronzedeckel mit Rändern im Gewicht von 240 Kilo zuſammengehalten.

Die Behandlung der architektoniſchen Entwickelung ſchließt ſich eng an die konſtruktiven Elemente an. Die ausſchließliche Benutzung von Werkſteinen gab Gelegenheit, das ganze Werk in der Formengeſtaltung der frühgotiſchen Periode, im Anſchluß an die muſtergiltigen Werke Nordfrankreichs zu entwickeln.

Die Hauptmaße des Gebäudes ſind folgende: Lichte Weite des Mittelſchiffes 17 m, des Langhauſes einſchließlich der Seitenſchiffe 24,66 m, des Chores 9,32 m, Jochlänge des Langhauſes 8,00 m, Geſamtlänge des Langhauſes 38,60 m, daſſelbe einſchließlich der Orgelniſche 41,30 m, Länge des Chorraumes unten 16,81 m, oben 13,10 m, das untere Turmquadrat 9,00 m; die Höhe bis Kapitäloberkante im Langhauſe 13,40 m, bis zur Unterkante des Gewölbſchlußſteines im Mittelſchiffe 25,1 m, im Seitenſchiff 19,00 m, im Chorſchluß 20,00 m, vom Langhausfußboden bis zur Dachgalerie 11,00 m, bis Hauptdachfirſt 32,80 m, bis zur oberen Turmgalerie 41,68 m, Höhe der weſtlichen Türme 42,60 m, Höhe des Hauptturmes, welcher bis zur oberen Galerie auf einer eiſernen Wendeltreppe, von da ab auf Leitern zugänglich iſt, 88,70 m.

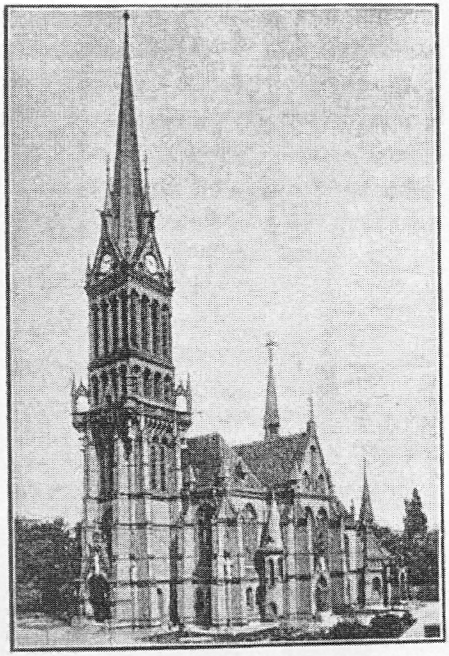
Das Innere der Kirche enthält: im Langhauſe und auf den beiden Seitenemporen feſte Sitzplätze 958, Raum für Stühle 880: auf der Orgelempore Raum für 300 Sänger. Im Bedürfnisfalle können im Chor noch 450 Stühle Platz finden, ſo daß die Geſamtzahl der herzuſtellenden Sitzplätze ca. 2500 betragen würde. Die beabſichtigte Wandmalerei des Innern iſt bis jetzt nur im Chor zur Ausführung gelangt; dagegen iſt es durch freiwillige Spenden ermöglicht worden, die fünf Chor- und ſechzehn Langhausfenſter mit Glasmalereien figürlicher und ornamentaler Kompoſition zu verſehen. Die Orgel enthält 60 klingende Regiſter auf drei Manualen und ein Pedal. Der Kirchenraum ſelbſt wird durch eine Kanalheizung, die täglich benutzten Nebenräume durch Heißwaſſerheizung erwärmt.

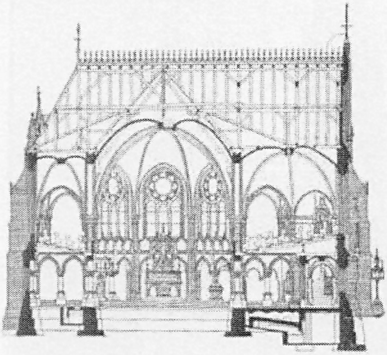


Die Peterskirche. (Querſchnitt.)

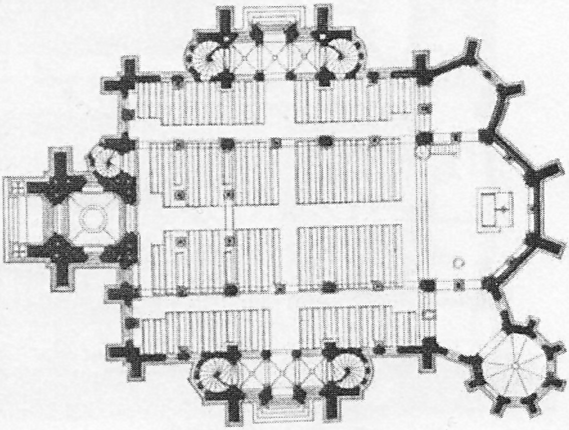
3. Die Kirche in Leipzig-Reudnitz.

Vom Baurat G. Moeckel in den Jahren 1882 bis 1884 erbaut, iſt ſie in ihrer äußeren Erſcheinung ein Backſteinrohbau mit reichlicher Verwendung von Glaſuren. Die im Grundriß dreiſchiffige Kirche bietet Raum für 1150 Sitzplätze, ein beträchtlicher Teil derſelben iſt auf den Emporen untergebracht, zu welchen neben den ſeitlichen Eingängen vier Treppen führen. Mehrere dem Chor angebaute Räume dienen als Sakriſteien und Konfirmandenſaal. Die Innenarchitektur iſt in Backſtein mit geputzten und gemalten Flächen und Gewölben hergeſtellt. Die Koſten des Baues betrugen 289000 Mark ohne Bauplatz, Orgel, Glasfenſter, figürlichen Schmuck und ſonſtige Zuwendungen.





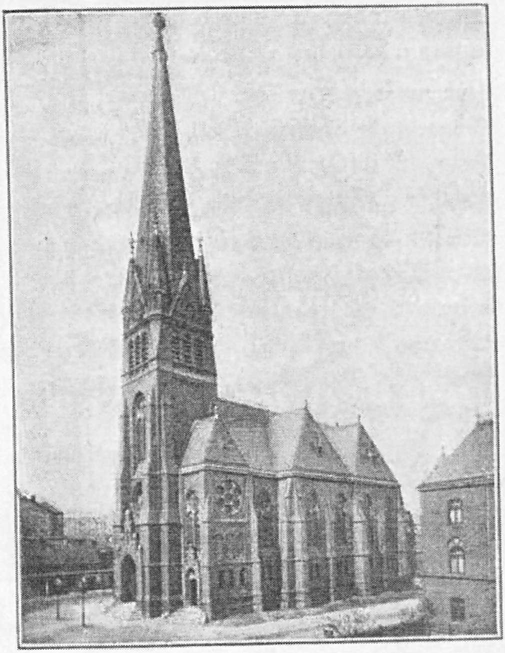
Querſchnitt.

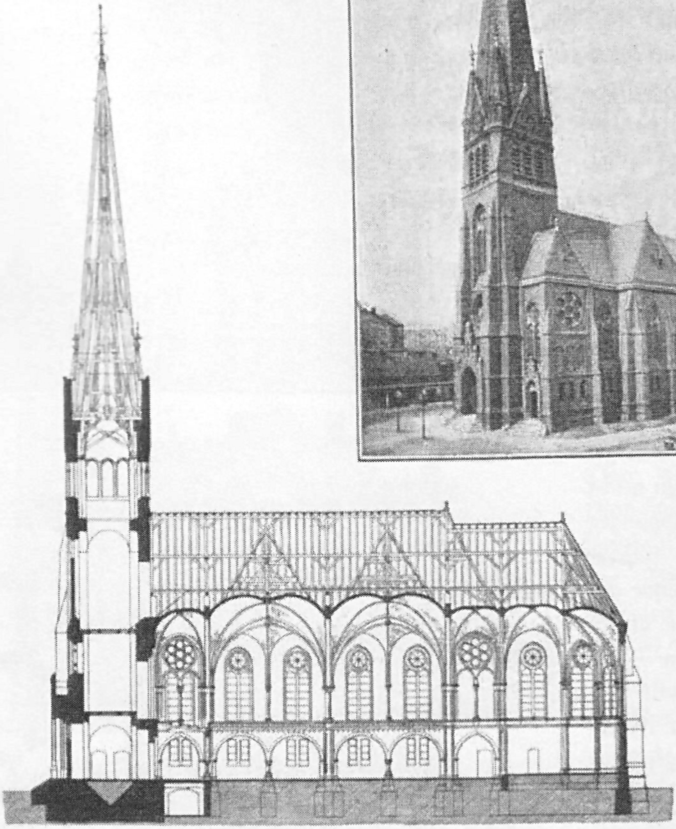


Die Kirche in Leipzig-Reudnitz.

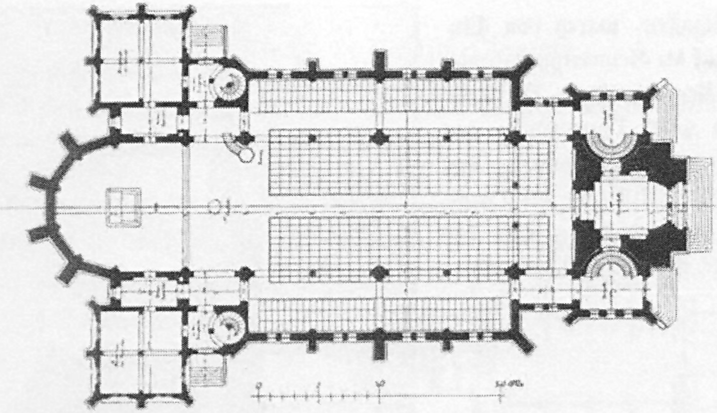
4. Die Kirche in Leipzig-Lindenau.

Ein Langhausbau, der bei geringem Koſtenaufwand eine verhältnismäßig große Zahl von Sitzplätzen enthalten ſollte, wurde nach den in den Jahren 1882–1884 von Hartel und Lipſius gefertigten Plänen errichtet. Zwei Treppenhäuſer, welche den Turm an der Hauptfront flankieren, ſowie dergleichen am Chor vermitteln den Zugang zu den Emporen, auf welchen ſich ein großer Teil der Sitzplätze befindet. Dem Chor ſind beiderſeits zwei geräumige Beichtſtuben angebaut. Die ſchlichte Außenarchitektur iſt in Ziegelrohbau ausgeführt, Dach und Turmhelm in Schiefer gedeckt. Das Innere hat nachträglich eine farbige Bemalung erhalten. Die Baukoſten belaufen ſich einſchließlich der Geſchenke, wie Glockenſtuhl, eine Glocke, Kanzel, Altar, Taufſtein, Leſepult, Chorfenſter ꝛc.,





Die Kirche in Leipzig-Lindenau.

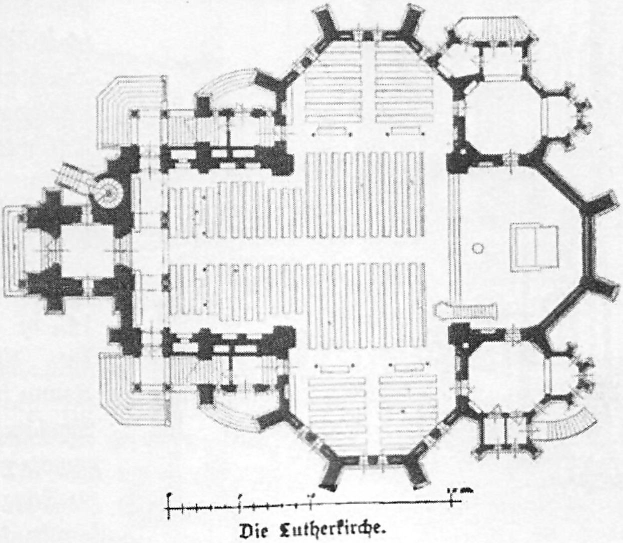


Die Kirche in Leipzig-Lindenau.

jedoch ohne die ſpäter eingerichtete Centralheizung und ohne die ſpäter ausgeführten Malereien auf 224 495 Mark. Die Kirche enthält 1100 feſte Sitzplätze.

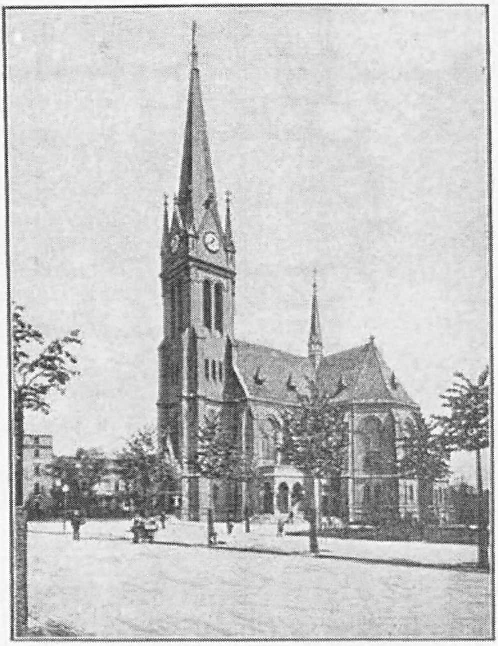
5. Die Lutherkirche,

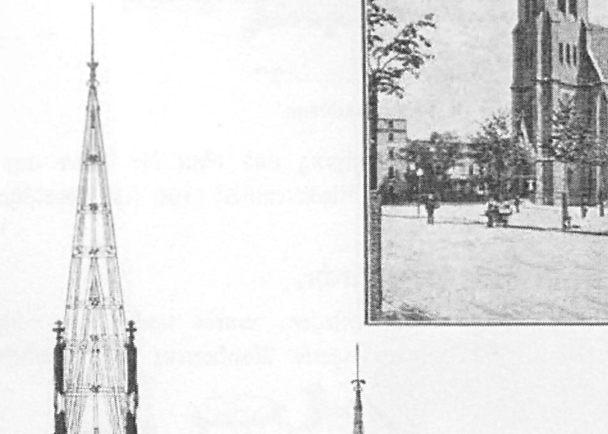
im Weſten der Stadt, am Johannapark gelegen, wurde nach einer vom Leipziger Kirchenbauverein ausgeſchriebenen engeren Konkurrenz von Architekt



Die Lutherkirche.

Julius Zeißig in den Jahren 1884—1886 erbaut. Die Wahl des Bauplatzes ſowohl wie die Bedingung, auf beſchränktem Raum möglichſt viel Sitzplätze zu beſchaffen, waren von Einfluß auf die Grundrißgeſtaltung. Das Aeußere iſt in Verblendſteinen unter Verwendung von Sandſteinteilen hergeſtellt, das Dach mit Falzziegeln, der Turmhelm mit Schiefer gedeckt; das Innere iſt den zur Verwendung ſtehenden Mitteln entſprechend von ſchlichter Durchbildung. Die Hauptmaße ſind: Turmhöhe 65 m, Länge der Kirche 40 m, größte Breite 31 m, lichte Schiffweite 12 m, lichte Höhe 14,5 m bez. 16,5 m. Die Kirche bietet Raum für 900 feſte Sitzplätze, die Orgelempore Raum für 80 Sänger. Die Geſamtbaukoſten einſchließlich einer ſehr erſchwerten Gründung, ſowie aller Ausſtattungs- und Schenkungsobjekte betragen 250 000 Mark.

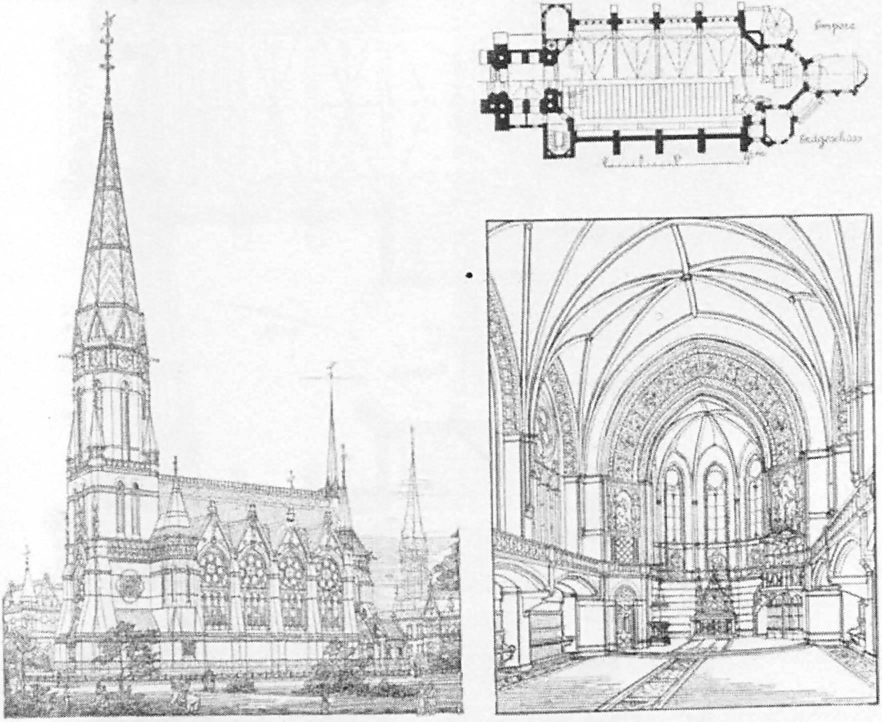




Die Lutherkirche.

6. Die Kirche in Leipzig-Plagwitz,

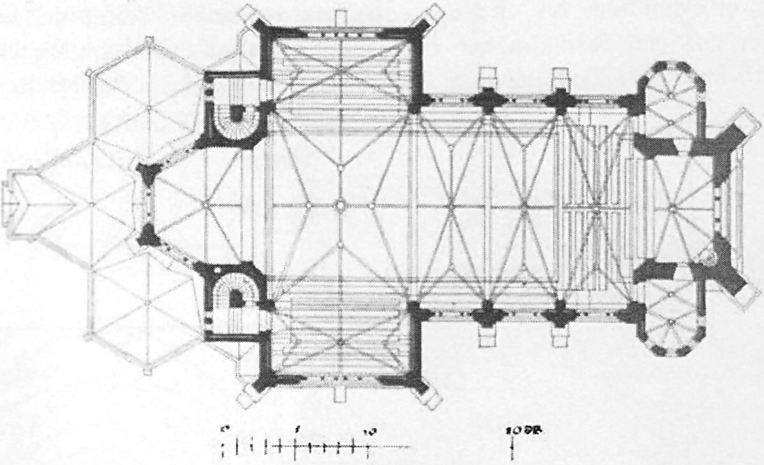
erbaut in den Jahren 1886—1888 von Profeſſor Joh. Otzen in Berlin, zeigt die Form einer ſogenannten Saalkirche von 15,5 m Breite und 27,5 m Länge, 18,5 m Scheitelhöhe des Gewölbes. An den im halben Achteck geſchloſſenen Chor ſind zwei Sakriſteien und ein Konfirmandenſaal angebaut. Die Außenarchitektur iſt in Backſtein unter Verwendung von Glaſuren durchgeführt; die eiſerne Dachkonſtruktion, wie auch der achtſeitige Turmhelm ſind mit glaſierten Falzziegeln gedeckt. Die geſamte Innenarchitektur iſt ebenfalls in Backſtein hergeſtellt, mit Ausnahme der geputzten Flächen und Gewölbe. Die Emporen werden von den zum Teil nach innen gezogenen Strebepfeilern auf vorgekragten Konſolen getragen. Wand-, Gewölbe und Glasmalerei vervollſtändigen die Innendekoration. Die Kirche bietet Raum für 812 Sitzplätze; die Koſten der Erbauung betragen rund 330000 Mark.



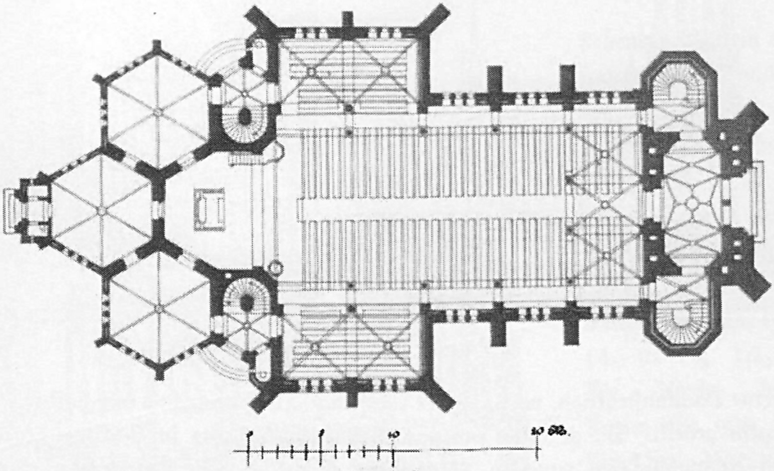
Die Kirche in Leipzig-Plagwitz.

7. Die Andreaskirche.

Die Pläne zu der noch im Bau befindlichen Kirche, von Architekt Georg Weidenbach, ſind das Ergebnis einer im Jahre 1890 für Leipziger Architekten ausgeſchriebenen zweimaligen Konkurrenz.



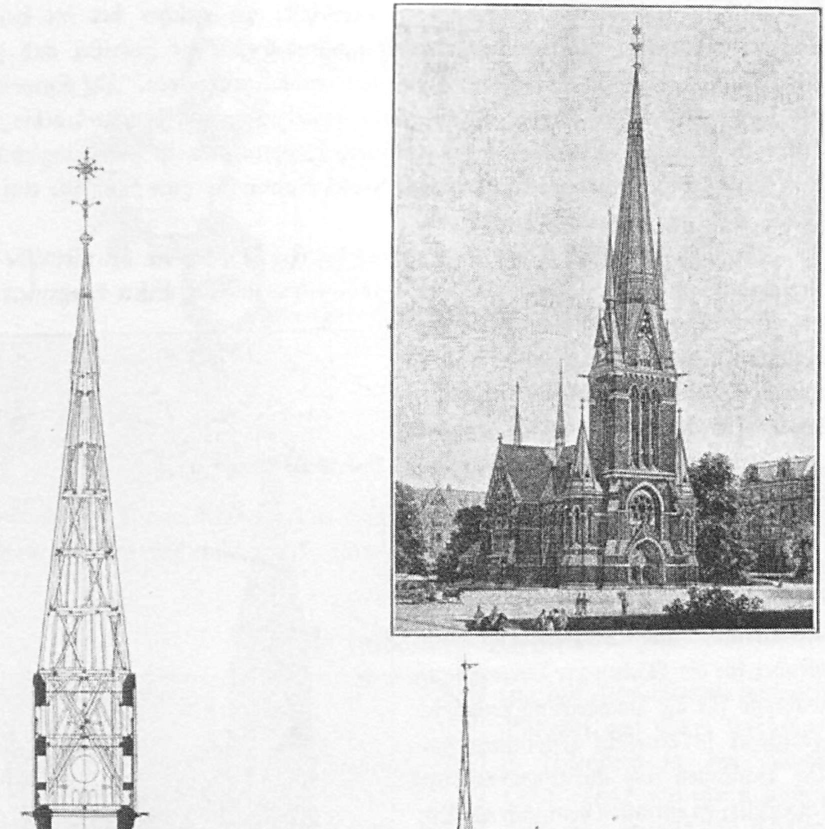
Empore.



Erdgeſchoß.

Die Andreaskirche.

Die Kirche enthält 1100 feſte Sitzplätze, von denen 700 im Schiff, 400 auf den Emporen untergebracht ſind. Der Grundriß iſt als einſchiffiges Langhaus gebildet, beſtehend aus fünf Gewölbejochen von je 5,$_{10}$ m Achſenweite und 13,$_{12}$ m Spannweite zwiſchen den Pfeilern gemeſſen. Zwei dieſer Joche zuſammen erweitern

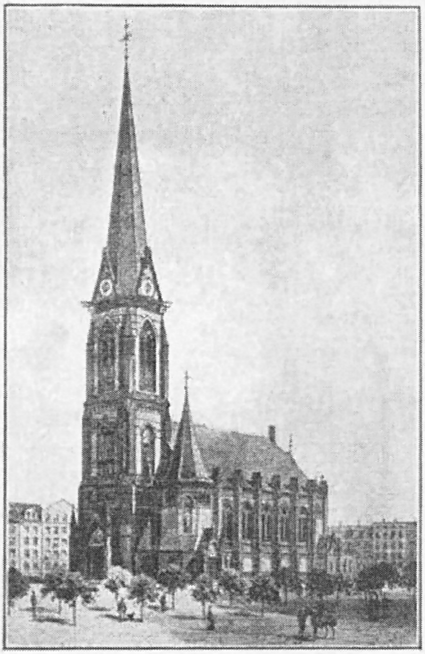


Die Andreaskirche.

ſich zu dem rechtwinkelig geſchloſſenen Querſchiff, an welches der im halben Sechseck konſtruierte Altarraum anſchließt, um den ſich die Sakriſtei und zwei Beichtſtuben, ebenfalls im Sechseck konſtruiert, radial gruppieren. Die Empore iſt als leichte Galerie frei in den Kirchenraum eingebaut. Im Innern des bis zum Helm in oblonger Grundform aufgeführten Hauptturmes iſt die Sängerbühne mit der Orgel untergebracht, und dadurch viel Raum für gute Sitzplätze auf der Mittel Empore gewonnen worden.

Die lichte Höhe des Vierungsgewölbes beträgt 17,5 m, die der Gewölbe des Langhauſes 16,5 m. Die Binder des Hauptdaches ſind in Eiſen konſtruiert.

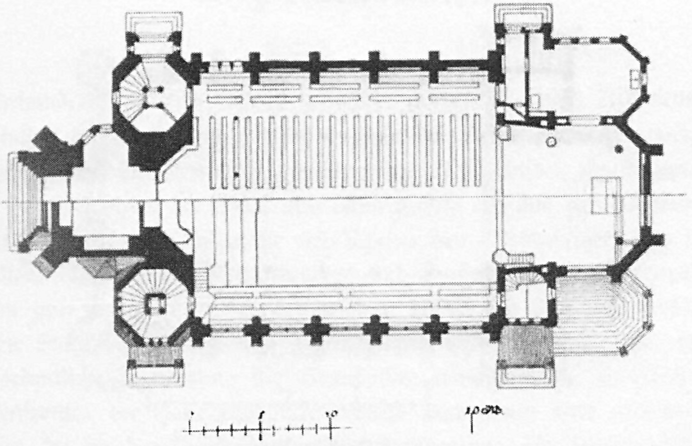
Zur Wärme-Erzeugung ſind zwei getrennte Syſteme, eine Feuerluftheizung und eine Heißwaſſermitteldruckheizung — letztere für die Choranbauten und als Fußbodenheizung der Kirche — angeordnet. Die Architektur iſt in der Hauptſache in den Formen der Frühgotik gehalten. Als Material für dieſelbe kommen Poſtelwitzer Sandſtein für die Architektur, und Siegersdorfer Verblender für die Flächen zur Verwendung, während für die Dachdeckung Ludowici Falzziegel in Ausſicht genommen ſind. Die Baukoſten ſind auf 290000 Mark feſtgeſtellt; es entfallen demnach als Einheitspreis pro Sitz ca. 263 Mark. Der Bau iſt im Juli 1891 begonnen worden, und ſoll im Herbſte 1893 vollendet ſein.



Die Kirche in Leipzig-Volkmarsdorf.

8. Die Kirche in Leipzig-Volkmarsdorf,

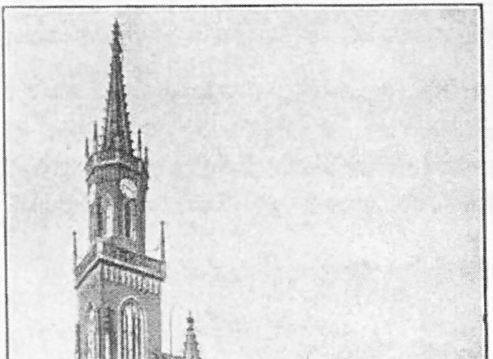
für die nordöſtlichen Vororte beſtimmt, wird zur Zeit unter Mithilfe des Kirchenbauvereins nach den Plänen von Architekt Julius Zeißig errichtet und enthält ca. 1000 feſte Sitzplätze. Einige Anbauten am Chor dienen als Beichthaus, Sakriſtei und Kirchenexpedition. Das Schiff beſitzt eine Holzdecke, während der Altarraum maſſiv überwölbt iſt. Die Abmeſſungen der Kirche



Die Kirche in Leipzig-Volkmarsdorf.

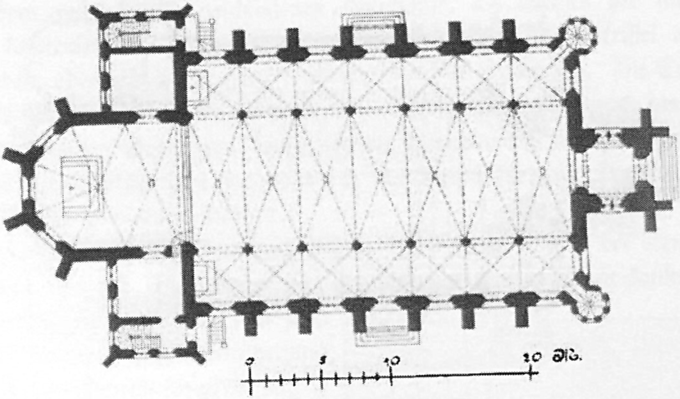
ſind: Ganze Länge 46 m, äußere Schiffbreite 21 m, Turmhöhe 71 m. Die Baukoſten beziffern ſich einſchließlich aller Ausbaugegenſtände auf 230000 Mark.

9. Die katholiſche Kirche



Die katholiſche Kirche.

(zur heil. Dreieinigkeit) nach dem Entwurf von Carl Heideloff in Nürnberg in den Jahren 1845—1847 mit einem Koſtenaufwande von 96750 Thalern erbaut. Der Bau hat die Form einer dreiſchiffigen Hallenkirche; der Chor, im halben Achteck geſchloſſen, hat ſeitlich zwei Kreuzflügel, welche die Sakriſteien, ſowie die Treppen zu den darüberliegenden Oratorien enthalten. Die Schiffe ſind nur mit geputzten Holzgewölben überdeckt, von dergleichen Pfeilern geſtützt, welche durch das Gewölbe hindurchgehend gleichzeitig den Dachſtuhl tragen. Am



Die katholiſche Kirche.

Weſtgiebel vor dem Mittelſchiff befindet ſich der ca. 54 m hohe Turm von quadratiſchem Grundriß, oberhalb des Daches mit Umgang, über demſelben mit durchbrochenem Steinhelm abgeſchloſſen. Beiderſeits wird der Giebel von zwei Treppentürmchen flankiert. Die Faſſaden ſind in Backſtein, das Maßwerk in Sandſtein hergeſtellt; das Innere iſt mit Ausnahme einiger farbiger Glasmalereien ſchlicht.

Außer den vorgenannten Kirchen ſind noch zu erwähnen die Kapelle der engliſchen Gemeinde von Baurat **Mothes**, die Kirchen in Gohlis und Thonberg von Architekt **Altendorf** und die Synagoge in der Centralſtraße, aus dem Jahre 1855, erbaut von **Simonsſohn**.

d. Privatbauten.*)

Jahrhunderte hindurch war Leipzig der größte Meßplatz Mitteleuropas und der Einfluß der Meſſen ſpiegelt ſich auch in der Bauthätigkeit der vorigen Jahrhunderte wieder. Die Vermietung während der Meſſen bildete eine Haupteinnahmequelle der Bewohner der Stadt und naturgemäß entſtand das Beſtreben in den einzelnen Grundſtücken möglichſt viel Räume den Meßbeſuchern zur Verfügung zu ſtellen. Bei geringer Straßenlänge und großer Tiefe der Grundſtücke, die oft von zwei Straßenzügen begrenzt werden, bildete ſich hier, wie wohl in keiner anderen Stadt die Anlage von Durchgängen oder Paſſagen aus, welche eine außerordentliche Ausnutzung der Grundſtücke ermöglichten. Zwiſchen den zwei Straßenfronten der Hausgrundſtücke ordnete man einen oder mehrere umbaute Höfe an, die für den Durchgangsverkehr frei gegeben, die Anlage von Verkaufsſtänden begünſtigten. So entſtanden Auerbachs-Hof, Deuterichs-Hof, Hohmanns-Hof, Amtmanns-Hof, Kochs-Hof, Löhrs-Hof, Barthels-Hof, die Tuchhalle, die Kaufhalle, der Stern ꝛc. und in neuerer Zeit die Steckner-Paſſage, Ledigs Paſſage und das Collegium Juridicum.

Die intenſive Ausnutzung der Hausgrundſtücke, wie es das Zuſammenſtrömen großer Menſchenmaſſen zuzeiten der Meſſen bedingte, mag wohl die Urſache ſein, daß ſich hier in Leipzig die geſchloſſene Bauweiſe zur Regel entwickelte und nicht der Sinn für eine freiere Bebauung geweckt wurde. Familienhäuſer finden ſich nur vereinzelt vor.

Die Stadt Leipzig, von nicht zu großem Umfang, nach gewiſſen Richtungen in ihrer Entwickelung durch die Ueberſchwemmungsgebiete der Elſter, Pleiße und Parthe lange Zeit beſchränkt, umgeben von einem Kranze mächtig emporſtrebender Vorſtadt-Dörfer, vermochte in ihrer baulichen Entwickelung nicht mit dem Emporblühen Schritt zu halten. Die Vorſtadt Dörfer nahmen rapid an Bevölkerung zu und es entſtanden hier, des teuren Baugrundes wegen, die unendlichen Reihen oder Mietkaſernen. Nur L. Gohlis macht in der Art ſeiner Bebauung eine Ausnahme, hier entwickelte ſich, durch die Gemeindevertretung geſchützt, offene Bauweiſe und das Familienhaus.

---

*) Abſchnitt 1—3 zuſammengeſtellt von Architekt Max Pommer.

Ein weiterer Uebelſtand ergab ſich ferner daraus, daß für die loſe zuſammenhängenden verſchiedenen Gemeinden Bebauungspläne, welche eine organiſche Verbindung von Leipzig mit den Vorſtadt Dörfern anſtrebten, nicht vorhanden waren. Erſt nach Einverleibung der Vorſtadt Dörfer wurde hierin Wandel geſchaffen; es ſteht jedoch die geſamte Bebauung des Stadtgebietes bis heute noch nicht feſt. Für die Altſtadt Leipzig hatte die Entwickelung des ſüdweſtlichen Teiles der Stadt hervorragendes Intereſſe. Dort liegt der vom verſtorbenen Kammerrat Seyferth der Stadt geſchenkte Johannapark, eine landſchaftlich herrliche Schöpfung Lenee's, in unmittelbarem Zuſammenhang mit den großen Wäldern der Stadt, die durch Anlage von Fuß-, Reit- und Fahrwegen erſchloſſen, den Bürgern Leipzigs zur Erholung dienen.

Hier im Südweſten reihen ſich die Monumental-Bauten des neuen Leipzig aneinander. Das Reichsgericht, das Konzerthaus (eine Schöpfung Leipziger Bürger), die Univerſitätsbibliothek, das Konſervatorium, die Kunſtakademie, die Gewerbeſchule fanden hier, umgeben von den Villen der Leipziger Kauf- und Handelsherren, ihre Stätte.

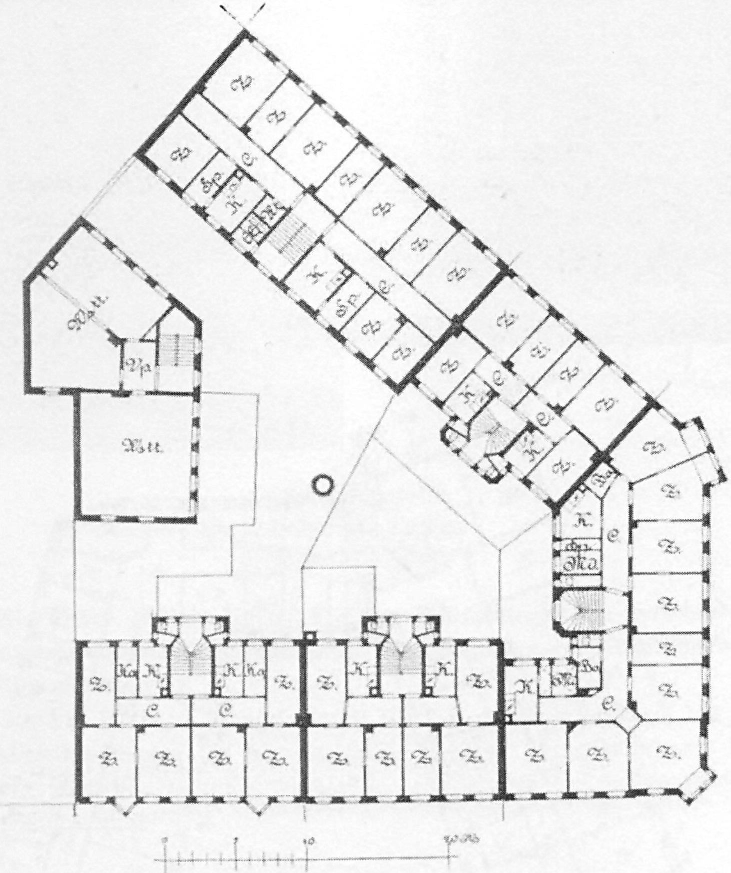
Bei dieſer Schöpfung der Neuzeit iſt aber die Anhäufung monumentaler Bauten an einer Stelle zu bedauern, ſo daß ſchier eins das andere erdrückt, die breiten Straßenzüge als zu klein erſcheinen und ein ruhiges Genießen der Schönheiten kaum möglich iſt.

Welch großartige Wirkung hätte hier erreicht werden können, ſo großartig, wie ſie keine der deutſchen Städte beſitzt, wenn durch Arealaustauſch eine andere Stellung der Gebäude ermöglicht worden wäre.

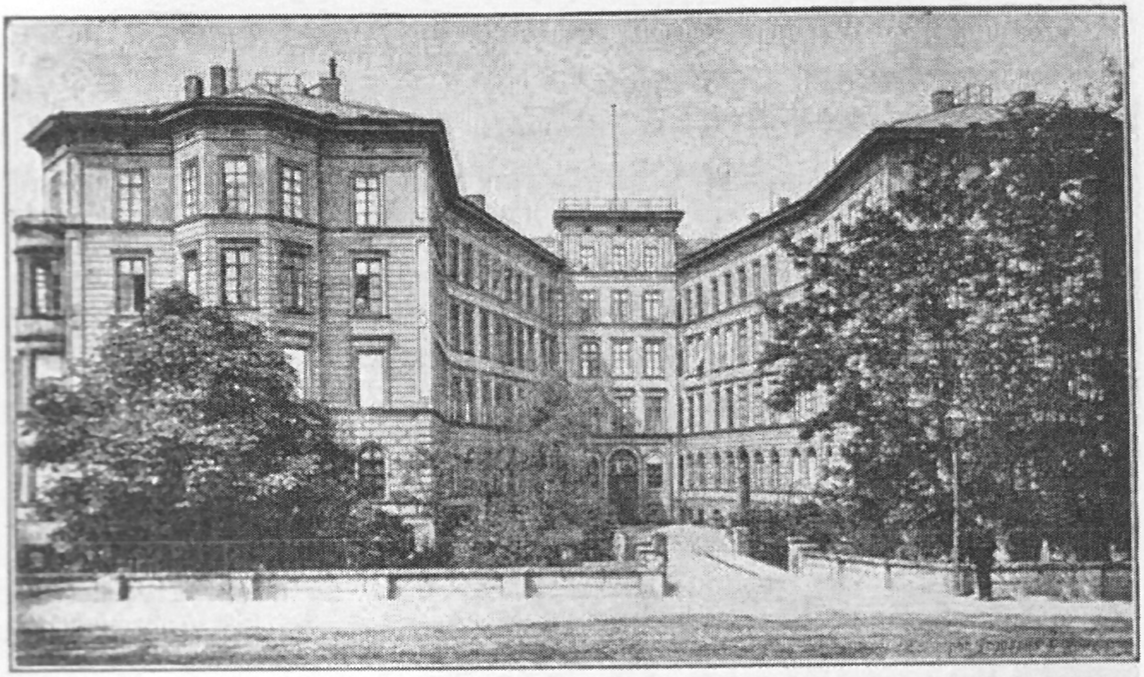
Auch hier im Südweſten war es durch die hohen Bodenpreiſe unmöglich gemacht, dem Familienhaus eine größere Ausdehnung zu ſchaffen, da ein großer Teil des Baugeländes ſich im Beſitz Einzelner befand. So z. B. ſtellen ſich die Selbſtkoſten für das Quadratmeter Bauland an der Mündung der Carl Tauchnitz-Straße nach dem Promenadenring (Areal des Schwägerich'ſchen Gartens) auf 106 Mark. Die Preiſe des Baugrundes in dieſer Gegend für Villenbauten betragen pro Quadratmeter 45 Mark, für offene Bauweiſe 60—100 Mark, für geſchloſſene Bauweiſe 45—168 Mark. In den einverleibten Vororten beſtehen gleichfalls hohe Bodenpreiſe, die im Oſten höher als im Weſten ſind. So wird in den Oſtvorſtädten das Quadratmeter mit 36 Mark, an hervorragenden

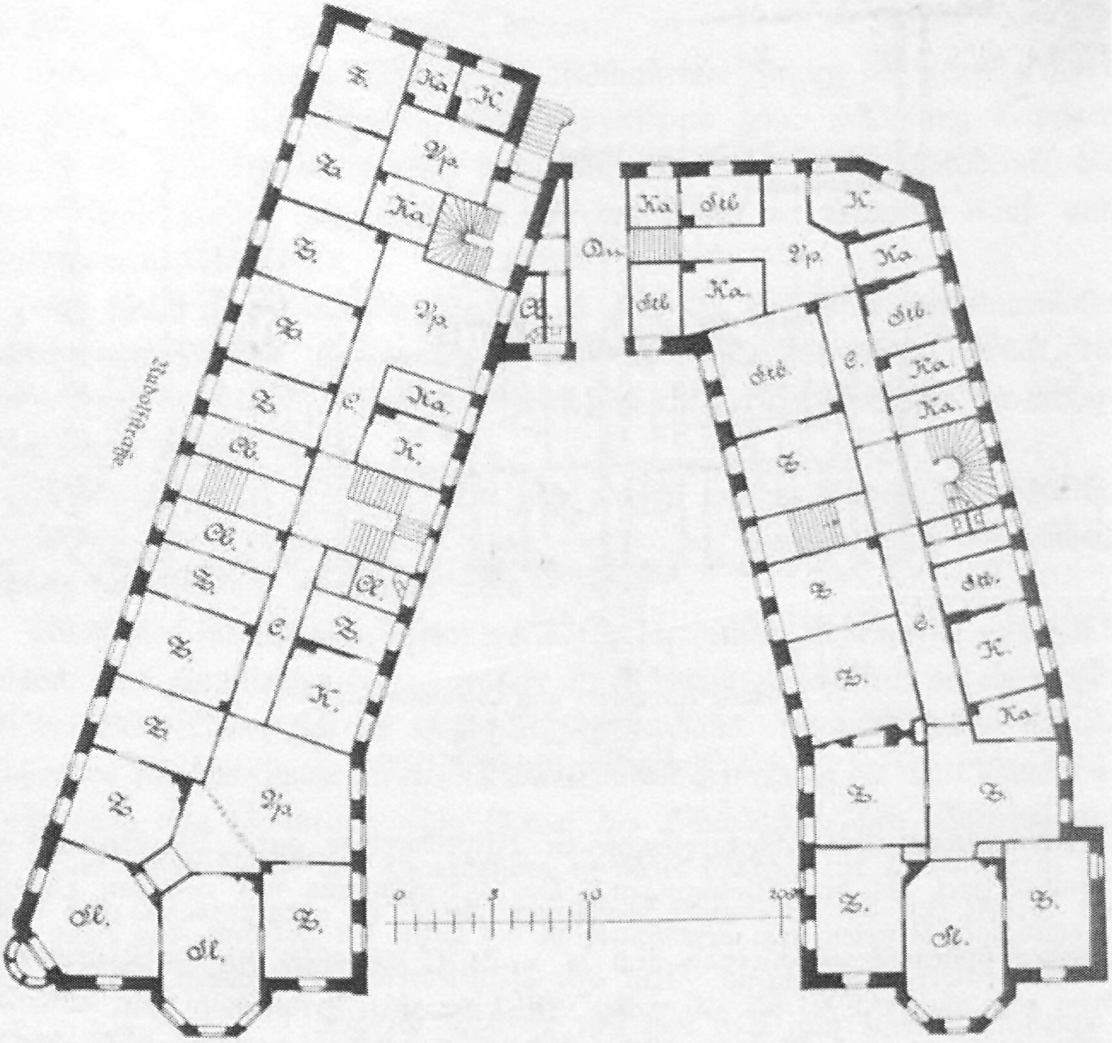
Lagen bis zu 100 Mark bezahlt, während im Weſten die Preiſe zwiſchen 20—30 Mark liegen.

Durch dieſe hohen Bodenpreiſe begünſtigt, entwickelte ſich faſt allerorts eine ſehr intenſive Bebauung, doch tritt als typiſch für neugebaute Miethäuſer die Grundrißform mit ſchlechtbeleuchtetem Mittelkorridor auf. Die Geſchoſſe enthalten zwei bis drei Wohnungen. Das Treppenhaus mit von den Podeſten zugängigen Aborten liegt gewöhnlich in der Mitte der Hoffront, vor dieſer mehr oder weniger vorſpringend. Um den Mittelkorridor gruppieren ſich dann die einzelnen Räume zum Teil von ſehr geringen Größen.

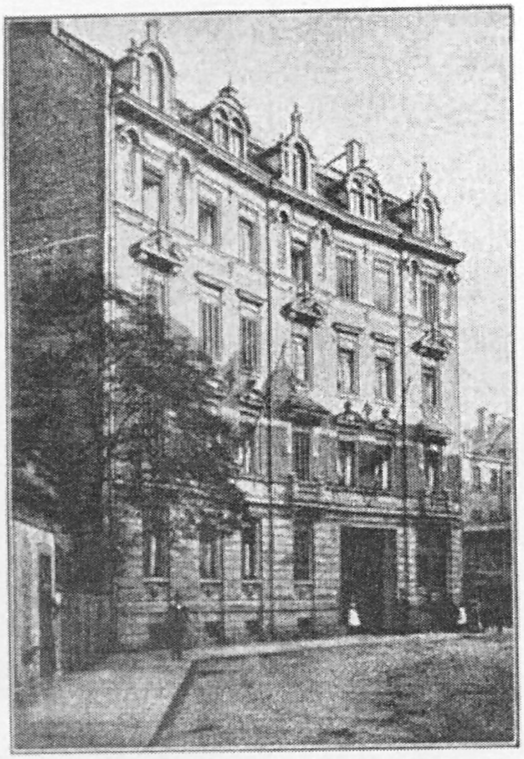


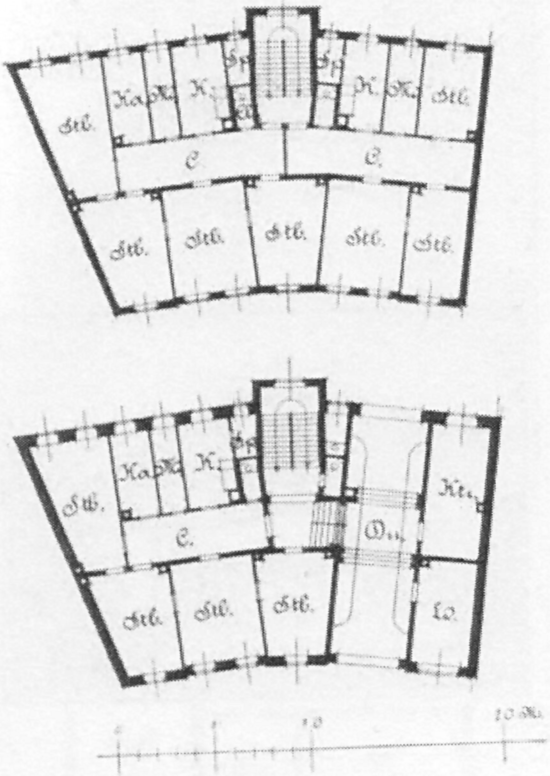
Ecke Alexander- und Colonnadenſtraße.
Beſitzer: H. Fritzſche.
Architekten: Pfeiffer & Händel.




Rudolfſtraße
Z.
Ka
K.
Vp.
Stb
Ab.
E.
Sl.
0
5
10
20m

Das Hufeiſen, Rudolfſtraße 2.



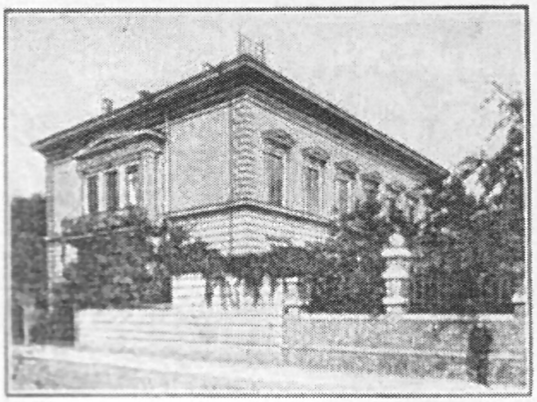


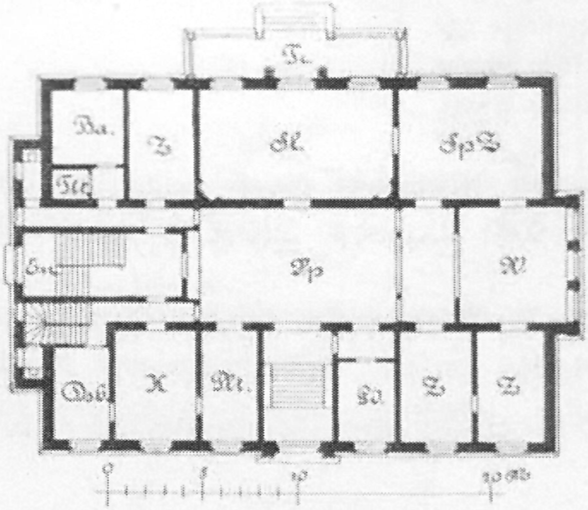
Alexanderſtraße 22.
Beſitzer: Ch. Schulze.
Architekt: H. Franz.

Als Typen für die Anlage Leipziger Miethäuſer dienen beiſtehende Abbildungen der Häuſer Rudolphſtraße 2, Ecke Alexander- und Colonnadenſtraße und Alexanderſtraße 22.

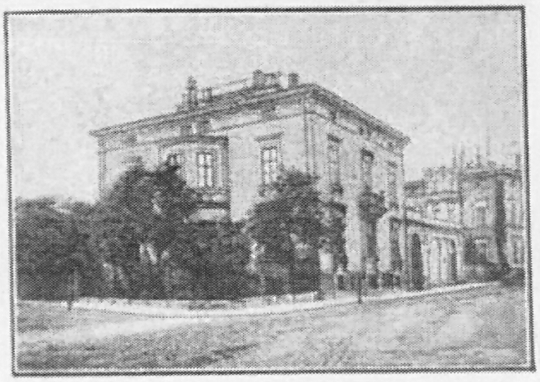
Ein ſehr fühlbarer Mangel für die Bauthätigkeit ſtellt ſich durch das Fehlen einer Lokalbauordnung für das Stadtgebiet heraus. Eine ſolche war bereits von den ſtädtiſchen Kollegien beſchloſſen, erhielt aber die Genehmigung des Miniſteriums nicht.

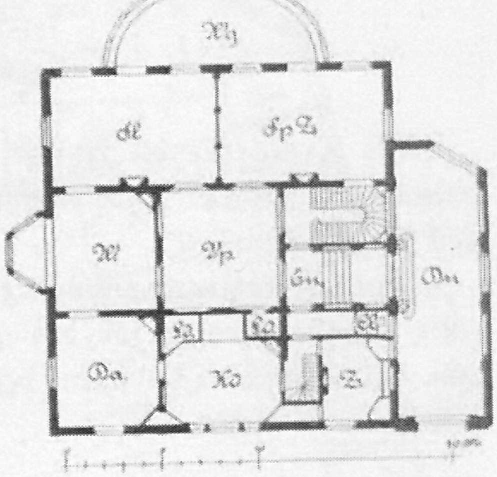
1. Villen.



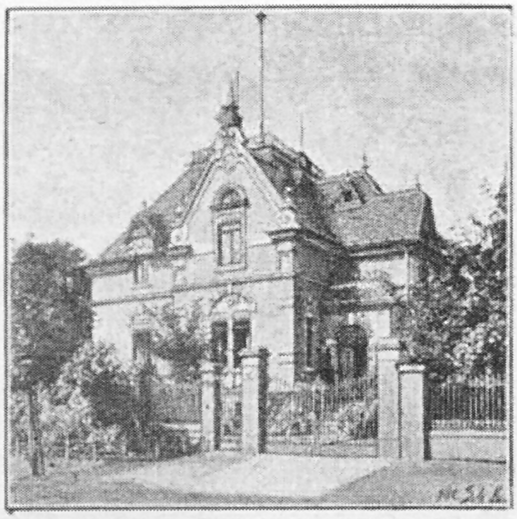

Tr.
Ba.
Z
Sl.
SpZ
Em
Vp
W
K
Mt.
Z
Z
0
5
10
20 M.

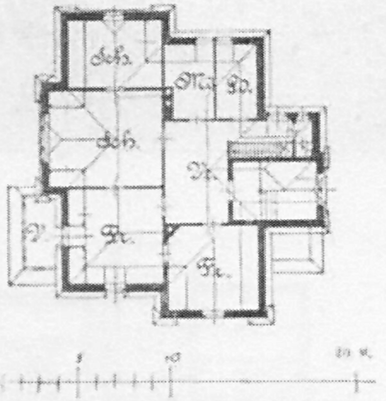
Salomonſtraße 20.
Beſitzer: Buchhändler F. D. Voerſter.
Architekt: Baurat Arnold Zocher †.
Erbaut 1852.



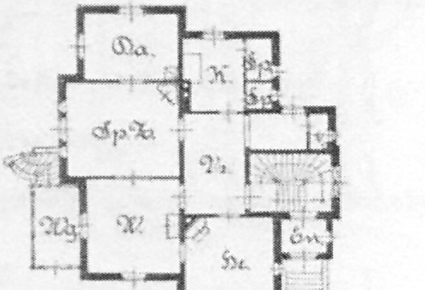

Sl
SpZ
W
Vp
Em
Da.
Ko
Z
10 M.

Weſtſtraße 17.
Beſitzer: Frau Konſul Schulz.
Architekt: Moritz Münch.
Erbaut 1853.



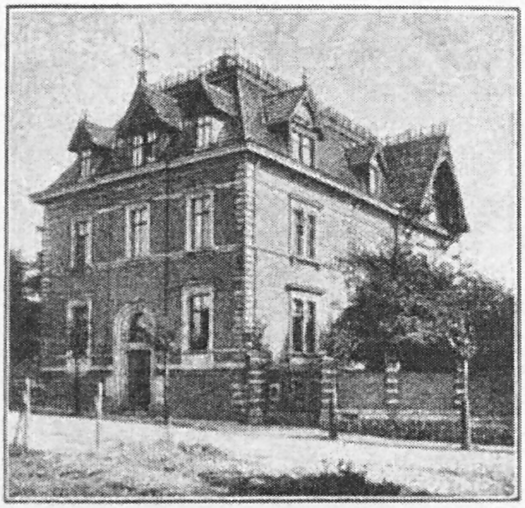

Sch.
Ma.
Sp.
Sch.
M.
V.
Kr.
Fr.
0
5
10
20 M.

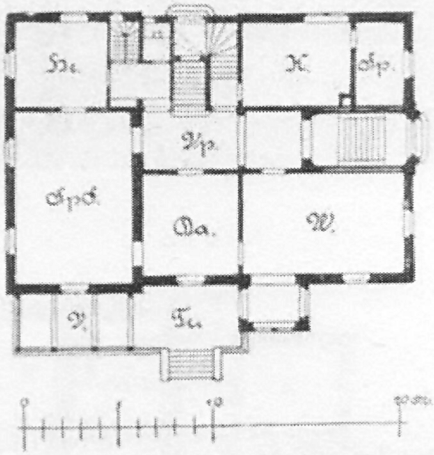
Obergeſchoß


Da.
K.
Sp.
Sp.Za.
V.
Wg.
W.
He.
En.
0
5
10
20 M.

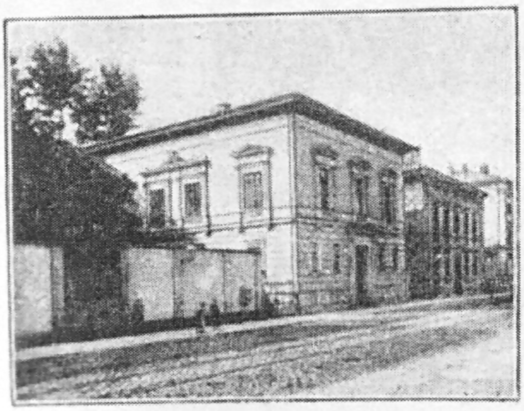
Erdgeſchoß

Eutritzſch: Delitzſcherſtraße 53.
Beſitzer und Architekt:
Maurermeiſter M. Uhlemann.
Erbaut 1889.

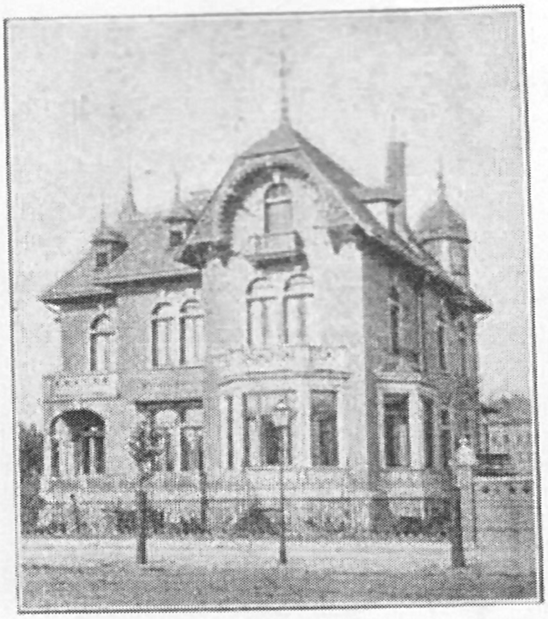


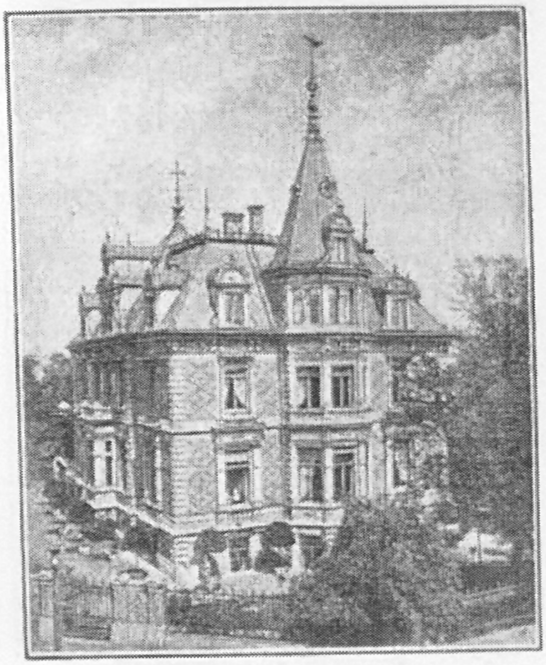

He.
K.
Sp.
Vp.
SpS.
Da.
W.
V.
Te.
0
10
20 m.

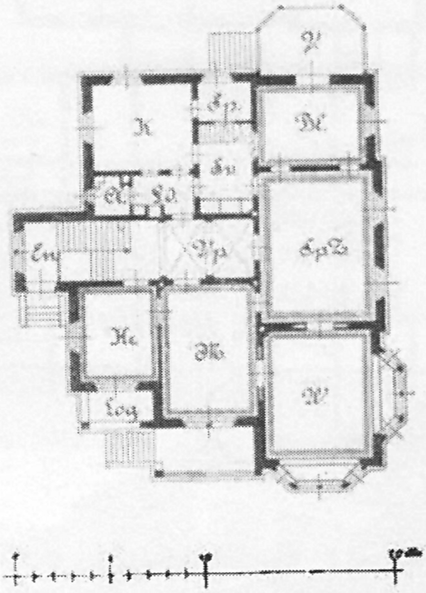
Eutritzſch: Hauptſtraße 17.
Beſitzer: Dr. H. Weickert.
Architekt: Hans Enger.
Erbaut 1883—84.



Weſtſtraße 3.
Beſitzerin: Frau Konſul Göhring.
Architekt: Pötzſch †.

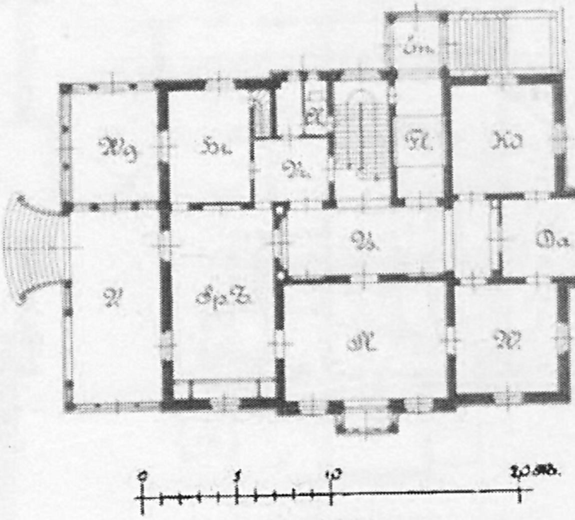





K
Sp.
Ku
Sp.Z
Vp
En
Log
W
10 m

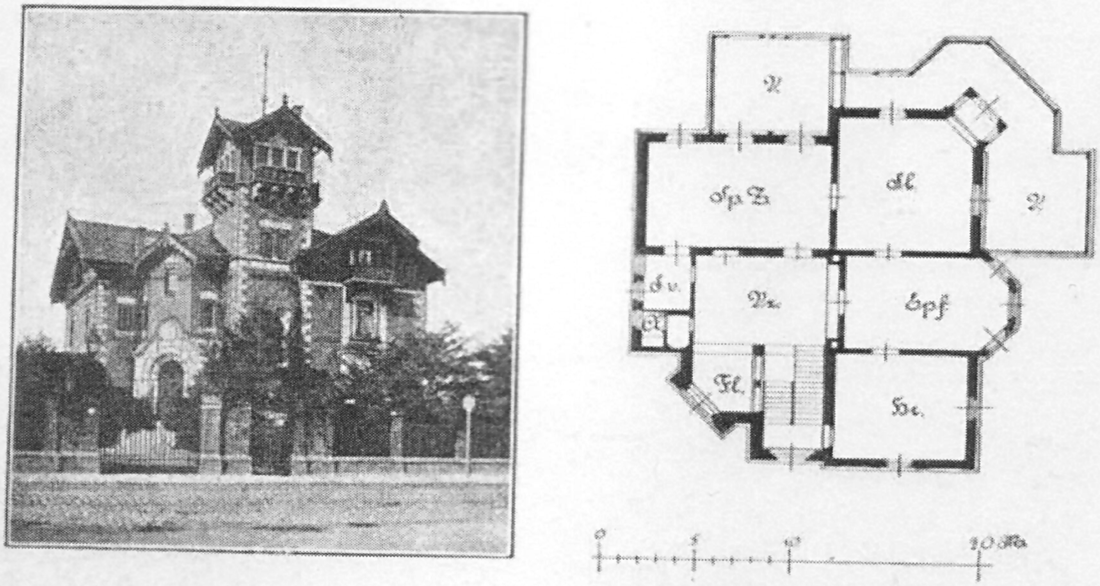
Erdgeschoß

Carl Tauchnitzſtraße 43.
Beſitzer: Konſul F. Nachod.
Architekt: Max Pommer.
Erbaut 1889/90.

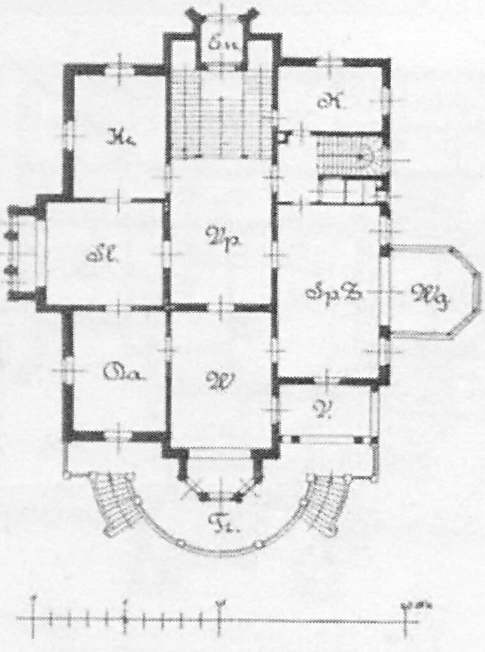

Em
Kd
Da
Sp.Z
W
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß

Reudnitz: Kohlgartenſtraße 17.
Beſitzer: Stadtrat Dr. H. Schwabe.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1880.

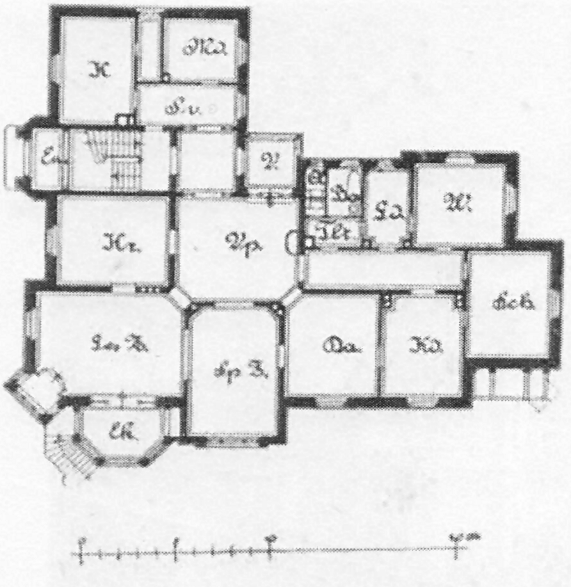

V.
Sp.Z.
Sl.
V.
S.v.
Vz.
Spf.
Fl.
He.
0
5
10
20 M.

Lindenau: Oſtſtraße 7.
Beſitzer: Kaufmann O. E. Beyer.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1880.


Su.
K.
He.
Sl.
Vp.
Sp.Z.
Wg.
Da.
W.
V.
Tr.

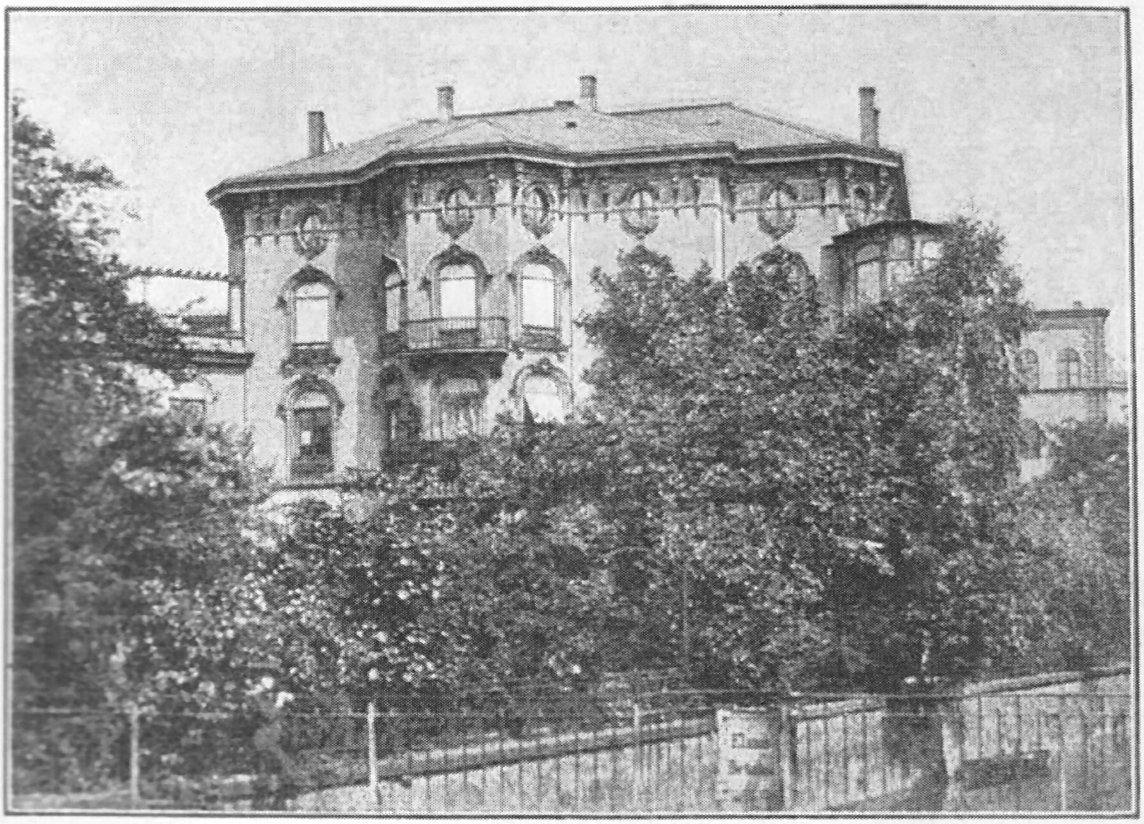
Erdgeſchoß.

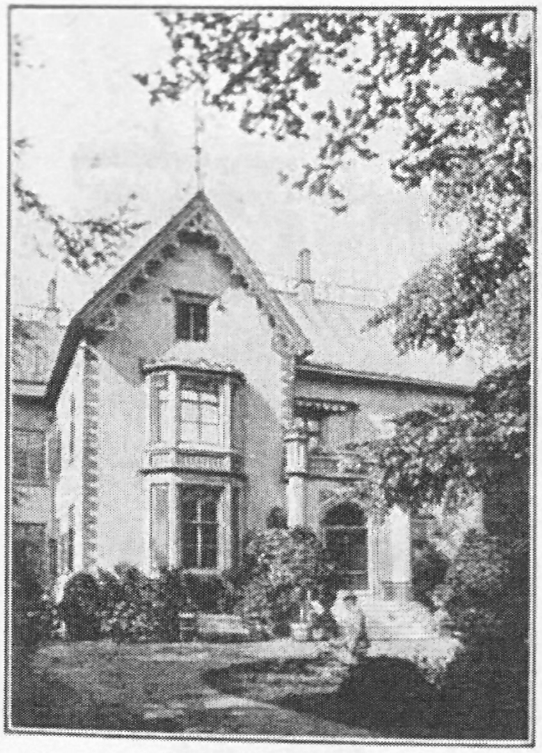
Ecke Beethoven- und Carl Tauchnitzſtraße.
Beſitzer: Kaufmann Paul Thorer.
Architekt: Guſtav Strauß †.
Erbaut 1889.


K.
Md.
S.v.
E.
V.
Kr.
Vp.
Fl.
Sa.
W.
Küch.
Le.Z.
Sp.Z.
Da.
Kd.
Er.

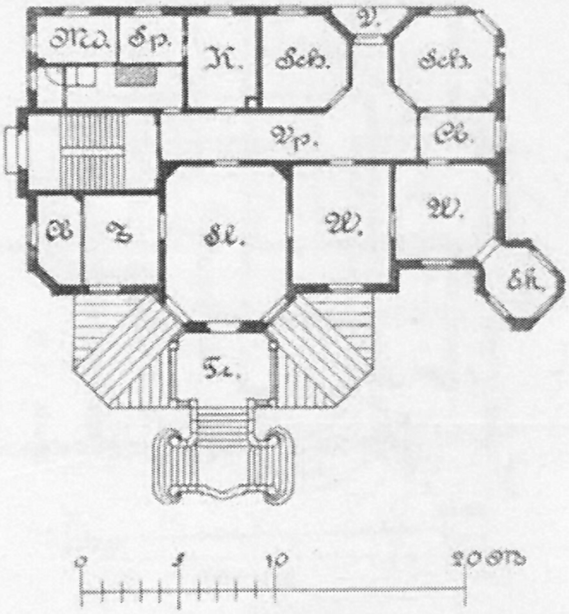
Erdgeſchoß.

Ecke Carl Tauchnitz- und Mozartſtraße.
Beſitzer: Rentier A. Gruner.
Architekt: Max Vogel.
Erbaut 1890.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 380 Mark.



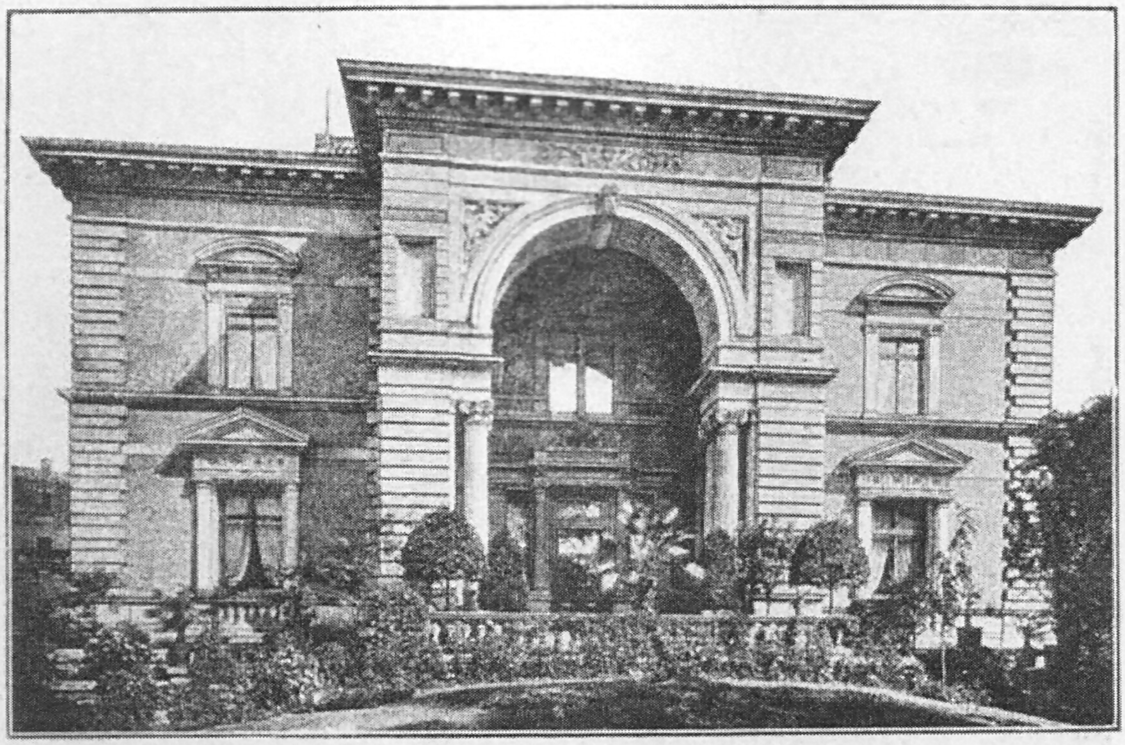


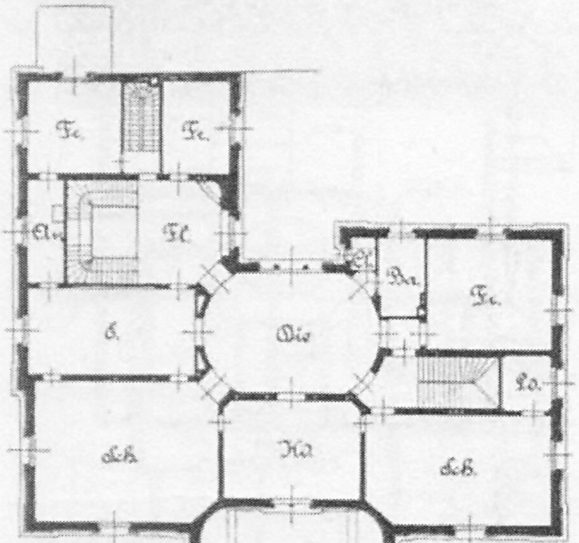
Gohlis: Kirchplatz 4.
Beſitzer: Kaufmann V. Derham.
Architekt: Baurat Dr. Mothes in Zwickau.


Md.
Sp.
K.
Sch.
V.
Sch.
Vp.
Cl.
Cb
Z
Sl.
W.
W.
Ek.
Te.
0
5
10
20 m

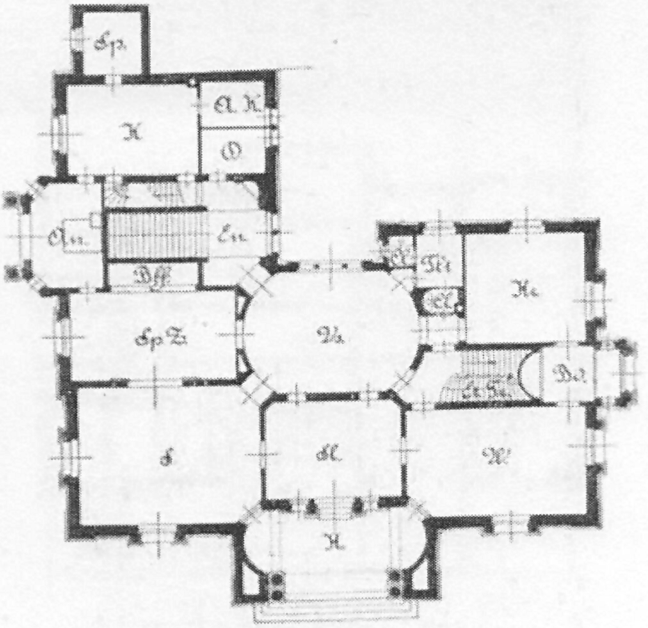
Erdgeſchoß

Elſterſtraße 40.
Beſitzer: Liſt's Erben.
Architekt: R. Doberenz.
Erbaut 1867—68.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 250 Mark.



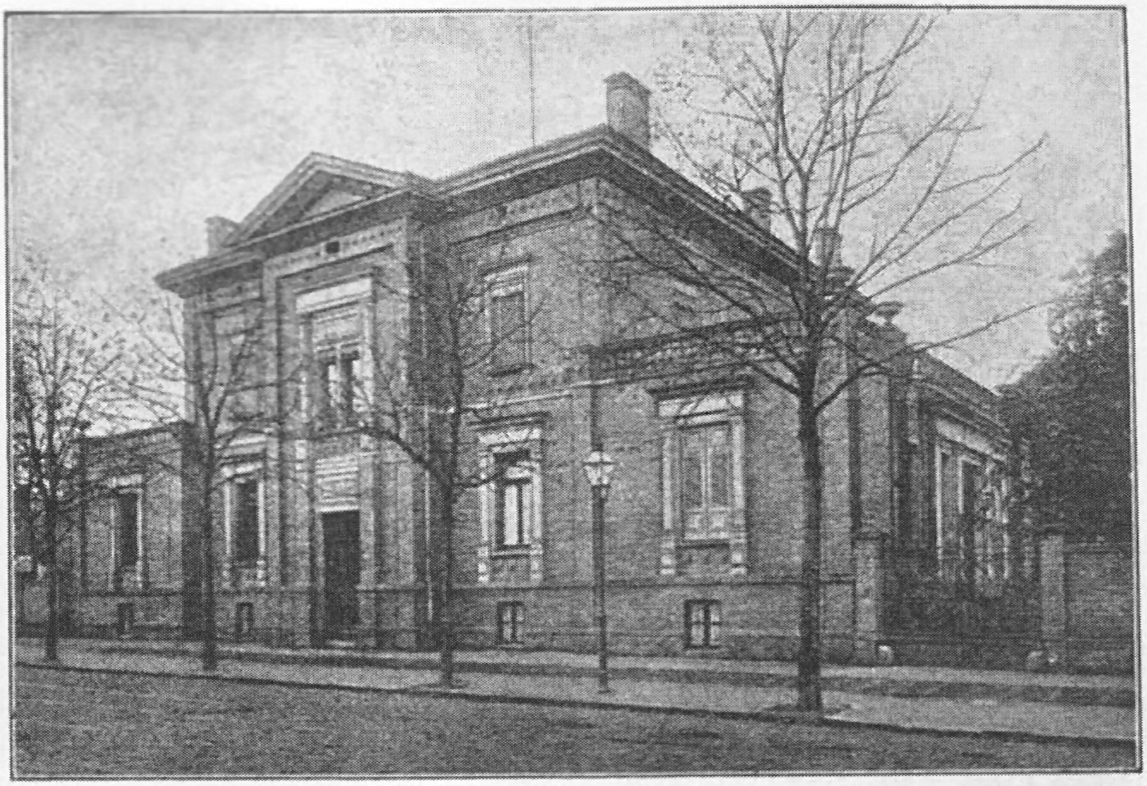

Fr.
Fr.
Ar.
Fl.
G.
Die
Bd.
Cl.
Fr.
Lo.
Sch.
Kd.
Sch.
0
5
10m

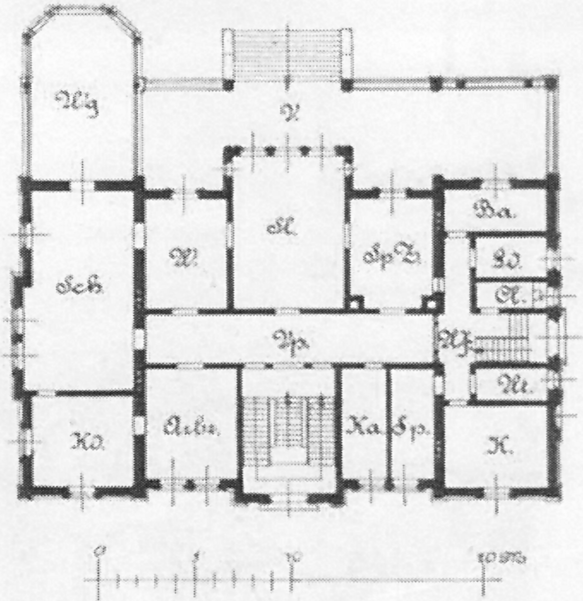
Obergeſchoß.


Sp.
K
A.K.
O.
Ar.
En.
Dff.
Sp.Z.
V.
Cl.
Ni
He.
Cl.
Bd.
S.
M.
W.
H.
0
5
10m

Erdgeſchoß.

Sidonienſtraße 13.
Beſitzer: Kommerzienrat Jul. Meißner.
Architekten: Ende & Böckmann in Berlin.
Erbaut 1876—77.





Plagwitzerſtraße 44.

Beſitzer:

Verlagsbuchhändler Herrmann J. Meyer.

Architekt: Baurat Guſtav Müller.

Erbaut 1873.

Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 250 M.

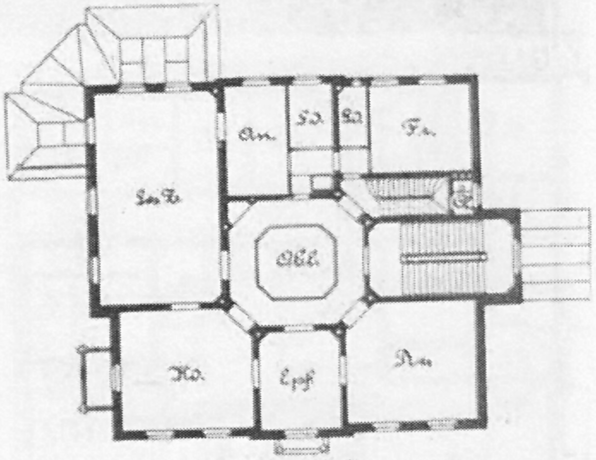
Plagwitzerſtraße 26.

Beſitzer: Banquier Otto Keil.

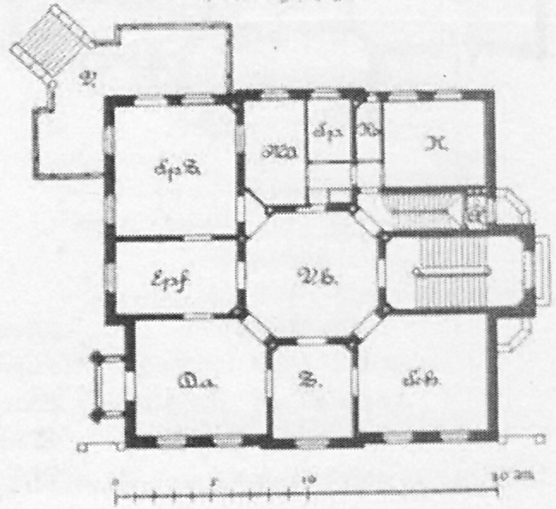
Architekt: Paul Bachmann.

Erbaut 1872—73.

Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 465 Mark.

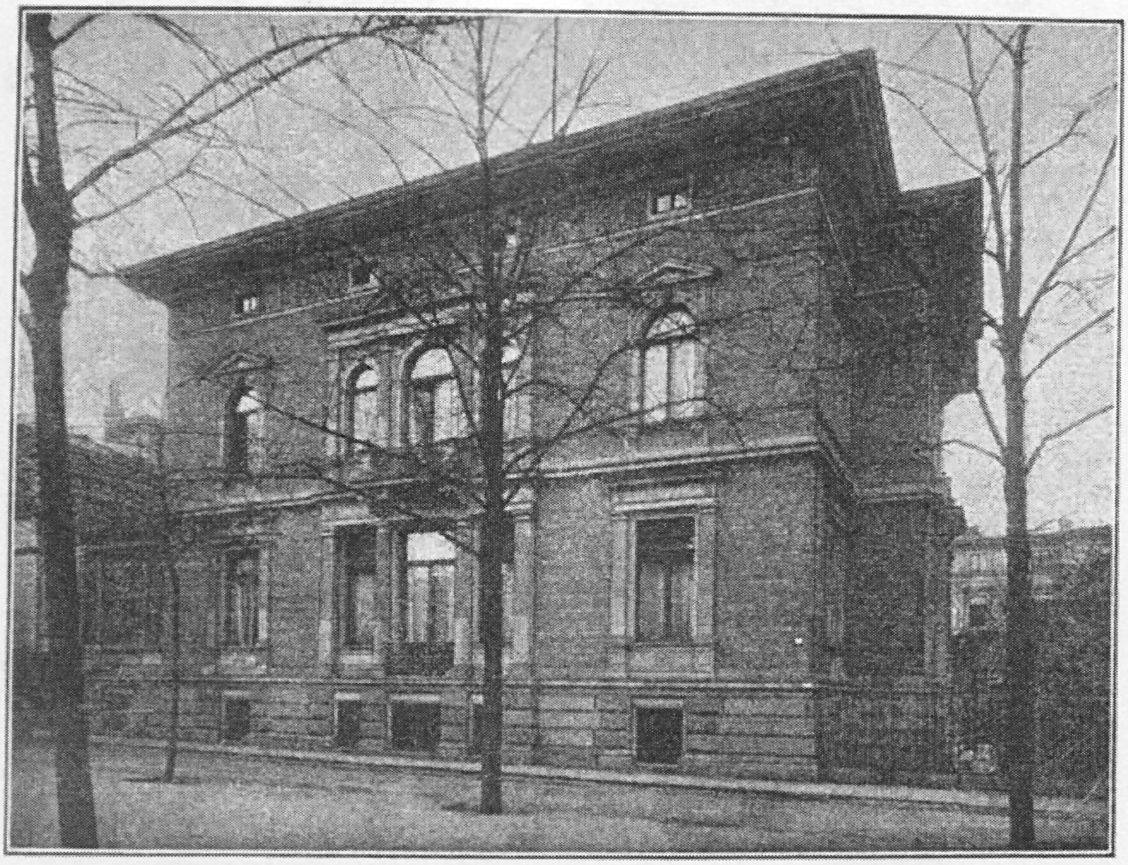


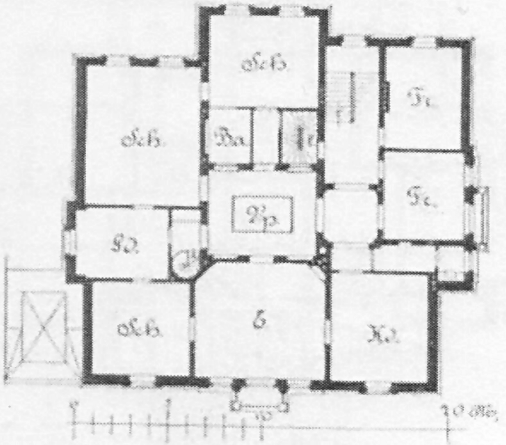
1. Obergeſchoß



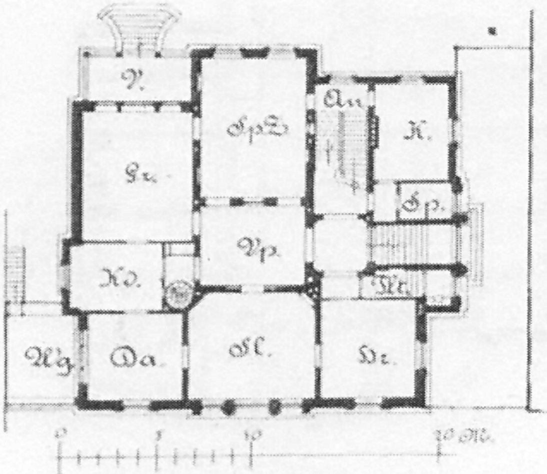
Erdgeſchoß.

Plagwitzerſtraße 26.



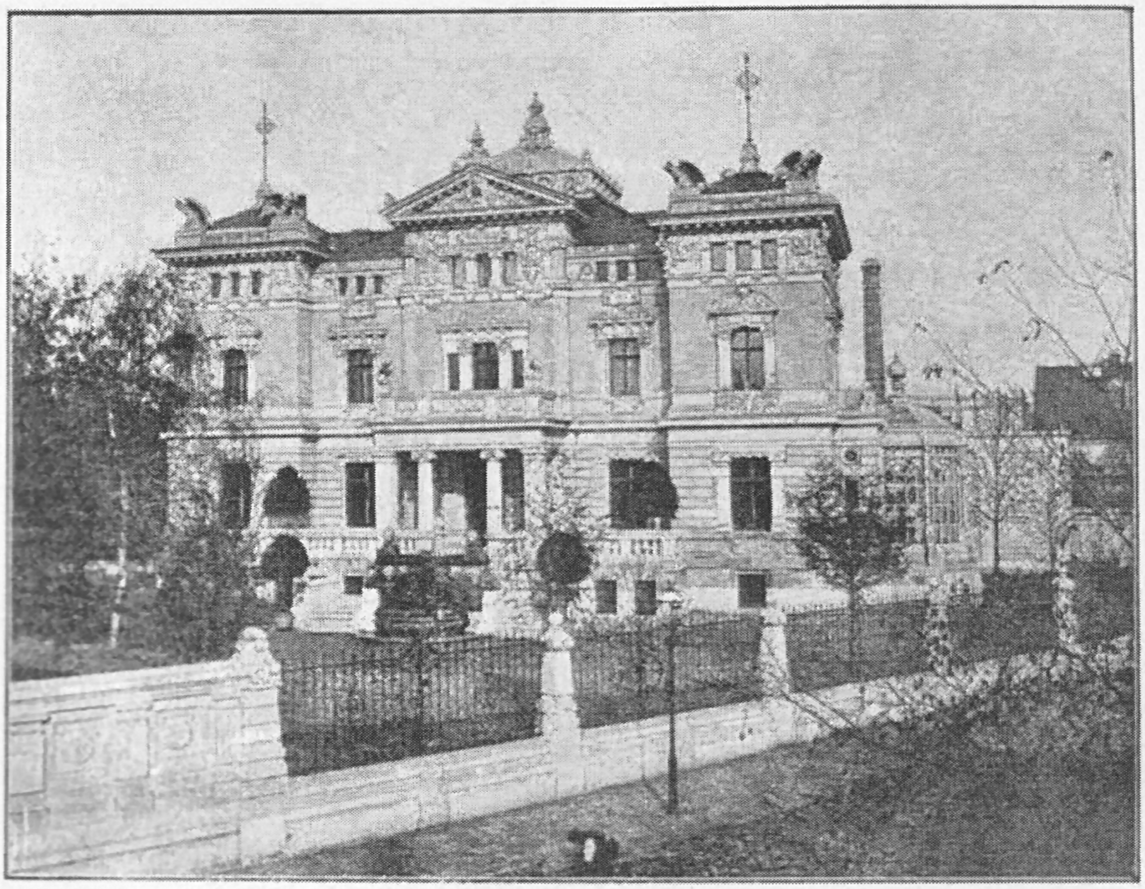

Sch.
Sch.
Fr.
Ba.
Fr.
Vp.
Kd.
Sch.
G
Kd.
0
10
20 M.

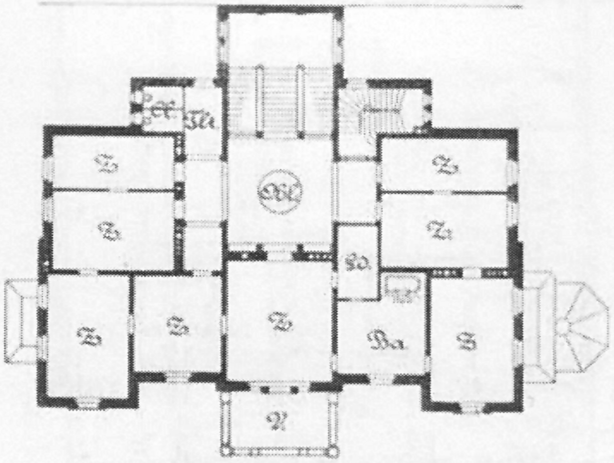
Obergeſchoß.


V.
Gr.
SpZ
An
K.
Sp.
Vp.
Kd.
Wg.
Da.
Sl.
Hr.
0
5
10
20 M.

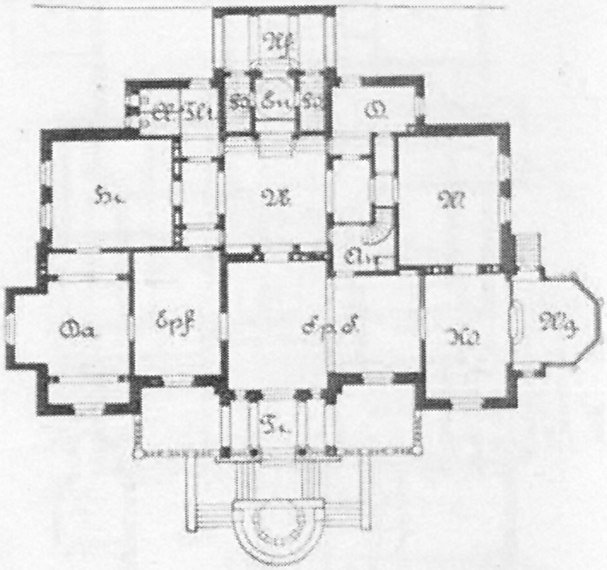
Erdgeſchoß.

Marienplatz 1.
Beſitzer: Kaufmann E. Meißner.
Architekten: Cremer in Berlin und M. Böſenberg in Leipzig.
Erbaut 1877—1879.
Die Faſſaden ſind in Ziegelfeinbau mit Sandſteinarchitektur ausgeführt.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 385 Mark.



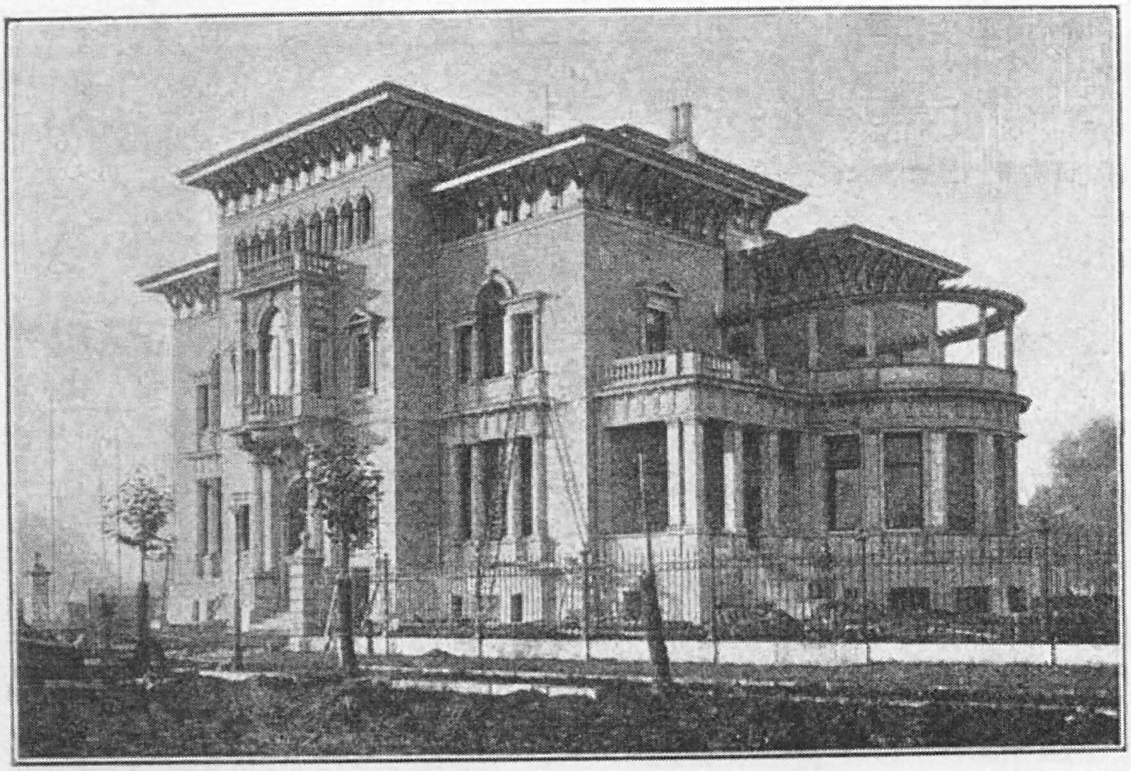


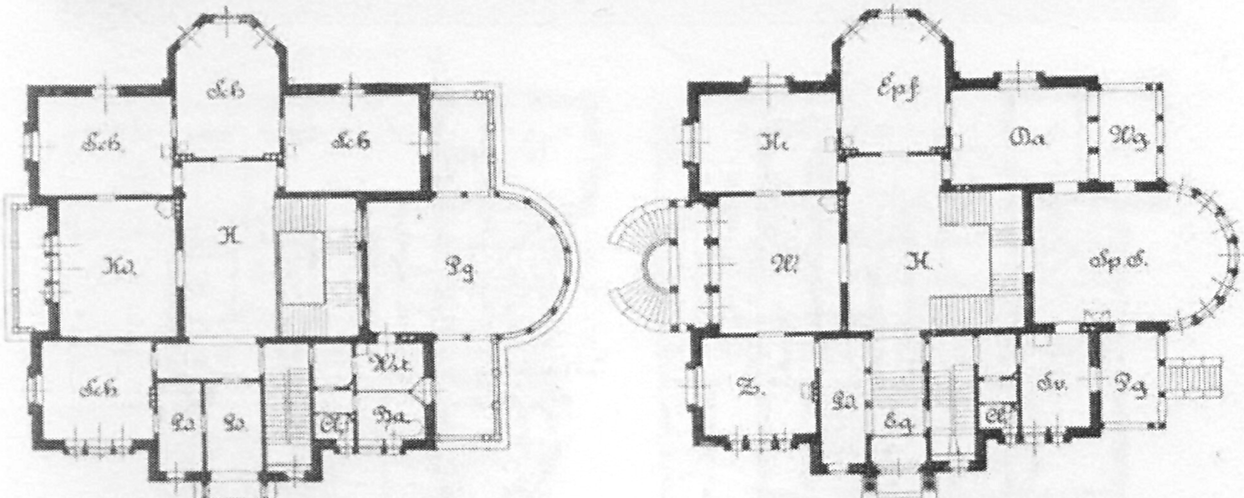
Obergeſchoß.



Erdgeſchoß.

Gohlis: Feldſtraße 3.
Beſitzer: Ingenieur Adolf Bleichert.
Architekten: Pfeifer und Händel.
Erbaut 1890—91 in reichſter Ausſtattung. — Die Faſſaden ſind in Poſtelwitzer und Cottaer Sandſtein ausgeführt. — Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 675 Mark.

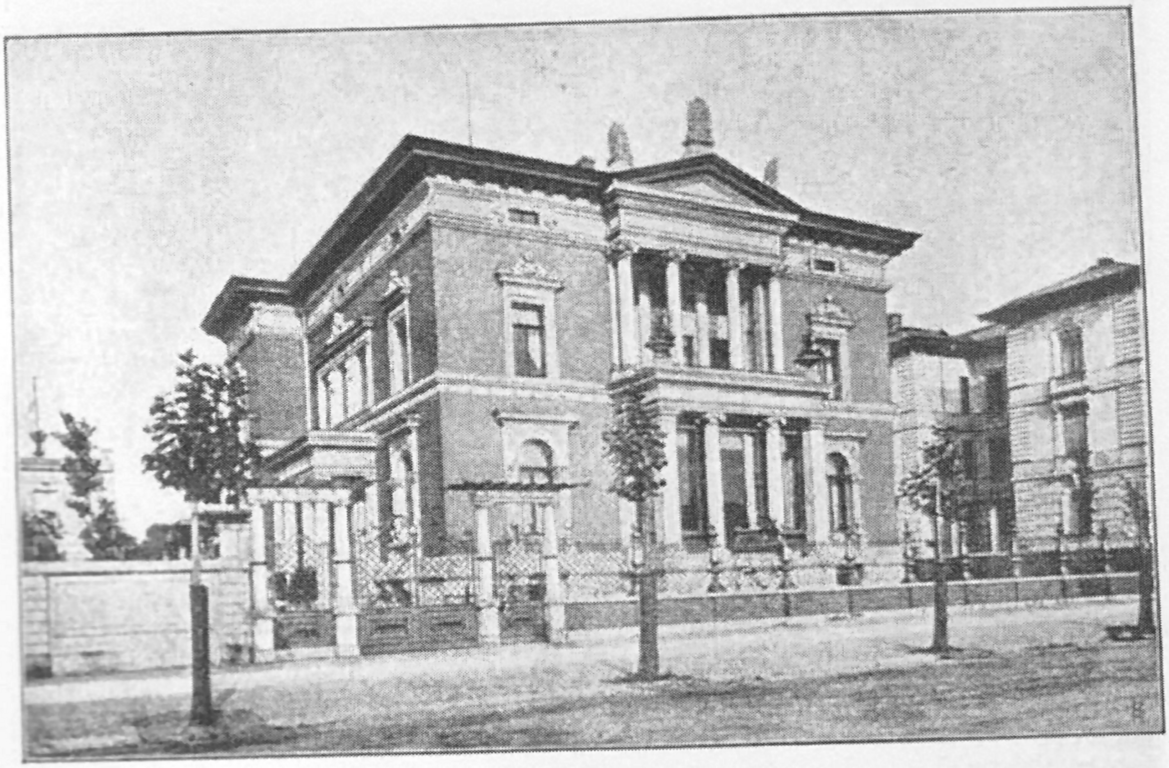


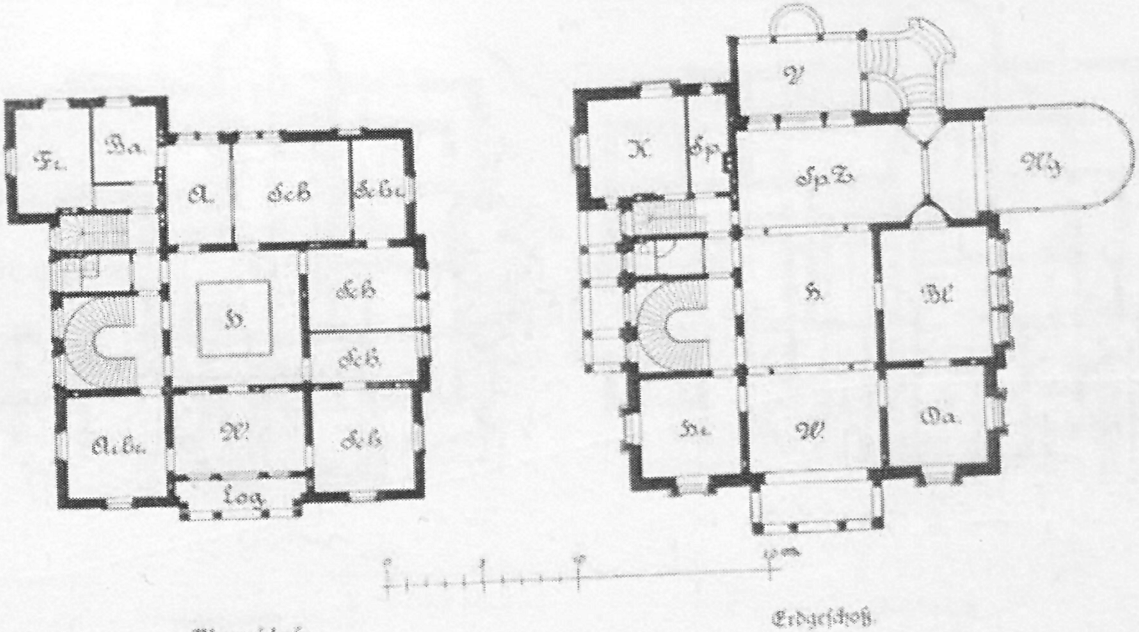

Sch.
Sch
Sch
Kd.
H.
Pg
Sch
La
Lo
Kt.
Ba.
Cl
Epf
Hr
Da
Nz
W
H.
Sp.S.
Z.
La
Eg
Cl
Sv.
Pg
0
5
10
20 m

Erdgeſchoß.

Obergeſchoß

Ferdinand Rhodeſtraße 4.
Beſitzer: Kaufmann Carl Beckmann.
Architekten: Weichardt und Eelbo.
Erbaut 1891.

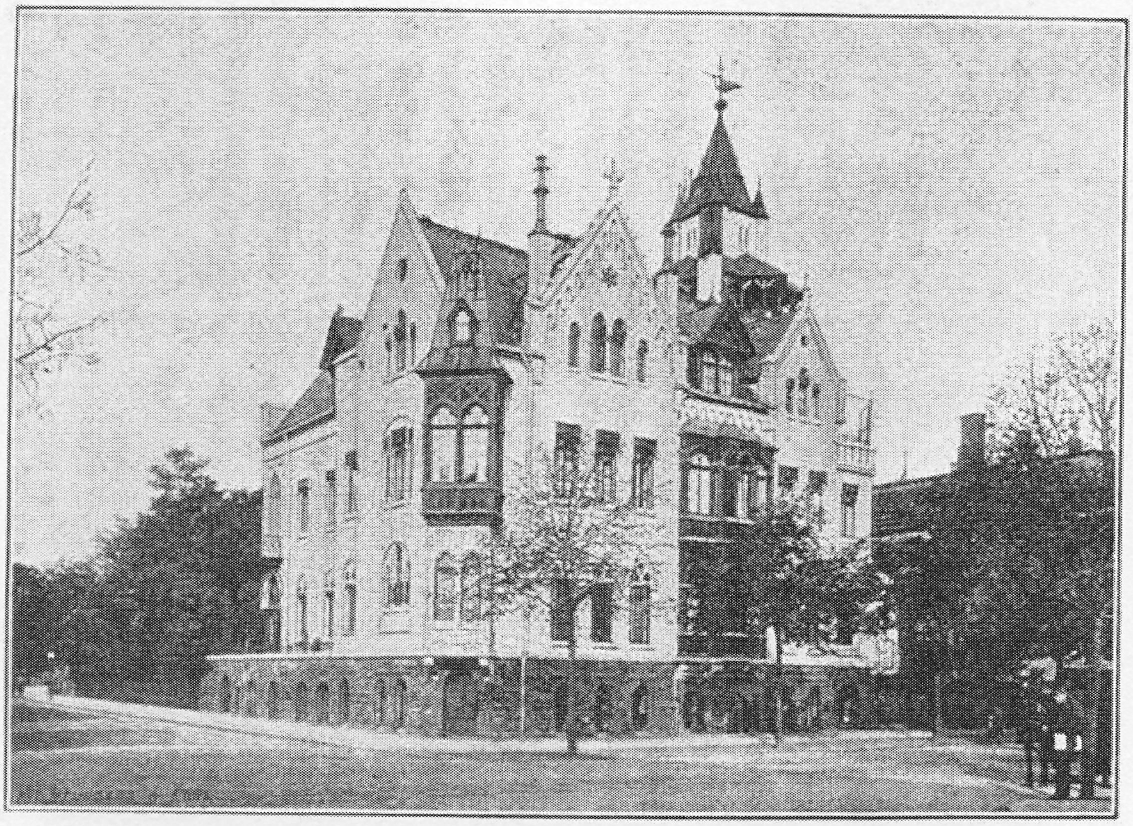


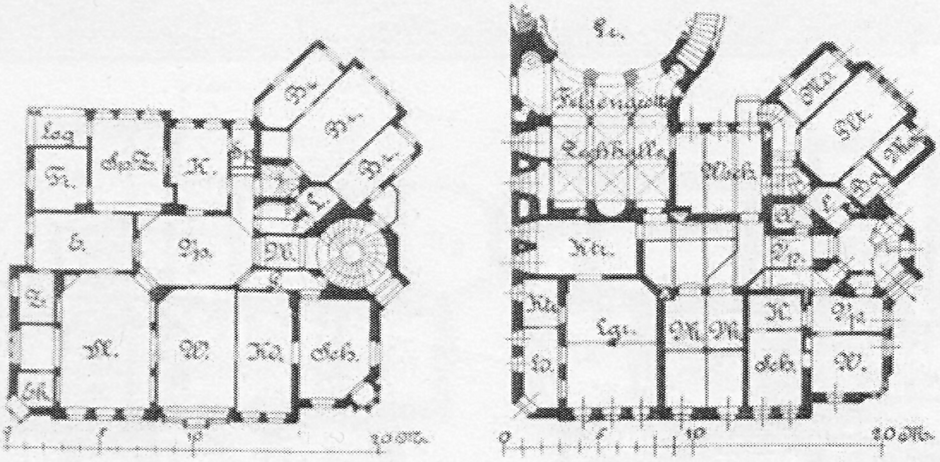

Fr.
Ba.
A.
Sch
Sch.b.
H.
Sch
Sch
Ai.br.
W.
Sch
Log.
V
K.
Sp
Sp.Z.
Nz
H.
Bl.
He.
W.
Da.
0
5
10m

Obergeſchoß.

Erdgeſchoß.

Carl Tauchnitzſtraße 37.
Beſitzer: Schriftgießereibeſitzer Georg Gieſecke.
Architekt: Regierungsbaumeiſter Haſak.
Erbaut 1889.

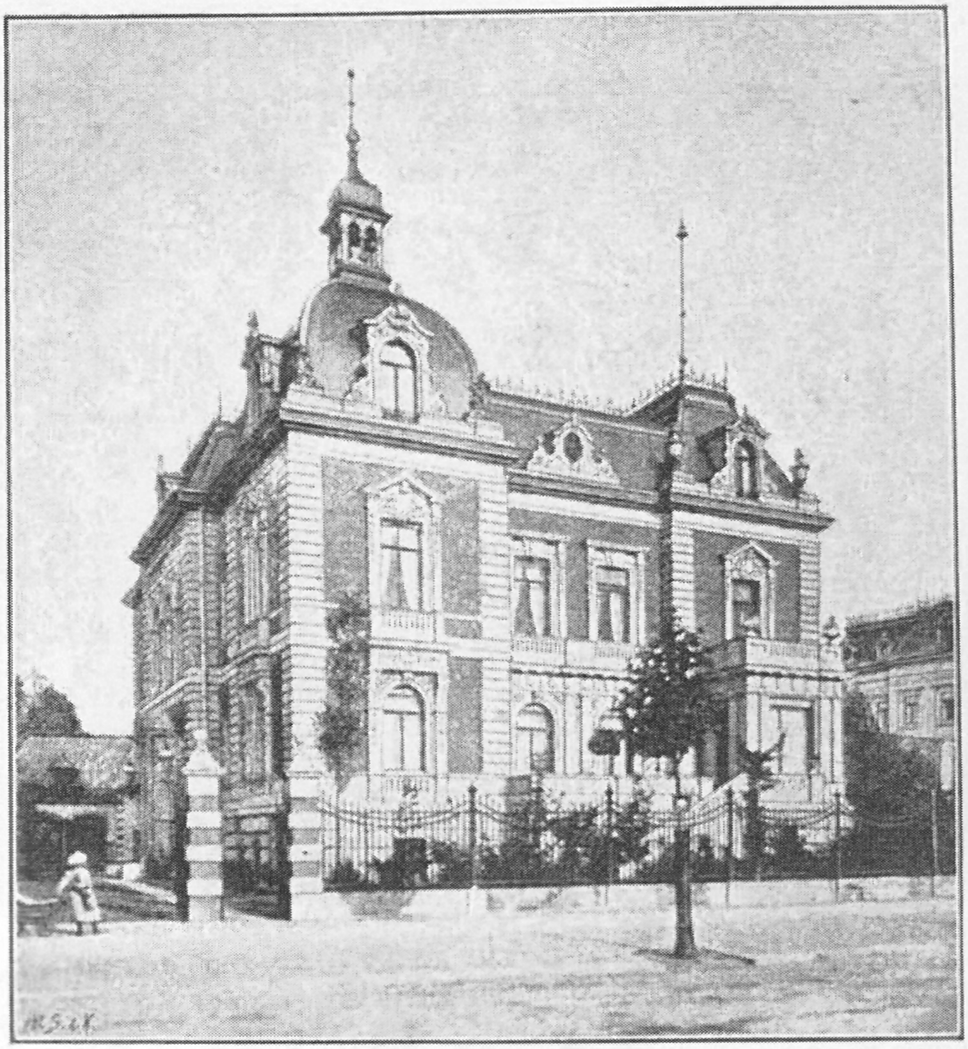


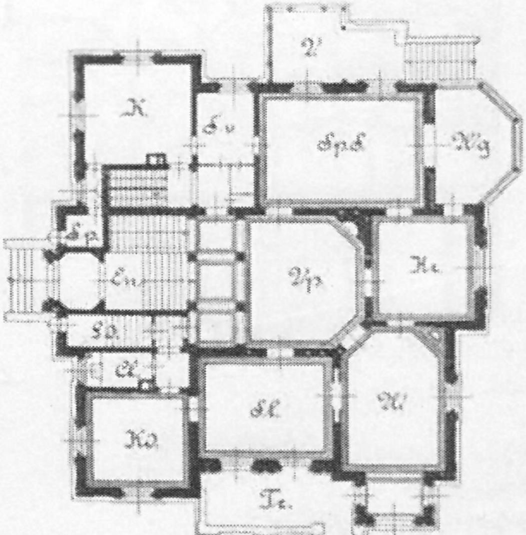

Lag.
Fr.
Sp.Z.
K.
E.
Sp.
M.
W.
Kd.
Sch.
0
5
10
20 M.
Felsengarten
Wsch.
Ktr.
Lgr.
W.
Sch.
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.

Kellergeſchoß.

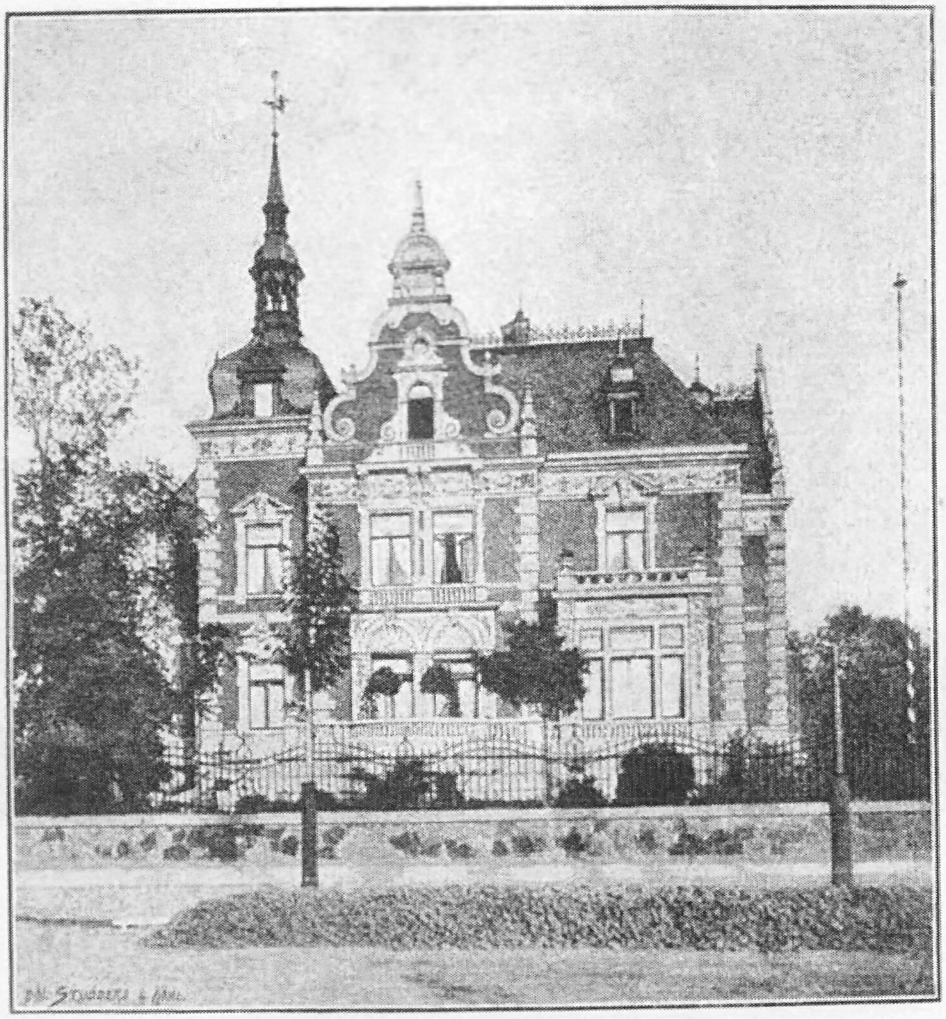
Plagwitzerſtraße 38.
Beſitzer und Architekt:
Baurat Dr. O. Mothes in Zwickau.
Erbaut 1873—1874.

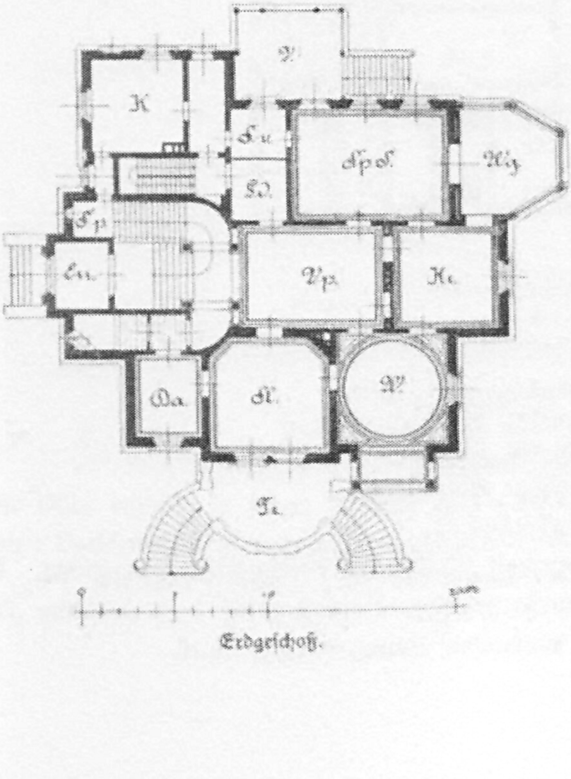



V
K
S.v
Sp.Z.
Wg
Sp
En
Vp
He
S.d
Cl
Ko
Sl
W
Te.
10 m

Erdgeſchoß.

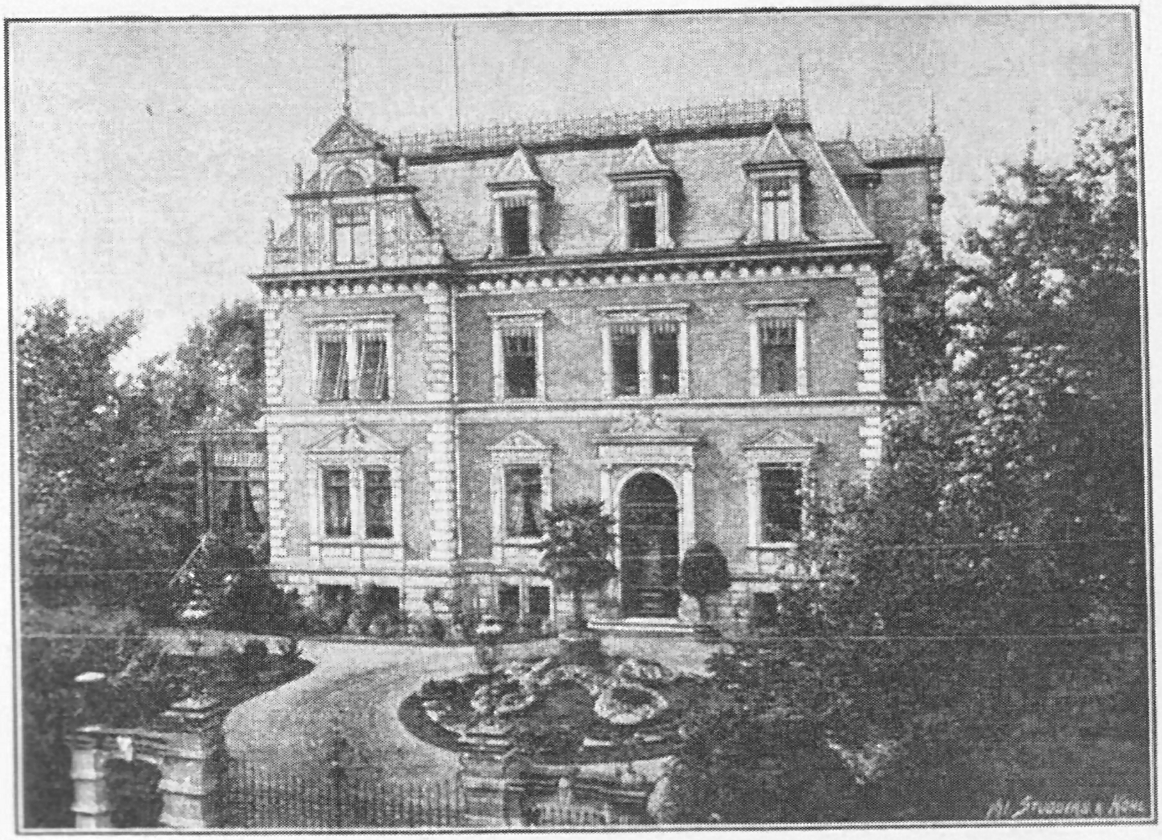
Carl Tauchnitzſtraße 33.
Beſitzer: Kaufmann Hilmar Girbardt.
Architekt: Max Pommer.
Erbaut 1888.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche
= 350 Mark.

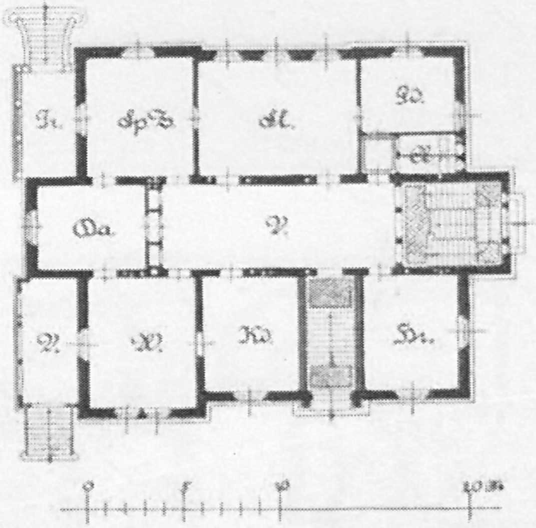



V.
K
Fu
Sp.S.
Wg
S.D.
Fp
En.
Vp.
He.
Ga.
S.
W
Te.

Erdgeſchoß.

Carl Tauchnitzſtraße 31.
Beſitzer: Generalkonſul Wölker.
Architekt: Max Pommer.
Erbaut 1888.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche
= 350 Mark.





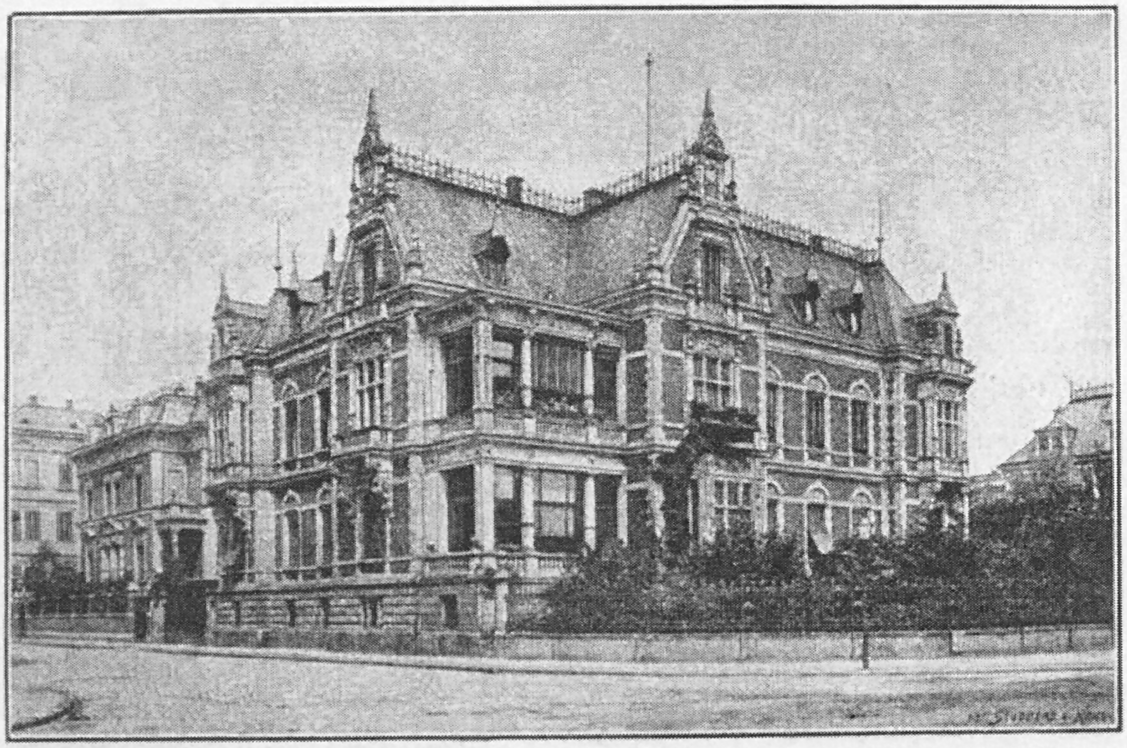
Gohlis: Lindenſtraße 3.

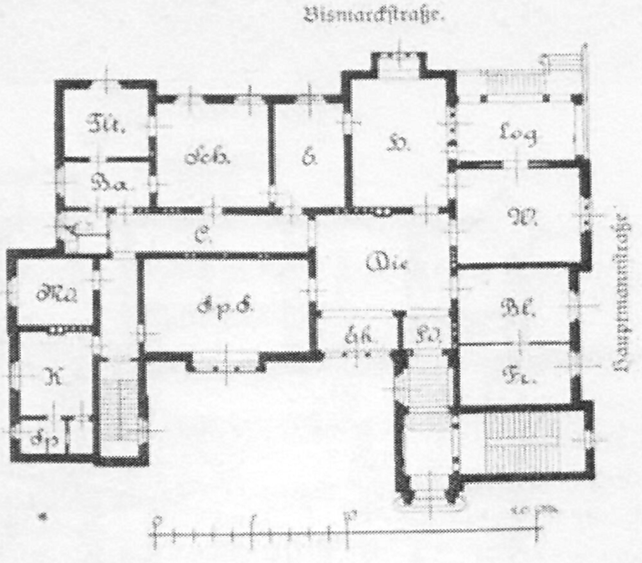
Beſitzer: Kaufmann B. Sachſenröder.

Architekt: Max Böſenberg.

Erbaut 1880/81.

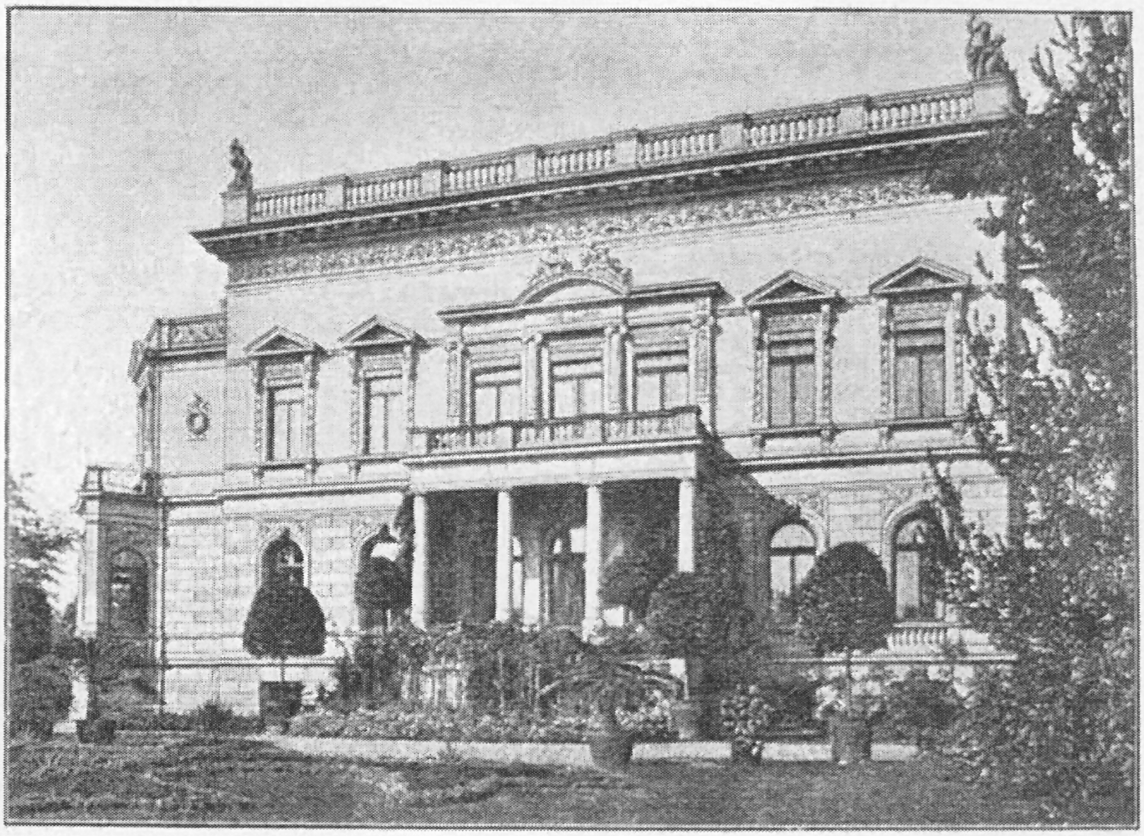
Die Faſſaden ſind in Greppiner Verblendern mit Sandſteinarchitekturteilen ausgeführt. Die Erwärmung erfolgt durch Liebau'ſche Warmwaſſerheizung. Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 325 Mark; für 1 cbm umbauten Raum = 19,25 Mark.

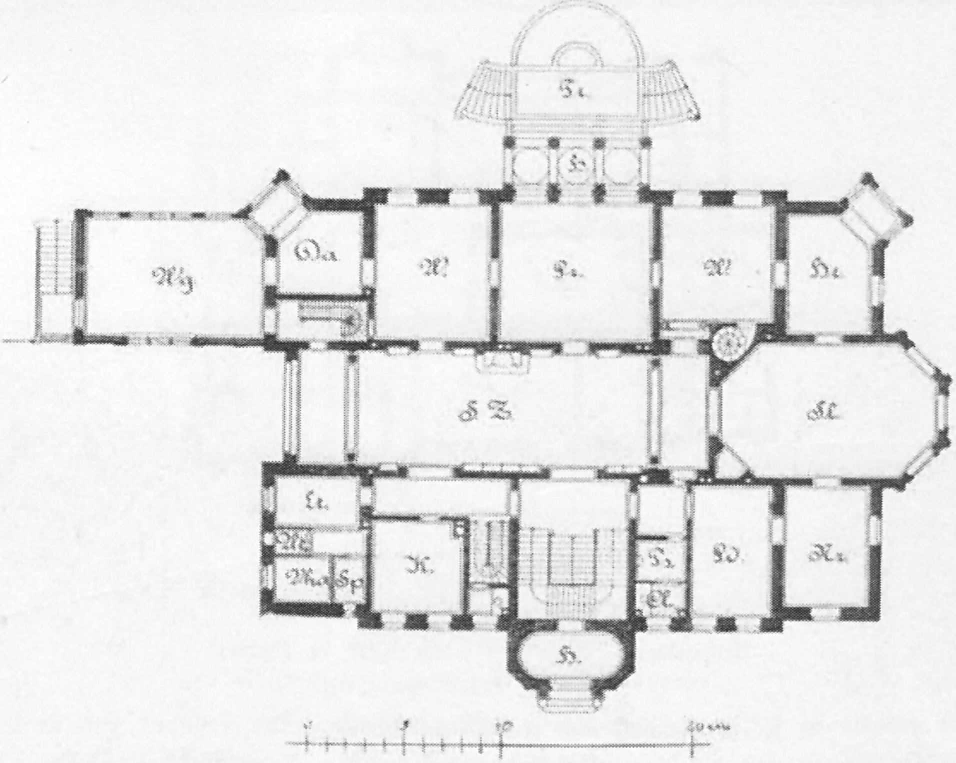



Bismarckſtraße.
Kl.
Ba.
Sch.
G.
H.
Log
W.
C.
Die
Sp.S.
Md.
K.
Sp
Gk.
Fd.
Bl.
Fr.
Hauptmannſtraße
0
5
10 m

Bismarckſtraße 3.
Beſitzer: Verlagsbuchhändler A. Hirt.
Architekten: Ihne und Stegmüller in Berlin.
Erbaut 1883—1885.

Die Villa enthält in jedem Geſchoß eine Familienwohnung. Die Faſſaden ſind in Liegnitzer roten Verblendſteinen und die Architekturteile von Sandſtein ausgeführt. Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 391 Mark, und 1 cbm umbauter Raum = 20,85 Mark.




Te.
H.
Wg
Da.
W.
Sa.
W.
He.
H.Z.
Kl.
Le.
Ab.
Wa.
Sp.
K.
Tr.
Cl.
Lo.
Ku.
H.
0
5
10
20 m

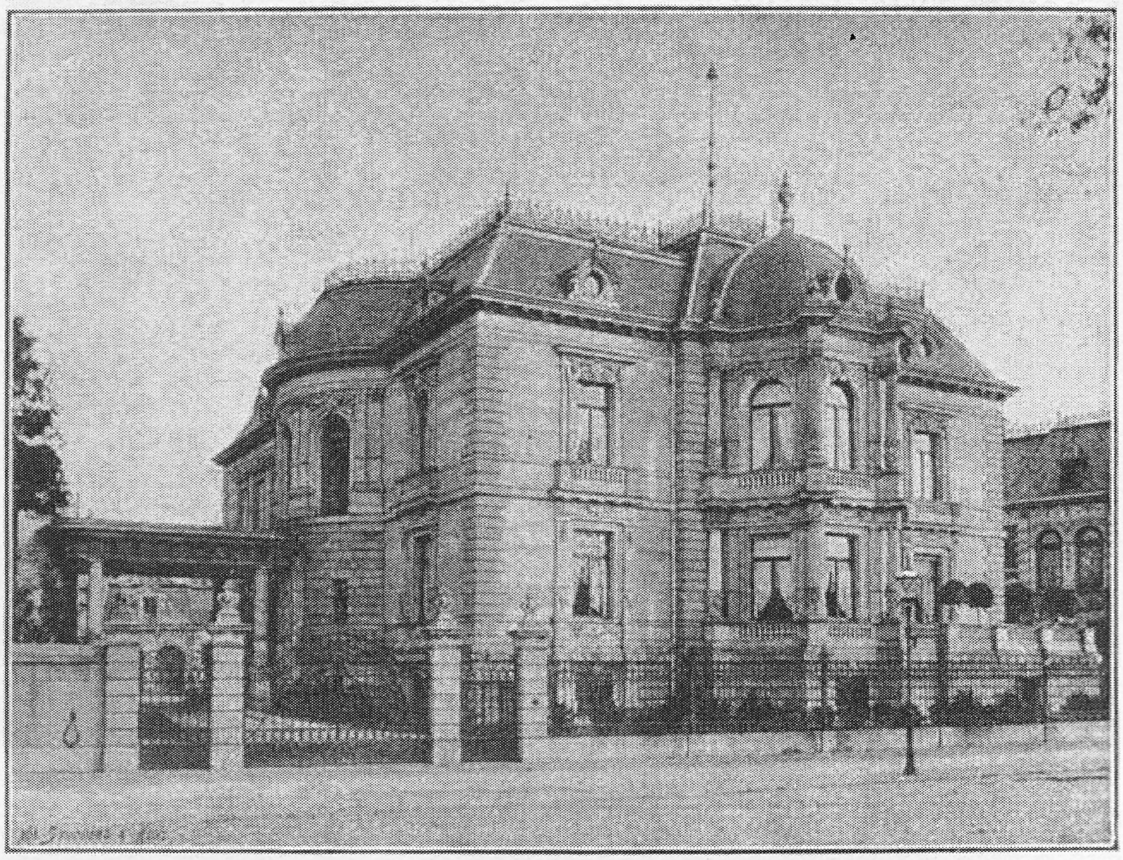
Erdgeſchoß.

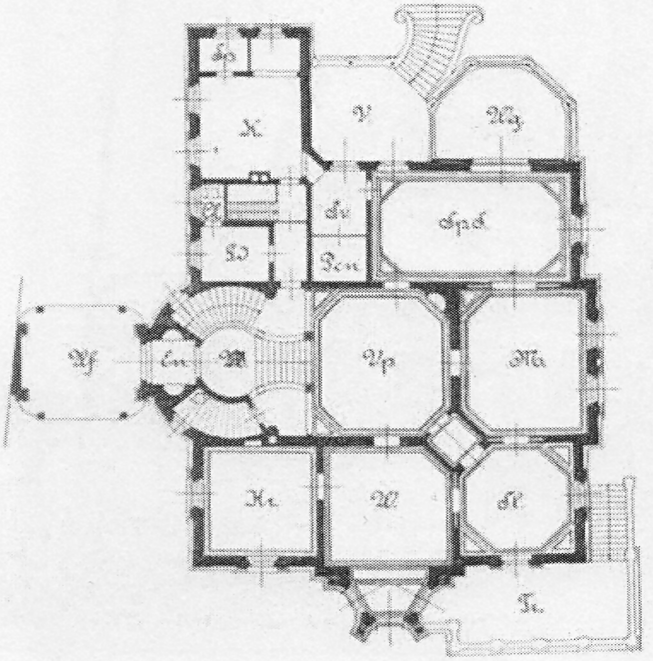
Sebaſtian Bachſtraße 53.

Beſitzer: Verlagsbuchhändler Leopold Gebhardt.

Architekt: Baurat Arwed Roßbach.

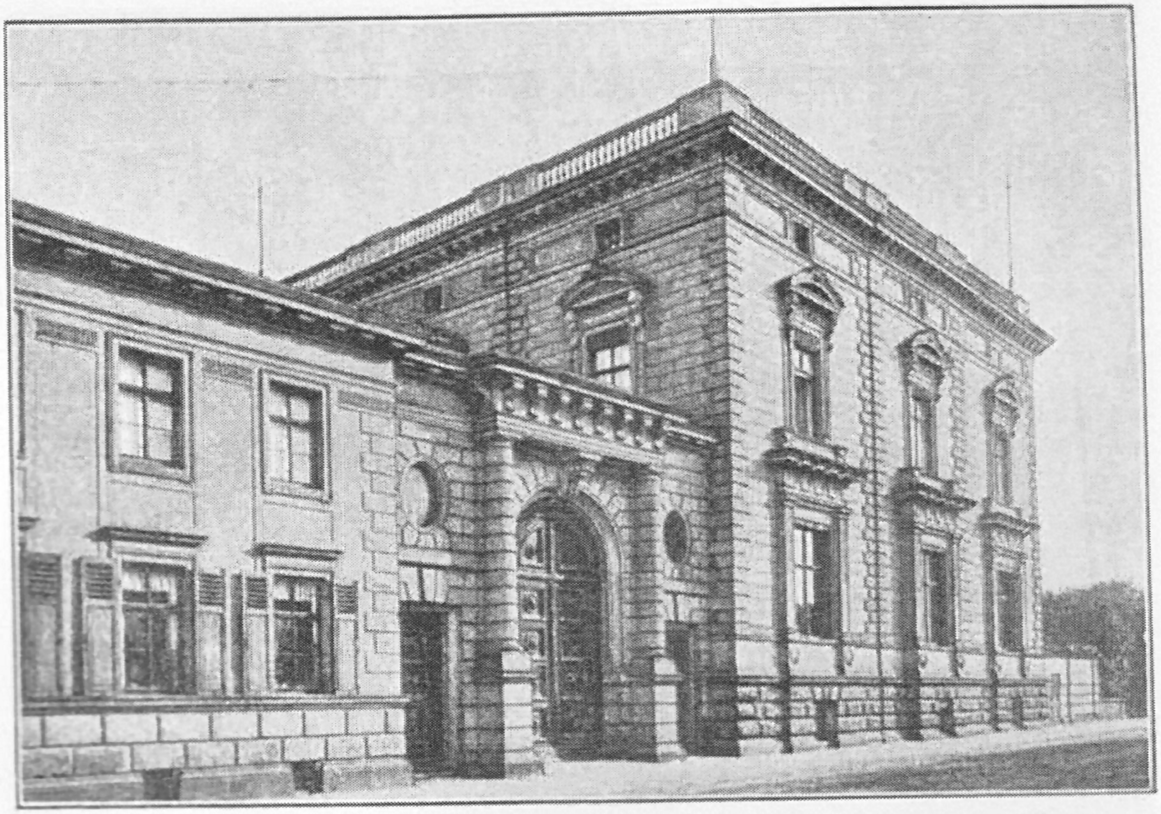
Erbaut 1880—81. Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 450 Mark.



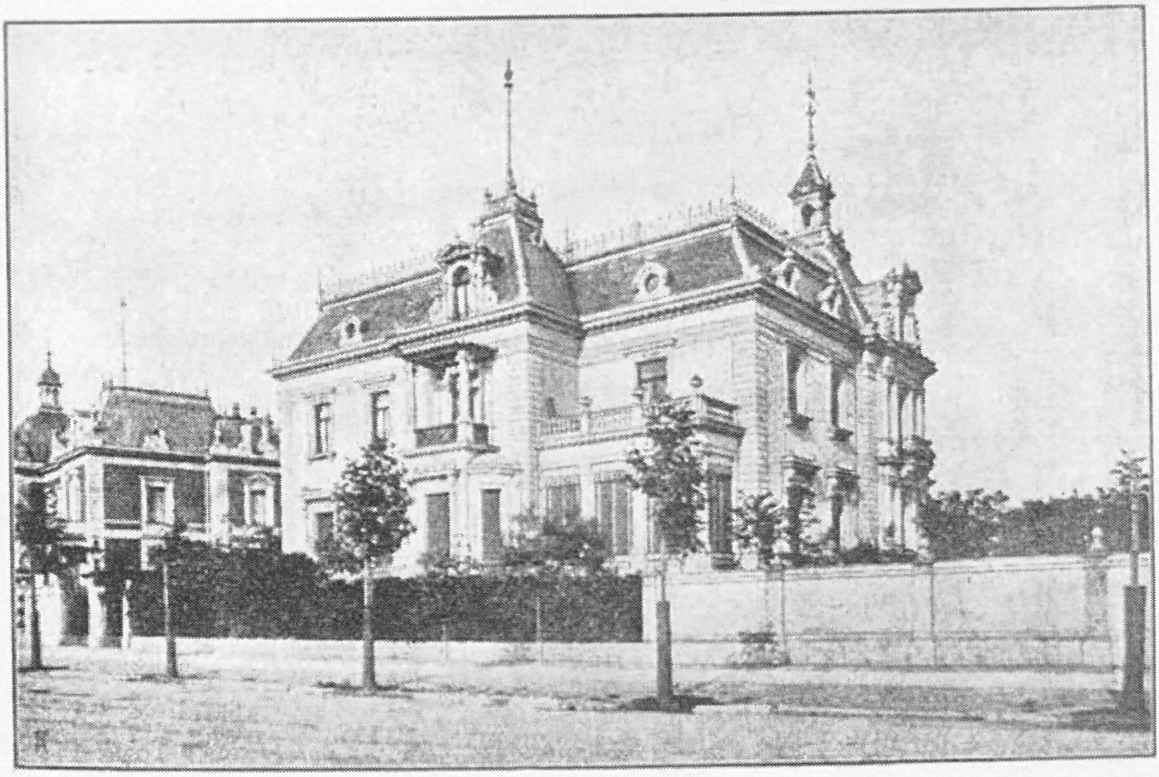

Sp
K.
V.
Vg.
Spz
Pen
Af
Lv
M
Vp
Mr
Hr.
W
K
T.
10m

Erdgeſchoß

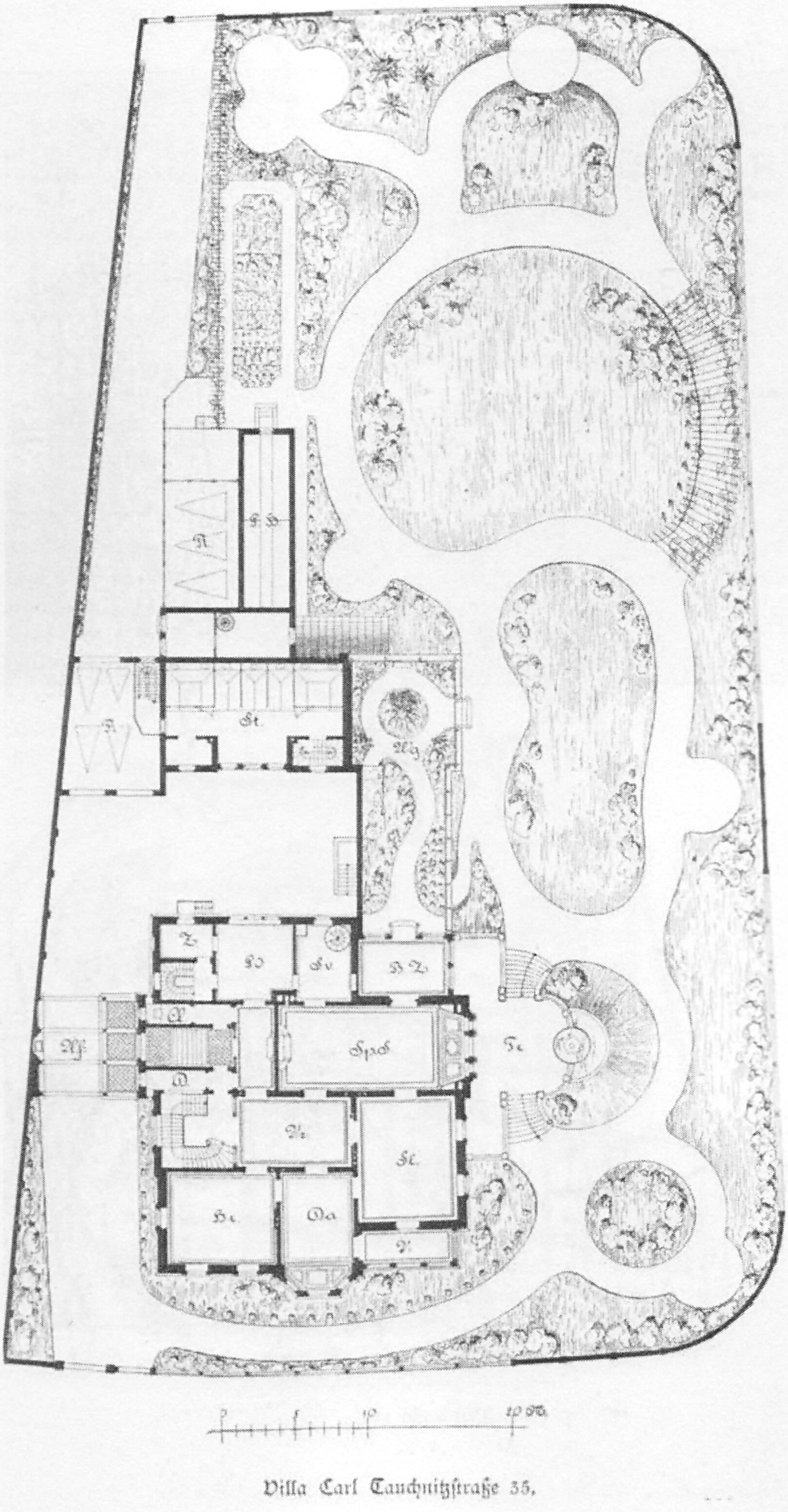
Carl Tauchnitzſtraße 29.
Beſitzer: Kaufmann Wilhelm Oelßner.
Architekt: Max Pommer.
Erbaut 1888.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche
= 350,00 Mark.



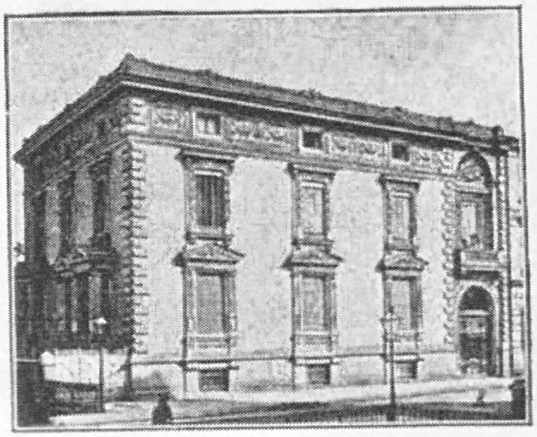
Weſtſtraße 15.



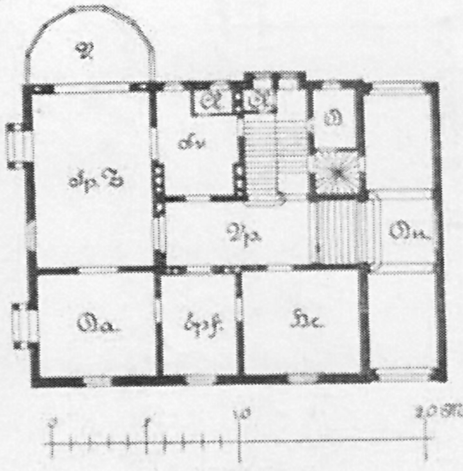
Carl Tauchnitzſtraße 35.
Beſitzer: Stadtrat R. Gruner.
Architekt: Baurat Arwed Roßbach.
Erbaut 1886—87.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche — 335 Mark.


G.H.
R.
St.
Wg
Z.
Kü
Sv
H.Z.
Spz
Te.
W
Vz
Sl.
Da
V.
0
5
10
20 M.

Villa Carl Tauchnitzſtraße 35.

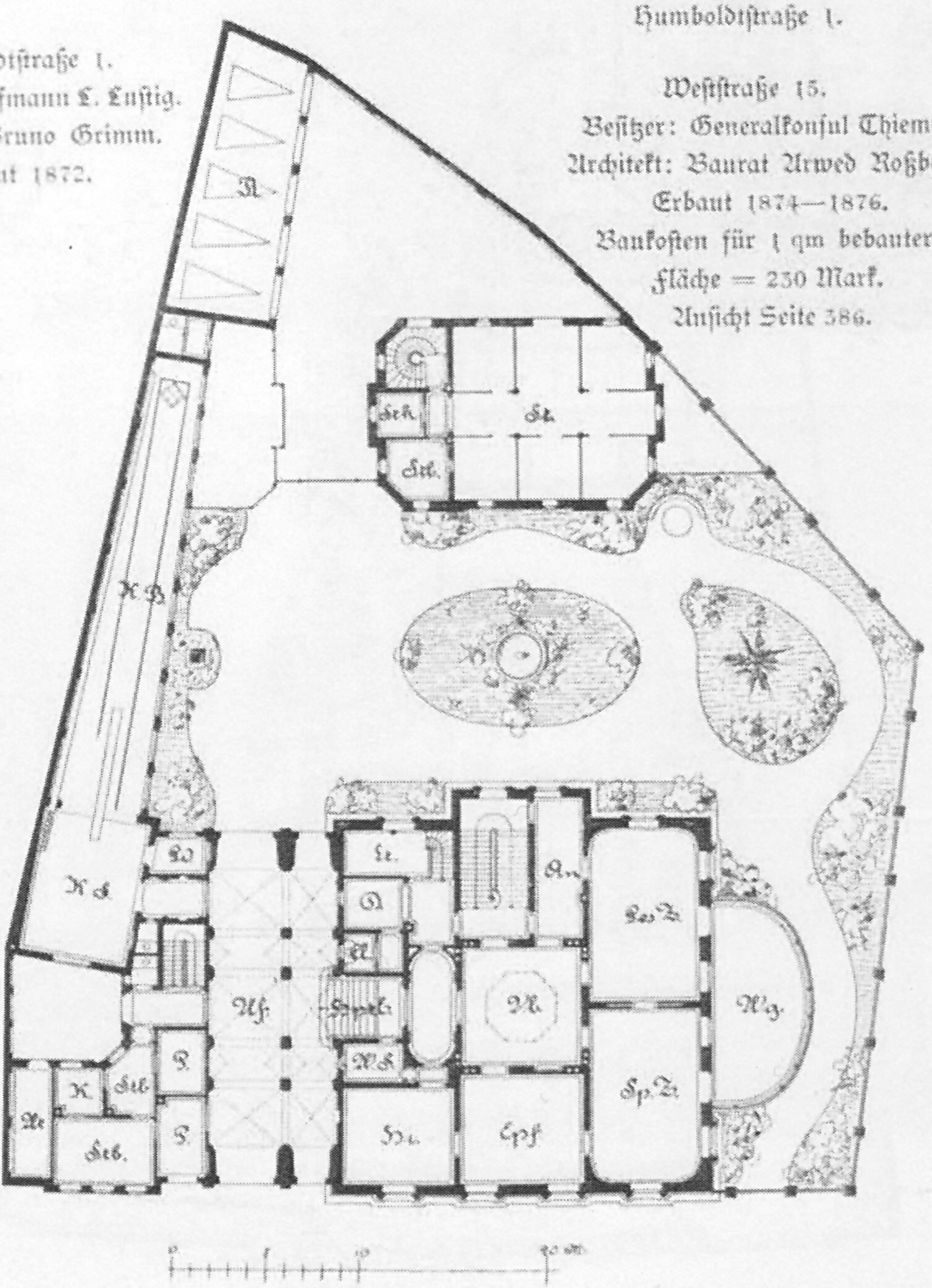


Humboldtſtraße 1.
Beſitzer: Kaufmann L. Luſtig.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1872.

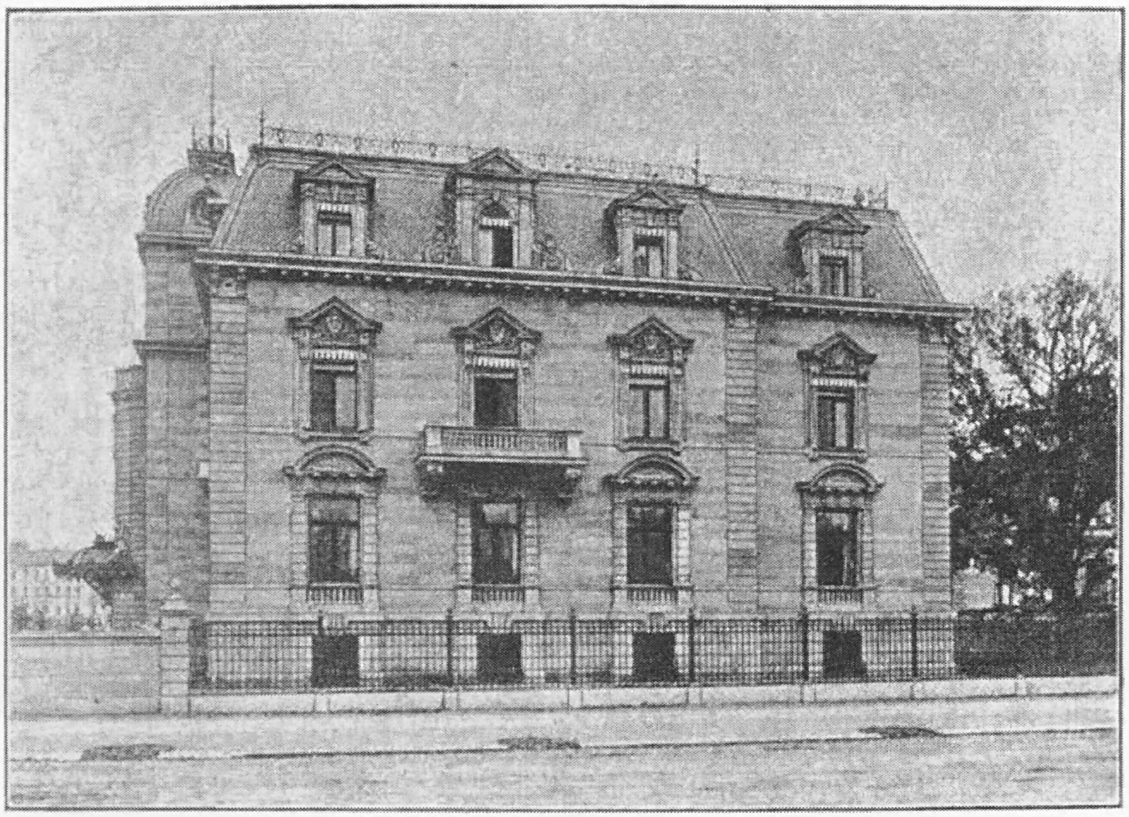

V
Sp.Z
Vp
Sa
Spf
He
0
5
10
20 M.

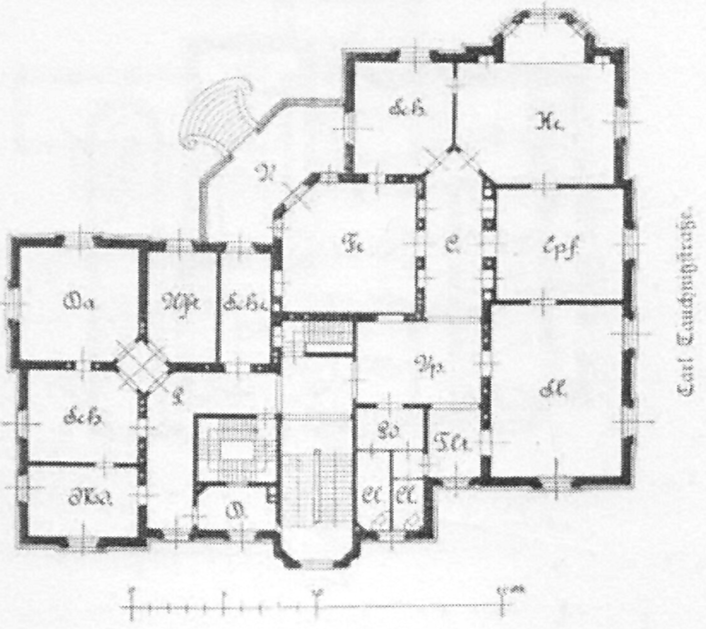
Humboldtſtraße 1.

Weſtſtraße 15.
Beſitzer: Generalkonſul Thieme.
Architekt: Baurat Arwed Roßbach.
Erbaut 1874—1876.
Baukoſten für 1 qm bebauter
Fläche = 230 Mark.
Anſicht Seite 386.


A
R.B.
R.S.
St.
Uf
Hi
Spf
M.
Sp.Z.
Wg.
0
5
10
20 M.

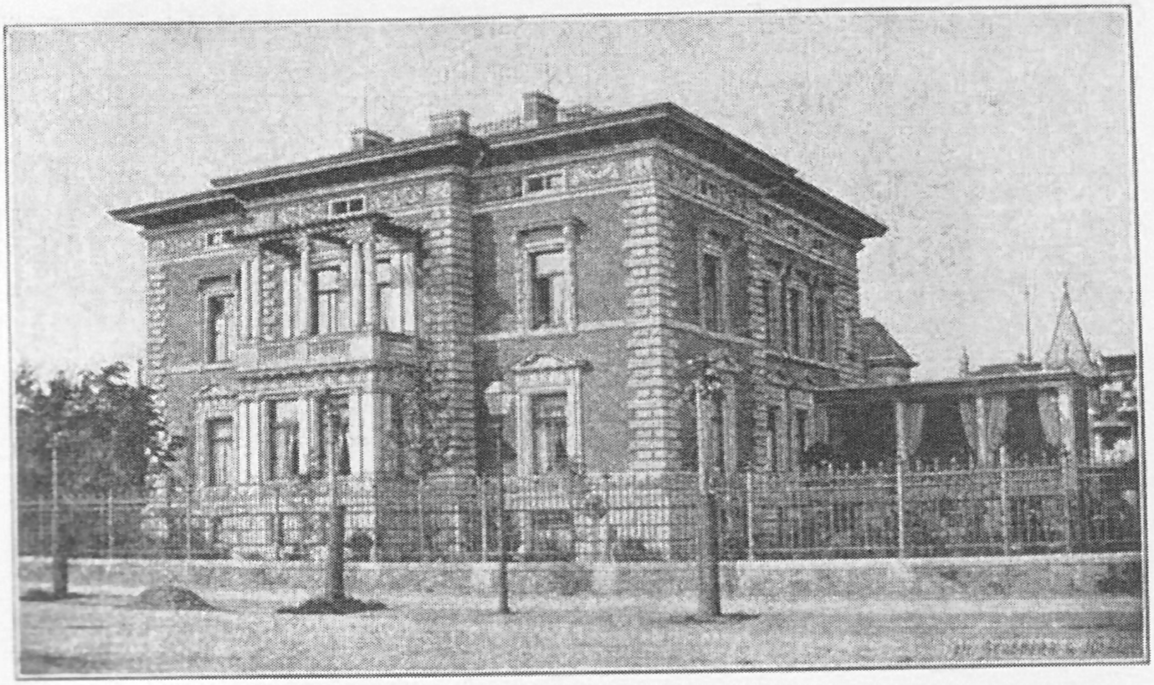
Weſtſtraße 15.

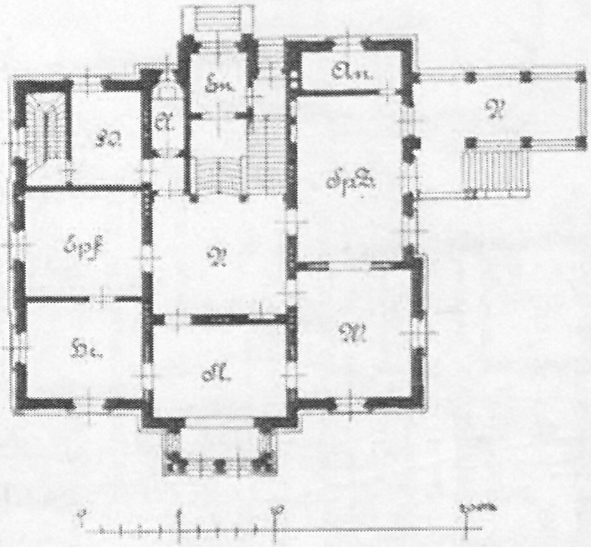



Sch.
He.
V.
Fe.
C.
Spſ.
Da.
Aſt.
Sch.z.
L.
Vz.
Sch.
Lo.
Tlt.
Sl.
Ma.
D.
Cl.
Cl.
Carl Tauchnitzſtraße
0
5
10 m

Erdgeſchoß.

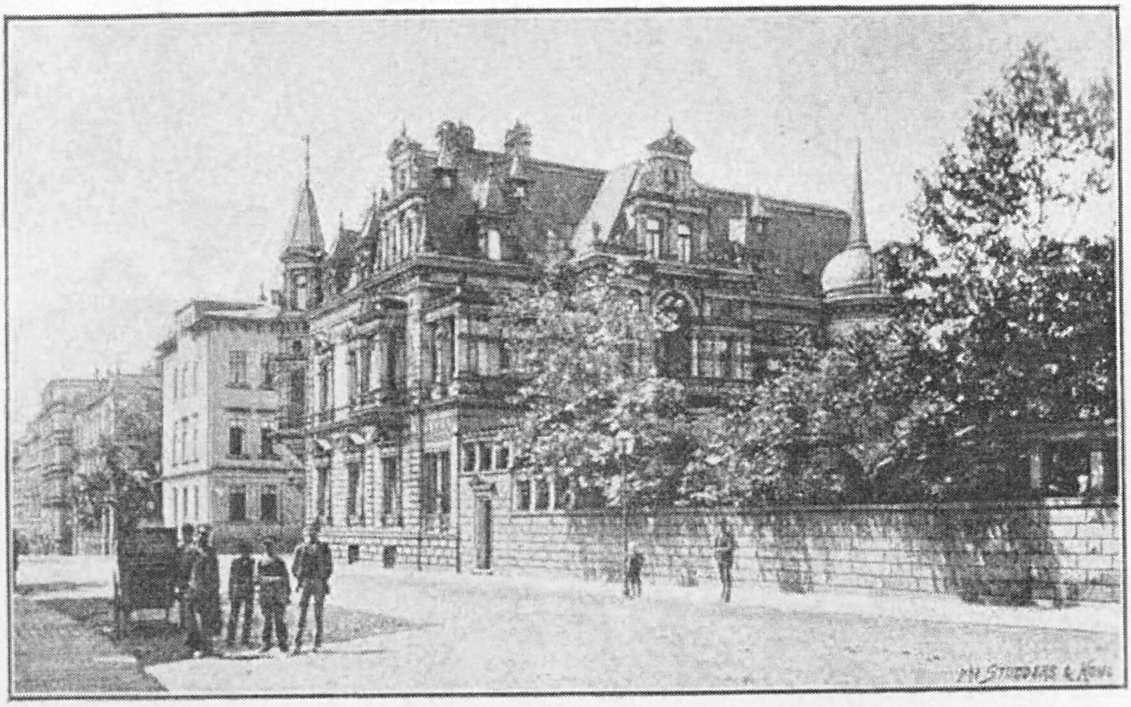
Ferdinand Rhode- und Carl Tauchnitzſtraße.
Beſitzer: Konſul H. Beckmann.
Architekt: Max Pommer.
Erbaut 1891.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 400 Mark.

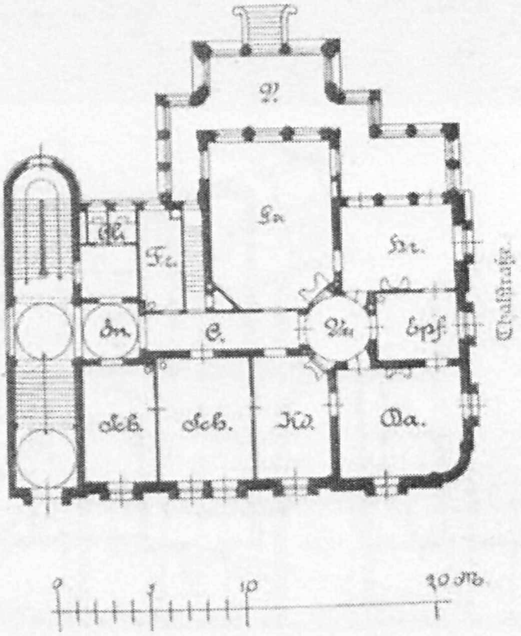



Sm.
An.
Kl.
Sd.
V
Sp.Z.
Spf
V
M
Hr.
Sl.
0
5
10m

Erdgeſchoß.

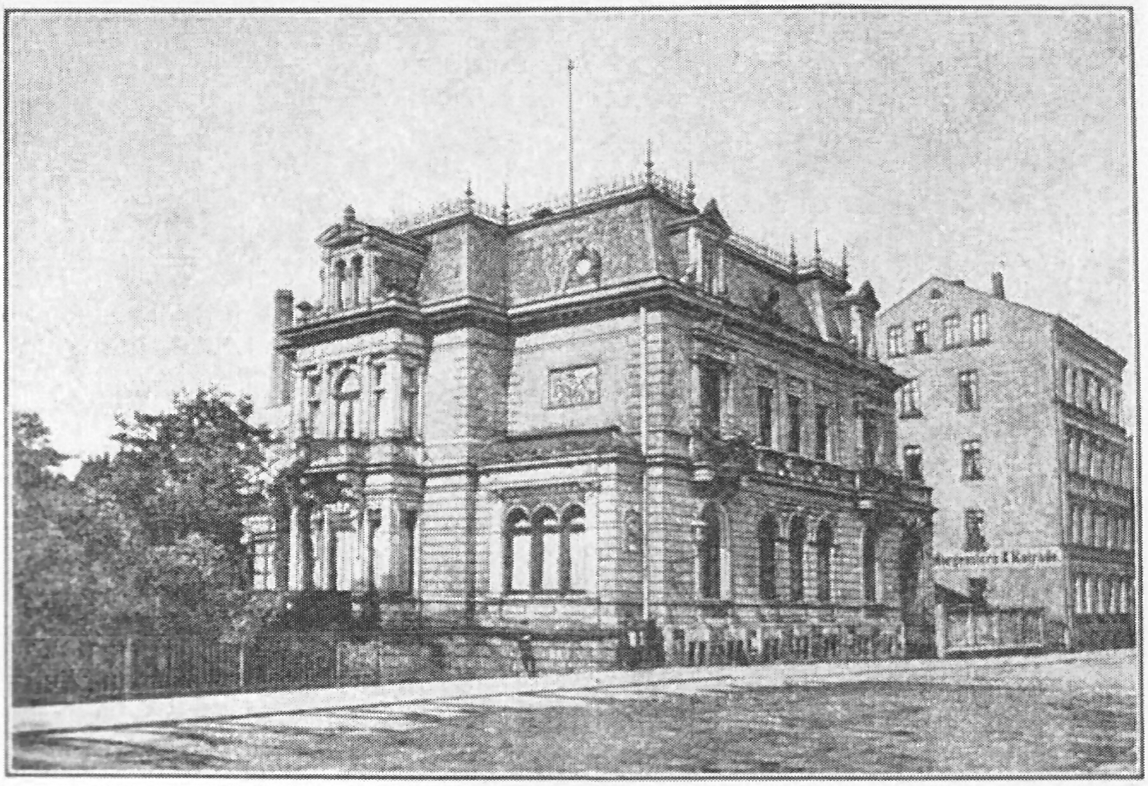
Plagwitzerſtraße 55.
Beſitzer: Verlagsbuchhändler Herrmann J. Meyer.
Architekt: Max Pommer.
Erbaut 1885.



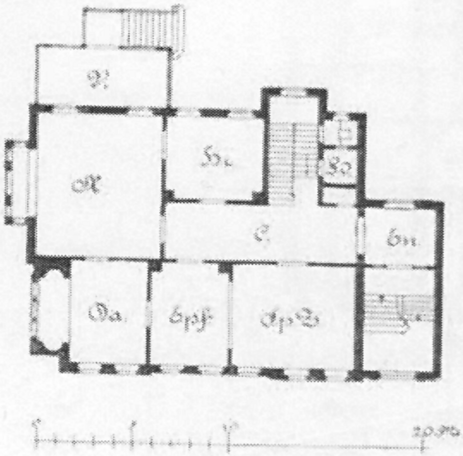

V.
Sa.
Kl.
Fr.
Hr.
Dn.
C.
Vu.
Spſ.
Sch.
Sch.
Kd.
Da.
Thalſtraße
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.

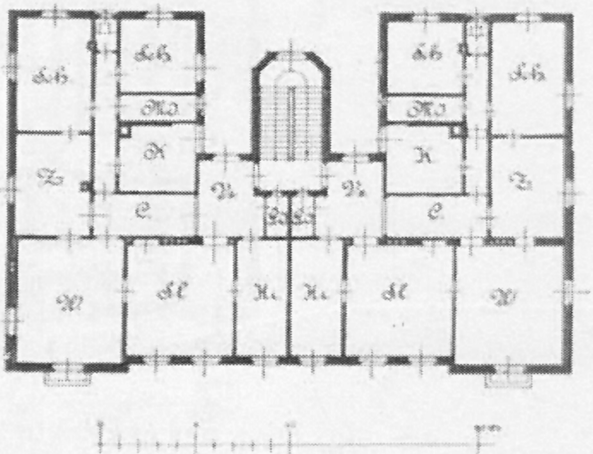
Königſtraße 51.
Beſitzer: Kaufmann M. A. Schröder.
Architekt: C. Weichardt.
Erbaut 1882—83.



Weſtſtraße 77.



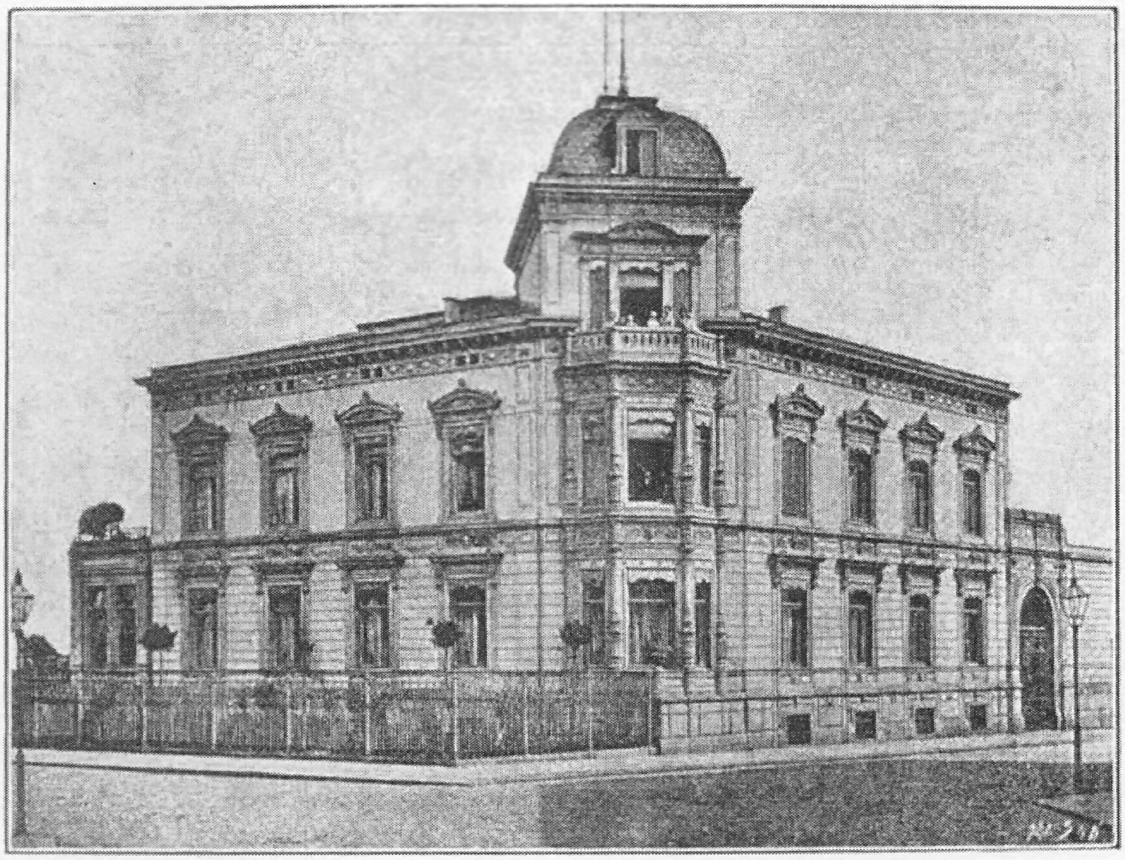
Erdgeſchoß.

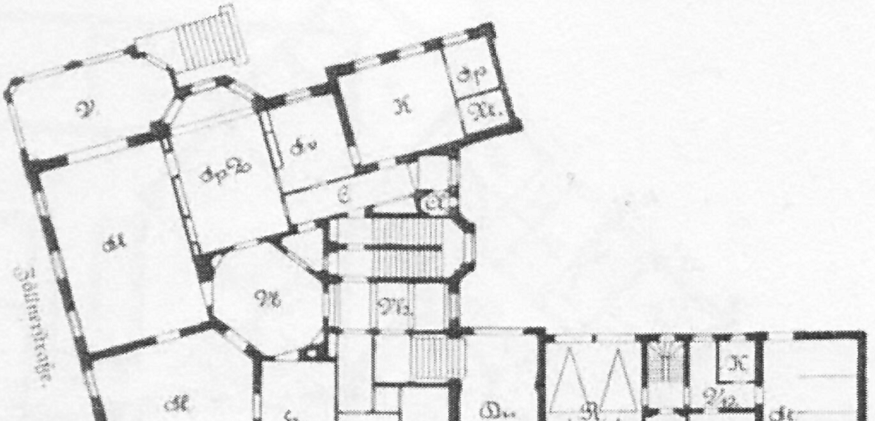


Obergeſchoß.

Weſtſtraße 77.
Beſitzer: Kaufmann L. Davignon.
Architekt: Baurat Arwed Roßbach.
Umgebaut 1880.

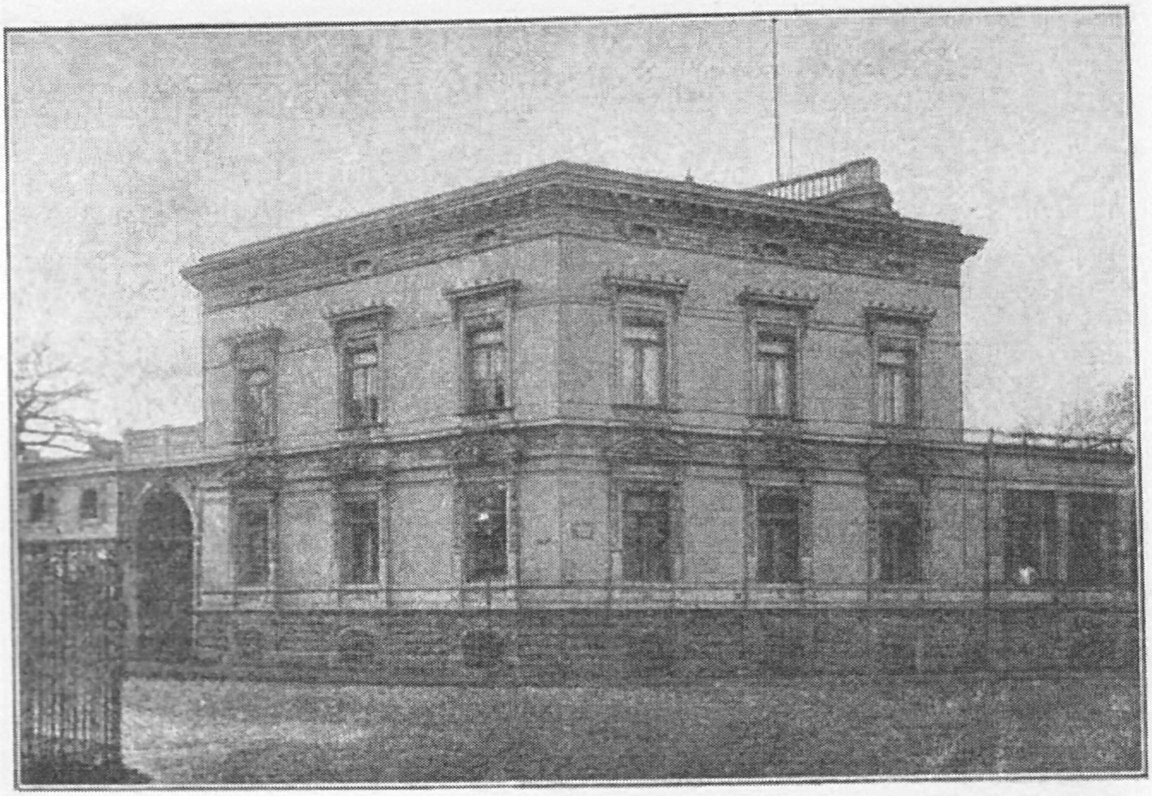
Moſchelesſtraße 1.
Beſitzer: Kaufmann W. Gröppler.
Architekt: Guſtav Strauß †.
Erbaut 1885.

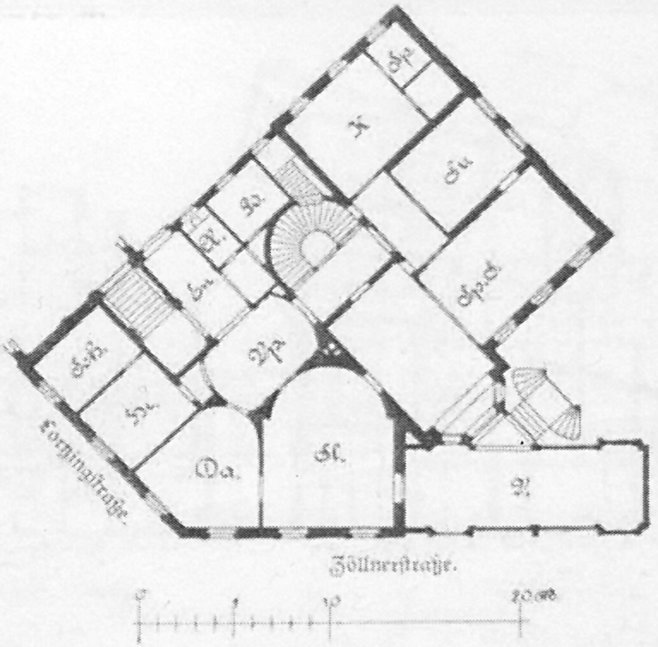



V.
Sp.Z.
Sv.
K.
Sp.
Kr.
E.
Cl.
Sl.
N.
Vz.
Sl.
Hr.
Lo.
Kl.
Bu.
R.
Schl.
W.
K.
Vz.
St.
Zöllnerstraße.
0
5
10
20 m.

Erdgeſchoß

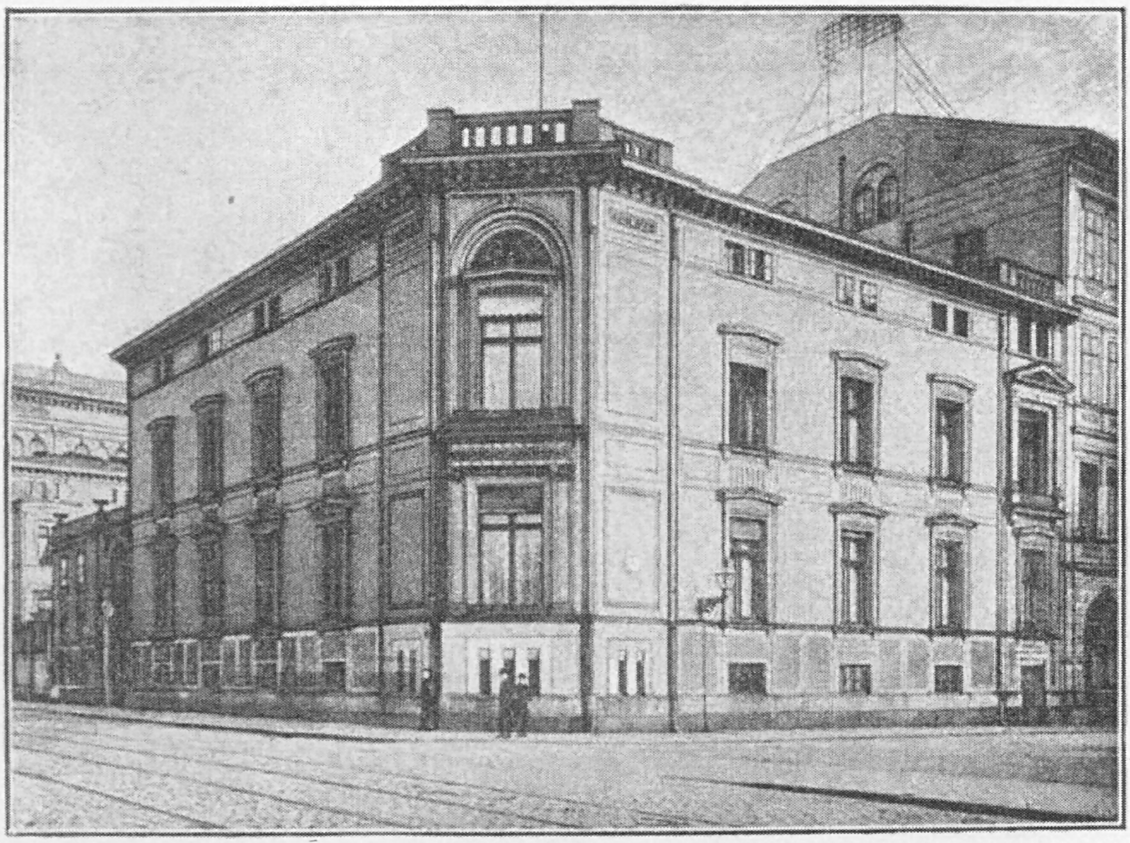
Lortzingſtraße 16.
Beſitzer: Buchhändler A. Roßbach.
Architekt: E. Zeißig.
Erbaut 1870.

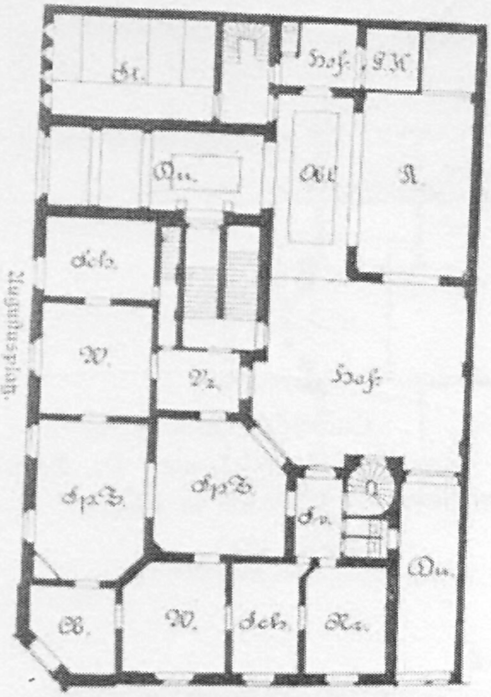



Sp.
K
Bu.
Kl.
N.
Sp.z.
Gr.
Vo.
Sch.
He.
Da.
Sl.
W.
Lortzingſtraße
Zöllnerſtraße
0
5
10
20 m

Erdgeſchoß.

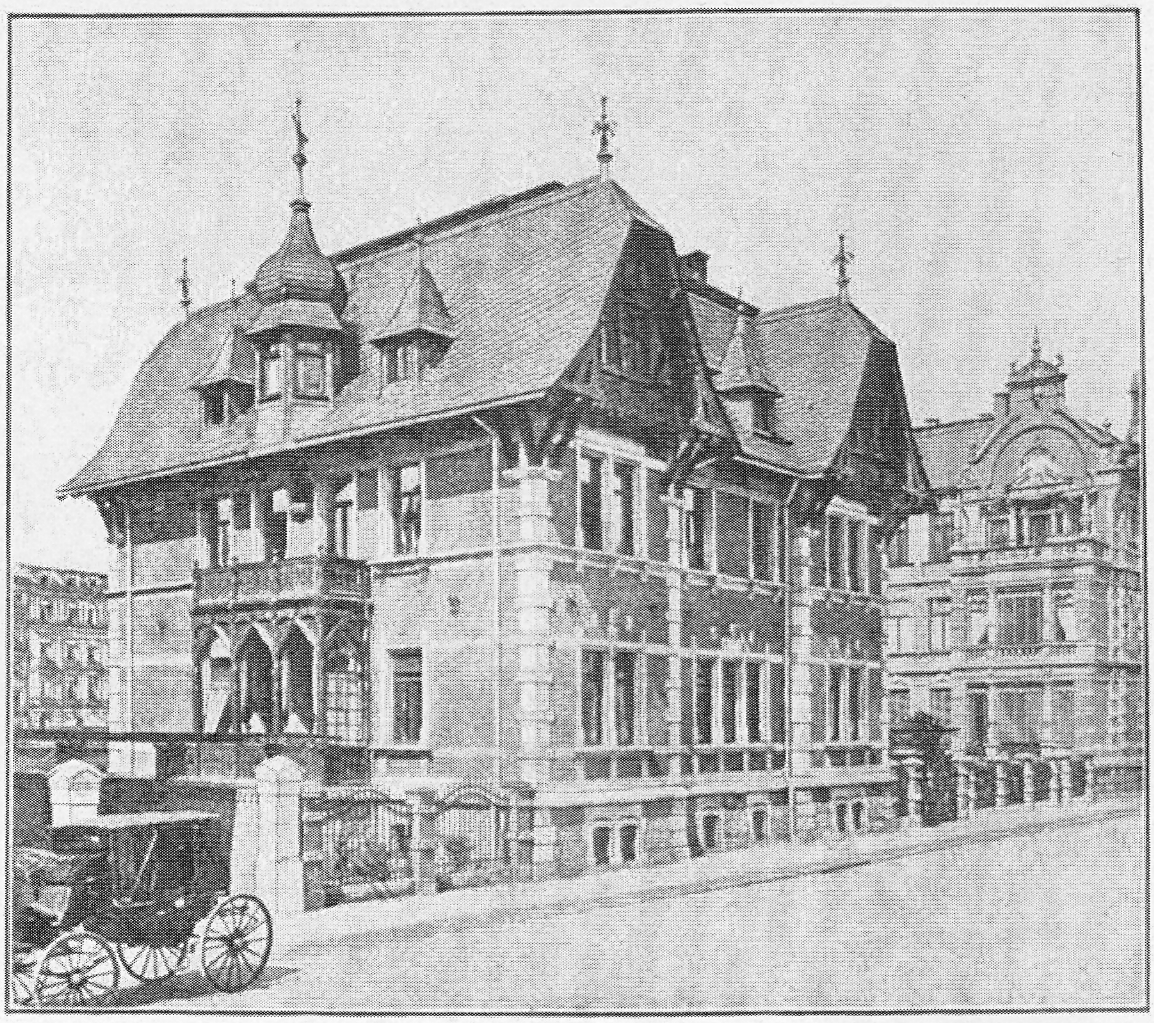
Lortzingſtraße 19.
Beſitzer: Buchhändler A. Ackermann-Teubner.
Architekt: Aeckerlein †.
Erbaut 1865.

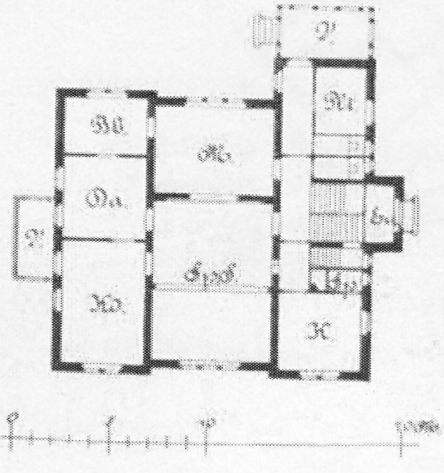



St.
Hof
G.K.
Ku.
K.
Schl.
W.
Vz.
Hof
Sp.Z.
Sp.Z.
Fr.
Ku.
B.
W.
Schl.
Kr.
Auguſtusplatz.
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.

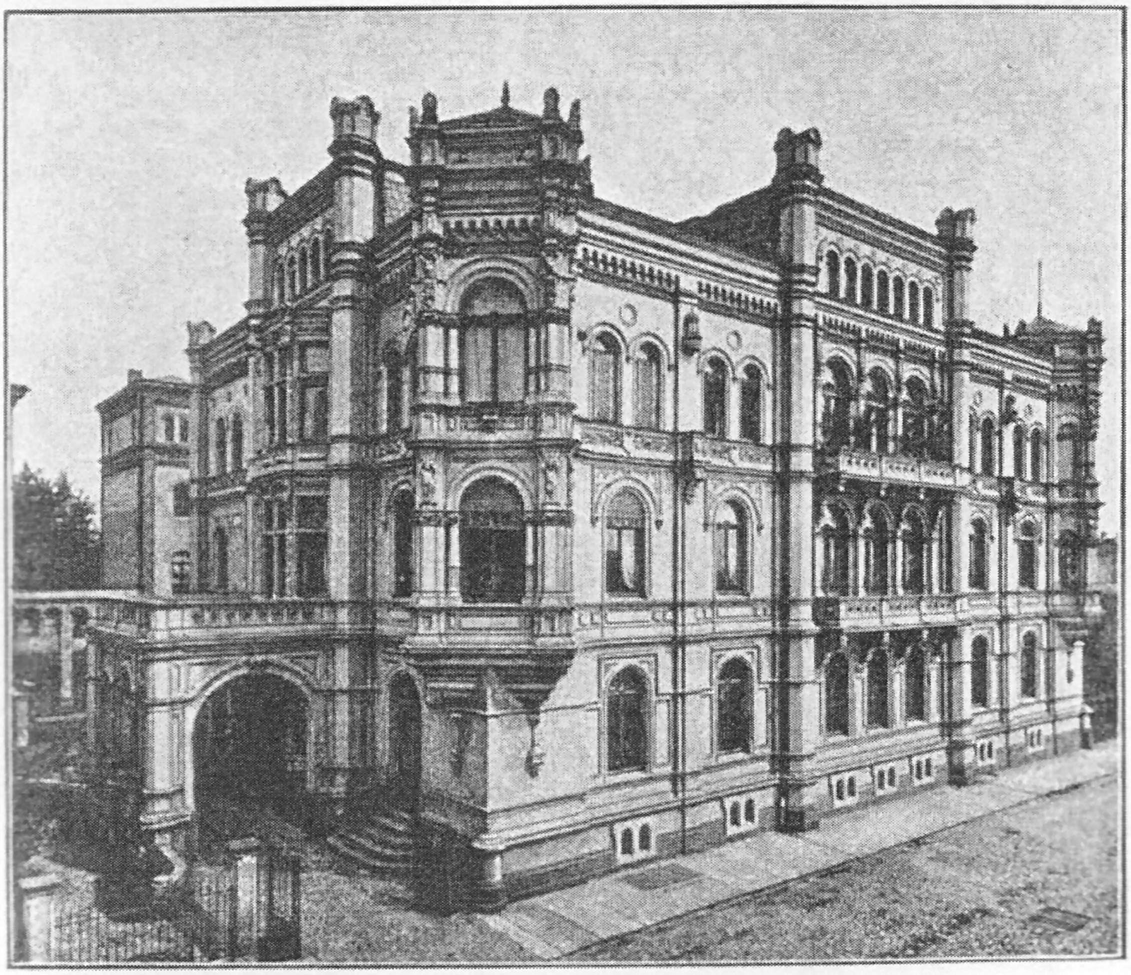
Ecke Auguſtusplatz und Roßplatz.
Beſitzer: O. v. Hofmann.
Architekt: O. Pötzſch †.
Erbaut 1859.

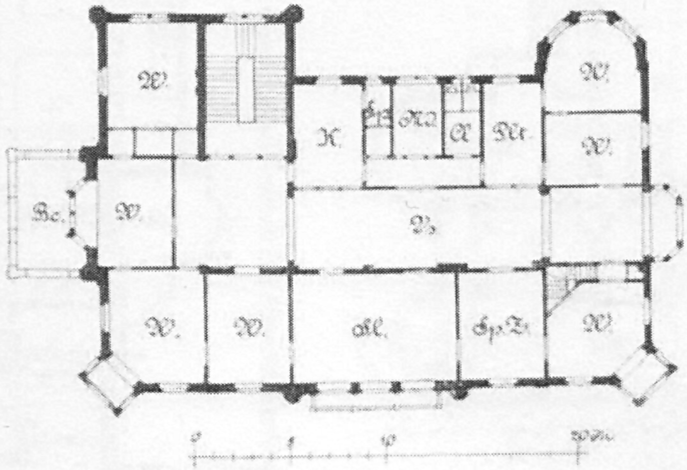



V.
Kü.
Bi.
H.
Da.
E.
V.
Sp.Z.
Sp.
W.
K.
0
5
10
20 m

Erdgeschoß.

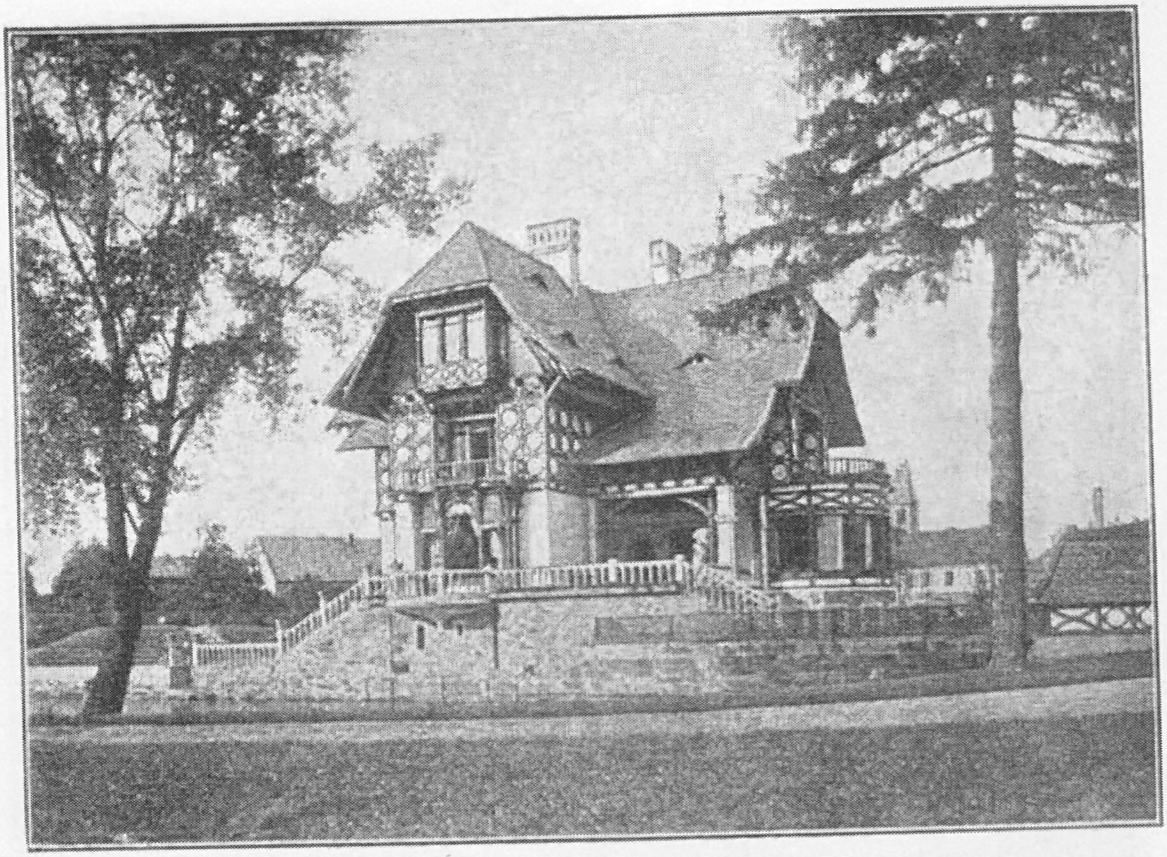
Hillerſtraße 5.
Beſitzer: Sekretär der Handelskammer Dr. Genſel.
Architekt: H. Stöckhardt in Berlin.
Erbaut 1883.

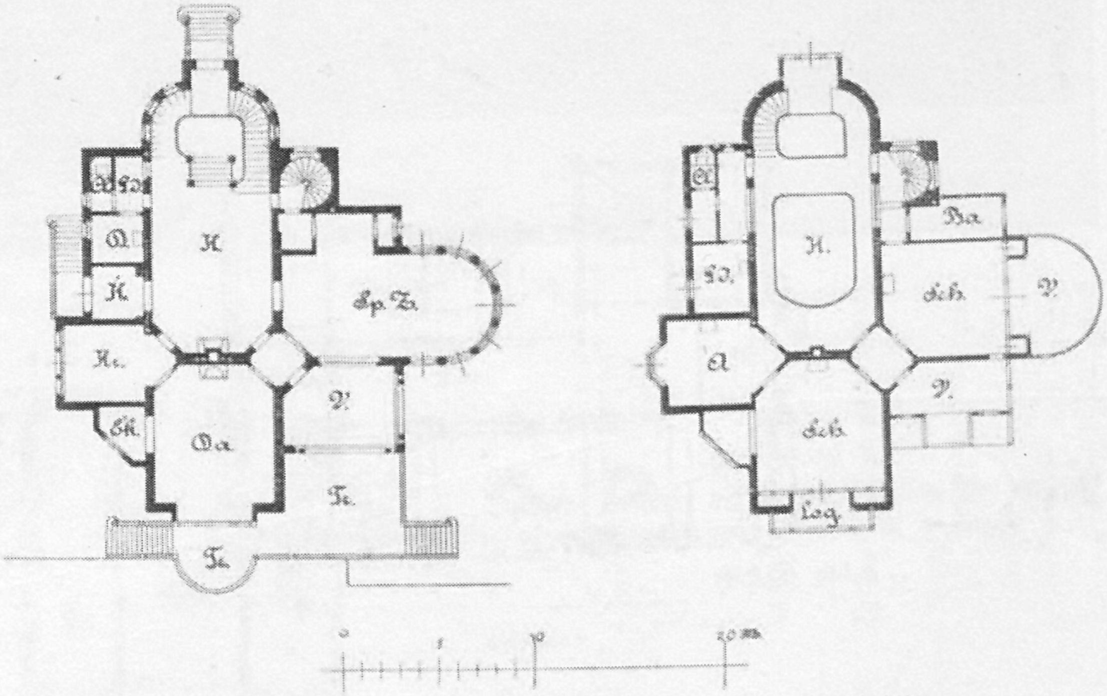



W.
K.
A.
W.
Be.
W.
V.
W.
W.
Sl.
Sp.Z.
W.
0
5
10
20 m

Erdgeschoß.

Königſtraße 53.
Beſitzerin: Ernſt Keils Witwe.
Architekt: Baurat Prof. Lipſius in Dresden.
Erbaut 1861.




H.
Sp.Z.
K.
V.
Te.
Te.
H.
A
Sch.
Sch.
V.
V.
Ba.
Log.
0
5
10
20 m.

Erdgeſchoß.

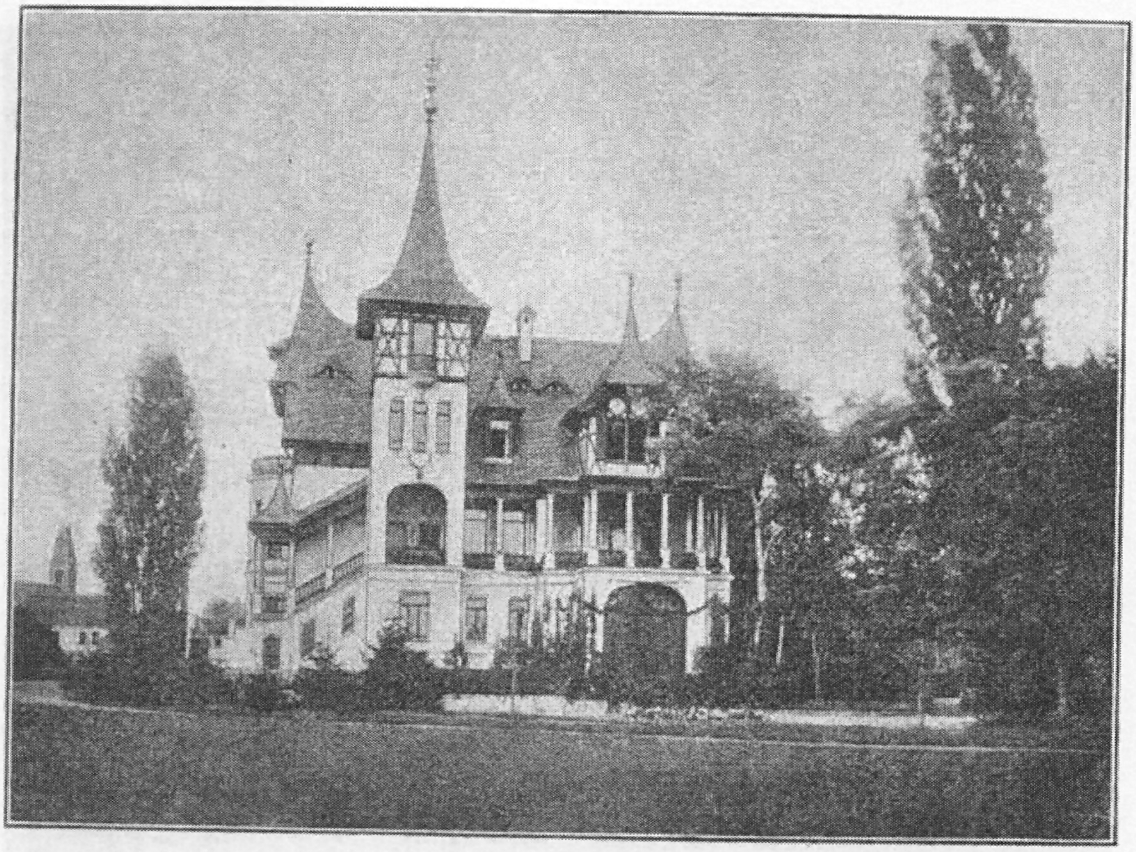
Obergeſchoß.

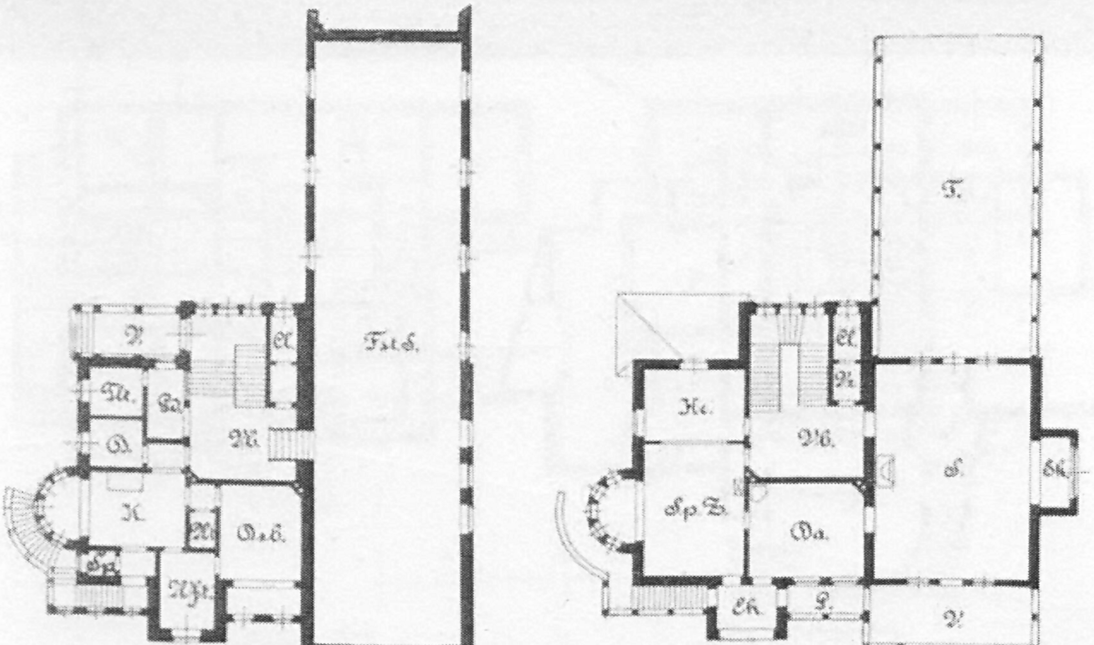
Lößnitz.

Beſitzer: Konſul Limburger.

Architekten: Weichardt und Eelbo.

Erbaut 1890.

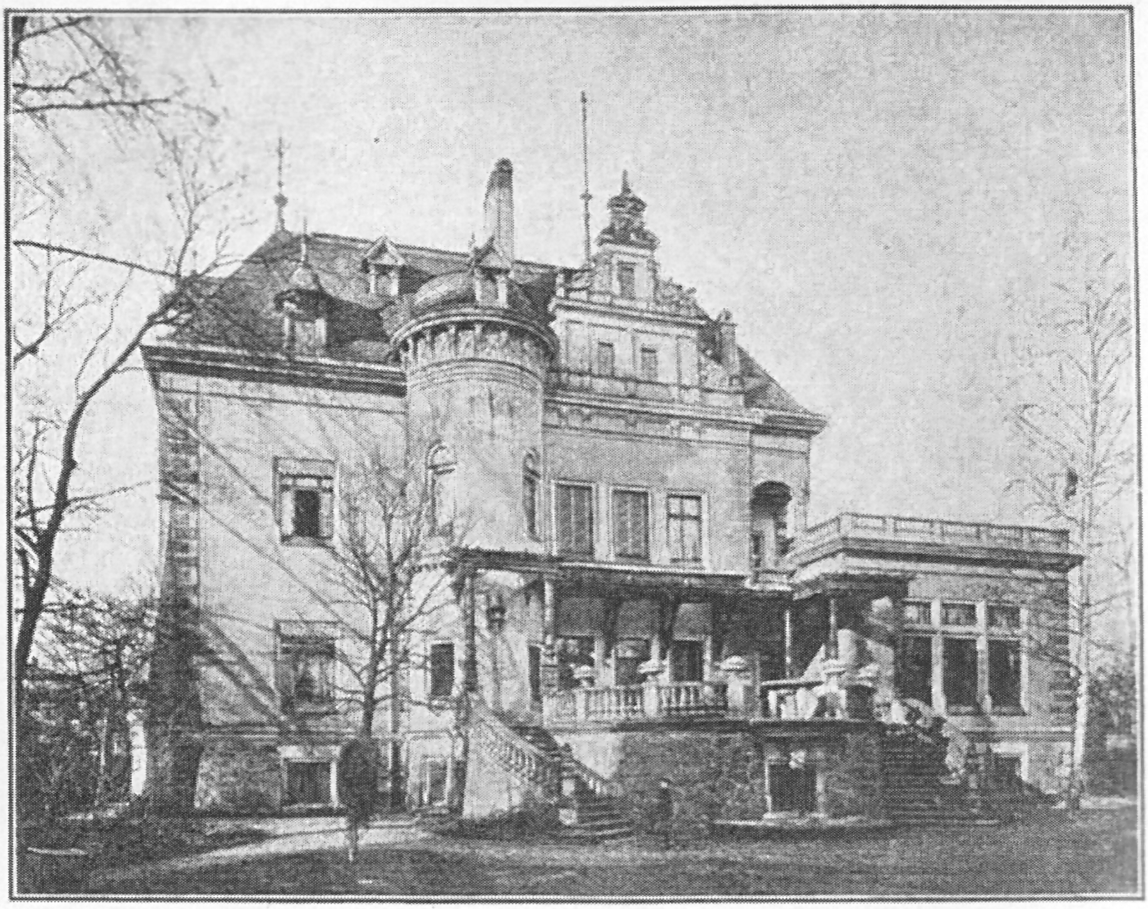


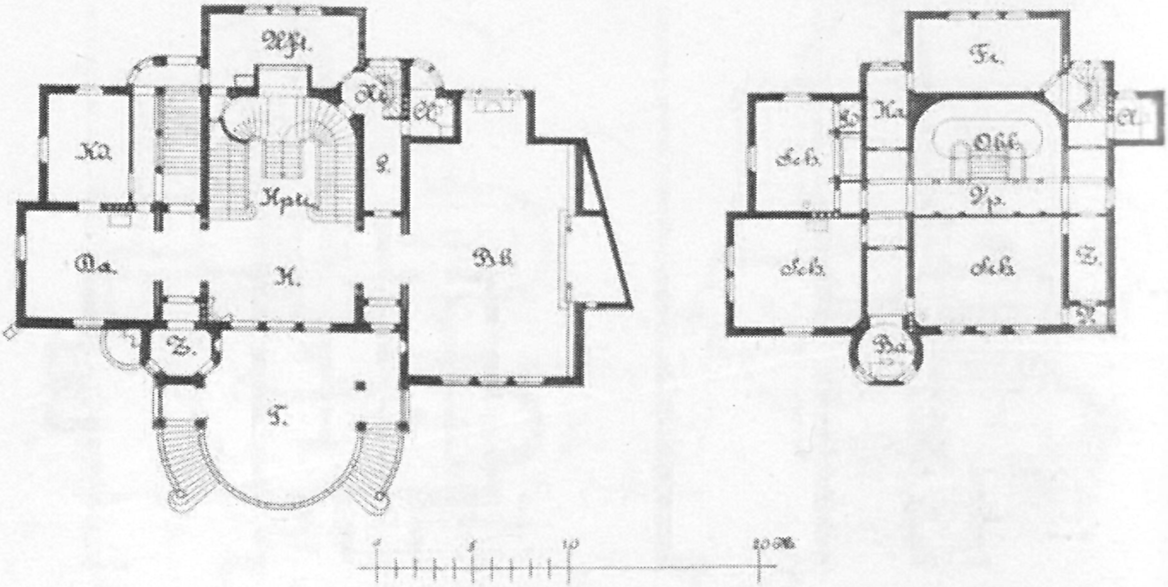

V.
A.
Fst.S.
W.
D.
K.
T.
S.
Sk.
Da.
L.
V.
0
5
10
20 m.

Erdgeſchoß.

Obergeſchoß.

Lößnig.
Beſitzer: Konſul Limburger.
Architekten: Weichardt und Eelbo.
Erbaut 1890.

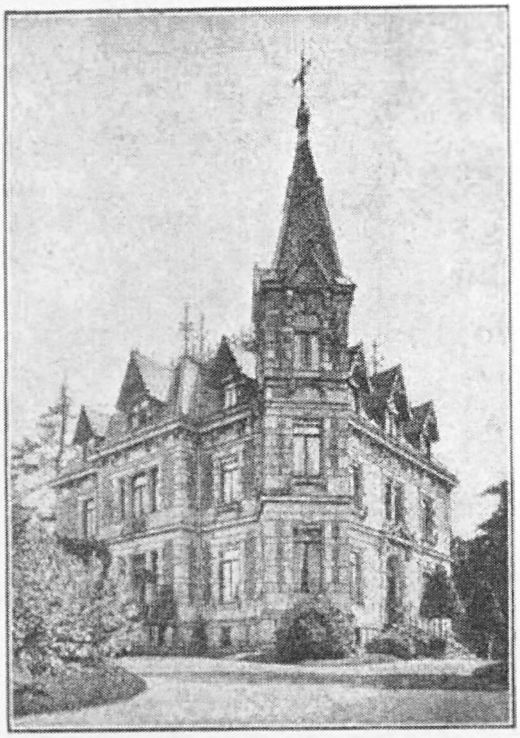


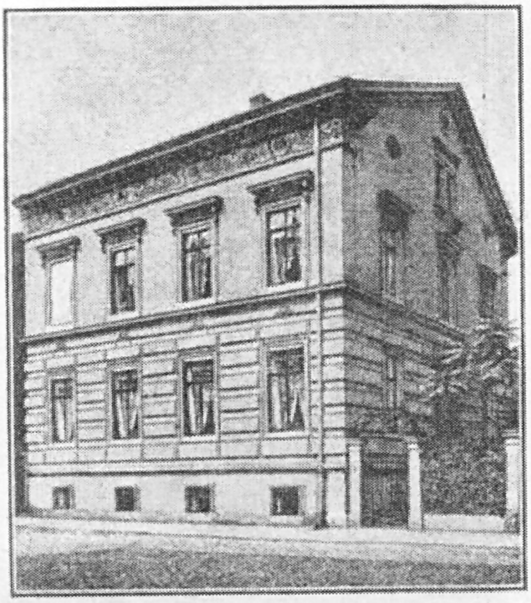

Wſt.
Kü.
Cl.
Kd.
Hptr.
L.
Da.
H.
Bd.
Z.
T.
Fr.
Ka.
Sch.
Obl.
Vp.
Sch.
Sch.
Z.
Ba.
Cl.
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.

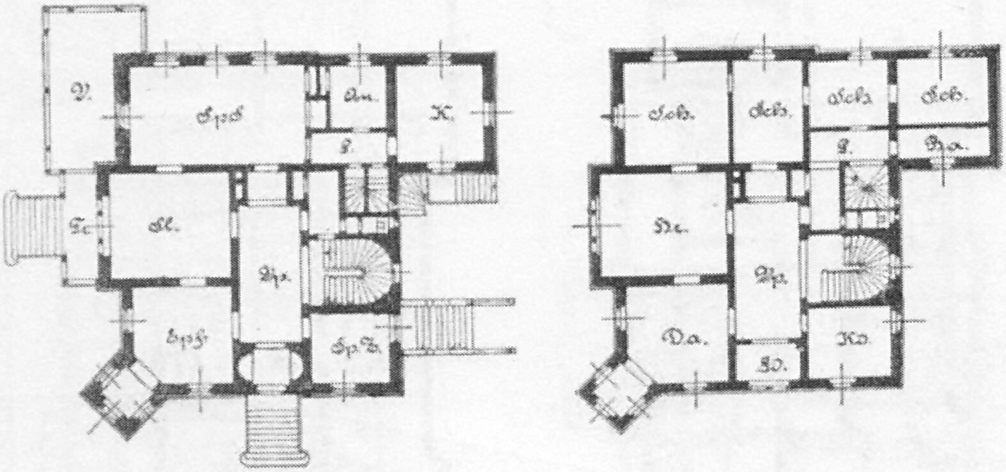
Obergeſchoß.

Villa Daheim. L.-Gohlis, Ullrichſtraße 4.
Beſitzer: Verlagsbuchhändler H. Klaſing.
Architekt: C. Weichardt.
Erbaut 1883—84.





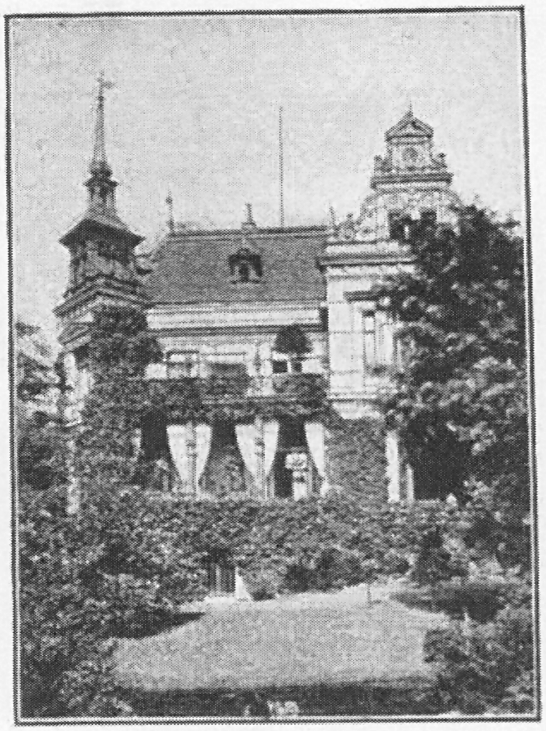
Auenſtraße 6.
Beſitzer: A. Steinmüller.
Architekt: W. Päßler †.
Erbaut 1873—74.

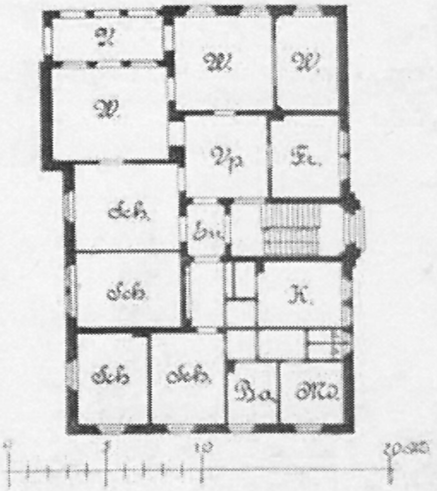

V.
Spz.
An.
K.
L.
Tr.
Sl.
Vp.
Spz.
Sp.Z.
Schl.
Schl.
Schl.
Schl.
L.
B.a.
Kz.
Vp.
D.a.
Kl.
Kz.
0
5
10
20 m

Erdgeſchoß.

Obergeſchoß.

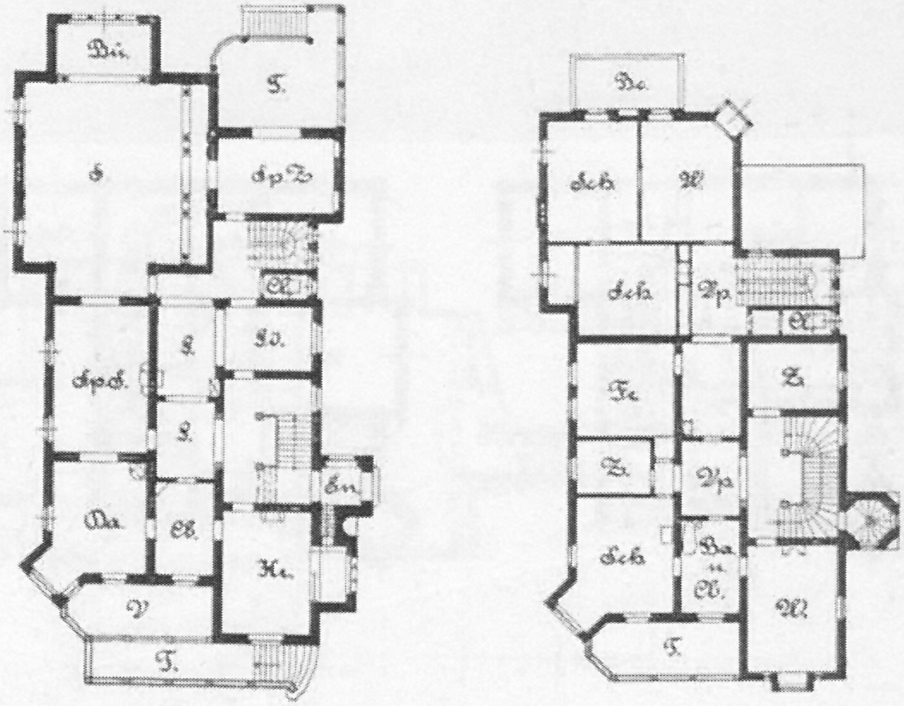
Connewitz: Leipzigerſtraße 51.
Beſitzer: P. Geriſcher.
Architekt: Baurat Prof. K. Weißbach.
Erbaut 1872—73.




V.
W.
W.
W.
Vp.
Fr.
Sch.
Sch.
Sch.
Sch.
K.
Ba.
Md.
0
5
10
20 m

Erdgeſchoß.

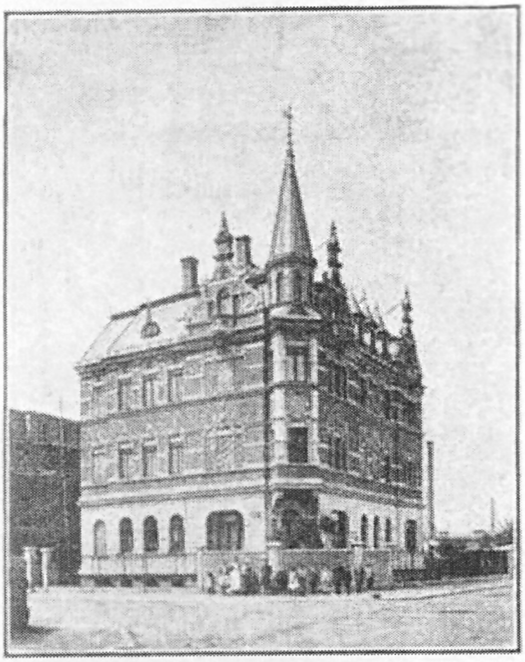
Sebaſtian Bachſtraße 7.
Beſitzer: J. Auerbach.
Architekt: Dombaumeiſter Aug. Hartel †.
Erbaut 1884.

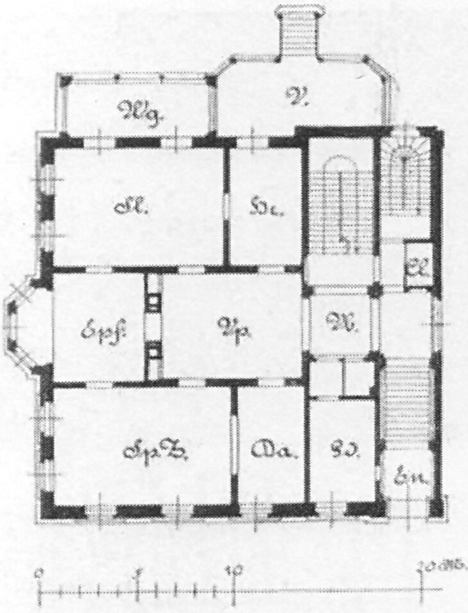

Wi.
T.
S
Sp.Z.
Sp.Z.
L.
L.
Kl.
Da.
Kr.
V.
T.
Ba.
Sch.
W.
Sch.
Vp.
Fr.
Z.
Ba.
Sch.
W.
T.
0
5
10
20 m

Erdgeſchoß.

Obergeſchoß.

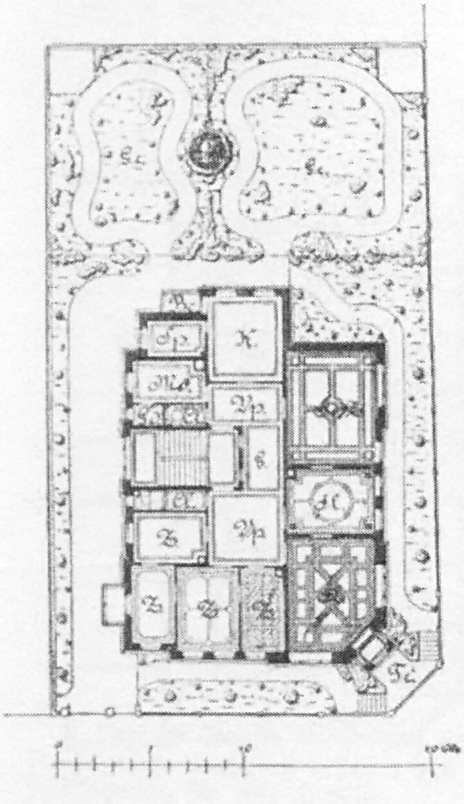
Bismarckſtraße 21.
Beſitzer: Konſul Offermann.
Architekt: C. Weichardt.
Erbaut 1884—85.



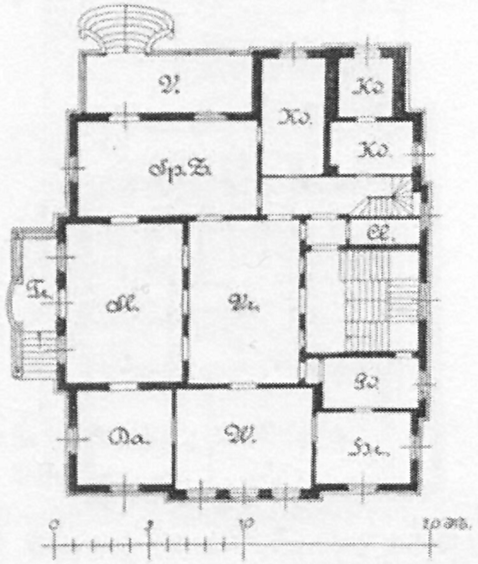

Wg.
V.
Sl.
He.
Spſ.
Sp.
W.
Cl.
Sp.Z.
Da.
Sd.
En.
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.

Ecke Weſt- und Wieſenſtraße.
Beſitzer: Konſul Schmidt.
Architekt: O. Jummel.
Erbaut 1876.

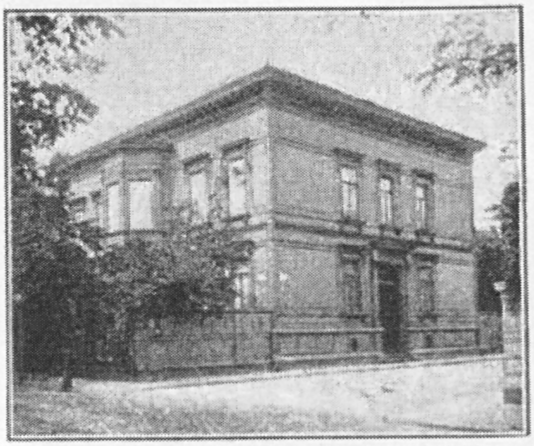

K.
Sp.
H.
Te.
0
5
10 M.

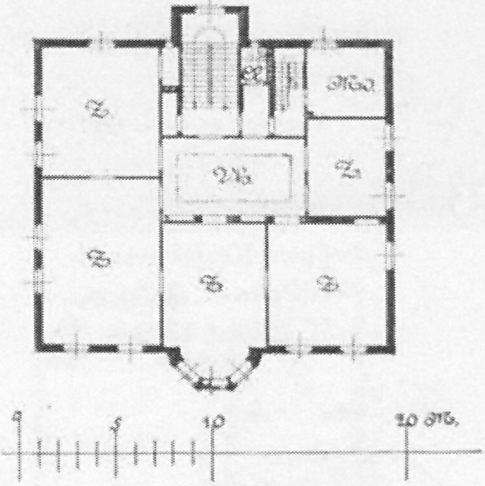
Gohlis: Ecke Turner- u. Sedanſtraße.
Beſitzer: Architekt A. Dießner.
Erbaut 1891.
Baukoſten einſchl. Areal für 1 qm
= 335 Mark.


V.
Ko.
Ko.
Ko.
Sp.Z.
Cl.
Te.
Sl.
He.
Sd.
Da.
W.
He.
0
5
10
20 M.

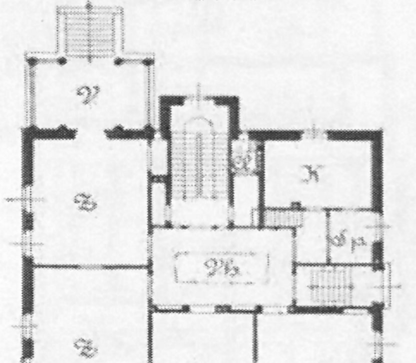
Erdgeſchoß.

Zöllnerſtraße 4.
Beſitzer: O. Werner.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1871.



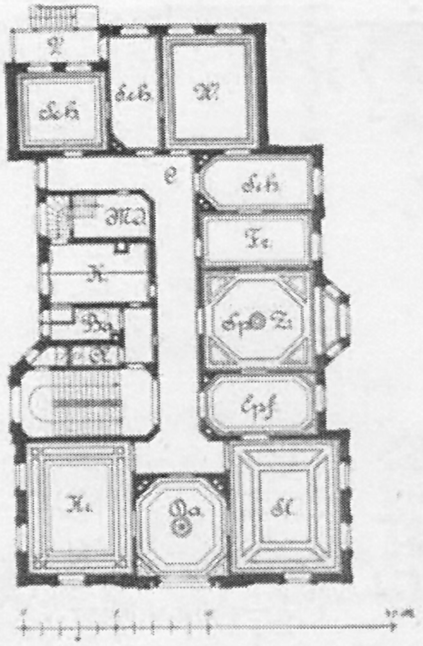

Z.
M.
Md.
Vh.
Z.
Z.
Z.
Z.
0
5
10
20 M.

Obergeſchoß.

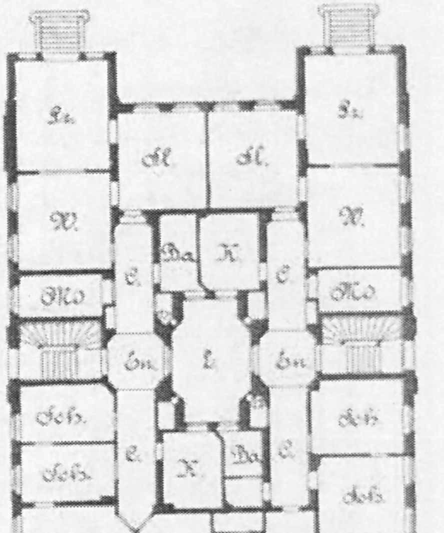

V.
Z.
K.
Sp.
Vh.
Z.
Z.
Z.

Erdgeſchoß.

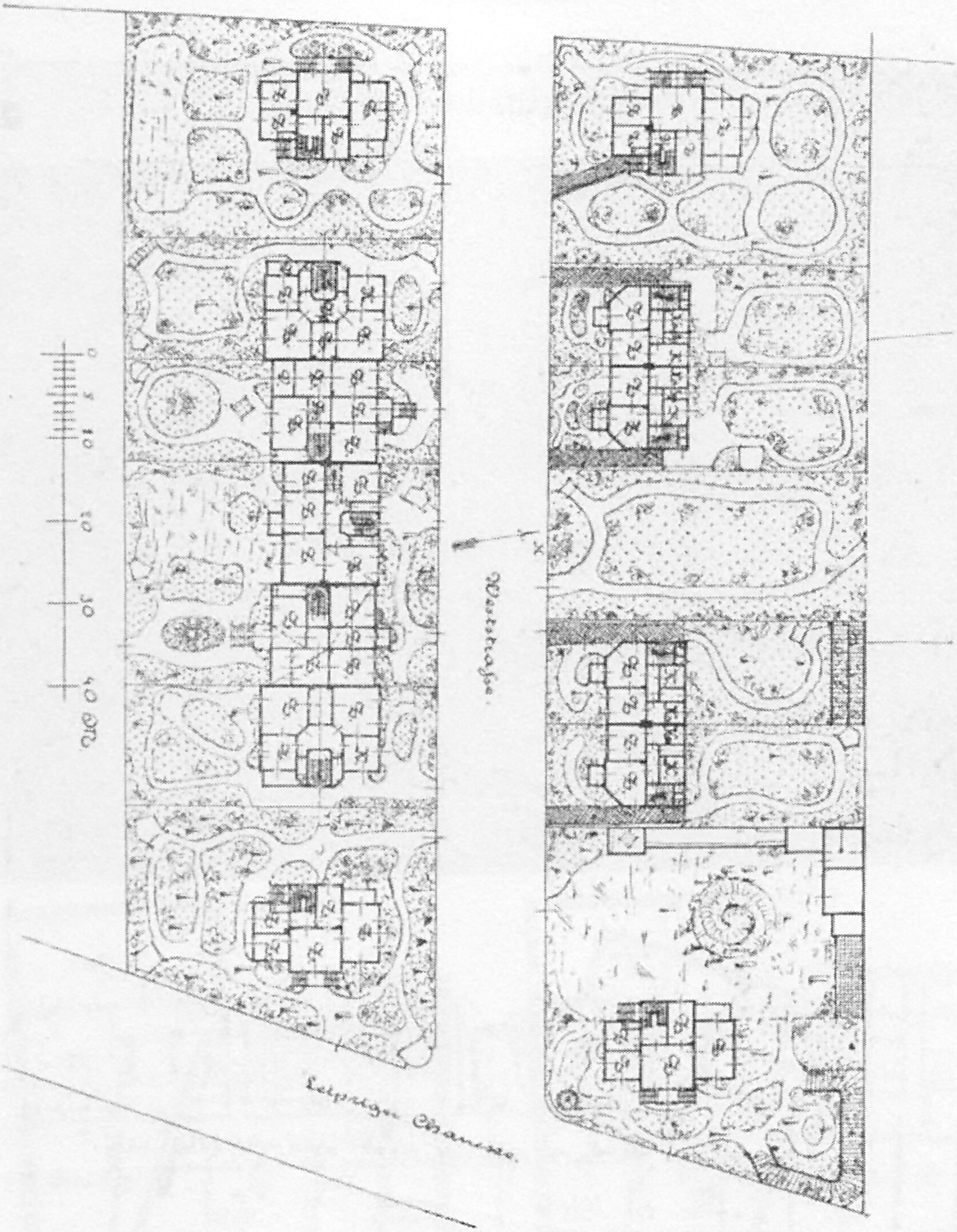
Ecke Dörrien- und Salomonſtraße.
Beſitzer: Kaufmann A. Welter.
Architekt: Baurat G. Müller.
Erbaut 1860—62.


V.
Sch.
Sch.
W.
C.
Sch.
MA.
Fr.
K.
Sp. Z.
Ba.
Spf.
Ki.
Sa.
Sl.

Plagwitzerſtraße 41.
Beſitzer: Maurermeiſter Seydler.
Architekt: Otto Bergmann.
Erbaut 1885.


Fr.
Sl.
Sl.
Fr.
W.
Ba.
K.
W.
C.
C.
Md.
Md.
En.
L.
En.
Sch.
Sch.
C.
K.
Ba.
C.
Sch.
Sch.
Sch.
Sch.
Sch.
Sch.
Sch.
10
20 M.

Hillerſtraße 5 und Sebaſtian Bachſtraße 5.
Beſitzer: F. Sonnenkalb.
Architekt: Dombaumeiſter Auguſt Hartel †.
Erbaut 1883.



Villenkolonie in der Weſtſtraße zu Leipzig-Eutritzſch.

Architekt: Max Böſenberg.

Herr Dr. Kuntze, der frühere Beſitzer dieſer Grundſtücke, erbaute im Jahre 1876 die beiden Doppelvillen. Dieſelben beſtehen aus Untergeſchoß, Erd- und einem Obergeſchoß und enthalten je Wohnung für eine Familie.

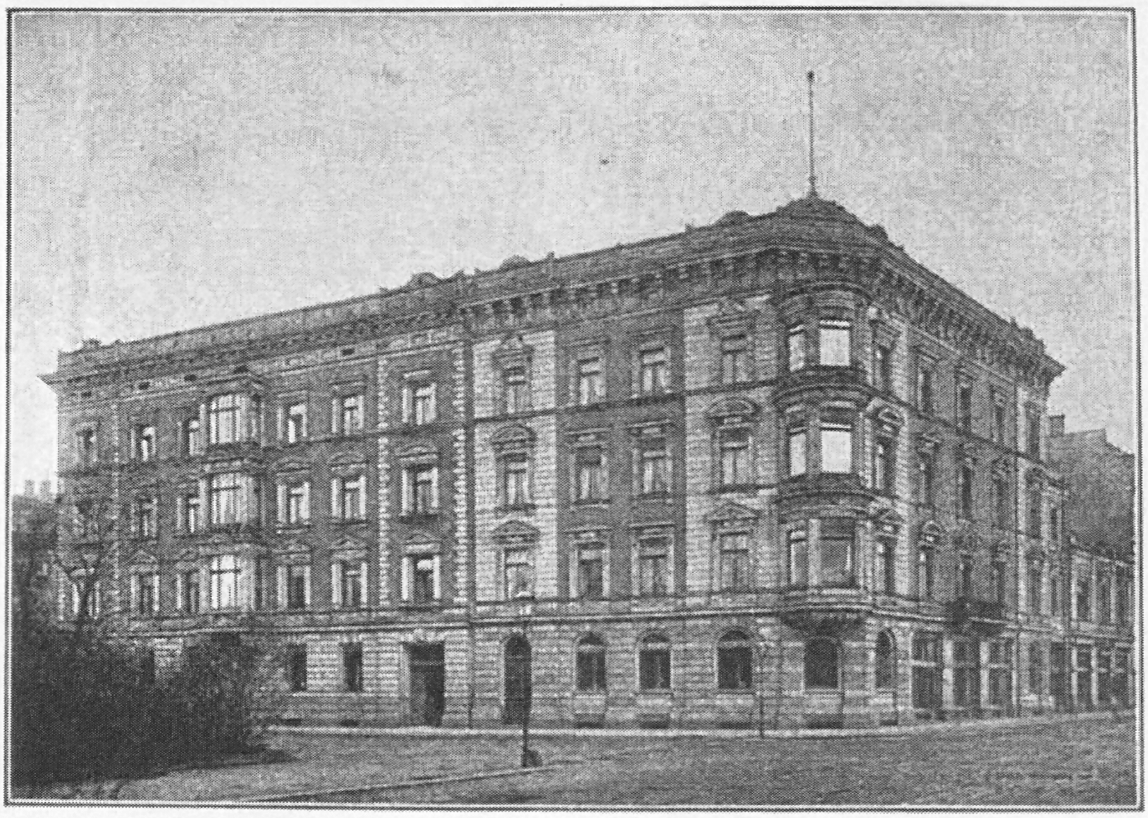
Die Ausführung der Häuſer iſt einfach. Das Aeußere iſt zum Teil in Putz, zum Teil in Rohbau ausgeführt.

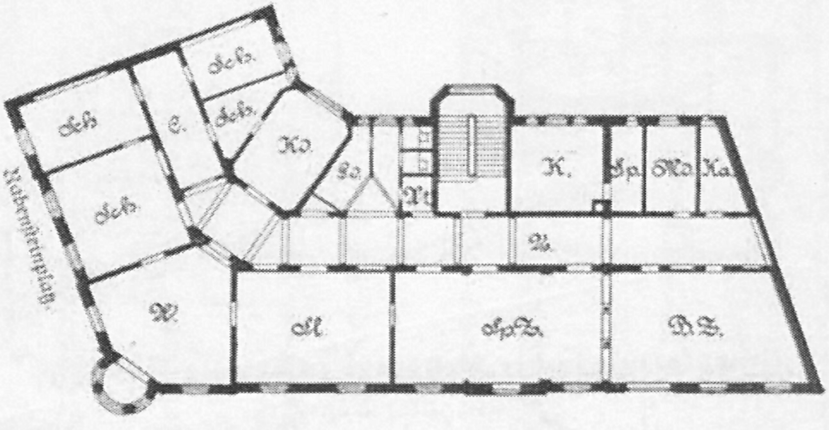
Die Baukoſten für eine ſolche Doppelvilla betrugen ca. 24 000 Mark.

Im Jahre 1878 wurden ſodann die aus fünf Einzelhäuſern beſtehende Gruppe, ſowie die vier Einzelvillen ausgeführt. Die erſteren beſtehen gleichfalls aus Unter-, Erd- und erſtem Obergeſchoß mit entſprechender Architektur als Putzbau mit Ziegelfeinbau vermiſcht ausgeführt.

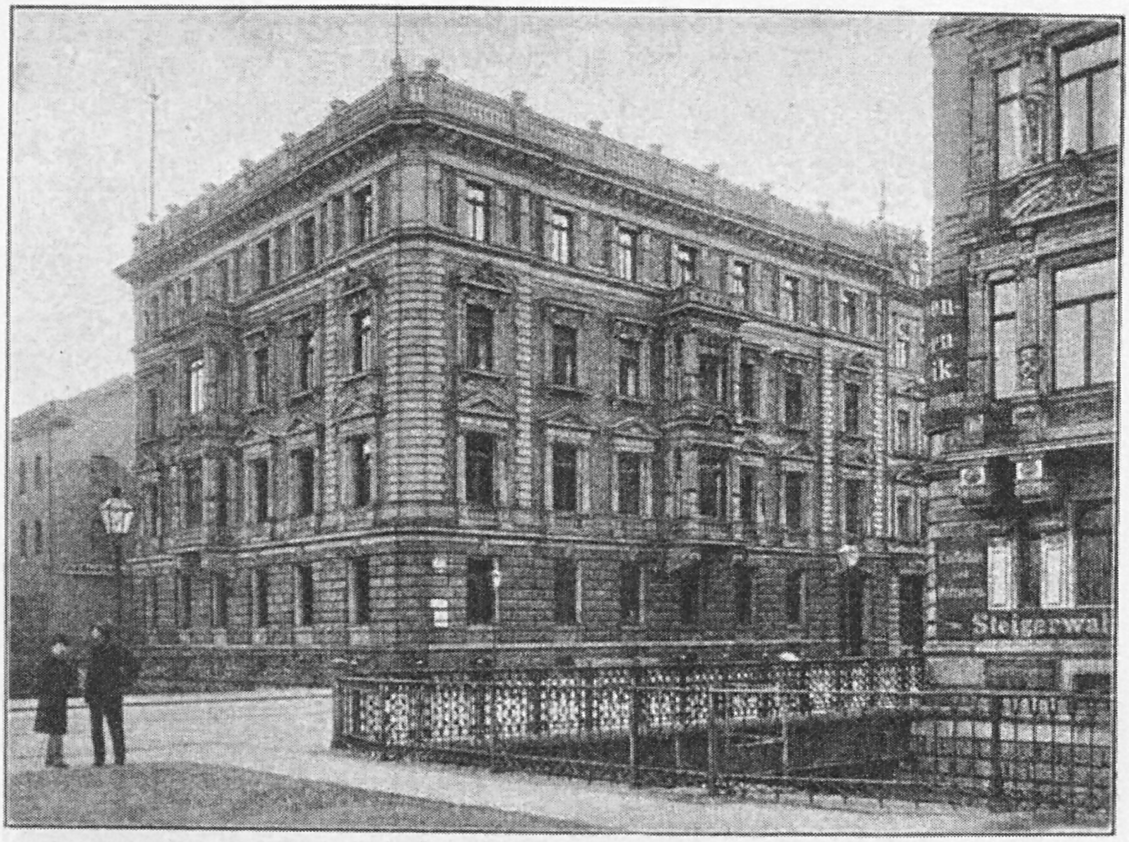
Die Koſten für die ganze Gruppe betrugen ca. 96 000 Mark, die vier Einzelhäuſer ſind gleichmäßig im Schweizerſtil durchgeführt und beſtehen aus Untergeſchoß, Erd- und Dachgeſchoß. Ein ſolches Haus koſtet ca. 18 000 Mark.

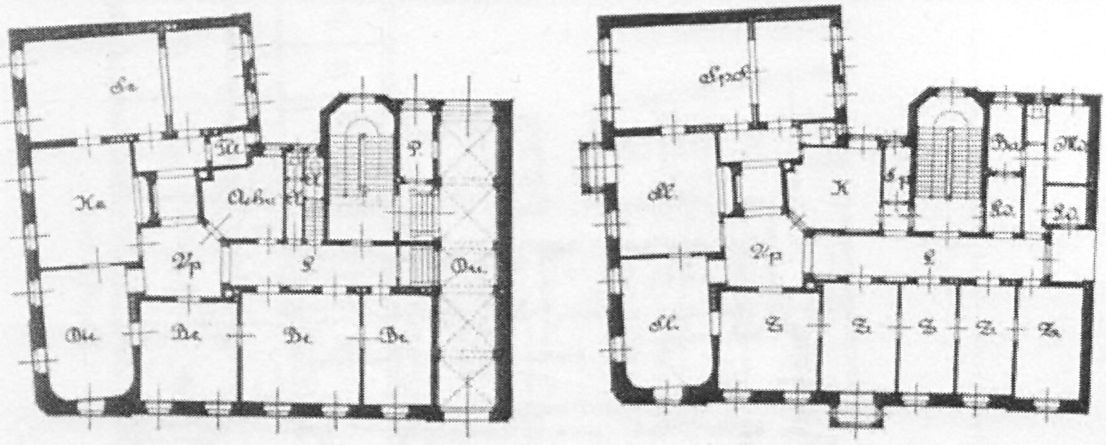
2. Eingebaute Wohnhäuſer.


Rabenſteinplatz 1.
Täubchenweg 1.


Rabenſteinplatz.
Sch.
E.
Sch.
Sch.
Sch.
Ko.
Ba.
At.
K.
Sp.
Md.
Ka.
V.
W.
Sa.
Sp.Z.
D.Z.
0
5
10
20 M.

Täubchenweg 1.
Beſitzer: Fabrikbeſitzer H. L. Wolff.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1880.

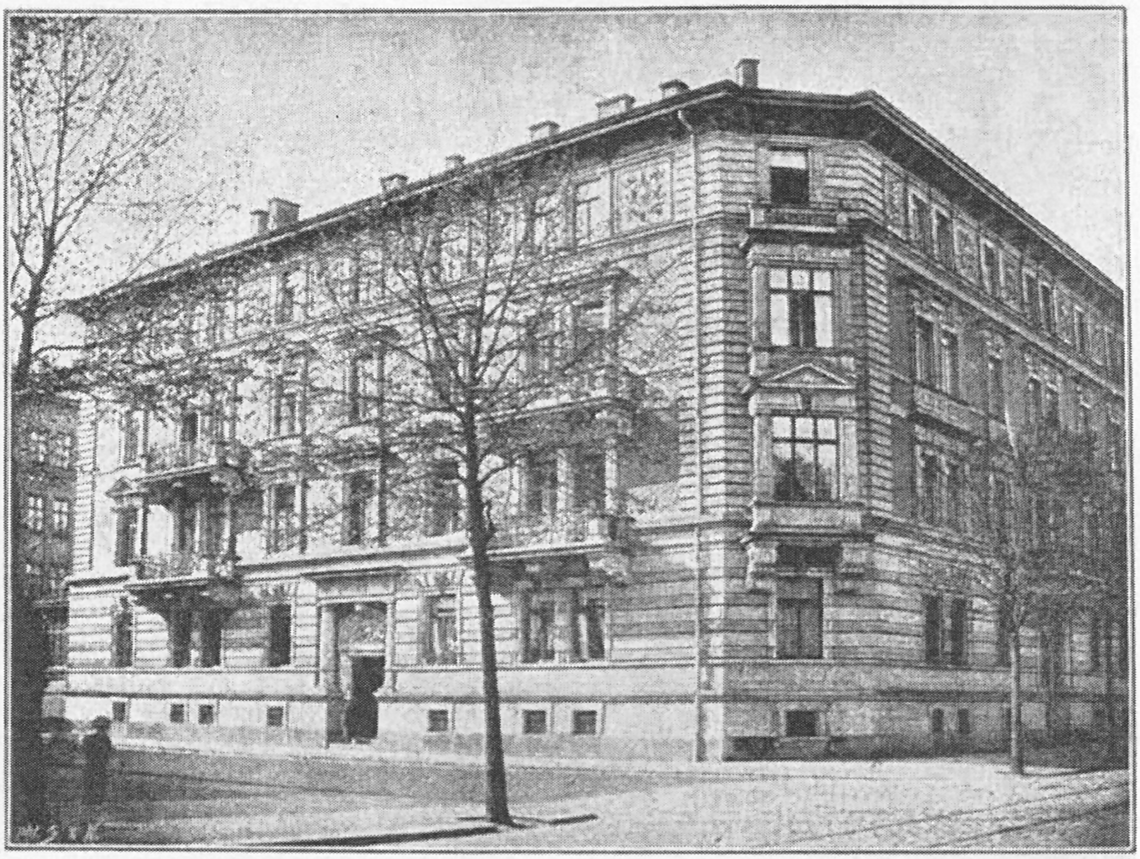


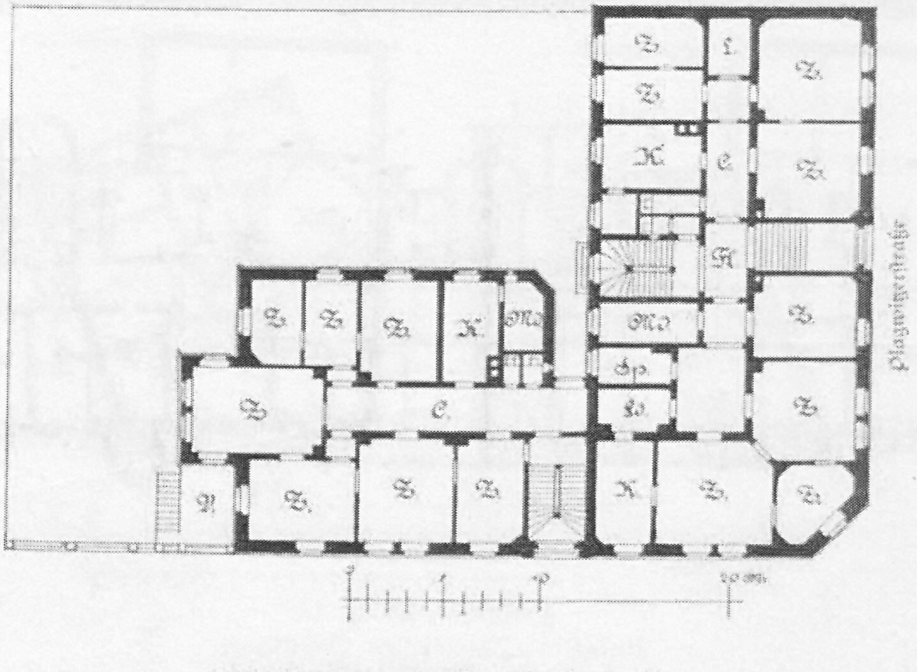

Wp
P.
K
Sps
Wp
K
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß

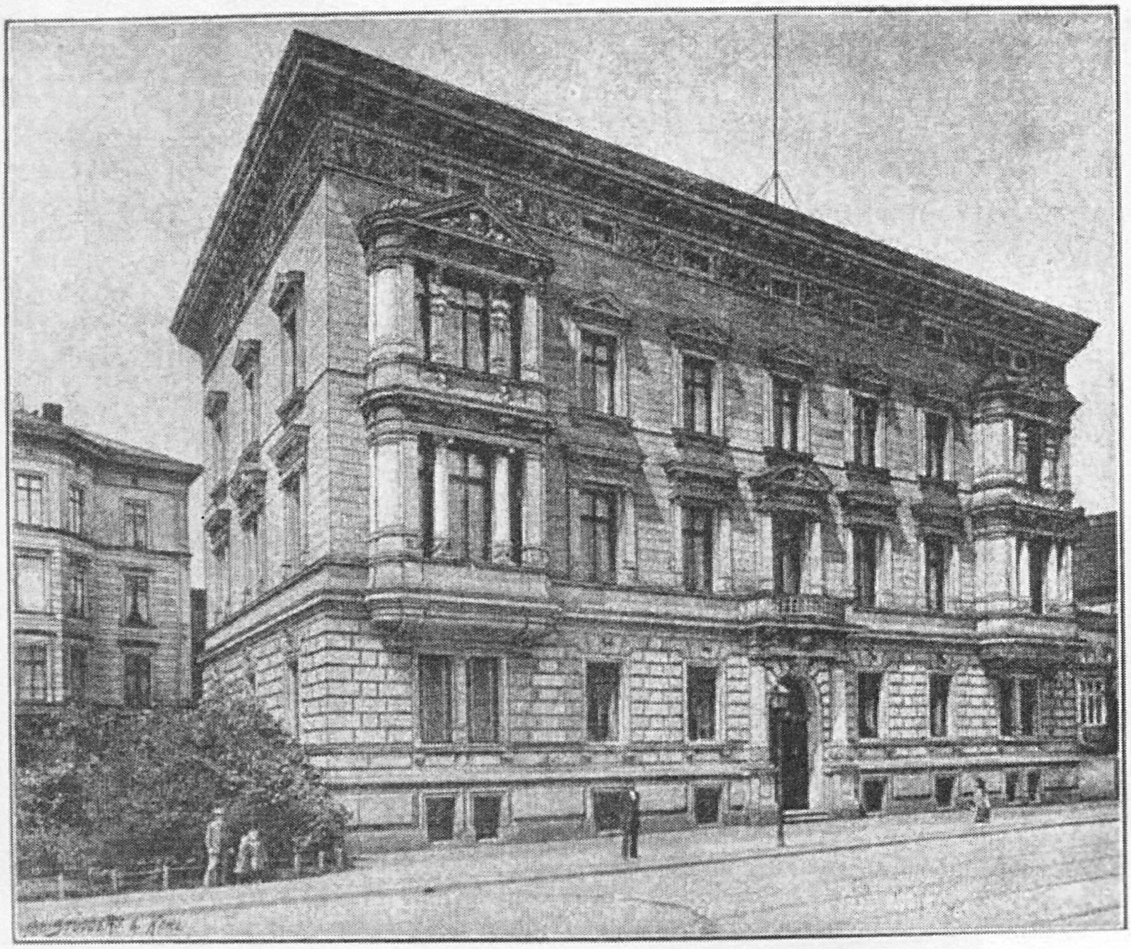
Obergeſchoß.

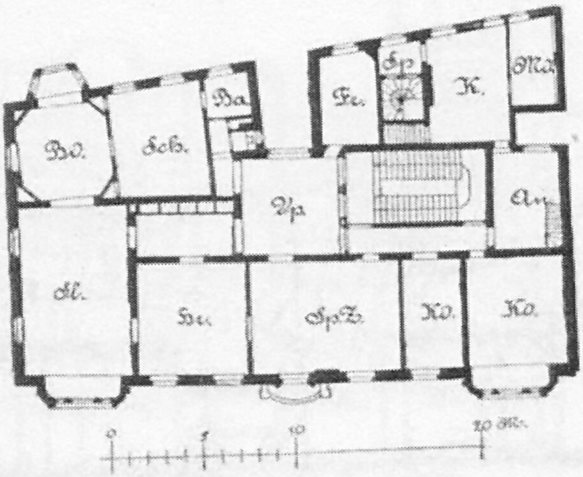
Promenadenſtraße 1.
Beſitzerin: Immobilien-Geſellſchaft.
Architekt: Guſtav Strauß †.
Erbaut 1881—82.




Z.
L.
Z.
Z.
K.
C.
Z.
K.
Z.
Z.
Z.
Z.
K.
M.
M.
Sp.
Z.
Lo.
Z.
C.
Z.
N.
Z.
Z.
Z.
K.
Z.
Z.
Plagwitzerſtraße
0
5
10
20 m.

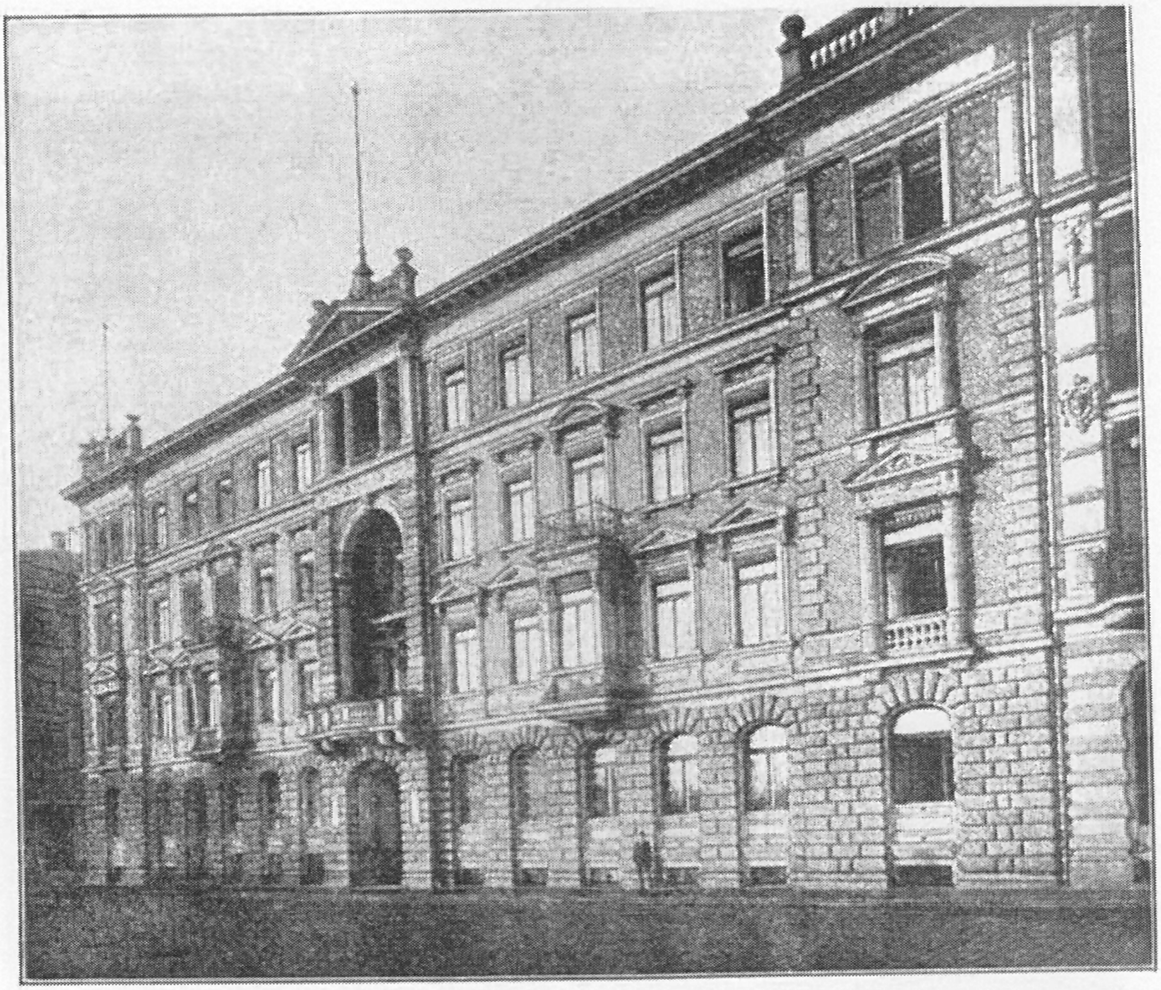
Hillerſtraße 9 und Plagwitzerſtraße 7.
Beſitzer: Architekt Max Pommer.
Erbaut 1885.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 350 Mark.

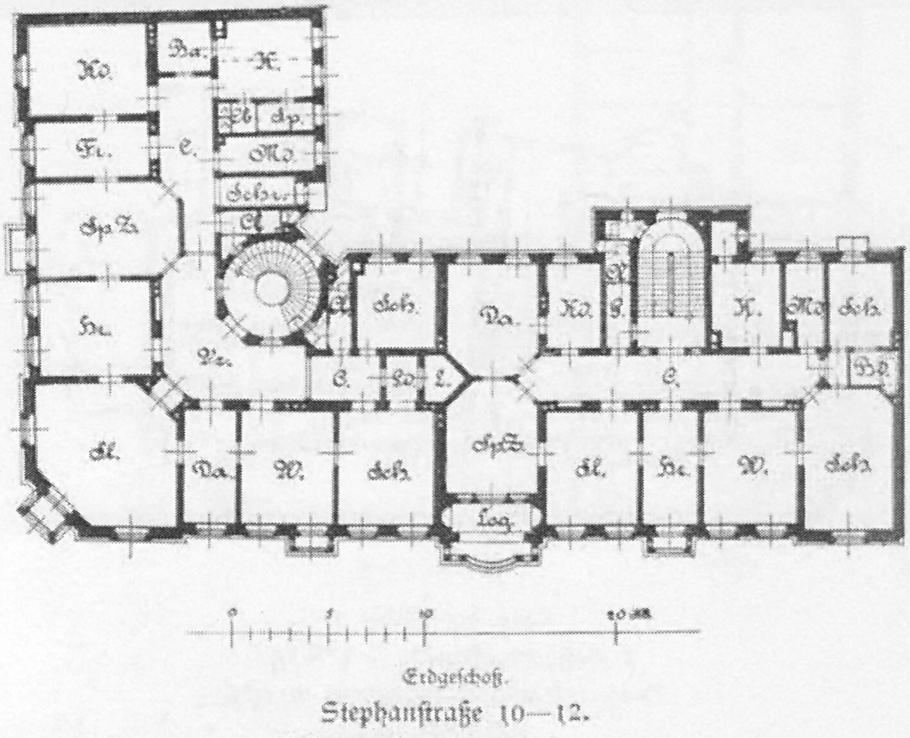



Bo.
Sch.
Ba
Fr.
Sp
K.
Md
Vp
An
Sl.
Hr.
Sp.Z.
Wo.
Ko.
0
5
10
20 M.

1. Obergeſchoß.

An der Pleiße 9.
Beſitzer: Bankier Max Meyer.
Architekt: Baurat Schmieden in Berlin.
Erbaut 1882.




Kü.
Ba.
K.
Fr.
E.
Sp.
Md.
Schr.
Sp.Z.
He.
Vz.
Sch.
Da.
Kd.
S.
K.
Md.
Sch.
C.
Sd.
L.
C.
Bd.
Sl.
Da.
W.
Sch.
SpZ.
Sl.
He.
W.
Sch.
Log.
0
5
10
20 m

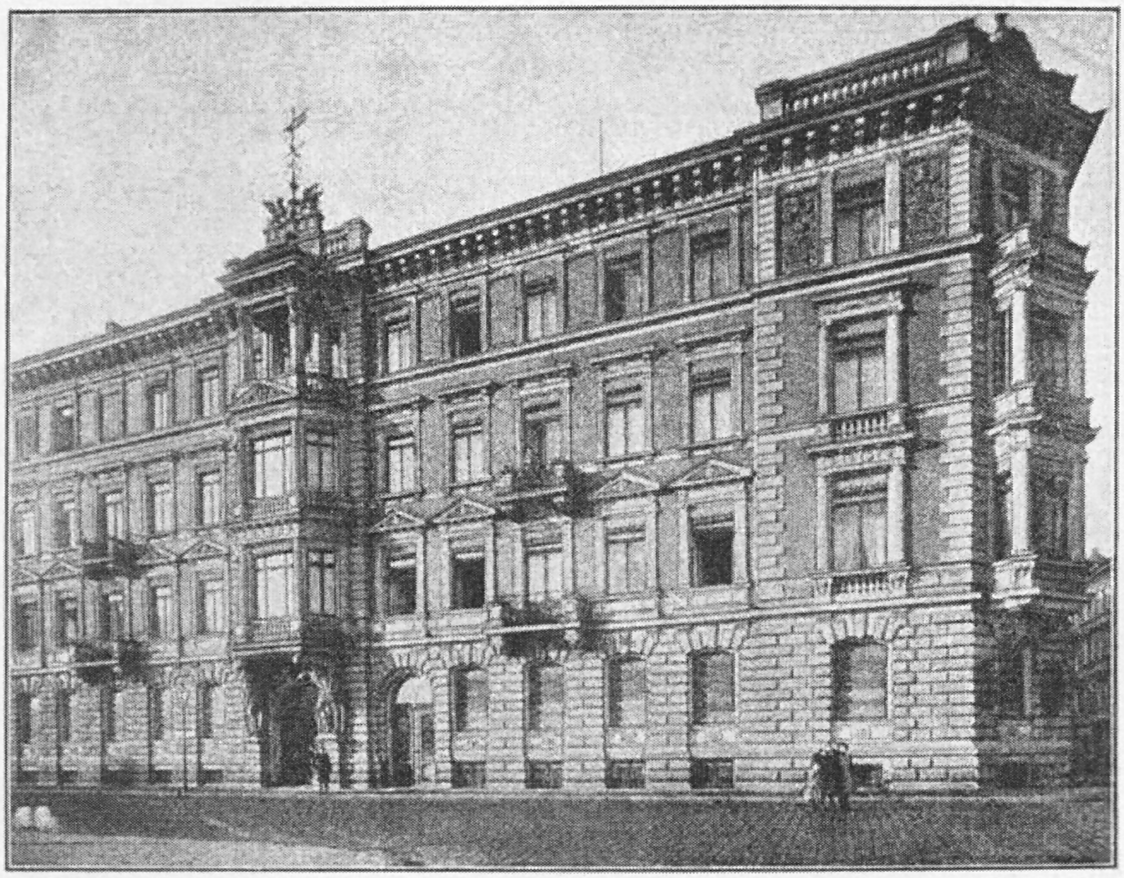
Erdgeſchoß.

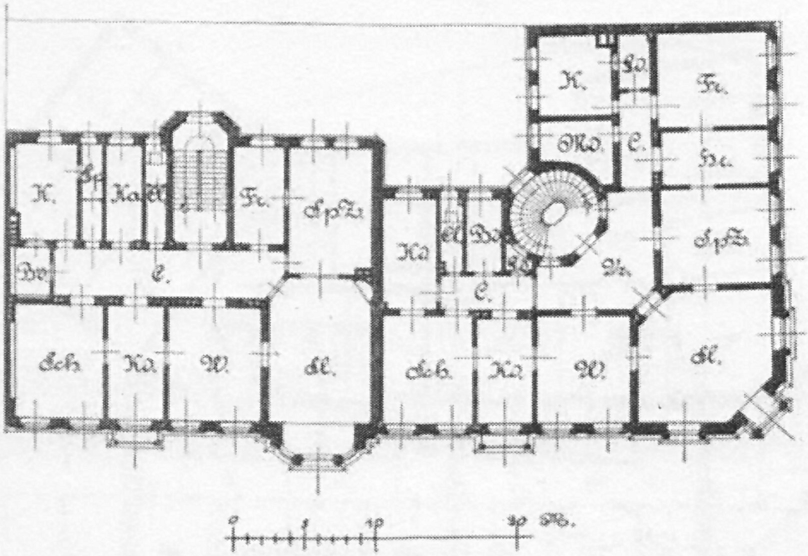
Stephanſtraße 10—12.

Beſitzer: Gebrüder Naumann.

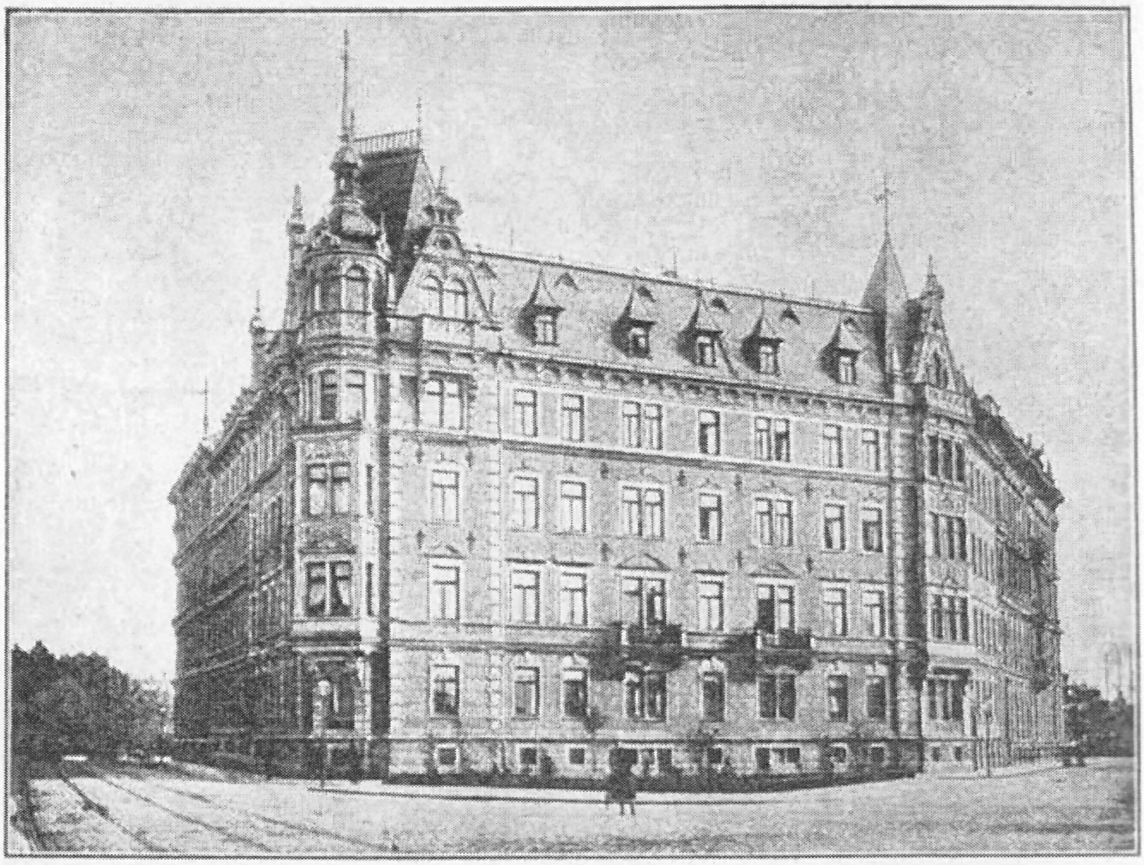
Architekt: Max Böſenberg.

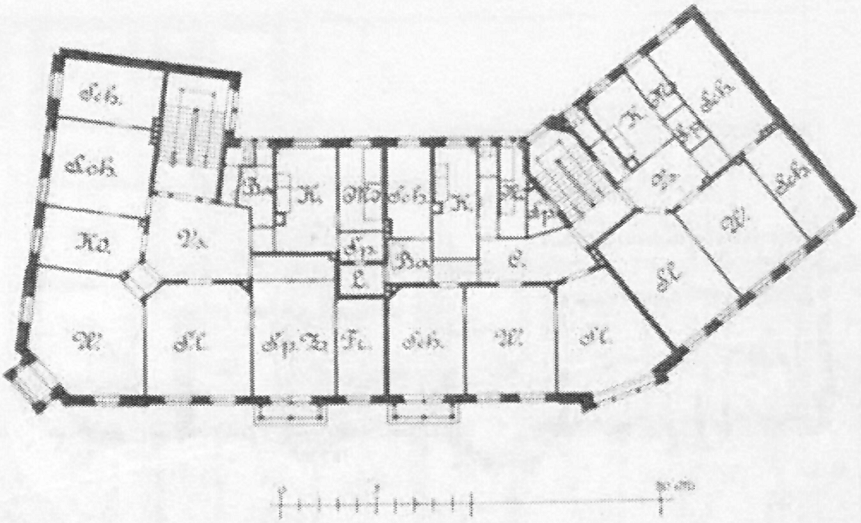
Erbaut 1882—83. Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 329 Mark, für 1 cbm umbauten Raumes = 16,50 Mark.




K.
Ka.
Kl.
Fr.
Sp.Z.
Br.
C.
Sch.
Kd.
W.
Sl.
Kd.
Bd.
K.
Fr.
Mo.
C.
Sp.Z.
V.
C.
Sch.
Kd.
W.
Sl.
0
5
10
20 M.

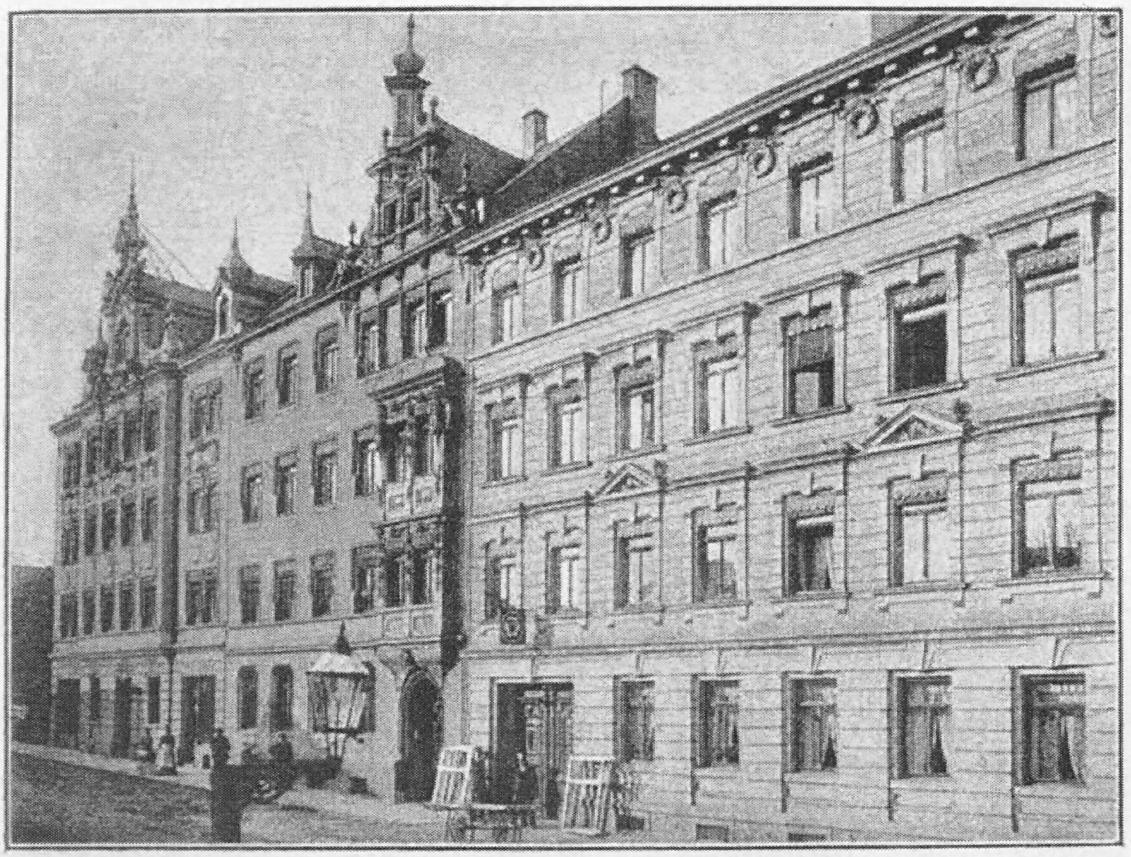
Stephanſtraße 16—18.
Beſitzer: C. A. Schulze.
Architekt: Max Böſenberg.
Erbaut 1881/82.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 315 Mark,
für 1 cbm umbauten Raumes = 15,75 Mark.

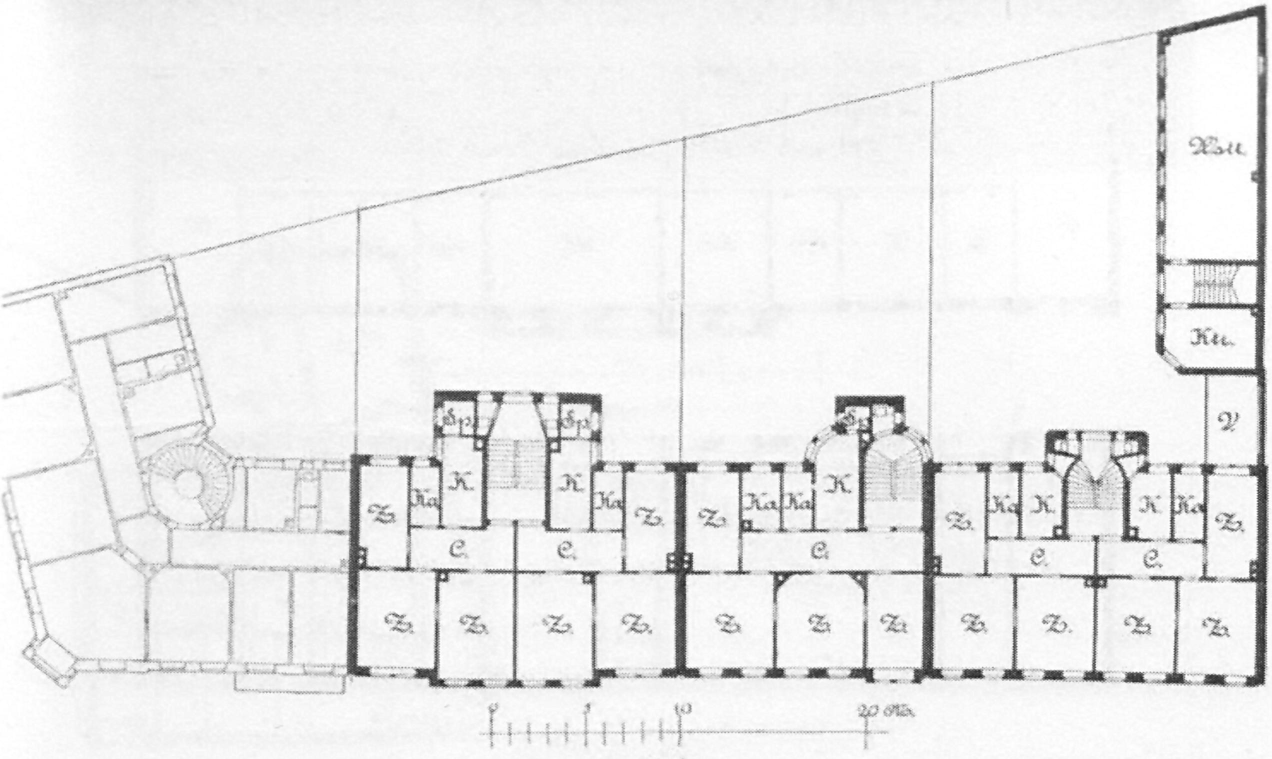



Sch.
Sch.
Ko.
Vz.
W.
Sl.
Ba.
K.
Md.
Sch.
K.
M.
Sp.
L.
Ba.
E.
Sp.
Sp. Zi.
Fr.
Sch.
W.
Sl.
K.
M.
Sp.
Sch.
Vz.
W.
Sch.
Sl.

1. Obergeſchoß.

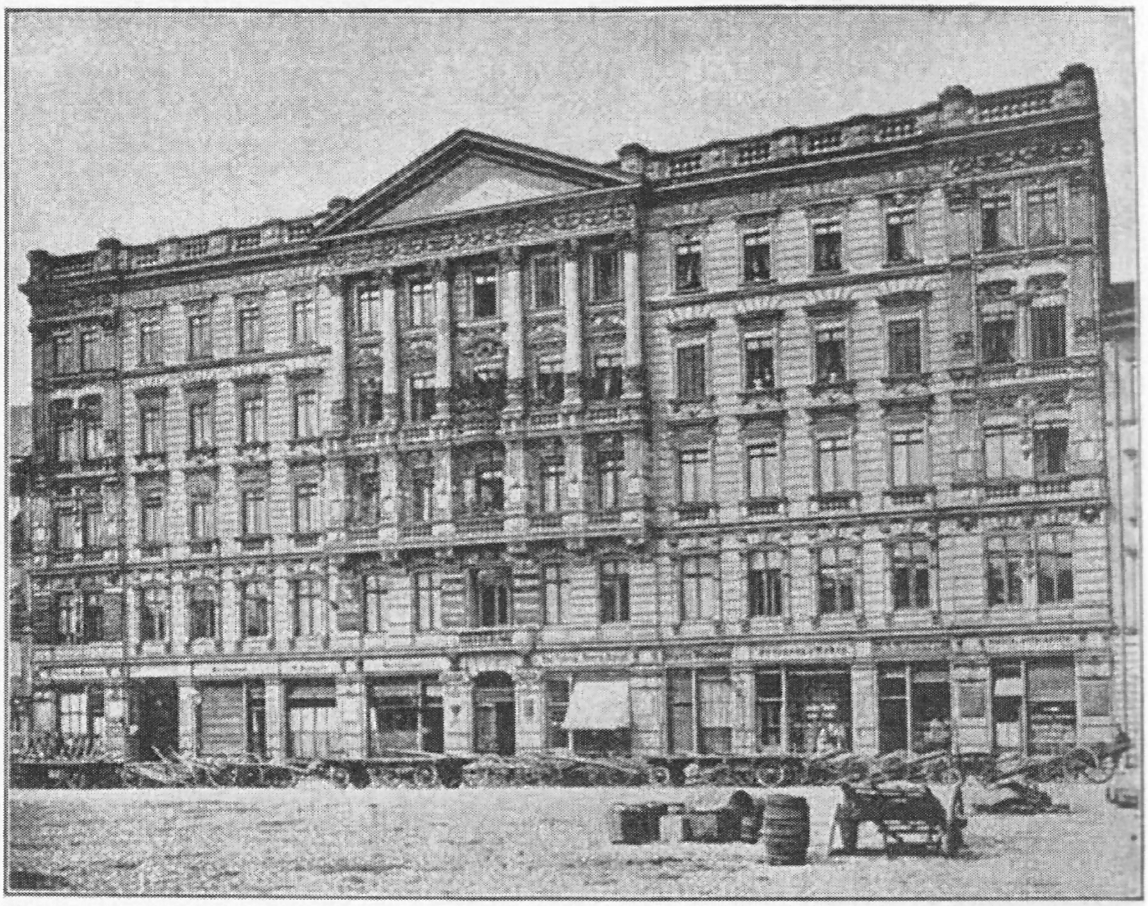
Ecke Harkort- und Lampe-Straße.
Beſitzer: Stadtrat Kommerzienrat Wagner.
Architekten: Jacobi und Ludwig & Hülßner.
Erbaut 1885.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 330 Mark.

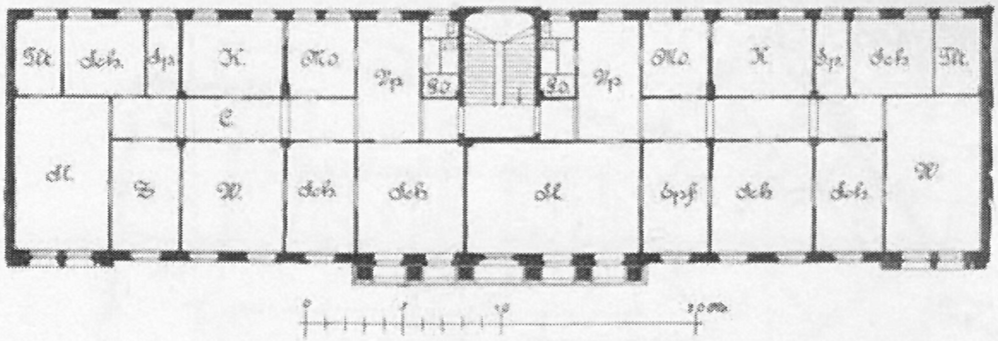



Stall
Kü.
V
Sp
K.
Ka
Z.
C.
0
5
10
20 M.

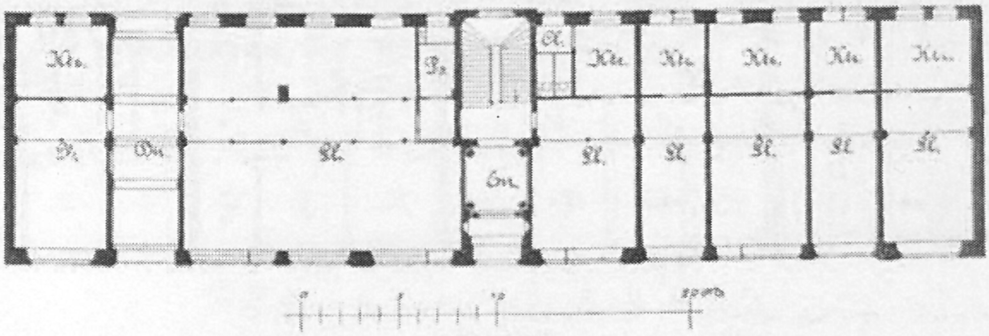
1. Obergeſchoß.

Plagwitz. Ernſt May-Straße 20—24.
Beſitzer: Glaſermeiſter H. Voigt.
Architekten: Pfeifer & Händel.
Erbaut 1889—90.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 240 Mark.



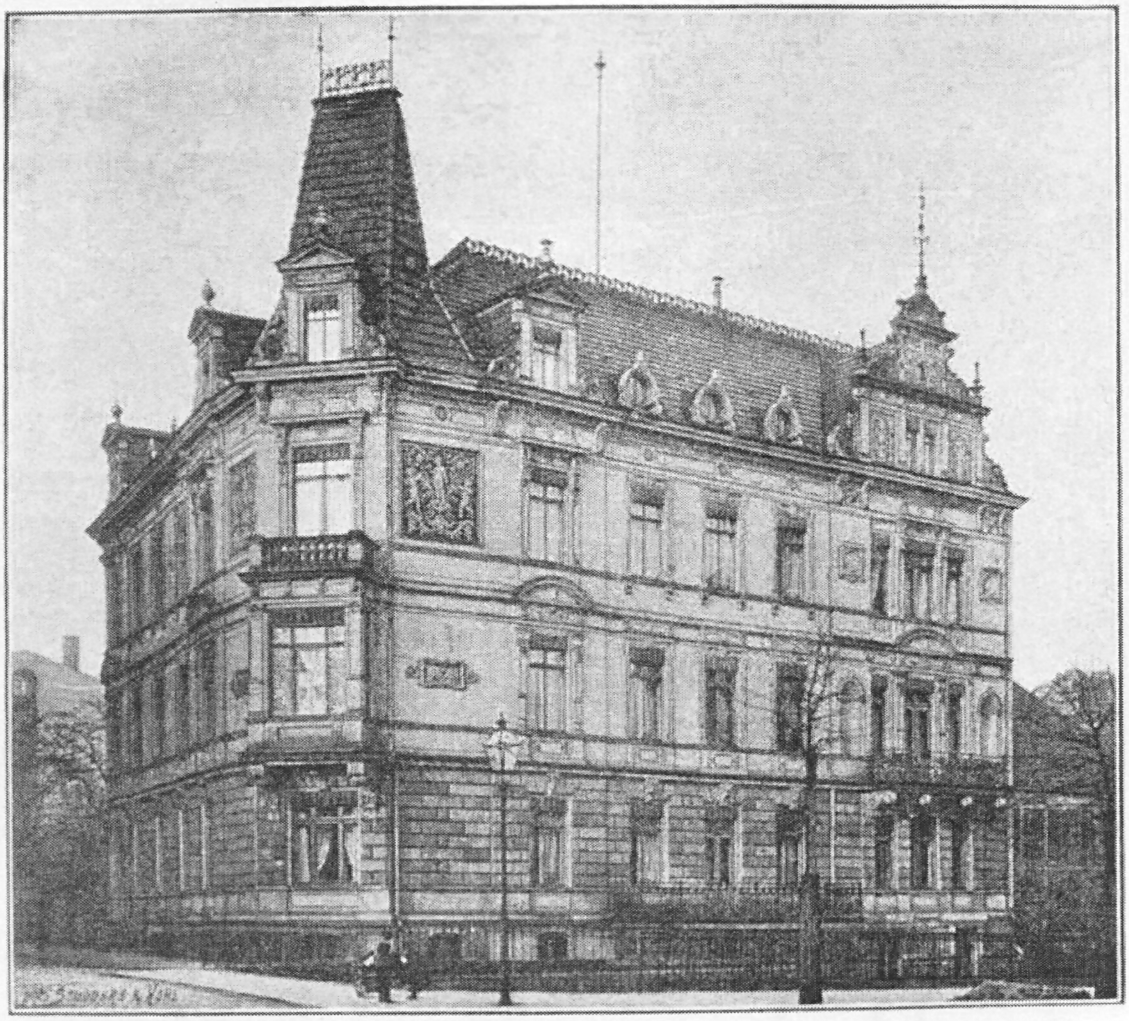


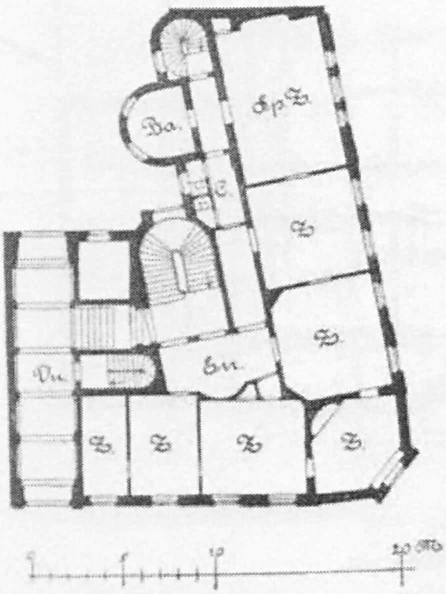
Obergeſchoß.



Erdgeſchoß.

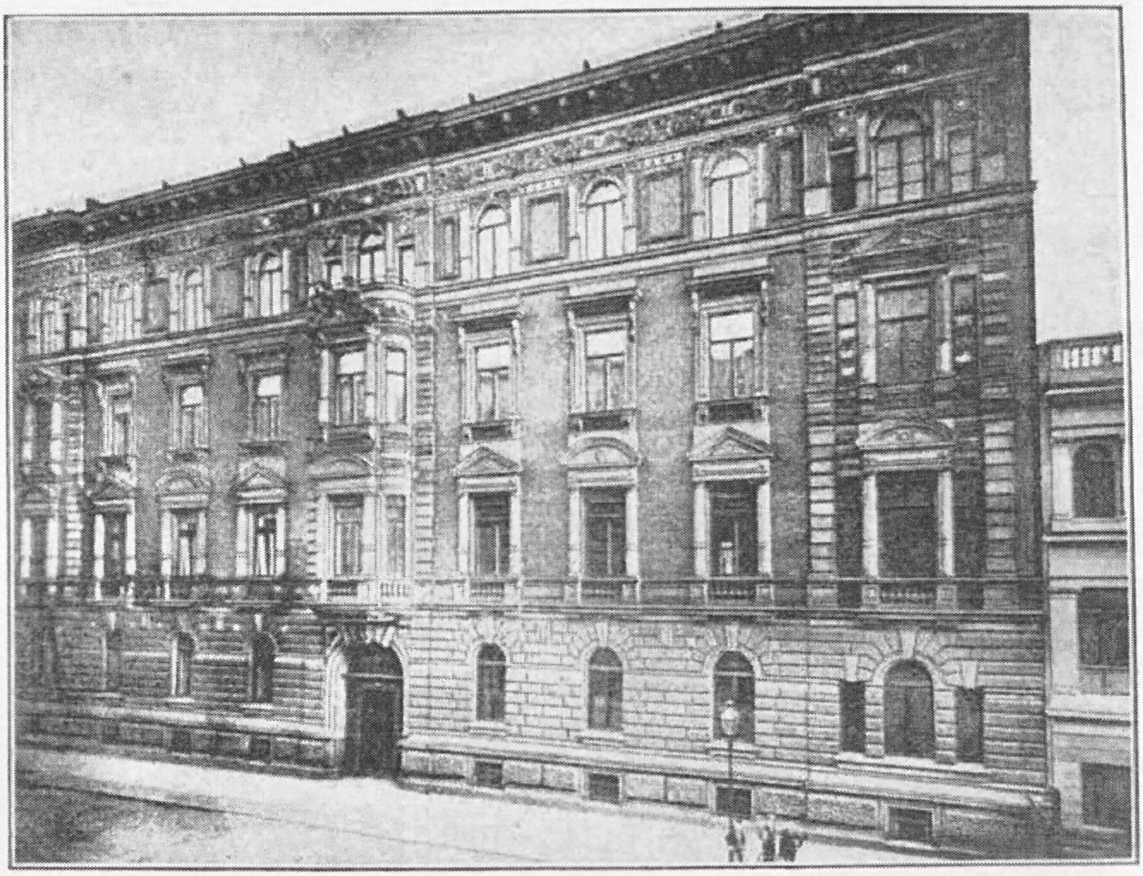
Packhofſtraße 11—13.
Beſitzer: Prof. Dr. Lazarus.
Architekt: O. Steib.
Erbaut 1863—66.

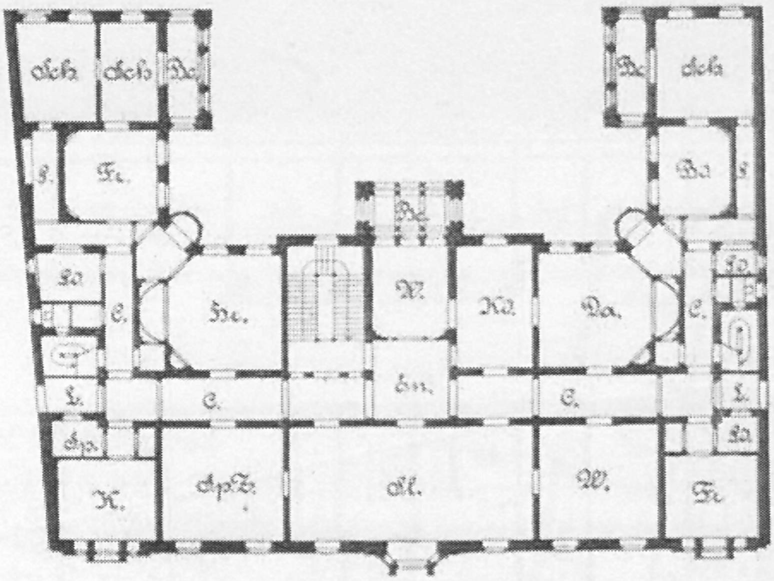



Sp. Z.
Ba.
C.
Z.
S.
Vr.
En.
Z.
Z.
Z.
S.
0
5
10
20 M.

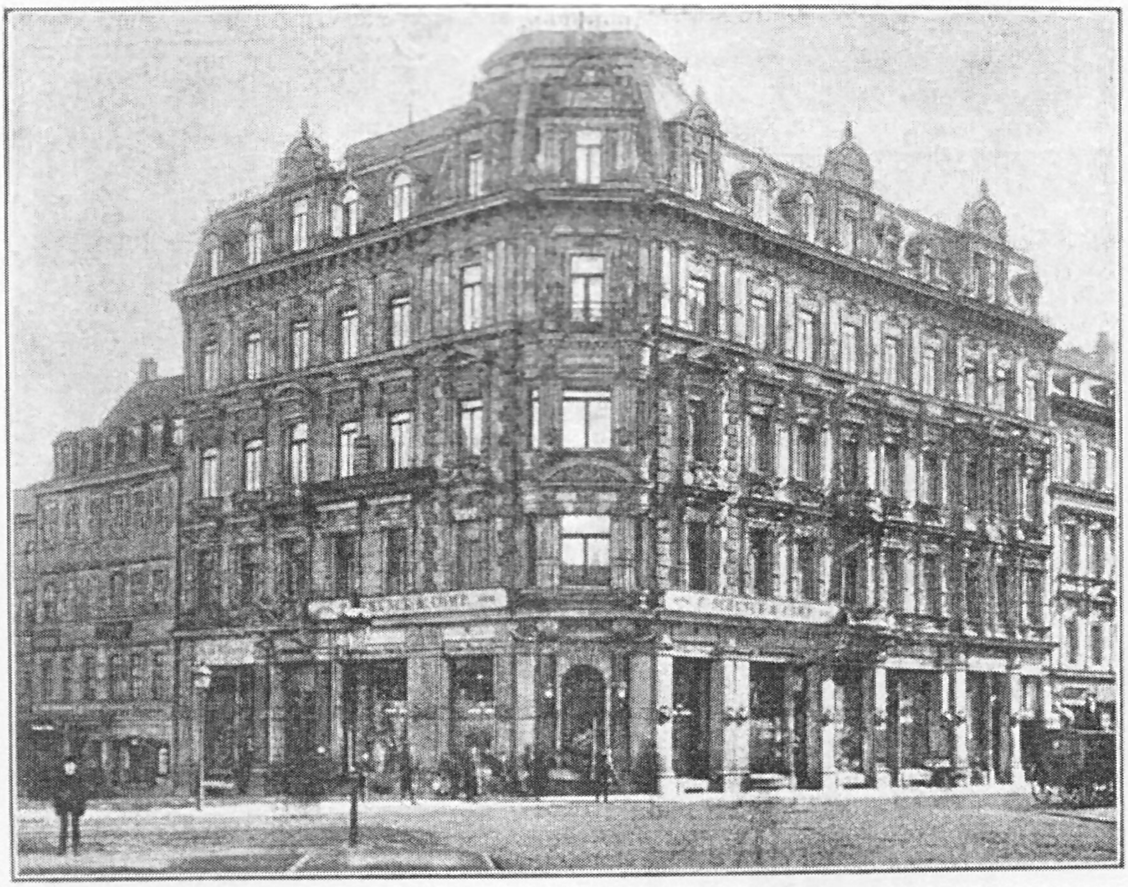
Erdgeſchoß.

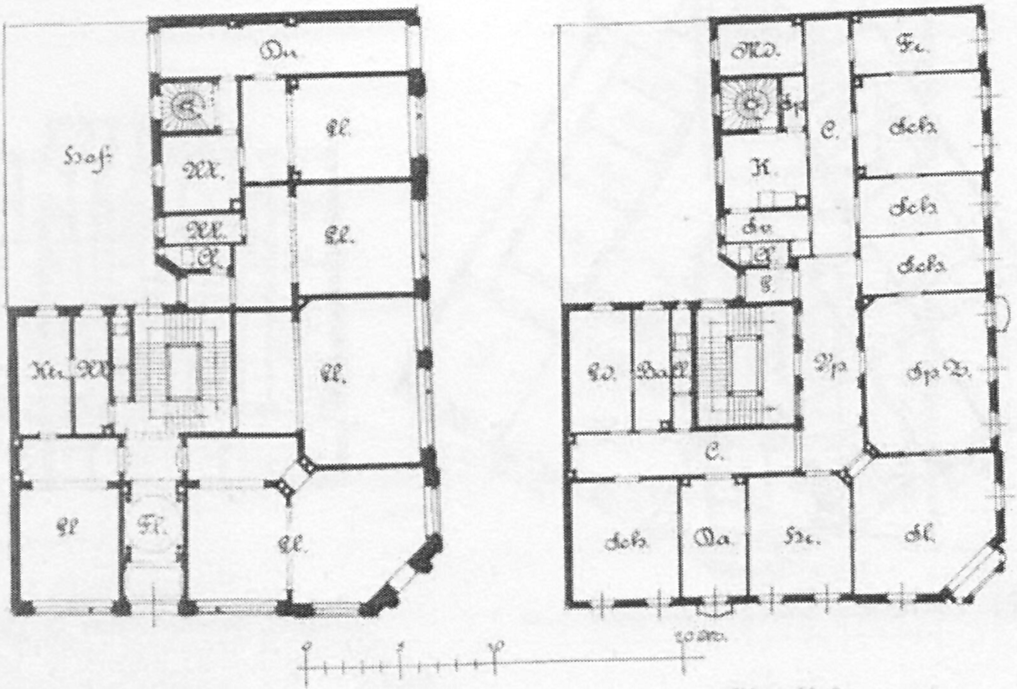
Leſſingſtraße 2.
Beſitzer: Stadtrat Pohlenz.
Architekt: Aeckerlein †.
Erbaut 1881.




Sch.
Sch.
Bd.
F.
Fr.
Bd.
Sch.
Ba.
F.
Bd.
Ko.
C.
He.
M.
Kd.
Da.
C.
Ko.
Em.
L.
C.
C.
L.
Sp.
Ko.
K.
Sp.Z.
Sl.
W.
Fr.
0
5
10
20 M.

Humboldtſtraße 14.
Beſitzer: M. verw. Baumgarten.
Architekt: O. Lanz †.
Erbaut 1880.

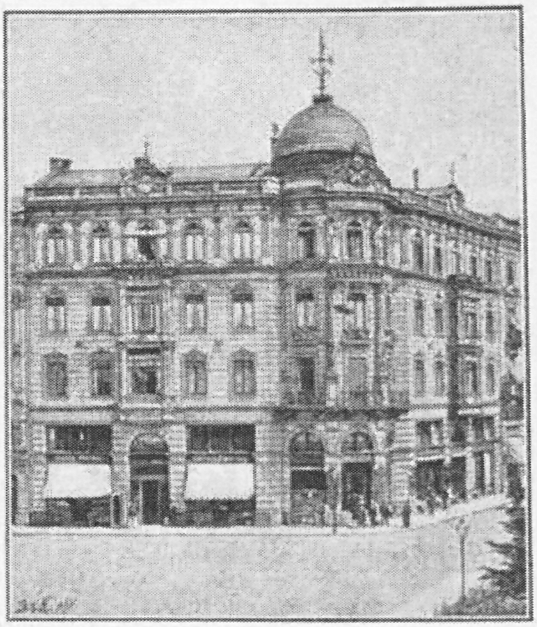


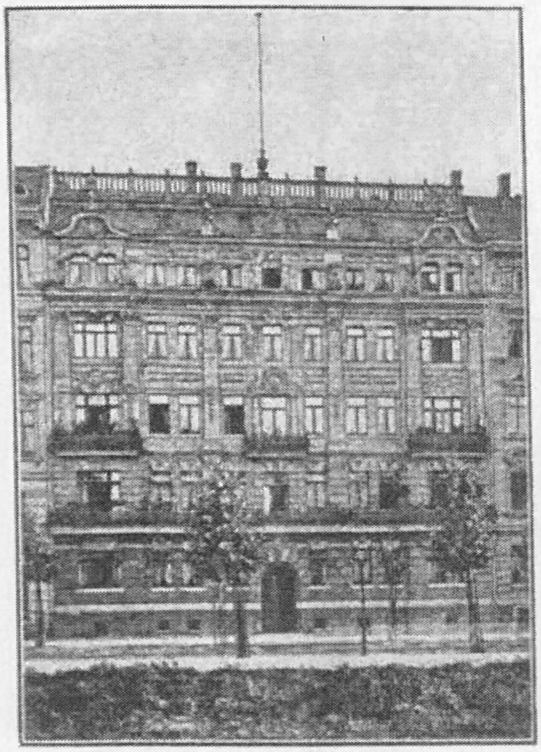


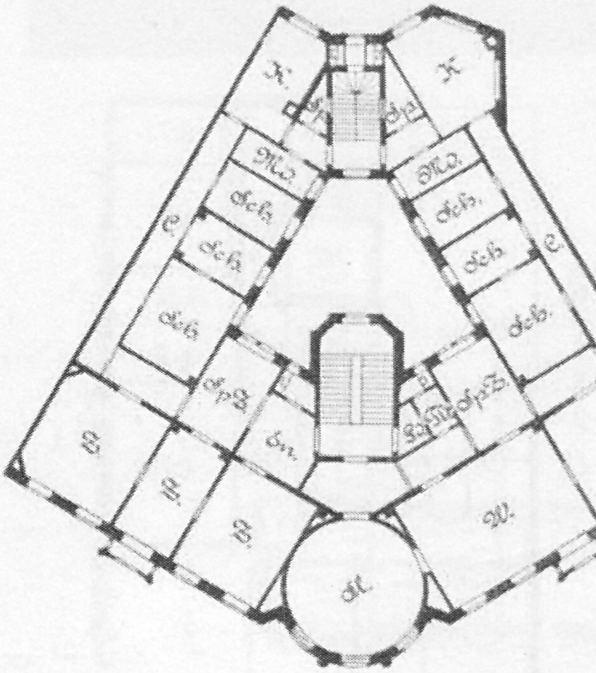
Erdgeſchoß

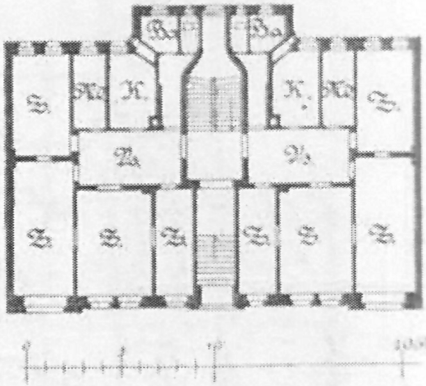
Obergeſchoß

Der Kurprinz. Kurprinzſtraße 1.
Beſitzer: A. W. Felix Erben.
Architekt: Rich. Hagemann.
Erbaut 1882.



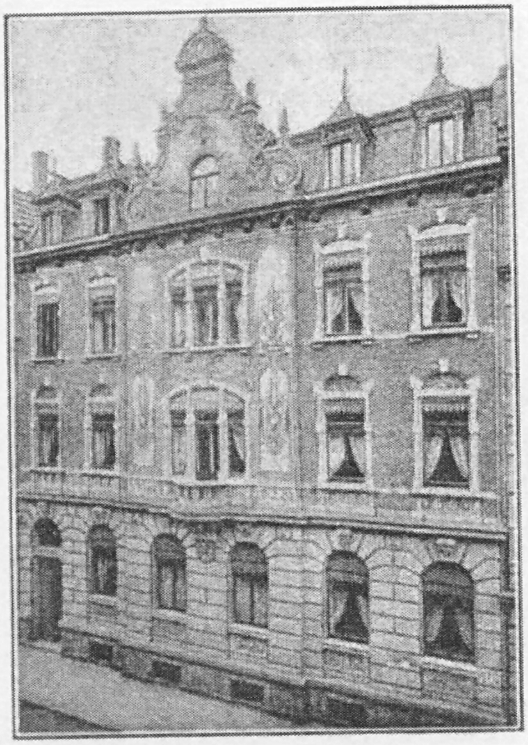


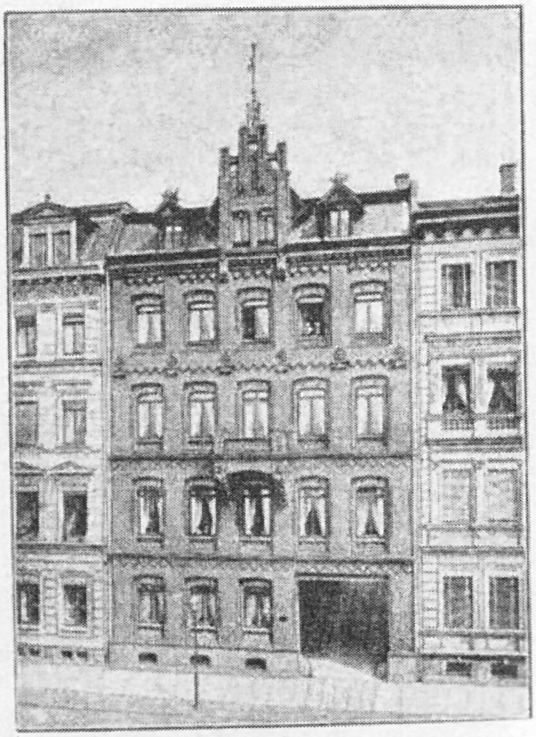


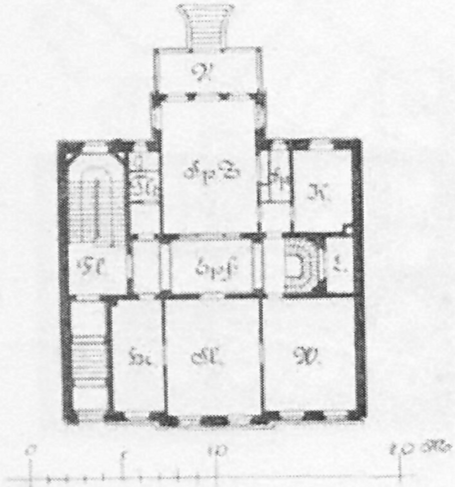


Beethovenſtraße 5.
Beſitzer: Zimmermeiſter A. Hebenſtreit.
Architekten: Schmidt & Johlige.
Erbaut 1887.

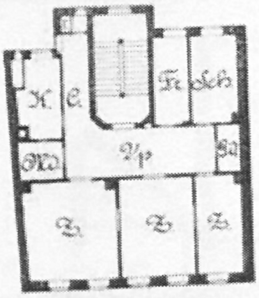
Schulſtraße 12.
Beſitzer: R. Freyer.
Architekt: Baurat Arwed Roßbach.
Erbaut 1885.



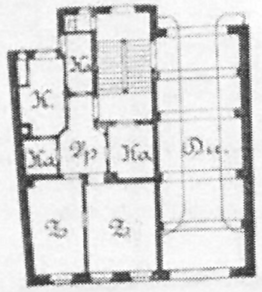



V.
Sp.Z.
Kl.
Sp.
K.
Fl.
Sp.F.
L.
He.
Sl.
W.
0
5
10
20 M.

Lindenau: Philippſtraße 2.
Beſitzer: Kaufmann C. Knieſche.
Architekten: C. Thieme und P. Richter.
Erbaut 1887.

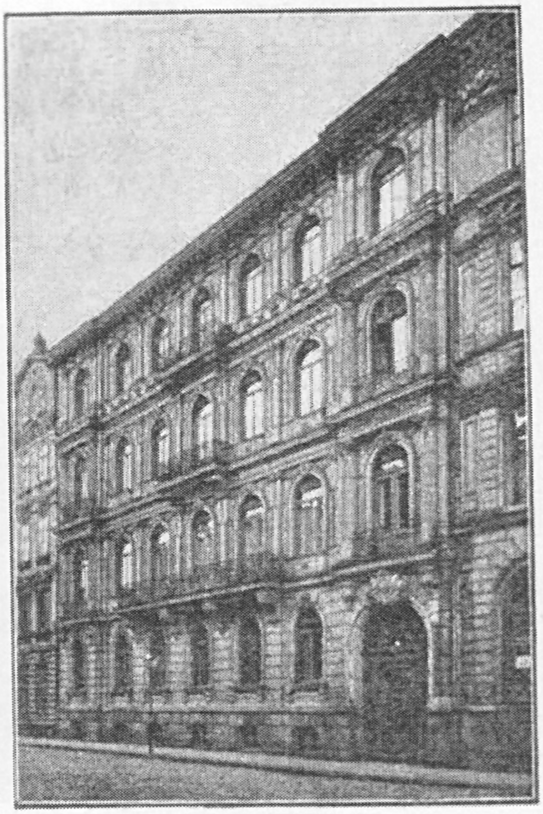

K.
C.
Fr.
Sch.
Md.
Vp
Sa
Z.
Z.
Z.

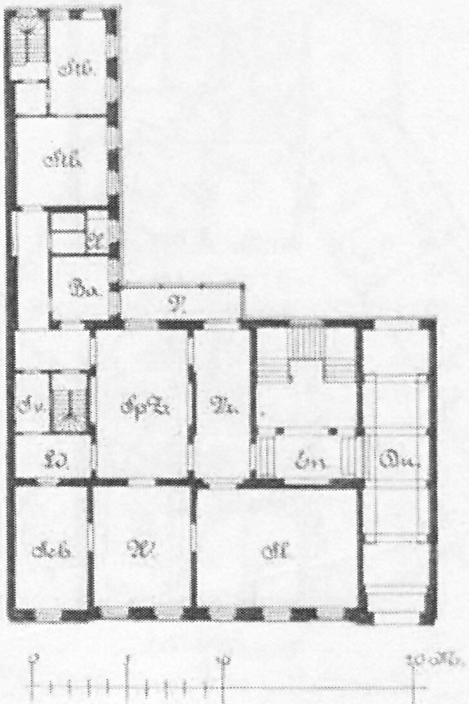
Obergeſchoß


Ka
K.
Vp
Ka
Ka
Du.
Z.
Z.

Erdgeſchoß.

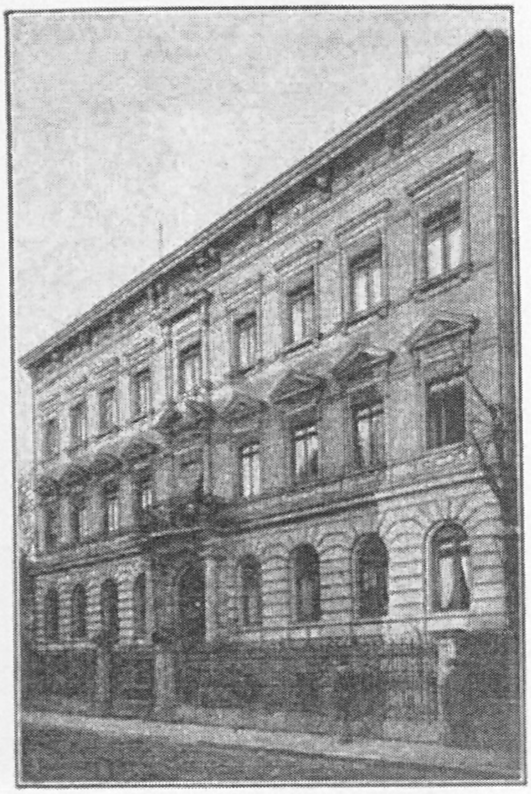
Dufourſtraße 17.
Beſitzer: Gebrüder Franke.
Architekt: Th. H. Franz.
Erbaut 1879.

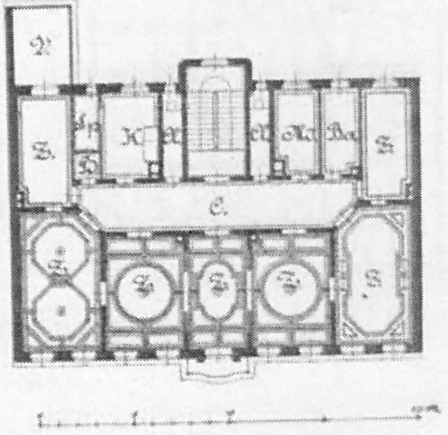




Erdgeſchoß.

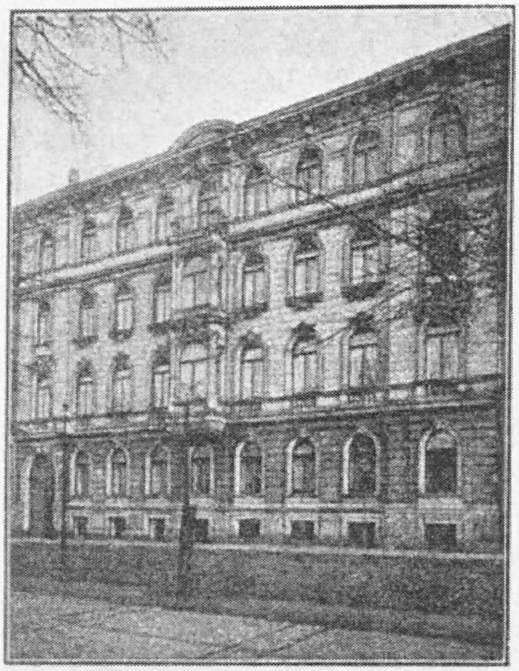
Leſſingſtraße 14.
Beſitzer: Kaufmann W. Kleinſchmidt.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1869.



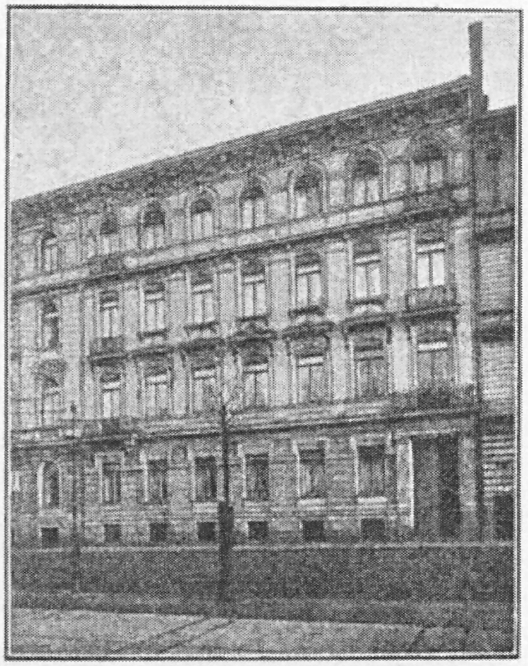


1. Obergeſchoß.

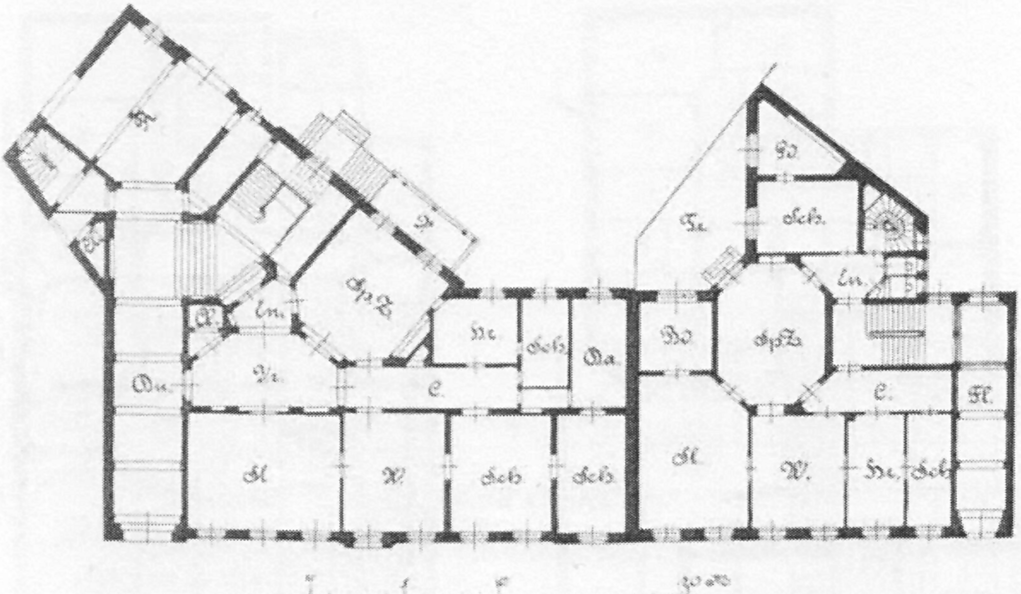
Kreuzſtraße 1c.
Beſitzer: Kaufmann G. Schwarzmann.
Architekt: Guſtav Hempel.
Erbaut 1887—88.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche
= 270 Mark.



Bahnhofſtraße 8.

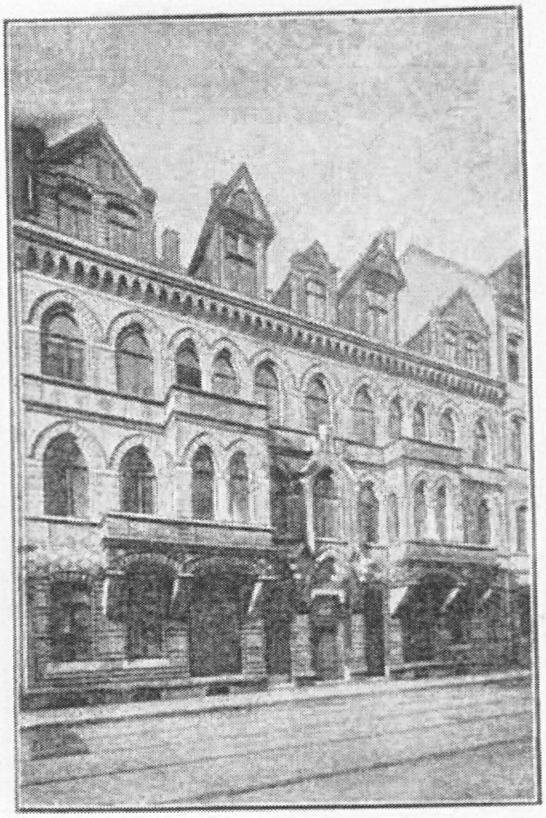


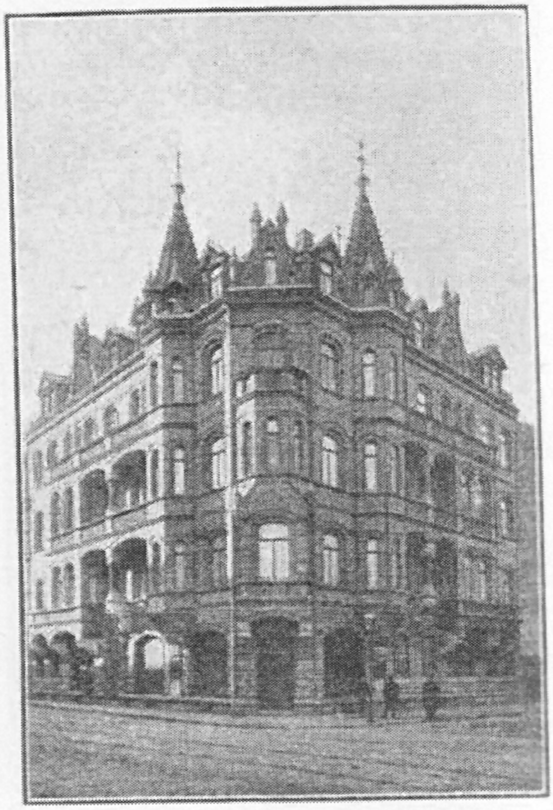
Bahnhofſtraße 8b.

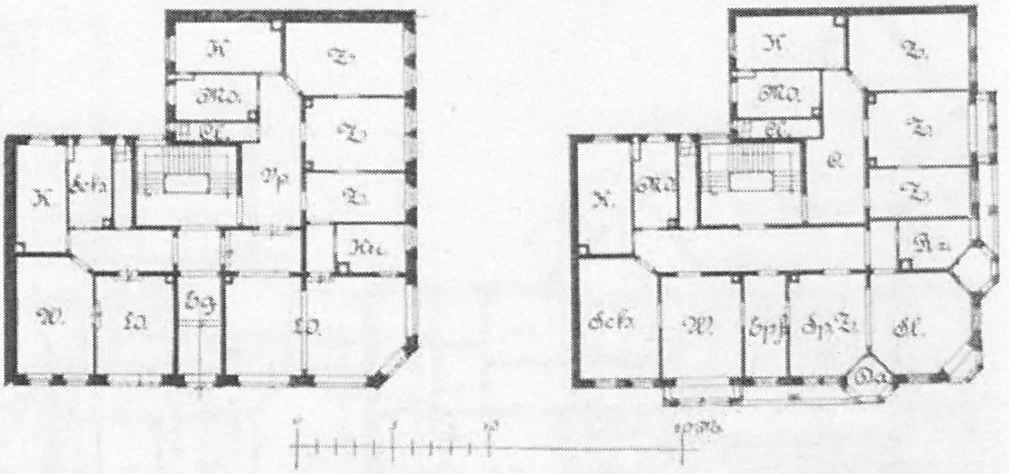

Sp.Z.
Ln.
A.
Vz.
Du.
C.
Hr.
Sch.
Ba.
Sl.
W.
Sch.
Sch.
Gd.
Sch.
Te.
Ln.
Bd.
Sp.Z.
C.
Fl.
Sl.
W.
Hr.
Sch.
1
5
10
20 m

Erdgeſchoß.

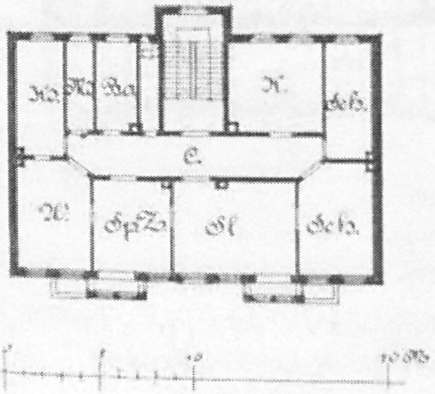
Bahnhofſtraße 8 und 8b.
Beſitzerin: E. verw. König.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1869—1870.






K
Mä
Kl
T
Z
Sp
Geh.
Kü.
W.
Sa
Bg
S
Mä
E
Bz
Geh.
SpZ
Sl.
Da
10 M.

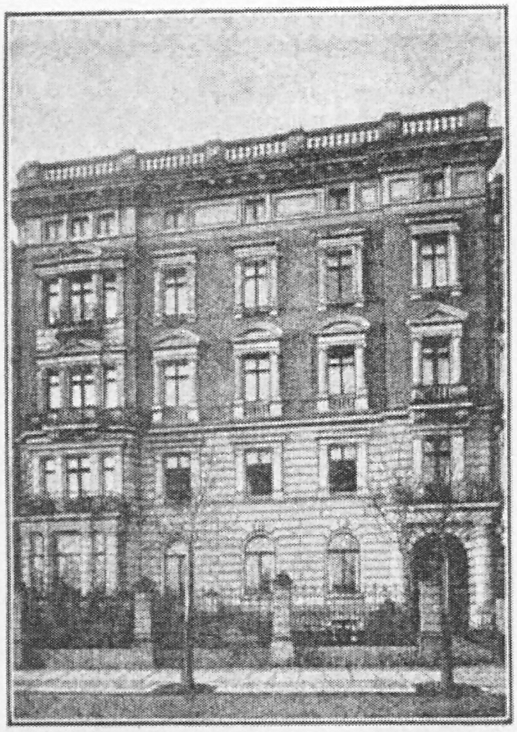
Erdgeſchoß. **Bayriſche Straße 42.** Obergeſchoß.

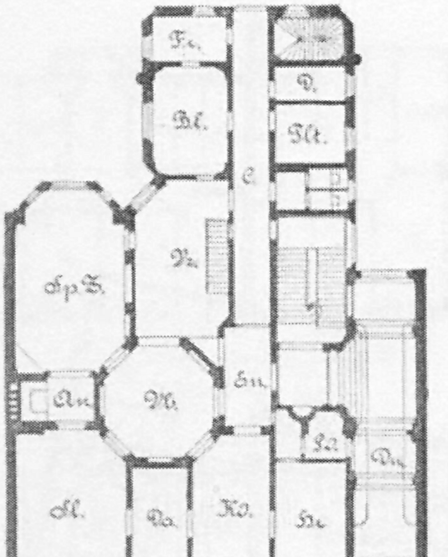

Kü.
Mä
Ba
K.
Geh.
E.
W.
SpZ.
Sl
Geh.
10 M.

Obergeſchoß.

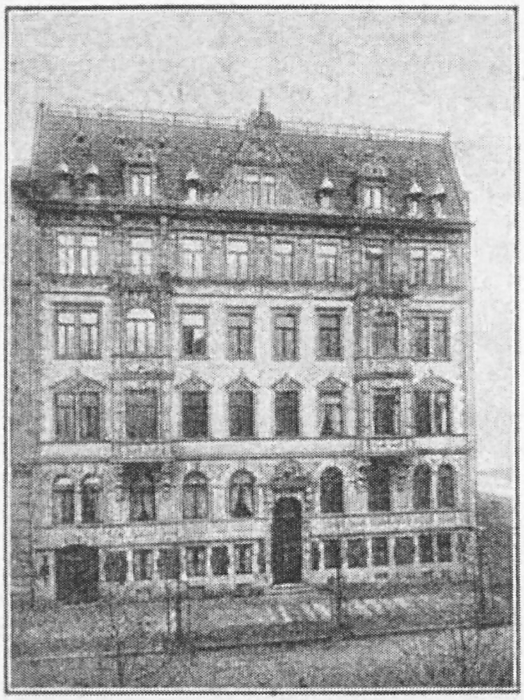
Bayriſche Straße 42b.

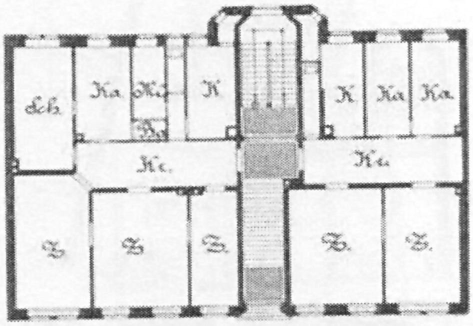
Bayriſche Straße 42 und 42b.
Beſitzer: Architekt Hubert Kratz.
Erbaut 1891.
Bayriſche Straße 42: Baukoſten
für 1 qm = 220 Mark.
Bayriſche Straße 42b: Baukoſten
für 1 qm = 210 Mark.



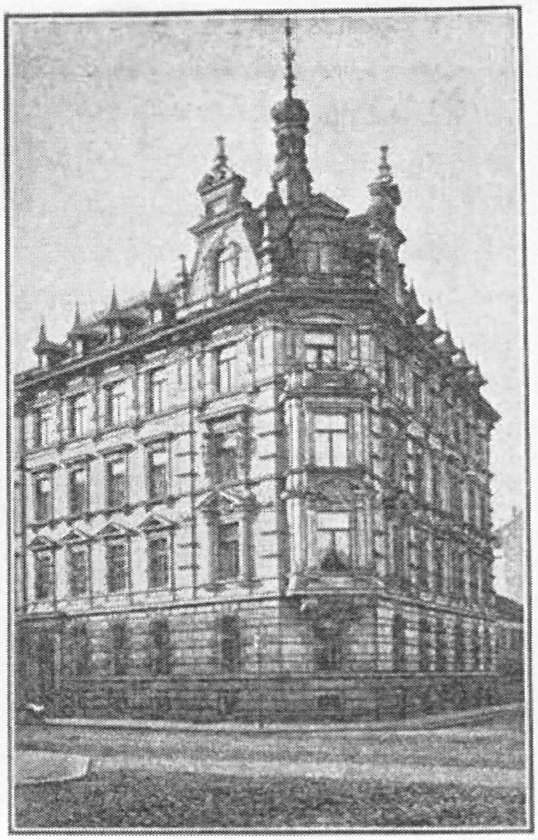

Fr.
Bd.
D.
Kt.
C
Sp.S.
Wz.
Sn.
An.
M.
Sl.
Da.
Ko.
He.
Fa.
Dr.
0
5
10
20 M.

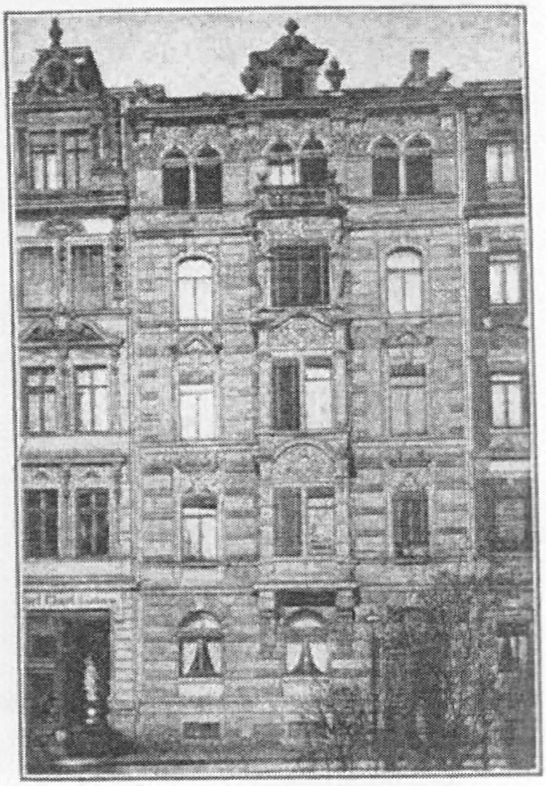
Bismarckſtraße 6.
Beſitzer: Kaufmann Franz Gontard.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1881.

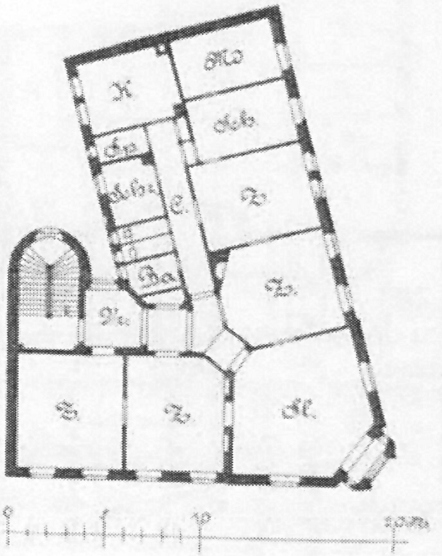



Sch.
Ka.
Mä.
Bd.
K.
Ku.
K.
Ka.
Ka.
Ku.
Z.
Z.
Z.
Z.
Z.
0
5
10
20 M.

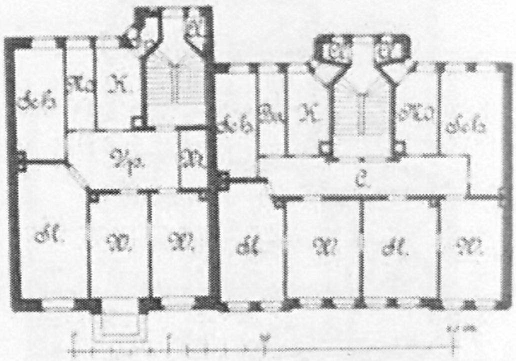
Mozartſtraße 1.
Beſitzer u. Architekten: Ludwig & Hülßner.
Erbaut 1890.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche
= 420 Mark.



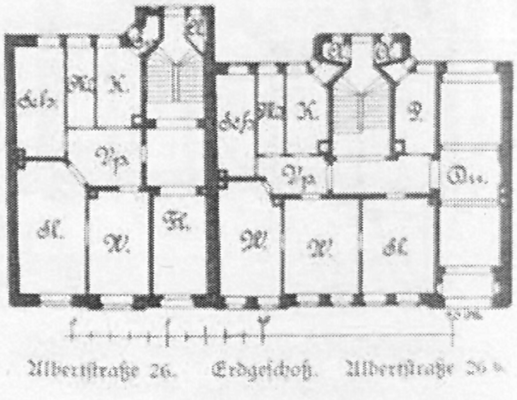




1. Obergeſchoß.



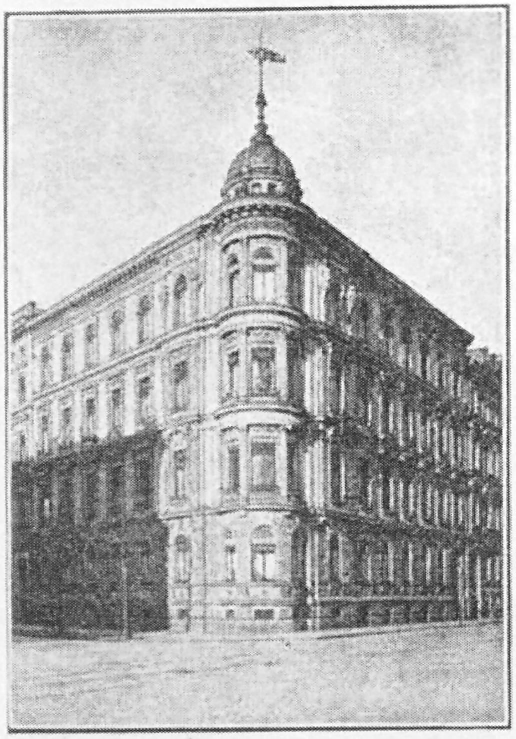
Obergeſchoß.

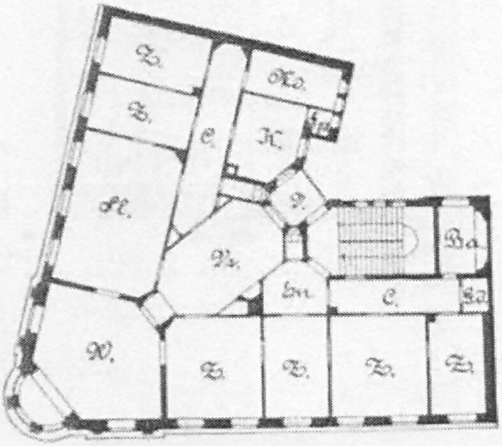


Albertſtraße 26. Erdgeſchoß. Albertſtraße 26 b.

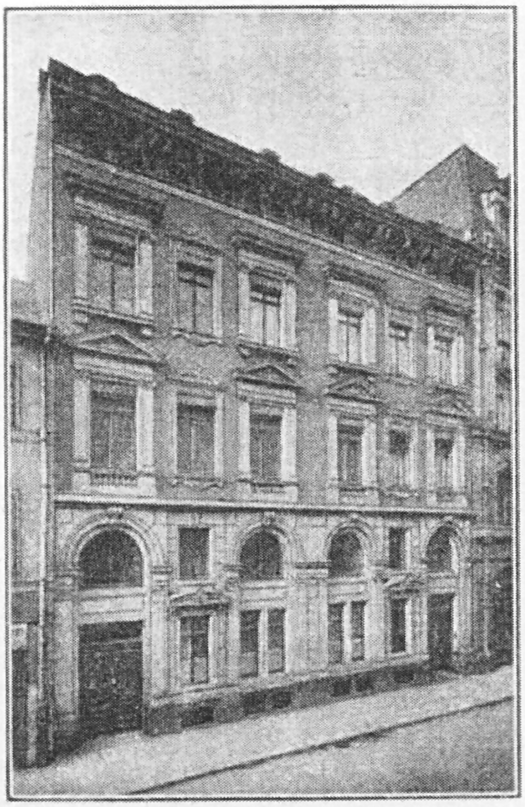
Floßplatz 14.
Beſitzer: Kaufmann H. Mehlgarten.
Architekt: Guſtav Strauß †.
Erbaut 1883.

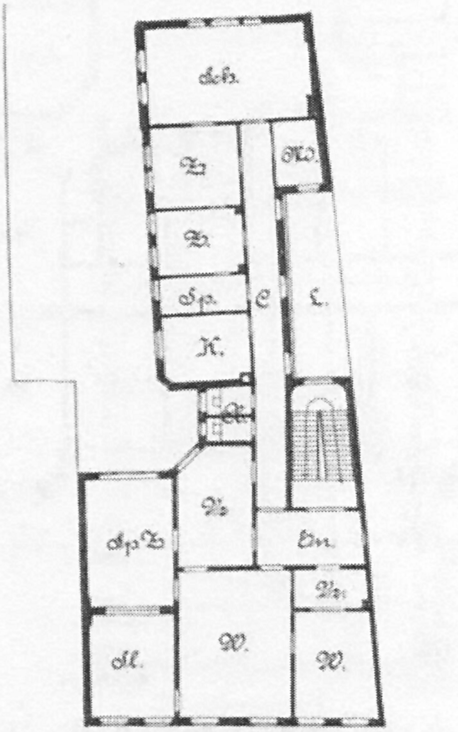
Albertſtraße 26.
Beſitzer: M. Thümmler.
Architekt: Paul Gründling.
Erbaut 1890.



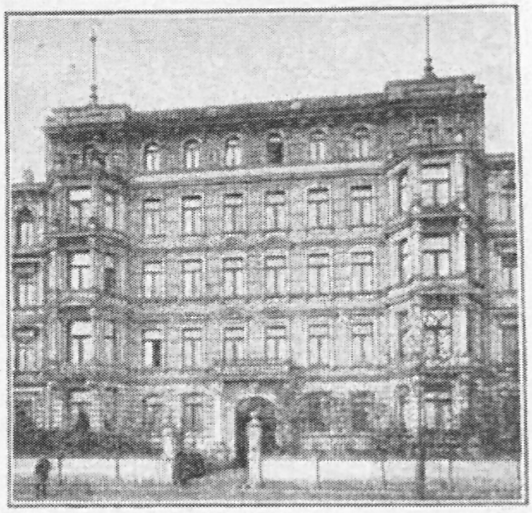

S.
Kd.
S.
C.
K.
Sl.
V.
Vz.
Ba
Bm.
C.
Sz
W.
Z.
Z.
Z.
Z.
0
5
10
20 M.

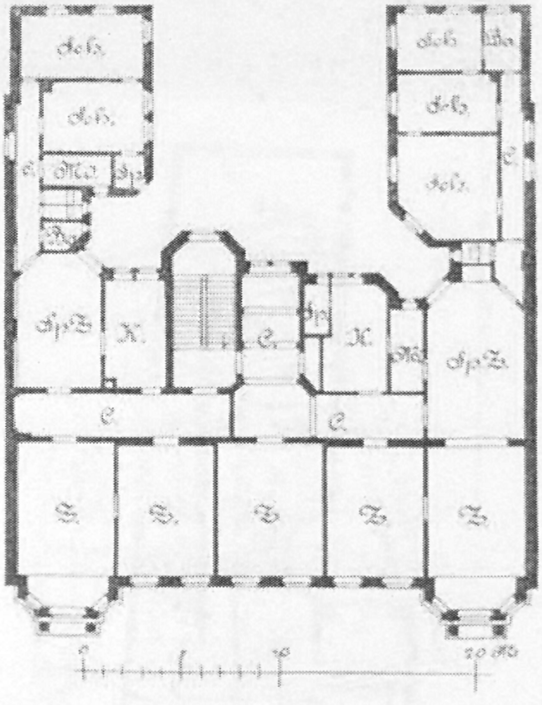
Harkortſtraße 10.
Beſitzer: Maurermeiſter Leuthier & Nacke.
Architekt: Hofbaumeiſter Brückwald.
Erbaut 1880.



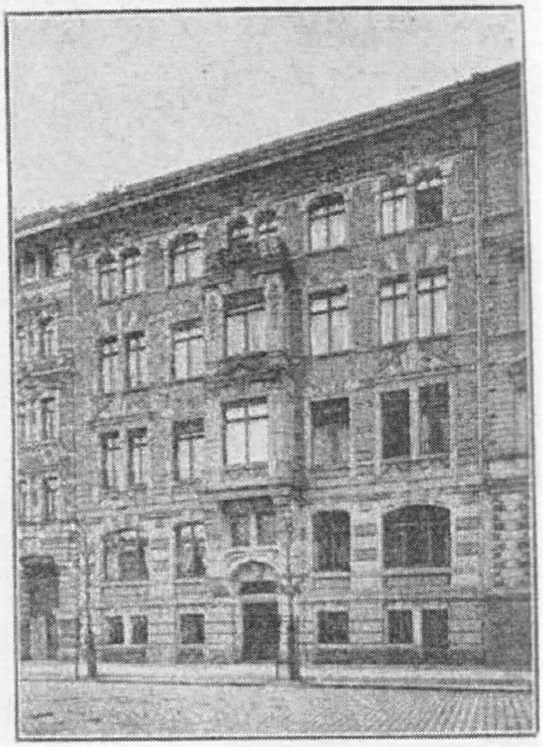

Sch.
Z.
Md.
B.
Sp.
C
L.
K.
Vz
Sp.Z.
Bm.
Vz.
Sl.
W.
W.
0
5
10
20 M.

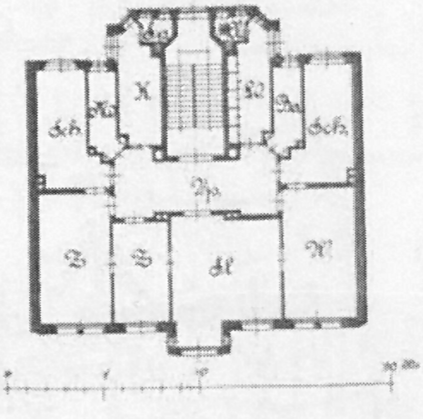
Querſtraße 21.
Beſitzer: W. Hoffmann.
Architekt: Hofbaumeiſter Brückwald.
Erbaut 1881—82.



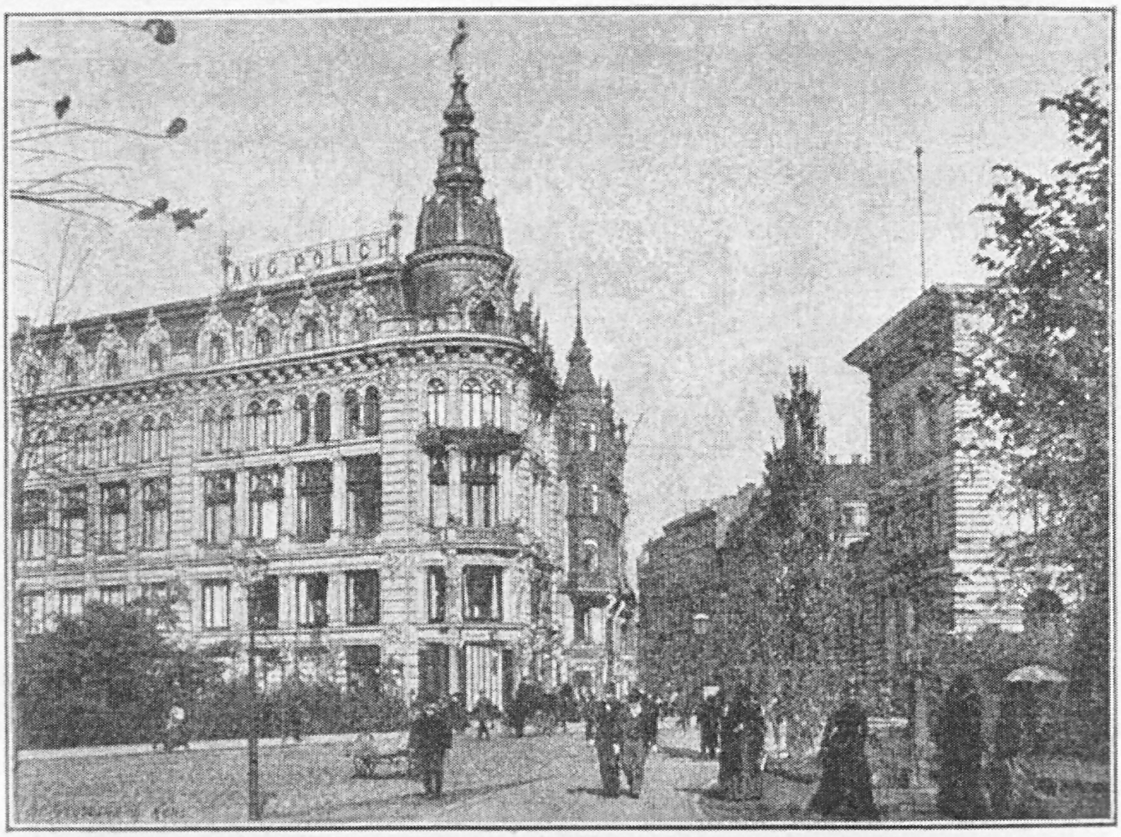

Sch.
Sch.
C.
Ma.
Sp.
Ba.
Sch.
Ba.
Sch.
Sch.
C.
Sp.Z.
K.
C.
Sp.
K.
Ma.
Sp.Z.
C.
C.
S.
S.
Z.
Z.
Z.
0
5
10
20 M.

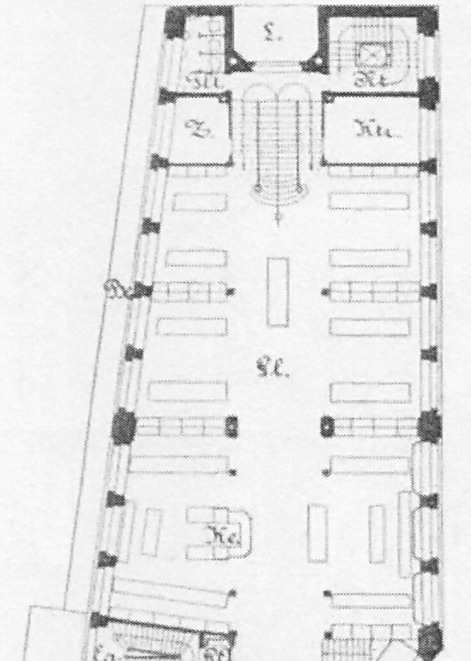
Bismarckſtraße 16.
Beſitzer: Buchhändler F. D. Voerſter.
Architekt: Guſtav Strauß †.
Erbaut 1885.

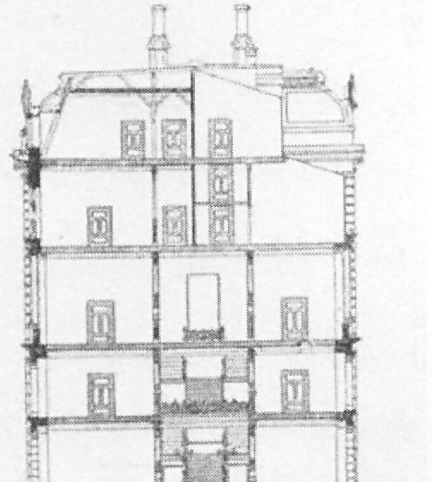



K
Kl
Ma
Sch.
Ba
Sch.
Vp.
B
S
Sl
M
0
5
10
20 M.

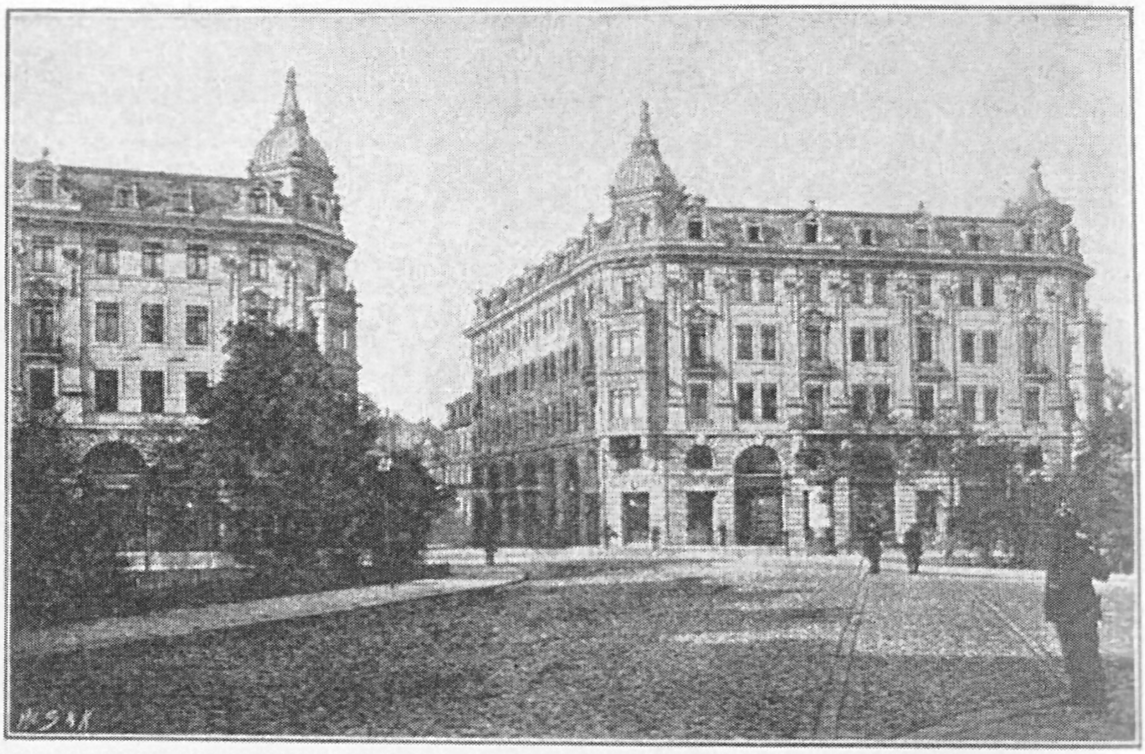
Graſſiſtraße 19.
Beſitzer: Zimmermeiſter Meyer.
Architekt: A. H. Diemar.
Erbaut 1889.



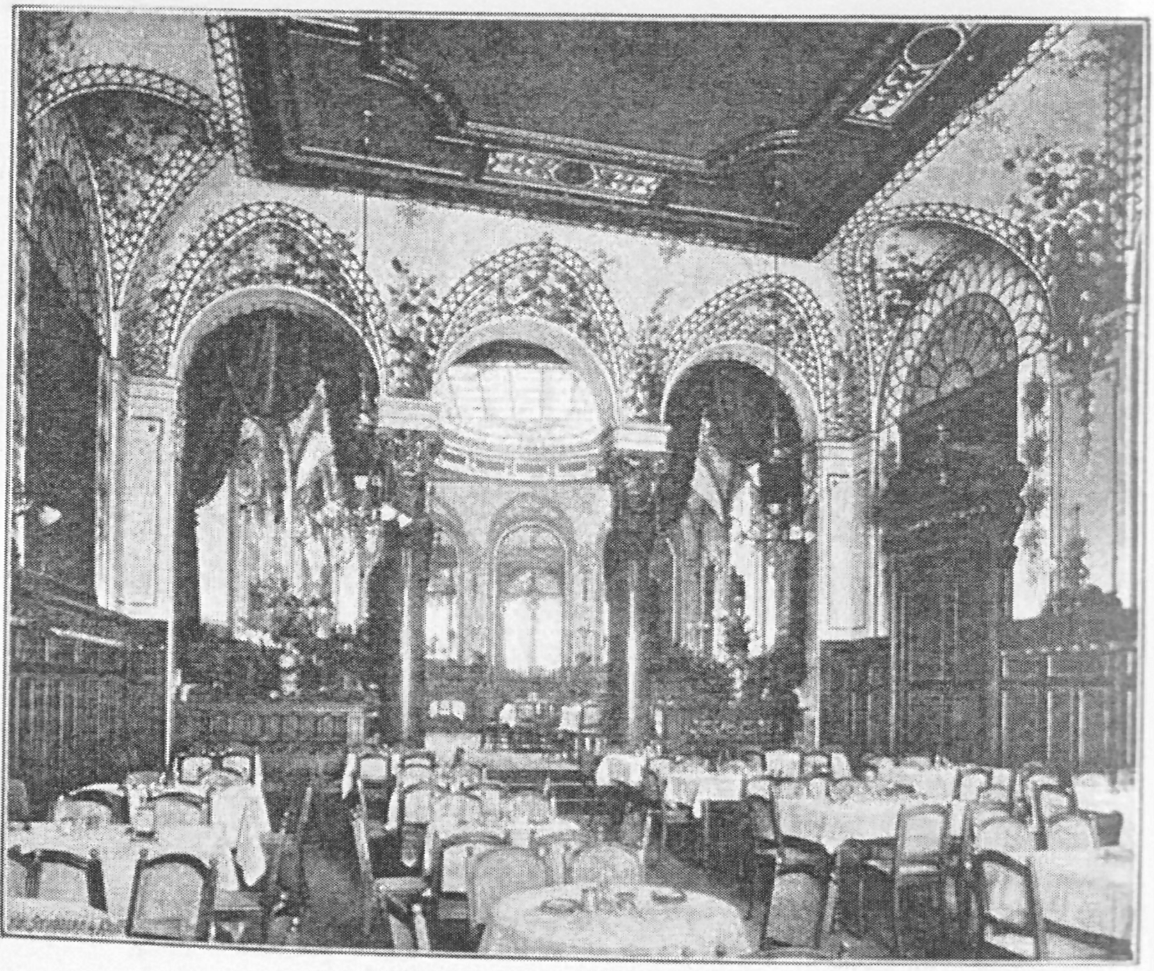




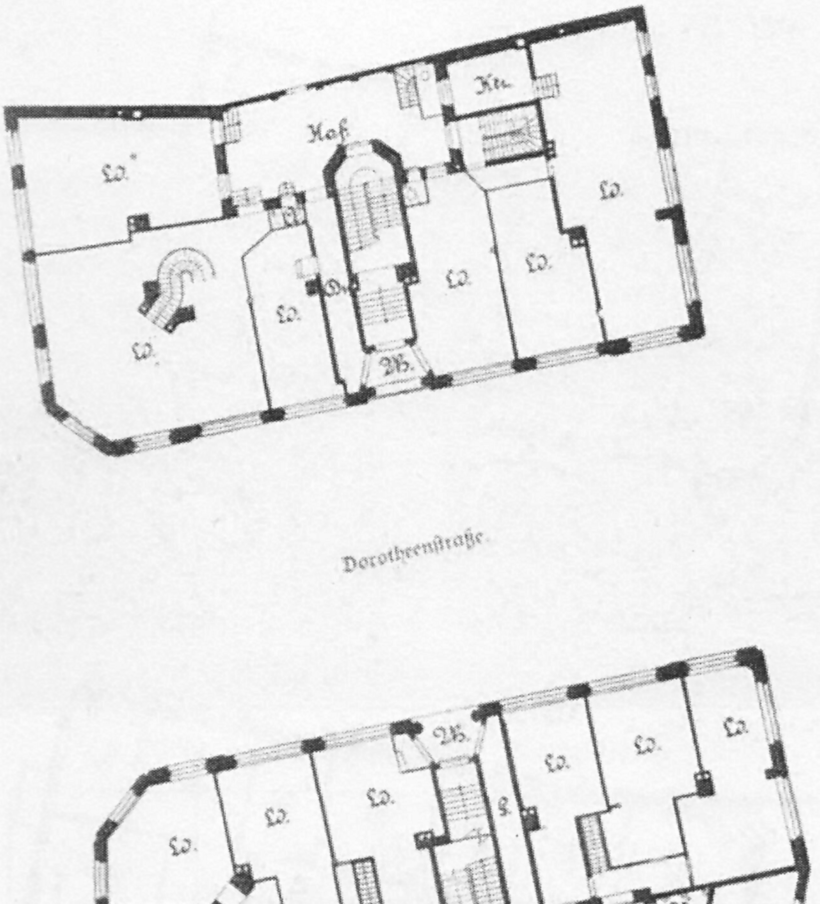
Geſchäftshaus Auguſt Polich.
Petersſtraße und Schloßgaſſen-Ecke.
Architekt: Baurat Arwed Roßbach.
Erbaut 1887—1888.
Baukoſten einſchl. Geſchäftseinrichtung
für 1 qm = 900 Mark.



Durchbruch der Dorotheenſtraße.



Reſtaurant zum Dorotheenhof.

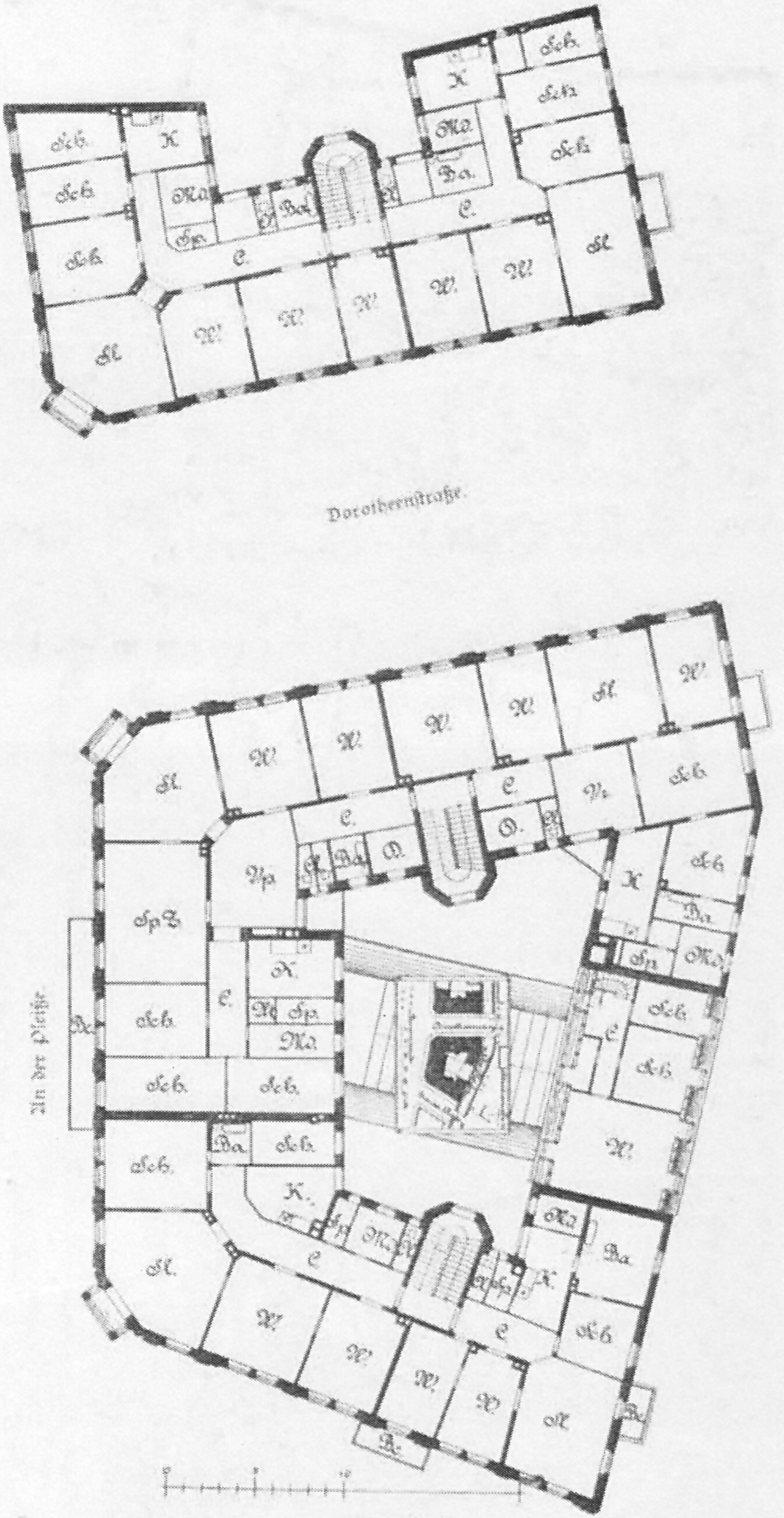

Hof
Kt.
Ld.
Ld.
Ld.
Ld.
Ld.
Ld.
Ld.
Wh.
Dorotheenſtraße
Wh.
Ld.
Ld.
Ld.
Ld.
Ld.
Ld.
Ld.
Hof
Kr.
An der Pleiße
Reſt.
Reſt.
Reſt.
Dc.
Hof
Reſt.
Reſt.
Gl.
Gl.
Sn.
Gl.

Erdgeſchoß.

Durchbruch der Dorotheenſtraße.

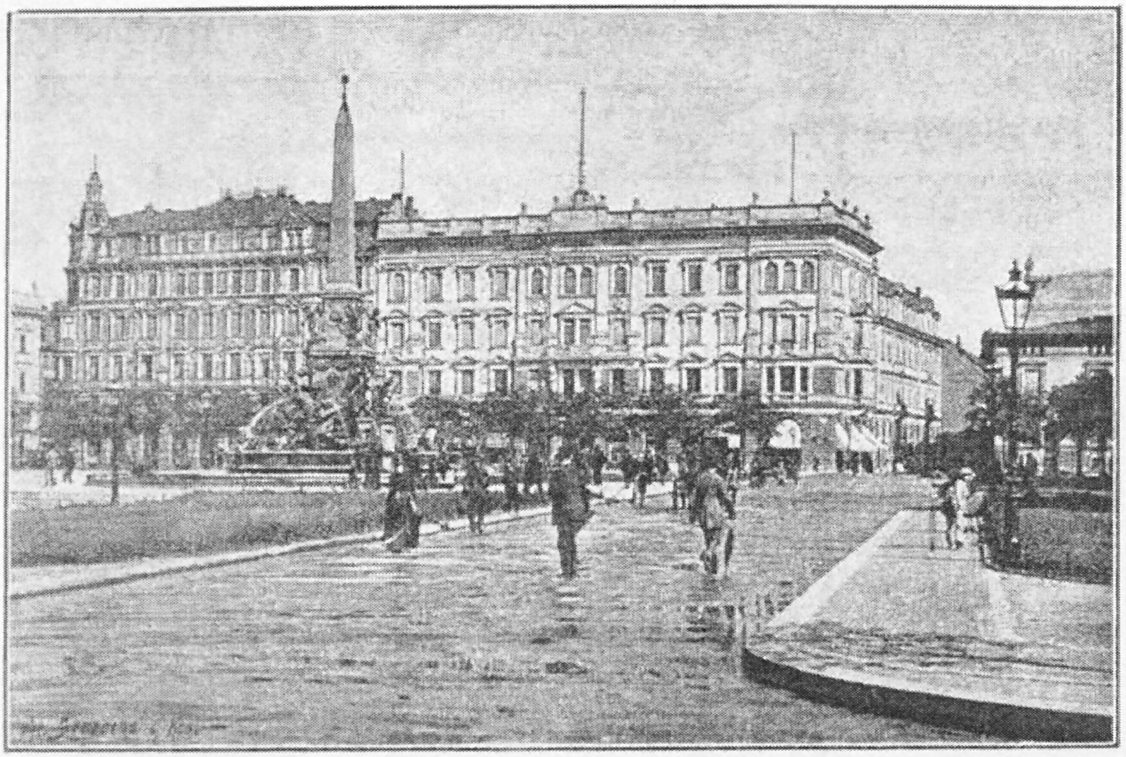
Beſitzer: Architekt Paul Jacobi.

Der Neubau wurde vom Beſitzer 1890—91 unternommen um eine Durchführung der Dorotheenſtraße nach dem Promenadenring zu ermöglichen. Die Baukoſten einſchl. Arealerwerb ſtellen ſich auf 1 469 000 Mark.

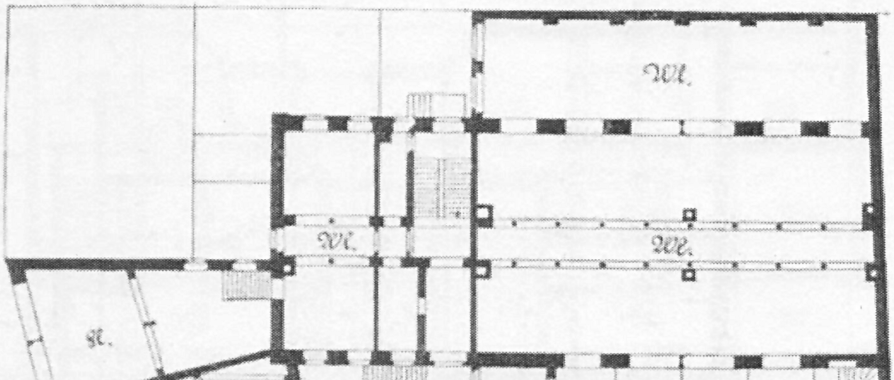

Dorotheenstraße.
An der Pleiße.
0
5
10

Obergeschoß.

Durchbruch der Dorotheenstraße.

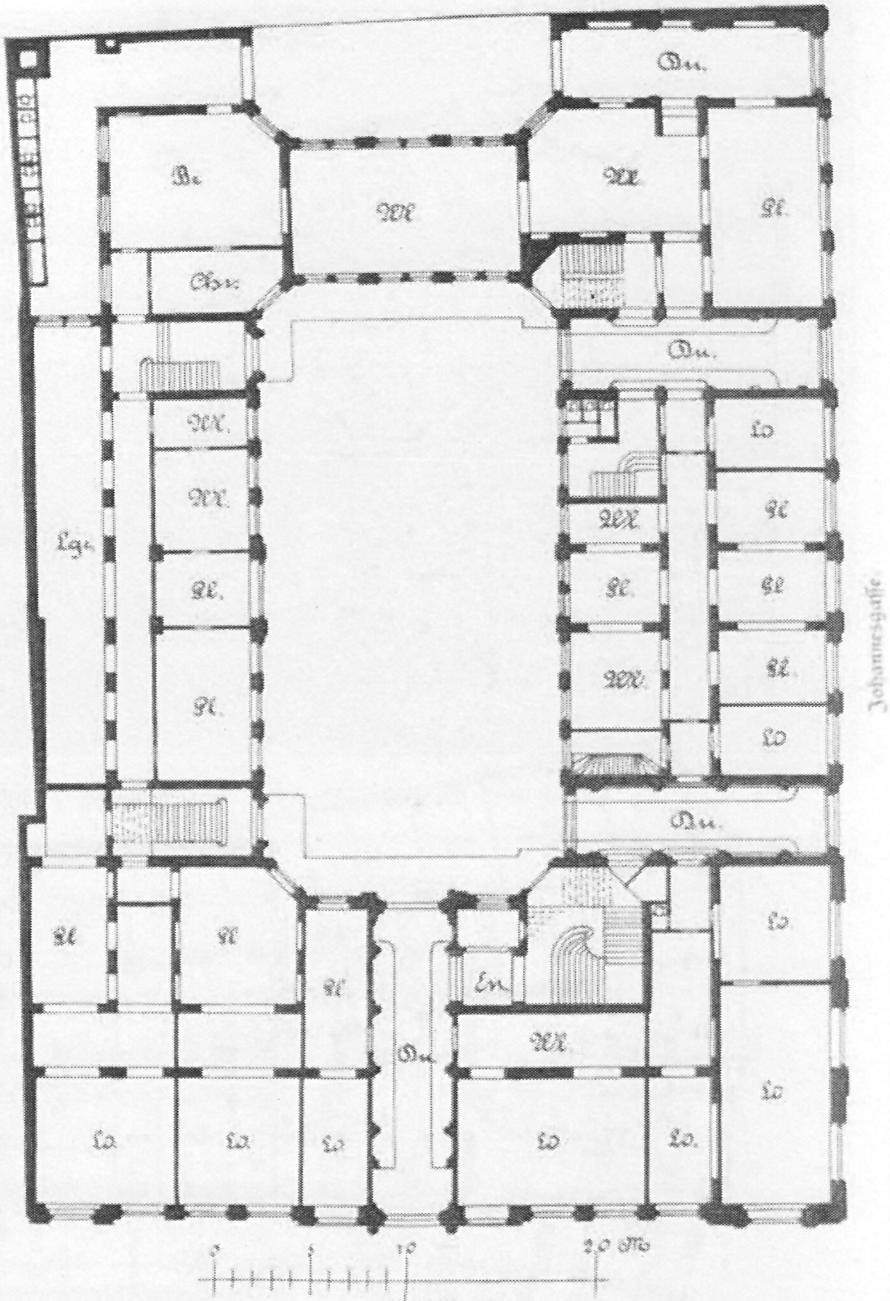


F. Flinſch und Gebrüder Becker. Auguſtusplatz 1 und 2.


Wl.
Wl.
Wl.
Kl.
Kl.
Hof.
Wl.
Dr.
Grimmaiſcher Steinweg
Kl.
K.
Eg.
Dr.
Kl.
0
5
10
20 M.

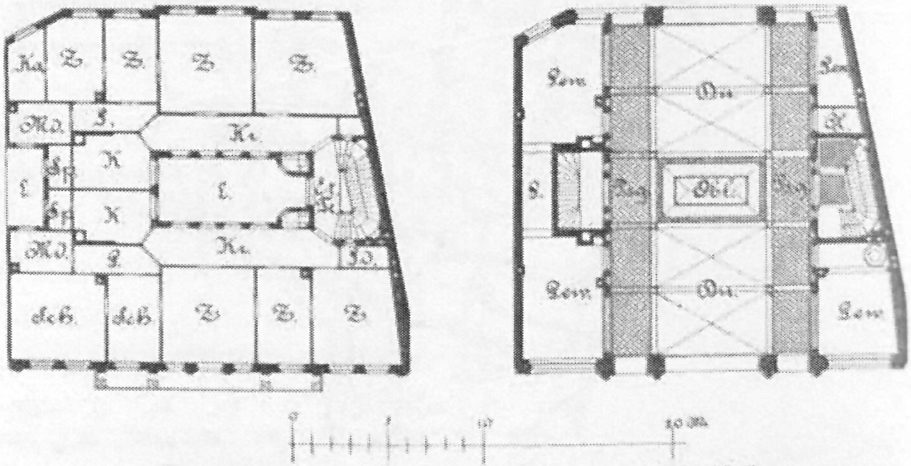
Auguſtusplatz 2.
Beſitzer: F. Flinſch.
Architekt: O. Lanz †.
Erbaut 1880.

Auguſtusplatz 1.
Beſitzer:
Gebrüder Becker.
Architekt:
Bruno Grimm.
Erbaut 1884—87.


Du.
Bz
Wz
Wz
Sl.
Spr.
Du.
Lgr.
Wz.
Wz.
Sl.
Sl.
Lo
Sl
Sl
Sl.
Wz
Wz.
Sl.
Lo
Du.
Sl
Wz
Sl.
Em
Wz
Du.
Lo
Lo
Lo
Lo
Lo.
Lo
Lo
Johannesgaſſe
0
5
10
20 M.

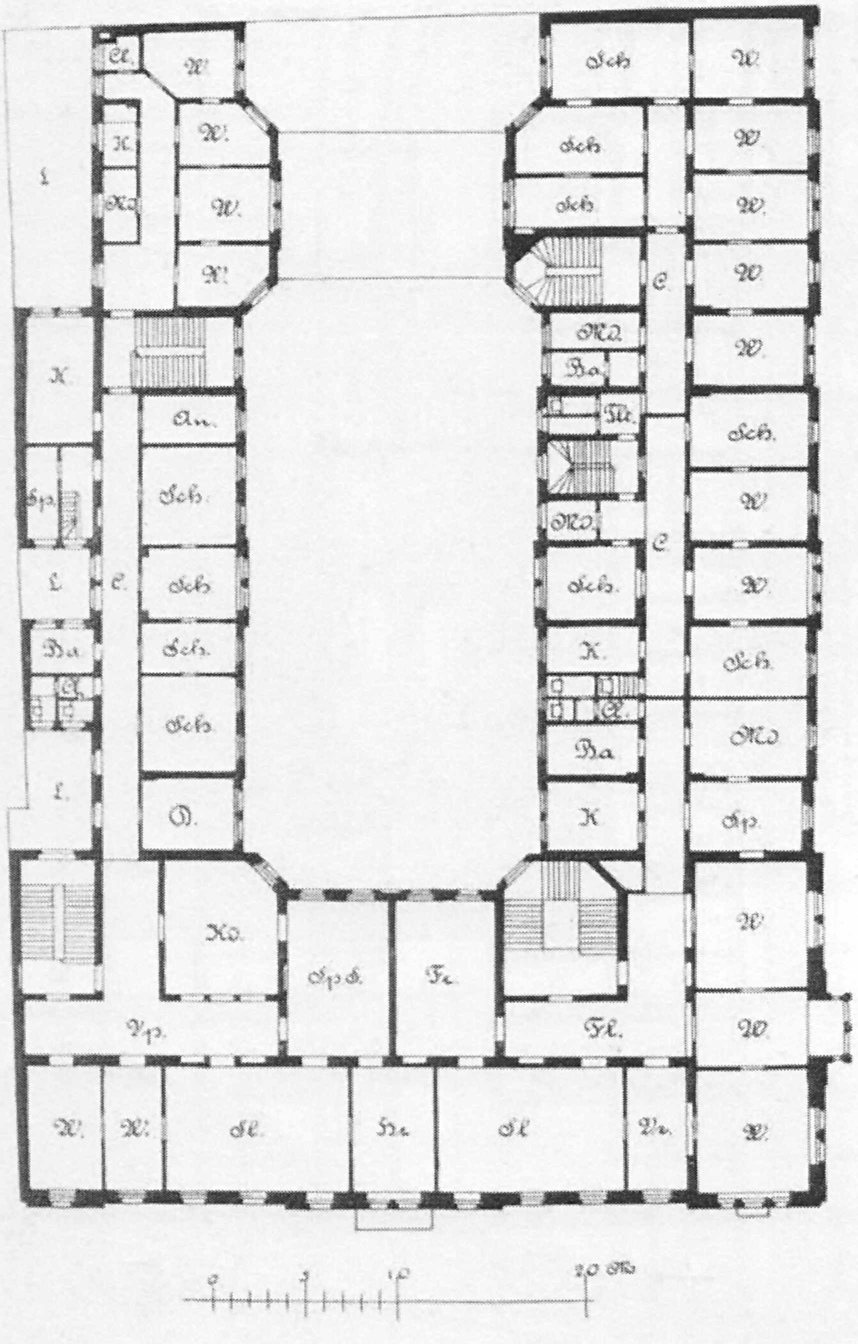
Erdgeſchoß.

*Der Portikus
am Königsplatz.
Beſitzer: Röger.
Architekten:
Ludwig & Hülßner.
Erbaut 1882—83.
Baukoſten für
1 qm bebauter
Fläche = 414 Mark.


Z.
Z.
Z.
Z.
Kr.
K
L.
K
Kr.
Z.
Z.
Z.
Du
Obl.
Du.
0
5
10
20 M.

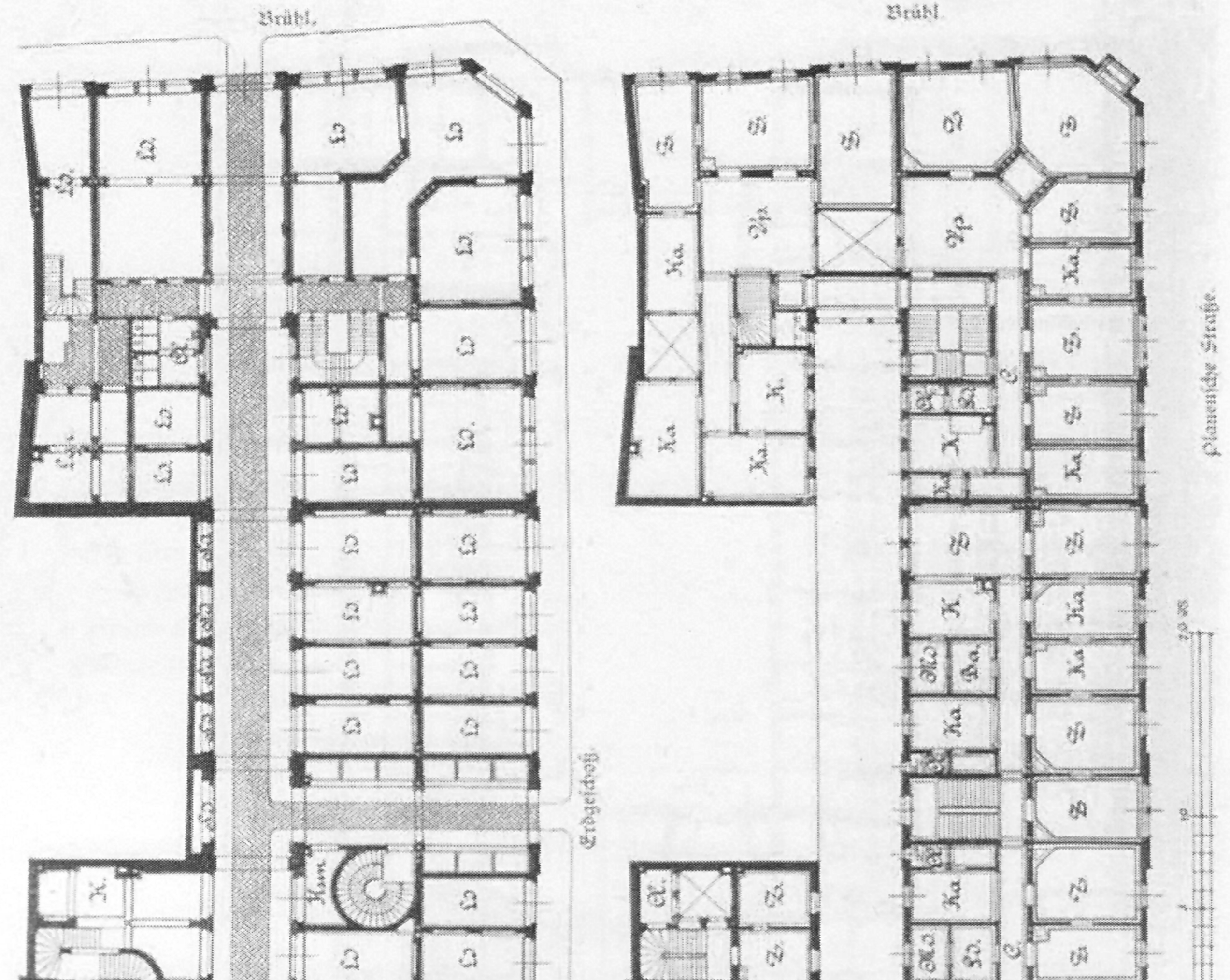
1. Obergeſchoß.

Erdgeſchoß.

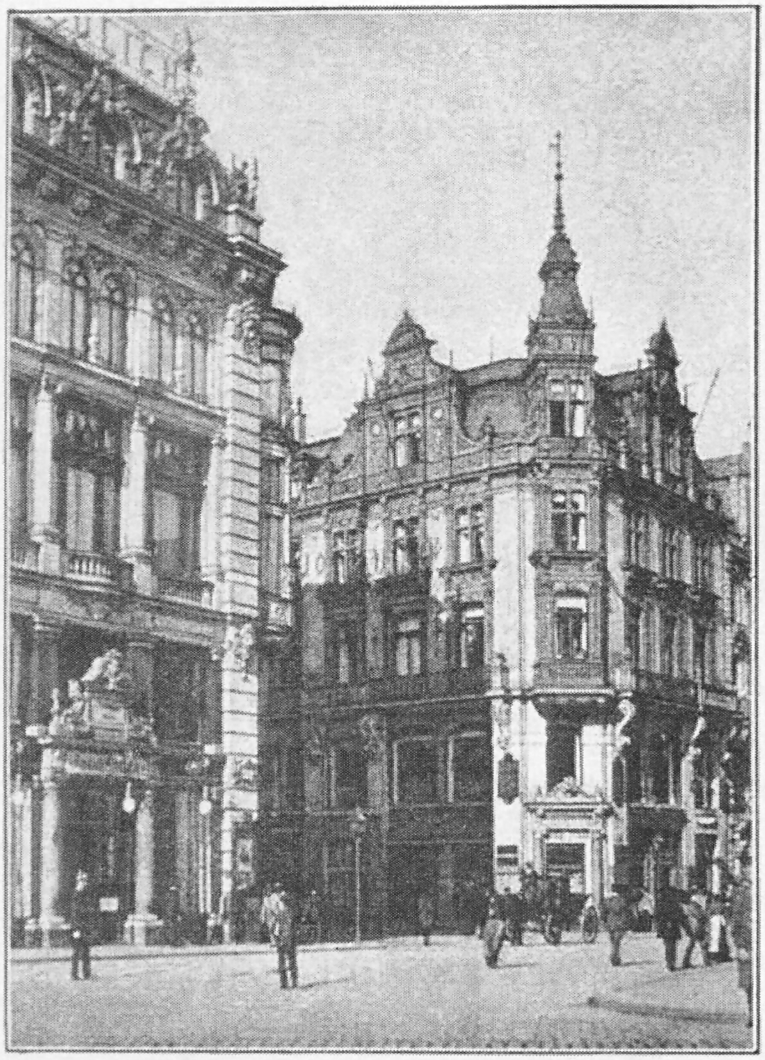

Cl.
W.
W.
W.
W.
K.
Ma.
L.
Sch.
W.
Sch.
W.
Sch.
W.
C.
W.
Md.
Ba.
W.
K.
Tr.
An.
Sch.
Sch.
Sp.
Md.
W.
L.
C.
Sch.
Sch.
W.
Ba.
Sch.
K.
Sch.
Sch.
Md.
L.
Ba.
O.
K.
Sp.
Ko.
W.
Sp.S.
Fe.
Vp.
Fl.
W.
W.
W.
Sl.
Ha.
Sl.
Ve.
W.
0
5
10
20 M

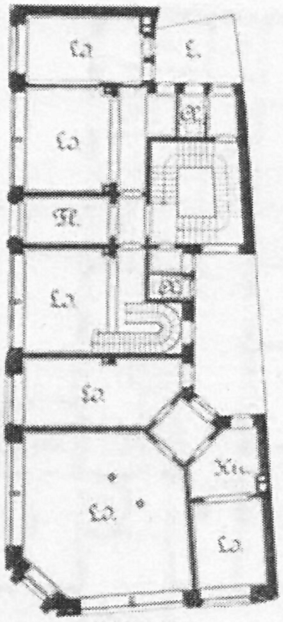
Obergeſchoß.

Auguſtusplatz 1.
Beſitzer: Gebrüder Becker.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1884—87.


Brühl.
Brühl.
Erdgeschoß.
Obergeschoß.
Plauensche Straße.
Plauensche Straße.
20 m
10
0

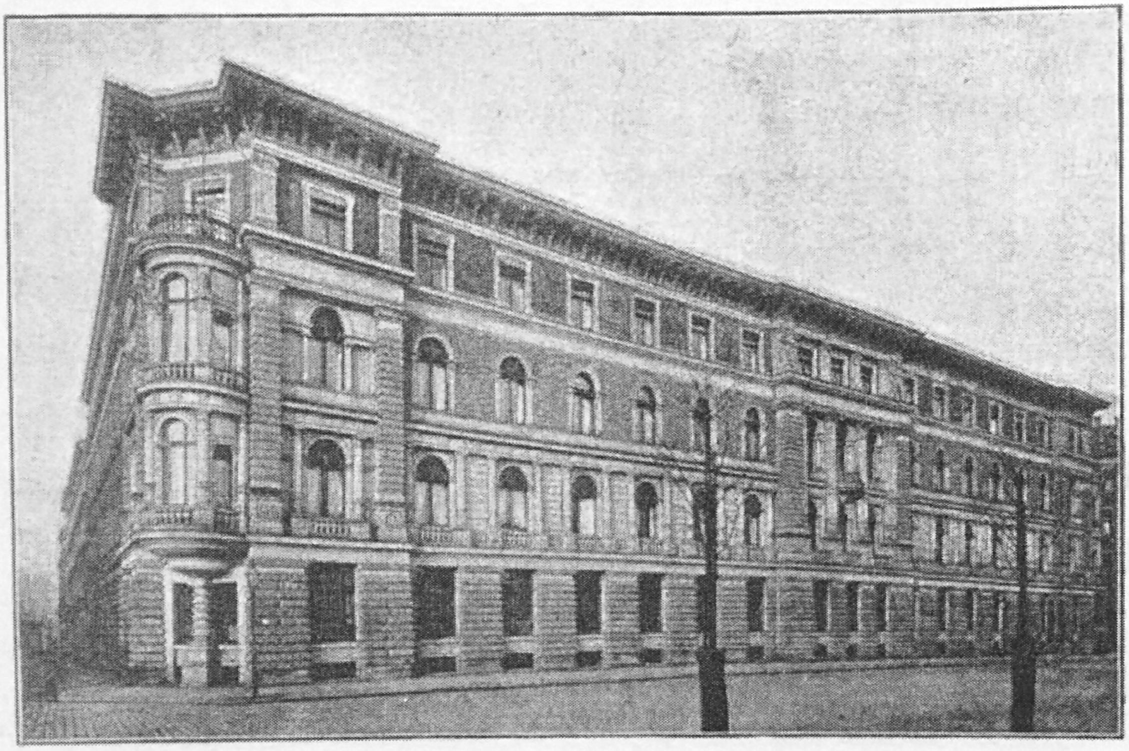
Plauenſche Paſſage. Brühl Nr. 23.
Beſitzerin: Die Leipziger Baubank.
Architekt: Hofbaumeiſter Brückwald.
Erbaut 1872—73.



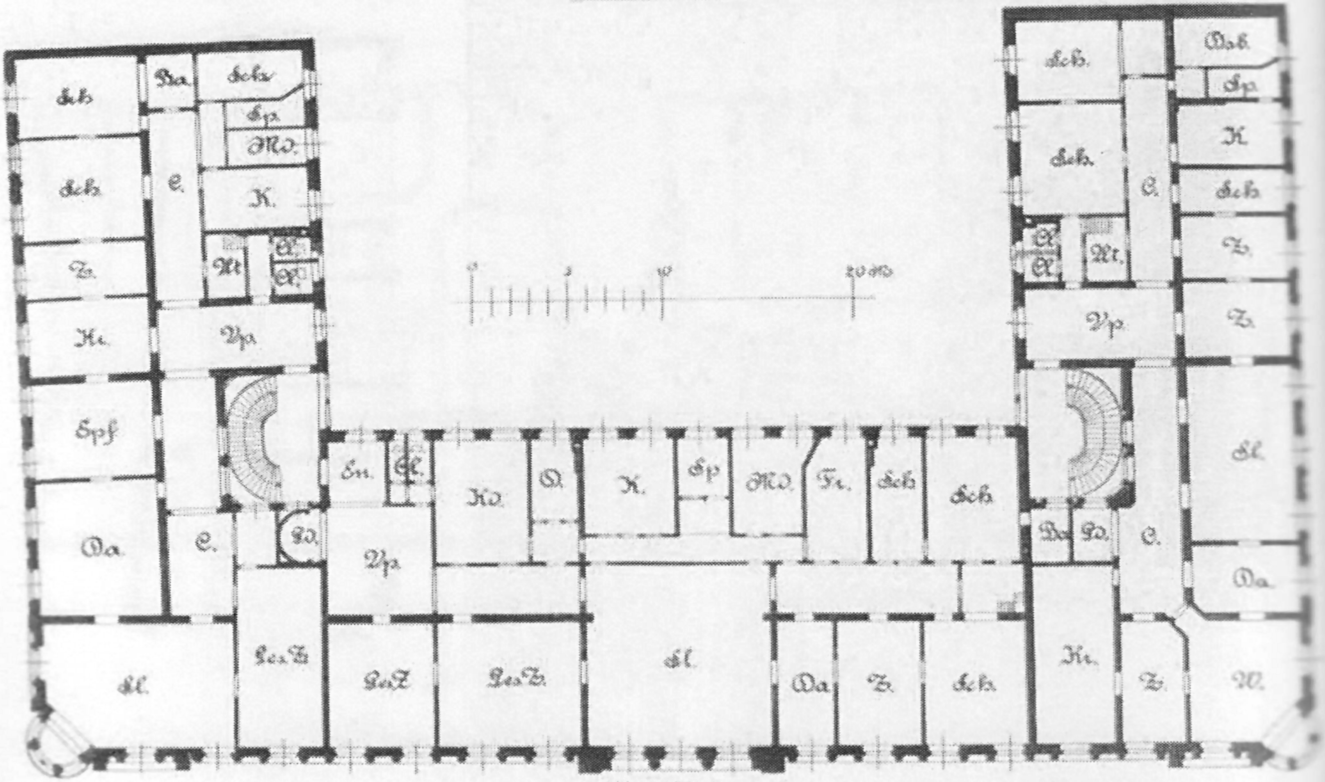

La
L.
La
Kl.
La
La
La
Kr.
La

Erdgeſchoß.

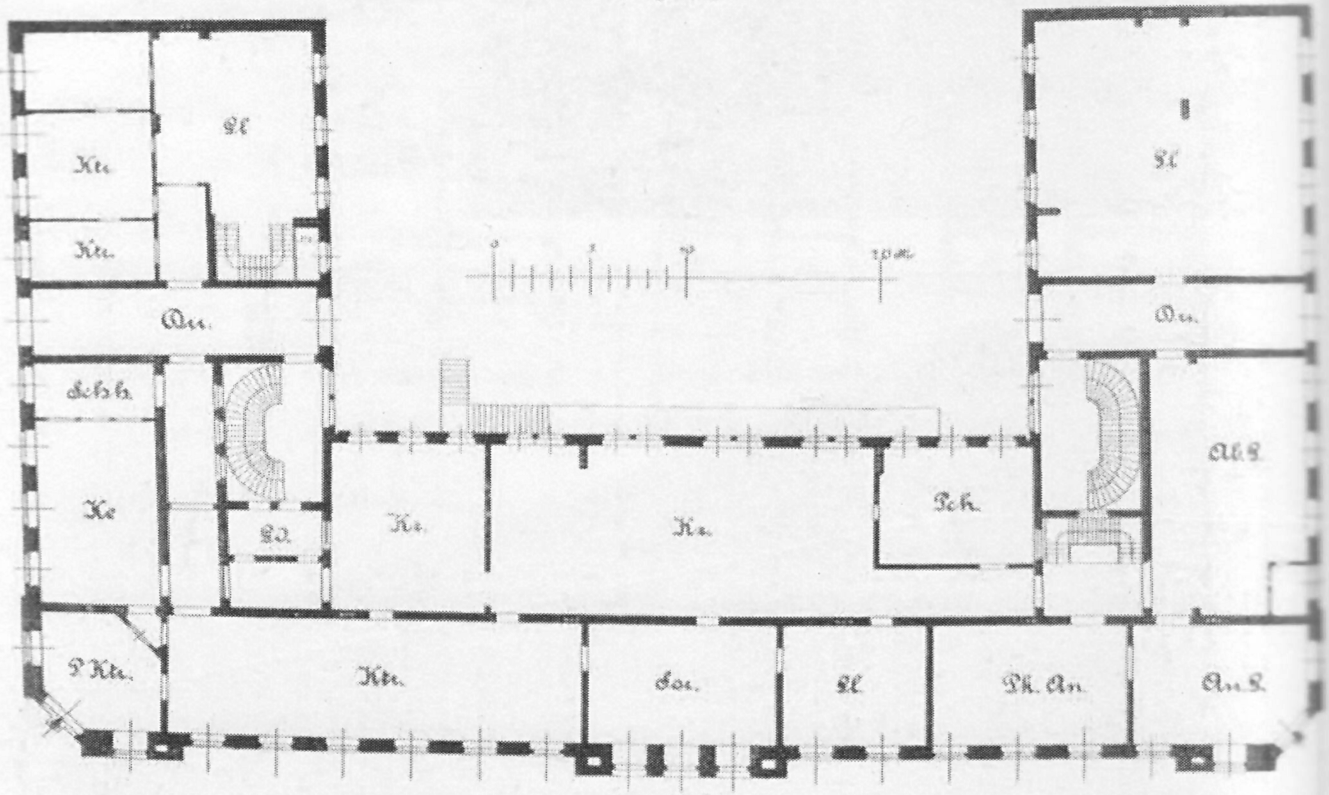
Ecke Schloßgaſſe und
Petersſtraße.
Beſitzer: H. L. Klinger.
Architekt:
Baurat Arwed Roßbach.
Erbaut 1887—88.
Baukoſten für 1 qm = 650 M.



Stephanſtraße 14.

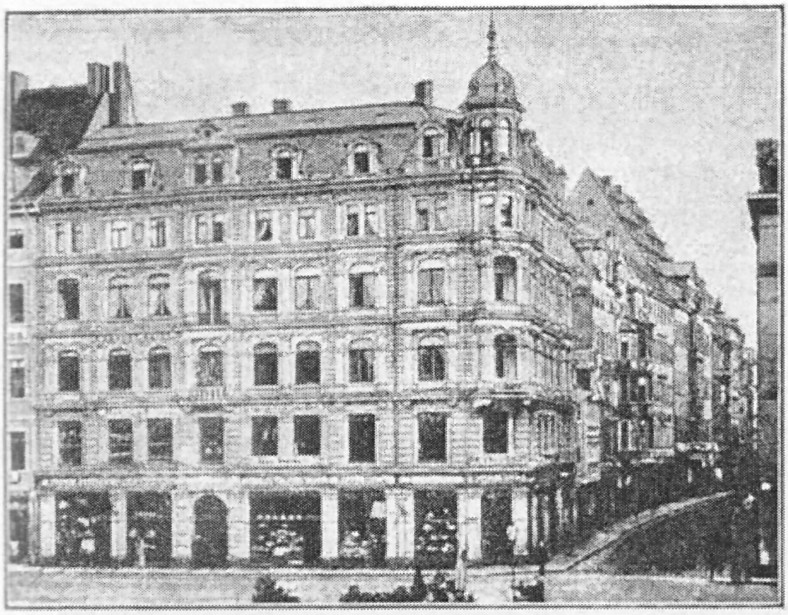

Sch.
Ba.
Sch.
Sp.
Md.
C.
K.
Z.
Kl.
Kl.
Kl.
Vp.
Ki.
Spf
Ba.
C.
Gd.
Sn.
Kl.
Kd.
G.
K.
Sp
Md.
Fr.
Sch.
Sch.
Vp.
Les.Z.
Les.Z.
Les.Z.
Sl.
Sl.
Ba.
Z.
Sch.
Sch.
Sch.
Bab.
Sp.
K.
C.
Sch.
Kl.
Kl.
Kt.
Z.
Z.
Vp.
Sl.
Ba.
Gd.
C.
Ba.
Ki.
Z.
W.
0
5
10
20 m

Obergeschoß.

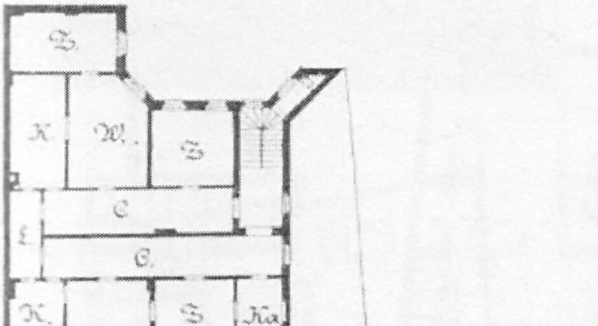

Kt.
Sl
Kt.
Ba.
Schb.
Ke
Gd.
Kr.
Kr.
Sch.
Sl.
Ba.
Ab.S.
P.Kt.
Kt.
Sa.
Sl.
Ph.An.
An.S.
0
5
10
20 m

Erdgeschoß.

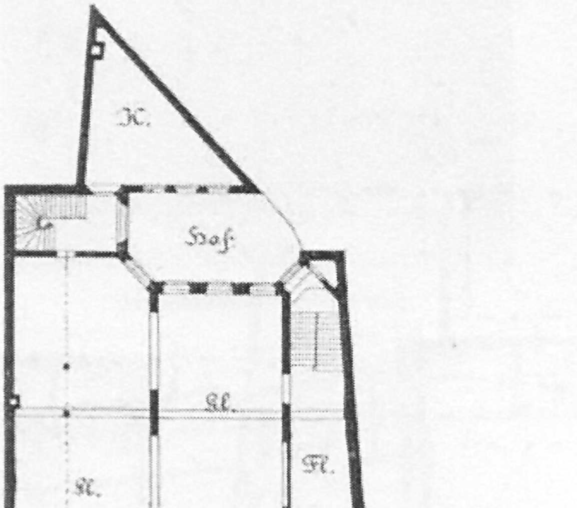
Stephanſtraße 14.
Beſitzer: Verlagsbuchhändler Franz Köhler.
Architekt: C. Weichardt.
Erbaut 1880—81.



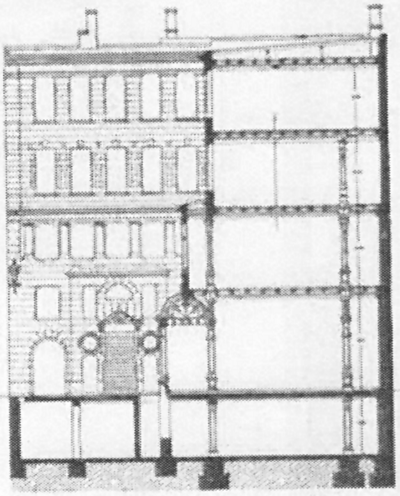
Kaffee National. Markt 16.
Beſitzer: M. Weber u. Genoſſen.
Architekt: Bruno Grimm.
Erbaut 1877.


Z.
K.
W.
Z
C
L
C.
K.
W.
Z
Ka
Ka
Ka
K.
L
Sp
Sch
MD
Sch.
L.
Ka
Ka
K.
Sn
Ka
Sch
Sch.
Z.
Z
Sl.
Z.
Sl.
Z.
W.
0
5
10
20 M.

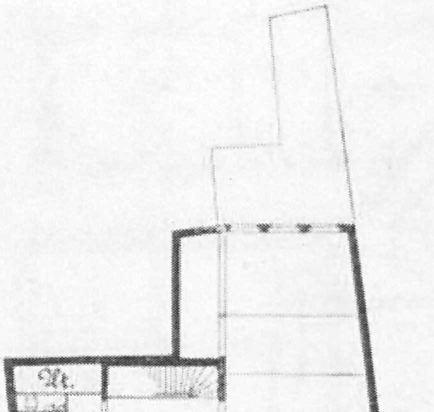
Obergeſchoß.


K.
Hof.
Kl.
Kl.
Fl.
Ou
Hof.
La
La
Lo.
Lo.
Eg.
Lo
Lo.
La
0
5
10
20 M.

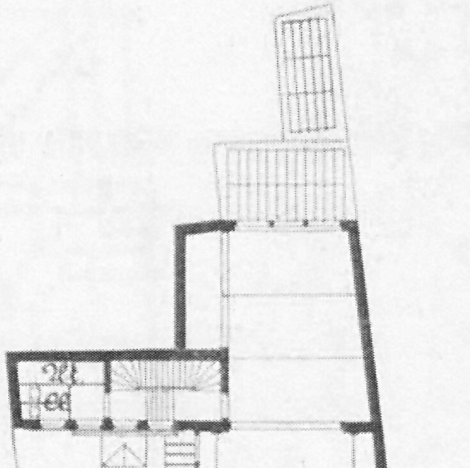
Erdgeſchoß.



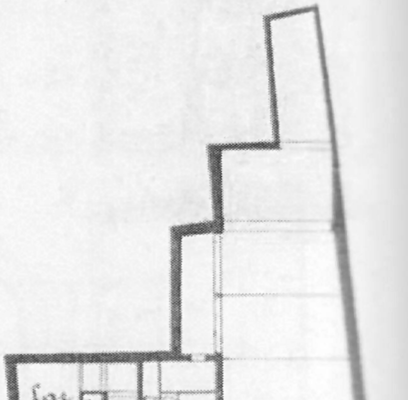
Neumarkt 20—22.
Beſitzer: Mey & Edlich.
Architekten: Pfeiffer & Händel.
Erbaut 1890/91.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 600 Mark.


Kl.
Cl.
M.
Sch
K.
Mä.
Bad
K
Fl.
Z.
Z.
Z.
Z.

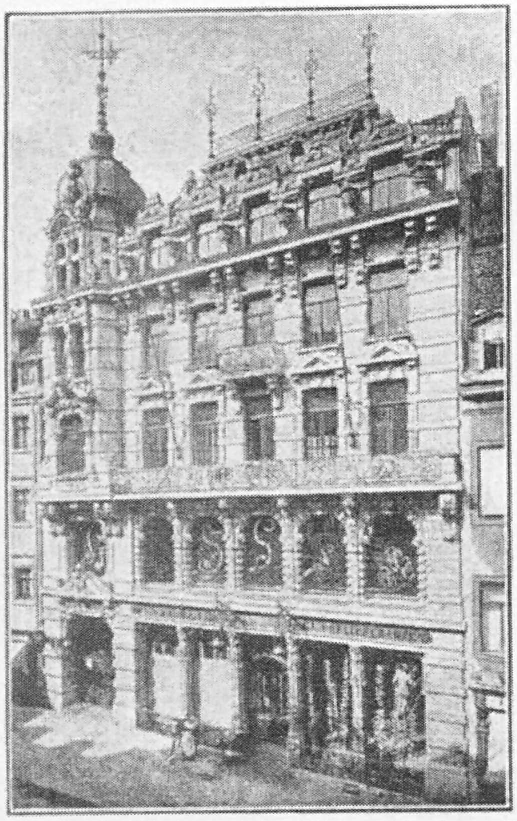
2. Obergeſchoß.


Kl.
Cl.
Fl.
K.
St. Tr.
0
5
10
20 M.

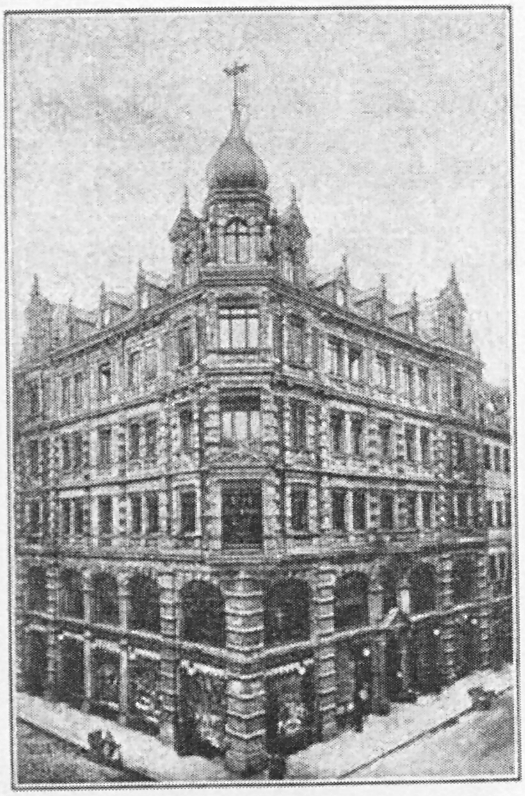
1. Obergeſchoß.



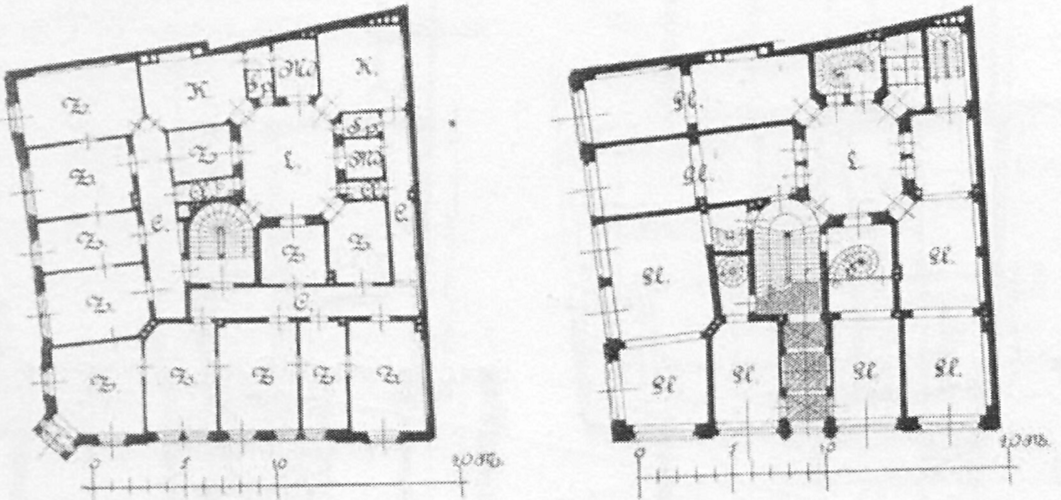
Erdgeſchoß.



Neumarkt 20—22.



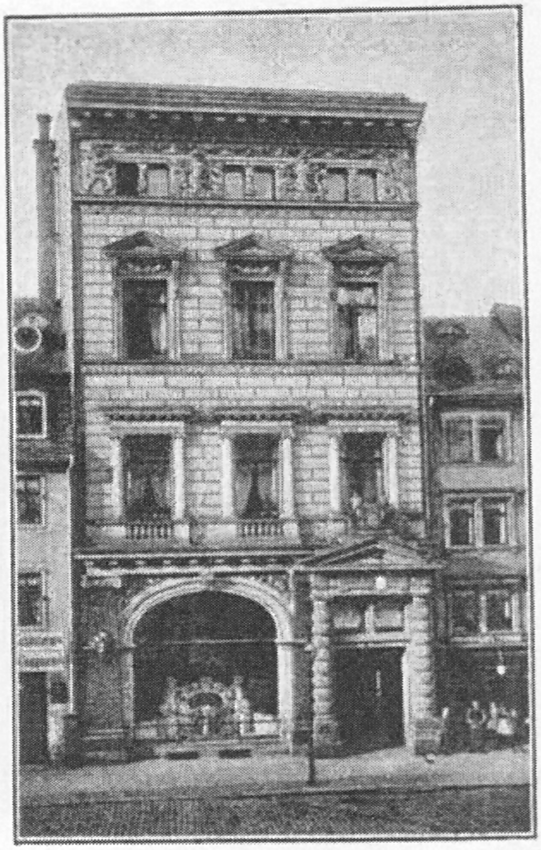
Grimmaiſche Straße 27.

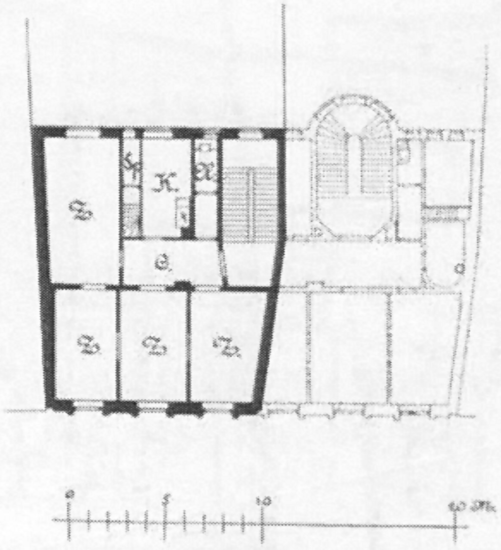


Obergeſchoß.

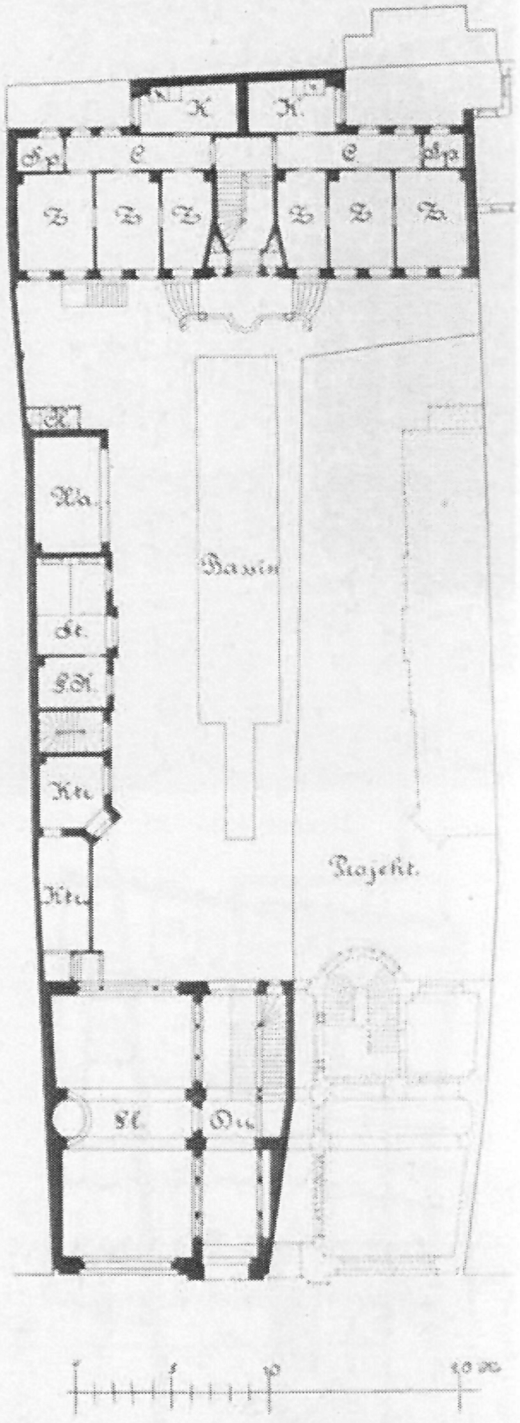
Erdgeſchoß.

Grimmaiſche Straße 27.
Beſitzer: Schneidermeiſter C. F. Fiebiger.
Architekt: Max Böſenberg.
Erbaut 1888.
Koſten des Bauareals für 1 qm = 1100 Mark.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 625 Mark.



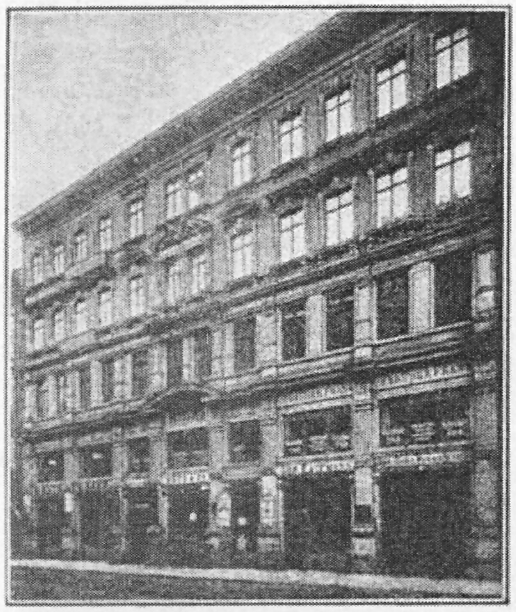

Sp
K.
Z.
G.
Z.
Z.
Z.
0
5
10
20 M.

Obergeſchoß

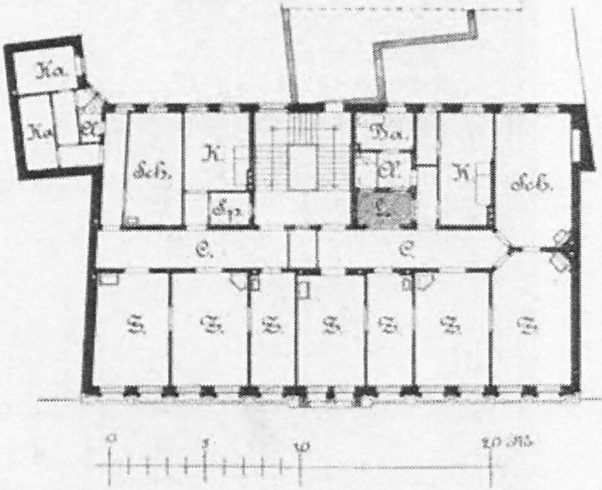

K.
K.
Sp
G.
G.
Sp
Z.
Z.
Z.
Z.
Z.
Z.
Baſſin
Kü.
Kü.
Projekt.
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß

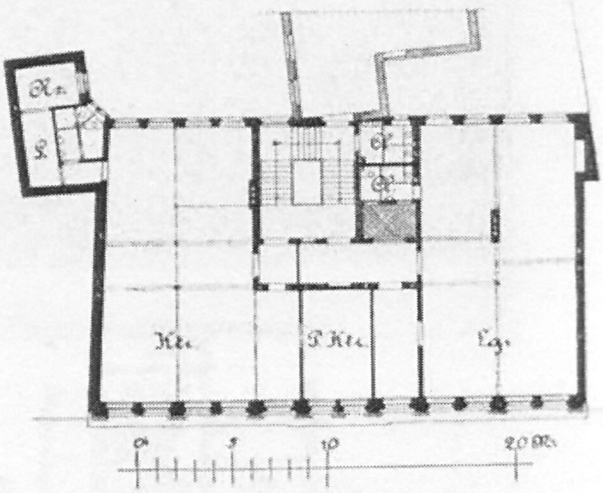
Ranſtädter Steinweg 16.
Beſitzer: Fiſchermeiſter W. Linke.
Architekten: Pfeiffer & Händel.
Erbaut 1888—89.
Das Projekt konnte zur Zeit nur halb zur Ausführung gelangen.
Baukoſten des Vorderhauſes für 1 qm bebauter Fläche = 400 Mark.



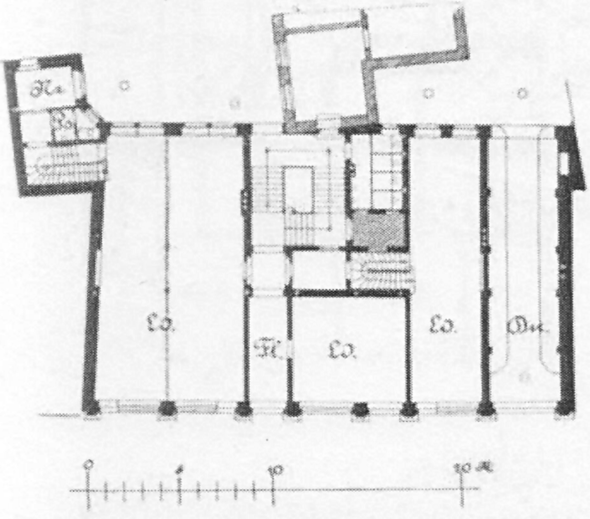
Zu den 3 Schwänen, Brühl 7 u. 9.
Beſitzer: Banquier A. Lieberroth.
Architekt: Curt Nebel.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 335 Mark.


Ka.
Ka
A.
Sch.
K.
Sp.
Ba.
A.
C.
K.
Sch.
C.
C.
S.
S.
S.
S.
S.
S.
S.
0
5
10
20 M.

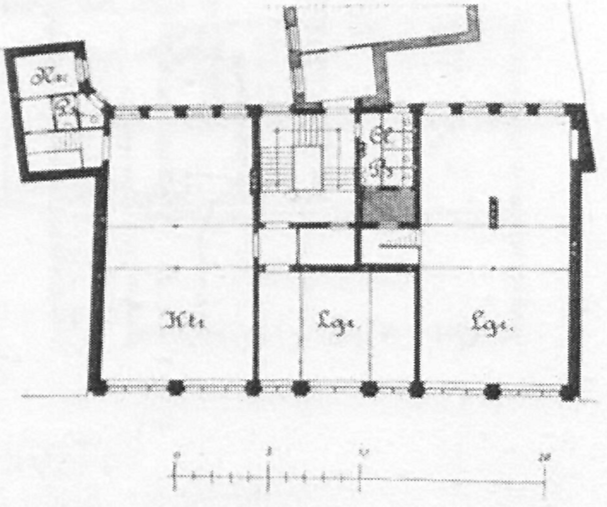
2. Obergeſchoß.


K.
L.
A.
A.
Ktr.
P. Ktr.
Lg.
0
5
10
20 M.

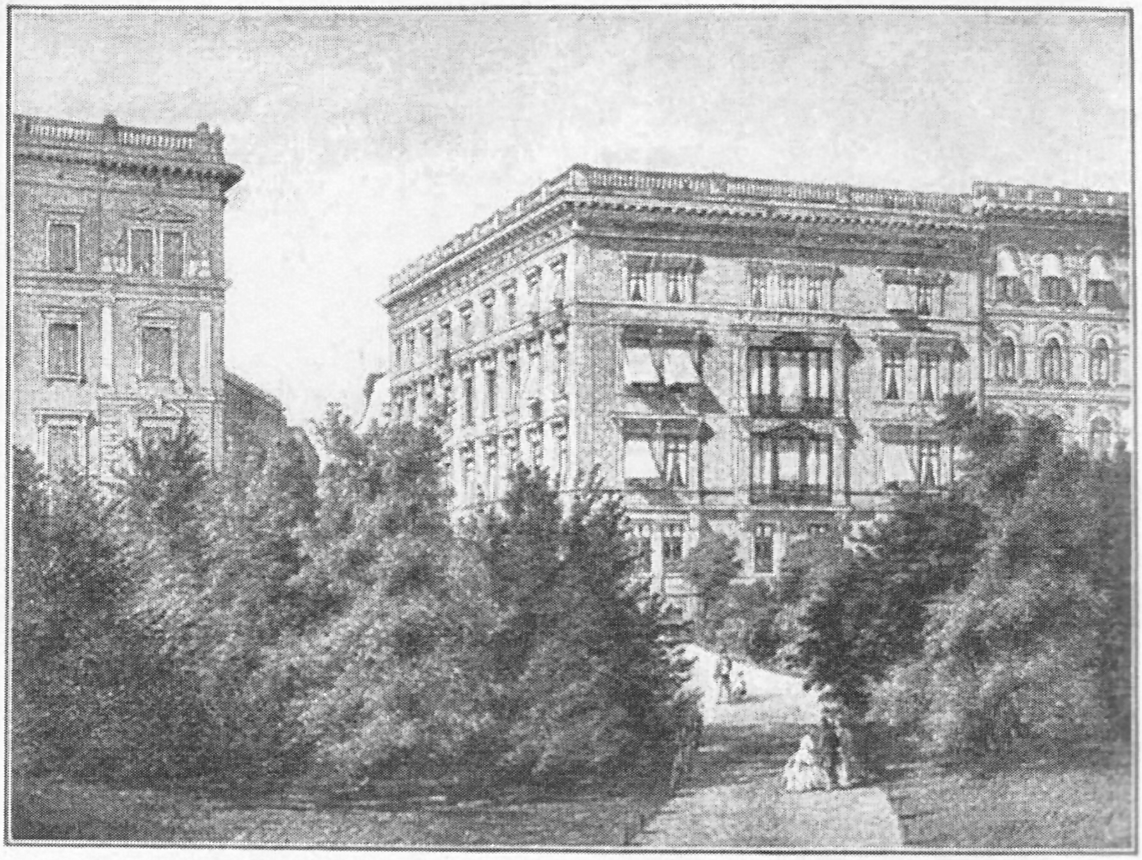
1. Obergeſchoß.

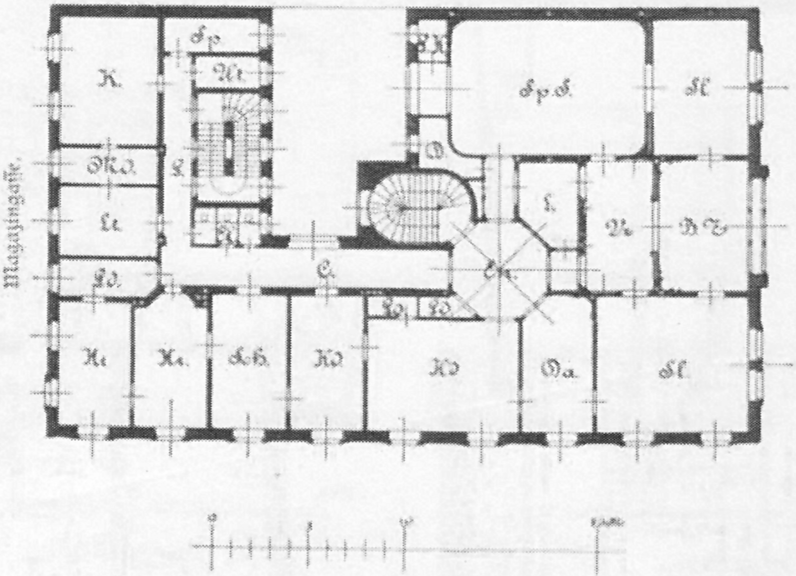

Ka.
Ro.
Lo.
Fl.
Lo.
Lo.
Dur.
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.


Ka.
A.
A.
Ktr.
Lgr.
Lgr.
0
5
10
20

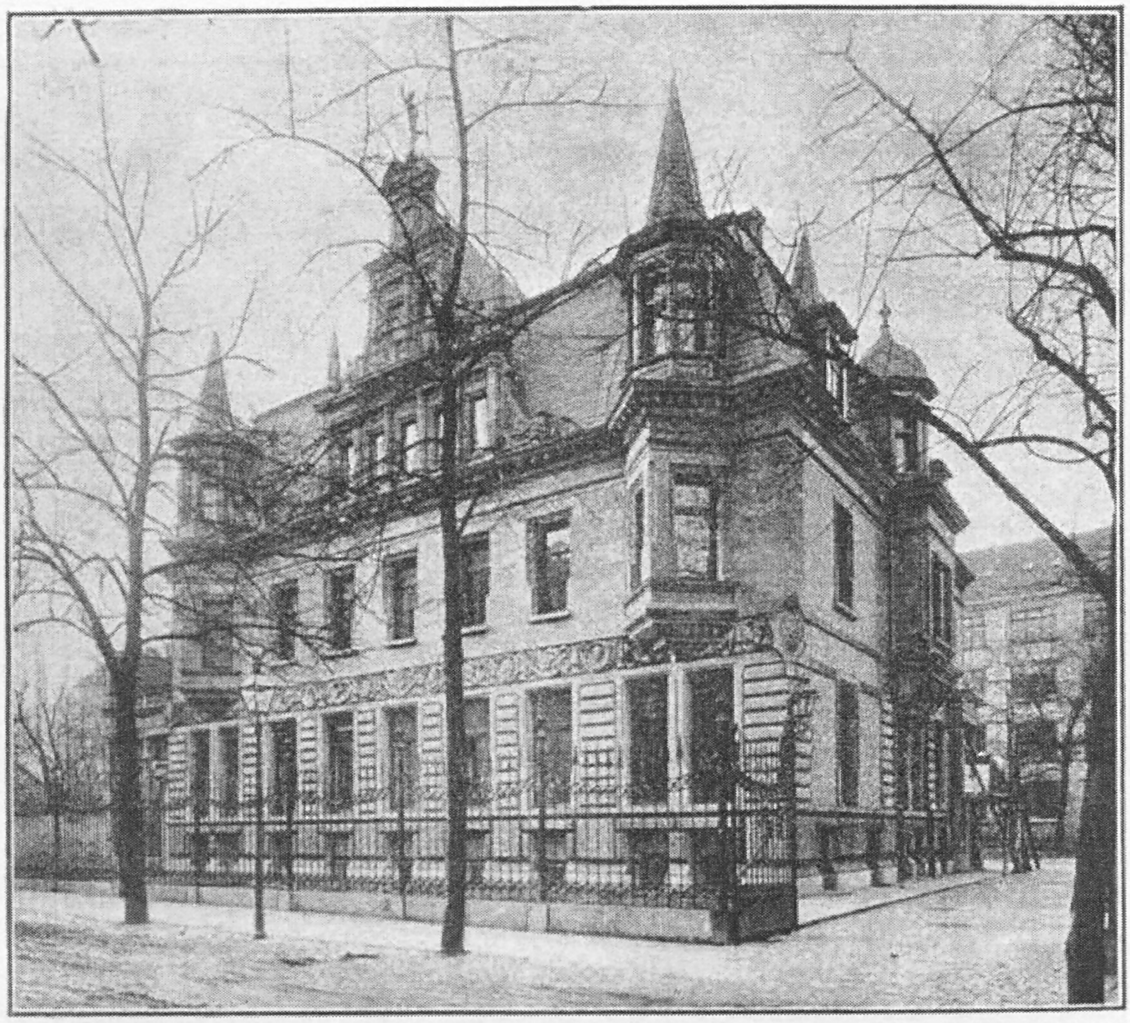
Halbgeſchoß.

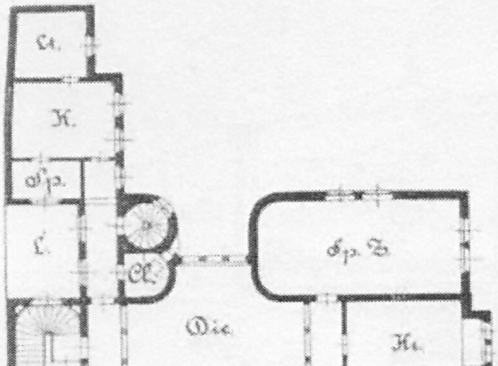



Magazingaſſe
Schillerſtraße
K.
Sp.
Ut.
Sp.S.
Sl.
M.K.
L.
Le.
D.
L.
Ve.
B.Z.
C.
Sd.
Ko.
Sd.
Ki.
Ka.
Sch.
Kd.
Kd.
Ga.
Sl.

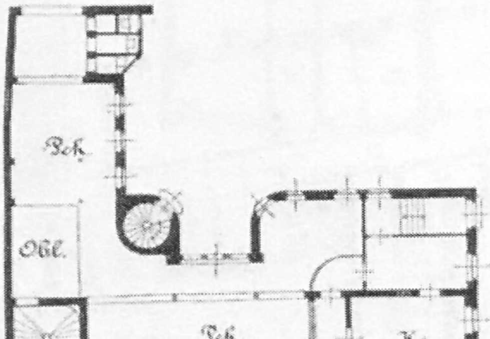
Obergeſchoß.

Schillerſtraße 4. Neumarkt 35.
Beſitzer: Konſul Beckmann und Limburger.
Architekt: Baurat A. Zocher †.
Erbaut 1859—62.



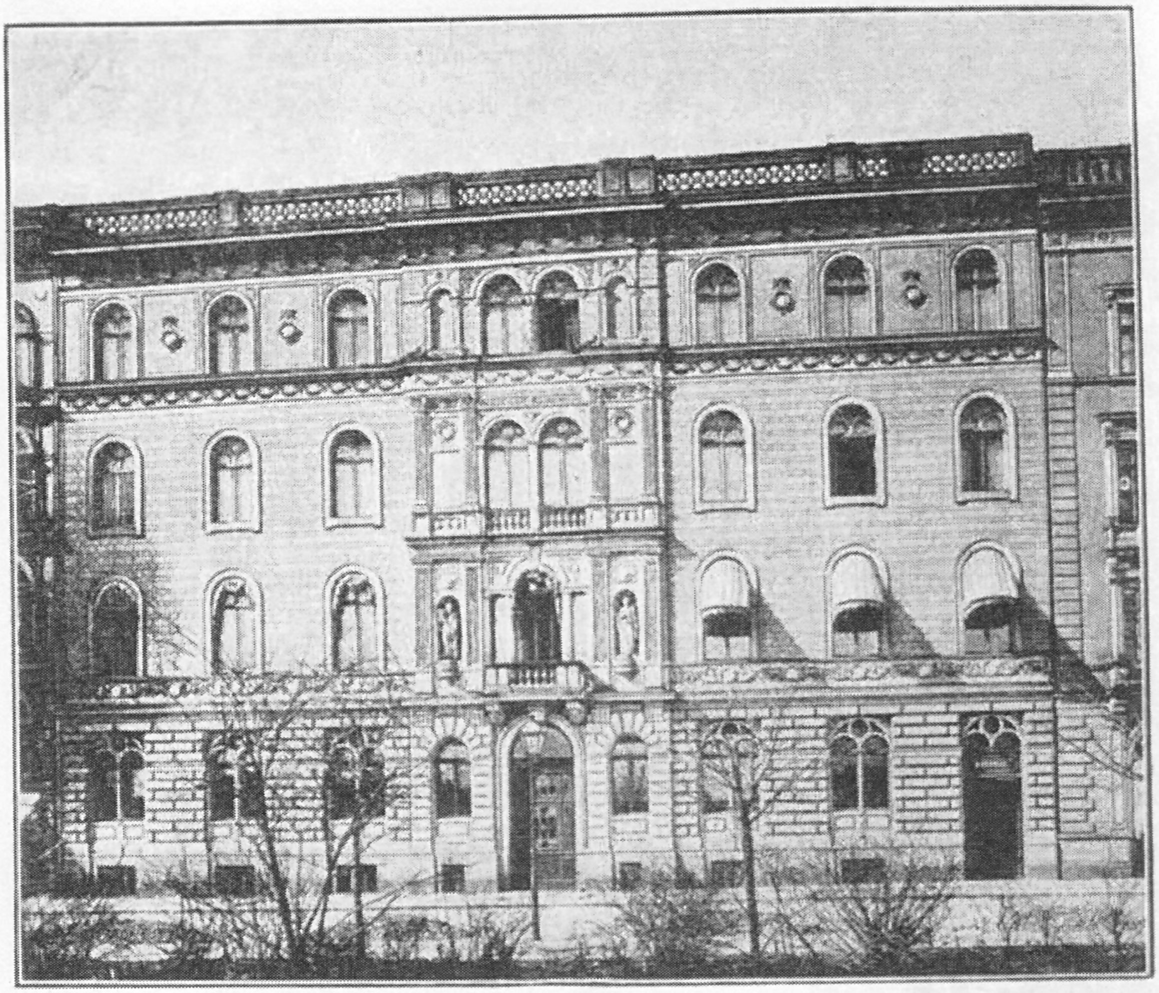

St.
K.
Sp.
L.
Cl.
Sp. Z.
Die.
Kz.
Lz.
Sp.Z.
W.
Spf.
Da.

1. Obergeſchoß.

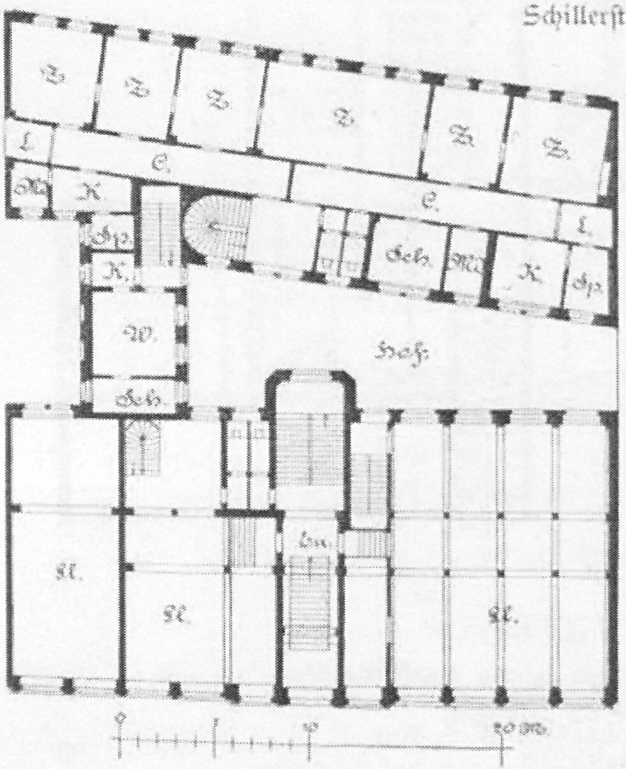

Pck.
Obl.
Pck.
Kc.
Afzg.
Co.
P. Ktr.
Hptb.

Erdgeſchoß.

Salomonſtraße 15.
Beſitzer: Verlagsbuchhändler A. L. Hirt.
Architekten: C. Weichardt und Eelbo.
Erbaut 1890—92.

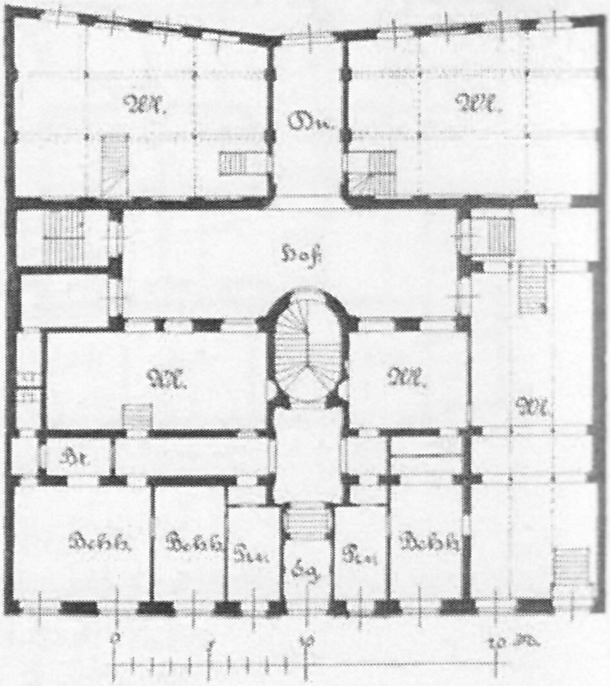


Schillerſtraße 6.



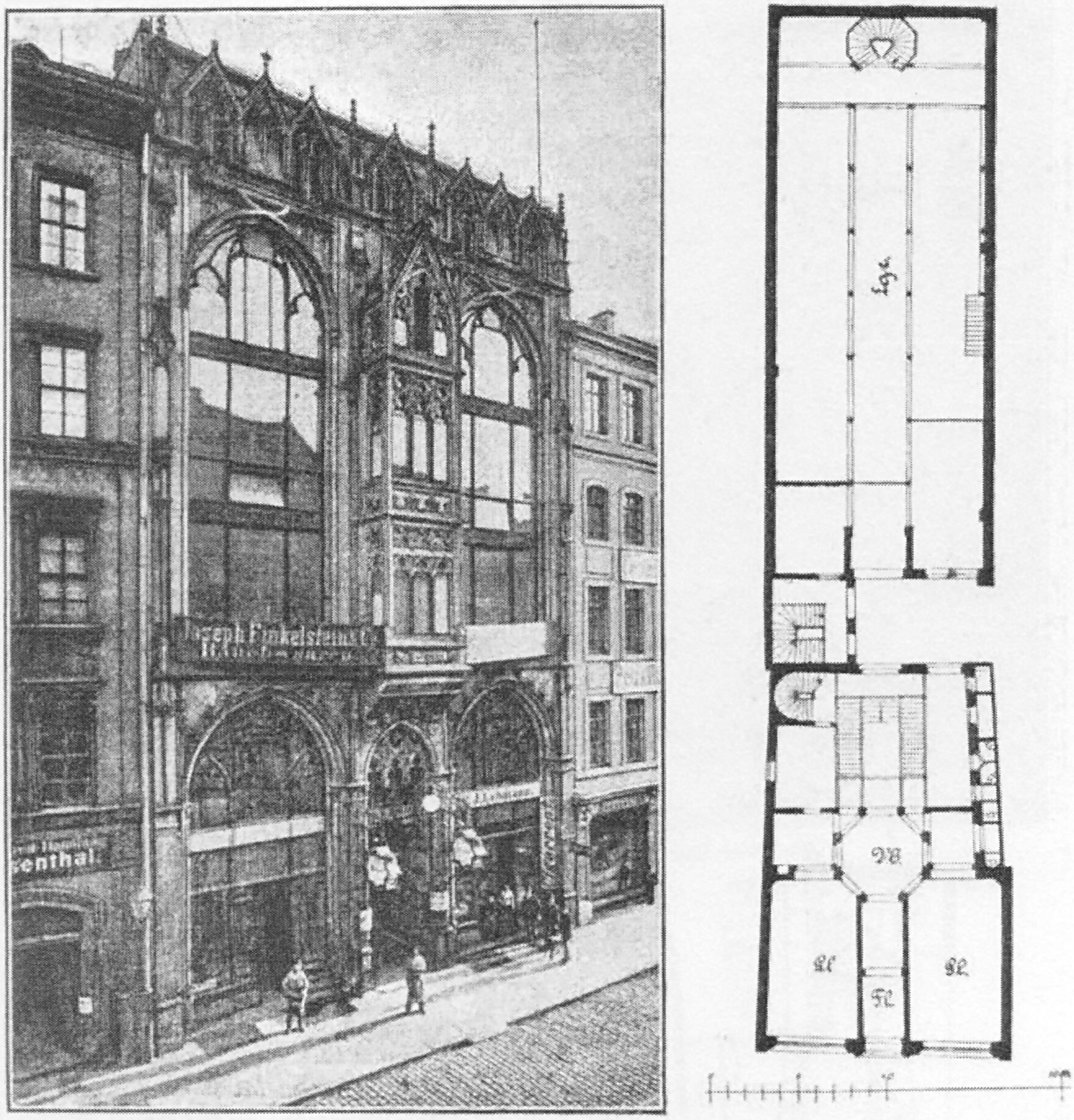
Erdgeſchoß

Schillerſtraße 5.


Hof
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß.

Schillerſtraße 6.

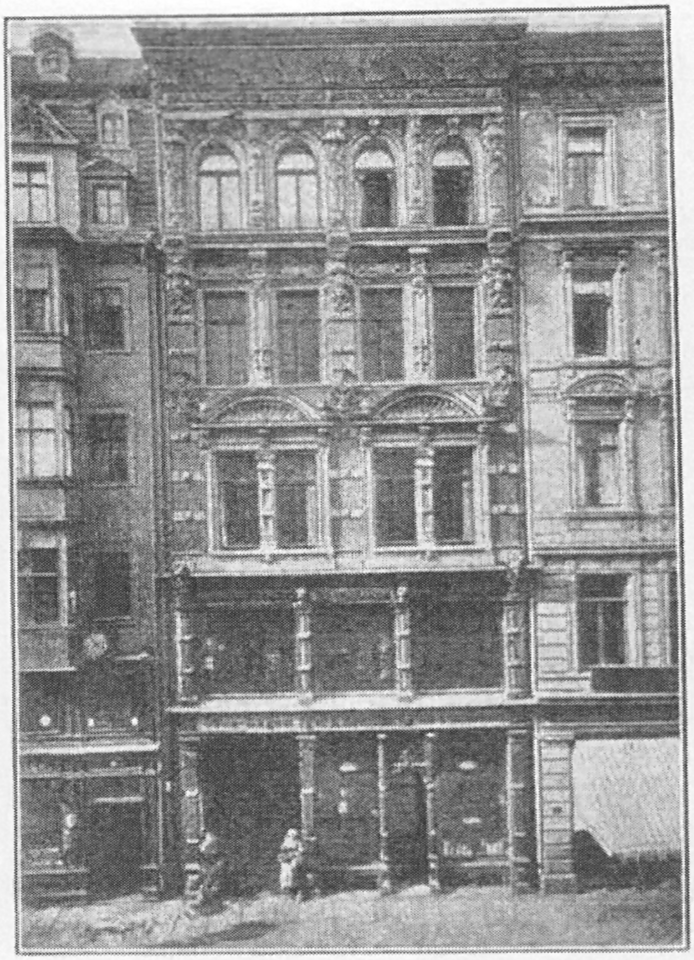

Joseph Finkelstein & C.
senthal
Lge.
W
Kl
Fl
Kl

Erdgeſchoß.

Die gute Quelle. Brühl 42.
Beſitzer: Rauchwarenhändler E. und G. Lomer.
Architekt: Profeſſor A. F. Viehweger.
Erbaut 1867.
Die Baukoſten betrugen rund 150 000 Mark.

Schillerſtraße 5.
Beſitzer: Forbrichs Erben.
Architekt: Baurat Guſtav Müller.
Erbaut 1863.
S. S. 444.

Schillerſtraße 6.
Beſitzer: Kaufmann Oldenbourg.
Architekt: Aeckerlein †.
Erbaut 1863.
S. S. 444.



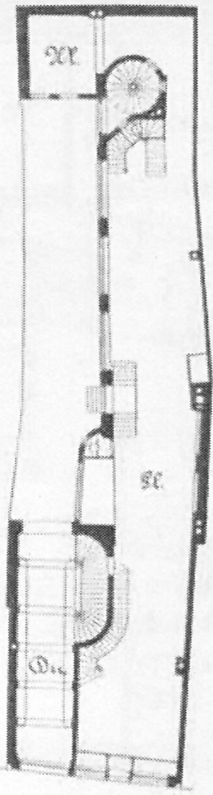
Petersſtraße 30.

Beſitzer: Kaufmann E. Dreßler.

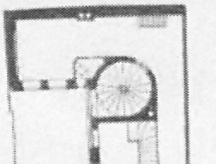
Architekten: Pfeiffer & Händel.

Erbaut 1885—86.

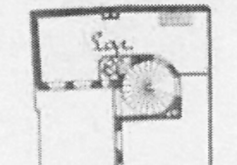
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche
= 475 Mark.



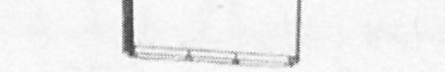
Erdgeſchoß.

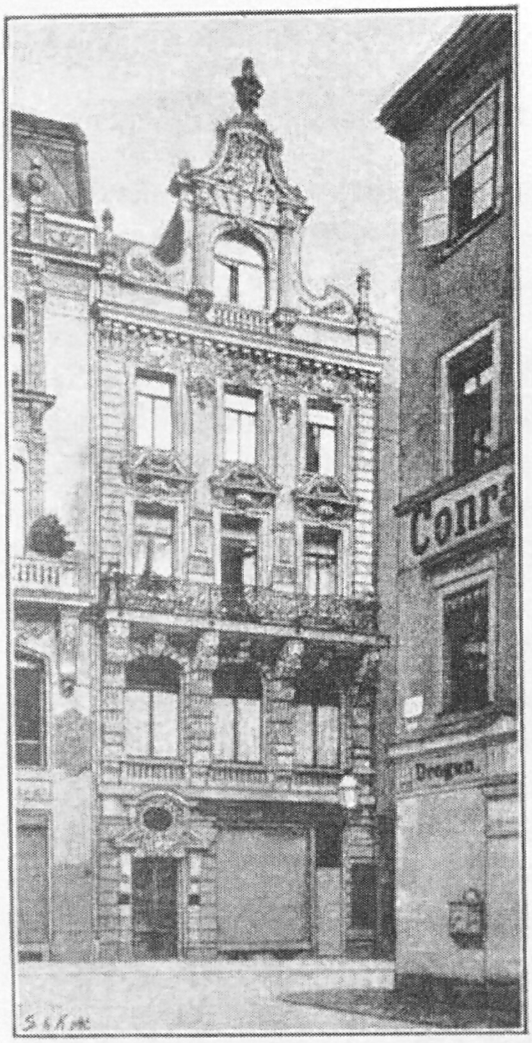


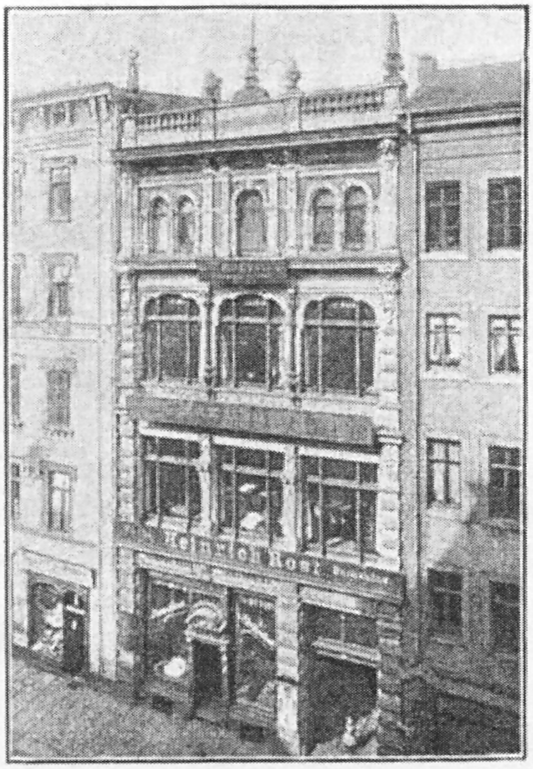
Halbgeſchoß.

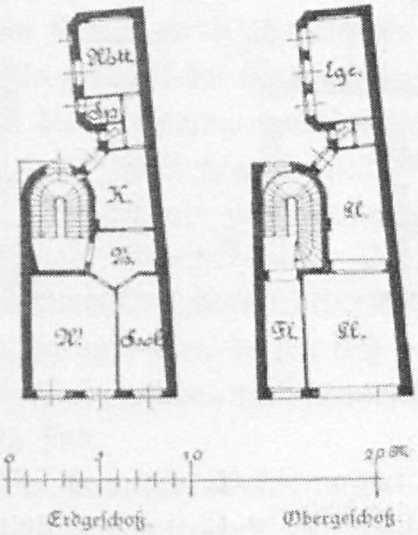

Lag.
L.
K.
Sp.
Mä.
Kl.
C.
S.B.
Z.
B.
Z.

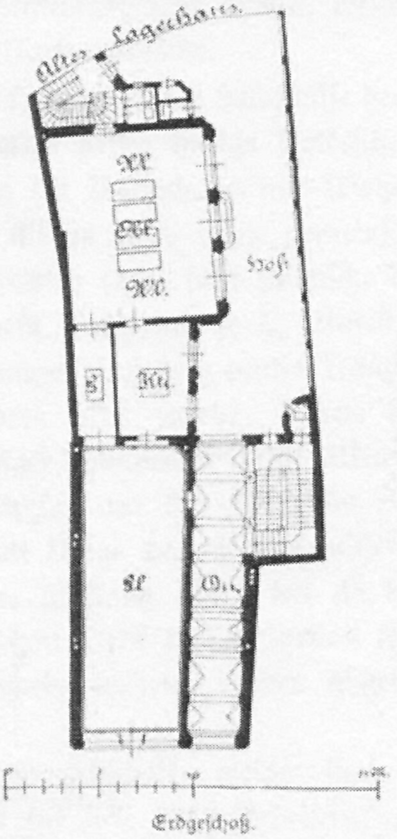
Obergeſchoß.




Conr
Drogen

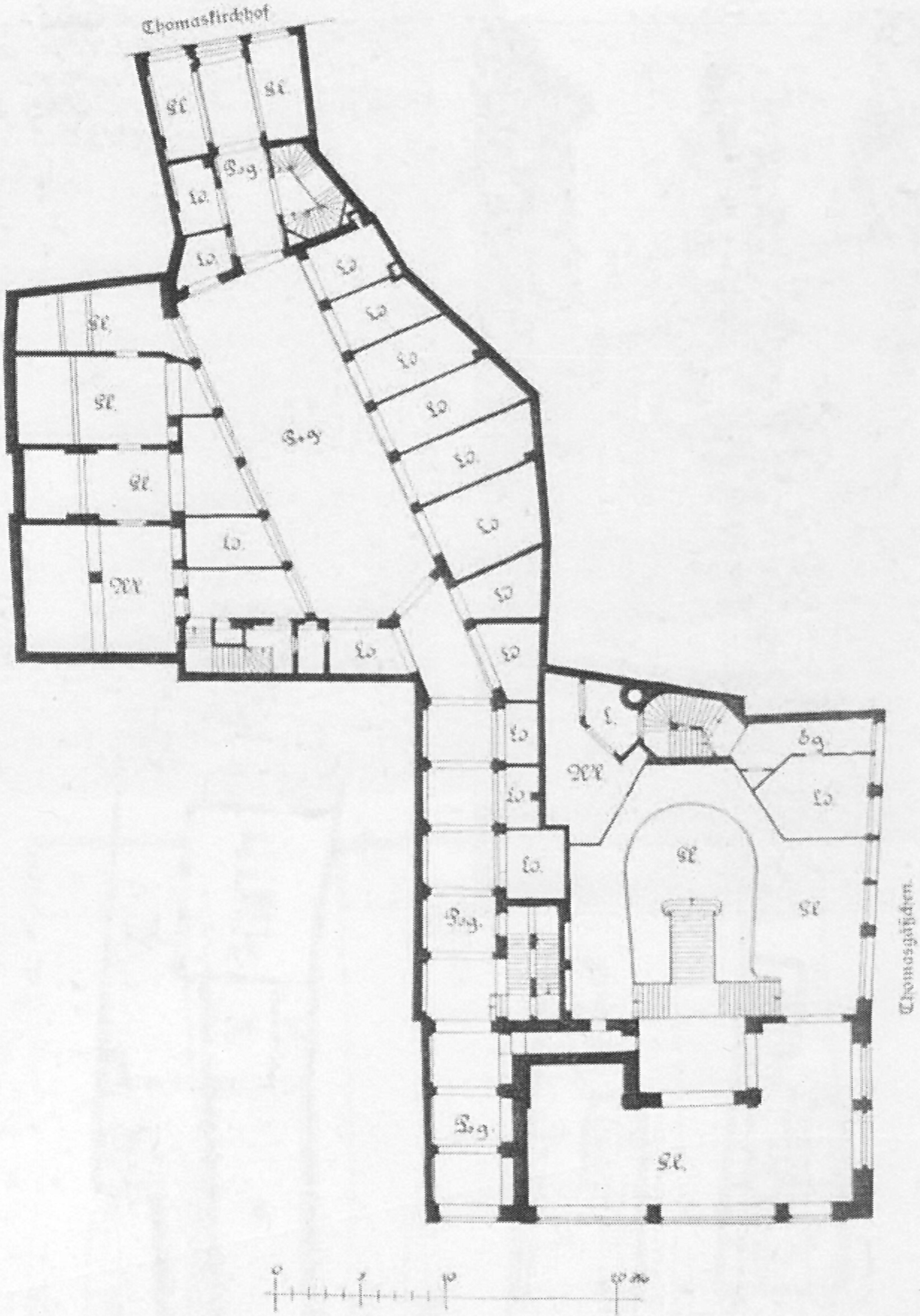



Abtt.
K.
B.
Lge.
Kl.
Kl.
0
10
20 M.
Erdgeſchoß
Obergeſchoß


Alter Lagerhaus
Hof
Kl.
Erdgeſchoß

Petersſtraße 46.
Beſitzer: C. G. Schwarzburger.
Architekten: P. Schuſter u. Guſtav Strauß †.
Erbaut 1888.

Wagnerhaus. Brühl 3.
Beſitzer: Kaufmann H. Roſt.
Architekt: O. Bergmann.
Erbaut 1886.
Baukoſten für 1 qm bebauter Fläche = 240 Mark.


Thomaskirchhof
Kl.
Kl.
P.g.
Lo.
Lo.
Kl.
Kl.
P.g.
Kl.
Lo.
Nr.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
Lo.
l.
b.g.
Nr.
Lo.
Lo.
Lo.
Kl.
Kl.
P.g.
P.g.
Kl.
Thomasgäßchen
0
5
10
20 m

Erdgeſchoß.

Steckner-Paſſage. Petersſtraße 2.

Beſitzer: F. G. Steckner.

Architekt: O. Jummel.

Der Bau der Paſſage zur Verbindung des Thomaskirchhofs mit der Petersſtraße wurde im Jahre 1875 ausgeführt, der Neubau im Thomasgäßchen 1889.

4. Gemeinnützige Bauthätigkeit und Bau von Arbeiterwohnungen.*)

Bereits ſeit einer längeren Reihe von Jahren kann man in Leipzig Beſtrebungen verfolgen, Minderbemittelten entſprechend billige Wohnungen zu ſchaffen. Im Jahre 1855 vermachte Herr Kammerrat Chriſtian Gottlob Frege der Stadt Leipzig 60000 Mark zur Erbauung billiger Mietwohnungen. Hiervon wurden 1864 zwei Häuſer in der Fregeſtraße und 1887 ein Haus in der Arndtſtraße erbaut. Die Höhe des Mietzinſes wurde ſo feſtgeſtellt, daß derſelbe nach Abzug der Reparatur und Verwaltungskoſten höchſtens 3% des Anlagekapitales betragen ſollte. Die Preiſe der Wohnungen betragen für die Häuſer der Fregeſtraße 90—135 Mark, für das Haus in der Arndtſtraße 175—275 Mark pro Jahr.

Zu gleichem Zweck vermachte der verſtorbene Senſal Auguſt Ferdinand Schumann dem Rat der Stadt Leipzig ein Kapital von 90000 Mark. Es wurden hierfür auf von der Stadt geſchenktem Baugrund im Jahre 1869 an der Ecke des Floßplatzes und der Hohen Straße zwei Stiftungshäuſer erbaut, welche ſiebzehn Wohnungen im Preiſe von 192—300 Mark enthalten.

In zwei Fällen hat man auch verſucht durch gemeinſame Selbſthilfe der Wohnungsnot zu begegnen. Im Jahre 1873 erbauten ſieben hieſige Volksſchullehrer Auenſtraße Nr. 48 auf gemeinſame Rechnung ein Wohnhaus mit Wohnungen von 420—630 Mark, welches Erbauer und Erben noch heute gemeinſam bewohnen. In der Wettiner Straße Nr. 11 erbauten 1889 fünf ſtädtiſche Beamte und ein Lehrer ein Wohnhaus zu gemeinſamem Beſitz mit je $^{1}/_{6}$ Anteil.

Als zur Zeit des wirtſchaftlichen Aufſchwunges nach dem deutſch franzöſiſchen Kriege die Wohnungsnot in Leipzig beſonders akut wurde, bildete ſich im Jahre 1873 unter dem Namen „Gemeinnütziger Bauverein“ eine Aktiengeſellſchaft. Sie erbaute ziemlich entfernt von Leipzig, auf der Flur von Schönau eine Anzahl Arbeiterhäuſer. Der Verſuch, im Wege des Einzelfamilienhauſes die Wohnungsnot des Arbeiters zu beſeitigen, mißlang aber, wie an anderen Orten, ſo auch hier, derart, daß der Verein ſchon 1876 in Liquidation trat und die Häuſer, welche nur ſchwer Mieter fanden, ſeitdem wieder abgebrochen worden ſind.

Die Leipziger Wollkämmerei, eine Aktiengeſellſchaft, welche ihre außerordentlich umfangreichen Betriebsanlagen (mit zur Zeit 1549 Arbeitern) auf der äußerſten Peripherie des alten ſtädtiſchen Weichbildes jenſeits des Berliner

---

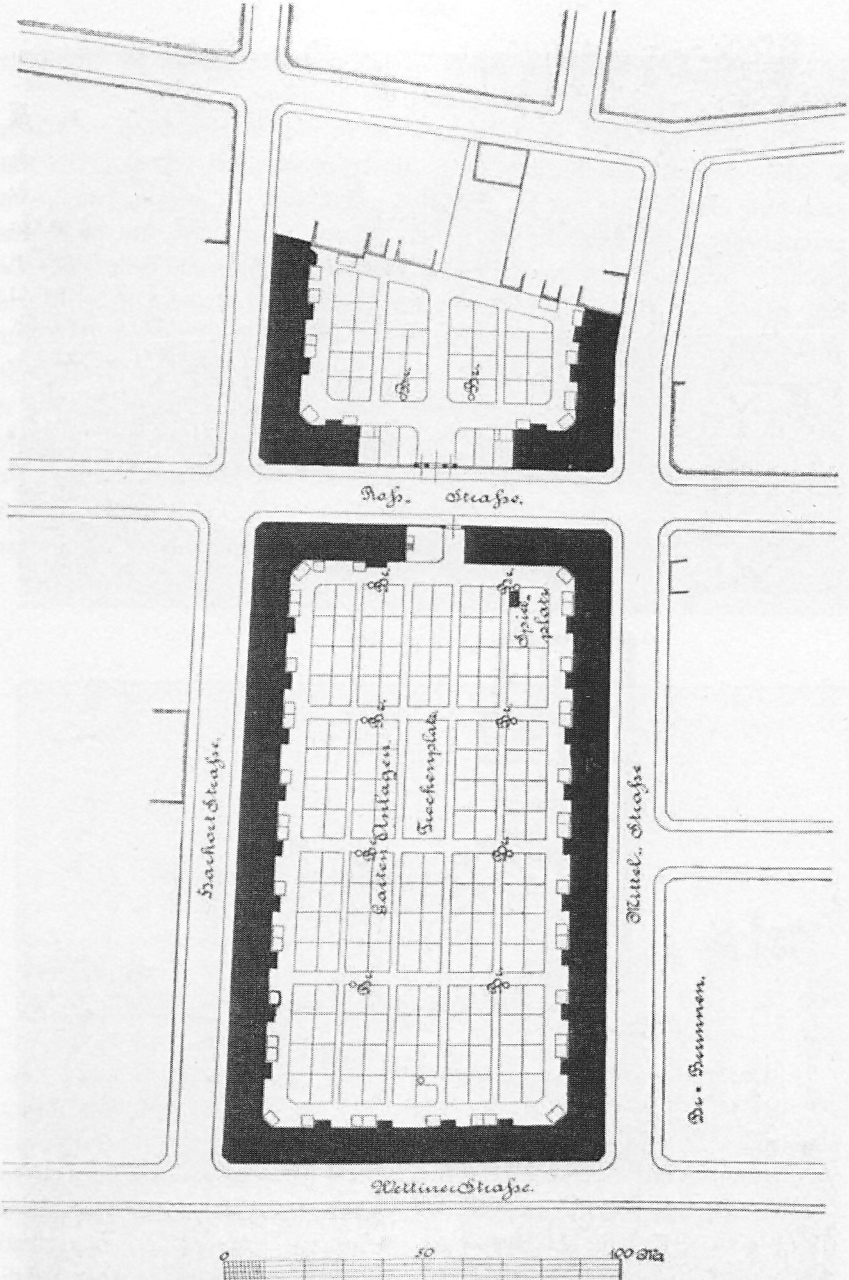
*) Bearbeitet vom Architekt Max Pommer.

Bahnhofes im Norden beſitzt, erbaute 1875 dicht neben der Fabrik drei Beamtenwohnhäuſer von je drei Stockwerken mit zuſammen 17 Wohnungen und 11 Gärten. Eigentliche Arbeiter wohnen in dieſen Häuſern aber nicht.

Angeregt durch das Vorgehen der Octavia Hill in London, Wohnungen an Arme zu vermieten, kaufte Herr Guſtav de Liagre im Verein mit einigen Damen und Herren, die aus Vorder- und Hinterhaus beſtehenden Grundſtücke Sebaſtian Bachſtraße 35 und 37, von denen die Hinterhäuſer für dieſe Zwecke vermietet werden. Da die erkauften Grundſtücke in ihrer Grundrißanlage einen durchgehenden Mittelkorridor mit beiderſeitiger Zimmerlage aufweiſen, ſind die in den einzelnen Zimmern untergebrachten Haushaltungen auf gemeinſchaftliche Benutzung dieſes Korridores angewieſen, eine Anordnung, die für Neubauten nicht als nachahmenswert zu bezeichnen iſt. Die wöchentliche Miete für ein Zimmer mit 1 Fenſter beträgt 1,00 Mark, für ein Zimmer mit 2 Fenſtern durchſchnittlich = 2 Mark, für ein Zimmer mit Kammer = 2—2,50 Mark.

Die Mietpreiſe ſind in Anbetracht, daß Arme, wirtſchaftlich Unſelbſtändige, den Betrag aufzubringen haben, nicht billig. Immerhin wird jedoch ſchiffbrüchigen Exiſtenzen die Möglichkeit gewährt, ein Unterkommen, welches ſie ſonſt nicht erhalten könnten, zu ſchaffen und ihnen die Hand geboten, ſich wieder durch eigne Thätigkeit emporzuarbeiten. Die Miete wird wöchentlich durch Damen gebildeter Stände von den einzelnen Mietern abgeholt, ſo daß die Damen zugleich zu Pflegerinnen der betreffenden Familien werden. Das Anlagekapital wird mit 4% verzinſt.

Ein großartiges Unternehmen, vielleicht das Einzige in dieſem Umfang in ganz Deutſchland, hat der Beſitzer des Bibliographiſchen Inſtitutes Herr Verlagsbuchhändler Herrmann Jul. Meyer in Leipzig Lindenau begründet, um zu beweiſen, daß es dem Kapital möglich ſei ohne Beihilfe von Staat und Gemeinde der Wohnungsnot zu ſteuern, wenn es ſich Anlagewerte ſchafft, die dem kapitaliſtiſchen Intereſſe inſofern gerecht werden, als ſie dem aufgewendeten Geld eine Verzinſung (nebſt entſprechender Tilgung) ſchaffen, die der im Reich herrſchenden entſpricht. Wie der nebenſtehende Lageplan zeigt, handelt es ſich um die Bebauung zweier durch Parzellierung entſtandener Grundſtücke von ca. 19075 qm Fläche, nachdem rechneriſch feſtgeſtellt war, auf welche Art und Weiſe ein ſich ſelbſt tragendes, lebensfähiges Unternehmen geſchaffen werden könne. Vom Bau von Einfamilienhäuſern mußte ganz abgeſehen werden, weil hierorts die arbeitende Bevölkerung derartige Wohnungen nicht kennt und Grund und Boden bereits zu teuer ſind, um durch ſolche Löſung billige Wohnungen zu ſchaffen. Es konnte nur der Bau mehrgeſchoſſiger Häuſer in Frage kommen und es ergab die Berechnung, daß an dieſer Stelle nur der Bau aneinandergereihter Miethäuſer das Unternehmen dauernd geſichert erſcheinen ließ.


Dr.
Dr.
Roß. Straße
Dr.
Dr.
Spielplatz
Dr.
Dr.
Garten Anlagen
Trockenplatz
Dr.
Dr.
Dr.
Dr.
Hackert Straße
Mittel. Straße
Dr. Brunnen
Wettiner Straße
0
50
100 Mtr.

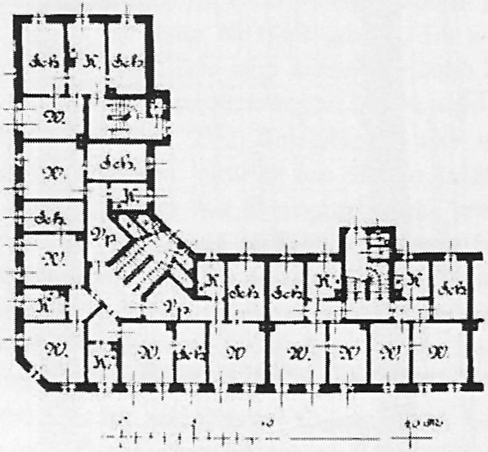
Lageplan.

Arbeiterwohnungen des Verlagsbuchhändlers H. J. Meyer in Leipzig-Lindenau.

Die Bebauung der beiden Blocks erfolgte nach den Plänen des Architekten Max Pommer und unter deſſen Leitung im Regiebau.

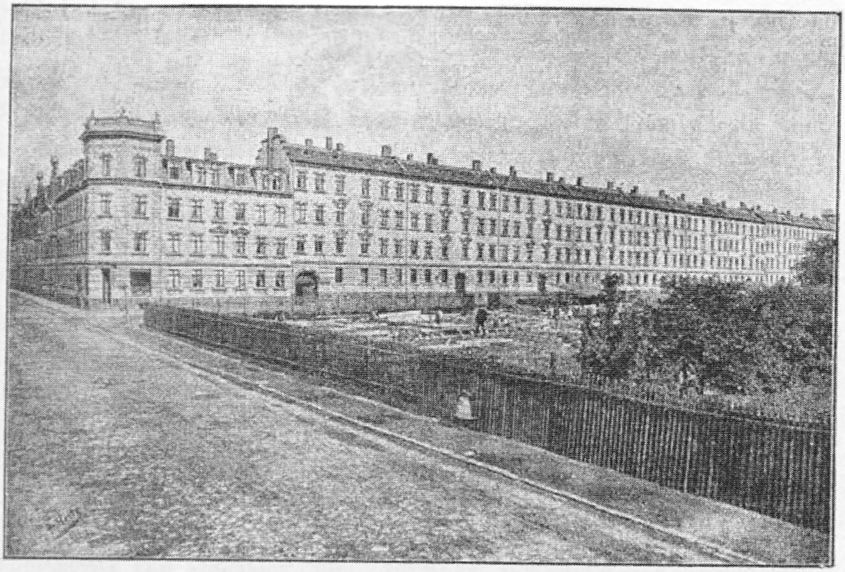
Der größere, 14 755 qm haltende Block iſt mit 26 viergeſchoſſigen Wohnhäuſern, einer Waſchküche und einer Kinderbewahranſtalt bebaut. Die letztgenannten Baulichkeiten, an der Südſeite — Roßſtraße — gelegen, wurden nur zweigeſchoſſig aufgeführt, um der Sonne beſſeren Zutritt nach den im inneren liegenden Gärten zu geſtatten. Der als Garten und Hofraum freigelaſſene Teil hält 10 305 qm Fläche. Der kleinere der Blocks von 4320 qm Fläche iſt mit neun Wohnhäuſern bebaut. Als Hof und Garten bleiben 3200 qm unbebaut.

Die Grundrißgeſtaltung der Häuſer entwickelte ſich aus den Bedürfniſſen der Bewohner, ſo daß jede Familienwohnung einen verſchließbaren Vorplatz erhielt, in den die einzelnen Räume münden. Außerdem ſollte die Möglichkeit gewahrt bleiben, entſprechend der Bedürfnisfrage eine Vergrößerung oder Verkleinerung der Wohnungen vornehmen zu können. Als Muſter der Geſamtanlage dienen die nebenſtehenden Grundriſſe eines eingebauten Hauſes und zweier Eckhäuſer.

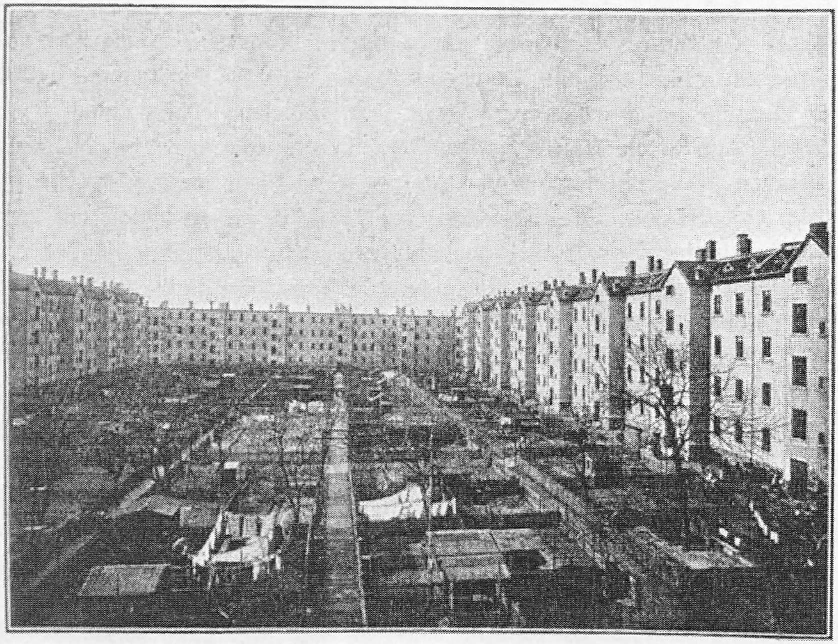


Arbeiterwohnungen des Verlagsbuchhändlers H. J. Meyer in Leipzig-Lindenau.

Ein eingebautes Haus hat 14 m Länge bei $9_{,70}$ m Tiefe, alſo 143 qm bebaute Grundfläche, und enthält Kellergeſchoß, Erdgeſchoß, drei Obergeſchoſſe und Dachboden. Im Kellergeſchoß liegt jedesmal die von außen zugängliche Waſchküche, im Erdgeſchoß neben dem Eingange befinden ſich zwei Familienwohnungen, während in den Obergeſchoſſen außer letzteren noch je ein Einzelzimmer vorhanden iſt. Die Eckhäuſer von $17_{,50}$ m Länge und $9_{,70}$ m Tiefe,



Anſicht der Mittelſtraße



Gartenanſicht.

Arbeiterwohnungen des Verlagsbuchhändlers H. J. Meyer in Leipzig-Lindenau.

alſo 250 qm Grundfläche, beſitzen im Erdgeſchoß einen Laden und drei Wohnungen, in jedem Obergeſchoſſe vier Wohnungen.

Die kleineren Eckhäuſer weichen inſofern von dem Schema der übrigen Häuſer ab, als nur vier Wohnungen in einem Hauſe vorhanden und der Zutritt zur Wohnung durch die Küche erfolgt, ſo daß der in allen anderen Wohnungen vorhandene Vorplatz in Wegfall gekommen iſt. Ob für unſere Verhältniſſe eine derartige Anordnung richtig iſt, ſoll hier durch den Verſuch ermittelt werden. Die lichte Höhe der Wohnungen beträgt 2,90 m, die Ausſtattung iſt einfach aber gut.

Zur Gründung der Häuſer fand Kalkbeton mit Zuſätzen von Puzzolancement Verwendung. Sämtliche Umfaſſungsmauern des Kellers beſtehen aus Bruchſteinen, alle Scheidewände aus Ziegeln, die unter der Iſolierung liegenden Schichten ſind der Bodenfeuchtigkeit halber mit Thonſteinen gemauert. In den Obergeſchoſſen ſind die Umfaſſungen 2 bezw. 1½ Stein ſtark; die Treppenhauswände wurden 1 Stein, die Scheidewände ½ Stein ſtark ausgeführt. Die Treppenſtufen nach dem Erdgeſchoß und den Waſchküchen ſind von Granit, die Geſchoßtreppen aus Eichenholz hergeſtellt. Für Sohlbänke und Verdachungen fand Cementguß Verwendung. Die Balkenſtärken betragen 21 : 26 cm. Alle Zimmer ſind mit einfacher Malerei, fichtenen Streifenböden und Thonöfen mit eiſernen Kochkäſten, die Küchen mit gefließter, einröhriger Kochmaſchine mit eiſerner Abdeckung und mit Ausguß verſehen. Für die Einzelzimmer befinden ſich Ausgüſſe auf den Treppenabſätzen. Die ſtädtiſche Waſſerleitung iſt, um Waſſerſchäden in den Häuſern zu vermeiden, in dieſe nicht eingeführt, die Waſſerverſorgung erfolgt vielmehr durch einen vor jedem Hauſe angebrachten, ſich ſelbſt entleerenden Ständer. Die Einrichtung der Aborte iſt die ortsübliche mit 25 cm im Lichten weiten Thonabfallröhren, welche in gemauerte Gruben münden, deren Entlüftung durch gewöhnliche Rohre bewirkt wird. Der geringen Straßenbreite halber erhielten die an der Wettinerſtraße und im oberen Teil der Harkort-Straße liegenden Häuſer als letztes Obergeſchoß Manſarden mit ausgemauerten Sparren und dicht über der Decke liegendem Holzcementdach. Die übrigen Häuſer haben an Stelle der Manſarde volle Obergeſchoſſe und ſind mit Falzziegeln gedeckt. Wie die ſtädtiſche Waſſerleitung iſt auch die Gasleitung nicht in die Häuſer eingeführt und nur zur Hofbeleuchtung angeordnet, während aus Erſparungsrückſichten die Treppenhausbeleuchtung durch Petroleumlampen geſchieht.

Die Geſamtanlage umfaßt 314 Wohnungen, bietet alſo Unterkunft für ebenſoviel Familen oder 1500 Bewohner, da nach dem jetzigen Beſtand eine Familie auf ideell 4⅔ Köpfe ſich berechnet. Gärten ſind 202 Stück vorhanden. Der Bau der Anlage wurde am 1. März 1888 begonnen und am 1. Juli 1892 beendet. Daß durch das Unternehmen einem vorhandenen Bedürfnis abgeholfen wurde, ergiebt ſich daraus, daß ſtets lange vor Fertigſtellung eines Hauſes die einzelnen Wohnungen vermietet waren und leerwerdende Wohnungen ſofort Abnehmer fanden. Bedingung der Vermietung iſt wöchentliche Mietzahlung und achttägige Kündigung, eine Einrichtung, die ſich im Laufe der Jahre trefflich bewährte. Die Einziehung der Mieten erfolgt durch Damen gebildeter Stände. Bei Feſtſtellung der Mieten wurden dem Unternehmen zu Laſten gerechnet: 3½% Verzinſung des Baugrundes nebſt Anlage der Straßenzüge, 3½% Verzinſung des Baukapitales, 4% Bauzinſen, 1% Tilgungsbetrag, ½% Unterhaltungskoſten, ſowie Unkoſten für Verwaltung, Steuern, Waſſer, Treppenbeleuchtung, Grubenreinigen, Beſoldung der Hausleute, Brandkaſſe, Desinfektion der Aborte ꝛc. ꝛc. Hieraus berechnete ſich der jährliche Mietzins einer Wohnung beſtehend aus einer zweifenſtrigen Stube, einer einfenſtrigen Stube und Küche, in Summa 38,2 qm Wohnraum, im Erdgeſchoß auf 150 Mark, I. Obergeſchoß 160 Mark, II. Obergeſchoß 145 Mark, III. Obergeſchoß 130 Mark, und für eine Wohnung von einer zweifenſtrigen Stube, zwei einfenſtrigen Stuben und Küche, in Summa 48,8 qm Wohnraum, im Erdgeſchoß auf 200 Mark, I. Obergeſchoß 200 Mark, II. Obergeſchoß 180 Mark, III. Obergeſchoß 155 Mark. Der Mietpreis einer einfenſtrigen Stube beträgt 60 bez. 50 bez. 40 Mark für das Jahr. Für Benutzung eines Gartens ſind wöchentlich 15 Pfg. zu entrichten. Die Koſten einer Wohnung ſtellen ſich im Durchſchnitt auf 3,80 Mark für das qm nutzbaren Wohnraums, das iſt 15% billiger als die ortsüblichen Mietpreiſe. Die Baukoſten eines eingebauten Hauſes betrugen 174,50 Mark, die eines Eckhauſes 162 Mark für das Quadratmeter bebauter Fläche, während ſich bei beiden das Cubikmeter umbauten Raumes auf 10,83 Mark ſtellt. Der Haushaltplan der Verwaltung für die 35 Häuſer beläuft ſich pro Jahr auf 49600 Mark und die geſamten Unkoſten betragen ausſchließlich der 9% Steuern = 23% der Bruttoeinnahme.

Außer Fabrikarbeitern ſtellen Handarbeiter oder Tagelöhner, alſo die niedrigſten Erwerbsklaſſen, die größte Zahl der Bewohner der Häuſer. Jeder Mißbrauch einer Wohnung durch After- oder Schlafſtellenvermietung zieht ſofortige Kündigung nach ſich.

Ein ähnliches Unternehmen, jedoch beſcheidneren Umfanges, iſt das der Frau Profeſſor Emma Haſſe auf der ſogenannten Goldenen Höhe bei Leipzig-Gohlis. Dieſelbe hat an der Breitenfelder Straße, da wo dieſe von der Lindenthaler Chauſſee berührt und vom Viertelsweg geſchnitten wird, ein Grundſtück von 42000 qm erworben, um dort eine einheitliche Wohn- und Gartenanlage ins Leben zu rufen. Bis jetzt ſind dort drei Doppelhäuſer (Breitenfelder Straße

Nr. 83, 85, 87, 89, 91, 93) mit 65 Wohnungen im Preiſe von jährlich 96—220 Mark hergeſtellt worden. In den damals fertigen zwei Doppelhäuſern fanden ſich am 1. Dezember 1890: 45 Haushaltungen mit 195 Perſonen, und in den drei Doppelhäuſern Anfang Juli 1891: 51 Haushaltungen mit 247 Perſonen vor.

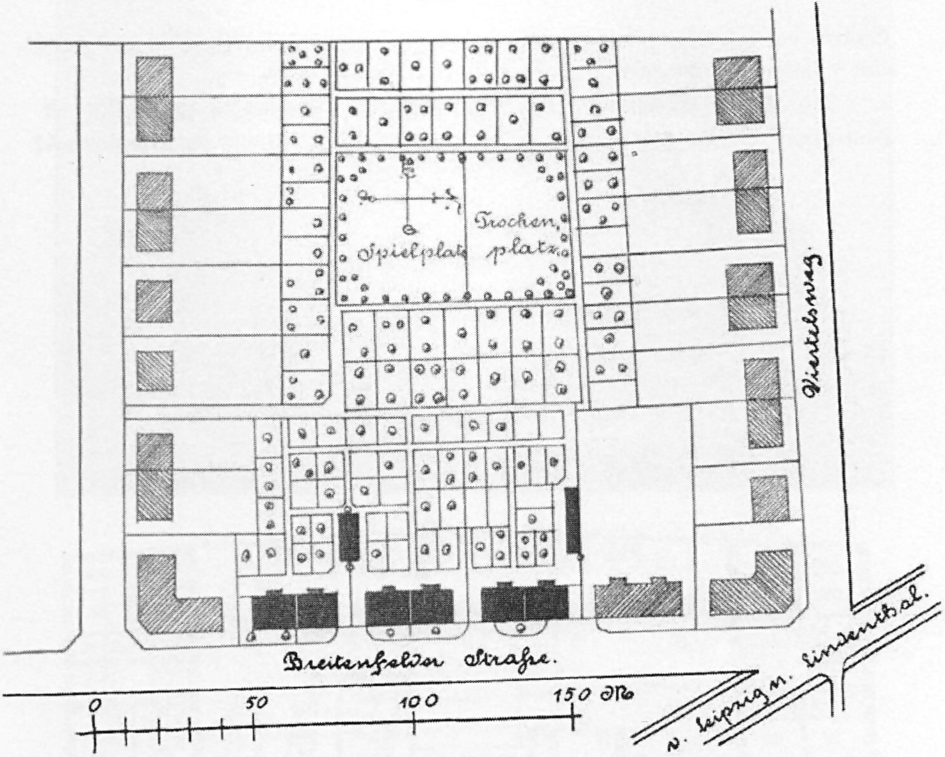
Für dieſe Anlage iſt folgendes charakteriſtiſch. Um möglichſt wenig Perſonen auf dieſelbe Treppe zu verweiſen, hat jedes Doppelhaus zwei ſelbſtſtändige Treppenhäuſer. Dadurch ergiebt ſich für ein einzelnes Haus eine Front von nur 13,5 m. Jede, auch die kleinſte Wohnung hat einen direkten Eingang von der Treppe aus. Die Anordnung der Zimmer läßt, wie der Grundriß zeigt, die größte Mannigfaltigkeit in der Wohnungsgröße zu. Die Normalwohnung beſteht aus zweifenſtrigem Zimmer, Kammer, Küche und Vorplatz. Dann bleiben in jedem Stock in der Mitte der Front zwei einfenſtrige Zimmer übrig. Dieſe können entweder einer oder beiden Nachbarwohnungen zugeſchlagen oder ſelbſtändig als kleine Wohnung vermietet werden. Letzteres wird durch eine Abgußeinrichtung im Treppenhaus ermöglicht. Die Kammern haben eine größere Tiefe (5,3 m) als die in Leipzig übliche, um das Hintereinanderſtellen von zwei Betten für Erwachſene zu ermöglichen. Jede Wohnung hat Abort, Boden und Kellerraum und kann einen Garten erhalten.

In getrennten niedrigen Hofgebäuden ſind 10 Waſchhäuſer, eine Rolle, ein Bad (für warme und kalte Brauſebäder), ein Schuppen untergebracht.

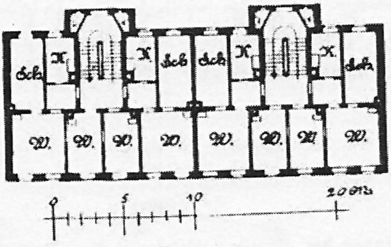
In Verbindung mit den in offener Bauart mit je 9 m Abſtand erbauten und mit Vorgärten verſehenen Häuſern ſteht eine Gartenanlage, welche nach Art der in Leipzig beliebten Schrebergärten eingerichtet iſt. Wie der Plan zeigt, befindet ſich in der Mitte ein Kinderſpielplatz von 4000 qm Größe, von dem ein Teil als Wäſchetrockenplatz, ein anderer als Turnplatz eingerichtet iſt. Von den vorhandenen 109 Gärten werden die an den Häuſern und Höfen gelegenen nur an die Bewohner der Häuſer, die entfernteren auch an beliebige Andere vermietet, während der uneingefriedigte Reſt des Grundſtückes teils als Kartoffelfeld ebenfalls an die Hausbewohner, teils an einige Gärtner verpachtet iſt.

An Gartenmiete wird beanſprucht für Gärten von 48 qm jährlich 5 Mark, von 64 qm 7 Mark 50 Pfg., von 150 qm 15 Mark.

In Bezug auf die Verwaltung gelten im Allgemeinen die Grundſätze der Octavia Hill. Weitervermietungen und Aufnahme von Schlafleuten ſind durchaus unterſagt. Die Miete wird von der Beſitzerin perſönlich und mit Hilfe einiger ſie unterſtützender Damen an Ort und Stelle in Empfang genommen und zwar nach Belieben der Mieter wöchentlich oder monatlich im Voraus. Zwei Dritteil der Mieter bevorzugt wöchentliche Zahlung.


Trocken-
platz
Spielplatz
Viertelsweg
Breitenfelder Straße
n. Leipzig u. Lindenthal.
0
50
100
150 M

Lageplan.


Sch.
K.
W.
0
5
10
20 M

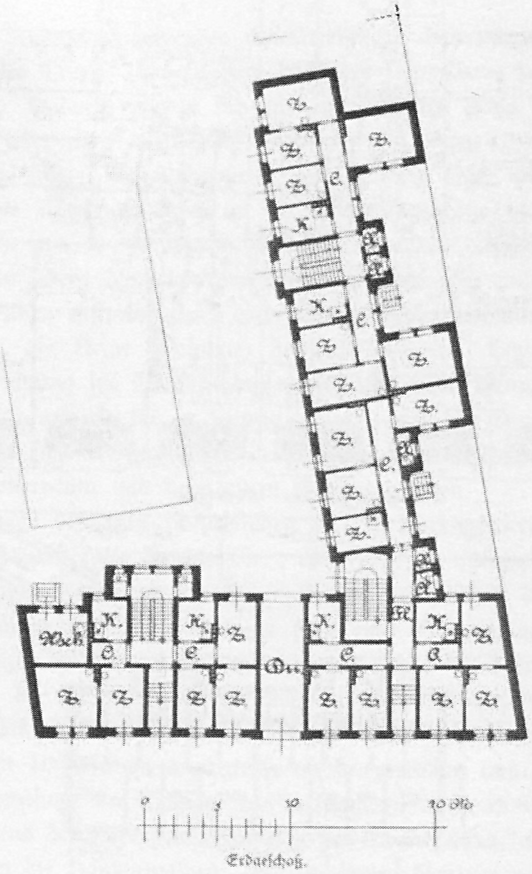
Obergeſchoß

Arbeiterwohnungen auf der Goldenen Höhe in Leipzig-Gohlis.

Für eine ſpätere Zukunft iſt die Bebauung des Grundſtückes in der im Plane angedeuteten Weiſe in Ausſicht genommen, d. h. die Veräußerung der Bauſtellen an Private, welche offene Bauweiſe einzuhalten und die Erbauung von Hinterhäuſern oder Fabriken zu unterlaſſen haben werden, ſo daß dem

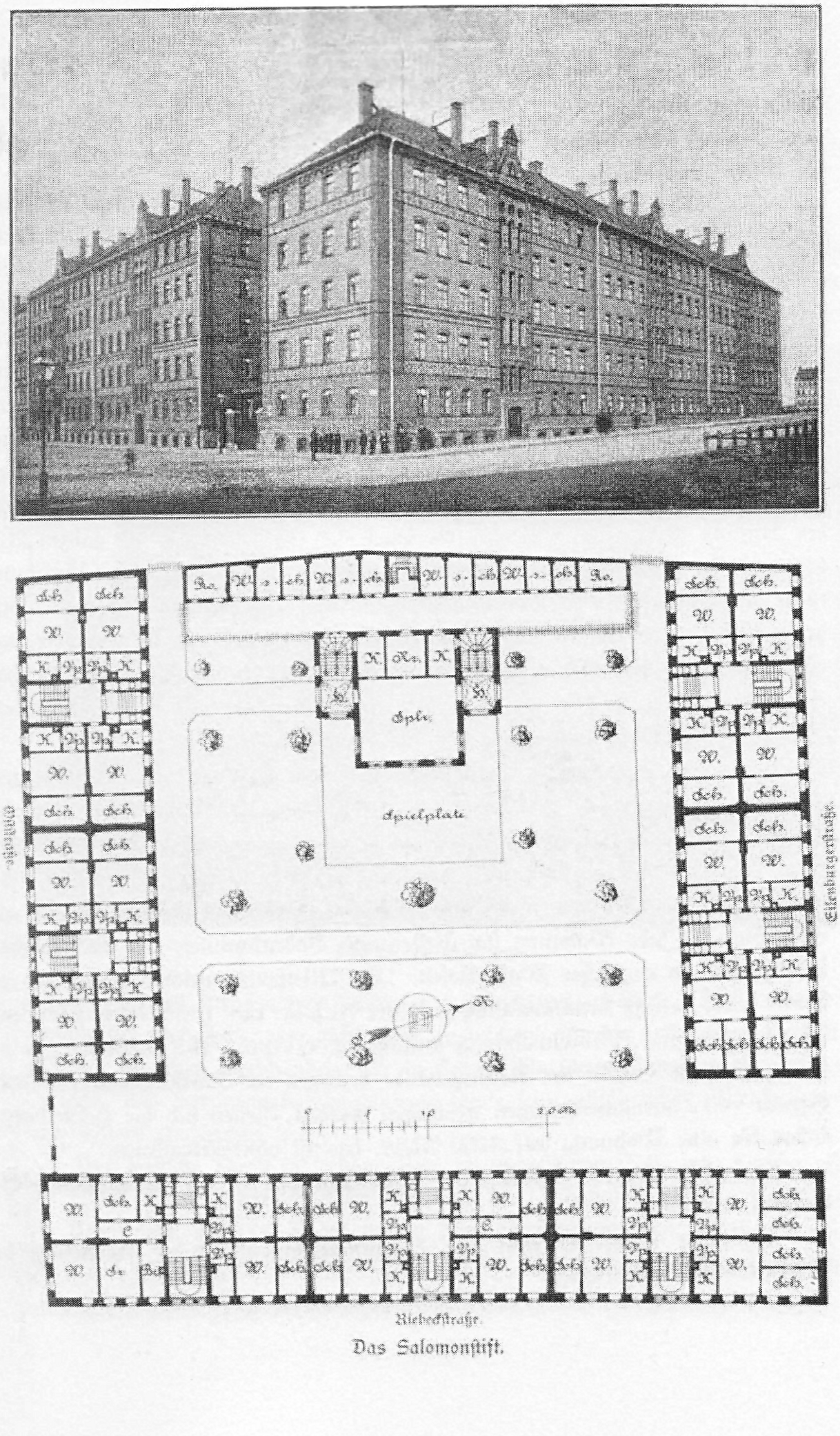
Ganzen der Charakter einer Wohn- und Gartenanlage gewahrt bleibt und dabei eine ſoziale Miſchung der Bewohnerſchaft ermöglicht wird. —

Um für die Angeſtellten ſeiner Firma billige Wohnungen zu ſchaffen, erbaute Herr Buchhändler Carl Voerſter in Firma F. Volckmar am Mühlweg 32



Arbeiterwohnungen der Firma F. Volckmar, Neu-Reudnitz, Mühlweg 32.

in Neu-Reudnitz ein großes Arbeiterwohnhaus, Vorderhaus mit großem Seitenflügel. Auch hier iſt ſtreng darauf geſehen, daß jede Wohnung ein für ſich abgeſchloſſenes Ganzes bildet und jeder Raum vom Korridor direkten Zugang erhielt. Die Baukoſten betrugen 152 800 Mark, d. i. 217,12 Mark für 1 qm bebauter Fläche und 13,57 Mark für 1 cbm umbauten Raumes. Das aufgewendete Kapital wird mit 3,23 % verzinſt.


Spielplatz
Eilenburgerstraße
Riebeckstraße

Das Salomonſtift.

An Mieten ſind zu zahlen für zwei Zimmer mit Küche 170—190 Mark, drei Zimmer mit Küche 190—260 Mark, vier Zimmer mit Küche 250—350 Mark, zwei Zimmer mit Küche und Kammer 200—220 Mark. Hiernach ergiebt ſich ein Mietpreis von $2,_{53}$—$3,_{80}$ Mark für 1 qm bebauter Fläche. —

Eine andere derartige Anlage iſt im Oſten unſerer Stadt (in L. Reudnitz zwiſchen Oſtſtraße und Riebeckſtraße) durch die hochherzige Geſinnung der Frau Hedwig von Holſtein unter dem Namen „Salomonſtiftung“ nach den Plänen des Architekt Arwed Roßbach entſtanden; dieſelbe bezweckt, Unbemittelten geſunde und billigere Wohnungen in der Nähe der Stadt zu bereiten, als dieſelben auf dem allgemeinen Wohnungsmarkte zu haben ſind, zugleich aber auch eine gewiſſe Sozialität zwiſchen den Bewohnern und der Stiftung herbeizuführen. Auch hier wird nur eine verſchwindend kleine Verzinſung des Kapitales zur Anſammlung eines Reſervefonds angeſtrebt, aus dem ſeinerzeit das Unternehmen zu erweitern ſein wird und es gewinnt dasſelbe ſomit und durch die innerhalb der Stiftung gepflogene Seelſorge wie durch die Ueberwachung der ganzen Anlage und der einzelnen Wohnungen in geſundheitlicher und hygieniſcher Beziehung mehr den Charakter einer Wohlthätigkeitsanſtalt. Die Stiftung beſteht aus drei großen Gebäuden, die in ſich ſieben ſelbſtändige Häuſer umfaſſen, ferner aus einem Gebäude, in deſſen Erdgeſchoß eine Kinderbewahranſtalt, im Obergeſchoß ein Betſaal untergebracht iſt und endlich einem Gebäude mit 12 Waſchhäuſern, Trockenboden, Rollen und Badezellen für die Bewohner.

Jedes der ſieben Häuſer enthält in je einem Stockwerk vier Wohnungen, und da fünf Stockwerke vorhanden ſind, in Summa 20 Wohnungen; dieſe beſtehen aus Vorſaal, Küche, zweifenſtrigem Wohnzimmer und geräumiger Schlafſtube, oder aus den vorgenannten Räumen, jedoch mit zwei Schlafſtuben, oder für alleinſtehende Perſonen aus Vorſaal, Stube und Küche, oder endlich nur aus einer Stube. Jede Wohnung hat Keller und Bodenkammer, wie auch Waſſerleitung und ein engliſches Waſſerkloſett. Der Mietpreis, welcher wöchentlich erhoben wird, beträgt durchſchnittlich 2 Mark 70 Pfg. pro 1 qm Wohnfläche und pro Jahr. Eine Normalwohnung umfaßt ca. 50 qm. Die Baukoſten für die ſieben Gebäude einſchl. der Nebengebäude betragen ca. 525 000 Mark, und da hiermit 140 Normalwohnungen geſchaffen werden, ſtellen ſich die Herſtellungskoſten für eine Wohnung auf 3750 Mark, das iſt ohne Arealkoſten.

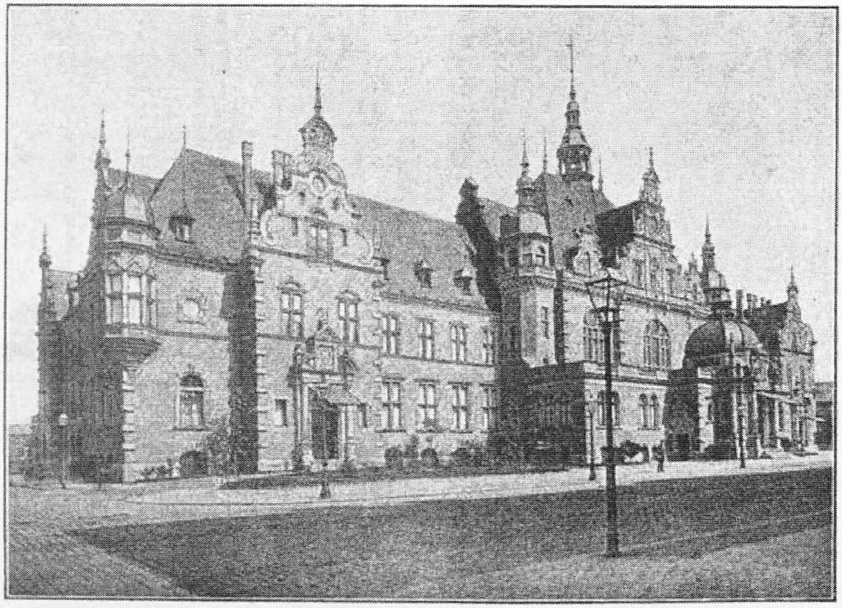
Der große Garten inmitten der Gebäudegruppe iſt der gemeinſamen Benutzung beſtimmt.

Vorläufig iſt der Verkauf von Brennmaterialien auf der Grundlage der Konſumvereine eingerichtet.

5. Gebäude für Banken und Geldverkehr.*)

a. Das deutſche Buchhändlerhaus.

Durch Verleihung der Meſſen an die Stadt Leipzig hat ſich auch der deutſche Buchhandel ſeit dem Ende des 18. Jahrhunderts dieſen Ort zum Hauptſitz erwählt, und es erbaute der „Allgemeine Börſenverein der deutſchen Buchhändler“ hier im Innern der Stadt 1836 die alte „Buchhändlerbörſe“. Dieſe war ſeit Anfang der 80er Jahre aber nicht mehr ausreichend für die geſteigerten Verhältniſſe des deutſchen Buchhandels, der in Leipzig die Vermittlungsanſtalt zwiſchen Verlags- und Sortimentsbuchhandlungen ſowie ſeine alljährlichen Abrechnungen nach Oſtern eingerichtet hat.

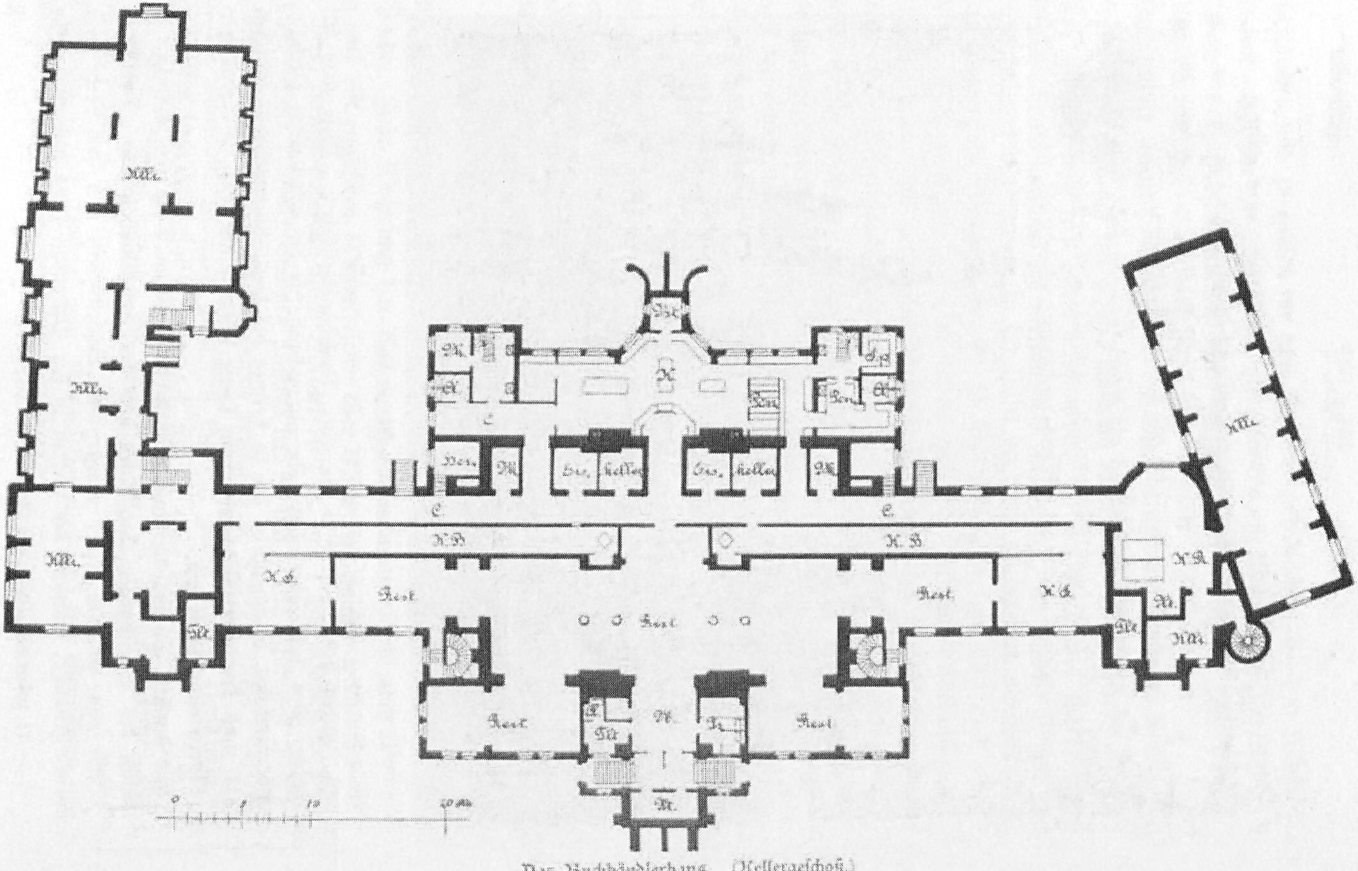


Das Buchhändlerhaus.

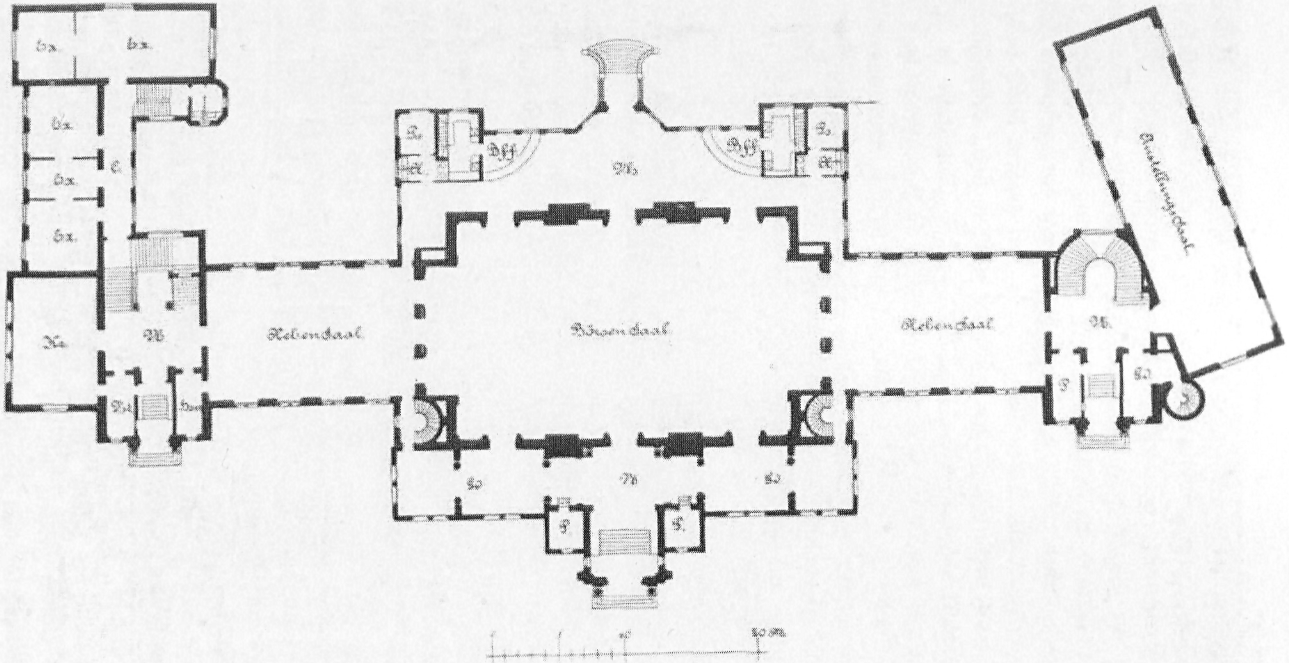
Das deutſche Buchhändlerhaus liegt im ſüdöſtlichen Teile von Leipzig, in der Nähe des Eilenburger Bahnhofes und des Johannishoſpitals. Der Platz im Werte von 400000 Mark wurde dem Börſenverein von der Stadt zum Geſchenke gemacht, nachdem der Verein in der Oſtermeſſe 1884 dem Gedanken

---

*) 5—11 zuſammengeſtellt von Architekt A. Dießner.


Ges. Keller
Ges. Keller
Rest.
Rest.
Rest.
Rest.
Rest.
0
5
10
20 m

Das Buchhändlerhaus. (Kellergeſchoß.)


Nebenſaal
Börſenſaal
Nebenſaal
Ausſtellungsſaal
10
20 m

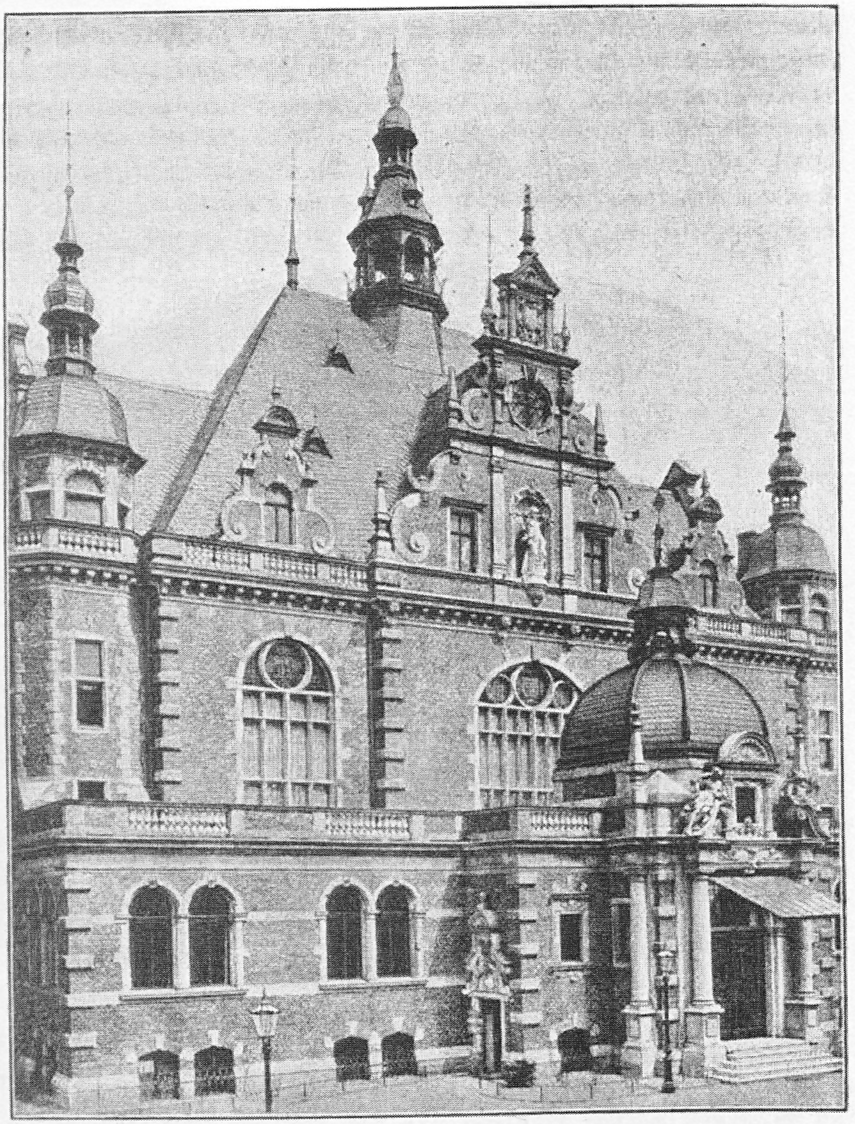
Das Buchhändlerhaus. (Erdgeſchoß.)

eines Neubaues näher getreten war. Oſtern darauffolgenden Jahres wurde eine beſchränkte Wettbewerbung ausgeſchrieben, in welcher die Architekten Kayſer und von Großheim — Berlin — den Sieg davon trugen. Im Mai 1886 wurde mit der Ausführung begonnen, und gelegentlich der Kantatemeſſe am 29. April 1888 fand die Einweihung und Eröffnung des Neubaues ſtatt.

Im weſentlichen enthält das Haus über einem durchgehenden Kellergeſchoß zwei Obergeſchoſſe. Die Nebenräume, welche dem großen, durch beide Geſchoſſe reichenden Saal vorn und hinten vorgelegt worden ſind, beſchränken ſich auf das Erdgeſchoß, während der Seitenflügel an der Platoſtraße in drei niedere Geſchoſſe geteilt worden iſt. Als Hauptgeſchoß iſt das Erdgeſchoß anzuſehen. Durch eine in der Faſſade als ſelbſtändiger kleiner Kuppelbau ausgebildete Vorhalle, neben welcher ein Portier- und Telephonzimmer liegen, gelangt man zunächſt in die Flurhalle mit den Kleiderablagen und aus dieſen geradezu in den großen Börſen- und Feſtſaal, welcher bis zum Scheitel der Decke 15,50 m Höhe, 17,00 m Breite und 26,00 m Länge hat und insgeſamt 500 qm Fläche einnimmt, einſchl. der zwei an den Schmalſeiten liegenden, tiefen, mit Figuren verſehenen Niſchen. Nach hinten iſt demſelben ein großer, zugleich als Durchgang nach dem Garten dienender Büffettraum vorgelegt, dem die Anrichteräume und Aborte ſich anſchließen. Seitlich liegen zwei niedrige Nebenſäle von je 10,00 m Breite und 16,50 m Länge, die ihrerſeits mit den Kleiderablagen und dem Buffetraume in unmittelbarem Zuſammenhang ſtehen und die Verbindung mit den übrigen Teilen des Hauſes herſtellen. Aus ihnen erfolgt auch der Zugang zu den beiden Treppen, die in den einſpringenden vorderen Ecken des Mittelbaues liegen, durch ſämtliche Geſchoſſe des Hauſes reichen und durch welche man auch zu den Galerien des Börſenſaales gelangt. Zu den beiden Seiten des Hauſes befinden ſich zwei weitere Eingänge nach den Flügelbauten. Der rechte am Gerichtsweg enthält in jedem Geſchoſſe einen zweiſeitig beleuchteten, 27,50 m langen und 7,50 m tiefen Ausſtellungsſaal. Der linke Gebäudeflügel an der Platoſtraße dient den Zwecken der Verwaltung.

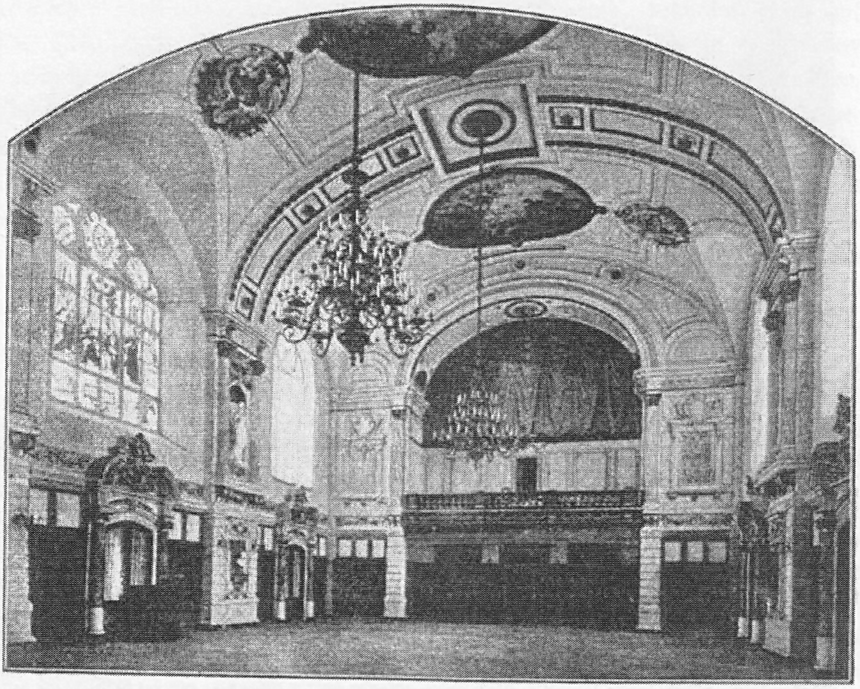
Der ſeitliche Teil des Kellergeſchoſſes, ſoweit dasſelbe nicht für die Zwecke der Heizungs- und Lüftungsanlagen beanſprucht wird, iſt zu einer großen Gaſtwirtſchaft, dem „Gutenberg Keller“, eingerichtet. Die große Küche liegt unter dem Büffettraum, ferner ſind zwei Kegelbahnen und Kegelſtuben angeordnet. Die Kellerräume des linken Flügels enthalten die Vorräte der Wirtſchaft. Diejenigen des rechten Flügels ſind an eine Buchdruckerei vermietet.

Die Innendekoration des Gebäudes iſt eine ſehr gelungene und durchaus eigenartige Leiſtung. Der große Saal iſt mit mächtigen Flachgewölben überſpannt, in welches die Stichkappen über den ſechs großen Fenſtern der



Das Buchhändlerhaus. (Anſicht des Mittelbaues.)

Langſeiten einſchneiden. Zwei kräftige Gurte zwiſchen dieſen Fenſtern, von denen die Gaskronen herabhängen, zerlegen das Gewölbe in drei Abteilungen, von denen jede mit einem reichen Gemälde geſchmückt iſt. Die Wände ſind durch korinthiſche Säulen und Pilaſter gegliedert, und die dadurch entſtehenden Felder ſind mit farbigem Stuckmarmor dekoriert, vor welchen auf Unterſätzen die Bronzebüſten verſchiedener Fürſten und Staatsmänner aufgeſtellt ſind. Der untere Teil der Wände iſt zwiſchen den Thüren und Pfeilern mit einer Holztäfelung verſehen. Die ſechs Thüren der Langſeiten haben reiche, auf Stuckmarmor ruhende Säulen und Bekrönungen in Barockformen. Den Grundton der farbigen Dekorationen bildet das einfache Weiß mit ſparſamer Vergoldung, von dem ſich die bunten Glasfenſter, Decken- und Wandgemälde wirkſam abheben. Einfacher ſind die echten Holzdecken der Nebenſäle. Sämtliche Vorräume ſind einfach weiß gelaſſen und durch Stuckornamente verziert. Recht anſprechend ſind die Räume der Gaſtwirtſchaft ausgeſtattet.



Das Buchhändlerhaus. (Hauptſaal.)

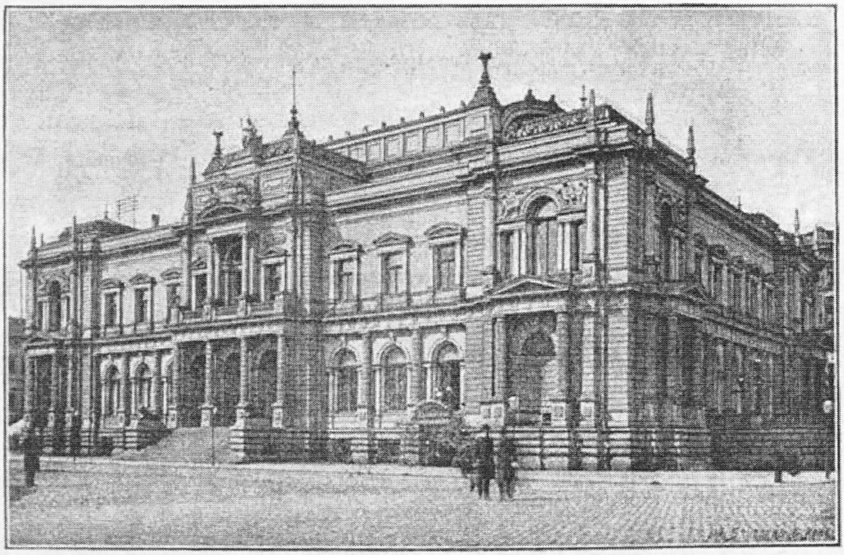
Die Faſſadenbildung der Geſamtanlage iſt eine vorzügliche Leiſtung deutſcher Renaiſſance. Das Material iſt gelblich grauer Cottaer Sandſtein mit Granitplatten verkleidet. Zum Ziegelmauerwerke der Flächen haben gewöhnliche dunkelrote Mauerſteine Verwendung gefunden, deren kleine Verſchiedenheiten den Flächen Leben und Bewegung verleihen. Zur Heizung und Lüftung des Hauſes dient eine Niederdruck-Dampfheizung. Der große Saal hat beſondere Lüftungsanlagen.

Ihm wird friſche Luft durch zwei Kalorifères zugeführt, während zwei durch Gasflammen geheizte Saugſchlote die Abführung der verdorbenen Luft beſorgen.

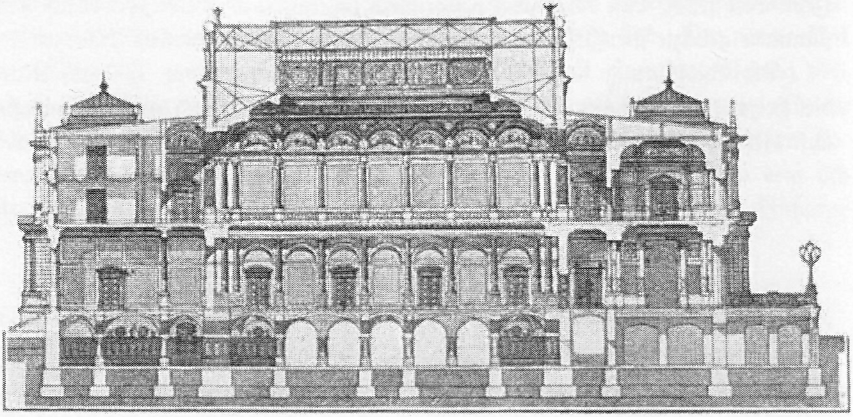
Die Ausführung des Gebäudes erreichte die Summe von 680000 Mark, die Heizungs- und Lüftungsanlagen 30000 Mark, ſo daß ſich die Geſamtkoſten auf 710000 Mark ſtellen.

b. Die Handelsbörſe

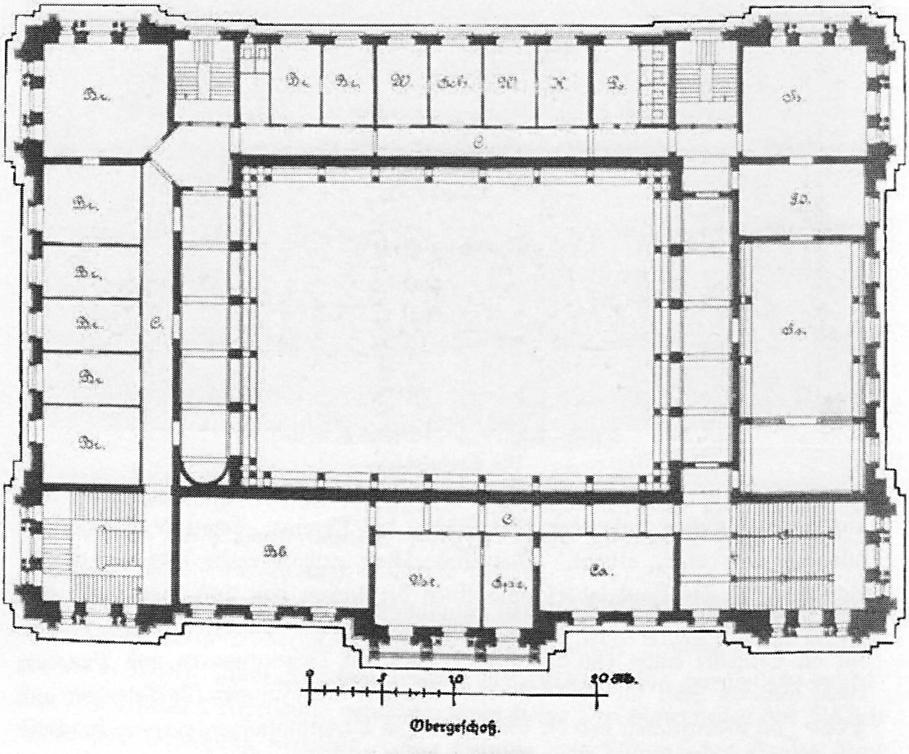
an der Promenade und Packhofſtraße gelegen, wurde in den Jahren 1884—1887 von den Architekten Hans Enger und Karl Weichardt, nach vorhergegangener Konkurrenz, welche unter den Mitgliedern des Vereins „Leipziger Architekten“ ausgeſchrieben war, erbaut. Das Erdgeſchoß enthält einen 600 qm großen Hauptſaal für die Handelsbörſe und einen dergleichen von 280 qm für die Getreidebörſe, geräumige Garderoben, Notierungszimmer und Nebenräume, ſodann für die Leſehalle einen 180 qm großen Saal mit Nebenzimmern und Bureaus, einen weiteren Saal für Generalverſammlungen und Zimmer für Telephon und Poſt. Im Obergeſchoß ſind die Geſchäfts- und Verſammlungsräume der Handelskammer, die Wohnung des Wirts und vermietete Bureaus für Agenten



Die Handelsbörſe.

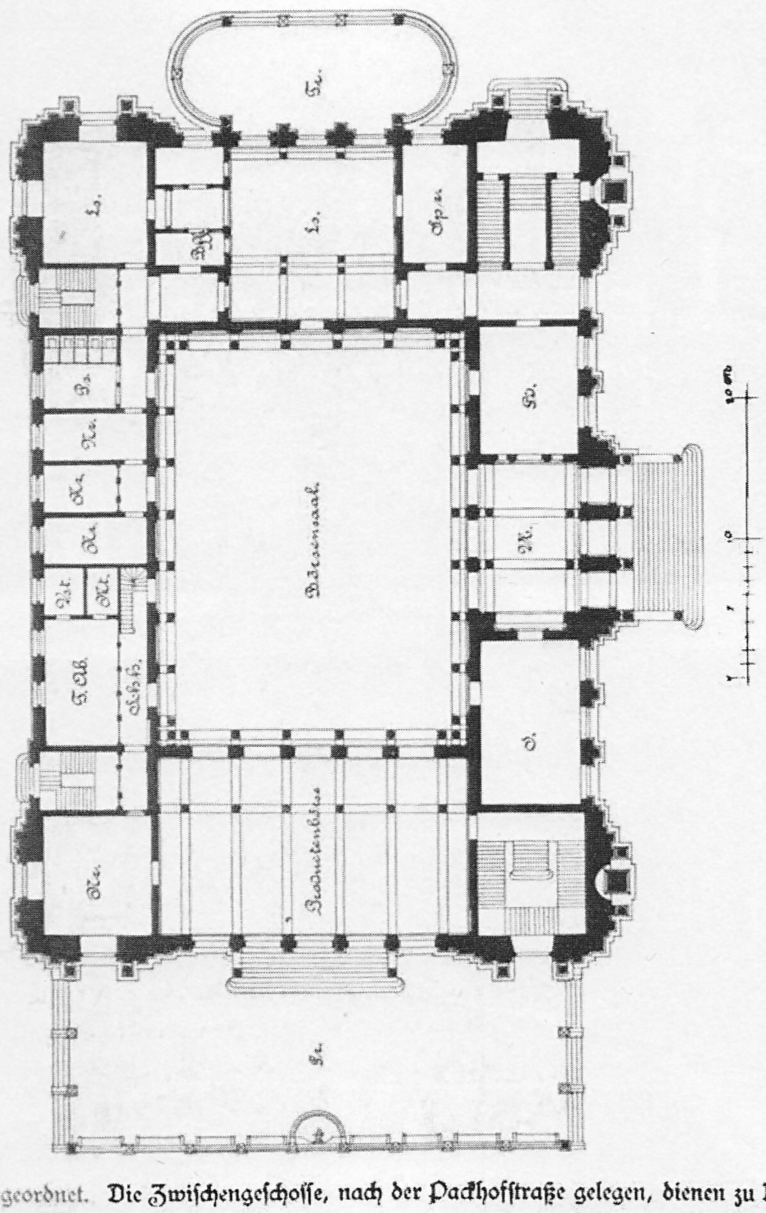


Durchſchnitt.


C.
C.
C.
0
5
10
20 Mtr.

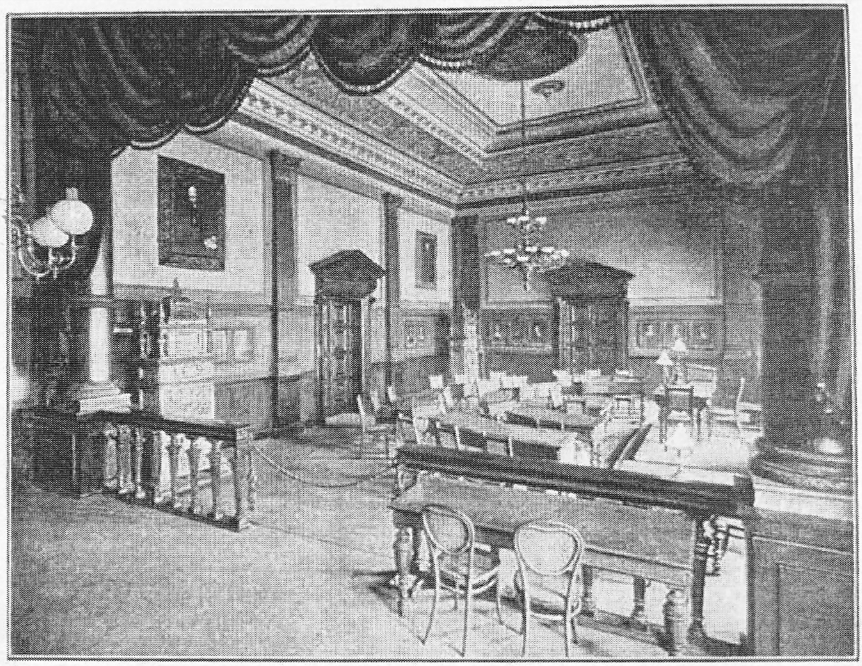
Obergeſchoß.

Die Handelsbörſe.

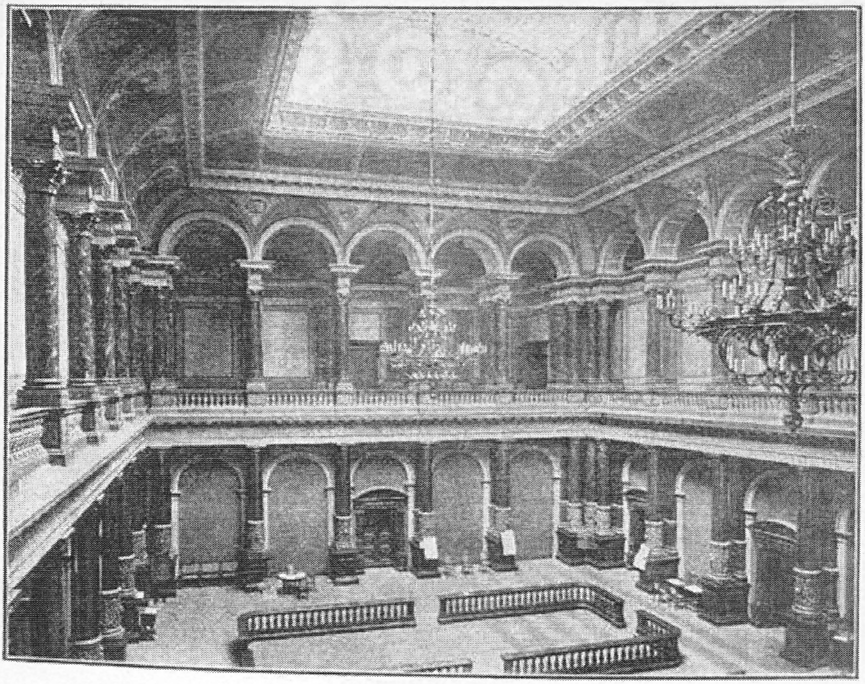


Die Handelsbörſe. (Erdgeſchoß.)

angeordnet. Die Zwiſchengeſchoſſe, nach der Packhofſtraße gelegen, dienen zu Wohnungen für Beamte der Handelskammer und Hausmeiſter. Im Kellergeſchoß befindet ſich ein 1000 qm großes Reſtaurant mit den hierzu nötigen Wirtſchaftsräumen



Sitzungsſaal der Handelskammer.



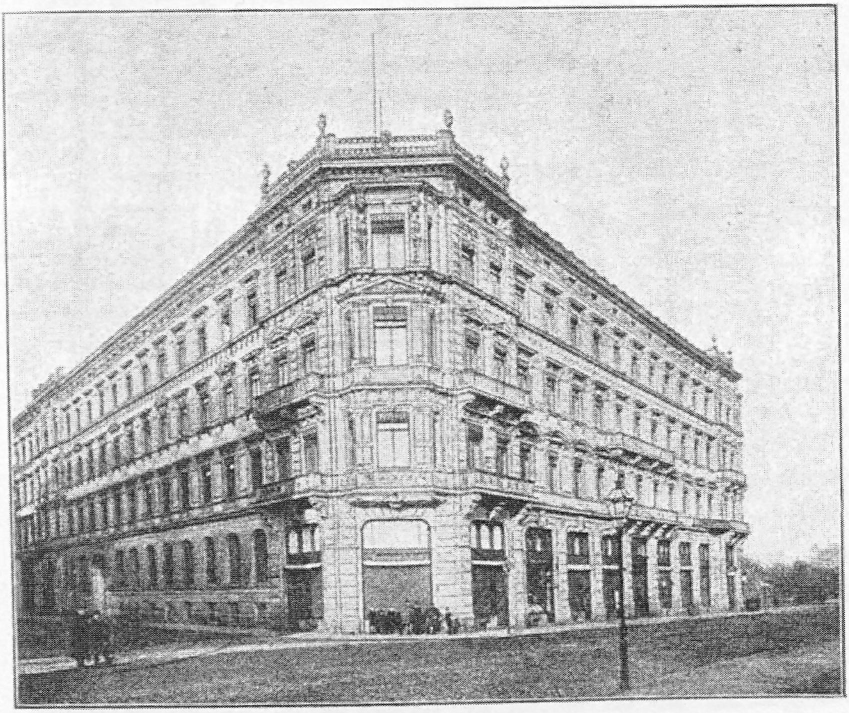
Der Börſenſaal.

Die Handelsbörſe.

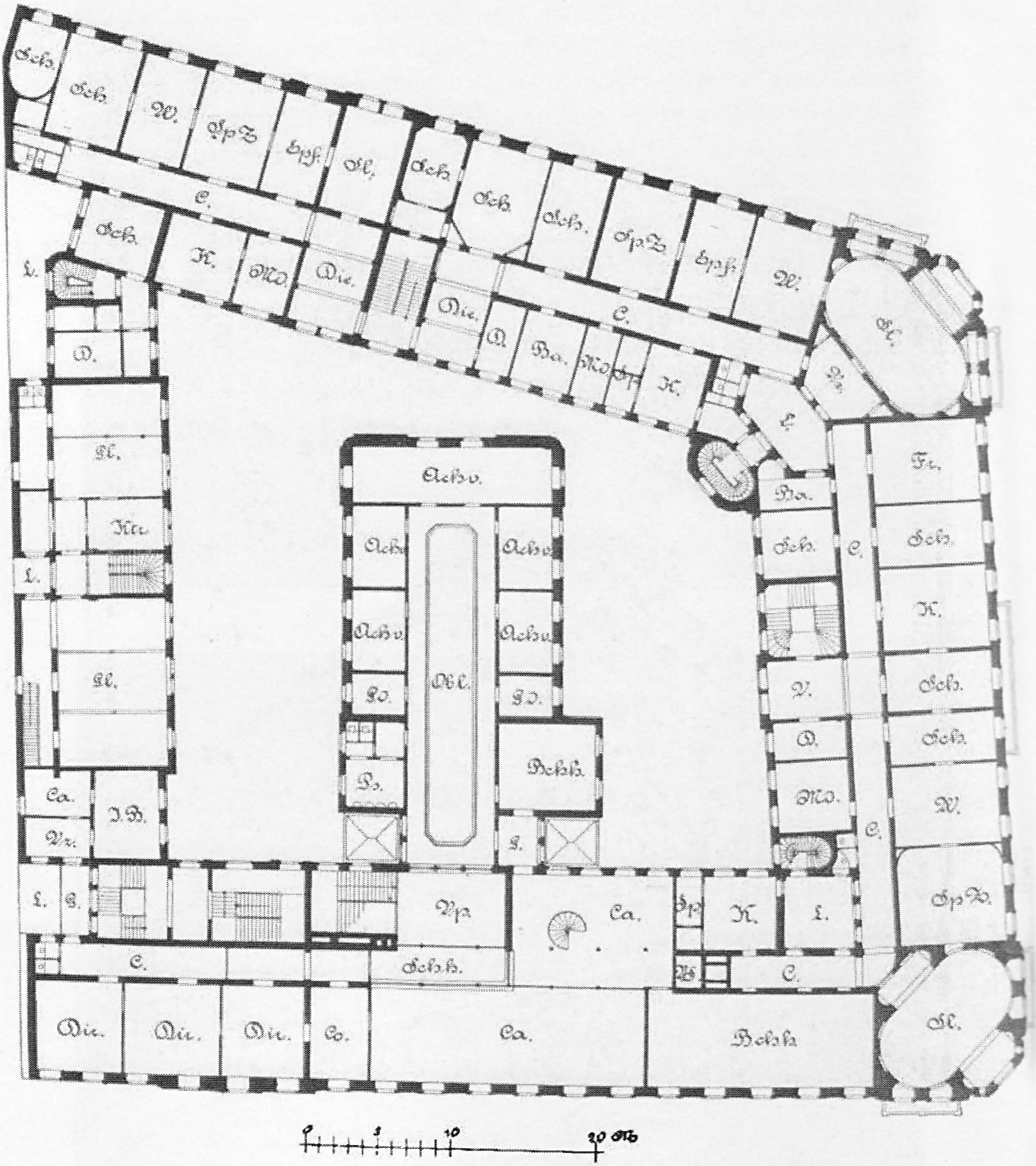
ſowie Räume für die Apparate der Heizungs- und Ventilationsanlage und der Maſchinen zur Erzeugung des elektriſchen Lichtes. Die Architektur außen und im Innern iſt in italieniſcher Hoch-Renaiſſance durchgeführt. Die bebaute Fläche des Börſengebäudes beträgt 2400 qm. Die Baukoſten ſtellen ſich einſchl. der inneren Einrichtung auf 1350000 Mark. Das qm bebaute Fläche koſtet demnach 552 Mark.

c. Die Allgemeine Deutſche Creditanſtalt,

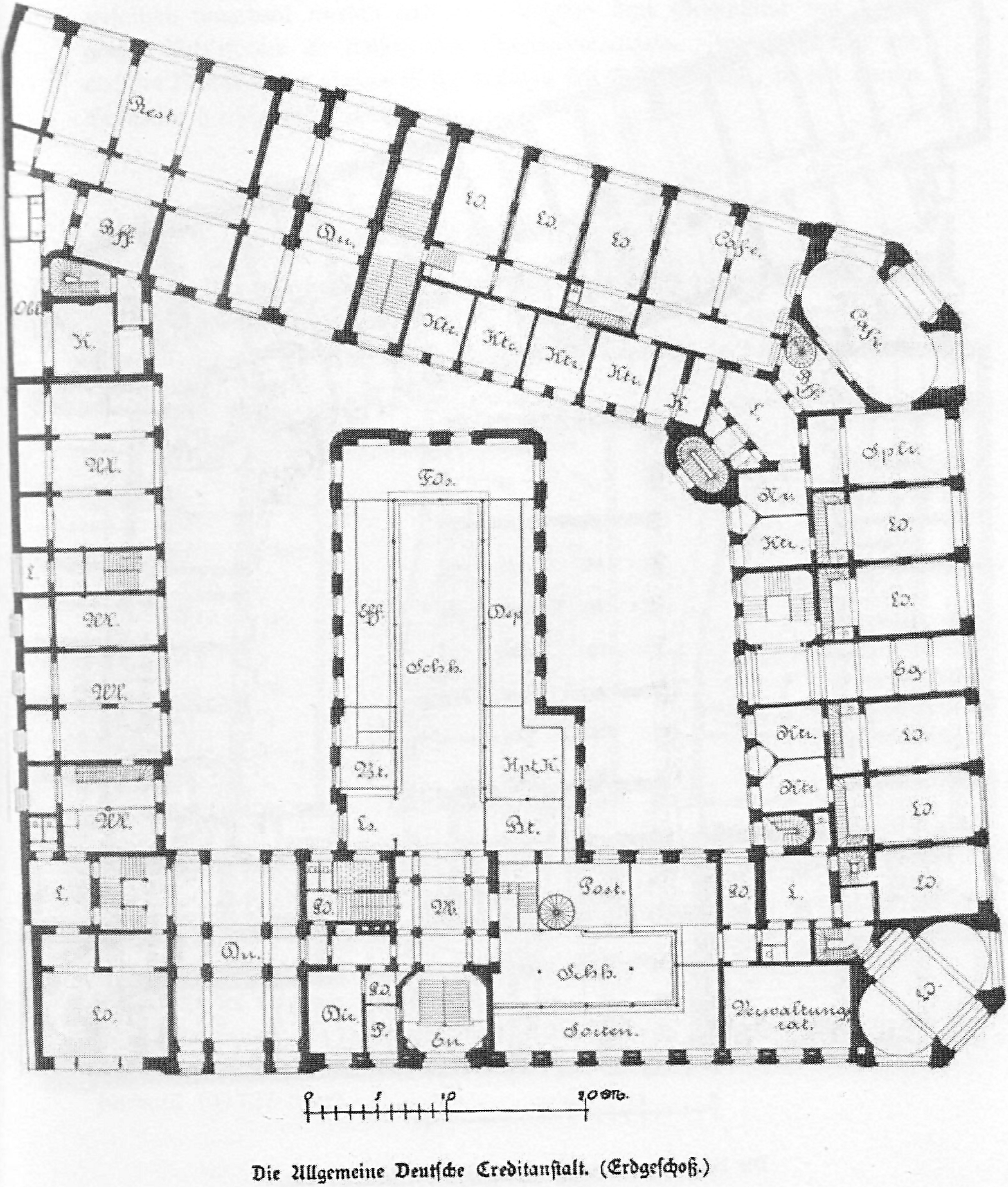
das größte Geldinſtitut Leipzigs, erwarb im Jahre 1870 das Areal des ehemaligen Georgenhauſes für 370770 Mark zur Errichtung des großen Eckgebäudes am Brühl, der Göthe- und Parkſtraße. Die Skizzen hierfür lieferten mehrere Leipziger Architekten, der Bau wurde 1871—1875 durch die Architekten Ueckerlein † und E. Zeißig ausgeführt. Das Erdgeſchoß enthält Lagerräume und Keller für verſchiedene Zwecke. Der mittlere Teil des an dem Brühl gelegenen Flügels



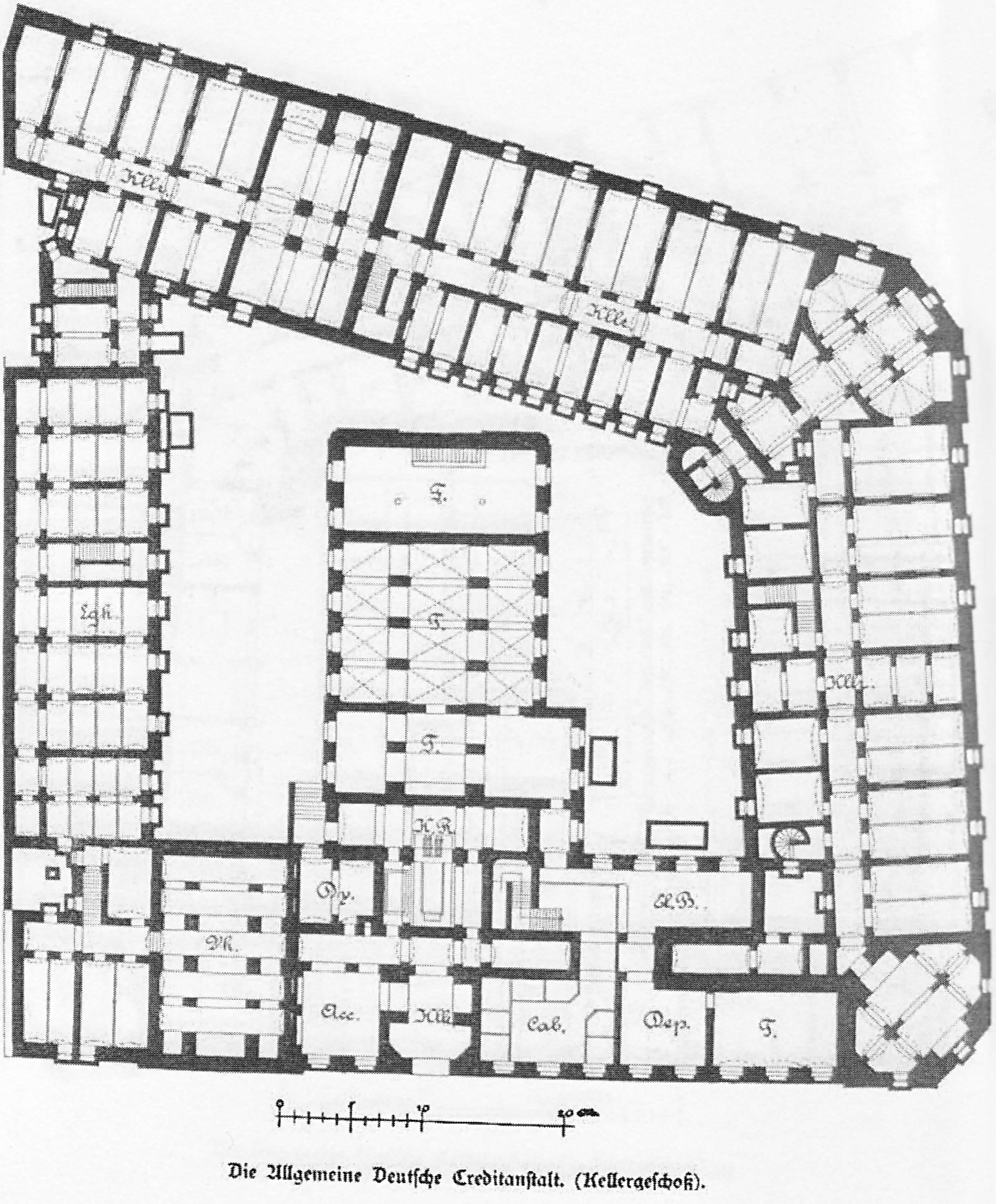
Die Allgemeine Deutſche Creditanſtalt.


Sch.
Sch.
W.
SpZ
Spf.
Kl.
Sch.
Sch.
Sch.
SpZ
Spf.
W.
C.
Sch.
K.
Mo.
Dir.
Dir.
D.
Ba.
Mo.
Spf.
K.
C.
Kl.
Kl.
L.
D.
Kl.
Ka.
L.
Kl.
Ca.
J.B.
Vz.
Achv.
Achv.
Achv.
Achv.
Achv.
Achv.
Kl.
Ko.
Ko.
Ba.
Bchh.
L.
Fr.
Ba.
Sch.
Sch.
C.
K.
V.
Sch.
D.
Sch.
Mo.
W.
C.
SpZ.
L.
G.
Vz.
Ca.
Spf.
K.
L.
C.
C.
Schh.
W.
Dir.
Dir.
Dir.
Co.
Ca.
Bchh.
Kl.
0
5
10
20 Mt.

Die Allgemeine Deutsche Creditanſtalt. (1. Obergeſchoß.)


Rest.
Bff.
Du.
Lo.
Lo.
Lo.
Cafe.
Obl.
K.
Ktr.
Ktr.
Ktr.
Ktr.
K.
L.
Bff.
Cafe.
Sple.
Fo.
Kr.
Ktr.
Wr.
L.
Wr.
Wr.
Wr.
Eff.
Schh.
Dep.
Bt.
Hpt.K.
Ls.
Bt.
Lo.
Lo.
Eg.
Ktr.
Ktr.
Lo.
Lo.
Lo.
L.
Gd.
Wr.
Post.
Gd.
L.
Du.
Schh.
Lo.
Dir.
Gd.
P.
En.
Sorten.
Verwaltungsrat.
Lo.
0
5
10
20 m.

Die Allgemeine Deutſche Creditanſtalt. (Erdgeſchoß.)

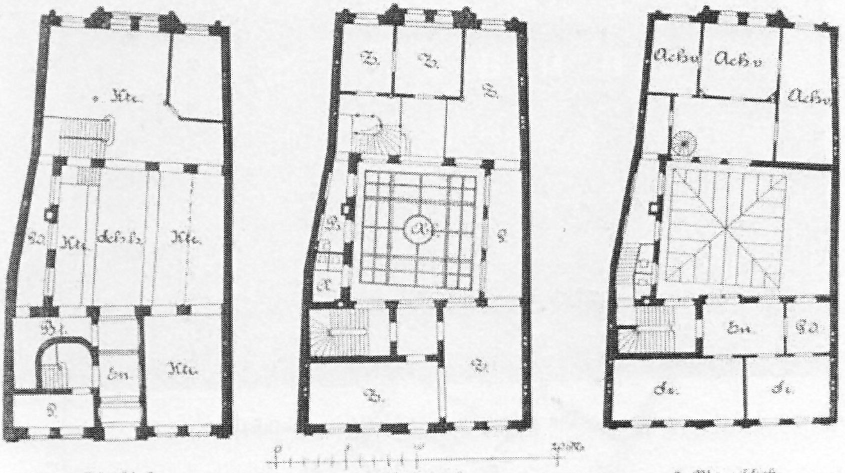

Kll.
Kll.
T.
Lgh.
T.
T.
K.R.
Dy.
L.B.
Wk.
Kll.
Acc.
Kll.
Cab.
Dep.
T.
0
5
10
20 m.

Die Allgemeine Deutſche Creditanſtalt. (Kellergeſchoß).

iſt 1891 im Keller-, Erd- und 1. Obergeſchoß durch Architekt M. Pommer weſentlich umgebaut worden und dient lediglich dem Geldinſtitut mit ſeinen großen Bedürfniſſen an Kaſſen- und Bureau-Lokalitäten. Im Erdgeſchoß wie auch im Mittelbau des übrigen Teiles befinden ſich Geſchäftslokale, in den oberen Geſchoſſen herrſchaftliche Wohnungen.

d. Die Leipziger Bank.

Dieſes Gebäude befindet ſich in der engen Kloſtergaſſe und enthält die Räume für die Bank im Erdgeſchoß und im 1. Obergeſchoß. Ein großes Oberlicht verſchafft der im Erdgeſchoß gelegenen großen Schalterhalle das nötige Licht.



Erdgeſchoß. 1. Obergeſchoß. 2. Obergeſchoß.

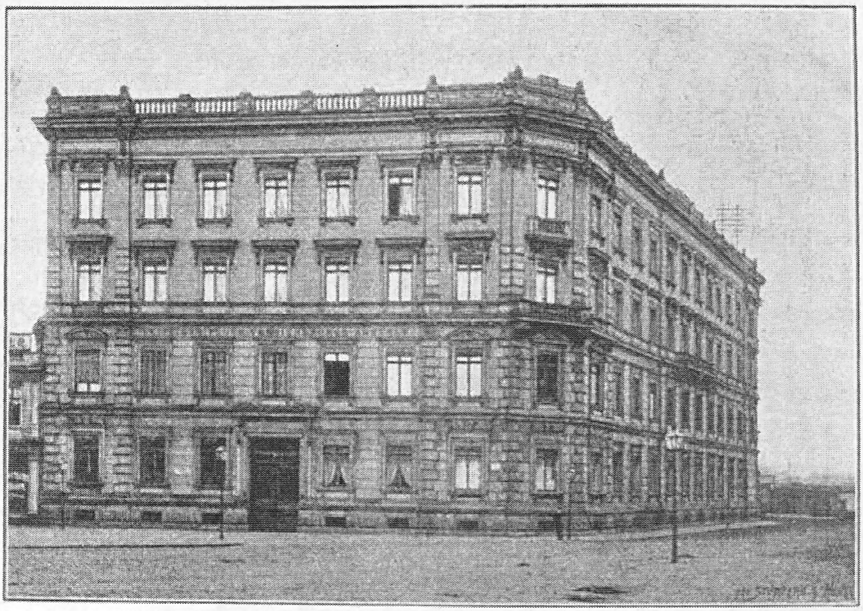
Die Leipziger Bank.

Im 2. Obergeſchoß befindet ſich neben einigen Wohnungsräumen die Geſchäftsſtelle der Leipziger Hypothekenbank.

Erbaut wurde das Haus vom Architekt M. Münch. Umgebaut wurde es im Jahre 1888 durch die Architekten Grimm und J. Zeißig. Die Umbaukoſten betrugen 108 727 Mark.

e. Die Leipziger Feuerverſicherungsanſtalt

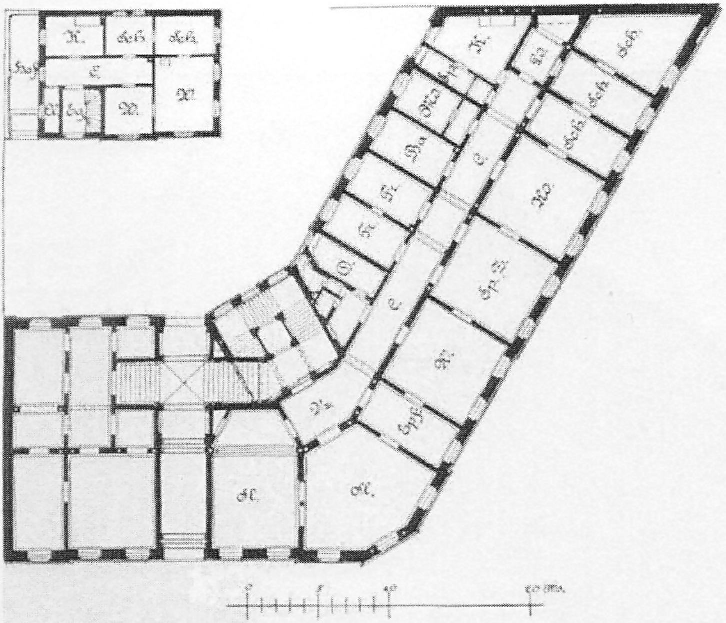
befindet ſich am Blücherplatz. Das Gebäude iſt im Jahre 1870 vom Architekt B. Grimm erbaut und enthält die Verwaltungsräume im erſten Obergeſchoß, indes das Erdgeſchoß, das zweite und dritte Obergeſchoß zu Wohnungszwecken vermietet ſind.



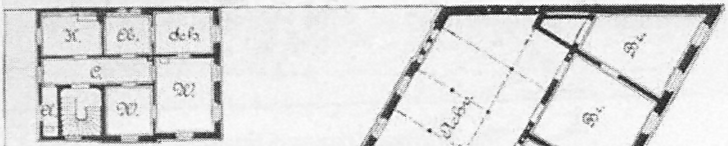
Die Leipziger Feuerverſicherungsanſtalt.

f. Die Leipziger Lebensverſicherung

beſitzt am alten Theater ein Verwaltungsgebäude, welches 1876 nach den Plänen des Architekten Aeckerlein † erbaut wurde. Es enthält im Erdgeſchoß ein größeres Reſtaurant, ein Kaffee und Läden mit dazu gehörigem Zwiſchengeſchoß, in dem erſten und zweiten Obergeſchoß die Bureauräume der Geſellſchaft und

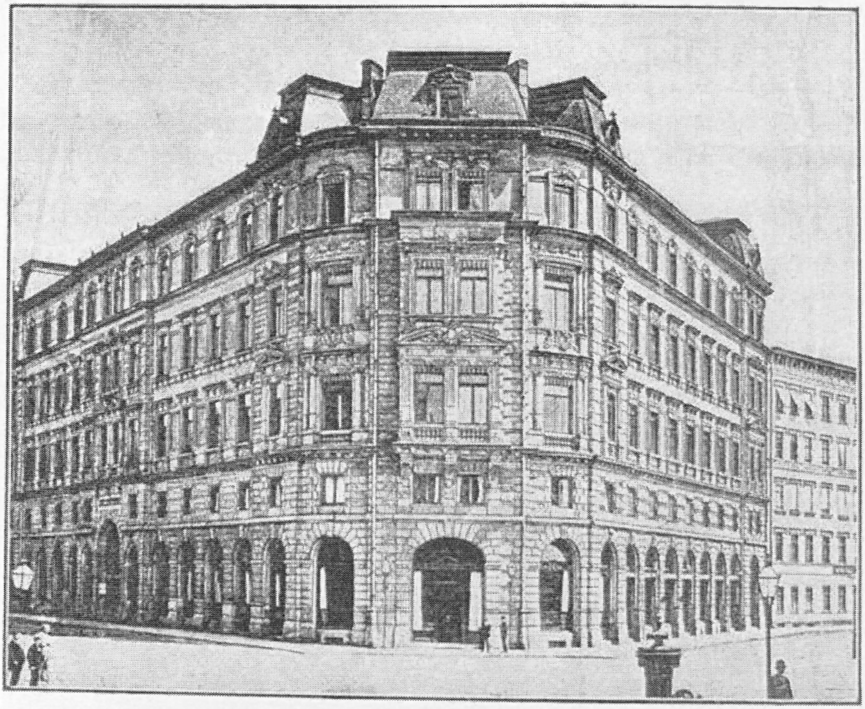


2. Obergeſchoß.



1. Obergeſchoß.

Die Leipziger Feuerverſicherungsanſtalt.



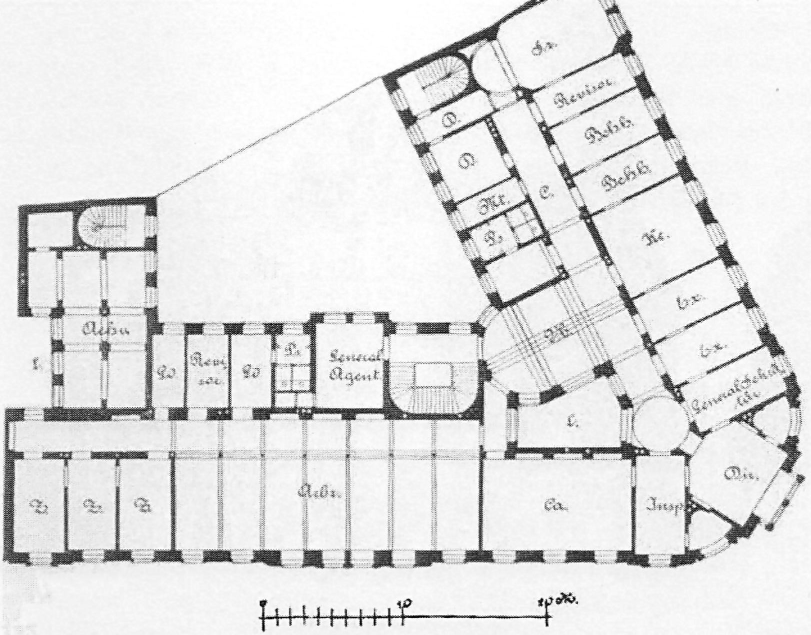
Die Leipziger Lebensverſicherung.

im dritten Obergeſchoß Wohnungen. Die Koſten des Baues beliefen ſich auf 3331 000 Mark.

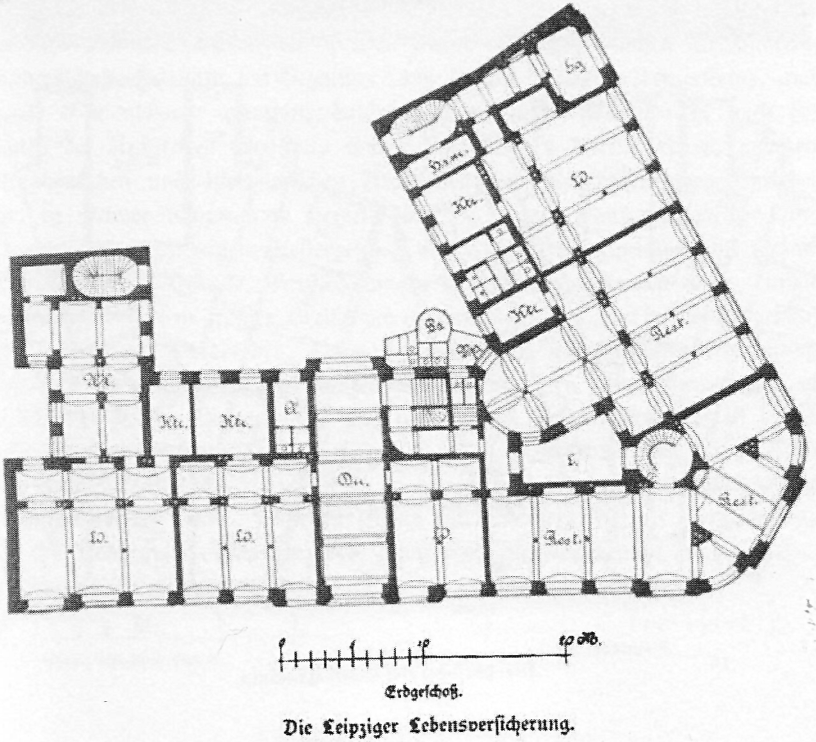
g. Die Renten , Kapital und Lebensverſicherungsbank Teutonia.

Das an der Gabelung der Schützen und Karlſtraße gelegene Gebäude iſt 1846 nach den Plänen des Profeſſors Geutebrück † aufgeführt worden und beſitzt ein intereſſantes rundes Treppenhaus im Innern mit Oberlicht.

Es enthält im Erdgeſchoß und erſten Obergeſchoß die Verwaltungsräume für eine General Agentur und die Direktion der Bank, indes das zweite und dritte Obergeſchoß als Wohnungen vermietet ſind.

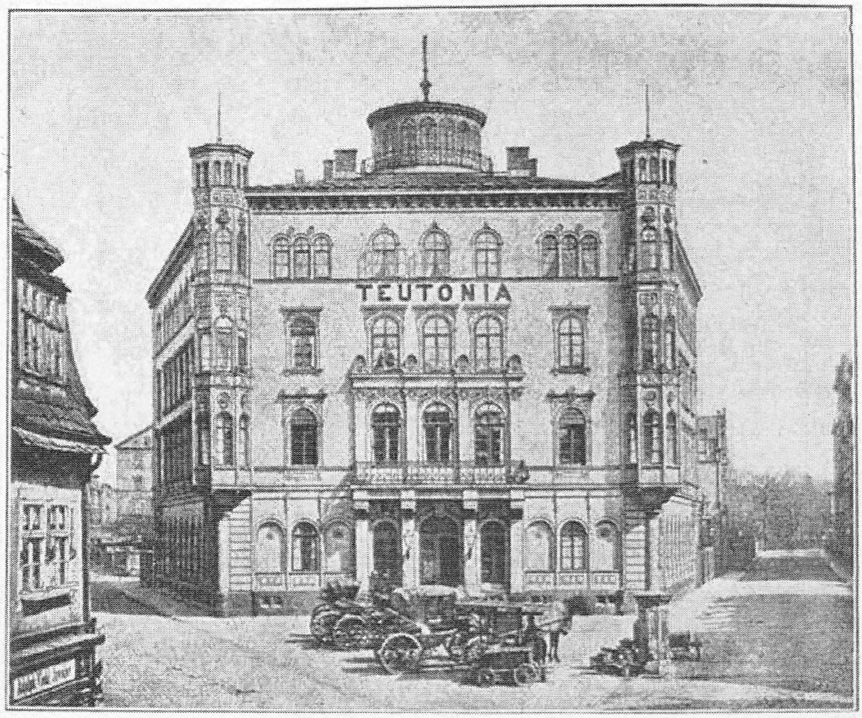

Revisor
General Agent
Revisor
Insp.
Dir.
Ca.
Kr.
10
20 M.

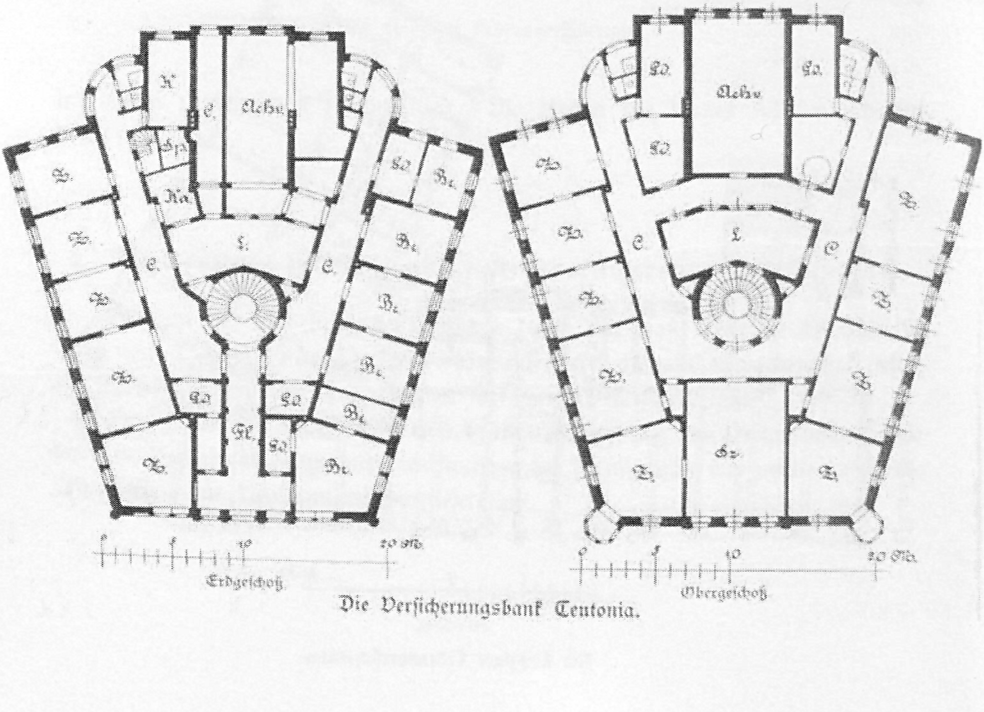
I Obergeſchoß


Kü.
Kü.
Rest.
Rest.
Rest.
10
20 M.

Erdgeſchoß.

Die Leipziger Lebensverſicherung.




Archiv
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß

Obergeſchoß

Die Verſicherungsbank Teutonia.

Für die bauliche Entwickelung der Stadt Leipzig iſt die Thätigkeit der Leipziger Immobiliengeſellſchaft bisher von größter Wichtigkeit geweſen; das Gebäude derſelben, in der Promenadenſtraße gelegen, iſt unter Kapitel „eingebaute Wohnhäuſer“ beſonders aufgeführt.*) Die Stadt verdankt dieſer Geſellſchaft die Durchführung verſchiedener Straßenanlagen, auch erwarb letztere größere Arealkomplexe für Anlegung öffentlicher Gebäude (Markthalle) und zur Parzellierung.

---

6. Oeffentliche Vergnügungslokale.

Erſt in letzter Zeit hat Leipzig größere Unternehmungen zur gedeihlichen Entwickelung gebracht, indem es Bauten entſtehen ließ, die in jeder Beziehung den Anforderungen des Publikums entſprachen, der Oeffentlichkeit angepaßt und nutzbar gemacht und dabei wirklich volkstümlich geworden ſind.

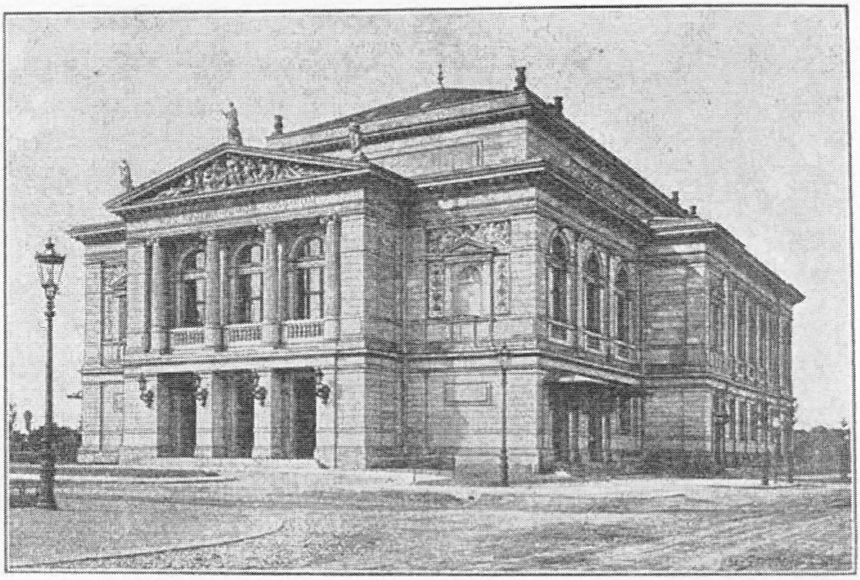
Weit bekannt und berühmt iſt die Stadt durch die Pflege guter Muſik, und es ſtehen dafür eine größere Anzahl von Lokalen zur Verfügung.

a. Das Konzerthaus.

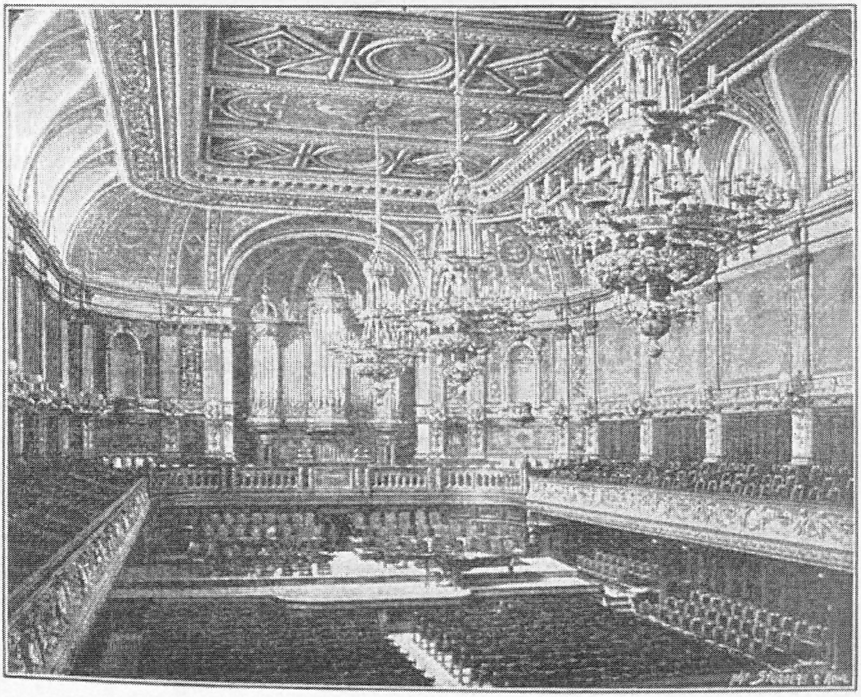
Die beſonders durch die Leitung von Mendelsſohn Bartholdy berühmt gewordenen „Gewandhauskonzerte“ fanden früher in dem ſtädtiſchen Gewandhaus (Univerſitätsſtraße) ſtatt; ſeit Dezember 1884 iſt das prächtige Konzerthaus, auch „neues Gewandhaus“ genannt, dafür in Benutzung. Daſſelbe iſt nach den Plänen der Architekten Gropius und Schmieden in Berlin erbaut, nachdem unter deutſchen und öſterreichiſchen Architekten eine Konkurrenz ausgeſchrieben war, in welcher vorgenannte Herren über 74 andere Konkurrenten den Sieg davontrugen. Ueber einem Kellergeſchoß von 3,6 m Höhe, welches zum weſentlichen Teil für Heizzwecke, Gerätekammern u. ſ. w. eingenommen wird, enthält die Anlage, bei 41 m größter Breite und 86 m Länge ein 6,66 m hohes Erdgeſchoß mit Vorräumen, Garderoben, Verwaltungszimmern und Hausmeiſterwohnung, ſowie ein Hauptgeſchoß mit zwei Konzertſälen, Wandelſälen, Muſikzimmern u. ſ. w. Seitlich des großen Konzertſaales und im hinteren Teile des Hauſes iſt behufs Gewinnung der erforderlichen Galerien auf 3,75 m Höhe in das Hauptgeſchoß noch eine Zwiſchendecke eingeſchaltet, wodurch über den unteren Räumen noch ein Stimmzimmer u. ſ. w., ſowie ein Gelaß zur Unterbringung der Konſtruktionsteile des Podiums — falls der große Saal ohne daſſelbe benutzt werden ſoll — und der Stühle gewonnen wurde.

---

*) S. S. 407.

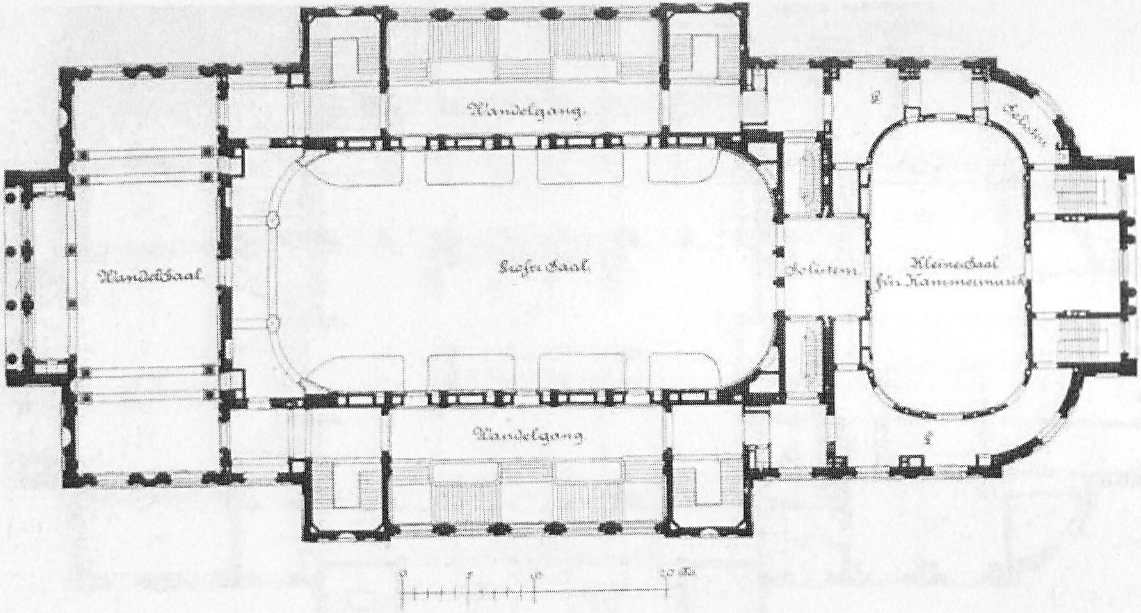


Anſicht.

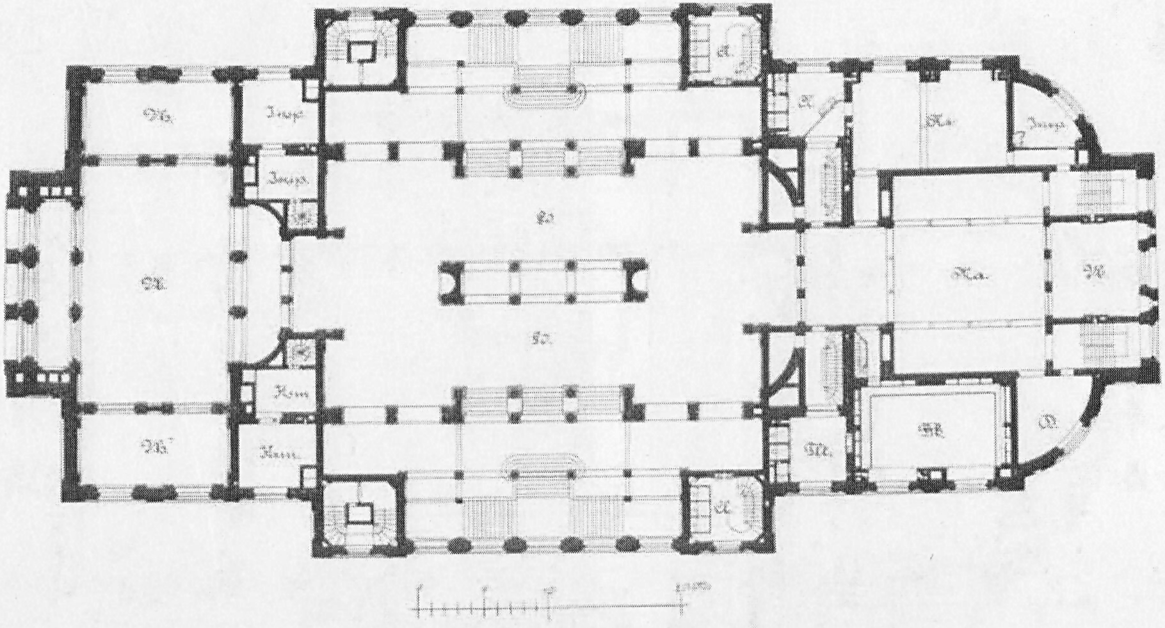


Der große Saal.

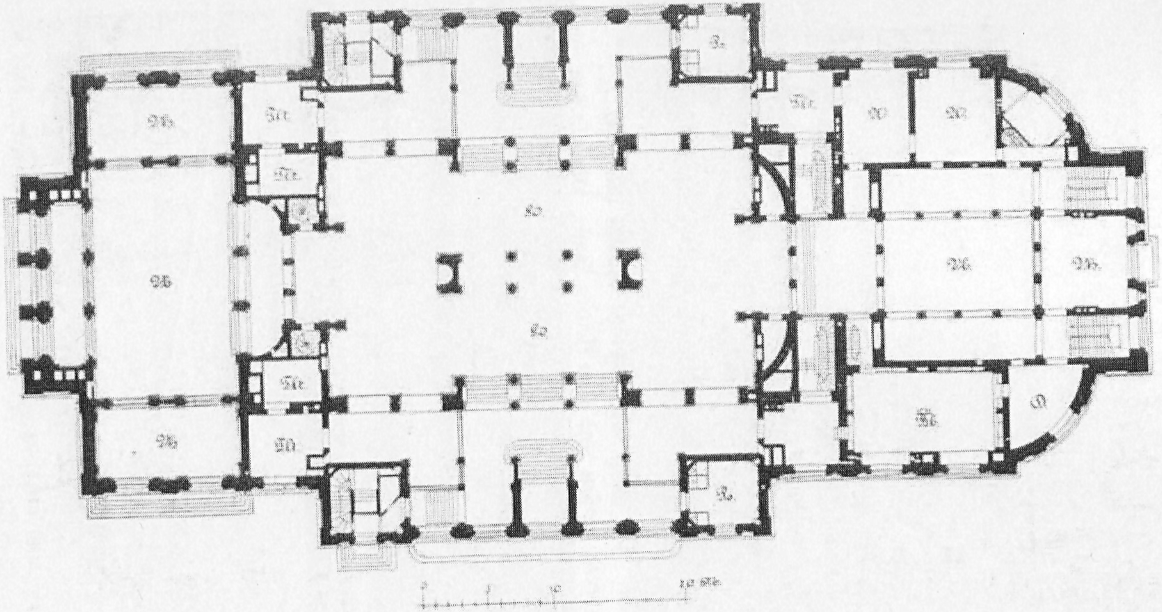
Das Konzerthaus.


Wandelgang
Wandelsaal
Großer Saal
Solisten
Kleiner Saal für Kammermusik
Solisten
Wandelgang
0
5
10
20 M.

Das Konzerthaus. (Obergeſchoß.)



Das Konzerthaus. (Zwiſchengeſchoß.)



Das Konzerthaus. (Erdgeſchoß.)

Die drei Haupteingänge liegen im vorderen Teile des Hauſes, von denen der dreiteilige an der Hauptfront für die zu Fuß Ankommenden, die beiden an den Seitenfronten für die Wagenanfahrt beſtimmt ſind.

Der Hauptſaal, deſſen ſchachtelartige Grundform aus akuſtiſchen Gründen gewählt iſt, mißt innerhalb der die Decke tragenden Wände 37,5 m Länge und 19 m Breite. Die Höhe des Saales beträgt 14,6 m. Rings um den Raum läuft eine Galerie, die an den Längsſeiten 3 m, an der Orgelſeite 1 m, an der Wandelſaalſeite 4,5 m vorſpringt. Dieſelbe iſt auf drei Seiten als freier Balkon geſtaltet. Die Zahl der im Saale vorhandenen Sitzplätze beträgt bei großem Orcheſter 1450, bei kleinem Orcheſter 1520. Auf Stehplätze iſt nur geringe Rückſicht genommen.

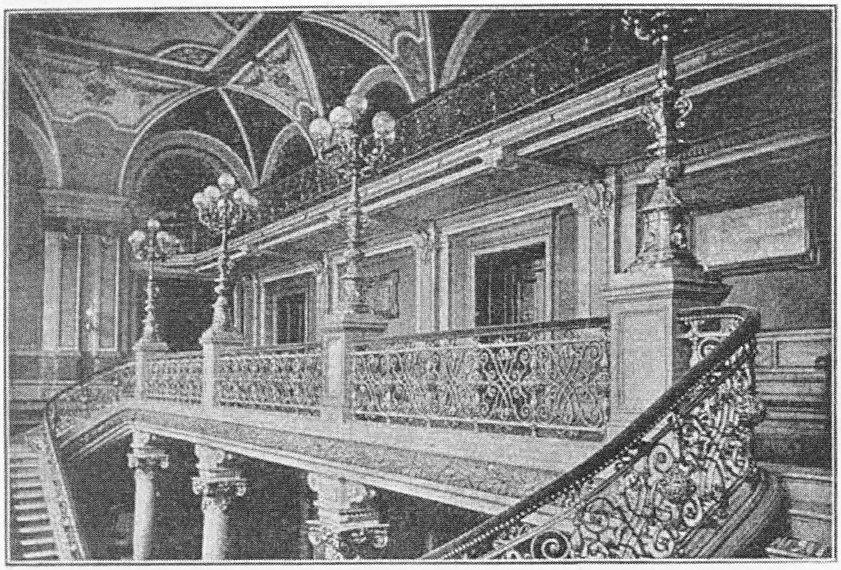
Der kleine, vorzugsweiſe für Kammermuſik beſtimmte Konzertſaal, auf der Weſtſeite des Hauſes, hat genau die Form und die Abmeſſungen des alten Gewandhausſaales erhalten und bietet ebenſo wie der große Saal eine ausgezeichnete Akuſtik dar. Die Bedingungen hierfür wurden in der Lage der Balken und dem beſonderen Einbau der Saalwände innerhalb der Umfaſſungsmauern erkannt. Die Zahl der Sitzplätze beträgt hier 700.

Zwiſchen dem großen und dem kleinen Saale, ſowie in den, an den Fronten liegenden Räumen und unterhalb der Orgel ſind die Zimmer der Dirigenten und Künſtler angeordnet.

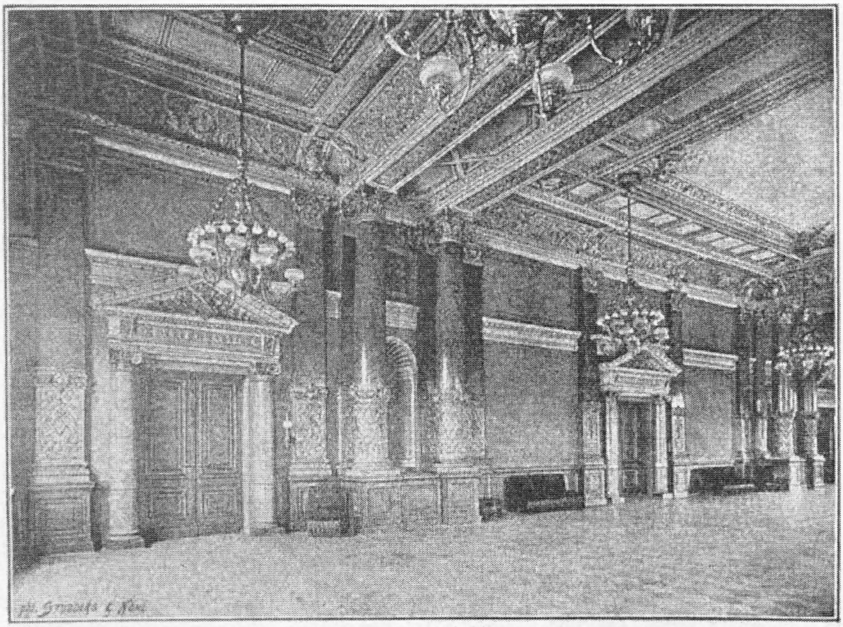
Durch Beſeitigung des Podiums und der Sitze, läßt ſich das Ganze zu einem Feſtraume vereinigen, wobei durch bequeme Verbindung der Säle mittels der ſeitlichen Hallen allen Anſprüchen genügt wird.

Die Faſſadenbildung iſt ganz im Sinne der von Gropius gepflegten Richtung der helleniſchen Renaiſſance und im engeren Anſchluß an das Schauſpielhaus Schinkels in Berlin durchgeführt worden. Das geſamte Gebäude iſt mit hellgrauem Cottaer Stein verblendet. Die Anwendung von Sgraffitoſchmuck — ſymboliſchen Darſtellungen, welche die Figurenniſchen der Vorderfront umgeben — und die Felder über den entſprechenden Niſchen der ſeitlichen Vorbauten, ſowie die Bogenzwickel zwiſchen den Fenſtern des Saalaufbaues geben dem Ganzen eine originelle Belebung. Der Skulpturenſchmuck des Hauſes beſchränkt ſich vorläufig auf die drei krönenden Figuren und die Füllung des Giebels an der Hauptfront.

Das Veſtibül und die große Garderobehalle des Erdgeſchoſſes mit den licht durchfluteten Treppenhäuſern ſind architektoniſch durchgebildet. Im großen Saal ſind die Wandflächen unterhalb der Galerieen mit reichem Paneel bekleidet, von welchem eine flache, nur durch Reliefstafeln über den Thüren belebte Voute in die wagerechte Unterfläche des Balkons überführt. Die Balkonbrüſtung zeigt das



Das Treppenhaus.



Der Wandelſaal.

Das Konzerthaus.

bekannte geſchwungene Profil, welches ſich bei Theatern als vorteilhaft akuſtiſch erwieſen hat. Der obere Teil der Saalwände wird durch flache Pilaſter gegliedert, über deren verkröpftem Gebälk entſprechende Teilungsgurte der Voute des von dieſer getragenen Deckenſpiegels geführt ſind. Die farbige Dekoration iſt reich und wirkſam gehalten. Acht Sonnenbrenner in der Decke, drei große für Gas und elektriſches Glühlicht beſtimmte Kronen und Wandarme ꝛc. ſorgen für die Erleuchtung des Saales. Die Heizung und Lüftung iſt eine vorzügliche. Die Heizung erfolgt mittels erwärmter Luft von neun Kammern aus, und es dient zur Luftzufuhr ein Pulſionsapparat, der durch eine Gasmaſchine von acht Pferdekräften betrieben wird. Die durch ſelbſtregiſtrierende Thermometer zu regulierende Ventilation und Heizung iſt als eine vollkommene zu bezeichnen, obſchon die Einſtrömungsſtellen nur an Seitenwänden und der Brüſtung gewählt werden konnten.

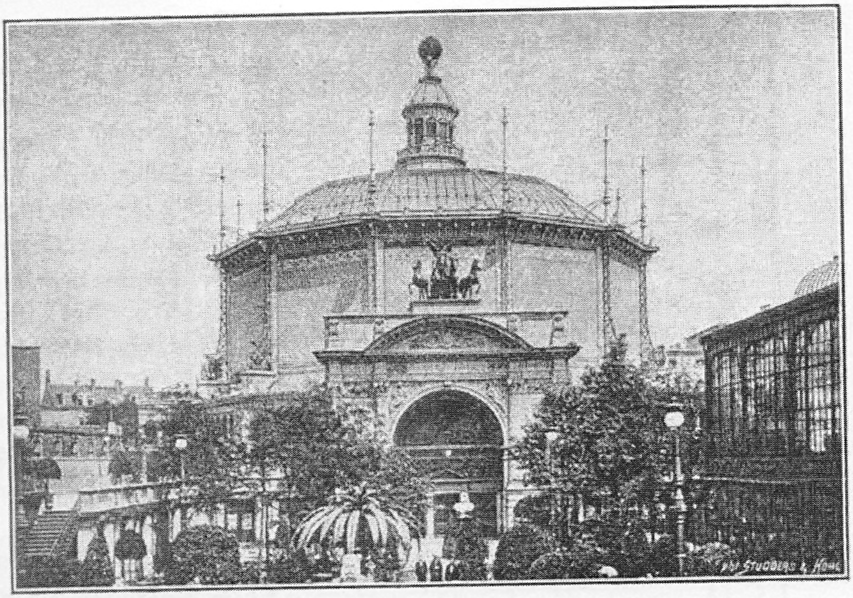
Die Geſamtkoſten des Baues, einſchließlich des ganzen Inventars, beliefen ſich auf ca. 1350000 Mark.

b. Der Kryſtallpalaſt,

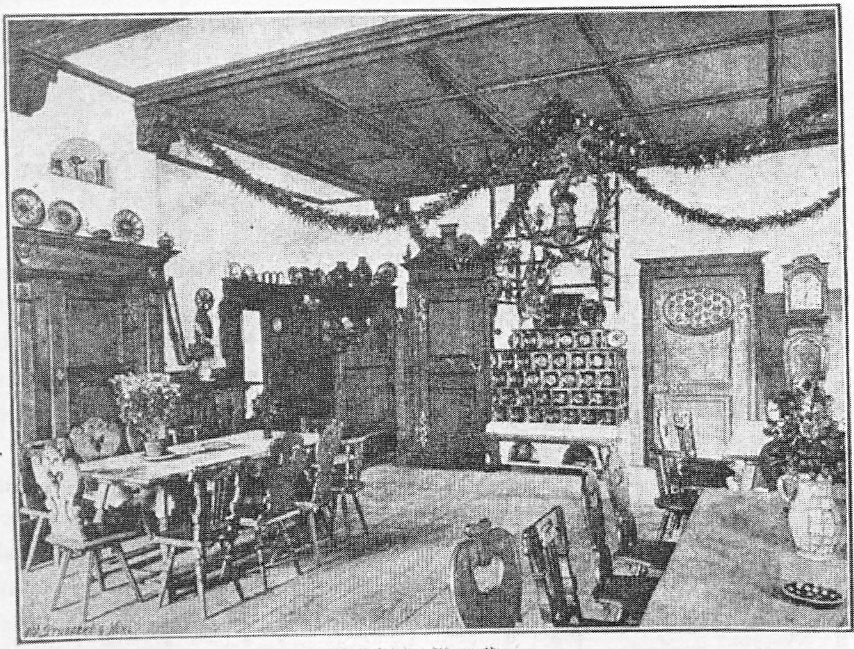
das größte Vergnügungsetabliſſement Leipzigs entſtand aus dem alten Schützenhaus, einem Bau Schinkels mit der Front nach der Wintergartenſtraße.

Das Etabliſſement erfuhr im Laufe der Jahre bedeutende Umbauten, ſo vergrößerte Baurat Dr. Mothes daſſelbe durch Anlage des Trianongartens, der ſpäteren Neubauten zum Opfer fiel. Infolge des Brandes des Trianonſaales, der die Verbindung zwiſchen Vorder- und Trianongarten bildete, wurde Architekt Planer mit einem größeren Umbau des Etabliſſements beauftragt. Unter ſeiner Leitung entſtand 1882 ein Bau in Eiſen und Glas, der jetzige Parterreſaal, mit darüber liegendem Theaterſaal nebſt ſeitlichen Kolonnadenbauten, die in direkte Verbindung mit den im Hauptbau gelegenen Sälen — blauer Saal, goldner Saal ꝛc. — gebracht wurden.

Im Jahre 1886/87 wurde eine großartige Erweiterung des Etabliſſements vom Baurat Arwed Roßbach vorgenommen durch Ausführung der Alberthalle. Dieſelbe enthält einen großen Cirkusraum mit darüber befindlichem Diorama, iſt auf einem Gelände von 4100,00 qm erbaut und ſchließt ſich unmittelbar an die beſtehenden Gebäude und den Garten des Kryſtallpalaſtes an. Der Zugang zur Alberthalle, erfolgt durch die zu beiden Seiten des Kryſtallpalaſtes befindlichen Portale von der Wintergartenſtraße her, eines von der Gartenſtraße und eines weiteren von der Georgenſtraße. Erſtere drei dienen lediglich dem Perſonenverkehr, während letzterer ausſchließlich für das Künſtlerperſonal, ſowie zur



Die Alberthalle.



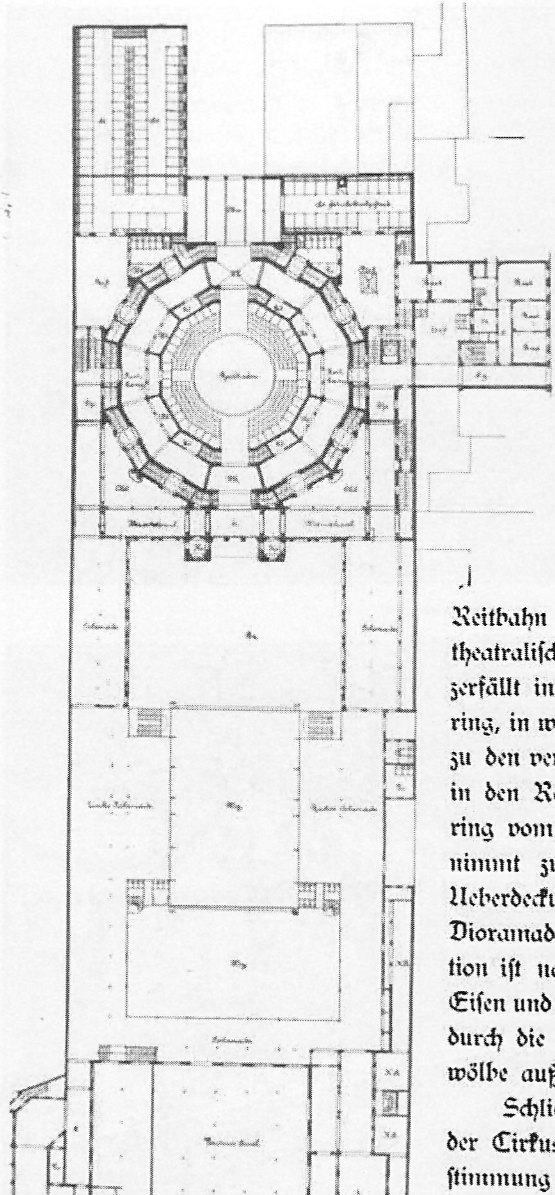
Klublokal des Alpen-Vereins.

Der Kryſtallpalaſt.

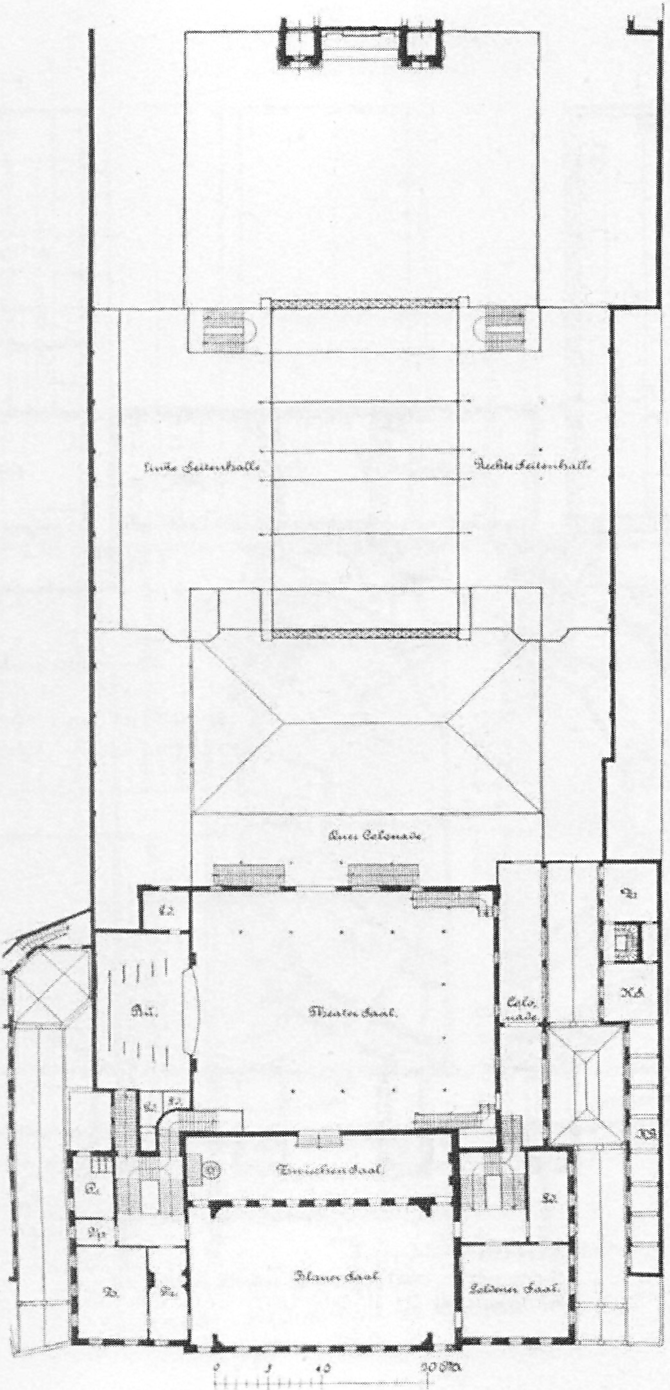
Herbeiſchaffung der Pferde und den für die Vorſtellungen nötigen Gegenſtänden, benutzt wird. Der Cirkus hat eine lichte Weite von 41,00 m und Raum für ca. 3000 Sitz- und Stehplätze. Der Durchmeſſer des Dioramas beträgt ca. 36,00 m. In direkter Verbindung mit dem Cirkus ſtehen ausreichend große Stallräume, Garderoben und Balletſäle.

Die Zuſchauerplätze im Cirkus erheben ſich von der Reitbahn bis zur Außenmauer amphitheatraliſch. Der Raum unter ihnen zerfällt in einen 2,5 m breiten Treppenring, in welchem die maſſiven Aufgänge zu den verſchiedenen Rängen liegen und in den Reitergang. Die den Treppenring vom Reitergang trennende Mauer nimmt zugleich die Stützen für die Ueberdeckung des Cirkus, ſowie für das Dioramadach auf. Die Geſamtkonſtruktion iſt nach dem Syſtem Monier in Eiſen und Cement ausgeführt und bietet durch die großen Spannweiten der Gewölbe außerordentliches Intereſſe.

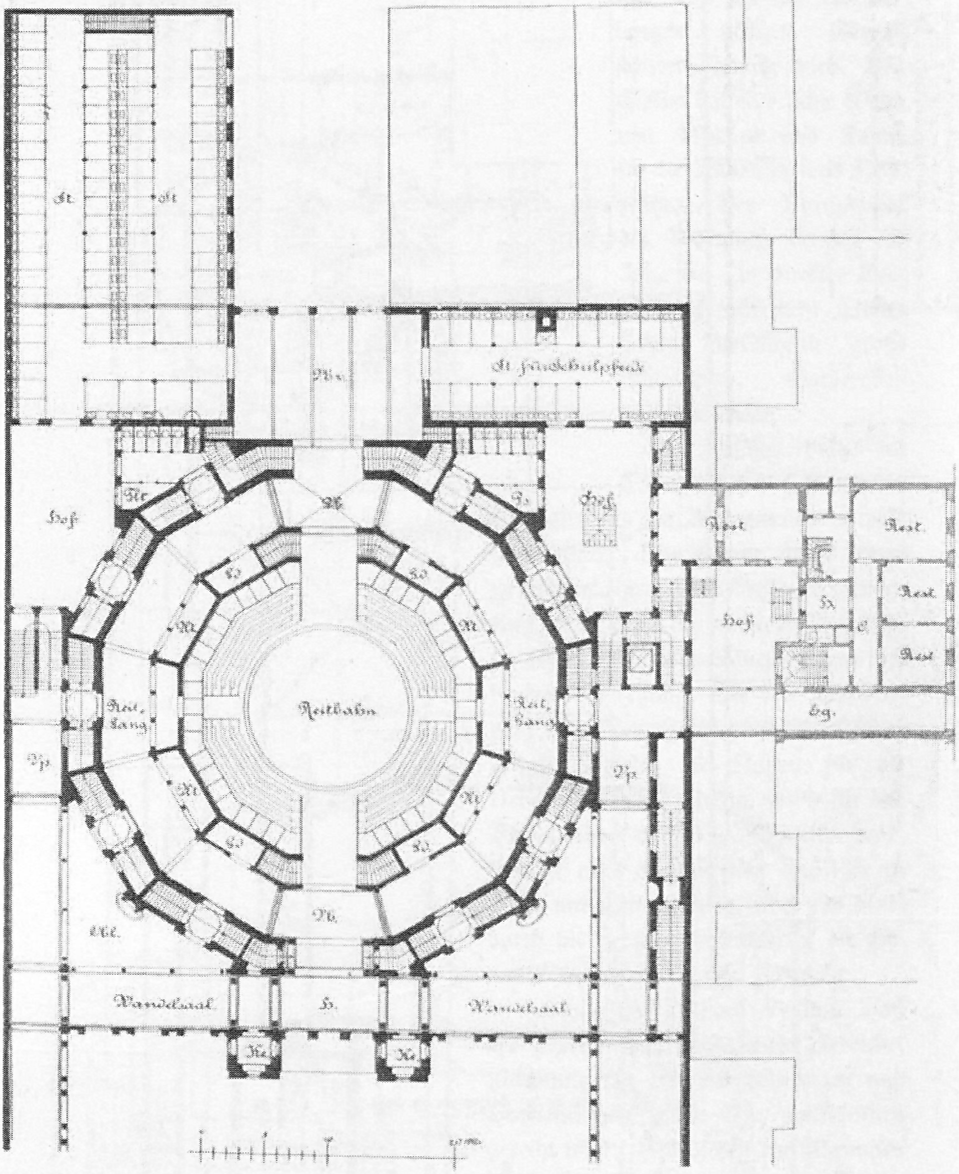
Schließlich ſei noch erwähnt, daß der Cirkusraum auch ſeiner Nebenbeſtimmung für Muſikaufführungen und Vorſtellungen aller Art vollkommen gerecht wird. Bei ſolchen Aufführungen iſt die Reitbahn bis zu der Sitzreihe vor den Logen mit einem Podium überdeckt. Der Reitergang dient dann in



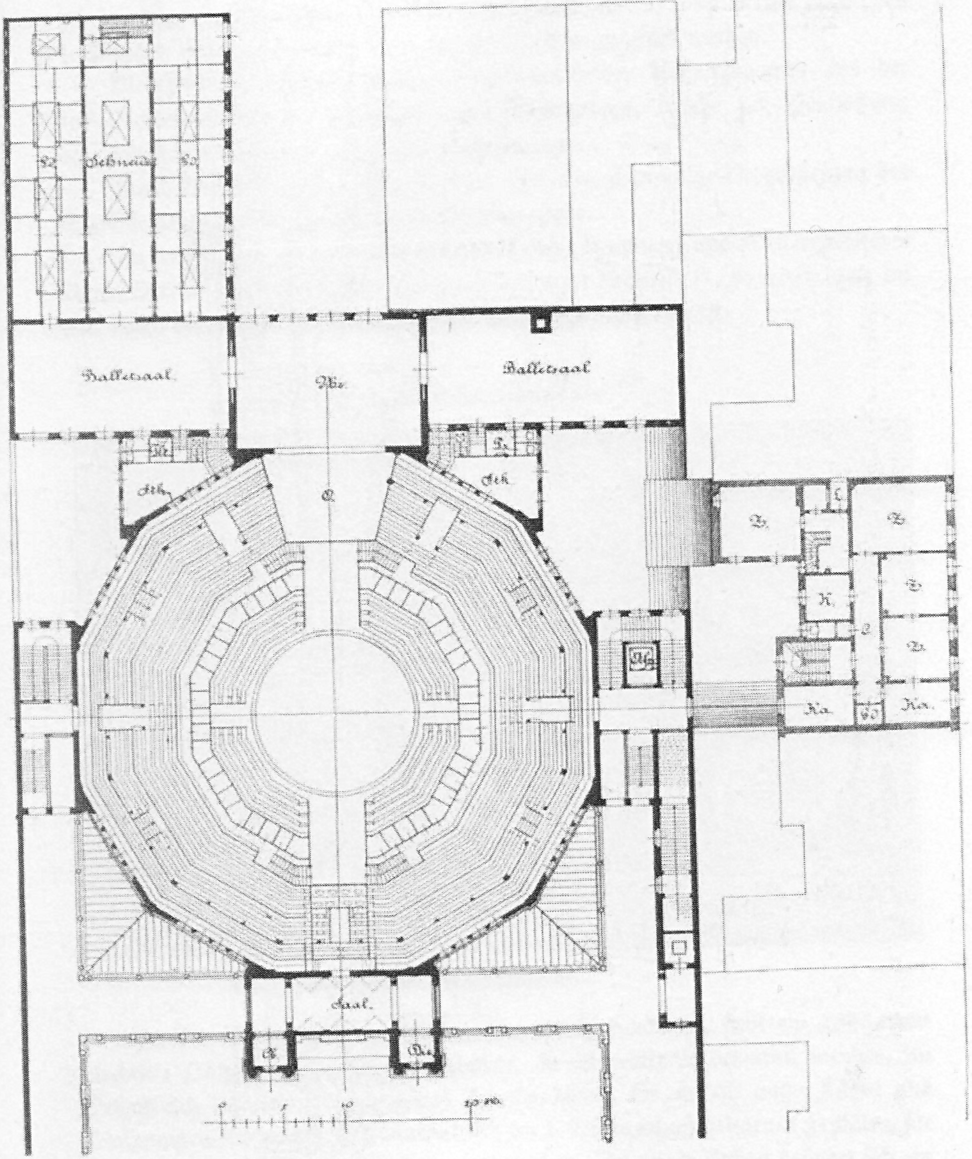
Der Kryſtallpalaſt. (Erdgeſchoß.)


Linke Seitenhalle
Rechte Seitenhalle
Neue Colonade
Theatersaal
Colo-nade
Zwischensaal
Blauer Saal
Seidener Saal
0
5
10
20 M.

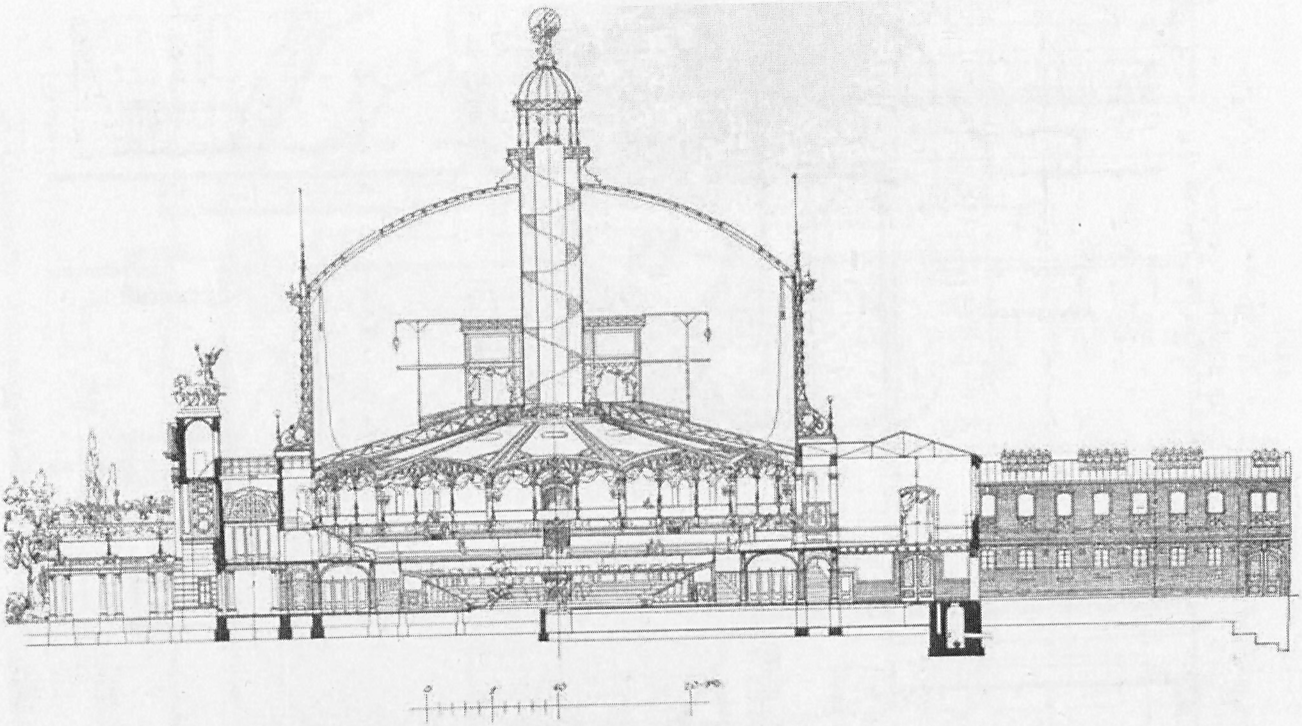
Der Kryſtallpalaſt. (Obergeſchoß.)


St
St
Hof
Reitbahn
Reit-gang
Reit-gang
Hof
Rest
Rest
Rest
Rest
Wandelsaal
Wandelsaal

Die Alberthalle des Kryſtallpalaſtes. (Erdgeſchoß.)


Balletſaal
Balletſaal
Saal
K.
Ka.
Ka.
0
5
10
20 m

Die Alberthalle des Kryſtallpalaſtes. (Obergeſchoß.)



Die Alberthalle des Kryſtallpalaſtes. (Durchſchnitt.)

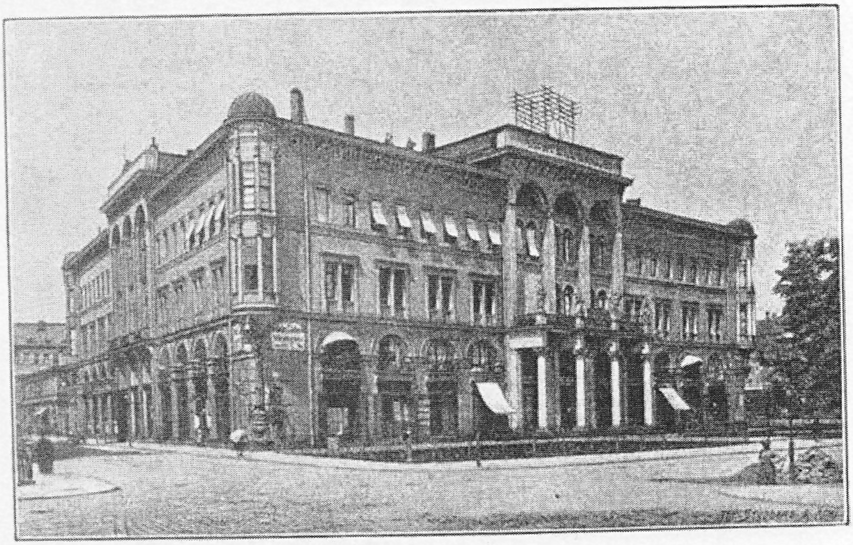
Verbindung mit den Wandelſälen als Erholungsplatz für das Publikum, dem bei derartigen großen Feſten auch die hinter dem Cirkus und in der Höhe des I. Ranges liegenden Balletſäle zu freiem Verkehr geöffnet werden.

Die Heizung ſämtlicher Räume erfolgt durch den Abgangsdampf aus der 180 Pferdekräfte ſtarken Maſchinen und Keſſelanlage, welche zur Beſchaffung des elektriſchen Lichtes für ſämtliche Räume dient.

Durch Architekt Jäger erfolgte 1891—92 eine abermalige Vergrößerung des Etabliſſements durch Einbau eines Wintergartens.

Zu erwähnen iſt noch das Klublokal des Deutſchen und Oeſterreichiſchen Alpen-Vereins im Vordergebäude gelegen, das vom Architekt H. Friedel 1891 im Stil einer oberbayriſchen Bauernſchenke eingerichtet worden iſt.

c. Die Centralhalle.

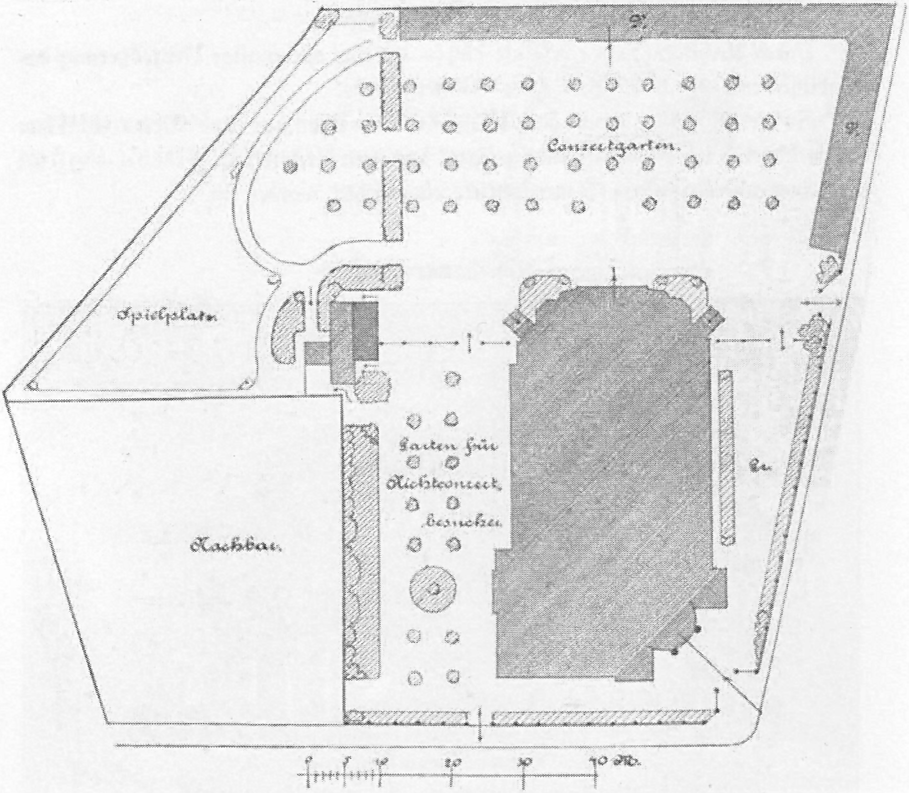


Die Centralhalle.

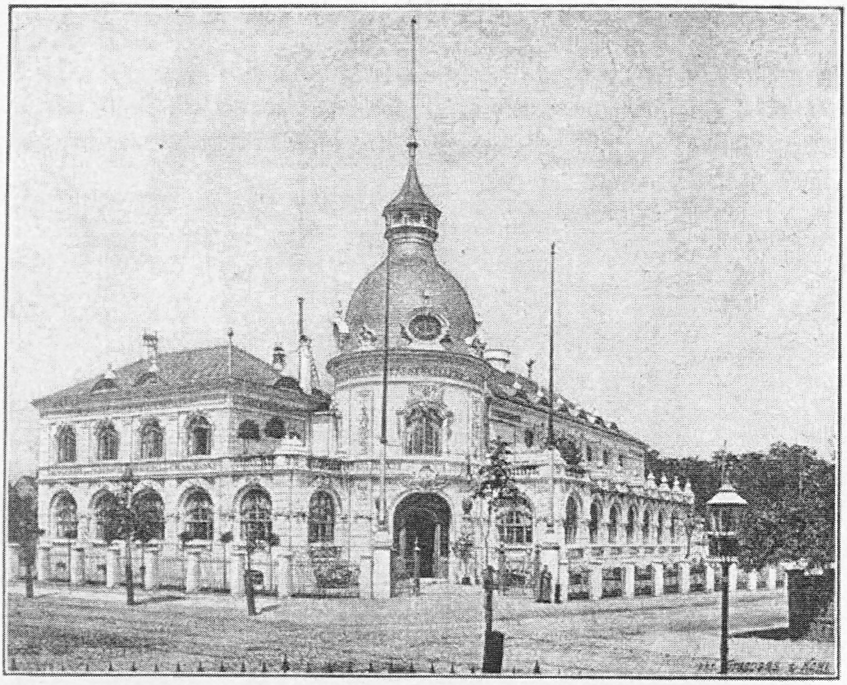
An der Ringpromenade, gegenüber der Thomaskirche, ſteht ein 1845 vom Architekt Pötzſch † ausgeführtes Gebäude, die Centralhalle benannt, welches, im Privatbeſitz befindlich, verſchiedenen Zwecken dient. Es enthält außer Läden und Wohnungen ein größeres Reſtaurant mit im I. Obergeſchoß gelegenen Feſtſälen, die zu Konzerten und Schauſtellungen benutzt werden. In einem Anbau befindet ſich ein weiterer Saal, der ſogenannte Kaiſerſaal. Die jetzige Geſtalt des Innern erhielt die Centralhalle durch einen vom Architekt O. Jummel ausgeführten Umbau.

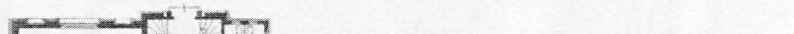
d. Der Felſenkeller.

An der Kreuzung der Zſchocherſchen, Roſen- und Albertſtraße in Leipzig-Plagwitz liegt ein ſeit langen Jahren beliebtes Vergnügungslokal der Leipziger, der Felſenkeller. Wegen Unzulänglichkeit der Räumlichkeiten beauftragte der Beſitzer die Architekten Schmidt & Johlige mit einem Neubau, der im Jahre 1890 zur Ausführung gelangte. Im Kellergeſchoß desſelben befindet ſich die große Reſtaurationsküche mit allem Zubehör, ferner die elektriſche Beleuchtungsanlage nebſt einem Motor von 20 Pferdekräften, ſowie die Heizungsanlage. Das Erdgeſchoß wird von der Saalanlage mit angrenzenden Reſtaurationszimmern eingenommen. Im Obergeſchoß ſind im Hauptgebäude neben der Wirtswohnung und Unterkunftsräumen für die Bedienung noch geräumige Geſellſchaftszimmer untergebracht. Die Faſſadenbildung iſt im Barockſtil gehalten.



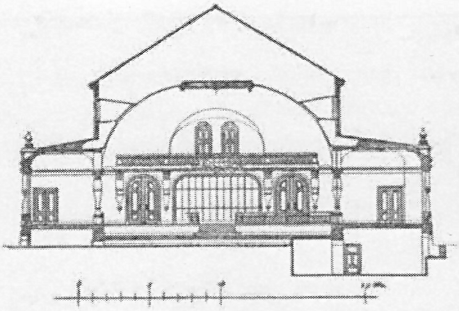
Der Felſenkeller in Leipzig-Plagwitz. (Lageplan.)



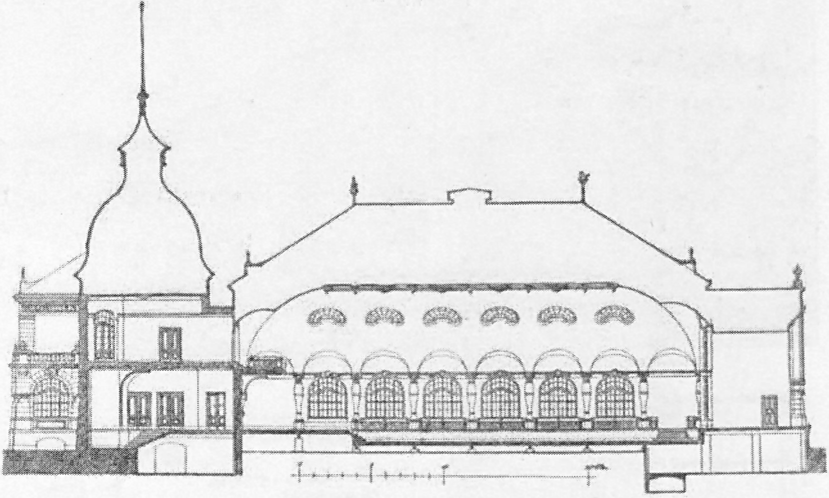

Rest.
Rest.
Rest.
Rest.
W.
Hpt. E.
Durch Rolladen abzutrennender Nebensaal.
Hauptsaal.
Eiserne Rolladen
Eiserne Rolladen
Kl.

Erdgeſchoß.

Der Felſenkeller in Leipzig-Plagwitz.



Querſchnitt.



Längenſchnitt.

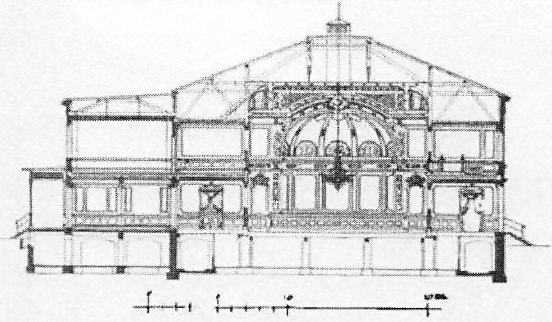
Der Felſenkeller in Leipzig-Plagwitz.

Die Baukoſten des Hauptgebäudes betrugen ohne Mobiliar rund 240000 Mark, es ſtellt ſich ſonach bei einer Fläche des Hauptgebäudes von 1521 qm das qm bebauter Fläche auf ca. 170 Mark. Die Geſamtkoſten einſchl. der Gartenanlagen, Veranden, Sommerbüffetts, Einfriedigung und Mobiliar betrugen zuſammen 275000 Mark.

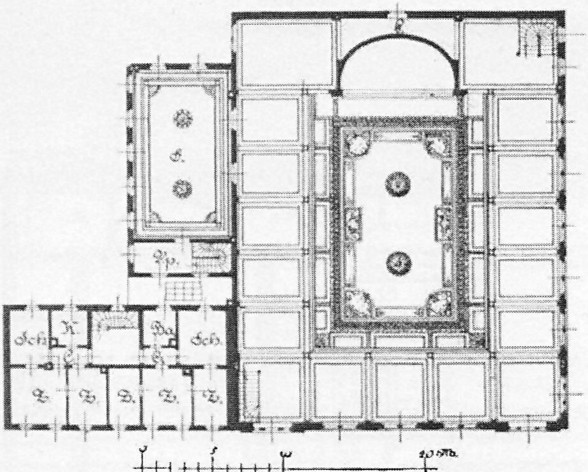
e. Die Friedrichshallen in Leipzig Connewitz.

Der Konzert- und Ballſaal dieſes Etabliſſements wurde im Jahre 1890 vom Architekten Böſenberg erbaut. Der Neubau von 876 qm bebauter Fläche iſt ganz unterkellert, enthält im Erdgeſchoß den großen Saal mit Galerien. In einem Anbau befinden ſich Entree, Garderobe, Küche und hierüber noch ein kleinerer Saal.

Die Baukoſten betrugen unter teilweiſer Benutzung des alten Materials ca. 100 Mark pro Quadratmeter. Die Faſſadenbildung iſt in Putz unter Verwendung von Kunſtſtein durchgeführt.



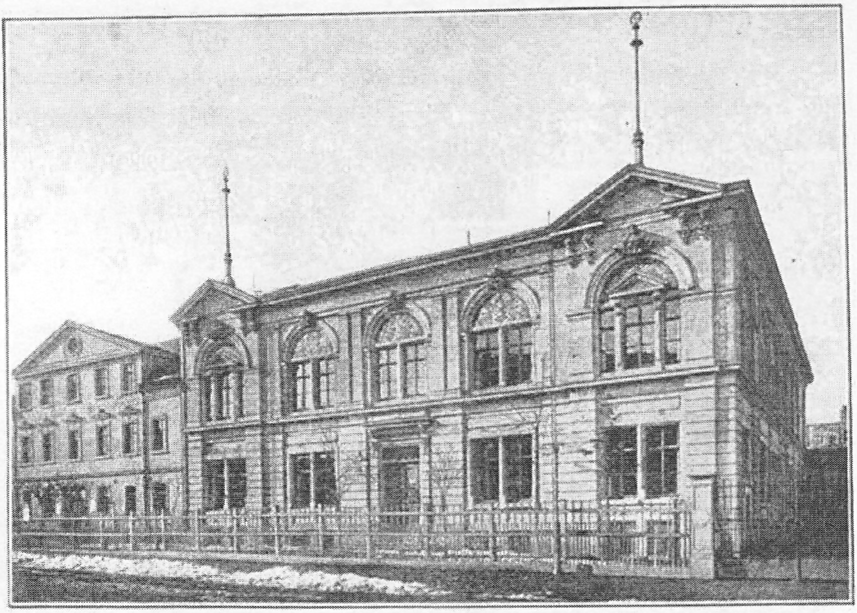
Durchſchnitt.

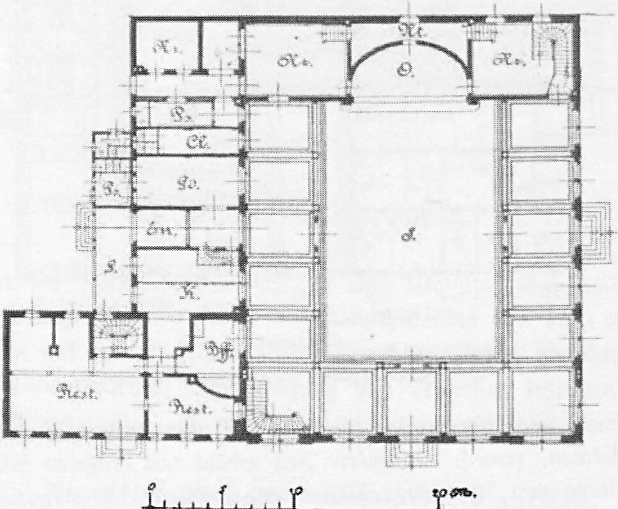


Obergeſchoß.

Die Friedrichshallen in Leipzig-Connewitz.

Es mag noch hinzugefügt werden, daß eine weitere Anzahl von Vergnügungslokalen, zumeiſt in neuerer Zeit erbaut mit größeren Sälen verſehen, zur Abhaltung von Konzerten, Bällen und ſonſtigen Vergnügungen zur Verfügung ſtehen, ſo z. B. die Etabliſſements Schloßkeller in Leipzig-Reudnitz, das Keglerheim Battenberg, die Kaiſerhallen u. ſ. w. Dieſelben bieten baulich aber weniger Intereſſe.



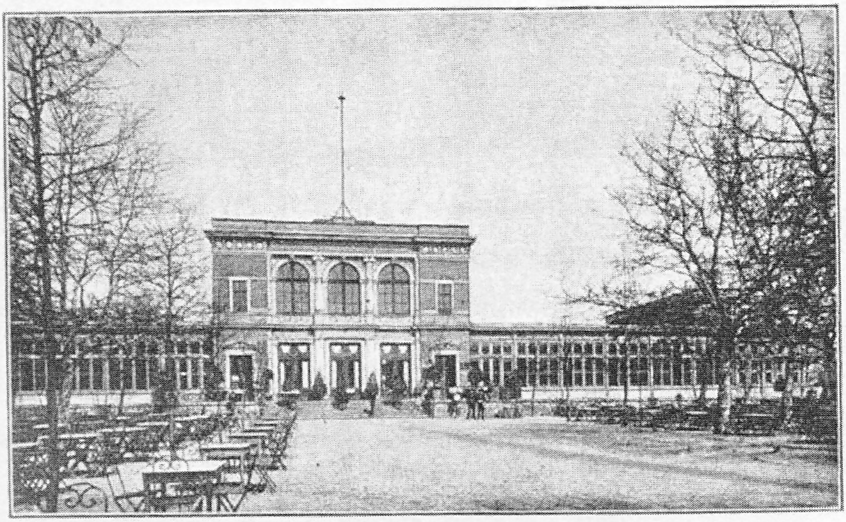

Kt.
K1.
K2.
O.
K3.
P2.
Cl.
Go.
P1.
Gm.
S.
F.
K.
Büff.
Rest.
Rest.
0
5
10
20 Mtr.

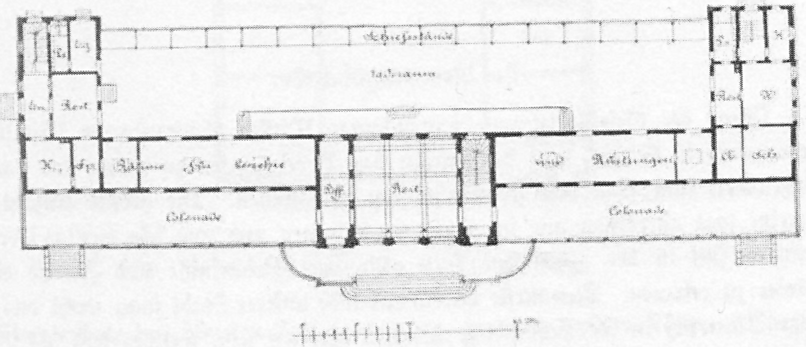
Erdgeschoß.

Die Friedrichshallen in Leipzig-Connewitz.

f. Das Schützenhaus.

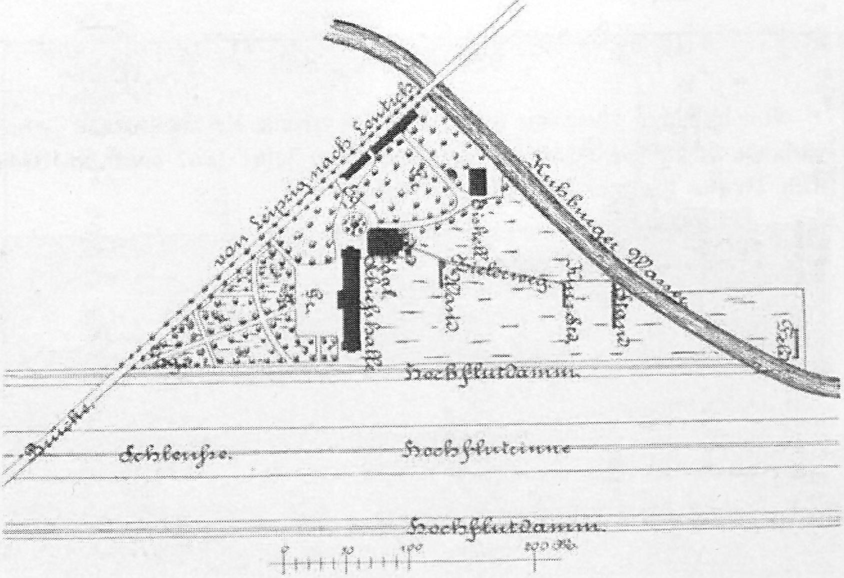
Am weſtlichen Ausgange des Roſenthales erbaute die faſt ſeit 450 Jahren beſtehende Schützengeſellſchaft für ihre Zwecke im Jahre 1867 durch den Architekten **Bruno Grimm** das neue Schützenhaus.




Schießſtände
Laderaum
Rest.
Rest.
Colonnade
Colonnade

Das Schützenhaus. (Schießhalle.)

Um eine ca. 57 m lange, 11 m tiefe Schießhalle mit Laderaum, deren Muſtergültigkeit anerkannt iſt, liegen die für den Reſtaurationsbetrieb dienenden Räumlichkeiten. — Durch ſeine ſchöne Lage iſt das neue Schützenhaus ein



Das Schützenhaus. (Lageplan.)

beliebter Ausflugsort der Leipziger geworden und findet hier alljährlich die volkstümliche Feier des zweiten September ſtatt.

Die Baukoſten betrugen 120000 Mark.

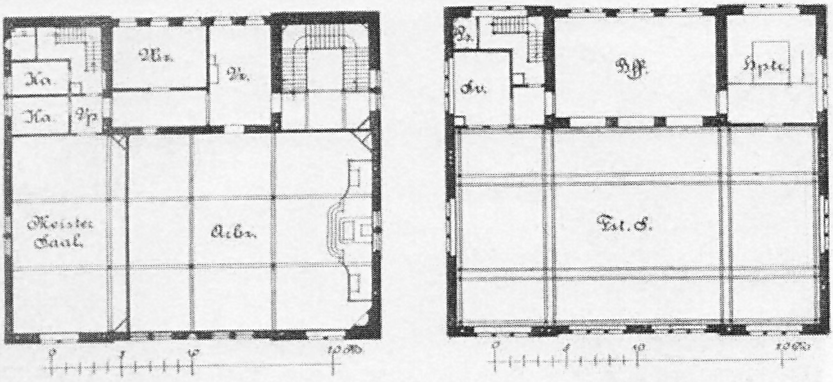
7. Vereinsgebäude.

Pflege der Geſelligkeit und gemeinſames Wirken gleichgeſinnter Mitglieder haben auch in Leipzig dazu beigetragen das Vereinsweſen zu heben und darauf hingewirkt, zum Bau von Vereinshäuſern zu ſchreiten. Die größte Anzahl der Vereine tagt allerdings nur in ermieteten Räumen und nur ſehr wenige Vereine befinden ſich in der glücklichen Lage, für ihre Bedürfniſſe und Zwecke eigne Häuſer zu erbauen. Das älteſte Vereinsgebäude unſerer Stadt mag wohl das der Loge Minerva, in der Schulſtraße gelegen, geweſen ſein, welches jetzt als Bauhütte der vereinigten Innung der Maurer und Zimmermeiſter der Stadt Leipzig dient.

Die jetzige Geſtaltung der Faſſade entſtand bei dem vorgenommenen Umbau. Baulich bietet das Haus nichts Bemerkenswertes. Sehenswert iſt für die Fachgenoſſen die dauernde Ausſtellung von Bauartikeln und Materialien im Saale des erſten Obergeſchoſſes.

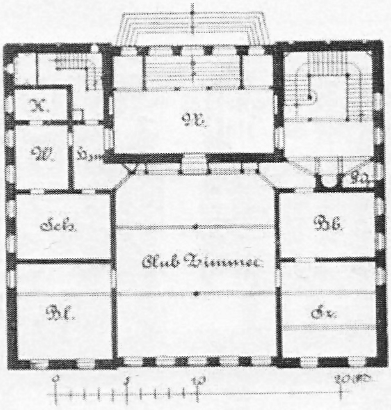
a. Das Gebäude der Loge „Apollo und Balduin zur Linde“.

Es wurde im Jahre 1847 in der Elſterſtraße vom Architekten Pötzſch † erbaut. 1876 nahm man eine Renovation des Innern vor und fügte der Geſamtanlage den hinteren Zwiſchenbau an, wodurch weitere Räume geſchaffen wurden und im zweiten Obergeſchoß der Büffettſaal entſtand.


Ka.
Ka.
Ar.
Vz.
Meister Saal.
Lehr.
0
5
10
10 M.
Gr.
Büff.
Hpte.
Taf. S.
0
5
10
10 M.

1. Obergeſchoß.

2. Obergeſchoß.

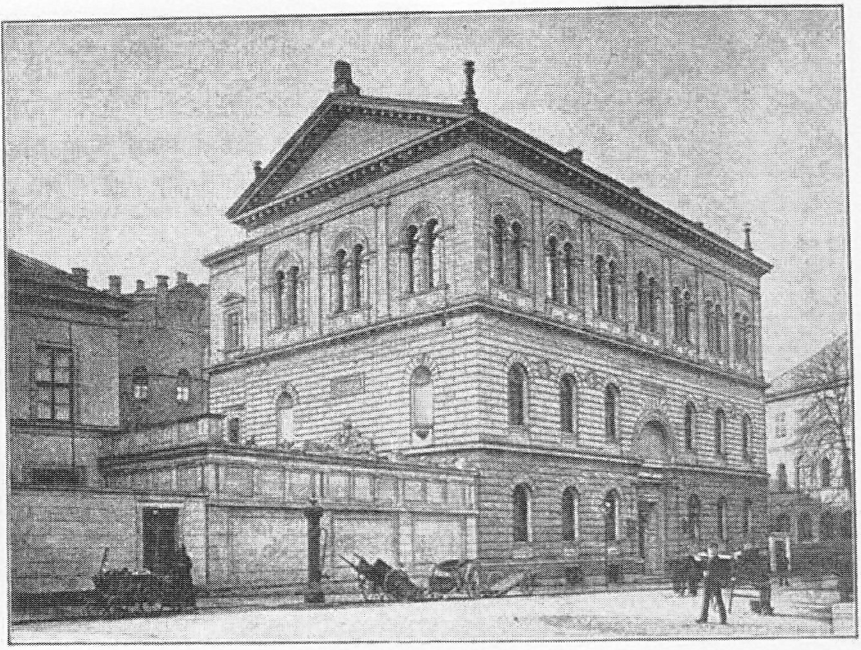

K.
W.
V.
Sp.
Sch.
Bb.
Club Zimmer
Bl.
0
5
10
20 M.

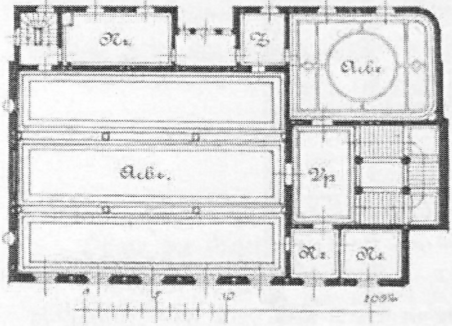
Erdgeſchoß.

Die Loge Apollo und Balduin zur Linde.

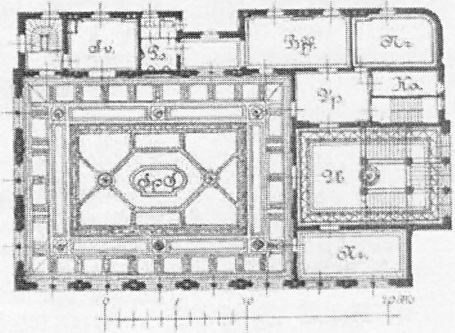
b. Das Gebäude der Loge „Minerva zu den drei Palmen“,

iſt vom Architekten Max Böſenberg nach vorhergegangener Konkurrenz in den Jahren 1884—86 an der Schulſtraße erbaut. Die Wirtſchaftsräume ſind im

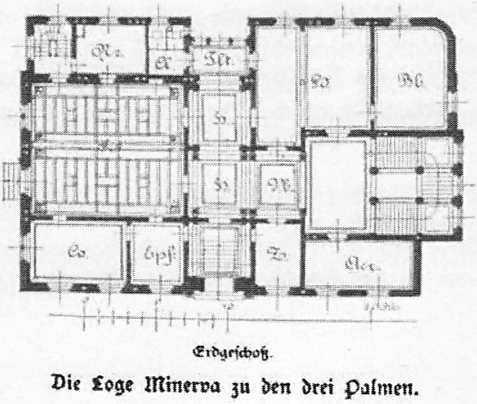



Nr.
Arb.
Arb.
Vp
Nr.
Nr.
10
20 M.

1. Obergeschoß


Nr.
Vp
Ka.
Nr.
0
10
20 M.

Obergeschoß

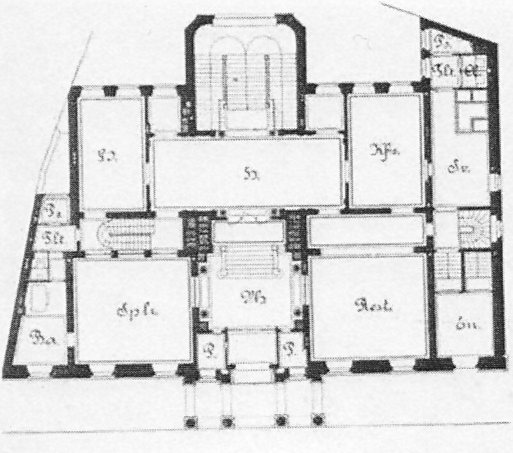


Erdgeschoß.

Die Loge Minerva zu den drei Palmen.

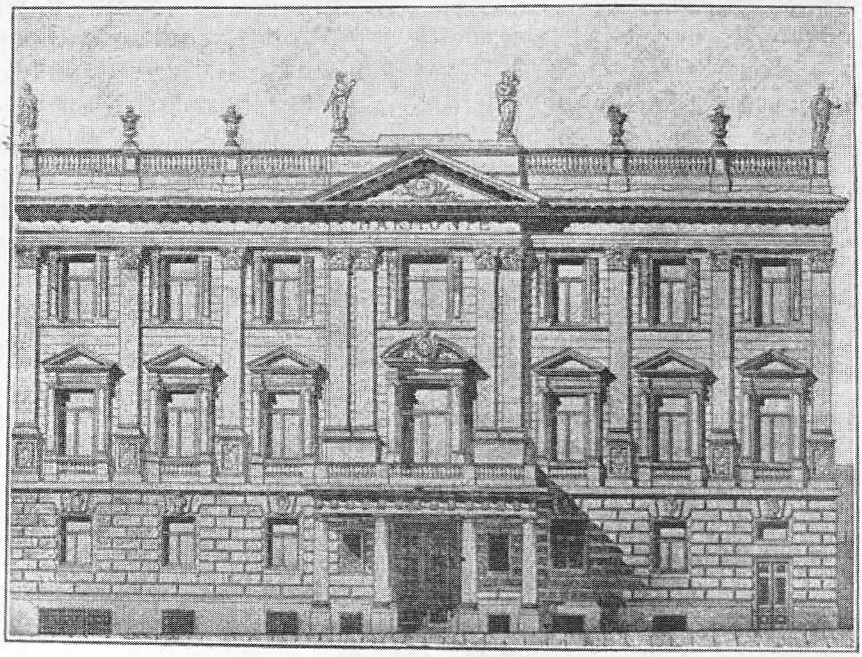
Untergeſchoſſe, die Verſammlungs- und Verwaltungsräume im Erdgeſchoß, die Arbeitsräume im erſten Obergeſchoß und die Feſträume im zweiten Obergeſchoß untergebracht. Das Dach über dem Feſtſaal iſt als eiſernes Polonçeaudach konſtruiert und mit Schiefer eingedeckt. Die Faſſade iſt in florentiner Renaiſſancearchitektur aus reinem Sandſtein ausgeführt. Die Dekoration im Innern iſt dem Aeußern entſprechend angepaßt, nur der Arbeitsſaal wurde im ägyptiſchen Stil dekoriert. Die Wandflächen des Veſtibüls ſind in Stucco Lustro gehalten und die freiſtehenden Säulen in Stuckmarmor ausgeführt. Die Haupttreppe iſt aus geſchliffenem Granit hergeſtellt. Eine Centralluftheizung erwärmt das Veſtibül, Treppenhaus und die Garderobe, alle übrigen Räumlichkeiten, ſowie der Feſtſaal werden durch Oefen geheizt. Die Geſamtbaukoſten, einſchließlich der inneren Ausſtattungs- und Beleuchtungsgegenſtände, jedoch ohne Mobiliar, aber einſchließlich neuer Einfriedigung, ſowie der Kolonnade und Umbau des Kaſtellangebäudes beliefen ſich auf 247 000 Mark. Das eigentliche Logengebäude enthält 600 qm Grundfläche und 12000 cbm Rauminhalt. Die Baukoſten ſtellen ſich daher für 1 qm bebauter Grundfläche auf ca. 400 Mark, für 1 cbm umbauten Raum auf ca. 20 Mark.

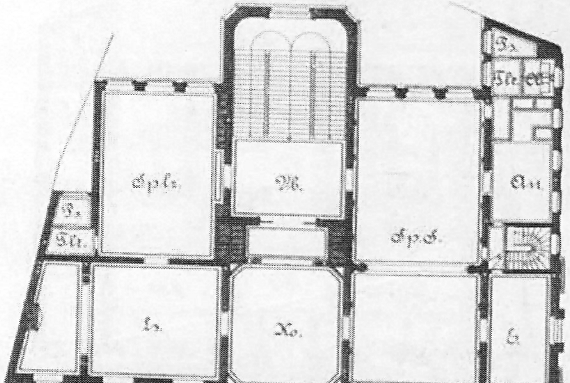
c. Das Gebäude der Harmonie Geſellſchaft.



Die Harmonie. (Erdgeſchoß.)

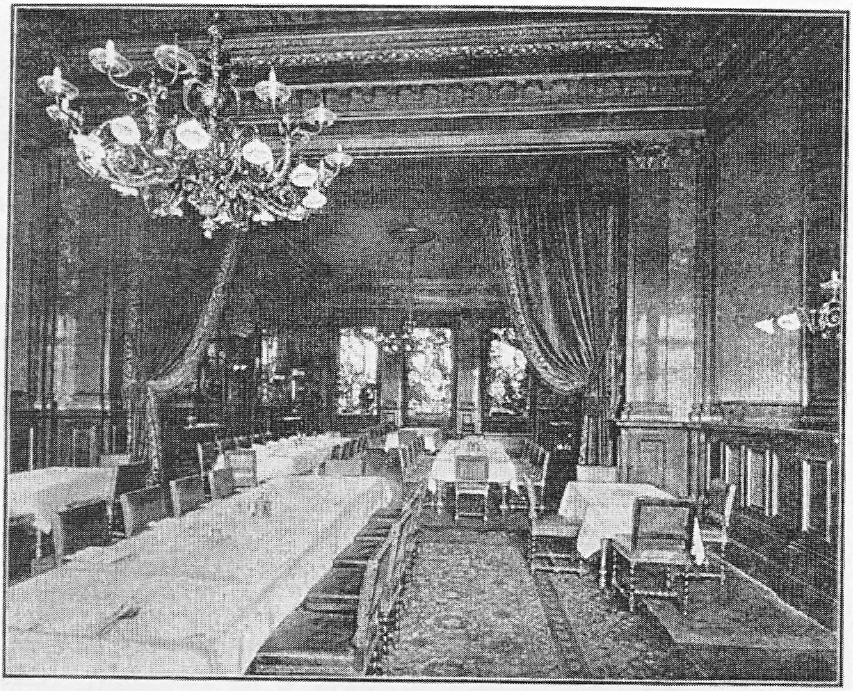
Das Klubhaus der Geſellſchaft am Roßplatz dient den Zwecken eines Herrenvereins; die Pläne hierzu wurden im Jahre 1885 durch Wettbewerb unter



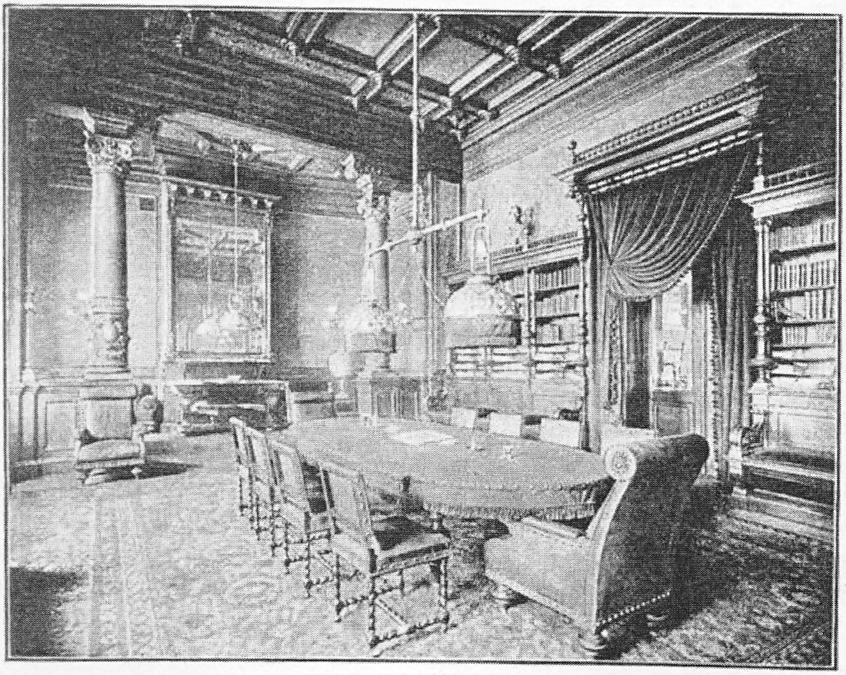

Tr.
Tkr.
Ab.
Sp.Z.
M.
Au.
Sp.S.
P.
Tkr.
L.
Ko.
G.
Ba.
10 m

Obergeschoß

Die Harmonie.



Der Speiſeſaal.



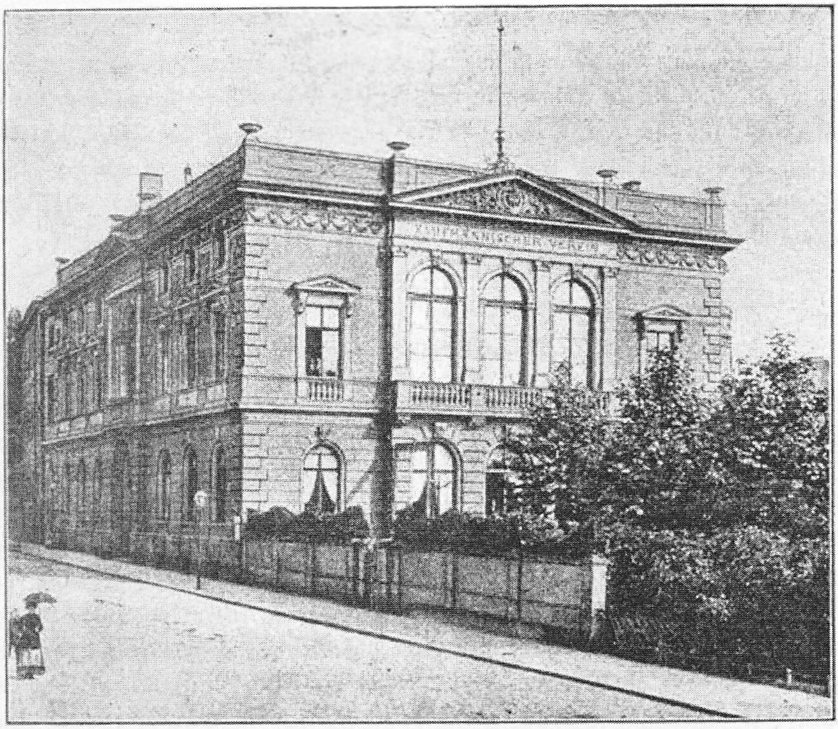
Das Bibliothekzimmer.

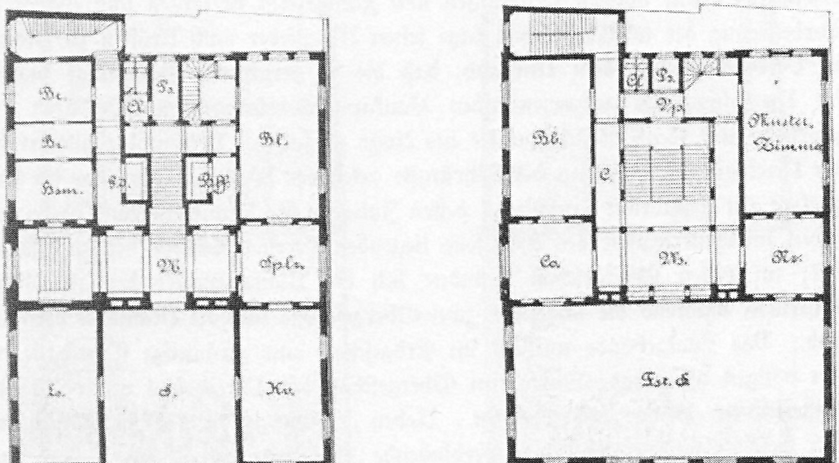
Die Harmonie.

deutſchen Architekten gewonnen, aus dem Baurat **Arwed Roßbach** als Sieger hervorging. Während der Grundriß faſt unverändert beibehalten wurde, erfuhr die urſprüngliche Faſſade mannigfaltige Aenderung. Dem Zwecke des Klubhauſes entſprechend enthält daſſelbe keine größeren Feſtſäle, ſondern im Erdgeſchoß außer reichlichen Garderoberäumen und Sitzungszimmern nur Reſtaurationsräume für Vereinsmitglieder, bez. deren Damen. Im erſten Obergeſchoß liegen Spiel-, Leſe-, Konverſationszimmer und ein großer Speiſeſaal. Das zweite Obergeſchoß umfaßt lediglich Billard- und andere Spielzimmer; im erſten Kellergeſchoß haben die geräumige Kegelbahn, Küchen und ſonſtige Wirtſchaftsräume Platz gefunden, während das zweite Kellergeſchoß die Centralheizungs- und Lüftungsanlagen, die Motoren zur elektriſchen Beleuchtung und endlich die ausgedehnte Weinkellerei umfaßt. Der Bau koſtete ca. 400000 Mark.

d. Das Haus des Kaufmänniſchen Vereins.

Das in der Schulſtraße am Ausgange nach der Promenade gelegene Gebäude wurde vom Architekt **Bruno Grimm** nach vorheriger Konkurrenz in den Jahren 1876—77 ausgeführt. Das Erdgeſchoß iſt für den täglichen Verkehr der Mitglieder beſtimmt und umfaßt die Erholungsräume mit Reſtauration, Billard-, Spiel- und Leſezimmer, ferner Hausdienerzimmer und ſonſtige Dienſt- und Nebenräume. Das Büreau des Vereins daſelbſt iſt durch einen beſonderen Seiteneingang zugänglich gemacht, da dort für Nichtmitglieder ein Stellenvermittelungsbüreau unterhalten wird. Eintrittshalle und Veſtibül liegen in der Axe der Langfront an der Schulſtraße. Das erſte Obergeſchoß wird mittels der im Centrum des Hauſes gelegenen Haupttreppe erreicht und enthält als Hauptraum den Saal, welcher durch ſeine günſtige Tonwirkung bekannt iſt; in der Höhe des zweiten Obergeſchoſſes iſt an drei Seiten ein Balkon ausgekragt, und hieran ſchließt ſich die Orcheſtergalerie über den Vorſaal. An den Saal reihen ſich im Hauptgeſchoß einerſeits Salon- und Nebenzimmer und andrerſeits Sitzungszimmer und Bibliothek an. Das durch Zwiſchenteilung einiger Räume des Erdgeſchoſſes entſtandene Halbgeſchoß enthält die große Garderobe mit Waſchtoilette und Damenaborten, ferner Raum zur Aufbewahrung von Tiſchen und Stühlen. Der Attikaſtock erſtreckt ſich über die um den Lichtſchacht des Treppenhauſes liegenden Räume des Hauptgeſchoſſes. In demſelben befinden ſich die Wohnung des Wirts, Reſerve- und Dienſträume. Im Kellergeſchoß liegen längs der Straßenfront Kegelſtube und -bahn, ferner Küche und Gartenbüffett, Anrichtezimmer, Speiſeaufzug, Aborte und Kellerraum. — Die Ausführung der Faſſaden iſt in


KAUFMÄNNISCHER VEREIN


Be.
Br.
Hsm.
A.
P.
Sp.
Bff.
Bl.
W.
Spl.z.
L.
S.
Ku.
A.
P.
Vp.
Bb.
C.
Muster,
Zimmer
Ca.
W.
Kr.
Fst. S.

Erdgeschoß.

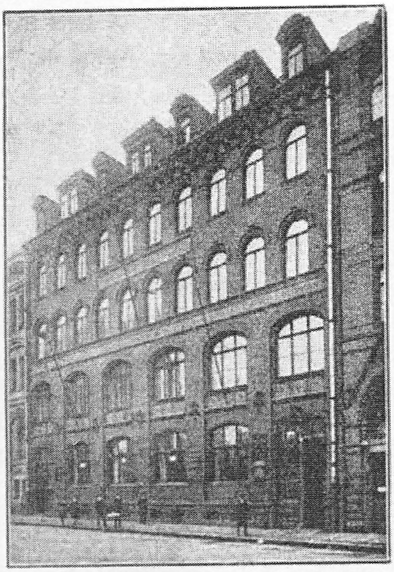
Obergeschoß.

Das Haus des Kaufmänniſchen Vereins.

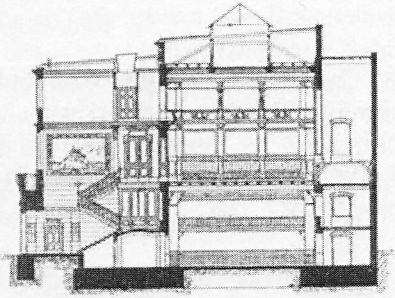
Putzbau, ſämtliche Gliederungen in Elbſandſtein, die Deckenkonſtruktion im Saal in Eiſen, in allen andern Räumen in Holz hergeſtellt. Das Dach iſt mit Holzcement eingedeckt. Die innere Ausſtattung iſt einfach, aber würdig. Die Räume werden mittels Heißwaſſerheizung erwärmt und iſt für geeignete Lüftung geſorgt. Die Geſamtbaukoſten einſchließlich der Einrichtung betrugen rund 225 000 Mark, oder 300 Mark für das Quadratmeter.

e. Das Vereinshaus für Volkswohl.

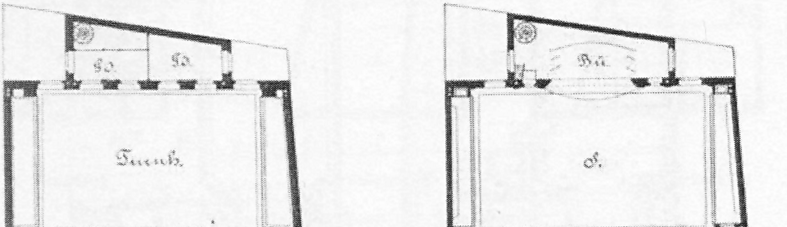
Das Haus des Verein für Volkswohl, eines aus Angehörigen aller Berufsſtände beſtehenden Vereins, welcher, fern von jeder politiſchen und kirchlichen Parteibeſtrebung, ſich auf den Boden religiös ſittlicher Geſinnung und treuer Liebe zum Vaterlande ſtellt, wurde in den Jahren 1888—89 durch den Baurat Arwed Roßbach erbaut, nachdem die Pläne zu dieſer eigenartigen Bauanlage unter verdienſtvoller Mitwirkung des trefflichen Vorſitzenden des Vereins, des Herrn Dr. Genſel, von ihm feſtgeſtellt worden waren. Dem Zwecke des Vereins entſprechend, der darauf abzielt, eine Geiſt und Gemüt bildende Geſelligkeit unter ſeinen Mitgliedern zu pflegen, für eine planmäßige Ausbildung ſeiner Mitglieder ſowohl in den allgemeinen für das Leben dienenden als auch in den für ihren beſonderen Beruf nötigen Kenntniſſen und Fähigkeiten zu ſorgen und endlich die Verbeſſerung der wirtſchaftlichen Lage ſeiner Mitglieder nach Kräften zu fördern, in Verbindung mit dem Umſtand, daß die zu errichtende Bauanlage zugleich die Verzinſung des aufzuwendenden Baukapitals erbringen muß, waren hier praktiſche wie ideale Geſichtspunkte ins Auge zu faſſen. Demzufolge gliedert ſich der Vereinsbeſitz in ein an der Löhrſtraße gelegenes Wohngebäude, das im Erdgeſchoß ein Reſtaurant umſchließt, deſſen Inhaber die Bewirtſchaftung des eigentlichen im Hintergrunde des Anweſens liegenden Vereinsgebäudes mit zu beſorgen hat; im erſten Obergeſchoß befinden ſich die Klaſſenzimmer der abendlichen Lehrkurſe, während die folgenden zwei Obergeſchoſſe und die Manſarde vermietet ſind. Das Saalgebäude umfaßt im Erdgeſchoß eine geräumige Turnhalle mit den nötigen Garderoberäumen, im Obergeſchoß den Vereinsſaal mit vollſtändig eingerichteter Bühne, Garderoben, Neben, Sitzungs und Uebungszimmern. Der beide genannten Gebäude verbindende Flügelbau enthält im Kellergeſchoß die Kegelbahn, im Erdgeſchoß die Küche nebſt Anrichteräumen, ſo gelegen, daß von ihr aus Reſtaurant und Saal gleich leicht bedient werden können, im Obergeſchoß aber einen Uebungsſaal für die Sänger. Im Erdgeſchoß des Vordergebäudes hat auch die Vereinsbibliothek Platz gefunden.



Die Baugelder wurden durch Aufnahme einer Hypothek und durch Ausgabe von Anteilſcheinen beſchafft, deren Verzinſung durch die Mieterträgniſſe des Hauptgebäudes, ſowie des Saales bei Vermietung an andere Vereine und durch einen Teil der Mitgliederbeiträge gedeckt wird.



Querſchnitt.



Erdgeſchoß.

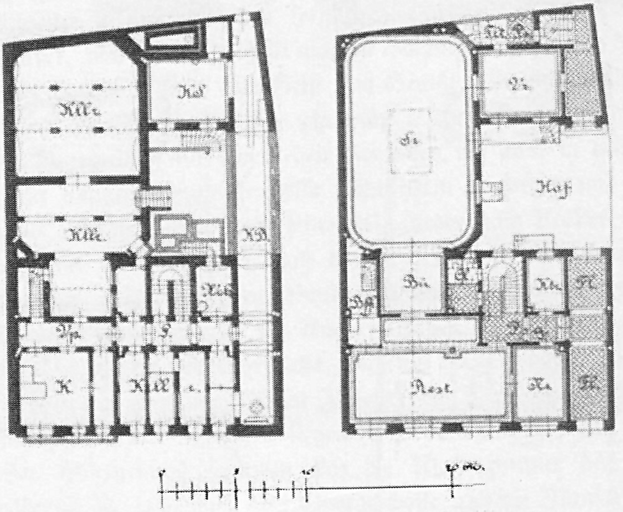
I. Obergeſchoß.

Das Vereinshaus für Volkswohl.

Der Saalbau hat eine bebaute Fläche von 460,80 qm und koſtete 106 500 Mark, der Zwiſchenbau eine ſolche von 50 qm koſtete 12 000 Mark, der Vorderbau endlich erforderte bei einer Fläche von 286 qm 227 000 Mark, der Geſamtbau hiernach bei 797 qm bebauter Fläche zuſammen 345 500 Mark.

f. Das Lehrervereinshaus.

Im Jahre 1883—84 vom Architekt Hempel erbaut, dient dasſelbe in erſter Linie Vortrags und Verſammlungszwecken des Vereins und enthält im erſten Obergeſchoß des Vordergebäudes die Commenius Bibliothek, in den übrigen Geſchoſſen Wohnungen. Das Vordergebäude beſteht aus Keller, Erdgeſchoß, drei Obergeſchoſſen und zum Teil ausgebautem Dachgeſchoß.



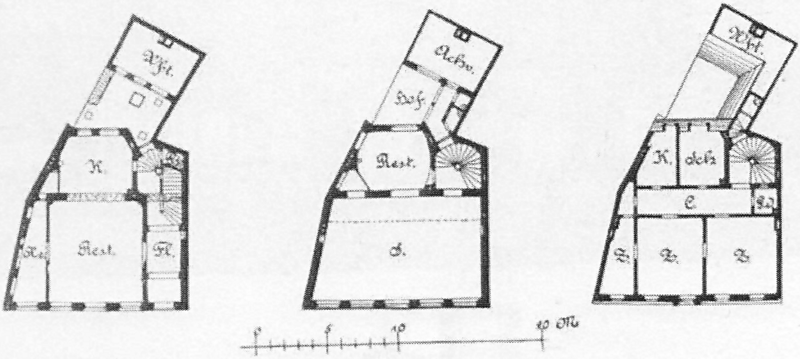
Kellergeſchoß. Erdgeſchoß

Das Lehrervereinshaus.

Im Saalanbau befindet ſich über dem Vorzimmer (bezw. Garderobe) und der Flur ein Konferenzzimmer. Es betrugen die Baukoſten ca. 83 000 Mark (Vordergebäude 56 500 Mark, Saalbau mit Zubehör 26 500 Mark), für 1 qm bebauter Fläche Vordergebäude 235 Mark, Saalbau 115 Mark.

g. Das Innungshaus der Schuhmacher.

Eine der wenigen neu organiſierten Innungen, welche ſich ein eignes Heim erbaut haben, iſt die der Schuhmacher. Das Innungshaus, in der Schloßgaſſe gelegen, wurde vom Architekt Jul. Zeißig entworfen, wie auch unter deſſen Leitung erbaut. Der Geſamtanlage ſtand ein ganz geringer, von drei Seiten umbauter Raum zur Verfügung. Im Erdgeſchoß befinden ſich Reſtaurationsräumlichkeiten, im erſten Obergeſchoß der Sitzungsſaal mit angrenzendem Reſtaurationszimmer, Archiv ꝛc., die weiteren Geſchoſſe enthalten Wohnungen. Die Geſamtkoſten erreichten ca. 47000 Mark.



Erdgeſchoß.

1. Obergeſchoß.

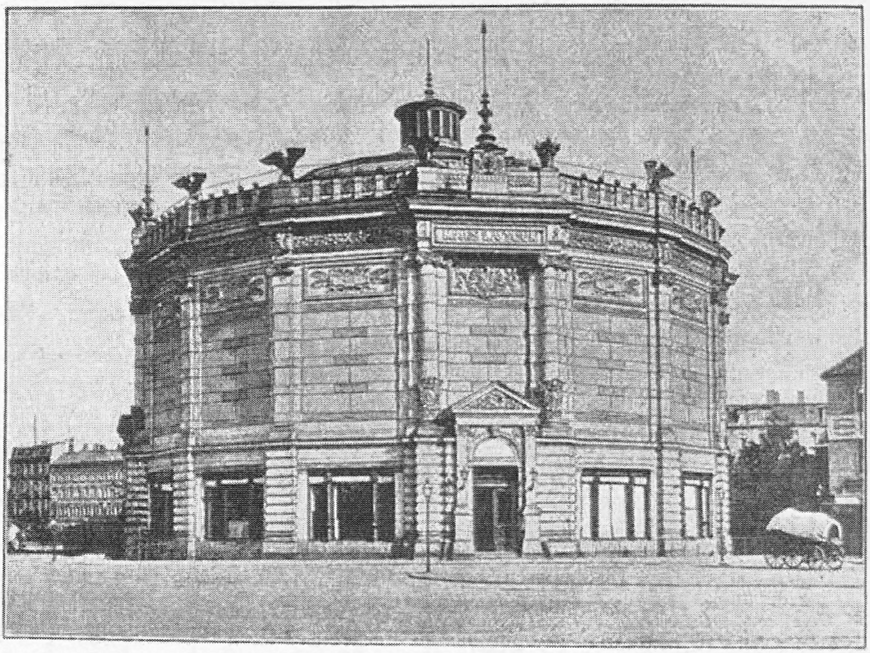
2. Obergeſchoß.

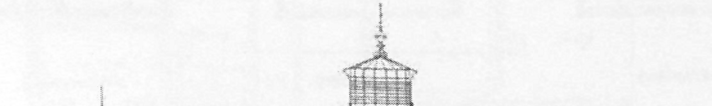
Das Innungshaus der Schuhmacher.

---

h. Das Panorama-Gebäude.

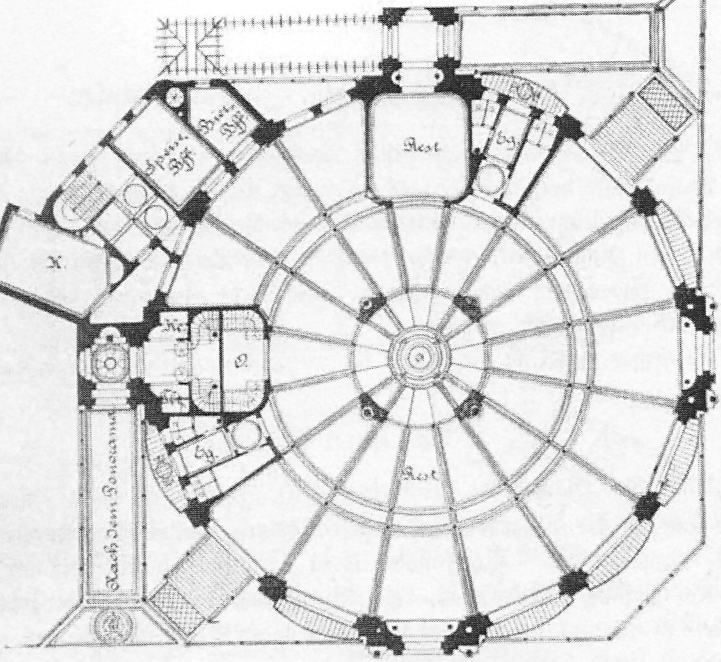
Das Beſitztum der Leipziger Panorama-Geſellſchaft liegt zwiſchen Markthalle und Harmoniegebäude am Roßplatz. Von beſonderem Intereſſe iſt die eigenartige Ausnutzung des Gebäudes. Im Kellergeſchoß befinden ſich ausgedehnte Weinkellereien mit Weinprobierſtuben, in vorteilhafter Weiſe durch geräumige Luftſchächte erhellt; im Erdgeſchoß eins der größten und beſuchteſten Reſtaurants und erſt darüber das Panorama mit eingebautem Diorama. Das Ganze iſt in Eiſen und Stein aufgeführt und zeigt eine in kräftigen Renaiſſanceformen wirkende Faſſadenbildung. Der Bau wurde im Jahre 1883—84 nach den Plänen des Architekten Prof. Hermann ausgeführt.



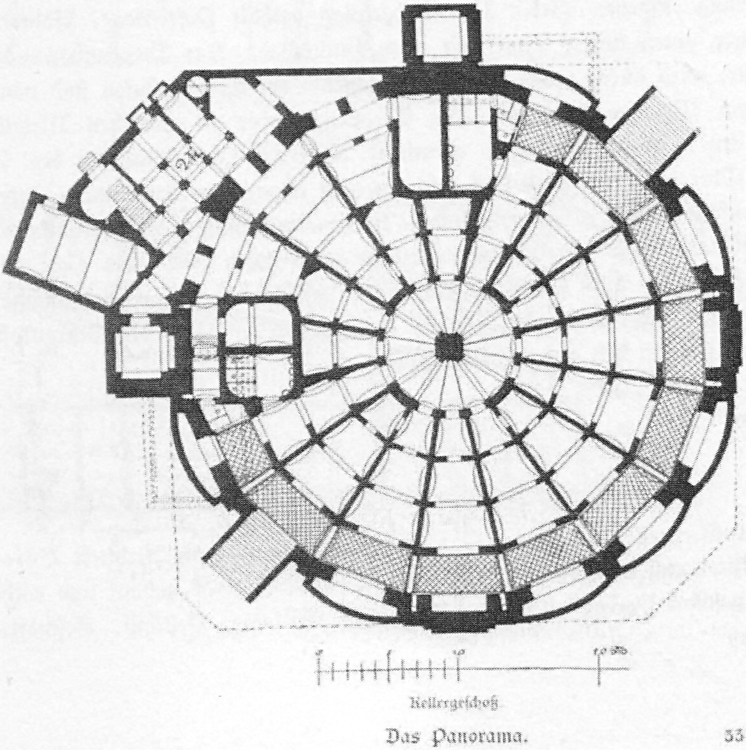


Durchſchnitt.

Das Panorama.


Speise Kch.
Bier Kch.
Rest.
Vg.
X.
Kg
O
Vg.
Nach dem Panorama
Rest.

Erdgeschoß.



Kellergeschoß.

Das Panorama.

8. Hotels, Reſtaurants und Kaffeehäuſer.

Welchem Rang und welcher Klaſſe auch unſere Leipziger Hotels, Reſtaurants und Kaffeehäuſer angehören mögen, ſo haben ſich dieſelben im Laufe der Jahre innerhalb der Abſtufungen doch ziemlich gleichartig gehoben. Den ungemein verſchiedenen Anſprüchen, welche man an derartige Etabliſſements ſtellt, entſprechend, finden wir auch in unſerer Stadt ſolche einfachſter, behaglichſter Art bis zu den luxuriöſeſten vertreten.

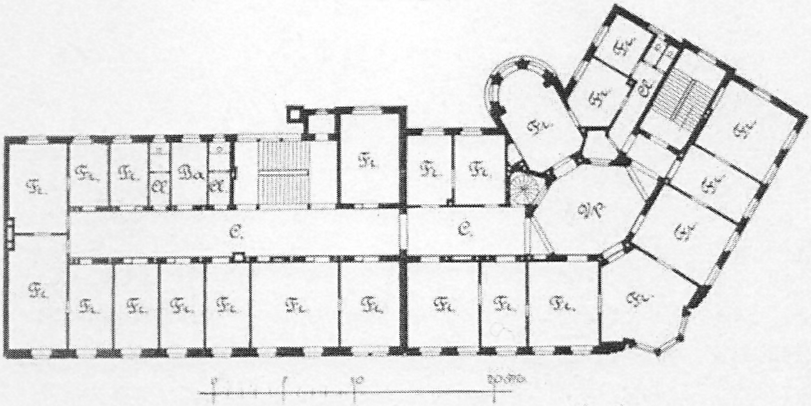
Bauliches Intereſſe bieten nur die wenigen nachſtehend aufgeführten.

a. Das Hotel Kaiſerhof.

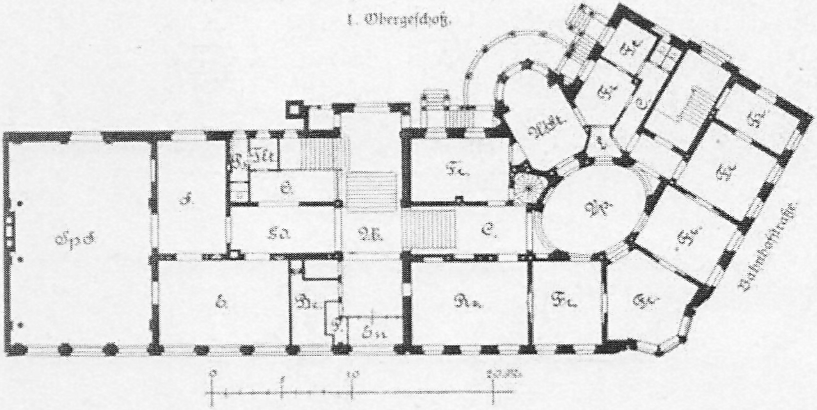
Nach den Plänen des Architekten Jul. Zeißig iſt unter deſſen Leitung 1889 das an der Ringpromenade (Ecke Schützen und Bahnhofſtraße) gelegene Hotel erbaut worden. Die Faſſade iſt in barockiſierender Renaiſſance gehalten und gliedert ſich in Erdgeſchoß, drei Obergeſchoſſe und Manſardengeſchoß. Der Neubau iſt einem ſchon vorhandenen Eckgrundſtück angefügt, ſo daß nur durch Aufſetzung ſowie Fortführung der Faſſade ein großer Hotelbau von impoſanter Wirkung entſtehen wird. Das Erdgeſchoß enthält Portierloge, Kontor, Leſezimmer, einen kleinen Saal und einen Hauptſaal. Das Treppenhaus, durchaus maſſiv, wird durch große Fenſter erleuchtet. Die Treppenſtufen ſind von carrariſchem Marmor hergeſtellt, die Treppengeländer in zierlichen Metallformen gehalten. Zu gleicher Zeit vermittelt auch ein Perſonenaufzug den Verkehr. Die Obergeſchoſſe enthalten Hotelzimmer in eleganteſter Ausſtattung, deren Zahl ſich auf 95 beläuft. Großartig ſind die Kücheneinrichtungen, die Vorratskammern ꝛc. im Kellergeſchoß. Die geſamte Anlage wird durch elektriſches Licht erleuchtet, hat Heizungs- und Ventilationsanlagen, und iſt auch für Badeanlage Sorge getragen. Die bebaute Grundfläche beträgt 465 qm, und die Geſamtkoſten des Baues beliefen ſich auf 270000 Mark.

b. Das Hotel Palmbaum

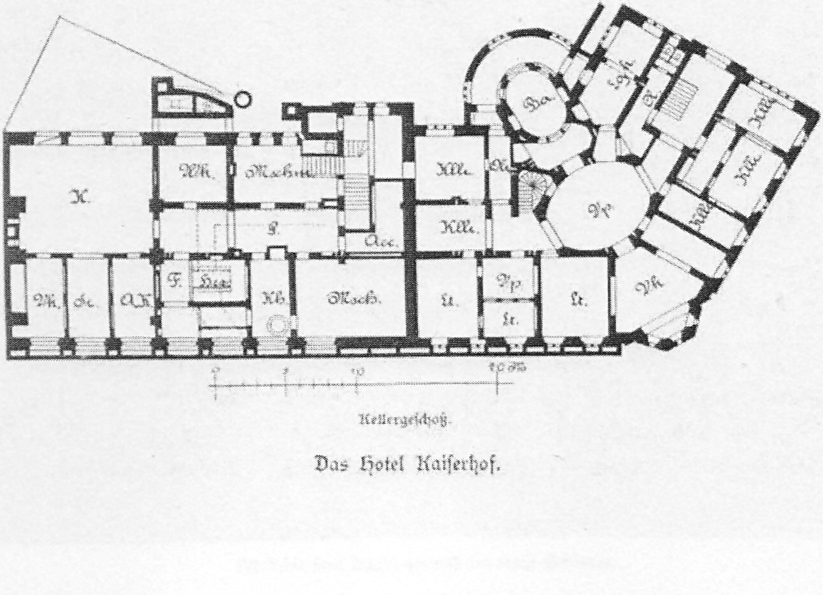
in der Gerberſtraße gelegen, in heutiger Vollendung vom Architekt Böſenberg projektiert und ausgeführt. Das Vordergebäude iſt 1870 gebaut und enthält im Untergeſchoß Vorratskeller, im Erdgeſchoß Einfahrt, Veſtibül, Geſchäftsräume


Fz.
Ba
A
C.
0
5
10
20 M.

I. Obergeſchoß.

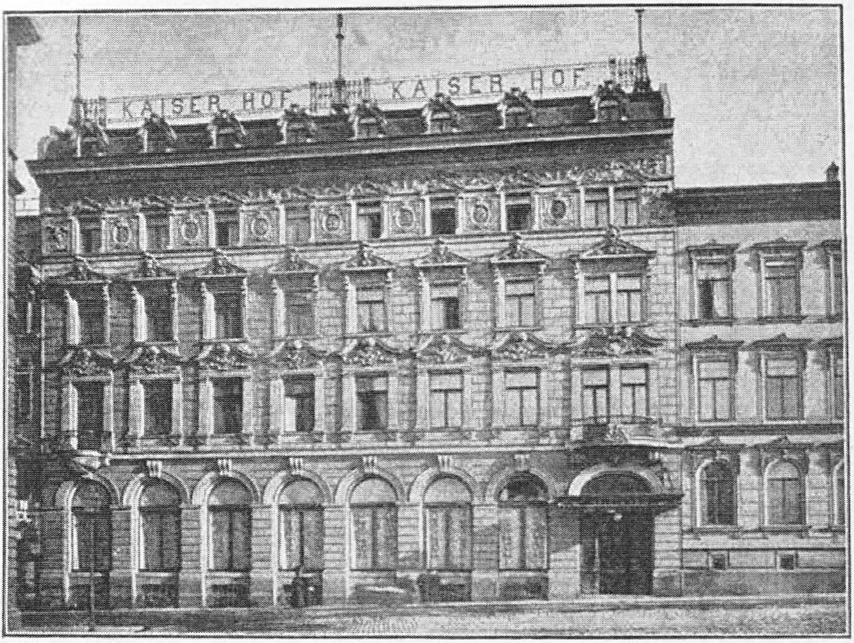

Sp.S.
F.
G.
Sa.
W.
C.
Fz.
Re.
Bahnhofſtraße
0
5
10
20 M.

Erdgeſchoß

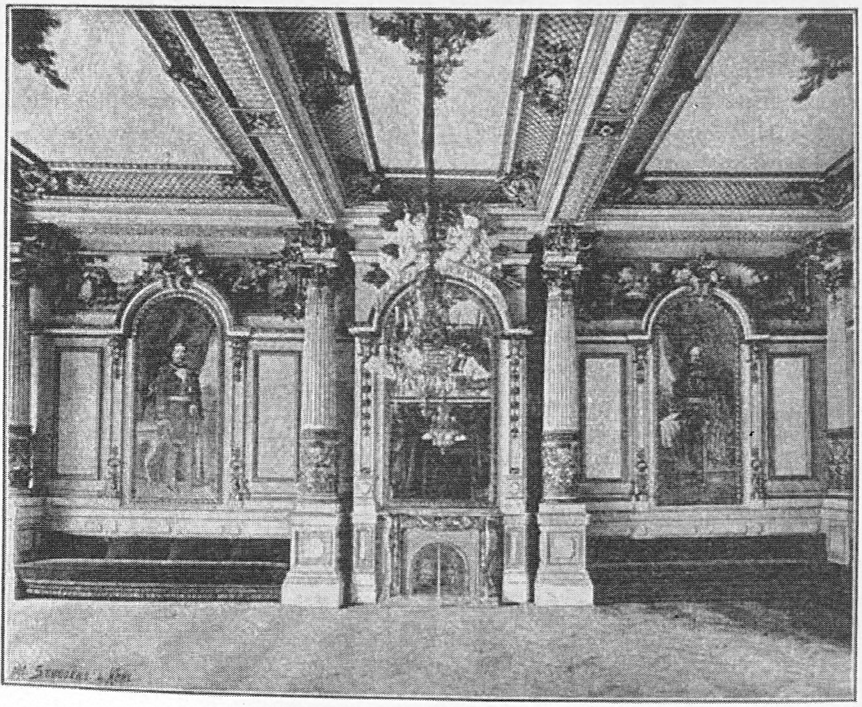

K.
Wk.
Maſchinen
Acc.
Klk.
Masch.
Kb.
F.
Vp.
Lt.
0
5
10
20 M.

Kellergeſchoß.

Das Hotel Kaiſerhof.

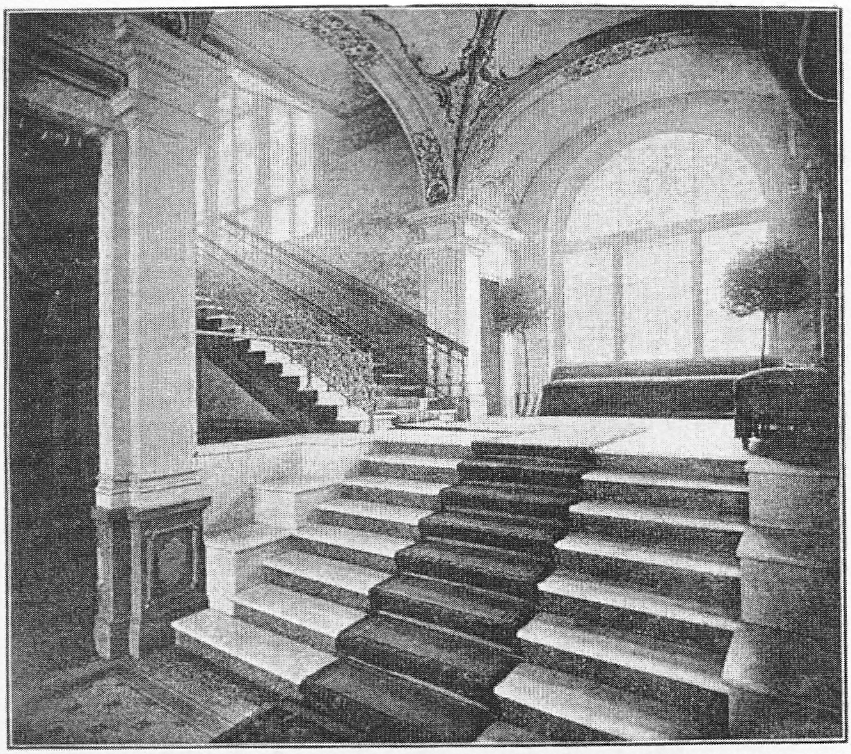

KAISER HOF
KAISER HOF

Anſicht.

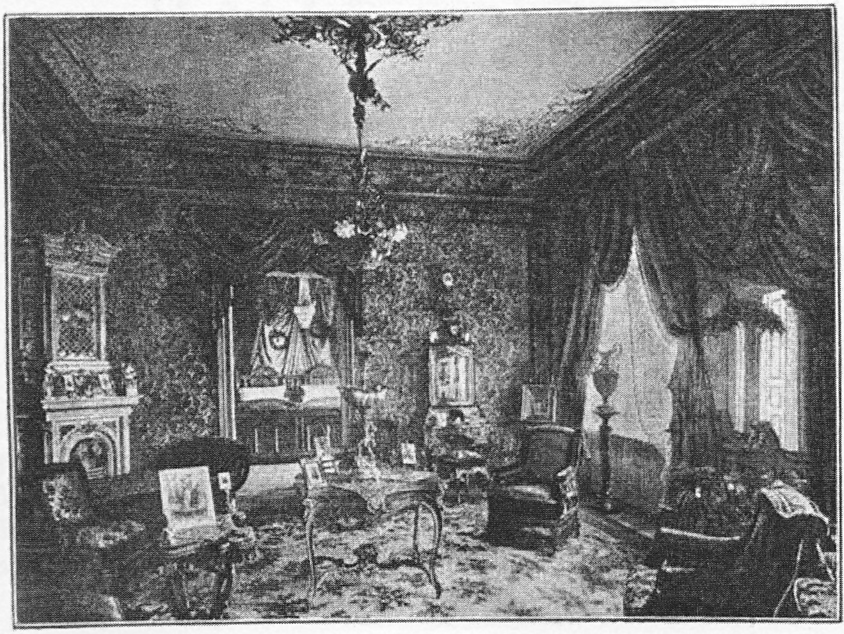


Der Speiſeſaal.

Das Hotel Kaiſerhof.



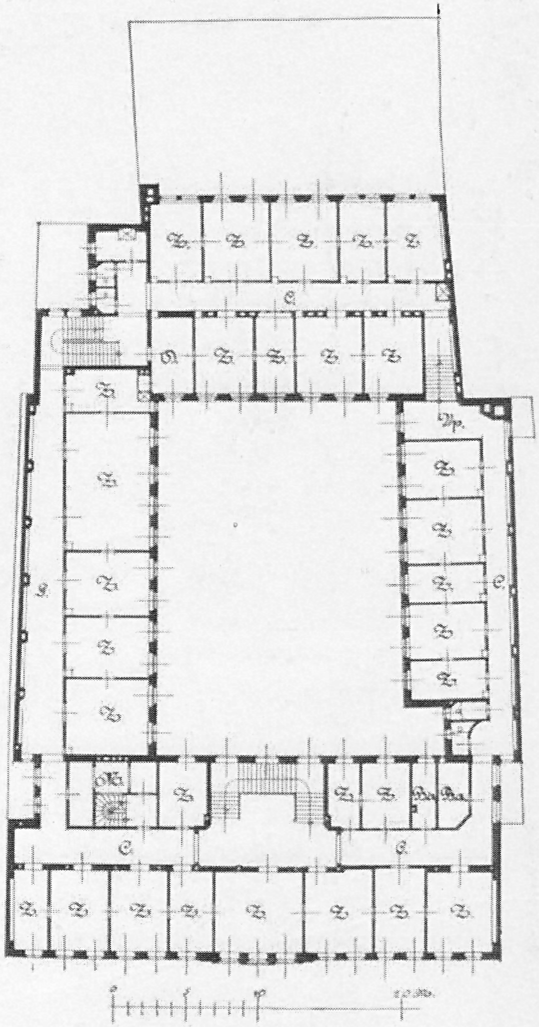
Das Treppenhaus.



Der kleine Saal im Obergeſchoß des neuen Gebäudes.

Das Hotel Kaiſerhof.

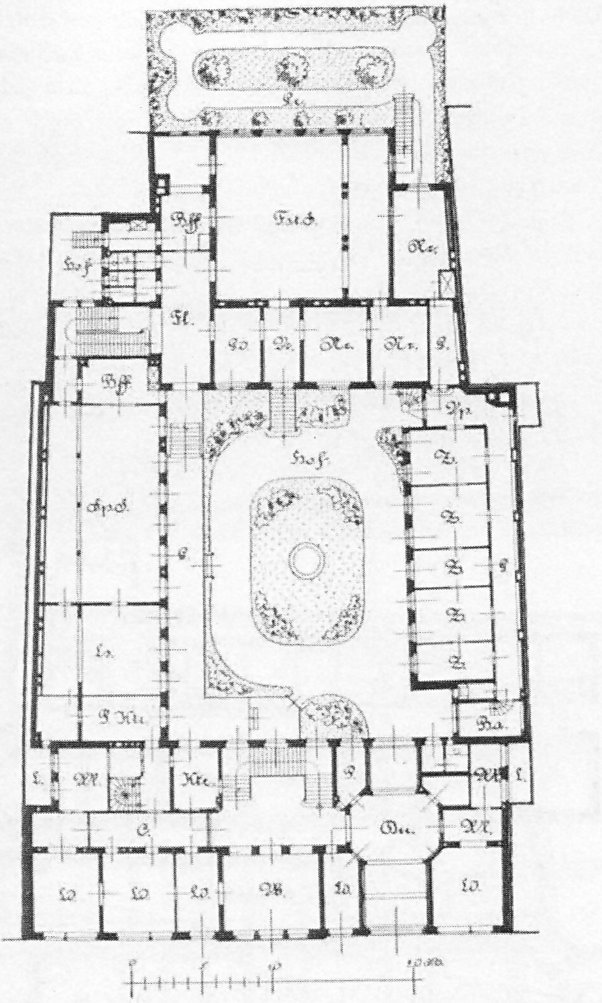
und Treppenaufgang ſowie in den drei Obergeſchoſſen Fremdenzimmer. Im Jahre 1890—91 wurde das Hotel durch Seiten- und Querflügel erweitert. Im Untergeſchoß des letzteren liegen die etwas höher herausgehobenen Küchen und Wirtſchaftsräume, darüber im Erdgeſchoß und im linken Seitenflügel die Geſellſchaftsräume und Säle, im rechten Flügel die Wohnung des Beſitzers. Die Centralheizung befindet ſich im Untergeſchoß des Seitenflügels und die maſchinelle



Obergeſchoß.

Das Hotel Palmbaum.

Anlage zur elektriſchen Beleuchtung des Geräuſches und der Erſchütterung wegen unter dem Hofraum. Die Haupttreppen ſind in Eiſen konſtruiert und mit Marmor belegt; die Ausſtattung der Räume iſt zweckentſprechend. Die geſamten Baukoſten des Neubaues ohne Mobiliar betragen für 1 Quadratmeter bebauter Fläche rund 300 Mark.



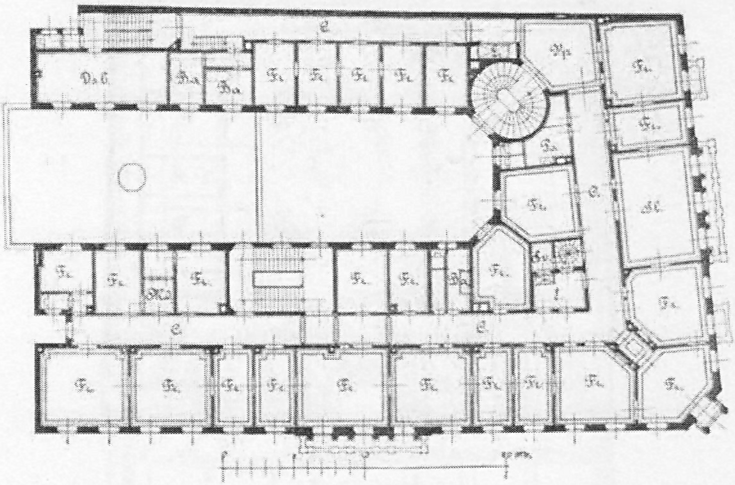
Erdgeſchoß.

Das Hotel Palmbaum.

c. Das Hôtel de Pruſſe

am Roßplatz gelegen, iſt vom Architekt **Berthelen** projektiert und im Jahre 1881—83 ausgeführt worden. Es enthält außer dem Speiſeſaal einen zweiten Saal — deſſen Akuſtik ſehr gerühmt wird — von 17,00 m Länge und 9,50 m Breite, mit Nebenräumen zu Geſellſchaftszwecken, der durch einen geſonderten Zugang von der Kurprinzſtraße zu erreichen iſt. Das Kellergeſchoß dient ausſchließlich wirtſchaftlichen Zwecken.

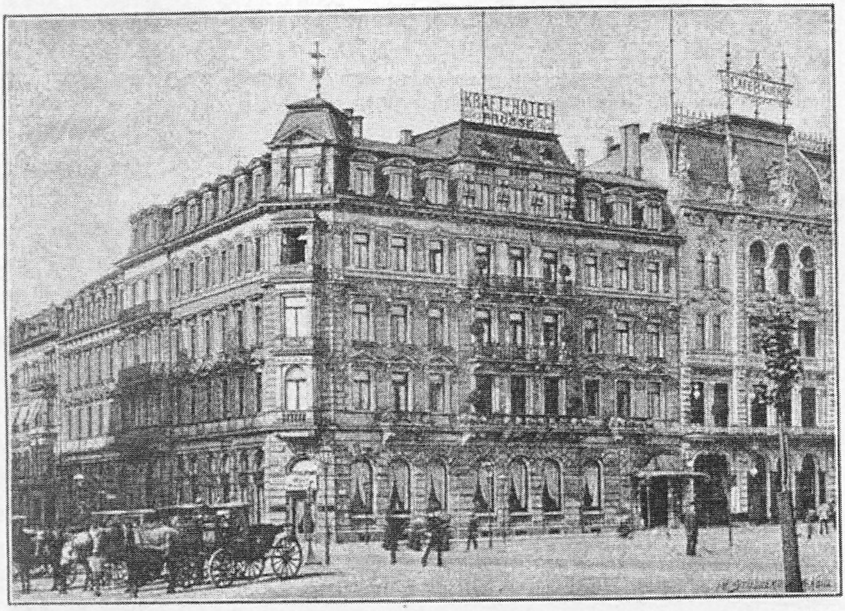
Die Säle ſind mit Luft- und Heißwaſſerheizung verſehen, während die Fremdenzimmer der drei Obergeſchoſſe Ofenheizung erhalten haben. Eine ovale, ſchmiedeeiſerne Treppe, ſowie ein hydrauliſcher Aufzug vermitteln den Verkehr. Die Faſſaden wurden in ihren Architekturteilen in Sandſtein, die Flächen dagegen in Ziegelrohbau von Agaer Steinen hergeſtellt.

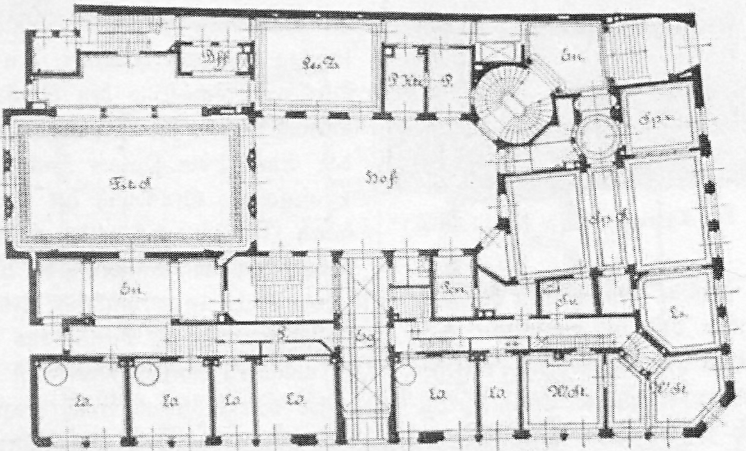


I. Obergeſchoß.

Das Hôtel de Prusse.

Aus der großen Zahl von Reſtaurationen, welche Leipzig beſitzt, mögen nur wenige hervorgehoben werden, die im Aeußern oder Innern für den Architekten beſonders anſprechend erſcheinen. Erinnern wollen wir hierbei an die früher erwähnten Reſtaurationen des Panoramas, der Handelsbörſe und der Buchhändlerbörſe, ſowie des hiſtoriſchen Intereſſe halber an Auerbachs Keller in der Grimmaiſchen Straße.


KRAFT HOTEL
PRUSSE

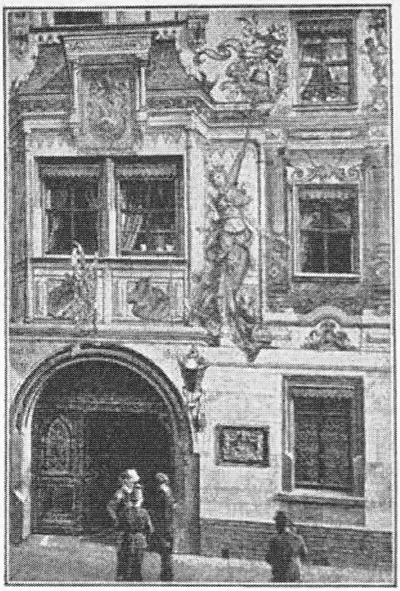

Hof
Sp. S.
Ku.
La.
La.
La.
La.
La.
La.

Erdgeschoß.

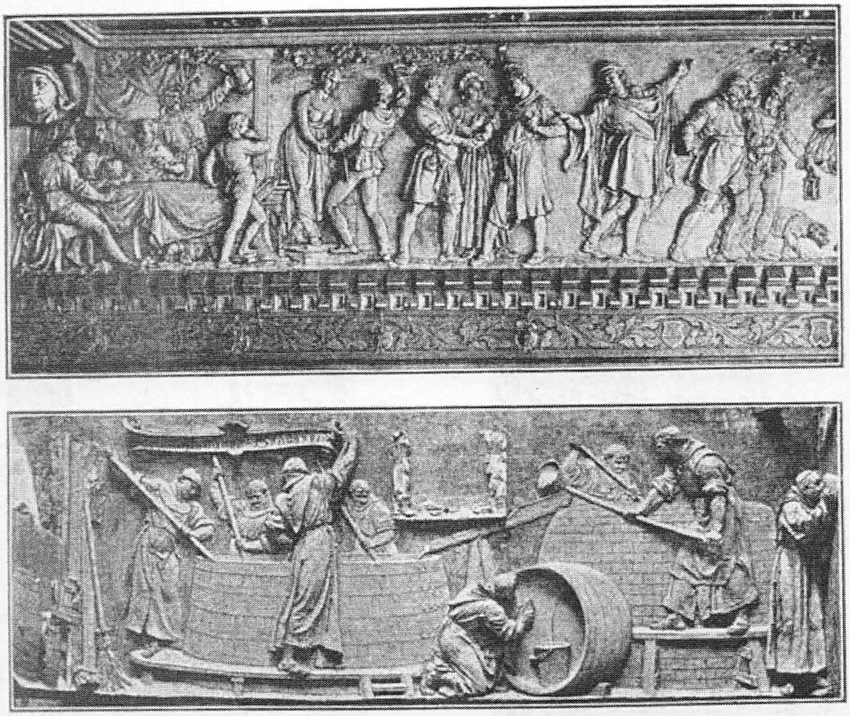
Das Hôtel de Prusse.

d. Der Thüringer Hof

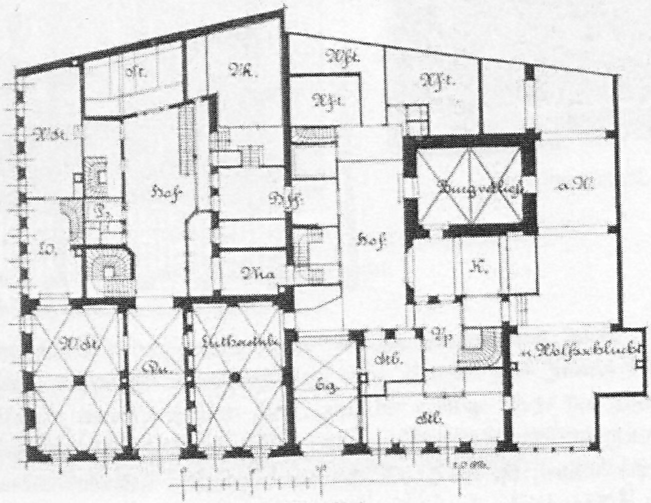
in der Burgſtraße war ehemals ein Edelſitz des 13. Jahrhunderts, welcher in engſter Beziehung zum alten Schloß Pleißenburg ſtand. Der erſte Beſitzer war Cäſar von Pflugk, welcher die Hauskapelle, das jetzige Burgverließ, erbaute. Der Vater des jetzigen Beſitzers erwarb das Grundſtück, deſſen Sohn G. Grimpe es zu ſeiner jetzigen Geſtalt und Größe gebracht hat. Die Lutherſtube iſt mit Kreuzgewölben überſpannt, die ſich aus einer Säule entwickeln, deren Kapitäl Luthers Kopf und das kurſächſiſche Wappen verziert. Sie iſt in deutſcher Renaiſſance gehalten, während das ſchon vorher erwähnte Burgverließ, ſowie die Wolfsſchlucht im gotiſchen Stil durchgeführt ſind. Für die Wolfsſchlucht fertigte Profeſſor Claſen ein großes Wandgemälde an, die Wolfsſchlucht aus dem Freiſchütz darſtellend. Ein weiterer Schmuck deſſelben beſteht in einem plaſtiſchen Frieſe, vom Bildhauer Lehnert modelliert, welcher ſich an der geſamten Wandfläche hinzieht und die Gründung der Stadt Leipzig, Verleihung von zwei Märkten, den jetzigen Meſſen, durch Otto den Reichen, den Einzug Luthers zur Diſputation mit Eck, den Einzug der Prager Studenten und Profeſſoren, Gründung der Univerſität durch Friedrich den Streitbaren, die Buchdruckereien, die Brauereien, die Kneiperei und ſonſtige Feſtlichkeiten darſtellt. Die gute Stube iſt in deutſcher Renaiſſance gehalten und mit gemaltem Fries von Profeſſor Claſen, Szenen aus der damaligen Zeit darſtellend, verſehen. Das gotiſche „Korpsſtübchen“ iſt für die Leipziger Korpsſtudenten angelegt und wird von denſelben emſig frequentiert. Noch zu erwähnen ſind: das frühgotiſche Portal mit drei Glasfenſtern nach Kartons von Profeſſor Claſen, den Lehr- und Wehrſtand darſtellend, ferner das Marmorrelief der Mutter Grimpe, vom Bildhauer Lehnert. Die Faſſade wurde von Profeſſor Pillon in Nürnberg mit Architekturmalerei verziert. Die Umbaukoſten der Geſamtanlage betragen ca. 100 000 Mark.



Der Thüringer Hof. (Detailanſicht.)



Innere Wandfrieße.

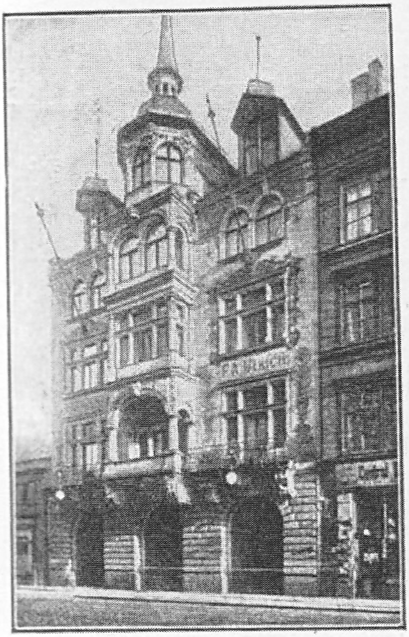


Erdgeſchoß.

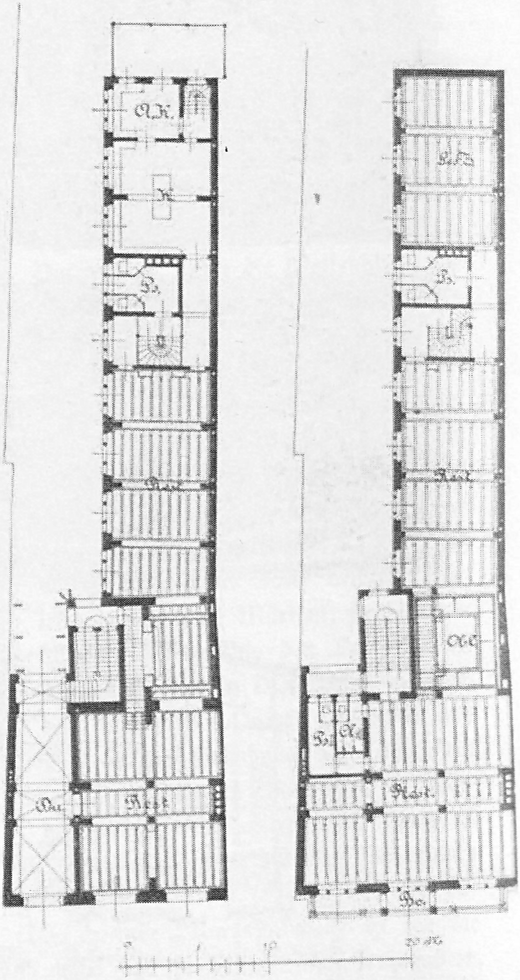
Der Thüringer Hof.

c. Das Reſtaurant Ulrich

nach den Plänen des Architekten Hans Enger am Petersſteinweg erbaut, zeigt bei geringer in reicher Gotik ausgeführter Straßenfront eine bedeutende Tiefe nach dem eigentlichen Brauereigrundſtück. Erd- und 1. Obergeſchoß durch direkte Treppen verbunden, dienen den Reſtaurationszwecken, während die anderen Geſchoſſe als Wohnungen eingerichtet ſind.



Das Reſtaurant Ulrich.

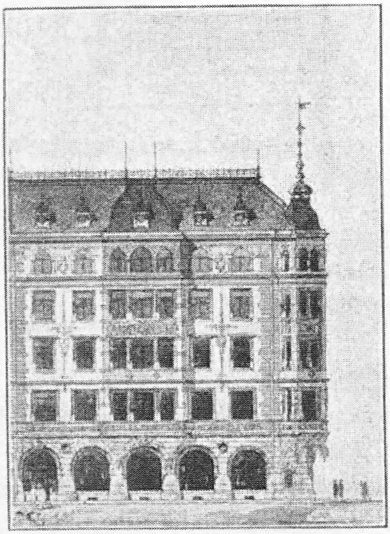


Erdgeſchoß.

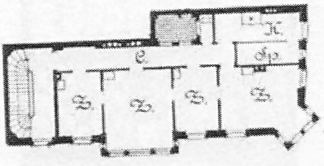
1. Obergeſchoß

f Zills Tunnel.

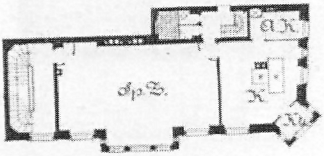
Als Eckgebäude des Barfußgäßchens und der Kloſtergaße iſt vor wenigen Jahren durch die Architekten Schmidt und Johlige für den Brauereibeſitzer Naumann in Leipzig Plagwitz ein Neubau aufgeführt worden, in welchem unter obigem Namen eine vielbeſuchte Wirtſchaft eingerichtet iſt. Das mit wenigen Abänderungen zur Ausführung gelangte Projekt iſt auf dem Wege der engeren Konkurrenz beſchafft worden, und es bot die Ausführung durch angrenzende alte Gebäude erhebliche Schwierigkeiten. Das Aeußere und Innere dokumentiert einen einfachen charakteriſtiſchen Zug, und die geringe Tiefe des Platzes wurde durch Anordnung geräumiger Erker erſetzt. Die Geſamtkoſten ohne Mobiliar und Beleuchtungsanlage beliefen ſich auf 996 000 Mark, für 1 qm bebauter Fläche auf ca. 366 Mark.



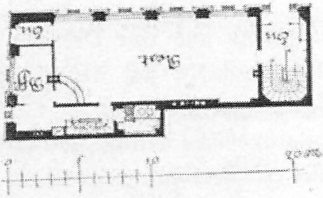
Anſicht vom Barfußgäßchen.



2. Obergeſchoß.



1. Obergeſchoß.

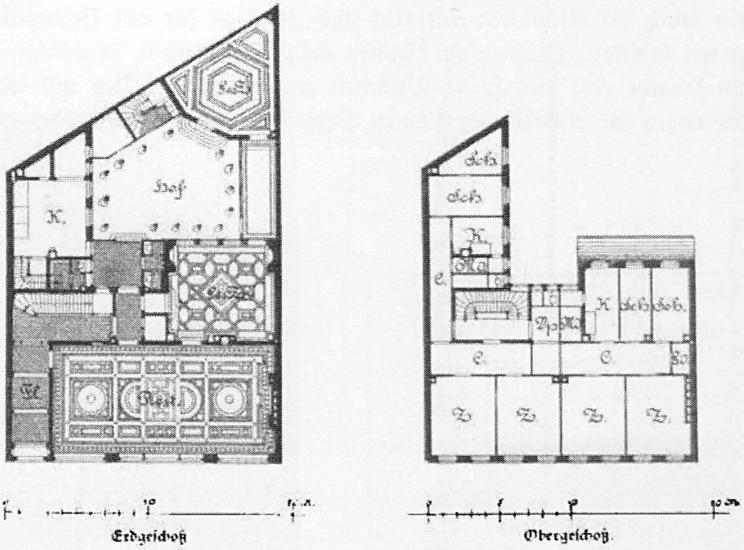


Erdgeſchoß.

Zills Tunnel.

g. Das Reſtaurant Kretzſchmar

in der Kramerſtraße gelegen, wurde von den Architekten Ludwig und Hülßner erbaut, enthält im Erdgeſchoß einen größeren Reſtaurationsſaal mit angrenzendem Spielzimmer und eine Veranda mit anſchließendem mauriſchen Pavillon. Im Entreſol befinden ſich Geſellſchaftszimmer und darüber gut bürgerliche Wohnungen. Im Keller iſt die Luftheizung und die Kegelbahn untergebracht. Die Arealgrundfläche beträgt 476 qm, die Gebäudegrundfläche 308 qm; das qm bebauter Fläche koſtete 420 Mark.



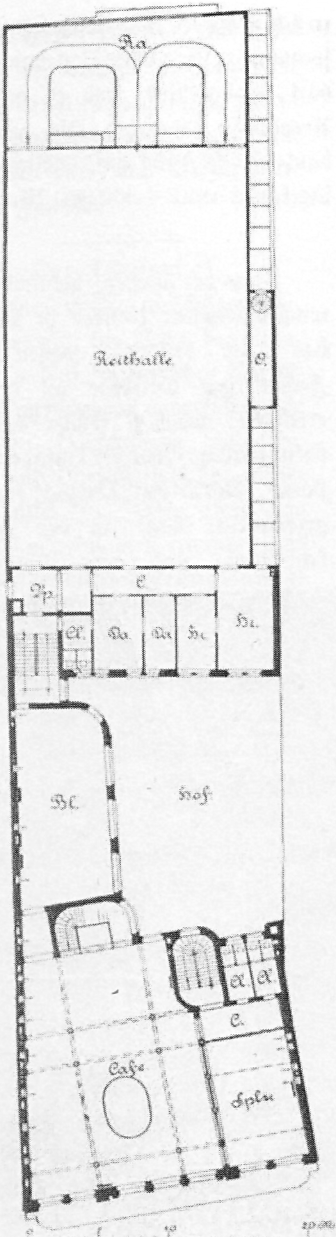
Erdgeſchoß

Obergeſchoß

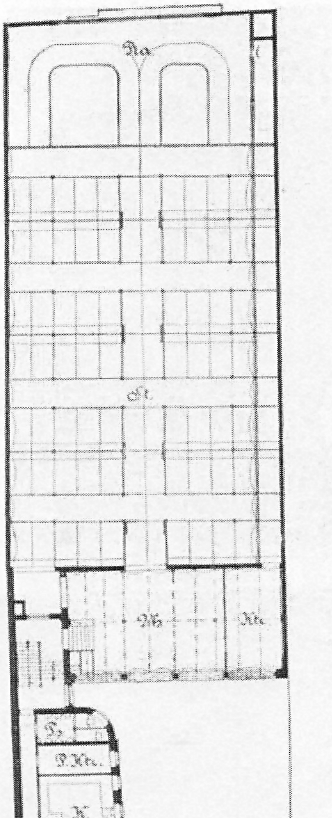
Das Reſtaurant Kretzſchmar.

h. Das Café Bauer

am Roßplatz gelegen, als Kaffee und Reſtaurant eingerichtet, wurde von den Architekten Ludwig und Hülßner in Leipzig projektiert und begonnen, vom Architekten Bohm in Berlin fertig geſtellt. Im Erd- und Obergeſchoß des Vordergebäudes befindet ſich ein ausgedehntes, in reichen Barockformen gehaltenes Kaffee und Reſtaurant, während die Obergeſchoſſe zu Wohnungen eingerichtet ſind; im Hinterhaus iſt ein großes Reitinſtitut mit Reitbahn, Ställen ꝛc. eingebaut. Für Heizanlagen und Kellereien dienen zwei übereinander liegende Kellergeſchoſſe. Keſſelhaus, Kohlenräume ꝛc. liegen im unterkellerten Vorhof

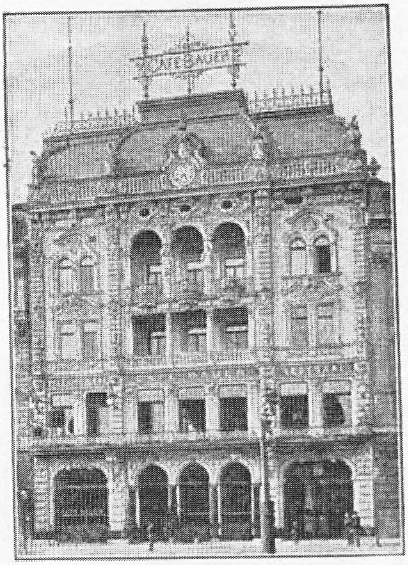

Ra
Reithalle
E
Ap
E
Kl
Wa
Wa
Hz
Hz
Bl
Hof
Kl
Kl
E
Cafe
Splz
0
10
20 M

1. Obergeſchoß


Ra
St
Ma
Kr
T
P.Kr
K
K
Bff
Cafe
Wa
W
0
10
20 M

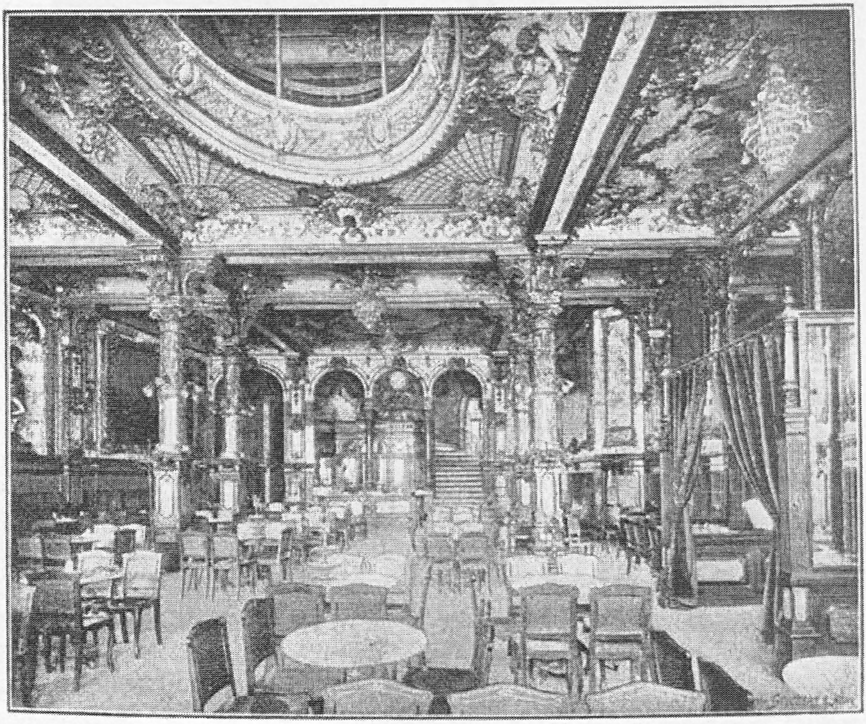
Erdgeſchoß

Café Bauer.



zwiſchen Kaffee und Reithalle. Die Geſamtanlage iſt in jeder Beziehung muſterhaft durchgeführt, und es beträgt die Arealfläche 1700 qm, die geſamte bebaute Fläche 1428 qm, endlich die Anlagekoſten rund 1 300 000 Mark.

Eins der älteſten, bekannteſten und renommierteſten Kaffees in Leipzig iſt das Café Français, deſſen Beſitzer Felſche das Gebäude an der Stelle errichtete, woſelbſt früher das innere Grimmaiſche Thor der einſtigen Feſtung ſtand. Durch den Vorzug einer ausgezeichneten Lage an der Hauptverkehrsſtraße und dem Auguſtusplatz,



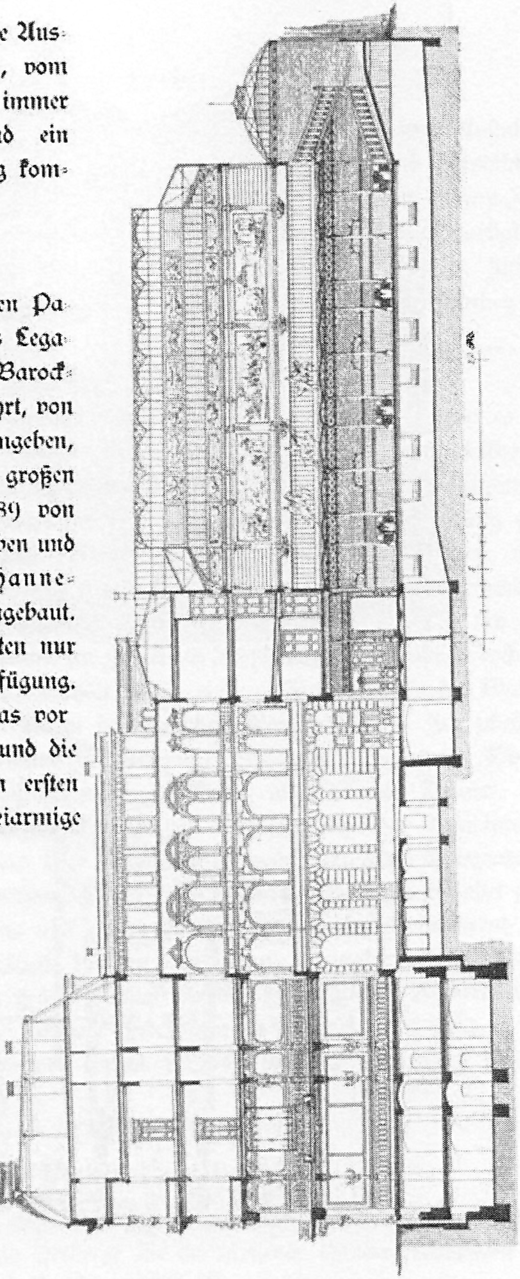
Das Kaffee im Erdgeſchoß

Café Bauer.

bildet die reiche, geſchmackvolle Ausſtattung der unteren Räume, vom Baurat Lipſius ausgeführt, immer einen Anziehungspunkt und ein Stelldichein aller nach Leipzig kommenden Fremden.

i. Der Fürſtenhof,

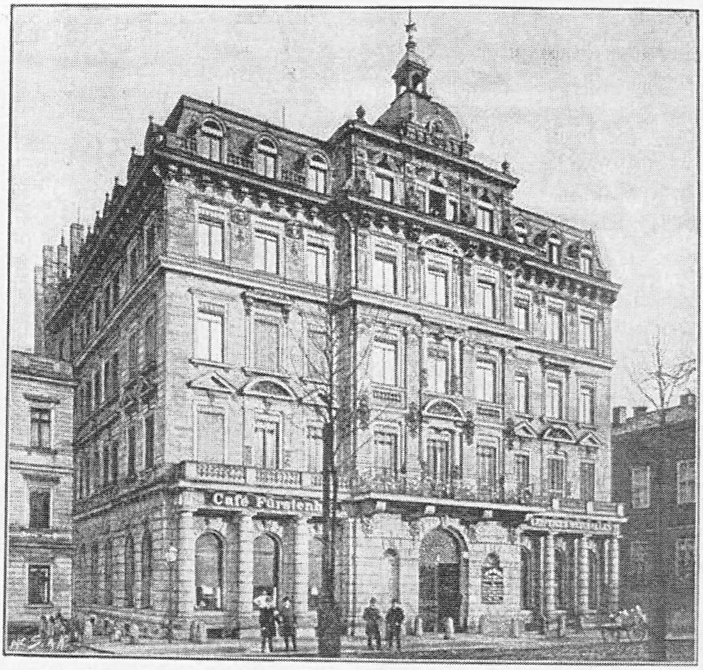
früher eines unſerer prächtigen Patrizierhäuſer*), im Beſitz des Legationsrates Keil, in einfachen Barockformen wirkungsvoll ausgeführt, von prächtigen Parkanlagen umgeben, wurde nach Parzellierung des großen Grundſtückes im Jahre 1889 von einem Bauſpekulanten erworben und durch den Architekten Franz Hannemann zu einem Hotel umgebaut. Leider ſtanden dem Architekten nur geringe Mittel zur Verfügung. Intereſſant iſt heute noch das vorhandene impoſante Veſtibül und die ſich anſchließende, bis zum erſten Obergeſchoß führende, dreiarmige Haupttreppe, ſowie der durch einen Gang unter dem Mittelarme dieſer Treppe zu erreichende Hof, der in edlen Verhältniſſen mit übereinander ſtehenden doriſchen und ioniſchen Säulenſtellungen ſeiner Zeit vom Architekten Bruno Grimm neugebaut wurde.

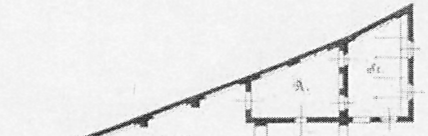


Café Bauer. (Querſchnitt.)

---

*) Abbildungen ſ. Baugeſchichte.


Café Fürstenh


A.
St.
Hof.
Du.
Säulenhalle.
Kam.
Hof.
K.
Sp.
Ma.
Rest.
Rest.
Ein.
W.St.
0
5
10
20 Mtr.

Der Fürstenhof. (Erdgeschoß.)

9. Schlaf- und Herbergshäuſer.

Dank der Privatwohlthätigkeit ſind neuerdings in unſerm Leipzig Anſtalten gegründet worden, welche dazu beſtimmt ſind, in Not und Elend befindlichen Perſonen vorübergehend, je nach den Verhältniſſen für längere oder kürzere Zeit Unterkunft zu gewähren. Dieſe Zufluchtshäuſer dienen den verſchiedenartigſten Zwecken, z. B. zur Aufnahme von Obdachloſen, Mägden, Lehrlingen, ſittlich verwahrloſten Kindern, entlaſſenen Sträflingen ꝛc. Beſonders hervorzuheben iſt

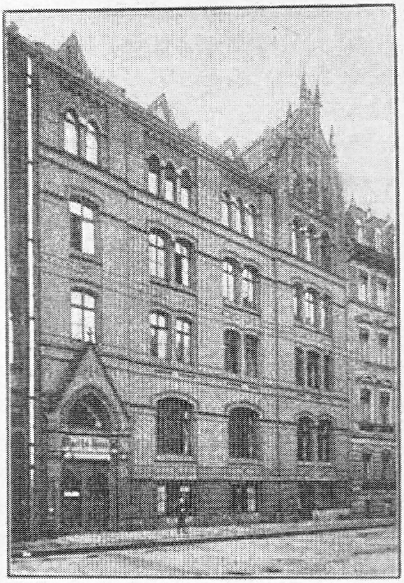
a. Das Marthahaus

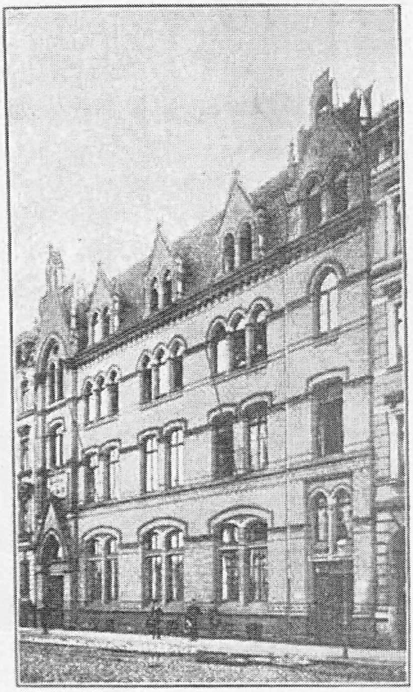
in der Löhrſtraße, durch Architekt P. Lange von 1887—88 erbaut, dient es in erſter Linie hier fremden oder außer Stellung befindlichen weiblichen Dienſtboten als Zufluchtsſtätte. Mit dieſer Herberge, die durch Dresdner Diakoniſſinnen geleitet wird, iſt eine Lehranſtalt für weibliche Dienſtboten in Verbindung gebracht. Hier werden die jungen Mädchen in allen weiblichen Arbeiten, wie Kochen, Waſchen, Plätten, Nähen ꝛc. unterrichtet und nehmen Teil an Sprach-, Geſangs- und chriſtlichen Erbauungsſtunden. Im Erdgeſchoß befinden ſich die Verſammlungs- und Arbeitsräume, im Flügelbau Waſchküche, Plättſtube, Trockenboden. Das erſte Obergeſchoß enthält außer einigen Zimmern für die Diakoniſſinnen die Schlafräume für die zu herbergenden Dienſtmädchen. Im zweiten Obergeſchoß ſind die Schlafräume der lernenden Mädchen. Das dritte Obergeſchoß iſt als Hoſpiz für durchreiſende und ſolche alleinſtehende Damen, die ihren Lebensabend in ſtiller Zurückgezogenheit und in chriſtlicher Atmoſphäre verbringen wollen, eingerichtet. Hier haben die lernenden Mädchen Gelegenheit, ſich in feiner Küche und im Servieren zu üben. Im Dachgeſchoß befindet ſich die Wohnung des Hausmanns und ein großer Wäſchetrockenboden, während im erhöhten Souterrain eine Werkſtelle für den Hausmann, der zugleich die Pförtnerdienſte mit beſorgt, und ein größerer Saal für den ſonntäglichen Kindergottesdienſt angelegt ſind. Für die nötigen Baderäume iſt ausreichend geſorgt.

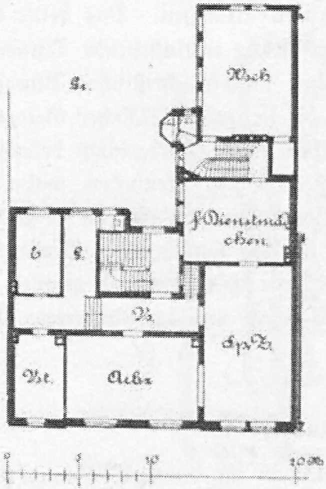
Die Geſamtbaukoſten betrugen einſchl. Trottoir und der ſchwierigen Gründung 103 000 Mark.

b. Die Herberge zur Heimat

iſt in den Jahren 1886—87 vom Evangel. Verein für innere Miſſion zu Leipzig durch Architekt P. Lange als Herberge für durchreiſende Handwerksburſchen in der Gneiſenauſtraße erbaut.

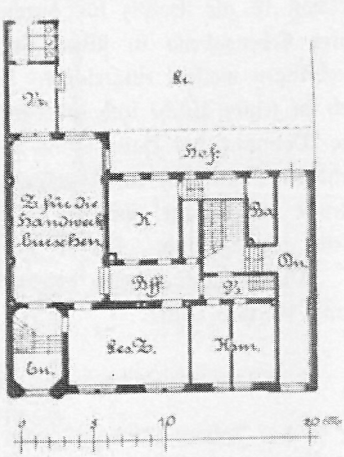





H.
Wsch.
f. Dienstmädchen.
b
K
V.
Sp. Z.
Vst.
Arbz.
0
5
10
20 m

Erdgeschoß.

Das Martha-Haus.


H.
W.
Hof.
Z. für die Handwerksburschen
K.
Bd.
Bff.
V.
Dn.
Lese Z.
Kam.
Gn.
0
5
10
20 m

Erdgeschoß

Die Herberge zur Heimat.

Um der Herberge den Familiencharakter zu wahren und auf die dort verkehrenden Handwerksburſchen in chriſtlichem Geiſte einwirken zu können, wurde die Zahl der Betten auf 60 beſchränkt.

Im Erdgeſchoß befinden ſich außer den dem öffentlichen Verkehr für die Zureiſenden beſtimmten Räumen die Wohnung des Herbergsvaters (die ſich zum Teil ins Zwiſchengeſchoß erſtreckt) und ein größeres Zimmer für die Handwerksmeiſter, welches an einigen Abenden in der Woche von einem Jünglingsverein benutzt wird. Im erſten Obergeſchoß iſt das Lehrlingsdaheim untergebracht, während ſich im zweiten und dritten Obergeſchoß einerſeits die Schlafräume für die Handwerksburſchen, andrerſeits diejenigen der Lehrlinge befinden. Die Geſamtbaukoſten, einſchl. Trottoir und den Einrichtungsgegenſtänden für die Herberge haben rund 85000 Mark betragen.

10. Badeanſtalten und Turnhallen.

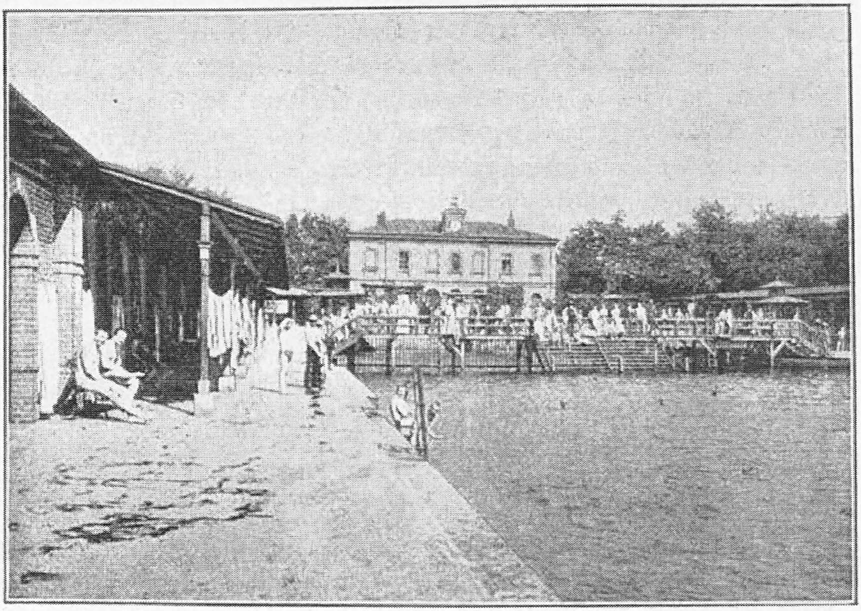
a. Die Männerſchwimmanſtalt.

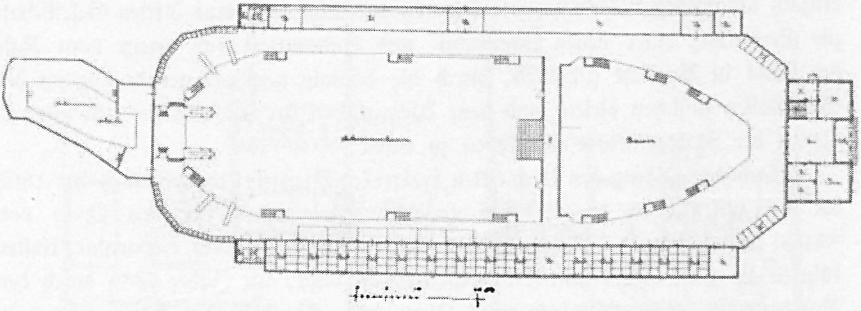
Noch ehe die im Jahre 1842 von dem Hof-Apotheker Neubert hier auf dem Areale der jetzigen ſogen. Quaiſtraße erbaute erſte Leipziger Schwimmanſtalt im Herbſte des Jahres 1865 wieder abgebrochen wurde, hatte ſich eine Anzahl langjähriger Beſucher der letzteren vereinigt, um eine Aktien-Geſellſchaft zur Errichtung einer neuen Schwimm- und Badeanſtalt auf einem vom Rate der Stadt in Ausſicht geſtellten, durch die damals geplante gerade Legung des Elſterfluſſes zwiſchen dieſem und dem Wehrgraben der alten Elſter gewonnenen Areale der Stadtgemeinde ins Leben zu rufen.

Nach den Plänen des Architekten Heinrich Dimpfel wurde im Jahre 1866 die im weſentlichen als Holzbau errichtete Badeanſtalt für den Preis von 84000 Mark erbaut. Die in jedem Jahre ſich ſteigernden Reparatur-Koſten führten die Schwimmanſtalt-Aktien-Geſellſchaft dazu, im Jahre 1886 durch den Regierungsbaumeiſter Haſak einen Um- reſp. Neubau der Schwimmanſtalt, Aktien-Geſellſchaft planen und ausführen zu laſſen.

Nach Ueberſchreitung der Freitreppe gelangt man in das geräumige Veſtibül des Hauptgebäudes, an welches ſich links und rechts die Verwaltungsräume anſchließen, Billet- und Wäſcheausgabe, Reſtaurationszimmer ꝛc. Darüber, im erſten Obergeſchoß, befinden ſich Wohnräume der Beamten. Das Schwimmbaſſin von 95 m Länge und 28 m Breite iſt geteilt für Schwimmer und

Nichtſchwimmer und iſt demſelben das Baſſin der Schwimmſchule vorgelegt. Gegenüber dem Verwaltungsgebäude befindet ſich das Sprunggerüſt, deſſen Plattform ca. 12 m über dem Waſſerſpiegel liegt. Auf der einen Seite des Baſſins iſt



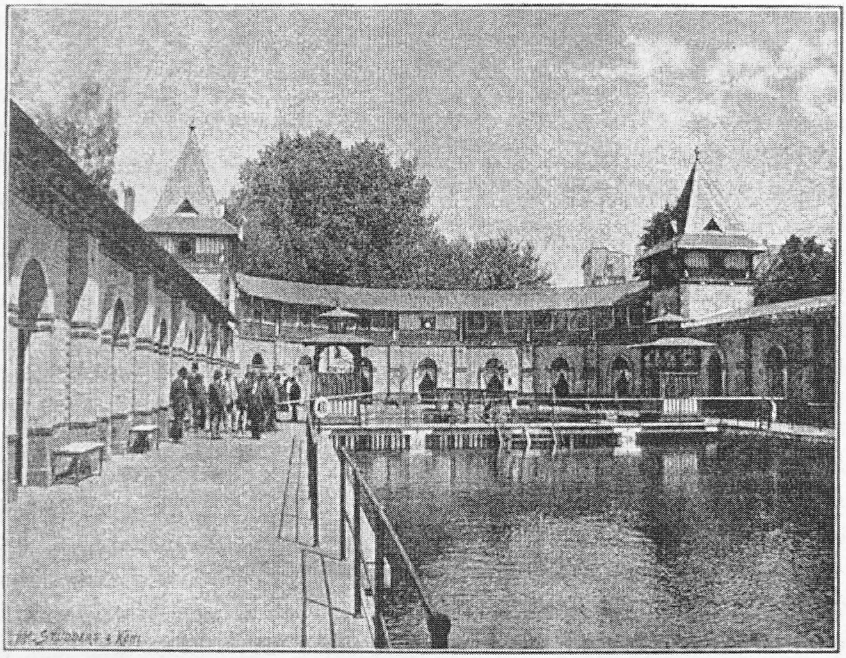


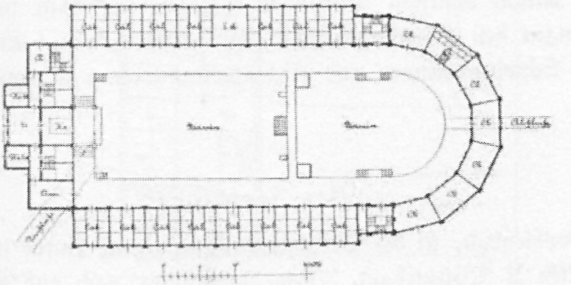
Die Männerſchwimmanſtalt.

eine maſſive, offene Auskleidehalle angeordnet, der gegenüber die mit verſchließbaren Auskleidezellen liegt. Die Geſamt-Anlage einfach aber praktiſch durchgebildet, bietet durch ihre herrliche Lage einen reich beſuchten Tummel und Erholungsplatz der Leipziger.

b. Die Damenſchwimmanſtalt.

Der bald und vielſeitig geäußerte Wunſch, eine gleiche Anſtalt auch für das weibliche Geſchlecht in Leipzig zu beſitzen, führte ſchon die Generalverſammlung vom 16. Dezember 1867 zu dem Beſchluſſe, den Verwaltungsrat mit den Vorarbeiten zur Errichtung einer Schwimm- und Badeanſtalt für Frauen und Mädchen zu beauftragen. Nach dem, gleichfalls vom Architekt Dimpfel entworfenen Plane ſollte die neue Anſtalt räumlich getrennt und bezüglich des





Die Damenſchwimmanſtalt.

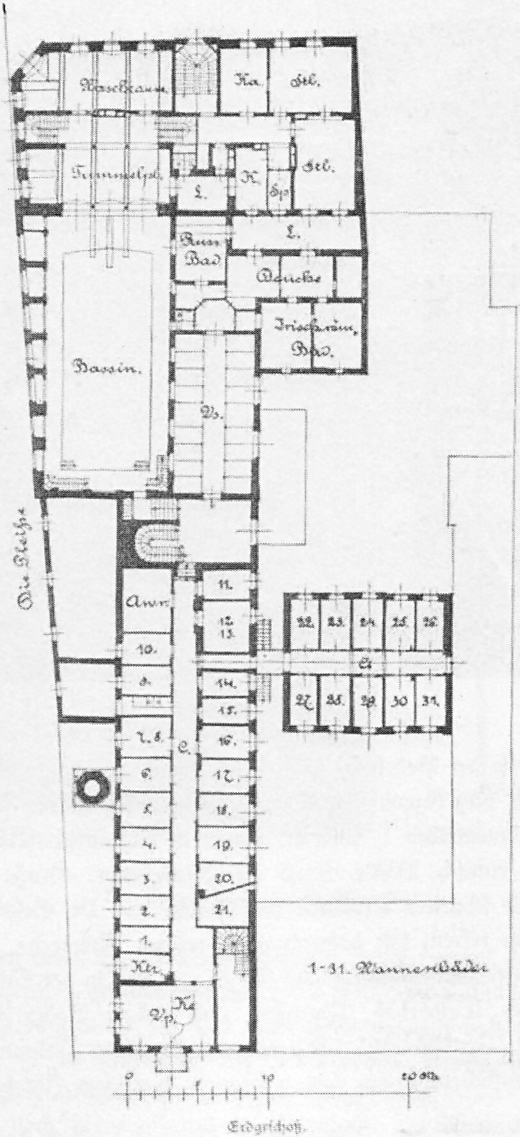
Waſſerzufluſſes völlig unabhängig von dem Männerbade, dieſem gegenüber auf dem nördlichen Teile des Geſellſchaftsareales errichtet werden und ein auf den Langſeiten mit Auskleidezellen umgebenes Schwimmbecken von 33 m Länge und 10 m Breite erhalten und an dieſes ein ſtellbares Kinderbad, ſowie eine Anzahl halboffener Zellenbäder ſich anſchließen, während die nötigen Verwaltungsräume in den Eingangsbau gelegt waren. Dieſe Planung wurde dann auch verwirklicht, ſo daß dieſelbe als erſte unbedeckte, freie Schwimm- und Badeanſtalt für Frauen in Deutſchland am 16. Mai 1869 eröffnet werden konnte.

Innerhalb der letzten Jahre ſtiegen jedoch die Unterhaltungskoſten der in Holz ausgeführten Bauten ſo erheblich, daß die Direktion der Schwimmanſtalt einen Neubau der Geſamtanlage beſchloß und im Jahre 1890 derſelbe nach den Plänen und unter Leitung des Architekten Max Pommer erfolgte. Das Hauptgebäude der Damenſchwimmanſtalt enthält im Erdgeſchoß vier Einzelbäder mit verſtellbarem Boden, zwei Verwaltungszimmer, ein großes Wäſchezimmer und die Treppe nach dem Sprunggerüſte, deſſen Fußboden ca. 7,0 m über dem Waſſerſpiegel liegt. Zu beiden Seiten des Baſſins befinden ſich 120 Auskleidezellen, fünf Auskleidehallen für Kinder ſowie einige Kloſetts. Ueber einen Teil des Auskleideraumes iſt der Trockenboden für Wäſche angeordnet, nach welchem zwei Treppenaufgänge führen. Dieſe beiden Treppenhäuſer ſind des architektoniſchen Abſchluſſes halber turmartig durchgeführt worden.

Das Baſſin, welches direkten, vom Männerbad getrennten Zufluß aus der Elſter erhält, hat eine Länge von ca. 58 m und eine Breite von 15 m, bei einem Geſamtwaſſerinhalt von rund 1200 cbm. Bei der Breitenanlage des Baſſins iſt darauf Rückſicht genommen worden, daß man im Notfalle noch mittels Stangen den Schwimmerinnen Hilfe leiſten kann. Eine Teilung des Baſſins für Schwimmerinnen und Nichtſchwimmerinnen iſt vorgeſehen.

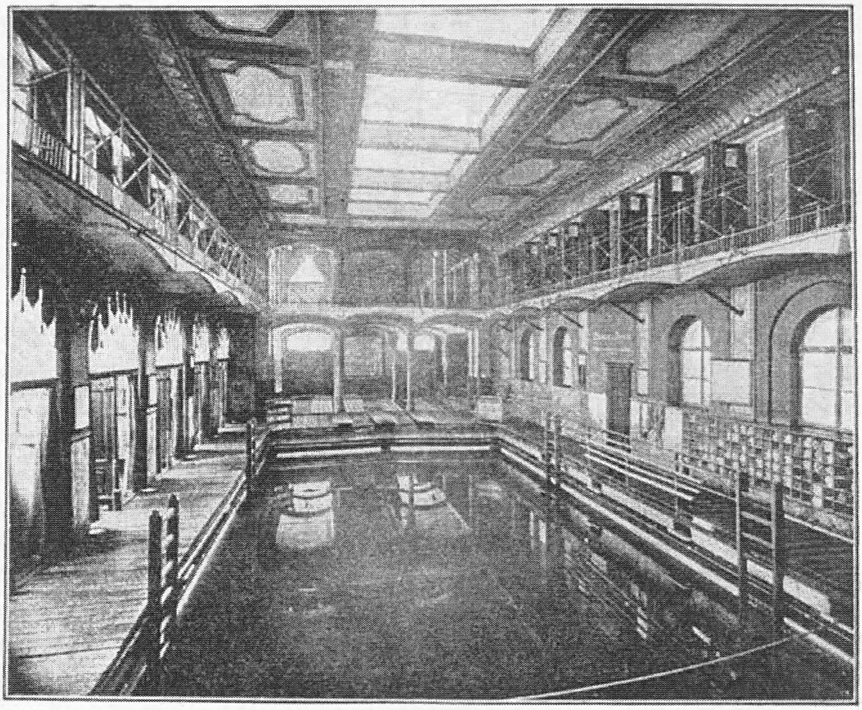
c. Das Sophienbad.

Das Sophienbad, in der Dorotheenſtraße gelegen, wurde nach den Plänen des Architekten R. Roſt erbaut. Dieſe Badeanſtalt, nach und nach aus beſcheidenen Anfängen entwickelt, dankt die heutige Größe ihrem energiſchen Beſitzer. Ein geräumiger Warteſalon, mit Billetausgabe im Erdgeſchoß, geſtattet je nach dem Geſchlecht, dem Beſucher einen beſonderen Zugang zu den angrenzenden Wannenbädern und zum Schwimmbaſſin. Das innere der Schwimmhalle iſt zweckentſprechend eingerichtet. Das Waſſer des Schwimmbaſſins hält Sommer und Winter 18—20° R. Das Zufließen reinen Waſſers erfolgt fortwährend, ſowie


Waſchraum
Ka.
Stb.
L.
K.
Sp.
Stb.
L.
Ruſſ. Bad
Duſche
Iriſch-röm. Bad
Baſſin.
Vs.
Die Pleiße
Ann.
11.
12. 13.
10.
9.
7. 8.
6.
5.
4.
3.
2.
1.
Ktr.
C.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
Wp.
Ke
22.
23.
24.
25.
26.
Gr.
27.
28.
29.
30
31.
1-31. Männerbäder
0
10
20 m.
Erdgeſchoß.

Das Sophienbad.

auch für Abfluß des ſchlechten Waſſers Sorge getragen iſt. Die Auskleidezellen liegen auf der einen Seite des Erdgeſchoſſes und emporenartig im Obergeſchoß.



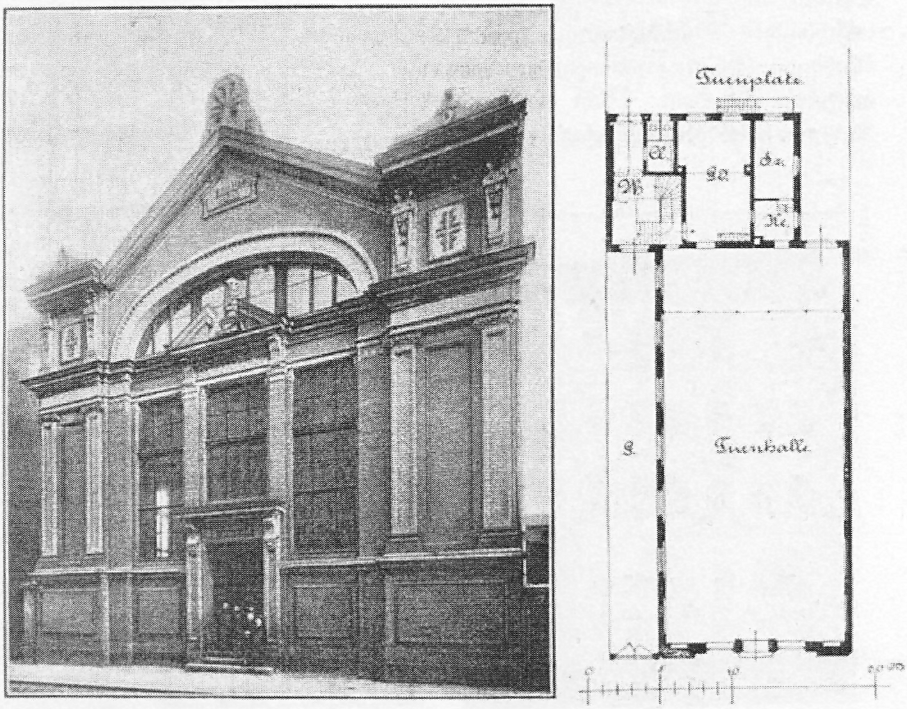
Das Sophienbad.

Im hinteren Teile der Badehalle an das Baſſin anſchließend liegt der Tummelplatz und daran angrenzend der Waſch und Doucheraum; ferner enthält die Badeanſtalt Wannenbäder I. und II. Klaſſe in eleganteſter Ausſtattung; iriſch-römiſche Bäder, ruſſiſche Bäder, Sand und Moorbäder. Große geheizte Trockenräume ſorgen für ſchnelles Trocknen der Wäſche ꝛc. Die Geſamtanlage iſt eine muſtergültige und erfreut ſich dadurch eines reichen Zuſpruchs.

Weitere neuere Badeanſtalten ſind das Diana-Bad in der Langeſtraße gelegen, das ein größeres Wellenbad, Wannen und andere Bäder enthält, und das Marienbad in L.-Neuſchönefeld. Die noch vorhandenen Badeanlagen, als Fluß und Zellenbadeanſtalten, bieten kein beſonderes bauliches Intereſſe.

d. Die Turnhallen.

Das rege Intereſſe, welches die Bewohner der Stadt der Körperpflege entgegenbrachten, äußerte ſich nicht nur in der Anlage von Schwimm und Badeanſtalten, ſondern auch in der Begünſtigung turneriſcher Uebungen. Die Stadt ſelbſt errichtete für dieſen Zweck im Jahre 1862—63 eine große ſtädtiſche Turnhalle in der Turnerſtraße 2, die als Muſteranſtalt gilt. Das im Jahre 1863 in Leipzig abgehaltene erſte deutſche Turnfeſt bekundete, wie tief in alle Volksſchichten die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Turnens eingedrungen war.



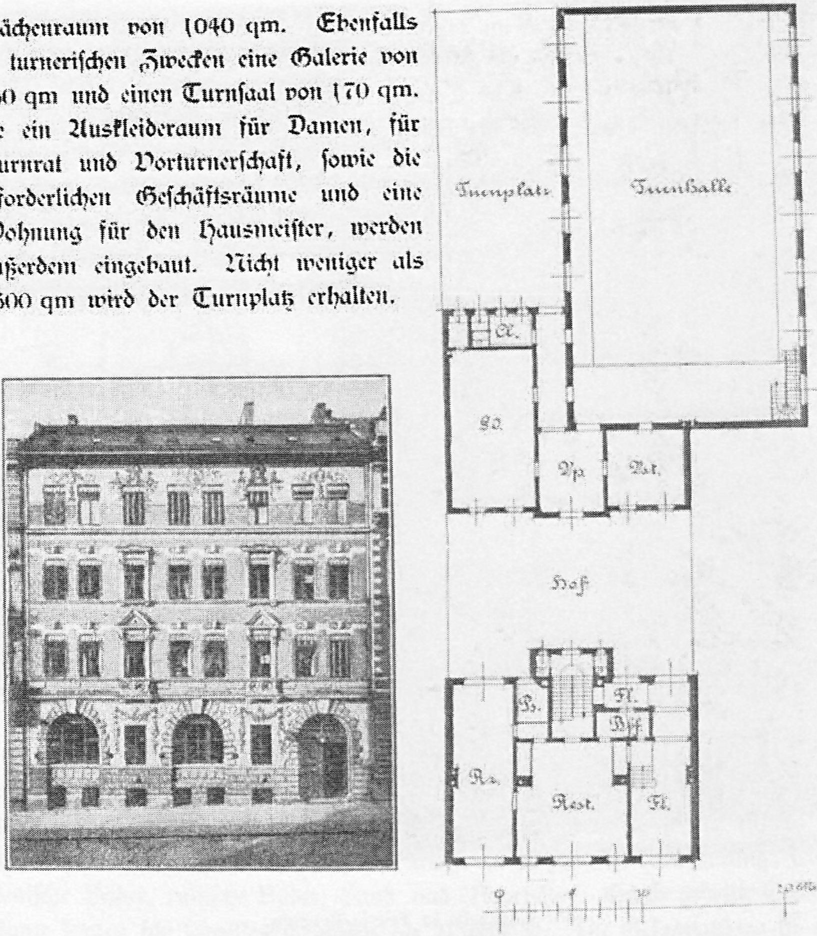
Die Turnhalle in Leipzig-Reudnitz.

Die Nachhaltigkeit dieſer Empfindung wird noch heute bezeugt, daß Turnvereine ſich in allen Stadtteilen gebildet und durch den Bau eigener Turnhallen den Sinn für körperliche Uebungen pflegen und aufrecht zu erhalten ſuchen.

Intereſſant iſt die Turnhalle des Turnvereins Leipzig-Reudnitz in der Heinrichſtraße, vom Architekt **Paul Lange** ausgeführt.

Ferner iſt noch hervorzuheben die Turnhalle des Turnvereins der Südvorſtadt, in der Moltkeſtraße, nach den Plänen des Architekten **Franz** erbaut, und die des Weſtvorſtädtiſchen Turnvereins, für welche die Planung durch die Architekten **Schmidt** und **Johlige** erfolgt, liegt hinter dem Frankfurter Thorhaus. Die eigentliche Turnhalle erhält einen freien, nicht durch Säulen beengten

Flächenraum von 1040 qm. Ebenſalls zu turneriſchen Zwecken eine Galerie von 150 qm und einen Turnſaal von 170 qm. Je ein Auskleideraum für Damen, für Turnrat und Vorturnerſchaft, ſowie die erforderlichen Geſchäftsräume und eine Wohnung für den Hausmeiſter, werden außerdem eingebaut. Nicht weniger als 3300 qm wird der Turnplatz erhalten.

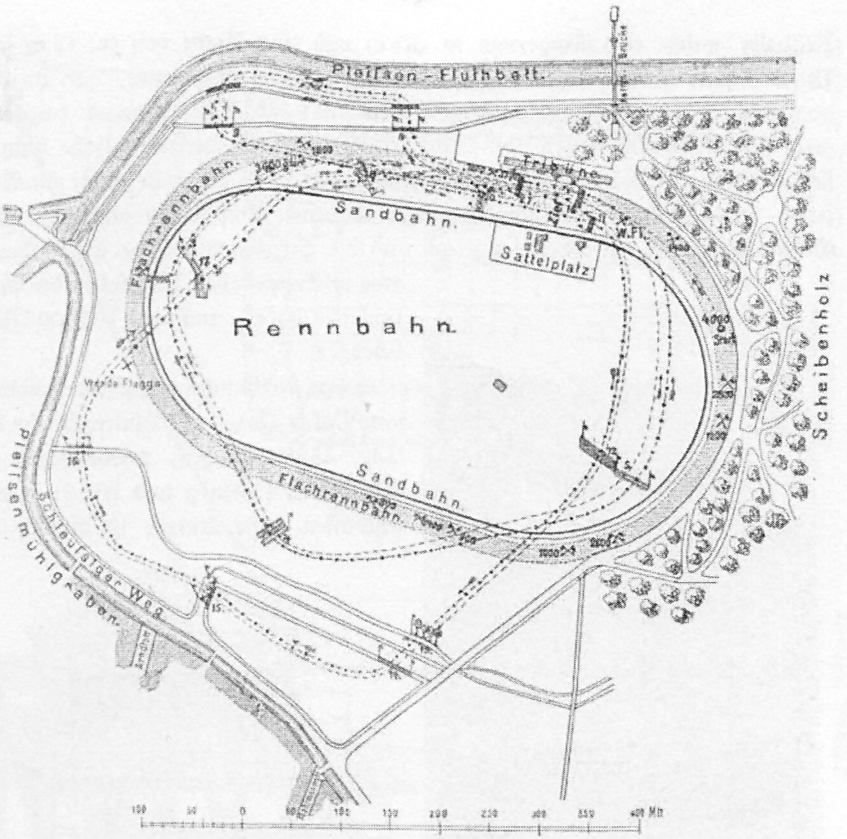


Die Turnhalle in der Moltkeſtraße.

11. Gebäude für den Sport.

In dieſem Herbſte vollenden ſich 30 Jahre, daß der Sport des Pferdewettrennens in Leipzig ſeinen Einzug hielt. Durch die Umſicht der an der Spitze ſtehenden Direktionsmitglieder gelang es die Rennen volkstümlich zu geſtalten und Leipzig zu einem hervorragenden Rennplatz zu erheben.

Die Wahl des Rennplatzes, am Scheibenholze gelegen, konnte nicht beſſer getroffen werden und das Geſamtbild der Anlage iſt, während des Frühjahrs- und Herbſtrennens ein Idyll.


Pleissen-Fluthbett
Tribüne
Sandbahn.
Sattelplatz
Flachrennbahn
Rennbahn.
Weiße Flagge
W. Fl.
Sandbahn.
Flachrennbahn
Scheibenholz
Pleissenmühlgraben
Schleußiger Weg
100 50 0 50 100 150 200 250 300 350 400 Mtr.

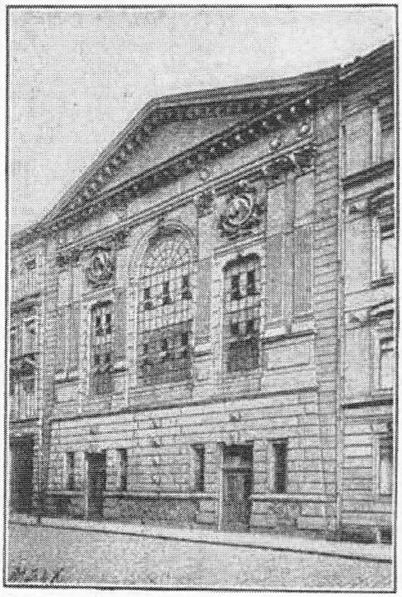
Die Rennbahn.

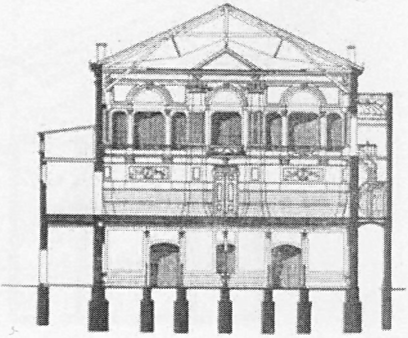
Eine große überdeckte Tribüne, welche im Erdgeſchoß offene Kolonnaden für den Reſtaurationsverkehr, Wirtſchaftsräume ꝛc. und die Wächterwohnung enthält, ſorgt für Unterkommen des Publikums in ausgiebiger Weiſe. Pferdebahnverbindung vermittelt den direkten Verkehr zum Platze.

Eine Folge der jährlich dreimal ſtattfindenden Rennen war die Hebung des Sports, welche den Bau verſchiedener großer Reitinſtitute hervorrief, ſo daß Leipzig heute derartige Inſtitute beſitzt, die denen anderer Großſtädte in keiner Weiſe nachſtehen.

So ſchuf Architekt P. Bachmann hier im Auftrage des Univerſitätsſtallmeiſters Bujarsky das große Reithaus in der Kramerſtraße 5. Das Reithaus bildet die Straßenfront daſelbſt und hat im Erdgeſchoß Stallung für ca. 100 Pferde. Von da aus führt eine Rampe nach der im erſten Obergeſchoß liegenden großen

Reitbahn, welche eine Länge von ca. 30 m und eine Breite von ca. 17 m hat. Dieſer Raum iſt mit einem eiſernen Polonceaudache überſpannt, hat als angrenzende Räumlichkeiten Garderoben, Kloſetts und darüberliegend emporenartig Logen für das Publikum. An der Längsſeite in derſelben Höhe befindet ſich der über der Rampe liegende Orcheſteranbau. Die Reithalle ſowie die Emporen ſind für das Publikum durch eine bequeme Haupttreppe zugängig. Die Geſamtanlage iſt vorteilhaft angelegt und die Straßenanſicht des Geſamtbaues eine wirkungsvolle. Die Koſten der Baulichkeiten haben annähernd 195000 Mark betragen.

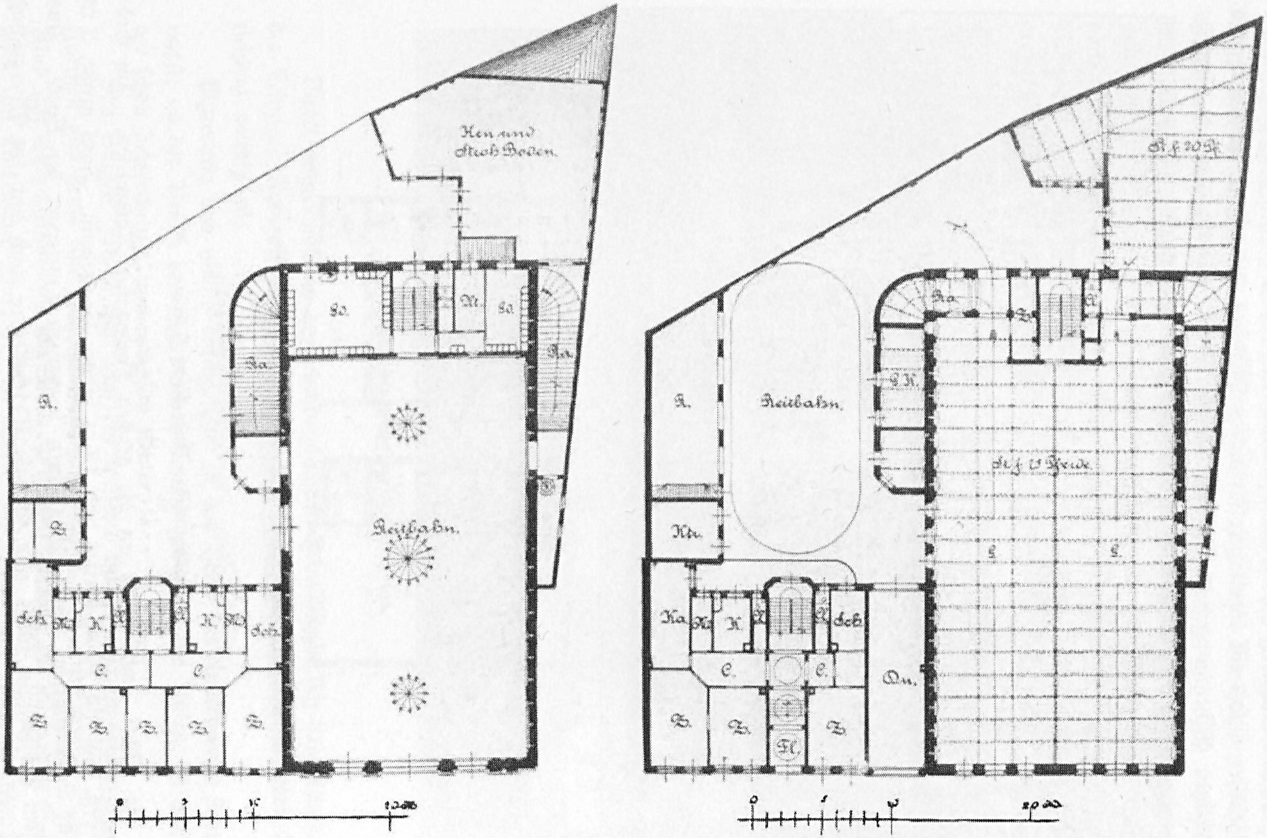




Reitbahn Bujarsky.

Das Reitinſtitut mit Pferdehandlung von Oskar Vogel, im Hintergebäude des Café Bauer gelegen, wurde durch die Architekten **Ludwig** und **Hülßner** hier geſchaffen. Die Anlage iſt ähnlich der vorher beſchriebenen und muſterhaft durchgeführt. Die Reit- und Rampenhalle enthält 923 qm Fläche, eine Höhe von 13 m. Unter der Reithalle liegen die Stallungen, ca. 70 Stände enthaltend. Stall- und Reithalle ſind durch Anbau des Rampenhauſes in Verbindung gebracht. Ebenſo das Kellergeſchoß, in welchem noch acht Boxſtände, ſowie Iſolierſtände und ein Bad für die Pferde vorgeſehen ſind. Bemerkenswert ſind im weiteren noch die Inſtitute von Peters in der Weſtſtraße und Schlupp in der Elſterſtraße.

Durch die vielfach verzweigten Flußläufe gelangten in der Neuzeit auch die Rudervereine zu gedeihlicher Entwicklung, ſo daß ſie zum Bau von eignen Bootshäuſern ſchritten.

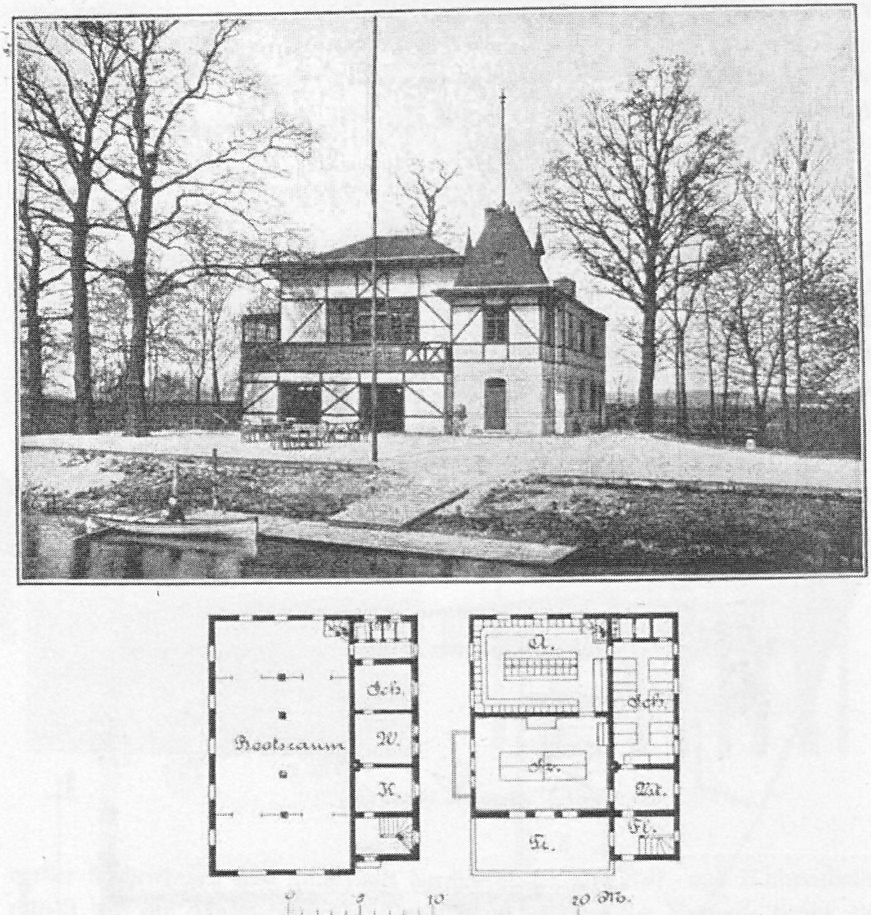

Heu und Stroh Boden.
Sa.
M.
Sa.
Ka.
Ka.
R.
B.
Sch.
M.
K.
K.
M.
Sch.
C.
C.
B.
B.
B.
B.
B.
Reitbahn.
0
5
10
20 M.
Pf. f. 20 P.
Reitbahn.
Ka.
R.
Ku.
Stf. f. 75 Pferde.
L.
L.
Ka.
K.
K.
Sch.
C.
C.
Qu.
B.
B.
B.
N.
0
5
10
20 M.

Obergeſchoß.

Erdgeſchoß.

Reitbahn Bujarsky.

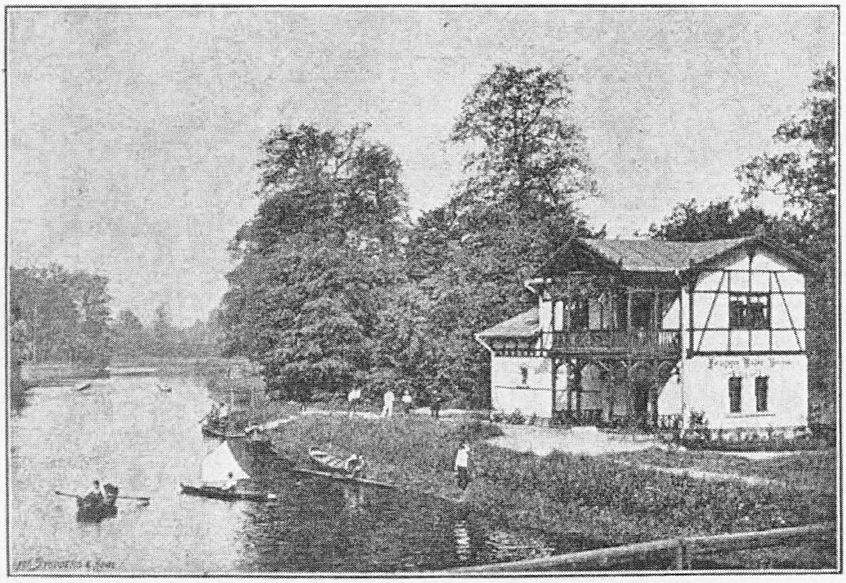
Das Bootshaus des Ruderklubs Saxonia, größtenteils in Fachwerksbau aufgeführt, bildet ein trauliches, idylliſches Plätzchen von altem Buſchwerk und mächtigen Eichen umgeben. An der heiligen Brücke gelegen, grenzt es einerſeits an die Elſter, andererſeits an die großen Lindenauer Ratswieſen. Im Erdgeſchoß liegt ein 10 m breiter und 18 m langer Bootsraum. Zwei große, 2 m breite Schiebethüren, ermöglichen einen bequemen Transport der Boote. Aus dieſem Bootsraum führt eine ſchmale Wendeltreppe nach dem im Obergeſchoß liegenden Ankleideraum von 6½ und 10 m Größe mit 76 Schränken, welche



Erdgeſchoß. Obergeſchoß.

Boothaus des Ruderklubs Saxonia.

aus Latten hergeſtellt ſind, um den Kleidungsſtücken eine genügende Lüftung zu Teil werden zu laſſen. Daran ſtößt ein Waſch und Doucheraum und ein Schlafſaal von 8½ und 4¼ m Größe mit 16 Betten an. In demſelben Geſchoß liegen ferner durch eine Haupttreppe zugängig das Vorſtandszimmer und der Sitzungsſaal. Vor letzterem geſtattet ein balkonähnlicher Austritt nach SW gelegen einen ſchönen Blick nach den Wieſen und Waldungen vor Lindenau, während an der Südoſtfront in der geſamten Saalbreite eine 40 qm große Plattform über die Waſſerſtraße einen freien Ausblick zuläßt.!

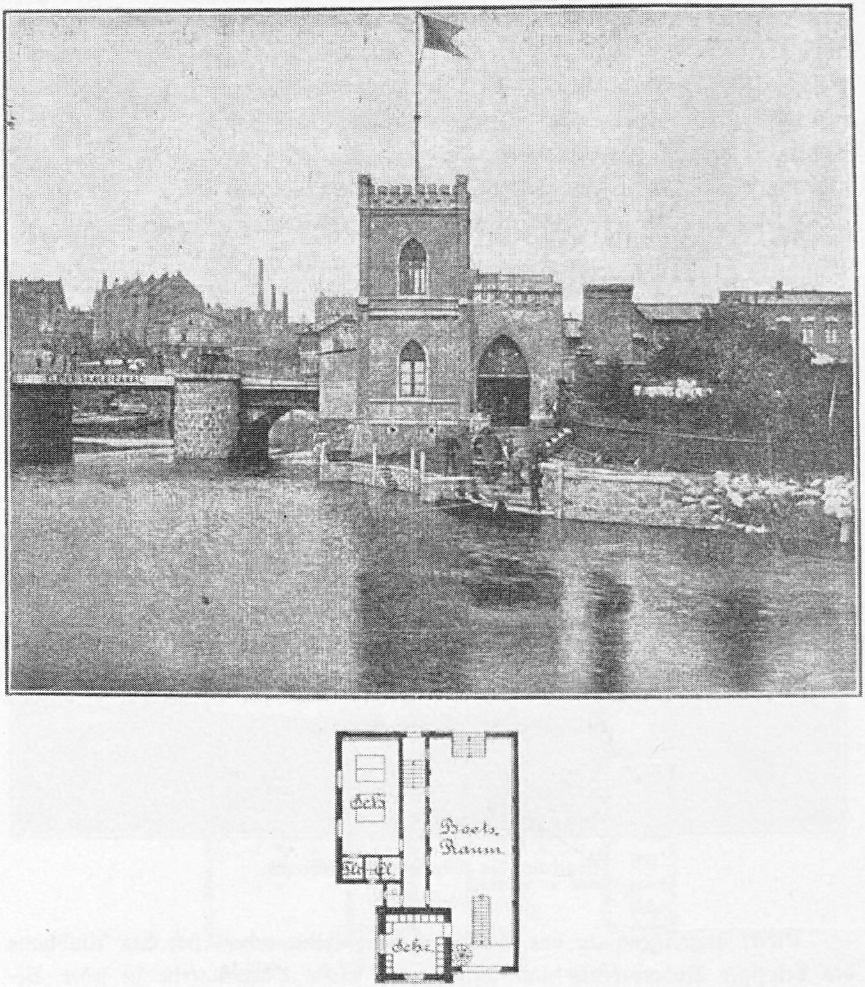


Boothaus des Leipziger Rudervereins.

Direkt angrenzend an das ebenbeſprochene Heim erhebt ſich das Klubhaus des Leipziger Rudervereins und ſchließt ſich ſeiner Vorgängerin in jeder Beziehung würdig an.

Eigenartig und maſſiv durchgeführt iſt das Heim des Rudervereins Sturmvogel, an der Brücke des Elſter Saale Kanals gelegen. Die Anlage iſt ähnlich der ſchon beſprochenen, nur räumlich kleiner. —

Seit einigen Jahren hat auch ein weiterer Sportszweig in Leipzig Boden ergriffen und heute eine ſolche Bedeutung gewonnen, daß dem Leipziger Bicycle Klub auf Entgegenkommen des Rates ein großes Terrain, die ſogenannte Gabelwieſe auf Lindenauer Flur, auf die Dauer von vorläufig 6 Jahren, unter ſehr



Boothaus des Ruderklubs Sturmvogel.

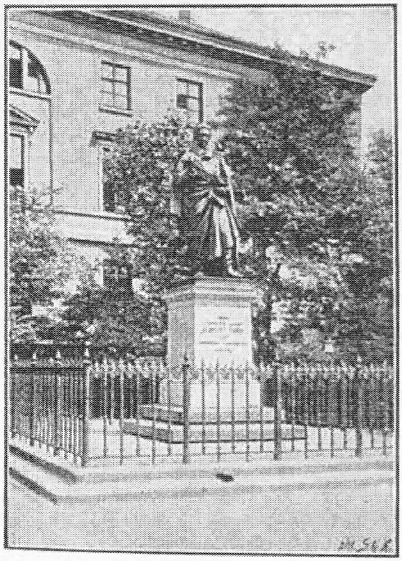
vorteilhaften Bedingungen pachtweiſe überlaſſen worden iſt, nachdem die ungefähr 400 m lange Rennbahn bei Gohlis viel Uebelſtände aufzuweiſen hatte. Die Architekten **Schmidt** und **Johlige** hier ſind mit Ausführung der Bauten für das neue Unternehmen betraut und ſoll die Anlage für das Radwettfahren eine Bahn von 500 m erhalten, nach Weſten hin eine ca. 800 Zuſchauer faſſende, mit Reſtaurationseinrichtung verſehene, über 50 m lange Tribüne erbaut werden. Dieſes Terrain liegt dem Kuhturm gegenüber, begrenzt von der Luppe, teilweiſe auch vom Kuhburger Waſſer und bildet ſomit ein abgeſchloſſenes Ganze. Auf dieſem Feſtplatz ſollen außer dem Radwettfahren auch andere Sportzweige, wie Lawntennis, Fußball, Kricket, Krocket, Turnſpiele, Sportſchießen, im Winter auch der Eislauf gepflegt werden. Die Verbindung mit Alt Leipzig iſt eine äußerſt bequeme, die Pferdebahn fährt dicht an dem neuen Sportplatze vorüber. Es ſoll dieſer Platz ein Sammelpunkt für alle, welche körperlicher Bewegung im Freien huldigen, und den Angehörigen hieſiger Schulen ein Tummelplatz im geregelten Spiel werden. Mit der Verwirklichung des hier vorliegenden Planes wird Leipzig einen Sportplatz beſitzen, der zweifellos berufen ſein wird, in der Reihe der öffentlichen Inſtitute zur Erzielung körperlicher Wohlfahrt eine bedeutſame Rolle zu ſpielen.

c. Denkmäler und Brunnen.*)

Das Denkmal des Kurfürſten Friedrich Auguſt auf dem Königsplatz iſt eine Stiftung des polniſchen Fürſten Jablonowsky, der wegen politiſcher Wirren ſein Vaterland verlaſſen und in Sachſen Aufnahme gefunden hatte, urſprünglich für einen anderen Platz beſtimmt, wurde daſſelbe im Jahre 1783 hier aufgeſtellt. Die Figur des Kurfürſten, dem Geſchmacke der Zeit entſprechend im römiſchen Imperatorenkoſtüm dargeſtellt, iſt eine Arbeit Oeſers.

Das Müller-Denkmal

iſt dem Schöpfer der Leipziger Promenaden, dem Bürgermeiſter und Kriegsrat Dr. Karl Wilhelm Müller, † 1801, im Jahre 1819 errichtet. Es iſt ein von Pappeln umſtandener Denkſtein in den Anlagen zwiſchen den Bahnhöfen und dem Gebäude der Kreditanſtalt; an der Vorderſeite mit dem Portraitrelief geſchmückt, die Rückſeite zeigt eine Leyer mit Laubgewinden. Vier Stabbündel an den Ecken ſtützen das von Akroterien bekrönte Geſims.



Das Thaer Denkmal.

Das Thaer Denkmal.

Am Ausgange der Univerſitätsſtraße nach der Promenade gelegen, wurde 1850 von dem in Leipzig tagenden Verein der deutſchen Landwirte und Forſtwirte geſtiftet. Daſſelbe zeigt die von Rietſchel modellierte Bronzefigur des berühmten oſtpreußiſchen Landwirts Albrecht Thaer auf einem Granitpoſtament.

---

*) Zuſammengeſtellt vom Architekt P. Schuſter.

Unweit davon, hinter dem Gebäude der I. Bürgerſchule, befindet ſich ein Denkſtein mit dem Reliefporträt des Komponiſten Robert Schumann in Bronzeguß.

Das Heinicke-Denkmal

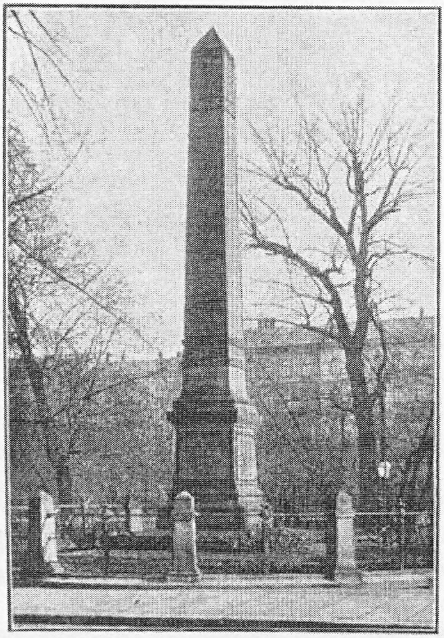
in unmittelbarer Nähe des Taubſtummeninſtitutes in der Liebigſtraße, iſt dem Gründer des deutſchen Taubſtummenunterrichts, Samuel Heinicke, † 1790, errichtet. Es zeigt eine Bronzebüſte, modelliert von Hiller, auf einem Poſtament von Rochlitzer Stein.

Das Hahnemann-Denkmal.

Dieſes, dem Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, geb. 1755, geſt. 1843, von ſeinen Schülern und Verehrern geſtiftete Denkmal ſteht in den Anlagen am Fleiſcherplatze und zeigt die von Steinhäuſer modellierte ſitzende Bronzefigur des Gelehrten auf einem Poſtament von weißem Marmor.

Das Eiſenbahn Denkmal

iſt ein Obelisk von Rochlitzer Stein auf einem Stufenunterbau von gleichem Material, aufgeſtellt zur Erinnerung an die Erbauung und Einweihung der Leipzig Dresdner Eiſenbahn, „der erſten großen Verkehrsbahn in Deutſchland, der erſten Lokomotivbahn in Sachſen". Laut Inſchrift am Sockel fand der erſte Spatenſtich am 1. März 1836, die Eröffnung der Geſamtlinie am 7. April 1839 ſtatt. Das Denkmal iſt nach dem Entwurf des Architekten Ueckerlein † hergeſtellt und befindet ſich in der Nähe der Bahnhöfe an der Goetheſtraße.

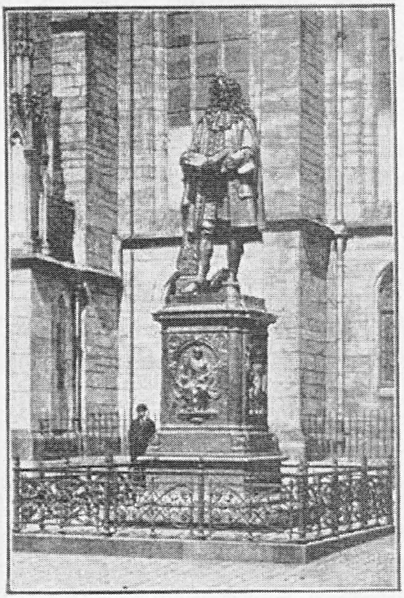


Das Eiſenbahn-Denkmal.

Das Harkort Denkmal,

an der Promenade, gegenüber dem Bahnhof der Leipzig-Dresdner Bahn gelegen, iſt dem Vorſitzenden des erſten Direktoriums der Eiſenbahngeſellſchaft, Guſtav Harkort, errichtet. Es zeigt eine Marmorbüſte, vom Bildhauer Lürſſen, auf einer Stele von poliertem Granit mit Bronzeverzierungen am Sockel, nach dem Entwurf von Architekt Aeckerlein †.

Das Harkort-Denkmal.


Das Leibniz-Denkmal.

Das Leibniz Denkmal

am Thomaskirchhof, vor der Südfront der Thomaskirche, wurde im Jahre 1883 nach dem Modell des Prof. Hähnel in Dresden errichtet. Auf einem Stufenunterbau von Granit erhebt ſich das Bronzepoſtament, welches auf vier Seiten in Medaillons allegoriſche Darſtellungen der vier Fakultäten zeigt; auf dem Poſtament die überlebensgroße Figur des Philoſophen im charakteriſtiſchen Koſtüm ſeiner Zeit. Das umgebende ſchmiedeeiſerne Gitter iſt nach dem Entwurf von Baudirektor H. Licht hergeſtellt.

In der Nähe dieſes Denkmals, hinter der Thomasſchule an der Promenade gelegen, ſteht das Denkmal des Thomaskantors Johann Sebaſtian Bach, welches Mendelsſohn Bartholdy im Jahre 1843 auf ſeine Koſten und nach ſeinen Angaben von Knaur herſtellen ließ.

Nahe dabei, vor der Weſtfront der Thomaskirche, ſteht das ſchlichte, würfelförmige Denkmal des Komponiſten Hiller, welches ihm vier dankbare Schülerinnen, die Schweſtern Podleska, im Jahre 1832 durch den Bildhauer J. F. Funk errichten ließen.

Zu erwähnen ſind hierbei noch das Denkmal des bekannten Fabeldichters Chriſtian Fürchtegott Gellert, im Roſenthal, das das Marmorſtandbild des Dichters auf einem Unterbau von Rochlitzer Stein zeigt und das Zöllner Denkmal ebendaſelbſt, mit der Marmorbüſte des Liederkomponiſten auf einem Poſtament von Rochlitzer Stein, an deſſen vier Ecken Figuren ſingender Knaben in Bronze angebracht ſind.

Zur Erinnerung an die Oktobertage des Jahres 1813 ſind einige Denkſteine vorhanden, von denen nur die nachſtehenden, innerhalb der Stadt befindlichen, angeführt werden mögen.

In der Mittelſtraße befindet ſich das Kugeldenkmal, mit einer Anzahl auf wichtigen Punkten des Schlachtfeldes aufgefundener Geſchützkugeln beſetzt. An der Dresdner Straße, gegenüber dem alten Johannisfriedhof, ſteht ſeit 1863 das Friccius Denkmal, mit dem Reliefporträt des Majors Friccius von der pommerſchen Landwehr, welche unter ſeiner Führung am 19. Oktober 1813 das ehemals an dieſer Stelle befindliche und von den Franzoſen verbarrikadierte äußere Grimmaiſche Thor ſtürmte.

Am Ende des Ranſtädter Steinweges ſteht der vom „Verein zur Feier des 19. Oktobers 1813“ errichtete Denkſtein zur Erinnerung an die, an jenem denkwürdigen Tage erfolgte Sprengung der Brücke über den Elſtermühlgraben, welche den Rückzug der Franzoſen erſchwerte und dem Fürſten Poniatowsky den Untergang brachte. In der Nähe, im Garten der Volkſchule in der Leſſingſtraße, befindet ſich das Poniatowsky-Denkmal, welches die Polen 1834 ihrem unglücklichen Königsenkel widmeten.

Das Luther Denkmal,

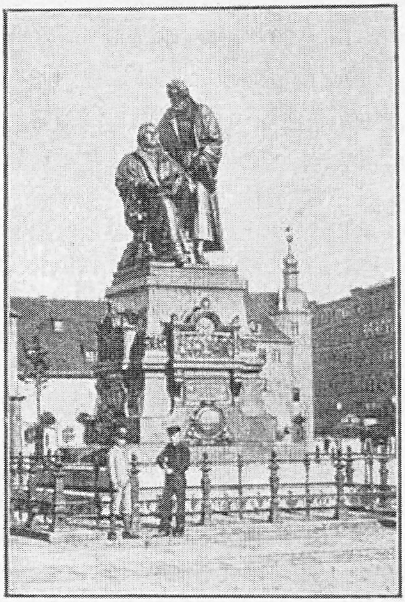
auf dem Johannisplatz vor der Johanniskirche, bei Gelegenheit der Feier des 400jährigen Geburtstages Luthers, am 10. November 1883 enthüllt, zeigt auf einem von Bronzereliefs umgebenen Poſtament von poliertem roten Meißner Granit die Bronzefiguren Luthers und Melanchthons, erſteren ſitzend. Die Reliefs am Poſtament ſtellen Szenen aus der Reformationsgeſchichte dar. Das

Denkmal iſt ein Werk Prof. Johannes Schillings in Dresden, des Schöpfers des Niederwalddenkmals.

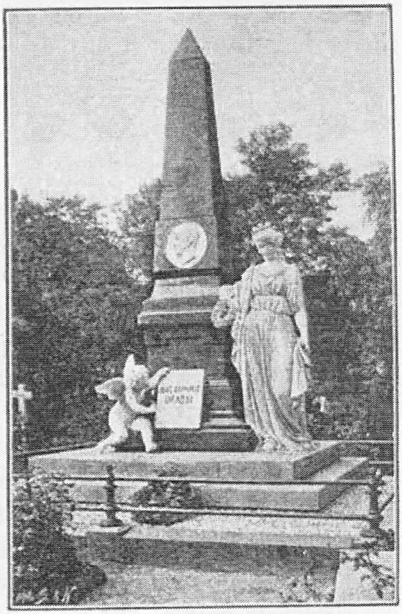
Hinter der Johanniskirche, auf dem in mancherlei Beziehung intereſſanten alten Johannisfriedhofe ſteht

das Graſſi Denkmal,

dem Andenken eines um die Stadt hochverdienten Bürgers, Franz Dominik Graſſi, gewidmet. Auf dem Stufenunterbau eines in polierten Granit ausgeführten Obelisken, an welchem das Reliefporträt Graſſis angebracht iſt, ſteht ſeitlich die Figur der trauernden Lipſia, von weißem Marmor; ein ſitzender Putte von demſelben Material befindet ſich auf den Stufen der Vorderſeite. Der figürliche Schmuck dieſes Grabdenkmals iſt die Arbeit des Bildhauers Werner Stein in Leipzig.



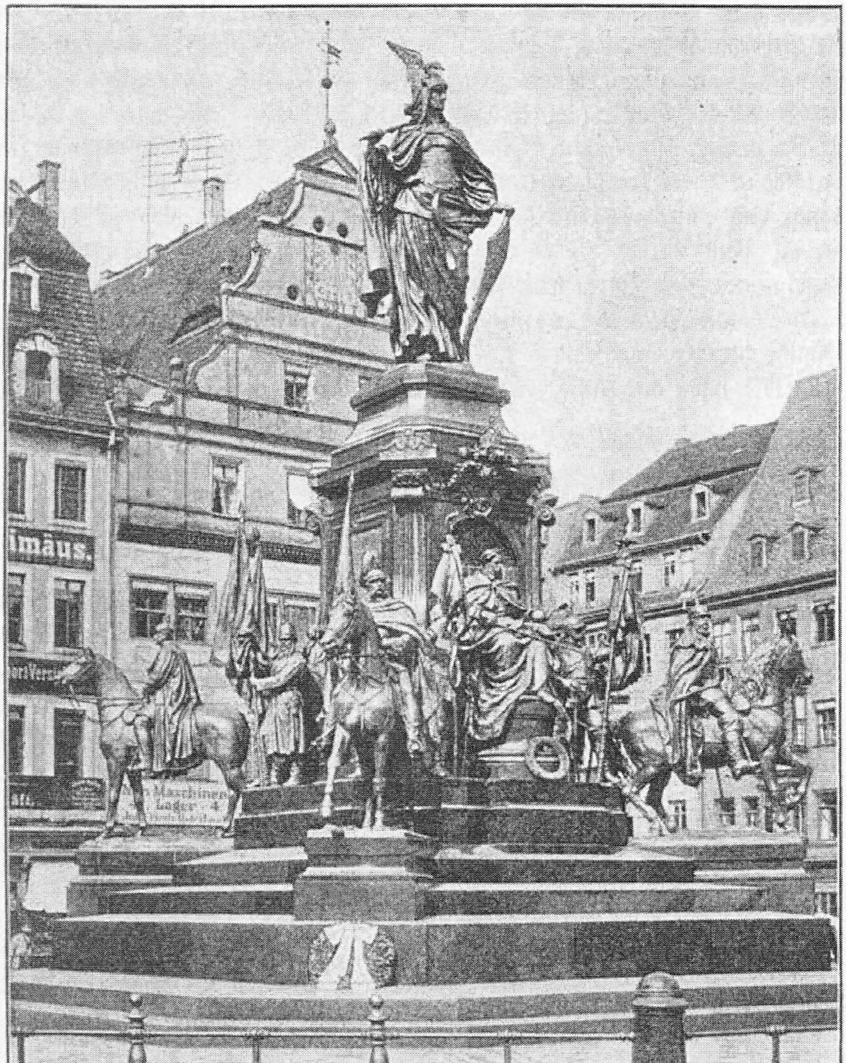
Das Luther-Denkmal.



Das Graſſi-Denkmal.

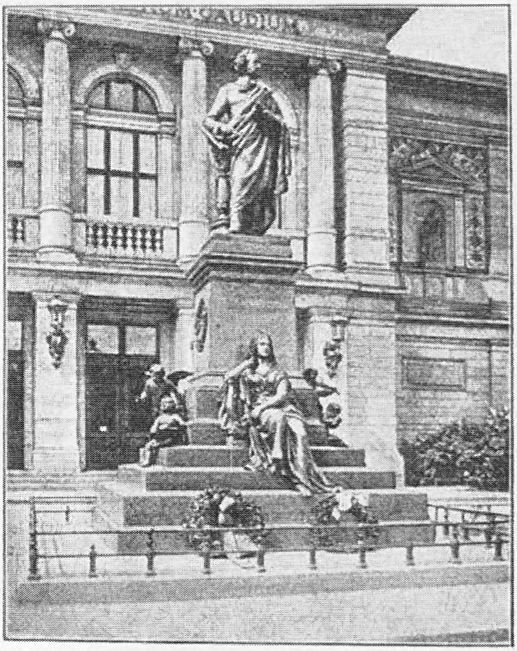
Das Siegesdenkmal,

auf dem Marktplatze, zur Erinnerung an den Feldzug von 1870—71 errichtet, iſt eine figurenreiche Schöpfung des Prof. Siemering in Berlin. Auf einem


imäus.
Maschinen
Lager

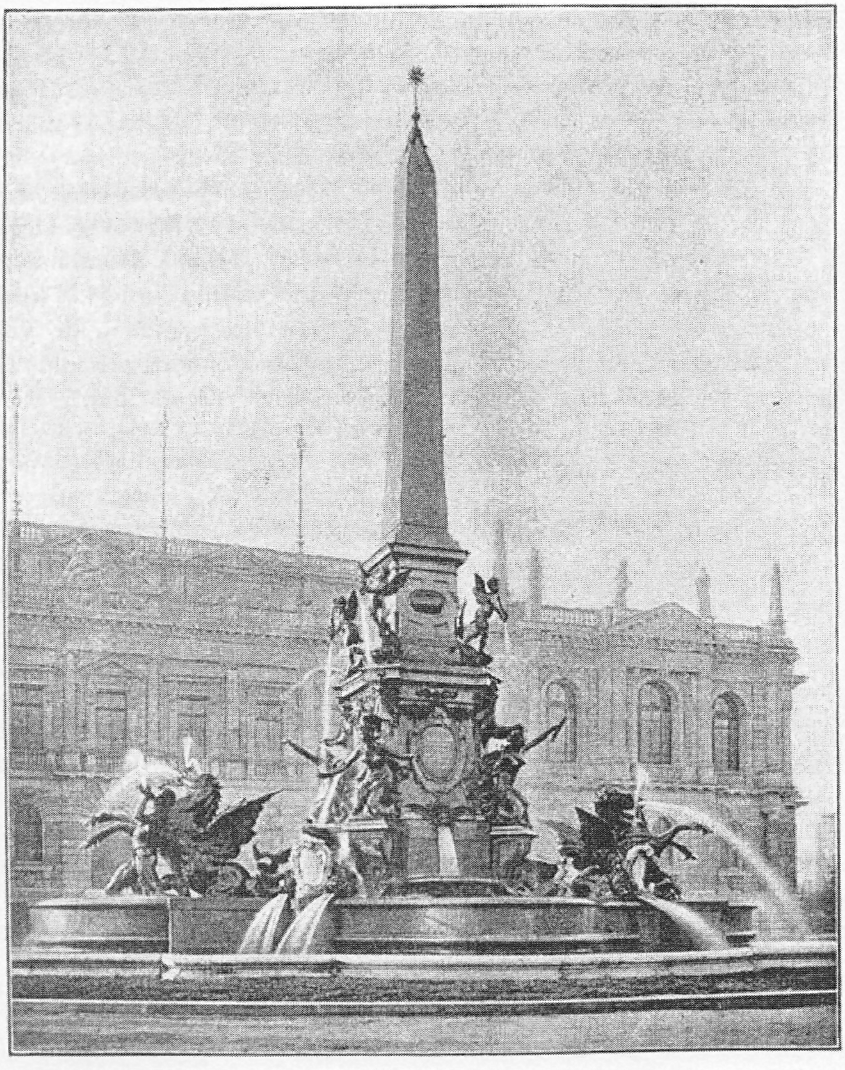
Das Siegesdenkmal.

Stufenſockel von poliertem roten Granit erhebt ſich der Unterbau von dunkelgrünem ſchwediſchen Granit. An der Vorderſeite des Poſtaments befindet ſich die ſitzende Figur Kaiſer Wilhelms I. mit Szepter und Reichsapfel, an den vier Ecken die Reiterſtandbilder des Königs Albert von Sachſen, des Kronprinzen von Preußen, nachmaligen Kaiſers Friedrich III., des Reichskanzlers Fürſten v. Bismarck und des Generalfeldmarſchalls Grafen v. Moltke. Zwiſchen den Reiterſtandbildern ſtehen je zwei Bannerträger, Soldaten in voller Ausrüſtung; auf der Südſeite zwei preußiſche Garde du Corps, an der Nordſeite ein Landwehrmann und ein Bayer, an der Oſtſeite ein Württemberger und ein Badenſer, an der Weſtſeite ein Sachſe und ein Braunſchweiger. Auf den Flächen des Poſtamentes ſind Inſchriften angebracht; das Ganze wird bekrönt von der $3,_{80}$ m hohen Figur der Germania. Die Höhenmaße ſind: Unterbau bis zur Plinthe der Reiterſtandbilder $2,_{00}$ m; die Reiterfiguren ſelbſt ca. $3,_{30}$ m hoch; die ganze Höhe des Unterbaues bis zur Plinthe der Germania $8,_{00}$ m, ſo daß das Denkmal eine Geſamthöhe von rund $11,_{80}$ m beſitzt. Die Einweihung deſſelben erfolgte am 18. Auguſt 1888.



Das Mendelsſohn-Bartholdy-Denkmal.

Das jüngſte der Leipziger Denkmäler iſt das dem Komponiſten Felix Mendelsſohn Bartholdy vor dem Haupteingange des neuen Gewandhauſes errichtete Standbild vom Bildhauer Werner Stein. Dasſelbe zeigt die ca. $3,_{00}$ m hohe Bronzefigur des um die Blüte des Muſikweſens in Leipzig hochverdienten Tonkünſtlers auf einem $4,_{00}$ m hohen Unterbau von poliertem ſchwediſchen Granit. An der Vorderſeite zu Füßen des Poſtamentes befindet ſich die ſitzende Figur der Muſe, während an beiden Seiten muſizierende Genien und Medaillons mit den Symbolen der kirchlichen und profanen Muſik auf die beſondere Bedeutung des Denkmales hinweiſen; auf der Rückſeite befindet ſich ein Lorbeerkranz. Aller ornamentale und figürliche Schmuck iſt in Bronze gegoſſen. Die Einweihung fand am 26. Mai 1892 ſtatt.



Der Mendebrunnen.

Eine beſondere Bedeutung beanſprucht der auf dem Auguſtusplatz in der Mittelachſe des Muſeums errichtete

Mendebrunnen.

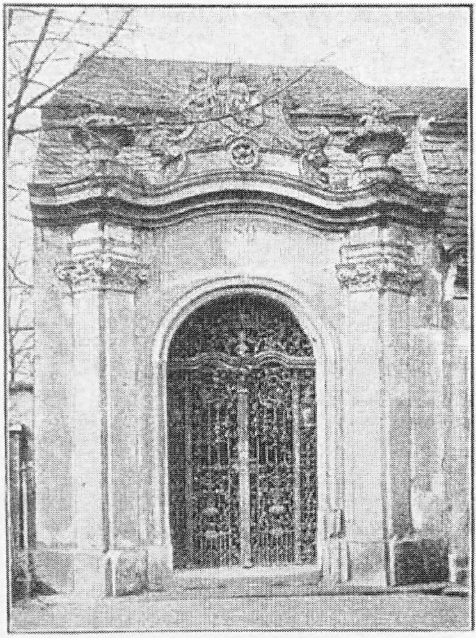
Ein Vermächtnis der Frau Marianne verw. Mende lieferte die Mittel zur Erbauung desſelben. Der Entwurf hierzu rührt vom Oberbaurat Gnauth in

Nürnberg her und zeigt in einzelnen Teilen Anklänge an den Brunnen auf der Piazza Navona und an die Fontana Trevi in Rom. Das Material des bis zum Stern ca. 18 m hohen Obelisken, ſowie des Unterbaues und des inneren Waſſerbeckens, iſt roter Granit aus den Brüchen von Cölln bei Meißen, in polierter und teilweiſe geſtockter Bearbeitung; das äußere Becken iſt von weißgelbem Granit aus dem Fichtelgebirge. Die geſamte figürliche und ornamentale Dekoration iſt das Werk des Bildhauers Prof. J. Ungerer in München und wurde in der Erzgießerei von v. Miller daſelbſt in Bronze gegoſſen. Gnauth erlebte leider die Vollendung dieſer Schöpfung nicht († 1884), dieſelbe wurde in ſeinem Sinne unter der Leitung des Baudirektors H. Licht fertiggeſtellt. Im Jahre 1886 wurde dieſes hervorragende Denkmal bürgerlichen Gemeinſinnes ſeiner Beſtimmung übergeben; die Geſamtkoſten beliefen ſich auf 170 000 Mark.

f. Die Friedhöfe.*)

Für Alt Leipzig werden, nachdem am 31. Dezember 1883 die Beerdigungen auf dem alten Johannisfriedhofe, auf welchem in dem Zeitraume von 1536 bis 1846 die große Mehrzahl aller hier Verſtorbenen die letzte Ruheſtätte gefunden hat, eingeſtellt worden ſind, der im Südoſten der Stadt gelegene neue Johannisfriedhof, der nördliche Friedhof an der Berliner Straße, der ſüdliche Friedhof bei Probſtheide und der israelitiſche Friedhof an der Berliner Straße als Begräbnisplätze benutzt.

Der neue Johannisfriedhof, welcher Eigentum des Johannisſtiftes iſt und für Rechnung deſſelben betrieben wird, beſteht aus neun Abteilungen, von welchen die erſte im Jahre 1846 eröffnet worden iſt. Er umfaßt 19 Hektar 64,78 Ar und enthält an den Umfaſſungsmauern und an den die einzelnen Abteilungen trennenden Zwiſchenmauern 1053 Erbbegräbniſſe, jedes zu ſechs Gräbern und außerdem 29862 Gräber in freier Lage, zuſammen alſo 36000 Gräber.

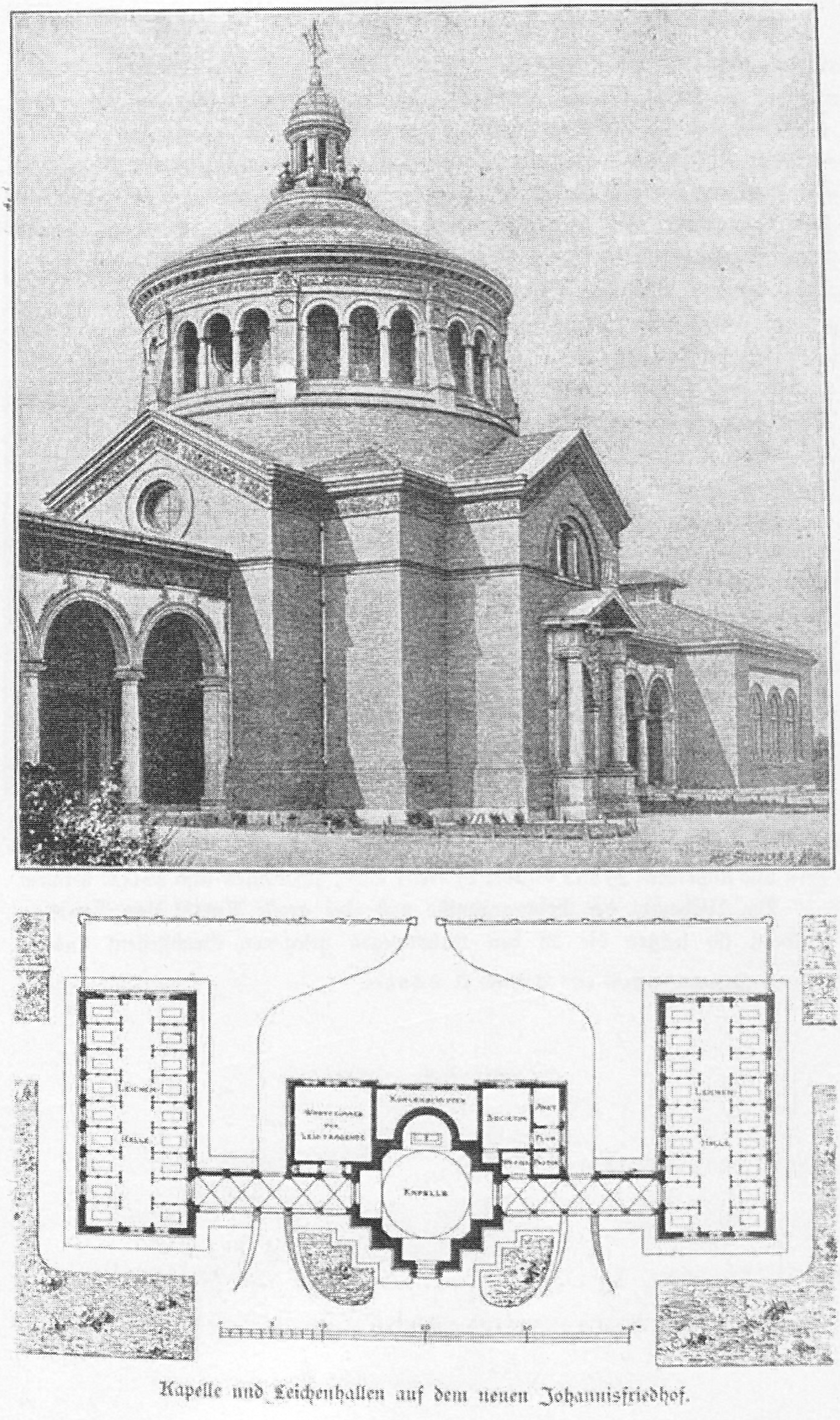


Kapelle mit Gruft auf dem alten Johannisfriedhof.

Die Mehrzahl der Erbbegräbniſſe und eine große Anzahl von Rabattengräbern (ſo heißen die an den Hauptwegen gelegenen Grabſtellen) ſind in

---

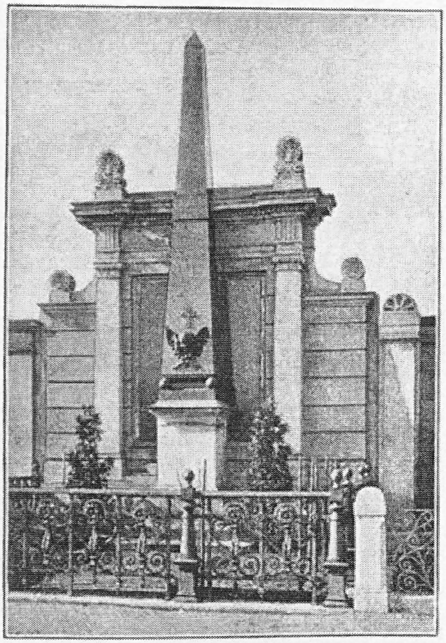
Zuſammengeſtellt vom Architekt P. Schuſter.


Leichen Halle
Kapelle
Leichen Halle

Kapelle und Leichenhallen auf dem neuen Johannisfriedhof.

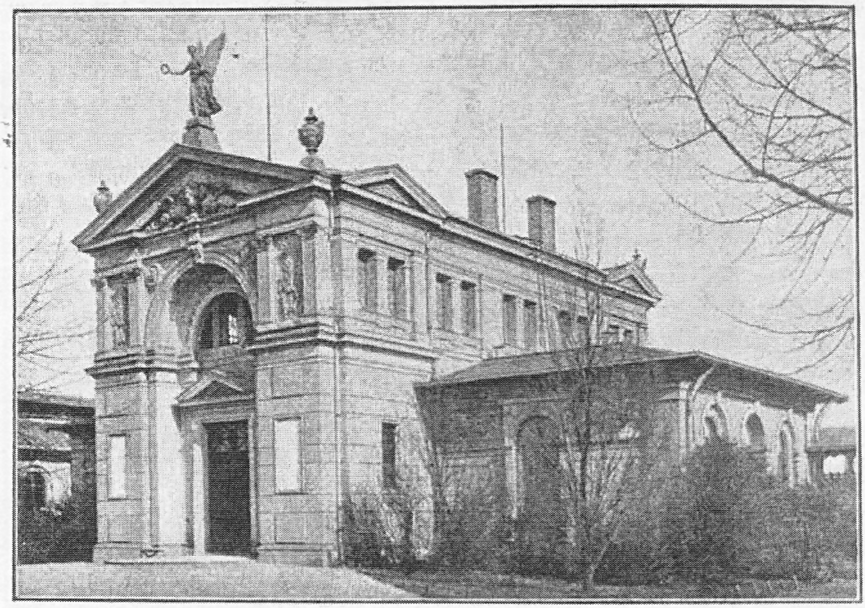
würdiger Weiſe hergeſtellt, wenn auch Monumente von künſtleriſcher Bedeutung nur verhältnismäßig wenige vorhanden ſind. Die drei beigedruckten Erbbegräbniſſe befinden ſich auf dieſem, dem neuen Johannisfriedhof. Ihren Abſchluß hat die Friedhofsanlage durch Errichtung der Kapelle und der an ſie angrenzenden Leichenhallen auf der achten Abteilung und durch Aufführung der Beamtengebäude rechts und links vom Eingange erhalten, welche nach den Entwürfen des Baudirektors H. Licht ausgeführt und im Jahre 1883 vollendet worden ſind.

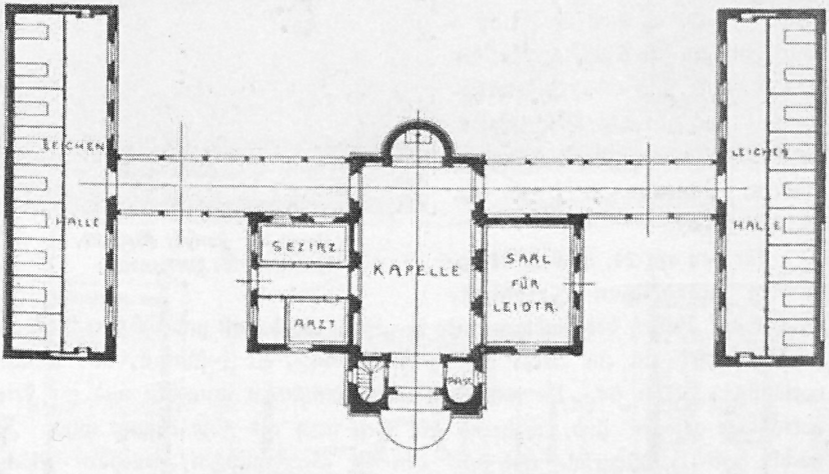
An die Kapelle, einen Kuppelbau im Stile der oberitalieniſchen Frührenaiſſance, mit 167 qm Flächeninhalt, ſchließen ſich zu beiden Seiten die durch einſeitig offene Bogenſtellungen verbundenen Leichenhallen an, welche einen Flächenraum von 546 qm bedecken und je ſiebzehn Zellen enthalten; die nach dem Hofe zu angeordneten Räume, Zimmer für Leidtragende u. ſ. w., nehmen 152 qm, die Verbindungsgänge 120 qm Fläche ein. Die Herſtellungskoſten der Kapelle und der Leichenhallen betragen 146 500 Mark, die der Beamtenwohnhäuſer und der Portalanlage 47 460 Mark, die Geſamtkoſten für alle Baulichkeiten, Einfriedigungsmauern, Schleuſen u. ſ. w. ca. 443 000 Mark.



Grabmal der Familie Gerhard.
Architekt: G. Weidenbach.

Für den am 24. Mai 1881 eröffneten nördlichen Friedhof, welcher auf Koſten der Stadtgemeinde hergeſtellt worden iſt und für ihre Rechnung betrieben wird, iſt ein Areal von 9 Hektar $44{,}_{73}$ Ar beſtimmt, von welchem vorläufig 3 Hektar $68{,}_{76}$ Ar mit Einfriedigungsmauern umgeben und zur Friedhofsanlage gezogen ſind, während der Reſt noch als Feld benutzt wird. Zunächſt dem Hauptportale und vor den zu Beerdigungen dienenden Flächen liegt eine Art Vorhof, auf deſſen öſtlicher Seite die Kapelle mit dem Zimmer für Leidtragende und den erforderlichen Nebenräumen, zwei durch bedeckte Gänge mit der Kapelle verbundene, je neun Zellen enthaltende Leichenhallen, ſowie der hinter letzteren gelegene Wirtſchaftshof ſich befinden, auf deſſen




LEICHEN
HALLE
SEZIRZ.
ARZT
KAPELLE
SAAL
FÜR
LEIDTR.
LEICHEN
HALLE
10
10
20 m

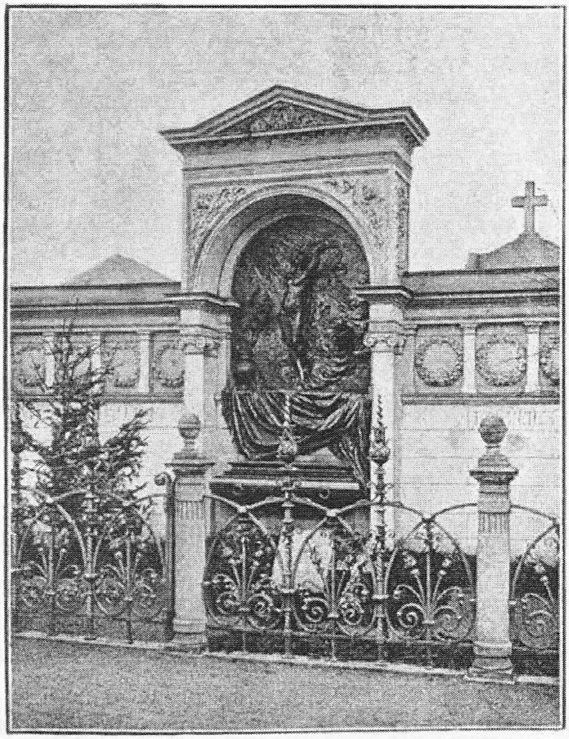
Kapelle und Leichenhallen auf dem Nordfriedhof.

weſtlicher Seite ein die Wohnung des Inſpektors und des Totengräbers enthaltendes Haus ſteht.

Die Baulichkeiten ſind nach dem Entwurfe des Hofbaumeiſters **Brückwald** ausgeführt; die Herſtellungskoſten einſchließlich der der Einfriedigungsmauern betragen 162000 Mark.

Eigentümlichkeiten bietet die Friedhofsanlage nicht, ihre Einteilung entſpricht der des neuen Johannisfriedhofs. Sie wird bei Herſtellung der im urſprünglichen Projekte angenommenen Zwiſchenmauern 400 Erbbegräbniſſe und im Ganzen etwa 12000 Gräber faſſen.

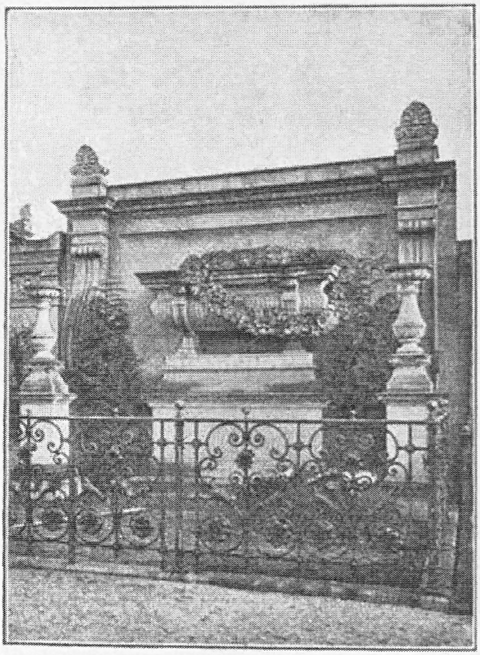
Am 1. Juni 1886 endlich iſt der **ſüdliche Friedhof** am Napoleonſtein eröffnet worden, für welchen ein 42 Hektar großes Areal beſtimmt iſt, das jedoch bis jetzt nur zum kleineren Teile, mit etwa 13,5 Hektar, eingefriedigt und zur Benutzung vorbereitet iſt. Zu demſelben führt von dem Punkte aus, wo die Reitzenhainer Chauſſee die Verbindungsbahn überſchreitet, eine neu angelegte Straße, welche aus einer 14 m breiten Fahrbahn und zwei je 8 m breiten Fußwegen beſteht und mit vier Baumreihen bepflanzt iſt. Der Napoleonſtein, die kleine Höhe, auf welcher der franzöſiſche Kaiſer während der Entſcheidungsſchlacht vom 18. Oktober 1813 faſt den ganzen Tag ſein Standquartier hatte, liegt außerhalb des Friedhofes.



Grabmal der Familien Köhler und Schall.
Architekt: C. Weichardt.

Im Gegenſatze zu den beiden älteren Friedhöfen iſt der in Rede ſtehenden Anlage durch Weglaſſung der jene in Abteilungen zerlegenden Mauern mehr der Charakter eines Parks gegeben worden, wozu die leicht bewegte Oberfläche des Grundes einlud. Der mittlere Teil, auf der Axe der ſpäter zu errichtenden Gruppe monumentaler Friedhofsbaulichkeiten gelegen, ſoll in regelmäßiger Anordnung ausgeführt werden, während die zu beiden Seiten ſich anlehnenden Teile durchweg parkähnlich behandelt ſind.

Am Eingange des Friedhofs iſt vorläufig eine Gruppe proviſoriſcher Baulichkeiten, durchweg in den einfachſten Formen als Bedürfnisbauten errichtet, aufgeführt worden. Dieſelben umfaſſen ein Beamtenwohnhaus mit einigen Verwaltungsräumen, ein kleines Gebäude für Leichenfeierlichkeiten, eine Leichenhalle mit 19 Zellen und ein Pförtnerhaus in Verbindung mit den notwendigen Aborten. Sie haben teils in Putzbau, teils in Fachwerksbau hergeſtellt, zuſammen 46 200 Mark gekoſtet, während ſich die Koſten der Einfriedigung der vorläufigen Anlage auf 44 200 Mark beziffern.



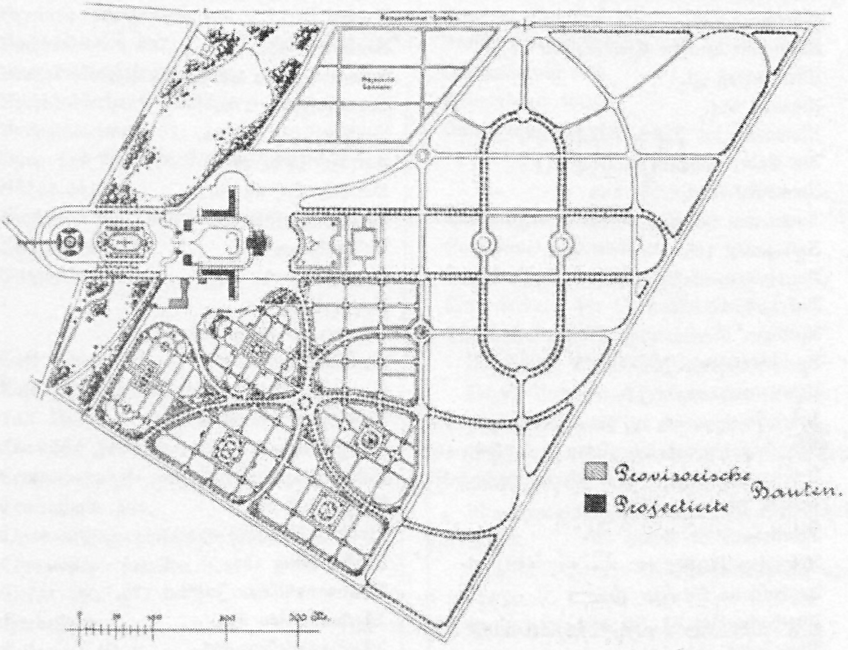
Grabmal der Familie Fahrig.
Architekt: G. Weidenbach.

Die geſamte Anlage iſt von Fahrwegen durchſchnitten, die eine Breite von ſechs Meter haben und von zwei Meter breiten Fußwegen begleitet werden. Die Nebenwege zeigen eine Breite von drei bez. zwei Metern. Die erſtgenannten Fahrwege haben Baumpflanzungen erhalten.

Wie auf den übrigen Friedhöfen werden bei der Belegung Erbbegräbniſſe, Rabatten und Reihengräber unterſchieden. Erſtere liegen zum Teil an den Umfaſſungsmauern, zum Teil aber auch inmitten der größeren Belegungsflächen, hier Gelegenheit zur Aufſtellung größerer Denkmäler gebend. Die Grabpflege wird hier im Gegenſatze zu den beiden älteren Friedhöfen durch die Verwaltung ausgeführt, wozu eine kleine Gärtnerei auf einer zuletzt zur Belegung kommenden Fläche eingerichtet worden iſt. Die Waſſerverſorgung des Friedhofes findet teils durch Brunnen, teils durch das ſtädtiſche Waſſerwerk ſtatt.

Der Entwurf der Friedhofsanlage rührt von dem Ratsgärtner Wittenberg her und iſt auf Grund der von ihm gemeinſchaftlich mit dem Baudirektor Licht bearbeiteten Vorprojekte aufgeſtellt.

Von der 42 Hektar haltenden Geſamtfläche werden 21 Hektar für Wege, Baulichkeiten und Anlagen beanſprucht werden, 21 Hektar aber Raum für etwa 60000 Gräber bieten. Von den Beerdigungen in Alt-Leipzig kommen je dreiſiebentel auf den Johannisfriedhof und den ſüdlichen Friedhof, einſiebentel auf den nördlichen Friedhof.



Lageplan des Südfriedhofs.

Der kleine israelitiſche Friedhof mit durchſchnittlich fünfzig Beerdigungen jährlich und die in den angeſchloſſenen Vororten befindlichen Friedhöfe zeigen keine Beſonderheiten.

Namen- und Sachregiſter.

A.

Abconterfeyung 68. 69. 86.
Akademiſcher Senat 223.
Alberthalle 489.
Allgemeine deutſche Creditanſtalt 471.
Altes Schloß 69.
Alumnat 324.
Alumneum der Thomasſchule 325.
Am Ende, Johann Heinrich 114.
Ammoniak-Kompreſſor 294.
Amtmanns Hof 363.
Amtsgericht 165.
Amtshauptmannſchaft 171.
Andreaskirche 358.
Apeliſcher Garten 129.
Apeliſches Haus 128.
Arbeiterwohnungen 449.
Arbeiterwohnungen auf der goldenen Höhe 457.
Arbeiterwohnungen der Firma F. Volkmar 458.
Arbeiterwohnungen des Verlagsbuchhändler H. J. Meyer 451.
Arbeitshaus St. Georg 285
Arteſiſches Waſſer 26.
Asphaltierte Straßen 598.
Auerbachs Hof 62. 91. 365.
Auguſteum 134. 181.
Auguſtusburg 110.
Auguſtusplatz 134. 178.

B.

Bach, Johann Sebaſtian 324.
Badeanſtalten 535.
Badeſtuben, ſteinerne 93.
Bahnhof Leutzſch 633.
Bahnhof Plagwitz 642.
Banken 461.
Bankweſen 55.
Barackenkaſerne bei Gohlis 155.
Barackenſyſtem 270.
Barfüßerkirche 63. 65.
Barfüßerkloſter 74.
Barthels Hof 89. 363.
Barockarchitektur 111
Baſtionkörper 149.
Baudirektor 93. 133.
Baugeſchichte 56.
Baugewerkenſchule 171. 174.
Bauhütte 502.
Bayriſcher Bahnhof 625.
Befeſtigung der Stadt 87.
Belagerungen 110.
Beleuchtungsweſen 654.
Bergchronik 255.
Berliner Bahnhof 634.
Beſchleußung 125.
Bibliographiſches Inſtitut 779.
Bierbrauereien 840.
Blockſignalſyſtem 625.
Blockſtationen 678.
Bonorand 650.
Boothaus des Leipziger Rudervereins 547.
Boothaus des Ruderklubs Saxonia 546.
Boothaus des Ruderklubs Sturmvogel 548.
Bornerianum 215.

Börſe 111.
Boſiſcher Garten 129.
Braunkohlenflötze 6. 8.
Braunkohlenformationen 6.
Brücken 709.
Brunnen, der goldene 106.
Buchbindereien 807.
Buchhändlerbörſe 154. 461.
Buchhändlerhaus, deutſches 461.
Buchhändlermeſſe 51.
Buch- und Notendruckereien 769.
Bühne 241.
Burgkeller am Naſchmarkte 91
Burgthor 147.
Burgverließ 524.

C.

Café Bauer 528.
Café Français 530.
Café National 437.
Chemiſche Fabriken 820.
Centralbahnhof- und Stadtbahnprojekte 647.
Centralhalle 495.
Chromolithographiſche Anſtalten 805.
Chromopapierfabriken 816.
Cirkus 490.
Citadelle 147.
Collegium Juridicum 232. 565.
Commenius Bibliothek 512.
Cosmographey 59.

D.

Damenſchwimmanſtalt 537.
Dampfſtalgſchmelze 301.
Dampfſpritze 241.
Denkmal Chriſtian Fürchtegott Gellerts 553.
Denkmal des Komponiſten Hiller 553.
Denkmal des Komponiſten Robert Schumann 551.
Denkmal des Kurfürſten Friedrich Auguſt 550.
Denkmäler und Brunnen 550.
Denkmal Johann Sebaſtian Bachs 552.
Desinfektionsanlagen 695.
Desinfektionsgleiſe 294.
Deutrichs Hof 363.
Diphtheritishaus 231. 276.
Dominikanerkloſter 178.
Dorotheenhof 428.
Drahtheftmaſchine 745.
Drahtſeilbahnen 749.
Dreißigjähriger Krieg 58.
Dresdner Bahnhof 617.
Droſchkenweſen 611.
Düngerabfuhr 685.
Düngerhaus 300.
Düngerſammelgruben 692.

E.

Eiſenburger Bahnhof 635.
Eingebaute Wohnhäuſer 406 –426.
Einverleibung der Vororte 36. 290.
Einverleibung der Vorſtadtdörfer 364.
Eiſenbahnbaugeſellſchaften.
  Anhaltiſche Eiſenbahn-Geſellſchaft 634.
  Leipzig-Dresdner Eiſenbahn Kompanie 611. 625.
  Magdeburg-Halberſtädter Eiſenbahn Geſellſchaft 622.
  Magdeburg-Leipziger Eiſenbahn-Geſellſchaft 622.
  Sächſiſch-Bayriſche Eiſenbahnkompanie 625 641.
  Thüringiſche Eiſenbahn-Geſellſchaft 630.
Eiſenbahn-Denkmal 551.
Eiſenbahnlinien 612.
Eiſenbahntunnel, erſter deutſcher 615.
Eiſengießereien 738.
Elektriſche Beleuchtung 677.
Elektriſche Centralſtation 679.
Elſter 589.
Elſter Saale-Kanal 712.
Elſter-Saale-Kanal-Verein 713.
Entwäſſerung 584.
Ephraimiten 150.
Exercitienakademie 120.

F.

Fabrikenzählung 39.
Fachwerksbauten 58.
Fäkaldünger 694.
Farbenfabriken 827.

Felſenkeller 496.
Feuerkloſett 686.
Feuerkugel, Große 128.
Feuerverſicherungsanſtalt, Leipziger 476.
Feuerwehrhauptdepot 264.
Flüſſe und Brücken 704.
Flußlaufberichtigungen 704.
Forſthaus in der Burgaue 257.
Forſtreviere, ſtädtiſche 257.
Friccius Denkmal 555.
Friedhöfe 559.
  Alter Johannisfriedhof 559.
  Israelitiſcher Friedhof 565.
  Neuer Johannisfriedhof 559.
  Nördlicher Friedhof 561.
  Südlicher Friedhof 563.
Friedrichshallen 498.
Fürſtenhaus 91. 107.
Fürſtenhof 551.
Fürſtenſtuhl 546.
Fußbodenheizung 285.

G.

Gartenpalais 120.
Gasabgabe 676.
Gasanſtalt in Leipzig-Gohlis 675.
Gasanſtalt in Leipzig-Lindenau 672.
Gasanſtalt in Leipzig-Sellerhauſen 675.
Gasanſtalten, ſtädtiſche 654.
Gasbehälter 664.
Gasbeleuchtung 654.
Gefangen Anſtalt 162. 164.
Gefängniſſe 85
Gemäldegalerien 248.
Gemeinnütziger Bauverein 449.
Geologiſche Verhältniſſe des Untergrundes 1.
Gerhards Garten 724.
Geſchiebelehmgebiete 15.
Gewandhaus 65. 78.
Gewandhauskonzertſaal 135.
Gewandhaus, neues 249.
Gewerbliche Anlagen 716.
Graſſi-Denkmal 554.
Graſſi, Franz Dominic 244.
Grauwackenzone 2
Große Eiche 650.
Großviehſchlachthalle 291.
Grundwaſſerſpiegel 24.
Grundwaſſerſtröme 21.
Gummiwarenfabrik 836.
Gutenbergkeller 464.
Gute Quelle 445.

H.

Hahnemann-Denkmal 551.
Handelsbörſe 467.
Handelskammer 55. 469. 713.
Handelsmeſſen 50.
Handel und Gewerbefleiß 50.
Harkort-Denkmal 552.
Harkort, Guſtav 613.
Harmonie 505.
Hauptpoſtgebäude 143.
Hauptſtraßenrichtungen 612.
Heine, Dr. Carl 723.
Heines Gleiſe 643.
Heinicke-Denkmal 551.
Henkersbaſteien 92.
Herberge zur Heimat 533.
Herzog Moritz 178.
Hochbauten 136.
Hochbehälter 582.
Hochwaſſer 704.
Hochwaſſermengen 708.
Hohmanniſche Häuſer 128.
Hohmanns Hof 565.
Hoſpital 88.
Hotels 516.
Hôtel de Prusse 522.
Hotel Kaiſerhof 516.
Hotel Palmbaum 516.
Holzbearbeitungsmaſchinen 746.
Hydranten 241. 270.

J.

Jakobshoſpital 276.
Jahrestemperatur 32.
Immobilien-Geſellſchaft 306. 481.
Induſtrie 53.
Induſtriegleiſe in Plagwitz-Lindenau 642.

Ingenieurbauweſen 566.
Inlandeis 17.
Innungshaus der Schuhmacher 513.
Johannishoſpital 68. 223. 268.
Johannapark 364. 650.
Johannis-Stift 267.
Johannisthal 182. 652.
Juſtiz-Gebäude 157.

K.

Kaldaunenwäſche 501.
Kamin im Rathauſe 104.
Kammgarnſpinnerei Gautzſch 767.
Kanalnetz 590.
Kanalprojekte 712.
Kapelle auf dem neuen Johannisfriedhof 560.
Kapelle auf dem Nordfriedhof 561.
Kapelle der engliſchen Gemeinde 362.
Kapelle mit Gruft auf dem alten Johannisfriedhofe 559.
Kaſemattenmauerwerk 150.
Kaſerne Möckern 151.
Katholiſche Kapelle 149.
Katholiſche Kirche 361.
Kaufhalle 363.
Kaufmänniſcher Verein 508.
Kettenſteg 710.
Keuchhuſtenſtation 228.
Kinderkrankenhaus 223.
Kirche in Leipzig-Gohlis 362.
Kirche in Leipzig-Lindenau 354.
Kirche in Leipzig-Plagwitz 357.
Kirche in Leipzig-Reudnitz 353.
Kirche in Leipzig-Volkmarsdorf 360.
Kleinviehſchlachthalle 291.
Klima 32.
Kloſterkirche St. Pauli 178.
Kloſterſchule zu St. Thomas 66.
Klublokal des Alpenvereins 489.
Kochs Hof 128. 363.
Koffer- und Lederwarenfabrik 830.
Kohlen- und Rangierbahnhof 625.
Komödienhaus 133.
Kornhaus 69. 93. 105.
Königliches Palais 236.
Konſervatorium der Muſik 249.
Konzerthaus 133. 481.
Kramen im loche 83.
Kramer-Innung 51.
Krankenhaus St. Jacob 270. 275.
Kreuzgang 70. 179. 218.
Kriegslaſten 58.
Kryſtallpalaſt 488.
Kugel-Denkmal 553.
Kühlanlage 312.
Kühlhaus 291. 298.
Kultusbauten 340.
Kunſtakademie 149. 249.
Kunſtgewerbeſchule 171.
Kurfürſtenſtuhl 116.
Kurfürſtliche Gemächer 149.
Kurprinz 417.

L.

Landgericht 157.
Ledig-Paſſage 363.
Lehrervereinshaus 512.
Leibniz-Denkmal 552.
Leipzig-Aken-Kanal 714.
Leipziger Bank 475.
Leipziger Baufabrik 732.
Leipzig Dresdner Eiſenbahn 613. 641.
Leipziger Feuerverſicherungs-Anſtalt 476.
Leipziger Flußregulierungsverband 706.
Leipzig-Hofer Verbindungsbahn 641.
Leipziger Kirchenbauverein 355.
Leipziger Lebensverſicherung 476.
Leipziger Tageblatt 796.
Leipziger Wollkämmerei 449. 655. 765.
Leipzig-Plagwitzer Verbindungsbahn 645.
Leipzig-Wallwitzhafen-Kanal 714.
Leproſenhaus 268.
Loge „Apollo und Balduin zur Linde“ 503.
Loge „Minerva zu den drei Palmen“ 505.
Löhrs Hof 363.
Lokalbauordnung 367.
Lokomotivbahnen 612.
Lokomotive von Rothwell 616.
Lotter, Hyronimus 91. 92. 147.
Luftkühlapparate 298.

Luppe 589.
Luppendurchſtiche 706.
Luther-Denkmal 553.
Lutherkirche 355.
Lutherſtube 524.

M.

Magdeburger Bahnhof 622.
Männerſchwimmanſtalt 535.
Markthalle 306.
Markthalle für Hornvieh 293.
Markthalle für Schweine 294.
Marktſtall für Hornvieh 293.
Marſtall, königlicher 237.
Marſtallverwaltung 680.
Marthahaus 533.
Maſchinenbauanſtalten 739.
Maſchinenziegelei Gautzſch 718.
Maſernhaus 229.
Mendebrunnen 244. 557.
Mendelsſohn-Bartholdy-Denkmal 556.
Meßbeſucher 363.
Meſſen 62.
Militärgebäude 147.
Militärlazarett 276.
Mondkugel 86.
Monumentalbauten des neuen Leipzig 364.
Mühlwerke 704.
Müller-Denkmal 550.
Münzſtrecke 149.
Muſeum, ſtädtiſches 242. 243.
Muſeum vor der Erweiterung 242.
Muſikaufführungen, kirchliche 545.

N.

Napoleonſtein 563.
Naſchmarkt 111.
Nationalökonom Friedrich Liſt 613.
Neubauten in Alt-Leipzig 44.
Neue Börſe 55.
Neujahrsmeſſe 63.
Neukirche 117.
Neumarkt 60.
Nikolaikirche 60. 65. 76. 100. 255.
Nikolaiſchule 66.

O.

Oeffentliche Handelslehranſtalt 55.
Oeffentliche Vergnügungslokale 481.
Omnibusfahrten 611.

P.

Packetpoſtgebäude 145.
Panorama 514.
Panoramageſellſchaft 513.
Pappenheim, Graf 149.
Parthe 585.
Parthenberichtigung 706.
Paſſage 232.
Patricierhäuſer 531.
Paulinerbibliothek 71.
Paulinerkirche 63.
Paulinerkloſter 63. 66. 69. 72. 207.
Paulinum 215.
Peterskirche 65. 142. 348.
Petersthor 121.
Petrinium 232.
Pfarrhaus in Reudnitz 256.
Pferdebahn-Aktien-Geſellſchaft 605.
Pferdebahnen 605.
Pferdeſchlachthalle 501.
Pianofortefabrik 857.
Plan von Leipzig, der älteſte 111.
Planenſche Paſſage 434.
Pleiße 588.
Pleißenburg 69. 92. 97. 147.
Polizeigebäude 162. 259.
Poniatowsky-Denkmal 553.
Pöppelmann Daniel 122.
Poſthalterei 145.
Predigerhaus bei der St. Nikolaikirche 253.
Privatarchitektur, ältere 60.
Privatbauten 363.
Privatgleisanſchlüſſe 633.
Privatſchulen 49.
Projekt zum Neu- und Umbau der Univerſität 216.
Promenaden und Gartenanlagen 649.

R.

Rangierbahnhof Engelsdorf 621.
Rangierbahnhof Schönefeld 639.
Ratsbibliothek 123.
Rat, der ruhende 94.
Rat, der ſitzende 94.
Rathaus 82. 92. 100. 117
Rathausbau 105.
Rathaus in Reudnitz 259.
Rathausturmbau 86.
Ratsprotokolle 111
Ratsſtuhl 116.
Rauchwarenhandel 52.
Rauchwarenzurichterei 831.
Reformierte Kirche 76.
Regeneinrichtung 241.
Reichelſcher Garten 723.
Reichsbankgebäude 140.
Reichsgericht 136.
Reichspoſtgebäude 142.
Reichs- und Staatsgebäude 136.
Reinigungsweſen 680.
Reitbahn Bujarsky 544.
Reithaus 120.
Renaiſſancearchitektur 255.
Rennbahn 543.
Reſtaurant Kretzſchmar 528.
Reſtaurant Ulrich 526.
Ringbrennöfen 722.
Ringbrunnen 575.
Ringpromenade 649.
Rochlitzer Bauhütte 150.
Rohrbrunnen 575.
Romanus, Dr. Franz Conrad 118.
Römiſches Haus 134.
Roſenfelder, die Miltitzer 822.
Roſenthal 111. 119. 650.
Rotes Kollegium 66. 232.
Rückzugsgebilde, Endmoränenartige 18.

S.

Sägewerke und Baufabriken 726.
Salamonſtiftung 460.
Sammelbahnhof 638.
Sandmann, Johann Kaſpar 114.
Sanitätsſchlachthaus 301.
Scharlachhaus 229.
Schlacht bei Breitenfeld 110.
Schlacht bei Lützen 110. 149.
Schlachthof 296.
Schlachtviehkreditverein 302.
Schlaf- und Herbergshäuſer 533.
Schmalkaldiſcher Krieg 58. 67.
Schulgarten 653.
Schützenhaus 501.
Schützenhaus, neues 650.
Schwalbach, Johann Melchior von 147
Schweineſchlachthalle 291.
Schweizerhäuschen 650.
Schwemmſyſtem 686.
Schwimmanſtalts Aktien-Geſellſchaft 535.
Siechenhaus 270.
Siegesdenkmal 554.
Simonetti, Jean 114.
Skrubberhaus 662.
Sophienbad 538.
Sportplatz 549.
Sprengwagen 684.
Staatsanwaltſchaft 162.
Staatsgymnaſium 48. 169.
Stadtgraben 69. 87.
Stadtgrabenſchleuſe 585.
Städtiſche Gebäude 238.
Städtiſcher Haushalt 46.
Städtiſche Schulen 48. 317.
III. Bezirksſchule 337.
VIII. Bezirksſchule 331. 337.
XXI. Bezirksſchule 335.
II. Bürgerſchule 337.
IV. Bürgerſchule 337.
VI. Bürger- und VI. Bezirksſchule 337.
VII. Bürger- und VII. Bezirksſchule 329. 337.
Gymnaſium St. Nikolai 336.
Gymnaſium St. Thomae 336.
Höhere Schule für Mädchen 318. 336.
Oeffentliche Handelslehranſtalt 326.
Realſchule I. Ordnung 336.
Realſchule II. Ordnung 336.

Stadtrechnungen 84. 86. 111
Stadttheater, das neue 238.
Stadtvermeſſung 366.
Stapel- und Niederlagsrecht 50.
Statiſtiſches 56.
Steckner-Paſſage 363. 448.
Steinbrüche und Ziegeleien 717.
Steinkohlenformationen 3.
Sternwarte 149. 182.
Straßen 593.
Straßenreinigung 680.
Südfriedhof 653.
Synagoge 362.

T.

Tableau von Leipzig
Tapetenfabriken 818.
Teutonia 478.
Thaer Denkmal 550.
Theater 242.
Thomanerchor 324.
Thomasgymnaſium 322.
Thomaskirche 63. 340.
Thomaskloſter 63. 74.
Thonlager 13.
Thüringer Bahnhof 630.
Thüringer Gasgeſellſchaft 672.
Thüringer Hof 524.
Tilly 110.
Trierſches Inſtitut 223
Trotzer 147.
Tuchboden 123.
Tuchhalle 363.
Tunnellinie 648.
Türkenſteuer 59.
Turnhalle in der Moltkeſtraße 542.
Turnhalle in Leipzig-Reudnitz 541.
Turnhallen 540.
Turnhalle, ſtädtiſche 542.
Turnverein, weſtvorſtädtiſcher 542
Turm der Waſſerkunſt 87.

U.

Ueberſchwemmungsgebiet 257. 363.
Univerſität 64. 66. 178
Univerſitäts-Bibliothek, ehemalige 180.
Univerſitäts-Bibliothek, neue 207.
Univerſitäts-Inſtitute.
  Akademiſche Augenheilanſtalt 200.
  Anatomiſches Inſtitut 184.
  Botaniſches Inſtitut 192.
  Chemiſches Laboratorium 182.
  Hygieniſches Inſtitut 182.
  Irrenklinik 195.
  Kliniſches Auditorium 195.
  Landwirtſchaftliches Inſtitut 188
  Nervenklinik 182.
  Pathologiſches Inſtitut 182.
  Pharmakologiſches Inſtitut 202.
  Phyſikaliſches Inſtitut 187.
  Phyſiologiſches Inſtitut 182.
  Poliklinik 202.
  Univerſitäts-Frauenklinik 204.
  Veterinärklinik 191.
  Zoologiſches Inſtitut 188.

V.

Verbindungsbahn 641.
Vereinsgebäude 502.
Vereinshaus für Volkswohl 510.
Vermögensverhältniſſe 58.
Verſicherungsweſen 55.
Viehhof 293.
Vieh- und Schlachthof 290.
Villa Daheim 400.
Villen 368—405.
Villenkolonie 405.
Vopel, Hans 144.
Vorflutſchleuſe, nördliche 585.
Vorflutſchleuſe, öſtliche 585.
Vorflutſchleuſe, ſüdliche 588.

W.

Wachsmalereien 179.
Wachstum der Meſſen 80.
Wage 99.
Wagnerhaus 447.
Waiſenhaus 276.
Wallgraben 150.
Waſſerergiebigkeit des Untergrundes 24.